UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Geschichte

von

Böhmen.

Vierter Band.

Erste Abtheilung.

Geschichte

von

Böhmen.

Größtentheils

nach

Urkunden und Handschriften.

Von

Franz Palacky.

Vierter Band.

Das Zeitalter Georgs von Poděbrad.

Erste Abtheilung.

Die Zeit von 1439 bis zu K. Ladislaws Tode 1457.

29227

Prag.

Bei Friedrich Tempsky.

1857.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Inhalts-Übersicht.

Neuntes Buch.

Das große Interregnum in Böhmen und König Ladislaw. Vom J. 1439—1457.

Seite

Erstes Capitel: Erste Versuche einer Königswahl. Langes Zwischenreich in Böhmen. Bemühungen und Leiden der Königin Elisabeth. Landtag in Prag: Versöhnung der Parteien und Inhalt des Sühnbriefes. Landfrieden in den Kreisen. Geburt des Ladislaus Posthumus, Unruhen in Ungarn. Landtagsverhandlungen wegen der Wahl eines Königs. Herzog Albrecht von Baiern gewählt. Zusammenkunft in Eham und Albrechts abschlägige Antwort. Rückkehr der Abgeordneten. (Vom J. 1439 bis 1440) 3

Zweites Capitel: Anarchie, bei Ptaček's Übermacht. Die Anarchie, ihre Gründe und Gestaltung. Vier Bündnisse im Volke: der Bund Meinhards, Ptačeks, der Taboriten und Ulrichs. Entscheidender Einfluß Ulrichs von Rosenberg. Zwei Päpste und zwei Concilien, Neutralität in Böhmen. Verhandlungen mit dem österreichischen Hofe und dessen Zauderſyſtem. Landtage in Prag und in Wien. Unruhen in Böhmen. Koldá auf Nachod. Landtag in Časlau und Priester-Versammlung in Kuttenberg. Letzte Leiden und Tod der Königin Elisabeth. Elisabeth von Görlitz. Ulrich von Rosenberg vereitelt die böhmischen Landtage. Herr Ptaček und die Colloquien mit den Taboriten. Aussöhnung Rokycana's mit Přibram. Verabredungen zu Wien. König Friedrich als Vormund im Königreiche Böhmen. Letztes Colloquium der Taboritenpriester; ihre Unterdrückung. Rosenberg's Pläne.

Seite

Sendung des Herrn Haschek. Neue Aufregung in Böhmen und Mähren. (Vom J. 1440 bis 1444.) 43

Drittes Capitel: Anarchie, bei Georgs von Poděbrad Übermacht. Georg von Poděbrad. Landtag zu Böhmisch-Brod. Schlacht bei Varna, Streitigkeiten der zwei Päpste; Zwiespalt der Böhmen in Betreff M. Rokycanas und König Ladislaws. Ein König in Stadic. Fruchtlose Unterhandlungen und neue Unruhen im Lande. Aussöhnung auf dem Landtag zu Pilgram. Wettkampf zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Rosenberg. König Friedrich und Eugen IV. Carvajals Erfolge, der Reichstag zu Frankfurt, Erklärung der böhmischen Barone. Der Sct. Martinslandtag zu Prag. Nikolaus V. Gesandtschaft der Böhmen in Rom. Der Rückstoß in Neuhaus. Die Böhmen in Westphalen. Geheime Rüstungen des Poděbrad'schen Bundes. Cardinal Carvajal in Prag, Unruhen bei seiner Abfahrt. Einnahme Prags durch Georg von Poděbrad. (Vom J. 1444 bis 1448) 117

Viertes Capitel: Kämpfe nach der Einnahme Prags; wachsende Macht Georg's von Poděbrad. Veränderung in dem Stand der Dinge; Fehde zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Neuhaus. Herr Meinhard stirbt. Der Strakonicer Bund. Ausbruch des Kriegs und Vertrag zu Neuhaus. Die vier Obmänner und der Iglauer Landtag. Vorgänge in den Lausitzen. Die erste Zusammenkunft in Pilgram. Neuer Krieg. Der Wilsteiner Vertrag. Aussöhnung auf der zweiten Zusammenkunft in Pilgram. Zug nach Sachsen und Eroberung Gera's. Großer Sct. Katharinen-Landtag in Prag. Eifersucht der böhmischen Barone über Herrn Georg. Fruchtlose Unterhandlungen mit dem Herzog von Sachsen. (Vom J. 1448 bis 1451) 200

Fünftes Capitel: Georg von Poděbrad Landesverweser. Ruhe in den weltlichen und neue Schwierigkeiten in den kirchlichen Angelegenheiten. Project der Vereinigung der Utraquisten mit der griechischen Kirche. Neue päpstliche Legaten an die Böhmen. Landtag zu Beneschau. Äneas Sylvius und Georg von Poděbrad. Johann Capistran in Wien und in Mähren. Sct. Georgslandtag zu Prag; Herr

Seite

Georg als Landesverweser anerkannt. Tag zu Regensburg. Schreiben der griechischen Kirche an die Böhmen und Antwort der utraquistischen Administratoren. Empörung gegen Kaiser Friedrich. Tabors gänzlicher Fall. Ulrich von Rosenberg tritt ganz vom Schauplatze ab. Befreiung König Ladislaws. Erste Capitulation auf dem Tage zu Wien und Unzufriedenheit mit derselben. Zweite Capitulation zu Znaim und Wien; Ladislaw als gewählter König aufgenommen. (Vom J. 1451 bis 1453) 256

Sechstes Capitel: Regierung des Königs Ladislaus Posthumus. Verhältniß zwischen dem König und dem Gubernator. Smiřický's Verrath. Der Rechtsstreit in Iglau. Krönung König Ladislaws. Streit der Böhmen und Mährer. Landtagbeschlüsse und Reformen in Böhmen. Frieden und Wohlstand des Landes. Eifersucht zwischen den Ständen. Capistran in Breslau und Widerspenstigkeit dieser Stadt. Unterhandlungen bezüglich der Lausitzen, Luxemburg und der sächsischen Gränzschlösser. Krieg in Preußen. Türkische Frage auf den Reichstagen zu Regensburg und Frankfurt. Der König und Poděbrad in Breslau. Leeres Tagen zu Wienerisch-Neustadt. Schwierigkeiten und Parteien in Ungarn. Papst Calixt III Ladislaws rüstet sich zum Kriege wider den Kaiser. Niederlage der Türken bei Belgrad. Ladislaw in Futak und Belgrad, Ermordung des Grafen von Cilly. Rache dafür an den Hunyadi's. Verhandlungen der Böhmen mit Papst Calixt. Konrad Hölzler. Spannung zwischen dem König und dem Gubernator. Verrichtung und Ankunft des Königs in Prag. Gesandtschaft nach Frankreich und an den Kaiser. Vorbereitungen zur Vermälung. Krankheit und Tod des Königs. Jammer bei seiner Bestattung. (Vom J 1453 bis 1457) 327

Siebentes Capitel: Von der Literatur, den Secten, Kriegsrotten und Sitten des böhmischen Volkes im Zeitalter Poděbrads. Dürftige und einseitige Regungen des böhmischen Geistes. Unglückliche Schicksale und Armuth der Literatur. Paul Židek und Ctibor Tovačovský von Cimburg. Reichthum der theologischen Literatur. Hilarius von Leitmeritz. Johann Přibram und seine Genossen.

Seite

Jakaubek, Rokycana und Martin Lupač; die Waisen und Peter Payne; die Taboriten und Niklas Biskupec. Äneas Sylvius in Tabor. Kleinere Secten: die Adamiten und Nicolaiten. Peter Chelčický. Bruder Gregor, die Unität der böhmischen Brüder und ihr Verhältniß zu den Waldensern. Die böhmische Kriegskunst. Stehende Heere und Kriegsrotten. Die ansehnlichsten böhmischen Heerführer daheim und in der Fremde. Die Herzoge von Ostrog. Bernard von Cimburg und Ulrich Červenka in Preußen. Johann Jiskra von Brandeis. Pankraz und Mladwaněk. Johann Witowec. Peter Aksamit und die Rotten der Brüder in Ungarn. Wenzel Wlček und seine Genossen. Der Ursprung der Kosaken. Die schwarze Rotte. Von den böhmischen Sitten zu dieser Zeit überhaupt 425

Neuntes Buch.

Das große Interregnum in Böhmen und König Ladislaw.

Vom J. 1439—1457.

Erstes Capitel.

Erste Versuche einer Königswahl.

Vom J. 1439—1440.

Langes Zwischenreich in Böhmen. Bemühungen und Leiden der Königin Elisabeth. Landtag in Prag: Versöhnung der Parteien und Inhalt des Sühnbriefes. Landfrieden in den Kreisen. Geburt des Ladislaus Posthumus, Unruhen in Ungarn. Landtagsverhandlungen wegen der Wahl eines Königs. Herzog Albrecht von Baiern gewählt. Zusammenkunft in Cham und Albrechts abschlägige Antwort. Rückkehr der Abgeordneten.

Außerordentlich und seltsam war der Zustand Böh- 1439
mens nach K. Albrechts Tode. Es begann da jene vieljährige Anarchie, dergleichen weder in der böhmischen Geschichte bekannt, noch wohl auch bei andern Nationen zu finden ist. Denn diese Anarchie rührte in der Hauptsache weder von Empörung und Ungehorsam her, noch von dem Streit verschiedener Parteien, noch von dem Hange zur Ungebundenheit und Freiheit, noch von dem Wettkampf einiger Mitbewerber um die höchste Gewalt: im Gegentheil das Volk verlangte nach einem Regenten und Herrscher, die Sorge, einen zu erhalten, überwog durch viele Jahre alle öffentlichen Interessen, ja man gab sich zu nicht geringen Opfern her, nur um dem Lande zu einer ordentlichen Rechts- und Staatsverfassung zu verhelfen. Die Ursache aller Unordnung

1439 war das plötzliche Verſiegen des Quells, aus dem bisher die oberſte Macht und Herrſchaft gefloſſen war; das Haupthinderniß der Ordnung und des Rechts entſprang aus der Unmöglichkeit, einen Mann von Berechtigung ausfindig zu machen, der zur Regierung tauglich und bereit geweſen wäre; das geſetzloſe Zwiſchenreich beſtand nur, weil man keinen König finden konnte. [1]

Noch waren im J. 1439 ohne Zweifel nicht alle Augenzeugen der einſtigen Macht und Herrlichkeit des Vaters des Vaterlandes, Karls IV, und der glänzenden Hoffnungen ausgeſtorben, mit welchen ſich die er Herrſcher in das Grab gelegt. Als er ſeinem Geſchlechte die Nachfolge nicht nur auf dem böhmiſchen, ſondern auch römiſch-deutſchen, ja muthmaßlich ſogar ungariſchen und polniſchen Throne geſichert hatte, und auf die reiche Zahl ſeiner hoffnungsvollen und geſunden Söhne und Neffen blickte, konnte er ſich allerdings mit der Hoffnung einer endloſen Herrſchaft ſchmeicheln. Die mit dem öſterreichiſchen Hauſe am 10 Februar 1364 geſchloſſene Erbeinigung ſollte noch mehr zur Stiftung eines mitteleuropäiſchen Staates beitragen, der, geſtützt auf die Hauptſtadt Prag als ſeinen Kern, im Norden und Süden bis an das Meer reichen ſollte. Der Grund zu dem Bau eines gewaltigen Erbreiches war alſo ſchon vorſichtig gelegt; es fehlte nichts, als die weitere gleiche Gunſt des Schickſals, damit eine Menge von Völkern unter dem Schirme der neuen Karolinger eine mächtige und bleibende Zufluchtsſtätte ſuchte und fände. Allein ſelten in der Weltgeſchichte hatte die Klugheit und Größe menſchlicher Pläne einen ſo bemitlei-

1) Die Staří letopisowé S. 116 ſchildern dieſen Zuſtand mit folgenden Worten: „Nach König Albrechts Tode führten die böhmiſchen Herren unter einander Krieg, und wer den andern überwältigen konnte, der that es, und dies währte bis zur Regierung des Herrn Georg von Poděbrad. So waren die Böhmen 14 Jahre ohne König bis zur Zeit König Ladiſlaw's, des Sohnes Albrechts.“

denswerthen Ausgang. Der abgelebte Stamm der Luxem- 1439
burger starb gleich in den Söhnen und Neffen aus; die höchste Regierungsgewalt wurde von uneinigen und leichtsinnigen Erben je weiter, um desto mehr zersplittert, und der Sturm, der von einer Seite kam, von der man ihn am wenigsten erwartet hätte, zerstörte nicht nur das hoffnungsvolle Gebäude, sondern vertrieb auch den übrig gebliebenen Erben, der zuletzt nur durch neue Verträge, und dies nicht ganz, in sein Erbbesitzthum zurückzukehren vermochte. In Albrechts Regierung schien sich endlich Karls Idee zu verwirklichen, obwohl schon in einem andern Stamme. Durch Albrechts Tod aber hatte jenes große Reich auf ein Mal nicht nur keinen Erben, sondern es gab auch niemanden, dem es hätte anheim fallen können; seine noch unvereinten Bestandtheile zerfielen wieder, und besonders der böhmische Thron verwaiste von neuem, und zwar noch vollständiger, als nach dem Aussterben der Přemysliden.

Wir erzählten in dem vorangehenden Buche, daß ein Theil des böhmischen Volkes, namentlich die Taboritenpartei und die eifrigeren Calixtiner, da sie mit Albrechts Regierung unzufrieden waren, sich nach Polen wandten, dort den Prinzen Kasimir, Wladislaws jüngeren Bruder, zu ihrem König wählten, und sich bemühten, ihn in Böhmen einzuführen. Es gehörte auch dies zu den vielen Sonderbarkeiten jener Zeit, daß Kasimir von dem Tode seines Gegners größeren Schaden als Nutzen haben sollte. Denn obwohl die Taboriten, als sie von dem Tode vernommen, ohne Verzug ihre Genossen zu einer Zusammenkunft luden, die in der Stadt Pisek am Tage der h. Elisabeth (19 Nov.) stattfinden und in welcher darüber verhandelt werden sollte, was zum Besten ihres Königs zu unternehmen wäre, und obwohl sie auch sonst alles thaten, was zu Kasimirs Vortheil gereichen konnte: [2] so war doch der grö-

2) In einem Schreiben, das sie damals an ihre Genossen nach Kö-

1439 ßere Theil des calirtiniſchen Adels, der ſich an M. Johann Rokycana's Lehre hielt, von dieſem Zeitpunkt an nicht mehr für ihn. Die Urſachen, warum er ſich ſo plötzlich von ihm abwandte, ſind nicht bekannt; es ſcheint, daß ihm Kaſimir, da er noch nicht volljährig war, nicht ſowohl zum Herrn, als vielmehr zum bloßen Schilde gegen Albrecht hatte dienen ſollen.

Von dem alten Stamme der einheimiſchen Herrſcher lebten nur noch zwei Frauen, beide Namens Eliſabeth und beide Witwen, die eine an der Donau, die andere am Rhein, die aber dem Volke gänzlich entfremdet und gleichgiltig geworden waren. Von der Witwe Albrechts ging jedoch das Gerede, ſie ſei im Zuſtande der Schwangerſchaft verwitwet, und es war ungewiß, ob ſie nicht noch ein zum Throne berechtigtes Kind gebären würde. In einer ſolchen Spannung außerordentlicher Verhältniſſe wurde es daher faſt unmöglich, die Frage zu umgehen, was höher ſtand und den Vorzug haben ſollte, ob das Recht der Nation, einen Herrſcher nach Wunſch und Bedürfniß zu beſitzen, oder die Pflicht, einen Erben zu erwarten, der noch überdies zur Regierung untauglich ſein konnte.

Noch in den letzten Lebenstagen Albrechts waren zu ihm Geſandte der böhmiſchen Stände bis nach Peterwardein gekommen, die Herren Zbyněk Zajíc von Haſenburg,

niggrätz ſchickten, heißt es: „Sollte es Euch gut dünken, in Euerem Kreiſe eine Zuſammenkunft zu veranſtalten, bevor der allgemeine Landtag ſich verſammelt, und die Sache in Berathung zu ziehen, ſo mögt Ihr uns durch einige Perſonen Euren Beſchluß nach Hradiſtě Tabor zu wiſſen machen. Solltet Ihr es aber für beſſer erachten, die Verſammlung Eueres Kreiſes in Kolin abzuhalten, ſo möchten wir zu Euch kommen oder die Unſrigen zu Euch ſenden, denn weiter zu fahren halten wir für jetzt nicht für gerathen." (Die Copie dieſes Schreibens ohne Datum befindet ſich im Wittingäuer Archiv.)

Johann Smiřický, Niklas Sokol von Lamberg und einige Pra- 1439
ger Bürger, von deren Verrichtung aber nichts weiter bekannt ist, als daß sie die Königin Elisabeth aufforderten, sich ohne Säumen nach Böhmen zur Krönung zu begeben. [3] Durch sie ließ Albrecht während seiner Rückkehr nach Österreich den Böhmen schriftlich und mündlich seinen letzten Wunsch und Willen bekannt geben, von dessen Inhalt jedoch man nichts Bestimmtes weiß. Auch die verwitwete Elisabeth bediente sich ihrer, indem sie ihnen am 1 Nov. ein Schreiben mit dem Befehle an die böhmischen Stände mitgab, sie möchten unverzüglich zu einem Landtag zusammen treten, sich dort in angeborener Treue berathen, was sowohl der Wille ihres verstorbenen Königs als das Wohl seiner Kinder, sowie ihre eigene Ehre erheische, und ihr dann ihren Beschluß zu wissen thun. [4]

Es wurden nun zur baldigen Berufung eines allgemeinen Landtages in Böhmen allerdings Anstalten getroffen, doch mehr von der einstigen Gegenpartei König Albrechts, als von seinen Anhängern. Schon am 3 Nov. schrieben 3 Nov.
die Herren Ptaček, Aleš Holický, Georg von Poděbrad und Andere, als sie bei ihrer Zusammenkunft zu Nimburg Albrechts Tod erfuhren, von dort aus an Ulrich von Rosenberg, als das Haupt der österreichischen Partei, er möchte so bald als möglich einen allgemeinen Landtag unter sicheren Gewährleistungen für beide Parteien festsetzen; „denn auf diesem Landtage hofften sie zu Gott dem Allmächtigen zu beschließen, was Gottes Ehre, dem Wohle Aller und des Königreiches Beruhigung dienlich sei; wisse jemand in dieser Hinsicht etwas Taugliches zu rathen, so seien sie

3) S. Archiv český I, 271, III, 17, 18. Script. rer. Lusat. (1439) I, 241. Freiberg histor. Schriften. III, 51.

4) Das Original dieses Schreibens, das datirt ist, „in villa nostra Adon vocata, in festo Omnium Sanctorum" wird noch jetzt im Wittinganer Archiv aufbewahrt.

1439 sämmtlich damit einverstanden; und sie wünschten, es möchte der Landtag nächstens stattfinden, damit weiteres Unheil von dem Königreiche abgewendet werde." [5] Zum Beweise, daß es ihm Ernst sei, begab sich Herr Ptaček in eigener Person zu Herrn Meinhard nach Neuhaus, wo die Häupter der österreichischen Partei um die Mitte Novembers eine Zusammenkunft hatten. Dort wurde zu einem allgemeinen böhmischen Landtage auf Sct. Lucie (13 Dec.) in der Art eingewilligt, daß eine Partei ihre Sitzungen in Prag, die andere in Melnik halten solle, und dies nicht nur sogleich im ganzen Lande verkündigt, sondern auch der Königin Elisabeth nach Ungarn, und den Ständen Mährens, der Lausitz und Schlesiens bekannt gegeben. [6]

Elisabeth gab hierauf aus Ofen am 6 December zur Antwort, sie habe wegen Kürze der Zeit an die böhmischen Stände zum Sct. Lucienlandtag keine feierliche Gesandtschaft abschicken können, allein sie bitte, man möge nichts Voreiliges unternehmen und nichts beschließen, was ihrem und ihrer Kinder Rechte Eintrag thun könnte; eine Gesandtschaft von ihr werde bald nachfolgen, und sobald sie das Wochenbett, das ihr bevorstehe, verlassen habe, wolle sie persönlich in die Nähe Böhmens sich begeben, so daß dann an einem gegenseitig wohlgelegenen Orte alles gemeinsam in Ordnung gebracht werden könne, was das gemeinsame Wohl erheische. In gleichem Sinne schrieb sie auch nach Mähren, und fügte hinzu, sie hätte gern schon zu dem vorigen Landtage ihre Gesandten geschickt, doch habe sie von seiner Ausschreibung keine Kenntniß gehabt. [7]

5) Das ganze Schreiben ist gedruckt im Archiv český III, 464 (aus dem Original im Witting. Archiv).

6) Es schrieb hierüber Ulrich von Rosenberg an Herrn Aleš von Sternberg am 20 Nov. S. Archiv český II, 11. Script. rer. Lusatic. (1830) I, 68, 239.

7) An Ulrich von Rosenberg schrieb sie am 6 December: „Misisse-

Schon aus diesem Schreiben geht hervor, daß Königin 1439
Elisabeth nach dem Tode ihres Gemals die Regierungsgewalt in den Ländern der böhmischen Krone zwar selbst in die Hand nehmen wollte, daß sie aber dazu nicht genug Ansehen besaß, und daß die böhmischen und mährischen Stände, indem sie vor allem die dringenden Bedürfnisse ihrer Länder im Auge hatten, die allgemeinen Angelegenheiten selbst verwalteten und von ihrer Verwaltung der Königin nicht einmal hinreichende Kunde gaben. Freilich war damals namentlich Böhmen, nach den auf uns gekommenen Nachrichten zu schließen, äußerst stürmisch bewegt, und unzählige Fehden wütheten sowohl an den Gränzen, als im Innern des Landes. [8] Man bedurfte daher vor allem des raschen,

mus libenter ad congregationem illam super festo Luciæ solennes nostros oratores: sed brevitas temporis, quia illud noviter rescivimus, nos impedivit. Tamen misimus et scripsimus ad congregationem præfatam; et sic etiam rogamus, quatenus cooperari velis, ut supersedeatur ab omni actu et nihil incipiatur novi per aliquam festinantiam, quod esse possit contra jus nostrum et puerorum nostrorum, sed omnia differantur." (Original im Wittingauer Archiv.) Nach Mähren schrieb sie am 7 December: „Misissemus libenter et parato animo nuntios nostros ad congregationem Brunæ noviter celebratam, sed de illa nullam penitus habuimus informationem." Das Schreiben hierüber an die Stadt Lukow gibt Kaprinai Hungaria diplomat. I, 225, und aus diesem Werke Fejér cod. Hung. diplomat. XI, 332. Von dem Landtag zu Brünn am Sct. Cäcilientag (22 Nov.) geschieht Erwähnung in einer Schrift vom 25 Januar 1440 in Kollar Analect. Band II, Seite 1212.

8) Aleš von Sternberg schrieb am 24 Nov. an Herrn Rosenberg: „Wie Du mir über den Landtag schreibst, so scheint es mir, daß ihr ihm eine zu lange Frist gesetzt, denn im Lande wird arg gehaust. Würde man in Deutschland so hausen, und nicht in Böhmen, so möchte es nicht schaden, wenn er sich ein Jahr verzöge." (Archiv český II, 11). Über einige erst zu Ende des J. 1439 abgeschlossene Waffenstillstände siehe Archiv český III, 16; 17,

1439 mannhaften Eingreifens und unverzüglicher, entſcheidender Thaten, nicht aber der Worte, Vernunftgründe und ſelbſt der glänzendſten Ausſichten. Eliſabeth konnte nichts größeren Eintrag thun, als daß ſie um Aufſchub erſuchen mußte und bloße Hoffnungen zu bieten hatte, wo das Heil nur in augenblicklicher Leiſtung zu finden war.

Darum erging es der unglücklichen Königin auch in den öſterreichiſchen und ungariſchen Ländern um nichts beſſer, ja noch ſchlechter als in Böhmen. Die Öſterreicher wähl-
15 Nov. ten auf dem Landtage zu Wien am 15 November eigenmächtig und ohne Rückſicht auf ſie, den Herzog Friedrich von Steiermark zum Landesverweſer oder Regenten; nur das wurde zugeſtanden, daß wenn ſie einen Sohn gebäre, der Herzog zugleich deſſen Vormund ſein ſollte. [9] Friedrich war allerdings ein ziemlich verſtändiger, rechtſchaffener und ehrlicher Mann, aber auch er beſaß nicht, was am meiſten Noth that, Muth, Energie, Unternehmungsgeiſt; er war ſtets unempfindlich, unentſchloſſen, übervorſichtig, zauderhaft und dabei ſparſam bis zum Geize; zudem lebte er in fortwährendem Zerwürfniß mit ſeinem Bruder Albrecht, der im Geiſt und Charakter das gerade Gegentheil ſeines älteren Bruders zu ſein ſchien, kühn und leichtſinnig, unternehmend und verſchwenderiſch, ehrſüchtig, unbeſtändig und wenig gewiſſenhaft. Dieſes Widerſpiel der Brüder wurde ein Quell vieler Übel jener Zeit, ſowohl für die Länder und Völker überhaupt, als für die Königin Eliſabeth insbeſondere.

Allein der ärgſte Schlag für ſie bereitete ſich in den Ländern der ungariſchen Krone vor. Die von den Türken

523, 524. Von der damaligen Umwälzung in Schlan berichten die Staré letopisy S. 116, 117, von den häufigen Fehden jener Zeit auch die Friedensurkunde vom 29 Januar 1440 (ſiehe unten).

9) Kurz, K. Friedrich, I, 243 Chmel, Geſchichte K. Friedrichs I, 437–442. Ernſt Birk in der Schrift: Quellen und Forſchungen Wien 1849, S. 212.

drohende Gefahr, unlängst vermehrt durch den Fall von 1439
Smederewo, drängte bei den ungarischen Baronen alle andere Rücksichten in den Hintergrund; obwohl sie Elisabeth geneigt waren, fühlten sie doch vor allem das Bedürfniß eines Mannes und Helden zum Schutze ihrer Krone und ihres Landes. Der größere Theil von ihnen wandte sein Auge auf den polnischen Wladislaw, und verlangte, dieser junge König möchte die Witwe Elisabeth zur Gemalin nehmen und mit ihr den ungarischen Thron besteigen; gebäre sie von Albrecht noch einen männlichen Erben, so werde es, meinten sie, genügen, daß er seiner Zeit in Österreich und Böhmen herrsche; Ungarn und Polen müßten aus ihrer Vereinigung größere Macht gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit schöpfen. Solchen Vorschlägen widersetzte sich Elisabeth, die gegen die Polen eigens eingenommen war, mit aller Kraft; allein da sie den, je weiter, desto dringenderen Bitten und Zureden nicht auf lange hin widerstehen konnte, schwankte sie oft in ihren Entschlüssen, und willigte endlich scheinbar ein, in der Hoffnung, mit weiblicher List wieder gut zu machen, was sie mit Gewalt nicht hatte abwenden können. Aus dieser Unwahrheit, obwohl man sie menschlicher Weise kaum verdammen kann, entsprangen die Hauptleiden, welchen die von widrigen Umständen bedrängte und von aller Hülfe verlassene Frau am Ende unterliegen mußte.

Der auf den Sct. Lucientag ausgeschriebene Landtag begann, wie gewöhnlich, um einige Tage später, und währte dann volle acht Wochen. [10] Zuerst versammelten sich am

10) In der von Ulrich von Rosenberg über die Vorgänge in Böhmen im J. 1440 nach Basel geschickten und in Freibergs Sammlung hister. Schriften und Urkunden 3 Band 1830 S. 52—63 gedruckten Nachricht heißt es ausdrücklich: tali congressu per octo septimanas durante. Es dauerte daher dieser Landtag bis zur Mitte Februars 1440, was auch durch andere Umstände bestätigt wird.

1439 17 Dec. 17 December zu Melnik Hynce Ptaček, Aleš Holický, Georg von Poděbrad, Berthold von Lipa aus Mähren, M. Johann Rokycana und andere Herren und Abgeſandte der Städte von Ptačeks Partei; hierauf fand ſich um Weihnachten auch die öſterreichiſche Partei, deren Hauptleute die Herren Meinhard von Neuhaus und Hanuſch von Kolowrat waren, zu Prag in reicherer Zahl ein. Die erſte Sorge der Landtagsglieder beider Parteien zielte auf die Einſtellung aller blutigen Fehden im Lande; daher wurden zu jener Zeit häufige Waffenſtillſtände in allen Kreiſen vermittelt. Freitags am 1440 1 Jan. Neujahrstage 1440 wurde von den auf dem prager altſtädter Rathhauſe verſammelten Ständen beſchloſſen, „dem Herrn Ptaček mit ſeiner Partei und dem Magiſter Rokycana einen Geleitsbrief zu geben, damit ſie um der Eintracht und Einigkeit aller, nicht nur der Geiſtlichen, ſondern auch der Weltlichen willen, nach Prag kämen, um den künftigen König einmüthig zu wählen.“ [11] In Folge deſſen kamen ſchon am 6 Jan. 6 Januar alle Herren, Ritter und Abgeſandte der Städte beider Parteien in dem großen Collegium Carolinum zuſammen, „und begannen das allgemeine Wohl des Königreiches in Erwägung zu ziehen und zu berathen.“

Dieſe Vereinigung beider Parteien auf einem Landtag war ein großer, entſcheidender Schritt zur Beruhigung und Einigung des Landes nach ſo langen und blutigen Zerwürfniſſen. Das meiſte Verdienſt um ſie haben wir ohne Zweifel dem patriotiſchen Sinne zuzuſchreiben, durch welchen ſich vorzüglich die Herren Ptaček und Holický auszeichneten; nichts deſtoweniger dürfen wir nicht verſchweigen, daß

11) Wörtlich nach den Staří letopisowé S. 117. Die Schreiben des Melniker Landtages an den Prager, und die Antwort des letzteren, welche in dieſer Angelegenheit Zach. Theobald (Huſitenkrieg II Cap. 7 und 8) gibt, ſind wenn nicht ganz erdichtet, gewiß ſehr verfälſcht. Beweiſe dafür führten wir in der Monatſchrift des böhmiſchen Muſeums 1827, Februar, S. 38 und 39 an.

sie für das größere Opfer, indem sie sich nach Prag in die 1440
Gewalt der österreichischen Partei begaben, sich auch größeren Gewinn zu sichern wußten. In Ermanglung genauerer Nachrichten von der wichtigen Verhandlung dieses Landtages genügen schon die Worte der merkwürdigen Urkunde vom 29 Januar, die später unter dem Namen der „Sühn- 29 Jan.
brief" (list mírný) durch viele Jahre zur Richtschnur für das Land diente, uns davon zu überzeugen. Die Stände gaben darin jedermann „für die Gegenwart und Zukunft" bekannt, „sie fühlten, als geborene Böhmen, großes Leid und herzlichen Schmerz, daß mit Gottes Zulassung, der Sünde aller wegen nach dem Hinscheiden ihres Herrn, des Königs und Kaisers Sigmund glorreichen Andenkens, im Lande Böhmen ein Zerwürfniß eingetreten, worin viele Fehden ausgebrochen und höchst verderblicher Schaden angerichtet worden sei: sie hätten daher mit Stimmeneinhelligkeit einen allgemeinen Landtag in der Stadt Prag veranstaltet, und zwar zu dem Ende, daß alle Fehden und Schädigungen aufhören und alle darin wie immer entstandenen Bitterkeiten, Feindseligkeiten und Gehässigkeiten verschwinden und zwischen ihnen ersterben und erlöschen möchten und künftig niemals jemanden in Bösem gedacht würden. Auf diesem Landtage (heißt es in der Urkunde weiter) haben mit Gottes Gnade wir Herren, Ritter, Edelleute und Städte des Königreiches Böhmen alle und insgesammt Frieden, Ruhe und Eintracht unter einander gestiftet, und uns dazu beiderseits gleicher Maßen und einhellig verpflichtet, indem wir folgende Punkte und Artikel festsetzten: 1) Fürs Erste haben wir beschlossen, daß die Compactaten oder die mit den Baseler Legaten und Seiner kaiserlichen Gnade getroffenen gemeinschaftlichen Verabredungen, so wie sie offen lauten, von uns allen und unseren weltlichen und geistlichen Befohlenen, wie es jedem nach seinem Berufe und Stande geziemt, gehalten und in der That beobachtet werden, und

1440 daß wir gemeinſchaftlich trachten, damit das, was das Baſeler Concil uns gegenüber zu thun hat, gethan, gehalten und in der That durchgeführt werde. 2) Item was weiter den Magiſter Johann Rokycana betrifft, der zum Erzbiſchof des Prager Doms gewählt iſt, ſo haben wir Weltlichen und Geiſtlichen alle beſchloſſen, gemäß dieſer Wahl und gemäß den mit dem Kaiſer getroffenen Verabredungen und hierüber ausgeſtellten Urkunden dahin zu trachten, daß er beſtätigt und geweiht werde, und bis wir einen König haben, es mit Seiner Hoheit als etwas Dringendes zu verabreden, daß er uns behülflich ſei, dies ins Werk zu ſetzen, wie es des Kaiſers Urkunden verlangen; und wir ſollen und wollen dem Könige hinſichtlich dieſer Beſtätigung und Weihung anliegen, ſobald wir dazu durch eine Botſchaft geeigneten Zutritt finden, und ſollen und wollen auch ſonſt alle nöthige Schritte thun; der ſchon genannte Magiſter Johann aber leiſtet, und ſoll und will Gehorſam leiſten, gemäß den beſtehenden Verabredungen und Compactaten. 3) Da wir ferner wollen, daß in allen Landes- und weltlichen Angelegenheiten aller Zank und Hader zwiſchen uns aufhöre, und Ruhe und Friede ſei, ſo haben wir feſtgeſetzt und beſchloſſen: wofern König Albrecht Urkunden ausgeſtellt oder Schenkungen gemacht haben ſollte, welche der böhmiſchen Krone zum Schaden wären, oder der Partei, die gegen Seine Hoheit war, oder jemanden von ihr, ſo daß Erb- und urkundliche Rechte gekränkt würden, ſo heben wir dies gemeinſchaftlich und einſtimmig auf, damit es keine Geltung habe." Dies waren die drei erſten und wichtigſten Artikel der Urkunde. Ein weiterer wichtiger Beſchluß war z. B. der in Betreff der Kaiſerin Barbara, „daß man vereint nach Ungarn ſchicken und für Ihre Hoheit fürbitten wolle, damit ihr Gerechtigkeit widerfahre, und daß die Stände ihr, wozu ſie in Böhmen gemäß der Landtafel und den Urkunden berechtigt ſei, alles gern und bereitwillig gönnen werden;"

dann wurde bezüglich der prager Gefangenen und der aus 1440
der Stadt Vertriebenen oder Entflohenen festgesetzt, daß die Prager diesen Anhängern der Partei Ptaček's ihre Güter zurück erstatten sollten, jedoch mit der Bedingung, daß dieselben sie verkaufen und den Pragern nicht mehr hinderlich seien. Andere Artikel legten verschiedene schwere Fehden im Lande bei; z. B. zwischen den Herren Bergow und Schafgotsch um das Schloß Trosky, zwischen Benesch Mokrowausky und Herrn Kruschina, zwischen Johann von Rabi und dem Janowsky u. s. w. Endlich wurde festgestellt, wie sich mit Hinsicht auf die in den letzten stürmischen Zeiten eingegangenen Verbindlichkeiten zu verhalten sei; es wurde angeordnet, die im Kriege genommenen Güter zurück zu geben und die darin gemachten Gefangenen frei zu lassen; es wurden die bei den Gerichten in contumaciam gefällten Urtheile cassirt, aber auch die Ämter bei der Landtafel bis zur Wahl des neuen Königs aufgehoben u. s. w. Das Oridinal dieser wichtigen Urkunde wurde Herrn Meinhard zur Aufbewahrung übergeben, und befindet sich unverletzt noch heutigen Tags im Archive zu Neuhaus; es hangen noch 68 Siegel der damaligen Landtagsglieder daran. [12]

Durch die einhellige Sanction der ersten drei, hier von uns wörtlich angeführten Artikel bekam Ptaček's Partei das moralische Übergewicht im Lande, und ihr Programm wurde zum Ansehen eines allgemeinen Gesetzes erhoben; denn es wurde alles für ungehörig und ungültig anerkannt und erklärt, was nach Einführung Kaiser Sigmunds in das Land

12) Gedruckt wurde sie ganz in Archiv český I, 245—249. Im kön. sächs. Staatsarchive in Dresden ist ein Schreiben der Stände vom 4 Februar vorhanden, worin sie dem Herzoge Friedrich von Sachsen ihre am 29 Januar vollbrachte Einigung anzeigen und sich für die Erledigung der Kriegsgefangenen vom 23 Sept. 1438 nachdrücklich verwenden. Peter Holicky von Sternberg wurde bald darauf gegen Bürgschaft freigelassen.

1440 und nach ſeinem Tode wider die Perſon und den Sinn Rokycana's geſchehen war; ihn und niemand anderen zum Erzbiſchof zu haben, verband ſich nicht nur Meinhard von Neuhaus, ſondern auch Ulrich von Roſenberg, jeder ſammt ſeiner Partei, und König Albrecht wurde aus der Reihe der Könige Böhmens beinahe ganz ausgeſtrichen. Dieſe ihre moraliſche Niederlage fühlten die Herren der öſterreichiſchen Partei gar wohl; allein da ſie dieſelbe nicht abwenden konnten, [13] tröſteten ſie ſich damit, daß wenigſtens hinſichtlich König Kaſimirs auch nichts beſchloſſen worden war, ja daß ſogar ſein Name von Seite ſeiner geweſenen Anhänger ungenannt blieb. Die Breslauer klagten den Ständen auf dem Landtage mit Wärme, daß, als einige ſchleſiſche Fürſten mit den Polen am 9 Januar 1440 in ihrer Stadt getagt hätten, der Geſandte des polniſchen Königs von den Bürgern mit Bitten und auch mit Drohungen verlangt habe, ſie ſollten ſich zu ſeinem Könige ſchlagen; doch wollten ſie, ehe ſie das thäten, „lieber mit Weibern und Kindern ſterben.“ [14] In Böhmen überhaupt gab es bereits nur noch einige Edle und ſiebenzehn Städte, die ſich dafür verwendeten, daß der polniſche König Wladiſlaw, nicht Kaſimir, in Böhmen erwählt würde; doch eine große Mehrzahl der Landtagsglieder beſtimmte endlich, es ſolle jede Verhandlung in Betreff der Königswahl auf den künftigen Landtag verlegt werden, der, bevor der bisherige aus einander ging (in der Mitte Febr.) Mitte Februars), gleich auf den achten Tag nach Sct. Georgi ausgeſchrieben ward. Zu gleicher Zeit tagten auch die Mährer in Brünn v. 20—25 Januar, und verpflich-

13) Ulrich von Roſenberg ſagt hierüber: Pars oppugnans (d. i. die Partei Ptaček's) quosdam articulos procuravit sibi fieri (d. i. die Friedensurkunde) — et multa difficilia eo tempore orta fine meliori conclusimus, quo valuimus.

14) Archiv český III. 305, 306. Peter Eſchenloers Geſchichten der Stadt Breslau. S. 4—5.

teten sich wechselseitig wieder, nicht nur daß sie den Land- 1440
frieden halten, sondern auch daß sie gemeinschaftlich und einträchtig den künftigen König „annehmen" wollten, ohne sich hierin einer von dem andern zu scheiden, und ohne zu bestimmen, wer ihnen von Rechts wegen den König zu geben habe. [15]

Dieses Verschieben der Königswahl geschah nicht sowohl der Königin Elisabeth zu Liebe, als vielmehr aus dem Grunde, daß die Stände selbst unter einander nicht in der Frage übereinstimmten, wer eigentlich den König zu wählen habe? Denn eine Wahl, wie sie jetzt vollzogen werden sollte, war auf gesetzlichem Wege in Böhmen noch nie vor sich gegangen, da die bisherigen sogenannten Wahlen eigentlich nichts mehr waren, als die Einwilligung der Stände, den durch das Gesetz und das Herkommen voraus bezeichneten Erben des Thrones anzunehmen und ihm zu huldigen. Daher gab es jetzt nicht geringe Streitigkeiten, ob die böhmischen Stände für sich allein, oder in Verbindung mit den mährischen, schlesischen und lausitzer Abgesandten den König wählen sollten? und in Böhmen selbst wieder, ob sich nur der Herrenstand, oder auch der Ritterstand und die Städte bei der Wahl betheiligen sollten? Der erste Landtag ging auseinander, indem er die Entscheidung dieser Frage auf den künftigen verlegte, wie schon gesagt wurde.

Unterdessen wurden auf Anordnung desselben ersten Landtages im Laufe des Monats März in allen Kreisen zahlreich besuchte Kreistage gehalten, bei denen alle Herren, Ritter und Städte einzeln und namentlich dem Landfrieden beitraten. Es berichtet hierüber ein gleichzeitiger Schriftsteller, wie folgt: „Da die Leute zu der Einsicht kamen, daß das Land durch solche Kämpfe großen Schaden leide, und an Menschen und Gütern zu Grunde gehe, und da sie die-

15) Kollar Analecta Vindobon. II, 1211 1214. Peschina Mars Moravicus S. 618. (aus der Kniha Towačowská).

1440 ſer Kämpfe los ſein wollten, ſo trachteten ſie in den einzelnen Kreiſen Frieden zu machen, indem ſie in jedem einen Hauptmann wählten; und zuletzt verabredeten ſich drei, vier Kreiſe mit einander, indem ſie ſich einen Hauptmann wählten, und ihm einen Rath aus den Kreiſen beigaben; und ſo ſetzten ſie feſt, daß Keiner gegen den Anderen Gewalt brauche, ſondern daß er ihn vor Gericht fordere bei dem Friedenshauptmann und deſſen Rathe. Und ſo ließen ſie in den Kreiſen nicht öffentlich wüſten und rauben, ſo daß nur Diebſtahl vorfiel, und auch dieſer wurde geſtraft, wenn man den Thäter erforſchte.“ Zu ſolchen Hauptleuten wurden gewählt: im kaurimer Kreiſe Hynce Ptaček von Pirkſtein und zu ſeinem Stellvertreter Johann Čabelický von Sautic, im časlauer Kreiſe Johann Hertwig von Rauſinow, im chrudimer Kreiſe Bohuſche Koſtka von Poſtupic und im königgrätzer Kreiſe Jetřich von Miletinek. Dieſe vier erzhuſſitiſchen Kreiſe verbanden ſich überdies unter einander in
17 März Časlau am 17 März, und wählten zu ihrem oberſten Hauptmann Herrn Ptaček, der durch dieſe neue Würde noch mehr Macht und Anſehen erlangte, als vorher. Georg von Poděbrad wurde zum Hauptmann im bunzlauer Kreiſe gemacht, zugleich mit Johann Smiřický; ferner wurden gewählt: im bechiner Kreiſe Ulrich von Roſenberg, im prachiner Kreiſe der Herr von Strakonic, Wenzel von Michalowic, im pilſner Kreiſe Hynek Kruſchina von Schwamberg, im ſaazer Kreiſe Aleſch von Sternberg und Burian von Guttenſtein, im leitmeritzer Kreiſe Jakob von Wřeſowic, im řiper Kreiſe Zbyněk Zajíc von Haſenburg; die Namen der Hauptleute des Moldau- und podbrder Kreiſes ſind nicht bekannt. Solche Einrichtungen und Verbindlichkeiten ſollten bis zur Wahl eines neuen Königs in Geltung bleiben und noch drei Monate nach deſſen Krönung. [16]

16) Archiv český I, 249–263. Staré letopisy S. 118. Chron. collegiati Prag. MS. Im leitmeritzer Kreiſe wurde der Frieden ur-

Nicht weniger ersprießlich für das allgemeine Wohl war 1440
die Beseitigung der vielfachen Zerwürfnisse und Feindselig-
keiten zwischen den mährischen und böhmischen Ständen. Die
mährischen Herren, Paul Bischof von Olmütz, Johann von
Cimburg und Towačow, Landeshauptmann, und andere be-
stimmten ihrerseits Johann von Lomnic und Peter von Ko-
nic, die böhmischen Herren aber, nämlich Hynce Ptaček,
Pertolt von Lipa, Georg von Poděbrad, Bohusche Kostka
auf Leitomyschl, Pardus, Bedřich von Strażnic und die
Städte Hohenmaut und Polička, ernannten Johann von
Perstein und Diwisch Slawata zu Obmännern in diesen
Streitigkeiten, beide Parteien aber gemeinschaftlich erwählten
Herrn Haschek von Waldstein zum obersten Schiedsrichter.
Diese traten am 4 April in Meseritsch zusammen, und gebo- 4 April
ten kraft eines Urtheilspruches beiden Parteien endlichen
Frieden und Vergessenheit aller Feindseligkeiten, Einstellung
erzwungener Zahlungen und Freilassung der Gefangenen:
der Bischof von Olmütz sollte Pardus und dessen Genossen
und Bürgen erledigen, wofür ihm Pardus Zwittau abtreten
sollte; Herr Heralt von Kunstatt sollte mit den Mährern
keinen Krieg führen, sondern, wenn er über jemand zu kla-
gen hätte, sich deßhalb an Herrn Meinhard von Neuhaus
wenden; Herr Johann von Helfenstein sollte alle, die er
mit Gewalt zu Mannen gemacht, frei lassen und Ungarisch-
Brod dem Unterkämmerer abtreten; das Gleiche sollte Wil-
helm Puklice thun und Prerau dem Unterkämmerer abtre-
ten; die von den Herren Ptaček und Johann von Cimburg
gegen einander vorgebrachten Beschuldigungen sollten zum
Besten des Landes niedergeschlagen werden; Herrn Berchtold
von Lipa sollte in einigen Angelegenheiten Genüge geleistet
werden, in anderen sollte er sein Recht suchen, bis die Ge-

kundlich festgesetzt am 25 Juli 1440; s. hierüber Script. rer. Lusat. (1839) I, 249.

1440 richte wieder offen ständen u. s. w. Dieser Friede enthüllt und erschöpft zugleich die Quelle häufiger Unruhen, von denen wir sonst nicht einmal Kenntniß hätten. [17] Und um das Maß des Guten gleichsam vollzumachen, fügen die Annalenschreiber noch die Nachricht hinzu, daß, als zu jener Zeit in Ungarn große Kriege ausbrachen, sich viele Dienstmannen und Reisige dahin begaben „alle, denen es zu dienen und Krieg zu führen gelüstete," wodurch das Land, sagen sie, nur zu desto besserem Frieden gelangte.

22 Feb. Königin Elisabeth gebar zu Komorn am 22 Februar vor Tagesanbruch einen gesunden und wohlgestalteten Sohn, der bei der Taufe den Namen Ladislaw empfing. Dieses Glück verlieh dem Mutterherzen Kühnheit, so daß sie nunmehr an nichts anderes dachte, als ihrem Neugeborenen sein Erbe zu sichern, und sich in einen Kampf einließ, dem ihre Kräfte leider nicht gewachsen waren. Ihr stand damals Niemand zu Rath und Hülfe bei, als ihr Vetter Ulrich von Cilly; Herzog Friedrich von Steiermark, unlängst zum römischen König erhoben, [18] zu dem sie, als dem Haupte des österreichischen Hauses, ihre Zuflucht nehmen wollte, betrug sich gegen sie seinem Charakter gemäß immer kalt und gleichgültig. Gleich nach der Geburt schickte sie eilig Boten

17) Eine Copie der darüber ausgestellten Urkunde befindet sich im wittingauer Archiv. S. Archiv český III, 524. 525. Das Original ist in dem ständischen Archiv zu Brünn. S. Wolny Topographie I, 261, 403.

18) Zur Stimmführung für Böhmen bei der Wahl König Friedrichs hatten die Herren der österreichischen Partei Herrn Heinrich von Plauen, Burggrafen von Meißen, mit Vollmacht abgeschickt, der nach vielen erhobenen Anständen endlich von den Kurfürsten anstatt des Königs von Böhmen zugelassen wurde, und seine Stimme zuerst dem Landgrafen von Hessen gab, dann aber den übrigen Stimmen für Friedrich von Steiermark beitrat (2 Febr. 1440.). Die Acten hierüber sind gedruckt in dem Buche Aeneae Sylvii historia Friderici ed. Boecler, Argentorati. 1685. S. 183 – 198.

ab, und rief die Gesandten zurück, die ausgegangen waren, 1440
um König Wladislaw die Krone Ungarns und Elisabeths Hand anzubieten; auch stellte dieser König, als er von der Geburt Ladislaws hörte, alsogleich alle Unterhandlungen mit den Ungarn ein. Als diese aber nur um so eifriger den Zweck ihrer Gesandtschaft verfolgten, und den König durch Urkunden überzeugten, daß sie bevollmächtigt waren, auch wenn die Königin einen Sohn gebären sollte, ihre Werbung nicht aufzugeben, und als sie ihm lebhaft alle Gefahren der Christenheit zu schildern begannen, wenn er sich nicht an die Spitze stelle, um sie gegen die Türken mit den vereinigten Kräften der polnischen und ungarischen Nation zu schützen, so willfahrte er zuletzt, bis zu Thränen gerührt, ihrem Wunsche am 6 März mit dem Gefühle und Bewußtsein, daß er sich selbst dem allgemeinen Wohle opfere. [19] Allein wie edel auch die Absichten sowohl Elisabeths, als Wladislaws an und für sich waren, aus ihrem Widerstreite konnte für die Völker nur eine Fülle von Unheil und Unordnung entspringen. Aus der Urkunde, worin sich Wladislaw am 8 März 8 März
verband, die Regierung Ungarns zu übernehmen, war sein eifriges Streben ersichtlich, sich die Königin geneigt zu machen, mit der er sich, obwohl sie älter war, zu verehelichen, und deren frühere Kinder er gehörig zu versorgen versprach: [20] sie hingegen, als zwei ihrer Unterhändler zu ihr mit der Nachricht zurückkehrten, daß sie ihr Geschäft in Krakau voll-

19) Dlugosch S. 720–722. Daß es anstatt Dominica Reminiscere heißen solle Dominica Laetare, wird dargethan in dem Schriftchen: Aus den Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin 1439. 1440. Leipzig 1845. S. 63. 90. Gleiches erhellt auch aus dem noch ungedruckten Schreiben des Bischofs Zbihnèw von Krakau (v. 13 März 1440).

20) Gedruckt ist die Urkunde in Chmels Geschichte K. Friedrichs IV Bd. 2, S. 729—731. Andere Urkunden aus diesen Zeiten befinden sich in Dogiel cod. diplomat. I, 53, 54, Katona hist. crit. XIII, 37–40.

1440 endet hätten, ließ sie als Verräther verhaften und in harte Gewahrsam bringen, so daß die nach ihnen abgeschickten Boten Wladislaws, da sie von dem Vorfall hörten, sich nicht mehr getrauten nach Komorn zu kommen. Es entstand daraus in Ungarn eine große Erbitterung, und die Mehrzahl der Bewohner trat auf die polnische Seite, indem sie Elisabeth Unrecht gab. Ein Krieg wurde unabwendbar, obwohl es der Königin dazu wie an Geld, so auch an einem Führer und an Kriegsvolk gebrach. Vermuthlich durch Vermittlung des Herrn Niklas Sokol von Lamberg, der 1424 ein Freund und Nachfolger Žižka's gewesen, zuletzt aber 1442 geheimer Rath der Königin Elisabeth geworden war, wurden vor allem die Reste der ehemaligen Kriegsrotten Prokops des Großen aus Böhmen berufen, und auch andere ihrer Landsleute, die an Waffendienst und Krieg Gefallen fanden, in Sold genommen. Von bekannten Hussitenführern bot sich der Königin und ihrem Sohne in Komorn der erste Johann Šmikausky von Saar schon im Monate März an; ihm folgten Heinrich Čeček von Pakoměřic und andere weniger bekannte Kämpen, unter denen jedoch bald ein neuer Führer Johann Jiskra von Brandeis in der Art sich hervor that, daß viele, was militärische Genialität betrifft, in ihm einen zweiten Žižka zu erblicken meinten. Nur durch diese einst verachteten Ketzer wurde zuletzt die Macht und Herrschaft des österreichischen Hauses aufrecht gehalten, daß sie in Ungarn bis zum Tode Ladislaws nicht ganz unterging, wie sich aus dem weitern Verlaufe unserer Erzählung ergeben wird.

Ulrich von Rosenberg, das Haupt der österreichischen Partei, benachrichtigte nicht nur Königin Elisabeth, sondern auch König Friedrich von dem, was in Böhmen vorging, und ermahnte sie, ihrem Rechte nicht zu vergeben und bei Zeiten bevollmächtigte Gesandte nach Prag zu schicken, welche sie auf dem künftigen Landtage zu vertreten im Stande

wären. Abgeordnete der böhmischen Stände fanden sich zu 1440
gleichem Zwecke zu Komorn am 6 April ein, unter ihnen Prokop von Rabstein, der schon früher König Albrecht gedient hatte. Elisabeth zeigte ihnen den Säugling in der Wiege, und bat sie rührend, die arme Waise von ihrem natürlichen Erbtheil nicht zu verstoßen: sie könnten ja vor Gott und der Gerechtigkeit keine giltige Königs-Wahl vornehmen, solange nur ein Sprößling ihres königlichen Stammes am Leben sei: die Zeit zur Absendung von Bevollmächtigten nach Böhmen sei zu kurz, und sie könne jetzt in Ungarn die Hülfe ihres Cillyer Vetters nicht entbehren; daher bat sie, es möchte der Landtag bis auf Sct. Johann den Täufer oder wenigstens bis auf den Frohnleichnamstag (26 Mai) verlegt werden, wo sie hoffe, den Grafen senden zu können. Prokop Rabstein, von der Verlassenheit der edlen Frau tief ergriffen, versprach sich ganz ihrem und ihres Sohnes Dienste zu weihen. Mit Briefen der Königin versehen, wandte er sich in Person an alle vornehmere böhmische Herren, und bat sie, vor allem wenigstens mit dem Sct. Georgilandtag zu verziehen.

Indessen warf sich Elisabeth, da sie von König Friedrich keine wirkliche Hülfe zu erflehen vermochte, [21] ganz in die Arme Herzog Albrechts, seines Bruders und Hauptgegners. Am 10 April machte sie den österreichischen Stän- 10 Apr.
den bekannt, daß sie diesen Fürsten zum Vormunde ihres Sohnes und zum Regenten in ihren Ländern angenommen, und befahl ihnen, ihm Gehorsam zu schwören. Dadurch erreichte die Feindschaft zwischen ihr und König Friedrich,

21) Es wurde hierüber an Herrn Ulrich von Rosenberg geschrieben: „Auch hat sy (die Königin) kunig Friedreichen in anefang mit vnd enndt angerufft fur ainen farmundt vnd verweser, das hat er alls abgeslagen, vnd sich daraus gesetzt, das chlagtz Ew. Gnaden vnd meinigkeich Jr elendt auch des Armen waisen." (Das Original im wittinganer Archiv.)

1440 der sich keineswegs der vormundschaftlichen Macht über Österreich begeben wollte, ihren Gipfel, und die leidige Lage Elisabeths verschlimmerte sich noch um ein Bedeutendes; denn Albrecht, da er von den Österreichern auf dem Landtage zu Wien nicht als Vormund angenommen wurde, und weder Geld, noch Credit hatte, war der Königin mit all seiner Bereitwilligkeit und seinem Muthe nichts nütze, besonders als der polnische Wladislaw nach Überschreitung der Grän-
22 Apr. zen Ungarns sich am 22 April in Käsmark festsetzte, und von dem guten Willen der Ungarn überzeugt, zu Anfang Mai's weiter gegen die Donau zu ziehen begann. Die arme Elisabeth, welche sah, wie sich ihm Städte und Burgen nach einander ergaben, und nicht die nöthigen Streitkräfte zum offenen Kampfe hatte, gedachte wenigstens die heilige Krone Ungarns an sich zu bringen und sie so ihrem Sohne zu sichern. Nachdem sie sich also derselben schon früher auf ungesetzliche Art und geheim auf der Burg Wischehrad an der Donau bemächtigt hatte, [22] fuhr sie mit ihr am 10 Mai aus Komorn davon, harrte in Totis auf das böhmische und mährische Hülfsheer, erreichte dann bei Tag und Nacht reisend, um Pfingsten (15 Mai) Stuhlweißen-
17 Mai burg und ließ dort am 17 Mai ihr kleines Kind krönen; der Versuch des Grafen von Cilly, Ofen zu ihren Handen zu besetzen, glückte nicht, und Wladislaw zog dort an der
21 Mai Spitze seines Heeres feierlich am 21 Mai ein. Daß sie unter solchen Stürmen keine Bevollmächtigte zum böhmischen Landtag schickte, ließ sich leichter entschuldigen als ver-
13 Mai schmerzen. Sie schrieb bloß am 13 Mai an Ulrich von Rosenberg, und bat, er möchte treu bei ihr und ihrem Sohne ausharren, und auch andere zur Treue anhalten; wenn sie ihm gleich die verlangte Summe jetzt nicht senden könne,

22) Getreu und umständlich wird dies in der schon erwähnten Schrift der Helena Kottanerin erzählt.

so wolle sie ihm, bis der Sturm gestillt sein würde, einst 1440
doch alles reichlich ersetzen. [23]

Den Wunsch der Königin, daß der auf den 30 April angesetzte böhmische Landtag verschoben werde, beherzigten wohl die Herren der österreichischen Partei, namentlich Meinhard, Ulrich von Rosenberg und die Prager, die auch sogleich im Lande verkündigen ließen, daß der Landtag bis auf den Frohnleichnamstag (26 Mai) verlegt sei: allein die Partei Ptačeks wollte nichts davon wissen, und begann sich schon zu Anfang Mai's zu versammeln. Es schrieb hierüber an Herrn Rosenberg am 5 Mai aus Prag Herr Aleśch 5 Mai
Holicky, der, obwohl eines der Häupter der Gegenpartei, doch nicht aufgehört hatte, ihm persönlich ein Freund zu sein, in folgenden Worten: Du sollst wissen, daß das Verschieben des Landtags den Leuten sehr übel gefällt, und daß sie ihn nicht umsonst verschieben werden, denn sie kommen von allen Seiten schaarenweise zusammen, und mein Herr! wegen des Verschubes geben sie Dir und Herrn Meinhard und den Altstädtern große Schuld, und allgemein ist das Geschrei, daß ihr das euerer eignen Sache und eueres Nutzens halben thut, und nicht darauf achtet, wie's dem Land ergehe, wenn ihr nur eueren Willen ausführt. Man sagt allgemein, daß ihr die Partei, die euch unter Herzog Albrecht entgegen war, dem Beile liefern wollt. Und das kommt alles daher, weil der Landtag verschoben wird. Erkenne darum, lieber Herr, daß Du durch das Verschieben des Landtages den Haß und Fluch der Leute auf Dich la-

23) Sie schrieb: Wir wollen „von diesem Lannd hungern nemen vnd das dir vnd andern vnsern getrewen von Behmen miltiglich mittailen." Die verlangten 2000 fl. schicken wir nicht „weil wir yczund vast plos an gelt sein, nach dem der Kunig von Polan yczt in vnser kunigreich hungern zewcht vnd vermaint vns vnd vnsern Sun darinn zu beschedigen, dadurch wir vil vnd groß darlegen vnd ausgeben müssen." (Das Orig. im wittingauer Archiv.)

1440 den kannst, und laß es nicht so weit kommen, sondern suche Dir lieber Deinen guten Namen und ihre Liebe zu erhalten, und säume nicht, Dich bei dem Landtag einzufinden. Kommst Du, und wird es vonnöthen sein, den Landtag zu verschieben, so geschehe es durch allgemeinen Beschluß; auf diese Art kann es leichter gelingen, und Du wirst Dich im Lande nicht unbeliebt machen." [24] Dies war die Ursache,
Mitte Mai daß Herr Ulrich in der Mitte Mai's gleichfalls nach Prag kam, und es nahm so unter seinem Vorsitze der Landtag seinen ordentlichen Anfang.

Er begann mit langwierigen Debatten über das Wahlrecht. Den Abgesandten der Kronländer Mährens, Schlesiens, der Lausitz und der Sechsstädte wurde dasselbe gleich Anfangs abgesprochen, vielleicht deßhalb, weil sie, wie es scheint, schon alle Ladislaw anerkannt hatten. [25] Aber der alte Streit zwischen dem höheren und niederen Adel, oder zwischen dem Herren- und Ritterstande, brach nun von neuem aus. Die Herren behaupteten, *sie* allein seien berechtigt, den König zu wählen: dagegen erklärten die Ritter, niemanden als König anerkennen zu wollen, zu dessen Wahl sie nicht auch zugelassen würden; sie trügen ja zum Besten des Landes nicht weniger bei, als der Herrenstand. Und während dieser Streit noch dauerte, erhoben auch die Städte für den Bürgerstand dieselben Ansprüche. Lange widerstanden die Herren dem Ansinnen beider Stände; endlich aber willigten sie ein, unter feierlicher Verwahrung des ihnen allein gebührenden Vorrechts, daß für diesen Fall einige Deputirte des Ritterstandes an der Wahl Theil nehmen sollten. Nun drangen die Städte um desto heftiger darauf, daß ihnen ein Gleiches zugestanden werde, und die Herren

24) S. Archiv český II, 12, 13

25) Was Johannes von Guben (in Scriptor. rer. Lusatic. 1839 I, 68 sq.) v. J. 1440 erzählt, gehört eigentlich in das J. 1441 Febr. 2 und d. folg.

mußten nach langem Streite, um neuen Bürgerkrieg zu ver- 1440
meiden, abermals nachgeben, was ihnen wieder von dem Ritterstande übel genommen wurde. [26] Am Sct. Veitstage (15 Juni), also einen vollen Monat nach dem Beginn des Landtages, verfaßten die Stände hierüber eine eigene Urkunde, worin sie sagten: „Da durch Gottes Zulassung die Krone des Königreiches Böhmen nach dem Absterben unserer Könige glückseligen Andenkens verwaist ist, und so das Land mit uns ohne Herrn und König geblieben: so haben wir Herren, Ritter, Edlen, Zemanen und Städte dieses Königreiches, um, wie wir dazu aus angeborener Pflicht verbunden sind, die Ehre und das Wohl des Königreiches mit Gottes Hülfe nach Möglichkeit zu wahren, und allen Widerwärtigkeiten, Kämpfen und Unruhen und mannigfachem Übel zuvor zu kommen und zu begegnen, einen allgemeinen großen Landtag zur Wahl eines Königs für uns und das Königreich in der Hauptstadt Prag festgesetzt, und auch in der That versammelt, und, obwohl wir einige „Anstöße" unter einander hatten, uns Gott sei Dank! dennoch, sämmtliche Herren, Ritter, Zemanen, Cole und Städte, dahin geeinigt und verständigt, daß wir ohne Verletzung und Kränkung der Rechte und Freiheiten irgend eines Standes den künftigen

26) Dies erzählt Herr Ulrich selbst mit folgenden Worten: Militares potenter consurgentes et adversum nobiles invalescentes, instituerunt pro voce electionis regis. Et cum nulla media aderant nobis, quibus animos ipsorum possemus compescere, sine praejudicio jurium nostrorum ipsos admisimus. Civitates vero, quae multae sunt et populosae, diversas causas assignantes, attentaverunt similia. Nos vero multis fatigationibus et consiliis praehabitis videntes, quod nulla compositio, sed proh dolor! regni totalis destructio sequeretur, semper salvis nostris juribus consensimus, quod certae personae ex militaribus, similiter et de civitatibus tali electioni regiae ad nobiles jungerentur etc. Militares indignati sunt nobis, improperantes et dicentes, cur civitatibus haec sunt per nos admissa etc.

1440 König und Herrn gemeinschaftlich wählen wollen. Und bis wir einen Herrn und König haben werden, der so, wie bedeutet worden, gewählt, im Lande aufgenommen und ordentlich gekrönt sein wird: so soll er, unseren Rechten und Freiheiten gemäß, in Betreff der Angelegenheiten, von denen oben Erwähnung geschehen, nach Gerechtigkeit zwischen uns entscheiden, so daß jeder nach seinem Range und Stande bei seinen Rechten und Freiheiten erhalten werde." [27]

Hierauf wurden aus der Mitte der Stände diejenigen Personen gewählt, die die Königswahl ausüben sollten. Es waren ihrer 1) achtzehn aus dem Herrenstande: Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, Aleš Holický von Sternberg, Hynce Ptáček von Pirkstein, Hynek Kruschina von Schwamberg, Georg von Poděbrad, Johann von Riesenberg, Haschek von Waldstein, Hanuš von Kolowrat, Niklas und Zbyněk Zajíc von Hasenburg, Peter Zwířetický von Wartenberg, Hynek Kruschina von Lichtenburg, Aleš von Seeberg, Georg von Wisemburg, Beneš Líbun von Duba, Jaroslaw Plichta von Žirotin und Boreš von Riesenburg; 2) vierzehn aus dem Ritterstande: Johann Hertwig von Raušnow, Johann von Smiřic, Aleš Wřeschtowský von Riesenburg, gewesener Landesverweser, Niklas Trčka von Lipa, Jakob Wřesowic, Jetřich von Miletinek, Albrecht von Běschkowic, Wilhelm von Nečtin, Johann Štěpanowec von Wrtba, Bohuš Kostka von Postupic, Ulrich Močihub von Kralowic, Johann Malowec von Patzau, Humprecht von Tasnowic und Wenzel Zmrzlik von Swojschin; 3) aus dem Bürgerstande gleichfalls vierzehn: der Landesunterkämmerer Johann von Kunwald, die drei prager Bürgermeister, Peschik von Kunwald, Bürgermeister der Altstadt, Paul Jetřichowec, Bürgermeister der Neustadt, und Martin Kačerowic, Bürgermeister der Kleinseite, und

27) S. Archiv český I, 263. 264.

zehn aus anderen Städten: Mařík von Saaz, Waněk von 1440
Leitmeritz, Tynsky von Königgrätz, Ambros von Kuttenberg, Kantor von Časlau, Jindra von Tabor, Hubač von Pisek, Wenda von Klattau und Fogelik von Pilsen; der Name des zehnten Wählers, der aus Schlan oder Nimburg war, ist nicht bestimmt angegeben. Und nachdem diese Personen ernannt waren, drangen einige Ritter und Städte darauf, daß auch M. Johann Rokycana, als gewählter Erzbischof, zur Wahl zugelassen würde, was die Herren nach langem Zögern am Ende nicht wehren konnten.

Als man hierauf die Eidesformel entworfen hatte, wodurch sich die Wähler verpflichten sollten, die Wahl nicht nur redlich und gewissenhaft zu üben, sondern auch aufs strengste geheim zu halten, entstand neuer Streit, indem einige Wähler, namentlich die städtischen Gesandten der Taboritensekte den Eid zu leisten sich weigerten, weil das Evangelium das Schwören überhaupt verbiete. Nicht sowohl gelehrte Gründe für die Zulässigkeit des Eides, als vielmehr die kategorische Erklärung, daß, wer nicht schwören, auch nicht wählen werde, bewirkte endlich, daß einer nach dem anderen sich fügte. Hierauf zogen die Wähler in den Sct. Veitsdom, wo sie alle nach einer heiligen Messe in die Sct. Wenzelskapelle traten, und den vorgeschriebenen Eid vor dem Evangelium und dem Crucifix auf das Meßbuch, welches der Dombechant mit Beistand eines Domherrn hielt, kniend leisteten. [28]

28) Der Eid selbst lautete also: „Ich N. schwöre Gott, der Mutter Gottes, allen Heiligen und der Gesammtheit der böhmischen Krone, daß ich bei der bevorstehenden Handlung und der Wahl des böhmischen Königs mit Willen und Absicht nicht anders rathen, noch wählen will, als aufrichtig, wie es Gottes Ehre und das Wohl dieser Krone erheischen, ohne Rücksicht auf Parteien, auf Geschenke oder was immer für einen Vortheil und ohne aus Zorn, Ungunst oder irgend welcher Unlust gegen wen Ordentlichen und Tüchtigen

1440 In der Nacht vor der Wahl hielt Ulrich von Rosenberg eine geheime Zusammenkunft mit den Wählern seiner Partei, um sich mit ihnen vorläufig über die Fürsten zu besprechen, welche man zur ordentlichen Wahl vorzuschlagen gesonnen war. Er übergab ihnen ein ganzes Verzeichniß derselben, mit Bemerkungen für oder gegen ihre Wählbarkeit.

Daß man bei allen diesen Anstalten Ladislaws Erbrecht, welches jede fernere Wahl ausschloß, außer Acht ließ, war nicht nur Folge des geistigen Übergewichtes der Partei Ptačeks, sondern auch wirklicher Drang der Umstände. Man fühlte in Böhmen allgemein das Bedürfniß eines männlichen kräftigen Königs, der durch seine Macht und Weisheit die unglaubliche Verwirrung im Lande zu lösen vermöchte. Er sollte das sehr lose gewordene Band, wodurch Mähren, Schlesien, die Lausitz und die Sechs-Städte an der Krone Böhmens hingen, wieder fester knüpfen. Sein königliches Ansehen sollte das Concilium zum endlichen Abschluß der Compactate und zur Confirmation Rokycanas als Erzbischof bewegen, denn seit dem Tode des Bischofs Philibert war niemand da, der den utraquistischen Priestern die geistliche Weihe ertheilen konnte oder wollte, daher auch der Mangel an denselben je länger, um desto fühlbarer wurde. Auch über die oben berührten Streitfragen unter den Ständen sollte er entscheiden; bevor dies geschehen, konnte das oberste Landgericht nicht wieder besetzt werden. Endlich harrten seiner eine Menge Privatzwiste der einzelnen Stände unter sich, deren gerichtliche Beilegung für die Zukunft war aufgeschoben worden. Daher drang Ptačeks Vorstellung bei

zu sein, der sich dazu eignen möchte, insoweit, als mein Verstand hinreicht. Und was immer in dieser Angelegenheit und über die Wahl des Königs gesprochen werden möge, so gelobe ich hiermit, es geheim zu halten, es auf keine Weise auszutragen und durchaus Niemanden zu verrathen. Wozu mir Gott und alle seine Heiligen und Märtyrer helfen mögen!" (S. Archiv český I, 264.)

der Mehrzahl der Stände durch: „Das Land müsse ohne 1440
Verzug mit einem Könige versehen werden, der der Regierung desselben gewachsen sei; über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der Erbansprüche des königlichen Kindes brauche man nicht abzusprechen, es sei genug für Ladislaw, wenn er einst als Mann zur Regierung gelange, wozu ihm der Weg nicht für immer verschlossen bleiben werde." Mit solchen Ansichten gingen die meisten Wähler ans Wahlgeschäft. Ob und welche Fürsten sich den Ständen zur Wahl angeboten, ist noch unbekannt. Als aber König Friedrich, Herzog von Steiermark, von Ulrich Rosenberg angegangen wurde, zur Wahl zu concurriren, gab er zur Antwort: „Ich stehe nicht um jene Krone, die Böhmen wissen ja, wen sie für ihren König halten sollen."

Am Wahltage schlug zuerst Ulrich von Rosenberg, als Chef der Stände, alle jene Fürsten, welche ihm wählbar zu sein schienen, den Wählern namentlich vor, sie ermahnend mit reifer Überlegung zu prüfen, wer zur Regierung in Böhmen der tüchtigste sei; wollten sie aber außer den von ihm Genannten noch Jemand in Vorschlag bringen, so sei er für seine Person nicht abgeneigt, dessen Ansprüche in Berathung ziehen zu lassen. Die Wähler verlangten, er, der erste im Königreiche, sollte seine Stimme zuerst abgeben. Er stellte nun vor allem die dem Hause Österreich, in Folge der unter Karl IV. geschlossenen Erbeinigung, zustehenden Erbansprüche zur Krone Böhmens dar, mit der Bemerkung, daß obgleich weder die Fürsten dieses Hauses, noch auch die Königin Elisabeth mit ihrem Sohne, ihre bevollmächtigten Gesandten zu diesem Landtage geschickt hätten, dieser Umstand sie keineswegs um ihr natürliches Recht gebracht haben könne. Da aber die österreichischen Fürsten immer nur auf den unmündigen Ladislaw als den rechtmäßigen Erben hinwiesen, die Wähler dagegen nur einen dem Regierungsgeschäft gewachsenen Fürsten zu wählen gesonnen

1440 waren, ſo ließen ſie diesmal Ladiſlaws Anſprüche gänzlich durchfallen. [29] Roſenberg nannte hierauf den polniſchen König Wladiſlaw und ſeinen Bruder Kaſimir; aber trotz der eifrigen Fürſprache der taboritiſch-geſinnten Wähler, wollten ſelbſt jene Herrn, die den Prinzen Kaſimir vorher gegen K. Albrecht gewählt hatten, nichts mehr von ihm hören; ſie kennten beide polniſche Fürſten recht gut, ſagten ſie, und wären überzeugt, daß ſie der Regierung nicht gewachſen ſeien. [30] Nun empfahl Roſenberg den alten Kurfürſten

29) Ulrich von Roſenberg erzählt dies ſelbſt mit folgenden Worten: Ego vero sciens et notitiam habens proscriptionum, quae sunt inter terram Bohemiae et domum Austriae, sciens etiam quamvis post tantas monitiones regi Romanorum per me et alios factas suprafatus D. Rex una cum D. Regina molliter se habeant, et praesertim, quod D. rex dixerat, quia pro hac vice nollet instare pro regno: attamen ego ipse, cernens justitiam quam videtur habere, et proscriptiones inter terras, ipsum D. regem Romanorum pro regimine regni Bohemiae valentiorem omnium esse nominavi. Si autem praefatus D. rex per se renuerit, tunc ut dignaretur fratrem suum germanum Albertum, vel patruum suum D. Fridericum ducem Stiriae loco sui disponere. Et cum D. rex per se non instaret, sed dixisset: „Tamen sciunt Bohemi, quem pro domino habere debeant;“ regina etiam cum negligebat legationes facere pro ostendenda ipsius justitia: ego tamen non immemor futurorum, quae consequi possent, si in hoc facto praecipitanter egerimus, electorum oculis anteposui proscriptiones et justitiam, quam habere videntur D. Rex Romanorum et regina cum nato suo. Attamen cum propter nimis involutum regni negotium periculosum sit, sine rectore persistere, consequenter nominavi regem Poloniae et fratrem ejus etc.

30) So berichtet Herr Roſenberg. Da wir indeß wiſſen, daß z. B. Johann Hertwig von Rauſinow, Hauptmann des čaſlauer Kreiſes, noch in ſeinem am 26 Mai 1441 an die Taborer gerichteten Schreiben ſich als einen Diener des Königs von Polen benannte (S. Archiv český I, 366), ſo müſſen wir annehmen, daß die Losſagung von Polen damals noch nicht ſo allgemein war, als ſie Herr Ulrich ſchilderte

Friedrich von Brandenburg und seine Söhne, wegen seiner 1440
Macht, Weisheit und vielfältigen freundschaftlichen Verbindungen; sein Ansehen bei dem Concilium gebe auch die beste Hoffnung, den endlichen Abschluß der Compactaten durch ihn zu erlangen, und seine Söhne, ihres Vaters nicht unwürdig, würden ihn bei dem Regierungsgeschäft am besten unterstützen können. Viele wendeten jedoch ein, er selbst sei schon zu alt, um mit Erfolg eine neue Regierung übernehmen zu können, und es sei zu befürchten, seine vielen Söhne möchten sich einst versucht fühlen, eine Theilung der zur böhmischen Krone gehörigen Länder zu veranlassen. Gegen Albrecht von Baiern, der hierauf in Vorschlag gebracht wurde, wußte niemand etwas einzuwenden; ihn empfahl nicht nur seine ansehnliche Macht und sein edler Charakter, sondern auch die nähere Kenntniß der böhmischen Sprache und Sitten, die er in seiner Jugend am Hofe König Wenzels erlangt hatte. Pfalzgraf Ludwig dagegen sagte vielen Wählern gleich vom Anfang nicht zu, nicht nur wegen seiner Jugend, sondern auch wegen der weiten Entfernung seiner Erbländer vom Königreiche. Nach vielem Hin- und Herreden kamen die Wähler überein, daß nur über vier Fürsten abgestimmt werden sollte: über Friedrich von Brandenburg, Wladislaw von Polen, Albrecht von Baiern und den Pfalzgrafen. Bei der ersten Abstimmung erhielt König Wladislaw fünf Stimmen, Albrecht vier, der Pfalzgraf eine, alle übrigen Stimmen hatte der Markgraf von Brandenburg. Die Berathungen darüber dauerten vier Tage. Während derselben änderten aber die meisten Wähler ihre Gesinnungen; sie fielen von dem Kurfürsten Friedrich, vorzüglich wegen seines zu hohen Alters ab (wie er denn auch wirklich nach einigen Monaten starb) und übertrugen ihre Stimmen, aus verschiedenen Gründen, auf Albrecht von Baiern. Dieses neue Übergewicht zog auch die Anhänger Wladislaws, mit Ausnahme der eifrigsten Taboriten, auf dessen Seite; und

1440 da auch Roſenberg ſich für ihn erklärte, [31] ſo erfolgte ſeine Wahl zum böhmiſchen Könige beinahe einſtimmig.

Dieſes Wahlreſultat blieb vor der Hand ein ſtrenges Geheimniß unter den Wählern; es wurde den auf dem Landtage verſammelten Ständen nicht mitgetheilt. Man ſchickte aber insgeheim den Herrn Jaroſlaw Plichta von Žirotin und den Ritter Johann Malowec von Pacow ſogleich an den erwählten König, um noch vor der Erklärung ſeiner Wahl ſich zu erkundigen, ob er die Krone annehmen und in die ihm von den Ständen angebotene Capitulation willigen, insbeſondere, ob er ſein Erbland der Krone Böhmens einverleiben, die verpfändeten königlichen Domainen im Lande zu ſeinen Handen auslöſen, und die auswärtigen Beſitzungen, die von der Krone weggekommen, wieder an dieſelbe bringen, endlich, ob er die Compactaten ſchützen und deren völligen Abſchluß ſich angelegen ſein laſſen wolle? Inzwiſchen wurde der Landtag aufgelöſt und ein neuer auf den nächſten Jakobitag (25 Juli) angeſetzt, wo nach eingeholter vorläufiger Antwort des erwählten Königs die Wahlerklärung vor ſich gehen ſollte.

Erſt nachdem der Landtag größtentheils auseinander gegangen war, langten die Abgeordneten der Königin zu

31) Herr Ulrich von Roſenberg ſchildert den Verlauf ſo, als ob er für Albrecht unter den Letzten, nur andern Wählern zu Gefallen und um die Eintracht zu bewahren, geſtimmt hätte; hingegen ſagt Aleſch von Sternberg in ſeinem Schreiben an ihn (dd. 20 Febr. 1449), daß Roſenberg der erſte war, der Albrecht ſeine Stimme gab: „Hältſt Du dieſes Kind (König Ladiſlaw) für den angeborenen König: wohin thaten wir ihn, lieber Freund, zu der Zeit, als wir einhellig den bairiſchen Fürſten Albrecht wählten? Und Du, lieber Freund, gabſt der erſte Deine Stimme dazu.“ (Archiv český II. 29). Auch Aeneas Sylvius ſagt (Hist. Boh. cap. 57): Ulricus Rosensis, homo semper se tempori accomodans, — licet regis Alberti partes olim defenderit, hujus tamen sententiae suasor exstiterat.“

demselben an. Sie hatte im allzugroßen Vertrauen, daß 1440
die Böhmen, ihre kräftigste Stütze in Ungarn, ihr im eigenen Lande nicht ungetreu werden würden, die wichtigste Zeit zu deren Absendung versäumt; denn der Graf von Cilly, den sie zu dieser Gesandtschaft bestimmt hatte, war im Kriege gegen Wladislaw in Ungarn immer vollauf beschäftigt, und gerieth selbst am 26 Juni bei Hochstraß in feindliche Ge- 26 Juni
fangenschaft. Als aber Elisabeth die ungünstige Wendung erfuhr, welche das Wahlgeschäft in Böhmen genommen hatte, eilte sie, schon zu spät, ihre Boten dahin zu senden. Die wenigen Stände, die sie noch in Prag antrafen, erklärten sich für unbefugt, auf ihre Botschaft irgend eine Antwort zu geben, und wiesen auf den nächst abzuhaltenden Landtag hin.

Wo aber und wie dieser Sct. Jakobslandtag gehalten wurde, ist uns nicht bekannt, da weder Chroniken noch Urkunden von ihm sprechen, sondern bloß in Elisabeth's Briefen seiner Erwähnung geschieht.[32] In Prag wurde damals kaum getagt, denn eben zu der Zeit, Freitags nach Sct. Jakobi (am 29 Juli), versuchte die polnische Partei, namentlich Johann Kolda von Žampach, Herr auf Nachod, Benesch Mokrowausky von Maleschow, Schafgotsch, Bedřich von Strážnic und Andere, Prag bei Nacht zu überrumpeln, was sie, wenn der Landtag beisammen gewesen wäre, kaum gewagt haben würden. Da diese Partei noch immer im Dienste König Wladislaws thätig war, so wollte sie sich ohne Zweifel der Hauptstadt durch Verrath oder mit Gewalt bemächtigen, um so den Polen desto leichter zur böhmischen Krone zu verhelfen. Sie hatte nicht nur unter den Bürgern, sondern auch unter den Rathsherren und Pfarrern Prags Freunde, unter denen der altstädter Rathsherr Sigmund Slama von Nezřew, und die neustädter Rathsherren Franz Schilling,

32) „Wir hören, daß Ihr wieder auf Sct. Jakobi einen großen Landtag nach Prag angesetzt u. s. w. S. Archiv český III, 17.

1440 Mathias Smolař und Andere die bedeutendſten waren. Allein der Verſuch mißlang zufällig, und die Betheiligten, die ſich nicht durch ſchnelle Flucht retten konnten, wurden blutig beſtraft.[33] Wo aber immer der Sct. Jakobslandtag gehalten worden ſein mag, jedenfalls ſcheint er nichts anderes geweſen zu ſein, als eine neue öffentliche Zuſammenkunft der Wähler, um nach Anhörung der vorläufigen Antwort Albrechts zu berathen, was weiter zu thun ſei.

Albrecht von Baiern hatte ſeit langer Zeit ſeine ergebenen Freunde in Böhmen, unter denen ſich durch Treue beſonders Zdeněk Kolwin von Ronsberg hervor that, Burggraf in Biſchof-Teinitz, berühmt aus den Kämpfen gegen die Huſſiten. Dieſer hatte gleich nach dem Schluſſe des erſten Prager Landtags (am 20 Februar) Albrecht insgeheim benachrichtigt, daß Hoffnung zu ſeiner Erwählung vorhanden ſei, und um Weiſungen für ſein Verhalten in dieſer Angelegenheit gebeten. Er begab ſich dann zu dem Herzog ſelbſt nach Straubing, und correſpondirte fleißig mit Johann von Sedlec, Albrechts Hofmeiſter, einem geborenen Böhmen.[34] Aus dieſer

33) Staří letopisowé (S. 120): — Sie brachen in die prager Neuſtadt ein durch eine Oeffnung unter der Horská Brána, und zogen gegen die Altſtadt, nach dem Thore Namens Odraná (Bartoſchek ſagt: Porta antiquae civitatis proxima curiae regali S. 204), wo jetzt der neue Thurm aufgebaut iſt (d. i. Wladiſlaws Pulverthurm); und hier riefen ſie, der Thorwächter ſolle ſie einlaſſen, da ſie Fiſche für Herrn Slama mit ſich führten, die ſonſt zu Grunde gehen würden; denn ſo hatte ihnen Slama zu ſprechen befohlen. Und als das Weib des Thorwächters die Thorſchlöſſer öffnete und durch ein Loch hinausſah, erblickte ſie eine Menge bewaffneter Männer. Da ſagte ſie es ihrem Manne. Der ſtand auf, und ſchrie ſie an, worauf ſie ſogleich zu der Oeffnung liefen, durch die ſie gekommen, und ſich hinaus begaben, während Andere in der Neuſtadt Zuflucht ſuchten, ſo daß alle ohne Schaden entgingen. Und alsbald nach dieſem Verrath flohen Slama und Schilling mit vielen Anderen aus Prag von ihrem Beſitzthum."

31) Die Acten hierüber befinden ſich in der Sammlung hiſtor. Schrif-

vorläufigen Unterhandlung erhellt deutlich, daß Albrecht den 1440
böhmischen Thron gern bestiegen hätte, obwohl er Scheu
trug, sich vorzudrängen; und noch lieber als der König
wäre, wie es scheint, seine Gemalin Anna von Braunschweig,
mit der er sich nach dem Tode der schönen Agnes Bernauer
ohne Neigung verheiratet hatte, Königin geworden. Als
er von seiner Wahl geheime Nachricht empfangen, schrieb
er sogleich (am 13 Juli) nach Basel um Rath, wie er sich 13 Juli
zu verhalten habe; und als ihm hierauf Žirotin und Ma-
lowec in München die Forderungen der böhmischen Stände
vorlegten, gab er ihnen am 19 Juli eine schriftliche Antwort, 19 Juli
worin er für die ihm erwiesene Liebe und das ihm bezeugte
Vertrauen dankte, und äußerte, er fühle sich geehrt, König
der Böhmen zu werden, doch verlange er vor allem eine
Zusammenkunft mit den Bevollmächtigten derselben, damit
gründlich untersucht werde, ob er mit Recht und Erfolg in
Böhmen herrschen könne, denn ungern würde er König
sein, wenn er nicht so zu regieren vermöchte, daß seine Re-
gierung ihm und dem ganzen Lande zur Ehre und zum
Nutzen gereichte. [35] Seine Erbländer der böhmischen Krone
zu verschreiben, gestatteten ihm die Familiengesetze seines
Hauses nicht, doch wenn er König werde, so würden sich
beide Reiche in ihrer Noth wechselseitig beistehen; die ver-
pfändeten königlichen Güter versprach er jedoch mit seinem
Gelde binnen einem Jahre auszulösen, und sie, so wie die
unrechtmäßig entfremdeten Bezirke, der böhmischen Krone
zurück zu geben. In Betreff der Compactaten ertheilte er

ten und Urkunden von M. von Freiberg, 3 Band, Stuttgart 1830 S. 3—70. Vergl. auch Archiv český I, 320.

35) „Wann wir ungeren Kenig sein wollten, wir mochten dann also Regieren, das der Goran vns vnd gemainer Lantschaft loblich nuzlich und erlich wäre." Sonderbar, daß diese schönen Worte, die wir aus dem in Wittingau bis auf den heutigen Tag aufbewahrten Original abgeschrieben haben, im Drucke fehlen (Freiberg Sammlung histor. Schriften III S. 20).

1440 noch keine Antwort, sondern bat die Stände, auf den Sct. Bartholomäustag (24 August) ihre Bevollmächtigten zu einer Versammlung nach Cham zu schicken, wohin auch er kommen welle, um das Nöthige vollständig zu verabreden.

Nun hielten die Wähler ihre getroffene Wahl nicht länger mehr geheim. Sie ließen sie, wie es scheint, auf dem Jakobilandtage öffentlich verkünden, ohne daß sie für nöthig erachtet hätten, Elisabeths erneuerte Mahnungen und Bitten hierüber einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen, oder auch nur zu beantworten. So von allen Seiten getäuscht und verlassen, jedes kräftigen männlichen Beistandes entbehrend, selbst vom äußersten Geldmangel gedrückt, mußte die unglückliche Königin endlich zu dem bisher verschmähten K. Friedrich ihre Zuflucht nehmen. Der Bischof Silvester zu Chiemsee und der Reichskanzler Kaspar Schlick waren die vorzüglichsten Vermittler bei dem Versöhnungswerke. Durch sie kam am 23 Aug. zu Haimburg ein Vergleich zwischen Friedrich und Elisabeth zu Stande, wodurch sich der erstere verbindlich machte, gegen Übernahme der Vormundschaft und der Landesverweſung in Österreich, deren sich Herzog Albrecht begeben mußte, die Königin und ihren Sohn „gegen den so ihnen widerwärtig sind, am furderleichsten so das beschehen mag, mit Schreiben, Bothschaften und Tagzumachen rathsam und furderlich zu sein, ob ihre Sachen zu besserm Stand kommen mugen.“ [36] Zugleich ward Ladislaw nebst seinen beiden Schwestern von der Burg Forchtenstein anhergebracht, und dem Könige zur Versorgung und Erziehung übergeben: wogegen Friedrich die Königin neuerdings mit Darlehen unterstützte.

In der That nahmen seit diesem Vergleich die gesammten Umstände eine für die Königin günstigere Wendung. Während ihr siegreicher Feldherr Jiskra ganz Oberungarn

36) S. Kollar, Analecta monum. Vindob. II, 845 sq.

in ihre Botmäßigkeit brachte, und dadurch den polnischen 1440
Wladislaw von seinem Erblande abschnitt, sorgte K. Friedrich durch Verwendung bei Albrecht von Baiern dafür, daß die Krone Böhmens ihrem Sohne nicht verloren gehe. Er bedeutete dem Herzog, als römischer König und als ältester Fürst des Hauses Österreich werde er es nimmermehr zulassen, daß die Krone Böhmens seinem Hause, dem sie in Folge alter Erbeinigungen gehöre, entzogen werde, indem er selbst, nach dem etwaigen Abgang Ladislaws, ihr nächster Anwärter sei; er warnte ihn, eine unbefugt unternommene und daher ungültige Wahl nicht anzunehmen, wenn er sich und seine Länder in Frieden erhalten wolle. In gleichem Sinne schrieb er auch an die böhmischen Abgesandten nach Cham, denen auch Elisabeth in einem neuen Schreiben die Rechtswidrigkeit ihres Vorhabens vorstellte, und die sie für alle unglücklichen Folgen, die daraus entspringen würden, verantwortlich machte.

Die böhmischen Abgesandten erschienen zur bestimmten Zeit in Cham. Es waren folgende: Ulrich von Rosenberg, Ptaček von Pirkstein, Georg von Poděbrad, Johann Hertwig von Rausnow, Joh. von Smiřic, Bohusche Kostka von Postupic, Wenzel Zmrzlik von Swojschin, die drei Prager Bürgermeister und ein Abgeordneter von Klattau; Meinhard von Neuhaus war verhindert worden, mitzugehen. Herzog Albrecht nahm sie freundlich und mit vielen Ehrenbezeigungen auf, zeigte sich aber gleich Anfangs in allen Verhandlungen sehr zurückhaltend, ja unschlüssig. Denn auch abgesehen von der Weise, wie er gewählt worden, mußte es diesem frommen, von allem Ehrgeiz entfernten Fürsten bedenklich scheinen, eine Krone anzunehmen, die ihn aus seiner glücklichen Ruhe reißen und in eine unabsehbare Kette höchst schwieriger Verhältnisse verwickeln mußte. Seine Bedenklichkeit ward durch K. Friedrichs indessen nach Cham gekommene Warnung noch erhöht. In dieser Verlegenheit

1440 begab er sich einst bei Nacht, in Begleitung eines seiner Räthe und zweier Kämmerer, heimlich zu dem Herrn von Rosenberg, zu dem er von jeher ein besonderes Vertrauen gehabt, ihn um seinen aufrichtigen freundschaftlichen Rath ersuchend. Vorzüglich wünschte er nähere Aufschlüsse über die Verhältnisse der Böhmen mit dem Concilium, und über die Gesinnung des letztern in Betreff der verlangten Beendigung der Compactaten; dann über den Inhalt der alten Erbeinigungen zwischen Böhmen und Österreich. Er stellte auch die Hilfsmittel dar, welche ihm, wenn er die Krone annähme, zu Gebote stehen würden, um die alten Verschreibungen des Königreiches einzulösen und sich auf dem Throne zu behaupten. Rosenberg erzählte ihm hierauf umständlich die Ereignisse und Motive, welche seine Wahl veranlaßt hätten, so wie den ganzen bedenklichen Zustand der Verhältnisse Böhmens. Das besondere Zutrauen des Herzogs dankbar würdigend, rieth er ihm, zuerst bei K. Friedrich und bei Elisabeth einige Mittel zu versuchen, ob sie sich dadurch bewegen ließen, ihren Ansprüchen zu seinen Gunsten zu entsagen? Sollten sie sich aber dieser Ansprüche um keinen Preis begeben wollen, dann gestand er offenherzig, daß er für seine Person dem Herzog nicht rathen wolle, eine Krone anzunehmen, die er mit keinem hinlänglichen Rechtsgrunde, sondern nur mit den Waffen in der Hand schützen und behaupten könnte; denn ein neuer Parteikrieg wäre dann in Böhmen um so unvermeidlicher, als die Kronländer dem königlichen Kinde größtentheils schon gehuldigt hätten. Er fügte zuletzt die Bitte hinzu, daß der Herzog diesen treuherzigen Rath gütig aufnehmen und vor seinen Mitabgesandten geheim halten möchte. Mit heiterer Miene und festem Ton dankte Albrecht für den wohlmeinenden Rath. Dasselbe hätten auch seine Räthe ihm gerathen, sagte er; sein Entschluß sei nun gefaßt; ohne Beistimmung des römischen

Königs, der K. Elisabeth und des Basler Conciliums werde 1440
er den böhmischen Thron nimmer besteigen.

Die öffentliche Antwort, die er hierauf den böhmischen Abgeordneten gab, war so abgefaßt, daß sie ihnen alle Lust benahm, in den Unterhandlungen weiter fortzufahren. Er dankte ihnen nochmals für das hohe Vertrauen, das sie ihm bewiesen, indem sie ihn zu ihrem Könige gewählt; er wolle ihnen auch gerne aufs Wort glauben, daß sie es zu thun berechtigt gewesen, obgleich ihm von der Königin Elisabeth das Gegentheil wäre versichert worden. Da jedoch beide Länder, Böhmen und Baiern, zum deutschen Reiche gehörten, so halte er es für nothwendig, diese Sache vorher an das Reichsoberhaupt zur Entscheidung zu bringen, damit nicht etwa der Friede dieser Länder und des ganzen deutschen Reichs gestört werde, wenn er gegen den Willen des römischen Königs sich in den Besitz von Böhmen setzte. In Betreff der Compactaten und Rokycana's sei er willig, alles treulich zu erfüllen, was das Concilium für das Seelenheil der Böhmen beschlossen habe und noch beschließen würde. In den minder wichtigen Punkten der Capitulation zeigte er sich den Ständen vollkommen willfährig. Zuletzt fügte er aber die Clausel hinzu: wenn es sich ergäbe, daß er mit gutem Recht und Gewissen von dem böhmischen Reiche Besitz nehmen könne, so verlange er auch von den Ständen die Sicherstellung darüber, daß die Krone Böhmens bei seinen männlichen Descendenten in alle Zukunft erblich verbleibe.

Es bedarf keiner weitern Aufklärung, um den eigentlichen Sinn dieser Antwort zu fassen. In den Hauptpunkten lautete sie den Wünschen der Böhmen gerade entgegen. Der neue König sollte die Nation sowohl gegen K. Friedrich, als auch gegen das Concilium vertreten: und er erklärte schon vorhinein, sich selbst der Entscheidung dieser Autoritäten unterwerfen zu wollen. Und das Erbrecht mochten ihm die Wähler um so weniger zugestehen, als sie eben jetzt sich

1440 ein Wahlrecht anzumaßen anfingen, und Albrecht nicht einmal ſeine Erbländer der Krone Böhmens zu verſchreiben verſprochen hatte. Höchſt mißvergnügt verließen ſie Cham, in der Abſicht, alſogleich einen Landtag zur neuen Königswahl zu berufen. Einige wollten ſogar auf dem Rückwege, in Pilſen, ſchon zum Act einer neuen Wahl ſchreiten, und Roſenberg hatte Mühe, ihnen die Zweckloſigkeit dieſes Vorhabens einleuchtend zu machen, indem ſie ja zu nichts weiter berechtigt wären, als das Reſultat dieſer Unterhandlungen dem vollen Landtage vorzulegen und deſſen weitere Beſchlüſſe abzuwarten. Sie kündigten alſo einen allgemeinen Landtag auf Simonis und Judä (28 Oct.) an, und begaben ſich indeſſen jeder nach Hauſe.

Zweites Capitel.

Anarchie, bei Ptaček's Übermacht.

(J. 1440—1444.)

Die Anarchie, ihre Gründe und Gestaltung. Vier Bündnisse im Volke: der Bund Meinhards, Ptaček's, der Taboriten und Ulrichs. Entscheidender Einfluß Ulrichs von Rosenberg. Zwei Päpste und zwei Concilien, Neutralität in Böhmen. Verhandlungen mit dem österreichischen Hofe und dessen Zandersystem. Landtage in Prag und in Wien. Unruhen in Böhmen. Kolda auf Nachod. Landtag in Časlau und Priester-Versammlung in Kuttenberg. Letzte Leiden und Tod der Königin Elisabeth. Elisabeth von Görlitz. Ulrich von Rosenberg vereitelt die böhmischen Landtage. Herr Ptaček und die Colloquien mit den Taboriten. Aussöhnung Rokycana's mit Přibram. Verabredungen zu Wien. König Friedrich als Vormund im Königreiche Böhmen. Letztes Colloquium der Taboritenpriester; ihre Unterdrückung. Rosenberg's Pläne. Sendung des Herrn Haschek. Neue Aufregung in Böhmen und Mähren. Ptaček's Tod.

Durch den mißlungenen Versuch einer Königswahl 1440
geriethen die Böhmen erst recht in den Abgrund der Anarchie. Nun hatten sie nicht nur keinen Herrn und Gebieter, sondern bald auch keine Hoffnung, einen zu bekommen. Ein solcher Zustand zu einer Zeit, die noch von keiner Polizei, keinen stehenden Heeren wußte, war bei weitem unheilvoller, als wir uns in unsern Tagen vorzustellen vermögen. Ein König, wenn auch unthätig, diente doch immer als lebendi-

1440 ges Symbol und Bürge der Staatseinheit, und als anerkannte Quelle der oberſten Gewalt, ernannte er wenigſtens die Beamten, denen im Ganzen der Gehorſam nicht verweigert wurde; der Staatsorganismus, obwohl mannigfach gehemmt in ſeinem Gange, gerieth doch nicht ins Stocken. Jetzt aber, wo kein König war, gab es weder Einheit, noch Zucht, noch Gehorſam überhaupt; die Bande, durch welche die böhmiſche Krone zuſammengehalten wurde, löſten ſich, die Aemter gingen ein, oder verloren wenigſtens ihre Wirkſamkeit, da niemand den Beamten leiſten wollte, was er nur dem Könige allein ſchuldig zu ſein glaubte. Die Abgaben hörten freilich auf, allein es verſchwanden auch die ordentlichen Gerichte, das Recht erlag und Gewalt nahm überhand; jeder Edle und Ritter, ſo wie jede Gemeinde Böhmens machte Gebrauch vom Fehderechte, und führte Krieg und ſchloß Verträge als ſelbſtſtändige Macht; es ſchien, als müſſe die ſtaatliche Einheit und Ordnung erſt wieder vom neuen geſchaffen werden. Und dieſe Zerklüftung herrſchte nicht nur in politiſcher, ſondern auch in religiöſer Hinſicht: unverſehens ergaben ſich auch in der Kirche jetzt noch mehr Spaltungen als früher. Es war daher natürlich, daß auch der Strom der böhmiſchen Geſchichte auf einige Zeit ins Stocken gerieth, indem er ſich in wirre Begebenheiten ohne Zuſammenhang und Fortſchritt auflöſte.

Obwohl nun die Gründe und Arten dieſer unheilvollen Spaltungen aus der bisherigen Erzählung dem Forſcher ſich von ſelbſt darbieten, ſo dürfte es dennoch angemeſſen ſein, unſere Aufmerkſamkeit wieder auf die Unterſchiede der Parteien und ihren Urſprung zu wenden, um deſto beſſer zu begreifen, warum etwas geſchah oder nicht.

Die Hauptquelle alles Streits waren noch immer die Compactaten mit dem Baſeler Concil und das ungleiche Verhalten der Nation zu ihnen. Wir haben bereits auseinandergeſetzt, über wie viele Mängel derſelben die Böhmen Klage

führten. Noch immer war von dem Concil kein Schreiben zur 1440
Herstellung des guten Namens der Nation erschienen und weder der erwählte Erzbischof, noch dessen Suffragane bestätigt; die Bischöfe von Olmütz und von Leitomischl weigerten sich, die utraquistischen Cleriker zu weihen; auch andere Punkte des am 20 October 1437 in Basel überreichten Gesuches blieben unerledigt. An der Spitze der Utraquisten, die gleichwol mit dem bisher Bewilligten sich begnügten, stand Herr Meinhard von Neuhaus: dagegen richteten diejenigen, die auf die Erfüllung der weiteren Versprechungen und Verbindlichkeiten des Concils oder auf den vollständigen Abschluß der Compactaten drangen, ihre Blicke vor allen auf Herrn Hynce Ptaček von Pirkstein. Allein es gab noch andere Parteien im Volke, nämlich solche, die von den Compactaten nichts wissen wollten, entweder weil sie immer im unbedingten Gehorsam der römischen Kirche gestanden hatten, oder weil sie unter keiner Bedingung zu ihm zurückzukehren entschlossen waren. Hiernach ließen sich vier Hauptparteien und folglich vier besondere Bündnisse in der Nation unterscheiden: die gemäßigten und die eifrigen Calixtiner, dann die Katholiken und die Taboriten.

Zum Bunde Herrn Meinhards bekannten sich: unter den Städten besonders Prag, unter dem Adel die Herren von Kolowrat, Waldstein, Hasenburg, Wartenberg, Wřesowic, Smiřic und Andere; unter der Geistlichkeit vor allen die Magister Johann von Přibram und Prokop von Pilsen, beide seit 1439 gewählte Administratoren des utraquistischen Prager Consistoriums. Dieser Bund genoß den Vortheil, daß sich in seiner Gewalt und namentlich in den Händen Herrn Meinhards, als Oberstburggrafen von Prag, die Prager Burg und Karlstein befanden. Dieser legte sich, da er die königliche Krone und alle Kleinode, Archive und die Landtafel in seiner Obhut hatte, auch die oberste Gewalt

1440 im Lande überhaupt bei, obwohl ihm außer seinen Bundesgliedern selten wer gehorchte. Jedoch konnten ohne seinen Willen und sein Zuthun die großen Landtage weder ausgeschrieben noch abgehalten werden; und weil sie noch das einzige Mittel waren, die Nation zusammen und in Ordnung zu halten, so hatte sein Wort und seine Wirksamkeit immer noch bedeutendes Gewicht. Da er aber seine Macht nur in negativer Richtung gebrauchte, und den nach Thätigkeit und Fortschritt verlangenden Parteien Hindernisse in den Weg legte, so konnte er sich nicht lange in seiner Stellung erhalten. Seine Bundesgenossen minderten und verloren sich von Jahr zu Jahr mehr, indem sie theils zu den eifrigeren Calixtinern, theils zu den Katholiken übertraten, bis der Bund endlich in Folge der Ereignisse des Jahres 1448 ganz und gar sich auflöste.

Bis zum Jahre 1444 ging die Initiative zu allem, was auf die Einführung der Einheit und Ordnung im Lande abzielte, vorzugsweise von Herrn Hynce Ptaček von Pirkstein und seinen Freunden und Anhängern aus. Herr Ptaček war in der That nicht nur ein Mann von seltenen Geistesgaben, sondern auch ein edler Patriot, der mehr das allgemeine Beste, als seinen eigenen Vortheil suchte; er hatte sich gleich Aleš Holický von Sternberg zu M. Rokycana und daher zu den eifrigeren Hussiten erst im reifen Alter geschlagen, überzeugt, daß sich Ordnung und Ruhe im Lande auf keiner andern Grundlage, als durch Abschluß der Compactaten erneuern ließen. Es wurde schon erzählt, daß durch den „Sühnbrief" vom 29 Januar 1440 das Programm dieses Herrn zur Geltung eines allgemeinen Landesgesetzes erhoben wurde, und daß die vier östlichen Kreise Herrn Ptaček zu ihrem obersten Hauptmann wählten; nebstdem fungirten als Hauptleute seine nächsten Freunde, der junge Herr Georg von Poděbrad im bunzlauer, und Herr Aleš Holický im saazer Kreise. Es ließ sich nicht verken-

nen, daß die übereilte Reaction des J. 1436 ihr Ziel ver- 1440
fehlt, und Rokycana's Partei mehr genützt als geschadet hatte; denn je größere Gefahr das Volk seinem Glauben drohen sah, je mehr getrieben fühlte es sich, ihn zu schützen. Daher trat nun nicht bloß der größere Theil des Herrenstandes, sondern auch beinahe die ganze Ritterschaft, ja auch die königlichen Städte mit wenigen Ausnahmen dem Bunde Herrn Ptaček's bei; sein Übergewicht nicht nur an Zahl, sondern auch an moralischer Macht war so bedeutend und augenfällig, daß es niemand ignoriren oder ihm opponiren konnte. Es war übrigens mehr dem Edelsinne und der Gewissenhaftigkeit seiner Häupter, als ihrem Unvermögen beizumessen, daß sie ihre Macht nicht zur endlichen Unterdrückung der übrigen Parteien mit Schwert und Gewalt mißbrauchten.

Diese Bemerkung gilt besonders gegenüber der Taboritenpartei, die bereits schwach war, nicht bloß durch die geringe Zahl, sondern auch durch die Uneinigkeit und schlechte Organisation ihrer Glieder. Als ihre vornehmsten Städte werden zu jener Zeit genannt: Tabor, Pisek, Wodňan, Schüttenhofen, Klattau und Saaz. Die letzten zwei schienen nicht mehr fest in ihrer Haltung, und noch mehr neigten sich auf Rokycana's Seite Königgrätz, Jaroměř und Nimburg; Kolin aber, jetzt im Besitze des Priesters Bedřich von Strážnic, nunmehrigen Hauptes des ganzen Bundes, war auch dessen wichtigster Schirm, so wie unter den in der Macht der Taboriten verbliebenen Burgen besonders die Burg Landsberg erwähnt wird. Vom böhmischen Adel bekannte sich, wie es scheint, außer den Brüdern Sarow niemand ganz und aufrichtig zu den Taboriten; den Herrn Kolda, so wie früher Herrn Přibik von Klenau, fesselten mehr Kriegs- als Religionsrücksichten an sie, und Beneš Mokrowausky und die Brüder Zmrzlik hielten sich gleichsam in der Mitte zwischen Rokycana und ihnen. Unter den

1440 Taboritenprieſtern behauptete immer noch Niklas von Pilgram, mit dem Beinamen Biſkupec (Biſchöflein) den Vorrang, obwohl von ſeinen Functionen als Biſchof keine Rede mehr war; der altbekannte Wenzel Koranda war wieder Seelſorger in Saaz, wo auch der Engländer Peter Payne, der ſich ganz den Taboriten angeſchloſſen, Zuflucht fand. [37] Da nun dieſe Partei ſah, daß ſie in religiöſer Hinſicht von Jahr zu Jahr mehr Anhänger verliere, ſo legte ſie um deſto mehr Nachdruck auf die Nationalität, eiferte beſonders gegen alles Deutſche, und ſuchte den politiſchen Verband mit Polen zu erhalten, obwohl ihre nach Ungarn gezogenen Rotten nicht aufhörten, die Hauptſtütze der Königin Eliſabeth gegen den König von Polen zu bilden.

Die römiſche Partei endlich, deren Häupter unter den Weltlichen Herr Ulrich von Roſenberg, unter der Geiſtlichkeit das Prager Domcapitel waren, zählte in ihrem Bunde nur drei Städte: Pilſen, Budweis und Kaaden, und vom Adel die Herren von Schwamberg, von Rieſenberg, von Nonsberg, den Strakonicer Großmeiſter Wenzel von Michalowic und einige Ritterfamilien; daher war ſie weniger wichtig durch Zahl und Macht, als durch die Stellung und den Einfluß ihres Hauptes, des Herrn Roſenberg, da mit ihm ſich niemand unter den böhmiſchen Baronen an Reichthum und Güterbeſitz meſſen, oder ihm in den Landtagen den Vorſitz ſtreitig machen konnte.

Irrig war die Nachricht, welche alle bisherigen Ge-

37) „Im Jahre 1440 wurde Magiſter Peter mit dem Beinamen Engliſch vom Herrn Burian von Gutſtein gefangen genommen, und nur gegen eine Bürgſchaft von 200 Schock Groſchen wieder freigegeben. Und die Taboritenſtädte zahlten lieber dieſe Summe, als daß ſie ihn geſtellt hätten.“ Staří letopisowé S. 121. Nach dem Zeugniſſe des Matth. Collinus (1574) ſoll Payne um dieſe Zeit viel im Prachiner Kreiſe ſich aufgehalten haben, bei Peter Chelčický, von welchem wir ſpäter noch umſtändlicher ſprechen werden.

schichtschreiber aus den Worten des Äneas Sylvius [38] 1440
schöpften, als ob die Böhmen damals die Herren Ptaček und Meinhard zu Landesverwesern gewählt hätten, da es gewiß ist, daß man über Einsetzung eines Gubernators erst nach Ptačeks Tode zu verhandeln anfing, und zwar lange ohne Erfolg. Die Worte jenes wohl unterrichteten, aber nicht unbefangenen Schriftstellers dürfen nur in dem angedeuteten Sinne genommen werden, daß die erwähnten Herren die höchste Macht im Lande bloß als Häupter ihrer Bündnisse ausübten. Man sollte jedoch hinzufügen, daß hinter ihnen und sogar über ihnen Herr Rosenberg stand, der eigentlich bis zum J. 1448 die Geschicke Böhmens leitete, freilich nur gleichsam hinter dem Vorhange und nicht direct, indem er mit überlegener Klugheit alles, was verhandelt wurde, nach seinem Sinne zu wenden und zu drehen wußte. Denn die Böhmen mußten sich, ob es nun den Abschluß der Compactaten oder die Erlangung eines neuen Königs galt, in der einen, wie in der andern Angelegenheit im Auslande bewerben, und in diesem genoß Herr Rosenberg, als ein alter und standhafter Gegner der Hussiten, überall größeres Ansehen und mehr Vertrauen als jedweder andere Böhme. Daher hatte derselbe bei allen die Compactaten und den König betreffenden Fragen und Berathungen nicht nur auf den böhmischen Landtagen die erste Stimme, sondern entschied auch durch seine Macht über Herrn Meinhard und durch seinen Einfluß bei jenen, an die sich der böhmische Landtag zu wenden hatte, durchaus jede Verhandlung. Wir erfuhren aus seinem eigenen Geständniß, daß er es gewesen, der bei Herzog Albrecht von Baiern absichtlich die ganze Wahlverhandlung der Böhmen vereitelte wofür er auch von der Königin Elisabeth mit einem von Dank-

38) *Histor. Bohem.* cap. 58. Bohemis—domum reversis gubernatores eligere placuit, inter quos Ptacsco & Meinardus priores habiti. Stetit aliquamdiu concordia discors etc.

1440 barkeit überströmenden Schreiben beehrt wurde. [39] Allein nicht nur die benachbarten Fürsten, besonders die des Hauses Österreich, sondern auch die beiden Concilien und Päpste suchten ihre Zuflucht bei Herrn Rosenberg, wenn sie mit den Böhmen zu verhandeln hatten, und gaben ihnen Antworten ganz in der von ihm beantragten Weise.

Die Erwähnung von zwei Päpsten und zwei Concilien bedarf einer kurzen Beleuchtung. Der alte Streit zwischen Eugen IV und dem Baseler Concil führte zuletzt wirklich zu einer Spaltung in der Kirche. Wir haben schon erzählt, daß Eugen das Concil zu Basel aufhob, und ein anderes nach Ferrara ausschrieb, welches im Februar 1439 nach Florenz verlegt wurde: die in Basel Versammelten dagegen gingen nicht auseinander, sondern erklärten mit Decret vom 25 Mai 1439 Eugen seiner päpstlichen Würde für verlustig. Sie wählten hierauf am 17 November 1439 Herzog Amadeus von Savoyen zum Papste, welcher die ihm angebotene Würde annahm, sich den Namen Felix V beilegte, nach seiner zu Basel am 24 Juli 1440 vollzogenen Krönung dort einen eigenen päpstlichen Hof errichtete, und eine Menge neuer Cardinäle ernannte. Daraus folgten unermeßliche Wirren unter den Christen, da die einen diese, die andern jene Partei ergriffen, andere wieder neutral blieben. Von der Größe und Buntheit dieser Verwirrung können wir uns eine Vorstellung machen, wenn wir bedenken, daß z. B. der französische König (nach Abschluß der bekannten pragmatischen Sanction vom 7 Juli 1438) zwar Eugen als Papst anerkannte, nicht aber das Florentiner Concil, und, indem er das Baseler Concil vertrat, wieder Felix V den Gehorsam versagte, wogegen die deutschen Fürsten gleich nach der Wahl König Albrechts (am 17 März 1438)

39) Das Original dieses aus Pressburg, Sonntag vor Colomanni (9 October 1440, datirten Schreibens wird noch gegenwärtig im Wittinganer Archiv aufbewahrt.

eine Neutralitäts-Erklärung von sich gaben, und nichts desto- 1440
weniger Herzog Albrecht von Baiern sowohl, als Königin Elisabeth Felix V als wahren Papst anerkannten. In Böhmen gab die alte Abneigung zwischen Bischof Philibert und dem Prager Capitel frühzeitig Veranlassung zu ähnlichen Übelständen. Das Capitel stand fest auf der Seite Eugens, während die Nation nicht aufhörte, ihr Augenmerk auf das Basler Concil zu richten. Felix V und sein Concil ernannten am 6 November 1440, um sich die Böhmen geneigt zu machen, den Priester Niklas, Sohn Heinrichs von der Leiter (Rebřík), einen geborenen Prager, der aber im Lande wenig bekannt war, zum Erzbischof von Prag, und sandten ihn zugleich mit dem Brünner Probst Christian von Königgrätz nach Böhmen. [40] Beide richteten aber desto weniger aus, je weniger sie den Wünschen der Nation bezüglich des Abschlusses der Compactaten zu entsprechen vermochten. Die alten Annalisten berichten darüber folgendes: „Im Jahre des Herrn 1441 vor dem Sct. Antonstage (also um den 1441
15 Januar) langten Legaten vom Papste Felix an; es besuchte sie der Rector der Prager Universität mit Magistern und Studenten im Hause zum Elephanten, und bewirthete sie mit Confecten aus der Apotheke, nachdem er zuvor eine schöne Anrede an sie gehalten hatte. Hierauf zeigten die Legaten ihr Schreiben vor allen vor, und gaben bekannt, daß Felix V vom ganzen Concil rechtmäßig zum ordentlichen Papste gewählt worden. Dann wurde die Absetzung des

40) Die von Felix und seinem Concil hierüber ausgefertigten Schreiben werden in Abschrift noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv und bei dem Prager Capitel aufbewahrt. Priester Niklas (Nikolaus Henrici) nennt sich in dem Briefe an Herrn Ulrich von Rosenberg vom 15 März 1441 einen „Gevatter" dieses Herrn. S. Archiv český III, 18, 19. Probst Christian gehörte im Jahre 1439 zu den vornehmsten Wählern des Papstes Felix V im Basler Concil.

1441 Papſtes Eugen verleſen, aus welchen Gründen ſie erfolgt ſei, und daß man ihm den Gehorſam aufſagen und Felix Gehorſam verſprechen ſollte, widrigenfalls man dem Bannfluch verfalle; auch zeigten ſie das Beglaubigungsſchreiben des Papſtes Felix an alle chriſtliche Königreiche vor. Solche Reden wurden vor den Baronen, Rittern und Städten gehalten. Daher gaben alle den Legaten einſtimmig zur Antwort, daß ſie ſich an die römiſche Kirche halten und gemäß den Compactaten Gehorſam leiſten wollten, und ſtellten an die beſagten Legaten die Bitte, daß die Compactaten an rechtem Ort und zu rechter Zeit, gemäß ihrer Ausſage, beſtätigt werden möchten. So fuhren die Legaten wieder ab, da ſie bei ihrer Botſchaft nichts ſolches beabſichtigten. Während ſie aber noch in Prag waren, kamen Geſandte von Papſt Eugen mit Bullen und Briefen nach Prag, welche auch ihre Gerechtſame kund machten, und von dem wahren und unfehlbaren Papſte der römiſchen Kirche abgeſchickt zu ſein behaupteten." [41]

Hieraus iſt zu erſehen, daß ſich auch die Böhmen, dem Beiſpiele der deutſchen Fürſten nachfolgend, vom erſten Anfange gegen die beiden Päpſte neutral verhielten. Der neue Erzbiſchof Niklas begab ſich zuerſt nach Wien, dann nach dem Kloſter Hohenfurth, das in den vergangenen huſſitiſchen Stürmen weniger gelitten hatte, als die übrigen böhmiſchen Klöſter. Die Königin Eliſabeth erließ am 28 April 1441 von Presburg aus den Befehl, daß alle geiſtliche Beneficien in Böhmen, bei welchen ihrem Sohne König Ladiſlaw das Präſentationsrecht zuſtehe, bei ihrer Erledigung dieſem Erzbiſchofe eingeräumt werden ſollten, [42] er ſelbſt aber gebot durch ein zu Wien am 14 Juni erſchienenes Patent den damaligen Adminiſtratoren Johann von Duba, Dechant des Kapitels, und Simon von Nimburg,

41) Staří letopisowé čeští S. 122—123.

42) Dieſer Erlaß findet ſich im Wittinganer Archive, MS. B. 1. fol. 73

Probst bei Sct. Apollinar, mit aller Strenge, ihm das Erz- 1441
bisthum abzutreten, und den Domherren Jakob von Štěkno, Archidiakon, Prokop von Kladrub, Scholasticus, Johann Schindel, Dechant auf dem Wyschehrad, und anderen bei Strafe des Bannfluches, dem Gabriel von Condulmario, einst Eugen IV, ohne Verzug den Gehorsam aufzusagen, sich an Felix V zu wenden, und sich am bestimmten Tage persönlich oder durch Bevollmächtigte im Kloster Hohenfurth vorzustellen. [43] Zugleich ernannte er zu seinem Procurator in Prag und in Böhmen Georg, Probst bei Allen Heiligen und Canonicus auf dem Prager Schlosse. Allein obwohl die Canonici in ihrem Herzen Eugen ergeben waren, so gaben sie, nachdem sie sich berathen und mit den Magistern von Přibrams Partei übereingekommen, nach wiederholter Ermahnung zur Antwort, „daß sie, besonders die Geistlichen, niemanden Gehorsam versprechen wollten, bis der wahre Papst anerkannt werden würde." [44]

Die Entscheidung, welchem der beiden Päpste und Concilien in Böhmen Gehorsam geleistet werden sollte, hing von der persönlichen Ansicht des Herrn Ulrich von Rosenberg ab; dieser aber — wir müssen es mit Schmerz zu unserer

43) Wir fanden ein solches Patent in einer Handschrift des Prager Capitels D. 51 fol. 277.

44) Staří letopisowé S. 127. Bei der Verhandlung über diese Angelegenheit am 5 August 1441 überreichte M. Přibram dem Prager Capitel 20 zur gegenseitigen Verständigung nöthige Artikel, von welchen zwei so lauten: *Tertio:* Providendum est tempestive, ut uni papae legitimo et concilio unanimiter adhaereamus, quia dissensio in hac re non esset modice periculosa. *Quarto:* Providendum est consimiliter, ut erga unum archiepiscopum canonice eligendum unanimiter consistamus, quia non minus divisio in hac re esset periculosa. (S. Manusc. des prager Capitels D. 51. fol. 260.) Allein diese Annäherung führte zu keiner dauerhaften Vereinigung, weil auch Přibram in einigen der Artikel auf dem Abschluß der Compactaten bestand.

1441 Schande bekennen — ließ sich in der Frage nur von der niedrigsten Selbstsucht leiten. Indem er von den Päpsten und Concilien, von Königen und Fürsten nur Geld, und immer wieder Geld verlangte, bewies er freilich, daß er es zur Unterdrückung der Hussiten in Böhmen, besonders der Taboriten, und so zur Ausbreitung und Verherrlichung der römischen Kirche bedürfe. Er hatte zu dem Zwecke, wie andere benachbarte Fürsten, fortwährend seine Beauftragten in Basel; überdies ordnete er zu stärkerem Nachdruck eigene sehr ansehnliche Gesandtschaften [45] dahin ab, mit großen Hoffnungen, doch geringem Erfolg. Ihm zu Ehren erhob zwar das Baseler Concil den Hohenfurter Abt Sigmund zum Bischof von Salona, aber mit den verlangten und versprochenen Subsidien zögerte es von einem Jahr zum andern, bis die ganze Unterhandlung darüber ins Stocken gerieth. [46]

45) Die erste derartige Gesandtschaft schickte er zu Ende des J. 1440 dahin ab, und mit ihr ein weitläufiges Schreiben über das, was in Böhmen nach Albrechts Tode vorgegangen, welches Schreiben auch wir als Quelle benützten. Vergl. die Anm. 10, 13, 26, 29. Dort sagt er und beweist umständlich: „si remedium pecuniale mihi fieret ex parte D. Apostolici et sacri concilii, cohiberetur frenum laxatum delinquentibus in hoc regno etc." Dann schickte er im Herbste 1441 in derselben Angelegenheit den Hohenfurter Abt Sigmund mit einigen Reisigen ab u. s. w.

46) Abt Sigmund, der sich beim Concil v. 27 October bis zu Ende November 1441 aufhielt, schrieb nach seiner Rückkehr unter andern Folgendes am 17 December an Herrn Ulrich: „Credo quod in plures regiones exivit sonus legationis nostrae, et credite, quod ultra omnes principes ac nobiles totius Alamanniae fama vestra bona redolet in sacro concilio et apud sanctmum D. Papam Felicem V. Et revera vidimus, cum fuimus vocati ad palatium suum, tanta ac talia elenodia de auro et argento et lapidibus pretiosis, quod nunquam vidimus nec credimus aliquem principem habere talia elenodia et thesaurum, sicut fatentur eum habere. Et per se totum sacrum concilium sustentat suis

Ähnliche, jedoch noch erfolglosere Verhandlungen fanden 1441
in Betreff der Königsfrage statt: und auch hier ging alles nach Herrn Ulrichs Anleitung. Bei dem auf den 28 Oct. 1440 ausgeschriebenen Landtage, der aber erst zu Allerheiligen (am 1 Nov.) begann, fanden sich sehr wenige Stände ein, und diese brachten nach vielen stürmischen Reden nichts anderes zu Stande, als daß sie auf die nächstkünftige Lichtmesse (2 Febr. 1441) einen neuen allgemeinen Landtag ausschrieben, und indessen eine ansehnliche Gesandtschaft an König Friedrich und die Königin Elisabeth abschickten mit dem Ersuchen, sie möchten den Böhmen bei der Wahl des Königs keine Hindernisse machen, da das Land einen solchen dringend bedürfe. Das Haupt dieser Gesandtschaft war wieder

pecuniis, ac expedit omnes legationes suis sumptibus in orbem terrarum .... Non spero aliud, quam quod facta V^trae^ Dom. sortientur finem concupitum, non tantum in tali summa, sed multo majori, si jam dabitur obedientia sacro concilio in diaeta Frankfordensi, ad quam plures cardinales ac doctores jam sunt destinati. Quia adhuc sacrum concilium habet multa centena millia florenorum in Alamannia et Dominationi V^trae^ ut intellexi vellent in Norberga certam summam delegare. Ideo jam in congregatione diaetae Pragensis faciatis pro adhaesione sacro concilio et D. N. Papae diligentiam, prout jam incepistis; tunc omnia bene transibunt" etc. (Original im Wittingauer Archiv.) Es schrieben an Herrn Ulrich auch die Cardinäle Ludwig, Präsident des Concils, und Johann de Ragusio, beide sehr lobend, und gaben ihm Hoffnung, daß ihm bald Geld geschickt werden würde, „supervenientibus ecclesiae prosperis, prout indubie speramus." (Original eben daselbst.) Daher zürnte Herr Ulrich dem Abt Sigmund lange, daß er ihm aus Basel wohl schöne Hoffnungen, nicht aber Geld brachte. Noch am 10 Oct. 1442 schrieb derselbe Cardinal Ludwig an Herrn Rosenberg eigenhändig: „Circumstantiae rerum de praesenti non permittunt, ut fiat statim exsecutio in facto pecuniarum, sed cito, ut spem firmam habeo, fiet" etc. (Original in Wittingau.) Als aber auch diese Hoffnung trog, hörte aller weitere Verkehr mit Basel auf.

1441 Herr Ulrich, der mit etwa 80 Rossen über sieben Wochen in Wienerisch-Neustadt verweilte, und sich dort freilich mehr um den Ersatz des einst im Dienste König Albrechts erlittenen Schadens kümmerte, aber auch dem König und der Königin selbst an die Hand gab, welche Antwort sie den Böhmen ertheilen sollten. [47] Nach seiner Rückkehr machte er daher den Böhmen auf dem versammelten Landtage im Namen des Königs bekannt: „weil die angesuchten Dinge von Wichtigkeit seien und ohne vorsichtige und reiche Erwägung keine Antwort gegeben werden könne, so wolle der König sich bei den Reichsfürsten Raths erholen; bis er daher im Reich sein werde, möchten die Böhmen eine neue Gesandtschaft an ihn schicken, worauf ihnen die gehörige Antwort werde ertheilt werden." [48] Es war dies die erste Anwendung eines bei König Friedrich in diplomatischen Verhandlungen später sehr gebräuchlich gewordenen Auskunftsmittels, des Aufschubs. Der Wahlspruch des österreichischen, oder besser steirischen Hofes wurde damals eben Verzögerung und Aufschiebung aller Angelegenheiten; darin vor allem wurde Rettung und Heil gesucht. Freilich war solches auch nöthig, sollte man warten, bis das in Ungarn gekrönte Kind herangewachsen und volljährig werden würde.

Der erwähnte Landtag nahm zwar seinen Anfang um Lichtmeß, wie es bestimmt war, blieb aber lange wenig besucht, und wurde erst in der Faste am 8 März belebter, so daß die gleichzeitigen Schriftsteller ihn erst auf den letztgenannten Tag ansetzen. [49] Es waren auf ihm eigene

47) Er sagt selbst: „Suprafato regi & reginae dixi, — quod consiliis et auxiliis meis amicorumque vellem ipsis assistere, & ad ea, ad quae jus ipsorum se extendit, juvare, et deo auxiliante ad finem ducere, si Dominatio eorumdem favore suo benigno mihi dignaretur effectualiter subvenire" etc. Als Schadenersatz verlangte er 4000 fl., erhielt jedoch nur eine unbestimmte Antwort.

48) Wörtlich nach Herrn Ulrichs schon oft erwähntem Schreiben.

49) Bartolowef S. 205. Staří letopisowé S. 123. Daß aber schon

Gesandte nicht nur des Königs und der Königin (namentlich der kroatische Graf Sigmund Frangipan, Ulrich Eizinger und Kaspar Schlick), sondern auch des baseler Concils und Herzog Albrechts von Baiern gegenwärtig; dann nebst den böhmischen Ständen auch die Gesandten Mährens, Schlesiens und der lausitzer Sechsstädte. Es scheint die Königin eigens darauf gedrungen zu haben, daß sich ihre Getreuen dort in reicher Zahl einfänden. Der Landtagsschluß hat sich nicht erhalten, es liegen bloß dürftige und zerstreute Nachrichten vor; doch ist kein Zweifel, daß das Übergewicht der König Ladislaw ergebenen Landtagslieder bedeutend war. „Damals (sagt der alte Annalist) wurde eine Urkunde Kaiser Karls über die Wahl des Herrn und Königs von Böhmen aufgefunden, die dahin lautete, daß, wenn das Geschlecht der böhmischen Könige ausstürbe, das Reich auf die österreichischen Herzoge, und umgekehrt dieses auf die böhmischen Könige übergehen sollte, und zudem noch weiter, daß bei der Wahl alle zur Krone gehörige Länder zugegen sein, und da gleichmäßig und gemeinschaftlich den König wählen sollten.“ Das ist aber nur so zu verstehen, daß diese Urkunde, die den Landtagsmitgliedern wohl längst bekannt gewesen, jetzt erst allgemein kund gemacht wurde, und daß man sich bestrebte, ihr Geltung zu verschaffen. Auch berichtet der Annalist, daß, als am 9 März „die mährischen Herren zugleich mit den Städten der Markgrafschaft Mähren nach Prag kamen, die wohlgeborenen Herren und Ritter ihnen entgegen ritten und sie freundlich empfingen, und daß sich auf dem Landtage beide Theile wohl vertrugen und beschloßen den künftigen König gleichmäßig anzunehmen, nach beiderseitigem Recht.“ Die Gesandten der 1441

früher getagt wurde, beweist besonders das Schreiben der Königin Elisabeth v. 4 März an Herrn Ulrich von Rosenberg (im Wittingauer Archiv), worin sie ihm für die ihren Gesandten auf dem Landtag erwiesene Hülfe dankt.

1441 Sechsstädte, die, obwohl sie der Königin getreu waren, sich dennoch gemäßigt und bescheiden zeigten, sollen dafür Lob und Gunst geerntet haben, besonders bei den Häuptern des Meinhard'schen Bundes: allein die Schlesier, die sich stolz und anmaßend verlauten ließen, „sie hätten bereits einen angestammten, erblichen Herrn und brauchten daher keinen zu wählen, obwohl ihnen das Recht der Königswahl eben so gut zustehe, als den böhmischen Herren," sollen sich Haß zugezogen und den Zorn vieler gegen sich gereizt haben. [50] Dessenungeachtet wurde endlich, wenn nicht einhellig, so doch mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, sich mit Königin Elisabeth und König Friedrich in Unterhandlung einzulassen, und man wählte zu diesem Behufe sogleich Gesandte, Herrn Meinhard von Neuhaus, Niklas Sokol von Lamberg, Jakaubek von Wřesowitz und einige Prager.

In Ungarn war indessen das Kriegsglück Elisabethen günstig. Zwar wurde einer ihrer Befehlshaber, Ladislaw Gara, von Johann Hunyadi, Wladislaw's Feldherrn, geschlagen, und gerieth später in König Friedrichs Gefangenschaft: dafür aber gewann der aus seiner Haft längst befreite Graf von Cilly durch seinen kriegskundigen böhmischen Feldherrn Johann Witowec am 1 März 1441 bei Samobor in Kroatien eine große Schlacht über die Ungarn und Polen, und auch Johann Jiskra führte von Kaschau, seinem Sitze, den Krieg fortwährend mit Erfolg. [51] Elisabeth, die ihren Widerwillen gegen

50) Johann von Guben in Script rer. Lusatic. (1839) I, 69: „do die Slesier qwomen, — ir antwort was, sie hetten einen erbherren, sie dorften keinen kiesen, vnd beriffen sich an die guldynne bullen vnd majestat, die of dem Karlstein leyt, vnd berurten, wie sie auch stymme hetten czu kiesen einen Konig. Des meynten die herren nicht vnd worden yn des gehessig, vnd weren die Slesier glimpflicher in irer antwort gewest, wir hetten czu gotte gehoffit, es were czu einem guten ende komen etc.

51) Niklas, der gewählte Erzbischof von Prag, schrieb an Herrn Ulrich

ihren durch Edelmuth ausgezeichneten Feind nicht zu über- 1441
winden vermochte, hielt sich beständig nur an ihre Verwandten, die sich jedoch nicht scheuten, die mißliche Lage, worin sie sich befand, zum eigenen Vortheile auszubeuten. Die Wegführung ihrer Kinder nach Steiermark und die dortige Bewahrung derselben war nicht bloß schmerzlich für die Mutter, sondern wurde auch schädlich, da sich so die Meinung vieler zu bestätigen schien, es befinde sich der junge Ladislaw in fremder, ja feindlicher Macht. Nachdem sie daher unablässig und stets erfolglos gefleht hatte, beschloß sie endlich, den unempfindlichen Oheim öffentlich und nachdrücklich anzugehen: sie wandte sich auf dem österreichischen Landtage zu Wien, der am 4 Juni begann und bei dem auch Reichs- 4 Juni
fürsten und böhmische und mährische Herren zahlreich zugegen waren, in einer langen und anziehenden Rede persönlich an König Friedrich, indem sie beständig bat, er möchte nicht nur als nächster Blutsverwandter und Oheim, sondern auch als römischer König und folglich als natürlicher Beschützer der Witwen und Waisen, ihr und ihrem Sohne in dem beistehen, was ihnen Gott, der Ehre und dem Recht zuwider begegnet sei; besonders verlangte sie, er möchte ihre Kinder und die heilige Krone Ungarns nach Österreich an einen solchen Ort bringen lassen, der zu den Erbländern ihres Sohnes gehöre; ferner er möchte nicht nur selbst beim Tage zu Haimburg erscheinen (wo über einen Vergleich der Parteien in Ungarn verhandelt werden sollte), sondern auch

von Rosenberg am 15 März 1441 aus Wien die Hofmähre: „Der Graf von Cilly schlug die Polen und Ungarn dermaßen, daß an anderthalb tausend auf dem Platze blieben, und sie ganze Wagen mit Schießgewehren verloren und viele gefangen genommen wurden; einer gibt 50000 Gulden. Und Jiskra schlug von Kaschau aus die Polen und Ungarn binnen zwei Wochen gleichfalls so, daß Tausende umkamen und er viele Gefangene hat. Und so ergeht es den Polen und Ungarn schlecht." (Archiv český III, 18.)

1441 die gegenwärtigen Fürſten, ihre Räthe und die böhmiſchen und öſterreichiſchen Herren dahin ſenden, indem er wiſſe, daß es ihr nicht gezieme, in ſo großen Dingen allein zu unterhandeln; endlich, er möchte Ban Ladiſlaw Gara aus dem Gefängniß entlaſſen u. ſ. w. Friedrich begehrte, daß ihm die Rede, die zu lang und wichtig ſei, ſchriftlich überreicht werde, gab aber Tags darauf durch ſeinen Hofmeiſter Konrad von Kreig auf alle drei Forderungen eine abſchlägige Antwort. [52] Dies machte auf ſämmtliche Anweſende einen ſolchen Eindruck, daß beſonders viele öſterreichiſche und mähriſche Herren ihm auf der Stelle den Gehorſam aufkündigten und verſprachen, Eliſabeth Hülfe zu leiſten, damit ihr auf alle mögliche Art und Weiſe Gerechtigkeit widerfahre. [53] Freilich hatten ſie noch andere Urſachen, dem König ohne Schonung zu begegnen. Es waren nämlich nach König Albrecht viele Schulden geblieben, meiſt für Kriegsdienſte, und die Gläubiger, unter ihnen viele böhmiſche und mähriſche Herren und Edelleute, forderten ſie am Lande Öſterreich, als Albrechts Erbgut; einige der ungeduldigeren, wie Herr Johann Telecky von Neuhaus, hatten deshalb ſchon Krieg angefangen. Der Wiener Landtag verlangte daher, daß die Gläubiger aus den Einkünften des Landes Öſterreich befriedigt würden, und daß ſich König Friedrich als Vormund und Landesverweſer zur Zahlung

52) Dieſe ganze Verhandlung wird weitläufig aus gleichzeitigen Handſchriften der Stadt Wien in Kollars „Analecta monumenta Vindobon. Th. II S. 915—927 geſchildert. Eliſabeth ſah in Wladiſlaw noch immer einen Halbheiden, da ſein Vater nur Ländergewinns, nicht Gottes und des Glaubens wegen Chriſt geworden ſei, und den Herzog Wilhelm aus Polen verjagt und deſſen Gemahlin (Hedwig) geehelicht habe, was ihrem ſeligen Gemahl ſtets zu Herzen gegangen ſei, ohne daß er es habe vergeſſen können, weßhalb er ſich auch mit den Polen niemals habe befreunden wollen u. ſ. w.

53) Staří letopisowé čeští S. 125; N. 345.

verbinde. Nach langen Streitigkeiten ließ sich dieser endlich 1441
durch die schon erwähnten Drohungen bewegen, sich zu den Schulden zu bekennen, die hierauf von zwölf zur Verwaltung des Landes Österreich erwählten Anwalten liquidirt und bald auch wirklich berichtigt wurden. [54] Die damals in Wien anwesenden Gesandten des Königreichs Böhmen, die selbst zu den bedeutendsten Gläubigern gehörten, betheiligten sich lebhaft bei dieser Verhandlung. Weniger bekannt ist, wie viel sie in den ihnen vom böhmischen Landtage vertrauten Angelegenheiten ausrichteten, obwol sich nicht zweifeln läßt, daß sie eine ausweichende und verschiebende Antwort mitbrachten, wie früher Herr Rosenberg.

Über die zu jener Zeit den Kreisfriedensschlüssen zuwider sowol im Innern des Landes, als besonders an den Gränzen ausgebrochenen Fehden und Kämpfe sind zwar nur äußerst dürftige und ungenügende Nachrichten auf uns gekommen: gleichwol dürfen wir sie, um die damaligen inneren Zustände kennen zu lernen, nicht mit Stillschweigen übergehen. Gewöhnlich wurde bei solchen Fehden von beiden Seiten über Verletzung und Unrecht, Raub und Brand geklagt, und es scheint, daß keine Partei jemals frei von Schuld gewesen: doch ging von einigen Edlen und Rittern

54) Aus den Regesten König Friedrichs erfahren wir, daß an Böhmen folgende Summen entfielen und bezahlt wurden: dem Herrn Meinhard von Neuhaus 16.000 fl., Hanusch von Kolowrat 7500 Dukaten, Jakubek von Wřesowic 6200 fl., Ulrich von Rosenberg 3000 Dukaten, Hynek Krušchina von Schwamberg 2100 Duk., Heinrich von Straz 2000 Duk., Johann Šmikauský von Saar und Heinrich Čeček von Pakoměřic 2600 fl., Niklas Krchlebec von Krchleb, der aus der Schlacht bei Lipan bekannt ist, und Johann von Lazan auf Bechin zu 300 Duk., Burian von Gutstein 250 Duk., Albrecht von Běškowic und Wenzel von Kladno auf Schreckenstein zu 150 Duk. u. s. w. Der rheinische Gulden galt damals drei Viertel des ungarischen Guldens oder des jetzigen k. k. Ducatens.

1441 auch das Gerücht, daß ſie Räuber und Landesverderber ſeien. So berichten die Annalen, daß ſchon um Jakobi 1440 die Burg Waldſtein im bunzlauer Kreiſe, in die ſich Räuber geworfen haben ſollen, von den Herren und Zemanen eingeſchloſſen, und als auch die Prager zur Hülfe herbei kamen, nach Sct. Wenceslai eingenommen wurde. Dann belagerten in der Mitte Februars 1441 Přibik von Klenau, Peter Zmrzlik von Lnař (Schlüſſelburg) und Karlsberg, Janek Sedlecky von Prachatic und mit ihnen die Klattauer Bürger die feſte Burg Hus in den Wäldern von Winterberg, und erſtiegen ſie im Anfange des Monats September, „denn man hatte auf ihr nichts mehr zu eſſen, und ſo verließ die Mannſchaft Habart Lopata's, dieſes Landverwüſters, die Burg, und zog ihrem Herrn nach Budweis nach; jene aber ſteckten die Burg in Brand und zerſtörten ſie von Grund aus." Ferner ſchloßen im Anfange des Monats April die Herren Kruſchina von Schwamberg und Hanuſch Kolowrat die Burg Skala bei Radkowitz im klattauer Kreiſe ein, erſtürmten ſie, nahmen ihren Herrn gefangen, hängten die ganze Mannſchaft auf und ſteckten das Gebäude in Brand. Die Saazer eroberten die Herrn Jakaubek gehörige Veſte Rudig (Wrutek), und erſchlugen alle ihre Vertheidiger, und dies nur deshalb, weil er aus ihrem Bunde ausgetreten war. Die Geſandten Herzog Albrechts von Baiern führten auf dem Lichtmeßlandtag Beſchwerde über Ritter von Janowitz, weil er nicht aufhöre, aus ſeiner Burg Rieſenberg Einfälle nach Baiern zu thun, und jeder Friedensunterhandlung ausweiche. Aleſch von Sternberg und Hynek Kruſchina von Schwamberg kündigten den Nürnbergern Krieg an, indem ſie ſich in ihre Stadtſtreitigkeiten einmiſchten. Zwiſchen dem Strakonitzer Ordensprior Wenzel von Michalowic und dem bairiſchen Fürſten Heinrich auf Landshut brach gleichfalls eine lange und blutige Fehde aus. Zwiſchen den Lauſitzern oder Sechsſtädten und den Herren

von Wartenberg, den Brüdern Heinrich und Johann auf Leipe und Tetschen, Johann dem Ältesten gleichfalls auf Tetschen und Johann auf Blansko oder Blankstein, fanden ebenso fast unaufhörlich blutige Kämpfe statt. Nach Ostern 1441 begannen die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, indem sie sich mit den Lausitzern verbanden, die Burg Blansko stark zu belagern, weil von dort aus Raub verübt worden war, eroberten sie jedoch nicht und verglichen sich am 10 Juni mit den Herren von Wartemberg, die Lausitzer aber kauften von ihnen zwei Burgen an der böhmischen Gränze, Winterstein und Karlsfried, und zerstörten sie gänzlich, damit ihnen wenigstens von dort aus kein Schade mehr geschehe. [55] Herr Heinrich von Duba und auf Milstein, zugleich Herr auf Hoyerswerd in der Lausitz, schloß mit den Lausitzern Freundschaft und wollte mit ihrer Hilfe die Stadt Leipe wieder erobern, doch gelang es ihm nicht. In Schlesien brach Hynek Kruschina von Lichtenburg, Herr auf Arnau ein, aus einem wenigstens anziehenderen Beweggrunde. Einer von den Mannen des Breslauer Bischofs Konrad, Sigmund von Reichenau, hatte nämlich eine der nach Herrn Puta von Častalowitz auf Glatz hinterbliebenen Töchter geraubt und ihr Gewalt angethan. Herr Kruschina, der sich kurz vorher mit Puta's Witwe, Frau Anna von Koldic, vermählt hatte, erhob sich daher zur Rache an den Schlesiern überhaupt, bis endlich mit Hilfe des Bischofs selbst den Schuldigen eine furchtbare Strafe erreichte. [56]

1441

10 Juni

Die bisher angeführten Beispiele liefern zwar ein hinlängliches Bild der vielen Unruhen, von welchen im Jahre 1441 Böhmen heimgesucht wurde: allein der Hauptkampf

55) Ausführlichere Nachrichten hierüber finden sich in Scriptor. rer. Lusatic. (1839) I, 247—254.

56) Sigismund Reisitz Chronica bei Sommersberg I, 78, 79. Nikel. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau S. 191, 198. Klose Docum. Geschichte von Breslau II, 445—47.

1441 dieses Jahres hatte eine noch größere Ausbreitung und zielte auf Schwächung des Taboritenbundes überhaupt ab. Die Veranlassung dazu gab der Schaden, den Johann Kolda von Žampach, Herr auf Nachod, sowol den Schlesiern, als seinen Landsleuten im königgrätzer Kreise, unaufhörlich zufügte. Zuerst zogen gegen ihn einige schlesische Fürsten mit den Breslauern und Schweidnitzern aus, und schon in der Mitte Mais steckten sie einige Flecken und Dörfer um Nachod in Brand. [57] Doch geschah dies auf Anstiftung einiger böhmischen Herren, wie die Taboriten
23 Mai erzählten, welche in einem Schreiben vom 23 Mai die Bürger von Königgrätz und Jaromiř ermahnten, Herrn Kolda nicht zu verlassen, „denn was auf Anstiftung der Herren jetzt Herrn Kolda geschehe, das könnte ihnen gleichfalls widerfahren, wenn sie unthätig zuschauen wollten, vor welcher Verblendung und sündhaften Trägheit sie Gott hoffentlich bewahren werde." Daher schrieben sie desselben Tages auch an Herrn Ptaček: „Wir hören, daß einige böhmische Herren die Deutschen gegen Herrn Kolda aufhetzten, und sich ihnen zu Felde anschließen wollen, um ihn zu unterdrücken und zu vernichten; auch hat man uns benachrichtigt, daß die Deutschen heranzogen und viele Dörfer und Flecken um Nachod in Brand steckten. Sollte sich daher Deine Herrlichkeit auch zu einem Zuge gegen Herrn Kolda zur Verstärkung der Deutschen rüsten, so bitten wir Dich sehr, daß daß Du dies nicht thuest, und nicht solche Stürme im Lande veranlassest, denn wir befürchten in der That, daß daraus das größte Unheil entstünde, da wir wissen, daß Herr Kolda gleichfalls Freunde finden wird, die ihm helfen werden. Auch

57) Daß sie auch Nachod selbst einnahmen und zerstörten, wie die Staří letopisowé S. 340 sagen, findet in den gleichzeitigen Urkunden keine Bestätigung. Als ein damals eingeäschertes Städtchen wird namentlich Skalic, zwischen Jaromiř und Nachod, angeführt.

beriethen wir uns mit unserem Bunde, und gedenken nicht 1441
zuzusehen, wenn die Deutschen unsere Freunde bedrücken, und Ihr ihnen helfen solltet." Auf diese Weise begann der Kampf gleich vom Anfange an Umfang zu gewinnen, da nicht nur die Taboriten an ihren Bund appellirten, sondern auch Herr Ptaček, der sich mit seiner eigenen Macht und Herrn Georgs von Poděbrad Unterstützung noch nicht genug stark fühlte, Herrn Rosenberg und die Herren von Neuhaus ermahnte, daß sie die Gelegenheit zur Unterdrückung des Bundes benützten, der ihnen noch mehr als ihm verhaßt sei. [58] Herr Rosenberg aber hatte ohnehin Lust dazu; am 2 Juni machte er König Friedrich bekannt, er sei bereit, die mehr als jemals günstige Gelegenheit zu benützen und die Stadt Tabor, koste es was es wolle, einzuschließen und zu erobern. Er verlangte also, daß ihm sowol die Schuld König Albrecht's bald bezahlt, als auch jenes Geschütz und Kriegsmaterial

58) In dem vom 29 Mai auf Lichtenburg datirten Schreiben Herrn Ptačeks an die Herren Ulrich und Meinhard (s. Archiv český I, 370 u. d. f.) heißt es: „Wisset, daß wir mit ihnen (d. h. mit dem Taboritenbunde) Waffenstillstand und Frieden haben können, wann wir wollen. Bedenket daher, liebe Herren, daß ihrer nur wenige sind, und daß sie sich viel Mühe geben und einander nicht verlassen wollen, indem sie, wie sie schreiben, nicht unthätig zuzusehen gedenken, damit, wenn einer unterdrückt wird, dies nicht auch den andern widerfahre: bedenkt dies, und seht gleichfalls nicht unthätig zu! Herr von Rosenberg! Wenn auch Herr Meinhard nicht zu Hause ist, nimm dies nicht zur Ausrede, und thue dazu, denn dich betrifft es am meisten. Es wäre gut, wenn Du an Herrn Kruschina schicktest, damit er sich mit dem Pilsner Kreise aufmache, und auch an Herrn Michalec und Andere in den Kreisen. Denn es ist höchst vonnöthen, und niemals hatten wir solche Gelegenheit, wie wir sie, Gott sei Dank, jetzt haben" u. s. w. Herrn Ptačeks Äußerung, daß er mit den Taboriten Waffenstillstand und Frieden haben könne, wann er wolle, enthält zugleich das Geständniß, daß die Taboriten unter schicklichen Bedingungen stets zum Frieden geneigt waren.

1441 dargeliehen werde, womit Tabor im J. 1438 belagert worden war, und bat endlich, der König möchte Herrn Meinhard und seine Mitgesandten sobald als möglich abfertigen, da ihre Gegenwart in Böhmen höchst nöthig sei. [59] Als
27 Mai daher am 27 Mai die Häupter von Ptaceks Bunde und am 30 Mai die Prager gegen Kolda mit Geschütz, Wagen, Reitern und Fußvolk zu Felde zogen; als bald darauf die Fehdebriefe der Taboriten nach Prag gelangten, und die Prager Rathsherren, Verrath befürchtend, einige verdächtige geistliche und weltliche Personen aus der Stadt vertrieben: entbrannte gleich in mehreren Kreisen auf einmal ein neuer und furchtbarer Bürgerkrieg. Obwohl er aber volle sechs Wochen währte, so besitzen wir doch keine anderen näheren Nachrichten über ihn, als daß der Hauptmann des königi-
10 Juni grätzer Kreises Herr Jetřich von Miletinek am 10 Juni Dubenec einnahm, und drei Wochen später Černikowic, zwei Vesten Herrn Kolda's, die beide in Brand gesteckt und zer-
5 Juli stört wurden. Als er hierauf am 5 Juli weiter gegen die Burg Richenberg zog, kamen ihm aus Schlesien 1000 Reiter und 2000 Mann Fußvolk mit drei großen Büchsen zu Hilfe, mit denen er die Burg zu belagern begann. Doch legten sich M. Johann von Rokycana, Bohusch Kostka von Postupic und zwei königgrätzer Bürger ins Mittel und bewerkstelligten einen Waffenstillstand unter der Pön von 5000 Schock Groschen bis zum künftigen Landtage zwischen den Herren Ptaček, Johann von Rausinow, und Jetřich von Miletinek auf der einen und zwischen Kolda und Benesch von Mokrowaus auf der andern Seite; dies geschah um den 15
20 Juli Juli, und die Prager kehrten am 20 Juli aus dem Feld nach Hause zurück. Zu derselben Zeit erneuerten auch die Taboriten und Herr Ulrich von Rosenberg den Waffenstillstand

59) Das Originalconcept des besagten Schreibens wird noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv aufbewahrt. Vergl. Fürst E. M. Lichnowsky Regesten zum 2 Juni 1441.

unter einander; von der Art und Weise und dem Erfolg 1441
des zwischen ihnen vorangegangenen Kampfes ist uns übrigens nichts bekannt. [60]

Von dem darauf folgenden Landtage vermögen wir auch nichts weiter zu berichten, als was die Annalisten erzählen, [61] nämlich daß er nach Časlau auf den 17 Au- 17Aug.
gust „durch die Barone, Ritter und Städte, namentlich durch Herrn Praček, Herrn Aleš Holický, Herrn Georg von Poděbrad, Herrn Kruschina von Lichtenburg, durch Herwig, Bořek, Trčka, Sadlo, Keřsky, den Priester Bedřich und viele andere aus den Kreisen, [62] zur Berathung über wichtige Landesangelegenheiten und besonders zur endlichen Versöh-

60) Nebst den Staří letopisowé S. 124 bis 125 spricht von dem gegen Kolda geführten Kriege auch das Chronicon collegiati Prag. M. S. und die Zuschriften der Taboriten v. 1441, die im Archiv český I, 361—372 gedruckt sind. Die Burg Richenberg lag einst bei dem jetzigen Dorfe Rehberg im königgrätzer Kreise. Die Copie der Urkunde über den bei Richenberg geschlossenen Waffenstillstand findet sich undatirt im Wittingauer Archiv. Dort fanden wir auch die Urkunden über den Waffenstillstand zwischen Rosenberg und den Taboriten; die erstere v. 11 Juli, die letztere vom 13 Juli.

61) S. 126 Num. 349. Das Chron. collegiati Prag. berichtet: Eod. anno (1441) in Czaslavia, post assumptionem S. Mariae et post, inter partes praedictas est tractatum, et ibi plenarie concordatae et pacificatae sunt praedictae partes, et inter ipsas fuit literatorie pronuntiatum. (Diese Urkunde hat sich nicht erhalten.) Ibi etiam rex Wladislaus Poloniae misit literas suas, declarans, quod rite et legitime per dominos de Ungaria in regem Ungariae est electus. (Auch dieser Brief ist unbekannt.)

62) Aus den hier angeführten Namen ist ersichtlich, daß auf dem Časlauer Landtage weder jemand vom Katholikenbunde, noch vom Bunde Herrn Meinhards anwesend war. Die Namen lauten vollständiger so: Hynek Kruschina von Lichtenburg, Johann Herwig von Rausnow, Jetřich Bořek von Miletinek, Niklas Trčka von Lipa und Lipnic, Johann Sádlo von Smilkow und Kostelec, Andreas Keřsky von Pabenic und Bedřich von Strazniz auf Kolin.

1441 nung Kolda's und der übrigen Stände zusammen berufen und gehalten wurde. Der gefaßte Beschluß lautete dahin, daß Kolda das Schloß und die Stadt Nachod bis zur Wahl des künftigen Königs behalten solle. Man suchte auch Bedřich mit Sadlo zu versöhnen, doch Keřsky ritt davon, aus Furcht weil er viel gestohlen und geraubt hatte. Und da kamen alle einhellig überein, daß sie Ruhe haben und im Königreiche Frieden halten wollten, und wer nach seinem Eigenwillen leben, rauben, Gefangene machen und brandschatzen würde, gegen den sollten alle sein. Auch wurde M. Rokycana für diese Kreise zum obersten Verweser in geistlichen Angelegenheiten bestimmt, und die Priester, die Unordnung anrichten würden, sollte er strafen, und jene, die in Irrthum verfielen, bekehren, mit Hilfe der Städte und der genannten Herren."

4 Oct. In Folge dieser Beschlüsse wurde auf den 4 October nach Kuttenberg eine Kirchen-Versammlung zu dem Ende ausgeschrieben, damit dort die ganze Geistlichkeit Böhmens M. Rokycana, als gewähltem Erzbischof, Gehorsam gelobe. Diese Versammlung fand auch wirklich statt, und wurde nicht nur durch die Zahl ihrer Mitglieder, indem ihr an 300 Priester beiwohnten, sondern auch dadurch wichtig, daß sie den Grund zu dem künftigen Organismus der utraquistischen Kirche legte. Die damals festgesetzten Punkte, 24 an der Zahl, bezogen sich Theils auf die Glaubenslehre im Sinne Rokycana's, theils auf die Kirchenzucht; bei den letzteren benützte man auch einige Statuten Ernests. [63] Rokycana wurde von der ganzen Versammlung

63) Gedruckt sind sie in F. Prochazka's Miscellaneen der böhm. und mährischen Literatur, Prag 1784, S. 354—367. Was Theobald (Hussitenkrieg II, 86—89) liefert, ist gewiß unterschoben, ohne daß sich jedoch errathen ließe, von wem und wann es verfaßt wurde. Balbin (Epitome S. 503) sagt: Hujus synodi acta et articuli, (qui sunt apud me), nihil prope a doctrina catholica alienum

gebeten, das Regiment über die Geistlichkeit zu übernehmen 1441
und ihm von allen Gegenwärtigen durch Handschlag Gehorsam gelobt. Nur einige wenige Geistliche von der Partei Přibrams verweigerten ihre Stimme, indem sie sich zu den Prager utraquistischen Administratoren hielten; diese aber hatten im Einverständniß mit dem Domkapitel schon am 30 30 Sep.
September einige mildere Artikel im Sinne des Bundes Herrn Meinhards veröffentlicht. [64] Und weil sich die Prager im Vereine mit dem Kapitel hinsichtlich der beiden Päpste für neutral erklärt hatten, so hielt derjenige Theil von Priestern des katholischen und Meinhard'schen Bundes, welche Felix V und dem Baseler Concil anhingen und Niklas von Rebřik als ihren Erzbischof erkannten, bei Herrn Rosenberg zu Wittingau eine Zusammenkunft, von der uns jedoch nichts weiter bekannt ist. [65] Die Taboritenpriester aber, obwohl von Herrn Ptaček gemäß dem Časlauer Vertrage gleichfalls geladen, entschuldigten ihr Ausbleiben in Kuttenberg in einem vom 26 September aus Tabor datirten Schreiben an M. Rokycana, wo sie sagten, sie würden erscheinen, wenn derjenige sie berufe, der ein Recht dazu besitze, und sich keines Versuchs zu ihrer Unterdrückung mit Schwert und Gewalt schuldig gemacht habe. [66]

continent etc. Pubička Chron. Gesch. VIII, 403) spricht wieder von Rokycana's „Absichten, es mit keiner Partei ganz zu verderben; er nahm die Statuten des ersten Prager Erzbischofs Ernest an, um dadurch die Katholiken einiger Maßen zu gewinnen" u. s. w. Allein die Glaubensartikel der Kuttenberger Synode unterscheiden sich in nichts von denen, die Rokycana zeitlebens vertreten hatte.

64) Sie finden sich in den 1513 gedruckten Compactaten, und enthalten nur solche Sätze, die durch die Beschlüsse v. 5 Juli 1436 ausdrücklich genehmigt waren.

65) Irrthümlich sagt Balbin an der erwähnten Stelle (S. 503), daß Niklas von Rebřik erst bei der Wittingauer Versammlung zum Erzbischof gewählt ward.

66) Dieses Schreiben hat Niklas Biskupec in seiner von uns schon

1441 Die erwähnten Zuſammenkünfte zu Časlau und Kuttenberg fanden alſo faſt ausſchließlich nur innerhalb des Bundes Herrn Ptaček's ſtatt, und lieferten nicht nur einen Beweis, welche Art von geordneter Regierung derſelbe in den verbundenen Kreiſen führte, ſondern auch, wie ſehr er ſich die Herſtellung der Ruhe, Ordnung und Einheit im Volke überhaupt angelegen ſein ließ. Die übrigen Bündniſſe blieben ſowohl durch das lange Verweilen Herrn Meinhard's in Öſterreich und Ungarn (wo er ſich von der Königin Eliſabeth zur Unterhandlung mit dem Könige Friedrich und mit Wladiſlaw von Polen verwenden ließ), als auch durch das von Herrn Roſenberg im Sinne König Friedrichs beliebte Aufſchubſyſtem unthätig; ja Herr Ulrich legte den Landtagen abſichtlich Hinderniſſe in den Weg, nur damit die Frage von der Wahl des Königs keine ihm widerwärtige Löſung fände. Es iſt daher kein Wunder, daß der allgemeine Landtag, der in dieſem Jahre auf Martini nach Prag ausgeſchrieben worden, [67] wieder nicht zu Stande kam, wie im vorigen Jahre, und bis auf die Zeit nach Neujahr verlegt werden mußte.

1442 Das Jahr 1442 iſt in Böhmen und Mähren weniger durch Kriege, als durch friedliche Unterhandlungen gekennzeichnet, obwohl dieſe größeren Theils noch unklar und von keinem günſtigen Erfolg begleitet waren. Gekämpft wurde meiſt nur in Ungarn, wo die böhmiſchen Söldner beiden Parteien dienten; ihre Anführer waren Johann Čapek von San bei Wladiſlaw, und Johann Jiſtra von Brandeis

öfters erwähnten Chronica continens causam sacerdotum Tabor. (M. S.) aufbewahrt.

67) Es ſpricht von ihm Herr Kaſpar Schlick in ſeinem vom 3 Nov. 1441 datirten und in Scriptor. rer. Lusat. I, 242 (unter dem irrigen Jahre 1440) gedruckten Schreiben an die Bürger von Görlitz; auch Königin Eliſabeth in ihrem Schreiben an Herrn Ulrich von Roſenberg v. 4 Dec. 1441 (Archiv český III, 20.)

bei Elisabeth. [68] Das Schloß von Presburg war in den Händen der Polen, die Stadt hielt es mit der Königin-Witwe; jenes wurde daher von Elisabeths Anhängern eingeschlossen, und Wladislaw, der den Seinigen zu Hülfe eilte, versah diese zwar mit Proviant und schickte sich an, auch die Stadt zu erobern, wurde aber am 19 Februar genöthigt, sich nach Tyrnau zurück zu ziehen „mit großer Schande und großem Schaden," wie Elisabeth nach Böhmen berichtete. Auch errang sie noch andere Vortheile, so daß in Folge dessen mehrere ungarische Herren in ihren Gehorsam zurückkehrten. [69] Dagegen hatten sich die Grafen von Cilly schon 1442 19 Feb.

68) In dem Schreiben aus Presburg vom 28 Jan. 1442 an die Kremnitzer sagt Elisabeth: „Als euch wissentlich ist, daz wir unsern lieben getrewen Jan Gyskra von Brandis unsern Haubtmann in Ezyps ꝛc. mit wolbedachtem Mut vnd gutem rate zu sunderlichen vnsern vnd Ewr nutz und eren daselbst auf der Gremnitz vnd all ander vnser pergstettn und in die gantz vnser Grafschaft im Sol, euch zu einem Haubtmann gesetzet vnd die zu beschutzen vnd zu beschirmen bevohlen haben: darumb gepietten wir euch ernstlich" ꝛc. (Orig. im Archiv derselben Stadt.) Daß Johann Kolda von Nachod v. 1442—1443 König Wladislaw in Ungarn gleichfalls diente, erhellt aus einer v. 5 Jan. 1443 datirten und in dem Buche des Grafen Jos. Teleki: Hunyadiak kora Magyarországon Th. X S. 123 gedruckten Urkunde des Kaschauer Archivs.

69) Friedrich von Donin, Elisabeths Bote an Herrn Rosenberg, schrieb diesem am 30 März: „Der König von Polen erlitt vor Presburg großen Schaden, so daß die Polen selbst und ihre Partei erzählen, daß sie an 3000 Reiter verloren, die theils zu Grunde gingen, theils von uns gefangen genommen wurden. Auch geruhe zu wissen, daß nach dem Abzuge an zehn Schlösser zu Ihrer Majestät übertraten, mit Namen Nešništan mit den Schlössern von Dotis, ferner Ukot, Česnek, Zumkan, diese Schlösser alle traten zu Ihrer Majestät über. Auch geruhe zu wissen, daß diesen Samstag vor dem Palmsonntag (24 März) der Hauptmann von Neutra an Herrn Jiskra einen Brief schrieb, daß der König von Polen eine Meile von Neutra liege, und daß er kaum an 2000 Mann habe, Gesunde

1442 im vorigen Jahre Wladiſlaw zu Dienſten geſtellt, doch nicht in ſo weit, daß ſie Eliſabeths Feinde geworden wären; ihre Mutter aber, die Kaiſerin Barbara, von der ſchon lange Zeit nichts verlautete, war um Jakobi verfloſſenen Jahres nach Böhmen gekommen, ließ ſich mit ihrem Hofe zu Mělnik nieder unter Herrn Ptáčeks und ſeiner Freunde Schutz und half die Gemüther der Böhmen für ihre Töchter und deren Sohn ſtimmen.

Es läßt ſich nicht angeben, wann der erſte große Landtag dieſes Jahres in Prag begann. Wir wiſſen blos, daß
29 Jan. am 29 Januar Eliſabeths Geſandte Albrecht von Koldic, Ulrich Eizinger und Ernſt Leskowec in einer langen Rede die verſammelten Stände baten und ermahnten, ſie möchten der Königin und deren Sohne ihr Erbrecht in Böhmen zu Statten kommen laſſen, [70] woraus erhellt, daß dieſes Recht damals noch nicht von der Nation anerkannt war. Es iſt kein Zweifel, daß ſich der Landtag ſehr angelegen ſein ließ, die häufigen Fehden und Kriege im Lande einzuſtellen und abzuſchaffen. Aus einem an den Landtag gerichteten Schreiben der Kaiſerin Barbara jedoch vom 6 Februar und aus einer den Geſandten des Baſeler Concils gegebenen Antwort
7 Febr. vom 7 Februar erfahren wir, daß die Verſammlung gleich Anfangs nicht zahlreich war und auch bald wieder aus einander zu gehen begann. [71] Herr Roſenberg war unter den

und Kranke, und gern über das Waſſer nach Ofen möchte, aber nicht könne. Auch ſchreibt der Hauptmann, ſie hätten mit ihm ein Scharmützel gehabt, und an Siebenzig erlegt. Der König wollte zuletzt nach Polen ziehen, doch die ungariſchen Herren ließen es nicht zu und hielten ihn wider ſeinen Willen zurück." (Original in böhm. Sprache zu Wittingau, A. č. III, 21, 22.)

70) Dieſer ganze Vortrag iſt gedruckt im Archiv český I, 268—272.

71) Non latet vos, o viri egregii! quod magna pars regni nostri ad congregationem istam non advenit et congregata jam dissipatur — ſo heißt es in der erwähnten Antwort, welche ein MS. capit. Prag. (non signatum) enthält. Die Geſandten waren

ersten, die sich entfernten; erst nach seiner Abfahrt wurde 1442
den Herren Aleš von Sternberg, Zbyněk von Hasenburg, Georg von Poděbrad, Hanuš von Kolowrat, Zdeněk von Sternberg, Johann von Smiřic und den Prager Bürgermeistern die Macht ertheilt, den künftigen Landtag gemeinschaftlich auszuschreiben, wann und wo sie es für nothwendig erkennen würden; auch wurden neue Gesandte an den König, die Königin und die österreichischen Stände ernannt, um mit ihnen eine Zusammenkunft aller, die es betreffe, zur Feststellung der Bedingungen zu verabreden, unter denen der junge Ladislaw als König angenommen werden sollte. [72]

Diese Gesandtschaft richtete zwar so viel aus, daß für alle Parteien auf Michaelis (29 Septbr.) ein Tag nach Znaim angesetzt ward, wo nach dem Zeugnisse des alten Annalisten „eine Menge hoher Herrn und Reichsfürsten zusammenkommen sollte, um sich über den König Böhmens und künftigen Herrn des Landes zu besprechen, damit er ohne Verzug angenommen, und dann das Weitere an den römischen König eingeleitet würde," doch entsprach der Erfolg nicht den Erwartungen; denn K. Friedrich hatte sich schon zu Ende Februar auf die längst beabsichtigte Reise in das Reich begeben, wo er hierauf zu Aachen am 17 Juni auch 17 Juni
gekrönt wurde; vor seinem Abzuge soll er alle Kinder der Königin nach anderen Orten geschafft haben, als wo sie früher waren, den jungen König namentlich schickte er auf eine Burg an der italienisch-österreichischen Gränze. [73] Das Ver-

Michael Balduinus praepositus Tricastrinensis und Hieronymus Vogelsang, Probst von Olmütz; wir wissen nicht, warum Christiann von Königgrätz und Doctor Marcus Bonifilii von Arragonien nicht kamen, da sie früher für diese Gesandtschaft ernannt worden waren. Vergl. Peschina Phosphor. septic. S. 227.

72) S. hierüber die Schreiben im Archiv český, I, 273-4, II, 18-19.

73) Staří letopisowé S. 128 berichten, daß am 3 Mai „Herr Heinrich Strażnický und Prokop von Rabstein von der Königin Un-

1442 hältniß, in welchem sich damals die Königin Elisabeth zu ihm befand, schildert am treuesten ein Schreiben, welches sie
1 Mai am 1 Mai an Herzog Albrecht von Baiern sandte. Sie klagte bitter und umständlich über das Benehmen des Königs, der gegen seine verbriefte Zusage ihr weder ihre Kinder, noch die ihm anvertraute heilige ungarische Krone ausliefern wolle, ja sich sogar mit ihrem Feinde, dem Könige von Polen, gegen sie verbunden habe. Dieser König habe die Burg Presburg mit großer Macht belagert, doch sei er durch Gottes Hilfe, die Treue der Presburger und die Tapferkeit ihrer Feldhauptleute geschlagen und zu schimpflicher Flucht genöthigt worden, obgleich Friedrich dabei soweit gegangen, daß er sogar den Wienern verbot, ihr Hilfe zu leisten. So von allen Freunden verlassen, eine bedauernswürdige arme Königin, thue sie dennoch alles, um nur die Rechte ihres Sohnes zu wahren." [74] Man darf sich daher nicht wundern, daß die österreichischen Stände keine Lust bezeigten, ohne Wissen und Willen des römischen Königs in Verbindungen mit den böhmischen Ständen einzugehen.

Solche Umstände bereiteten der kirchlichen Macht von selbst den Weg, zum allgemeinen Besten mit Erfolg einzuschreiten, obwohl sie in sich zerspalten war. Im Jahre 1442

garns und andere Herren vom römischen König und aus ganz Österreich herbei kamen, und erzählten, der römische König habe alle Kinder der Königin nach anderen Orten geschafft, als wo sie früher gewesen; den jungen König habe er an die italienische Gränze Österreichs auf eine Burg geschickt, und die zwei Töchter nach Wienerisch-Neustadt. Auch erzählten sie, die Grafen von Cilly, der ältere und der jüngere, hätten dem römischen Könige den Gehorsam aufgekündigt und ihm einige Städte weggenommen wegen der Unaufrichtigkeit und List, die er gegen die Königin heimlich im Herzen trage, und weil er deren Kinder anderswohin geschafft.

74) Das Original dieses Schreibens befindet sich im k. Reichsarchiv zu München.

kamen nicht lange nach einander zwei Cardinäle nach Wien, 1442
der eine von Papst Eugen, der andere von Felix. Der erste war der rühmlich bekannte Julian Cesarini, einst der Präsident des Baseler Concils, dann dessen heftigster Gegner; der zweite war Alexander, Bischof von Trient, ein geborener Fürst von Masovien und Oheim König Friedrichs, den Felix V zum Cardinal erhoben hatte, und nun an Friedrich sandte, um diesen fester an sich zu knüpfen. Beide Cardinäle hielten sich, vielfache Ränke gegeneinander spielend, bis zum Jahre 1444 in den Donauländern auf, wo sie beide der Tod hinwegraffte. In den Angelegenheiten Ungarns und Böhmens machte aber nur Julians Anwesenheit sich bemerkbar. Seine Aufgabe war, nicht nur die Böhmen und Ungarn für Eugen zu gewinnen, sondern auch zwischen Elisabeth und Wladislaw den Frieden herzustellen, damit sich Polen und Ungarn mit vereinter Kraft gegen die Türken wenden könnten. Schon im Monat Mai 1442 begab er sich deshalb zu Wladislaw nach Ofen, und fand dort eine größere Geneigtheit zum Frieden und zur Versöhnung, als er erwartet hatte; durch Vermittlung des Graner Erzbischofs Dionysius, der Elisabeth vor andern Ungarn stets ergeben blieb, begann daher sogleich die Unterhandlung mit der Königin, welche, obwohl gebeugt, ihre Abneigung gegen Wladislaw lange nicht zu überwinden vermochte. Nichtsdestoweniger wurde schon am 9 August in Presburg eine Ver- 9 Aug.
abredung zur Einstellung des Krieges und zur persönlichen Zusammenkunft des Königs und der Königin getroffen. [75]

75) Elisabeth gab, nachdem sie am 9 August in eine Zusammenkunft mit Wladislaw bedingungsweise (siehe Katona Histor. Hung. XIII, 201) gewilligt hatte, schon am 14 August den Kremnitzern Nachricht, daß Gesandte von Wladislaw bei ihr gewesen seien und mit ihnen Cardinal Julian, und daß festgesetzt worden, daß am 21 Sept. sie in Gran, Wladislaw in Wyschehrad, sich zur weiteren Verhandlung einfinden sollten. S. des Grafen Teleki Buch

1442 21 Spt. Obwohl aber dieſe Zuſammenkunft am 21 September nicht zu Stande kam, ſo wurde doch ein Waffenſtillſtand zwiſchen den Parteien bis zum 24 Juni 1443 geſchloſſen. Inzwiſchen langte auch der Oheim der Königin, Graf Friedrich von Cilly, im Namen des polniſchen Königs an, um ihren Widerwillen und ihren Verdacht beheben zu helfen, und ſo fand jene lange gewünſchte Zuſammenkunft endlich in der 25 Nov. Stadt Raab am 25 November ſtatt. Gemäß den durch Cardinal Julian entworfenen Friedensvorſchlägen ſollten beide polniſche Königsbrüder ſich mit Eliſabeths Töchtern vermählen, Schleſien ſollte der älteren, Anna, als Mitgift verſchrieben werden, und Wladiſlaw zwar auf den Titel eines Königs von Ungarn verzichten, doch über Ungarn bis zur Volljährigkeit Ladiſlaws herrſchen, auch ihn in dem Falle beerben, wenn Ladiſlaw vor der Zeit mit dem Tode abginge; Polens Auslagen für die ungariſche Krone ſollten durch Abtretung einiger Diſtricte und Anſprüche erſetzt werden. Dieſen Bedingungen ſetzten nur die ungariſchen Barone Widerſtand entgegen, keineswegs aber der König und die Königin, deren perſönliches Bekanntwerden bald eine große Veränderung in Eliſabeth's Denkweiſe bewirkte. Wladiſlaw war zwar keineswegs ſchön von Geſtalt, um deſto liebenswürdiger aber zeigte er ſich in ſeiner Geſinnung, und ſein feines und edles Benehmen, verglichen mit dem, was ſie von König Friedrich hatte erfahren müſſen, gewann ihr Herz dermaßen, daß ſie ſich ihm bald mit mütterlicher Zärtlichkeit zugeneigt haben ſoll. Man ſprach ſogar ſchon von

Hunyadiak kora Magyarországon Th. I, 304 u. d. f. und X, 116, 118. Der alte Annaliſt ſagt: „In dieſem Jahre (im Herbſte) kehrten die Söldner der Königin und des polniſchen Königs zurück, nachdem ſie mit baarem Gelde bezahlt worden waren. Sie erzählten, daß dieſelben eine Zuſammenkunft beabſichtigten, und daß die Königin in Raab, der polniſche König im Kloſter Sct. Martin, nicht weit davon, ſei" u. ſ. w.

der Vereinigung der Kriegsmacht beider Parteien wider 1442
Friedrich, der gezwungen werden sollte, Elisabeths Kinder und die heilige ungarische Krone auszuliefern; und nach Wladislaws Abzug von Raab wurde in der That beiderseits eine Verabredung getroffen, die jedoch der Nachwelt unbekannt blieb, weil die unglückliche Königin bald darauf, am 19 December, unversehens vom Tode dahin gerafft wurde. 19 Dec.
Ihr plötzliches Hinscheiden wurde zwar einer Vergiftung zugeschrieben, wie es in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt; allein es wußte das Gerücht selbst nicht recht, wen es einer solchen That beschuldigen sollte. König Friedrich, der den meisten Gewinn von ihrem Tode hatte, befand sich damals auf der Rückreise vom Rhein und von Basel nach Tyrol, und man konnte keinen Verdacht gegen ihn schöpfen, wenn er auch gegenwärtig gewesen wäre. Wladislaw von Polen aber litt durch diese Wendung der Dinge am meisten, da die Verabredungen nicht zum Abschluß gelangten, und Elisabeths Anhänger nach deren Tode zu König Friedrich, als Ladislaws Vormund, sich wendeten; daher es natürlich war, daß er einen solchen Verlust tief betrauerte. [76]

Elisabeth war als Herrscherin das Opfer ihrer Zeit

76) Äneas Sylvius Brief 81 (dd. 25 Oct. 1445) sagt: „Cum regina ad colloquium cum Polono venisset nonnullaque pacis foedera percussisset, ex matricis dolore, qui sibi familiaris erat, vitam & regnum amisit". Hiernach erzählt auch Dlugesch S. 771: Elisabeth languore dysenteriae et ex matricis dolore, qui sibi familiaris erat, quem medicis fastidiebat revelare, adeo debilitata est, ut nullo humano remedio succurri posset. De cujus morte Wladislaus rex multos dies in continuo moerore absumsit, quoniam per illam credebat statum suum plurimum, propter eam affectionem, quam de ea conceperat, augeri et regnum Ungariae pacari." (Man darf diesem ausgezeichneten Schriftsteller nicht den Glauben in dem versagen, was er als Zeitgenosse berichtet; was er mittheilt, ist gewöhnlich wahr, obgleich er nicht immer die ganze Wahrheit aufdeckt, sondern mitunter die den Polen weniger günstigen Begebenheiten und Umstände verschweigt.)

1442 geworden. Sie gab durch ihr Beispiel einen neuen Beweis, daß eine noch so begabte Frau nicht zur Regierung taugte, so lange nicht der moderne Staatsorganismus ihr zu Statten kam. Bloße Geistes- und Seelenstärke reichten nicht hin, die stürmischen Elemente zu bändigen und zu lenken; es bedurfte eines Herrschers, welcher die Waffen zu führen, den Kriegern zu befehlen und persönlich durchzugreifen verstand, wo es nicht vorwärts wollte. Elisabeth war ihrer glorreichen Vorfahren aus dem Hause Luxemburg keineswegs unwürdig; der Muth und die Standhaftigkeit, womit sie ihren Sohn in den schwierigsten Umständen schützte, verdienten Anerkennung und besseren Erfolg, als ihnen zu Theil wurde.

Nach ihrem Tode war noch eine zweite Elisabeth, ihr Geschwisterkind und eine Tochter weiland Herzogs Johann von Görlitz am Leben, bereits der letzte Sprößling des luxemburgischen Stammes. Auch sie hatte, nachdem sie durch den Tod ihres zweiten Gemals, Herzog Johanns von Baiern und Holland im Jahre 1424 Witwe geworden, die Regierung allein zu führen versucht, jedoch zu wachsender Unzufriedenheit ihrer Unterthanen. Da sie kinderlos war, so hatte sie auf Luxemburg kein Erb-, sondern blos ein Pfandrecht, das ihr von den nachfolgenden Königen Böhmens mit 120 tausend rheinischen Gulden und einer Entschädigung für die gehabten Auslagen abgelöst werden konnte. Als daher König Albrecht am 9 September 1438 seine Absicht zum erstenmale kund gab, Luxemburg auszulösen und es als Mitgift seiner älteren Tochter Anna zu verschreiben, die er schon damals mit dem jungen Herzog Wilhelm von Sachsen zu vermählen beabsichtigte, obwohl die Unterhandlung bei seinen Lebzeiten nicht zu Ende geführt wurde; und als später sowohl die Königin Elisabeth, als auch der römische König Friedrich dem Vorschlag weitere Folge gaben: griffen viele Luxemburger im Namen der Sachsen von selbst

zu den Waffen, und verjagten zuletzt im Jahre 1441 Elisa- 1442
beth aus dem Lande. Sie flüchtete zu ihrem Oheim Philipp von Burgund, und trat ihm für eine gewisse Jahresrente nicht nur die Herrschaft über Luxemburg, als Regenten, sondern auch alle ihre Rechte überhaupt ab. Hierauf rückten die Burgunder ins Feld, bemächtigten sich des Landes, und vertrieben zu Ende des Jahres 1443 die letzten sächsischen Besatzungen daraus. Dessenungeachtet erkannte Herzog Philipp auch nach dem Tode der Königin Elisabeth das Recht der böhmischen Krone überhaupt, und König Ladislaws insbesondere auf Auslösung des Landes Luxemburg von ihm und von Elisabeth von Görlitz ohne Anstand an. [77]

Herr Aleš von Sternberg schrieb am 15 September 1442 15 Spt.
an Herrn Rosenberg: „Ich gebe Dir zu wissen, daß die Herzogin von Luxemburg insgeheim an mich schickte und sagen ließ, sie sei rechtmäßige Erbin des Königreiches Böhmen, man solle sie nicht vergessen und verlassen; ich glaube gar, sie will selbst kommen und mahnen. Kommt sie, so ist Verwirrung zu befürchten, da sich leicht viele ihr anschließen könnten, nicht um ihr anzugehören, sondern um Unordnung im Lande anzurichten." Rosenberg antwortete hierauf: „Die lützelburger Herzogin ist allerdings vom böhmischem Stamme, doch glaube ich nicht, daß sie mit ihren Mahnungen etwas erlangen werde. Gleichwohl wollte ich ihr, als einer mir huldvoll geneigten Frau, gern in allem gehorchen, was in der Ordnung wäre, und unserem Lande keinen Schaden brächte." [78] Dieser Vorfall hatte keine weiteren Folgen; doch ist aus ihm zu ersehen,

77) J. Bertholet histoire du duché de Luxembourg, tom. VII (1743) S. 393—412.

78) Archiv český, II, 17. 18. Elisabeth scheint sich deßhalb zuerst an Herrn Aleš gewendet zu haben, weil er mit den Herzogen von Sachsen in Fehde lebte, von denen er auch im November 1441 gefangen genommen worden war.

1442 wie viel Stoff zu Verwirrungen und Zerwürfnissen damals im Lande vorhanden war.

In dem erwähnten Schreiben befanden sich aber auch noch andere Nachrichten ähnlichen Inhalts, die nicht minder merkwürdig und interessant sind: Herr Aleš gab Herrn Ulrich zu wissen, er habe von Herrn Ptaček erfahren, es solle zu Michaelis in Znaim eine Zusammenkunft der böhmischen Herren mit den österreichischen stattfinden. „Willst Du daher gleichfalls dabei erscheinen, lieber Freund, was sehr gut wäre: so mache Dich hurtig auf den Weg. Denn wisse, wenn das nicht bald ein Ende nimmt, so wird es nach allem dem, was mir bekannt ist, schlimm ausfallen, wie ich's gar nicht beschreiben kann; ja es beginnt schon schlimm zu werden. Weiter thu' ich Dir zu wissen, daß Herr Meinhard eine Urkunde auf Karlstein fand, die Kaiser Karl aufsetzte, daß jeder, der sich jemals von einem Könige Frauenberg, Klingenberg, Pfrimberg, Pösig, Glatz, Ellbogen und Pürglitz, und noch viele andere Schlösser, die im Königreiche Böhmen sind, verschreiben ließe, Gut und Ehre verlieren solle. Es beschloßen daher einige unter einander, wenn ein König im Lande wäre, und sie es erwirken könnten, jedweden, der im Besitze eines solchen Schlosses sei, um Leben, Gut und Ehre zu bringen. Und dieser ihr Beschluß blieb nicht geheim, sondern wurde von gewissen Leuten verrathen, die dabei anwesend waren; und so kamen einige angesehene Männer zu mir und baten mich, ich solle ihnen das Versprechen leisten, und sie würden mir es gleichfalls leisten, keinen König früher in das Land zu lassen, bevor die Schlösser nicht ausgezahlt seien. Als sie so mit mir sprachen, war ich ihnen nicht entgegen, aus Besorgniß, Leben, Gut und Ehre einzubüßen; denn auch ich besitze eines von diesen Schlössern. Glaube mir, lieber Freund, daß es gewiß so ist; und ich schreibe Dir's, damit Du, wenn Du in Znaim erscheinst, wissest, wie Dich zu benehmen, und nicht irrthüm-

lich in etwas Anderes eingehest." Hierauf antwortete Herr 1442
Ulrich, er habe nicht früher gewußt, daß in Znaim ein Landtag stattfinden solle, als bis er unlängst durch Herrn Ptaček davon benachrichtigt worden sei; er habe sich daher nicht vorbereiten können, und Herrn Ptaček geschrieben, daß er nicht mehr dahin kommen werde. „Wird übrigens er (Ptaček) zugegen sein, so wird das so gut sein, als ob ich selbst zugegen wäre, denn Du weißt, daß er unser guter Freund ist, alle unsere Verhältnisse kennt und richtigen Verstand hat, und wir können versichert sein, daß er sich in nichts einlassen wird, was gegen uns und das Land wäre. Weiter ließ mir mein Schwager (Reinprecht v. Walsee) durch meinen Boten, der jetzt bei ihm war, sagen, daß zu dem Znaimer Tage auch einige Herren aus Österreich bestimmt sind. Nun aber soll die Königin (Elisabeth) am nächsten Sonntag (23 Sept.) in Gran mit dem Könige von Polen tagen, so daß sie kaum zu der Zeit sich dort (am 29 Sept. zu Znaim) wird einfinden können; auch scheint mir, daß dort ohne den römischen König nichts Bedeutendes verhandelt werden wird. Was die von Dir erwähnte Rechtsurkunde Kaiser Karls glorreichen Andenkens betrifft, so ist mir wohlbekannt, daß Kaiser Karl sie widerrufen, und eine andere Urkunde ausgefertigt hat, daß sie keine Geltung habe." [79])

Nicht lange darauf meldeten die Herren, welche den Landtag auszuschreiben hatten, demselben Herrn von Rosen-

79) Er berührt hier die bekannte Verordnung „Majestas Carolina" vom J. 1348 und ihre Widerrufung im J. 1355. Übrigens dürfte ein minder orientirter Leser kaum inne werden, welch eine tiefe Ironie in den oben angeführten Worten Herrn Ulrichs bezüglich Herrn Ptačeks liegt. Herr Ulrich wußte recht gut, daß sein „guter Freund" Ptaček vergebens nach Znaim gehen werde, da er der Königin zu Gefallen, die sich schon am 10 Juni deshalb an ihn gewendet (s. Fürst Lichnowsky Gesch. Regesten S CCXX) frühzeitig dafür gesorgt hatte, daß es von dem Znaimer Tage abkomme.

1442 10 Oct. berg am 10 October, sie hätten, bedauernd, daß der Tag zu Znaim nicht zu Stande gekommen, dem allgemeinen Wunsche zu Folge einen allgemeinen, großen Landtag zu Prag auf den Sct. Elisabethstag (19 Nov.) angesetzt, und baten, er möchte nicht unterlassen, dabei zu erscheinen, indem er wisse, „daß, wenn sie nicht schleunig, gemeinschaftlich und einträchtig über die Wahl eines Königs und die Beruhigung des Landes verhandelten, ihr endliches Verderben nahe sei, und daß sie, wenn sie vielleicht auch später gern verhandeln möchten, dem Übel nicht widerstehen, und in Folge ihrer Uneinigkeit lange ohne Herrn bleiben würden." Als darauf Herr Rosenberg antwortete, er werde dem auf den Sct. Elisabethstag angesetzten Landtage dringender Geschäfte halber nicht beiwohnen können, und er wünsche daher, daß derselbe auf die Neujahrsoctave (8 Januar 1443) verlegt werde, machten ihm die Herren Holicky und Hanusch von Kolowrat in einem Schreiben vom 6 November Vorwürfe. „Das dringendste Geschäft," sagten sie, „ist über das Wohl des Landes zu verhandeln; denn in dem allgemeinen besorgen und bewahren wir auch das eigene Wohl, während, wenn wir es bei Seite setzen und vernachlässigen, wir auch das eigene bei Seite setzen und preisgeben. Erinnerst Du Dich nicht, daß Du, als Du von dem letzten Landtage aus Prag wolltest, das Versprechen gabst, Du werdest dem, was wir gemeinschaftlich beschließen würden, beitreten, und es solle durch Dich das allgemeine Wohl in Nichts Abbruch erleiden? Du weißt auch, daß wir auf jedem Landtage so thaten, und niemals auseinander gingen, ohne uns über den nächsten Landtag geeinigt zu haben. Und wenn dieser nicht zu Stande kommt, bedenke, wer wird dann die Macht haben, einen allgemeinen Landtag zu bestimmen? wann werden wir dann zusammen treten, um uns hierüber zu einigen? Und viele werden froh sein, wenn sie mit Ehren bei keinem Landtag zu erscheinen haben, während sie, als wir uns noch übereinstim-

mend zu einigen pflegten, nicht zurück bleiben konnten. Darum, 1442
lieber Herr, und nicht bloß darum, sondern auch um des vielen Bösen willen, das daraus hervorgehen würde, bitten wir Dich, Du wollest bei dem Landtage in keinem Falle fehlen, indem Du gut weißt, daß viele unsers Landes nach Deinem Beispiele sich richten und Deine Ankunft erwarten werden, und daß sie, wenn dieser Landtag nicht zu Stande kommen sollte, seine Vereitlung, die dann gewiß einträte, Dir zuschreiben würden." [80]

Herr Rosenberg erschien trotzdem nicht bei dem Sct. Elisabethslandtag, und da seinem Beispiele auch einige Herren folgten, so kam der Landtag überhaupt nicht zu Stande. Daher schrieben ihm seine eigenen Bundesgenossen, die Herren Johann und Wilhelm von Riesenberg, und andere, die sich vergebens in Prag eingefunden hatten: „Es ist uns höchst wunderbar, ja leid thut es uns, daß auch Du Herr nicht erschienen, da vor allem durch Deine, aber auch durch einiger anderen Herren Abwesenheit das Wohl unserer verwaisten Krone gar sehr verabsäumt wird, und sich in Folge dessen eine Furcht verbreitet, daß wir es alle bereuen werden. Diejenigen, die daran Schuld sind, daß uns dieser Landtag verloren ging, erweisen wahrlich weder Gott noch dem Lande die schuldige Ehre. Auch sind die Herren, welche den Landtag angesetzt haben, aufgebracht darüber, daß nachdem alle darein gewilligt, und viel Redens gewesen, daß man zahlreich erscheinen solle, viele doch nicht erschienen sind, und daß man sie dem Gelächter der Welt preisgegeben habe. Aber uns däucht, daß nicht zur Schande dieser Herren der Landtag nicht zu Stande gekommen, sondern zur Schande jener, die versprochen hatten, sich einzufinden, und die sich dennoch nicht einfanden." Sie zeigen daher an, daß nach Herrn Ulrichs eigenem Verlangen in einen neuen Landtag auf die Neujahrsoctave gewilligt worden, daß derselbe schon ange-

80) Das ganze Schreiben ist gedruckt im Archiv český II, 18. 19.

1442 sagt werde, und daß die Herren versprächen, sich um jeden Preis einzustellen: sie bitten also, daß er ihn nicht wieder versäume, sondern auch seine Nachbarn zu dessen Besuche auffordere: „Lieber Herr, Du warst ja früher ein eifriger und thätiger Beförderer des Guten, wolle nicht ablassen, es auch ferner zu sein, damit wir nicht in vielleicht noch größeres Unglück gerathen, als früher, damit nicht Kleinere über uns herrschen, und Du nicht in den Verdacht fallest, daß Du Dich um Dein eigenes Wohl mehr kümmerst, als um das allgemeine." [81] Allein selbst nicht die Ermahnungen seiner Freunde und Bundesgenossen wirkten auf ihn. Herr Ulrich gab dem Burggrafen von Wyschehrad Johann von Rabstein zu wissen, daß man ihn zu dem besagten Landtag nicht geladen, und er folglich nicht beabsichtige, dabei zu erscheinen. Darauf schrieben ihm die Bürgermeister von Prag am 28 December, daß zu ihm vor allen übrigen ein Bote mit der Einladung zum Landtage abgeschickt worden, und wenn er nicht eingetroffen, unterwegs zu Grunde gegangen sein müsse. Sie forderten ihn abermals auf, den Landtag nicht zu verabsäumen, der ja nach seinem eigenen Verlangen festgesetzt worden sei. „Denn, wenn Du, gnädiger Herr, und Herr Meinhard, die Ihr die Angesehensten seid, den Landtag verabsäumt: so fürchten wir, und viele Gründe dazu sind schon vorhanden, von denen sich in Briefen nicht wohl reden läßt, — daß durch Euer Säumen dieser Krone und uns viel Böses erwachsen wird." Doch auch dies hatte keinen Erfolg, Herr Ulrich blieb in Krumau und ersuchte blos Herrn Johann von Rabstein, er möchte aufmerksam sein auf das, was auf dem Landtage vorgehen werde, ihm davon Nachricht geben, und seine Abwesenheit nach Möglichkeit entschuldigen. [82]

Es ist nicht schwer zu erkennen, daß diese Vereitlung der Landtage von Rosenbergs Seite eine absichtliche war

81) Auch dieses Schreiben findet sich im Archiv český. I, 274. 275.
82) S. Archiv český, III, 22. 23.

und von wichtigen politischen Gründen herkam, die er aber 1442
selbst vor seinen eigenen Genossen verheimlichte. Ohne Zweifel befürchtete er, es könnten auf einem allgemeinen Landtage abermals Auftritte wie im J. 1440 stattfinden, und man könnte neuerdings zur Wahl eines Königs schreiten; wie es denn gewiß ist, daß damals durch Herrn Heinrich den Älteren von Plauen im Namen mehrerer böhmischen Herren mit Markgraf Albrecht von Brandenburg heimlich unterhandelt wurde, unter welchen Bedingungen er die böhmische Krone annehmen wolle. [83] Darum suchte er alle Landtagsversammlungen zu verhindern, wenigstens so lange er König Friedrich nicht in der Nähe wußte, nichts achtend auf die Ansichten und Wünsche seiner Freunde, die zwar guten Willen besaßen, sich jedoch auf Politik weniger verstanden. Er scheint aber nicht gesehen zu haben, was daraus hervorging: daß er nämlich in Folge dieses Handelns an Gewicht und moralischer Macht im Volke verlor, und daß, was er in dieser Hinsicht einbüßte, seinem Hauptnebenbuhler, Herrn Ptaček, um desto mehr zu Statten kam, je eifriger und edler dieser Herr das allgemeine Wohl besorgte. Seine patriotische Thätigkeit, verglichen mit der Unthätigkeit Ulrichs und Meinhards, lenkte die Aufmerksamkeit und Hoffnung der Guten auch aus den andern Bündnissen auf ihn, obwohl sich seine Macht und Wirksamkeit direct nur auf die verbündeten Kreise bezog. Er ließ sich nicht nur die Lösung der Königsfrage angelegen sein, sondern suchte auch die religiösen Streitigkeiten zu beseitigen und beizulegen, ohne sich dadurch beirren zu lassen, daß der Erfolg seinen Bemühungen nicht hinlänglich entsprach. Seine Hauptsorge ging dahin, die Taboriten zu bewegen, daß sie sich in geistlichen Angelegenheiten dem Regimente Rokycana's gleich den übrigen Utraquisten unterwürfen: aber obwohl er

83) Const. Höfler Quellensammlung für fränkische Geschichte, 2ter Band, Baireuth 1850, S. 48. 49.

1442 sich zur modernen Idee der Religionsfreiheit nicht zu erheben vermochte, so gebrauchte er doch keine Gewalt, sondern nur friedliche Mittel der Überredung, um seinen Plan durchzuführen.

Weil die Taboritenpriester zu der im verflossenen Jahre nach Kuttenberg ausgeschriebenen Versammlung nicht gekommen waren, so sandte Herr Ptaček, der dazu wahrscheinlich noch durch einen Beschluß des časlauer Landtags ermächtigt war, an alle Taboritenstädte Boten und Briefe, worin sowohl ihren weltlichen Behörden, als besonders ihren Priestern Verschiedenes zur Last gelegt und verlangt wurde, sie sollten zur gütlichen Ausgleichung bei der Zusammenkunft der vier verbündeten Kreise erscheinen, die nach Kaurim auf die
8 April Tage nach dem weißen Sonntag (8 April) 1442 angesetzt war. Die taboritischen Gemeinden ordneten in der That einige Gesandte nach Kaurim ab mit schriftlichen Entschuldigungen sowohl der weltlichen Behörden, als der besagten Priester. Als sie anlangten, hielt Ptaček, wie der alte Annalist berichtet, eine Rede an sie, „sie möchten sich ruhig verhalten, um keine Störungen im Königreiche zu verursachen, und besonders nichts gegen die Prager Städte unternehmen, vielmehr mit ihnen sich vereinigen und gemeinschaftlich das Wohl des Königreiches fördern, um die Widerspänstigen und Räuber zu bändigen.“ Ihre Entschuldigungen in weltlichen Angelegenheiten können, als minder bedeutsam, hier mit Stillschweigen übergangen werden; wichtiger war die Antwort, welche die Priester der Taboriten ertheilten, indem sie zu erkennen gab, nicht nur worin sie sich von den andern Utraquisten unterschieden, sondern auch, was der Hauptgrund ihrer Sonderstellung war. Sie versicherten, daß sie wie früher, so auch jetzt bereit seien, sich in allen Streitpunkten dem Spruche des 1432 zu Eger zwischen den Böhmen und dem Baseler Concil aufgestellten Schiedsrichters

zu unterwerfen. Wenn sie also von diesem Richter belehrt 1442
würden, daß sie sich auf Irrwegen befänden, so seien sie bereit, der Wahrheit zu gehorchen und bei ihr auszuharren, indem sie wüßten, daß die Wahrheit den Sieg über alles davon trage. An die von Christus eingesetzten sieben Altarssacramente wollten sie sich halten, inwiefern sie in seinem Gesetze wahrhaft und aufrichtig begründet seien; doch verwürfen sie alle in dem Gesetze nicht begründeten Dinge, die dabei beobachtet zu werden pflegten. „Die obgenannten Priester behaupten auch nicht, es seien die besagten Sacramente so unerläßlich, daß ohne Empfang dieser sichtbaren Zeichen kein Heil wäre, obwohl sie bekennen, daß dieselben, nach Vorschrift empfangen, eine nützliche und heilsame Arzenei der Seele seien. Auch ist den obgenannten Priestern vermöge des ihnen von Gott verliehenen Amtes daran gelegen, daß die Habsucht und der Heiligenschacher der Priester bei Vertheilung der Sacramente eingestellt werde, so wie alles ungeordnete Überschätzen der dabei obwaltenden Menschensatzungen." Ihre Abweichung bezüglich des kirchlichen Ritus vertheidigten sie mit Berufung auf die Compactaten, die ausdrücklich anerkannten, daß diese Abweichung kein Hinderniß des Friedens und der Eintracht sei; auch führten sie aus einer ihnen von Kaiser Sigmund im J. 1436 gegebenen Urkunde an, daß sie das Recht hätten zu verlangen, man solle sie von dem göttlichen Gesetze und den Ceremonien, die sie beim Gottesdienste gebrauchten, nicht mit Gewalt verdrängen. In Betreff des dem obersten Prälaten schuldigen Gehorsams sagten sie, sie würden sich nicht widersetzen, sobald nur in Böhmen gemäß dem Spruche des erwähnten Schiedsrichters die gehörige Ordnung in kirchlichen Angelegenheiten hergestellt sein werde. Wie sei es ihnen aber möglich gewesen, sich mit den andern Magistern und Priestern des Vaterlandes zu vergleichen, da

1442 dieſe, wie bekannt, ſelbſt unter einander auf das furchtbarſte getheilt und uneinig ſeien? [84]

Der in den letzten Worten enthaltene Vorwurf veranlaßte ohne Zweifel Herrn Ptaček, daß er vor einer weitern Unterhandlung mit den Taboriten es für nothwendig erkannte, für eine Ausgleichung zwiſchen Rokycana und Přibram Sorge zu tragen. Über dieſen wichtigen Vorgang beſitzen wir aber leider nur karge Nachrichten. Der alte
29 Juni Annaliſt ſagt, es hätten am 29 Juni die Herren und Ritter der vier verbündeten Kreiſe eine Zuſammenkunft zu Kuttenberg gehabt, wohin auch die Prager beider Städte ihre beſonderen Abgeordneten geſchickt hätten, doch ſei dieſe Verſammlung nach Melnik verlegt worden; hierauf hätten ſich
9 Juli am 9 Juli die Prager zu den in Melnik verſammelten Herren und Städten, den Saazern, Launern, Schlanern und Königgrätzern begeben, und nach vielfachem Streit eine vollſtändige Verabredung unter einander getroffen und beſchloſſen, Geſandte an den Cardinal Julian nach Ungarn zu ſchicken, um Magiſter Rokycana das Prager Erzbisthum zu verſchaffen. Der nähere Inhalt der Melniker Verabredung wird zwar nicht angeführt, doch bezog er ſich unzweifelhaft auf eine Ausgleichung zwiſchen Rokycana und Přibram, weil ſonſt die Geſandtſchaft an Julian nicht im Namen ſämmtlicher Utraquiſten hätte erfolgen können, und auch weil ſich von dieſer Zeit an ſtatt der früheren Streitigkeiten eine Art von Einverſtändniß und Eintracht zwiſchen beiden Magiſtern kund zu geben begann. [85] Und da dieſe Verſtändigung in

84) Staří letopisowé S. 128. Niklas von Pilgram Chronic. Tabor. MS. Die ganze Antwort der Taboriten findet ſich im Archiv český, I, 374—378.

85) Staří letopisowé S. 129. Daß eine Ausgleichung zwiſchen Rokycana und Přibram durch Herrn Georg von Poděbrad bewirkt wurde, erfahren wir aus den Worten des Prieſters Bedřich von Straßnic, der am 27 April 1449 an die Taboritenprieſter ſchrieb:

Melnik erfolgte, wo die Kaiserin Barbara ihren Sitz hatte, 1442
so ist es wahrscheinlich, daß sie durch ihr Zuthun bewerkstelligt wurde, indem sie sowohl mit den Pragern, die ihr einen Theil ihrer Stadteinkünfte abgetreten hatten, als auch mit den Herren des Ptaček'schen Bundes, die von jeher ihre eigentlichen Beschützer waren, auf gutem Fuße stand.

Durch Verwendung Herrn Ptačeks kam endlich auch 1443
der nach Prag auf den 8 Januar 1443 ausgeschriebene allgemeine Landtag zu Stande, obwohl ihn Herr Rosenberg wieder zu vereiteln gesucht hatte. Der Annalist berichtet, die Kreissassen von Königgrätz seien schon nach Weihnachten beisammen gewesen, und Herr Ptaček habe ihnen zu wissen gegeben, daß auf den Dreikönigstag eine große Versammlung der schlesischen Fürsten und aller zur Krone gehörigen Länder angesetzt sei, um der Ruhe und Eintracht willen und besonders wegen der Wahl eines Herrn für das Königreich, „daher sich niemand demselben entziehen solle, und wer sich widersetze, gegen den würden sie alle auf sein." Und es willigten alle ein. Als nun der Landtag (am 8 Januar) beisammen war, „da wurden von Herrn Ptaček viele Reden gehalten, und besonders über den Punkt kam man überein, es solle eine ansehnliche Gesandtschaft an den römischen König und an das Reich geschickt werden, damit dieselben Bescheid geben möchten, ob sie irgend welche Rechte oder Verschreibungen besäßen, und wenn solches der Fall, daß sie sie vorzeigten, da man nicht länger warten, sondern sich mit einem König und Herrn versehen wolle. Und so wurden die Herren Ptaček und Georg von Duba und Wissenburg, aus der Ritterschaft Jakaubek und Bohusche Kostka, und Prager aus beiden Städten gewählt, und die Bestimmung

„Habt ihr den Spruch, welchen Herr Georg zwischen Rokycana und Přibram fällte, so schickt mir ihn, sobald ein Bote zu mir gehen wird." Doch ist es freilich ungewiß, ob hier die Ausgleichung v. J. 1442 oder eine spätere gemeint sei.

1443 getroffen, daß, wo sie immer den König fänden, dieser durch sie bekannt geben solle, an welchem Gränzorte er mit den genannten Boten zusammen zu kommen gedenke." Zu dieser weder hinlänglich klaren, noch genug begründeten Nachricht des gleichzeitigen Zeugen muß hinzugefügt werden, daß, wenn nicht früher, so doch auf diesem Landtage beschlossen wurde, wie der künftige König Böhmens dotirt werden solle, damit er nicht nur in Böhmen Hof halten, sondern auch die große Zahl der verpfändeten königlichen Güter zu seinen Handen auslösen könnte. Zu diesem Zwecke wurde, wie bei Einführung Kaiser Sigmunds in das Land am Anfange des J. 1437 eine fast unerhörte Steuer, nämlich ein Jahreszins aus dem ganzen Königreiche bewilligt worden war, auch jetzt bestimmt, daß dem neuen Könige nicht nur ein, sondern, wenn es nöthig wäre, zwei ganze Zinsen, wie aus Böhmen, so aus allen zur Krone gehörigen Ländern entrichtet werden sollten, das ist die ganzjährige Summe aller Zinsgelder, welche die Unterthanen ihren Herren überhaupt schuldig waren. [86] Ein so beträchtliches Opfer zeugte auf glänzende Art von dem patriotischen Geiste der böhmischen Nation und besonders des Ptaček'schen Bundes, und strafte die Gegner Lügen, die da behaupteten, die Böhmen seien ihren Königen nicht ergeben, wenn sie nicht immer Geld von ihnen haben könnten. [87]

86) Dies bezeugt die am 8 Mai 1443 zu Schwabach zwischen Markgraf Albrecht von Brandenburg und Heinreich dem Älteren von Plauen getroffene Verabredung, wo es heißt: „Sie (die Böhmen) vermaynten der Crone zu helffen und czu ledigen mit dem wege, das sie allenthalben durch die Crone vnd dy Lanndt der Crone den halben Taylle aller Jargülte auf einen Jarcins oder, ob sein not thun würde, auf zwen Jarcinsen ytzlicher der Crone unttertanen folgen scholten lassen und zu Hilff der Crone gelten." S. Const. Höfler, Quellensammlung für fränkische Geschichte, II, 48, 49. Die Unterthanen zahlten in Böhmen zwei Zinse des Jahres, einen zu Sct. Georgi, einen zu Sct. Galli.

87) Bohemi nisi ex regibus quotidiana munera accipiant, ab offi-

Herr Ptaček, welcher Albrecht nicht als böhmischen 1443
König anerkannt hatte, blieb wenigstens consequent, als er auch dessen Sohne Ladislaw das Erbrecht nicht zugestand. Es war daher kein Wunder, daß er, als er im Monat Mai zu König Friedrich als Abgesandter nach Wien kam, [88] und mit ihm persönlich und vertraulich zu verhandeln begann, ihm selbst insgeheim die böhmische Krone antrug; [89] er gab damit einen Beweis, daß er nicht dem Hause Österreich überhaupt Feind war, sondern daß ihm nur daran lag, daß die Böhmen einen wirklichen und zur Regierung tauglichen Herrscher bekämen. Friedrich jedoch verwarf das Anerbieten, nicht nur aus Rücksichten für die Rechte seines Pfleglings, sondern auch aus Liebe zur Bequemlichkeit, deren er auf dem böhmischen Throne freilich nicht gewärtig sein konnte. Darum sträubte er sich in seinem Innern noch mehr gegen den zweiten Antrag Ptačeks, welcher verlangte, er möchte den jungen Ladislaw zur Krönung nach Böhmen führen, mit ihm in Prag bleiben und als Vormund die Regierung aller Länder der böhmischen Krone übernehmen. Doch wollte er das nicht unbedingt ablehnen, aus Besorgniß, Ladislaw zu schaden, wenn er die Hoffnungen der Böhmen von ihm ablehrte. Er gab also eine zwar begütigende,

cio recedunt &c. sagt Äneas Sylvius, Hist. Bohem. C. 58. Es ist ein Nachhall der Reden, die damals am Hofe Friedrichs im Umlauf waren.

88) Äneas Sylvius vita Alberti Rom. regis: Tazsco, vir prudens ac magnanimus, sed malae conscientiae — quippe infidelium princeps esse malebat, quam inter fideles mediocris. — Is quoque ad Fridericum Caesarem venit, quem Viennae vidi, virum pinguem, calvum, staturae parvae, loquacem, laetum. (S. Italien. Reise S. 215.) König Friedrich war von seiner Reise erst um den 8 Mai 1443 nach Wien zurückgekehrt. Ptaček war am 18 Mai zu Znaim, wir wissen nicht, ob von oder nach Wien reisend. (MS.)

89) Ptaesco — seorsum Fridericum alloquitur, regem ut se ipsum faciat hortatur — bezeugt derselbe Äneas Sylvius Hist. Boh.

1443 aber unbestimmte und nicht bindende Antwort, indem er sich äußerte, er wünsche mit den böhmischen Ständen in größerer Zahl darüber zu unterhandeln. [90]

Die indessen abgebrochene Unterhandlung mit den Taboriten erneuerte Herr Ptaček gleich nach seiner Rückkehr aus Österreich, und das Mal ließ er nicht früher ab, als bis er sie glücklich zu Ende geführt hatte. Die Taboriten wurden im Laufe des Jahres genöthigt, wieder mit Schwert und Wort zu kämpfen, was beides nicht zu ihrem Vortheil ausfiel. Obwohl die Herausforderung dies Mal nicht von Herrn Ptaček ausging, so scheute er sich doch nicht, den Kampf zu seinem Zwecke zu benützen, um die rechtlichen Grundlagen zu vernichten, auf welchen die ganze Sonderstellung ihres Bundes beruhte.

Ursache und Anfang des Kampfes waren, wie gewöhnlich, unbedeutend. Der Edelmann Jarosch von Drahonic, aus einer einst angesehenen, jetzt verarmten Familie (jener der Herren von Strakonic), lebte seit langem im Streit und Unfrieden mit dem Großmeister von Strakonic Wenzel von Michalowic, den er an seiner Ehre verschiedentlich zu verletzen und besonders des Trunkes zu beschuldigen nicht aufhörte. Als er mit den Waffen angegriffen wurde, suchte und fand er Schutz in Wodňan, und trat folglich dem Taboritenbunde bei. Herr von Michalowic kündigte daher den Wodňanern die Fehde an, und wurde dabei vom Ritter Mstich von Sedlec und von Herrn Ulrich von Rosenberg

90) Weder Äneas Sylvius an der besagten Stelle, noch die Staří letopisowé S. 131 und 132 legen Friedrich eine Antwort in den Mund, wie diese aus den spätern Verhandlungen sich ergibt. Besser heißt es bei Äneas Sylvius Epist. 194: Bohemos cum Maj. regia diversos habuisse tractatus, tandemque convenisse, ut in festo S. Michaelis alia hic teneatur conventio cum eis, ut res omnes perficiantur, quia ut spes est, omnia bene terminabuntur.

unterstützt. Bald aber dehnte sich der Krieg aus, als zu 1443
Ende des Monats Mai zuerst die Taborer, dann die Pisecker, ferner Swoische von Zahradka und vier andere Edelleute zu Felde zogen, und von der andern Seite die Zahl der Streiter sich gleichfalls mehrte. Das Glück war jedoch den Taboriten nicht günstig; Wodňan wurde nach kurzer Belagerung genommen, [91] viele Bürger geriethen in Gefangenschaft, einige wurden auch hingerichtet; von den weiteren Ereignissen wissen wir nur so viel, daß sie nicht günstig, obwohl blutig waren, bis am 27 Juni zu Wlaschim durch 27 Juni
Niklas Trčka und Bedřich von Strážnic ein Waffenstillstand eingeleitet wurde, und diese beiden Männer hierauf zu bevollmächtigten Schiedsrichtern und Unterhändlern zwischen den Parteien gewählt wurden. [92]

Während dieser aufregenden Vorfälle schrieb Herr Ptaček an die Taborer, Saazer, Pisecker und Klattauer, und berief aus jeder Gemeinde einen Priester und einige Gemeindeglieder auf den 14 Mai nach Kuttenberg, wo eine Zusammenkunft von Geistlichen und Weltlichen zur gütlichen Beilegung der Feindseligkeiten stattfinden sollte. Die Taborer weigerten sich lange, seinem Rufe zu folgen, indem sie sagten, sie seien von ihm bei Herrn Trčka der Ketzerei offenkundig beschuldigt worden, könnten sich daher nicht in seine Gewalt liefern und sich dem Urtheilsspruche ihres Klägers unterwerfen. Als jedoch der erwähnte Krieg eine für sie ungünstige Wendung nahm, ertheilten sie am 14 Juni zu 14 Juni

91) Ein Schreiben über diese Belagerung findet sich im Archiv český, III, 23. Das Chron. Tabor. sagt von ihr: Alii pro tunc campum contra Tabor, Piescam et Wodnianam receperunt, Wodnianam fortiter circumvallantes et expugnantes, spiritu quo ducti et ad quem finem, deum non latet.

92) Der Frieden wurde erst am 12 März 1444 auf der Burg Lipnic durch einen Obmannsspruch verfündigt. Vgl. Archiv česky, III, 528, Z. 441, so wie 527 Z. 432 u. 436.

1443 Kolin, unter dem Siegel des Niklas Biskupec, dem Priester Bedřich von Strazníc die Vollmacht, in ihrem Namen in eine Zusammenkunft an einem neutralen Orte und unter schicklichen Bedingungen zu willigen, damit sie sich von dem Verdachte öffentlich reinigen, und Rechenschaft von ihrem Glauben ablegen könnten. Um den Sct. Dreifaltigkeitstag
16 Juni (16 Juni) begann hierauf in Prag der allgemeine Landtag, zu welchem nach ihrem Eintreffen Herr Ptaček und M. Rokycana auch den Priester Bedřich beriefen, gerade als noch der erwähnte Kampf am ärgsten wüthete. Bedřich durfte dem Landtag nicht offen Trotz bieten, er stellte sich also mit Niklas Biskupec ein und bat die auf dem altstädter Rathhause versammelten Stände, sie möchten sich durch die lügenhaften Schmähreden der Feinde nicht gegen sie aufreizen lassen, da sie bereit seien, sich von allem gehörig zu reinigen, was man ihnen zur Last legen könnte, und ihr Benehmen zu rechtfertigen. Allein ihr alter Gegner, M. Johann Přibram, der bereits mit M. Rokycana in gutem Einvernehmen stand, ließ die Gelegenheit nicht vorbei gehen, seine früheren Angriffe auf die Secte zu erneuern, die, je weiter, um desto entschiedener und lauter sich zum Pikardenthum, d. i. zur Läugnung der Transsubstantiation bekannte. Die Unehrerbietigkeit, womit die Taboritenpriester öffentlich von dem „Brode und Weine" in dem Altarssacramente sprachen, da sie in demselben blos eine sacramentale und geistige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi erkannten, und untersagten, dasselbe kniefällig zu verehren oder anzubeten, „welche Anbetung man nur Gott schuldig sei," beleidigte das religöse Gefühl der Mehrzahl der Landtagsglieder, und wurde ihnen als Gottlosigkeit angerechnet. Der Landtag verlangte, es sollten die Priester beider Parteien zu einer Disputation „über den Leib Gottes im Altarssacramente" zusammen treten, und sich über ein gemeinsames christliches Glaubensbekenntniß in diesem Punkte vereinigen;

würden jedoch verschiedene Ansichten zwischen ihnen sich er- 1443
geben, so sollten sie zu Papier gebracht und dem nächstkünftigen Landtage überreicht werden, der da „Gott den Herrn, das Wohl der Menschen und die Beruhigung des Landes vor Augen, nach Gottes Gesetz und den darauf sich gründenden Aussprüchen heiliger Doctoren entscheiden werde; und was der Landtag bestätige, wofern solches weder den allgemeinen christlichen Glauben, noch Gottes Gesetz verletze, das solle von beiden Parteien angenommen werden." Vergebens wendeten Bedřich und Biskupec ein, daß der Landtag, der aus bloßen Laien bestehe, weder die Fähigkeit noch das Recht habe, in geistlichen Dingen zu entscheiden; der Landtag verlangte sogar, die Städte beider Parteien sollten sich durch einen Schwur verbinden, daß sie keine Priester bei und unter sich dulden würden, die sich der Entscheidung des Landtages nicht fügen wollten. Nach vielem fruchtlosen Widerstande willigten die Häupter der Taboriten, genöthigt durch mancherlei Gründe, [93] endlich ein, daß sich ihre Priester, namentlich Niklas Biskupec, Pfleger (zpráwce) zu Pisek, Wenzel Koranda, Pfleger zu Saaz, Wenzel Rajowec zu Klattau, Rohlik zu Tabor und Laurenz der Deutsche von Reichenbach, Pfleger auf der Burg Landsberg, bei der Geistlichenversammlung in Kuttenberg am 6 Juli einfänden und sich dort gemäß der geschehenen Verabredung verhielten. Bedřich von Strážnic gab darüber am 25 Juni in Prag einen ordentlichen 25 Juni
Revers von sich; mit ihm leisteten dem Landtage das Versprechen als Bürgen Simon, sein Bruder, Johann Sudlice von Běstwina, Hauptmann von Kolin und Johann Sykora von Hlučin, Bürgermeister, so wie die ganze Gemeinde der

93) Hoc videntes — Bedricus cum Nicolao, quod aequitas ab eis oblata non suscipitur, nolentes cum aliis eorum sociis in mala permanere suspicione, pluribus ex causis necessitati consenserunt ad comparendum in Montibus Kutnis tempore per synodum (d. h. den Landtag) limitato etc. (Chron. Taborit.)

1434 Stadt Kolin an der Elbe. [94] Erſt um zwei Tage ſpäter wurde, wie ſchon geſagt, der Krieg durch den Waffenſtillſtand von Wlaſchim beendigt; es iſt kein Zweifel, daß beide Ereigniſſe im Zuſammenhange ſtanden, und daß das letztere in Folge des erſteren eintrat.

Bei der verabredeten Verſammlung zu Kutten-
6 Juli berg am 6 Juli erſchien eine große Anzahl geiſtlicher und weltlicher Perſonen; von den Häuptern der Utraquiſten fehlte wahrſcheinlich kein einziges; es war dies die letzte öffentliche Disputation der Taboritenprieſter, und wurde noch denkwürdiger, als einſt die erſte in Zmrzliks Hauſe (1420). Zwei Tage verbrachte man mit Vorfragen. Herr Ptaček verlangte vor allem von den Abgeordneten der Taboritenpartei ſchriftliche Erklärungen mit dem Siegel ihrer Städte, daß ſie laut Bedřich's Revers vom 25 Juni ſich in voraus dem Ausſpruche des Landtags unterwerfen und keine Prieſter bei ſich dulden würden, die ſich demſelben nicht fügen wollten. Die Taborer fragten, ob die Städte der Partei Rokycana's zu gleichen Verbindlichkeiten genöthigt worden ſeien, und als ſie vernahmen, daß dies nicht geſchehen, weigerten auch ſie ſich lange, bis endlich Mathias Lauda von Chlumčan gegen ihren Willen im Namen der Stadt Klattau zuerſt nachgab, worauf die Piſeker, Taborer und Šarowec ihre Erklärungen gleichfalls, jedoch nur in Bedřichs Hände überreichten; die Saazer hingegen beharrten in ihrem Widerſtande, und als ihr Prieſter Koranda von Ptaček aufgefordert wurde, ſich in dieſer Angelegenheit nach Saaz zu verfügen, antwortete er, daß er nicht der Herr der Saazer ſei, und ſie zu nichts nöthigen wolle. Dann wurden zu Vorſitzern und Leitern der Verſammlung die Magiſter Wenzel von Drachow und

94) Dieſe Urkunde findet ſich lateiniſch in dem beſagten Chron. Taborit.; böhmiſch iſt ſie gedruckt in Gottl. Bilejowſky's böhmiſcher Chronik.

der Engländer Peter Payne gewählt. Hierauf begann Mon- 1443
tags am 8 Juli die Disputation selbst in der mitten in der 8 Juli
Stadt gelegenen Pfarrkirche. Magister Rokycana formulirte, nachdem er eine weitläufige Rede an die Versammelten vorausgeschickt, sein Glaubensbekenntniß in Betreff des Altarssacramentes sogleich in folgende Worte: „Es soll geglaubt werden, a) daß in dem heiligen Sacramente des göttlichen Leibes und Blutes sei Christus der wahre Gott und der wahre Mensch, b) in seinem natürlichen Wesen und der Substanz seines angeborenen Seins, welches Wesen er von Maria der Jungfrau genommen und worin er sitzt im Himmel zur rechten Hand Gottes des Vaters" — und verlangte, daß sich die Taboriten auch hierzu bekennen sollten. Diese jedoch erklärten, sie nähmen nur den ersten Theil a) des Bekenntnisses, nicht aber den zweiten b) an, weil „Christus dieser seiner Natur nach an einem einzigen Orte im Himmel throne, obwohl seiner sacramentalen, geistigen, wirksamen und wahren Natur nach sein Leib hienieden unter uns im Altarssacramente gegenwärtig sei." Sie stellten Rokycana's Formel gegenüber ihre eigene in folgenden Worten auf: „Wir glauben, haben geglaubt und wollen auch in Zukunft glauben, daß in dem heiligen Sacramente des göttlichen Leibes und Blutes sei Christus ganz, der wahre Gott und der wahre Mensch, von dessen aus Maria der Jungfrau geborenem Leibe, der am Kreuze hing und zur rechten Hand Gottes des Vaters sitzt, mit der Gottheit persönlich verbunden, wir glauben, daß er im Altarssacramente heilig (poswátně d. i. sacramental), geistig, wirksam und wahrhaft vorhanden sei." Um diesen allerdings augenfälligen und wichtigen Unterschied drehte sich der ganze Streit. Die Taboriten ließen sich dabei tief in metaphysische Erörterungen ein, um den Unterschied zwischen der natürlichen und sacramentalen Wesenheit des Leibes Christi einleuchtend und begreiflich zu machen, und als ihre Reden vielen Zuhörern

1443 weder gottlos noch unvernünftig zu sein schienen, begannen Rokycana und Přibram in der Befürchtung, daß sich ihnen die Gemüther Vieler zuneigen könnten, ihnen durch die Erinnerung an alles das zuzusetzen, was die Taboriten irgendwo Unziemliches gethan, oder was irgend einer ihrer Priester seit vier und zwanzig Jahren Anstößiges gesprochen haben sollte; z. B. daß Gott in jedem Geschöpfe vollkommener als Christi Leib in dem Altarssacramente, vorhanden sei; daß man einen tugendhaften Menschen weit mehr zu verehren habe, als das Altarssacrament; daß einst diejenigen, die Maulwürfe und Fledermäuse kniefällig verehrt, weniger gesündigt hätten, als die solches diesem Sacramente thun; ja daß der Priester Quirin in Pisek sogar gesagt, er wolle lieber vor dem Teufel knien als vor ihm. [95] Es wurden auch besondere Klagepunkte gegen jeden der gegenwärtigen Taboritenpriester verlesen, welche sie aber gleich auf der Stelle kräftig widerlegt haben sollen. Die ärgsten Streitigkeiten entstanden zwischen Přibram und Koranda, weil Přibram früher gesagt hatte, er wolle Koranda beweisen, daß er in zwei hundert Artikeln ein Ketzer sei. Dagegen erwiderte Koranda: „Ich glaube bei Gott, daß Du, ehe Du das, was Du gesagt, erweisest, zweihundert Mal zum Lügner wirst," und verlangte, er solle sich mit ihm schriftlich zur

95) Ausführlichere Nachrichten über die Disputation zu Kuttenberg gibt eines Theils Bohuslaw Bilejowsky in dem besagten Werke, anderen Theils das oft erwähnte Chron. Taborit. Dies sagt unter anderen auch: „Admissum est in ipsa synodo, quod in infamiam sacerdotum nostrorum ibidem legerentur articuli ante hunc diem per elapsos jam annos viginti et plures per tortorem sed non humilem confessorem exacti; cujusmodi enormitas, facta in synodo celebrata in causa spirituali, cito in toto historicali speculo non legetur." Was Zach. Theobald von der Lehre der Taboriten und der Disputation d. J. 1443 mittheilt, ist entweder ganz ersonnen, oder doch so sehr verändert, daß man sich darauf gar nicht verlassen kann.

Strafe der Wiedervergeltung (poena talionis) verbinden; 1443
erweise dann Přibram seine Behauptung, so wolle er, Koranda, als Ketzer leiden, wenn aber nicht, so solle Přibram das Gleiche leiden, was er ihm, Koranda, zugedacht. Die Versammlung willigte jedoch in ein solches Verfahren nicht ein; Přibram übergab blos auf Herrn Ptáceks Verlangen seine Klage-Punkte in die Hände Rokycana's, die aber, wie es scheint, den Taboriten gar nicht vorgelegt wurden. Zuletzt wurde auch die Beschwerde gegen Přibram erhoben, daß er den Engländer M. Peter Payne immer nur in böhmischer Sprache angegriffen, da er doch wohl gewußt habe, daß dieser Magister des Böhmischen nicht genug mächtig sei, um ihm antworten zu können. Beim Auseinandergehen machten Ptáček und Rokycana kund, es sollten beide Parteien binnen einer bestimmten Zeit ihre Streitpunkte dem Kuttenberger Stadt-Amte schriftlich übergeben, damit dieselben bis zum nächsten allgemeinen Landtage aufbewahrt würden, und inzwischen sollten sich beide Parteien ruhig verhalten und nichts über den Streit veröffentlichen.

Auf dem besagten Landtage zu Prag am Dreieinigkeits-
tage (16 Juni) war nebst der religiösen und kirchlichen 16 Juni
Frage auch die der Königswahl an die Reihe gekommen. Herr Ptáček hatte von seiner Unterhandlung in Österreich Nachricht gegeben, und es wurde beschlossen, eine neue und zahlreiche Gesandtschaft aus Böhmen zu Michaelis (29 Sept.) nach Wien abzuordnen. Nicht aus Zufall, sondern gewiß aus einem triftigen Grunde kam es, daß sie jetzt fast aus lauter Gliedern des Ulrich'schen und Meinhard'schen Bundes bestand, wogegen die frühere fast ausschließlich aus der Ptáček'schen Union hervorgegangen war; [96] auch war sie viel

96) Die böhmischen Herren bei dem Wiener Tage waren: Ulrich von Rosenberg mit seinem Sohne Heinrich, Meinhard von Neuhaus, Aleš von Sternberg, Wenzel von Michalowic, Heinrich von Plauen, Johann und Wilhelm von Riesenberg, Zbynek Zajic

1443 ſtattlicher und glänzender, da ſie ihren Einzug in Wien auf etwa fünfhundert prachtvoll geſchmückten Roſſen hielt. An der Spitze befanden ſich die Herren Ulrich von Roſenberg und Meinhard von Neuhaus ſelbſt und Herr Aleſch Holický von Sternberg, als der einzig Repräſentant des Ptaček'ſchen Bundes. Detail-Nachrichten über die Verhandlung der Geſandten gibt es nur wenige. Sie überreichten König Friedrich zuerſt zwölf Punkte als Bedingungen, unter welchen Ladiſlaw als König in Böhmen anerkannt werden könnte und ſollte, und verlangten, Friedrich ſollte als Vormund einwilligen, und ſie im Namen und anſtatt ſeines Mündels genehmigen. Es waren faſt wörtlich dieſelben Punkte, die vordem ſchon König Albrecht und dem Herzog von Baiern bei ihrer Wahl vorgelegt worden waren: von der Vereinigung ihrer Erbländer mit der böhmiſchen Krone, von der Beobachtung, Wahrung und Endabſchließung der Compactaten, von der Beſtätigung Rokycana's als Erzbiſchofs, von der Auslöſung der Krongüter, von der innern Verwaltung Böhmens u. ſ. w. Neu waren nur die Begehren, daß Ladiſlaw nach Böhmen gebracht werden und König Friedrich als ſein Vormund ſeinen Sitz zu Prag aufſchlagen und die Regierung perſönlich ergreifen möchte; dann folgende Erwähnung des Landes Luxemburg: „Da König Albrecht glorreichen Andenkens Lucelburg an Meißen abgetreten hat (wie wir hören), und gewiſſe Verbindlichkeiten darauf haften, ſo iſt es der Wunſch unſerer Krone, daß Seine Majeſtät auch dieſes ledige, daß jenes Land kraft uralter Verſchreibungen

von Haſenburg, Johann von Schwamberg, Haſchek von Waldſtein, Hanuſch und Heinrich von Kolowrat, Johann Zajic auf Budin und ein anderer desſelben Namens auf Koſt, Burian von Gutſtein, Heinrich von Straž, Johann von Kunſtatt, Dippold und Johann von Dolan. Aleſch von Seeberg, Heinrich Čeček von Paſoměřic Burggraf von Tachau, Ctibor von Wolfſtein u. a. m. — dann die Bürgermeiſter von Prag, Pilſen und Tachau. Vergl. Archiv český I, 280.

bei unserer Krone erhalten werde." Auf die ersten Punkte 1443
antwortete Friedrich gerade so, wie vor ihm die beiden Albrechte, der österreichische und der baierische; von der Auslieferung Ladislaws nach Böhmen sagte er: „Ihr wißt selbst wohl, daß Unser Vetter König Ladislaw zur Regierung des Königreiches noch zu jung ist, so wie er auch seiner Jugend wegen das Land Österreich noch nicht regieren kann. Daher dünkt es Uns, daß dieser Unser Vetter nirgend besser aufgehoben sein kann, als bei Uns, seinem Vetter, Vormund und nächsten Freunde, und zwar so lange, bis er sein reifes Alter erreicht haben wird. Allein Euch zu Gefallen wollen Wir Unseren Vetter hierher nach Österreich an einen gelegenen Ort kommen lassen, damit die Länder, die ihm untergeben sind, freien Zutritt zu ihm haben können, wenn es nöthig sein wird. Denn auch die Ungarn haben ihn durch den Erzbischof von Gran und andere Herren dringend verlangt, denen Wir dieselbe Antwort gegeben haben." Die Vormundschaft und die Regierung des Königreichs übernahm Friedrich „auf die Bitten der Gesandten und aus anderen guten Gründen," und versprach in einer am 24 24 Oct.
October datirten Urkunde, Böhmen, so lange er die Vormundschaft führe, in allen Stücken so zu halten, wie es einst König Albrecht urkundlich gewährleistet hatte; von seinem Sitze zu Prag aber sagte er: „Ihr wißt wohl, daß Wir durch kirchliche und Reichsangelegenheiten und durch andere wichtige Geschäfte jetzt so beschwert sind, daß es Uns unmöglich ist, gegenwärtig nach Böhmen zu kommen; allein nach Euerem Rathe wollen Wir eine ordentliche Verwaltung im Lande einführen, damit Ihr in allen Fällen, wo es die Noth erheischt, Euere Zuflucht zu Uns nehmen könnt, in so lange, bis Wir Unsere Geschäfte abgethan haben, und selbst zu Euch nach Böhmen kommen können." [97] Bloß einige der

97) Einige Acten dieses Wiener Tages sind im Archiv český gedruckt, I, 275 283. Eine Abschrift der Urkunde vom 24 Octo-

1443 Geſandten erachteten dieſe Antwort für ungenügend und wollten auf der Stelle alle weitere Verhandlung abbrechen; die Mehrzahl, beſonders die Herren Ulrich und Meinhard, waren mit ihr ſehr zufrieden, indem ſie hofften, daß auf ſolche Art wenigſtens Herr Ptaček und deſſen Freunde von aller Herrſchaft in Böhmen am beſten fern gehalten werden würden.

Nebſtdem wurde in Wien auch über die Verheerungen verhandelt, die damals durch räuberiſche Einfälle aus Öſterreich nach Böhmen und Mähren namentlich den Herren Ulrich von Roſenberg, Meinhard und Johann von Neuhaus und Niklas Trčka, ſo wie durch Einfälle aus Böhmen und Mähren nach Öſterreich beſonders von Johann von Pernſtein, Johann Sadlo von Smilkow und den Taboriten angerichtet wurden. Es waren dies größeren Theils böhmiſchen und mähriſchen Kaufleuten in Öſterreich zugefügte Schäden, die Veranlaſſung zu endloſen Klagen und Händeln gaben. Die Herren nahmen ſich der Kaufleute als ihrer Unterthanen an und forderten von der öſterreichiſchen Regierung Erſatz für ſie, und da ſie ihn nicht erhielten, gebrauchten ſie das Wiedervergeltungsrecht und machten Einfälle in Öſterreich, wodurch neuer Schaden geſtiftet wurde. Die Ausgleichung, die in dieſer Angelegenheit zu Wien geſchah, [98] hatte nicht den Erfolg, daß ſie weiteren Unfügen der Art Einhalt gethan hätte, die in der Gewohnheit und den Sitten jener Zeit tief eingewurzelt waren. Noch zu Ende des Jahres fielen die mähriſchen Herren Berthold von Lipa und

ber befindet ſich im Wittingauer Archiv. Äneas Sylvius ſchrieb aus Wien am 24. Oct. 1443 (epist. 188): Nos hic non habemus alia nova, nisi quod his diebus magni tractatus habiti sunt cum Bohemis, qui huc venerunt. Res optime absoluta est ita, ut Majestas regia tutoris nomine dominus illius regni censeatur.

98) König Friedrich bezieht ſich auf eine ſolche in ſeinem Schreiben an Ulrich von Roſenberg von 27 Jan. 1444 (Wittingauer Archiv.)

Benesch Černohorský von Boskowic in Österreich ein, ver- 1443
wüsteten das Land bis vor Wien, und gaben dadurch Veranlassung zu einem Gränzkriege, der nicht zu ihrem Vortheil endete.

Die Wiener Verabredungen mußten, um gesetzliche und 1444
bindende Kraft zu erlangen, vorher auf einem allgemeinen und großen Landtage angenommen und bestätigt werden. Ein solcher wurde abermals nach Prag auf den Tag der heil. drei Könige (6 Januar) oder auf die Neujahrsoctave (8 Januar 1444) ausgeschrieben, und kam auf dem altstädter Rathhause, wie es scheint, sehr zahlreich zusammen, da auf ihm sowohl die Königsfrage, als auch der Streit zwischen M. Rokycana und den Taboritenpriestern entschieden werden sollte. Der Bericht der Wiener Gesandten stieß auf großen Widerstand, und verursachte auf dem Landtage endlose Streitigkeiten. Besonders übel nahm es Herr Ptaček, daß sie sich so leicht hätten abfertigen lassen, ohne einen König oder einen wirklich regierenden Vormund zu erwirken, deren, seiner Ansicht nach, das Land nicht entbehren konnte. Denn da Böhmen in so viele Bünde getheilt war, so war es nicht möglich, aus diesen eine Regierung herzustellen, die alle anerkannt und der alle gehorcht hätten; eine Coalition paßte nicht in die Ideen und Sitten jener Zeit: der Regierende mußte daher über den Parteien stehen, oder, sich einer Partei anschließend, die Widerspänstigen unterdrücken. Man bedurfte auch seiner persönlichen Energie, um die Compactaten und alles das durchzuführen, was durch den Sühnbrief (v. Jahre 1440) beschlossen war. Daher hätte Herr Ptaček, obwohl er König Friedrich persönlich nicht geneigt war, dessen wirkliche Herrschaft und Anwesenheit im Lande dennoch lieber gesehen, als die Verlängerung des damaligen Zustandes, in welchem die Herren Meinhard und Ulrich die oberste Gewalt nur zu dem Zwecke in ihren Händen zu halten schienen, um die Einigung und den Fort-

1444 schritt zu hemmen. Herr Ulrich berichtete in einem Briefe,[99] Ptaček habe auf dem Landtage den König selbst mit ungebührlichen Worten angegriffen, wogegen jedoch viele Landtagsmitglieder aufgetreten seien; namentlich hätten die Prager sich sehr zu Gunsten des Königs und der Wiener Verabredungen ausgesprochen. Weil aber die Mehrzahl dennoch Ptaček beistimmte, so hatte die ganze Verhandlung keinen andern Ausgang, als daß man für gut fand, eine neue Gesandtschaft an den König abzuordnen, zu welcher die Herren Meinhard, Haschek von Walstein, Jakaubek, Smiřický und die Prager gewählt wurden.

Wichtiger war der Austrag dieses Landtages in den kirchlichen Angelegenheiten. Herr Ptaček überließ die politischen Fragen anderen Herren zur Erwägung, und übernahm den Vorsitz in denjenigen Sitzungen, wo die Verhandlungen zwischen M. Rokycana und den Taboritenpriestern erneuert wurden. Die Taboriten hatten nur wenige Personen auf den Landtag geschickt, jedoch mit zahlreichen Schriften und Protestationen, die alle öffentlich verlesen wurden. Sie beschwerten sich zuvörderst über die Art und Weise, wie man mit ihnen zu Kuttenberg verfahren sei, wo die Weltlichen, welche die dortige Versammlung geleitet, ihren Feinden mehr Spielraum zur Klage, als ihnen zur Vertheidigung gegönnt hätten; ferner beschwerten sie sich, daß man gegen den Beschluß, das dort Vorgefallene geheim zu halten, sogleich nach allen Seiten lügenhaft und beleidigend verkündet habe, es sei zu Kuttenberg den Taboriten eine Menge ketzerischer Punkte erwiesen worden. Sie ließen daher zuerst eine Apologie dagegen lesen, was man von ihnen ungerechter Weise verbreitet hätte, dann eine zweite Schrift, worin sie ihren Glauben in Betreff des Altarssacramentes gründlich

99. In einem Briefe an König Friedrichs Räthe, dessen undatirtes Concept sich im Wittingauer Archiv befindet.

und populär zugleich vortrugen und vertheidigten. [100] End- 1444
lich, um sich gegen ihre Widersacher nichts zu vergeben, führten sie sowohl gegen die Prager Magister überhaupt Klage, als insbesondere gegen Rokycana, Wenzel von Drachow, Přibram und Prokop von Pilsen, indem sie ihnen namentlich alles das vorwarfen, worin sie im December des Jahres 1436 den baseler Legaten zu Gefallen gegen ihr Glaubensbekenntniß und ihre frühere Lehre nachgegeben hätten. [101] Hierauf erst wurden auch Schriften von Seite Rokycana's und Přibram's verlesen. Der Annalist berichtet, Rokycana habe Quirin, einen verheirateten Priester der Taboriten, trotz dessen nachdrücklicher Vertheidigung tapfer geschlagen und von allen Taboritenartikeln erwiesen, „sie seien irrig und gegen den Glauben der allgemeinen Kirche." Der Landtag, „in Erwägung der Schädlichkeit solchen Glaubenszwiespalts, und in Betrübniß über den Eintrag, den hierdurch der Friede und der gute Leumund der Nation litten," erkor aus seiner Mitte eine Anzahl „weiser und angesehener" Männer, und trug ihnen auf, „ruhig und besonnen ohne Geräusch zu ermitteln, worin beide Parteien von einander abwichen, und ohne Gott, oder dem Glauben, oder den Parteien nahe zu treten, mit Eifer und Fleiß nach dem Rathe vernünftiger Männer in Vorschlag zu bringen, was sie nach Gottes Gesetz und den auf ihm fußenden Doc-

100) Diese beiden Schriften fanden wir unter den Büchern der Breslauer Universität (unter sign IV. Q. 231) in ihrer ursprünglichen böhmischen Fassung, und legten sie abschriftlich im böhmischen Museum nieder (IV. C. 18); lateinisch gibt sie Niklas Biskupec in seinem Chron. sac. Taborit. MS. Der böhmische Text hat großen sprachlichen Werth, indem er zeigt, welch hohe Stufe der Ausbildung die böhmische Sprache in philosophischer Hinsicht schon damals erreicht hatte.

101) Auch die Punkte dieser Klage finden sich (jedoch nur latein) in der erwähnten Breslauer Handschrift und in der Chronik des Biskupec.

1444 toren in dieser Angelegenheit für nothwendig hielten." Wer die gewählten Personen waren, ist nicht bekannt; allein da sie aus der den Taboriten ungünstigen Mehrzahl des Landtags genommen waren, so war es kein Wunder, daß sie einen Antrag auf gänzliche Schwächung und Vernichtung jener Secte stellten. Es wurde in Folge dessen durch Landtagsbeschluß decretirt: „Das Glaubensbekenntniß M. Johann Rokycana's und Johann Přibram's und anderer Magister und Priester sei besser, gewisser und verläßlicher, als das des Priesters Niklas Biskupec und anderer, die ihm anhingen, und deshalb solle geglaubt werden, 1) daß in dem heiligen Sacramente des göttlichen Leibes und Blutes Christus ganz vorhanden sei, der wahre Gott und der wahre Mensch, in seinem natürlichen Wesen und der Substanz seines angeborenen Seins, welches Wesen er von Maria der Jungfrau genommen, und worin er im Himmel sitze zur rechten Hand Gottes des Vaters; weiter 2), daß in dem Altarssacramente der lebendige Leib Christi vorhanden sei, vereint mit der Gottheit, wie er zur rechten Hand Gottes sitzt, und daß da der lebendige Christus gegenwärtig sei, in dessen Leibe hier das Blut und die am Kreuze ausgehauchte Seele sich befinde; 3) die Christen hätten sich vor dem Herrn Jesu, der in dem Altarssacramente gegenwärtig sei, wie vor Gott zu neigen und ihn zu verehren, und folglich auch seinen heiligen Leib; 4) der Landtag billige und wolle, daß kein Priester dem Volke solche Dinge über den göttlichen Leib predige, die nicht zur Förderung des Glaubens, sondern vielmehr zum Anstoß dienten, und die wegen ihrer Tiefe oder Erhabenheit unbegreiflich seien, und ohne deren Kenntniß der gemeine Mann auch selig werden könne, wie folgende Reden seien: „daß Gott größer sei als der Leib Christi, und daß er daher weit besser und vollkommener in jedem Geschöpfe vorhanden sei, als der Leib Christi im Altarssacramente; daß Gott in einem getreuen Menschen vollkommener

existire, als Christus im Altarssacramente; daß ein recht- 1444
schaffener Mensch weit mehr geehrt zu werden verdiene, als das Sacrament des Leibes Christi; daß der heilige Leib, seiner Natur nach ein seelenloses Ding, weniger zu bedeuten habe, als eine Fledermaus, ein Maulwurf oder eine Schlange; daß diejenigen weniger Götzendiener gewesen seien, die einst Fledermäuse, Maulwürfe und Schlangen angebetet hätten, als die römischen Bischöfe, die sich diesem Brode, gleich Gott verneigten (es kniefällig verehrten); 5) der Landtag wolle, es solle vor dem Volke auch davon nicht gesprochen werden, daß Christus hier auf Erden nicht wesentlich und räumlich in der Größe vorhanden sei, in welcher er von den Todten auferstanden, und nicht in solcher Ausdehnung mit entwickelten Gliedern, wie er im Himmel sitze. Zu diesen Punkten, wodurch die ganze Lehre vom Altarssacramente definirt wurde, fügte der Landtag noch andere Bestimmungen über die sieben Sacramente der Kirche, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen, die Fasten, die Beichte und die Ornate beim Gottesdienste hinzu, so daß er, keinen einzigen Unterschied zwischen der Lehre der Calixtiner und der Taboriten übergehend, jener seine Sanction ertheilte und diese verwarf. [102] Herr Ptaček unterließ nicht, eine so günstige Gelegenheit zur Befestigung und Ausbreitung des Bundes zu benützen, an dessen Spitze er stand. Auf sein Zuthun gelobten die bei dem Landtage gegenwärtigen Barone und Ritter persönlich, die Städte durch zahlreiche schriftliche Erklärungen, daß sie im Glauben bis zum Tode mit der belobten Partei übereinstimmen wollen. „Und als dies geschehen war," berichtet der Annalist, „so wurden sämmtliche Ver-

102) Der ganze Landtagsbeschluß mit allen Allegaten findet sich in einigen alten Handschriften, z. B. in der Bibliothek der Prager Universität XVII, A. 16, und auch gedruckt in der Kirchenchronik des Bohuslaw Bilejowsky. Ein gleichzeitiger Auszug aus ihm kömmt in einer Handschrift des Prager Capitels O. 29 vor.

1440 pflichteten sammt ihrer Bürgschaft freigelassen, und man sang das Te Deum laudamus."

Für die Taboriten war diese Niederlage eine unheilbare Wunde. Vergebens bemühten sie sich darzuthun, daß der Landtagsact sowohl seiner Form, als seinem Inhalte nach ordnungswidrig und folglich ungültig sei. [103] Die Folge ließ sich nicht abwenden, daß sie von einer großen Anzahl ihrer eigenen Bekenner verlassen wurden, die sich von dieser Zeit an freiwillig zur Lehre Rokycana's hielten. Ja Ptaček's vorsichtige Hochherzigkeit selbst, daß er sich mit dem moralischen Siege begnügte und zu ihrer Unterdrückung keine Gewalt brauchte, gereichte ihnen zum Schaden: als Märtyrer hätten sie in der Nation wahrscheinlich manche Sympathien gefunden; als öffentlich und unter Rechtsform verurtheilte Irrgläubige hörten sie auf gefährlich zu sein und begannen einzugehen. Ihre Städte ergaben sich eine nach der andern in die Pflege calixtinischer Priester; einige Jahre später werden wir ihre Lehre schon auf ihren ursprünglichen, ihnen einzig gebliebenen Sitz beschränkt sehen, auf die Stadt Hradischtě des Berges Tabor.

Minder hochherzig, als Ptaček, erwies sich zu gleicher Zeit der alte Hauptfeind der Taboriten, Herr Ulrich von Rosenberg. Da er bereits im verflossenen Jahre ziemlich glücklich gegen sie gekämpft hatte, so schien es ihm, daß die

103) Mit Beweisen solcher Art endet die Chronik des Biskupec „Chronica continens causam sacerdotum Taboriensium," eine wichtige Schrift, auf die wir uns oft bezogen haben, zuerst b. J. 1419 Juli 22 (Anm. 526), dann Abtheilung II, Anm. 46, 254, 297, 298, 352, 538, 539, ferner Abtheil. III, Anm. 169, 209, 212 u. s. w. Das Schreiben dieses Biskupec (dat. aus Beneschau 1 März 1444), welches Zach. Theobald und nach ihm Lenfant gibt, ist zwar interessant, aber leider eben so wenig ächt, als alle anderen Nachrichten, welche uns Theobald über die Confession der Taboriten hinterlassen hat.

Erneuerung des Kampfes jetzt einen noch weit günstigeren, 1444
ja entscheidenden Erfolg haben müßte. Als er daher, vom Prager Landtage zurückgekehrt, erfuhr, daß König Friedrich bis nach Triest verreist war, wandte er sich an dessen in den österreichischen Ländern zurückgebliebene Räthe [104] mit einem weitläufigen Schreiben, worin er sowohl die Verhandlung des letzten Landtages, als auch die dem Könige wenig günstige Gesinnung der Glieder von Ptaček's Bunde schilderte [105] und bei ihnen seinen Antrag erneuerte, den er schon einmal während seines letzten Aufenthaltes bei dem Könige vorgebracht hatte. Er verlangte, man solle ihm 40.000 Gulden geheimer Subsidien geben; er wolle hierauf in seinem Namen einen Krieg gegen die Taborer, Pisefer und Wodňaner beginnen, durch deren Unterdrückung der Weg zur Erstickung aller Ketzerei und aller Feindseligkeiten in Böhmen gebahnt sein werde. Denn die übrigen böhmischen Städte hätten in der Hoffnung, Ruhe zu genießen, ihre Kriegsmannschaft größeren Theils schon entlassen, und die Mißvergnügten sich in die besagten drei Städte und in die benachbarten Schlösser gezogen, da sie sonst nirgend zu kämpfen hätten. Er pries seinen Vorschlag an, und sagte, daß, wenn der König selbst mit ihnen einen Glaubenskrieg beginnen wollte, sich wieder die ganze Nation gegen ihn

104) Diese Räthe führten am 17 Jan. 1444 im Namen ihres Königes Beschwerde, daß nicht nur die Taboriten nicht aufhörten, Einfälle nach Österreich zu machen, sondern auch Herr Sadlo bei einem Einfalle viele Gefangene auf sein Schloß geführt habe. Das Schreiben Herrn Rosenbergs scheint zugleich eine Antwort auf die erwähnte Beschwerde gewesen zu sein.

105) Die Glieder des Ptaček'schen Bundes hätten sich, schrieb er, gerühmt, daß sie auch in Österreich ihre Freunde hätten, und es sei gewiß, daß der König nichts so Geheimes vornehmen könne, wovon sie nicht Kunde erhielten. Sie hätten sich gern selbst durch Verrath einiger Schlösser in Österreich bemächtigt, nur um dann mit dem Könige thun zu können, was ihnen gefiele.

1444 verbinden und es dann ärger sein würde, als vorher, jetzt aber würden die Böhmen selbst wider die Taboriten helfen, die sie für Ketzer hielten. Doch müßte dies insgeheim geschehen; denn wenn es bekannt würde, daß Rosenberg von dem Könige Geld nehme, so würde niemand, außer für großen Sold, in seine Dienste treten wollen. Die besagte Summe dürfe nicht für übertrieben erachtet werden, da der König, wenn er ins Land komme, aus den eroberten und anderen noch nicht verpfändeten Städten, wie aus Kuttenberg und aus Eule, einen weit größeren Nutzen für die Kammer ziehen werde, als diese Summe betrage. [106] Allein der Antrag fand weder bei König Friedrich, noch bei dessen Räthen eine gute Aufnahme. Der König hatte überhaupt nicht Lust zu irgend einer Unternehmung, besonders wenn sie mit großem Aufwand verbunden war; seine Räthe aber brachten ihn noch mehr davon ab, da sie nicht wünschten, daß er sich noch tiefer in die böhmischen Angelegenheiten einlasse, die ohnehin schwieriger seien, als alle anderen. Als Friedrich wieder an die Donau zurückkehrte, versuchte Herr Rosenberg noch einmal seinen Wunsch zu erreichen, und zwar durch Prokop von Rabstein, der von Geburt und im Herzen ein Böhme, sich im Dienste des österreichischen Hofes großes Vertrauen erworben hatte: aber auch dieser belehrte ihn, daß die Hoffnungen, welche die Böhmen auf den König gesetzt, eitel gewesen seien; er werde niemals für Böhmen etwas thun, wenn auch das Beste daraus hervor gehen sollte. [107] Darum mußte Herr Rosenberg seinen Vorschlag wieder auf einen günstigeren Zeitpunkt verschieben und indessen mit den Taboriten Frieden halten wie früher.

106) Dieses Schreiben, dessen undatirtes Concept sich im Wittingauer Archiv vorfindet (vergl. Anmerkg. 104), wurde durch einen eigenen Boten, zugleich als Instruction, nach Österreich geschickt.

107) Es schrieb ihm hierüber Herr Prokop am 8 Mai aus Wien, wie folgt: Ich habe mit dem Könige über die Sache gesprochen, wie

Anstatt der Gesandten, die auf dem letzten Landtage er- 1444
nannt worden waren, verfügte sich aus unbekannten Grün-
den nur Herr Haschek von Waldstein zum Könige, und zwar
vermuthlich erst im Monat April. Es scheint, daß dieser
Herr, der vom J. 1419 an bereits allen Parteien in Böh-
men und in Mähren, einer nach der andern gedient hatte,
vor anderen des allseitigen Vertrauens für würdig befunden
wurde. Er bestrebte sich auch auf alle mögliche Weise, den
König zu bewegen, daß er nach Böhmen komme und dort
als Vormund die Regierung ergreife, eben weil der Landtag
nur unter dieser Bedingung darein gewilligt, Ladislaw als
König anzunehmen. Allein auch seine Bemühung war frucht-
los. Friedrich belobte die böhmischen Herren in vielen Schrei-
ben, die er am 2 Mai an die ersten von ihnen, an jeden 2 Mai
insbesondere richtete, daß sie für Ladislaw gestimmt hätten,
entschuldigte sich aber zugleich, er habe mit den Reichsfürsten
zu Nürnberg am 21 Mai einen großen, Kirchen- und Reichs-
angelegenheiten betreffenden Tag vor sich, und könne sich
nicht gleich mit den Böhmen in Verhandlung einlassen; er
wünsche deshalb, sie möchten indeß selbst eine Regierungs-
form unter sich feststellen, nach seiner Rückkehr sei er bereit,

mir Deine Gnaden aufgetragen. Er dankt Deinen Gnaden für den guten Willen, und sagt, er wisse, daß Deine Gnaden sein guter Freund seien: allein daß er sich um die Angelegenheiten Böhmens kümmere, das glaube ich nicht, befürchte vielmehr, wenn Ihr nicht selbst für Euch sorgt, so werdet Ihr in euerer Hoffnung getrogen werden. Er redet nur schön, et ibi nihil. Darum denke lieber auf einen anderen Weg; denn von ihm wird, wenn viel, nicht der zehnte oder wohl noch ein kleinerer Theil des Guten kommen, das Ihr hofft. Dem Manne ist nichts daran gelegen; er sieht es als eine fremde Sache an, und kümmert sich nicht darum. Die Steierer sagen: „Mit den Behmen ist nor müe vnd arlbet. Ist allerpest, das mein Herr unverworen sey; laß ußrychten wy sy wellen" u. s. w. „Sie fragen nicht viel nach uns." — (Das ganze Schreiben steh im Archiv český, II, 427.)

1444 an einem gelegenen Orte mit ihnen zuſammenzukommen. [108] Allein in Böhmen eine Regierung einführen, wie ſie der Nation Noth that, und Prag und Karlſtein in den Händen Meinhards laſſen, waren zwei ſich widerſprechende und unvereinbare Dinge; dem Letzteren ſeine Macht nehmen konnte man jedoch nicht, außer mit Gewalt, Umſturz und Bürgerkrieg, welchen Herr Ptaček gern vermieden hätte. Es iſt daher begreiflich, daß nach Herrn Haſcheks Rückkehr die Parteien in Böhmen wieder unruhig zu werden begannen, und daß der Unwille der Glieder von Ptačeks Bunde ſich je länger, je heftiger gegen die Prager Städte kehrte, deren Bürgermeiſter, Pešik von Kunwald auf der Altſtadt und Paul Děčřichowec auf der Neuſtadt, gleich Herrn Meinhart, in ihrem Herzen den Kelch verwünſchten, aus dem ſie tranken, indem ſie ihr Heil nur aus Rom und aus Wien erwarteten.

108) Archiv český I. 284, 285. Auch über Herrn Haſcheks Unterhandlung gibt das erwähnte Schreiben Herrn Prokops anderswoher nicht bekannte Nachrichten: „Herr Haſchek redete dem Könige zuerſt zu, er ſolle mit Euch Herren früher noch in Znaim zuſammenkommen, um wenigſtens etwas über Böhmen auszumachen. Das ſchlug er mit der Äußerung ab, daß es zu nichts wäre; bis er zurückkehre, wolle er ſich mit Euch an einem gelegenen Orte einfinden, und über die nöthigen Angelegenheiten der Krone verhandeln. Was mich anlangt, ſo glaube ich, wenn Ihr ihn alle vereint bätet, daß er komme, ſo würdet Ihr ſchwerlich etwas ausrichten. Es könnte höchſtens ſein, daß er, wie ich ſelbſt von ihm hörte, auf eine Woche nach Prag käme, wenn er nämlich dort nichts zu thun erhielte. Er gab dann Herrn Haſchek viele Vertrauensbriefe an Euch und die andere Partei zu dem Zwecke, von dem ich ſchrieb. Herr Haſchek meint nun, ſich zuerſt zu Herrn Ptaček und Trčka zu verfügen und dann zu Deinen Gnaden, ob Ihr in die Zuſammenkunft einwilligt; doch ſagte er mir, daß ſie, Herr Ptaček und Andere, in keinem Falle nach Prag kommen würden.“ Von der Reiſe des Königs nach Prag auf den Sct. Johannestag (24 Juni) ſprach man an ſeinem Hof ſchon lange, wie aus Aeneae Sylvii epist. 42 (datirt in Sct. Veit am 1 Jan. 1444) zu erſehen.

Diese neue Aufregung der Parteien machte sich auch 1444
in den zahlreichen Fehden und Privatkämpfen dieses Jahres fühlbar. Nach dem Berichte des alten Annalisten nahm nach Weihnachten Herr Ptaček selbst das Schloß und Städtchen Bilkow in Mähren Herrn Meinhard wegen einer Schuld weg, doch soll er sich später mit ihm verglichen haben. [109] Auch die Feste Prače im kaurimer Kreis wurde von Herrn Ptaček und Johann Čabelicky von Sautic, Hauptmann jenes Kreises, erobert; Ulrich von Rosenberg bemächtigte sich der Stadt Prachatic; die Einnahme der Burg Wilstein im pilsner Kreise durch Swojsche von Zahradka erzeugte Mißhelligkeiten und Ärger zwischen Hynek Kruschina von Schwamberg, Přibik von Klenau und Burian von Gutstein, und führte gleichfalls zum Kriege im pilsner Kreise; [110] Johann Zajimač von Kunstatt und Priester Bedřich hatten Fehden mit Herrn Rosenberg und Sadlo; Herr Alesch Holicky kämpfte mit einigen Edelleuten im rakonitzer Kreise u. s. w. Größere Kriegsunternehmungen fanden in den nördlichen Kreisen statt. Dort hatten die Schlesier, wie früher, beständige Fehden mit Hynek Kruschina von Lichtenburg und Johann Kolda von Nachod; die Lausitzer wieder oder Sechsstädte stritten mit den Herren Děčinsky von Wartenberg, Mikeš Pancíř von Smojno auf Burg Slaup (Bürgstein) und mit Christoph Schoff auf Trosky, und hatten die Kreishauptleute zu ihrem Beistand, im bunzlauer Kreise Herrn Smiřicky, im leitmeritzer Herrn Jakaubek. In eine

109) Herrn Ptačeks Gemalin, Frau Anna von Neuhaus, war (nach den im Neuhauser Archiv aufbewahrten Urkunden) die Erbin des Schlosses Bilkow, das sie auch nach Ptačeks Tode 1452 Juli 26 ihrem zweiten Gemahle, Heinrich von Michalowic, verschrieb. Der Streit zwischen den Herren Meinhard und Ptaček beruhte daher auf Familienverhältnissen.

110) Ausführlichere Nachrichten hierüber finden sich im Archiv český III, 26—28 und 370—372. Staří letopisowé S. 135.

1444 Detailschilderung dieser Begebenheiten sich einzulassen, würde sowohl wegen ihrer Unwichtigkeit, als wegen Dürftigkeit der Nachrichten nicht der Mühe lohnen. [111] Nicht geringere Dunkelheit ist auch über ein Ereigniß in Brünn gebreitet, das wenigstens durch seine Folgen ziemlich wichtig wurde. Die Brünner Bürger, die einen Streit mit Herrn Heralt von Kunstatt hatten, ließen diesen, als er zu ihnen mit Geleit auf das Rathaus kam, des Nachts bei Fackelschein enthaupten, wie der alte Annalist berichtet, „wegen gewisser Urkunden, die er vor den Herren und dem Rathe eröffnete, als sie zusammen gekommen waren." Diese Übereilung brachte das gesammte Geschlecht der Kunstatte in Mähren und in Böhmen ungeheuer auf; es suchte deshalb lange Zeit blutige Rache, und Herr Georg von Poděbrad insbesondere war noch am Ende des nachfolgenden Jahres nicht versöhnt. [112]

Herr Ptaček bemühte sich zur Einstellung solcher Stürme
8 Juli wieder einen Landtag in Pilgram am 8 Juli zu Stande zu bringen, weil seine Freunde, die mit den Pragern zerworfen waren, nicht mehr nach Prag kommen wollten: die Herren Ulrich und Meinhard dagegen bestanden darauf, daß ein

111) Nebst den Staří letopisowé S. 135—137 spricht von diesen Kämpfen am umständlichsten die Quelle: Scriptores rer. Lusat. 1839, S. 70, 222, 258—261 und 370—3. An der letzten Stelle ist unter einem die Rede von Kämpfen, die v. 1443 — 1445 dauerten.

112) Es ist dies aus seinem Schreiben v. 14 Dec. 1445 an Herrn Ulrich von Rosenberg (Orig. im Witting. Archiv) zu ersehen; auch erfährt man daraus, daß es nicht der mährische Landtag, sondern der Magistrat der Stadt Brünn war, „der," wie es dort lautet, „treulos und verrätherisch an dem Leben des Oheims handelte." Anon. chron. Austriac. ap. Senkenberg. V, 85, sagt darüber: „Herr Erbart von Triwa und von Kunstat, den schlugen die Bürger zu Bryn von einer Mißhandlung wegen, die er daselbst begieng, ab das Haubt."

großer Landtag nirgend besser, als in Prag abgehalten wer- 1444
den könne. Nach langem Hin- und Herschreiben sollten einige der angesehenen Barone sich in Dobřisch versammeln, um in der Sache endlich etwas zu beschließen. Auch Herr Ptaček hatte sich bereits auf den Weg dahin gemacht; allein er wurde unterwegs von einer schweren Krankheit überfallen, mußte anderthalb Meilen von Rataj, seinem Sitze, wieder umkehren, und beschloß bald hierauf, am 27 August, plötzlich 27 Aug.
seinen Lebenslauf. [113]

Blicken wir auf die Verdienste Herrn Ptačeks um Vaterland und Volk, so können wir nicht anders, als die Fahrlässigkeit unserer Vorfahren beklagen, die uns über seine Familie und seine Person beinahe gar keine Nachrichten hinterlassen haben. Wir wissen zwar, daß er Herr auf Rataj im kaurimer und auf Polna im časlauer Kreise war, welche zwei Herrschaften seinen Ahnen schon unter Kaiser Karl IV gehörten: allein wir wissen nicht gewiß, wann er geboren wurde, und welche seine Eltern waren. Vermuthlich war sein Vater Johann Ptaček von Pirkstein, der, im J. 1398 noch minderjährig, seine Vettern, Herrn Heinrich von Lipa, Oberstmarschall des Königreiches Böhmen, und dessen Söhne Hanusch und Hynce in die Erbgenossenschaft aufnahm, und dann vom J. 1408, wo er seiner Gemahlin, Juta von Kunstatt, Mitgift in die mährische Landtafel eintragen ließ, in der böhmischen Geschichte bis zum J. 1420 öfter erwähnt wird. Sei dem wie ihm wolle, das ist gewiß, daß Herr Hynce Ptaček in der Blüthe seiner Jahre starb, und daß mit ihm sein männlicher Stamm erlosch. Seine Wittwe,

113) S. Archiv český, III, 28. Der Todestag Ptačeks ist bei Cochläus (aus einer alten Handschrift) besser angegeben, als in den Staří letopisowé, bei Hajek, Lupač, Weleslawina und Andern. Auch ist nicht wahr, was Hajek meint, daß die Prager damals seinen Tod sehr beklagt hätten.

1444 Frau Anna von Neuhaus, vermählte ſich nach zwei Jahren wieder, und Johann von Sautic wurde der Vormund der einzigen Tochter Ptačeks. [114]

114) Die Herren von Pirkſtein waren eine beſondere Linie der Herren von Lipa und Duba. Ihr älteſter uns bekannter Ahn v. J. 1327 war Herr Čeněk von Birkenſtein, anders auch von Slaup, alſo der jetzt ſogenannten Burg Bürgſtein im leitmeritzer Kreiſe. Er ſtarb bereits 1349, und ſein Sohn Jeſchek (Johann) mit dem Beinamen Ptaček (v. J. 1349—1389) nennt ſich 1365—1375 Herr auf Polna, 1369—1378 auf Rataj. Mehr von ihm ſ. in den libris Erectionum ap. Balbin S. 170. Von Herrn Johann Ptaček, der im J. 1398 noch minderjährig war, läßt ſich nicht angeben, ob er des Vorigen Sohn oder Enkel war; beim Landesgerichte ſaß er ſchon 1406 und war damals Herr auf Polna, während Rataj noch ſein Erbgenoſſe Hanuš von Lipa verwaltete. Und weil der urſprüngliche Sitz dieſer Linie, Slaup oder Birkenſtein im leitmeritzer Kreiſe, frühzeitig in fremde Hände kam, wurde die neue Burg Pirkſtein nahe bei Rataj gebaut, woher die Herren Ptaček ſpäter ihren Beinamen entlehnten. Herr Hynce Ptaček wurde in der Geſchichte nicht früher bekannt, als im J. 1434, und läßt ſich alſo für einen Sohn Johanns annehmen. Vergl. Wolny Topographie von Mähren, III, 322, V, 128. Archiv český II, 188, dann Diplomatář český, Libri Confirmationum et Erectionum, auch Landtafel von Mähren (Brünn 1854) u. ſ. w. Die Tochter Ptačeks Sophie vermählte ſich ſpäter mit dem Prinzen Victorin, Sohne Herrn Georgs von Poděbrad.

Drittes Capitel.

Anarchie, bei Georgs von Poděbrad Übermacht.

(J. 1444—1448.)

Georg von Poděbrad. Landtag zu Böhmisch-Brod. Schlacht bei Varna, Streitigkeiten der zwei Päpste; Zwiespalt der Böhmen in Betreff M. Rokycanas und König Ladislaws. Ein König in Stadic. Fruchtlose Unterhandlungen und neue Unruhen im Lande. Aussöhnung auf dem Landtag zu Pilgram. Wettkampf zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Rosenberg. König Friedrich und Eugen IV. Carvajals Erfolge, der Reichstag zu Frankfurt, Erklärung der böhmischen Barone. Der Sct. Martinslandtag zu Prag. Nikolaus V. Gesandtschaft der Böhmen in Rom. Der Rückstoß in Neuhaus. Die Böhmen in Westphalen. Geheime Rüstungen des Poděbrad'schen Bundes. Cardinal Carvajal in Prag, Unruhen bei seiner Abfahrt. Einnahme Prags durch Georg von Poděbrad.

Der plötzliche Tod eines patriotischen Chefs hätte in 1444
der Nation größeres Leid hervorgerufen, wenn der dadurch entstandene Verlust sich nicht durch einen Führer hätte ersetzen lassen, der nicht weniger fähig, aber noch energischer und glücklicher war, da er nicht nur auf der begonnenen Bahn fortzuschreiten, sondern auch den Erfolg in dieselbe zu leiten verstand. Es war dies Herr Georg von Poděbrad, einer der denkwürdigsten Männer seiner Zeit und seines Volkes. Die vorzüglichsten Glieder seines Bundes kamen in Kuttenberg schon im Monat September zusammen und

1444 stellten sich ihm ohne Bedenken, als „ihrem Ältesten" (starší) zu Diensten, obwohl er an Alter unter ihnen vermuthlich der jüngste war. Denn geboren zu Poděbrad am Sct. Georgstage 1420, als Victorin Bočeks von Kunstatt und Anna's von Wartenberg Sohn, [115] zählte er erst vier und zwanzig Jahre, und schon hatte er sich in den Schlachten bei Lipan 1434 und bei Tabor 1438 einen Namen gemacht, und war 1440 Hauptmann des bunzlauer Kreises geworden, zu welchem seine Burg Poděbrad damals gehörte. Ein Beweis, daß er schon von Jugend an durch seinen Geist und sein Betragen hervorragte und sich frühzeitig Ansehen und Vertrauen unter seinen Landsleuten und Glaubensgenossen erwarb. Man erzählte, sein Taufpathe sei einst Žižka gewesen; gewiß ist, daß dieser Feldherr bei seinem Tode keinen getreuern Freund besaß, als Georgs Vater Victorin. Hierauf hatte sich Herr Georg im Jahre 1441 mit der edlen Kunhuta ehelich verbunden, Tochter des Herrn Smil Holický von Sternberg, der sich einst unter den Waisen durch Treue und Standhaftigkeit auszeichnete. Beides mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daß sich jetzt auch die Taboriten dem Bunde Herrn Georgs anschloßen, welcher von dieser Zeit der Po-

115) Johann von Wartenberg († 1406), Bruder Čeněks weiland Oberstburggrafen von Prag († 1425), hatte mit Anna von Wilhartic und Herstein zwei Töchter erzeugt, Anna und Katharina; Anna verehelichte sich mit Victorin von Kunstatt († 1427), dem Vater Georgs, Katharina († 1436) wurde die Gemahlin Herrn Ulrichs von Rosenberg, dessen Söhne demnach Geschwisterkinder mit Georg von Poděbrad waren. Seine und ihre Großmutter, Frau Anna von Wilhartic, war wieder eine Schwester der Frau Katharina, Mutter Herrn Meinhards von Neuhaus. Diese Familienbeziehungen aller drei Häupter der Nation muß man bei der weiteren Entwicklung der Begebenheiten im Gedächtniß behalten. Herrn Georg gab man in Böhmen lange Zeit insgemein den Namen „Boček", bevor noch „pan Jiřík" („Herr Georg") populär wurde.

děbrad'sche hieß, [116] und daß folglich Herr Georg nicht 1444
nur mit jugendlichem Eifer, sondern auch mit bedeutender Macht ausgerüstet die Leitung seiner Bundesgenossen übernahm, so daß von da an in der Geschichte Böhmens ein wirklicher Fortschritt und neue, unwiderstehliche Thatkraft sich bemerkbar machte. Seine Person schilderte Äneas Sylvius, der größte Schriftsteller seiner Zeit, mit den Worten, daß er ein Mann gewesen „von kurzem Wuchs, massivem Körperbau, weißer Hautfarbe, mit blitzenden Augen, gefälligen Manieren, angesteckt zwar vom Hussitismus, aber übrigens rechtschaffen und edel." Auch lobte er die vielseitigste Erfahrung in Staats- und Kriegssachen, den scharfen sicheren Blick in plötzlichen Gefahren, die unglaubliche Thätigkeit und den stets regen Unternehmungsgeist, wodurch er sich unter den Zeitgenossen ausgezeichnet habe. Die weitere Erzählung wird zeigen, daß das in diesen Worten enthaltene Lob kein eitles sein sollte, noch in der That gewesen ist. [117]

116) Aleš von Sternberg schrieb am 21 Juli 1446 (Archiv český II, 22) an Herrn Ulrich von Rosenberg: „Mich däucht, lieber Freund, Du solltest an Herrn Georg schicken, da Du weißt, daß er von uns zum Ältesten gewählt ist, und daß sich auch die Taborer für ihn erklärt haben." Herr Aleš, der ältere Bruder Smils von Sternberg, war 1446 schon in einem Alter von mehr als 60 Jahren, und nannte den Schwiegersohn seines Bruders dennoch seinen „Ältesten."

117) Aeneae Sylvii hist. Friderici III ap. Kollar. II, 181: Georgius de Podiebrad fuit, in quem proceres regni gubernationem transtulerunt: homo brevis, quadrato corpore, alba carne, illustribus oculis, moribus placidis, Hussitarum errore infectus, alioquin aequi bonique cultor. Quem cum nos longo sermone de communione calicis tentavissemus, magis deceptum, quam pertinacem invenimus. — Idem, in Germania, lib. II, cap. 64: Sunt Wilhelmus Saxoniae dux et Georgius Poggiebradius Bohemiae gubernator, quos laborum aut rerum experientia multarum, oculus in rebus subitis perspicacissimus, incredibilis diligentia, solertissima cura, animus inquietus et nullius ignarus artis, quas

1444 Das Erste, was eine bedeutende Änderung in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten erkennen ließ, war der größere Ernst und Nachdruck, welchen Herr Georg sogleich auf den sogenannten Abschluß der Compactaten und namentlich auf die Bestätigung M. Johann Rokycana's als Prager Erzbischofs legte. Der große Landtag, der vermuthlich um Sct. Galli in Prag zusammen treten sollte, kam nicht zu Stande, es erschienen dort nur die Herren Ulrich und Meinhard mit ihren Freunden; die Poděbradschen Bundesgenossen aber, die sich zu gleicher Zeit zu Nimburg versammelten, ließen ihnen durch Herrn Peter Zwiřeticky sagen, daß sie, bei all ihrem Wunsche, einen allgemeinen Landtag zu Stande kommen zu sehen, doch durchaus nicht nach Prag kommen könnten. Es wurde daher zwischen den Versammlungen zu Prag und Nimburg eine Zeit lang schriftlich verhandelt. Die Poděbrad'schen Herren beklagten sich in einem eigenen Schreiben, [118] daß, so oft auf den Landtagen der Abschluß der Compactaten, die Durchführung der Artikel des Sühnbriefs und die Abstellung dessen, was gegen denselben geschehen war, verlangt worden, die Herren des Prager Landtages sich immer dazu bereitwillig stellten, bei der Wahl von Personen jedoch, welche die Landtagsbeschlüsse in Ausführung zu bringen hätten, sich stets zurückhielten, so daß von jeher viel Schönes gesprochen und besiegelt, nichts aber ins Werk gesetzt worden sei. Auch jetzt versperrten dieselben Herren, welche die Königsfrage allen anderen nothwendigen Geschäften voransetzten, selbst den Weg zur Wahl eines Königs; „denn," heißt es dort, „da die Leute sehen, daß Ihr um des göttlichen und des allgemeinen Wohles

bello necessarias ducunt, Alberto (Brandenburgensi) proximos faciunt. Es ist allgemein bekannt, daß dieser Schriftsteller sonst nicht die Gewohnheit hatte, die Charaktere gleichzeitiger Personen ins Schöne zu malen.

118) Es ist sammt der Antwort gedruckt im Archiv český I, 286—291.

willen nichts thun wollt, um gefaßte Beschlüsse ins Werk 1444
zu setzen, so fürchten sie, Euch möchte, wenn Ihr erst einen König hättet, noch weniger daran liegen. So wie es schon ein Mal geschah, daß Kaiser Sigmund, der der Verabredung gemäß vor seinem Eintritt ins Land uns einen Erzbischof schaffen sollte, mit den übrigen Herren versprach und einen Majestätsbrief darüber gab, er wolle, sobald er ins Land komme, es unverzüglich in Ausführung bringen, und dennoch als er ins Land kam, es unterließ, und von den Herren wenig dazu angehalten wurde. Da nun der Kaiser, obgleich im Lande anwesend, sein Wort nicht hielt, rissen sich gleich viele von ihm los und kündigten ihm den Gehorsam auf, so daß der Friede gestört wurde; und auch gegenwärtig wird keine Eintracht im Lande sein, so lange die Verträge nicht in Wirksamkeit gesetzt werden. Ihr sagt zwar, daß Ihr die Compactaten und den Sühnbrief beobachtet: aber wir bitten Euch, hört auf mit solchen Reden. Denn die That beweist das Gegentheil, daß namentlich bei Herrn Rosenberg, in Prag, auf den Besitzungen Herrn Kruschina's, Herrn Haschek's und vieler Anderen das Abendmahl, das früher dort unter beiden Gestalten gespendet wurde, jetzt nur unter einer ausgetheilt wird. Auch andere Dinge gibt es, die wir zu seiner Zeit zur Sprache bringen werden. Soll nun jenes oftgenannte Kind unser König werden, so wollen wir zwar in allem, was recht, ziemlich, ehrbar und unserem Königreich ersprießlich ist, nicht entgegen sein: aber dieser König wird seiner Jugend halben viele Jahre lang nichts ins Werk zu setzen vermögen, und dabei werden die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten unseres Landes zu dessen Schaden großen Abbruch erleiden, außer es wird eine Ordnung festgesetzt, wie vorgegangen werden soll, um alles durchzuführen. Und diese Ordnung könnten wir gemeinschaftlich festsetzen. Wenn Ihr also, liebe Herren, wirklich thätet, was Ihr auch ohne König zu thun im Stande seid, so würden

1444 wir zu Euch größeres Vertrauen hegen, daß Ihr Euch bei dem Könige für die Durchführung der Beſchlüſſe würdet verwenden wollen. Jedem von uns iſt bekannt, daß Ihr mit uns Geſandte ſchicken und den nöthigen Aufwand machen könnet und ſolltet, damit wir einen Erzbiſchof erhalten, der zum Seelenheil des Volkes unentbehrlich iſt, da die Sacramente bei dem Mangel an Prieſtern verabſäumt werden, und auch nothwendig ſowohl zur Einigung der unter ſich geſpalteten Geiſtlichkeit als auch zu unſerer eigenen Ehre, damit das geſprochene Wort in Ausführung komme; und Ihr könnt rechtſchaffener Weiſe nicht läugnen, daß Ihr uns das ſchuldig ſeid."

Hierauf erwiederten die Herren des Prager Landtags, in Prag werde in allen Pfarren das Abendmahl den Compactaten gemäß unter beiden Geſtalten geſpendet, und wenn auf ihren Herrſchaften und Gütern etwas gebreche, ſo liege das an dem Mangel an Prieſtern, der leider in allen Kreiſen des Königreiches herrſche, und zum Theil auch an dem Umſtande, daß es unordentliche Prieſter gebe, ja daß ſich ſelbſt Laien unter den geiſtlichen Stand hineinmiſchten. M. Rokycana ſei ſelbſt Schuld, daß er nicht als Erzbiſchof beſtätigt worden, indem er unter Kaiſer Sigmund nicht habe nach Baſel gehen wollen; hätte er das gethan, ſo würde die Sache längſt zu einem glücklichen Ende gekommen ſein. Nun fragten ſie, und könnten es nicht erfragen, wohin man ſich in Betreff ſeiner Beſtätigung zu wenden hätte, ob nach Rom, oder nach Baſel, oder vielleicht an Cardinal Julian? Handle es ſich darum, Ruhe, Ordnung und Eintracht im Lande herzuſtellen, ſo thäten ſie recht, daß ſie bei dem Könige, als bei der Hauptbedingung, begännen. Ihnen ſcheine, daß eine beſſere, dem Lande nützlichere und ehrenvollere Art und Weiſe nicht leicht könne ausgedacht werden, als die, ſo von ihren Vorfahren von jeher ſei beobachtet worden. „An dieſe alſo," ſagten ſie, „halten wir feſt und hoffen wir

zu Gott, daß wir König, Erzbischof, Frieden und alles Gute 1441
glücklich erlangen, da wir nicht glauben, daß dann über etwas Streit entstehen könnte." Durch den Kaiser seien einst nicht nur Friede und Ordnung im Lande hergestellt und die Compactaten abgeschlossen, sondern auch das Concil selbst zu Stande gebracht worden. Die Jugend des Königs sei kein Hinderniß. „Um des Himmels willen," sagten sie weiter, „laßt uns sein Recht nicht außer Acht setzen, vergessen wir nicht der Verabredung des Herrn Ptaček, nicht der Gesandtschaft, die wir abordneten, und endlich der einhelligen Beistimmung des Landes zur Wahl des Königs, in Betreff welcher Sache noch auf unsere Antwort gewartet wird. Wäre übrigens der König auch über die Minderjährigkeit hinaus, so könnte er ja dennoch ohne den Rath und die Hülfe der Stände nichts Gutes im Lande ins Werk setzen; es verschlage demnach nichts, daß er noch jung sei. Was daher zu geschehen habe, möge nur unter ihm geschehen, damit werde alles mehr Bestand und Gültigkeit gewinnen. Was die Befolgung der Compactaten und des Sühnbriefes anlange, so thue auch bei der anderen Partei eine sorgfältigere Beobachtung derselben Noth, da ihnen gemäß die Böhmen in allen geistlichen Dingen, die Communion unter beiden Gestalten ausgenommen, es gleich der römischen Kirche zu halten hätten, und der gemachte Versuch, Prag zu überrumpeln, nicht das Einzige gewesen, wodurch von einigen Personen der Sühnbrief verletzt worden sei.

Aus den angeführten Reden und Erwiederungen sind die Streitpunkte zu entnehmen, welche in jener Zeit die Parteien spalteten; doch erhellt zugleich, daß solche wechselseitige Beschuldigungen zu keinem praktischen Ergebnisse führen konnten. Dies erkannten auch die Glieder des Prager und Nimburger Tages, und willigten endlich nach Allerheiligen 1 Nov.
ein, in Böhmisch-Brod zusammen zu kommen. Hier wurde dann nach langen Streitigkeiten, über welche sich

1444 jedoch keine umständlichen Nachrichten erhalten haben, [119]
25 Nov. endlich am 25 November landtäglich beschlossen und verbrieft, „auf welche Art und Weise Böhmen in Einigkeit und Eintracht bei seinen Rechten und Einrichtungen erhalten werden könne;" insbesondere wurde bestimmt, daß die Compactaten und der Sühnbrief, durch welche das Land beruhigt und zur Ordnung gebracht worden sei, befolgt und beobachtet, und was ihnen zuwider geschehen, wieder gut gemacht werden solle. Zu dem Ende wurde festgesetzt, es solle M. J. Rokycana zum Erzbischof geweiht werden, und die Herren Georg von Poděbrad und Zbyněk Zajic von Hasenburg wurden vom Landtage ermächtigt, dafür Sorge zu tragen und die nöthigen Mittel zu ergreifen, auch sich Raths zu erholen, wohin deshalb geschickt werden solle; es wurde ihnen Geld zu dem erforderlichen Aufwand bewilligt, die Anhängung der etwa zu verlangenden Siegel von jedermann zugesagt und ausgemacht, daß diejenigen, die sie bezeichnen würden, die Gesandtschaft ohne Widerspruch übernehmen müßten. Dann wurde in Betreff des Prinzen Ladislaw, Königs von Ungarn und Herzogs von Österreich, „verabredet," daß er als Herr und König von Böhmen angenommen und gekrönt werden solle, dergestalt, daß die seiner Herr-

119) Es sind nur drei kurze Nachrichten über die Verhandlung des Böhmisch-Broder Landtags vorhanden: a) eine unvollständige Abschrift des Landtagschlusses im Wittingauer Archiv, aber corrigirt vermuthlich von der Hand Herrn Rosenbergs; aus dieser wurde hier ein Auszug gegeben. b) Ein Bericht des Kuttenberger Tags darüber vom 30 April 1446, welchen s. im Archiv český, I, 292 u. d. flg. c) Die Staří letopisowé Num. 405 S. 137, wo hinzugefügt wird: „dort wurde in Betreff König Ladislaws unter der Bedingung verwilligt, daß besagter König den M. Rokycana beim Erzbisthum belasse, und daß M. Rokycana frei predigen könne, wann er immer nach Prag komme, ohne daß ihn irgend jemand hindern dürfe." Rokycana wohnte nämlich von 1437 bis 1448 in Königgrätz.

schaft unterstehenden Länder sammt allem, worauf er ein 1444
Recht habe, dieser Krone angehören sollten. Hinsichtlich der Auslieferung seiner Person nach Böhmen sollten besondere Gesandte auserlesen werden, damit sie zur bestimmten Zeit stattfinde; ginge sie nicht vor sich, so solle „sich das Land versorgen," wie es ihm am besten dünken werde. Zur Bestimmung der Dotirung des Königs, zur Ernennung der Gesandten und zur Festsetzung der nöthigen Anordnungen im Lande wurde in einen „allgemeinen Landtag" aller Kronländer zu Prag auf den zweiten Donnerstag in der Faste (18 Februar 1445) gewilligt.

Die nächste Sorge Herrn Georgs war, sich zu berathen, wohin wegen Rokycana's Bestätigung geschickt werden solle. Die Entscheidung hierüber hatte ihre eigenen Schwierigkeiten, da der Zwiespalt zwischen Basel und Rom noch fortbestand. Der sicherste Weg schien zu Cardinal Julian zu führen, in dessen Person sich die Autorität des einstigen Baseler Concils und die von Eugen IV nicht nur für Ungarn, sondern auch für Böhmen erhaltene Vollmacht vereinigten. Darum war auch schon vor zwei Jahren bei der Aussöhnung zu Melnik die Aufmerksamkeit in dieser Sache auf ihn gerichtet gewesen. Allein dieser ausgezeichnete Mann trat gerade zu dieser Zeit, wo in Böhmisch-Brod getagt wurde, in ferner Weltgegend von dem Schauplatz des Lebens ab, ohne daß man wußte, wo und wie. Die Wichtigkeit dieses Ereignisses zwingt uns, bei ihm zu verweilen.

Nach der Königin Elisabeth Tode hatten ihre Anhänger in Ungarn größeren Theils König Wladislaw Gehorsam geleistet; nur der Graner Erzbischof Dionys, Ladislaw Gara und Jiskra von Brandeis mit seinen Hauptleuten und Städten blieben dem jungen Ladislaw treu. Dieser Zeitpunkt schien Julian zu einem Kriegszuge gegen die Türken um so gelegener, als der ungarische Feldherr Johann Hunyadi schon einige Mal früher bedeutende Siege über sie erfochten hatte.

1444 Durch des Cardinals Zuthun wurde daher in Ungarn ein Landfriede geschlossen, und König Friedrich versprach gleichfalls den damals zwischen den Parteien währenden Waffenstillstand zu verlängern, auf so lange, als er von den Ungarn in Ruhe gelassen werden würde. [120] Hierauf eröffnete Wladislaw im Monat Juli 1443 einen Feldzug gegen die Türken, drang in fünfmonatlichem siegreichem Kampfe tief in Bulgarien ein, und kehrte im Februar 1444 wieder nach Ofen zurück. Zum ersten Male seit Menschengedenken kamen darauf türkische Gesandte nach Ungarn um
1 Aug. Frieden zu bitten, der am 1 August 1444 in Szegedin auch wirklich geschlossen und eidlich bekräftigt wurde. Allein nicht blos Cardinal Julian, sondern auch Papst Eugen IV und beinahe alle benachbarten Völker der Christenheit hielten den Zeitpunkt für günstig, um endlich die Türken ganz aus Europa zu verdrängen, widersetzten sich dem Frieden und drangen so ungestüm in Wladislaw, daß er nach kurzer Zeit den Eid brach, und einen neuen Krieg gegen Murad II anfing. Dieser nahm jedoch in der Schlacht bei Varna am
10 Nov. 10 November 1444 ein so klägliches Ende, daß das ganze Christenheer aufgerieben und zersprengt wurde, der König tapfer kämpfend fiel, Cardinal Julian auf der Flucht von

120) Cardinal Julian erschien an König Friedrichs Hofe bald nach Herrn Ptaček, also im Monat Mai 1443, wie aus den Nachrichten in epist. Aeneae Sylvii n. 179 und 194 (edit. Koberger 1496) erhellt, und verfügte sich von der Versammlung zu Hainburg, wo Friedrich mit Ladislaws Partei in Ungarn tagte (s. Aen. Sylv. hist. Friderici ap. Kollar. II, 116), zu dem ungarischen Landtag, der am 9 Juni 1443 zu Ofen begonnen hatte. Vergl. hierüber das an Friedrich am 28 Juni 1443 gerichtete und in Chmels Materialien 1837, I, 113 gedruckte Schreiben Julians. Schriftlich wurde ein zweijähriger Waffenstillstand zwischen Friedrich und Wladislaw erst am 21 Mai 1444 geschlossen. Dies diene zur Beseitigung der Verwirrung und Unsicherheit, die in dieser Sache fast bei allen bisherigen Geschichtsschreibern herrscht.

den Seinigen ermordet, oder nach anderen Berichten von 1444
den Feinden gefangen, nach Adrianopel geführt und dort unter unerhörten Martern hingerichtet ward. Hunyadi selbst rettete sich mit wenigen Ungarn nur durch frühzeitige Flucht. Die Verwirrung der Schlacht war so groß, daß man selbst von dem Tode des Königs und des Cardinals keine Gewißheit hatte, und lange hoffte, daß sich Wladislaw bei Varna vielleicht wie Sigmund bei Nikopolis (1396) durch die Flucht gerettet habe, und in seine Länder wieder zurückkehren dürfte.

Es versteht sich von selbst, daß unter solchen Umständen Georg von Poděbrad nicht daran denken konnte, Gesandte an Julian zu schicken; es blieb nichts übrig, als sich zu entscheiden, an welchen von beiden Päpsten sich zu wenden sei, an Eugen IV oder Felix V. Dies hing wieder von der Beurtheilung ab, welcher von ihnen mehr Recht und sicherere Hoffnung habe, endlich von der Christenheit als wahrer und einziger Papst anerkannt zu werden. Das Concil Eugens war aus Florenz im J. 1442 in den Lateran übertragen und dort begraben worden; das Baseler Concil dauerte zwar auch nach dem 16 Mai 1443 fort, wo es seine 45 und letzte ordentliche Sitzung hielt, allein seine Macht und sein Ansehen sank je weiter hin, um desto sichtbarer. Hätte Eugen wenigstens die Hauptgrundsätze der in Basel decretirten Reform angenommen und bestätigt, so würde er ohne Zweifel bald und leicht über alle seine Gegner gesiegt haben: aber er bestrebte sich lieber die Herrscher und Fürsten durch anderweitige Mittel zu gewinnen, indem er wußte, daß von ihnen der Gehorsam nicht nur der Völker, sondern auch der Priester abhing; [121] und das

121) Merkwürdig ist darüber folgendes Geständniß des Äneas Sylvius, obwohl er offenbar übertreibt, wenn er sagt: Nam ille papa indubitatus esset, cui omnes principes obediunt. Non video cleri-

1444 brachte aus verſchiedenen Anläſſen Verzögerung in die Sache. König Friedrich, der ſich erinnerte, daß er als römiſcher König der oberſte Anwalt der Kirche ſein ſolle, hatte es zwar im Jahre 1444 auf dem Reichstage zu Nürnberg (in den Monaten September und October) zu Wege gebracht, daß die Reichsfürſten nur noch ein Jahr in ihrer Neutralität verbleiben, und am 1 October 1445 zu Conſtanz oder in Augsburg ſich ein neues Concil verſammeln ſollte, wozu er nicht nur Eugen IV und die Baſeler Väter, ſondern auch andere Häupter der Chriſtenheit laden wollte: allein der Vorſchlag fand nirgends rechten Anklang und wurde bald wieder fallen gelaſſen. Bei ſolchem Stand der Dinge ließ ſich, wie es ſcheint, Herr Georg von Poděbrad bei ſeinem Entſchluſſe, ſich wegen der Beſtätigung Rokycana's nur an Eugen allein zu wenden, beſonders von der Anſicht leiten, daß Felix V, der ſchon Niklas von Řebřik [122] zum Erzbiſchof in Böhmen ernannt und auch nach Aleſch's Tode einen gewiſſen Mathias, Pfarrer in Brür, ſpäter in Budweis, [123]

cos, qui velint pro ista vel illa parte martyrium ferre. Omnes hanc fidem habemus, quam nostri principes, qui si colerent idola, et nos etiam coleremus. Et non solum papam, sed Christum etiam negaremus seculari potestate urgente (Epist. 54, dd. 28 Dec. 1443.)

122) Das letzte bekannte Datum von dem Leben und Wirken dieſes Mannes iſt vom 1 Juli 1443, wo „Nicolaus dei gratia electus ecclesiae Pragensis, nec non in regno Bohemiae et marchionatu Moraviae sacrosanctae generalis synodi Basiliensis legatus“— cum non esset sibi tutum adire Pragensem provinciam personaliter, — zu Trautmannsdorf in Öſterreich einige Schreiben nach Böhmen abſchickte, die ſich in Actis consistor. lit. U, XIV im Archiv des Prager Capitels befinden.

123) Als im J. 1444 die Pfarre beim h Prokop oder Johann in Budweis erledigt war, wählten ſich dort die Budweiſer den Baccalaureus Andreas, ihren Mitbürger, zum Pfarrer; König Friedrich, als Vormund des Königreiches Böhmen, und ſein Bruder Herzog Albrecht präſentirten ihnen den beſagten Mathias, quem-

zum Bischof in Leitomischl bestellt hatte, wenig Hoffnung zu Rokycana's Gunsten gab. Auch war vermuthlich mit dem Jahre 1443 alle unmittelbare Correspodenz zwischen Böhmen und dem Baseler Concil ins Stocken gerathen, während Eugen nicht aufhörte zu versuchen, wie er das böhmische Volk wieder zum Gehorsam gegen sich zurückführen könnte. [124] 1444

Über die Gesandtschaft, welche hierauf nach dem Beschlusse des Böhmischbroder Landtags die Herren Georg von Poděbrad und Zbyněk von Hasenburg an Papst Eugen wegen der Bestätigung Rokycana's abschickten, lassen sich keine nähere Nachrichten geben; es ist nicht einmal bekannt, wer die Gesandten und mit welcher Instruction sie versehen waren, um den römischen Hof zu überzeugen und geneigt zu machen. Bekannt ist nur die Antwort, welche der Papst am 15 Mai 1445 ertheilte. Er sagte in einer an die 1445 15 Mai

dam iniquitatis filium, qui dicitur a congregatis in Basilea esse in episcopum electus: so redet Papst Eugen IV in seiner Bulle v. 17 Nov. 1445, worin er wieder den bekannten M. Paul aus Prag, genannt Zidek, für diese Pfarre bestimmte; endlich bemühte sich auch Herr Kaspar Schlick, daß sein Bruder dort als Pfarrer angenommen würde. Aus allen diesen Candidaten gelangte zuletzt nur Bischof Mathias auf den Posten, erwarb sich aber erst durch eine Reise nach Rom im J. 1447 auch die Gunst Eugens dazu; er starb 1449.

124) Namentlich am 10 Jan. 1444 erschienen wieder einige Schreiben von ihm an die böhmischen Herren, die Landeshauptleute und die Gemeinde von Prag, worin er bedauerte, daß sein Gesandter Cardinal Julian wegen seiner Geschäfte in Ungarn nicht nach Böhmen kommen könne, und sie ermahnte, sie möchten dem apostolischen Stuhl treu und gehorsam bleiben, „abominantes idolum illud, quod Basiliae in dedecus et opprobrium Christianitatis per nonnullorum insaniam est erectum.“ (Hdschr. K. 34 fol. 199 in der Bibliothek des Prager Capitels. Das an H. Ulrich von Rosenberg eigens gerichtete Original v. 13 Jan. befindet sich in Wittingau.)

1445 Stände des Königreiches und die Prager Universität gerichteten Bulle, es sei ihm von einigen Herren und Hauptleuten des Landes (capitaneis regni) eine Bittschrift bezüglich der Person M. Johanns von Rokycan überreicht worden, damit derselbe als Prager Erzbischof bestätigt werde. Er aber in Erwägung dessen, was in den verflossenen Jahren vorgefallen, halte es für das Beste, die Prager Kirche mit einem solchen Hirten zu versehen, der Niemanden widerwärtig wäre; daher verlange er und ermahne sie, sie möchten die ganze Sache seiner Fürsorge überlassen, wie es sich von Rechtswegen gebühre: er sei bereit so zu handeln, daß das ganze Königreich Böhmen in der That zufrieden sein werde. Übrigens werde ihnen Bruder Lukas, Archidiakon von Bischof-Teinitz, das Nähere über seine Absicht mittheilen. [125] Diese Antwort gab geringe Hoffnung zu Gunsten Rokycana's: noch mehr aber mußten sich die Aussichten der Böhmen trüben, als einige angesehene Glieder des Ulrich'schen
13 Juli und Meinhard'schen Bundes, die in Pilsen am 13 Juli zur Anhörung der päpstlichen Antwort zusammen gekommen waren, den Bruder Lukas abermals nach Rom abordneten, dem Papste ihre Freude und Dankbarkeit zu bezeigen, daß er das Begehren einiger Personen, die sich fälschlich als Landeshauptleute gerirten, nicht erhört habe, und in einer besonderen Schrift die Gründe auseinander zu setzen, warum sie Rokycana nicht für würdig achteten, Erzbischof von Prag zu werden. Solcher Gründe waren sieben angegeben: 1. daß seine Wahl durch weltliche Personen geschehen sei, da sich das Prager Capitel damals Kaiser Sigmund und Herzog Albrecht zu Gefallen aller Theilnahme daran enthalten; 2. daß seit der Wahl fast schon zehn Jahre verflossen seien, ohne daß er bestätigt worden, welcher Zeitraum die vorge-

125) Die gleichzeitige Abschrift der Bulle vom 15 Mai 1445 befindet sich in Wittingau.

schriebene canonische Frist bei weitem überschreite; 3. daß 1445
er nicht einmal von Neuem habe gewählt werden können, da er nach Annahme der widerrechtlichen Wahl sich als gewählter Erzbischof unterschrieben und die Bischofsrechte ausgeübt, indem er Ehestreitigkeiten entschieden, geistliche Versammlungen berufen und geleitet und Decane und Pfarrer in den Kreisen eingesetzt; 4. daß er die Compactaten weder selbst noch durch seine Leute befolgt habe, indem er das Altarssacrament Kindern ertheilt und den Gottesdienst in der Volkssprache abgehalten, ohne alte Kirchenceremonien zu beobachten, wie z. B. den Friedenskuß, das Weihen des Wassers, der Lichter, der Asche und der Palmen; 5. daß er der Lobredner der Magister Wiklef und Jacobellus gewesen, welche die Transsubstantiation geleugnet hätten, und sich daher den Verdacht zugezogen, daß er selbst in der Sache nicht denke, wie er solle; 6. daß es zweifelhaft sei, ob er die Priesterweihe habe, da Erzbischof Konrad, als er ihn geweiht, schon im Bann gestanden, und den Act nicht selbst vollzogen, sondern ihn durch andere Personen habe vollziehen lassen, endlich 7. daß er in üblem Rufe stehe, da er aus Prag wegen des Verdachts des Verrathes dieser Stadt fortgewiesen worden. Bruder Lukas sollte dem Papste die Sache näher auseinander setzen, und zugleich Namen, Geschlecht und Stand desjenigen zu erfahren suchen, den man in Rom den Böhmen zum Erzbischof zu geben gedenke. An dieses Schreiben [126] hängten ihre Siegel die Herren Ulrich von Rosenberg, Hynek Krušina von Schwamberg, Wenzel von Michalowic, Großmeister von Strakonic, Hanuš von Kolowrat, Burian von Gutstein, Johann Smiřický, Zdeněk Kolwin von Ronsberg, Heinrich von Metelsko, die Bürgermei-

126) Sowohl das Concept desselben mit Correcturen, als eine reine gleichzeitige Abschrift erhielt sich bis heutigen Tags im Wittingauer Archiv.

1445 ster der Prager Städte und selbst Zbyněk Zajic von Hasenburg, derselbe, der eben nach dem Beschlusse des Böhmischbroder Landtages mit Georg von Poděbrad um Rokycana's Bestätigung gebeten hatte! Diese That spricht für sich selbst laut und deutlich genug und bedarf keines weiteren Commentars. Herr Zbyněk Zajic war gewiß einer der edelsten böhmischen Herren seiner Zeit, der stets großes Ansehen und allseitige Achtung genoß und als Oberstlandesrichter im Jahre 1463 starb. Es läßt sich nicht anders annehmen, als daß auch er dafür hielt, die Gesetze der Ehre und der allgemeinen Moral seien gegenüber von Ketzern in Angelegenheiten der Religion und der Kirche nicht bindend.

Dieses Beispiel lehrt uns auch andere Nachrichten über die Art näher zu würdigen, wie Herr Rosenberg, als Haupt und Führer einer politischen Partei, in schwierigen Verhandlungen sich zu benehmen pflegte. Schon hatten wir Gelegenheit, und sie wird sich noch öfter bieten, zu beobachten, daß er keinen Anstand nahm, auf den Landtagen auch in das Widerwärtigste zu willigen, indem er stets darauf rechnete, daß Versprechen, Absicht und That von einander unabhängige Dinge seien. Eine ähnliche Erscheinung wieder-
18 Feb. holte sich auch auf dem Landtage, der auf den 18 Februar 1445 ausgeschrieben war. Aus einem Geleitschein, der in Folge einiger von den Pragern erlassenen Schreiben in ungewöhnliche Formen gefaßt werden mußte und worin die Glieder des Ulrich'schen und Meinhard'schen Bundes [127] den

127) Es waren dies namentlich die Herren Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, Johann von Riesenberg, Niklas Zajic von Hasenburg und Kost, Hašek von Waldstein, Johann von Schwamberg, Johann von Neuhaus, Zdeněk von Sternberg und Konopišt, Burian von Gutstein, Johann von Smiřic, Dippold von Riesenberg, Jakob von Wřesowic, Johann von Kralowic, Burggraf des Prager Schlosses und die Bürgermeister der Prager Städte. (Vergl. Archiv český, III, 530—1.) Beachtenswerth ist, daß

Gliedern des Poděbrad'schen Bundes Sicherheit gewährten, 1445
daß sie, bis tausend Reiter stark, nach Prag kommen könnten, erfahren wir, daß Herr Georg mit seinen Freunden erst nach dem 23 Februar dort anlangte; und die Klage, welche hier- 23 Feb.
auf die Poděbrad'schen Herren überhaupt erhoben, belehrt uns, daß dieser ganze Landtag, nach kurzer Dauer, bald wieder ohne Erfolg, jedoch unter großer Aufregung der Parteien auseinander ging. Denn die Glieder des Ulrich'schen und Meinhard'schen Bundes, die in stärkerer Zahl versammelt waren, wollten nicht zulassen, daß die Böhmischbroder Beschlüsse vollzogen würden, sondern behaupteten, man müsse sich nach der Verabredung richten, die auf dem St. Michaelstage 1443 zu Wien mit dem römischen König getroffen worden sei, so, „daß der König, in dessen Wahl bedingungsweise schon gewilligt worden war, in Österreich zu bleiben hätte; sie wollten von keiner bestimmten Frist hören, innerhalb welcher er uns für unser Land ausgeliefert werden sollte, da doch gründlich und umständlich nachgewiesen wurde, welche Übel daraus dem Lande erwachsen könnten, wenn der König, den wir alle hier in Böhmen nöthig haben, dort in Österreich bliebe." [128] Unter den Übeln meinte man ohne Zweifel die schädlichen Folgen seiner Erziehung in Österreich, und zwar nicht allein die Unbekanntschaft mit der Sprache, den Sitten und dem öffentlichen Leben derjenigen, die seine Unterthanen werden sollten, sondern auch die ein-

Zdeněk von Sternberg, von dem später viel gesprochen werden wird, sich damals noch an den Bund Herrn Ulrichs von Rosenberg, seines Vetters, hielt; denn seine Mutter, Frau Bertha von Krawař und die Mutter Herrn Ulrichs Elisabeth († 1444) waren Schwestern, Töchter des Herrn Peter von Krawař und Plumlow († 1411) und wahrscheinlich auch Schwestern des in der Schlacht am Wyschehrad 1420 gefallenen Herrn Heinrich.

128) S. die vom 30 April 1446 zu Kuttenberg datirte und im Archiv český, I, 292—294 gedruckte Beschwerde der Herren des Poděbrad'schen Bundes.

1445 gesogenen Nationalvorurtheile, ja den Religionshaß gegen die Andersgläubigen, die von seinen Lehrern unaufhörlich als Ketzer geschildert wurden. Allein was die Eifrigeren unter den Utraquisten für Schaden und Sünde erklärten, das stellte sich ihren Gegnern eben als Gewinn und Verdienst dar; wendete sich der König von den Einen ab, so folgte daraus, daß er sich zu den Anderen hinneigen und deren Übergewicht in der Nation sichern würde.

Die lange Verwaistheit der böhmischen Krone und das fruchtlose Bemühen, diesem Zustande ein Ende zu machen, gab im Laufe des Jahres Veranlassung zu einem ungewöhnlichen und für die damalige Denkart des gemeinen Volkes in Böhmen bezeichnenden Auftritt. In dem Dorfe Stadic, woher einst Fürst Přemysl, der Urvater aller böhmischen Herrscher, vom Pfluge auf den Thron berufen worden war, erschien nach Ostern ein unbekannter Mann, in einem Kleide von Roßhaaren, der auf einen hohen laubigen Baum im Felde hinaufstieg, und sich in dessen Zweigen eine Art Wohnhütte flocht. Den Bauern aus dem Dorfe, die herzu kamen, um ihn zu sehen, erzählte er, daß er ein Einsiedler gewesen und ein wunderbares Gesicht gehabt. Der heilige Wenzel und der heilige Johann seien zu ihm herabgestiegen und hätten ihm bekannt gemacht, Gott habe ihn den Böhmen zum König bestimmt; von ihnen gesandt, sei er nach Stadic gekommen, der Wiege der böhmischen Herrscher, um den an ihn ergangenen Beruf zu erfüllen; das böhmische Volk habe nun den Willen Gottes zu vernehmen und sich nach ihm zu verhalten. Dieser Mann des Volks erschien den Bauern seiner edlen Gestalt und Rede und seines gottesfürchtigen Betragens wegen als etwas Höheres und Heiliges; sie erkannten ihn bald als den ihnen von Gott bestimmten König an, und begannen ihn auf allerlei Weise zu ehren, brachten ihm Geschenke und Huldigungen dar, und umgaben ihn nicht nur mit einer Leibwache, sondern setzten für ihn auch einen

Mitte April

Rath aus ihren Ältesten zusammen. Es fand sich bald ein des 1445
Schreibens kundiger Mensch, der zum Kanzler gemacht ward, die neue Offenbarung niederschrieb, und das Volk ermahnte, daß es komme, seinem Könige zu huldigen, den Gott selbst aus den Armen zu berufen und zum Heile des Landes an's Licht zu bringen geruht habe. Das Gerücht davon verbreitete sich schnell in ganz Böhmen, und erzeugte hier Begeisterung, dort Lachen; zahlreiche Menschenschaaren strömten von nah und fern nach Stadic, so mancher Ritter stellte sich dem neuen Herrscher zu Diensten, und in Städten und Dörfern begannen sich Parteien zu bilden; die wachsende Erregung der Gemüther schien einen neuen Sturm zu verkündigen. Als die böhmischen Barone dies gewahrten, ging ihr Lachen plötzlich in Furcht über; sie kamen bei Herrn Smiřicky zu Raudnitz zusammen, und sandten bewaffnete Schaaren in hinlänglicher Menge nach Stadic, um dem dortigen Schauspiel ein Ende zu machen. Weder der neue König, noch seine Räthe stellten sich zur Wehre, und wurden nach Raudnitz gebracht, wo sie Herr Smiřicky einige Zeit in Gewahrsam hielt, hierauf die Räthe frei entließ, und den König, an dem er sah, daß er geistesverwirrt sei, nach Prag an den Bürgermeister Pešik zur Versorgung schickte. Bemerkenswerth war es, daß, als bei der Verhaftung des göttlichen Gesandten das erwartete Wunder ausblieb, er sogleich, selbst von seinen eifrigsten Anhängern, verlassen und verläugnet wurde. [129]

129) Die besten Nachrichten über diesen Vorfall finden sich in einem Schreiben des Äneas Sylvius, das zu Wien vom 21 Mai 1445 datirt und bisher nur in Manuscripten vorhanden ist, wo der Briefschreiber, nachdem er von dem Ofner Landtag gesprochen, auf welchem die ungarischen Herren für König Ladislaw stimmten, also fortfährt: Nunc in Bohemiam transeo, ubi quo sunt viri et ingenio et doctrina praestantiores, eo interdum major stultitia reperitur, und dann erzählt, was wir oben anführten. Stari

1445 Über das Wachsen des Streites in der Königsfrage sind aus dem Jahre 1445 nur abgebrochene und ungenügende Nachrichten übrig. Aleš von Sternberg schrieb an
10 Apr. Herrn Rosenberg am 10 April, wie folgt: „Ich gebe Dir zu wissen, daß von Dir das allgemeine Gerücht geht, Du wolleſt um den römischen König gehen und ihn ins Land bringen. Lieber Freund, wenn es so ist, so erinnere Dich, daß, als König Albrecht nicht mit einhelliger Beistimmung in's Land gebracht wurde, dadurch weder ihm, noch dem Lande etwas Gutes geschah, daß nur Entzweiung unter die Leute kam und das sichere Verderben des Landes in Aussicht stand. Führst Du den römischen König ein, so sei gewiß, daß Du damit wieder nichts Gutes, sondern wie zu fürchten ist, noch Ärgeres bringst, als zuvor; daran, Herr, zweifle nicht. Und gehst Du um ihn und bringst ihn nicht (wie die Leute sagen), so wirst Du dir einen schlechten Ruf und Namen machen, daß Du das Land habest zerrütten wollen und persönlich daran gearbeitet, es aber nicht habest zu Stande bringen können. Darum, lieber Freund, hast Du Geld und scheust Du nicht die Mühe, so wende sie an's allgemeine Wohl; denn besser würde es sich Dir geziemen, das zu thun, was dem Willen Aller gemäß ist und zum Frieden dient." Herr Rosenberg antwortete, das Gerücht sei falsch gewesen; sei er auch in einigen Angelegenheiten zum König gegangen, so habe er nie beabsichtigt, anders zu

letopisowé (S. 138) berichten, „es habe ein närrischer Kerl zu Stadic unter Přemysls Strauch gesessen, und sich für König Artus und den König von Polen ausgegeben, und es seien viele Edle, Ritter und gemeine Leute von allen Seiten zu ihm gekommen, sich verwundernd, was das sei." Äneas Nachrichten sind bestimmter und glaubwürdiger; er sagt weiter: Principes - risu in timorem verso, conventum in propinquo faciunt, missisque satellitibus hominem in vincula conjiciunt; qui ut captus est, ab omnibus est desertus, regnumque non parva formidine liberatum.— Ille jam vesanus est, nec ulla nisi stultitiae verba profundit.

handeln, als wie es sich für einen rechtschaffenen Mann ge- 1445
bühre. [130] Obwohl es nun schwer zu glauben ist, es hätte sich dieser Herr in dem Charakter König Friedrichs so sehr geirrt, daß er sich Hoffnung gemacht, ihn zu bewegen, ins Land zu kommen: so herrschte diese Meinung doch noch später unter dem Volke, wie die bei der Versammlung zu Kuttenberg am 24 Juni verfaßte Urkunde bezeugt, wo der Po- 24 Juni
děbrad'sche Bund sein Programm deutlich und hinreichend formulirte. Indem er nämlich, wie gewöhnlich, den Endabschluß der Compactaten und die Vollziehung der mit Kaiser Sigmund getroffenen Verabredungen als das erste und wichtigste Bedürfniß des Landes aufstellte, machte er kund: „Es ist früher unser Wille gewesen, ist es noch, und wird es mit Gott auch in Zukunft sein, daß wir einen König haben, der für unsere böhmische Krone tauge, und der uns schütze und vertheidige in unserer Gerechtsame und dem, was ordnungsgemäß verabredet worden, und jedermann bei seinen Freiheiten und Rechten erhalte; und wollten welche (dies zielte schon gegen Rosenberg) einseitig und eigenmächtig irgend einen König einführen, so haben wir uns das Wort gegeben, gegen solche einander beizustehen mit Rath und That, es koste Gut und Leben." Weiter kamen die Poděbrad'schen Herren überein, sie würden noch in einen allgemeinen Landtag auf den Sct. Bartholomäustag willigen, wie sie schon in den während der Faste gewilligt hätten, aber nicht nach Prag, wohin sie aus guten Gründen nicht mehr gehen wollten, die auch auf dem letzten dort gehaltenen Landtage stichhältig befunden worden wären; ferner, es solle eine Gesandtschaft an die Prager abgeordnet werden, „daß die Priester, die sich das Capitel nennen, die Compactaten nicht hielten, sondern sie verletzten, indem sie Geistliche, welche das Abendmahl nur unter einer Gestalt ertheilten, an

130) Beide Schreiben ganz stehen im Archiv český, II, 19, 20.

1445 ſolche Orte ſtellten, wo es früher unter beiderlei Geſtalten geſpendet worden, und daß ſie ſich an den utraquiſtiſchen Prieſtern vergingen, indem ſie dieſelben verdrängten und mit dem Bann belegten, da ſie doch wüßten, es ſeien M. Johann als gewähltem Erzbiſchof mit Einwilligung des ganzen Landes alle Prieſter untergeordnet und zugewieſen; auch in den anderen Punkten hätten ſie vielfache Übergriffe ſich zu Schulden kommen laſſen. Die Prager Herren möchten daher, da das Capitel in ihrer Macht ſtehe, Sorge tragen, daß die Dinge anders und beſſer würden; thäten ſie es nicht, ſo würde man es zu büßen haben." [131] Und auch damit begnügten ſich die genannten Herren nicht, ſondern ſchrie-
1 Aug. ben am 1 Auguſt aus Podèbrad an König Friedrich ſelbſt in böhmiſcher Sprache wie folgt: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß uns Einige, vielleicht ſelbſt bei Euerer Hoheit, nachreden, wir wollten keinen König haben. Möge Euere Hoheit verſichert ſein, daß es unſer Verlangen geweſen, noch iſt, und auch künftig ſein wird, ſo bald als möglich einen König zu bekommen, der für unſer Land paſſend und dazu berechtigt wäre. Darum haben wir auch um den Vetter Euerer Hoheit, Prinzen Ladiſlaw angeſucht, indem wir ihn unter billigen und für die böhmiſche Krone nothwendigen Bedingungen wählen und auch dafür ſorgen wollten, daß ihm ein Einkommen angewieſen werde, wovon er ſeinen Hof, wie es ſich gebührt, gehörig aushalten könnte. Doch waren wir bisher nicht im Stande, zu erlangen, was wir wollten. Sollte alſo jemand etwas Anderes von uns berichten, ſo möge ihm Euere Hoheit nicht glauben und auf ſeine Worte nicht eingehen, falls er willkürlich und ordnungswidrig etwas beginnen wollte; denn was aus ſolcher Handlungsweiſe hervorginge, könnte nicht zum Guten führen, wie ſolches ſich ſchon bewährt hat. Deßhalb hoffen wir zuverſichtlich, Euere

131) Die ganze Urkunde findet ſich im Archiv český, I, 291.

Hoheit werde keine andere Meinung von uns haben, als 1445
daß uns das Wohl unserer Krone am Herzen liegt." [132]

Folgende kurze Auszüge aus gleichzeitigen Briefen dürften auch einiges Licht auf die Begebenheiten jener Zeit werfen. Herr Niklas Trčka schrieb am 30 Juli an Herrn Ro- 30 Juli
senberg, es sei in jenen Tagen zu Lipnic Herr Georg von Poděbrad bei ihm gewesen, und sie hätten, wie sie so mit einander gesprochen, überlegt, auf welche Art das Land wieder zur Eintracht gebracht werden könnte. Herr Georg habe sich schon früher in Nimburg mit Johann Smiřicky berathen, und ihn zu bewegen gesucht, er möchte eine Zusammenkunft einiger Angesehenen beider Parteien zu vermitteln trachten, und nun habe er auch ihm, Trčka angelegen, er möchte in dieser Angelegenheit seinen Einfluß bei Herrn Rosenberg geltend machen. Trčka nahm sich der Sache eifrig an, und stellte Herrn Ulrich vor, „daß der Friede im Lande wie an einem Faden hänge, und man sich blos anzufangen scheue; breche aber etwas los, wer solle dann Einhalt thun und dem Übel wehren? Dauere die Zwietracht länger fort, so sei zu fürchten, es werde dies Vielen im Lande zum Verderben gereichen." Hierauf erwiederte Herr Ulrich am 2 Au- 2 Aug.
gust, besonders in Betreff des Friedens, der wie an einem Faden hänge: „Lieber Herr Niklas! Leider ist es so, wie Du sagst. Was mich anlangt, so möchte ich, Gott weiß es, gern alles thun, was zum allgemeinen Wohle und zur Beruhigung des Landes dienen könnte. Ich bitte Dich, mir zu wissen zu geben, welche Personen Du Dir bei der Zusammenkunft wünschtest, und wo und wann dieselbe stattfinden solle? Schon früher hat man mir zugeredet, ich solle mit Herrn Aleš in Klingenberg zusammenkommen." Es

132) Eine gleichzeitige und glaubwürdige Abschrift dieses Schreibens findet sich im Wittinganer Archiv. (Vergl. Časopis česk. Museum 1827, III, 65.)

1445 scheint zwar, daß Herr Ulrich, der sich damals bemühte, eine neue Zusammenkunft König Friedrichs mit den böhmischdn Ständen zu Wege zu bringen, [133] gar wenig Sorgfalt auf die Verwirklichung des besagten Planes verwendete: doch erlitt die Sache besonders dadurch einen Aufschub, daß sich Herr Georg nach Mähren begab (wegen der langen Mißhelligkeiten, die zwischen dem Kunstatt'schen Geschlechte und den Brünnern in Folge der Enthauptung Herrn Heralts von Kunstatt obwalteten), und von dort erst im Monat October zurückkehrte. Hierauf fanden sich die Herren Zbyněk Zajic, Smiřicky, Aleš Holicky und Georg von Poděbrad in Schlan ein, und verhandelten wieder über jene Zusammenkunft, und es ertheilten dazu (wie die zwei ersten Herren
18 Oct. Rosenberg am 18 October benachrichtigten) die Herren Aleš und Georg ihre Einwilligung unter der Bedingung, daß die Zusammenkunft nicht vergebens sei, d. h. daß wirklich gutgemacht werde, worüber man auf den Landtagen vergebens Beschwerde geführt und oft in Unwillen sich getrennt habe, denn sie seien ihrerseits auch bereit, zu verbessern, was man für nöthig finden werde; ferner daß die Zusammenkunft zu Wlaschim (bei Herrn Trčka) und nicht zu Klingenberg (bei Herrn Rosenberg) stattfinden, und daß zu ihr von beiden Seiten je sechs Personen ernannt werden sollten. Die Verhandlung darüber verzog sich bis über das neue Jahr hinaus, wo dann zu Klingenberg in der That eine Art Zusammenkunft statt hatte, ohne aber daß es möglich wäre anzugeben, was dort zu Stande gebracht wurde. [134]

133) Erwähnung hiervon thun Prokop von Rabstein in seinem Schreiben aus Prag vom 31 August 1445 an Herrn Rosenberg (Archiv český, II, 431) und Äneas Sylvius in seinem Schreiben aus Wien (Mt. Septb.), das noch ungedruckt ist und worin er sagt: **Cum Bohemis ad S. Gallum in hoc loco conventus habendus est.**

134) Die hier angeführten Briefe sind gedruckt im Archiv český, III,

König Friedrich schloß zwar im Laufe des Jahres 1445 1445
wie mit Mähren überhaupt, so auch insbesondere mit den Taborern, Pisekern und Wodňanern Waffenstillstand, indem er sich verbindlich machte, diese für die Brandschatzungen, welche sie damals aus Österreich erhoben, [135] mit baarem Gelde abzufertigen: weiter jedoch kümmerte er sich um die Angelegenheiten Böhmens nicht. Er hatte zweierlei andere wichtige Unterhandlungen zu pflegen: eine mit Ungarn, die zweite mit dem römischen Hofe. Die ungarischen Stände kamen nach König Wladislaws Tode im Monat Mai 1445 nach Pesth zu einem Landtag zusammen, führten eine neue Verfassung und besondere Landeshauptleute ein, erklärten sich insgesammt für König Ladislaw und beschloßen, eine ansehnliche Gesandtschaft nach Österreich abzuschicken, um sowohl den jungen König, als die heilige Krone zu verlangen, womit er zum König Ungarns neu gekrönt werden sollte. Die Gesandten verweilten einige Monate zu Wien, konnten sich

29—32; von der Zusammenkunft in Klingenberg am 13 März 1446 geschieht Erwähnung im Archiv český, II, 21, III, 34.

135) Der erste Vergleich in dieser Sache wurde zu Krumau am 18 Juni 1445 durch Ulrich von Rosenberg, Reinprecht von Polheim und die königlichen Hauptleute von Weitra und Zwettl geschlossen, so daß die Taborer für alle Brandschatzungen 2000 ungarische Gulden (d. i. Dukaten) erhalten sollten. Die Taborer bekannten sich zu dem Vergleich durch eine eigene Urkunde erst am 25 Juli. Der König zögerte lange mit der Ratification, und die besagte Summe wurde erst zwei Jahre später (1447) ausgezahlt — alles nach den im Wittingauer Archiv aufbewahrten Acten. Über den Waffenstillstand und endlichen Frieden zwischen Mähren und Österreich finden sich in den Regesten König Friedrichs von 1445 Jun. 16 und den flg. einige Urkunden; die Hauptverhandlung erfolgte bei der Zusammenkunft in Znaim am Ende des Monats März und wurde geschlossen am 7 April 1446, das Original erliegt noch immer im. ständ. mährischen Archiv. Vergl. Kollar Analect. II, 1231. Archiv český, III, 34. J. Chmel Gesch. K. Friedrichs Bd. II, 331—333.

1445 aber mit König Friedrich nicht verständigen, auch nicht sein Mißtrauen überwinden. Der Reichskanzler Herr Kaspar
8 Oct. Schlick gab von dem Stande dieser Verhandlungen am 8 October die Nachricht, [136] daß die Ungarn erbietig seien, Ladislaw alle Schlösser und alle seiner Kammer gehörigen Nutzungen abzutreten, Ordnung und eine Landesregierung herzustellen, und den König dann sammt der Krone dem römischen König wieder zurück zu geben, damit er ihn in Preßburg oder Wien oder auf dem Spielberge nach Gutdünken aufbewahre. „König Friedrich ist nur darum besorgt, daß ihm König Ladislaw und die Krone zurückgegeben werden; denn die Ungarn haben ihm keine andere Garantie, als Eide, Urkunden und Siegel zu bieten, und das scheint dem Könige, in Erwägung früherer Vorfälle, nicht genügend. Daran liegt nun alles, sonst wären wir schon am Schlusse." Eben darum verließen aber die ungarischen Herren Wien bald darauf, ohne zu einem Schlusse gekommen zu sein.

Die gleichzeitigen Verhandlungen in Kirchen-Angelegenheiten waren zwar minder geräuschvoll, doch viel erfolgreicher. Im Laufe des Jahres 1445 gab der Hof des römischen Königs seine neutrale Stellung zwischen Basel und Rom nach und nach auf, und begann sich sichtlich auf die Seite Eugens IV zu neigen. Die vornehmsten Urheber dieser Veränderung waren: der Kanzler Kaspar Schlik, dessen Wunsch, seinen Bruder Heinrich zum Bischof von Freisingen zu erheben, in Basel auf Widerstand gestoßen war; Äneas Sylvius Piccolomini, einst Secretär des Baseler Concils, jetzt König Friedrichs, der an Eugen IV in einer geheimen Sendung abgeschickt, im Mai 1445 mit ziemlich veränderter Gesinnung von Rom zurückkehrte; ferner Johann von Carvajal, von Geburt ein Spanier, Auditor der päpstlichen Kammer, der in diesem Jahre von Eugenius an den König zwei

136) Das ganze Schreiben s. im Archiv český, II, 409.

Mal abgesandt worden war, und zu Gunsten seines Herren 1445
sehr glücklich zu unterhandeln wußte. Derselbe Carvajal hatte auch im Monat August, also nicht lange nach der oben erwähnten Versammlung zu Pilsen, dem Herrn Rosenberg auf Krumau in Böhmen seinen ersten Besuch gemacht; und es mußte schon als ein Zeichen entschiedener Gunst gelten, deren die römische Partei an Friedrichs Hofe sich erfreute, daß ein Diener des Königs, Prokop von Rabstein, „mit sehr freundlichen Bullen" des Papstes Eugen nach Böhmen an den Rector der Universität, an die Prager Magister, so wie an die Städte Prags gesandt wurde, wie die alten Annalen bezeugen. [137] Dessen ungeachtet trat die Wirkung dieses Wechsels weder in Böhmen, noch in Deutschland schnell sichtbar an's Licht; hier besonders war man, als die Neutralität nach den getroffenen Verabredungen ein Ende nehmen sollte, sehr in Besorgniß, es könnte sich die Mehrzahl der Kurfürsten, namentlich die von Köln und Trier, der Pfalzgraf und der Herzog von Sachsen, öffentlich für Felix V entscheiden. Auf welche Art zuletzt die drohende Gefahr abgewendet wurde, werden wir später berichten.

Das wiederholte kecke Spiel Rosenbergs, daß er in die 1446
Wünsche des Podèbrad'schen Bundes so leicht willigte, um sie hinterdrein zu vereiteln, hatte in Böhmen bereits große Aufregung hervorgebracht, als neue Ereignisse im Anfange des Jahres 1446 hinzukamen, um den glimmenden Funken zur offenen Flamme anzufachen. Der alte Annalist berichtet, „es seien damals die Magister und Studenten, die sich, um die priesterliche Weihe zu empfangen, zum Bischofe von Meißen nach Stolpe begeben hatten, zurückgekehrt und hätten erzählt, der Bischof habe sie zur Weihe nicht zulassen wollen, außer wenn sie sich zuvor von der Communion un-

137) Staří letopisowé S. 140. Das Schreiben Prokops von Rabstein vom 31 August 1445 im Archiv č. II, 431.

1446 ter beiderlei Geſtalten losſagten, und ſie hätten lieber auf die Weihe verzichtet, als ſo etwas zur Schmach der chriſtlichen Wahrheit und zur Schande des Königreiches gethan. Dies alles ſolle aber auf Antrieb des prager Capitels und des M. Papauſek geſchehen ſein, die dem Biſchof geſchrieben hätten, er ſolle die Weihe auf keine Weiſe geſtatten." Von minderem Gewichte war daneben der damalige Beginn calixtiniſcher Mönchsorden, berührte aber dennoch viele empfindlich; denn Magiſter Přibram, als Adminiſtrator des utraquiſtiſchen Conſiſtoriums, hatte in das ſlawiſche Kloſter zu Prag vier Edelleute und einen Cleriker eingeführt, die, der Welt entſagend, das Gelübde der Keuſchheit ablegten, und ſomit eine neue Kloſterregel begründeten. [138] Die Botſchaft, durch welche die Genoſſen des Poděbrad'ſchen Bundes bei den Pragern und dem prager Capitel auf Genugthung drangen, hatte ebenſowenig günſtigen Erfolg, wie der ſchon erwähnte Herrentag auf Klingenberg (13 März). Es kamen
30 April daher zu Kuttenberg am 30 April 1446 namentlich Georg von Poděbrad, Aleš von Sternberg, Georg von Duba und Wiſemburg, Peter von Zwířetic, Niklas Trčka und die Hauptleute des časlauer, kaurimer und chrudimer Kreiſes von neuem zuſammen, und richteten ein Beſchwerdeſchreiben an die ſämmtlichen angeſehenſten böhmiſchen Barone und Ritter, worin ſie erklärten, ſie wollten nunmehr für alle Unbilden, die ſie bisher hätten erdulden müſſen, Genugthuung fordern, und zu dieſem Zwecke nicht nur Beiſtimmung, ſondern auch Mitwirkung in Anſpruch nahmen. [139] Herr Ulrich Roſenberg hatte ſich im Monat April 1446 nach Öſterreich zu König Friedrich in ſeinen Privatangelegenheiten begeben, Herr Meinhard aber mit den Herren Zajic, Burian, Calta, Johann von Švihow dem Älteren, Johann Sadlo, Wenzel

138) Staří letopisowé S. 140, 141.
139 Archiv český. I. 292—294.

Zmrzlik und Anderen als Abgesandter des Landes; als diese 1446
am 14 Mai nach Prag zurückkehrten, wurden sie zwar fest- 14 Mai
lich bewillkommt, aber über den Erfolg ihrer Sendung ist keine Nachricht vorhanden. Nur soviel wissen wir aus dem eigenen Bekenntniß des Herrn Rosenberg, [140] daß er mit dem Könige schon in Wienerisch-Neustadt den stürmischen und bedenklichen Zustand Böhmens besprach, aber erst nach seiner Rückkehr in das Land die ganze ernste Gefahr der drohenden Stürme erkannte, und dermaßen darüber erschrak, daß er beschloß, sich der Nothwendigkeit zu fügen, und die erzürnten Gegner abermals mit provisorischen Schein-Concessionen zu beschwichtigen.

Es wurde daher der Landtag, der in Prag stattfinden sollte, in die Stadt Pilgram so rasch und plötzlich berufen, daß nicht einmal das ganze Land dabei erscheinen konnte. Nichts destoweniger kamen die vornehmsten Personen aller Parteien und Stände zusammen, und zum Behufe

140) Im Wittinganer Archiv befindet sich eine Instruction und Denkschrift des Rosenberger Gesandten, der gleich nach dem Landtage zu Pilgram an König Friedrich abgeordnet worden war, um ihn zu benachrichtigen, was und warum alles so geschehen sei. In dieser Denkschrift heißt es: „It. Als der Herr nach Hause kam und sah, daß es in Böhmen höchst übel stehe und Stürme drohten, schickte er an seine Hoheit (König Friedrich), er möchte zu einer Zusammenkunft (mit den böhmischen Herren) Anstalten treffen. Auf das kam keine Antwort. Und da der Herr sah, daß große Stürme im Anzuge seien, veranstaltete er eine Versammlung zu Pilgram, und nicht zu Prag, und auf dieser wurde verhandelt, wie es die Karte (der Landtagsbeschluß) bezeugt. Bei dieser Versammlung redete der Herr, was für Seine königliche Hoheit vonnöthen war. Da widersetzten sich die übrigen Herren und sagten: Wozu sollen wir mit ihm unterhandeln? Er hat dem Trčka, den Ungarn Tage gelegt und nicht gehalten; es werde der Beschluß verlesen, daß wir einen andern Herrn haben wollen. Und so wurde es seiner Hoheit übelgenommen, daß er das Beste der armen Waise vernachlässige" u. s. w.

1446 größerer Ordnung und Sicherheit bei den Verhandlungen wurde ein Ausschuß von zehn Personen des Herren-, acht des Ritter- und eben soviel des Bürgerstandes gewählt, der im Namen der ganzen Nation den Landtagsbeschluß formulirte und bekannt machte.[141] Dieser Beschluß wurde nach
12 Juni kurzer Verhandlung schon am 12 Juni gefaßt, und lautete dahin: „die auf dem Landtage zu Pilgram zur Wahrung des gemeinsamen Besten der Krone versammelten Herren, Ritter, Edelleute und Städte des Königreiches Böhmen hätten von vielfachen, schweren und höchst verderblichen Zerwürfnissen im Lande Kenntniß genommen, und befürchteten, es könnte das allgemeine Wohl darunter noch mehr leiden und das Übel durch menschliche Nachlässigkeit sowol in geistlichen, als weltlichen Angelegenheiten von Tag zu Tag wachsen: da sie demnach wünschen müßten, daß die göttliche Ordnung wieder hergestellt, und das Land zur Eintracht und Ruhe gebracht werde, so seien sie alle gemeinschaftlich und einstimmig in folgenden Stücken fest übereingekommen: 1) In Betreff König Ladislaws ist es unsere Absicht und unser Wille, auf dem nächsten allgemeinen Landtage (d. i. am Sct. Martinstage in Prag) sowohl unsere Freunde, als andere Personen dahin zu vermögen, daß an den römischen König eine Gesandtschaft des gesammten Landes abgeschickt werde, damit er uns ihn im Verlaufe eines Jahres, von jenem Landtage an gerechnet (also längstens bis Ende 1447),

141) Dieser Ausschuß war: 1) die Herren Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, Aleš von Sternberg, Georg von Poděbrad, Haschek von Walstein, Johann Telecky von Neuhaus, Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Michalowic, Heinrich von Straz, Johann Zajimač von Kunstatt; 2) die Ritter Johann Hertwig von Rauschnow, Johann von Smiřic, Niklas Trčka, Přibik von Klenau, Johann von Sautic, Bohuš von Postupic der Jüngere, Johann von Rabstein der Jüngere, Ernest von Leskowec; 3) vier Prager Bürger aus den Rathsherren und vier aus der Stadtgemeinde. S. Archiv český I, 294.

als unseren König und Herrn überliefere, so daß er nicht 1446
blos dem Namen und Worte nach, sondern in der That unser allgemein angenommener und gekrönter König sei, und daß das Land durch gewisse Verweser zweckmäßigen Einrichtungen, die wir selbst zu treffen gedenken, entsprechend verwaltet werde, wie wir dazu schon die volle Einwilligung König Friedrichs besitzen. Auch sind wir alle übereingekommen, die wir irgend Zinsen und Zahlungen aus dem Lande beziehen, einen Halbjahrzins von allen unseren Besitzungen zu steuern, und die Städte auf dem allgemeinen Landtage dazu zu verhalten, daß sie gleichfalls helfen, auf daß der König die verpfändeten Krongüter auslösen und seinen Hof unterhalten könne. Durch diese Verweser und nach den besagten Anordnungen soll das Land unter der Herrschaft König Ladislaws verwaltet werden und unter ihr bleiben bis zu Seiner Hoheit Großjährigkeit, und die besagten Verweser sollen, wo es die Noth erheischt, bei dem römischen Könige Rath und Hülfe suchen. Sollte aber der römische König uns König Ladislaw herauszugeben sich weigern: so müßten und wollen wir, aus Leid über solche Vernachlässigung des Königreichs und unserer selbst, um weiterem Landesverderben und aller Zwietracht zuvorzukommen, uns und die Krone so versorgen, daß wir nicht ohne Herrn und König bleiben. 2) Da wir ferner vorzugsweise die Verbreitung von Gottes Ruhm und Ehre, und die Zurückführung der Geistlichkeit des Landes zur Eintracht, gemäß den Compactaten, dem Sühnbriefe und der früher zwischen uns geschehenen Verabredung beabsichtigen, so haben wir uns alle insgesammt einhellig dafür entschieden, daß M. Johann von Rokycan, der gewählte Erzbischof von Prag, in Folge unserer gemeinsamen Bemühungen auch wirklich geweiht und bestätigt werde. Es sollen daher auf dem nächsten allgemeinen Landtage taugliche Gesandte ausgemittelt und gewählt werden, die sich diesem Geschäfte bei dem Papste oder anderswo,

1446 wo die Sache am schnellsten zur Erledigung gelangen könnte, unterziehen, und zu diesem Zwecke sollen sie mit Geld und allem Nöthigen versehen werden. Niemand darf, wenn seine Person, sein Rath oder Siegel dazu in Anspruch genommen wird, sich weigern; thut es gleichwol jemand, so soll dem keine Folge gestattet werden."

Mit diesem Pilgramer Landtage begann in der böhmischen Geschichte eine neue ununterbrochene Kette von Begebenheiten und ein sichtbarer Fortschritt, der nicht nur auf ein bestimmtes Endziel gerichtet war, sondern mit einer so zu sagen unwiderstehlichen Nothwendigkeit auch wirklich dahin führte. Das Ziel war die Übertragung und Handhabung der obersten Staatsgewalt an und durch Männer der Mehrheit der Nation, d. i. des Podèbrad'schen Bundes. Wir sehen von nun an einen, um je länger anhaltenden, um desto offeneren, kunstvolleren und heftigeren Kampf nicht nur zwischen zwei Parteien, sondern zwischen zwei Personen sich gestalten, um die sich, als Führer und Häupter, alle Kräfte der Nation schaarten und concentrirten. Es waren dies die Herren Georg von Podèbrad und Ulrich von Rosenberg; denn der dritte, Herr Meinhard von Neuhaus, war bereits ein bloßes Werkzeug in den Händen Rosenbergs geworden. Dieser großartige Zweikampf, in welchem nicht allein mit Heeren und Schlachten, sondern mit allen Gaben des Geistes und Wortes, mit Tugenden und Ränken, mit genialer Staatsklugheit und diplomatischen Künsten, mit Allianzen und Subsidien in endlosen Tagsatzungen und Botschaften gekämpft wurde, gewann je länger je mehr Interesse sowohl durch die Zeitumstände, als durch die Charaktere der Gegner, und konnte nur mit dem vollständigen Siege des Einen und dem Abtreten des Andern vom Schauplatze beendigt werden. Herr Georg hatte in Herrn Ulrich den Gemahl der Schwester seiner Mutter zu ehren, dieser sich an einem so trefflichen Neffen zu freuen; doch die Parteileidenschaft

hatte von vornher zwischen ihnen einen bodenlosen Abgrund 1446
gegraben, der jede innigere Annäherung unmöglich machte. Laßt uns nicht voreilig absprechen, wer von beiden bessere Absichten hegte und die berechtigtere Partei vertrat, beide gingen ohne Zweifel, wohin jeden seine Uiberzeugung und sein Gewissen führte. Von Herrn Ulrich ist uns freilich schon bekannt, daß seine Sympathien nicht bei seinem Volke standen, und daß er nicht den geraden Weg zu wandeln beflissen war, sondern mit wahrer Lust nach der Meisterschaft in Winkelzügen und Täuschungen zu streben schien; doch dürfen wir auch von Herrn Georg nicht verschweigen, daß er, wie aufrichtig auch sein Patriotismus war, wie groß die Gaben seines Geistes und Herzens, wie tadellos sein öffentliches und sein Privatleben, doch an Adel der Gesinnung und Zartheit des Gewissens hinter seinem Vorgänger Herrn Ptaček zurück blieb; denn er zeigte sich stets vorsichtig wie eine Schlange, und bei der weisen Wahrung des gemeinen Wohls setzte er das eigene niemals aus den Augen; auch verschmähte er nicht Mittel der List oder Härte zu Zwecken, die er für gut und nothwendig erkannte. Vielleicht war ein solcher Zusatz in seinem Charakter vonnöthen, wenn er mehr ausrichten sollte, als eben sein Vorgänger.

Der allgemeine und große Landtag, auf welchem das, worüber man zu Pilgram übereingekommen, in Ausführung gebracht werden sollte, hätte nach dem Wunsche des Podèbrad'schen Bundes in kürzester Frist ausgeschrieben und gehalten werden sollen, allein Herr Rosenberg bewirkte, daß er bis zum Sct. Martinstage verschoben, und zwar nach Prag verlegt wurde, damit nicht nur König Friedrich, sondern auch die schlesischen Fürsten und die sämmtlichen Kronländer leichter dazu gelangen könnten. Als hierauf derselbe Ulrich die Pilgramer Beschlüsse König Friedrich und seinem Hofe bekannt machte, gab er damit Veranlassung zu einer

1446 ziemlich interessanten und lehrreichen Correspondenz. Herr
6 Juli Kaspar Schlik schrieb an ihn am 6 Juli, er habe, als er dem König seinen Bericht vorgelegt, wahrgenommen, „Seine Majestät lege auf die Zusage, daß die Sache noch zum Guten führen könne, mehr Gewicht, als auf den Inhalt des Briefes: denn Seiner Majestät und einigen Anderen will der Punkt in Betreff Rokycana's keineswegs zusagen; weitens begreifen es einige nicht, daß Ihr, wenn der König den jungen Ladislaw nicht gleich herausgäbe, deshalb nicht ohne König sein wolltet; ebenso drittens, daß Ihr das Land selbst verwalten und, wo es nöthig, Eure Zuflucht zu Seiner Majestät nehmen wollt, so daß Seine Majestät Euch, nicht aber Ihr Seiner Majestät verpflichtet sein solltet; viertens fällt es auf, daß Ihr Alle unterschrieben seid, was früher nicht der Fall gewesen, und es halten Einige dafür, daß es so aussehe, als hättet Ihr Eure Partei selbst aufgegeben; fünftens kommt es Einigen sonderbar vor, daß die andere Partei, obwohl sie viel kleiner ist, als die Eure, da Ihr auch Schlesien und alle benachbarten Länder für Euch habt, Euch immer nach ihrem Willen dahin bringt, wohin es ihr beliebt. Doch sei's, wie immer, man hegt hier noch fortwährend die Hoffnung, daß alles gut ausschlagen wird, und das hoffe auch ich. Aber P. Carvajal, der ist ganz in Verzweiflung, und sagte noch gestern zu mir: „Diese Beschlüsse wollen mir ganz und gar nicht gefallen, da es heißt, daß man wegen der Bestätigung Rokycana's an den Papst oder anderswohin schicken wolle, wo die Sache am schnellsten zur Erledigung gelangen könnte. Es erhellt daraus, daß man Basel und die Schismatiker im Auge hat, und ich sehe schon, daß die Sendung Prokop Rabstein's wenig fruchten wird; denn der Papst dürfte nicht leicht einen Menschen bestätigen, von dem er nicht überzeugt wäre, daß er fest im Glauben ist. So entnehme ich denn, daß er ganz verzweifelt." Hierauf gab Herr Ulrich zur Antwort:

„Ich werde an Dich und Carvajal den Priester Johann, 1446
meinen Pfarrer zu Sobèslau, senden, der Euch ausführlich berichten wird, wie das alles geschehen. Denn wie es zu der Zeit stand, so wäre es, wenn jene Beschlüsse nicht dazwischen kamen, so ausgefallen, daß jede Hilfe unnöthig geworden wäre. Es stehen ja, wenn Seine Majestät und der Papst es genehmigen, in der Sache noch solche Wege frei, daß alles gut enden kann; damals war es aber nicht anders möglich, wie Ihr durch Priester Johann erfahren sollt. Und so hoffe ich, daß Carvajal, wenn er das hört, wieder froheren Muth fassen und nicht verzweifeln wird." [142] Wir werden bald sehen, welche Wege das waren, auf die Herr Rosenberg sowohl den König als den Papst hinzuleiten suchte.

Das Hauptaugenmerk Friedrich's in diesem Jahre war auf die Beseitigung der alten Zerwürfnisse in der Kirche gerichtet, und zwar durch Aufhebung der deutschen Neutralität, durch eine allgemeine Erklärung für Eugen IV und durch die gänzliche Unterdrückung des Baseler Concils. Eugen hatte schon am 31 Januar 1446 einige Punkte, die Carvajal mit Friedrich verabredet hatte, bestätigt, z. B. daß der Papst dem letzteren, wenn er um die Kaiser-Krone nach Italien komme, nicht nur alle mögliche Gunst und Hilfe gewähren, sondern auch in zwei Jahren nach geschehener Declaration die Summe von 100.000 rheinischen Gulden auszahlen lassen wolle u. s. w. Tags darauf, den 1 Fe- 1 Febr.
bruar, schickte er neue Bevollmächtigte an ihn, den Bischof von Bologna, Thomas von Sarzana, und Carvajal, zu weiterer Unterhandlung in dieser Angelegenheit. [143] Wir

112) Die ganzen Schreiben hierüber s. im Archiv český, III. 412—415.

113) Die wichtigen Urkunden hierüber gab zuerst J. Chmel heraus: Materialien zur österr. Geschichte, Wien 1837, I, 191, 192. Die dort S. 188—189 gebotene, nicht minder wichtige Urkunde datirt sich aber vom 12 Januar 1447, keineswegs 1446

1446 können uns hier nicht darüber verbreiten, wie zu Ende Mai wieder Äneas Sylvius nach Rom gesandt wurde, um Eugen zur Annahme der weiteren Bedingungen zu vermögen, unter welchen der König Anerkennung und Gehorsam anbot, auch nicht, welche Streitigkeiten dieser gewandte Redner zu Rom und in Frankfurt mit dem ersten Redner der deutschen Fürsten, Gregor von Heimburg, und mit den Fürsten selbst zu bestehen hatte, welche größtentheils unter der Hand schon für das Baseler Concil sich erklärt hatten. Wir wollen bloß die kurze Nachricht anführen, welche Herrn Rosenberg über die wichtigen Unterhandlungen zu Frankfurt (v. 1 Sept.
5 Oct, bis 5 Oct. 1446) der Kanzler Schlik in Folgendem erstattete: [144] „Es erging uns in Frankfurt recht gut. Wären wir aber, die Markgrafen von Baden und Brandenburg, einige Bischöfe und ich, nicht mit solcher Macht von Seiner königlichen Majestät ausgerüstet erschienen, so wäre die ganze Declaration zu Gunsten des Concils und Felix ausgefallen, denn die Kurfürsten hatten sich schon schriftlich für sie erklärt; allein der Mensch denkt, Gott lenkt. Es gelang uns, Gott sei Dank, dies Bündniß zu trennen, so daß alle deutsche Länder, auch Burgund, sich mit dem König für Eugen entschieden, jedoch unter gewissen Bedingungen, die Seine Heiligkeit zu erfüllen hat, die aber ziemlich leicht sind." Die wichtigste unter den erwähnten Bedingungen verlangte vom Papste die Anerkennung des von dem Constanzer Concil erlassenen Decretes „Frequens" und die Verpflichtung für sich und seine Nachfolger, nach Verlauf eines jeden Jahrzehends eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, was aber, wie bekannt, nicht in Ausführung kam. [145]

144) Das ganze Schreiben steht im Archiv český, II, 415.

145) Umständlich, lebendig und ziemlich getreu wird diese ganze Unterhandlung geschildert in der Schrift des Äneas Sylvius Historia Friderici III imperatoris, in Ad. Fr. Kollarii Analecta monum

Noch vor dem Frankfurter Reichstage und bald nach 1446
der Pilgramer Versöhnung wurde von König Friedrich auch nach Böhmen Prokop von Rabstein gesandt, damit wenigstens durch den Beitritt der Prager Universität und der Angesehensten aus dem böhmischen Adel zu Eugen IV die Neutralität vom Jahre 1441 aufgehoben würde. Herr Prokop begab sich zuerst zu einer Berathung nach Krumau, von wo ihn Herr Rosenberg mit der fertigen Declaration, an die er der erste sein Siegel hängte, an andere Herren schickte, damit sie ein Gleiches thäten. Allein viele, darunter seine eigenen Bundesgenossen, verweigerten ihr Siegel, indem sie sagten, es hätte diese Sache auf dem Landtage gemeinschaftlich, nicht aber einseitig und als Parteisache verhandelt werden sollen. Natürlich äußerten sich auch die Poděbrad'schen Bundesglieder so, die übrigens meinten, es wäre die Gelegenheit zu benützen gewesen, um durch Willfährigkeit wenigstens die Bestätigung Rokycana's zu erkaufen. Sie richteten deshalb an Herrn Rosenberg empfindliche, an König

Vindob. II, pag. 120—130. Der Autor bekennt aufrichtig, was eigentlich in der Sache entschied: Cum res diu inutiliter tractaretur, ad pecuniam tandem recurrere oportet, cui rarae obaudiunt aures etc. — Später, in einem an Johann, Erzbischof von Gran, gerichteten Schreiben vom 3 Juli 1466 schrieb über dieselbe Sache der erwähnte Gregor von Heimburg: Rex ducentis viginti et uno millibus ducatorum obedientiam depicisci non veretur; quorum centum ac viginti et unum millia illico numerantur et persolvuntur, de reliquis papa cum subscriptione cardinalium obligat sedem et successores. Item recepit imperator a papa literas super recognitione auctoritatis generalium conciliorum, quod perpetuis temporibus de decennio in decennium debeat celebrari, ut sic etiam honori suo et nationi cavisse videretur, si forte ad rationem poneretur. Sed nil difficultatis emersit, omnis Germania subsecuta est. Horum omnium tractator fuit Joannes de Carvayl — et secum Thomas de Sarsano etc. Vergl. unten die Anmerk. 150 und die Geschichte zum Jahre 1466.

1446 Friedrich entschuldigende Schreiben, und Herr Rabstein hatte bei seiner Gesandtschaft nicht nur manche Demüthigung zu ertragen, sondern auch Gefahren zu bestehen. Nichts desto weniger erreichte er so viel, daß sich die Prager Univer-
2 Aug. sität am 2 August für Eugen erklärte, und die Herren Ulrich von Rosenberg, Meinhard und Johann von Neuhaus, Wenzel von Michalowic, Niklas und Zbyněk von Hasenburg, Hanuš von Kolowrat, Hašek von Walstein, Zdeněk von Sternberg und Johann Smiřicky im Namen des ganzen
10 Aug. Königreiches Böhmen in einer Zuschrift vom 10 August dasselbe thaten. [146]

Der allgemeine Landtag, welcher gemäß der Übereinkunft zu Pilgram auf den Sct. Martinstag nach Prag verlegt wurde, und bis zur Mitte December währte,

146) Die besagten Schreiben vom 2 und 10 August fanden wir in einer gleichzeitigen Handschrift der k. Bibliothek zu München. (Cod. lat. 4016, fol. 83.) Die Schreiben des Poděbrad'schen Bundes an Herrn Ulrich von Rosenberg vom 5 August und an König Friedrich v. 8 August finden sich im Wittingauer Archiv; das erstere ist im Archiv český, III, 38 gedruckt. Der Name des Hanuš von Kolowrat kommt in den Urkunden beider Parteien vor. Vergl. das Schreiben des Herrn Smiřicky an Rabstein vom 16 Juli im Archiv český II, 432. Die Staří letopisowé (S. 142) berichten, daß am 30 Juli „der junge Prokop Rabstein vom Papste und vom König Friedrich Schreiben gebracht habe, die besonders den Gehorsam gegen die römische Kirche betrafen, und worin gestanden, der Papst wolle sich gegen das Königreich Böhmen liebreich bezeigen und alles Nöthige für dasselbe thun. Zu dem Zwecke wurden der Rector der Universität und die Doctoren, Magister und Priester vor die Bannerherren und den Stadtrath auf das Rathhaus berufen und befragt, wie sie sich zu verhalten gedächten. Und alle, sowohl weltliche, als geistliche, antworteten nach gepflogener Berathung insgesammt, daß sie bei den Compactaten beharren wollten" u. s. w. Es ist zu sehen, daß der Annalist nicht wußte, um was es sich eigentlich handelte; um desto weniger vermochten es spätere Schriftsteller zu errathen, z. B. Pubička u. a.

ist vor anderen Landtagen dieses Zeitalters denkwürdig ge- 1446
worden. Es waren auf ihm nicht nur die Stände Böhmens in großer Zahl, sondern auch die Gesandten Mährens, der schlesischen Fürstenthümer, der Lausitz und der Sechsstädte gegenwärtig, und die böhmischen Stände erblicken wir auf ihm zuerst deutlich geschieden in drei Curien oder Kammern, nämlich in den Stand der Herren, der Ritter und der Bürger, die über wichtige Fragen früher einzeln abstimmten, bevor sie zur gemeinschaftlichen Schlußfassung im Landtage zusammen traten. Beide Parteien trugen in ihren Reden ihren Patriotismus um die Wette zur Schau, indem jede nicht nur ihre Sorge für das allgemeine Wohl, sondern auch ihre Geneigtheit zum Frieden und zur Eintracht herausstrich. Das Streben ging besonders dahin, daß die Pilgramer Beschlüsse in Betreff König Ladislaws angenommen und bestätigt würden nicht nur von den Ständen Böhmens, sondern auch von den Gesandten der Kronländer, so daß der Verband dieser Länder mit Böhmen sich wieder befestige und daß das Gesuch um König Ladislaw als ein Gesuch der gesammten Krone König Friedrich vorgetragen werden könnte. Und weil sich die bisherigen Gesandtschaften nach Österreich alle als fruchtlos erwiesen hatten, so wurde bestimmt, es sollten die Stände in möglichst großer Zahl sich dazu einfinden und mit dem Könige in Wien persönlich unterhandeln, um allen Verzögerungen und Ausflüchten ein Ende zu machen. Es wurde daher in diesem Sinne ein Beschluß gefaßt, und die Herren Heinrich von Straz und Přibik von Klenau ernannt, um ihn zu Friedrich zu tragen und von diesem sowohl die nöthigen Geleitscheine, als auch die kürzest mögliche Frist zu einer solchen Zusammenkunft zu verlangen. Dann wurde eine Gesandtschaft im Namen des ganzen Königreiches an Papst Eugen wegen der Bestätigung Rokycanas angeordnet, und dazu ernannt M. Peter von Mladenowic, früher als Hussens Freund und Schreiber beim Concil zu

1446 Constanz bekannt, jetzt Pfarrer bei Sct. Michael in Prag; Ritter Johann Malowec von Patzau, Herr auf Borotin, der oftgenannte Mathias Lauda von Chlumčan, jetzt Hofrichter der königlichen Städte und Prager Bürger, und Martin Kucka von Kuttenberg, Berghofmeister. Das bezügliche Gesuch wurde von Herrn Rosenberg selbst entworfen, und alle Stände ohne Ausnahme hängten ihre Siegel daran, nur das Prager Capitel weigerte sich dessen, und erweckte dadurch große Unzufriedenheit und lautes Murren nicht nur auf dem Landtage, sondern beim Volke überhaupt. Magister Rokycana, der seine Feinde kannte, bewirkte, daß alle Magister und Canonici vom Landtage aufgefordert wurden zu erklären, ob ihnen in Betreff seines sittlichen Verhaltens etwas Nachtheiliges bekannt sei, was ihm zur Erlangung der bischöflichen Würde hinderlich sein könnte; und da sie entgegneten, es sei ihnen nichts dergleichen bekannt, verlangte er darüber ein von öffentlichen Notaren auszustellendes Zeugniß, um es den Gesandten nach Rom mitzugeben.

Das schwierigste und wichtigste Geschäft des Sct. Martinslandtages war jedoch die hinsichtlich der Herstellung der innern Ordnung und Einsetzung eines Landesverwesers eingeleitete Verhandlung. Es scheint, daß das Beispiel der ungarischen Stände, die am 5 Juni dieses Jahres Johann Hunyadi zum Gubernator ihres Reiches mit königlicher Macht gewählt hatten, den Böhmen Veranlassung gab, etwas Ähnliches zu versuchen. Der Herrenstand gab zuerst seine Stimme, daß in Böhmen auch ein Landesverweser an des Königs Statt sein sollte, so daß ihm das ganze Land Gehorsam geloben, und er alle Landes-, Hof- und Gemeindeämter besetzen und verwalten, die Rechte der königlichen Kammer in Vollzug bringen, mit den vom Lande bewilligten Geldern die verpfändeten königlichen Güter zu Handen des künftigen Königs auslösen, die Landtage ausschreiben und alles einem König Zustehende veranlassen, zugleich

aber gebunden sein sollte, nichts zu thun ohne Wissen und 1446
Willen des Rathes, der ihm aus den Herren, Rittern und Städten beigegeben werden würde; ferner sollte er die ihm anvertraute Macht nicht länger als zwei auf einander folgende Jahre ausüben. Das oberste Landesgericht, das schon seit 1440 eingestellt war, wollte man wieder auf die Art herstellen, daß sowohl die Herren als die Ritter aus ihrer Mitte Personen dazu wählen sollten in der Zahl, welche Kaiser Sigmund bestimmt hatte. Der Ritterstand erhob keine Schwierigkeiten, nur wollte er, daß in den Verwaltungsrath die Barone sechs und die Ritter eben so viel Personen aus sich wählen, und den Bürgerstand von dort gänzlich ausschließen möchten; was das Landesgericht anlange, so sollten alle Richter insgemein sowohl in den Herren- wie Ritterstandes-Angelegenheiten das Urtheil sprechen. Um so größerer Widerspruch erhob sich von Seiten der Städte. Die Abgeordneten von Saaz, Laun, Schlan, Nimburg, Klattau, Časlau, Kaurim, Böhmisch-Brod und Schüttenhofen erklärten, sie seien nicht ermächtigt einzuwilligen, daß jemand, ohne gekrönter König zu sein, die königlichen Rechte im Lande ausübe, und sie müßten deshalb die Sache vor ihre Gemeinden bringen. Die Königgrätzer ließen sich umständlicher dahin vernehmen, sie hätten von Altersher ihre Rechte und Freiheiten, und müßten demnach verlangen, daß sie der König ihnen früher bestätige, bevor sie ihn als Herrn annähmen; daß der Herr Verweser berechtigt sein solle, den königlichen Städten Steuern aufzuerlegen, und mit diesen zu schalten und zu walten, das scheine ihnen und ihrer Gemeinde „ziemlich befremdend;" man sollte doch vor Allem die geistlichen und göttlichen Dinge sich angelegen sein lassen, namentlich die Bestätigung Rokycana's; ginge erst dies durch, so wollten sie sich nicht widersetzen, nach dem Beispiele anderer Herren, Ritter, Zemane und Städte, „das Kind Ladislaw oder wen anderen als Herren anzunehmen," wenn

1446 dies nur mit Einwilligung Aller und unter den geziemenden Bedingungen geschehe. Die Prager endlich wendeten ein, sie hätten von Altersher das Vorrecht, daß der König persönlich ihre Rathsherren einsetze, und keineswegs durch einen noch so hochgestellten Beamten, und „selbst wenn ein Thronerbe volljährig wäre, so hätte er dennoch keine Macht und kein Recht, ihre Ämter zu besetzen, wofern er nicht gekrönt wäre nach der im Lande üblichen Ordnung;" diese Rechte wollten sie sich nicht nehmen lassen, und sich dem Verweser zu Gefallen nicht aller der ihnen königlicherseits gegönnten Vortheile begeben, die sie bisher für ihre Stadt besessen hätten, und ohne die sie in allerlei Verlegenheiten gerathen müßten. Bei diesem Widerstreben wurden die Städte insgeheim auch von vielen Baronen unterstützt und gestachelt, die befürchteten, es könnte der Verweser aus ihrer Gegenpartei gewählt werden. Die patriotische Partei bestand endlich auf dem Antrag, es sollte dem Verweser ein Rath von zwölf Personen, und zwar zu je vier aus dem Herren-, Ritter- und Bürgerstande, immer zur Hälfte aus der einen, zur Hälfte aus der andern Partei, beigegeben werden — denn die Überreste des Meinhard'schen Bundes wurden bereits mit den Katholiken für eins gerechnet: — als aber die Städte nicht aufhörten sich zu widersetzen, ersah Herr Rosenberg seinen Zeitpunkt, und bewirkte, daß die Entscheidung wieder bis zur Rückkehr der nach Wien und Rom abgeordneten Gesandten verlegt wurde. So ging der Sct. Martinslandtag gleichfalls ohne Erfolg auseinander, außer daß einige Privatfehden und Streitigkeiten auf ihm ausgeglichen wurden. [147]

Carvajal hatte vor seiner Rückkehr nach Rom in einem
13Nov. aus Wien vom 13 November datirten Schreiben von Herrn

147) Die Acten des Landtags sind gedruckt im Archiv český, II. 209—218. Vergl. Staří letopisowé S. 143—144 und die folg. Anmerk. (149)

Rosenberg zu erfahren gewünscht, was er von Seite des 1446
Papstes zur Beruhigung Böhmens und der böhmischen Kirche verlange, und wie nach seiner Meinung in dieser Angelegenheit vorgegangen werden solle, indem er in voraus gewiß sei, daß sein Rath zur Gänze werde befolgt werden. [148] Nach Beendigung des Sct. Martinslandtages schilderte daher Herr Ulrich in einem Schreiben an Carvajal ausführlich, was alles und warum es geschehen; er berichtete, wie seine Gegner deßhalb, weil das ganze Land seine Siegel an das Gesuch um Rokycana's Bestätigung angehängt, sich schon Hoffnung gemacht hätten, sie würden endlich ihr Ziel erreichen; viele hätten geprahlt, da in Rom alles verkäuflich sei, so würden sie das Geld in der Kanzlei Seiner Heiligkeit nicht sparen, und darum sei der Erfolg außer Zweifel. Er aber hege das feste Vertrauen, Seine Heiligkeit werde sich in dieser Sache nicht übereilen, und als Antwort einen eigenen und ansehnlichen Legaten in das Land schicken, damit er aus eigener Anschauung den Stand der Dinge erkenne und alles veranlasse, was zur Verbesserung derselben erforderlich sei. Ihm schiene es ersprießlich, wenn ein würdiger Bischof, gleichsam zur Weihung des Erzbischofs, nach Böhmen geschickt würde, der auch mit größerem Nachdruck zwischen dem Lande und dem römischen König unterhandeln könnte; dieser sollte aber nicht unterlassen, vorerst eine Abschrift der vom Anbeginn der böhmischen Wirren an zwischen Rom und den Böhmen geführten Correspondenz, dann die

148) Carvajals Worte sind: Dignetur scribere. quid pro pace componenda in regno ipso sanctissimus dominus noster facere debet, ordinem etiam quem exoptat teneri Vestra Dominatio in facto ecclesiae Pragensis. Ego vero mente teneo omnia et singula, quae a magnifica Dom. Vestra audivi et per literas intellexi. Et certa sit et secura Dom. Vestra, quod nihil fiet contra voluntatem Vestrae Dom. sed ordo per Vos datus servabitur etc. (Original im Wittingauer Archiv.)

1446 Inquisitoren-Regel und endlich den von M. Johann von Ragusa wider Rokycana herausgegebenen Tractat mitzubringen. Was die böhmischen Gesandten anlange, die nach Rom kommen würden, so möchte man sie freundlich behandeln, und keine anderen Fragen an sie richten, als ob das ganze Königreich sie abgeschickt habe und ob bereits alle Böhmen unter dem Gehorsam des heiligen Stuhles ständen? Ihre Antworten möchte man für künftige Fälle anmerken. In Betreff dessen, daß das Prager Capitel sein Siegel nicht an das Gesuch des Landes angehängt, möchte man keine Schwierigkeiten erheben, damit der kaum beschwichtigte Unwille gegen die Domherren sich nicht wieder lärmend erneue. Viele getreue Katholiken, unter ihnen auch er, hätten sich nur darum dem Gesuche angeschlossen, damit die verlangte Declaration des ganzen Königreiches Seiner Heiligkeit wegen kein Hinderniß erfahre, und damit dem künftigen Legaten der Zutritt in das Land erleichtert würde. Sein Erscheinen sei höchst nöthig, weil die Sectirer, je länger, je mehr Anhang, besonders in Polen und Ungarn, gewännen, da sich in neuerer Zeit viele Leute ihnen zugeneigt hätten, und würde nicht zeitlich vorgebeugt, das Spätere noch schlimmer ausfallen könnte, als das Frühere u. s. w. Auch für diese Belehrung dankte Carvajal sehr, und versprach, es werde alles nach Herrn Ulrichs Wunsche geschehen. [149]

149 Das undatirte Schreiben Rosenbergs an Carvajal haben wir nach dem im Wittingauer Archiv aufbewahrten Concept abdrucken lassen im Urkundenbuch zur Monatschrift des böhm. Museums 1828 Februar S. 45—51. Carvajals Antwort v. 16 Febr. 1447 findet sich in demselben Archiv und lautet so: In negotio, quo avisat Vestra Dom. fiet juxta Vestrum desiderium et ille ordo tenebitur etc. Über die in jenen Jahren vor sich gegangene Ausbreitung des Hussitismus in Ungarn, besonders in der Zips und im Saroscher Comitat, besitzen wir auch das schriftliche Zeugniß von Johann Hunyadi (in den Schreiben dd. 24 Jan. und 6 Juli 1449) bei Katona, XIII, 655, 668.

Inzwischen bereiteten sich in Rom wichtige Verände- 1447
rungen vor. Am 7 Januar langten dort die Gesandten König Friedrichs (namentlich Äneas Sylvius und Prokop Rabstein) und vieler anderen deutschen Fürsten mit den im vorigen Jahre gefaßten Beschlüssen an, und fanden am 11 11 Jan.
Januar das erste öffentliche Gehör, worin sie Gehorsam zu leisten versprachen, und um die Annahme und Bestätigung der Frankfurter Bedingungen ersuchten. Eugen aber verfiel gleich des andern Tags (am 12 Jan.) in eine schwere Krankheit, wodurch die begonnene Unterhandlung nicht nur aufgehalten wurde, sondern auch auf neue Schwierigkeiten stieß. Viele nämlich der zur Prüfung der Sache ernannten Cardinäle widersetzten sich durchaus den Bedingungen, bis nach zwei Wochen der Papst wieder auf einige Zeit genas und die gewünschte Ausgleichung einzuleiten befahl. Die Tage des 5 bis 7 Februars wurden als eine Art Neugeburt Roms 7 Feb.
angesehen und gefeiert; denn nachdem die Gesandten die verlangten Bullen erhalten hatten, leisteten sie, um das Bett des krankhaften Papstes kniend, zuerst ihm selbst den Eid des Gehorsams, dann wiederholten sie im öffentlichen Consistorium, in Gegenwart vieler Tausende von Menschen, ihre Declaration laut und feierlich. Äneas und Prokop verpflichteten sich hierbei, daß ihr König ohne Aufschub das einst dem Baseler Concil gegebene Geleit widerrufen werde. [150]

150) Über diese Vorfälle berichten zwei Schreiben, eines von Äneas Sylvius an H. Kaspar Schlik v. 16 Februar, noch ungedruckt, das andere von Prokop an Herrn Rosenberg v. 19 Februar (im Archiv český, II, 433—437). Äneas schreibt: Aliqui cardinales arbitrabantur rem nostram pestiferam, alii modo hoc, modo illud impugnabant. Ego eram in maxima anxietate. — Tandem conclusio facta est sancta et bona, quae soli deo tribuenda est et bonae voluntati papae et nulli alteri; et obtinuimus, quod capitulum de futuro concilio fit in forma sicut petivimus, de professione papa recipit concilium Constantiense et decretum Frequens et alia, sicut cetera concilia canonice ce-

1447 23 Feb. So konnte Eugen IV am 23 Februar mit dem tröstenden Bewußtsein sterben, daß er der seit Jahren durch Zwiespalt und außerordentliche Stürme zerrütteten Kirche ihre Einheit, Macht und Herrlichkeit zurückgegeben habe. Aus dem neuen Conclave, dessen erster Hüter der Böhme Prokop von Rab-
6 März stein war, [151] trat an Eugens Stelle am 6 März als Nikolaus V derselbe Thomas von Sarzana hervor, der im vorigen Jahre mit Carvajal bei König Friedrich in Wien und auch einmal auf Besuch bei Herrn von Rosenberg in Krumau gewesen war, [152] ein Mann von kleiner Gestalt,

lebrata, quorum omnium potestatem, auctoritatem et præeminentiam amplexus est, et sic bullas dedit. Super gravaminibus nationis omnia melius impetravimus, quam petitum erat. De Treverensi et Coloniensi promissa est nobis restitutio, ipsis volentibus concurrere, et sic bullas habemus. — De coronatione regis omnia plana sunt, et cum magno honore. — Antequam ista obtinere possem, oportuit promittere, quod rex revocaret salvum conductum Basiliensem et faceret ab aliis revocari etc. Ista omnia fecimus D. Procopius et ego in vim instructionum nostrarum etc. — Viele der besagten Bullen v. 5 u. 7 Febr. 1447 sind gedruckt in Chmels Materialien zur österreichischen Geschichte I (2) S. 230—235. Zu ihnen fügt Raynaldi z. J. 1447 Eugen's höchst denkwürdiges Salvatorium v. 6 Februar 1447. Vergl. J. Chmels Gesch. K. Friedrichs IV, Bd. II S. 400—414.

151) Kaspar Schlik schrieb am 9 April 1447 an Ulrich von Rosenberg: „Die Böhmen können sich freuen: denn als Eugen gewählt wurde, war Herr Johann Świhowský Custos conclavis, und jetzt wurde es Herr Rabstein anstatt des römischen Königs. Und diese Ehre widerfährt den Böhmen, während sie den angesehenen Gesandten anderer Könige, die gegenwärtig waren, nicht zu Theil wurde." Archiv český, II, 418, 437.)

152) Prokop Rabstein schrieb an Rosenberg am 19 Febr. 1447: „Deine Gnaden hat große Freunde an dem Cardinal von Bologna und an dem Cardinal Sct. Angeli (d. i. Thomas von Sarzana und Carvajal). Ich glaube nicht, daß es bald einem Andern, auch nicht Deinem Vater widerfahren wäre, daß er zwei Cardinäle zugleich bei Tische ge-

aber bedeutendem Geiste, gelehrt und beredt, ehrgeizig und 1447
eigensinnig. Durch seine Wahl gewann auch Herr Rosenberg in Böhmen an Ansehen und Macht, obwohl die Heuchelei und der Trug, womit er öffentlich für Rokycana, insgeheim gegen ihn sprach und schrieb, selbst in Rom nicht dem verdienten Tadel entging. [153] Übrigens versteht sich, daß Nikolaus V sowohl die Wiener, als die Frankfurter Verträge bestätigte, deren Haupturheber er war; auch wird es nicht nöthig sein, ausführlich zu erzählen, wie hierauf die Reste des Baseler Concils aus ihrem Aufenthaltsorte vertrieben wurden (4 Juli 1448) und sich in Lausanne niederließen, bis endlich mit Hilfe des Königs von Frankreich der alte

habt hätte, wie im vorigen Jahre Deine Gnaden." Archiv český, II, 435.) Derselbe an denselben am 25 März 1447: „Dein und unser höchst geliebter Papst, mit dem Du im vorigen Jahre viel gesprochen, und der Deiner Gnaden so geneigt ist, daß es nicht nöthig, ihm Dich zu empfehlen, sondern daß Deine Gnaden ihm Andre empfehlen kann, erläßt über seine Wahl ein Schreiben an das gesammte Königreich und das Collegium Cardinalium ein zweites" u. s. w. (Archiv č. II, 438.)

153) Derselbe an denselben am 19 Febr. l. c.: „Wolle zur Kenntniß nehmen, daß viele Große mit mir davon sprachen, warum Ihr für jenen Menschen bittet et facitis talem simulationem, petitis et velletis non exaudiri; mala est illa simulatio, quae inducit periculum animarum. Ich entschuldigte es, soviel ich konnte." — Derselbe am 7 März: „Papa dicit, ex quo Boemi fideles illum Rokycanam nolunt, etiam non deberent pro eo scribere, quia illa simulatio vergit in periculum animarum et est contra honestatem. Tamen Sua Sanctitas dicit se credere, quod Boemi hoc faciant bono respectu." — Dasselbe wiederholt sich in dem Schreiben v. 25 März daselbst, und bestätigt zugleich, was die Staří letopisowé (S. 144) sagen, Herr Krušina und die Prälaten des pilsner Kreises hätten zu dieser Zeit wieder einen Priester und Mönch nach Rom geschickt mit Artikeln, die gegen Rokycana lauteten — wovon Herr Klenowský die Prager im Anfange des Jahres 1447 benachrichtigte.

1447 Zwiſt durch einen Vertrag (25 April 1449) zur Gänze beigelegt wurde.

Unter ſolchen Umſtänden konnten die für Rokycana thätigen böhmiſchen Geſandten ihr Ziel unmöglich erreichen. Schon auf dem Wege nach Rom, in der Stadt Rovigo, wo ſie mit dem von dort zurückkehrenden Herrn Rabſtein ſprachen, vernahmen ſie, daß ſie keine Hoffnung hätten, etwas auszurichten, da bereits jemand Anderer zum Erzbiſchof von
1 Mai Prag beſtimmt ſei. In Rom trafen ſie am 1 Mai ein, und den dritten Tag darauf erhielten ſie das erſte Gehör, aber nur bei dem Papſte und den Cardinälen allein, nicht, wie ſie verlangt hatten, vor der geſammten Cleriſei. Sie wurden auch von angeſehenen Perſonen gewarnt, man gehe mit ihnen falſch und unaufrichtig um, doch begegnete ihnen nichts Schlimmes, und das Betragen gegen ſie war, wenn nicht liebreich, doch ſchonend und anſtändig. Es wurden ihnen zwei Prälaten zu Rath und Hilfe für ihre Angelegenheiten gegeben, und ihren Prieſtern geſtattet, den Gottesdienſt in den Kirchen Roms zu verrichten. Drei Cardinäle, der von Tarent, Sct. Sixtus und Sct. Angeli (d. i. Carvajal) wurden beſtimmt, mit ihnen zu verhandeln, und legten ihnen folgende Fragen vor: 1) Wie alt iſt Rokycana? Es wurde geantwortet, er zähle beinahe ſchon fünfzig Jahre. 2) Wovon ſoll er leben? Soll er ſich mit Händearbeit ernähren oder betteln gehen? Man antwortete: nicht alle erzbiſchöflichen Güter ſeien verpfändet, einige befänden ſich auch im Beſitze ſeiner Freunde, die bereit ſeien, ſie ihm ſogleich zurückzuſtellen, wenn er beſtätigt würde, keineswegs aber jemand Anderem. 3) Iſt er canoniſch mit einmüthiger Zuſtimmung des Prager Capitels gewählt worden? Antwort: Als er gewählt wurde, gab es kein Capitel im Lande, aber das ganze Land mit den Prieſtern, die es damals gab, und mit Zuſtimmung des verſtorbenen Kaiſers, wählte ihn, und derſelbe Kaiſer und nach ihm König Albrecht beſtätigten

seine Wahl in der Weise, daß bei seinen Lebzeiten niemand 1447
Anderer Erzbischof werden soll; später verpflichtete sich in dem Sühnbriefe das gesammte Königreich in ähnlichem Sinne. In die Sct. Wenzelsburg zu Prag wurden zwar von demselben Kaiser abermals Priester eingeführt, um die Leichname der Heiligen zu bewachen und für diejenigen zu beten, die dort bestattet sind; allein die haben mit dem Amte des Erzbischofs nichts zu schaffen, wie sie auf dem letzten Landtage selbst bekannten und zugleich erklärten, daß sie nicht hinderlich sein wollten, wenn das Königreich in Bezug auf sich oder die Prager Kirche etwas Gutes erlangen könne. 4) Wäre das Königreich durch die Compactaten und durch die Wahl Rokycana's zum Erzbischofe schon vollkommen beruhigt? Antwort: die Bestätigung und Weihung Rokycana's wird das beste Mittel sein, das Land endlich vollkommen zu beruhigen, den Glauben zu befestigen, die Streitigkeiten zu beheben und die hier und dort noch übrig gebliebenen Irrthümer zu beseitigen; Rokycana wird vermöge der ihm von Gott verliehenen Gaben am besten verstehen, die böhmische Geistlichkeit zur Ordnung und Eintracht zu bringen die Kirchenzucht herzustellen und zugleich dem apostolischen Stuhle die schuldige Ehrfurcht und den schuldigen Gehorsam zu verschaffen.

Nicht minder interessant und bezeichnend für den Geist der Zeit, wie für die Charaktere und Verhältnisse wichtiger Personen, waren viele Äußerungen, welche die böhmischen Gesandten über ihre Privatconferenzen aufzeichneten. So soll z. B. Doctor Heinrich Kalteisen, bekannt aus den Disputationen zu Basel, jetzt Vorsteher der heiligen Pfalz in Rom, zu ihnen gesagt haben: „Es gibt in Böhmen des Schiefen und Krummen viel, und es gehörte ein Wälscher oder ein kluger Mann aus einer andern Nation dazu, um alles in Ordnung zu bringen. Bittet daher den Papst, daß er Euch einen solchen gebe. Den Rokycana wird er nicht

1447 weihen, außer Ihr begebt Euch des Kelches. Die Deutschen halten Euch für Irrgläubige, und trachten beständig dahin, daß Ihr von Euerer Ketzerei geheilt werdet. Auch waren schon vor Euch einige da, und andere erwarten wir noch, die behaupten, es rühre die Schrift, die Ihr dem Papste und den Cardinälen übergeben, nicht vom ganzen Lande und deßhalb werdet Ihr verbrannt werden. Wer sollte nicht begreifen, welche es sind, denen an Rokycana liegt: daß es nur diejenigen sind, die an seiner Schelmerei Theil nehmen, und, da sie Kirchengüter besitzen, fürchten, man könnte sie sonst zur Rechenschaft ziehen. Doch wenn Rokycana sich zum Gehorsam bequemt und in allen Dingen die Lehre des Papstes annimmt, so wird er bestätigt werden, wenn nicht, so wird er dem Bann verfallen sammt allen, die es mit ihm halten" u. s. w. Cardinal Carvajal sagte zu ihnen: „Laßt doch ab vom Kelch und vereinigt Euch mit der römischen Kirche! So lange Ihr Euch nicht vereinigt, werden Euch die Deutschen immer grollen und den Papst reizen, und Ihr werdet keine Ruhe haben; und es wird doch die Zeit kommen, wo Ihr vom Kelche ablassen müßt. Ich will zu Euch kommen, und Euch im Glauben unterrichten, besonders die Taboriten. Von dem Rokycana wird Vielerlei erzählt; ich will es untersuchen, bis ich bei Euch bin. Er soll ablassen von dem Kelch, und er wird Erzbischof werden, und zu jeder Würde gelangen, die er wünschen wird." Er führte als Überzeugungsgrund auch eine Fabel an, und sprach: „Einst wurden gewisse Leute vom Regen durchnäßt, und als solche wurden sie alle verrückt bis auf Einen. Als der Eine nun unter die Übrigen kam, wurde er von ihnen hin und her gerissen und gestoßen. Da zog er es vor, in den Regen zu gehen, um auch verrückt zu werden, als bei Verstand zu bleiben, und von ihnen zu leiden. Macht es auch so in Euerem Streite wegen des Kelches" u. s. w. Der Cardinal von Sct. Peter äußerte sich, wenn Rokycana

kein Irrgläubiger wäre, so würde er sich wohl vor allen 1447
Andern zum Erzbischof eignen. In der Unterredung mit dem Papste selbst eiferten die böhmischen Gesandten sehr gegen ihre Landsleute, welche öffentlich so und insgeheim und in Privatbriefen anders nach Rom schrieben: welchen Glauben verdienten denn solche Leute? Der Papst entschuldigte sie, sie hätten das aus menschlicher Schwachheit gethan, und seien wie Peter gewesen, der aus Furcht seinen Gott verläugnete; auch sie hätten aus Furcht so gehandelt. Als sich hierauf die Böhmen beschwerten, daß viele Rokycana und diejenigen, die dem Kelch anhingen, verketzerten, entgegnete der Papst: „Diese handeln schlecht und unvernünftig. Wäre das Ketzerei, so hätte ich ja den Laien nicht selbst das Blut Gottes ausgetheilt, wie es mir von Amtswegen zustand; und wäret Ihr dazu gekommen, als ich es that, so hätte ich es gern auch Euch gereicht. Ich weiß, daß die Kirche ursprünglich das Sacrament unter beiden Gestalten spendete; und jenen, die nie davon abgingen, wie die Griechen, gestattete es die römische Kirche auch ferner; die es aber mit der römischen Kirche der Gefahr wegen unterließen, und wieder dazu zurückkehrten, begehen eine Todsünde und irren." Als nun die Gesandten einwendeten: „Ihr habt ja die Griechen mit dem Kelche aufgenommen, und auch wir haben mit dem Baseler Concil unter Eugen glorreichen Andenkens die Compactaten geschlossen: um Gotteswillen, lasset doch auch uns unsere Verträge zu Statten kommen!" soll der Papst nichts weiter erwiedert haben u. s. w.

Nach langem Bitten und Mahnen erhielten endlich die Gesandten am 25 Mai in einer Sitzung der Cardinäle fol- 25 Mai
gende Antwort: Dem Verlangen des Königreichs Böhmen, einen geistlichen Verweser und Vater zu erhalten, habe auch der apostolische Stuhl seine Sorgfalt von jeher zugewendet: da aber das Königreich noch nicht zur Gänze beruhigt, auch der Erzbischof nicht versorgt, und die Einheit im Glauben

1447 und im Gehorsam gegen das unfehlbare Haupt der Kirche Christi nicht allgemein befestigt sei: so habe Seine Heiligkeit mit seinen Cardinälen beschlossen, einen Legaten a latere in der Person des Cardinals von Sct. Angelo (was für sie eine große Ehre sei) nach Böhmen abzuordnen, damit er den Glauben des Königreichs und des gewählten Erzbischofs prüfe, und des Letzteren Lebensunterhalt sicher stelle. Dieser Legat werde Vollmacht haben, das Land mit einem Hirten zu versorgen und alles Nöthige nach seiner Einsicht wohl zu bestellen. Obwohl die Gesandten diese Antwort vorhergesehen, so waren sie doch höchst betrübt über sie und protestirten vor dem Papste und den Cardinälen laut und öffentlich: „Wir Böhmen haben aufrichtig mit der römischen Kirche vereinigt sein und ihr gehorchen wollen; jedoch mit unseren gerechten Bitten stets zurückgewiesen, und unvermögend einen Oberhirten zu erlangen, wie wir ihn brauchen, damit der christliche Glaube unter uns nicht zu Grunde gehe und unser Seelenheil nicht gefährdet werde: wenn wir nun von Rom uns abwenden und wohl etwas Ungewöhnliches, jedoch an sich Gutes und in der Schrift Begründetes unternehmen, so wird Gott unser Zeuge sein, und vor der Welt wird es nicht verborgen bleiben, daß Solches nicht von unserm Willen ausging, sondern daß wir dazu von Euch gedrängt sind."

Als sie sich zur Abreise rüsteten, berief sie Nikolaus V, um
28 Mai sie einigermaßen zu beschwichtigen, am 28 Mai zu sich, und redete sie vertraulich also an: „Ich will mit Euch wahr und offen sprechen. Nur drei Schritte vom Grabe entfernt, und aus niedrem Stande zur höchsten Würde erhoben, kann ich auf dieser Welt keinen höheren Ehrgeiz mehr und kein anderes Streben haben, als Gottes Ehre und Ruhm zu mehren und das Heil der Menschen zu fördern. Ich und mein Freund, der Cardinal von Sct. Angelo, wir beide kennen Rokycana freilich als einen gelehrten, verständigen und beredten Mann,

denn als solcher hat er sich bei dem Baseler Concil hin- 1447
länglich erwiesen, allein er weckte auch unter den Deutschen großen Haß gegen sich. Da uns nun der römische König andere Personen zu Euerem Erzbischof vorschlug, so wollten wir ihn nicht beleidigen, besonders so lange noch in Deutschland der Gehorsam gegen diesen Stuhl nicht gehörig befestigt ist, und darum ertheilten wir Euch die Antwort, die Ihr erhieltet, aber zugleich auch, um Rokycana zu prüfen, von dem die Einen so, die Andern anders reden. Der Cardinal jedoch, der zu Euch kommen wird, ist ein so verständiger, wohlwollender und fügsamer Mann, daß er wohl dasjenige zu treffen wissen wird, was Eurem Lande zur Ehre und zum Nutzen dienen soll. Mein Herz ist den Böhmen vor andern Nationen, ja mehr als den angeborenen Freunden geneigt, doch stets nur Gottes Geboten gemäß. Von Rokycana aber hört man, daß er lehre, ohne den Empfang des Altarssacramentes unter beiderlei Gestalten sei kein Heil, und daß er nicht an die Transsubstantiation glaube: das wäre schon ein gar schwerer Irrthum." Die Gesandten versicherten, das sei nur ein heilloses und lügenhaftes Gerede, ausgesonnen von seinen Feinden, die, um ihn verhaßt zu machen, nicht aufhörten, ihm alles mögliche Unrecht anzudichten. Hiermit nahmen sie Abschied vom Papste, und kehrten betrübt in ihre Heimat zurück. [154]

Von der andern Gesandtschaft, welche in Folge der Pilgramer Beschlüsse und der Verhandlungen des Sct. Martinslandtags an König Friedrich abgeschickt wurde, besitzen

154) Ausführliche Nachrichten über diese Gesandtschaft finden sich in den Handschriften des Prager Capitels (Acta consistorii Prag. U, XIX, fol. 128—131 und des Wittingauer Archivs (A, 16, fol. 221—222); dann einige unter den Acten des böhmischen Landtags v. 20 Mai 1448, die gedruckt sind im Archiv český, II, 233—236. Schade, daß alle diese Nachrichten an mehreren Stellen nachlässig und unrichtig geschrieben sind.

1447 wir keine genauere Nachrichten; nur soviel wissen wir, daß Herr Rosenberg auch hier eine doppelte Rolle spielte, eine als Mitglied des böhmischen Landtags, die zweite als geheimer Rathgeber König Friedrichs. Der König nämlich dankte ihm schon am 16 Januar 1447 dafür, daß er ihn so trefflich belehrt, wie er sich in der Angelegenheit zu benehmen habe; er versprach, mit den böhmischen Gesandten freundlich umzugehen, bat aber noch um weiteren Rath, was zu thun wäre, wenn die Gesandten sich unzufrieden zeigten. [155] Die Herren Heinrich von Straž und Přibik von Klenau kamen im Anfang des Monats Februar auf den österreichischen Landtag nach Korneuburg zu ihm, beglei-
12 Feb. teten ihn von da nach Wien, und waren am 12 Februar noch dort. Nach der ihnen von den Ständen gegebenen Instruction [156] scheint es, daß sie zwar die Auslieferung König Ladislaws verlangten, die durch die Pilgramer Beschlüsse dazu auf den Sct. Martinstag 1447 angesetzte peremtorische Frist jedoch, vielleicht aus Schonung, ihm nicht ankündigten; sie hatten wahrscheinlich nur die Verpflichtung, ihm lebhaft und nachdrücklich vorzustellen, daß jene Auslieferung die einzige und nothwendige Bedingung der Ruhe und Eintracht Böhmens sei. Friedrich aber ließ sich nicht weiter bewegen, als daß er abermals den böhmischen Ständen einen großen Tag zu Wien auf den Sct. Michaelstag 1447 festsetzte, und sogleich die nöthige Geleitsurkunde bis auf tausend Rosse ausfertigte, damit die Erscheinenden selbst persönlich und unmittelbar mit ihnen verhandeln könnten. [157]

155) Das Schreiben hierüber ist gedruckt in der Monatschrift des böhm. Museums 1828, Februar, Urkundenbuch S. 51.

156) S. Archiv český, II, 209—213. Der Vortrag, den sie an den König in Korneuburg hielten, findet sich nach derselben Instruction in den Acten desselben Landtags aufgezeichnet in Kollar Analect. II, 1312—1314.

157) In dieser Geleitsurkunde aus Wien v. 12 Februar 1447 werden

Als dies den auf dem Landtag nach Sct. Stanislaus ver- 1447
sammelten Ständen bekannt gemacht wurde, führten (wie der alte Annalist sagt) die Herren darüber Beschwerde, daß die Sache so sehr und so oft verschoben werde, doch willigten sie in die Zusammenkunft zum Wohle des Königreiches, und gaben dem König eine geschriebene Antwort.

Diese Hinhaltungs- und Aufschubskünste wurden jedoch

alle die vornehmsten böhmischen Stände in folgender Ordnung angeführt: a) Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, Aleš von Sternberg, Georg von Poděbrad, Niklas Zagic von Hasenburg und Kost, Hašek von Waldstein, Hynek Kruschina von Lichtenburg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Johann Telecky von Neuhaus, Hynek Kruschina von Schwamberg, Wenzel von Michalowic, Johann von Riesenberg und Rabi, Johann von Tetschen, Burian von Gutstein, Heinrich von Duba und Lipa, Aleš von Seeberg, Boreš von Ošek, Wilhelm Švihowský von Riesenberg, Georg von Duba und Wiesenburg, Wilhelm und Aleš von Schönburg, Johann und Heinrich von Straž, Heinrich von Michalowic, Johann von Potenstein und Žampach, Hynek von Walstein und Skal, Johann von Blankstein, Johann Zajimač von Kunstat, Zdeněk von Rožmital, Jaroslaw Plichta von Žirotin, Dietrich von Janowic und Chlumec, Heinrich von Kolowrat, Jenec von Janowic und Petersburg, Wilhelm von Ilburg, Johann von Gutstein, Johann Kolda von Žampach und Načod, Johann Bezdružický von Kolowrat, Heinrich Berka von Duba, Kuneš Rozkoš von Duba auf Kostelec; b die Ritter und Kreishauptleute: Johann von Rauschnow časlauer Kreises, Dietrich von Miletinek königgrätzer Kreises, Johann von Sautic kaurimer Kreises, Bohusch von Postupic chrudimer Kreises und Jakob von Wřesowic leitmeritzer Kreises; Johann von Smiřic, Přibik von Klenau, Niklas Trčka von Lipa, Zdeněk von Postupic, Bedřich von Straznic, Johann Pardus von Hradek, die Brüder Niklas und Johann von Lobkowic, Peter und Wenzel von Swojšin, Wenzel Carda von Petrowic, Johann von Milčin auf Lestna; c) die Städte: Altstadt Prag, Neustadt und Kleinseite von Prag, Kuttenberg, Königgrätz, Saaz, Pilsen, Tabor, Budweis, Klattau, Leitmeritz, Kaurim, Laun, Schlan, Beraun, Pisek, Wodnian, Böhmisch-Brod, Kolin, Nimburg, Tauß, Außig an der Elbe.

1447 an Friedrichs Hofe nicht ohne alle Gefahr geübt. Herr
9 April Kaspar Schlik gab Herrn Rosenberg schon am 9 April unter großem Geheimniß zu wissen, wie einige Herren aus Böhmen, obwohl nicht viele, an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg geschrieben hätten, sie würden ihm, wenn er die Regierung Böhmens übernehmen wollte, mit allen ihren Freunden und Anhängern beihilflich sein, und hätten ihm große Hoffnungen gemacht; allein der Markgraf habe ihnen geantwortet, er danke für ihren guten Willen, könne dies aber, ohne Gott und seine Ehre zu kränken, nicht thun, daher sie es ihm nicht übel nehmen möchten; auch wolle er weder gegen seinen Vetter König Ladislaw, noch gegen das Haus Österreich und den römischen König auftreten. „Ich weiß, Herr," fügte derselbe Herr Kaspar hinzu, „daß in Deutschland niemand einen solchen Antrag gegen den römischen König annehmen und daß man auch in Polen so handeln wird." [158] Allerdings ist nicht zu zweifeln, daß König Kasimir, der nach dem Tode seines Bruders nur mit endlosen Bitten bewogen werden konnte, die Krone Polens anzunehmen, um so weniger sich beeilte, die noch um vieles gefährlichere böhmische sich anzueignen: doch war damals gegen Friedrich auch Anderes, und zwar Näheres und Empfindlicheres, im Werke. Die Ungarn, die sich mit ihm nicht vertrugen, wie schon gesagt wurde, waren nicht nur König Ladislaws und der Krone, sondern auch einiger Grenzschlösser und des beiderseits angerichteten Schadens wegen, schon zu Ende des verflossenen Jahres zuerst in Steiermark, dann
10 Feb. in Österreich eingefallen. Am 10 Februar wurde vom Landtage zu Ofen Sigmund Slama von Nezřew, einst Rathsherr in Prag, jetzt Diener des Gubernators Johann Hunyadi, nach Böhmen und Mähren abgeschickt, um die angesehensten Herren dieser Länder zu einem Bündniß gegen

158) S. über dieses Schreiben Archiv český, II, 418.

Friedrich zu stimmen. Seine Sendung scheint sehr günstig 1447
aufgenommen worden zu sein, da sie den König beunruhigte,
der in einigen am 17 April datirten Schreiben aus Gratz 17 Apr.
in Steiermark die ihm ergebeneren Herren, wie Ulrich Ro-
senberg, Hanusch Kolowrat und andere bat und ermahnte,
daß sie durch ihr Zuthun alle dergleichen Pläne zu vereiteln
suchten. Dessen ungeachtet zogen die böhmischen Stände
die Sache in Erwägung, und schlugen, wahrscheinlich auf
dem Landtage nach Sct. Stanislaus, den ungarischen Stän-
den in einer eigenen Zuschrift vor, sie möchten „zur Befesti-
gung der zwischen den beiden Nationen bestehenden alten
Freundschaft" gleichfalls Gesandte zu dem Sct. Michaelstag
nach Wien abordnen. Die Ungarn hatten indessen am
1 Juni zu Radkersburg, durch Vermittlung der Grafen von 1 Juni
Cilly, einen zweijährigen Waffenstillstand mit Friedrich ge-
schlossen, in der Art, daß demnächst um Sct. Martini zu
Wien mit Hilfe des päpstlichen Legaten über den endlichen
Frieden verhandelt werden sollte; sie antworteten daher vom
Pester Landtage aus am 23 Juni, sie müßten, obwohl sie 23 Juni
den Böhmen in dieser Sache gern willfahren möchten, den-
noch die mit dem Könige verabredete Zusammenkunft, die sie
nicht mehr ändern könnten, vor Augen haben, und bäten
daher, die Böhmen möchten ihren großen Congreß zu Wien
gleichfalls auf Sct. Martini verlegen, früher aber zur vor-
läufigen Übereinkunft sich in geringer Zahl zu Preßburg
oder Ungarisch-Skalic einfinden. [159] Weitere Acten über

159) Urkunden über diese in der Geschichte bisher unbekannte Verhandlung finden sich im Wittingauer Archiv, alle im Original, folgende: 1) Die Beglaubigungsurkunde des Ofner Landtags v. 11 Febr. 1447 für Sigmund Slama, familiarem D. Joannis de Huniad, der nach Böhmen gesandt worden war ad contrahendum vinculum foederis etc. (Dieser Slama ist ohne Zweifel derselbe, der bei Dlugoš z. J. 1442 „Skoma" heißt, und den dann die ungarischen Geschichtschreiber „Stoma" nannten.) 2) Die

1447 dieſe Angelegenheit ſind nicht auf uns gekommen; vergleichen wir jedoch alles dies mit der Erwähnung der zwiſchen den böhmiſchen und öſterreichiſchen Herren damals geführten Reden, daß nämlich eine Hand der andern helfen ſolle, [160] ſo gewahren wir hier den Anfang jener Reihe geſchichtlicher Ereigniſſe, die um fünf Jahre ſpäter mit der gewaltſamen Befreiung König Ladiſlaws endeten.

Die Böhmen bereiteten ſich ganz ernſtlich zu dem Sct. Michaelstage in Wien vor. Schon vor dem Feſte Johannes des Täufers wurden in allen Kreiſen Zuſammenkünfte gehalten, um Perſonen zu dieſer Fahrt zu wählen, und bekannt gemacht, es ſollten ſich alle Gewählte an Matthäi (21 Sept.) bei Herrn Meinhard in Neuhaus verſammeln. So geſchah es auch. Aber kaum waren ſie beiſammen, ſo kam ein Schreiben von Prokop von Rabſtein und Georg Kainacher mit der Nachricht, König Friedrich habe ſie abgeſchickt, damit ſie die böhmiſchen Stände, bevor dieſelben nach Wien hinabzögen, über die Abſichten Seiner Hoheit aufklärten; ſie verlangten ſicheres Geleit. Als ſie hierauf in Neuhaus eintrafen, eröffneten ſie, „Seine Hoheit habe in Erfahrung

oben erwähnten zwei Schreiben König Friedrichs aus Gratz v. 17 April. 3) Das Schreiben der ungariſchen Stände v. 23 Juni: Proceres et ordines regni Hungariae in diaeta generali Pestiensi congregati ad ordines et status regni Bohemiae etc.

160) In der von dem böhmiſchen Landtage für Heinrich von Stráž und Přibik Klenowſky gegebenen Inſtruction heißt es: „Wir erinnern uns und halten dafür, daß auch Euere Hoheit (d. i. König Friedrich) davon wiſſe, wie zwiſchen uns und den öſterreichiſchen Herren bei der an unſer Land abgeordneten Geſandtſchaft Reden geführt wurden und Erwähnungen geſchahen, wie eine Hand eine ſo ſchwere Laſt nicht leicht zu bewältigen vermöge, und daß eine Hand der andern helfen ſollte" u. ſ. w. (Archiv český, II, 211.) Es ſollte dies eine indirecte Drohung für König Friedrich ſein.

gebracht, sie wollten in der Absicht und mit dem Begehren 1447
von Neuhaus nach Wien ziehen, daß ihnen Seine Hoheit seinen Neffen König Ladislaw als König und Herrn in ihr Land ausliefere. Wäre das wirklich ihre Absicht, und wollten sie sich mit diesem Begehren zu Seiner Hoheit verfügen, so erkläre Seine Hoheit, daß ihre Kosten und Mühe vergeblich sein würden. Denn die Königin Elisabeth glorreichen Andenkens, Mutter König Ladislaws, habe, als sie in jene Welt geschieden, König Ladislaw insbesondere Seiner Hoheit, als seinem Oheim und Vormund, anempfohlen, so daß er ihn, bevor er nicht ein reifes und vernünftiges Alter erreiche, Niemanden ausliefern dürfe. Auch müßten sie einsehen, es sei gar nicht zulässig, daß Seine Hoheit dies thue, wie es ihnen Seine Hoheit schon vor vier Jahren gesagt, als sie zu ihm nach Wien gekommen seien. Sie wüßten ferner, daß König Ladislaw noch mehr Länder besitze, und daß die Ungarn ihn gleichfalls begehrten, denen Seine Hoheit eben so geantwortet habe wie ihnen. Bis jedoch König Ladislaw heran wachse und ein reifes Alter erreiche, könne er sich begeben, wohin es ihm beliebe. Sei ihnen aber ein anderer Weg bekannt, auf welchem bis zu seinen reifen Jahren das Land in Ordnung gebracht werden könne, so wolle ihnen Seine Hoheit mit Rath und That behilflich sein, und hierüber mit ihnen in einer Zusammenkunft verhandeln. In einer zweiten Audienz fügte Rabstein hinzu, der König habe die böhmischen Gesandten, die Herren von Straz und von Klenau, nicht so verstanden, daß sie König Ladislaws Auslieferung auf dem Wiener Tage gefordert haben sollten. [161]

Es wäre wohl überflüssig zu schildern, mit welchen Gefühlen, mit wieviel Unwillen, Geschrei, Gelächter und Drohungen diese unerwartete Antwort aufgenommen wurde. Nach so langen Bemühungen, nach so vielen Opfern und

161) S. Archiv český, II, 219, 220.

1447 vereitelten Hoffnungen sahen sich die Stände, während sie schon am Ziele ihrer Wünsche zu sein wähnten, demselben plötzlich weiter entrückt, als jemals. Nicht nur die damit neu heraufbeschworene Gefahr des Vaterlandes, sondern auch die Schmach, die sie darin fanden, daß man auf diese Art mit ihnen spielte, reizte sie unendlich und stachelte zur Rache auf. Die Grundlage des Friedens, die man in den Pilgramer Beschlüssen gefunden, ging damit verloren, und neue Kämpfe zwischen den Parteien, heftiger als alle früheren, wurden unabwendbar. Durch Zuthun Herrn Meinhards wurden zwar aus Neuhaus noch neue Gesandte, Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž, Zdeněk Kostka und Niklas Zeisberg abgeordnet, um dem Könige den Entschluß der Stände bekannt zu geben, künftig ihre Angelegenheiten nach Bedarf und Gutdünken selbst zu besorgen, und um zugleich den Legaten des Papstes, den neuerdings nach Wien gekommenen Cardinal Carvajal, einzuladen, seinem Versprechen gemäß ungesäumt nach Böhmen zu kommen: allein Herr Georg von Poděbrad ließ fortan seine Verwandten und Gegner zum Scheine auf ihre Weise schalten und walten, begann aber schon auf andere Mittel zu sinnen, wie der bisherigen Arglist und Tücke ein Ende gemacht und die trugvollen Pläne zu Schanden gebracht werden könnten.

Während also die besagten Gesandten in Wien hohle Beschwerden führten, und nicht minder hohle Ausreden anhörten (7—9 Oct.), auch Herr Meinhard sich persönlich zum Könige begab, um mit ihm neue Mittel der Beschwichtigung und Verzögerung zu ersinnen, [162] berief Georg seine ver-
11 Nov. trauteren Freunde auf den Sct. Martinstag nach Kuttenberg und entdeckte ihnen seine Absicht, Worte fortan zu spa-

162) Archiv český, II, 221—227, auch das Schreiben Rabsteins daselbst S. 441.

ren und das Heil nur in Thaten zu suchen. Es wurde 1447
beschlossen, sogleich ein Heer zu sammeln und sich mit aller Macht zum entscheidenden Kriege zu rüsten. Wozu und gegen wen? stand zwar außer Zweifel; doch war strenges Geheimniß darüber eine Bedingung des Erfolgs, damit der Feind nicht gewarnt würde. Die damaligen Verhältnisse der Nation nach innen und außen dienten trefflich dazu, die wahren Absichten zu verschleiern.

Es läßt sich nicht läugnen, daß von der Zeit an, wo Herr Georg an die Spitze des Poděbrad'schen Bundes trat, Böhmen im Allgemeinen ruhiger geworden war, indem die Privatfehden abnahmen, und diejenigen, die dennoch ausbrachen, nicht mehr die Gewalt und Ausdehnung erlangten, wie früher. [163] Viel trug dazu der Umstand bei, daß die Taboritenpartei sich gleich anfangs unter die Leitung Herrn Georgs gestellt hatte. Der Vorfall, von welchem der alte Annalist erzählt, „daß in diesem Jahre nach dem h. Geisttage (28 Mai) die schlesischen Fürsten und Breslau, Schweidnitz, 28 Mai
Görlitz, Bautzen, Zittau nebst anderen ihnen zugehörigen Städten ins Feld zogen, und eine Summe baaren Geldes zusammenschoßen, um jene Burgen loszukaufen, von welchen herab sie beschädigt und beraubt wurden, wie Wiesenburg, das Herrn Georg, Albersbach, das Herrn Hynek, Schatzlar, das einst Herrn Hanusch, und Belver und Skal, welche Herrn Salawa gehörten; hierauf diese Burgen von Grund aus zerstörten und verwüsteten, die Dörfer und Zinsungen aber

163) Dies bezeugen auch die Worte in der von dem böhmischen Landtage den Gesandten König Friedrichs 1448 ertheilten Antwort: „Von dieser Zeit an (1444) haben wir uns, obwohl mit vieler Mühe und beträchtlichem Schaden, selbst verwaltet und geschützt, so daß mit Gottes Hilfe vielerlei Fehden, Feindseligkeiten und Frevel in diesem Lande hintangehalten wurden, wie Ihr davon wohl in Euerem Lande gehört und auch einen Theil selbst gesehen haben werdet" u. s. w. (Archiv český, II, 228.)

1447 den besagten Herren überließen:“ [164] dieser Vorfall zeugt noch immer von den Unordnungen im Lande, denen nicht einmal Herr Georg wehren konnte; auch fingen im Laufe dieses Jahres die Taboriten neue Unruhen mit den Pragern, so wie mit Herrn Rosenberg an: allein diese Unruhen waren von keiner solchen Bedeutung, daß sie große Kriegsrüstungen veranlaßt und gerechtfertigt hätten. Doch trat gleichzeitig ein Ereigniß im Auslande ein, welches hiezu vortreffliche Dienste leistete.

Die Herzoge von Sachsen Friedrich und Wilhelm, Söhne Friedrichs des Streitbaren, hatten das väterliche Erbe zu Ende des Jahres 1445 unter sich getheilt, wurden aber bald einander Feinde und überzogen sich wechselseitig mit Krieg, der einige Jahre währte, und in die böhmische Geschichte vielfältig eingriff. Der jüngere Bruder Wilhelm, Gemal der Prinzessin Anna, Schwester König Ladislaw's, berief zu seiner Hilfe aus Böhmen und Mähren eine große Zahl jener Krieger, die noch unter der Königin Elisabeth in Ungarn gedient hatten, und besetzte mit ihnen seine Städte und Schlösser. Weil ihm aber ihre Zahl nicht genügte, nahm er durch Vermittlung seines ersten Rathes Appel von Vitzthum auf ein Vierteljahr noch größere Haufen unter Befehl des Peter Hoficky von Sternberg, Heinrich Libsteinsky von Kolowrat, Peter Koulinec, Čeček von Pakoměřic, Calta, Sádlo und Andere auf, denen er eine bedeutende Summe Geldes zu zahlen versprach. Doch ehe dies Kriegsheer, etwa 9000 Mann stark, zu ihm heranzog, wurde durch Vermittlung einiger Fürsten am 28 Mai ein Waffenstillstand zwischen den Brüdern geschlossen, und da Wilhelm die Leute nicht mehr brauchte, wollte er sie ohne den bedungenen Lohn abfertigen. Da sie jedoch auf einem wenigstens sechswö-

164) Staří letopisowé S. 146 — Klose docum. Gesch. v. Breslau, II, 480.

ebentlichen Sold bestanden, so kam er mit ihnen überein, 1442
daß sie ihm bei einem anderweitigen Kriegsabenteuer behülflich sein sollten. Er führte sie am 1 Juni aus seiner Hauptstadt Weimar über Mühlhausen nach Braunschweig, wo sie seinem Vetter gegen den Bischof von Hildesheim wesentliche Dienste leisteten; dann zogen sie mit ihm dem Kölner Erzbischof Dietrich zu Hülfe, der schon einige Jahre mit den gegen ihn aufgestandenen Städten und Herren von Westphalen einen erfolglosen Krieg führte. [165] Die Furcht vor dem Namen der Böhmen und ihre Macht unterwarfen ihm eine große Zahl fester und volkreicher Sitze, allein die zwei Hauptstädte, Soest und Lippstadt, blieben unerobert. [166]

165) Hartung Kammermeister, Annales Erfurtens. bei Menken, III, 1195—98. Matth. Döring daselbst, III, 15. Chronicon Vetero-Cellense daselbst, II, 424 Konrad Stolle's thüringische Chronik, Stuttgart 1854 S. 21 u. d. flg.

166) Interessant sind die Nachrichten, die Heinrich von Kolowrat über diesen Kriegszug an seinen Schwiegervater Pešik von Kunwald am 3 Juli nach Prag schrieb: „Ich gebe Dir zu wissen, wie der mit unserem Herrn dem jungen Herzog Wilhelm von Meißen in die Rheinländer unternommene Kriegszug ausgefallen. Zuerst zogen wir nach Braunschweig gegen die Feinde unseres Herrn, und da brachten wir, Gott sei Dank, einen ehrenvollen Vergleich mit ihnen zu Stande, denn sie ergaben sich Seiner Hoheit und verpflichteten sich ihm zu gehorchen. Weiter nimm zur Wissenschaft, daß uns unser Herr mit guten Worten und Versprechungen und dringenden Bitten beredete, in die Dienste des Bischofs von Köln am Rhein zu treten, und der schickte guns egen seine Feinde in das Land Westphalen, gegen zwei Brüder, die sich Grafen von Lippstadt schreiben, und gegen die ihnen untergebenen Städte, die sich gegen den Bischof erhoben hatten. Auch hier waren wir, Gott sei Dank, glücklich, und eroberten und unterwarfen die Burgen und Städte. Zuerst ergaben sich die Burg und das Kloster Hartemberg, und verglichen sich mit unserem Herrn; dann ergab sich die Stadt Einbeck, zahlte unserem Herrn 10,000 Gulden und stellte die seinen Vorfahren genommene Fahne zurück. Hierauf erstürmten wir die Stadt Blomberg und die

1447 Als ſie jedoch etwa in der Mitte des Monates Juli den Rückweg antraten, hatten ſie abermals Anſtände nicht nur

dabei gelegene Burg; und in dieſer Stadt nahm ich eine Büchſe, die ſo gut und groß oder noch größer iſt, als die Wilštynka, und die führe ich mit mir. Weiter zogen wir vor die Stadt Lemgo, die ſich ergab und verglich ſammt den umliegenden Schlöſſern des Biſchofs von Köln. Eben ſo ergaben ſich ihm und verglichen ſich die Stadt und Burg Detmold, ferner die Stadt Salz und die Stadt Herfort, und ſollen ihm 56.000 Gulden zahlen und Gehorſam ſchwören. So gelangten wir faſt vor zwei Wochen (20 Juni) zu der Hauptſtadt, nach der ſich die Grafen ſchreiben, Namens Lippſtadt, und belagern ſie mit Geſchütz und auf andere Weiſe. Mit uns lagert der Biſchof von Köln und ferner der Biſchof von Münſter, ein Bruder des Biſchofs von Köln, allein das iſt eine wohlbefeſtigte, mit Wällen und Gräben, die waſſerhaltig und tief ſind, verſehene Stadt, mit der ſich wenige Städte Böhmens vergleichen können, außer daß die Gallerien an den Mauern nicht gut eingerichtet ſind; auch iſt ſie größer, als irgend eine Stadt in Böhmen, mit Ausnahme von Prag und Kuttenberg. Wie es uns weiter ergehen wird, weiß Gott. Denn zwei Meilen von dieſer Stadt iſt eine große Stadt, Namens Soeſt, viel größer, als die, ſo wir jetzt belagern, und Herr derſelben iſt der Fürſt von Cleve, und dieſer iſt der Helfer und Herr der Grafen, die wir jetzt bekriegen. Könnten wir mit Gottes Hilfe die Stadt erobern, vor der wir lagern, oder uns mit ihr vergleichen, ſo würden wir ſogleich gegen dieſen Fürſten ziehen und ihn bekriegen auf alle mögliche Weiſe. Andere Neuigkeiten weiß ich nicht zu ſchreiben. — Noch dies, lieber Vater! Ehe dieſer Brief, den ich vor Lippſtadt ſchrieb, beendet war, zogen wir von dort hinweg, ohne die Stadt einzunehmen, da ſie zu feſt iſt. Wir rückten nun vor die beſagte Stadt Soeſt, und beſtanden einen harten Kampf mit ihr, indem wir ihre Leute bis zu den Thoren verfolgten. In dieſem Kampfe erhielt ich einen Schuß, doch iſt er, Gott ſei Dank, nicht gefährlich, ſo daß weder Du beſorgt zu ſein brauchſt, noch irgend einer der Freunde. Gegeben im Lande Weſtphalen, vor der Stadt Namens Soeſt, am Montag vor Sct. Prokop." (S. Archiv český, IV, 387.) Andere gute Nachrichten über den Zug nach Weſtphalen gibt auch Pešina, Mars Morav. S. 635—7.

in Betreff ihres Soldes, sondern auch hinsichtlich ihres Ge- 1447
leits durch die deutschen Länder, indem man ihnen überall nachstellte, wo sie durchzogen. Herzog Wilhelm verließ sie bei dem Städtchen Mila, unweit von Eisenach, und sein Bruder Friedrich stellte sich ihnen mit einem kampfbereiten Kriegsheer entgegen; obwohl es aber zu keiner Schlacht kam, so wurden sie doch so hart bedrängt, und litten so viel Noth und Hunger, ehe sie heimkamen, daß nicht nur sie, sondern auch ihre zurückgebliebenen Landsleute über die Maßen erbittert wurden. Dadurch entbrannte von neuem der Nationalhaß, und in ganz Böhmen rief man nach Rache. Einige forderten sie von den Pragern, andere wandten sich deshalb an Herrn Poděbrad. [167]

Offenbar gab dieser Vorfall den Herren des Poděbradschen Bundes erwünschte Gelegenheit, Zurüstungen zum Kriege zu machen, und sie mit des Vaterlandes Noth zu beschönigen. Herzog Wilhelm unterwarf sich zwar in dem Streite wegen des Schadenersatzes und Soldes von Westphalen dem Richterspruche Herrn Georgs und begütigte auch die Böhmen später durch theilweise Erfüllung seiner Verbindlichkeiten: allein gegen seinen Bruder Friedrich, zugleich Besitzer der Burg und des Städtchens Brüx und des Königsteins, wuchs die Erbitterung der Bundesglieder um so mehr, je mehr er Sorge trug, sich mit der Partei Herrn Rosenbergs fest zu verbinden. Dazu gesellten sich bald andere Anlässe zu Streit: von der Occupation der Vogtei der Lausitz werden wir später umständlicher reden; in der alten Fehde um das Burggrafenthum von Elbogen zwischen den Brüdern Schlik und den Herren von Ilburg nahm sich Friedrich von Sachsen der Schlike an, und der Poděbrad'-

167) Staří letopisowé S. 146—148. Das Schreiben des Herzogs Friedrich von Meißen (dd. Aldemburg am Sct. Lorenztag 1447) an Ulrich von Rosenberg im Wittingauer Archiv. Archiv český, III, 373—4.

1447 sche Bund trat auf die Seite Wilhelms von Ilburg; Wilhelm von Schönburg, dem derselbe Friedrich Hoyerswerd entrissen hatte, suchte und fand bei Herrn Georg Schutz; Friedrich von Donin, Peter Sohn des Herrn Aleš von Sternberg und Andere suchten auf gleichem Wege ihre Ansprüche durchzusetzen. [168] Obwohl man jedoch vorgab, diese vielen Bewegungen und Rüstungen der Böhmen gälten nur dem Auslande, so schöpfte doch König Friedrich frühzeitig Verdacht, und wurde darüber unruhig; in einem Schreiben
17 Dec. aus Wienerisch-Neustadt vom 17 December [169] ersuchte er Herrn Rosenberg um Auskunft darüber und um Rath, wie er dem bevorstehenden neuen Sturme wehren könnte und sollte. Herr Rosenberg sah aber für dieses Mal keine Gefahr; er meinte, es würden aus allen diesen Vorbereitungen höchstens Drohungen und Stürme hervorgehen, wie jene, die er durch seine Gewandtheit bisher immer abgewendet. Zu seiner Beruhigung diente wahrscheinlich nicht nur das scheinbar unveränderte Vertrauen, das seit langen Jahren zwischen ihm und Herrn Aleš Holicky von Sternberg bestand, sondern auch Herrn Georgs Wohlwollen gegen ihn, das sich in dieser Zeit auffallender äußerte, als je. Einen besonderen Beweis desselben gab er nämlich, als die Taboriten im Herbste d. J. 1447 wieder gegen Herrn Rosenberg Feindseligkeiten eröffneten, weil er ihren alten Freund, Smil von Krems, als unruhigen Nachbar durch List gefangen genommen und ums Leben gebracht hatte. Herr Georg, der von dem Taboritenbunde als Haupt und Leiter anerkannt worden war, trat mit seiner ganzen Macht zwischen die Parteien, und beruhigte sie ohne weiteres Blutvergie-

168) Die Acten im Archiv český, II, 26. 255—56. 441.

169) Es ist aus dem Original im Wittingauer Archiv abgedruckt in der Monatschrift des böhm. Museums, 1828, Febr. Urkundenbuch S. 52.

ßen. [170] Allein die spätern Ereignisse lehren uns, daß dieser 1447
Freundschaftsdienst nicht so rein war, als er schien, daß er den Feind nur täuschen und beschwichtigen sollte, und — daß der alte Schlaukopf endlich seinen Meister gefunden hatte.

Es war noch bei der Zusammenkunft in Neuhaus verabredet worden, daß der neue allgemeine Landtag zu Weihnachten oder um das Neujahr 1448 gehalten werden sollte; 1448
doch aus leicht zu errathenden Gründen fand er erst um Sct. Mathiä statt. Es waren auf ihm neue Gesandte König Friedrichs zugegen, welche die Landtagsglieder beschwichtigen, das Recht Ladislaws vertreten und die anwesenden Stände warnen und bitten sollten, nichts zu unternehmen, was dem Hause Österreich zum Schaden und zur Verkürzung gereichen könnte. Der Landtag ertheilte ihnen nichts destoweniger eine abschlägige Antwort, und erklärte am Schlusse, es sei mit den Böhmen dahin gekommen, daß sie nur noch die Wahl hätten, entweder zu Grunde zu gehen oder einen Herrn zu haben; die Gesandten sollten daher König Friedrich vorstellen, da Se. Hoheit die Böhmen gleichsam von seiner Thür gestoßen und ihnen alle Hoffnung benommen, so möge er sie und das verwaiste Land nicht hindern, auch es nicht übel nehmen, wenn sie mit Gottes Hülfe ihre Ehre und ihr Wohl durch Jemand andern zu wahren und herzustellen suchten. Böhmen könne und wolle nicht länger ohne Herrn sein, ein solcher sei ihm unentbehrlich. Darum wurde
in einem vom 3 März datirten und an den Papst und alle 3 März
christlichen Könige und Fürsten gerichteten Manifest der ganze Verlauf der Sache und der Stand der Angelegenheiten Böhmens geschildert, König Friedrich verklagt, und dargelegt, die Stände seien nunmehr aller Verpflichtungen gegen ihn enthoben, und müßten sich einen anderen König

170) Archiv český, III. 42, 43. 537. Auch spätere noch nicht gedruckte Acten sind darüber vorhanden.

1448 suchen. [171] Es folgten auch wirklich einige Erkundigungen und Versuche, obgleich stets nur von privater Art, bei Friedrich, Kurfürsten von Brandenburg, (der in den letzten Jahren einen Theil der Lausitz für sich gewonnen und wegen seiner Kenntniß der böhmischen Sprache auch den Böhmen genehm war) und bei Wilhelm, Herzog von Sachsen; denn Markgraf Albrecht Achilles, auf den die Böhmen früher ihr Augenmerk gerichtet, erwies sich nicht geneigt, wie wir schon berichteten. Dessen ungeachtet ließen sich die Stände bald bewegen, die weitere Verhandlung über diesen Gegenstand wieder bis zur Ankunft des päpstlichen Legaten zu verschieben, der damals jeden Tag in Böhmen erwartet, und nur durch Unterhandlungen zwischen König Friedrich und den ungarischen Ständen aufgehalten wurde. Inzwischen setzte man einen neuen Landtag nach Prag auf den Sct. Georgstag an, zu welchem der Legat eintreffen sollte.

Äußerst glänzend und feierlich war das Geleite, unter welchem Cardinal Johann von Carvajal nach Prag sich begab, indem er Herrn Ulrich von Rosenberg mit dessen drei Söhnen Heinrich, Johann und Jobst, Herrn Meinhard von Neuhaus und andere böhmische Herren mit ihren Reisigen um sich hatte, dann einige Gesandte König Friedrichs aus Österreich, im Ganzen ein Gefolge von etwa fünfhundert prächtig gerüsteten Rossen; und nicht minder feierlich
1 Mai war sein Empfang in Prag am 1 Mai Nachmittags. Beinahe die ganze Stadt war ihm bis Krč entgegen geströmt; hier wurde er von der Geistlichkeit, der Universität und den Schulen in Procession bewillkommt, wozu sich alle Prager Zünfte unter ihren Fahnen gesellt hatten. Auch die Prager Rathsherren aller drei Städte, festlich geschmückt mit ihren silbernen Stäben, gingen ihm entgegen, nahmen ihn an der

171) S. die Landtagsacten, die gedruckt sind im Archiv český. II, 227—232.

Grenze des Weichbildes unter einen Prachthimmel auf, und führten ihn unter Gesang und Glockengeläute durch die Neustadt nach der Altstadt in die Teiner Kirche und ins Haus zum „Elephanten", wo Zimmer für ihn bereitet waren. [172] Es schien, als wollten die Prager durch die Ehre, die sie dem Legaten des Papstes erwiesen, für ihr ganzes früheres Auftreten gegen Rom Genugthuung leisten, so daß viele sogar Anstoß daran nahmen, daß man einem sterblichen Menschen solche Verehrung bezeigte.

Möglich ist es allerdings, daß diese außerordentliche Demonstration in gewisser Hinsicht sogar schädlich wurde. Carvajal hatte bisher bei allen seinen Unterhandlungen großes Glück gehabt; erst unlängst (am 17 Februar 1448) 17 Feb. hatte er sich durch Abschließung des denkwürdigen Wiener Concordats, wodurch das Baseler Concil auch moralisch vernichtet und eine neue kirchliche Ordnung in Deutschland eingeführt wurde, das höchste Verdienst erworben. Jetzt kam

172) In der Rede, mit welcher er empfangen wurde, äußert sich auf ziemlich gelungene Art eine beinahe dichterische Begeisterung mit bestimmter und kräftiger Bezeichnung dessen, was man eben wünschte und hoffte: „Egreditur, o pater reverendissime et domine amantissime! obviam Paternitati Tuae tota Pragensis civitas; egreditur et alma doctorum, magistrorum, studentium, ancilla Paternitatis Tuae, universitas; egrediuntur et principes civitatum, magister civium et consules cum populo, gaudentes, o pater de felici adventu Tuo et dicentes: Advenisti desiderabilis, o pater amabilis, quem exspectabamus in tribulationibus nostris; advenisti cum donis coelestibus, ut benediceres omnibus bonae voluntatis hominibus. Ingredere, o pater, civitatem nostram cum donis coelestibus: age pacem populo desiderabilem, age sanctam unitatem, age salutem et concordiam salutarem: ut haec inclyta civitas per te, pater, donis repleta coelestibus, decantare possit feliciter illud angelicum canticum vere salutare: et in terra pax et salus bonae voluntatis hominibus. Quod praestare dignetur pater altissimus in seculorum secula benedictus.

1448 er, um ein nicht minder schwieriges und wichtiges Werk zu vollbringen, nämlich die Böhmen mit der römischen Kirche zu versöhnen und zu vereinigen. Bei all seinem Scharfblick scheint er den Charakter und die Gesinnung der Böhmen doch nicht hinlänglich erfaßt, noch erwogen zu haben, daß dieselben keine andere Autorität mehr als die der heiligen Schrift und des Judex compactatus in Egra (1432) anerkennend, sich vom Glanze der Hierarchie keineswegs imponiren ließen. Er irrte demnach unzweifelhaft, wenn er hoffte, das Ansehen seiner Person und seiner Worte würde genügen, um die Böhmen auf einen andern Weg zu bringen; allein die große Ehre, die er bei seinem Einzuge in Prag erfuhr, war auch nicht geeignet, ihn aus seiner Befangenheit zu reißen. Obwohl er daher trefflich zu reden verstand, so suchte er doch nicht durch die heilige Schrift und durch Vernunftgründe zu überzeugen, sondern verließ sich zu sehr auf die unwiderstehliche Macht seiner Persönlichkeit und seiner Würde.

Aus dem Tagebuche, das über den Aufenthalt und die Verhandlungen des Legaten in Prag geführt wurde, [173]
4 Mai entnehmen wir folgende Nachrichten. Samstags am 4 Mai stellte sich ihm die Prager Universität vor, deren Redner viel von der Freude der Prager über die Erhöhung Nikolaus V auf den päpstlichen Stuhl und über die von ihm an sie ergangene liebevolle Bulle sprach; beide Ereignisse, sagte er, ließen sie himmlische Geschenke von dem Legaten erwarten. Carvajal antwortete, er bringe ihnen allerdings ein himmlisches Geschenk, nämlich den Frieden, und mit ihm alles übrige Gute; allein er ermahnte sie auch, sich so zu

173) Wir fanden es in einem Manuscript der k. k. Hofbibliothek in Wien N. 4764. Es ist noch nicht gedruckt und verschieden von dem in Cochlaei hist. Hussit. z. J. 1448 herausgegebenen Bruchstücke, obwohl es auch von einem Anhänger der römischen Partei geschrieben ist.

betragen, daß der heilige Vater nicht nöthig habe, mit dem 1448
Propheten auszurufen: „Ich habe mir Söhne erzogen und
siehe! sie sind von mir abgefallen.“ Sonntags am 5 Mai 5 Mai
hörte er die Messe in der Sct. Veitskirche auf der Burg.
Hierauf besuchte er die Kirche der Nonnen bei Sct. Georg,
und fragte, ob dort das Abendmal gleichfalls unter beiderlei
Gestalten gespendet worden sei. Als dies bejaht wurde, be-
dauerte er laut, daß er dahin gegangen. Montags am 6 6 Mai
Mai versammelte sich der böhmische Landtag auf dem alt-
städter Rathhause, und beschloß dem Legaten im Namen des
Königreichs vier Postulate vorzulegen: erstens, daß M. Ro-
kycana Erzbischof sei; dann, daß die Communion unter bei-
derlei Gestalten bestätigt werde; weiter, daß, wenn König
Friedrich den jungen Ladislaw nicht zur bestimmten Zeit über-
antworte, sie sich selbst einen König wählen könnten, ohne
dem Könige Friedrich oder dem Papste dafür Rede zu ste-
hen; endlich wurde die neuerliche Bestätigung der Compacta-
ten verlangt. Auf den ersten Punkt antwortete der Legat
sogleich. Er dankte den Ständen für ihren Eifer um die
Besetzung des Prager erzbischöflichen Stuhles, und fügte
bei, daß er aus diesem Eifer die Hoffnung schöpfe, man
werde die erzbischöflichen Güter, ohne welche kein Erzbischof
in seiner Würde bestehen könne, um so bereitwilliger zu-
rückstellen, als sie sich schon so lange in fremden Händen
befänden; erst nach Zurückstellung derselben werde der apo-
stolische Stuhl nicht säumen, die Böhmen mit einem würdi-
gen und dem Lande heilbringenden Erzbischofe zu versehen.
In Betreff König Ladislaws äußerte er, die Stände würden
ihre Ehre schlecht berathen, wenn sie einen andern König
wählten, noch würden sie auf solche Art den Frieden unter
sich herstellen. Die Antwort auf die zweite und vierte For-
derung verschob er auf eine andere Zeit, indem er erklärte,
es wisse weder er, noch der apostolische Stuhl, worin eigent-
lich die Compactaten beständen. Auf sein Verlangen gab

1448 ihm daher später Georg von Poděbrad das Original der-
selben in die Hand. Weil aber der Legat bisher von Ro-
kycana noch mit keinem Worte Erwähnung gethan, so ver-
anstalteten es auf Antrieb M. Přibrams und Prokops
von Pilsen die böhmischen Stände, daß sich Freitags am
10 Mai 10 Mai alle Pfarrer Prags und beinahe die ganze Univer-
sität zu dem Legaten begaben, um Rokycanas Unentbehrlich-
keit und Würdigkeit für das Amt eines Erzbischofs zu be-
zeugen, und viele Herren des Landtags schloßen sich an die-
sen Zug. Allein auch jetzt ertheilte der Legat keine andere
11 Mai Antwort, als früher. Des folgenden Tags (am 11 Mai)
wurden vier Barone und eben so viele Edelleute, Bürger und
Magister aus dem Landtage zu ihm gesandt, die in Betreff
der Compactaten um Antwort ersuchten, und die Stände
entschuldigten, daß sie die theils von Kaiser Sigmund, theils
von dem letzten Erzbischof Konrad für Schulden rechtlich
verpfändeten erzbischöflichen Güter ihren jetzigen Besitzern
nicht entreißen könnten; doch habe der Landtag sich ver-
pflichtet, den gewählten Erzbischof, wenn er bestätigt sein
würde, sogleich zu dotiren, damit er würdig auf seinem
Stuhl sitzen könne, und dann auch für die Auslösung und
Rückerstattung aller seiner Güter Sorge zu tragen. Sie
fragten hierauf, ob, wenn die Dotation vor sich gegangen,
auch derjenige wirklich werde geweiht werden, der zum Erz-
bischof gewählt sei? Auf diese Anfrage redete der Legat wie-
der umständlich, antwortete aber nur unbestimmt und aus-
weichend. Um jedoch einen sichtbaren Beweis seiner Gesin-
nung zu geben, empfing er selbst am Pfingstsonntage, am
12 Mai 12 Mai, öffentlich, in Gegenwart der angesehensten Per-
sonen der böhmischen Stände, das Abendmal in der Sct.
Jacobskirche auf der Altstadt unter nur einer Gestalt. Da-
mit brachte er alle Stände und die ganze Nation in Auf-
ruhr, so daß man von allen Seiten wider ihn zu murren
begann; die Gemäßigteren tadelten ihn, daß er, der als

Vermittler in das Land gekommen, nun selbst Partei ergrif- 1448
fen habe; andere schalten ihn einen Narren, und als in jenen Tagen (12—14 Mai) ein ungewöhnlicher Frost die Saaten und den Wein um Prag verdarb, legten sich dies viele aus dem Volke als Gottes Verhängniß für sein Vergehen aus. Von nun an verschwand alle Liebe und alles Zutrauen zu ihm, besonders als er auf wiederholtes Fragen und Drän- gen am 17 Mai erklärte, er sei nur abgesandt, die Ruhe 17 Mai
in Böhmen herzustellen, nicht aber ermächtigt, die Com- pactaten überhaupt und den Empfang des Altarssacramentes unter beiderlei Gestalten insbesondere zu bestätigen. Am selben Tage rief M. Peter von Mladenowic ihm zu: „Herr Legat, wenn Ihr uns Rokycana und den Kelch nicht bestätigt, so werdet Ihr, bevor Ihr nach Rom zurückkehrt, gar sonderbare Dinge von uns hören.“ Als ihn nun Car- vajal verwundert und erschrocken fragte, was er mit diesen Worten meine, versetzte Peter: „Ich sage so, und wißt, daß es so geschehen wird; nicht daß ich es beabsichtige, aber es wird so geschehen.“ Zwei Tage später, am 19 Mai, kamen 19 Mai
wieder einige Herren aus dem Landtage, und baten, er möchte ihnen sagen, ob der Empfang des Abendmals unter beiderlei Gestalten etwas Ketzerisches sei oder nicht. Da er wieder keine präcise und directe Antwort gab, so wiederhol- ten sie ihre Frage zum zweiten und zum dritten Male. Nun erst entgegnete er, es sei in so zweifelhaften Fällen am besten, sich an die heilige Kirche zu halten, ihren Glauben zu thei- len und ihr zu gehorchen. Die Herren entfernten sich und erwiederten, es sei noch besser, Christus selbst zu gehorchen. Bei solcher Gereiztheit der Gemüther erstatteten die böhmi- schen Gesandten, die im vorigen Jahre von Rom zurückge- kehrt waren, erst am 20 Mai umständlichen Bericht über 20 Mai
ihre Botschaft. Ihren Verschub entschuldigten sie damit, daß sie Carvajal in Rom als einen Hauptfeind der Communion unter beiderlei Gestalten kennen gelernt hätten, und seinem

1448 Wirken nicht vor der Zeit hätten hinderlich sein wollen, da sie nicht gewußt, ob es nicht doch zu etwas Gutem führen würde; auch hätten sie sich gescheut, alles der Wahrheit getreu zu erzählen, da sie vielleicht bei ihren Landsleuten keinen Glauben gefunden haben würden. Dadurch wurde der Haß gegen den Legaten noch vermehrt, bis einige ohne Scham und Scheu öffentlich von seiner Ermordung zu reden begannen; es sei M. Hus in Constanz, obwohl er einen Geleitsbrief gehabt, auch nicht besser ergangen. Kaum beschwichtigte Ulrich von Rosenberg den Sturm, indem er Ehre und Glauben der Nation zu Hülfe rief, und erklärte, er sammt seinen Söhnen und Freunden werde den Legaten schirmen, sollte es auch zum äußersten Blutvergießen kommen. Als sich Carvajal auf diese Art in Prag gefährdet
23 Mai sah, verließ er am 23 Mai die Stadt plötzlich unter dem Schutze von Rosenbergs Reisigen; der Prager Pöbel verfolgte sie auf den Gassen unter Lästern und Schmähen; mit den Waffen zurückgescheucht, warf er Steine nach ihnen, und die neustädter Fleischhauer stürzten aus den Fleischbänken mit ihren Beilen auf sie los. Der Zug gerieth in wirkliche Gefahr, da Berittene der Stände in immer wachsender Zahl herbeieilten; denn M. Přibram hatte, als er vernommen, was vorgehe, in der Stadt Lärm schreien lassen, der Legat führe das theuerste Kleinod der Nation, die Compactaten, mit sich davon, und die Stände hatten in der Geschwindigkeit über 400 Reiter unter Peter Holický von Sternberg und Přibík von Klenau ausgesandt, die ihm das Kleinod, selbst mit Gewalt, entreißen sollten. Als Carvajal das Bedenkliche seiner Lage merkte, begann er nach vielen Entschuldigungen zu bitten, man möchte ihn nicht nöthigen, sein Gepäcke zu öffnen, bevor er nicht Beneschau erreicht habe; dort stellte er endlich die Compactaten, die er tief im Wagen versteckt hatte, zurück.

Dieser unerwartete Ausgang einer so lange und so

sehnlich gewünschten Unterhandlung brachte vollends Unfrie- 1448
den und Aufruhr über Böhmen. Die Hoffnung auf eine Vereinigung der böhmischen und römischen Kirche war damit vereitelt und die Partei Meinhards oder der gemäßigten Calixtiner gänzlich vernichtet. Die Utraquisten mußten nach einer so offenbaren Verdammung alles dessen, was ihnen lieb gewesen, entweder davon ablassen oder offenen Widerspruch erheben. Herr Meinhard trat von dieser Zeit an ganz auf die Seite derjenigen, die das Abendmal unter einer Gestalt empfingen, wohin er sich schon früher geneigt hatte, und seinem Beispiele folgten die Herren von Kolowrat, von Hasenburg und einige andere. Der größere Theil jedoch der Ritterschaft im Lande und fast die ganze Bevölkerung Prags, die Bürgermeister der Alt- und Neustadt allein ausgenommen, wurden von nun an gleicher Gesinnung mit dem Poděbrad'schen Bunde.

Der allgemeine Sct. Georgslandtag wurde durch dies Ereigniß vereitelt, auch ist kein Verlaß von ihm vorhanden. Man weiß nur, daß sich sämmtliche Stände in einer Versammlung auf dem altstädter Rathhause vom neuen öffentlich zur Aufrechthaltung der Compactaten in deren Gänze verpflichteten, ferner, daß wahrscheinlich auf Verwendung Herrn Meinhards, neue Termine zur Verhandlung mit König Friedrich und Carvajal in Wien bestimmt, und endlich, daß vielleicht durch einen späteren Beschluß ein allgemeiner Landtag auf Sct. Simon und Juda nach Prag angeordnet wurde. [174]

Aus Furcht vor einem Volksaufstande beriefen die Prager Rathsherren aller drei Städte gleich nach der Abfahrt

174) Von dem, was nach dem Sct. Georgslandtag vorfiel, erzählt Herr Ulrich von Rosenberg in einem Schreiben an Ulrich von Neuhaus v. 19 April 1449 im Archiv český, III, 24. Vergl. daselbst II. 25, III, 46.

1448 des Legaten alle Priester und Doctoren in's Carolinum, wo nach einstimmiger Übereinkunft verordnet wurde, die Compactaten sollten von allen gewissenhaft beobachtet werden, niemand in der Stadt dürfe sich weder heimlich noch öffentlich unterstehen, das Abendmal unter einer Gestalt zu ertheilen, oder die Utraquisten zu schmähen und zu verketzern, unter der Strafe der Verweisung aus der Stadt und dem
11 Juni Lande u. s. w. Dieser Beschluß wurde am 11 Juni auf dem altstädter Rathhause in voller Gemeindeversammlung von den Bürgermeistern verlesen, bestätigt und in die Stadtbücher eingetragen.

Allein die Poděbrader, weit entfernt, sich damit zufrieden zu stellen, schritten jetzt vielmehr unverhohlen zu Werke.
24 Juni Sie traten am Sct. Johannistage (24 Juni) zu Kuttenberg zusammen und kamen nach achttägiger Berathung überein, alle Streitkräfte aus ihren Kreisen zusammen zu ziehen, und sich vor allem Prags und damit auch der höchsten Landesämter zu bemächtigen, ohne welche sie ihre Absichten nicht durchsetzen konnten. Zu dem Zwecke verpflichteten sie sich, mit Gut und Leben Herrn Georg behülflich zu sein. Dieser Plan wurde jedoch unter den Häuptern des Bundes geheim gehalten, so daß nicht der ganze Anhang, ja nicht einmal alle vom Herrenstande davon wußten. Gegen die übrigen Anhänger und gegen das ganze Land bediente man sich des Vorwands, daß es mit den Kriegsrüstungen auf den Markgrafen Friedrich von Meißen abgesehen sei. Und da Herr Rosenberg aus den Rüstungen endlich dennoch Verdacht zu schöpfen begann, und auch zwei seiner Diener nach Kuttenberg schickte, mehr zum Horchen und Auskundschaften, als zur Erhaltung des Friedens und der Freundschaft: so zeigte sich Herr Georg dem Scheine nach zu weiteren Verhandlungen mit König Friedrich und Carvajal willfährig. Es gelang ihm, besonders mit Hilfe des alten Herrn Holický, Rosenberg zu beschwichtigen und glauben zu machen, die

Rüstungen gälten nicht allein dem besagten Markgrafen, son- 1448
dern hauptsächlich auch den Herren Schlik und den von
Plauen. Als daher den Böhmen auf den 1 September ein 1 Spt.
Tag nach Wien angesagt wurde, nahm er keinen Anstand,
sich dahin zu begeben, und dem Könige abermals die
Wünsche des böhmischen Landtags vorzulegen. [175] An ihn
schloß sich Herr Johann Švihowský von Riesenberg. Die
Poděbrader gewannen dadurch, daß zwei ihrer Hauptgegner
sich gerade zu der Zeit aus dem Lande entfernten, wo sie
sich rüsteten, den entscheidenden Schlag zu führen.

Schon im Monate August zogen die vier verbündeten Kreise, der Königgrätzer, Časlauer, Chrudimer und Kaurimer unter ihren Hauptleuten ein Heer zusammen (zu welchem auch viele aus dem Bunzlauer und Leitmeritzer stießen) und lagerten sich, 9000 Mann stark, zuerst nächst Kuttenberg bei Kačin und Kolmark. Die ersten Bannerherren und Befehlshaber dieses Heeres waren, unter dem Herrn Georg von Poděbrad, sein Vetter der Herr Johann Zajímač von Kunstatt, sein Schwager, der Herr Heinrich von Duba und Leipa, Herr Zdeněk von Sternberg und auf Konopischt, Herr Georg von Duba und Wissenburg, Herr Johann von Wartenberg und Tetschen der Jüngere, und der Herr Heinrich von Platz. Die vorzüglichsten unter den Rittern: Nikolaus Trčka von Lipa und Lipnic, durch Macht und Reichthum vor allen ausgezeichnet, Burkhard Kamaret von Žirownic, berühmt in ritterlichen Kämpfen, Beneš Mokrowausky von Maleschau und Johann Pardus von Wratkow, beide in Kriegssachen sehr erfahren. Die Hauptleute der vier vereinten Kreise

175) Merkwürdig und wichtig sind in dieser Beziehung die Schreiben Kaspar Schliks v. 21 Juli und des Aleš Holický von Sternberg v. 9 August, gedruckt im Archiv český, II, 423 u. 25. Vergl. daselbst das Schreiben III. 46, die Acten der Kuttenberger Versammlung, II, 237—240 und die der böhmischen Gesandtschaft in Wien, II, 240—244.

1448 waren: Johann Hertwik von Rauſinow, Getřich von Miletinek, Bohuš Koſtka von Poſtupic und Johann Čabelicky von Sautic. Aus den weſtlichen Gegenden Böhmens zog ihnen Kriegsvolk zu Hilfe unter Aleš Holicky von Sternberg, deſſen Nichte Georg von Poděbrad zur Gemahlin hatte, ferner unter Burian von Gutſtein, unter Wilhelm von Ilburg und unter Johann Calta von Kamená Hora (Steinberg), einem Schwager des Poděbraders. Alle dieſe lagerten ſich zu Ende Auguſt in der Gegend von Laun, und warteten auf die erſte Gelegenheit, zu dem Heere des Herrn Georg zu ſtoßen.

In Prag walteten damals ſchon ſeit zehn Jahren ausgezeichnete und um die Beruhigung ihres Vaterlandes ſonſt wohlverdiente Männer: der oberſte Burggraf Herr Meinhard von Neuhaus, der Hauptmann der drei Städte Hanuš von Kolowrat, der altſtädter Bürgermeiſter Peſſik von Kunwald, oder vom ſilbernen Stern, und der neuſtädter Bürgermeiſter Paul Dětřichowec, vordem Rath des Kaiſers Sigmund. Alle dieſe ſtanden im Verdacht, in Betreff der Compactaten und der Communion unter beiden Geſtalten nicht zum Beſten geſinnt zu ſein, obſchon ſie ſich vor vielen Jahren eifrig dafür verwendet hatten. Wiewohl ſie nach der Abreiſe des Legaten die oben erwähnte Verordnung der Geiſtlichkeit wegen Haltung der Compactaten veranlaßt hatten, ſo hatte doch das Prager Volk weder Zutrauen, noch Liebe zu ihnen. Je augenſcheinlicher ſie ihre Macht und ihr Anſehen im Volke ſinken ſahen, deſto mehr Angſt und Kummer verurſachten ihnen die Kriegsrüſtungen des Poděbrader Anhanges. Sie beſetzten daher Prag mit ihrer Mannſchaft, ſo gut ſie konnten, um die Stadt gegen einen feindlichen Überfall zu ſichern.

Georg von Poděbrad rückte mittlerweile mit ſeinem Heere von Kuttenberg über Planian gegen Prag, und lagerte ſich bei den Dörfern Biechowic und Počernic, nachdem er

früher den Johann Malowec von Pacow, den Zdeněk Kostka 1448
von Postupic, und einen gewissen Anděl und Durschmid an die Prager Herren abgefertigt hatte. Ohne diese von ihrem Feldherrn zu grüßen und ihnen (wie es damals Sitte war) seine Dienste zu entbieten, forderten die Boten, daß man den Herrn Georg, der auf einem Zuge gegen den Meißner Markgrafen begriffen sei, mit seinem Volke durch Prag ziehen lasse; dann, daß man sich seinem Zuge gegen einen erklärten Feind des Böhmerlandes anschließe; endlich daß die Prager ihrer urkundlichen Verheißung gemäß die gegenutraquistischen Priester, insbesondere das Prager Domcapitel, dann den M. Johann Papaussek am Tein, so wie die andern Pfarrer seiner Gesinnung, nicht länger unter sich dulden möchten. Sie fügten zugleich die Beschwerde ihres Herrn bei, daß man ihn in Prag verläumde, und ihm Böses nachrede, insbesondere, daß er in die Stadt einfallen und alles zu Grunde richten wolle. Sogleich wurden diejenigen, welche die Beschwerde traf, und zwar das Domcapitel, die Pfarrer und etliche aus der Gemeinde auf das altstädter Rathhaus vorgeladen, um sich in Gegenwart der Boten zu verantworten. Als nun diese sämmtlich läugneten und Gott zum Zeugen riefen, daß jeder, der sie beschuldige, die Compactaten nicht zu halten, ein Lügner sei, brach Herr Kostka alle weitern Debatten dadurch ab, daß er erklärte, sie wären nicht gekommen, mit ihnen zu rechten, sondern sich ihrer Botschaft zu entledigen, und eine bestimmte Antwort zu vernehmen. Der Bescheid war, sie möchten ihr Begehren schriftlich übergeben, indem die Prager Herren dann durch ihre Boten dem Herrn Georg würden antworten lassen. Aber als Herr Kostka und seine Mitgesandten auf dem Rückwege in ihre Wohnungen durch heimliche Freunde Klagebriefe gegen die Prager Herren ausstreuen ließen, Briefe, deren Zweck offenbar kein anderer war, als die Gemeinde gegen die Ältesten aufzuwiegeln, schien es den Schöppen zwecklos, mit Georg

1448 von Podèbrad in Unterhandlung zu treten. So zerschlugen sich auch die Unterhandlungen des Stadthauptmanns Hanuš von Kolowrat gleich in ihrem Beginnen; denn Georg verlangte, Herr Hanuš und die Gesandten der Prager möchten zu ihm in das Lager kommen, wozu aber keiner große Lust hatte. Nichts desto weniger gingen am folgenden Sonntage,
1 Sept. als am 1 September, im Namen der beiden Herren, Meinhard und Hanuš, zwei Knappen des letzteren, Johann Prače und Stètina, zum Herrn Georg in das Lager mit der Bitte ab, er möge die städtischen Güter nicht verwüsten, sondern wenn irgend Jemand, er sei weltlich oder geistlich, in was immer für Stücken, gegen ihn gehandelt hätte, so solle es gütlich untersucht, und wer schuldig befunden, exemplarisch bestraft werden. Oder, es könne auch die Sache auf den Landtag Simonis und Judä verschoben werden, zu welchem dann sich jeder Schuldige stellen, und die Untersuchung und Entscheidung des Landtags gewärtigen solle. Das war aber in den Wind geredet vor dem Manne, der eben aus Unwillen über die Landtage ohne Ziel und Ende die Waffen ergriffen hatte. Herr Georg, der nun seine ganze Macht beisammen hatte, ließ sich um so weniger durch leere Worte hinhalten, je größer die Hoffnung war, daß ihm sein Vorhaben in kurzem gelingen werde. Je mehr sich die Prager Bürgermeister und der größere Theil der Schöppen gegen ihn erboften, desto geneigter war ihm das Volk. Die Landbarone, welche in Prag walteten, Herr Meinhard nämlich, Herr Hanuš, Herr Johann von Rabstein, Herr Diepold von Riesenberg, hatten nicht Mannschaft genug, um sich lange gegen einen Angriff zu wehren; und Ulrich von Rosenberg, der ihm am meisten zu schaffen gemacht hätte, war gerade damals mit Botschaft von den böhmischen Ständen in Wien.

Noch an demselben Sonntage (1 Sept.) scheint es, als ob der Fehdebrief, ohne welchen es ehrlos gewesen wäre,

die Feindseligkeiten zu beginnen, von Georg und seinen An- 1448
hängern an die Prager und ihre Anhänger angelangt wäre;
denn gleich Montags früh (2 Sept.) rückte Georg näher 2 Sept.
gegen Prag, und lagerte mit seinem Volke bei Wrschowic,
dem Wyschehrad gegenüber. Welche Vorkehrungen aber die
Prager zum Schirme der Stadt getroffen, und wie die Be-
satzung vertheilt war, läßt sich aus den vorhandenen Nach-
richten nicht abnehmen. Auf dem für die damalige Zeit
wohlbefestigten Wyschehrad war Johann, des Prokop von
Rabstein Vetter, oberster Befehlshaber. Selbst darüber schwei-
gen die Berichte, was den ganzen Tag über zwischen beiden
Theilen vorfiel.

Aber in der Nacht vom Montage auf Dienstag (2—3 3 Sept.
Sept.) rückte das Poděbrader Heer noch vor der Dämme-
rung aus, und versuchte zu gleicher Zeit an zwei Stellen
einen Überfall. Die eine Hälfte schlich sich in aller Stille
zu den Wällen und Mauern von Wyschehrad, und erstieg
sie eher, als man hoffen konnte. Gleich darauf erhob die
andere Geschrei, und stürmte auf der Neustadt gegen den
Karlshof, worauf erst auf dem Sct. Stephansthurm Sturm
geläutet wurde. Aber schon stießen die Poděbrader auf den
Stadtmauern in die Hörner, und der Herr von Rabstein,
zu spät und fruchtlos hin und wieder rennend, hatte ver-
säumt, das Wyschehrader Thor und das auf die Neustadt
führende Brücklein über den Botič hinreichend zu besetzen.
Die Poděbrader drangen also von beiden Seiten heran, und
bemächtigten sich, mit Verlust eines einzigen Mannes, des
Thores und jenes Brückleins, und somit gleichsam des
Schlüssels der Stadt. Von da fiel Herr Georg noch immer
in finsterer Nacht unter betäubendem Geschrei und Getöse
mit seinen Bewaffneten in die Neustadt ein. Als seine Geg-
ner sahen, daß er früher in der Stadt war, als sie ver-
muthen konnten, so „rannten sie — wie eine alte Chronik
sagt — vor Furcht und Schrecken außer sich, durch einan-

1448 der, ſprangen und ſtürzten über einander hinweg wie die Böcke, und vermeinte ein Jeder, daß er tauſend Geharniſchte auf der Ferſe habe; denn ohne Unterlaß und mit lautem, erſchrecklichem Rufe ſchrien jene: „Kunſtat Hr! Hradec! Kunſtat Hr! Hradec!“ Herr Georg hatte ſeiner Mannſchaft auf das ſchärfſte verboten, in die Häuſer einzubrechen und zu plündern, oder ſich ſonſtige Ausſchweifungen zu erlauben. Darum ſtrömte ihm das Prager Volk ſchaarenweiſe entgegen und machte ſeinen Zug von der Neuſtadt auf die Altſtadt zu einem Triumphe, ſo daß viele ſeiner Feinde nicht einmal Zeit hatten zu entkommen, und in ſeine Hände fielen. Ohne den geringſten Widerſtand langte der Zug bei dem altſtädter Rathhauſe an, wo Georg mit ſeinen Herren abſtieg. Der Stadthauptmann Hanuš von Kolowrat entwiſchte aus ſeinem Hauſe auf dem altſtädter Ringe durch die Hinterpforte in die Judenſtadt, dann über die Moldau, und flüchtete ſich mit dem Hofgeſinde auf ſeine Burg Žebrak. Der altſtädter Bürgermeiſter Peſſik floh zu ſeinen Verwandten nach Dražic hinter Benatek, der neuſtädter, Dětřichowec, ein Hauptfeind des Georg von Poděbrad, entlief nach Neuhaus, und trat darauf in die Dienſte des Herrn Ulrich von Roſenberg. Am unglücklichſten war der alte Meinhard: denn von einem gewiſſen Johann Klamperna verrathen, wurde er in der Altſtadt ergriffen, und als Gefangener zu Georg auf das Rathhaus gebracht, welcher, ob auch ein junger Sieger, dem ſchwachen Greiſe und Vetter mit Hochachtung begegnete, ihn aber dennoch, nach einer gepflogenen Berathſchlagung mit den Herren ſeiner Partei, auf ſein Schloß Poděbrad in Gewahrſam bringen ließ, mit dem Bedeuten, daß auf dem nächſten Simonis-Landtage öffentlich Gericht gehalten werden ſolle, in welchem ihm entweder Recht gegeben, oder von ihm Genugthuung genommen werden würde.

Es ſchreibt Äneas Sylvius und nach ihm andere, daß,

als Herr Georg auf der einen Seite in das ihm durch Ver- 1448
rath geöffnete Prag einfiel, seine Freunde an der entgegengesetzten Seite die Stadt anzündeten, damit das Volk zum Löschen herbeieile, und ihm die Besitznahme Prags hiedurch erleichtert würde. Das ist aber in der That sehr unwahrscheinlich, nicht nur, weil alle örtlichen, sehr ins Detail gehenden Berichte nicht das Geringste hievon erwähnen, sondern weil eine solche That für Herrn Georg unnöthig und schädlich gewesen wäre. Aber das ist gewiß, daß in dem Augenblicke, als er sich der Stadt bemächtigte, und ihre Gewalthaber und Vorsteher zur Flucht nöthigte, der zügellose Pöbel die Judenstadt stürmte und schändlich plünderte. [176]

Zur Hintanhaltung solcher Unordnungen setzte Georg gleich an demselben Dienstage (3 Sept.) in den drei Prager Städten neue Bürgermeister und Schöppen, und führte eine neue Ordnung in der Gemeinde ein.

176) Über die Einnahme Prags 1448 berichteten wir schon 1827 in der Zeitschrift des böhmischen Museums, Heft III. S. 37—58, und fügten dort auch (S. 59—83) urkundliche Belege bei, die seit der Zeit freilich nicht alle im Archiv český gedruckt werden konnten, wie z. B. „Testimonium et memorabile de expugnatione Wyssehradensi“ (S. 76—78) und „Namen der Barone und Edelleute, die bei der Einnahme Prags sich im Heere Georgs befanden.“ (S. 78—83.) Darum schien es unnöthig, hier geschichtliche Belege zu häufen, die sich dort in hinlänglicher Anzahl finden.

Viertes Capitel.

Kämpfe nach der Einnahme Prags; wachsende Macht Georg's von Poděbrad.

(J. 1448—1451.)

Veränderung in dem Stand der Dinge; Fehde zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Neuhaus. Herr Meinhard stirbt. Der Strakonicer Bund. Ausbruch des Kriegs und Vertrag zu Neuhaus. Die vier Obmänner und der Iglauer Landtag. Vorgänge in den Lausitzen. Die erste Zusammenkunft in Pilgram. Neuer Krieg. Der Wilsteiner Vertrag. Aussöhnung auf der zweiten Zusammenkunft in Pilgram. Zug nach Sachsen und Eroberung Gera's. Großer Sct. Katharinen-Landtag in Prag. Eifersucht der böhmischen Barone über Herrn Georg. Fruchtlose Unterhandlungen mit dem Herzog von Sachsen.

1448 Nachdem Prag in die Macht des Poděbrad'schen Bundes gerathen war, gewannen die Dinge in Böhmen wie in politischer so auch in kirchlicher Hinsicht schnell eine andere Gestalt. Mit einem Schlage war alles zerstört und vernichtet, was die Reaction seit zwölf Jahren im Sinne Rom's aufgebaut hatte; die Hauptstadt wurde wieder ein Hauptsitz des Hussitenthums, das Prager Capitel übersiedelte nach Pilsen, und hinterließ bloß ein oder zwei seiner Glieder auf der Burg bei Sct. Veit; M. Papauschek entfloh von der Hauptpfarre am Tein; die deutschen Magister und Studenten, deren Zahl in den letzten Jahren mächtig zu wachsen begonnen hatte, verließen die Universität abermals sämmtlich; und als M. Johann Rokycana aus seiner langen Ver-

bannung am 10 September zurückkehrte, wurde er bei seinem Einzuge in Prag mit nicht viel geringeren Ehren und Zeichen der Achtung erwartet, begrüßt und begleitet, als kurz vorher der Cardinal Carvajal. 1448 10 Spt.

Der aus der Veränderung der Dinge sich ergebende Hauptvortheil bestand darin, daß die Majorität der böhmischen Nation, nachdem sie eine Regierung nach ihrem Sinne und Bedürfniß erlangt, aufhörte, sich zu beunruhigen und König Friedrich zu bedrängen; die Minorität, welche diesfalls an ihre Stelle trat, war dann minder gefährlich. Herr Georg von Poděbrad war freilich noch nicht als Landesverweser anerkannt, außer von seinem Bunde, und das Streben nach einer solchen Anerkennung von Seiten des ganzen Landes bildet eigentlich den Hauptinhalt der Geschichte der nächstfolgenden Jahre: doch befanden sich die wichtigsten Bedingungen dazu schon in seiner Hand. Es läßt sich nicht verdecken, daß er sich ihrer mit Gewalt und Umsturz, und daher nicht auf gesetzlichem Wege bemächtigt hatte: allein aus der Verwirrung, in welche das Land gerathen war, gab es, wie es scheint, keinen andern Ausweg mehr. Den Völkern überhaupt liegt weniger daran, wie Jemand zur obersten Gewalt gelangt, als wozu er sie gebraucht. Und mindestens in der zweiten Hinsicht wurde der Staatsstreich bald verschmerzt. Die Rechte der Nation erlitten keinen Abbruch, und wie viele Hindernisse auch die Eifersucht bei Freunden und Feinden seiner Erhöhung in den Weg legte, am Ende bekannten selbst letztere einstimmig, daß ihr ganzes Zeitalter keinen Mann aufzuweisen hatte, der zur Regierung mehr berufen gewesen wäre als er, indem das Wachsen der Macht Poděbrad's zugleich die Quelle neuer Wohlfahrt für Böhmen überhaupt wurde.

Daß Herr Georg das erste Amt im Lande, das des Prager Oberstburggrafen, gleich nach der Einnahme Prag's einem Herrn katholischen Glaubens, Zdeněk von Sternberg

1448 auf Konopišt, vertraute, war eine politische That von Bedeutung, indem sie zeigte, daß er seine Macht nicht ausschließlich zum Vortheile der hussitischen Partei zu gebrauchen gedachte. Auch bei andern Veranlassungen benahm er sich so, als ob er außerhalb der Parteien und über ihnen stände, so wie er auch alle Mühe anwendete, um das Land zu beruhigen und die Ordnung darin herzustellen. Seine erste und größte Sorge war das Zustandebringen eines allgemeinen Landtags der gesammten Kronländer; daher ließ er in allen Kreisen verkündigen, daß durch den in Prag erfolgten Umschwung die Landesgesetze keine Veränderung erlitten hätten, folglich der auf Simonis und Judä ausgeschriebene Landtag gehalten, und auf ihm alles, was Jemand gegen den Andern verschuldet habe, nach allgemeinem Ausspruch entschieden werden solle; auch solle dort die an den König nach Wien geschickte Gesandtschaft gehört, und über das Weitere, was nöthig sei, verhandelt werden. Allein der durch ihn selbst hervorgerufene Sturm ließ sich nicht so leicht beschwichtigen; es mußte erst in harten Kämpfen der Beweis geführt werden, daß er ihn nicht ohne Grund und Noth hervorgerufen. Inzwischen sandte er, um seine Drohung
14 Spt. gegen den Markgrafen Friedrich zu erfüllen, am 14 September einen Theil seines Heeres nach Meißen, welcher, da sich der Markgraf nirgend entgegen stellte, das Land verwüstete, viele Beute machte, und bald wieder heimzog.

Der römische König Friedrich, der sich überhaupt um Böhmen nicht viel kümmerte, legte auch auf die geschehene Veränderung kein großes Gewicht. Die Nachricht von der Einnahme Prag's gelangte nach Wien, während noch die Herren Ulrich von Rosenberg und Johann Švihowský von Riesenberg als Gesandte dort verweilten. König Friedrich berieth sich mit Herrn Ulrich im Vertrauen, welche Antwort er den Böhmen ertheilen solle, und benützte den Vorfall zu neuem Aufschub. Er erklärte nämlich in der am 11

September gegebenen Antwort), es hätten bei der friedlichen 1448
Unterhandlung, worin er mit den Ständen begriffen gewesen, solche Neuerungen in Böhmen nicht stattfinden sollen; damit jedoch die Sache nicht noch ärger werde, so willige er ein, sich mit den Ständen des Königreiches an einem passenden Orte wegen K. Ladislaw's und Alles dessen, was nöthig sei, zu besprechen. Doch bestimmte er weder Tag noch Ort der Zusammenkunft. In Betreff der kirchlichen Angelegenheiten wollte er sich durch Carvajal, der nach Rom zurückkehrte, bei dem heiligen Vater eifrig verwenden, damit dieselben besser geordnet würden. Dabei aber verlangte er, es sollten vor allem sämmtliche Neuerungen abgeschafft, Herr Meinhard und andere Gefangene freigelassen, und Alles in den alten Stand gesetzt werden Diese Antwort, die mit großen Umschweifen eigentlich nichts sagte, machte daher auch auf die Böhmen keinen Eindruck.

Der Erste, der gegen Herrn Georg zu den Waffen rief, war Herr Ulrich von Neuhaus, Sohn Herrn Meinhards. Herr Meinhard wurde, wie schon erwähnt worden, nach dem Willen der Poděbrad'schen Bundesgenossen in Poděbrad bis zum nächsten Landtage gefangen gehalten und dort seinem Stande gemäß schonend und anständig behandelt. [177]) Herr Ulrich versäumte nichts, um seinen Vater zu befreien. Er schrieb deshalb mehrmals nicht nur an

177) Herr Ulrich von Neuhaus fragte in seinen Schreiben an Bedřich von Strážnic fleißig nach: „Wie steht es mit meinem Herrn Vater, wie befindet er sich, ist ein Kämmerer und ein Narr um ihn?" (S. die Schreiben der Familie Neuhaus von 1441 bis 1451 im Archiv český, IV, S. 3—33.) Und da er in der nachfolgenden Verhandlung nirgend über eine harte Haft seines Vaters klagte, und Herr Georg schrieb, daß er Herrn Meinhard während seiner Gefangenschaft mehr Gefälligkeiten erwies, als er schuldig gewesen: so ist es wahrscheinlich, daß er nach dem Ausdruck Herrn Ulrich's wie mit allem Nöthigen, so auch besonders „mit einem Narren (blázen mužík)" versehen war.

1448 Herrn Georg, ſondern auch an andere böhmiſche Herren, ſowie an die benachbarten Fürſten und an König Friedrich, ſie um Fürſprache erſuchend; zugleich aber verband er ſich mit ſeinen Freunden, und begann ein Heer zu rüſten und verſchiedene feſte Punkte in den Kreiſen zu beſetzen. Sein zweites Schreiben an Herrn Georg verdient hier ganz angeführt zu werden:

„Meine Dienſte zuvor, hochgeborner Herr und lieber Bruder! Ich ſchrieb Dir und bat Dich, Du möchteſt meinen Vater freilaſſen, da Du ihn ohne ſein Verſchulden gefangen hältſt, und Du antworteſt mir unter Anderm, Du wolleſt ihn vor die Herren auf dem Landtage bringen und in Betreff einiger Dinge zur Rede ſtellen. Ich kann nicht glauben, Herr, daß Du dieß mir und meinem Vater zur Schande thun, und ihn wie einen unordentlichen Menſchen in Haft halten wollteſt; denn Du weißt, daß er ein im Lande anſäſſiger und freier Mann iſt, ſo gut als einer von Euch, und daß er auf den Landtagen ſtets ohne Geleitsbriefe zu erſcheinen pflegte. Noch einmal bitte ich Dich, lieber Herr, wolle ihn freilaſſen, und mein Vater wird ſich auf dem Landtage ſtellen, und beſchuldigt ihn wer, ſo wird er ſich verantworten und Genugthuung leiſten, ſofern er für ſchuldig erkannt werden ſollte; doch müſſen die Kläger zu Gleichem verhalten werden. Thäteſt Du das nicht, ſondern wollteſt Du ihn vor Gericht ziehen zu unſerer Schande und Erniedrigung: ſo wiſſe, Herr, daß ich gegen Dich bei allen ehrbaren Leuten Klage führen und an die benachbarten Herren und Fürſten ſchreiben müßte, daß Du mir und meinem Vater Unrecht zufügſt und ihn gefangen hältſt, ohne ihm gehörig abgeſagt zu haben, ſo daß er keiner Feindſchaft von Dir gewärtig war. Ich hoffe, Herr, Du werdeſt das nicht thun und Dir meine Freundſchaft zu erhalten ſuchen; denn wir haben es nicht um Dich verdient. Hierüber erſuche ich um Antwort.“

Herr Georg erwiederte am 23 September: „Meine 1448
Dienste zuvor, hochgeborener Herr und Bruder! Du schreibst 23 Spt.
mir abermals in Betreff der Freilassung Deines Vaters und sagst, ich hätte Dir geschrieben, daß ich ihn auf dem Landtage vor die Herren bringen und wegen einiger Dinge zur Rede stellen wolle; doch siehst Du meinen Brief besser durch, so wirst Du finden, daß dergleichen Worte nicht darin stehen. Sondern ich schrieb Dir in aller Freundschaft, wie Du wohl entnehmen könntest, daß Dein Vater nicht nur gegen mich, sondern auch gegen viele Herren und Freunde unseres Bundes sich als ein Hauptfeind erwies, in Worten sowohl als durch die That, indem er sich mit den Pragern in Anschläge gegen unser Leben einließ, wie es sich offenbar zeigte. [178] Du berührst auch in Deinem Briefe, ich hätte meine Ehre vor Deinem Vater nicht gehörig verwahrt, da er keiner Feindschaft von mir sich versehen hätte. Es ist doch bekannt, daß ich und andere Herren und Freunde nebst allen ehrbaren Männern den Pragern und ihren Helfern ordentlich abgesagt haben; und Herr Meinhard war in allen ihren Feindseligkeiten gegen uns ihr Helfer, und wurde mitten unter unseren Feinden mit den berührten erschwerenden Umständen gefunden. Ich bezeigte mich schonend gegen ihn, schonender als ich mit andern Herren und Freunden schuldig wäre, was Du dankbar anerkennen solltest, sofern Du Deinen Vater lieb hast. Auch kannst Du aus meinem ersten Schreiben entnehmen, daß die Sache nicht bloß mich, sondern auch viele andere Herren und Freunde unseres Bundes betrifft, die ihr Leben so gut wagten wie ich; und sie halten aus guten Gründen dafür, Dein Vater solle bis zum nächsten Prager Landtag in Verwahrung bleiben. [179] Glaubst

178) Dergleichen Beschuldigungen wiederholen sich auch in andern Briefen, die Thatsache selbst jedoch, worauf sie sich beziehen, wird nirgend deutlich angegeben.

179) Die Herren des Podèbrad'schen Bundes wollten nämlich, er solle

1448 Du daher, ich hätte hierin mit anderen Herren und Freunden etwas gegen Dich verschuldet, so erscheine auf dem allgemeinen Landtag zu Prag, der an Sct. Simon und Juda stattfinden wird, vor den Herren und übrigen ehrbaren Leuten. Werden wir da für schuldig erkannt, warum sollten wir nicht gut machen, was wir verbrochen, da wir uns dort mehr zu schämen haben würden als irgendwo. Werden wir aber nicht schuldig befunden, so wird man Dich lehren, das Unrecht, das Du uns gethan, Andern nicht wieder zuzufügen" u. s. w.

König Friedrich, von den Herren Johann und Ulrich von Neuhaus um Rath und Hilfe gebeten, richtete an Herrn Georg ein scharfes Schreiben: er habe vernommen, wie Georg mit einigen Kreisen die Waffen ergriffen, Prag überfallen und die einst von Kaiser Sigmund und König Albrecht eingesetzten Landes- und Stadtbeamten verändert, auch Herrn Meinhard gefangen genommen habe, während er (Friedrich) geglaubt, er (Georg) werde vielmehr zum Frommen und zur Beruhigung des Landes etwa entstehenden Unruhen Einhalt thun. Doch wie dem sei, so verlange und bitte er, er möchte Herrn Meinhard aus der Haft entlassen und frei geben. Zugleich schrieb der König auch an einige andere Herren und an die Prager, sie möchten Herrn Georg dafür stimmen. Allein weder Poděbrad noch seine Bundesgenossen ließen sich bewegen, und machten bekannt, erst nach dem allgemeinen Landtage würden sie bereit sein, Alles zu thun, was durch den Landtagsspruch für recht werde erkannt werden.

auf dem Landtage auf das Prager Oberstburggrafenthum und mit ihm auf die Burg Karlstein und die Landeskleinodien verzichten, die aber gerade damals auf sein Geheiß heimlich aus Karlstein auf sein Familienschloß Welhartic gebracht worden waren. Man beschuldigte ihn, er habe einige jener Kleinodien verthan, und verlangte von ihm, er solle auf dem Landtage Rechenschaft über sie ablegen. (MS.)

Herr Georg bemühte sich nun außerordentlich, es dahin 1448
zu bringen, daß sich Herr Ulrich von Rosenberg auf dem Landtage an Sct. Simon und Juda einfände, um über seine Botschaft öffentlichen Bericht zu erstatten. Er zweifelte nicht, der allgemeine Landtag, nach dem er zu seiner Rechtfertigung so sehr verlangte, werde wieder gehalten werden können, sobald das Haupt der Gegenpartei dazu einwillige. Allein Herr Rosenberg entschuldigte sich, es sei für ihn und seine Freunde nach einer solchen Veränderung im Lande gefährlich nach Prag zu kommen und dort zu tagen, nicht achtend die Geleitsbriefe, die ihm Herr Georg in welcher beliebigen Form immer auszustellen versprach. Daher ergingen sich die Genossen des Poděbrad'schen Bundes in mannigfachem Spott über seine Äußerungen, wie er früher immer Prag für den sichersten Ort zum Tagen erklärt habe, und jetzt sogar selbst nicht dahin kommen wolle.

Nachdem sich Herr Ulrich von Neuhaus umsonst bemüht hatte, seinen Vater mit Bitten zu befreien, setzte er seine ganze Hoffnung auf die Kriegsrüstungen, die er und seine Freunde schon im Anfang des Monats September begonnen. Da er jedoch sah, daß er sammt seinen Freunden nicht auslange, um die siegreiche Macht Herrn Georgs von Poděbrad zu stürzen, suchte er nicht nur in Deutschland Hilfe, sondern auch daheim unter seinen früheren Hauptfeinden, den Taboriten, insofern ihrer noch übrig waren. Die Bürger von Tabor traten zwar damals, wie es scheint, aus dem Poděbrad'schen Bunde aus, doch zu einem Kampfe gegen Georg ließen sie sich weder von Freunden noch von Feinden bewegen. Nur zwei angesehene Herren und Führer ihrer Partei, Bedřich von Strážnic auf Kolin [180] und Jo-

180) Aus gleichzeitigen Nachrichten (Archiv český, III, 540) ist zu ersehen, daß die Nachbarn Bedřich's ihn um die Herrschaft Kolin beneideten, und wiederholte Versuche machten, ihn darum zu bringen; insbesondere sollen Martin Kučka oder Kuče, Bürger zu

1448 hann Kolda von Zampach auf Nachod, ließen sich gegen ihn gewinnen. Herr Dippold von Riesenberg und Dolan, vordem Burggraf des Prager Schlosses, jetzt Karlsteins, war der Vermittler, so daß Bedřich mit den Herren von
28 Oct. Neuhaus am 28 October in ein eigenes Bündniß trat, und nicht nur ein Heer Ulrichs in die Stadt Kolin aufnahm, sondern auch Herrn Kolda auf seine Seite brachte. Beide begannen schon in den ersten Tagen des Monats November den Krieg damit, daß sie aus ihren Schlössern, besonders von Kolin aus, sogenannte „Fahrten" (jizdy) in die Besitzungen der Glieder des Poděbrad'schen Bundes machten und sie mit Feuer und Schwert verwüsteten. Zur Förderung des Kampfes nahm sich Herr Ulrich von Rosenberg gleichfalls der Herren von Neuhaus an, und schrieb für die vornehmsten Herren seines Bundes und alle jene, die Herrn Georg abgeneigt waren, eine Zusammenkunft nach Budweis
5 Nov. auf den 5 November aus, von der man jedoch aus den bisher bekannten Quellen nicht weiß, ob sie wirklich stattfand.

Von der andern Seite eröffnete Herr Zdeněk von Sternberg den Krieg in der Gegend von Karlstein. Dieser Herr war, wie gesagt, zum Oberstburggrafen von Prag ernannt worden; als er jedoch einige zu seinem Amte gehörige,

Kuttenberg (der ihn spottweise nicht anders nannte, als Janek, der sich Bedřich von Strážnic schreibt), und Přech von Budkowic, Dienstmann des Herrn Aleš Holický, einigemal gegen sein Gut und Leben sich vergangen haben. Als er deßhalb über sie klagte, wurde die Sache von Seiten Herrn Georgs immer hinausgeschoben, so daß er keine Genugthuung erlangen konnte, da ihm weder Herr Georg, noch besonders Rokycana, geneigt war. Erst nach der Einnahme Prags, als er sich mit Herrn Ulrich verbinden wollte, wurde ihm Gehör angeboten, er aber wollte sich mit den Poděbradern nicht mehr versöhnen. Etwas Ähnliches scheint auch in Bezug auf Herrn Kolda vorgegangen zu sein, auf dessen Burg und Herrschaft Nachod Herr Georg überdies Erbansprüche erhob. Vgl. 1441 Aug. 17 und 1457 nach Ostern.

um Karlstein liegende Dörfer besetzte, wurde er von der 1448
Besatzung Karlsteins, welche den Herren von Neuhaus treu geblieben war, zurückgeschlagen. Herr Zdeněk, und nach ihm Herr Georg und Herr Kostka, kündigten daher jener Besatzung Fehde an, und schickten gegen Herrn Ulrichs Dienstmannschaft ein Heer ab. So beschuldigten sich beide Parteien wechselseitig schon im November, den Krieg hervorgerufen zu haben.

Über die Art und Weise des Krieges, der in den Monaten November und December an mehreren Orten in Böhmen geführt wurde, läßt sich aus Mangel an gleichzeitigen Nachrichten nichts Bestimmtes sagen. Zu einer Schlacht im offenen Felde scheint keine von beiden Parteien Lust gehabt zu haben. Wenigstens von Herrn Ulrich weiß man nichts Anderes, als daß seine Leute von ihren Schlössern, namentlich von Kolin, Karlstein und Mitrowic beständige Einfälle oder „Fahrten" in die Besitzungen der Herren des Podĕbrad'schen Bundes machten und sie verwüsteten, worauf sie sich jedesmal wieder in ihre festen Plätze zurückzogen. Dagegen stand Herr Georg schon zu Ende des Monats November mit seinen Freunden bei Kolin im Felde, worin nebst der Kriegsmacht Bedřichs auch fünfthalbhundert Reisige Herrn Ulrichs ihren Standort hatten. Dann sammelte sich ein Heer des Podĕbrad'schen Bundes in den ersten Tagen des Monats December bei Beneschau, um von da weiter ins Feld zu rücken, und besonders Mitrowic, die Burg des Edelmanns Wratislaw von Mitrowic, eines treuen Bundesgenossen Herrn Ulrichs, zu belagern. Doch scheint der Winter alle größeren Kriegsunternehmungen gehindert zu haben. Schon am 19 December sah sich Bedřich in Kolin genöthigt, 19 Dec.
mit Herrn Georg einen Waffenstillstand bis zum neuen Jahre zu schließen, dem hierauf die ganze Partei Herrn Ulrichs beitrat, und den sie mehrmals verlängerte. Herr Georg stellte hierbei die Bedingung, es solle während des

1448 Waffenstillstands eine Versammlung stattfinden, wo über eine Ausgleichung der Parteien verhandelt werden könnte. Wie sehr ihm daran lag, bewies seine persönliche Reise zu
1449 Herrn Ulrich von Rosenberg nach Sobëslau am 10 Januar
10 Jan. 1449, von wo er ihn mit andern Herren, namentlich mit Ulrich von Neuhaus, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Johann Smiřický und Johann von Rabstein, zur Versammlung nach Pilgram führte.

Die Lage beider Parteien bei der Versammlung zu Pilgram im Anfange des J. 1449 war natürlich sehr verschieden. Poděbrad hatte, nachdem er sich der Hauptstadt des Königreiches bemächtigt, in ihrem sicheren Besitze das nächste Ziel seiner Wünsche erreicht; er vermochte sein Heer, das er so lange an sich halten mußte, nur schwer zu verpflegen, und sehnte sich nach dem Frieden, um es mit Ehren entlassen zu können. Herr Ulrich von Neuhaus dagegen, der den Verlust Prags und die Gefangennehmung seines Vaters nicht verschmerzen konnte, stärkte sich fortwährend mit neuen Freunden wie in Böhmen so auch in der Fremde. Insbesondere hoffte er von König Friedrich mit Geld und Kriegsmannschaft unterstützt zu werden, wie denn auch Herr Rosenberg solches durch seinen Gesandten Paumgartner am Hofe des Königs eifrig ansuchte. Es ist daher begreiflich, daß Herr Ulrich, was er mit Gewalt verloren, wieder mit Gewalt zu erringen gedachte, und sich nur aus Noth zum Schein in Unterhandlungen einließ, um Zeit zu gewinnen, sich zu verstärken und fremde Hilfe abzuwarten.

Vergebens waren daher auf der ersten Pilgramer Versammlung alle Bemühungen, den Frieden herzustellen. Herr Ulrich von Neuhaus wollte sich nicht anders versöhnen, als wenn sein Vater freigelassen, Prag ihm zurückgegeben und alle Vertriebenen wieder in ihre Ämter und Güter eingesetzt würden. Zu solchen Bedingungen konnte sich ein junger, ehrgeiziger und noch ungebeugter Sieger nicht herbeilassen.

Er verlangte wie früher, es möchte seine Streitsache mit 1449
Herrn Meinhard öffentlich auf dem Landtage zu Prag in Verhandlung genommen werden. Da man sich nicht verständigen konnte, so wurden die Herren Rosenberg, Zajic und Smiřický zu Schiedsrichtern gewählt; doch auch diesen gelang das Werk der Versöhnung nicht, da der Eine in seinen Forderungen nichts nachlassen, der Andere nichts weiter zugestehen wollte. So schieden beide Parteien aus Pilgram in noch größerer Leidenschaft, als sie zusammengekommen waren, indem sie sich mit wechselseitigen Schmähungen erbitterten.

Inzwischen war der alte Herr Meinhard, durch das Loos der Gefangenschaft an Leib und Seele gebrochen, auf Poděbrad in eine schwere Krankheit verfallen. Herr Georg, der seinen Tod befürchtete, veranlaßte selbst einen seiner Edelleute, sich zu Ernest von Leskowec und Johann von Hrádek, Edelleuten Herrn Meinhards, zu begeben und sie zum Versuche aufzufordern, ob sie ihren Herrn nicht wenigstens gegen Bürgschaft befreien könnten. Als sie dieß thaten, bewilligte er ihre Bitte sehr gerne, da sie sein eigener Wunsch war; nur verlangte er, es sollten nebst den genannten zwei Edelleuten auch die Herren Zbyněk Zajic und Smiřický Bürgen sein, daß, wenn der Friede nicht zu Stande komme, Herr Meinhard sich auf Herrn Georgs Verlangen gutwillig wieder als Gefangener stellen werde. So wurde er am
1 Februar 1449 freigelassen; als er jedoch von Poděbrad nach 1 Febr.
Karlstein reiste, endigte er unterwegs in Říčan schon am dritten Tage sein Leben. Seine Begleiter, Ernest Leskowec und Johann von Hrádek, führten den Leichnam nach Neuhaus, wo er begraben wurde. Herr Georg aber entging dem nicht, was er befürchtete. Denn Herr Ulrich sandte nach allen Seiten Klagebriefe aus, und beschuldigte ihn öffentlich, seinen Vater vergiftet zu haben. [181]

181) Ein solches nach Österreich geschicktes Schreiben vom 15 März hat erst unlängst J. Chmel in den Sitzungsberichten der histor.

1449 6 Feb. Am Dorotheentage (6 Februar) kamen die vornehmsten Herren von der Partei Herrn Ulrichs in Strakonic bei Herrn Wenzel von Michalowic, Großmeister des Maltheserordens in Böhmen, zusammen. Hier verweilten sie drei Tage, und setzten eine neue Bundesurkunde auf, worin sie über das Verderben klagten, in welches Böhmen durch das Jüngstgeschehene und noch immer Fortdauernde gestürzt worden sei, und sich wechselseitig verpflichteten, einander gegen Jedermann beizustehen, der sie widerrechtlich würde unterdrücken wollen, zugleich aber erklärten bereit zu sein, in allem und jedem, wessen man sie beschuldige, sich auf gütlichem Wege zu vergleichen. Damit es daher nicht scheine, als ob sie alle Zusammenkünfte verwürfen, zu denen sich Herr Georg anbot, setzten sie einen Tag nach Pilsen fest, wo er persönlich erscheinen und Herrn Ulrich ebenso genugthun, als von ihm Genugthuung erhalten sollte. Käme er nicht nach Pilsen, so waren sie insgesammt entschlossen, des andern Mittwochs 5 März in der Faste (am 5 März) gegen ihn gemeinschaftlich zu ins Feld ziehen. Auf diese Art entstand in Böhmen ein neuer, dem Podèbrad'schen entgegengesetzter Bund, nämlich der Strakonicer. [182]

Herr Georg nahm aus demselben Grunde Anstand, sich nach Pilsen, einer gegen ihn durchaus unfreundlich gesinnten Stadt, zu begeben, aus welchem die Herren des Strakonicer Bundes nicht nach Prag kommen wollten. Er wendete dagegen ein, er wolle bezüglich seiner Streitsache mit dem Strakonicer Bund in keine einseitige Unterhandlung sich einlassen, da solches wie bei der Pilgramer Versammlung stets erfolglos bleiben würde, sondern, wie er früher

Classe der k. Akademie der Wissenschaften, Wien 1849 December, S. 423—5 veröffentlicht. Vgl. Archiv český, II. 247. III. 52.

182) Die Urkunde des Strakonicer Bundes vom 8 Febr. 1449 ist mit noch andern Urkunden jener Zeit gedruckt im Archiv český, II, 244—6. Vergl. III. 50 u. d. ff. IV. 14—33 u. s. w.

begehrt habe und noch jetzt verlange, durch einen allgemeinen Landtag des Königreiches gerichtet sein. [183] 1449

Beide Parteien rüsteten sich also abermals zum Kriege. Herrn Georg's vornehmste Kampfgenossen waren die Herren von Sternberg, von Duba, von Zwiřetic und von Waldstein, die Herren Kostka, Trčka, Zmrzlík und die Hauptleute der vier verbündeten Kreise; im Strakonicer Bund befanden sich die Herren von Neuhaus, von Rosenberg, von Schwamberg, die Kolowrat, Švihowský, Kostelecký von Duba, von Lobkowic, Smiřický, Bedřich von Strážnic, Kolda und andere. Auch viele mährische Herren und Ritter traten bei: der Poděbrad'schen Partei die Herren von Kunstatt, von Pernstein, Krawař, die mährischen Sternberge, die von Kreig, Wlašimský und andere; der Partei Ulrichs dagegen die Herren von Lichtenburg, von Lomnic, von Boskowic u. a. m.

183) In seiner Erklärung vom 1 März 1449 (Archiv český, II, 348) sagt Herr Georg: „Weil dieser Streit die Ehre Gottes, das allgemeine Wohl, den Herrn und König, und die Stände dieses Landes, den Compactaten, dem Sühnbriefe und den Pilgramer Verabredungen gemäß, dann die Gesandtschaft, die unlängst an den römischen König abgeschickt ward, und die Landeskleinodien, die Herrn Meinhard anvertraut wurden, zunächst betrifft: so forderten wir, es sollten so wichtige Dinge auf einem allgemeinen Landtage, nicht heimlich, verhandelt werden; auch wollten wir in Betreff unserer Ehre, die man ungerechter Weise angriff und noch immer ungerecht beschmutzt, öffentlich vor aller Welt dort zu Rechte stehen, wo die meisten ehrbaren Leute zusammen zu kommen pflegen. Da sie aber wissen, daß sie auf einem allgemeinen Landtage Unrecht bekämen, und man ihnen all das Böse und Verderbliche, das sie im Lande stifteten und noch stiften, zum Vorwurf machen würde, so daß sie sich schämen müßten, so ziehen sie es vor, über Landesangelegenheiten bei geschlossenen Thüren zu verhandeln. Wir wollen fürwahr lieber, Gut und Leben hintansetzend, gegen ihren Muthwillen mit Gottes Hilfe ankämpfen, als daß wir uns durch ihre Hinterlist um alle unsere geistlichen wie weltlichen Gerechtsamen bringen ließen" u. s. w.

1449 Von König Friedrich erwartete Herr Ulrich vergebens Hilfe; dieser unternahm nichts mehr, als daß er in einem Briefe Herrn Georg und seine Bundesgenossen mit strengen Worten auf den zweiten Sonntag in der Faste (9 März) zu einer Zusammenkunft nach Znaim beschied, wohin er seine ersten Räthe senden, und in dessen Nähe er sich selbst verfügen wollte, um die Angelegenheiten „in bessere Ordnung zu bringen." Dieses Schreiben gab nicht nur dem Poděbrad'schen Bunde keine Veranlassung zu irgend einem Schritte, sondern wurde auch erst in fünf Monaten beantwortet. So blieben denn in diesem Kampfe beide Parteien auf ihre eigenen heimischen Kräfte beschränkt.

Febr. Der neue Krieg wurde in der Mitte des Monats Februar durch Herrn Johann Kolda auf Nachod eröffnet. Dieser kriegerische Herr fügte durch wiederholte Einfälle in die Besitzungen des Poděbrad'schen Bundes dem Königgrätzer Kreise großen Schaden zu. Um sich noch mehr zu sichern, nahm er den berüchtigten Landesverderber Christoph Šoff zu Hilfe, der ihm auch das Schloß Waldstein abtrat, das seit kurzem ein Räubernest geworden war. Daher kamen die Herren, die sich zur Aufrechthaltung des Friedens im Königgrätzer Kreise verpflichtet hatten, zu Bydžow unter Vorsitz Herrn Georgs zusammen, und ließen in dem besagten Kreise ein öffentliches Aufgebot gegen Kolda ergehen, da er, obwohl von Herrn Hašek von Waldstein gewarnt, nichtsdestoweniger sein feindseliges Benehmen fortsetzte. Zu der Zeit wurden auch in beiden Kreisen, dem Königgrätzer und Chrudimer, neue Hauptleute ernannt: im ersteren Soběslaw von Miletinek, mit dem Beinamen Mrzák, im letztern Zdeněk Kostka von Postupic, anstatt seines Bruders Bohuš, der um die Lichtmesse gestorben war.

Auch über diesen Kampf, der bis Ende März dauerte, läßt sich nichts Bestimmtes und Klares berichten; denn obgleich sich der größere Theil des Landes in Aufregung befand, so

sind doch nur über Scharmützel im Königgrätzer und Chrudimer Kreise einige dürftige Nachrichten vorhanden, in welchen kein Zusammenhang der Thatsachen zu finden ist. Beide Kreise zogen zu Felde, rückten vor Herrn Kolda's Burgen und belagerten sie; es kamen ihnen auch Schaaren aus Mähren zu Hilfe unter Smil von Drnowic und Waněk von Trnawka, allein diese wurden von Herrn Kolda's Mannen geschlagen und zerstreut. Nicht besser erging es andern Bundesgenossen Georg's, Pardus von Horka, Zdeněk von Švabenic und Johann von Honbic; denn als sie nach Plünderung mehrerer Ortschaften in Böhmen vor Kolin zogen, wurden sie von der Besatzung der Stadt, die unter Simon von Strážnic und Johann Sudlice von Běstwina einen Ausfall machte, dermaßen aufs Haupt geschlagen, daß sie den Siegern nebst zwei hundert Todten und anderthalb hundert Gefangenen auch fünfzehn beladene Wägen überlassen mußten. 1449

Doch diese theilweisen Niederlagen schwächten den Poděbrad'schen Bund nicht, im Gegentheile, seine Macht wuchs je länger um desto mehr, so daß sich Herr Kolda, der seine Burgen zu verlieren fürchtete, schon etwa in der Hälfte März genöthigt sah, Herrn Soběslaw Mrzák um einen Waffenstillstand zu ersuchen, der auch bewilligt wurde. Als Georg's Heer von dieser Seite sicher war, wandte es sich gegen die Burg Schwarz-Kostelec, von welcher herab Herr Kuneš Rozkoš von Duba den Poděbrad'schen Bundesgliedern gleichfalls viel Schaden zugefügt hatte.

Hierdurch, und vielleicht noch durch andere Unfälle genöthigt, zeigten sich die Glieder des Strakonicer Bundes nun bereitwilliger, die Vermittlung des alten Herrn Niklas Trčka auf Lipnic anzunehmen, der sich große Mühe gab, die beiden Bündnisse zu neuem Tagen zu bewegen. Aber auch hier war der Ort ein Hinderniß, wo beide Parteien zusammenkommen sollten, bis man endlich das Auskunftsmittel ersann, daß sie sich an zwei Orten, die Poděbrader zu Pilgram, die

1445 Strakonicer zu Neuhaus versammeln und durch Abgeordnete mit einander unterhandeln sollten. Herr Ulrich von Rosen-
25März berg stellte für seinen Bund schon am 25 März, Herr Georg
29März für den seinigen erst am 29 März, auf dem Waffenfelde bei Kostelec, die nöthigen Geleitscheine aus.

Man tagte daher unter großen Beschwerden auf beiden
10Apr. Seiten vom 1 bis 10 April; doch war es nicht möglich, den Frieden zu erzielen, ja nur über die Hauptpunkte des Zwistes zu einer Entscheidung zu kommen. Weil man jedoch beiderseits die Nothwendigkeit fühlte, vom Kampfe auszuruhen, so wurde wenigstens ein ziemlich langer Waffenstillstand, bis Georgi 1450, geschlossen, und vier Personen, einem Herrn und einem Ritter von jeder Partei, es anheimgegeben, als bevollmächtigte Obmänner alle Streitpunkte und alle Klagen vor sich zu ziehen, und nach Gerechtigkeit das Urtheil über sie zu sprechen, das unwiderruflich sein sollte. Diese Personen waren: vom Strakonicer Bunde Herr Ulrich von Rosenberg und Ernest von Leskowec, vom Podèbrader Herr Aleš Holický von Sternberg und Ulrich Močihub von Kralowic; nicht nur Ulrich von Neuhaus, sondern auch Georg von Podèbrad verband sich für sich und alle Bundes- und Hilfsgenossen, ihrem Urtheilsspruche und Befehle zu gehorchen, unter der Strafe von zehn tausend Schock böhm. Gr. Weiter wurde bestimmt, es solle jede Partei ihre Klagen schriftlich zu Wlašim in die Hände Ulrichs von Kralowic bis zum 11 Mai, und ihre Entgegnungen auf die Klagen der Gegner bis zum 8 Juni niederlegen; auf weitere Entgegnungen sollte aber keine Partei der andern mehr antworten, da solches gegen die Landesgerichtsordnung verstoßen würde. Auch wenn zwischen den Parteien ein neuer Streit ausbräche, sollten dieselben Schiedsrichter eintreten, und jeden binnen vier Wochen entscheiden. Ihr Endurtheil aber sollte, wenn nicht früher, so wenigstens bis zu Anfang August gefällt sein; denn zu

der Zeit war für alle Länder der böhmischen Krone ein ge- 1449
meinschaftlicher großer Landtag nach Iglau festgesetzt, und beide Theile hatten versprochen, nicht früher von dort auseinander zu gehen, als bis sie dem Lande einen König und Herrn gesichert und in demselben die nöthige Ordnung hergestellt haben würden. Diesen Vertrag bestätigten am 10 April im Namen ihres ganzen Bundes mit Handschlag 10 Apr.
und mündlicher Zusage auf Ehre und Treue die aus Pilgram nach Neuhaus abgeschickten Herren Aleš von Sternberg, Hašek von Waldstein, Friedrich von Donin, Ulrich von Kralowic, Bořek von Hrádek, Epik von Krutzenburg, Johann Pražák aus der Stadt Tabor und Waněk Smažil aus der Stadt Laun, den Herren des Strakonicer Bundes Ulrich und Heinrich von Rosenberg, Ulrich von Neuhaus, Johann von Austi, Kuneš Rozkoš von Duba, Bedřich von Stražnic, Ernest Leskowec und Janek von Hrádek; an die hierüber ausgefertigte Urkunde hängten jedoch bloß die Herren von Rosenberg und Aleš von Sternberg ihre Siegel an. [184]

Durch den Neuhauser Vertrag wurde die oberste und entscheidende Gewalt eigentlich in die Hände dieser zwei Barone gelegt, deren persönliches freundschaftliches Verhältniß, von jeher allgemein bekannt, durch die Entzweiung in politischer Hinsicht kaum eine merkliche Veränderung erlitten hatte. Indem beide Parteien sie zu bevollmächtigten Schiedsrichtern ernannten, glaubten sie wahrscheinlich, dieß sei der geradeste Weg zur Hebung aller schweren Anstände. Auch ist es gewiß, daß Herr Aleš in edlem patriotischen Eifer es an nichts fehlen ließ, was zum Zwecke führen konnte; sein ziemlich reichhaltiger Briefwechsel aus dieser Zeit [185] gibt davon ein sprechendes und genügendes Zeugniß. Allein

184) Bis hieher reicht die Erzählung, die wir mit den erforderlichen Belegen 1827 in der Zeitschrift des böhm. Museums (IV. 9—57) lieferten.

185) Er ist aus den noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv aufbewahrten Originalien abgedruckt im Archiv český, II. S. 28—45.

1419 Herr Rosenberg, der mehr politische Umsicht besaß, fühlte ohne Zweifel, daß mit was immer für einem Vergleiche auf Grundlage des damaligen Standes der Dinge seinem Bunde nicht gedient, und vor allem nöthig war, was mit Gewalt verloren gegangen, mit Gewalt wieder zu gewinnen. Er wußte freilich, daß die Macht seiner inländischen Bundesgenossen dazu nicht ausreichte, doch baute er vorzüglich auf die Hilfe ausländischer Fürsten, König Friedrichs einer- und Herzog Friedrichs von Sachsen andererseits. Ihm war also keineswegs um vollständige Beilegung der Streitigkeiten, sondern nur um Verzögerung und Aufschub bis zum Ablauf des Waffenstillstandes zu thun; nur um seine Absicht nicht zu verrathen und die Nation nicht gegen sich aufzubringen, ließ er sich einigemal in Unterhandlungen ein, besonders wo der Vortheil seiner eigenen Freunde und Bundesgenossen es erheischte.

11 Mai Am 11 Mai entschieden die zwei Obmänner des Ritterstandes über die Bürgschaften, auf welche alle Gefangenen bis zum endlichen Austrag der vier Schiedsrichter freigelassen werden sollten. Die Adeligen auf ihr Ehrenwort und gegen Siegel und Zeugniß je zweier Freunde, die ansässigen Bürger ebenfalls auf Ehrenwort und zugleich gegen Einsatz von 50 Schock Gr.; die Dienstmannen und Reisigen, die je ein Roß hätten, gegen 10 Schock, die zwei Rosse führten, gegen 20 Schock, die Fußknechte und andere Dienstleute gegen 5, die Bauern gleichfalls gegen 5 Schock. Das Beispiel zeigt, daß die Böhmen schon damals in Hinsicht auf Gliederung der Stände den Deutschen nichts mehr nachgaben. Als hierauf Herr Alex verlangte, daß zur Erledigung der dringendsten Geschäfte die Obmänner alle sich

6 Juli am 6 Juli zu Wlašim einfinden sollten, stellte sich Herr Ulrich zuerst beleidigt, als ob man ihm unziemlicher Weise etwas vorschreiben wolle; dann aber, als er gebeten wurde, wenigstens am 20 Juli zu Wlašim zu erscheinen, verwarf er dies wieder unter dem Vorwande,

der Iglauer Landtag sei schon vor der Thür. Auf Herrn Aleš wiederholte Bitte, er möchte wenigstens auf dem Wege nach Iglau mit ihm am 27 Juli zu Deutschbrod zusammenkommen, sträubte sich zwar Herr Ulrich abermals, allein diesmal vergebens. Herr Aleš gab nämlich zu, daß die schwierigsten Angelegenheiten bis zum Iglauer Landtage verschoben blieben, doch bestand er darauf, daß die seit dem Waffenstillstande hinzugewachsenen Streitpunkte, die keinen Aufschub duldeten, vor Beginn des Landtages geordnet werden müßten; geschähe dies nicht, so würden seine Bundesgenossen gar nicht nach Iglau kommen, indem sie annehmen müßten, ihren Gegnern fehle es an gutem Willen. „Wir also (so schrieb hierüber Herr Rosenberg später) obwohl ungern willigten darein, besonders darum, damit durch uns und unsere Partei kein Unfriede veranlaßt würde, und so nicht noch größeres Übel in Böhmen entstünde als das frühere."

1449

27 Juli

Über den wichtigen Iglauer Landtag sind zwar nur abgebrochene, aber ziemlich denkwürdige Nachrichten auf uns gekommen. [186] Die Iglauer erklärten im Voraus, daß sie die Poděbrader in ihre Stadt nicht aufnehmen würden, wenn nicht früher die Strakonicer in hinlänglicher Anzahl hinein kämen. Als hierauf die Poděbrader verlangten, es solle ihren Priestern während des Landtags gestattet sein, den Gottesdienst nach ihrem Gebrauche zu verrichten, so wurde ihnen dies verweigert und erst nach vieler Bemühung bewilligt, Herr Georg allein könne in Iglau einen Priester

186) Es ist sonderbar, daß sich bei unsern ältern Chronisten, von Hajek bis Pubička, nicht die geringste Erwähnung von dem Iglauer Landtage findet, obwohl die Staří letopisowé S. 156 von einem nach Iglau angesetzten Landtage sprachen. Cochläus, der noch die besten Nachrichten aus diesen Jahren hat, verlegt wenigstens den Iglauer Landtag 1449 nach Prag; Theobald dagegen nach Časlau u. s. w. Unsere Quellen sind gedruckt im Archiv český, II, 258–267, III, 55, 541 u. a. m.

1449 bei sich haben, und dieser könne in dessen Herberge ohne allen Gesang und ohne alles Läuten den Gottesdienst in der Stille und insgeheim abthun; die Kirchen blieben den Priestern verschlossen. Herr Georg kam mit seinen Freunden
7 Aug. und 1500 Pferden am 7 August nach Iglau und verweilte dort, wie es scheint, bis zur Mitte Septembers. Die Landtagsverhandlung betraf drei Gegenstände: die innern Zerwürfnisse, die Königsfrage und die äußern Angelegenheiten. In Hinsicht auf den ersten Punkt gestaltete sich der Landtag zu einer Art von Gerichtshof, wo die Richter durch die erwählten vier Obmänner, die Parteien durch die Landtagsglieder vertreten wurden. „Indem wir nun die einzelnen Beschwerdepunkte vornahmen," so erzählt der oberste Schiedsrichter Herr Rosenberg, „verhandelten wir darüber und fällten Entscheidungen, und lernten im Verlaufe alle Praktiken unserer Gegner kennen; immer suchten sie uns zu ermüden, und wollten es dahin bringen, daß wir unterlägen. Doch geriethen sie dabei immer früher in die Klemme als wir, so daß sie endlich forderten, es möchten alle Sachen, über die ein Urtheil gefällt worden, und andere, über die noch keins gefällt worden, verzeichnet und versiegelt werden. Und uns [187] wurde die Macht ertheilt, anderen Schiedsrichtern Tag und Ort zu bestimmen, wann und wo sie zusammenkommen sollten, um den Endspruch zu fällen, so daß sie verpflichtet wurden, zur gehörigen Zeit dort zu erscheinen. Und so schieden wir beiderseits vom Iglauer Landtag." Die Urkunden über die in Iglau gefällten Sprüche sind leider nicht auf uns gekommen; sonst würden sie uns belehren, daß die wichtigsten Streitfragen unberührt blieben und daß zu ihrer Entscheidung sowohl den Schiedsrichtern als den Parteien als längste Frist der Landtag zu Pilgram festgesetzt worden war. Auch zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von

187) Im lateinischen Texte dieser Nachricht (vgl. Archiv český, II, 265) steht an dieser Stelle: „nobis Ulrico de Rosis."

Rosenberg wurde zu Iglau ein besonderer Vertrag geschlos- 1449
sen, von welchem aber leider nichts Näheres bekannt ist.

Die Königsfrage gewann zu dieser Zeit ein unerwartetes Gewicht durch die gleichzeitigen Ereignisse in den Lausitzen. Die königlichen Regalien in der niedern Lausitz hatte im J. 1429 Kaiser Sigmund unter dem Namen des Vogtei-Amtes an Herrn Hans von Polenzk und dessen Erben verpfändet; in der obern Lausitz, oder, wie man damals sagte, den Sechsstädten, hatten die Herren von Koldiz die Vogtei inne. Die Königin Elisabeth wollte, als sie ihre Tochter Anna nach Sachsen verlobte, dem sächsischen Hause nicht nur zu dem Lande Luxemburg, wie schon erzählt wurde, sondern auch zu den Lausitzen verhelfen, indem sie das Recht zur Auslösung der verpfändeten Lausitzer Vogtei von den Erben des Hans von Polenzk den sächsischen Fürsten überließ. Wahrscheinlich um dem zu entgehen, begab sich Niklas von Polenzk, als Lausitzer Vogt, im J. 1441 auf drei Jahre unter den Schutz des Markgrafen Friedrich von Brandenburg. Der Tod Elisabeths und die Verschiebung der Hochzeit ihrer Tochter vertagten die diesfälligen Schwierigkeiten auf einige Jahre. Als aber 1448 König Friedrich, als Vormund König Ladislaw's, die Vogtei sowohl in der niedern Lausitz als in den Sechsstädten dem Herzog Friedrich von Sachsen, Gemahl seiner Schwester Margareth, zuzuwenden suchte, erhoben sich darüber unerwartete Stürme. Die Mehrzahl der Bewohner jener Länder scheint einer solchen Veränderung nicht günstig gewesen zu sein: um so entschiedener widersetzten sich ihr die Herren des Poděbrad'schen Bundes in Böhmen und ihre Verbündeten, Herzog Wilhelm von Sachsen und Markgraf Friedrich von Brandenburg. Die Sechsstädte nahmen nach dem Tode Albrechts von Koldiz († 1448) unverzüglich seinen Vetter Hanns als Landesvogt an; die Söhne des Hanns von Polenzk aber, Jakob der Ältere und Jakob der Jüngere, verkauften und

1449 traten ihr Pfandrecht auf die Unterlausitz (am 19 October 1448) dem Markgrafen von Brandenburg ab, der dann auch von den Städten und Einwohnern größtentheils als Vogt anerkannt und angenommen wurde. Da sich jedoch mittlerweile Niklas von Polenzk mit seinen Vettern überworfen, und mit den Herren von Köferitz und von Stutenheim an Friedrich von Sachsen angeschlossen hatte, so entstanden daraus viele Wirren und Fehden, von denen aber wenig bekannt ist, und die hier auch nicht näher auseinander gesetzt werden können. Von den böhmischen Ständen dazu aufgefordert, bekannten Friedrich von Brandenburg und seine Brü-
17 Juli der durch einen am 17 Juli 1449 zu Kottbus datirten Revers, daß sie die lausitzer Vogtei nur pfandweise besäßen, deßhalb die Hoheit der böhmischen Krone darüber anerkennen und bereit sein würden, nach Auszahlung der Pfandsumme durch den einstimmig angenommenen und gekrönten König ihm die Lausitz ohne Widerrede abzutreten. Bei solchem Stand der Dinge griff auch der Iglauer Landtag in diese Frage ein, da sich beide Parteien um Entscheidung an ihn wandten. Obwohl aber die Herren des Strakonicer Bundes für den römischen König und Herzog Friedrich von Sachsen thätig waren, so fällte die Mehrzahl der Landtagsglieder dennoch einen ihnen ungünstigen Spruch. In dem Schreiben, das der Iglauer Landtag an die lausitzer Stände richtete, standen die denkwürdigen Worte: „Wir sind von unserem Freunde Herrn Friedrich von Donin, Herrn auf Wildstein, unterrichtet, daß Ihr durch den römischen König und König Ladislaw in die Gewalt der Meißner habt gegeben werden sollen. Allein wißt, daß weder der römische König, noch König Ladislaw irgend ein Recht dazu hatte, sondern daß Ihr vermöge der uralten Rechte und Privilegien unseres Landes und unserer Krone mit erblichem Eid und Wort an niemand Anderen, als an unsere böhmische Krone und den gekrönten böhmischen König gebunden seid. Aber

selbst der gekrönte böhmische König hat kein Recht, ohne den 1449
Willen der böhmischen Stände die lausitzer Lande zu verpfänden oder zu veräußern, wie Euch hierüber von Seite der böhmischen Krone und unser aller der obengenannte Herr Friedrich von Donin des Weiteren belehrt hat." In einem andern Schreiben über diesen Punkt an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg erklärten die Stände: „Wir sind unterrichtet, welch große Wirren in den lausitzer Landen durch die Herren von Polenzk und andere Unruhstifter entstanden, so daß diese Lande von der böhmischen Krone wären abgerissen worden, ohne den Rath und die Hilfe Eurer Hoheit, wofür wir Eurer Hoheit herzlich danken, und Eurer Hoheit gern und bereitwillig uns erkenntlich zeigen wollen. Und da diese Lande in ihren Nöthen Eure Hoheit zum Vogt genommen haben, und Eure Hoheit das Pfandrecht über sie von den Kindern des Hans von Polenzk gekauft hat: so bitten wir, Eure Hoheit wolle diese Lande niemanden abtreten, noch sie von jemanden Anderem auslösen lassen, als von dem künftigen gekrönten böhmischen Könige, bis uns der allmächtige Gott einen solchen geben und gönnen wird. Wir empfehlen Eurer Hoheit die lausitzer Lande als ihrem Vogt, und bitten angelegentlichst, Eure Hoheit wolle ihr Schirmer und Beschützer gegen Jedermann in so lange sein, bis sie unsere böhmische Krone wieder wird auslösen können; und wir zweifeln nicht, daß Eure Hoheit in allen diese Lande betreffenden Angelegenheiten sich gegen die böhmische Krone und uns rechtsgemäß verhalten werde. Sollte Jemand, namentlich der Meißner, gewaltsam und frevelhaft gegen Recht und Billigkeit Eure Hoheit und diese Lande deßhalb mit Krieg bedrohen: so gedenken wir Eurer Hoheit und diesen Landen gegen jeden Solchen aufrichtig nach Kräften beizustehen." Auf diese Weise minderten nicht, sondern mehrten sich noch die Anlässe zu Zwietracht und Feindschaft zwischen den Parteien. [188]

188) Die Acten über diesen noch wenig bekannten Punkt der lausitzer

1449 König Friedrich war durch den Poděbrad'schen Bund
10 Juni schon am 10 Juni von einer Prager Versammlung aus ersucht worden, zum Iglauer Landtage auch *seine* Räthe abzusenden. Anfangs weigerte er sich in einem an Herrn
5 Juli Rosenberg am 5 Juli ausgefertigten Schreiben, dann aber
10 Aug. besann er sich anders, und ordnete am 10 August Prokop von Rabstein und Heinrich Druckfas ab, welche dann am
26 Aug. 26 August den auf dem Iglauer Rathhause versammelten Ständen bloß einen Gruß des Königs und seinen Wunsch ausrichteten, ihre Verhandlungen möchten der böhmischen Krone zum Nutzen und Frommen gereichen; Vollmacht und Instruction brachten sie keine mit, weil dem Könige früher nicht bekannt gemacht worden sei, was auf dem Iglauer Landtag verhandelt werden würde. Dem Landtage blieb also nichts übrig, als sich für den Gruß zu bedanken und anzuzeigen, er werde zur weitern Verhandlung „seiner Zeit" eigene Gesandte an Se. königliche Hoheit schicken. Hierzu wurde noch einmal Herr Rosenberg nebst einigen anderen Herren ernannt, und ihm aufgetragen, insgeheim zu erforschen und endlich an den Tag zu bringen, was denn doch eigentlich die Absicht des römischen Königs in Betreff Böhmens sei.

So diente der Iglauer Landtag, die Lausitzer Angelegenheiten ausgenommen, wieder zur Vermehrung der Macht und des Einflusses Herrn Ulrichs von Rosenberg. Von ihm hing jetzt am meisten sowohl die Entscheidung der zwischen den Parteien streitigen Gegenstände, als auch der Ausschlag in der Königsfrage ab. Es wird kaum nöthig sein beizu-

Geschichte sind gedruckt im Archiv český. II. 259—263. A. F. Riedel codex diplomat. Brandenburg. II Hptthl., Bd. 4. (Berlin 1847) S. 413 f. 417 f. 427—430 u. s. w. K. W. von Lancizolle Geschichte der Bildung des preußischen Staats, I. S. 319—324. J. Chmel Regesten König Friedrichs IV. dd. 29 Sept. 1448 u. s. w.

fügen, daß er auch diesmal die Gelegenheit zu seinem und 1449
seines Bundes Vortheil benützte, allerdings so vorsichtig, daß man ihn keines Vertragsbruches beschuldigen konnte. Es standen gar viele Hindernisse im Wege, die ihm nicht gestatteten, die Streitigkeiten seiner Bundesgenossen in Folge des Neuhauser Vertrags und der Bestimmungen des Iglauer Landtags einer günstigen Entscheidung zuzuführen. Eins der hauptsächlichsten war die Vermählung seiner Tochter Bertha (Perchta) mit Herrn Johann Lichtenstein auf Nikolsburg am Ende des Monats October; [189] denn die Hochzeitsfeier währte eine ganze Woche hindurch und erheischte mehrwöchentliche Zubereitungen. Dann waren es die Zurüstungen zur Reise, die er als Gesandter des Landes zu König Friedrich unternehmen mußte und am 7 December 1449 auch 7 Dec.
wirklich antrat, welche seinen Wunsch vereitelten, Herrn Ales und den übrigen Obmännern zu Willen zu sein. Zwar kannte er schon lange alle geheimen Gedanken und Pläne König Friedrichs in Betreff Böhmens, und seine Reise wäre deßhalb gar nicht vonnöthen gewesen: allein er bedurfte Subsidien vom Könige zur Führung des Krieges gegen seinen gefährlichen Vetter und Nebenbuhler, und es war eine mißliche Sache, diese schriftlich zu erlangen. Als er aber am 18 Januar 1450 zurückkehrte, tröstete er seine Freunde, 1450
daß er „gute Nachrichten" vom Könige gebracht habe. 18 Jan.

189) Die Braut dieser Hochzeit war eben jene Frau Perchta (Bertha), die noch heutigen Tags unter dem Namen der weißen Frau im Andenken des böhmischen Volkes, besonders im Süden, lebt. Ihre Ehe war nicht glücklich, und die Klagen, die sie heimlich an ihre Familie schrieb, erwecken noch heutigen Tags die Theilnahme der Leser (Wittingauer Archiv). Nach Böhmen zurückgekehrt, brachte sie ihr übriges Leben in Trauer und Wohlthun für die Armen, besonders zu Neuhaus und auf den Rosenbergischen Schlössern zu. Bohuslaw Balbin war, wie es scheint, der erste, der nicht unterließ, die bekannten Volkssagen von der weißen Frau zu verzeichnen.

1450 Inzwischen versammelten sich die Genossen des Podĕbrad'schen Bundes zu Prag,[190] und beschwerten sich in einem ausführlichen Schreiben bei allen vier Obmännern, daß sie noch immer mit ihren Machtsprüchen säumten, zu denen sie nach dem Laut des Neuhauser Vertrags und der Bestimmungen des Iglauer Landtags verpflichtet waren. Herr
28 Jan. Rosenberg antwortete in einem Schreiben am 28 Januar wie folgt: „Meine Dienste zuvor, wohlgeborne, ehrenfeste und weise Herren und Freunde! Ihr habt mir und den andern Obmännern ausführlich geschrieben, und uns des Zögerns beschuldigt, wie ich ersehe. Ihr könnt versichert sein, daß mir das allgemeine Wohl stets am Herzen lag und noch am Herzen liegt, und daß ich hierbei weder Mühe noch Kosten sparte. Als ich jetzt vom römischen König wieder heimkehrte, sowie es zu Iglau war beschlossen worden, sandte ich sogleich an Herrn Aleš wegen einer Zusammenkunft. Auf dies habe ich noch keine Antwort. Und ich will abermals sogleich an ihn und die andern Schiedsrichter senden, Euer Schreiben vorlegen, und selbst nach Kräften dazuthun, daß die Sachen vorgenommen und zu Ende geführt werden" u. s. w. Und er lud wirklich seine Collegen zu einer Versammlung nach seiner Burg Klingenberg, doch erst auf den
2 März 2 März, weil die nöthigen Geleitscheine nicht früher und schneller besorgt werden konnten, zugleich aber schrieb er allen Mitgliedern seines Bundes einen Tag nach Pilsen auf
15 März den 15 März aus. Ob dann zu Klingenberg von den vier

190) Von dieser Versammlung gab am 25 Januar 1450 Heinrich von Kolowrat Herrn Rosenberg Nachricht: „Herr Georg war unlängst mit seiner Partei in Prag beisammen, und da berathschlagten sie, wie sie sich wechselseitig beistehen und die Leute mit klugen Reden an sich locken könnten. Auch setzten sie fest, daß sie den Tag vor Georgi auf dem Platze sein wollten, und verhandelten noch Anderes, wovon viel zu schreiben wäre" u. s. w. (Archiv český, IV, 391.)

Obmännern etwas zu Stande gebracht wurde, ist zweifel- 1450
haft; wir wissen nur soviel, daß die wichtigsten Streitsachen stets unerledigt blieben, und daß die Schiedsrichter beide Parteien zu einer Zusammenkunft nach Pilgram auf den ersten Sonntag nach Ostern (12 April) luden, d. h. an die äußerste Gränze des in Neuhaus geschlossenen Waffenstillstandes. [191]

Es scheint, daß sich in Pilsen der Strakonicer Bund zur bestimmten Zeit zahlreich versammelte, und daß dort nicht nur viele Neutrale aus der Umgegend, sondern auch Bevollmächtigte Herzog Friedrich's von Sachsen sich einfanden, die Herr Rosenberg im Namen seines Bundes dahin berufen hatte. Es erschien auch Johann Calta von Kamená Hora, als Abgeordneter seines Schwagers, Herrn Georg's, und forderte alle Gegenwärtige auf, in möglichst großer Zahl zu dem bevorstehenden Pilgramer Tage zu kommen und zu vernehmen, wie es eigentlich im Lande stehe, und sich dann nicht von unsicheren Gerüchten hin und her bewegen zu lassen. „Jedermann," so sprach Herr Calta, „kann wohl von selbst einsehen, daß unser Herr nach Kämpfen und Feindschaften nicht begehrt. Ihn schmerzt, wie wir wohl wissen, das Verderben und Unglück dieses Landes, wie nur irgend einen Andern, ohne alle Ausnahme. Dann hat unser Herr vernommen, daß Ihr mit dem Markgrafen von Meißen in Verbindung treten wollt. Jeder von Euch weiß, daß der Markgraf von Meißen ein alter, abgesagter Feind dieses Landes ist, der, wenn er nur etwas zum Schaden und zur Schande unseres Königreiches ersinnen konnte, es vor allen andern Ausländern immer ohne Mitleid zu thun suchte und Freude daran fand und sich damit rühmte. Besonders in der neuesten Zeit erwies er sich als unseres

191) Vgl. das Schreiben im Archiv český, IV, 392, das Manifest im Archiv český, II, 271, auch das Schreiben in den Regesten des Fürsten Lichnowsky 10 März 1450, Zahl 1491.

1450 Herrn offenbarer Feind, und vielen Guten ist bekannt, und wird mit Gottes Hilfe noch weiter bekannt werden, wie er an Herrn Georgs Diener, Herrn Wilhelm von Schönburg und dessen Waisen wider alles Recht gehandelt" u. s. w. Doch solche Worte vermochten nicht, die Strakonicer Bundesgenossen von einer Verbindung abzubringen, die ihnen bei dem beabsichtigten Kriege die ausgiebigste Hilfe in Aus-
13 Apr. sicht stellte; zu Kaaden am 13 April kam der Bundesbrief zu Stande, in welchem zwischen dem genannten Herzog von Sachsen und den Herren Ulrich und Heinrich von Rosenberg, Wenzel von Michalowic, Hynek Krušina und Johann von Schwamberg, Johann und Ulrich von Neuhaus, Heinrich von Kolowrat, Johann Ozor von Boskowic, Niklas und Johann von Lobkowic, Heinrich dem Ältern von Wida, Friedrich und Aleš von Schönburg und anderen Herren mehr, und den Städten Pilsen, Budweis und Kaaden [192] jenes Kriegsbündniß förmlich abgeschlossen und besiegelt wurde, das hierauf für beide Parteien so verhängnißvolle Folgen hatte.

Zwischen Herrn Georg von Poděbrad und demselben Herzog von Sachsen waren schon seit längerer Zeit wiederholte Versuche [193] zur Abschließung eines Friedens oder wenigstens Waffenstillstandes gemacht, aber immer durch Zuthun, wie es scheint, der Strakonicer Bundesgenossen

192) Diese seine Verbündeten nannte Herzog Friedrich selbst in einem Schreiben vom 11 August 1450 an den Bischof Leonhard von Passau (Chmel Materialien I, 325). Andere Acten der Pilsner Versammlung s. im Archiv český, II, 267, 271—2, III, 58, IV, 29, 392; die Urkunde vom 13 April im k. sächs. Archiv in Dresden.

193) Die Nachricht von dem Tage zu Brür, die im Archiv český. II, 255—257 zum J. 1449 mitgetheilt wurde, gehört zwar erst in das Frühjahr 1451, allein andere Erwähnungen geschehen in den Schreiben vom 25 und 30 Januar 1450 (Archiv český, IV. 391) und vom 10 März u. d. s. (Archiv český, II, 43 u. d. s.)

selbst vereitelt worden, und am 12 März klagte die Ge- 1450
meinde der Stadt Brür öffentlich, Herr Georg habe mit 12 März
Hilfe Carda's von Petrowic und der Launer es versucht,
ihr Schloß und ihre Stadt, die damals im Gehorsam Her-
zog Friedrich's stand, zur Nachtzeit zu überrumpeln. Da
sich nun die Feinde durch neue Bündnisse stärkten, bemühte
sich auch Herr Georg ähnliche, ja noch größere Allianzen
zu schließen. Auf den 23 März war eine persönliche Zu- 23 März
sammenkunft zwischen ihm und dem Herzog Wilhelm von
Sachsen und Markgrafen Friedrich von Brandenburg nach
Eger verabredet worden, und bald hierauf, am 27 März, kam 27 März
zu Wunsiedel ein merkwürdiger Bundesbrief zu Stande.
In demselben verpflichteten sich nämlich fünf deutsche Für-
sten, die Brüder Friedrich, Johann und Albrecht von Bran-
denburg, Otto von Baiern und Wilhelm von Sachsen, ein-
ander und den böhmischen Herren des Poděbrad'schen Bun-
des gegen Friedrich von Sachsen bewaffneten Beistand zu
leisten, sobald es nöthig sein und die Zeit dazu gemeinschaft-
lich bestimmt werden würde. Nur dem Markgrafen Albrecht,
der schon seit vorigem Jahre einen schweren Krieg mit den
Nürnbergern führte, wurde gestattet, sich an dem Kampfe
nicht zu betheiligen, bevor er nicht mit jener Stadt Frieden
habe, ja die böhmischen Herren versprachen, ihm gegen die
besagten Bürger 2000 Mann zu Hilfe zu schicken, doch so,
daß er sie verköstige und schadlos halte; wenn er dagegen
mit den Nürnbergern keinen Krieg mehr führe, und die Böh-
men seine Hilfe begehrten, so sollte er gegen Friedrich gleich-
falls 2000 Mann auf seine Kosten stellen. Zur größeren
Befestigung dieses Bundes, der bis zur Krönung des künf-
tigen böhmischen Königs währen sollte, wurde ausgemacht,
es solle, falls inzwischen irgend Anlässe zu Streit auf Seiten
der Fürsten entständen, Markgraf Johann mit unparteiischen
ihm beigegebenen Personen oberster Schiedsrichter sein; würde
sich aber etwas solches auf Seiten der böhmischen Herren

1450 ereignen, so solle Herr Georg gleichfalls mit unparteiischen Personen gleiche Ermächtigung haben. [194]

Nach diesen beiderseitigen Verträgen und Vorbereitungen war vorauszusehen, daß der von den vier Obmännern
12 Apr. auf den 12 April nach Pilgram angeordnete Tag nicht zum Frieden und zur Einigkeit führen konnte. Herr Georg gab über die dortige erfolglose Verhandlung zu Prag am
30 Apr. 30 April ein Manifest heraus, worin er mit ziemlich plausiblen Gründen alle Schuld des schlechten Erfolges Ulrich von Rosenberg und seinen Verbündeten beimaß. Als der Sct. Georgstag, heißt es darin, hauptsächlich durch die Schuld Herrn Ulrichs verflossen war, ohne daß ein definitiver Machtspruch gefällt worden, drang man darauf, daß die Vollmacht der vier Obmänner um einige Wochen verlängert werde, um es möglich zu machen, in Pilgram dennoch zu Ende zu kommen; dem aber widersetzte sich Herr Rosenberg, indem er vorgab, sogleich zu seiner Schwester nach Linz reisen zu müssen. Da dies die Herren Zbyněk Zajic, Johann Smiřický und andere Ehrenmänner hörten, bemühten sie sich sehr angelegentlich, wenigstens einen weitern Waffenstillstand zwischen uns bis zum 24 Mai 1451 zu Stande zu bringen. Das geschah, und schon befahlen sie,

194) Dieser in der Geschichte bisher ganz unbekannte Vertrag erfolgte „zu Wunstedel am Freitage vor Palmarum," und sein deutscher und böhmischer Text erhielt sich in einem Manuscripte des Wittingauer Archives („Liber generosi D. Alssonis de Sternberg" etc.), dessen neue Abschrift in der böhmischen Museumsbibliothek steht. Über die vorangegangene Zusammenkunft zu Eger (25 März) s. das Schreiben Hynek Krušina's von Schwamberg, gedruckt im Archiv český, III, 379. Am 18 Mai schrieben die fünf Fürsten an Herzog Friedrich von Sachsen über ihren mit Georg von Poděbrad geschlossenen Bund, dessen sie vorzüglich gegen Nürnberg bedürftig waren, und warnten ihn, keine Feindseligkeiten gegen ihren Bundesgenossen vorzunehmen. (Orig. im k. sächs. Staatsarchive.)

Gott preisend und sich des Friedens freuend, die Glocken zu 1450
läuten und unter Trompetenschall es den Leuten zu deren Trost zu verkündigen; denn zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte sollten endlich alle unsere Angelegenheiten geschlichtet werden. Als es sich jedoch um den Ort handelte, sagte Herr Rosenberg, seine Partei habe bei der Versammlung zu Pilsen beschlossen, in keinen Landtag zu willigen, der nicht entweder zu Iglau, in Budweis oder in Pilsen abgehalten würde. Ein neuer Beweis, fügte Georg hinzu, daß sie in vorhinein in Pilgram kein Ende machen wollten, da sie sich über einen andern Ort bereits geeinigt hatten. Die Herren des Podèbradschen Bundes willigten jedoch auch darein, und schon schien der Waffenstillstand gesichert, als sie am Schlusse der Verhandlung selbst „des nächsten Morgens ein neues Hinderniß, die Deutschen vorschoben, und sie in denselben Waffenstillstand, denselben Vertrag einzuschließen verlangten, da doch in den frühern Verhandlungen und Waffenstillstandsverträgen weder die Meißner mit ihnen, noch sie mit den Meißnern gestanden, ja von dem Meißner niemals auch nur eine Erwähnung geschehen war." Herr Georg wollte sich zwar noch zu einem besondern (ohne Zweifel kürzeren) Waffenstillstand mit Sachsen herbeilassen, doch wurde dies von der Gegenpartei nicht angenommen. „Und so erhob sich eines Ausländers, eines Deutschen wegen, des alten Feindes und Verderbers der Krone und des Königreiches Böhmen und unseres abgesagten Gegners, abermals Uneinigkeit und Unfriede in diesem Lande, bei Gott! nicht durch unsere, noch unseres Bundes, noch der von uns gewählten Schiedsrichter Schuld. Wie es denn jedermann, der diese Kunde vernimmt, deutlich sehen, und mit gewöhnlichem Verstande leicht begreifen kann, daß wir unschuldig sind an dem Übel, das begonnen hat, und leider wieder weiter greifen wird. Ja wir tragen herzliches Leid darüber, und hoffen, daß es jeder Redlichge-

1450 sinnte mit uns theilen und die Sache im Andenken bewahren wird." [195]

Nun rüsteten sich beide Theile mit aller Macht zum entscheidenden Kampfe. Herr Ulrich von Rosenberg, der von Heinrich von Kolowrat gemahnt wurde, schrieb ihm
1 Mai am 1 Mai zurück: Lieber Herr! Ich habe an sämmtliche Bundesglieder gesandt, daß sie alle zum bestimmten Tage in Kriegsbereitschaft wären, und ihnen den Ort bestimmt, wo wir zusammentreffen sollen, was Dir auch bekannt gegeben wird. Suche daher, lieber Herr, Dich ja zu jener Zeit gleichfalls pünktlich einzustellen; mein Sohn Heinrich wird selbst ins Feld rücken. Ermahne auch Du nachdrücklich alle unsere Hilfsgenossen und den Herzog von Sachsen; denn ich habe an Se. Hoheit bereits geschrieben, daß er uns zu Hilfe komme" u. s. w. Herzog Friedrich antwortete
13 Mai ihm am 11 Mai aus Grimma, er habe, als er von der fruchtlosen Unterhandlung zu Pilgram vernommen, sogleich in seinem ganzen Lande Kriegsbereitschaft angeordnet, und werde ehestens eine stattliche Zahl Berittener gegen Brüx schicken. [196] Schon zu Anfang Mai griffen Niklas von Lobkowic und Heinrich von Kolowrat eine Kirchenbesatzung des Herrn Aleš von Sternberg mit Sturm an und nahmen 50 Leute gefangen und tödteten viele, und Herr Hynek Krušina von Schwamberg entriß dem Racek Chlewec von
13 Mai Malšin ein Schloß. [197] Endlich zogen Mittwochs, am 13 Mai, die Herren Heinrich von Rosenberg, Ulrich von Neuhaus und Johann Popel von Lobkowic, Herr auf Frauenberg, mit großer Macht von Krumau aus ins Feld, übernachteten in Netolic, und nahmen Tags darauf, an Christi

195) Das ganze Manifest ist gedruckt im Archiv český, II, 270.

196) „Einen redlichen reisigen Gezüg gein Brüx zu schicken" — sind die Worte in dem besagten Schreiben, im Wittingauer Archive.

197) So schrieb am 13 Mai Ulrich von Rosenberg dem Grafen von Schaumberg nach Österreich.

Himmelfahrt, die Veste Božejowic, die der Wittwe nach 1450
Jaroš von Drahonic gehörte, mit Sturm; der nächstfolgende
Tag, 15 Mai, war zur Vereinigung aller Strakonicer Bun- 15 Mai
desglieder auf dem Gute Tochowitz bestimmt, das einst dem
Kloster Ostrow gehört hatte, jetzt aber an die Herren Zmrz-
lik verpfändet war; hier erst sollte gemeinschaftlich beschlossen
werden, wohin der Zug weiter zu gehen habe.

Die Herren des Poděbrad'schen Bundes kehrten ihre
Streitkräfte, gleichfalls schon zu Anfang Mai, zuerst gegen
zwei Burgen, deren Besatzungen zunächst den Pragern lästig
geworden waren: gegen Buštěhrad nämlich, oder wie man
es damals nannte, Buštěwes, das Herr Heinrich von Ko-
lowrat auf Liebstein besaß, und gegen Schwarz-Kostelec,
dessen wir schon früher erwähnten; doch scheint solches nicht
mit großem Nachdruck geschehen zu sein, da sich Herr Aleš
von Sternberg noch immer bemühte, eine Verlängerung des
Waffenstillstandes zwischen den Parteien zu Stande zu brin-
gen. [198] Erst ein Ereigniß, von welchem Herr Burian von
Gutstein am 12 Mai Herrn Georg benachrichtigte, setzte 12 Mai
nicht nur die Poděbrad'schen Bundesgenossen, sondern so zu
sagen das ganze Land in Flammen. Er schrieb nämlich:
„Als ich heute Dienstags von der Stadt Tein nach der
Stadt Mies ritt, und mich der Burg Nečtiny (Breitenstein)
näherte, begegneten meine Seitenwachposten ganz zufällig
einem Boten Rosenbergs, der herum irrte und fragte, wo
der Weg nach Krasikow (Schwamberg) gehe; sie nahmen
ihm einen Brief ab, von dem ich hier eine wörtliche Ab-
schrift sende" u. s. w. Es war dies ein Schreiben Herrn
Rosenbergs vom 9 Mai an Herrn Hynek Krušina folgen- 9 Mai
den Inhalts: „Da Du mich erinnerst, ich solle von dem
von Meißen verlangen, daß er sich mit uns vereinige: so

198) Dies beweisen die Schreiben Johann Telecký's von Neuhaus v. 15 und 20 Mai. S. Archiv český, IV, 30, 31 und vgl. IV, 393.

1450 mache ich Dir zu wiſſen, daß ich an Seine Hoheit geſandt, er ſolle für ſich allein gegen ſie und ihre Helfer rücken, und ihre Städte verheeren. Denn mir ſchiene es nicht gut, daß der Meißner zu uns ſtoße, und zwar darum, weil es manche gegen uns aufbringen könnte, die dann ſagen würden, daß wir Deutſche ins Land ziehen" u. ſ. w. [199] „Da Du es nun weißt," ſchrieb Herr Burian weiter, „ſo wolle nur ungeſäumt den Ruf an die Freunde unſeres Bundes ergehen laſſen, damit wir uns, ſobald als möglich, gegen dieſe Feinde und Vertilger unſerer Nation vereinigen. Wolle auch an die Fürſten ſchreiben, daß ſie dem Meißner den Krieg ankündigen und gegen ihn ziehen. Ich habe alle meine Städte und Untergebenen, ſie in Bereitſchaft haltend, aufgefordert, ſich zu ſchaaren, und bin entſchloſſen, mich um meine Burg Mies oder Tachau herum zu jeder Stunde ſtreitfertig zu ſammeln und ſo kräftigen Widerſtand zu leiſten, als ich mit Gottes Hilfe nur vermag" u. ſ. w. Dieſe Nachricht durchflog augenblicklich das ganze Land und trieb alle zu den Waffen, die es für ihre Pflicht hielten, das Vaterland gegen Feinde zu ſchützen. Bald regnete es Fehdebriefe aus allen Kreiſen gegen die Strakonicer, als Feinde und Verderber
18 Mai ihres Volkes. Herr Georg zog mit den Pragern am 18 Mai vor Koſtelec, Herrn Zdeněk von Sternberg zu Hilfe,
23 Mai der dieſe Burg belagerte; nachdem man dieſelbe am 23 Mai eingenommen und ihre Wälle zerſtört, wandte ſich das Heer gegen Buštěhrad. Die Buštěhrader Beſatzung wehrte ſich aber tapfer, obwohl ihr Herr, Heinrich von Kolowrat, weder ſelbſt von der Burg Liebſtein ſich entfernte, noch ſeine Bundesgenoſſen bewegen konnte, den Seinigen zu Hilfe zu eilen. [200] Während nun die Hauptmacht Buštěwes ver-

199) Dieſes ganze Schreiben Herrn Roſenberg's ſ. im Archiv český, III. 379 u. vgl. damit Archiv český, III. 59 u. IV, 31. Das Schreiben Herrn Burian's konnte noch nicht gedruckt werden.

200) S. hierüber ſein Schreiben v. 21 Mai im Archiv český. IV, 395.

gebens belagerte, brachten andere Poděbrader Nowý Hrad 1450
und Kundratic bei Prag, damals Besitzungen Herrn Wilhelms von Riesenberg des Jüngeren, in ihre Gewalt, ebenso die Veste Lobkowitz, die Herrn Johann Popel von Lobkowitz auf Frauenberg gehörte. Am 27 Mai schloß Herr Georg 27 Mai
von Poděbrad mit den Buštěwesern Waffenstillstand, und da er das ganze Heer beisammen hatte, zog er den Feinden in den Pilsner Kreis entgegen, um durch eine Schlacht im offenen Felde das Schicksal des Krieges zu entscheiden.

Das Heer des Strakonicer Bundes hatte sich, nachdem es einige Tage in der Umgegend von Tochowic gelegen, von da gegen Rokycan gezogen. Man sagte, die Strakonicer hätten, in Erwartung einer bedeutenden Hilfe vom Herzog von Sachsen, sich nähern wollen, um sich mit ihm leichter zu vereinigen; auch wurden sie von den Herren Schwamberg dahin gerufen, besonders gegen Racek Chlewec. Ihre Hoffnung jedoch verwandelte sich in Trauer und Schrecken, als die Nachricht einlief, Herzog Friedrich von Sachsen sei von seinem Bruder Wilhelm und seinem Schwager Friedrich von Brandenburg angegriffen worden, und habe sich verpflichten müssen, sich persönlich zu einem Tage in Zerbst am 29 Mai zu stellen, könne daher nicht die im Schreiben 29 Mai
vom 11 Mai versprochenen Hilfstruppen senden; der Tag in Zerbst aber, bei dem Friedrich von Sachsen, mit Zustimmung König Friedrichs, auf alles Recht zur Lausitzer Vogtei verzichtete, dauerte bis zum 3 Juni. [201] Und die Trauer 3 Juni
wurde noch größer, als auch König Friedrich nach langen und dringenden Bitten endlich am 31 Mai zur Antwort 31 Mai

201) Diese unliebsame Nachricht gab Herzog Friedrich Herrn Ulrich von Rosenberg schon am 16 Mai aus Grimma, allein sein Schreiben brauchte viele Tage, bevor es zuerst nach Krumau, und dann in das Lager nach Rokycan gelangte. Über die Verhandlung zu Zerbst s. A. F. Riedel cod. diplomat. Brandenb. I. c. S. 435. Chmel Materialien l. c. S. 326.

1450 gab, er habe ſelbſt mit dem Kriege gegen Pankraz auf Holič vollauf zu thun, und könne die verlangten 600 Berittenen nicht ſchicken, ſondern wolle ſich lieber bemühen, eine freundſchaftliche Ausgleichung in den böhmiſchen Angelegenheiten zu bewirken. [202] Es iſt kein Zweifel, daß der König ſchon damals auf die wachſende Macht Poděbrad's mit günſtigem Auge zu blicken begann, indem ſie ihm mit Hinſicht auf die Forderungen der Böhmen bezüglich König Ladiſlaw's die Hoffnung größerer Ruhe bot, als er früher genoſſen.

Als Herr Georg Anſtalten traf, in den Pilſner Kreis
27 Mai zu rücken, erließ er am 27 Mai noch im Lager bei Buštěhrad einen Fehdebrief gegen Ulrich von Roſenberg, der, obwohl unerfreulichen Inhalts, doch das Zeitalter und die Perſonen zu ſehr charakteriſirt, als daß er hier nicht angeführt werden ſollte: „Georg von Kunſtatt und von Poděbrad. Herr Ulrich von Roſenberg! Ich rufe Dir ins Gedächtniß, daß Du Dich mir bei Ehr' und Treue verpflichtet, mir gegen meine Feinde beizuſtehen, und wenn Du's nicht thun würdeſt, geſtattet haſt, daß wir Dich für einen Verräther und Hurenſohn halten. Allein nicht nur, daß Du Deiner hohen Betheuerung nicht nachgekommen, ſo haſt Du, ſtatt mir zu helfen, meine Feinde, wie Ulrich von Neuhaus, Kolda, Bedřich und andere gegen mich und meine Freunde gereizt und angeſtiftet, und ungerechte Verleumdungen gegen mich erſonnen. Und als ich mich deßwegen mit Dir in Iglau verglichen, ſo haſt Du mir den Vertrag wieder nicht gehalten, ſondern Dich mit dem Markgrafen von Meißen, meinem übermüthigen Feinde, wider mich verbunden, trotz meiner Mahnung, Du ſolleſt des Friedens gedenken und Dich mit meinem Hauptfeinde nicht verbinden. Allein Du haſt Dich nicht daran gekehrt, und haſt mit ihm ein Bündniß

202) Fürſt E. M. Lichnowſky Geſch. VI, Regeſten Num. 1509 zum 31 Mai 1450.

geschlossen während eines christliches Waffenstillstandes, den 1450
Du mit mir auf Ehr' und Treue und bei zehn tausend Schock Groschen eingegangen. Und es ist kein Wunder, daß mir und meinen Freunden solche Unbilden von Dir widerfahren, da Du Dich nicht geschämt, an Deinem gekrönten Herrn glorreichen Andenkens Kaiser Sigmund selbst schlecht zu handeln, indem Du Dich gegen Seine Hoheit verbandest, dem Herzog von Österreich und dessen Hause für Geld zur Nachfolge in diesem Königreiche zu verhelfen. [203] Und was hast Du ferner, Deinen Vortheil suchend, wie immer, zur Minderung von Gottes Ruhm und zum Verderben dieses Königreiches während Deiner Sendungen beim römischen König alles verbrochen, indem Du anders gehandelt, als Du hättest handeln sollen! Auch hast Du Herrn Aleš von Sternberg und den seligen Herrn Ptaček angestiftet, für den König von Polen zu stimmen, damit er als Herrscher bei uns aufgenommen werde, und ihnen versprochen, in der Sache ihre Partei zu halten: und doch ist's bekannt, wie Du dann anders gehandelt, bis daraus große Unruhen und Verderben über das Land gekommen. Und wie unedel Du an dem seligen Smilek von Krems und anderen gehandelt, davon wäre viel zu erzählen. Weil Du denn kein Wort, keine Übereinkunft, keinen Frieden und keinen schriftlichen Vertrag hältst und achtest, und nur mit allerlei Listen und Ränken mir und meinen Freunden Böses zuzufügen sinnst: so scheint es mir besser, Du seiest vor mir auf Deiner Hut, als daß ich durch Deine gleißnerischen Reden betrogen würde. Daher entsage ich Dir mit allen meinen Dienern und Untergebenen, und verwahre meine Ehre gegen Dich und Deine Diener

203) Ein Vertrag dieses Inhalts wurde auch wirklich zwischen Herrn Ulrich und Herzog Friedrich von Österreich dem Älteren zu Innsbruck 1431 geschlossen, „Mittichen vor unser lieben Frawentag zu der Gebinde." (Orig. in Wittingau.)

1450 und Untergebenen, und will weder mit Dir, noch mit den Deinigen weiter in irgend eine Schuld kommen. Gegeben im Lager bei Bustěwes, Mittwochs vor dem h. Dreieinigkeitstag." [204]

Über die Kriegsoperationen, die da folgten, und endlich wirkliche Entscheidung brachten, besitzen wir nur höchst dürftige Nachrichten. Gewiß ist nur, daß sich das Hauptquar-
30 Mai tier Herrn Georgs am 30 Mai bei dem Städtchen Mauth zwischen Žebrak und Rokycan befand, daß Niklas Hasištejnský
2 Juni von Lobkowic mit seinen Leuten am 2 Juni bei Rokycan zu den Strakonicern stieß, und immer noch Hoffnung auf baldige Hilfe von Sachsen gab; und daß sich, als Herr Georg gegen Rokycan rückte, vor dieser Stadt eine Schlacht entspann, die jedoch nicht lange währte, indem die Strakonicer Herren, durch Geschütz aus ihren Kriegswagen gedrückt, gegen Pilsen flohen und sich dort vor der Stadt wieder auf-
4 Juni stellten. Dies geschah wahrscheinlich am 4 Juni; des andern Tags verlangte Herr Schwamberg, da er besorgte, in Rokycan eingeschlossen zu werden, von seinen Verbündeten dringend eine Hilfe von wenigstens 500 Reitern; sie jedoch gleichfalls in Erwartung, von den Feinden angegriffen zu werden, denen sie nicht gewachsen waren, verweigerten ihm
8 Juni dieselbe. Am 8 Juni befand sich das Hauptquartier Herrn Georgs schon bei Nepomuk, wo besonders die Besitzungen Herrn Hynek Krušina's von Schwamberg verheert wurden. Schon daraus wird es begreiflich, warum die Strakonicer selbst zuerst an der Möglichkeit des Sieges verzweifelten.
6 Juni Bereits am 6 Juni hatte die Unterhandlung wegen eines Waffenstillstandes begonnen. Die erste Zusammenkunft in Betreff desselben fand irgendwo unter freiem Himmel am
7 Juni 7 Juni statt; schon Tags darauf gaben die Poděbrader

204) Das Original dieses Fehdebriefes wird noch gegenwärtig im Wittinganer Archiv aufbewahrt.

den Strakonicern einen Sicherheitsbrief, daß sie bis zur Zahl 1450
von 300 Berittenen zu ihnen auf die Burg Wilstein kommen könnten, die einst zwischen Pilsen und Nepomuk etwa in der Mitte lag.

Der am 11 Juni auf der Burg Wilstein geschlos- 11 Juni
sene Vertrag zeichnete sich endlich durch eine köstliche und wohlthuende, seit langen Jahren beinahe bei allen Staatsacten der böhmischen Nation schmerzlich vermißte Eigenschaft aus: er war von beiden Seiten aufrichtig, rückhaltslos und rechtschaffen gemeint, und führte daher auch wirklich zur Versöhnung der Parteien und zur Beruhigung des Landes. Fragt man nach der Ursache einer so glücklichen Veränderung, so müssen wir, nicht ohne Bedauern, auf die Person Herrn Ulrichs von Rosenberg hinweisen, der auf Wilstein nicht anwesend, sein Siegel zwar an den dort geschlossenen Vertrag hängte, aber von dem Augenblick an der Führung des Strakonicer Bundes entsagte, und sich aller fernern Theilnahme an der Regierung des Landes entäußerte, wovon wir seiner Zeit noch umständlicher sprechen werden. Der Hauptinhalt des Wilsteiner Vertrages war folgender: es wurde wieder ein Waffenstillstand zwischen den Parteien bis zu Sct. Georgi künftigen Jahres geschlossen, und neue Obmänner, je zwei von jeder Partei, gewählt: Heinrich von Rosenberg und Wilhelm Švihowský von Riesenberg von der einen, Zdeněk von Sternberg und Zdeněk Kostka von Postupic von der andern Partei, und ihnen gemeinschaftlich als höchster Obmann Herr Zbyněk Zajic von Hasenburg beigegeben; es wurde eine neue Zusammenkunft auf den Sct. Margarethen-Tag (13 Juli) nach Pilgram angesagt, wo die Obmänner „ohne weitern Aufschub" in drei Wochen ihren Endaustrag über alle Streitigkeiten und Zwiste, sowohl über die, so von den früheren Schiedsrichtern unerledigt geblieben, als über die, so vielleicht neu zugewachsen waren, oder noch zuwachsen würden, fällen sollten. Die Compac-

1450 taten, der Sühnbrief vom J. 1440, die Pilgramer Beschlüsse vom J. 1446 und andere zwischen den Parteien eingegangene Verpflichtungen sollten in ihrer Kraft bleiben; am Sct. Katharinentage (25 November) sollte ein großer allgemeiner Landtag zu Prag stattfinden, und es verbanden sich die Glieder beider Parteien nicht nur persönlich zu erscheinen, sondern auch alle ihre Freunde und Nachbarn dazu zu berufen; nur Herrn Ulrich von Rosenberg wurde gestattet, sich durch seinen Sohn vertreten zu lassen; zu dem Wilsteiner Vertrage endlich sollten sich alle Bewohner des Landes bekennen, und wer sich weigern würde, der sollte von seinem Bunde ausgeschlossen werden; Herzog Friedrich von Sachsen aber wurde namentlich von dem Vertrag ausgenommen, indem sich der Strakonicer Bund für die Zukunft von ihm lossagte u. s. w. [205]

Die Stellung und das Verhalten der einstigen Taboriten in diesem letzten Kriege war schon den Zeitgenossen unklar, der Nachwelt bleibt die Sache ganz unerklärbar. Herr Kolda besann sich zwar nach seiner Gewohnheit nicht lange, zu den Waffen zu greifen, und man liest, daß er schon am 5 Juni in den Dörfern um Jaroměř, Smiřic und Holohlaw arg gehaust habe, weßhalb die Herren Jetřich und Soběslaw von Miletinek mit dem Königgrätzer Kreise zu Felde zogen, und ihm Skalitz und Bolehošt wegnahmen und Dobruschka besetzten. Bedřich von Strazníc aber scheint sich ruhig verhalten zu haben, weil seine Freundschaft mit Herrn Ulrich von Neuhaus sich schon zu lockern begann, obwohl er noch nicht aufhörte, sich zum Strakonicer Bunde zu zählen. [206] Von den Taborer Bürgern ist es gewiß, daß

205) Die Acten der Wilsteiner Versammlung sind gedruckt im Archiv český, II, 274–284, ferner III, 545, 546, 381, 382. Unter ihnen befinden sich auch die Verzeichnisse aller Glieder des Poděbrad'schen und Strakonicer Bundes.

206) Wir können hier nicht einen Vorfall verschweigen, der für die

sie, vor einiger Zeit aus dem Poděbrad'schen Bunde ausge- 1450
treten, sich dennoch nicht den Strakonicern anschloßen; in Folge dessen genoßen sie weder von der einen, noch von der andern Partei Schutz und Wohlwollen. Da uns bekannt ist, daß Herr Zdeněk von Sternberg an dem Orte, wo vor 15 Jahren die Taboritenburg Ostromeč zerstört worden war, zu dieser Zeit neue Bollwerke aufführen ließ, so wird es begreiflich, daß daraus nicht nur die Strakonicer Bundesgenossen, sondern auch die Taborer Grund zu Unzufriedenheit und Streit schöpften. Sei es wie immer, soviel wenigstens ist ohne Zweifel, daß derselbe Herr Zdeněk in seinem, und nicht des Poděbrad'schen Bundes Namen, den Taborern zu Anfang Juli Fehde ankündigte, sie kurz vor Sct. Jakobi schlug, und ihnen 45 Wagen und 5 Geschütze wegnahm. Man sprach auch wirklich im Lande, die Taborer, Kolda und Bedřich seien von dem Wilsteiner Vertrag ausgeschlossen, und sollten daher durch weiteren Krieg endlich ganz unterdrückt werden. Allein auf der Versammlung, die in Pilgram zur bestimmten Zeit stattfand, wurde anders entschieden. Es erging schon am 25 Juli durch einen eigenen Aus- 25 Juli

damaligen Verhältnisse und besonders für den Charakter der Personen sehr bezeichnend ist. Als Ulrich von Neuhaus im J. 1451 von Bedřich an den bedungenen Sold und Schadenersatz gemahnt wurde, führte er ihn nach Neuhaus, zeigte ihm dort ein goldenes Kreuz mit dem Allerheiligsten und mit Edelsteinen, und versprach es ihm zum Pfand zu geben, damit er sich darauf Geld verschaffen könne; dann führte er ihn auch nach Welhartic, und zeigte ihm dort die Krone und andere Reichskleinodien, womit die Schuld im schlimmsten Falle auch bezahlt werden könnte. Er kehrte hierauf nach Neuhaus zurück, und da er fort gemahnt wurde, gab er ihm das goldene Kreuz, damit er es an einem verläßlichen Ort verpfände. Bedřich sah sich lange nach einem solchen um, und konnte endlich keinen verläßlicheren finden, als seinen Feind, Herrn Georg! (Dies bezeugen die im Wittingauer Archiv darüber aufbewahrten Schriften.)

1450 trag der Befehl, Herr Kolda und Priester Bedřich sollten gemäß der Übereinkunft zu Wilstein und der zu Świhau (von welcher letzteren uns jedoch nichts bekannt ist) bei dem Strakonicer Bunde bleiben, und binnen einer Woche ihre Klagen schriftlich vor die Obmänner bringen; weiter wurde ihnen geboten, sowohl mit den Schlesiern, als mit dem Königgrätzer Kreise Waffenstillstand zu halten, und Zdeněk Kostka von Postupic wurde aufgetragen, von den Kolda abgenommenen Burgen Skalic und Bolehošt bis zur Entscheidung der Sache zu Handen der Obmänner Besitz zu ergreifen. [207]

13 Juli bis 3 Aug. Die neue Versammlung zu Pilgram, die vom 13 Juli bis 3 August währte, erwarb sich durch die endliche Versöhnung und den freundschaftlichen Vergleich zwischen Herrn Georg von Poděbrad und Ulrich von Neuhaus das größte Verdienst, da damit das Haupthinderniß der Eintracht und des Friedens in der Nation hinweggeräumt wurde. Die fünf zu Wilstein ernannten Schiedsrichter fällten, nachdem sie noch einen sechsten aus Mähren, Herrn Johann von Lichtenburg und Vöttau beigezogen, am 3 August folgenden Spruch in dieser Sache: „Erstens schließen wir aus Gottes Macht wahrhaften und christlichen Frieden zwischen ihnen, auf daß sie einander gute Freunde seien und sich gegenseitig als ächte Christen verhalten. Weiter erklären wir alle einstimmig, vermöge unserer schiedsrichterlichen Macht, daß Herr Ulrich nicht berechtigt war zu den Verunglimpfungen, womit er den Herrn Georg und dessen Freunde kränkte, und daß auch Herr Georg weder den seligen Herrn Meinhard, noch Herrn Ulrich, dessen Sohn, noch dessen Freunde hätte verunglimpfen sollen, indem wir dafür halten, daß die gegenseitig vorgebrachten Beschuldigungen beiderseits unbegründet gewesen sind." Durch einen weitern Ausspruch desselben

207) Staří letopisowé S. 157, 158. Archiv český, III, 60, 546, IV, 31.

Tages wurde wahrhafter Friede und christliche Ruhe unter 1450
allen Bewohnern Böhmens geboten, so daß bis zum Sct. Katharinenlandtage kein Krieg und kein Kampf in Böhmen erhoben werden durfte, „es wäre denn gegen den Markgrafen von Meißen," was jedoch ohne Schaden und Nachtheil Böhmens zu geschehen hätte. Auch wurde angeordnet, alle Gefangenen ohne Widerrede frei zu geben, und alle Brandschatzungszahlungen nachzulassen. Die übrigen Gegenstände wurden bis zu dem erwähnten Sct. Katharinentage verschoben, weil nach dem ausdrücklichen Zeugniß aller bei der Versammlung Gegenwärtigen die Zeit in Pilgram zu deren Entscheidung nicht hinreichte. Als man am 4 August in Pilgram von einander schied, geleitete noch Herr Heinrich von Rosenberg Herrn Georg und dessen Freunde zu sich auf die Burg Kamen, wahrscheinlich zumeist nur, um der Nation einen Beweis der vollkommenen Aussöhnung zu geben. Bald darauf tagte Herr Georg mit den Schlesiern in Königgrätz, und schloß mit ihnen am 21 August vollen 21 Aug.
Frieden bis zur Krönung des künftigen böhmischen Königs.[208]

Die in dem Pilgramer Vertrage gemachte Ausnahme bezüglich des Krieges, daß ein solcher von den Böhmen nur noch einzig und allein nach Sachsen unternommen werden konnte und sollte, läßt sich nicht bloß aus dem Übergewichte der Podèbrad'schen Partei, sondern auch aus patriotischen Gründen und Rücksichten überhaupt erklären. Die Herzoge von Sachsen, oder, wie sie das Volk in Böhmen noch immer zu nennen pflegte, die Markgrafen von Meißen, waren schon lange Zeit im Besitze von 64 Städten und Schlössern an der böhmischen Gränze, die theils unmittelbar zum Lande gehörten (wie die Burg und die Stadt Brüx, die Burg

208) Die Acten von der Pilgramer Versammlung im Archiv český II. 284—7, III. 546, 562. Von dem Frieden mit den Schlesiern Staří letopisowé čeští S. 156.

1450 Riesenburg und das Kloster Osseg, das Städtchen Dux, die Burg Königstein mit dem Zugehör), oder doch zur böhmischen Krone im Lehensverbande standen (wie Pirna, Tharant, Koldiz, Ilburg, Elsterberg, Plauen u. a. m.). Die böhmischen Patrioten hatten schon längst mit Mißfallen zugesehen, wie leichtsinnig ihre letzten Könige, Wenzel und Sigmund, diese Schlösser und Gegenden an gefährliche Nachbarn verpfändeten; jetzt schien es gar, als ob dasjenige gar nicht mehr zur böhmischen Krone gehörte, was namentlich Friedrich von Sachsen in Besitz hatte. Indem Herr Georg von Poděbrad mit diesem Fürsten in Kampf gerieth, machte er sich auch zur Aufgabe, die erwähnten Schlösser wieder an die Krone zurück zu erobern, und darum fand er Unterstützung und Hilfe bei allen, denen Böhmens Macht und
4 Sept. Ruhm am Herzen lag. Als er am 4 September aus Prag zog, zählte er an eigenen Haustruppen 1200 Wagen; es wird nicht angegeben, wieviel Bewaffnete seine Freunde und Bundesgenossen in den Kampf führten, Zdeněk und Peter von Sternberg, Heinrich von Duba, Heinrich von Stráž, Burian von Gutstein, Johann von Kunstatt, Friedrich von Dohna, Dietrich von Janowic, Ješek von Boskowic, Wilhelm von Ilburg, Zdeněk von Postupic, Johann Pardus von Wratkow, Johann von Wřesowic, Johann Calta von Kamená Hora und Wenzel Carda von Petrowic, die sich bei seinem Zuge persönlich betheiligten; doch ist kein Zweifel, daß das ganze Heer weit über 20.000 vortrefflich Bewaffnete betrug. Nach einem Scharmützel bei der Stadt Brüx wandten sie sich gegen Dux und Osseg, die sie am
8 Sept. 8 September einnahmen, worauf Gesandte des Herzogs Wilhelm von Sachsen und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu ihnen kamen, die sie aufhalten und eine friedliche Unterhandlung zwischen den Parteien einleiten sollten; sie aber erklärten, sie könnten sich in keine Unterhandlung einlassen, bevor sie nicht über den Wald hinaus gerückt sein

würden, was am 11 September in der Richtung gegen 1450
Gottleibe, Pirna und Dresden geschah; später aber verwei- 11 Spt.
gerte Friedrich selbst jede friedliche Unterhandlung, so lange die Feinde „auf ihm liegen" würden. [209] Daher ist es schwer, den Worten gleichzeitiger Annalisten Glauben zu schenken, daß die Böhmen von jenen zwei Fürsten nach Sachsen berufen worden wären; wahrscheinlicher ist, daß die Fürsten, die mit Friedrich noch in Unfrieden lebten, den Einfall der Böhmen in das Land bloß zu ihrem Vortheil benützten. Die Böhmen verheerten die Umgegend von Dresden, wandten sich dann gegen Westen, nahmen einige Vesten und Städtchen, wie Dobelin, Mitweida, Choren, Frohburg, Altenburg und Borna; rückten dann am 2 October gegen die Burg 2 Oct.
und Stadt Pegau, und erwarteten dort das Heer Herzog Wilhelms von Sachsen, das von Naumburg herbeizog, und sich mit ihnen vereinigte. Als aber Pegau dem Angriff der vereinigten Heere widerstand, weil es auch durch eine böhmische Besatzung geschützt war, [210] führte Herzog Wilhelm die Truppen gegen die Burg und Stadt Gera, die er schon zweimal vergebens zu nehmen versucht hatte. Was hier geschah, schildert am besten das Schreiben Herrn Peters von Sternberg an seinen Vater Aleš vom 15 October, 15 Oct.
worin es heißt: „Seitdem ich Deinen Gnaden schrieb, rückten wir vor die Stadt Gera, stürmten sie heut am Donnerstag vor Sct. Galli, und nahmen sie im ersten Anlauf ein.

209) Staří letopisowé S. 158. Appendix chron. Bartošii ap. Dobner I, 217. Schreiben im Archiv český, III. 382—3. Riedel cod. dipl. Brandenb. B. IV. (1847) S. 438—440. It. noch ungedruckte Briefe im kön. sächs. Staatsarchiv.

210) K. Stolle Thüring. Chronik sagt S. 38: „Vnd weren nicht andere Bemen in der stad gewest, so muchten sy dy stad gewunnen habe." Vgl. das Schreiben des Niklas von Lobkowic v. 4 Oct. im Archiv český, IV, 410. Hartung Kammermeister ap. Menken III, 1204.

1450 Wir machten in ihr den Herrn von Gera den Jüngern, Herrn Hanns von Dohna und von Auerbach, den Grafen Wilhelm von Orlemund, den Grafen Hanns von Kirchberg, Kunz von Kaufungen und viele andere zu Gefangenen, und erbeuteten an vierthalb oder vier hundert Streitrosse. Der Sturm war hart und schwer, doch kannst Du mir glauben, daß dabei von uns nicht mehr als fünfzehn Leute umkamen. Aber ich verlor hier meinen lieben und guten Freund und Vater, Herrn Dobeš von Radyně, und Jaroslaw von Jistebno, der Dienstmann Herrn Burian's, ging auch zu Grunde; ferner Dein Kämmerer Hermann, sonst jedoch keiner der uns Nahestehenden; und Gott sei Dank, es sind nur wenige und nicht gefährlich verwundet. Der Alte von Meißen machte sich auf, und wollte die Stadt Gera retten; da zogen wir ihm sogleich entgegen, um uns mit ihm zu schlagen. Doch in dieser Stadt hat er seine tüchtigsten und besten Leute verloren, die sonst seine Kriege führten." [211] Daher kam es auch zu keinem weitern Kampfe, sondern es langten Gesandte des römischen Königs und des Erzbischofs von Mainz in dem Lager bei Krimmitschau an, und ver-
23 Oct. mittelten am 23 October einen Waffenstillstand zwischen den

211) S. Archiv český II, 45. K. Stolle und Hartung l. c. Chronicon terrae Misn. ap. Menken II, 359. P. Lang Chron. Numburg. ib. S. 46. Appendix chron. Vetero-Cell. ib. 426. Der hier genannte Dobeš von Radyně war Dobeš Wrš von Modřejowic und auf Radyně, ein ausgezeichneter Kriegsmann seiner Zeit. Heinrich Graf von Gera wollte sich, wie erzählt wird, niemand Anderem als Herrn Georg persönlich ergeben. Er wurde von ihm auf Ehre und Treue entlassen; als Friedrich jedoch zauderte, ihn auszulösen, kehrte er in die Gefangenschaft zurück, in der er bald starb. Kunz von Kaufungen wurde später berüchtigt durch den Raub von Friedrich's zwei Söhnen Ernst und Albrecht, in der Nacht 7—8 Juli 1455, zu welcher That er hauptsächlich aus Rache verleitet worden sein soll, weil Friedrich auch seine Auslösung aus der Gefangenschaft der Böhmen außer Acht gelassen hatte.

Parteien bis zum 25 Mai 1451, so daß inzwischen zu Bam- 1450
berg am 22 März unter dem Vorsitze des Landgrafen Ludwig von Hessen wegen des Friedensabschlusses getagt werden sollte. Den Böhmen mußte man die reiche Beute lassen, die sie auf diesem Zuge gemacht hatten und schon am 27 27 Oct,
October mit sich nach Prag brachten. Der Tag zu Bamberg fand dann aber nicht statt, weil sich die Fürsten schon früher (am 27 Januar 1451) zu Naumburg vollkommen und für immer mit einander aussöhnten. Der Friedensabschluß mit den Böhmen jedoch hatte große Schwierigkeiten, und konnte viele Jahre hindurch nicht zu Stande kommen, wie an gehörigen Orten weiter erzählt werden wird.

Der große Prager Sct. Katharinenlandtag vollen- 1451
dete wirklich die in Wilstein begonnene und in Pilgram weiter geförderte allgemeine Aussöhnung. Die Stände blieben bis zum 6 Januar 1451 beisammen, und verhandelten über alles, was zur Einführung der Eintracht, Ruhe, Sicherheit und Ordnung nöthig war, besonders über die Einsetzung einer Landesregierung: allein nicht von allen ihren Verhandlungen und Beschlüssen besitzen wir bestimmte Nachrichten; nur dasjenige hat sich in einer ausführlichen Urkunde erhalten, was für die damals Lebenden das Dringendste war, nämlich der Spruch, welchen die Schiedsrichter in den seit der Erstürmung Prags anhängig gebliebenen Streitsachen fällten. Die Herren Heinrich von Rosenberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Zdeněk von Sternberg, Johann von Smiřic, Wilhelm von Riesenberg und Zdeněk von Postupic [212] bestätigten alles von neuem, was sie unlängst in Pilgram fest-

212) Es darf nicht verschwiegen werden, daß unter diesen Schiedsrichtern bloß Zdeněk Kostka von Postupic ein Utraquist war, die andern communicirten unter Einer Gestalt. Herr Smiřický war schon vor einigen Jahren vom Kelche zurückgetreten. Der denkende Leser wird selbst errathen, warum zu dem Versöhnungsamt fast lauter Katholiken gewählt wurden: durch Zufall geschah es gewiß nicht.

1451 gesetzt, und befahlen jetzt jedes in dem letzten Kriege auf beiden Seiten eroberte Gut zurück zu erstatten: binnen vier Wochen sollte Herr Georg von Poděbrad dem Johann Popel die Veste Lobkowic, Krušina von Schwamberg dem Chlewec Bezděkow, Niklas von Lobkowic dem Peter von Sternberg die Veste Permesgrün zurückgeben; Bolehošt wurde nicht Herrn Kolda, sondern seinem Vetter Hložek von Žampach zurückgegeben, dem es vermuthlich als Erbe gehörte; dem Kuneš Rozkoš von Duba wurden für Schwarzkostelec, auf das er verzichten mußte, 1550 Schock böhm. Gr. zugesprochen; Paul Děčřichowic, einst Bürgermeister der Neustadt, sollte frei verkaufen, was ihm in Prag gehörte; den Pragern wurde befohlen, zurückzugeben, was sie an Gut dem verstorbenen Herrn Johann, Vater des Herrn Wilhelm Rabstý von Riesenberg entrissen, mit Ausnahme von Kunratic, bezüglich dessen sie sich mit ihm bereits in Güte verglichen; die Saazer und Launer, die in Eidlitz einige Edelleute gefangen genommen (welche sie für Dienstleute des Markgrafen von Meißen gehalten, welche aber Niklas von Lobkowic als die Seinigen ansprach), mußten sie ohne Lösegeld freilassen; andere ähnliche Aussprüche wurden noch in Menge gefällt, einige minder wichtige jedoch wieder bis zum künftigen Landtag verschoben; im Allgemeinen wurde angeordnet, daß alle in der letzten Zeit zwischen den Parteien entstandenen Feindseligkeiten, Bitterkeiten, Nachreden und Streitigkeiten aufhören und vergessen werden sollten, „so daß keiner dem andern etwas in Bösem gedenken, noch zu dessen Schaden, Ungunst, zur Rache oder zum Schimpf vorbringen dürfe.“ [213]

Die Frage von der Einsetzung eines Landesverwesers

213) Die ausführliche Urkunde hierüber steht im Archiv český, II, 287—294, sowie weiter über die beschlossene Gesandtschaft an König Friedrich S. 295—301, über Kreisrechtspflege S. 294—295.

hatte sich in Folge der letzten Begebenheiten in die Frage 1451
von der Anerkennung des Herrn Georg von Poděbrad als solchen verwandelt; denn es lag am Tage, daß es sich nicht um die Erwählung eines andern handeln konnte, da ihn der Poděbradsche Bund schon dafür erkannte, der Strakonicer Bund aber nach dem Abtreten Ulrichs von Rosenberg niemand hatte, den er ihm hätte entgegenstellen können. Wie groß indessen auch die Macht war, die er in den Landesangelegenheiten ausübte, wie sichtbar die Liebe, die er bei der Mehrzahl der Nation genoß, wie sicher demnach seine endliche Erhebung: so war doch das Aufschieben und Zögern, das in dieser Sache stattfand, kein zufälliges. Herr Georg hatte bereits in diesen Jahren begonnen, zu Poděbrad einen fürstlichen Hof zu führen, wie die Herren Rosenberge zu Krumau, und die Zahl seiner adeligen Vasallen, folglich auch seines Kriegsgefolges, hatte sich ansehnlich vergrößert. Sein Vorrang und sein Übergewicht in den öffentlichen Angelegenheiten hatte daher nicht selten den Schein und das Aussehen von Herrschaft. Dadurch wird es erklärlich, daß viele von denen, die sich ihm wenigstens an Geburt gleichstellten, nicht nur unter den Strakonicern, sondern auch unter seinen eigenen Bundesgenossen, nicht ohne Eifersucht und Widerwillen daran dachten, daß ein ihnen Gleicher ihr Herr werden solle. Ja eines solchen Gefühls konnten sich leider nicht einmal seine besten Freunde und thätigsten Helfer ganz erwehren, wie z. B. der alte Herr Aleš Holický von Sternberg, ein sonst edler Mann, aber auf seinen Adel, wie es scheint, sehr eifersüchtig, der sich im J. 1451 sogar offen mit ihm überwarf, obwohl der Bruch nur kurz war und das frühere Verhältniß bald wieder hergestellt wurde; [214]

214) Aus den in dem eigenen Buche des Herrn Aleš (im Wittingauer Archiv lit. J.) angeführten Artikeln erhellt, daß sich dieser Herr, als Adeliger im feudalen Sinne, einigemal mehr erlaubte, als

1451 um deſto mehr fand ſich jenes Gefühl auf der Seite ſeiner erklärten und alten Gegner. Deßhalb kam es auf dem Sct. Katharinenlandtag dahin, daß die Wahl eines Landesverweſers bis nach der Rückkehr der neuen Geſandtſchaft verſchoben wurde, die an König Friedrich wegen Herausgabe König Ladiſlaws abgehen ſollte. Hoffnung auf Erfüllung dieſes ſchon ſo oft vereitelten Wunſches verlieh der Umſtand, daß die angeſehenſten Herren der katholiſchen Partei, die ſich bisher nur zum Schein um die Auslieferung König Ladiſlaws beworben hatten, jetzt nachdrücklich darauf drangen, damit wenigſtens durch die Gegenwart des Königs im Lande ein neues Gewicht gegen die unabwendbare Macht der Utraquiſten gewonnen würde. [215]

wozu er in der damaligen Zeit berechtigt war. So rechnete er z. B. Ctibor von Kačic, einen freien Edelmann, unter ſeine Vaſallen (vermuthlich zur Burg Pürglitz), während Georg deſſen Freiheit anerkannte und ſchützte; Durſchmid, einen angeklagten Beamten der Prager, nahm er in ſeine Dienſte auf, während Georg von Poděbrad darauf drang, daß derſelbe den Pragern geſtellt werde, um Rechenſchaft abzulegen (es iſt bekannt, daß Wenzel Durſchmid ſpäter im J. 1453 auf dem altſtädter Rathhaus enthauptet wurde) u. ſ. w. Auch wurde Herr Aleš beſchuldigt, daß er von Herrn Georg Böſes geſprochen, was er aber eifrig in Abrede ſtellte. Die Herren Zdeněk von Sternberg und Johann von Sautic legten ſich ins Mittel, und verſöhnten die erzürnten Freunde wieder. Dadurch wird das Schreiben des Herrn Aleš klar, das im Archiv český, II, 46 gedruckt iſt.

215) Hierher gehört, was Aneas Sylvius Cap. 58 von dieſen Verhältniſſen berichtet. „Die Stadt Prag," ſagt er, „war widerſtandslos in Herrn Georgs Gewalt, noch durfte es einer der böhmiſchen Herren wagen, ſich ſeinem Willen offen zu widerſetzen. Allein die, denen ſeine Macht verdächtig und ſeine Herrſchaft beſchwerlich war, die lobten auf den Landtagen Georg, ſtellten ſich, als ob ihnen ſeine Regierung gefiele, ſchmeichelten ihm und rühmten ihn und erklärten, er allein vermöge dem herabgekommenen Königreiche wieder empor zu helfen. Und weil dies auf keine andere Weiſe beſſer geſchehen könne, als durch Einſetzung eines Königs, ſo

Herr Georg, der sah, daß ihm die Würde eines Lan- 1451
desverwesers auch nach Einführung eines Königs nicht entgehen könne, und daß er auch als Gubernator seinem Vaterlande wenig ersprießliche Dienste zu leisten im Stande wäre, so lange dasselbe ohne gekrönten König bleibe, setzte solchen Bestrebungen keinen Widerstand entgegen. Es wurden daher wieder Herren und Ritter in reicher Zahl und mit großem Prachtaufwand nach Österreich abgeschickt, und zu ihrer Instruction ihnen alle Reden und Gründe wiederholt, womit die Stände schon seit dem J. 1443 ihre Bitte um einen König zu unterstützen gewohnt waren; die Gesandten machten sich aber erst im Monat März 1451 auf den Weg.

Als der Sct. Katharinenlandtag am 6 Januar 1451 aus einander ging, ließ er eine Verordnung verkündigen, welche für die damaligen Zeitverhältnisse bezeichnender und folgenreicher war, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte. Obwohl das oberste Landesgericht noch nicht erneuert werden konnte, so wurde doch die uralte „Kreisrechtspflege" ins Leben zurückgerufen, und zwar mit ausgedehnterer Macht als je vordem. Herolden wurde befohlen, überall in den Städten und auf dem offenen Lande zu verkündigen, daß von nun an jeder, der mit Hintansetzung der Ordnung und des Rechts gegen einen Andern mit Selbsthilfe gewaltsam vorgehen würde, in allen Städten als psanec geächtet werden, d. i. dem Landesbanne verfallen, und wer ihn bei sich beherbergen, dulden oder beschützen würde, gleiches Loos mit

mahnten sie ihn, verlangten von ihm, baten ihn um Gottes Willen, er möchte hierin seinem Vaterlande nicht widerstreben, sondern eine Gesandtschaft an den Kaiser schicken, und sich die Sache angelegen sein lassen, sie betreiben. Obwohl Georg solche Wünsche nicht gern hörte, so konnte er dennoch dem allgemeinen Verlangen nicht entgegen handeln" u. s. w. Ist gleich diese Nachricht dem Wesen nach nicht unbegründet, so ist ihr doch auch manches Schiefe und Unrichtige beigemengt.

1451 ihm theilen solle: jede Widersetzlichkeit gegen diejenigen, denen die poprawa (Rechtspflege oder Strafrichteramt) zustand, sollte als offene Rebellion gestraft werden, und alle Bewohner des Landes sollten den poprawci gegen solche Verbrecher, sowie gegen alle Wirthshausdiebe, Räuber, Betrüger und unordentliche Leute überhaupt zur Hilfeleistung verbunden sein; deßhalb sollten auch alle Straßen frei und ungehindert bereist werden können. Es war in dem Landtagsschlusse nicht angegeben, wem das Recht der poprawa (das Strafrichteramt) zustehe; man wußte nämlich, daß schon seit König Wenzel das Strafrecht in den Kreisen auf einige angesehene Herren-Familien beschränkt war. [216] Dieser Beschluß zielte also allerdings darauf ab, das Land zu beruhigen, zugleich aber die Macht und das Ansehen des höheren böhmischen Adels zu heben, und muß als ein unausweichliches Zugeständniß von Seiten Herrn Georgs betrachtet werden, um wenigstens für den Augenblick die durch seine Erhebung gereizten Rivalen zu begütigen.

Während noch die an König Friedrich abgeschickte Gesandtschaft in Österreich weilte, zog Herr Georg, der zu Eger mit den Herzogen von Sachsen tagen sollte, mit zahlreichem Gefolge in jenen Kreis, und hielt sich einige Zeit in Karlsbad und Luditz auf, so lange die Unterhandlung währte. Dieselbe bot so zahlreiche und große Schwierigkeiten dar, daß es unmöglich wurde, sie alle zu beseitigen; die zufällig darüber erhaltenen Nachrichten aber setzen uns wenigstens in den Stand, einiges Licht auf diese endlosen Wirren zu werfen. Das Verhältniß der Brüder von Sachsen, sowohl zu einander als zu den Böhmen, hatte sich durch

216) S. hierüber das Buch VI. oben zum 5 Januar 1405, und vgl. unsere Abhandlung: „Pomücky ku poznání staročeského práwa i řádu saudního“ (Beiträge zur Kenntniß des altböhmischen Rechts- und Gerichtswesens) in der böhm. Museumszeitschrift 1835 S. 399 – 447 u. besonders S. 447.

die Versöhnung zu Naumburg sichtlich geändert; man sagte 1451
auch, der jüngere Herzog Wilhelm habe sich verpflichtet, für die Auslösung der Gefangenen, die von den Böhmen zu Gera gemacht worden waren, auf seine Kosten zu sorgen. Darum geschah es vermuthlich, daß bei dem Tage zu Eger nur Herzog Wilhelm allein erschien. Die von Herrn Georg abgeordneten Unterhändler aber wandten ein, sie hätten es nicht mit Herzog Wilhelm, sondern mit seinem älteren Bruder Friedrich zu thun, da es sich nicht bloß um die Gefangenen von Gera, sondern auch um andere höchst wichtige, Friedrich allein betreffende Verhältnisse handle. So blieb der Tag in Eger ohne Erfolg, und es wurde ein neuer nach Brür bestimmt, wo alle Fürsten zusammenkommen sollten. [217] So geschah's auch, und Wilhelm von Sachsen und Markgraf Albrecht von Brandenburg wurden die Vermittler zwischen Friedrich und den böhmischen Abgeordneten. Nach vielem Hin- und Herreden verlangten diese endlich für Herrn Georg eine Totalentschädigung von 50.000 Gulden; da jedoch der Streit darüber heftig wurde, so schickten sie auf die Bitte der Fürsten Herrn Beneš Mokrowauský um neue Instruction an Herrn Georg. Nachdem sie diese erhalten hatten, willigten sie zur großen Freude der Vermittler endlich in folgenden Vergleich zwischen den Parteien ein: es sollte vor Allem zwischen Herzog Friedrich und Herrn Georg und dessen Bund ein christlicher Friede unter den Bedingungen geschlossen werden, daß für die Gefangenen 16.000 Gulden nebst dem Verfallspfand für die nicht Gestellten erlegt, und für Hojerswerd 10.000 Gulden, dem Herrn von Dohna aber 4000 Gulden gezahlt würden. Sei dies in Ordnung, so sollten alle Gefangenen beiderseits in Freiheit gesetzt werden.

217) Nachrichten hierüber finden sich besonders in K. Stolles Thüringischer Chronik S. 39—41; dann in der Chronik bei Menken II, 427, so wie in dem Schreiben Johann's von Rosenberg an seinen Vater vom 7 April 1451, das gedruckt ist im Archiv český, III. 61.

1451 Was die böhmiſchen Kronrechte betreffe, ſo möge es bis zur Krönung des künftigen böhmiſchen Königs bleiben, wie es ſei; würde aber das Königreich kraft eines Landtagſchluſſes an den Markgrafen von Meißen in dieſer Hinſicht Anſprüche ſtellen, ſo ſolle er dort Rede ſtehen, wo es das Recht und das Geſetz erheiſche. Was Oſſeg und Dur anlange, auf welche Herr Georg ein Recht erſtanden, ſolle ihm der Markgraf gleichfalls zu Rechte ſtehen. Herr Georg ſolle dem Markgrafen von Meißen eine auf Hojerswerd lautende Verzichts-Urkunde von den Waiſen Herrn Wilhelms von Schönburg einhändigen, mit der darin enthaltenen Bedingung, daß es ein böhmiſches Lehen bleibe. Auf dieſen Grund hin ſollte ein unverbrüchlicher Friede zwiſchen den Parteien beſtehen. Allein als dies alles bereits aufgeſetzt war, ſoll Friedrich erfahren haben, daß die Launer und Saazer nicht geſonnen waren, Herrn Georg länger Beiſtand zu leiſten, und daß Letzterer auch einen Krieg mit Mähren zu gewärtigen hatte, folglich im laufenden Jahre nicht mehr zu fürchten war. „Und ſo (berichteten die Abgeordneten Herrn Georgs) wollte er den Vergleich, in den er bereits eingegangen war, wieder nicht halten, indem er zuerſt vorwendete, er könne keine rheiniſchen Gulden bekommen, und wolle daher mit ſeinen ſächſiſchen Gulden die verabredete Summe zahlen; ferner, die Gefangenen Herrn Jakobs (von Wřeſowic) ſeien zu 1300 Schock angeſchlagen worden, dieſe Summe müſſe ihm gezahlt werden, und die Launer ſeien ihm 1000 Gulden Pfandgeld ſchuldig, dieſes wolle er gleichfalls haben; für's dritte, die von Herrn Georg angebotene Gewährleiſtung ſei ihm nicht annehmbar, und er könne ohnehin den Vergleich nicht endgiltig abſchließen, außer er bringe dies an ſeine Stände, um zu erfahren, ob ſie einverſtanden ſeien, und wolle zu Sct. Bartholomäi (24 Aug.) darüber Antwort geben. Beide Fürſten, (d. i. der Jüngere von Meißen und Albrecht von Brandenburg), zeigten ſich, als ſie dies hörten, „von

Trauer und Zorn erfüllt, und sagten, sie wollten, wenn wir 1451
es forderten, uns ein Bekenntniß darüber geben, daß sie des Ältern von Meißen und seiner Räthe Vollmacht zu all dem gehabt, was mit uns schriftlich verabredet worden war.“ [218]

218) Wir theilen dies wörtlich nach der Nachricht mit, die von den besagten Unterhändlern darüber erstattet worden und im Archiv český gedruckt ist. II, 255—257.

Fünftes Capitel.

Georg von Poděbrad Landesverweser.

(J. 1451 — 1453.)

Ruhe in den weltlichen und neue Schwierigkeiten in den kirchlichen Angelegenheiten. Project der Vereinigung der Utraquisten mit der griechischen Kirche. Neue päpstliche Legaten an die Böhmen. Landtag zu Beneschau. Äneas Sylvius und Georg von Poděbrad. Johann Capistran in Wien und in Mähren. Sct. Georgslandtag zu Prag; Herr Georg als Landesverweser anerkannt. Tag zu Regensburg. Schreiben der griechischen Kirche an die Böhmen und Antwort der utraquistischen Administratoren. Empörung gegen Kaiser Friedrich. Tabors gänzlicher Fall. Ulrich von Rosenberg tritt ganz vom Schauplatze ab. Befreiung König Ladislaws. Erste Capitulation auf dem Tage zu Wien und Unzufriedenheit mit derselben. Zweite Capitulation zu Znaim und Wien; Ladislaw als gewählter König aufgenommen.

1451 Das Abtreten Ulrich Rosenbergs vom Schauplatze, das Aufhören des vieljährigen Parteienkampfs, die Einigung und Unterwerfung des ganzen Landes unter die Auctorität der Landtage und die, wenn auch noch nicht vollständige, Übergabe der executiven Gewalt in die patriotischen Hände Georgs von Poděbrad, brachten den Böhmen endlich den lang entbehrten inneren Frieden und die Sicherheit im öffentlichen Leben zurück, und machten den Fortschritt auf der Bahn des nationalen Wohlstandes neuerdings wieder möglich. Die

Privatfehden und die Selbsthilfe hörten auf, die Landesver- 1451
derber begannen die unvermeidliche Strafe zu fürchten, die öffentlichen Straßen wurden frei und sicher, die zerstörende Waffe wich je länger je mehr den ernährenden Werkzeugen des Friedens und der Industrie, Handwerk und Handel gewannen frisches Leben. Ein so wohlthätiger Umschwung konnte nicht verfehlen, die besondere Aufmerksamkeit sowohl des Inals des Auslandes auf sich zu ziehen, und der Name des Mannes, der als dessen Urheber betrachtet wurde, stieg je länger je höher im Ansehen. Man stritt nicht mehr, ob er als Landesverweser anerkannt werden sollte, sondern nur über die Zeit, wann, und über die Art, wie es zu geschehen habe.

Allein je mehr die politischen Wirren abnahmen, desto stärker begann die verhängnißvolle kirchliche Frage wieder in den Vordergrund der Geschichte sich zu drängen. Seitdem das Baseler Concil, das die Iglauer Compactaten zu Stande gebracht, im Kampfe mit dem päpstlichen Stuhle untergegangen war, geriethen die utraquistischen Böhmen unversehens in ein neues Verhältniß zum römischen Hofe und zur katholischen Kirche überhaupt. Die Väter von Basel nämlich, die in der Beruhigung der Hussiten das Hauptmittel zur Stärkung ihrer Macht gegen das Haupt der Kirche gewahrten, hatten beinahe eifersüchtig den Papst von der Betheiligung bei diesem Verdienste ausgeschlossen; in Folge dessen betrachtete der Papst, obwohl er die Versöhnung der Böhmen mit der übrigen Christenheit nicht anders als billigen konnte, die Compactaten doch nicht als einen seinerseits eingegangenen Vertrag, und fühlte sich durch sie nicht gebunden, besonders da sie das Baseler Concil, in seinem Endvergleiche mit dem römischen Stuhle, mit Stillschweigen übergangen. Bei so veränderten Umständen mußten dann freilich die ehemaligen Reden der Böhmen von der Nothwendigkeit, die Compactaten zum endlichen Abschlusse zu

1451 bringen, gänzlich verstummen, da man andererseits sogar in Zweifel zu ziehen anfing, ob das, was in ihnen festgesetzt war, auch wirklich Gültigkeit hatte. Damit ging leider die einzige einst so lange und mühsam gesuchte Friedensgrundlage verloren, und beide Parteien geriethen fast wieder in dieselbe Stellung und dieselben Verhältnisse, wie vor dem Baseler Concil. Die utraquistischen Böhmen bießen bei ihren Nachbarn daheim und auswärts wieder „Ketzer", und das Wort Ketzer galt als der Inbegriff aller Abscheulichkeit und Verruchtheit, des Trotzes, der Verstocktheit im Bösen und Gottlosigkeit. Auch schlug bei dem gemeinen Volke, besonders in Deutschland (wo Zizka's und Prokop's Siege immer mehr in Vergessenheit geriethen), die ehemalige Furcht vor den Böhmen in bloßen Haß um. Nur darin ergab sich ein Unterschied, daß der römische Hof, durch die Ereignisse vorsichtig gemacht, sich noch von gewaltsamen und übereilten Schritten zurückhielt, so daß er öffentlich die Compactaten weder billigte noch verwarf. Er versuchte viele Jahre hindurch, die Böhmen blos durch friedliche Unterhandlung und Überredung für sich zu gewinnen; da er auf ähnlichen Wegen unlängst über die Hälfte der Christenheit gesiegt, nährte er die Hoffnung, es werde ihm auch bei einer Nation gelingen, die an sich nicht groß war und nirgend Sympathien und Hilfe zu gewärtigen hatte. Er wußte nicht, daß die religiöse Begeisterung der Böhmen sich vom Kelche weder mit Worten abbringen, noch mit dem Schwerte abschrecken lassen werde.

Unter diesen schwierigen und drückenden Umständen, wo besonders der Mangel an ordentlich geweihten Priestern je länger je fühlbarer wurde, waren die utraquistischen Böhmen nicht einig, was sie thun sollten, um sich aus der Noth zu helfen. Die einen, und an ihrer Spitze Meister Rokycana selbst, waren der Meinung, der zwischen den Parteien noch fortdauernde Streit beruhe auf bloßem Mißverständniß, die

noch übrige Spaltung sei nicht so wesentlich, daß die Ein- 1451
heit der Kirche darunter litte, und es sei daher nur nöthig, sich gegenseitig besser verstehen zu lernen, damit Eintracht und Ruhe wiederkehre. Rokycana hörte nicht auf, ehrerbietige Schreiben an Nikolaus V zu richten, die stets liebreich aufgenommen wurden; ja sein Vertrauen zu diesem Papst ging so weit, daß er sich am Schlusse des Jahres 1449 sogar persönlich mit 16 Reisigen auf den Weg nach Rom begab, jedoch unerkannt, wegen des Hasses der Deutschen, um nicht von ihnen aufgehalten und gefangen zu werden; wie er denn auch nicht weiter, als bis in das Salzburgische gelangte, von wo die sich mehrende Gefahr ihn zur schnellen Rückkehr nöthigte.[219] Er dachte, wenn er mit dem gelehrten und wohlwollenden Papste und mit einigen Cardinälen nur sprechen könnte, so würde er sie von seiner Rechtgläubigkeit und von der Unwesentlichkeit der zwischen den Parteien noch bestehenden Unterschiede überzeugen. Ohne Zweifel hatte eine durch dreißig Jahre fortgesetzte Polemik mit den mannigfaltigsten böhmischen Secten ihn diesfalls auf einen höheren Standpunkt geführt und seinen Blick erweitert; auch brachte die Erfahrung, freilich aber erst hundert Jahre nach seinem Tode[220], ein mächtiges Zeugniß für seine Worte, daß die böhmischen Compactatisten nicht aufhörten, ihrem Glaubensbekenntnisse nach gute und wahre Katholiken zu

219) S. darüber besonders das Schreiben des Priesters Wenzel von Wittingau an Herrn Ulrich von Rosenberg, datirt aus Passau v. 26 Januar 1450 und gedruckt im Archiv český, III, 57. Einige Schreiben Rokycana's an den Papst aus dieser Periode finden sich in alten Manuscripten, jedoch nur als Formeln, ohne Angabe der Zeit, so wie ohne anderweitig bemerkenswerthen historischen Inhalt.

220) Es ist bekannt, daß nach Ausbreitung der lutherischen Lehre in Böhmen und besonders nach Erneuerung des Prager Erzbisthums im J. 1561 die Päpste selbst die böhmischen Compactatisten, Rokycana's Nachkommen im Glauben, belobten und in ihren Schutz nahmen.

1451 sein. Allein der römische Hof, der über diese Wahrheit durch die großen Umwälzungen des XVI Jahrhundertes noch nicht belehrt war, kam Rokycana's Hoffnungen keineswegs entgegen. Er verlangte von den Böhmen immer nur unbedingte Unterwerfung mit Lossagung vom Kelche, während sie zwar bereit waren, Gehorsam zu leisten, allein unter den in den Compactaten festgestellten Bedingungen.

Andere Calixtiner wieder — und ihre Zahl scheint nicht gering gewesen zu sein — waren endlich entschlossen, bei dem Papste keine Gnade mehr zu suchen, sondern sich nach Konstantinopel zu wenden und von dort Bischöfe zu berufen, die sie in Rom nach so vielen Bitten und Bemühungen nicht hatten erhalten können. Es läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, wer der erste und wann er diesen kühnen Gedanken, der wirklich ausgeführt von unabsehbaren Folgen gewesen wäre, den Böhmen eingab. Wir haben gesehen, daß eine, wenn auch nicht innige, so doch immer freundschaftliche Verbindung zwischen den Böhmen und den orthodoxen Slaven des Ostens schon, so zu sagen, an der Wiege des Hussitismus begann: so lange jedoch die Hussiten sich mit der Prätension und Hoffnung herum trugen, es werde durch ihr Zuthun die ganze abendländische Kirche reformirt werden, konnten sie um so weniger an eine Vereinigung mit der morgenländischen denken, je sichtbarer die Abneigung war, auf die sie nicht zwar bei den griechischen Slaven, wohl aber bei den Griechen selbst stießen. Bei der orientalischen Hierarchie wurden die Böhmen geraume Zeit nur für Neuerer, Revolutionäre und Frevler gehalten, so daß die Griechen, als das Baseler Concil im Jahre 1435, von der Einheit der Kirche Christi sprechend, zufällig die Böhmen ihnen an die Seite stellte, sich darüber als über eine schwere Beleidigung beklagten. Nachdem jedoch in Florenz am 6 Juli 1439 jene Union geschlossen worden, die für die morgenländische Kirche so verhängnißvolle Folgen hatte, begannen

die griechischen Mißvergnügten, die in Konstantinopel einer- 1451
seits von den Türken, anderseits von den Römern sich je länger je mehr bedrängt sahen, ihre Gesinnung zu ändern, und die Böhmen nicht nur zu loben, sondern sich auch mit ihnen zu befreunden. Die ersten Versuche, Entschlüsse und Unterhandlungen in dieser Richtung sind ganz mit Nacht bedeckt; daß jedoch der Gedanke an eine Vereinigung der Böhmen mit der griechischen Kirche ziemlich früh aufkam und Aufnahme fand, läßt sich zuerst aus der in Rom am 25 Mai 1447 von den Gesandten im Namen des ganzen Königreiches vorgebrachten Drohung schließen, den Böhmen werde, wenn sie von der Kirche abgewiesen würden, nichts erübrigen, als sich von Rom zu trennen, und ihr Augenmerk anderswohin zu richten, und dann aus den geheimnißvollen Worten des M. Peter Mladenowic, die von uns bereits zum 17 Mai 1448 angeführt wurden. Es scheint auch in der That, daß das Unionsproject ursprünglich und zunächst von jener calixtinischen Partei-Fraction ausging, zu welcher dieser einst persönliche Freund Hussens gehörte, und die seit dem J. 1437 durch besonders gewählte Administratoren des utraquistischen Prager Consistoriums repräsentirt wurde. Dieses Consistorium hatte seinen Amtssitz in jenem slawischen Kloster, das vor hundert Jahren Kaiser Karl IV auf der Prager Neustadt recht eigentlich zu dem Zwecke erbaut hatte, die Union der morgenländischen mit der abendländischen Kirche wenigstens unter den Slaven zu fördern. Das Kloster hatte in den Hussitenstürmen keinen Schaden erlitten, [221]) und bewahrte noch immer eine

221) Sein letzter Abt, Namens Kříž, bekannte sich sammt seinen Brüdern frühzeitig zu den Utraquisten, und säcularisirte sich so selbst. M. Johann von Přibram, der nach M. Christann von Prachatitz 1439 Administrator des utraquistischen Consistoriums wurde, hörte weder nach seiner Versöhnung mit Rokycana 1442, noch nach dessen Rückkehr nach Prag 1448 dieses Amt zu verwalten

1451 Menge Überreste und Denkmäler des morgenländischen Ritus, der darin einst geherrscht hatte. Es ist bekannt, daß der kostbarste Schatz dieser Art und das einzige Überbleibsel der in das Sazawer Kloster einst eingeführten slawischen Liturgie, das Evangeliumbuch, welches nach der Sage vom hl. Prokop selbst geschrieben, und mit Gold, Edelsteinen und Heiligenreliquien reich geschmückt war, zu dieser Zeit als werthvolles Geschenk an den griechischen Kaiser nach Konstantinopel wanderte, worauf ihm später die Ehre zu Theil ward, als „texte du sacre" zu den theuersten Kleinodien des französischen Reiches gezählt zu werden. [222] Diese Thatsache und die Schreiben, von denen bald ausführlicher wird gesprochen werden, sind ein ziemlich deutlicher Beweis, daß aus dem slawischen Kloster in Prag und keineswegs aus Rokycana's Kopfe, wenn nicht der erste Gedanke an eine Vereinigung der Calixtiner mit der griechischen Kirche, so doch der Hauptantrieb dazu und ihre Hauptunterstützung ausging, obwohl es unzweifelhaft ist, daß auch Rokycana endlich darein willigte.

Papst Nikolaus V sandte, entweder weil er von dem, was in dieser Hinsicht vorbereitet wurde, Kenntniß hatte, und ihm zuvorkommen wollte, [223] oder weil er nur über-

auf, bis er am 20 December 1448 starb. An seine Stelle trat wahrscheinlich M. Peter von Mladenowitz († 7 Februar 1451). Dessen Nachfolger sind aber nicht namentlich bekannt.

222) S. hierüber Jastrzebsky's Bericht an den französischen Minister Salvandy und W. Hanka's Artikel in der böhm. Museumszeitschrift 1840, 187, so wie dessen Vorrede zu dem in Prag 1846 gedruckten Buche „Sazawo-Emauzskoje swjatoje blagowěstwowanie" (Sazawer-Emauser heiliges Evangelium) u. s. w. Ein Fac-simile des ganzen Codex gab Sylvestre in Paris 1843 heraus.

223) Der Unterkämmerer Wanĕk Waleĕowský sagt in seinem Tractat gegen die Priester, der Papst selbst habe nach Böhmen ein Schreiben geschickt, das in Betreff dieser Sache von den Griechen an ihn gelangt war.

haupt die Böhmen für sich zu gewinnen suchte, um das Neu- 1451
jahr 1451 herum zwei ausgezeichnete Männer seiner Kirche an sie ab, den Cardinal Niklas von Cusa, Bischof von Briren, und Johann Capistran, einen Mönch des strengeren Minoriten- oder Franciscanerordens. [224] Der Erste hatte, was vielseitige Gelehrsamkeit, Tiefe des Geistes und wissenschaftliche Gründlichkeit anlangt, unter seinen Zeitgenossen kaum seines Gleichen; der Zweite ragte durch hohe Rednerkraft hervor, und seine glänzenden Erfolge als Missionär erinnerten an die wunderähnliche Wirksamkeit weiland Peters des Einsiedlers. In ihnen beiden stellte der römische Stuhl zum Kampfe wider die Böhmen das Tüchtigste ins Feld, was er in seiner geistigen Waffenkammer überhaupt besaß. Ihrer Thätigkeit wurde freilich auch eine größere Sphäre zugewiesen, und Cusa besonders erwarb sich in den zwei Jahren, wo er als Legat fungirte, den Namen eines Reformators der deutschen Kirche, während auch Capistran weniger in Böhmen, als in den umliegenden Ländern seiner apostolischen Sendung nachkommen konnte: doch war es die Hauptaufgabe beider, vor allem die Böhmen von ihren abweichenden Meinungen abzubringen und sie unbedingt zur Einheit der römischen Kirche gleich allen übrigen Völkern des Westens zurückzuführen; wie denn von ihrer Thätigkeit in dieser Hinsicht umständlicher gesprochen werden wird. Bevor jedoch beide zum Ziel gelangten, erschien auf dem Schauplatze noch eine dritte Notabilität seiner Zeit, Äneas Sylvius Piccolomini, früher Bischof von Triest, jetzt von Siena,

224) Die Bulle, durch welche Niklas von Cusa zum Legaten bestimmt wurde, war am 29 December 1450 gegeben (Raynaldi ad h. a. §. 12). Nach dem Zeugnisse des Äneas Sylvius (Historia Friderici III ap. Kollar) wurde ihm als Begleiter Johann Capistran beigegeben, auf ausdrückliches Verlangen König Friedrich's, der sich von seiner Thätigkeit große Erfolge, insbesondere gegen die Hussiten versprach.

1451 der, wenn er auch Cuſa nicht an Umfang der Gelehrſamkeit und Tiefe des Geiſtes glich, ihn doch an praktiſchem Scharfblick, feiner Redekunſt und diplomatiſcher Gewandtheit übertraf. Auch er, obwohl ein Geſandter des Königs, und nicht des Papſtes, ſuchte in Böhmen mehr in kirchlicher Richtung zu wirken, als ſeiner politiſchen Aufgabe nachzukommen.

Die von dem Sct. Katharinenlandtag an König Friedrich abgeordnete Geſandtſchaft richtete am Hofe von Wieneriſch-Neuſtadt um deſto weniger aus, je größere Hoffnungen man auf ſie geſetzt hatte. Es betheiligten ſich an ihr perſönlich aus den angeſehenſten Herren Ulrich von Roſenberg mit ſeinem Sohne Heinrich, Aleš und Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajic von Haſenburg, die Herren von Neuhaus, von Michalowic, von Waldſtein, von Kolowrat, Smiřický, Jakob von Wřeſowic, Zdeněk Koſtka, Ernſt Leskowec und Andere, meiſtentheils von der katholiſchen Partei, die König Friedrich bekannt waren, und von jeher ſein Wohlwollen beſaßen; allein gerade in dieſer Angelegenheit zeigte es ſich, daß es nicht die Liebe war, die im Rathe des Königs zu entſcheiden hatte. In ihren weitläufigen Reden, die
26 März ſie am 23 und 26 März vortrugen, legten ſie beſonders darauf Gewicht, daß nach der Verſöhnung der Parteien in Böhmen zur Bewerkſtelligung einer vollkommenen Ruhe und Ordnung nichts weiters gefehlt habe, als die Gegenwart des gekrönten Königs, ohne den es unmöglich geweſen, eine Regierung im Lande zu organiſiren, Steuern auszuſchreiben und die Krongüter auszulöſen, die Landesgerichte zu beſetzen [225] u. ſ. w. Sie verlangten daher, Friedrich ſolle

225) Wir müſſen hier wieder an die ſchon früher bei dem Sct. Martinslandtag 1446 geführten Reden erinnern, insbeſondere an die der böhmiſchen Städte, die ſich weigerten, einem Gubernator alles dasjenige zu leiſten, wozu ſie ſich nur dem König für verbunden hielten. Auch viele böhmiſche Adelige wollten die ihnen verpfändeten königlichen Schlöſſer nicht anders auslöſen laſſen, als vom Könige ſelbſt u. ſ. w.

ihnen König Ladislaw ausliefern, damit sie ihn krönen und 1451
ihm Männer an die Seite geben könnten, die geeignet wären,
bis zur Volljährigkeit die Regierung in seinem Namen zu
führen; die nöthige Bewilligung von Einkünften für die kö-
nigliche Kammer, dann eine geziemende Dotation des königli-
chen Hofes u. s. w. seien schon erfolgt. Hierauf erhielten
sie erst am 2 April vom Rathe des Königs zur Antwort: 2 April
„Da die Sache, welche sie vorgelegt, merklich und groß sei,
so gebühre sich, daß sich Seine königliche Gnade darauf wohl
bedenke. Er wünsche daher, es möchte in Böhmen ein all-
gemeiner Landtag angesetzt und ihm zwei Monate früher
bekannt gegeben werden; dann wolle er seine Gesandten
dahin schicken und auf ihren Vortrag Antwort ertheilen
Die böhmischen Gesandten möchten diesen Bescheid im Guten
aufnehmen und auch ihren Landsleuten im Guten kund ma-
chen, denn der König sei stets bereit gewesen und sei es
noch, alles zu thun, was zur Ehre und zum Wohl des Kö-
nigreichs Böhmen dienen könnte." [226] Die in diesen Wor-
ten enthaltene Ironie dürften wohl die Höflinge selbst kaum
übersehen haben; in Böhmen wenigstens wurde sie schwer
empfunden. Man kann sich dabei des Gedankens nicht er-
wehren, es müsse schon damals eine Art geheimen Einver-
ständnisses zwischen König Friedrich und Herrn Georg von
Poděbrad obgewaltet haben, ähnlich dem, das zwischen dem
Gubernator von Ungarn und demselben Könige sogar schon
schriftlich bestand; [227] sonst bliebe es unbegreiflich, wie der

226) Die Acten dieser Gesandtschaft sind gedruckt im Archiv český, II, 295—303. Die Antwort König Friedrich's in Kollar Analect. Vindob. II, 1375; auch gibt sie das Buch des Herrn Aleš von Sternberg im Wittingauer Archive.

227) Hunyadi hatte sich verbindlich gemacht, bezüglich der Auslieferung König Ladislaw's vor seinem achtzehnten Jahre weder König Friedrich selbst zu bedrängen, noch den Ständen Ungarns, wenn sie solches thun wollten, Beistand zu leisten. S. hierüber die

1451 König es wagen konnte, mit den Ständen Böhmens auf solche Art zu verfahren.

Der neue Landtag, der deshalb auf den Sct. Kilians-
8 Juli tag (8 Juli) nach Prag ausgeschrieben, wegen der Pest jedoch, die sich dort zu verbreiten begann, nach Beneschau übertragen wurde, ward besonders dadurch merkwürdig, daß auf ihm, als Hauptgesandter Friedrichs, jener Äneas Sylvius Piccolomini gegenwärtig war, der später, als Papst Pius II, einen verhängnißvollen Einfluß in Böhmen ausübte, aber durch die reichhaltigen Aufschlüsse, die er über die Geschichte des böhmischen Volkes hinterließ, sich ein dankbares Andenken bei ihm sicherte. Wir können zwar nicht zugeben, daß er auf dem Beneschauer Landtage mit so glänzendem Erfolge aufgetreten sei, als er selbst behauptete; die Rede, die er dort an die böhmischen Stände wirklich hielt, klang viel bescheidener, und war auch den Umständen weit angemessener, als die, welche er sich später, als böhmischer Historiker, selbst in den Mund legte: allein andere Nachrichten, die er über seine Sendung in einem Schreiben vom 21 August 1451 an den Cardinal Carvajal mittheilte, bieten nicht allein mehr Glaubwürdigkeit, sondern auch ein höheres Interesse dar. Seine Gesandtschaftsgenossen waren der oftерwähnte Herr Prokop Rabstein und zwei österreichische Edelleute. Heinrich von Rosenberg gab ihnen von Neuhaus über Tabor, wo sie übernachteten, das Geleit nach Beneschau. Gegenwärtig waren auf dem Landtage von den angesehensten Ständen Georg von Podèbrad, Heinrich von Rosenberg, Aleš, Zdeněk und Peter von Sternberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Johann Smiřický, Johann Čabelický von Sautic, Zdeněk Kostka, Johann von Malowic, Johann

Urkunde im Buche: Kurz, Österreich unter König Friedrich IV, I, 258 u. d. flg. Chmel Geschichte K. Friedrich IV, II, 603 u. d. flg.

von Nachod und Andere; dann die Deputirten der Städte 1451
Prag, Kuttenberg, Pilsen, Laun, Kolin, Klattau, Königgrätz, Leitmeritz, Schlan, Saaz, Budweis, Tabor, theils Katholiken, theils Utraquisten. Ehe man zu tagen begann, kam die Nachricht von dem Tode der Kaiserin Barbara, die ihre letzten Tage unter dem Schutze Georgs von Poděbrad auf ihrem Leibgeding in Melnik zugebracht hatte. „Es war eine beherzte Frau (sagt von ihr Äneas Sylvius), allein von dem künftigen Leben soll sie wenig gehalten haben. Lebte sie gottesfürchtig, so wird sie jetzt ihren Lohn dafür empfangen. Viele sagen, daß sie gut gestorben sei und so, wie es sich für eine Christin ziemt." [228] Sie wurde auf dem Prager Schlosse mit großen Ehren begraben.

In seiner Rede vor dem Landtage nahm Äneas Sylvius nach der Sitte seiner Zeit sich zum Texte die Worte des Propheten Isaias: „Der Fürst wird, was des Fürsten würdig ist, bedenken," den Frieden nämlich, dessen Arten alle er gelehrt und chriecnmäßig auseinander setzte, bevor er zu dem eigentlichen Gegenstande seiner Sendung schritt. Hierauf lobte er die Bereitwilligkeit der Stände, König Ladislaw als ihren König anzuerkennen und seinen Hof in Böhmen königlich auszustatten, wofür sowohl Friedrich als Ladislaw nicht nur ihnen, sondern auch ihren Nachkommen dankbar sein würden. Ladislaw aber könne seines zarten Alters wegen noch nicht regieren; daher möchten die Stände, die beinahe schon zwölf Jahre ohne ihn ausgehalten hätten, sich noch ein wenig gedulden. „Harret," sagte er, „noch zum Schlusse aus, denn die Jahre schwinden schnell und die flüch-

228) Dies sind Äneas eigene Worte, in denen er wenigstens einmal, durch die Thatsachen gezwungen, von der Kaiserin Barbara etwas gemäßigter spricht; denn sonst ist er in allen seinen Schriften ein leidenschaftliches Echo aller Gehässigkeiten und Klatschereien, die bezüglich des Cilly'schen Hauses überhaupt an Friedrich's Hofe Geltung fanden.

1451 tige Zeit trügt." König Friedrich sei übrigens bereit, für sie zu thun, was in seinen Kräften stehe, und auch König Ladislaw wolle er zu gleicher Gesinnung gegen seine getreuen Unterthanen anleiten. Eine so nichtige und leere Antwort erbitterte die Landtagsglieder; sie verlangten sie schriftlich, und fragten dann wieder schriftlich an, eine wie lange Zeit mit den Worten „sich noch ein wenig gedulden" gemeint sei, und welche Garantie man ihnen anbiete, daß die so gemeinte und bestimmte Zeit nicht wieder werde verlängert werden? Darauf antwortete Äneas Sylvius wieder schriftlich: Die Gesetze des österreichischen Hauses über die Volljährigkeit seien den Ständen wohl bekannt, er habe ihnen keine andere Sicherheit zu geben, als König Friedrichs Wort, daß er seinen Pflegling bewegen wolle, sich nach erreichter Volljährigkeit zuerst nach Böhmen zu verfügen; was die drohenden Reden betreffe, die von den österreichischen Ständen an die böhmischen wiederholt geführt worden sein sollten, so sei, erklärten die Gesandten, ihnen darüber nichts aufgetragen und nichts bekannt. Die Stände beschwerten sich nun abermals in einer Note an König Friedrich und verlangten eine bestimmte Antwort längstens bis zu Wenceslai. Sie fügten zugleich die Klage hinzu, daß der König dem Herzog Friedrich von Sachsen im Lande der Sechsstädte und im Fürstenthume Liegnitz böhmische Regalien verschrieben, dann in Schlesien den Böhmen zum Schaden neue Zölle eingeführt, und somit keine großen Beweise seiner Bereitwilligkeit gegeben habe, für die Ehre und das Wohl des Königreiches zu sorgen u. s. w. [229] Die ganze Landtags-

229) Alle diese Nachrichten sind aus den authentischen Originalacten des Beneschauer Landtags geschöpft, die noch jetzt im Wittingauer Archiv aufbewahrt werden und im Archiv český, II, 303–309 gedruckt sind. Der Unterschied von dem, was Sylvius selbst in seiner Geschichte Böhmens Cap. 58 hierüber erzählt, ist wesentlich aber leicht begreiflich. Vergl. hierüber das in dem Buche

verhandlung dauerte vier Tage; inzwischen, ehe die Stände 1451
aus einander gingen, langte von den Brüdern Markgrafen von Brandenburg ein Schreiben mit dem Verlangen an, es möchte eine Zusammenkunft der Stände mit dem neuen päpstlichen Legaten, Cardinal Niklas von Cusa, zur Schlichtung der böhmischen Kirchenangelegenheiten festgesetzt werden. Äneas benützte die Gelegenheit zu einer Fürsprache in der gleichen Richtung. So geschah es denn, daß hierzu vom Landtage aus der Sct. Martinstag (11 Nov.) in der Stadt Leitmeritz bestimmt wurde.

Interessanter, wo nicht auch folgenreicher, erwies sich die Thätigkeit des Äneas auf dem Beneschauer Landtage in einer andern Beziehung: durch die Unterredung nämlich, die er mit dem Herrn Georg von Podèbrad hatte, um ihn für die römische Kirche zu gewinnen, und die er in seinem Schreiben an Cardinal Carvajal ausführlich und ziemlich treu schilderte. Da dieselbe geeignet ist, nicht nur auf die Gesinnung und den Charakter dieser beiden wichtigen Männer, sondern auch auf die damaligen Ereignisse und Verhältnisse zwischen der böhmischen Nation und der römischen Kirche überhaupt ein erwünschtes Licht zu werfen, so dürfte es entsprechend sein, derselben hier mit Weglassung des Überflüssigen einen Platz zu gönnen. Der Dolmetscher zwischen den Redenden war Herr Prokop von Rabstein.

Äneas. Ich wünschte mit Dir, hochgeborner Herr, von einer wichtigen und keineswegs von einer Privatangelegenheit zu sprechen, da sie die Ruhe dieses Landes betrifft, und Dir zum großen Vortheil gereichen soll. Willst Du mich anhören, so setze ich sie Dir aus einander.

Georg. Ich bin begierig. Sprich, wie Dir's gefällt.

Äneas. Doch ich will mit aufrichtiger Liebe sprechen, die nichts verschweigt und frei zu Werke geht.

„Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber, Prag 1840," S. 240—246 Gesagte.

1451 Georg. Das wird mir angenehm ſein. Sprich!

Äneas. Dieſes Königreich befand ſich einſt in dem blühendſten Zuſtande und war unter den Ländern des Weſtens das reichſte. Alle religiöſen Anſtalten gediehen da, und alle Wiſſenſchaften wurden in ihm gehegt und gepflegt. Jetzt iſt das Land arm, verheert, erſchöpft. Warum doch? Weil die Wahrheit nicht lügen kann, die bei dem Evangeliſten ſagt: Jedes Reich, das in ſich entzweit iſt, wird verlaſſen ſein, und ein Haus wird auf das andere fallen. Ihr Böhmen ſeid nicht nur untereinander entzweit, ſondern habt Euch auch von dem größeren Theile der Chriſtenheit losgeriſſen: Ihr gehorcht weder der römiſchen Kirche, obwohl ſie die Mutter und Lehrerin aller Gläubigen iſt, noch nehmt Ihr die Befehle der Kirchenconcilien an. Wenn Ihr in den Schooß der Kirche zurückkehren und einträchtig wandeln würdet im Hauſe des Herrn, ſo könnte Euer Königreich leicht wieder zu dem alten Anſehen und Ruhm gelangen. Erwirb Dir daher Du, o Herr, der Du die Nation zu bringen vermagſt, wohin Du willſt, erwirb Dir einen großen Namen, ſuche die Huld des apoſtoliſchen Stuhles zu gewinnen, gib ihm die Söhne zurück, die ihm der Teufel entführt hat; es ſchöpfe der Bach ſein Waſſer wieder aus der Quelle, damit er abgeſchnitten nicht vertrockne. Alle werden zurückkehren, und ſich der römiſchen Kirche zuwenden, wenn Du wollen wirſt. [230] Dich wird dann der Papſt, Dich wird der Kaiſer zu ſeinen Lieblingen zählen, und Ladiſlaw, wenn er in das Königreich kommt, wird Dich ſeinen Beſchützer,

230) Dieſe irrige Meinung, das Beiſpiel Herrn Georgs werde in Böhmen ſo mächtig wirken, daß das Volk hinter ihm wie die Schafe hinter dem Leithammel oder die Bienen hinter dem Weiſel in den Schooß der römiſchen Kirche ſtrömen werde) diente leider auch ſpäter dem Papſte Pius II bei ſeinem Vorgange gegen König Georg zur Richtſchnur, und hatte alle die traurigen Folgen, von denen an ſeinem Orte (im Buche X) berichtet werden wird.

seinen Vater nennen, und Dir vor allen danken, der Du 1451
ihm ein beruhigtes, von Irrthümern gereinigtes, durch Frieden beschwichtigtes, wohlgesittetes und glaubenseifriges Land übergeben wirst. Und Du wirst nicht nur Dir selbst Ruhm erwerben, sondern allen Deinen Nachkommen und Kindeskindern, Dein Andenken wird unsterblich sein, und nach dem Tode wird Dir die ewige Glückseligkeit zu Theil werden. Kennst Du daher irgend einen guten Weg, der zur Einigkeit führt, so zeige mir ihn, und ich will davon den apostolischen Stuhl in Kenntniß setzen. Bereits habt Ihr versprochen, mit dem Legaten zusammen zu kommen, und daran habt Ihr wohl gethan, denn er ist ein zu allem Guten geneigter Mann, ein ächter Vater voll Einsicht und Gelehrsamkeit; er wird unzweifelhaft ein Mittel finden, das zur Einigkeit führt. Ich weiß jedoch nicht, wie weit seine Macht geht; wüßte ich, was Ihr begehrt, so würde ich an den heiligen Vater schreiben, und er würde dem Legaten die nöthige Anweisung geben, früher als Euer Tagen beginnt.

Georg. Ich danke Dir, Vater, daß Du für unser Königreich Sorge trägst. Dieses Land, wie Du sagst, ist verheert und entblößt; Gott weiß, durch wessen Schuld! Wir wünschen den Frieden; wir führen nicht Krieg, um Krieg zu haben, sondern um den Frieden zu erringen. Wider Willen tragen wir die Waffen, wider Willen ziehen wir in den Kampf. Wir schickten einst Gesandte an das Baseler Concil, und schloßen mit den Vätern, die damals dort vorsaßen, einige Verträge; wären diese gehalten worden, so hätten wir Frieden sowohl mit dem römischen Stuhle, als mit der übrigen Christenheit, und wären in unserem Lande nicht entzweit. Doch man bricht die uns gemachten Zusagen; man schilt uns Ketzer und Abtrünnige, und stirbt wer von den unsrigen unter Euch, so begräbt man ihn gleich dem Vieh. Unsere Cleriker, obschon gelehrt und bescheiden, können nirgend zur Weihe gelangen, und mit denen, die sich

1451 des Kelchs bedienen, treibt man Spott. Es war bei uns der Cardinal von Sct. Angelo Legat, unſere Prieſter begaben ſich zu ihm, ich ſelbſt beſuchte ihn. Wir verlangten die Erneuerung und die Beſtätigung alter Verträge; hätte er uns gehört, ſo wäre das Ärgerniß nicht entſtanden, das ſpäter nachfolgte. Er hörte unſere Bitten um die Compactaten nicht, und ſprach ſo, als ob er nie etwas von ihnen vernommen hätte. Wir aber wiſſen, daß ſie Giltigkeit haben, und daß ſie ordnungsgemäß von dem allgemeinen Concil ausgingen, bevor es von Eugen IV aufgelöſt wurde. Denkt Papſt Nikolaus an uns und will er uns zum Gehorſam bringen, ſo gebiete er, daß die Verträge gehalten werden, und wir werden ihn verehren. Dies iſt der kurze und einzige Weg zum Frieden und zur Eintracht, auf ihm muß geſchritten werden, nur er führt zu einem guten Ziel.

Äneas. Es iſt der Menſchen Gewohnheit, Gleiches mit Gleichem zu vergelten Warum klagt Ihr über den Bruch der Compactaten, da Ihr ſie ſelbſt brecht? Es genügt Euch nicht, das Sacrament unter beiderlei Geſtalten zu empfangen, Ihr verdammt noch die, die es unter einer Geſtalt empfangen.

Georg. Wie ſo verdammen wir ſie?

Äneas. Wenn Ihr behauptet, daß Niemand glückſelig werde, der das Sacrament unter einerlei Geſtalt empfängt, ſo verurtheilt Ihr uns alle, und ſagt, daß wir Ketzer und Verdammte ſind. Was iſt ſich da zu wundern, wenn wir Euch den Namen Ketzer zurück geben? Du beruſt Dich auf die mit dem Concil geſchloſſenen Verträge, und hebſt hervor, daß ſie ordnungsgemäß von ihm ausgingen. Ich höre das gern. Allein das Concil iſt, wenn es von dem Empfang des Sacramentes unter beiderlei Geſtalten ſpricht, Euerer Anſicht entgegen, weil es erklärt, ein ſolcher Empfang ſei weder zum Heile nöthig, noch von Chriſtus durch ein Gebot für das gemeine Volk vorgeſchrieben.

Georg. Iſt es nicht vorgeſchrieben, das Sacrament

unter beiderlei Gestalten zu empfangen, so ist es auch nicht 1451
vorgeschrieben, es unter einer zu empfangen; denn derjenige, der anordnete, den Menschen das Brod zu reichen, befahl auch, ihnen den Wein zu reichen, und führte beides ein.

Äneas. Weil Christus das Sacrament den Aposteln reichte, und nicht dem gemeinen Volke. Doch wir haben jetzt nicht Zeit, darüber zu streiten. Erlaube, daß ich zu Ende bringe, was ich begonnen.

Georg. Fahre fort, ich höre zu!

Äneas. Daß der Legat Euere Verträge nicht bestätigte, ist kein Wunder. Es ist Euch erlaubt, das Sacrament unter beiderlei Gestalten zu empfangen, allein es ist zugleich Eueren Priestern aufgetragen, bei der Ausspendung das Volk zu belehren und zu erinnern, daß nicht erst unter beiderlei Gestalten, sondern unter jeder Gestalt Christus ganz und vollkommen gegenwärtig sei; das geschieht nicht. Es ist ihnen verboten, das Sacrament Kindern und solchen zu reichen, die ihres Verstandes nicht mächtig sind, und sie reichen es ihnen doch. Sie sollen niemanden zum Empfang des Sacramentes unter beiderlei Gestalten nöthigen; sie thun es jedoch, wenn sie denen, die das Sacrament nicht so empfangen, das Begräbniß verweigern. Sie sollen die, die nicht gewohnt sind, das Sacrament unter beiden Gestalten zu empfangen, von sich weisen; sie locken, rufen, nöthigen sie zu sich. Sie sollen beim Gottesdienste den Ritus der Kirche beobachten, sie beobachten ihn nicht, sondern mengen Lieder aus der Volkssprache darein. [231] Das ist ein sauberer Ge-

231) Dagegen muß erinnert werden, daß die Frage de praecepto in den Compactaten ausdrücklich unentschieden blieb; daß die communio parvulorum, der Gebrauch der böhmischen Sprache bei der hl. Messe u. s. w. eben Gegenstände waren, in Betreff deren, nach der Ansicht der Böhmen, erst der Endabschluß der Compactaten erfolgen sollte. Vergl. das zum 26 u. 28 November 1433, 24 Nov. — 23 Dec. 1436, 20 Oct. 1437 u. s. w. Angeführte.

1451 horsam, ein sauberes Halten der Verträge! was ihnen verboten ist, thun sie, was ihnen geboten ist, vernachlässigen sie. Wenn Ihr daher die Privilegien mißbraucht, die Anordnungen der Väter übertretet, die Gebote des Concils verletzt, so beklagt Ihr Euch mit Unrecht über den Legaten, der Euch die Verträge nicht bestätigen wollte, weil Ihr das Privilegium dadurch, daß Ihr es mißbraucht, verloren.

Georg. In unsern Verträgen ist es ausbedungen, daß, wenn manche beim Gottesdienste die Ceremonien der allgemeinen Kirche nicht sogleich beobachten, dies weder den Frieden, noch die Eintracht stören solle.

Äneas. Du sprichst wahr, indem Du sagst, es liege im Sinne der Compactaten, wenn manche und nicht alle die Ceremonien nicht beobachteten; wenn aber alle die Ceremonien verwerfen, wie Ihr es wirklich thut, so werden dadurch die Verträge aufgehoben. Auch ist da die Rede von Ceremonien und nicht vom Glauben. Verletzt Ihr also — um auf das Frühere zurückzukommen — den Glauben, welche Verträge sollen da zwischen uns und Euch fortbestehen? Ihr aber — erlaube mir, daß ich's sage — verwerfet unseren Glauben, wenn Ihr behauptet, es sei nothwendig, daß das gemeine Volk das Sacrament unter beiden Gestalten empfange.

Georg. Das sind mir unbekannte Dinge. Ich sage Dir aber, werden die Compactaten nicht gehalten, so wird nicht Ruhe, nicht Eintracht werden. Greifen wir wieder zu den Waffen, so werdet Ihr uns gern die alten Verträge anbieten, doch wird man sie dann nicht mehr annehmen. Unser sind nicht wenige, wie Ihr glaubt; es gibt in den Nachbarländern viele, die gleiche Gesinnung mit uns hegen, und nur darauf warten, bis wir ins Feld rücken. Ihr wißt, was in vergangenen Jahren geschah; ist der Papst klug, so wird er nicht streiten, ob wir die Privilegien verloren haben, damit wir uns mit den Waffen nicht noch größere erwerben.

Den Waffen gewährt man gar vieles, was man dem Rechte 1451
gern versagen möchte. Vielleicht machen Euch manche große Hoffnungen, versprechen Euch, mächtige Kriegsheere auszurüsten, und prahlen, Euch mit dem Schwerte den Weg zu uns zu bahnen; doch wir kennen die Gewohnheiten und Kräfte unserer Nachbarn. Wenn ich dem Papst zu rathen hätte, so würde ich darauf dringen, daß die Compactaten gehalten werden.

Äneas. Ich sehe, daß Du auf die Waffen große Hoffnungen setzest, und die vergangenen Siege verdoppeln Deine Kühnheit. Allein oft siegen die Bösen, damit die Guten geprüft werden. Nicht immer wird der Wahrheit der Sieg verliehen; tief und unerforschlich sind Gottes Rathschlüsse. Ihr habt lange gesiegt, wer weiß, ob Euer Tag nicht nahe ist? Des Krieges Ende ist verschieden; man soll das Kriegsglück nicht zu oft versuchen. Ihr genießt nicht mehr dieselbe Gunst, wie früher; viele sind von Euch abgefallen, die sonst mit Euch zu Felde zogen, sie werden von vorn und hinten auf Euch eindringen Doch lassen wir das. Dir scheint, der Friede hänge von der bloßen Beobachtung der Verträge ab; ich halte dafür, daß die Eintracht von drei Dingen abhängt: von den Compactaten, wie Du sagst, von den entfremdeten Kirchengütern und von der Bestimmung eines Erzbischofs, welche Dinge weder geringfügig, noch leicht ausführbar sind. Denn die Compactaten zu erneuern, die bereits gebrochen sind, ist schwer. Die sich der Kirchengüter bemächtigt haben, werden sie ungern zurückgeben. Was den Erzbischof anlangt, so erschwert Ihr die Sache selbst, da Ihr niemand andern als Rokycana haben wollt, den, wenn ich nicht irre, der apostolische Stuhl niemals zu dieser Würde erheben wird.

Georg. Von den Compactaten sagte ich Dir, was ich meine. Wird der Papst starrsinnig, wird unser Königreich noch weniger nachgeben. Ich weiß nicht, wer den Sieg

1451 davontragen wird, allein ich weiß, daß die Schrift sagt: „Stößt der Starke an den Starken, so werden beide fallen." Der Streit wird weder uns noch Euch zum Heil gereichen. Was die Kirchengüter betrifft, so hat die Sache bei mir kein großes Gewicht, denn wer sie unrechtmäßig an sich gerissen, dem wird es das Land nicht nachsehen. Da aber manche davon verpfändet sind, und nicht wenige um einen schmählich geringen Preis (denn es ist Sitte im Lande, Güter, die jährlich fünf Schock Zinsen tragen, um hundert Schock zu kaufen, sie jedoch tragen in der Verpfändung statt fünf Schock zehn, zwanzig und mehr), so können die Besitzer verhalten werden, das übermäßige Zinserträgniß sogleich zurückzustellen, und nur das gesetzliche bis zur Auslösung zu behalten. So wäre den Kirchen gleich geholfen, und in kurzer Zeit würden sie wieder alles erlangen; oder es ließe sich, wenn man wollte, ein anderes, noch besseres Mittel ausfindig machen. Was aber den Erzbischof anlangt, so weiß ich nicht, warum uns der Papst so sehr entgegen ist, und warum er uns Rokycana nicht bestätigen will, den wir mit Erlaubniß Siegmunds wählten, und den wir alle zu unterstützen gelobten.

Äneas. Du beschwertest Dich schon einige Mal, daß die Compactaten nicht gehalten werden, und jetzt bist Du selbst der, der die Verträge verletzt.

Georg. Wie so?

Äneas. In den Compactaten habt Ihr versprochen, alle Gebräuche der allgemeinen Kirche beizubehalten, bis auf den Empfang des Sacramentes unter beiderlei Gestalten. Der Gebrauch der lateinischen Kirche aber, deren Glied Ihr seid, bringt es mit sich, daß entweder das Capitel den Erzbischof wählt, den dann der römische Stuhl bestätigt, oder daß auf den erledigten Platz der Papst selbst einen Hirten einsetzt. Ihr führt einen andern und neuen Gebrauch ein: da der Papst den Platz zu besetzen hat, nehmt Ihr das

Wahlrecht für die Nation in Anspruch, und da die Kirche 1451
den Gewählten prüfen, der Papst seine Würdigkeit und seine Verdienste beurtheilen soll, wollt Ihr, wenn Ihr nicht Rokycana bekommt, niemand andern. Das heißt wahrlich die Verträge verletzen.

Georg. Steht unserem Lande die Freiheit zu, sich seinen Erzbischof zu wählen, warum sollte sie der Papst nicht achten?

Äneas. Er würde sie achten, wenn es eine gäbe; allein Ihr habt keine.

Georg. Es ist uralter Gebrauch in unserem Lande, daß auf das Verlangen des Königs das Capitel wählt, der Papst bestätigt.

Äneas. Ich stelle es nicht in Abrede; allein diesmal wählte das Capitel nicht, noch hatte es das Recht zu wählen, da in Folge der langen Erledigung die Provision dem römischen Stuhle anheimgefallen war, und da die Person, von der Ihr sagt, daß sie gewählt sei, durch bedenkliche Anklagen in ihrem guten Rufe litt.

Georg. Nach meinem Dafürhalten thäte der Papst gut daran, wenn er Rokycana bestätigte; es würde dieser Mann gewiß durch seine Predigten sowohl dem apostolischen Stuhle, als dem Königreich und König Ladislaw viel nützen.

Äneas. Es kann sein, wie Du sagst, allein dazu ist weder mir noch dem Papste zu rathen. Anders ist Dein, anders unser Urtheil von diesem Menschen.

Georg. Ich glaube, Du sprichst wahr. Denn es gibt so viele, die von Rokycana, obwohl mit Unrecht, Böses reden, daß es mir scheint, nicht nur ich, der heilige Petrus selbst, wenn er nach Rom käme, würde zu Gunsten Rokycana's keinen Glauben und kein Gehör finden.

Äneas. Der Apostel räth, keinen Neuling zum Bischof zu nehmen, damit er nicht etwa übermüthig werde und in des Teufels Schlingen falle. Aber Dein Rokycana ist

1451 kein Neuling, sondern er ist der Niemand im Glauben, da er die Ehre des apostolischen Stuhles kränkt und die ganze Kirche des Irrthums beschuldigt, und Wahrheiten zu besitzen prahlt, denen die römische Kirche entgegen ist. Trug, nicht Wahrheit ist in ihm, der sich selbst an die Spitze der vorwitzigen Prager stellt, der, ohne von Gott berufen zu sein, wider alle Gesetze und gegen den Willen von Christi Nachfolger sich das Amt des Bischofs anmaßt, und es verwaltet, und dessen Rede wie ein Krebs dahinkriecht und in das Herz der Zuhörer tödtliches Gift flößt. Doch ist es nicht des Bischofs, sondern der Hölle Stuhl, dessen sich Dein Rokycana bemächtigt hat, dieser Meister des Irrthums und treffliche Verderber der Tugend, der den Quell des lebendigen Wassers verlassen und sich einen stinkenden Pfuhl ausgegraben, der keinen gesunden Trank zu bieten vermag. Ich sage frei heraus, was ich denke und verschweige nichts. Wie kann der Papst eine so ausgezeichnete Kirche demjenigen vertrauen, der den apostolischen Stuhl schmäht, der der ganzen Kirche übel nachredet, der neue Ceremonien einführt, der sich keiner Prüfung unterziehen will, der Gottes Frieden durch wuthentbrannten Hader stört, der über viele zu herrschen verlangt, und selbst niemand unterworfen sein will? Sollen wir die Schafe dem Wolfe vertrauen? Was würden die übrigen Böhmen sagen, die bis jetzt muthig und unerschüttert auf der Seite der römischen Kirche beharrten? Könnten sie den Papst, wenn er Rokycana erhöhte, nicht mit diesen Worten des Tadels anreden: „Wem empfiehlst Du uns, heiliger Vater, wem vertraust Du uns? Wir waren Dir treu, und Du gibst unsere Seelen dem Feinde zum Morden hin? Findest Du niemand unter uns, den Du unserer Kirche vorsetzen könntest? Unsere Zahl ist größer sowohl unter dem Adel des Landes als unter dem gemeinen Volke. Was ist unsere Treue und Beständigkeit nütze? Die sich Dir widersetzt, sind mehr von Dir begünstigt. So vergiltst Du Deinen Getreuen? Einen

Erzbischof werden diejenigen haben, die das Sacrament un- 1451
ter beiden Gestalten empfangen, wir, die es unter einer Gestalt thun, werden Waisen sein!" Herr, ich glaube nicht, daß möglich ist, was Du verlangst; eitel ist Rokycana's, eitel auch Euere Hoffnung. Wollt Ihr Ruhe, laßt von ihm! Habt nicht deshalb Bedenklichkeiten, weil Ihr mit Siegel und Brief versprochen, ihm zu helfen; genug, daß Ihr es zu thun gesucht habt. Zu Unmöglichem ist niemand verpflichtet. Auch gebührt es sich nicht, den Papst zu zwingen; fügt Euch der Kirchenordnung, betragt Euch wie andere Christen, so werdet Ihr des Papstes Huld, aller Menschen Liebe erwerben, und den Segen eines ruhigen und glücklichen Landes ungestört genießen.

Georg. Mir gefällt, daß Du nichts verdeckst, und auf der Zunge hast, was im Herzen. Beinahe möchte ich Dir glauben, daß für Rokycana nichts Gutes mehr zu hoffen ist; wir werden uns nach wem andern umsehen müssen. Da er aber durch die Stimme des ganzen Königreichs gewählt ist, so muß er dahin gebracht werden, daß er auf seine Wahl verzichte; dann wollen wir von der Güte des apostolischen Stuhles wen andern begehren.

Äneas. Thut was Ihr wollt; nur daß Rokycana abtrete! Geht er in sich und unterwirft er sich, so wird er Gnade finden und alle Gunst des römischen Stuhles erlangen, denn dessen Arm ist noch nicht verkürzt; Du aber, führst Du's aus, wirst, wie schon gesagt, Ehre und reichen Lohn ernten. Nach meinem Dafürhalten solltet Ihr aber dem Papste nicht einen, sondern mehrere Männer nennen, aus welchen er einen wählen könnte, der hinlänglich gelehrt, und an dessen Leben nichts auszusetzen wäre. Was übrigens unser Gespräch über den Empfang des Sacramentes unter beiderlei Gestalten betrifft, so ist jetzt keine Zeit, in die Erklärung eines so heiligen Geheimnisses einzugehen; indessen könnte Dir und jedem Christen an dem genügen,

1451 was darüber in Basel verhandelt und ausgemacht wurde. Da jedoch Euere Priester sich noch immer nicht bekehrten, und lieber unvernünftig ihre Einfälle predigen, als die Wahrheit hören wollen: so rathe ich Dir, bis Johann Capistran kommt, ein gelehrter und heiliger Mann, daß Du ihm vortragest, worüber Du in Zweifel bist, und ihm alle Geheimnisse Deines Herzens eröffnest. Denn soll der Arzt helfen, mußt Du vor ihm Deine Wunden enthüllen, so wirst Du gesund werden, wenn Du willst.

Georg. In Betreff Rokycana's will ich thun, was und wie's für den Frieden und das Land am besten sein wird. Was Johann Capistran anlangt, so hatte ich, als ich von ihm hörte, dasselbe im Sinne, was Du gerathen, und hätt' es auch ohne Deine Aufforderung gethan. Denn mein Verstand reicht nicht sehr tief, und ich fürchte zu fehlen; traue weder mir, noch verlass' ich mich sehr auf unsere Priester. Nun aber lebe wohl! Mich rufen andere Geschäfte.

Äneas. Leb' auch Du wohl, und sei unseres Gespräches eingedenk! — „So schloßen wir," sagt Äneas weiter, „und schieden dann. Wir sprachen freilich noch mehr zusammen, allein von kirchlichen Angelegenheiten nur, was und wie ich es hier mitgetheilt. Sind die Worte auch nicht alle dieselben gewesen, den Sinn habe ich dennoch ganz und unverändert wiedergegeben" u. s. w.

Das in Herrn Georgs letzten Worten enthaltene Bekenntniß blieb Äneas lange tief im Gedächtniß, so daß er viele Jahre lang die Hoffnung nicht aufgab, es könnte dieser Herr mit der Zeit dafür gewonnen werden, sich vom Kelche loszusagen und ganz zur römischen Kirche überzutreten. Daher hielt er ihm gar Vieles zu gute, und half er ihm nicht, so legte er doch seiner Erhöhung keine Hindernisse in den Weg. Allein Herrn Georg bot sich bald Gelegenheit dar, der Welt zu zeigen, daß ihm die Compactaten über alles gingen, und

daß er um ihretwillen sich nicht nur Capistran nicht ver- 1451
trauen, sondern nicht einmal mit ihm sprechen wollte.

Dieser merkwürdige Missionär hatte mit seinen Begleitern Kärnthen und Steiermark durchzogen, und nach einem längeren Aufenthalt in Wien sich während des Beneschauer Landtags bereits nach Mähren begeben. Äneas Sylvius, der sich mit ihm als seinem Landsmanne schnell befreundete, konnte ihn nicht genug bewundern und loben. „Wohin er kam," sagt er, [232] „gingen ihm Priester und Volk überall mit Heiligenreliquien entgegen, nahmen ihn als Gesandten des Papstes und Verkündiger der Wahrheit, als einen großen Propheten und Himmelsboten bei sich auf; ja selbst von den Bergen strömten, als ob der heilige Petrus oder Paulus oder ein anderer Apostel daher wallte, deren Bewohner zu ihm herab und sehnten sich, nur den Saum seines Gewandes zu berühren, indem sie ihre Kranken zu seinen Füßen trugen, von denen gar mancher gesund von ihm zurückgekehrt sein soll. Er war bereits 65 Jahre alt, von kleiner Statur, mager, dürr und abgezehrt, lauter Bein und Haut, aber stets heiteren Muthes, kräftigen Geistes, unermüdet in der Arbeit, sehr gelehrt und beredt. Er predigte alle Tage, hocherhabene und tiefbedeutsame Gegenstände behandelnd, zur Lust und Freude von Gelehrten und Ungelehrten, denen er beiden Genüge that und deren Gemüther er nach Gefallen lenkte. Zu seinen Predigten liefen täglich an 20 bis 30.000 Menschen zusammen, und horchten ihm, obwohl sie nicht verstanden, was er sprach, mit größerer Aufmerksamkeit zu, als dem Dolmetscher; denn er pflegte seine Rede zuvor ganz lateinisch vorzutragen, und dann erst ließ er den Dolmetscher auftreten. Die Wiener konnten ihn lange nicht erwarten, und als er auf ihre Bitte

232) In vita Friderici imperatoris ap. Boecler S. 41—43, ap. Kollar S. 177 u. d. flg.

1451 endlich in die Stadt kam, [233] strömten sie ihm in solcher Menge zu, daß die Gassen für sie zu enge wurden; Männer und Weiber drängten sich über einander, und als sie den Mann erblickten, vergoßen sie Freudenthränen, streckten die Hände zum Himmel, lobprieſen ihn, und die sich ihm nähern konnten, küßten sein Gewand und begrüßten ihn als einen Boten des Himmels. Er nahm seine Wohnung bei den Minoriten, den Brüdern seines Ordens, wurde auf Kosten der Stadt verpflegt, und beobachtete mit seinen Ordensbrüdern folgende Tagesordnung: Er schlief angekleidet, stand mit der Morgendämmerung auf, und las, nachdem er viel gebetet, die heilige Messe. Dann predigte er öffentlich dem Volke lateinisch, von einem hohen Gerüste bei den Carmelitern, das eigens auf dem Platze für ihn erbaut war, da es anderswo an Raum gebrach. Einige Stunden darauf, wenn auch der Dolmetsch geendet, kehrte er wieder in sein Kloster zurück, und nachdem er wieder eine Zeit mit Beten zugebracht, ging er Kranke besuchen, wo er lange verweilte, jedem die Hände auflegte, jedem das Barret und das Blut des heil. Bernardin reichte, das dem Todten aus der Nase geflossen, da ihrer doch selten weniger als 500 waren, und für alle demüthig betete. Dann nachtmalte er, gab Audienzen, sprach die Vespergebete, kehrte zu den Kranken zurück und stellte mit ihnen bis in die Nacht Andachtsübungen an. Hierauf erst, nach neuen Gebeten, gönnte er dem Körper Ruhe, indem er äußerst wenig schlief. Zum Studium der Bücher der heil. Schrift stahl er sich die Zeit ab. So führte dieser Mann auf Erden so zu sagen ein himmlisches Leben, ohne Makel, ohne Tadel, ohne Sünde, ich sage kühn ohne Sünde,

233) Dieser feierliche Einzug erfolgte wahrscheinlich am 26 Juni; denn wie am 24 Juli 1451 einer seiner Gefährten an die Brüder nach Italien schrieb, geschahen während des 28tägigen Aufenthaltes Capistrans in Wien dort 200 Wunder. (Herrmann, Capistranus triumphans, S. 328.)

obwohl es nicht an Leuten fehlte, die ihn eitler Ehrsucht 1451
beschuldigten" u. s. w. Ein noch glänzenderes Zeugniß ertheilte ihm der polnische Canonicus Johann Dlugosz, indem er von ihm rühmt, daß er den Todten das Leben wiedergab, die Blinden sehend, die Stummen redend, die Lahmen gehend, die Gliederkranken gesund machte, und dies blos mit der Macht seines Wortes und der Gnade des Herrn, indem er voll des göttlichen Geistes war u. s. w. Weniger günstig lautete die Nachricht, die ein gleichzeitiger deutscher Annalist [234] mit folgenden Worten von ihm gab: „Als Bruder Johann Capistran in das Königreich Böhmen geschickt wurde, brannte er anfangs vor Begierde, den Märtyrertod zu sterben; später wollte er nicht dahin gehen, außer er bekäme einen Geleitsbrief. Der Erzketzer Johann Rokycana verkündigte von ihm schriftlich und in Predigten, daß er ein Vorläufer des Antichrists sei. Denn er predigte in den Nachbarländern Böhmens, bald in Österreich, bald in Baiern, bald in Sachsen, Thüringen, Schlesien, in Polen und Mähren durch Dolmetscher, und war übel zufrieden, wenn er irgendwo nicht von einer großen Menschenmenge mit Procession empfangen wurde; und obwohl er die Welt nach den Regeln seines Ordens zu verachten schien, so verlangte er doch nach ausgesuchten Speisen und gutem Weine, und veranstaltete selbst, daß Menschen zu seiner Lobpreisung zusammenströmten, indem er Leute vor sich her sandte, zu verkündigen, welch' zahlreiche und große Wunder er gewirkt habe; auch war er so eitel, daß er keinen Widerspruch ertragen konnte. Um aber besser gesehen zu werden, las er die Messe an ungeweihten Stätten, die auf den öffentlichen Plätzen mit großem Aufwand hergerichtet waren, obwohl es Kirchen und Klöster genug gab, die dazu taugten, und wollte

234) Mathiae Doeringii continuatio chronici Theod. Engelhusii ap. Menken III. 19. 20.

1451 nur auf hohen, eigens ausgeschmückten Standorten predigen. Er befahl auch in jeder Stadt, man solle die Kranken zu bestimmten Zeiten an gewisse Orte schaffen, wo er sie dann besuchte; und wenn ein Gliederkranker oder Lahmer im Vertrauen auf die erwähnten Gerüchte besser stehen zu können meinte, nöthigten ihn Capistrans Gefährten zum Gehen, indem sie „Jesus" schrien, und die Leute zu gleichem Geschrei aufregten; und sogleich trugen sie die Krücken und Stützen fort, und hängten sie in den Kirchen bei dem Bilde des heil. Bernhardin auf. Man erzählte jedoch, daß die auf solche Art Geheilten größten Theils in ihre Krankheit zurückfielen und wieder zu den Krücken griffen" u. s. w. Noch ungünstiger spricht von ihm der böhmische Annalist, indem er sagt: „Dieser Mönch aus dem Orden des heiligen Bernhards prophezeite sonderbare Dinge, die in Böhmen mit den treuen böhmischen Priestern geschehen sollten. Er trieb und tummelte sich in verschiedenen Städten und Gegenden umher, unter Predigten und Ketzerruf, und durch falsche Wunder verleitete er viele Herren in Mähren, von Christi Kelch abzufallen" u. s. w.

Zu diesen Nachrichten sei nur kurz hinzugefügt, daß er aus adeligem Geschlecht am 24 Juni 1386 in dem neapolitanischen Städtchen Capistrano in den Abruzzen geboren war, sich in seiner Jugend der Rechtsgelehrsamkeit widmete und auch Landesrichter wurde, bis er 1414 seinen Lebensplan änderte, im geistlichen Stande die Befriedigung seines Dranges suchte und auch bald, besonders durch sein Wirken gegen die Secte der Fraticelli in Italien, zur Berühmtheit gelangte. Seine ganze äußere Erscheinung erinnerte lebhaft an den ehemaligen böhmischen Milič von Kremsier, obwohl die Richtung nicht ganz dieselbe war.

Nachdem er von König Friedrich nicht nur den nöthigen Geleitsbrief, sondern auch eine Schaar von Reisigen zu seinem Schutze erhalten, kam er schon zu Ende Juli in die

Stadt Brünn, wo er gleich am 1 August seinen ersten Sieg damit feierte, daß Herr Beneš Černohorský von Boskowic, Unterkämmerer der Markgrafschaft Mähren und Vater des Herrn Protas, nachmaligen Bischofs von Olmütz, sich sammt seiner Familie öffentlich vom Kelche lossagte, und in Gegenwart des Bischofs von Nikopolis in den Schooß der römischen Kirche wieder aufgenommen wurde. Dann hielt er sich vom 18 August bis zum 6 September in Olmütz auf, wo er bei dem Domdechant Bohuš von Zwole wohnte; hierauf kehrte er am 7 September wieder auf zwei Wochen nach Brünn zurück, verweilte am 24 September in Znaim und gelangte endlich über Egenburg und Zwettl in Österreich am 15 October nach Krumau in Böhmen.[235] Doch noch bevor er dort eintraf, erhielt Herr Rosenberg von Gabriel von Verona, seinem angesehensten Begleiter, die Nachricht, es sei ihm gelungen, in Olmütz 3032 Personen vom Hussitismus abzubringen und 94 Kranke gesund zu machen, und in Brünn 700 Personen zum Glauben zu bekehren und 34 Kranken die Gesundheit wiederzugeben.[236]

1451 1 Aug. 7 Sept. 15 Oct.

Mit Ungeduld hatte Capistran schon seit lange dem Zeitpunkt entgegen gesehen, wo es ihm möglich sein würde, mit der hussitischen Verkehrtheit den entscheidenden Kampf zu beginnen; darum überbot er sich gleich bei seinem ersten Auftreten in Brünn sowohl in Eifer, als in Strenge. Mit Verwunderung, ja mit Entsetzen vernahmen die Mährer aus seinem Munde, daß alle, die das Abendmal unter beiderlei Gestalten empfingen, der Hölle als Ketzer verfallen waren, daß es eitel war, auf die Baseler Compactaten zu bauen, die niemals irgend eine Giltigkeit gehabt hätten, auch

235) Die Daten, die Amand Herrmann in seinem Buche Capistranus triumphans (Köln 1700 fol.) S. 334 und weiter liefert, stimmen mit dem überein, was uns anderswoher bekannt ist.

236) Diese Nachricht mit Abschriften einiger Briefe Capistrans wurde aus Mähren an Herrn Rosenberg befördert, u befindet sich in Wittingau-

1451 keine hätten haben können, daß es daher hohe Zeit war, Buße zu thun, dem Ungehorsam gegen Gott und die Kirche zu entsagen, und in Zerknirschung Gnade und Heil suchend, die Seele vor dem Höllenfeuer zu bewahren. Der Eindruck der Worte eines schon bei seinen Lebzeiten heilig gesprochenen und wunderthätigen Mannes konnte nicht anders als große Wirkungen hervorbringen. Wenn einerseits die Zahl der Proselyten von Tag zu Tag wuchs, und der Jubel der Glaubensgenossen Capistrans kein Maß und Ende fand, konnte andererseits sein ganzes Verfahren diejenigen, die sich von ihm nicht überzeugen ließen, nur mit Bitterkeit und Ingrimm erfüllen. Der erste, der öffentlich gegen ihn Widerspruch erhob, war der Landeshauptmann von Mähren, Herr Johann Towačowský von Cimburg selbst; er schrieb ihm
31 Aug. (am 31 August) gereizt und drohend, indem er ihn einen giftigen Verführer nannte, der die Menschen von Christi Wahrheit abbringe. In seiner Antwort aus Olmütz vom
3 Sept. 3 September schalt Capistran zwar den Herrn keinen Ketzer, doch bedauerte er ihn, daß er seinen ganzen Glauben und sein ganzes Heil auf nichts, d. h. auf die Compactaten baue, die von vornherein ungiltig gewesen und längst aufgehoben seien. „Es hatten ja die, die sie machten, von Eugen IV keinen besonderen Auftrag (mandatum speciale), ohne welchen sie nichts Giltiges abschließen konnten; ja weder von dem Präsidenten des Concils, Cardinal Julian, meinem ehemaligen vieljährigen und vertrauten Freunde, noch von dem Concil selbst wurde ihnen eine Vollmacht dazu ertheilt. Oder habt Ihr etwas der Art, so zeigt es, allein ich weiß, daß Ihr's nicht im Stande seid. Und wenn sich auch etwas dergleichen vorfände, das Concil selbst, das im J. 1437 festsetzte, das gemeine Volk solle das Abendmal unter einer Gestalt empfangen, nahm Eueren Compactaten alle Macht." — Dies war der Kern seines Raisonnements. Dem M. Johann Rokycana, der sich ihm in einem sehr höflichen Schreiben

vom 11 September zu einer Disputation entweder zu Mähr- 1451
risch-Trübau oder zu Deutschbrod oder zu Pilgram antrug, 11 Spt.
und ihm die nöthigen Geleitsbriefe zu erwirken versprach, antwortete er aus Brünn am 20 September gleichfalls sehr höflich, wünschte jedoch gelegenere Orte zur Disputation und dankte für die angebotenen Geleitsbriefe. Allein da Herr Georg von Poděbrad gehört hatte, wie Capistran mit den Compactaten verfuhr, so wollte er durchaus nicht einwilligen, daß er nach Böhmen komme. Nach seiner Überzeugung hing die so mühevoll errungene Ruhe des Vaterlandes blos von der Beobachtung der Compactaten ab; wer also diese brach, war in seinen Augen ein Ruhestörer, der Zwist und Haß aussäete, neuen Bürgerkrieg anfachte u. s. w. Daher begnügte er sich nicht, Capistran das sichere Geleit zu verweigern, sondern als derselbe nach Krumau kam, schrieb er sogar an Herrn Ulrich von Rosenberg in sehr strengem Tone, er solle einen für die Ruhe des Vaterlandes so gefährlichen Menschen nicht bei sich dulden und ihn alsbald fortzuschaffen suchen. Selbst der päpstliche Legat, Nikolaus von Cusa, der sich zu dieser Zeit im nördlichen Deutschland und am Rhein aufhielt, erschrack, als er von den scharfen Reden Capistrans hörte, und ermahnte ihn, den erbitterten Utraquisten den Weg zur Versöhnung nicht zu versperren. „Und wie soll ich sie denn nennen?" entschuldigte sich Capistran, „Ketzer sind entweder sie oder wir; ein Drittes gibt es nicht." Doch änderte er später seine Rede merklich; denn er sprach fortan nicht mehr von der ursprünglichen Ungiltigkeit der Compactaten, sondern blos von ihrer Nichtigmachung durch die Utraquisten. Dies scheint zugleich eine Folge dessen gewesen zu sein, daß seine bei Papst Nikolaus V angebrachte Bitte, er möchte endlich die Compactaten für ungültig erklären, kein Gehör fand. [237]

237) Die Belege hierzu s. in dem Buche Capistranus triumphans, namentlich wegen der Bitte „De annullatione compactatorum" S. 389 u. s. w.

1451 Der Umstand, daß Herr Georg von Podèbrad dem Herrn Ulrich von Rosenberg schon sogar befehlen durfte, hatte seinen besondern Grund. Die böhmischen Stände hatten auf dem Beneschauer Landtage vernommen, König Friedrich wolle seine Romfahrt antreten, um sich zum Kaiser krönen zu lassen, und ordneten deshalb eine neue Gesandtschaft an ihn ab, damit das Land in seiner Abwesenheit nicht ohne Regierung bleibe. Diese Gesandten, unter denen sich die Herren Aleš und Zdeněk von Sternberg und Zdeněk Kostka von Postupic befanden, sollten den König auch insbesondere darum bitten, daß er durch seine persönliche Fürsprache in Rom die Bestätigung Rokycana's als Prager Erzbischof zu erwirken suche. Nachdem sie jedoch (im Anfang des Mo-
Oct. nats October) einige Tage am königlichen Hofe zu Wien zugebracht, richteten sie wieder nichts mehr aus, als daß König Friedrich die ganze Verwaltung des Königreiches Böhmen endlich Herrn Georg von Podèbrad anvertraute, und zwar aus eigenem Antrieb, doch nur auf so lange, als es dem Könige gefallen werde; auch sollte die Sache nicht früher als auf dem zu Prag um die nächsten Mittfasten (am 16 März 1452) abzuhaltenden Landtage bekannt gemacht werden. [238] Es ist kaum zu zweifeln, daß Friedrich,

238) Alles, was wir von dieser wichtigen, bisher in der Geschichte unbekannten Thatsache wissen, ist aus dem undatirten Concept eines Schreibens geschöpft, das Herr Ulrich von Rosenberg im Anfange des Jahres 1452 durch einen eigenen Boten an König Friedrich nach Italien schickte, und worin er sich bei ihm wieder einschmeicheln und Podèbrad verhaßt machen wollte. Erst als ihm dies nicht gelang, verband er sich mit den Österreichern und Ungarn gegen Friedrich. Dieses weitläufige Schreiben, mit vielen Correcturen, befindet sich noch heutigen Tages in dem Wittingauer Archive Die wichtigste Stelle darin lautet: „Vor erst, daß Herrn Girziken nicht gefällt, daß ihm Ew. Gnade die Regierung befohlen hat an Ewer Gnad" ꝛc.

da er den größeren Theil des Landes in der ohnehin nicht 1451
zu brechenden Macht Poděbrads sah, in dessen weiterer Erhöhung auch seinen eigenen Vortheil wahrnahm, und mit ihm dieselben Verträge einging, wie mit dem ungarischen Gubernator, um König Ladislaw nicht vor seiner Volljährigkeit den Böhmen ausliefern zu müssen. Als er so die stürmischesten zwei Länder, Böhmen und Ungarn, beschwichtigt zu haben glaubte, zog er mit um so mehr Zuversicht über die Alpen der eigenen Erhöhung entgegen.

Nachdem auf diese Weise von dem künftigen Kaiser 1452
selbst ein Anfang geschehen, erwiesen die eifrigen Anhänger Poděbrads, namentlich M. Rokycana, Zdeněk Kostka, Johann Malowec, Beneš Mokrowauský, Johann Pardus, Johann Hertwik und einige Abgeordnete der Städte, sich zum Vortheil ihres Freundes und Herrn um so thätiger. Der auf die Mittfasten angesetzte Landtag mußte zwar auf den 17 April 17 Apr.
verlegt werden, weil bei der herrschenden Uneinigkeit noch nicht die nöthige Sicherheit für Herrn Georg vorhanden zu sein schien. Um Sct. Georgi aber (23 April) kamen die Stände zahlreicher als gewöhnlich in Prag zusammen, und nach nicht langer Verhandlung, schon am 27 April, erfolgte 27 Apr.
jener merkwürdige Beschluß: „Wir Herren, Ritter, Zemane und Städte erheben und wählen hiermit kraft gegenwärtiger Urkunde und nach unserem gemeinschaftlichen Willen den hochgeborenen Herrn Georg von Kunstatt und Poděbrad zum hochmögenden und rechtmäßigen Verweser im Königreiche Böhmen, und geben ihm bei die Herren Aleš und Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Heinrich von Michalowic, Johann von Smiřic, Niklas Trčka von Lipa, Johann von Sautic, Zdeněk Kostka von Postupic, Jakob von Wřesowic, und aus den Städten Waněk von Knězmost, genannt Walečowský, und Bartoš Ptaček von Schlan, damit sie das Königreich regieren und verwalten gemäß den uralten Rechten, Einrichtungen und Freiheiten

1452 der böhmischen Krone, wie sie es für das Beste und Nützlichste halten werden, auf daß sie die Ämter und Gerichte besetzen, jedem zu seinem Recht helfen, gegen den Reichen wie den Armen ohne Rücksicht auf die Person nach Wahrheit und Gerechtigkeit zu Werke gehen, Bedrückungen und Widerrechtlichkeiten, Straßenraub, eigenmächtigen Krieg und was immer für ordnungswidrige Angriffe niemanden mehr gestatten, offene Ketzereien, Irrthümer, Betrügereien, Brandstiftungen und alle übrigen Unordnungen einstellen, und das Land so gewältigen und alle Leute zur Ruhe und Eintracht bringen, damit wir auf solche Art Frieden und Ordnung bekommen, und um so leichter und eher zu einem König und Erzbischof, somit zu einem weltlichen und geistlichen Haupt gelangen können." Das Lob der Compactaten, das diesem Beschlusse beigefügt wurde, und die Anordnung, daß zu ihrer Beobachtung alle, selbst mit Gewalt, verhalten werden sollten, muß als eine Erklärung des Landtags gegen Capistran angesehen werden; es versteht sich, daß auch die einst von Siegmund erlangten Zugeständnisse, der Sühnbrief von 1440, die Pilgramer Verabredungen u. s. w. in ihrer Giltigkeit von neuem anerkannt und bestätigt wurden. Auch wurden dem Verweser und seinen Räthen alle Nutzungen und Gefälle der königlichen Kammer in Böhmen zugestanden, und Gehorsam und Hilfe gegen alle Widerspenstigen versprochen. Diese Verordnung sollte bis zum 28 Mai 1454 in Kraft bleiben; denjenigen, die bei dem Landtage nicht gegenwärtig waren, wurde eine Frist bis zum 15 August gestellt, damit sie sich noch zu dem Landtagsschlusse bekennen könnten; wer es nicht thun würde, sollte für einen Störer des allgemeinen Wohls angesehen werden. Der an die Originalurkunde angehängten Siegel zählte man 104, es fehlten namentlich die Siegel der Herren von Rosenberg, von Neuhaus, von Schwamberg, von Riesenberg, ferner die der königlichen Städte

Pilsen, Budweis, Tabor und anderer minder wichtigen Per- 1452
sonen und Städte mehr. [239]

Herr Georg und mit ihm einige der vornehmsten böh-
mischen Herren hatten schon am 23 Februar 1452 bei den 23 Feb.
deutschen Fürsten, die in der Stadt Laufen tagten, nicht
nur über Capistran, der auf Teufels Antrieb alle Utraqui-
sten verketzere, sondern auch über Papst Nikolaus V selbst
Beschwerde geführt, daß er einen so giftigen Menschen wider
sie abgesandt. Als Antwort kam zum Sct. Georgslandtag
eine besondere Gesandtschaft vom Markgrafen Albrecht von
Brandenburg und erzählte, der Markgraf sei im Kloster zu
Heilbronn mit dem Cardinal Cusa zusammengekommen, und
habe von ihm die Einwilligung in eine neue Versammlung und
Verhandlung mit den Böhmen erwirkt; und weil die frühere
Verabredung (wegen eines Tages zu Leitmeritz) in Hinsicht
auf den Ort und die Form des Tages, auch ihres Zweckes
und des sicheren Geleites wegen beanständet worden, so habe
sich nun der Cardinal bewegen lassen, daß auf dem künfti-
gen Fürstentage zu Regensburg am 4 Juni von diesen Din- 4 Juni
gen abermals gehandelt werden solle; daher wurden die
Böhmen ersucht, ja zur bestimmten Zeit ihre Gesandten dahin
abzuschicken, wogegen Markgraf Albrecht und Herzog Ludwig
von Baiern versprachen, zwischen den Parteien eifrig und
aufrichtig zu vermitteln. Es wurden also aus dem Land-
tage die Herren Aleš Holický von Sternberg und Johann
Smiřický erwählt, die sich nach Regensburg begeben und
mit dem Cardinallegaten wegen eines neuen Tages und
eines neuen Ortes zur Verhandlung mit den böhmischen
Ständen Abrede nehmen sollten. [240]

239) Die Urkunde des Sct. Georgslandtags ist gedruckt im Archiv český, II, 309—313.

240) Das Schreiben der böhmischen Herren an die deutschen Fürsten auf dem Tage zu Laufen findet sich in dem oft erwähnten Buche

1452 Capistran war im Herbste des verflossenen Jahres aus Krumau mit Hilfe Herrn Rosenbergs zuerst nach Pilsen, dann zur Versammlung der bairischen Fürsten nach Baireuth (wo sich alles Volk zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Böhmen angeboten haben soll), und um das Neujahr nach Eger gelangt; von da begab er sich zu den Herzogen von 25 März bis 7 Juni Sachsen, unter deren Schutz er vom 25 März bis zum 7 Juni in der Stadt Brür in Böhmen verweilte, fortwährend bemüht, sicher nach Prag zu gelangen und auch dort für die Kirche zu kämpfen. Aus Brür schrieb er auch an den Sct. Georgslandtag wider Rokycana; allein der böhmische Herr, der das Schreiben abzugeben versprochen, scheute sich, es öffentlich vorzutragen, nachdem er dessen Inhalt und scharfe Sprache kennen gelernt hatte. [241] Dessen ungeachtet wurde

Capistranus triumphans S. 380—383. Über die Gesandtschaft des Markgrafen von Brandenburg an den Sct. Georgslandtag erhielt sich eine Note in dem Buche des Herrn Al-s von Sternberg unter lit H. III. Es heißt dort: „Sindtemalen der gebrechе vormals des zusammenkhumens an den Stat des Zusammenkhumens auch an der form und auff was meynung sulicher Tag geleist solt werden und auch von versicherung und gelaits wegen gewesen ist, so hat mein genadige Herr so viel mit dem vatter dem Cardinal geredt" ꝛc.

241) Das ganze Schreiben ist gedruckt in dem Buche Capistranus triumphans S. 371—378. Cochläus, der auch Bruchstücke daraus anführt, sagt, Herr Georg habe es auf dem Landtage nicht vortragen lassen; allein Capistran schrieb darüber an Herrn Rosenberg, (Brür 17 Mai 1452) anders, indem er sagt: „Misi literas peramplas, quarum copiam puto habuistis a D. Wenceslao, qui est in Pilsina, ad diaetam Pragensem contra Rokyczanum: sed quidam baro, qui magnum apud D. Ducem (Saxoniae) et ceteros fideles nomen sibi vindicabat fidei catholicae, quique illas praesentare pollicitus fuerat, sed (*sic*) ostendere nescio quo diabolico spiritu ductus recusavit" etc. (Orig. im Wittingauer Archiv.) Dieser Herr scheint Niklas von Lobkowic gewesen zu sein, der in Prag gewesen war, und auch sein Siegel an die Landtagsurkunde hängte.

es bald allgemein bekannt, und erbitterte die Parteien noch 1452
mehr gegen einander. Rokycana, der zuerst durch die Benennung „Erzketzer" (haeresiarcha) gereizt worden war, soll der erste gewesen sein, der Capistran einen Heuchler, Landstreicher und Verführer nannte; daher tobte jetzt Capistran in dem erwähnten Schreiben mit ungemeiner Leidenschaftlichkeit gegen ihn, schalt ihn nicht anders, als eine „unsinnige Bestie" (bellua insensata), und gab ihm alle Schlechtigkeiten schuld. Die neue Regentschaft Böhmens hatte ihm früher durch die Herren Zbyněk Zajíc und Jakob von Wřesowic sicheres Geleit nach Prag angeboten, jedoch unter der Bedingung, der er sich nicht unterwerfen mochte, nämlich, daß er weder gegen die Compactaten predigen, noch die Utraquisten verketzern dürfe. Endlich aber am 29 Mai rich- 29 Mai
teten der Gubernator und seine Räthe ein Schreiben an ihn, welches allen diesen Zuschriften auf lange Zeit ein Ende machte. Der Inhalt lautete, wie folgt: „Klostermann! Dein an uns gelangtes Schreiben gleicht mehr einer Schmähschrift, als einem Briefe, und steht einem Mönche gar nicht an, da es von giftigen Reden strotzend, ganz an die Manier von Possenreißern mahnt. Glaubst Du vermöge der Macht, die Du vom apostolischen Stuhle erhalten zu haben prahlst, so reden zu dürfen, so entfernst Du Dich wahrlich weit vom Geiste des heiligen Stuhles, der stets barmherzig und milde zu Werke zu gehen pflegt. Denn hätte auch M. Johann von Rokycana die Gränzen der Schicklichkeit überschritten, was wir jedoch nicht wahrnehmen noch glauben können, so sollte doch ein Mann der Andacht vorsichtig sich mäßigen und nicht leidenschaftlich losfahren, wissend, daß harte Worte zur Wuth stacheln. Der Schall Deiner hochtrabenden, marktschreierischen Reden, womit Du Mönch! unsere treuesten Lehrer verunglimpfst, dringt von allen Seiten in unser Ohr, und wir können uns nicht genug verwundern, daß

1452 Du's gewagt, solchen Lügen Dein Siegel beizudrücken u. s. w. [242]

Der Regensburger Tag konnte unter solchen Umständen nicht viel Heil versprechen. Nachdem er auf den 18 Juni verlegt worden, begann er noch später und währte nur bis
26 Juni zum 26 Juni. Gegenwärtig waren nebst anderen deutschen Fürsten und Herren der baierische Herzog Ludwig auf Landshut und der brandenburgische Markgraf Albrecht auf Anspach, beide als Vermittler, dann Cardinal Niklas von Cusa und Johann Capistran von der einen, die Herren Aleš von Sternberg und Johann Smiřický von der andern Seite; Rokycana, obwohl dringend aufgefordert, hatte nicht kommen wollen. Es wurde blos die Frage verhandelt, wann, wo und auf welche Bedingungen eine Zusammenkunft des Legaten mit den böhmischen Ständen erfolgen sollte. Die Böhmen wollten, der Legat solle in das Land kommen, sich durch eigene Anschauung überzeugen, wessen man zum Frieden und zum Seelenheile bedürftig sei, und den Böhmen sowohl die Compactaten, als den gewählten Erzbischof bestätigen. Cardinal Cusa wollte dagegen mit den Böhmen weder disputiren noch selbst mit ihnen zusammenkommen, [243] wenn sie nicht vorher schon durch die That ihre Bereitwilligkeit bewiesen, jeder Ausnahmsstellung zu entsagen, unbedingten Ge-

242) Dieses Schreiben ist bei Cochläus (S. 378) gedruckt, leider unvollständig und sehr unrichtig.

243) Capistran schrieb an Cardinal Cusa aus Brür am 17 Mai 1452 Folgendes: Literae vestrae ita canunt manu propria scriptae: „Ego semper fugi diaetas cum Bohemis inire communi diaetarum modo; ipsi enim omnibus diebus nostris studuerunt suam perfidiam ex antiquis scripturis et observantiis justificare, et jam habent omnium talium scripturarum supremam notitiam, et certe multae sunt pro communione utriusque speciei. Unde sciens cum pertinacissimis haereticis non esse contendendum, nolui in diaetam nisi certo quodam modo consentire.“ S. das Buch Capistranus triumphans S. 384.

horsam zu leisten, und sich nach der Art aller übrigen christ- 1452
lichen Nationen mit der Kirche zu vereinigen; und er sagte, der Papst habe ihm diesen Befehl gegeben, den umzuändern ihm unmöglich sei. Glaubte er jedoch wirklich, die Böhmen könnten auf solche Weise, auf sein bloßes Geheiß, ihr ganzes vierzig Jahre lang gelebtes geistiges Leben verläugnen, so bewies er damit weder tiefe Einsicht noch hinlängliche Kenntniß des menschlichen Herzens; und hegte er eine solche Hoffnung nicht, wie man wohl annehmen muß, so läßt sich billig fragen, warum er sich zum bloßen Schein in Unterhandlungen einließ und Vorwände gebrauchte, die seines Namens unwürdig waren? Die Fürsten vermittelten die Sache endlich dahin, der Cardinal solle den Papst um die Erlaubniß ersuchen, auch ohne die erwähnten Bedingungen mit den Böhmen zusammenkommen und unter ihnen wirken zu dürfen, wie er es zu ihrem Seelenheil für nöthig erkennen werde; erhalte er die Erlaubniß, so sollte er davon den Böhmen durch den Bischof von Regensburg bis zum 14 September Nachricht geben. Die böhmischen Gesandten aber mußten sich verbindlich machen, es bei ihren Landsleuten durchzusetzen, daß die Zusammenkunft nicht inmitten des Landes, sondern an dessen Gränze, in der Stadt Eger, und zwar am 16 October 1452 erfolge. Der eine der Gesandten, Herr 16 Oct.
Aleš, war erst in reifem Alter dem Kelche beigetreten, der andere, Herr Smiřický, wieder von ihm abgefallen; daher hatte besonders der alte Herr Aleš viele Anzüglichkeiten von Capistran zu erdulden, und konnte ihn auf keine Weise begütigen; auch Cardinal Cusa setzte den Gesandten hart zu, obwohl er den bitteren Reden, nach seiner Gewohnheit, immer auch etwas Honig beigemischt haben soll. Dagegen benahm sich Markgraf Albrecht stets sehr freundlich gegen sie, und zahlte selbst alles, was sie in der Stadt verzehrten. [244]

244) Es schrieb hierüber Doctor Wenzel von Kruman an Herrn Ulrich von Rosenberg (aus Regensburg am 26 Juni): Hic tractata

1452 Durch den Regensburger Tag gerieth alle directe Unterhandlung der Böhmen mit dem römiſchen Stuhle auf einige Zeit wieder in Stockung; auch können wir nicht angeben, warum die verabredete Zuſammenkunft in Eger nicht erfolgte, und warum der Cardinal Cuſa ſpäter die Böhmen nur noch mit einigen Schreiben für ſeine Meinung zu gewinnen ſuchte. Es ſcheint jedoch, daß dies nicht nur in Folge der politiſchen Wirren, die nicht lange darauf in Böhmen und in Öſterreich eintraten, ſondern auch eines andern weit auffallenderen und in Böhmen bisher nicht erlebten Ereigniſſes geſchah, nämlich in Folge der Botſchaft, die damals [245] an die Böhmen von den erſten Würdenträgern der griechiſchen Kirche in Konſtantinopel gelangte, und ſie aufforderte, ſich mit der morgenländiſchen Kirche zu vereinigen. Das wichtige Schreiben dieſes Inhalts lautete alſo:

„Die heilige conſtantinopolitaniſche Kirche, die Mutter und Lehrerin aller Rechtgläubigen, den geehrten Brüdern und in Chriſto geliebten Söhnen des böhmiſchen Volkes,

ſunt omnimode alia quam existimabamus. Bohemorum legati per fratrem Joannem (Capistranum) mirabiliter sunt confusi, specialiter Sternberg, et tamen nescio quem alteri in isto praeferre; uterque suam partem et tuentiam habuit. D. Legatus etiam rigide processit cum illis, quamvis interdum mel commiscens cum rigiditate. (Orig. im Wittingauer Archive.) Derſelbe legte ſeinem Schreiben einen Zettel bei: „Conclusa diaetae Ratisbonensis," woraus unſere Nachricht geſchöpft iſt.

245) Das hier unten angeführte Schreiben iſt in der lateiniſchen Überſetzung mit der Beſtimmung der Zeit verſehen: „Datum die XVIII Januarii MCCCCLI, indictionis XV," was auf unſer Jahr 1452, und nicht auf das Jahr 1451 hinweiſt, weil man in Konſtantinopel den Gebrauch hatte, das neue Jahr erſt vom 21 März oder 1 April an zu zählen, und im J. 1451 die Indiction 14, und erſt im J. 1452 nach der allgemeinen Angabe 15 war. Auch die Antwort des Prager Conſiſtoriums v. 19 Sept. 1452 erheiſcht das Jahr 1452 und nicht das Jahr 1451, wie man bisher meinte.

der erhabenen Prager Stadtgemeinde, den hochgebornen ta- 1452
pferen Fürsten, Wojwoden, Herren und Rittern, den hoch-
würdigen Priestern, Doctoren, Magistern und Vorstehern
der Kirche, so wie den Bürgern und Beamten und allen
rechtgläubigen Bekennern Jesu Christi, die dieses Blatt zu
Gesichte bekommen, ihren Gruß im Sohne der hochgebene-
deiten Jungfrau und hundertfältiges Seelenheil! Die heilige
Braut des himmlischen Bräutigams, welcher das Haupt der
allgemeinen Kirche ist, kennt keine größere Lust, als wenn
sie vernimmt, daß ihre Söhne auf dem Wege der Wahrheit
wandeln. Und weil die Kunde von Eueren Fortschritten im
Bekenntniß des wahren Glaubens freudenreich, als Bürg-
schaft künftigen Glückes, zum Ohr der barmherzigen Mutter
drang, und wir besonders durch Eueren Bruder, den Sohn
unserer Kirche, Constantinus Angelicus, den Überbringer
dieses Schreibens, Doctor und achtbaren Priester, die
vollkommene Gewißheit erlangten, daß Ihr der Neuerungen
nicht achtet, die manche der Kirche Christi zuwider einfüh-
ren, und festhaltet an der Grundlage des Glaubens, die
uns von dem Herrn und seinen Jüngern geboten worden:
so trug uns die heilige Kirche auf, sogleich an Euch zu
schreiben und Euch aufzufordern, daß Ihr Euch zur Eini-
gung mit uns entschließet, nicht zu der, die in Florenz an-
gezettelt wurde und die wir gänzlich verwerfen, da sie viel-
mehr ein Abfall von der Wahrheit genannt zu werden ver-
dient, sondern zu der, die auf der unveränderten Norm des
Glaubens beruht, auf deren Grund wir uns wahrhaft und
sicher einigen können. Denn die Kirche Christi zweifelt nach
dem, was sie von Euch vernommen, nicht, daß Ihr, die Ihr
Euch den gefährlichen römischen Neuerungen widersetzt, Euch
mit ihr einigen werdet durch Vermittlung der heiligen Schrift,
des wahrsten aller Richter. Hegten wir gleich früher nach
dem, was uns über Euch berichtet worden, den Verdacht,
daß Ihr nicht sowohl den römischen Neuerungen, als den

1452 alten Überlieferungen der allgemeinen Kirche in vieler Hinſicht widerſtrebtet: ſo gewannen wir doch unlängſt die Überzeugung, daß Ihr zu neuem Leben erwacht ſeid, zu dem allgemeinen Chriſtenglauben zurückkehrt und mit Sehnſucht die wahre Mutter ſucht. Dies offenbarte uns der beſagte ordentliche Prieſter, der uns Eure Sache im Einzelnen auseinander ſetzte, und uns ſein eigenes Bekenntniß übergab, das geſund und der Kirche genehm iſt, und der wieder ihre rechtgläubigen Lehren vernahm, in denen alle übereinſtimmen müßten, die ſelig werden wollen, und die auch Euch in Liebe werden vorgetragen werden. Darum, geliebteſte Brüder und Söhne, iſt dem ſo, wie wir hören und hoffen, ſo ſäumt nicht, Euch mit uns zu vereinigen! Denn wo findet Ihr beſſeren Schutz gegen Euere Feinde, als in dem Schooße der Mutter und an der ſicheren Stätte des wahren Heils, und wo könnt Ihr Euch ſüßer erquicken, als wo die Quelle des lebendigen Waſſers ſtrömt? Ihr Dürſtigen alle, kommt alſo zu dem Waſſer, und kauft unentgeltlich den Wein nüchterner Fröhlichkeit und die Milch aus der Bruſt der Tröſtungen! Indem wir zu Gott hoffen, daß Ihr mit uns gleichdenkt, wollen wir mit der größten Sorgfalt und Liebe für geiſtliche Hirten und Biſchöfe ſorgen, die Euch weiden werden mit dem Worte der Wahrheit und mit dem Beiſpiel eines unanſtößigen Lebens. Auch was Euere kirchlichen Gebräuche und Ceremonien anlangt, wollen wir, gleich dem Apoſtel, mild und nachgiebig ſein in Allem, was aus geſunder Wurzel und reiner Abſicht hervorgeht, und zu Euerer Vervollkommnung dient, noch der Ehre und dem Gehorſam, welchen die heilige Mutter Kirche zu fordern hat, entgegen iſt u. ſ. w. [246] Es unterfertigten dies Schreiben im Na-

246) Das ganze Schreiben in griechiſcher und lateiniſcher Sprache gab nach dem Original, das einſt zu Prag in dem Carolinum aufbewahrt wurde, jetzt ſich an einem unbekannten Orte befindet,

men der ganzen griechischen Kirche drei Metropoliten, Ma- 1452
karius von Nikomedia in Bithynien, Ignatius von Trnowa in Bulgarien und Joseph Acacius von Philippopel, dann drei Gelehrte und Schriftsteller, Sylvester Syropulus, Theodorus Agallianus und Gennadius, ausgezeichnete Männer und in Europa größeren Theils schon durch ihre Wirksamkeit bei der einst in Florenz abgehaltenen Kirchenversammlung wohlbekannt. Einen Patriarchen gab es damals in Constantinopel nicht; doch wurde bald nach Verfassung des Schreibens der letztgenannte Mönch Gennadius dazu gewählt, der sich im weltlichen Stande unter dem Namen Georgius Scholaris berühmt gemacht, und aus dessen Feder wahrscheinlich auch das Schreiben an die Böhmen geflossen war. Er war ein durch Geist und Charakter hervorragender Mann, der sich, als erster Patriarch nach dem Falle Constantinopels, bis heutigen Tags bei der morgenländischen Kirche in gesegnetem Andenken erhielt.

Auf jenes Schreiben gaben die Administratoren des utraquistischen Prager Consistoriums am 29 September 1452 29 Spt.
eine etwas plump gezierte und ruhmredig demüthige Antwort, die sie an „den Kaiser Constantinus Paläologus und den obersten Patriarchen Gennadius und die gesammte griechische Kirche“ richteten. Sie dankten darin zuerst Gott, der die Herzen der Böhmen durch seine Gnade erleuchtet habe, damit sie auf die Wege der primitiven Kirche zurückkehrten. In Böhmen, sagten sie, herrsche unter der Geistlichkeit keine Simonie, so wie kein Geiz und Stolz, und alle Künste des Antichrists würden von dem Volke verabscheut. „Auch als der Antichrist deshalb ergrimmt auf uns losstürmte, unsere Brüder verbrannte und zahllose Heere zu

Kaspar von Nieddyruf, Rath Kaisers Maximilian II, in Wittenberg heraus, nach ihm M. Freher in Rerum bohem. scriptores, Hanoviae 1602 S. 235—7, an vielen Stellen unrichtig.

1452 unserer Vertilgung aussandte, kämpfte Gott selbst für uns und trieb die Feinde von den Gränzen unseres Vaterlandes. Jetzt aber ward uns ein neuer, wunderbarer Beweis seiner unerschöpflichen Huld, da uns Euere Liebe in einem liebevollen Schreiben heimsuchte und uns unerwartete Gunst widerfuhr durch M. Constantinus, unseren lieben Freund, Gehilfen und Boten. Danksagend daher dem Herrn, der uns mit einem so kostbaren Geschenke aus weiter Ferne ohne unser Verdienst zu erfreuen geruhte, baten wir den ehrwürdigen Priester Constantinus, als er sich wieder auf den Weg zu Euch rüstete, inständig, er möchte Euch auseinandersetzen, was wir in den Schooß seines Herzens niederlegten, indem wir vollkommen auf seine Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit vertrauen. Und wir ersuchen Euch herzlich, uns Euere Huld und Liebe zuzuwenden, und zweifeln nicht, daß Ihr es zur Ehre und zum Ruhme Gottes und zur Verherrlichung der allgemeinen christlichen Kirche thun werdet." [247]

Aus beiden hier nur im Auszuge mitgetheilten Schreiben erhellt deutlich, daß die ganze Unterhandlung zwischen Prag und Constantinopel, obwohl in Böhmen schon seit lange beabsichtigt, im J. 1452 erst im ersten Beginn war; daß der einzige Unterhändler auf beiden Seiten, M. Constantinus Angelicus, von Geburt vermuthlich ein Grieche

247) Dieses bisher unbekannte und nur im 18 Cap. der „Historie o těžkých protiwenstwích církwe české" (Geschichte von den schweren Verfolgungen der böhmischen Kirche) erwähnte Schreiben theilt uns Professor Constantin Höfler mit. Der ganze lateinische Styl, besonders die eigenthümlichen Bilder und Wendungen der Rede, erinnern lebhaft an die Schriften des weiland M. Mathias von Janow, und bezeugen, daß es aus seiner Schule durch M. Johann Přibram, seinen Schüler und bis zum Jahre 1448 Administrator des Prager Consistoriums, hervorging. Die Administratoren des J. 1452 selbst unterfertigten sich darin nicht namentlich.

und keineswegs ein Böhme gewesen, und daß derselbe, ob- 1452
wohl er von vornher mit Wissen und Willen der Böhmen unterhandelte, dennoch aus Prag weder eine Vollmacht, noch irgend etwas Schriftliches mitgebracht hatte, und es ihm darum zu thun war, daß die Initiative von Constantinopel ausginge. Aus der Vergleichung der Zeitdaten, besonders der böhmischen Antwort vom 29 September 1452, wo schon im Monat Juli vorher der letzte Kampf des byzantinischen Reiches begonnen, der, wie bekannt, mit dem Fall Constantinopels durch die Türken am 29 Mai 1453 ein klägliches Ende nahm, wird hinlänglich klar, warum jene Unterhandlung mit den Böhmen gleich Anfangs ins Stocken gerieth, noch wird es nöthig sein, an die Widersprüche zu erinnern, auf die sie sowohl in Prag, als in dem unglücklichen Constantinopel selbst stieß. [248]

Während so die beabsichtigte Vereinigung der böhmischen Kirche mit der griechischen vereitelt wurde, ergaben sich nichts desto weniger in demselben Jahre mehrere für Staat und Kirche über die Maßen wichtige Veränderungen: die Wahl Georgs von Poděbrad zum Landesverweser führte direct zur Unterdrückung sowohl der Taboritensecte, als des Katholikenbundes in Böhmen, indirect zur Befreiung König Ladislaws. Durch diese Veränderungen gelangten einige Hauptfragen zur Lösung, welche die Nation schon ins dreizehnte Jahr in Aufregung erhielten.

248) Die Zerwürfnisse zwischen den Anhängern und Gegnern der florentinischen Union währten in Konstantinopel bis zum gänzlichen Untergange des byzantinischen Reiches fort. Der zwischen beiden Parteien am 12 December 1452 geschlossene Vertrag bewirkte keine hinlängliche Ruhe, selbst in der größten Gefahr; Kaiser Constantin pflegte den vom römischen Cardinal Isidor gehaltenen Gottesdienst zu besuchen, der Patriarch Gennadius wurde in das Pantokrator-Kloster verwiesen u. s. w. S. unsere Schilderung der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im J. 1453 in der böhmischen Museumszeitschrift (Časopis) 1828, I, 81—100.

1452 Der Anstoß dazu kam von dort her, von wo man ihn am wenigsten erwartet haben dürfte. Friedrich hatte vor seiner Abreise nach Italien, wie schon erzählt worden, die zwei gefährlichsten Stätten der Unzufriedenheit dadurch beschwichtigt, daß er sich die Männer geneigt machte, die in ihnen fast Herrschermacht erlangt hatten: auf den dritten und nächsten Herd der Empörung und des Widerstandes hatte er keine Rücksicht genommen, obwohl sehr bedenkliche Dinge so zu sagen vor seinen Augen sich bereiteten. Die österreichischen Stände, schon lange eifersüchtig auf das Übergewicht der Steyrer in Friedrichs Rathe, hatten schon in den Monaten October und November 1451 angefangen, Versammlungen und Tage zu veranstalten, um sich von der vormundschaftlichen Regierung zu befreien, und von Friedrich die Auslieferung ihres Erbherrn, König Ladislaws, zu erzwingen. [249] An die Spitze der Mißvergnügten stellte sich Herr Ulrich Eizinger, ein Mann von hellem Verstand, kühnem Charakter und nicht gewöhnlicher Beredsamkeit; schon unter König Albrecht aus Baiern eingewandert, hatte er das Augenmerk dieses Herrschers frühzeitig auf sich gelenkt und es durch seine Gunst zu einem der vornehmsten Beamten und Edelleute des Landes gebracht, auch galt er trotz seiner fremden Abkunft für einen ächten österreichischen Patrioten. Seine Macht wurde unwiderstehlich, seitdem Graf Ulrich von Cilly sich mit ihm verband, und nicht nur die Hauptstadt Wien, sondern auch andere bedeutende Städte mehr kündigten Friedrich den Gehorsam auf. Den Regenten, welche dieser im Lande hinterlassen, wurde ihre Macht genommen, und ganz Österreich, außer wenigen Edelleuten, rüstete sich zum offenen Aufstande. Friedrich hielt jedoch

249) Josef Chmel Regesten K. Friedrichs IV zum 14 October 1451, 13—18 Nov., 19 Dec. u. s. w. Desselben Geschichte K. Friedrichs Bd. 2, S. 635—661, u. s. w.

auf seiner Reise nicht inne, da er nicht nur um die Krone, 1452
sondern auch um seine Braut, Leonore von Portugal, zog,
mit welcher er wirklich am 19 März 1452 in Rom die 19 März
Kaiserkrone empfing. König Ladislaw führte er theils zu
seiner Sicherheit, theils zu dessen Ausbildung mit sich. Ge-
gen die Aufständischen erließ er aus Italien zahlreiche und
scharfe Schreiben, nicht nur auf die eigene, sondern auch auf
des Papstes Auctorität gestützt. Nikolaus V ermahnte näm-
lich alle Stände und Personen in den Ländern König La-
slaws zur Treue, und drohte den Ungehorsamen mit den schwer-
sten Kirchenstrafen, wogegen aber die Aufständischen an ein
künftiges Concil appellirten. [250] Die Empörung verbreitete
sich dennoch bald auch in die umliegenden Länder. Schon
um die Lichtmesse (2 Februar 1452) versammelten sich in 2 Febr.
Wien mit den österreichischen Ständen nicht bloß der Gu-
bernator Johann Hunyadi und die ungarischen Herren, son-
dern auch aus Böhmen Herr Ulrich von Rosenberg und
seine Söhne, und verpflichteten sich am 5 März schriftlich, 5 März
einander in allem behilflich zu sein, um ihren König zu be-
freien. [251] Die Herren von Rosenberg erblickten in dieser
Verbindung das einzige Mittel gegen die wachsende Macht
Poděbrads; durch die Einführung eines Königs in Böhmen
gedachten sie nicht nur eine höhere und katholische Macht
an die Spitze zu stellen, sondern auch für sich einen Nutzen
zu ziehen, eine königliche Belohnung zu erlangen. [252] Darum
vereinigte sich mit ihnen, was noch von dem früheren Stra-

250) Die Formel dieser Appellation gab aus einer alten Handschrift Georg Pray, Annales regni Hung. III, S. 112—114. Vergl. Äneas Sylvius Historia Friderici bei Kollar II, 357.

251) Thomas Ebendorfer von Haselbach bei Pez, II, 870. J. Chmel Materialien Band I, S. 374 u. d. flg.

252) Dies bezeugt ein Schreiben Ulrichs von Rosenberg zu Ende des Monats August 1452 an seinen Sohn Heinrich, der damals in Österreich kämpfte. S. Archiv český, III, 63.

1452 konicer Bunde übrig war: die Waisen nach dem unlängst verstorbenen Herrn Ulrich von Neuhaus, [253] deren Vormund Ernst Leskowec war, die Herren Krušina von Schwamberg, Wilhelm der Jüngere von Riesenberg, der neue Strakonicer Großprior Jobst von Rosenberg, jüngster Sohn Herrn Ulrichs, Johann Popel von Lobkowic auf Frauenberg und Niklas Kapleř von Sulewic auf Winterberg; diese ließen sich jedoch nicht in ihrem eigenen Namen, sondern nur als Hilfsgenossen der Herren von Rosenberg in die Fehde wider den Kaiser ein. Ebenso fanden sich in Mähren einige Herren, unter ihnen auch Utraquisten, wie Ješek Swojanowský von Boskowic und Wenzel Jičínský von Krawař, die bereit waren, den österreichischen Herren beizustehen.

20 Juni Als daher am 20 Juni der neue Kaiser und den dritten Tag darauf auch die Kaiserin mit König Ladislaw nach Wienerisch-Neustadt zurückkehrten, [254] und auf das Begehren

253) Von den wunderlichen pädagogischen Grundsätzen dieses Herrn († 24 Januar 1452) berichtet Äneas Sylvius, daß er seinen Kindern, sobald sie abgestillt waren, den stärksten Wein zu trinken gegeben habe, damit sie sich zeitlich daran gewöhnten und später nicht der Völlerei unterlägen (Commentar. in dicta et facta Alphonsi regis lib. I). Sie starben aber alle in der Kindheit, und ihr Erbe überging dann auf die Linie der Herren Telecký von Neuhaus. Von Herrn Johann Telecký liest man, daß er im Jähzorn einen seiner Söhne erschlagen habe, weshalb sich seine Gemalin aus Gram zu Tode hungerte. Daher soll die altböhmische Redensart entstanden sein: „Du wirst mit der alten Frau essen," d. h. du wirst hungern, fasten. (M. S.) Alles das geschah in Neuhaus in Gegenwart der unglücklichen edlen Bertha von Rosenberg, des Urbildes der weißen Frau (s. oben October 1449).

254) Eine gleichzeitige Chronik in einer Handschrift der Teischner, einst Pelzel'schen Bibliothek sagt, der Kaiser sei fer. III post Gervasii et Protasii, die Kaiserin nach ihm mit König Ladislaw fer. V in die sanctorum X mill. martyrum nach Wienerisch-Neustadt zurückgekehrt. Ebendorfer (bei Pez, II, 870) gibt, was weniger wahrscheinlich, einen Tag infra octavas corporis Christi an.

der Verbündeten um Freilassung König Ladislaws nicht nur 1452
eine verneinende, sondern auch drohende Antwort erfolgte: säumten diese nicht, allenthalben ihre Leute zu sammeln, vereinigten sich in Österreich, und überschickten sämmtlich an einem Tage, am 28 Juli, ihre Fehdebriefe, mehr als 500 28 Juli
an der Zahl, nach Wienerisch-Neustadt. [255] Sie zogen jedoch nicht dahinterher, sondern wandten sich zur Eroberung der österreichischen Burgen, die in Friedrichs und seiner Getreuen Händen geblieben waren. Besonders viele Zeit verbrachten sie vor der Burg Ort auf dem linken Ufer der Donau unterhalb Wiens; nach ihrer Einnahme rückten die Heere bis gegen Bruck an der Leitha an der ungarischen Gränze. Dadurch wurde der Kaiser in der Meinung bestärkt, eine persönliche Gefahr sei noch weit von ihm entfernt, da die eines Theils aus Steiermark, anderen Theils aus Böhmen erwartete Hilfe leicht zu seinem Schutze herbei eilen könne. Der mit beiden Gubernatoren gemachte Vergleich leistete ihm mindestens den Dienst, daß Hunyadi unter dem Vorwande, der zwischen den Ungarn und dem Kaiser geschlossene Waffenstillstand sei noch nicht abgelaufen, die Seinigen nicht gegen den Kaiser zu Felde ziehen ließ, Poděbrad aber, auch von dem Papste gemahnt und gebeten, versprach, ihm mit bewaffneter Macht zu Hilfe zu kommen.

Herr Georg hatte daheim schon im Frühling viel Kriegsvolk für das ganze Jahr zu werben begonnen, ohne daß man recht wußte, warum: die einen sagten, er werde alle noch widerspenstigen Herren sich unterwerfen, andere, er wolle dem Kaiser zu Hilfe ziehen, größeren Theils aber glaubte man, es werde zu einem Zuge gegen Friedrich von Sachsen gerüstet, und zwar hauptsächlich wegen des Fürstenthums

255) Dieselbe Tetschner Handschrift sagt vom Kaiser: Dein feria VI in die Pantaleonis diffidarunt eum quingentis literis diffidatoriis vel pluribus. Vergl. Chmel Regesten zum 28 Juli 1452.

1452 Liegnitz. [256] Wir berührten ſchon, daß den auf dem Sct Georgslandtage nicht gegenwärtigen Herren und Städten durch Landtagsbeſchluß eine Friſt bis zum 15 Auguſt gegeben wurde, damit ſie noch gutwillig der allgemeinen Übereinkunft beitreten, ihr Siegel an die Urkunde hängen und die Macht des Verweſers anerkennen könnten. Im Monat Mai wurde unter den Parteien in Beneſchau darüber verhandelt, doch ohne Erfolg; zu Ende Juni hatte die römiſche Partei eine Verſammlung in Pilſen, von deren Reſultat jedoch nichts bekannt iſt. Nur ſo viel iſt gewiß, daß die Friedensunterhandlungen zwiſchen Herrn Georg und Ulrich von Roſenberg ſich faſt bis zu Ende Auguſt fortwährend erneuerten,
24 Aug. und daß auf Sct. Bartholomäi (24 Aug.) ein großer Landtag des ganzen Königreichs nach Prag angeſagt ward, der aber dann nicht zu Stande kam. Herr Georg, durch die Umſtände gebunden, mußte ſich aller Kriegsunternehmungen enthalten; daher geſchah es, daß er erſt am Tage vor Bar-
23 Aug. tholomäi (23 Auguſt) [257] ſein Heer ins Feld führte, das an 16.000 Mann gezählt haben ſoll.

Der erſte feindliche Zug galt der Stadt Tabor. Die Taborer hatten nicht nur bei ihrem Widerſtande gegen den gewählten Verweſer verharrt, ſondern auch die Piſeker, Saazer und Launer auf ihre Seite gebracht, die zwar ihr Siegel

256) Siehe hierüber das ſchon erwähnte Schreiben Ulrichs von Roſenberg im Archiv český, III, 63.

257) Dies Datum bewahrte Cochlaeus in Historia Hussit. ad h. a. Über das Benehmen der Roſenberge zu dieſer Zeit gibt auch ein Schreiben Herrn Ulrichs an Capiſtran am 24 Mai 1452 Aufſchluß: Filius meus — in dieta Benessaw — constitutus cum quibusdam baronibus partis adversae, nullatenus suscepit pacem ipsorum et unionem — etiam non multum exacerbavit illos, ne ante tempus illos irritaret, sed tempore medio videl. usque ad Assumptionem virg. gloriosae data est deliberandi dilatio. Quo in tempore intendimus — Plznae — celebrare — dietam — amicosque — in proposito salutari roborare etc.

an die Sct. Georgsurkunde hängten, doch als sie sahen, daß 1452
sie Rokycana unbedingt gehorchen sollten, wieder zurücktraten. Ja selbst an den von jeher ärgsten Feind, Herrn Ulrich von Rosenberg, wurde damals aus Tabor eine Gesandtschaft abgeschickt, die ihm ein Waffenbündniß gegen den gemeinschaftlichen Unterdrücker, jedoch erfolglos, anbot. Welch Verhalten gegen die Taborer in der letzten Zeit ihre alten Bundesgenossen, Bedřich von Strážnic auf Kolin und Johann Kolda auf Nachod, beobachteten, läßt sich nicht angeben. Die Priester der Taboritensecte hatten alle ihre Zuflucht in die Stadt genommen, von deren Uneinnehmbarkeit sich einst König Albrecht zu seinem Schaden überzeugte; die Bürgerschaft gab ihnen das Versprechen, sie sollten, geschehe was da wolle, bis zum letzten Blutstropfen geschützt werden. Als sich jedoch Herr Georg, vermuthlich am 29 August, vor der 29 Aug.
Stadt lagerte, sank die Hoffnung und der Muth zum Widerstande über alles Erwarten schnell, und die einst unbezähmbaren Taboriten unterwarfen sich einem Vertrag, der plötzlich und unversehens all ihrer Sonderstellung und Selbstständigkeit ein Ende machte. Sie verpflichteten sich nämlich am 1 Sept. schriftlich, Herrn Georg als Landesverweser 1 Sept.
anzunehmen. Dafür versprach Herr Georg, sie „bei ihren Rechten und Freiheiten und Majestätsbriefen" zu schützen, und willigte auch ein, ihre Freunde, die Saazer, Launer und Piseker, in Ruhe zu lassen, wofern sie sich unter ähnlichen Bedingungen bis zum 17 September unterwürfen. Allein das weitere Zugeständniß der Taborer lautete also: „Auch nahmen wir mit Sr. Gnaden dem Herrn Landesverweser in Betreff der Zwistigkeiten, die zwischen M. Rokycana und den ihm zugethanen Priestern und unseren Priestern herrschen, die Abrede, daß dieser Uneinigkeit halben wohlachtbare Personen, zuerst M. Johann Rokycana, erwählter Erzbischof, M. Peter Englisch, Priester Martin (Lupáč) von Klattau, Priester Bischof Niklas von Pilgram, Priester Wenzel Ko-

1452 randa von Saaz und Herr Přech, Rathsherr der Altstadt, am Sct. Wenzelstage (28 Sept.) in Prag gegenwärtig sein, und bei M. Rokycana zusammenkommen sollen, um über den Ausspruch, welchen der allgemeine Landtag (im J. 1444) gethan, sich zu einigen, auch andere beiderseits nöthige Sachen zu besprechen und dieselben gemeinschaftlich festzusetzen. Sollten sich diese sechs Personen in etwas unterscheiden und sich nicht einigen können, so soll das, was dem größeren Theile gut scheinen wird, gehalten und befolgt werden. Wären aber unsere Priester etwa nicht gewillt, solches zu halten und zu befolgen, so geloben wir, Bürger, Rathsherren und die gesammte Gemeinde der Stadt Hradiště Tabor, also zu thun, gleichwie wir uns früher (Juli 1443) urkundlich für unsere Priester verpflichtet haben, und uns dem Willen des allgemeinen Landtags zu fügen." Was weiter nachfolgte, ist in Nacht und Trauer gehüllt. Wir wissen nur so viel, daß sich die beiden Greise Niklas Biskupec und Wenzel Koranda, die ersten und letzten Häupter der Taboritensecte, so wie andere Taboritenpriester zur bestimmten Zeit in Prag stellten, daß sie lange auf dem altstädter Rathhause gefangen saßen, bis sie endlich Johann Rokycana Gehorsam gelobten; dann daß sie auf die Burgen Herrn Georgs, Biskupec selbdritter nach Poděbrad, Koranda nach Litic abgeführt und dort bis zu ihrem Tode in Haft gehalten wurden.[258]

258) Die Urkunde der Taborer vom 1 Sept. 1452 fanden wir im Wittingauer Archiv. Johann Blahoslaw in seiner Geschichte der böhmischen Brüder (MS.) erzählt von dem Falle Tabors Folgendes: Georg von Poděbrad kam vor Tabor gerückt, wo die Taboritenpriester versammelt waren, die von der Bürgerschaft das Versprechen hatten, daß sie auf keinen Fall würden ausgeliefert werden. Und als Herr Georg bei Tabor lagerte, ergaben sich ihm die Taborer am dritten Tage, und lieferten ihm die Priester aus, die bei ihnen waren. Und er nahm sie und setzte sie gefangen; einige schickte er nach Poděbrad, wie Biskupec mit Wawřinec und andere,

In Tabor begann man aber schon am 2 December 1452 die Messe im Ornate zu lesen und nach der Vorschrift Rokycana's zu predigen. [259] 1452 2 Dec.

Nachdem so Herr Georg der einst weit gefürchteten Republik ein Ende gemacht für immer, wandte er sich mit gleicher Absicht und gleichem Erfolge gegen das Haupt des Strakonicer Bundes, der gerade damals zu neuem Leben erwacht, sich gegen ihn und den Kaiser rüstete. Wir haben bereits berichtet, wie Herr Ulrich von Rosenberg, nach dreißigjährigem fruchtlosem Ankämpfen gegen den Hussitismus, besonders seit dem Wildsteiner Vertrage, alle Lust an den öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes verlor, und sich zurückzuziehen und an seine Stelle seine Söhne vorzuschieben begann. Als hierauf der Mönch Capistran auf einige Wochen nach Krumau kam, und über die Eitelkeit aller Dinge auf der Welt sprach, reifte in ihm der Entschluß, der obersten Leitung nicht nur des katholischen Bundes, sondern auch seines eigenen Hauses förmlich zu entsagen. Daher vertraute er in Gegenwart desselben Missionärs am 13 Nov. 1451

einige nach Litic u. s. w. Eine gleichzeitige Handschrift des Prager Capitels (O. 29, S. 314 u. d. f.) sagt so: „Die Taboritenpriester willigten endlich in alles ein, und unterschrieben, als sie auf dem Prager Rathhause gefangen saßen, und versprachen auch dem M. Rokycana Gehorsam im J. 1453." Vergl. Rozmlauwání starého Čecha (Gespräche eines alten Böhmen) in einer Handschrift der Prager Bibliothek (XVII, D. 20), ferner die bekannten Chroniken Bilejowskys, Wengerskys u. s. w.

259) Bei der Schlaner Bibel vom J. 1401 findet sich eine gleichzeitige Aufzeichnung, die also lautet: Anno dom. 1452 revdus in Chr. D. Johannes de Stakor. plebanus parochiae S. Stephani, venit in Tabor cum quodam fratre Thoma in vigilia apostoli Andreae (29 Nov.) et ibi incepit divina peragere secundum ritum sanctae matris ecclesiae in ornamentis more solito in octava virginis gloriosae Katherinae sabbato (2 Dec.) frater Thomas, reverendusque Johannes sermonem fecit etc.

1452 die Regierung des Roſenbergiſchen Hauſes ſeinem älteſten Sohne Heinrich, und indem er ſich nur eine Herrſchaft zu ſeinem Lebensunterhalte vorbehielt, übergab er alle übrigen ſeinen Söhnen, um fortan in Ruhe nur Gott dienen und für das Heil ſeiner Seele ſorgen zu können. Er ging alſo nicht in's Kloſter, ſondern hielt von dieſer Zeit an ſeinen Hof theils zu Krumau, theils auf der Burg Maidſtein, ſehnſuchtsvoll oft noch zurückblickend und der Klage ſich hingebend, bevor der Tod ihn wegraffte († 28 April 1462). [260] Allein in dieſen Tagen, wo nicht ohne ſeinen Rath und ſein Zuthun die Strakonicer Bundesgenoſſen ſich zur Befreiung König Ladiſlaws wieder erhoben, und ſein Sohn Heinrich ſelbſt mit einem Heere von 400 Reiſigen und mehr als 2000 Fußknechten [261] nach Öſterreich zog, wurde ihm noch, und zwar zum letztenmal, die oberſte Leitung vertraut; denn das Mißgeſchick, das ihn abermals traf, konnte ihn nicht zur Erneuerung der früheren Thätigkeit locken.

Herr Georg, den bei der Burg Frauenberg (welche damals ſammt der großen dazu gehörigen Herrſchaft Herr Johann Popel von Lobkowic zu Pfand beſaß) das Glück ebenſo begünſtigte, wie bei Tabor, lagerte ſich ungeſäumt vor Budweis, in welche Stadt ſich auch der alte Herr Ulrich, da er kein Kriegsvolk daheim hatte, geflüchtet. Was da alles vorging, läßt ſich nicht angeben; wir wiſſen nur,

260) S. W. Březan's Chronik des Roſenberg'ſchen Hauſes in der böhm. Muſeumszeitſchrift 1828 IV. 60. Boh. Balbini Epitome S. 507.

261) Dies bezeugt nicht nur der alte Annaliſt (S. 159), der bei dem Zuge ſelbſt zugegen war, ſondern auch die gleichzeitige Chronik des Hauſes Roſenberg in einer früher Sternberg'ſchen, jetzt Lobkowitz'ſchen Handſchrift in Prag. Daher kann die von Äneas Sylvius in vita Friderici bei Kollar (S. 376) angegebene Zahl von 800 Fußgängern, 200 Reitern nicht für die rechte erkannt werden. Derſelbe Äneas fügt hinzu, daß ſich in dem Roſenberg'ſchen Heere auch einige Táboriten befanden.

daß schon am 7 September derselbe Herr Rosenberg mit einem Geleitsbriefe in Herrn Georgs Lager „zwischen Frauenberg und Budweis" erschien, „um über das Nöthige zu verhandeln." Diese schwere Aufgabe wurde ihm durch Herrn Georg erleichtert, der ihn noch nicht als Feind betrachtete und behandelte, indem er seinem Heere verboten hatte, den Rosenberg'schen Gütern Schaden zuzufügen. Herr Ulrich bekannte sich also schriftlich zu dem Sct. Georgslandtage unter der Bedingung, „daß weder er, noch seine Bundesgenossen und Diener zu irgend etwas gezwungen würden, was gegen den der heiligen römischen Kirche schuldigen Gehorsam und gegen König Ladislaw wäre, deßgleichen daß sowohl er als andere Personen weltlichen und geistlichen Standes bei ihren Rechten und Freiheiten erhalten werden." Nachdem ihm diese Bedingungen zugestanden worden, bewog er auch die Budweiser, Pilsner, die Herren von Rabi, den Herrn Krušina Schwamberg, den Herrn von Strakonic und andere, so daß alle Herrn Georg als Verweser annahmen, und sich verbanden, bei dem nächsten allgemeinen Landtage zu Prag zu erscheinen. [262] Der Aufenthalt Herrn Georgs vor Budweis verzögerte sich sowohl durch diese Unterhandlung, als durch die indeß eingelaufenen Nachrichten von der großen und unerwarteten Veränderung in Österreich. 1452 7 Sept.

Zu derselben Zeit nämlich, als Herr Georg aus Prag in's Feld gerückt war, hatten sich die österreichischen Aufständischen mit ihrer ganzen Macht, die Einige auf 12.000, andere auf 24.000 Bewaffnete schätzten, von der ungarischen Gränze plötzlich gegen Wienerisch-Neustadt gewendet, wo der Kaiser mit seiner Familie verweilte, ohne die nöthigen Anstalten zu seinem Schutze getroffen zu haben, indem er bloß etwa 800 Krieger bei sich hatte. Die Österreicher schloßen die Stadt am 27 August ein, und bestürmten sie

262) Archiv český, III, 551. Staří letopisowé S. 161.

1452 gleich des folgenden Tages, wobei sich die Leute Rosenbergs durch ihre Unerschrockenheit besonders ausgezeichnet haben sollen. Von da an begann man durch Vermittlung einiger geistlichen und weltlichen Reichsfürsten zu unterhandeln und
1 Sept. verglich sich am 1 September dahin, daß König Ladislaw am 4 September an den Grafen von Cilly auszuliefern sei, und am nächsten Sct. Martinstage (11 November) in Wien eine große Versammlung aller Verwandten und Unterthanen Ladislaws stattzufinden habe, um die Frage zu entscheiden, wo der König während seiner Minderjährigkeit wohnen und wie es mit ihm gehalten werden solle. Nachdem so die Verbündeten ihren jungen Herrn erobert hatten, führten sie ihn
13 Spt. sogleich im Triumphe nach Wien (13 September) und benahmen sich gegen ihn wie gegen ihren wirklichen Herrscher.

Man kann sich denken, daß diese Nachrichten, in das Lager vor Budweis gelangend, einen um so tieferen Eindruck machten, als sich Herr Georg gerade rüstete, dem Kaiser zu Hilfe zu ziehen. Es war jedoch nicht seine Schuld, daß Wienerisch-Neustadt nicht etwa einer viermonatlichen, sondern kaum einer viertägigen Belagerung nicht zu trotzen vermochte, und daß daher seine Hilfe zu spät gekommen war. Wir können nicht angeben, welchen Einfluß auf die Unterhandlungen beiderseits der Umstand übte, daß in Österreich eben diejenigen siegten, die in Böhmen unterlegen waren, und daß der Sieger in Österreich am Ende des böhmischen Siegers Herr werden sollte. So viel ist gewiß, daß die Unterwerfung der Herren von Rosenberg unter Georg von Poděbrad nicht allein die einheimischen, sondern auch die ausländischen Katholiken in tiefe Betrübniß versetzte, und Herr Ulrich seitdem noch mehr Unlust empfand, sich bei der Politik weiter zu betheiligen. Am meisten klagte Capistran,
21 Oct. und forderte in einem Schreiben aus Leipzig vom 21 October Herrn Ulrich dringend auf, den geschlossenen Vertrag zu brechen, der ungiltig sei, und hätte er hunderttausend

Siegel daran gehängt. [263] In Böhmen aber urtheilte man 1452
anders, und der Vertrag blieb in seiner Giltigkeit.

Da Herr Georg in Österreich nichts mehr zu thun hatte, wandte er sich gegen seine übrigen Gegner im Vaterlande, und schlug am 15 September sein Lager bei dem 15 Spt.
Dorfe Kestřan auf [264], indem er die Pisecker bedrohte. Daher verglichen sie sich bald mit ihm, und bezogen in ihren Vergleich auch die Städte Klattau, Tauß und Schüttenhofen. Von hier rückte er bis in den Saazer Kreis, wo sich die Saazer und Launer gleichfalls widersetzt hatten, ihr Heil jedoch in einem Vergleiche und in Unterwerfung suchten, ohne es auf Kampf ankommen zu lassen. So kehrte Poděbrads Heer am 30 September siegreich nach Prag zurück, 30 Spt.
nachdem es die Feinde seines Herrn gedemüthigt, und ihm überall in Böhmen Gehorsam verschafft hatte.

263) Es stehe hier ein Auszug aus seinem ausführlichen Schreiben, veranstaltet von uns im J. 1824 nach dem im Wittingauer Archiv aufbewahrten Originale: „Fr. Joannes de Capistrano deplorat et exsecratur factum D. Ulrici de Rosenberg, qui absque consilio filiorum suorum foedus cum capite haereticorum inierit eique sese subdiderit, monetque summa instantia, ne pacta servet, etiamsi centum millia sigillorum apposuisset. cum scriptum sit: „in malis promissis scinde fidem, in turpi voto muta decretum.“ Totam Alemanniam deplorare jam casum ejus. Multas eum habere excusationes sanctissimas, quibus ab illorum liga discedere possit: se tamquam literarum ignarum de veritate declarare non potuisse; se jure ipso impediri, cum dominia sua in manus filiorum renuntiasset Capistrano praesente; cum rebellibus ecclesiae non licuisse sibi foedera inire; illicitam promissionem non esse sibi servandam; nolle se poenam excommunicationis poenasque aeternae gehennae incurrere etc. Rogat eum, ut se laudatorem suum apud omnes nationes porro faciat non mendacem sed verum laudatorem fuisse etc.

264) Staří letopisowé (S. 161) geben fälschlich den 8 September an, s. das Schreiben im Archiv český, III, 551 2. Das Datum der Rückkehr 30 Sept. gibt Cochläus l. c.

1452 Obwohl nun die Herren Roſenberg die Befreiung König Ladiſlaws zunächſt aus Feindſchaft gegen Poděbrad betrieben hatten, ſo konnte doch dem Letzteren das, was geſchehen war, nicht unangenehm fallen, da es ihm aus einer Menge Schwierigkeiten half. Jetzt endlich durfte er ſich der Hoffnung auf einen gekrönten König und eine ordentliche Regierung im Lande hingeben, ohne daß dieſer König, bei ſeiner Minderjährigkeit, die wirkliche Gewalt aus des Verweſers Händen nehmen konnte. Herr Georg verlor alſo nicht, ſondern gewann durch Ladiſlaws Befreiung, und dies um ſo mehr, als dadurch, daß er alle Einzel-Bündniſſe und politiſchen Parteiungen im Lande unterdrückt, und die Nation unter ein Geſetz gebracht hatte, den Fremden die Gelegenheit genommen ward, aus der Uneinigkeit der Böhmen Nutzen zu ziehen, und überdies der künftige Herrſcher den Thron nicht beſteigen konnte, außer unter Bedingungen, die ihm gemeinſchaftlich vorgelegt werden ſollten.

Der große Landtag zu Prag, der wegen der Anerkennung König Ladiſlaws auf den Sct. Gallitag (16 October) zuſammengerufen wurde, wurde darum ungemein wichtig; nur Schade, daß wir keine Detail-Nachrichten über ſeine Verhandlungen beſitzen. Gleichwohl wiſſen wir, daß ſich auf ihm das ganze Land zu dem alten Programme des Poděbrad'ſchen Bundes bekannte, und daß daher wieder den drei Hauptartikeln des Sühnbriefes vom 29 Januar 1440 Anerkennung und Kraft verſchafft wurde: erſtens von der Giltigkeit der Compactaten und der mit Kaiſer Siegmund geſchloſſenen Verträge, zweitens von der Erhebung Rokycanas zum Erzbiſchof, und drittens von der Nichtanerkennung weiland König Albrechts als böhmiſchen Königs. Daher ſprach dieſer Landtag, obgleich nicht ganz ohne Oppoſition, König Ladiſlaw das Erbrecht auf die böhmiſche Krone ab, und betrachtete und verkündigte ihn als ſeinen gewählten König, falls er nämlich die Bedingungen annehme, die ihm

kraft allgemeinen Beschlusses vorgelegt werden sollten. Dies 1452
Ergebniß war noch eine Folge der großen Hussitenkämpfe, die nicht einmal Kaiser Siegmund gestattet hatten, den böhmischen Thron anders zu besteigen, als vermöge neuer Verträge und der Einwilligung der Nation. [265] Daraus ist zu ersehen, daß die Böhmen den Polen frühzeitig mit dem Beispiel vorangingen, den Thron für nicht erblich zu erklären und sich das Recht der freien Königswahl zuzueignen. Allein es wird sich auch bald zeigen, daß dies die Ursache neuer und beinahe blutiger Streitigkeiten zwischen den Böhmen im engeren Sinne und den Kronländern, besonders Mähren und Schlesien wurde.

König Ladislaw, obwohl erst ein zwölfjähriger Knabe, berief dennoch nach Art eines volljährigen Herrschers durch zahlreiche, schon vom 4 October an versandte Schreiben die 4 Oct.
böhmischen Stände auf den Sct. Martinstag nach Wien; auch Herr Georg wurde eingeladen und gebeten, weigerte sich aber, persönlich dahin zu kommen, wo diejenigen, die unlängst seine Feinde gewesen, die Sieger spielten. [266] Dieser erste Congreß zu Wien war nicht nur stark besucht,

265) Johann von Rabstein in seinem Dialog vom J. 1467 mißt diese Neuerung dem Herrn Georg von Poděbrad und Zdeněk von Sternberg bei: beide „Ladislaum. cui regnum Bohemiae jure paterno obvenire debebat, veluti per electionem in regnum acciverunt.“ Allein der Grund dazu lag in dem Geiste des Ptaček'schen, später Poděbrad'schen Bundes, noch bevor Georg und Zdeněk zur Macht gelangten.

266) Das Schreiben vom 4 October 1452 findet sich in einer Handschrift des Prager Capitels K. 34 auf dem Blatte 203. Die Berufung Herrn Georgs bezeugt auch Capistran in dem schon erwähnten Schreiben vom 21 Oct. 1452, indem er sagt: Ego admonitus per fratrem Gabrielem ad dietam illam accedere supersedi, cum didicerim filium vestrum Henricum dixisse, non esse bonam ut ad illum proficiscerer, quia Georgius vocatus a rege, audiens me ibi adesse, venire recusabit etc.

1452 sondern wurde auch folgenreich, und die Verhandlung währte, mit einigen Unterbrechungen und Wechseln, eigentlich bis zum Ende des Monats März im folgenden Jahre. Gegenwärtig waren die Herzoge Ludwig und Otto von Baiern, Wilhelm von Sachsen, Ladislaws Schwager, und des Kaisers Bruder, Herzog Albrecht von Österreich; die Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg und Karl von Baden; die Bischöfe von Regensburg, Freising, Eichstätt, und mehrere andere weltliche und geistliche Würdenträger; ferner die Gesandtschaft Kaiser Friedrichs, an deren Spitze als erster Redner Äneas Sylvius, Bischof von Siena, dann die österreichischen, böhmischen, mährischen und schlesischen Stände und endlich auch eine feierliche Deputation der ungarischen Stände mit ihrem Haupte, Johann Hunyadi. Die größten Schwierigkeiten ergaben sich bei der Verhandlung zwischen dem Kaiser und König Ladislaw, besonders in Betreff einer neuen Vormundschaft in Österreich, der Zurückgabe der ungarischen Krone und vieler Schlösser, die der Kaiser in Ungarn und in Österreich in Besitz genommen, dann des Ersatzes, welchen derselbe dafür und für die ihm zugefügten Schäden ansprach u. s. w. Der König wurde am meisten durch den Grafen von Cilly und Ulrich Eizinger vertreten, lernte aber frühzeitig seine Absichten auch gegen die Meinung seiner Leiter durchführen. Da sich jedoch nicht verkennen läßt, daß es an aufrichtigem gutem Willen auf beiden Seiten fehlte: so ist es kein Wunder, daß, obwohl später von Zeit zu Zeit, hauptsächlich durch Vermittlung des Erzherzogs Albrecht, mehrere Verabredungen stattfanden, eine vollständige Versöhnung eigentlich doch nie erfolgte.

1453 Nicht mit Stillschweigen darf übergangen werden, daß Friedrich während der Wiener Verhandlungen bei Gelegenheit der kaiserlichen Bestätigung aller alten, ächten und unächten Privilegien des Hauses Österreich, auch am 6 Januar 1453 durch ein feierliches Decret den Titel der Erz-

herzoge erneuerte, den zur Zeit Karls IV Herzog Rudolf zu- 1453
erst sich auf kurze Zeit zuzueignen begonnen. Doch wollte Friedrich, daß dieser Ehrentitel nur auf jene Nachkommen des Habsburgischen Geschlechts beschränkt bleibe, die über Steiermark, Kärnthen und Krain herrschen würden, und schloß hiermit indirect Ladislaw, den Erben von Österreich und Siegmund von Tyrol aus, mit denen er in keinem guten Einvernehmen stand. Von der Zeit an blieb der Titel der Erzherzoge von Österreich bis heutigen Tags gebräuchlich. Friedrich beabsichtigte aber noch größere Änderungen in seinem erlauchten Hause, gleichfalls zu Ladislaws und Siegmunds Nachtheil, wenn das wahr ist, was man sagte, [267] daß er sich durchzusetzen bemühte und auch schon die Einwilligung zweier Kurfürsten, des von Trier und des von Sachsen, und einiger österreichischen Herren hatte, daß alle Erbländer des Hauses Österreich in ein Seniorat vereinigt würden, so daß immer der Älteste des Habsburgischen Geschlechtes, folglich für jetzt er selbst, über sie herrschen sollte. Dies Gerede, ob wahr oder unwahr, diente wenigstens nicht dazu, die Eintracht und Liebe zwischen den fürstlichen Vettern zu mehren.

Zu dem besagten Sct. Martinstage wurden vom böhmischen Landtag aus nach Wien abgesandt die Herren Aleš und Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Rosenberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Hynek Krušina von Schwamberg, Heinrich von Stráž und Hanuš von Kolowrat und andere, im Ganzen etwa 400 Berittene, aus Mähren erschienen Heinrich von Lipa, Wenzel von Krawař, Christoph von Lichtenstein, Johann Telecký von Neuhaus, der junge Ctibor Towačowský von Cimburg und andere. Von den böhmischen

267) Hierüber spricht deutlich genug Thomas Ebendorfer von Haselbach bei Pez II, 871. Der Majestätsbrief vom 6 Jan. 1453 ist am besten herausgegeben in J. Chmels Materialien II, 36—38.

1453 Gesandten berichtet der damals anwesende Redner des Kaisers Äneas Sylvius, [268] sie hätten Ladislaw nicht Geschenke und Ehrenbezeugungen nach dem Gebrauche anderer Nationen, sondern bloß einen Gruß ihres Landes dargebracht und hinzugefügt, ihr Vaterland erwarte, da es lange eines Königs beraubt sei und an mancherlei Übelständen leide, seine Ankunft sehnsuchtsvoll, und die Böhmen würden ihm gern die Krone ihres Königreiches übergeben, wofern er in einige für die Ruhe des Landes unerläßliche Punkte willige; sie baten daher, er möchte nicht säumen, zu ihnen zu kommen, weil, wenn dies nicht geschähe, zu befürchten stände, das Volk möchte sich nach einem andern König umsehen. Da jedoch die Bedingungen, die sie vortrugen, schwer schienen, so wurde die Unterhandlung mit ihnen mehrmals abgebrochen und wieder erneut. Ladislaw selbst soll sich, als von ihren kirchlichen Forderungen die Rede war, und die Ansicht laut wurde, es gezieme sich nicht, darein zu willigen, voll Eifer also geäußert haben: „Wollen mich die Böhmen zum König, so mögen sie Christen sein und sich zu demselben Glauben bekennen, wie ich." Den Zweifeln und Schwierigkeiten, die darüber im Rathe des Königs entstanden, trat Graf von Schaumberg entgegen, indem er sprach: „Was liegt uns daran, wie sich die Böhmen gegen den Papst betragen, woher sie ihren Erzbischof nehmen, mit welchem Rechte sie Kirchen besetzen, wie sie Gott dienen? Darum mögen sich die Priester kümmern; wir haben nur zu sorgen, daß der König nicht um seine Krone komme. Mögen die Böhmen Christen oder Heiden sein, immer sind sie die Unsern; mögen sie glauben was sie wollen, wenn sie nur dem König Steuer zahlen!" Die anwesenden Fürsten, Wilhelm

268) Aus seinem Berichte (in vita Friderici ap. Kollar II. 405—7) ist überhaupt genommen, was folgt. Vergl. auch Ebendorfer l. c. S. 872.

von Sachsen, Albrecht von Brandenburg, selbst auch Ulrich 1453
von Cilly erklärten sich ohne Zweifel in ähnlichem Sinne. Daher blieb es am Ende dabei, König Ladislaw solle den Böhmen alles bestätigen, was ihnen einst Kaiser Siegmund und König Albrecht zugesagt, folglich die Compactaten schützen und Sorge tragen, daß Rokycana bestätigt werde. Dann wurde bestimmt, daß die während des Interregnums gefaßten Beschlüsse der allgemeinen Landtage Giltigkeit behalten und alle Heimfälle den damaligen Besitzern belassen werden sollen; dagegen wurde alles für ungiltig erklärt, was Kaiser Friedrich von der böhmischen Krone als Vormund irgend wem verschrieben hatte. Zuletzt verabredete man, der König solle an dem nächsten Sct. Johannistage (14 Juni 1453) nach Iglau kommen, und dort von den böhmischen Ständen empfangen, nach Prag geführt, und an Bartholomäi (24 August) gekrönt werden. Dies alles wurde durch eine Urkunde bekräftigt, an welche Ladislaw, obwohl ungern, sein Siegel hängte. Die Mährer dagegen legten keine neuen und schweren Bedingungen vor, und versprachen ihrem König Gehorsam zu leisten, sobald er in ihr Land komme und die gewöhnlichen Verbindlichkeiten eingehe.

Wenn sich die Urkunde dieser ersten Wiener Verträge erhalten hätte, könnten wir mit größerer Sicherheit beurtheilen, wie es so geschah, daß mit ihnen so zu sagen die ganze Welt unzufrieden war, nicht nur die Oesterreicher und Ungarn, sondern auch die Böhmen, und nicht nur die Katholiken, sondern auch die Utraquisten selbst. [269] Die Österreicher är-

269) In den noch nicht herausgegebenen Schreiben des Äneas Sylvius, die sich im ursprünglichen Concept in einer Handschrift der Wiener Bibliothek 3389 fol. 80—193 befinden, stehen zum 10 April 1453 folgende Nachrichten: „Bohemi jam retrocedere incipiunt, neque ratum videntur habere, quod sui oratores Viennae promiserunt.“ In einem anderen Schreiben von demselben Datum: In Bohemia multi sunt, qui regnum nobile oblatum regi Ladislao

1453 gerten ſich, daß ihr junger Fürſt verpflichtet worden ſei, für den gehaßten Ketzer Rokycana Sorge zu tragen; die Ungarn redeten laut, wenn ſie nur den König ins Land bekämen, ſo wollten ſie ihn den Böhmen nicht ſo bald herausgeben. Schwieriger iſt es zu beſtimmen, was etwa den Böhmen nicht gefiel. So weit ſich hierin ſchließen läßt, waren es beſonders drei Dinge. Erſtlich, daß Herr Georg von Poděbrad nicht ausdrücklich als Landesverweſer anerkannt worden war. Obwohl man nämlich an Ladiſlaws Hofe gut wußte, daß ihm dieſe Anerkennung nicht verſagt werden könne, ſo wurde ſie doch möglichſt lange verſchoben aus Schonung für die Herren Roſenberg, deren Verdienſte um die Befreiung des Königs im friſchen Andenken waren. [270] Der zweite Beſchwerdepunkt war ohne Zweifel der, daß die Verbindlichkeit bezüglich der Erhebung Rokycanas nicht ohne Abſicht unbeſtimmt und zweideutig hingeſtellt war, ſo daß der König ſich von ihr leicht losmachen konnte. [271]

sine pecunia vituperant (ſo!) resque novas moliuntur; res erit non plana, ut existimatum est. Und in einem dritten: In Bohemia novae res parantur, neque Ladislao regi, quod promissum est, futurum stabile creditur etc.

270) Noch in dem Schreiben vom 28 April (l. c.) betrachtete es Äneas Sylvius für eine Vermeſſenheit des Grafen von Cilly, daß er den König dazu angeleitet, daß Herr Georg als Verweſer von Böhmen beſtätigt werde. Allein ſchon am 10 Juli ſchrieb er ſo: Dominus de Rosis jam aegre fert, praeferri sibi Georgium; putabat enim, quia in campo contra Novam civitatem fuit, totam sibi Bohemiam committi debere. Sed Ladislaus ab eo regnum recipere vult, qui potest dare.

271) Einen Beleg dazu bieten die Worte, die Äneas Sylvius dem Herrn Aleš von Sternberg in den Mund legt (vita Friederici S. 416): „Non debet rex noster alium archiepiscopum in regnum admittere, Rochezana contempto, nisi Majestati suae secus fuerit visum. At cum intellexerit, Rochezanae locum esse non posse, tum sibi videbitur alium esse recipiendum.“ Eine ähn-

Der dritte und Hauptanstoß lag darin, daß in der ersten 1453
Wiener Urkunde König Albrecht wenigstens indirect als König von Böhmen anerkannt war und folglich auch Ladislaw als Kronerbe, wogegen ihn die Böhmen größeren Theils nur als ihren gewählten König anerkennen wollten. [272] Es gab vielleicht noch mehrere andere Gründe zur Unzufriedenheit, die aber in Vergessenheit geriethen.

Sei dem, wie ihm wolle, gewiß ist, daß zu einer neuen Verhandlung zwischen den Parteien geschritten werden mußte. Während nicht nur die böhmischen Herren, sondern auch die Reichsfürsten Wien verließen, da sie das Ende der Streitigkeiten mit dem Kaiser nicht abwarten konnten, wurde König Ladislaw am 19 Januar 1453 zum Landtage nach Preßburg 19 Jan.
geführt, [273] woher ihn nach drei Wochen die Blattern, die sich an ihm zeigten, nach Wien zurückzukehren zwangen. Das Merkwürdigste, was zu der Zeit in den ungarischen Angelegenheiten durchgeführt wurde, war die Umänderung des

liche Zweideutigkeit fand sich schon in den am 27 Dec 1437 und am 29 Sept. 1443 vorgetragenen Punkten, keineswegs aber in dem Sühnbriefe vom 29 Jan. 1440 (s. oben). Vergleichen wir hiermit den dritten Punkt der König Ladislaw überreichten Landespetition (im Archiv český, IV, 413—14) und des Königs Antwort darauf in der Urkunde vom 1 Mai 1453 (daselbst S. 416), so erkennen wir leicht, daß der Unterschied in der Textirung dieser Sache ein wesentlicher war, und sich keineswegs zufällig ergab.

272) Auch das war nichts Zufälliges, daß in der erwähnten Urkunde vom 1 Mai 1453 immer nur Karl, Wenzel und Siegmund als böhmische Könige genannt werden, keineswegs Albrecht, von dem nur einmal in dem Sinne Erwähnung geschieht, daß es Ladislaw niemandem in Böhmen, der an seinem Vater etwas verschuldet hätte, im Schlimmen gedenken werde. Vergl. übrigens, was später von der Verhandlung zu Iglau (Oct. 1453) gesagt werden wird.

273) Das Datum 19 Januar (fer. VI^ta ante Fabiani et Sebastiani) gibt eine kurze gleichzeitige Chronik in der schon erwähnten Handschrift der Tetschner Bibliothek an.

1453 Gubernatortitels Hunyadis in den eines „oberſten Capitäns und Verweſers der königlichen Einkünfte," ohne Zweifel, damit erſichtlich würde, daß dieſer Mann nicht wie bisher ein eigenberechtigter Regierer von Ungarn, ſondern ein königlicher Beamter ſein ſollte; und es läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß der Graf von Cilly ſich eifrigſt bemühte, die in Ungarn tief geſunkene Königsmacht wieder aufzurichten. Weniger erfolgreich war ſein ähnliches Streben in Böhmen. Wollte er König Ladiſlaw jemals auf dem böhmiſchen Thron erblicken, ſo mußte er vor allem Herrn Georg bei gutem Willen zu erhalten ſuchen, ihm ſchmeicheln, ſich mit ihm befreunden und unbedingt das ehemalige Programm des Poděbrad'ſchen Bundes unterſchreiben; denn mit Macht und Gewalt ließ ſich gegen die Böhmen nichts ausrichten. Daher berief er ihn und deſſen vornehmſte Räthe nach Znaim, wohin er in der zweien Hälfte des Monats April ſich ſelbſt mit Ulrich Eizinger begab, um mit ihnen „bezüglich der Herrſchaft und der Regierung in Böhmen zu unterhandeln und zu loſen," wie die zweite königliche Urkunde ſich ausdrückt. Der alte Annaliſt gibt den Inhalt und die Art und Weiſe der Verhandlung dahin an, daß „der Verweſer Herr Georg Poděbrad und andere böhmiſche Herren und die Städte zu Znaim in Betreff König Ladiſlaws unterhandelt hätten, damit er gewählter König von Böhmen würde." [274] Dies zeigt deutlich genug, welches die letzten Schwierigkeiten der Verhandlung waren. Die Ausgleichung konnte nicht anders zu Stande kommen, als daß den Böhmen zuletzt in allen ihren Forderungen nachgegeben wurde; nur was dem Könige durchaus unmöglich war, wie die

274) Staří letopisowé S. 162 N. 494. Archiv český. IV, 416. Äneas Sylvius ſchreibt am 28 April (l. c.): „Bohemi cum rege Ladislao conventum habent in Moravia, ad quem missi sunt comes Ciliae et Azingher. Dicuntur Bohemi novas res quaerere etc.

Einverleibung Österreichs in die böhmische Krone, ward auf 1453
eine andere Zeit verschoben. Auch wurde am 26 April ein 26 Apr.
besonderer Vertrag zwischen Herrn Georg und dem Grafen von Cilly geschlossen, worin sich beide verbanden, vor allen für das Wohl König Ladislaws Sorge zu tragen, und sich stets freundschaftlich gegen einander zu benehmen. [275] Es versteht sich, daß die Anerkennung und Bestätigung Herrn Georgs als Gubernators vor allen andern Dingen in Znaim ausbedungen und zugestanden wurde.

Als so jeder Anstoß und jede Schwierigkeit aus dem Wege geräumt war, wurden die Herren Georg und seine Räthe nach Wien geführt, um sich dem Könige vorzustellen, ihm den Eid des Gehorsams zu leisten, und aus seiner Hand die Urkunden der abgeschlossenen Verträge zu empfangen. Die erste Zusammenkunft des berühmten Mannes mit dem königlichen Jüngling am 29 April war, wenn nicht 29 Apr.
gleich herzlich, so doch wenigstens von beiden Seiten höchst rücksichtsvoll. Es heißt, daß Herr Georg die ganzen drei Tage über, die er in Wien zubrachte, keinen Augenblick von des Königs Seite wich, ihn mit anderen Hofleuten um die Wette sorgsam bediente, und ihn überallhin begleitete, wohin er ging: dafür begann ihn der König nicht nur seinen „Vater" zu nennen, sondern sich auch demgemäß gegen ihn zu betragen. Daß ihm zu Ehren viele Festlichkeiten und Gastmahle veranstaltet wurden, versteht sich wohl von selbst. [276]

275) Die Urkunde dieses Freundschaftsvertrages liefert Kurz (Österreich unter Friedrich IV) I, 276.

276) Äneas Sylvius (l. c.) am 5 Mai: Inter Bohemos et regem Ladislaum conturbatae aliquantulum res fuerunt. Nunc compositae sunt. Georgius regni gubernator et aliquot alii barones ad regem venerant, triduoque Viennae morati et honorati admodum, bona mente recesserunt, regemque brevi in Bohemiam iturum coronamque recepturum ajunt. In einer Handschrift der Wiener Bibl. 4975 heißt es (Blatt 380–1): Georgium cum

1453 Das Wichtigſte jedoch, das er den zu Prag an Sct. Stanislai (8 Mai) verſammelten Ständen mitbrachte, [277] waren die königlichen Urkunden derart, wie ſie die Nation ſich gewünſcht hatte, und das Verſprechen, daß der König mit ſeiner Ankunft nicht lange mehr zögern wolle, damit die Sct. Wenzelskrone auf ſein Haupt geſetzt werde und ihr alter Glanz wieder hinſtrahle in die Kronländer Mähren, Schleſien, die beiden Lauſitzen und Luxemburg.

Mai In der Haupturkunde vom 1 Mai bekannte ſich König Ladiſlaw zu allen Bedingungen, unter welchen er als König angenommen, und die entweder früher durch die böhmiſchen Geſandten in Wien, oder ſpäter durch Herrn Georg und den Grafen von Cilly in Znaim verabredet worden waren. Die wichtigſten von ihnen lauteten alſo: 1. er ſolle Böhmen und Mähren bei den Compactaten und den mit Kaiſer Siegmund geſchloſſenen Verträgen belaſſen und ſchützen; 2. komme er zur Krönung, ſolle er zuerſt auf der Gränze des Landes und dann bei der Krönung dem Lande ſeinen Eid leiſten; 3. er verſprach, mit den böhmiſchen Geſandten ſeine eigenen Geſandten an den Papſt, „oder wohin es ſonſt nöthig ſein würde," ſo oft zu ſchicken, als es werde verlangt werden, und Seine Heiligkeit auf das inſtändigſte zu bitten, daß M. Johann Rokycana als Prager Erzbiſchof

Viennam venisset, regi prae cunctis obsecutum esse, ei domi assedisse, foras comitatum fuisse, templa secum intrasse etc.: „Celebrantur convivia, ordinantur et confirmantur magistratus, Georgius, ut gubernator, pater regis apellatur" etc. Vergl. das Schreiben vom 8 Mai 1453 bei Steph. Katona XIII, 910, wo geſagt wird, daß in Wien, als die Böhmen dem Könige Gehorſam ſchworen, mit allen Glocken feierlich geläutet wurde. Die Böhmen verließen Wien am 2 Mai um die Veſperzeit wieder.

277) Dieſer Landtag war auf Sct. Georgi ausgeſchrieben, wurde aber dann bis auf Sct. Stanislai verlegt, wo er wirklich ſtattfand. Seine Beſchlüſſe jedoch blieben unbekannt.

bestätigt und geweiht werde. Könnte es nach ihrem eige- 1453
nen Erkenntniß nicht sein, so willigte er darein, Niemanden dazu zu wählen und als solchen zu dulden, er habe sich denn vorher mit Herrn Georg darüber berathen. Der Artikel 4. betraf die Erhaltung der Rechte und Freiheiten wie des Landes überhaupt, so jedes Standes insbesondere; Artikel 5. die Schuldverschreibungen Kaiser Karls IV, König Wenzels und Kaiser Siegmunds, die in ihrer Giltigkeit bleiben sollten, wogegen die von Kaiser Friedrich anstatt Ladislaws ausgestellten Verleihungen für ungiltig sollten erklärt werden. In den Artikeln 6—8 entsagte der König allem Recht auf die Heimfälle der Krone seit Kaiser Siegmunds Tode (außer es wäre niemand andererer da, der ein Recht auf sie hätte), so wie den seit jener Zeit auf den Städten und Klöstern haftenden königlichen Geldern und Zinsen, und bestätigte alles, was in dieser Sache bisher durch die Landtagsbeschlüsse war ausgemacht worden; vom Tage der Krönung an sollte jedoch das Recht des Königs seinen Gang haben, wie von Alters her. Von den übrigen Artikeln sei hier nur noch der eilfte angeführt, worin er sich verband, kein Gut, kein Schloß, keine Stadt und keine Gegend in Böhmen oder in einem andern Lande, das zur böhmischen Krone gehörte, als Mitgift für seine Schwester oder Tochter zu verschreiben, oder anders wie zu vergeben; und der sechszehnte und letzte, worin es heißt, daß wenn die Stände bezüglich ihrer Rechte, Institutionen und Freiheiten irgend etwas in die Urkunde zu setzen vergessen oder versäumt hätten, der König ihnen dies später huldvoll einbringen wolle. [278] In der 2. Urkunde vom 2 Mai bestätigte Ladislaw Herrn Georg in der Würde eines Landesverwesers, so wie sie ihm durch den

278) Die ganze Urkunde siehe im Archiv český, IV, 416—419, und vergleiche des Fürsten Lichnowsky Regesten zu den Tagen 1—3 Mai 1453 Z. 1780—82. Lünig Codex German. diplomat. I. 1459.

1453 Sct. Georgslandtag anvertraut worden war, und verlängerte ihre Dauer um weitere ſechs Jahre. In der dritten
3 Mai Urkunde endlich vom 3 Mai 1453 befahl er allen Landes- und Staatsbeamten in Böhmen, dem Herrn Verweſer gehorſam zu ſein, und die in die königliche Kammer zu leiſtenden Zahlungen ihm an Königsſtatt zu entrichten.

Sechstes Capitel.

Regierung des Königs Ladislaus Posthumus.

(J. 1453—1457.)

Verhältniß zwischen dem König und dem Gubernator. Smiřicky's Verrath. Der Rechtsstreit in Iglau. Krönung König Ladislaws. Streit der Böhmen und Mährer. Landtagsbeschlüsse und Reformen in Böhmen. Frieden und Wohlstand des Landes. Eifersucht zwischen den Ständen. Capistran in Breslau und Widerspenstigkeit dieser Stadt. Unterhandlungen bezüglich der Lausitzen, Luxemburg und der sächsischen Gränzschlösser. Krieg in Preußen. Türkische Frage auf den Reichstagen zu Regensburg und Frankfurt. Der König und Podèbrad in Breslau. Leeres Tagen zu Wienerisch-Neustadt. Schwierigkeiten und Parteien in Ungarn. Papst Calixt III. Ladislaws rüstet sich zum Kriege wider den Kaiser. Niederlage der Türken bei Belgrad. Ladislaw in Futak und Belgrad, Ermordung des Grafen von Cilly. Rache dafür an den Hunyadi's. Verhandlungen der Böhmen mit Papst Calixt. Konrad Hölzler. Spannung zwischen dem König und dem Gubernator. Verrichtung und Ankunft des Königs in Prag. Gesandtschaft nach Frankreich und an den Kaiser. Vorbereitungen zur Vermälung. Krankheit und Tod des Königs. Jammer bei seiner Bestattung.

Erst durch die zu Wien geschlossenen Verträge nahm 1453
jener herrscherlose Zustand ein Ende, der Böhmen schon ins vierzehnte Jahr allerlei Gefahren ausgesetzt hatte. Denn obwohl Herr Georg in den letzten Jahren schon eigenmächtig Einigkeit, Ordnung und Ruhe im Lande hergestellt, in-

1453 dem er alle offenen Fehden, Räuberei, Gewaltthaten und Selbsthilfe daraus bannte: so schien dies doch selbst aus bloßer Gewalt hervorgegangen und versprach keine Dauer, so lange es jene Sanction entbehrte, welche nach der Ansicht des Zeitalters von dem rechtmäßig eingesetzten König und Herrscher allein ausgehen konnte. Erst jetzt, als die Nation wieder ihr weltliches Oberhaupt hatte, kehrte das öffentliche Leben in sein altes Geleise zurück, und der erneuerte Regierungs-Organismus fand den alten Gehorsam; erst jetzt konnten die Beamten und Richter des Landes das Recht wieder handhaben, Gerechtigkeit üben, die Schuldigen strafen und die öffentliche Sicherheit befestigen.

Die Regierungsjahre König Ladislaw's können wir zugleich als die schönste und glücklichste Zeit in dem Leben Herrn Georgs von Podèbrad betrachten, da sie durch keine Unglücksfälle getrübt wurde. Der König herrschte und der Gubernator regierte und trug Sorge für das allgemeine Wohl; jener lieh Namen und Schild, dieser handhabte die Macht und das Recht. Das Streben des Verwesers war redlich auf das Wohl des Königs und des Vaterlandes zugleich gerichtet; er verschaffte der Einheit des Staates oder „der Krone" die alte feste Grundlage; er suchte die losgerissenen Glieder mit dem Haupte wieder zu verbinden, damit nichts fehle, was zur Erneuerung der früheren Macht und des alten Glanzes nöthig war. Auch im Innern des Landes sorgte er für neue Grundfesten der Ordnung und der Ruhe, wie sie der veränderte Stand der Dinge erheischte; denn es genügte nicht, der Willkür und grober Gewalt zu wehren, es mußten auch die neuen Rechtsverhältnisse durch neue Gesetze sanctionirt werden, damit die Ruhestörungen aufhörten und Besitz und Industrie im Schooße der Nation zu Kraft kämen. Die Verdienste, die er sich in diesen Jahren erwarb, wurden aber durch die Autorität des Königs bedeutend gefördert und gesichert; auch hatte man es dem

König zu verdanken, daß der Krone keine Gefahr bereitet 1453
wurde, weder aus Rom wegen der kirchlichen Verhältnisse, noch aus den umliegenden Ländern wegen der erneuerten Herrschaft Böhmens. Dessen ungeachtet fehlte es bei dem vielseitigen Wohlergehen auch nicht an Unfällen, der Lichtglanz hatte auch seine Schattenseite: je größer das Gedeihen war, desto größere Anforderungen und desto mehr Widerstand rief es hervor. Weil Herr Georg die Taboritensecte vernichtet hatte, erwartete man, er werde auch dem Calixtinerthum und dem Sectenwesen überhaupt ein Ende machen; weil er den böhmischen Ständen das Recht zur Wahl ihres Königs hatte sichern helfen, reizte er die Mährer und Schlesier, so daß sie nahe daran waren, ihren Verband mit der Krone zu lockern.

König Ladislaw war seiner Gestalt nach ein schöner Jüngling, von schlankem Wuchse, holdem Antlitz, weißer Hautfarbe mit fein gerötheten Wangen, überaus funkelnden Augen, und reiches, goldgelocktes Haar schmückte sein Haupt. Sein Benehmen war artig und freundlich, seine Sitten rein, so daß er einen angeborenen Widerwillen gegen alle Ausschweifungen zeigte. Da er jedoch als Kind die Zärtlichkeit der Mutter entbehrt hatte, und als reicher Erbe fortwährend viel bewacht und von Schmeichlern umgeben gewesen, so scheint es, daß er sein Herz frühzeitig verschloß, und einer aufrichtigen und dauernden Hingebung kaum fähig wurde. Außer Stande, seinen Willen überall durchzuführen, wurde er durch Widerwärtigkeiten in der Selbstsucht nur bestärkt und schritt in der Heuchelei und Verstellung fort bis zur Falschheit; auch wußte er besser, die Rache zu verschieben, als ihr zu entsagen. Dabei zeigte er großen Eifer in der Erfüllung seiner religiösen Obliegenheiten und frühzeitig ungewohnliche Liebe zur Wissenschaft und Kunst. Es wäre gewiß aus ihm ein tüchtiger Herrscher geworden, wenn

1453 er erst durch eigene Erfahrung einsehen gelernt hätte, daß er die Welt nur durch Gerechtigkeit gewinnen könne.

Georg Podèbrad, ein Mann von kleiner und untersetzter Gestalt, erschien in seinem Äußern als das wahre Gegenbild seines königlichen Herrn: jedoch dem Geiste nach kamen sie einander näher, da das Betragen beider als sehr fein und rücksichtsvoll beschrieben wird; auch scheint es, daß bald ein freundschaftliches Verhältniß und wirkliche Zuneigung zwischen ihnen entstanden, und daß Herr Georg, der von dem König „Vater" genannt wurde, sich in der That dessen Wohl väterlich angelegen sein ließ. Es war natürlich, daß der vierzehnjährige König, obwohl er keinen Vormund über sich hatte, doch noch einer Anleitung im Regieren bedurfte, und daß wegen der Ausübung des Rechtes seiner Mentorschaft besonders am Wiener Hofe Ränke ohne Ende geschmiedet wurden. Am meisten genoß dasselbe Graf Ulrich von Cilly, sein nächster Verwandter, von dem man, wenn auch sein Charakter nicht ohne Falschheit war, doch bekennen muß, daß er für des Königs Wohl noch größere Sorge trug, als für das eigene. Dies sein Streben gab Veranlassung zu offenbarem Zwiespalt mit Hunyadi und zu geheimen Intriguen gegen Podèbrad. Hunyadi wendete zwar gegen seinen neuen Titel „Oberster Capitän und Verweser der königlichen Einkünfte" nichts ein, allein in der eigentlichen Sache verfuhr er, wie früher, zog alle Einkünfte Ungarns an sich, und wollte, ohne jemandem Rechnung zu legen, den König, gleich einem Pensionär und Fremdling, mit einer gewissen jährlichen Summe abfertigen. Treuer und ergebener benahm sich diesfalls Podèbrad. Obwohl er Böhmen besser in seiner Gewalt hatte, als Hunyadi Ungarn, so machte er sich dennoch gutwillig zum wahren Diener und Beamten des Königs; er erneuerte die königliche Kammer in Böhmen, sorgte auf alle Weise für ihr Gedeihen, und legte sowohl über die Einnahmen, als über die Ausgaben

Rechnung vor einer, von dem König selbst ernannten Com- 1453
mission. [279] Und selbst gegen ihn trug der Graf von Cilly kein Bedenken, Vorfälle zu benützen, die in Mähren und Schlesien zum Schaden der böhmischen Nation sich geltend machen wollten.

Die erste und hauptsächlichste Sorge Poděbrad's nach dem Abschluß der Wiener Verträge war, den König in das Land zu bekommen, damit durch seine Krönung die neue Ordnung der Dinge so bald als möglich die nöthige Sanction erhielte. Es wurden deshalb zwischen Wien und Prag häufige Gesandtschaften gewechselt, und der Verzögerung mannigfache Gründe unterschoben: erstens, es sei der Friede zwischen dem Kaiser und König noch nicht befestigt, und daher könne sich der König aus Österreich nicht entfernen; zweitens, nach Jiskras Entfernung seien in Ungarn durch den Böhmen Peter Aksamit neue Unruhen ausgebrochen, zu deren Dämpfung die Anwesenheit des Königs nöthig sei; drittens und hauptsächlich, der König habe nicht Geld genug vorräthig, um in den Ländern der böhmischen Krone mit dem seiner Majestät würdigen Glanze erscheinen zu können; man verlangte daher in dessen Namen, daß die Krönung in Prag bis zu Weihnachten verschoben werde. Wie wenig aber diese Reden Stich hielten,

279) Das Absolutorium über die ordentlich gelegte Rechnung vom ersten Jahre (v. 24 Oct. 1453 bis zum 25 Oct. 1454) findet sich in dem von König Ladislaw mit eigener Hand unterschriebenen Original noch heutigen Tags in dem herzogl. Archiv zu Öls in Schlesien, wo überhaupt die Überreste des Archivs des Hauses Poděbrad aufbewahrt werden, und ist gedruckt im Archiv český, I, 297. Die Summe der Einkünfte dieses Jahres betrug 67.439 Schock böhm. Gr. d. i. 168.598½ ungar. Gulden oder jetziger k. k. Dukaten; die Ausgabe war um 340 Schock 41½ Gr. und 300 rhein. Gulden größer, d. i. um etwa 1.046⅔ Dukaten. In jener Einnahmssumme befand sich nur ein Theil der dem König von dem böhmischen Landtag bewilligten Abgabe, dafür aber auch einige Einkünfte aus Ungarn und aus Österreich u. s. w.

1453 6 Juli zeigte sich bald durch die That, als Ladislaw am 6 Juli sich dennoch nach Brünn begab, hauptsächlich um von den Mährern die Huldigung direct und nicht erst mittelst der böhmischen Krone zu empfangen; worauf er, nachdem er dort fast bis zum Ende des Monats verweilt hatte, nach Österreich zurückkehrte, und wieder in Preßburg in den Monaten August und September tagte. Der unter den böhmischen Ständen deshalb erwachte Unwille mußte sich bis zum Zorne und zum Rachegefühl steigern, als sie erfuhren, daß an jenen Zögerungen Verräther Schuld seien, die in ihrem eigenen Rathe säßen. Der Graf von Cilly schickte nämlich, als Podèbrad in ihn drang, diesem zu seiner Rechtfertigung ein Schreiben, das an den König von einem angesehenen böhmischen Herrn mit der Warnung gelangt war, er möchte sich der wankelmüthigen Treue der Böhmen nicht anvertrauen, außer er käme mit einer hinlänglichen Macht, um als Herr befehlen und strafen zu können. Der Verweser theilte den Herren, die ihm als Räthe beigegeben waren, den Inhalt des Schreibens und der Warnung mit, ohne jedoch den Schreiber zu nennen, und fragte sie, welches Urtheil sie über den letzteren fällten. Alle antworteten, er sei ein Verräther und Feind des Vaterlandes und verdiene daher den schmählichsten Tod. Es saß unter ihnen auch Herr Johann Smiřický, und stimmte, als er gleichfalls um seine Meinung befragt wurde, dem Urtheil der Übrigen bei. Da legte Herr Georg den Herren jenes Schreiben vor, das von der Hand Herrn Smiřicky's geschrieben und mit seinem Siegel gesiegelt war. [280] Verurtheilt durch seinen eigenen Ausspruch,

280) Äneas Sylvius erzählt, das Schreiben habe also gelautet: „Johann Smiřicky dem Könige Ladislaw seinen Gruß. Ich lobe es, daß Du so bald als möglich in Dein Königreich kommen willst; wenn Du nur kämest, um zu herrschen, und nicht um Andern unterthan zu sein. Daß Du aber unbewaffnet und ohne Kriegsvolk kommen willst, das kann ich nicht loben, außer es hatte Dich Deine Mut-

wurde er daher auf der Stelle verhaftet und in den Kerker 1453
geschafft, mit ihm auch Herr Johann von Rabstein der Ältere, wegen Verdachts der Theilnahme. Man gönnte Smiřický nur die Zeit, über sein Hab und Gut zu verfügen (am 6 September); des folgenden Tages wurde ihm zu Prag in 7 Sept.
der Altstadt unter dem Pranger das Haupt abgeschlagen, Rabstein wurde unschuldig befunden und wieder in Freiheit gesetzt. Herr Smiřický hatte schon vom Jahre 1421 her zu den angesehensten Männern des Ritterstandes in Böhmen gehört, und alle die Jahre hindurch ereignete sich nichts Wichtiges, woran er nicht Antheil genommen hätte; seinem Schutze hatte sich einst sammt der Raudnicer Herrschaft der letzte Prager Erzbischof Konrad anvertraut; nachdem er anfangs ein eifriger Hussite gewesen, wurde er zuletzt ein nicht minder eifriger Katholik; endlich wurde er noch dem Gubernator als Rath zugetheilt; persönlicher Neid und Haß verführte ihn zu der schändlichen That, für die er eine nicht weniger verdiente, als schmähliche Strafe erlitt, als Verräther des Vaterlandes und der Nation.

Der König versprach endlich, am Sct. Michaelstage (29 September) die längst gewünschte Reise nach Böhmen ohne Aufschub anzutreten; allein auch davon kam es aus einer besondern und unvorhergesehenen Veranlassung ab. Die österreichischen Stände, die zu einem Landtage nach Korneuburg berufen worden waren, um zu der beabsichtig-

ter mit zwei Köpfen geboren, so daß Du einen bei Deinen Freunden in Wien lassen, den andern der ewig wankelmüthigen Treue der Böhmen anvertrauen könntest. Gehab Dich wohl!" Es ist zu sehen, daß wenigstens die Form des Briefes nicht aus der unclassischen Feder Smiřický's kam. Auch ist es unwahr, daß ihm nach seiner Verurtheilung zu seinen Vorbereitungen zum Tode nur zwei Stunden Zeit gegönnt worden seien, da der letzte Wille des Verurtheilten, datirt v. 6 Sept., vorliegt, worauf er erst des folgenden Tags enthauptet wurde.

1453 ten Reise eine besondere Beisteuer zu bewilligen, willigten auf Antrieb Herrn Ulrich Eizingers nur unter der Bedingung darein, die sie dem Könige heimlich vertrauten, daß der Graf von Cilly aller seiner Macht beraubt und vom königlichen Hofe entfernt würde. Als der König sich dazu geneigt erwies, wurde die Ausführung des Anschlags in die Hauptstadt verlegt, und der Graf von Cilly, noch unlängst
28 Spt. allmächtig, am 28 September mit Schimpf und Gefahr seines Lebens aus Wien und aus Österreich vertrieben. Herr Eizinger trat an seine Stelle als erster Rath und Leiter des Königs. Der Vertriebene flüchtete sich zuerst nach Böhmen, wo er viele Bekanntschaften hatte, und hoffte, sich mit dem König wieder aussöhnen zu können; als er sich auch hierin getäuscht sah, wandte er sich in die südslawischen Länder.

Diese Veränderung war Ursache, daß der König, obwohl die böhmischen Stände schon vom Sct. Michaelstage an in Iglau warteten, erst um etwa eine Woche später dahin kam. Die Böhmen hatten zu seinem Empfange große Zurüstungen gemacht; Herr Poděbrad allein war mit einem Gefolge von etwa 3000 Berittenen erschienen. Im Geleite des Königs, das aus 4000 Berittenen bestand, befanden sich Erzherzog Albrecht, die Herzoge Otto und Ludwig von Baiern, Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, Ulrich Eizinger mit 600 Berittenen, und eine Menge österreichischer und ungarischer Herren; später erschien auch Johann Hunyadi mit 1500 Berittenen. [281] Diese zahlreiche und glänzende Zusammenkunft führte jedoch keineswegs nur bloße Feierlichkeiten und Feste mit sich; ja einige Mal stand sogar zu befürchten, daß ihre Verhandlungen in ein neues Blutvergießen umschlagen könnten. Freilich galt der hier ent-

281) Dies bezeugen einige noch nicht edirte Briefe des Äneas Sylvius aus jener Zeit. Vergl. auch Staré letopisy české S. 162. Eschenloer S. 15.

standene Streit nicht dem Könige selbst, obwohl er ihn be- 1453
traf; er wurde nur zwischen seinen Unterthanen, nämlich zwischen den böhmischen und mährischen Ständen geführt. Die Böhmen vermerkten es den Mährern äußerst übel, daß sie König Ladislaw, bevor er in Prag aufgenommen und gekrönt worden, zu sich nach Brünn geladen und ihm den Eid des Gehorsams geleistet hatten, ohne auf die ihnen deswegen gemachten Verwarnungen Rücksicht zu nehmen, als ob sie sich von der Krone losreißen wollten. Der Unterschied in den diesfälligen Ansichten der Stände beider Länder war noch eine Folge der großen hussitischen Wirren und Kriege. Die Mährer, die ganze sechszehn Jahre (1423—39) in der Botmäßigkeit König Albrechts gestanden, des Vaters Ladislaws, konnten nicht zweifeln, daß jener ihr wirklicher Herr und dieser sein Erbe gewesen sei; auch hatte sich bei ihnen der Prälatenstand in seiner Macht erhalten, und das deutsche katholische Element blühte besonders in den Städten Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau, wogegen in Böhmen die Prälaten als eigener Stand längst eingegangen, und in den Städten des Königreiches, Eger, Kaaden und Brüx ausgenommen, das Deutsche kaum irgendwo mehr zu hören war. Die Mährer schützten sich nun damit, daß sie auch bezüglich Albrechts niemals auf die Anerkennung und das Beispiel der Böhmen zu warten gehabt hätten; auch sei ihnen nie in den Sinn gekommen, sich in der Fremde Herren zu suchen, wie die Böhmen es gethan. Der Streit erhitzte die Gemüther so sehr, daß man sich wechselseitig mit Schwert und Kampf drohte. Wie hoch die Leidenschaften schon vor der Zusammenkunft gestiegen waren, erhellt schon aus der Anfrage, welche die Iglauer heimlich bei dem Könige machten, ob sie die böhmischen Stände wirklich in ihre Stadt einlassen sollten? Die Einzelnheiten der ganzen Verhandlung sind nicht bekannt; nur das ist gewiß, daß die Theorie von dem Unterschied zwischen „einem hinterbliebenen

1453 erblichen und einem vom neuen gewählten Könige," den das Towačower Buch (kniha Towačowská) oder das mährische Staatsrecht des XV Jahrh. lehrte [282], bei der Zusammenkunft in Iglau wenn nicht erst gebildet wurde, so doch zu größerer Klarheit gedieh. Diese Theorie bestimmte in Betreff eines „gewählten Königs," daß er auf dem Rathhause zu Prag zu wählen, und falls er aus der Fremde sei, auf der Gränze Böhmens den ersten Eid, dann vor Prag den zweiten, und bei seiner Krönung im Prager Schlosse den dritten Eid zu leisten habe, und hierauf erst nach der Krönung sich nach Mähren begeben und dort als Herr angenommen werden solle. Allein bezüglich eines Herrschers, „der nach dem erblichen König als Waise hinterbleibe," hielt man in Mähren dafür, es sei nicht nöthig, auf seine Wahl in Prag zu warten. Wenn daher, nach dem Zeugnisse der alten Annalisten, den Böhmen in Iglau überdies zugeredet wurde, Ladislaw als „erblichen, aber gewählten König" anzunehmen, so ist der Sinn dieser Rede ohne Zweifel auf die Vorausanerkennung des Erbrechtes der Söhne Ladislaws, wenn er welche hinterlassen sollte, zu deuten. Es scheint jedoch, daß die Streitigkeiten in Iglau unentschieden blieben, da sich die Parteien später mit dem zufrieden stellten, was schon durch die Wiener Verträge festgesetzt worden war und

282) Dieses wichtige Buch verfaßte Herr Ctibor Towačowsky von Cimburg, v. J. 1469—1494 gewesener Landeshauptmann von Mähren († 26 Juni 1494), nach welchem es das „Towačower Buch" heißt; in Druck ist es noch nicht erschienen. Der Verfasser, Sohn des Landeshauptmannes Johann von Cimburg (1437—1459) nahm an jener Verhandlung persönlich Theil, über welche er ganz im mährischen Sinne berichtet. Aus der Formel des Eides, welchen die lausitzer Städte damals König Ladislaw leisteten (s. Script. rerum Lusat. 1839 S. 76), scheint zu erhellen, daß die Theorie des Towačower Buches von einem zugleich gewählten und erblichen König schon damal allgemein angenommen war.

hier wieder bestätigt wurde. Der Streit nahm damit ein 1453
Ende, daß sich die mährischen Stände erboten, zur Krönung nach Prag zu kommen und damit den Beweis zu liefern, daß sie nicht im Sinne gehabt, sich von der Krone loszureißen.

Als die böhmischen Stände nach dieser langen und stürmischen Verhandlung Ladislaw als ihren König angenommen und ihm in Iglau den Eid des Gehorsams und der Treue geleistet, trat er endlich den Weg nach Böhmen an, überschritt den Bach, der Mähren von Böhmen scheidet, und stieg auf einer Wiese vom Rosse. Da wurde ihm das heilige Evangelium gereicht, und er legte nun seinen Eid ab in deutscher Sprache mit folgenden Worten: [283] Wir Ladislaw, von Gottes Gnaden gewählter König in Böhmen, der Wir jetzt dieses Königreich betreten und in dasselbe aufgenommen sind, versprechen und schwören zuerst Gott dem Herrn, dann den Bewohnern dieses Königreiches,

283) Wir Ladslaw von gotis genaden Erwelter Konig zu Behemen: so wir denn ietzund eintreten vnd aufgenomen sindt in dasselbe konigreich zu Behemen: also geloben vnd sweren wir czuuoran gote dem Herren vnd inwonern desselben konigreichs, das wir einen itzlichen stam vnd wesen geistlich und werntlich vnd alle inwoner in demselben Konigreich sullen vnd wollen halden und behalden auch beschutzen und beschirmen in ihren rechten, freiheiten, vorschreibungen, privilegien vnd gewohnheiten, die da von aldir her gehalden sein; auch mer, das wir die Gemerke vnd Grenizen und czugehorungen dis konigreichs nicht entpfremden noch mynnern werden, sundir die meren und breiten und weiter machen, so wir aufs allermeist werden mugen, noch allen vnsern vormugen und vngebrechens halben, vnd alle sachen das wir handeln und thun werden czu eren vnd nucz dem obgeschrieben konigreich, inmassen als das die allerdurchleuchtigisten vnser vorfordern, desselben konigreichs zu Behemen konige, in demselben konigreich zu Behemen gethan haben. Das helff vns gott der Herre vnd alle heiligen." (In einigen alten Handschriften; böhmisch im Archiv český, IV, 419.) Man merkt es den Worten an, daß sie aus dem Böhmischen übersetzt sind.

1453 daß wir jeden Stand, geistlichen und weltlichen, und alle Bewohner des Königreichs erhalten, wahren und schützen wollen bei ihren Rechten, Freiheiten, Verschreibungen, Privilegien und Gewohnheiten, die da von Alters her bestehen, und weiter, daß Wir Gränzen und Zugehör dieses Königreiches nicht entfremden und mindern, sondern sie mehren und erweitern wollen so viel als möglich, aus allen unseren Kräften, und daß Wir alles, was Wir thun, thun wollen zur Ehre und zum Nutzen dieses Königreichs, so wie es Unsere erlauchten königlichen Vorfahren in diesem Königreiche gethan haben. So wahr uns Gott helfen möge und alle seine Heiligen!"

24 Oct. Mittwochs am 24 October langte der König in feierlichem Zuge zu Prag an, wo er mit großen Freuden und Ehren empfangen wurde, und in seinem Hofe in der Altstadt, der unlängst prachtvoll hergestellt worden war, seinen Sitz nahm. Über die Frage, wer ihn krönen solle, war schon seit lange verhandelt worden. Ladislaw hatte gleich nach den Wiener Verträgen Gesandte nach Rom geschickt mit der Bitte um Bestätigung wie der Compactaten überhaupt, so auch M. Rokycanas als Prager Erzbischofs insbesondere, allein sie waren unverrichteter Sache zurückgekehrt, da Bischof Äneas Sylvius, zum päpstlichen Legaten in diesen Ländern ernannt, sich beim Papste nicht weniger eifrig als Capistran gegen ein solches Verlangen aussprach. [284] Auch würde Ladislaw, bei der ihm von Kindheit an eingepflanzten Abneigung gegen Rokycana, die Krone aus seiner Hand kaum angenommen haben, da ohnehin die

284) Äneas Sylvius schrieb am 11 Oct. 1453 an das Prager Capitel: „Scimus fuisse per hos dies Romae nuntios regis vestri, qui de compactatis verba fecerunt, et habuerunt responsum Romano praesule dignum. Id cum referetur, animos multorum commovebit et res vestra multo melior efficietur. (MS.)

ganze Feier nach dem uralten Ritus der römischen Kirche 1453
vollzogen werden sollte. Es wurde daher das Prager Capitel, das seit dem Jahre 1448 in Pilsen wohnte, wieder nach Prag berufen, und durch die Freigebigkeit des Königs aus dem Ertrag der Krönungsberna einige seiner verpfändeten Güter eingelöst und ihm zum Nutzgenuß überlassen. [285] Am Tage vor der Krönung traten die angesehensten Männer der Länder Ladislaw's, namentlich Johann Hunyadi und Georg Poděbrad, Johann Witez von Zredno, Bischof von Großwardein und Kanzler von Ungarn, Aleš Holicky von Sternberg, Oberstkämmerer von Böhmen, Zdeněk von Sternberg, Oberstburggraf von Prag, die Brüder Ulrich, Oswald und Stephan von Eizing, zu Prag in ein gemeinschaftliches Bündniß auf sechs Jahre mit dem Versprechen, ihrem Könige und Herrn treu zu sein, seine Ehre und seinen Vortheil in allem vor Augen zu haben und sich auch untereinander freundschaftlich mit Rath und That beizustehen, welches Bündniß dann auch Ladislaw mit seiner Unterschrift bestätigte. [286] Der dabei fehlende Name des Cardinals Dionysius, Erzbischofs von Gran, obwohl er anwesend war, ist ein Zeichen, daß sich nur solche Männer daran betheiligten, die an der Regierung der Länder Ladislaws wirklich

285) Pessina Phosphorus septicornis S. 83 und 237. Canonici des Prager Capitels waren damals: Wilhelm von Hasenburg Probst, M. Wenzel von Krumau Dechant und Administrator des Erzbisthums, Martin von Strasseci Prager Erzdiacon, Jobst von Rosenberg Scholasticus, M. Johann Pavaušek Probst zu Leitmeritz, Niklas von Aussig, Erzdiacon von Saaz, M. Niklas von Bilin und Johann von Pilsen, Wenzel von Třemošna Probst bei Sct. Apollinar, M. Procop aus Pilsen, M. Niklas aus Krumau, M. Hilarius aus Leitmeritz u. s. w.

286) Diese Schrift ist nach dem im k. k. geheimen Archiv aufbewahrten Original gedruckt in dem Buche Fontes rerum Austriacarum Bd. II. v. J. Chmel, Wien 1850, S. 31—33.

1453 Theil nahmen. Schade, daß sich nicht bestimmen läßt, wer zu dieser Verbindung den ersten Antrieb gegeben.

28 Oct. Sonntags am 28 October erfolgte endlich die ersehnte Krönung im Sct. Veitsdom auf dem Prager Schlosse unter den üblichen Feierlichkeiten. Es vollzog sie der Bischof von Olmütz, Johann Has, in Gegenwart der genannten Fürsten und Herren, auch des besagten Erzbischofs von Gran und der Bischöfe von Breslau, Passau und Großwardein, ferner wird unter den Anwesenden Beneš, Prior von Zwittau in Mähren, genannt, der sich der letzte mit dem leeren Titel eines Bischofs von Leitomyšl schmückte. Des folgenden Tags, als der König unter der Fahne mit großem Gefolge vom Schlosse wieder nach Prag ritt, soll um ihn herum auf dem ganzen Wege bis in den Königshof Geld unter das Volk gestreut worden sein.

Gleich nach der Krönung erneuerten sich die Streitigkeiten zwischen den böhmischen und mährischen Ständen. Herr Aleš Holický von Sternberg soll im Namen jener beiläufig also gesprochen haben: „Ihr Herren aus Mähren! Ihr habt eine Dreistigkeit begangen, da es Euch nicht zustand, Seine Hoheit den König früher in Euer Land zu führen und ihn als Herrn anzuerkennen, ohne uns etwas davon zu melden. Wir hätten das zuerst thun und Ihr damit auf uns warten sollen, da Ihr als Glied Euch nach diesem Königreich als dem Haupte zu richten habt. Darum verlangen wir von Euch, daß ihr das Geschehene wieder gut macht, besonders daß Ihr Seiner Hoheit dem Könige in unserer Gegenwart huldiget, denn Ihr seid Vasallen der Krone von Böhmen." Die Mährer antworteten durch Herrn Waněk von Bostowic in einer ebenso anzüglichen, als nachdrücklichen Rede, „sie seien den Böhmen ihrem erblichen Herrn gegenüber zu nichts verpflichtet, sie bekenneten, Glied der böhmischen Krone zu sein, allein sie seien keine Vasallen der Böhmen, sondern in Bezug auf Adel, Güterbesitz und Städte gleich frei wie die

Böhmen, dem Könige hätten sie als Erben dasselbe verspro- 1453
chen, was sie früher dessen Vater zugesagt" u. s. w. Die Leidenschaft begann sich wieder zu entzünden und es fielen Drohungen von beiden Seiten, bis sich der König mit den anwesenden auswärtigen Fürsten und Herren in's Mittel legte und nach vielem und schwerem Unterhandeln den Streit in der Art schlichtete, daß das, was geschehen war, zwar auf sich beruhen, aber nicht als Beispiel für die Zukunft dienen sollte, die Mährer sollten als Glied der Krone sich künftig nach ihrem Haupte richten, jedoch nicht als Vasallen, sondern als Freunde und Brüder. Es hat sich weder die Urkunde dieses Vergleichs erhalten, noch sind genauere Nachrichten von ihm übrig, doch kam er ohne Zweifel in dem Sinne zu Stande, daß König Ladislaw das Erbrecht in Böhmen zuerkannt wurde, allein nur für die Zukunft und mit Beschränkung auf die Erben männlichen Geschlechtes. Die andern Kronländer, namentlich die schlesischen Fürsten und die Gesandten aus den Sechsstädten nahmen keinen Anstand, sich in Prag zu der Krone zu bekennen und dem Könige zu huldigen, mit Ausnahme der einzigen Stadt Breslau, wovon später berichtet werden wird.

Eine noch größere Wichtigkeit hatte, was auf dem gleich nach der Krönung in der ersten Hälfte des Monats November gehaltenen großen Landtage beschlossen und durchgesetzt wurde. Schon vom Beginn der Hussitenstürme 1419 waren in Bezug auf Grund- und Güterbesitz im ganzen Lande zahllose Veränderungen, ja eine wahre Umwälzung vor sich gegangen, alle königlichen Kammergüter, sowie alle Besitzungen des geistlichen Standes in Böhmen waren occupirt und größtentheils später von Kaiser Sigmund zu bestimmten Summen als Pfand verschrieben worden, auch im Privateigenthume entstand eine desto größere Verwirrung, je länger alle Gerichte schwiegen und die Landtafel geschlossen blieb. Im Jahre 1437 war zwar ein Anfang gesche-

1453 hen, die Ordnung wieder herzustellen, allein in Folge der baldigen neuen Stürme und Kriege blieb das Werk unvollendet, und während des langen Zeitraums, wo es keinen König und keine Richter gab, mehrten sich die Streitigkeiten ins Unendliche. Um dieser fast allgemeinen Rechtsunsicherheit ein Ende zu machen, wurde also auf dem besagten Landtage, auf den Antrag des Gubernators, in ein durchgreifendes und ausgiebiges Mittel gewilligt: in eine Revision des Güter-Besitzes im ganzen Lande. Man ließ den Grundsatz als Richtschnur gelten, daß jeder rechtmäßige Güterbesitz entweder auf alte landtäfliche Einlagen, oder auf neuere urkundliche Verschreibungen sich gründe; wer sich aber mit keinerlei Verschreibung ausweisen könne, als ein unberechtigter Besitzer anzusehen sei. [287] Es wurden daher zwei Commissionen eingesetzt, eine zur Durchsicht und Registrirung aller kaiserlichen und königlichen Verschreibungen, die andere zur Revision und Eintragung aller Privatverträge, die nach König Wenzels Tode über Abtretung von Gütern im Lande geschlossen worden waren. In der ersten Commission saßen die Herren Jaroslaw Plichta von Zirotin, Johann Bezdružicky von Kolowrat, Johann Čabelicky von Sautic, Johann von Rabstein und der Landeskämmerer Wenzel Walečowsky von Kněžmost (Fürstenbruck), in der andern Herr Johann Zajic von Kost, Herr Friedrich von Donin, Herr Niklas von Lobkowic und Mathias Dubec. In Folge dessen wurde angeordnet, daß alle, die dergleichen Urkunden besäßen, sie den besagten Commissionen vom Sct. Clemenstage (23 November 1453) an bis längstens zum

287) Später jedoch zeigte sich die Nothwendigkeit noch einer andern Richtschnur zur Sicherung des Eigenthums, indem am 2 Juni 1456 durch allgemeinen Beschluß das alte Gesetz erneuert wurde, daß, wer durch drei Jahre und achtzehn Wochen unangefochten im ruhigen Besitze eines Gutes sich befand, es fortgenießen sollte. (Archiv český, III, 320.)

Sct. Georgstage (23 April 1454) vorlegen ſollten, und be- 1453
ſtimmt, daß die Verſchreibungen, die in dieſer Zeit nicht vorgezeigt werden würden, keine Geltung und Rechtskraft mehr haben ſollten. Zur Eintragung der von den Commiſſionen für echt erkannten Verſchreibungen in die Landtafel wurde eine weitere Friſt bis zum 24 November 1454 anberaumt. Wer aber königliche oder Kirchengüter inne hatte, ohne darüber irgend eine Verſchreibung zu beſitzen, der ſollte ſie dem Verweſer zu Handen Seiner königlichen Hoheit längſtens bis zur Lichtmeſſe (2 Februar 1454) abtreten; thäte dies jemand nicht, ſo ſollte er dafür an Leben und Gut geſtraft werden als ein Verbrecher und Störer des allgemeinen Wohls. Durch dieſe Verordnung und durch den Nachdruck, den ihr Herr Georg zu geben wußte, kamen viele Güter im Lande an die königliche Kammer zurück. Das erſte darunter war die Burg Karlſtein ſammt Zugehör, wenn ſie dem Könige nicht etwa ſchon vor dem Landtage von den Waiſen Herrn Ulrichs von Neuhaus zugleich mit der Krone und anderen Landeskleinodien abgetreten worden war. [288]

Der zweite wichtige Landtagsbeſchluß betraf die von dem ganzen Lande zur Dotation des königlichen Hofes längſt verſprochene Berna (Beiſteuer). Man darf ſie nicht

288) Der ganze Landtagsbeſchluß iſt gedruckt im Archiv český, IV, 419—423. Das Werk dieſer Commiſſionen, die ſogenannten Registra zápisův v. J. 1453 und 1454 hat ſich nur in leider ſehr unrichtigen Abſchriften erhalten und iſt gedruckt im Archiv český, I. 493—546, II, 175—208 und 444—481. Die Feinde Herrn Georgs, die ſein eifriges Bemühen, die königliche Macht in Böhmen wieder zu heben, nicht läugnen konnten, verunglimpften ihn dennoch damit, daß ſie behaupteten, er habe dies nur darum gethan, um anſtatt des Königs ſelbſt mächtiger herrſchen zu können, weil er ſonſt namentlich die Burg Karlſtein nicht in ſeine Hände zu bekommen vermocht hätte. Eſchenloer S. 15, 16.

1453 mit der Abgabe verwechseln, die schon früher zur Krönung des Königs nach uraltem Rechte eingehoben worden war; denn da diese nicht verweigert werden konnte, so war es wohl nicht nöthig, sie erst zu bewilligen, außer dem Namen nach. Die Berna, von welcher hier die Rede ist, war eine außergewöhnliche Abgabe, zu der sich die Stände schon vom Jahre 1443 an bereitwillig erklärt hatten, sobald der König in das Land eingeführt und gekrönt sein würde. Es wurde daher in der That ein ganzer Zinsertrag (aurok) vom ganzen Königreiche bewilligt, d. i. die Hälfte der ordentlichen Jahreseinnahme von allen Gütern im Lande. Zu diesem Ende wurden in allen Kreishauptstädten Einnehmer bestellt, an die vom 6 Januar 1454 angefangen jeder Baron und Edelmann seine Beamten mit der auf ihn entfallenden Geldsumme und den Registern zu schicken hatte, nach welchen der Ertrag für ihn eingehoben wurde, d. i. mit den Büchern des Landeskatasters, wie er vermuthlich zuletzt unter Kaiser Karl IV geordnet worden war. Die Freisassen, (Erblinge, dědinníci) d. i. die armen Zemane, die weder Beamte noch Unterthanen hatten und ihr Feld selbst bebauten, [289] sollten zu zwei Schock (d. i. zu fünf Dukaten) von der Hufe Landes beisteuern. Allein nicht nur die Grundbesitzer von ihren Feldern, sondern auch die Capitalisten von ihren Capitalien sollten an die besagten Einnehmer den halbjährigen Zinsertrag abführen, und wer sich hierein einen Unterschleif oder eine Unlauterkeit zu Schulden kommen ließe, dessen Leben und Gut sollte dem Könige und den Landesherren verfallen. Auf ähnliche Weise hatten auch in den Städten die Bürger, Handwerker und Handelsleute beizusteuern, nur

289) In einem ähnlichen Beschlusse, der auf dem mährischen Landtage zu Brünn am 10 Mai 1454 gefaßt wurde, heißt es deutsch von den dědinníci also: „Die Erbling oder die, welich von alder nicht sint Wladekhen, die da habent Ir frey gesess, wie das sey, oder höff, die schollen ain Mark von ainem Lehen geben."

wurden die Geldsummen und die Art ihrer Einhebung durch 1453
königliche Decrete bestimmt. Schade, daß sich die Register über den Gesammtertrag dieser Berna nicht erhalten haben. Wir besäßen darin wenigstens eine Art Schlüssel zur Berechnung des ganzen damaligen Nationalvermögens und des Verhältnisses, wie es unter die einzelnen Stände vertheilt war. [290]

Das Wichtigste jedoch, was auf dem Landtage genehmigt wurde, waren polizeiliche Verordnungen, welche die Sicherheit wie der Person und der Ehre, so des Vermögens und der Rechte sämmtlicher Landesbewohner betrafen; denn durch sie wurde der erste Grund zu den großen socialen Veränderungen gelegt, die erst am Ende des XV Jahrh. in ihrer ganzen Schärfe an das Licht traten. Zuerst wurde bekannt gemacht, daß in den nächsten Fasten-Quatembertagen (13 März 1454) die Sitzungen des großen Landrechtes in Prag wieder ordentlich beginnen würden, und daß daher Jedermann seinen Widersacher schon jetzt vor das Gericht fordern könne, demzufolge wurden auch alle Fehden, so wie jede Selbsthilfe auf das strengste untersagt. Dann wurde allen Geistlichen und Weltlichen anbefohlen, den Compactaten gemäß in Liebe und Eintracht unter einander zu verkehren: wer den andern schmähen oder verketzern würde, sollte gleichfalls dem König und den Herren mit Gut und Leben verfallen. Weiter wurde allen, die schwerer Vergehen wegen gebannt worden waren, bewilligt, sich bis zur Lichtmesse (2 Februar) um Gnade zu verwenden, wobei sie sich dem

290) Das älteste bekannte Datum der Art reicht nur bis zum J. 1529, wo in die Landtafel eingetragenen Gutes besaß: der Herrenstand für 2,400 000, der Ritterstand für 2,600.000 und der Bürgerstand für 1,800.000 Schock böhmischer Groschen. S. die böhm. Museumszeitschrift (Časopis) 1834, I, S. 70. Die Güter der königlichen Kammer, die Lehen und die Kirchengüter scheinen da nicht einbezogen gewesen zu sein.

1453 Könige, dem Landesverweser oder den Kreisrechtspflegern (poprawci) persönlich vorzustellen und Besserung ihres Lebens anzugeloben hatten; nach Ablauf dieser Frist jedoch sollte gegen jeden, dessen man habhaft werden würde, das gerichtliche Verfahren ohne Gnade eingeleitet werden. Ferner wurde die uralte Landesordnung erneuert, vermöge welcher Jedermann ohne Ausnahme verpflichtet war, bei dem Erschallen des Rufes „Hülfe!" (nastojte) alles liegen zu lassen und persönlich an der Verfolgung der Diebe und Landesbeschädiger Theil zu nehmen, damit sie den poprawci zur Amtshandlung übergeben werden könnten. Auch wurde verboten, in Wäldern und auf Straßen zu lauern, die Kauf- und Fuhrleute zu behindern, neue Zölle zu erheben, neue Straßen anzuweisen, Schwellen, Wehre und Dämme im Wasser zu bauen, neue Schenken und Brauereien zu errichten u. s. w. Endlich wurde angeordnet, es dürfe keiner dem andern sein Gesinde abspänstig machen, oder es wider seinen Willen bei sich dulden, weder Zins- noch Dienstleute, außer sie hätten ordentlichen Abschied genommen oder ihrer Pflichten gegen die Herren gehörig sich entledigt; auch sollten alle Arbeiter und Dienstleute ihre bestimmten Herren haben, denen sie arbeiteten und dieneten, und sich nicht in Schenken oder anderswo umher tummeln, und wer sich nicht ausweisen könnte, daß er sich ehrbar nähre und ein Geschäft treibe, sollte vom poprawce als ein Müßiggänger und Schadenstifter betrachtet und bestraft werden. Diese Verfügung, obwohl an und für sich zweckmäßig und zur Herstellung der Ordnung und der Ruhe im Lande nothwendig, ist doch als der erste Schritt auf jener Bahn anzusehen, auf welcher später in Böhmen die Leibeigenschaft eingeführt wurde.

Die Sicherheit, welche des Gubernators kräftiges Walten den Kauf- und Handelsleuten auf Straßen und in Städten zu verschaffen wußte, erzeugte auf den Märkten Böhmens einen solchen Uiberfluß und eine solche Wohlfeil-

heit aller Waaren und Lebensbedürfnisse, daß Ladislaws Re- 1453
gierung in dieser Hinsicht als eine Art goldenen Zeitalters lange in gesegnetem Andenken blieb. Dieser glückliche Zustand währte durch die ganze Zeit, wo Poděbrad herrschte, bis er später einerseits durch die in Österreich entstandene Münzverwirrung, andererseits durch neue Religionsstürme gestört wurde, von denen am gehörigen Orte erzählt werden soll. [291]

291) Der alte Annalist sagt hierüber (S. 163) Folgendes: „Damals war große Zufriedenheit im Lande; denn aus allen benachbarten Ländern kamen Kaufleute und brachten allerhand Waaren, als sich Böhmen beruhigt hatte. Da war alles wohlfeil: ein Strich Getreide kostete $2\frac{1}{2}$ Groschen, 14 Eier einen Pfennig, 20 Häringe 7 Pfennige, ein Strich Hafer 3 kleine Groschen, ein Viertelfaß Bier 7 Groschen; die Träber führte man zum Wasser hin; ein Seidel Malvasier bekam man für 6 bis 7 Pfennige, ein Seidel ungarischen Weins für 4 Pfennige, eine Pinte Nachbier für 1 Pfennig, eine halbe Pinte alten Bieres für 1 Pfennig. Und so groß war die Wohlfeilheit, sowohl während Herrn Georgs Verweserschaft, als auch noch einige Jahre nach seiner Regierung, daß 60 Kühe auf 100 Groschen zu stehen kamen, 100 Schafe auf ein Schock, ein Stein Wolle auf 15 Groschen, ein Ballen Zittauer Tuchs auf 7 bis 8 Groschen, eine Elle Tuch auf 15 Pfennige und eine Elle groben Tuchs auf 7 Pfennige, ein Strich Erbsen auf 4 Groschen, eine große Wecke auf einen Pfennig, 12 große Vögel auf 1 Groschen und 50 kleine auf 3 Pfennige, 2 Rebhühner auf 7 Pfennige, eine lange Wildschur auf 3 Schock, ein Viertel Salz auf 7 Groschen, in Leitmeritz 2 Seidel Wein auf einen Häller und in Prag ein Seidel vortrefflichen böhmischen Weines auf einen Häller." Zum Verständniß dieser Preise sei in Betreff der damaligen Münzsorten hinzugefügt, daß auf einen guten böhmischen Silbergroschen gezählt wurden ursprünglich 12, später 14 Häller, oder 6 und später 7 Pfennige, oder 4 Orte, so daß ein Ort oder Viertelgroschen gleich war 3 Hällern oder $3\frac{1}{2}$ Hällern, ein Pfennig 2 Hällern. Böhmischer Groschen wurden 16 gerechnet auf einen böhmischen Gulden (der aber wenig im Umlauf war), 18 auf einen rheinischen Gulden, 24 auf einen ungarischen Gulden (oder

1453 Die Erziehung Ladislaws war am Hofe des Kaisers zwar nicht vernachlässigt worden (da unter andern auch Äneas Sylvius daran Theil genommen hatte), allein sie war böhmenfeindlich gewesen, so daß Ladislaw einen tiefen Unwillen gegen die Utraquisten im Herzen hegte, und gar keine Kenntniß der böhmischen Sprache besaß. Als dies Poděbrad sah, verlangte er, daß der Fehler nach Möglichkeit verbessert werde, damit Ladislaw aufhöre, ein Fremdling in Böhmen zu sein, und daß er sich mit den Verhältnissen, Sitten, Gesetzen und der Sprache der Nation, deren Herr er geworden, bekannt mache und befreunde; darum sollte er jetzt so lange in Prag verweilen, bis er wenigstens gut böhmisch sprechen gelernt haben würde. [292] Es wurde daher sein Hof mit lauter Böhmen besetzt, junge Edelleute aus den ersten Familien wurden zu seiner Bedienung und Gesellschaft berufen, und Herr Georg selbst war nicht nur des Tags soviel als möglich an seiner Seite, sondern soll auch bei Nacht in einem und demselben Gemache mit ihm geschlafen haben. Es wurde schon berührt, daß im vertraulichen Umgange die Namen „Vater" und „Sohn" zwi-

einen jetzigen k. k. Dukaten), 48 auf eine polnische Mark, 60 auf ein Schock, 64 auf eine böhmische oder mährische Mark. Dies war der Werth der guten Münzen von König Wenzel IV bis auf Ladislaw, ohne Rücksicht auf die falschen, deren freilich in den stürmischen Zeiten viele gemacht wurden; allein schon unter Ladislaw kam es vor, daß auch 28 böhm. Groschen für einen ungarischen Gulden gegeben wurden. Vergl. die gleichzeitigen Nachrichten in der Handschrift der k. k. Wiener Bibliothek N. 4557, Blatt 195 u. d. flg. Hdsch. in Raigern H. i. t. (zu Ende) u. s. w.

292) „Gut böhmisch sprechen — und Bier trinken!" setzte Äneas Sylvius in seinem Berichte spöttisch hinzu („neque mens Bohemomorum est illum prius exire regnum, quam sermonem suae gentis ediscat et sicoram bibere," in einem noch nicht edirten Schreiben v. 15 Dec. 1453). Es verdroß ihn wahrscheinlich die Gefahr, in welcher er den König schweben sah, vom Hussitismus angesteckt zu werden.

schen ihnen gebräuchlich geworden waren. [293] In der That 1453
führte der Verweser zugleich auch das Amt und den Titel
eines königlichen Hofmeisters. Hunyadi hatte Prag schon
am 5 Dec. wieder verlassen; Ulrich Eizinger verweilte län- 5 Dec.
ger und regierte von da mit dem Bischof von Passau Öster-
reich im Namen des Königs. Bei dieser Gelegenheit ge-
schah es auch, daß sich die Söhne Herrn Ulrichs von Ro-
senberg, die Herren Heinrich und Johann, wider den Wil-
len ihres Vaters mit Herrn Georg wieder versöhnten und
befreundeten, ihrem „Vetter und lieben Bruder", wie sie ihn
von der Zeit an in ihren Briefen zu nennen pflegten.

Es war wohl in der Ordnung, daß auch König Ladi- 1454
slaw wie andere Herrscher, es denjenigen Männern, welche
die größten Verdienste um seine Regierung hatten, auf man-
nigfaltige Art zu lohnen suchte. Schon ein Jahr vorher,
auf dem ersten ungarischen Landtage, hatte er Hunyadi in
den Grafenstand erhoben, und ihm die Grafschaft Bistritz in
Siebenbürgen, obwohl gegen den Willen der dortigen Be-
wohner, erblich verschrieben. Weniger dankbar hatte er sich
Johann Jiskra von Brandeis bezeigt, den schon Königin
Elisabeth zum Grafen von Sarosch erhoben, und der durch
seine Tapferkeit und Treue zur Erhaltung der österreichischen
Herrschaft in Ungarn am meisten beigetragen hatte; denn
da Ladislaw die zwei alten Nebenbuhler Hunyadi und Jiskra
nicht zu versöhnen vermochte, so bedachte er sich nicht lange,
diesen jenem zu opfern, die ihm verpfändeten Städte und
Burgen auszulösen und ihm so alle öffentliche Macht zu

293) Eschenloer S. 16: „Der dürftige Lasslaw liebete Girsiken sehre, daß auch zwischen inen beiden die Namen Vaters und Sones entstunden; niemand konnt' auch in Gnad Ladislai kommen oder sein Angesicht sehen, one Willen Girsiks." — Jarohněw von Usnši schrieb an seinen Herrn Heinrich von Rosenberg aus Prag 4 Dec. 1453: „Geruhe auch zur Kenntniß zu nehmen, daß von den Deutschen niemand mehr bei Sr. Hoheit im Zimmer ist" u. s. w.

1454 nehmen, so daß viele schon befürchteten, Jiskra werde in der Verbindung mit Aksamit Rache suchen, was aber dieser edle Mann nicht that. In Böhmen durfte, nach der allgemeinen Meinung, niemand größeren Lohn vom Könige erwarten, als Herr Georg; doch dieser begnügte sich damit, daß er die Herrschaften und Güter, die Kaiser Siegmund einst Herrn Puta von Častalowic verpfändet hatte, nämlich Glatz, das Fürstenthum Münsterberg in Schlesien und die Burgen Pottenstein und Albrechtic in Böhmen, von den Erben auslösen und dann zu Pfande für sich behalten durfte: [294] et-

294) Kaiser Siegmund hatte dem letzten Herrn Puta von Častalowic am 13 August 1429 das Fürstenthum Münsterberg für 6.000, Albrechtic für 4.000, Pottenstein für 3.000 Schock böhm. Gr., dann am 13 Juli 1431 Glatz, Landek, Hawelswerd, Frankstein und Wünschelburg, ferner auch das Kloster Kamenec sammt Zugehör für 6.600 Schock böhm. Gr. verpfändet. Als Herr Puta 1435 starb und bloß einige Töchter hinterließ, und seine Witwe, Anna von Koldic, sich wieder mit Herrn Hynek Krušina von Lichtenburg, Herrn auf Kumburg und Arnau vermälte, kaufte dieser Herr (dem Kaiser Siegmund am 19 October 1436 auch die Dörfer Čista und Kalna sammt Zugehör für 800 Schock verpfändet hatte) von den Vormündern der Kinder Herrn Putas alle diese Besitzungen, und die älteste Tochter Herrn Putas, Namens Anna (ohne Zweifel dieselbe, von der schon oben z. J. 1441 Erwähnung geschah) gab, als sie mündig geworden, ihre Einwilligung zu dem Verkaufe; die jüngere aber, Namens Katharina, that Einspruch, und behauptete, die Vormünder hätten kein Recht dazu gehabt. Auch der Herzog Wilhelm von Troppau machte von seiner Mutter her Anspruch auf das Fürstenthum Münsterberg, und wurde 1443 von den Bewohnern als Herr angenommen. So hatte Herr Hynek Krušina viel Streit wegen dieses Besitzthums, und konnte es nie ganz und ruhig genießen. Als er 1454 starb, verkaufte sein Sohn Wilhelm am 16 Mai 1454 alle diese Güter um die Pfandsumme von 23.400 Schock böhm. Gr. Herrn Georg von Poděbrad, und König Ladislaw bestätigte den Contract, und verschrieb Herrn Georg zu der Pfandsumme noch einige tausend Schock auf Verbesserung der Güter. S. Archiv český, I. 533–535. Lunig Cod.

was Ähnliches scheint ihm auch in Bezug auf die Stadt 1454
und Herrschaft Kolin, die bisher an Bedřich von Strážnic verpfändet gewesen war, bewilligt worden zu sein. [295] Dem Herrn Aleš Holický von Sternberg, der dem Könige die Burg Pürglitz gegen die Pfandsumme wieder abgetreten, und seinem Vetter Zdeněk Konopišťský von Sternberg verlieh der König kraft einer Urkunde vom 10 Januar 1454 all sein Recht auf Kottbus, Burg, Stadt und Land in der Lausitz, so daß sie die eine Hälfte, welche Markgraf Friedrich von Brandenburg dem Rinald von Kottbus abgekauft hatte, für sich auslösen, die andere Hälfte aber, in deren Besitze noch Luther von Kottbus sich befand, nach dessen Tode erben, und beide dann als Lehen der böhmischen Krone erblich besitzen sollten. Obwohl aber hierauf Kottbus nicht in die Hände der Herren von Sternberg gelangte, so legte diese Verleihung doch den ersten Grund zu jenem Oberlehensrechte, welches das Geschlecht der Sternberge von der Zeit an bis auf unsere Tage in der Lausitz auszuüben nicht aufgehört hat. [296] Minder erfolgreich erwies sich die Gnade,

Germ. diplom. II, 278, Sommersberg I, 1024, Fontes rerum Austriac. II, 73 u. s. w. Die dürftigen Überreste aus dem Archiv des ehemaligen Geschlechtes Častalowic werden noch heutigen Tags zu Öls in Schlesien aufbewahrt.

295) Kaiser Sigmund hatte 1435 dem Priester Bedřich von Strážnic die Herrschaft Kolin (und auch das jetzige Neuhof) für 3.000 Schock böhm. Gr. verpfändet und König Ladislaw hatte ihm auf ihr noch vor seiner Krönung (am 18 Juni 1453) 3.000 Dukaten hinzugeschrieben. (Archiv český, I, 528.) Derselbe Priester Bedřich starb am 22 Oct. 1459 auf der Poděbrad'schen Burg Pottenstein, während Kolin schon in Poděbrads Händen war. Wann und wie diese Veränderung geschah, ist nicht bekannt.

296) Diese bisher noch nicht herausgegebene Urkunde fanden wir in einer Handschrift des Prager Capitels K, XXXIIII fol. 208. Dadurch erhalten erst die in Gundlings Leben Friedrichs II, 504, 560, bei Lancizolle Gesch. der Bildung des preuß. Staats, I. 326 und bei Const. Höfler, kaiserl. Buch (Baireuth 1850) S. 44

1454 die den Herren von Rosenberg zu Theil wurde. Sie hatten sich nämlich das königliche Recht auf die Stadt Budweis erbeten und dasselbe auch urkundlich erhalten; allein die Bürger, die unter keiner Bedingung Rosenberg'sche Unterthanen werden wollten, wußten unter Anleitung ihrer Vorgesetzten Andreas Puklice, Wenzel Pisecky und Andreas Sowa, sich und ihre Freiheiten so geschickt und so vorsichtig zugleich zu schützen, daß sie sich allen Zwanges erwehrten, ohne in die Schuld und Strafe des Ungehorsams zu verfallen. [297]

Für das Mißgeschick, das in dieser Hinsicht das Haus Rosenberg traf, wurde es bald auf andere Weise entschädigt. Herr Heinrich von Rosenberg befand sich unter den vornehmen Männern, die König Ladislaw schon am 24 Juli verflossenen Jahres aus Brünn nach Breslau gesandt hatte, um zwischen König Kasimir von Polen und seiner Schwester Elisabeth eine Heirath zu Stande zu bringen; nun stand er an der Spitze jenes glänzenden Gefolges, das dem Contracte gemäß die königliche Braut am 2 Februar nach
9 Febr. Teschen brachte, und sie dann am 9 Februar feierlichst dem Bräutigam übergab. Es ist bekannt, daß Prinzessin Elisabeth die Ahnfrau aller späteren Jagellonen wurde, auch Wladislaw II Königs von Böhmen. Als Herr Heinrich zurückkehrte, wurde er zum obersten Landeshauptmanne in Schlesien bestellt und damit der Weg angebahnt, daß sich sein Bruder Johann mit der Fürstin Anna von Glogau vermälte, und daß nach zwei Jahren, nach dem Tode des

(z. J. 1458) angeführten Thatsachen das nöthige Licht. Wie das Recht der Sternberge von Kottbus später auf andere Besitzungen in der Lausitz übertragen worden ist, werden erst weitere Untersuchungen nachweisen können.

297) S. hierüber die aus den Budweiser Stadtbüchern genommene umständliche Erzählung in der böhm. Museumszeitschrift (Časopis) 1831, III, 284 - 289.

Breslauer Bischofs Peter Nowak, sein zweiter Bruder Jobst, 1454
damals Probst des Prager Capitels und zugleich Großmeister von Strakonitz, zum Bischof von Breslau erwählt wurde. (1456 Mt. Febr.) [298]

Als nach vierzehnjähriger Unterbrechung das oberste Landesgericht um die Fasten-Quatember (13 März 1454) endlich wieder eröffnet wurde, standen an dessen Spitze an des Königs statt der Verweser Herr Georg, und als Richter die obersten Landesbeamten, nämlich der Kämmerer Alex von Sternberg, der Richter Niklas Zajic von Hasenburg und Kosi, der Schreiber Ernest von Lestowec und zwölf Barone, Zdeněk von Sternberg, Oberstburggraf von Prag, Heinrich von Rosenberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Zdeněk von Rožmital, Heinrich Dubský von Lipa, Jaroslaw Plichta von Žirotin, Heinrich von Michalowic, Heinrich von Straž, Bohuslaw von Seeberg, Wilhelm von Riesenberg und Rabi, Johann Děčinský von Wartenberg der Jüngere und Johann Bezdružický von Kolowrat; weiter acht Wladyken, Johann Čabelický von Sautic, Johann Malowec von Patzau, Johann von Bechyn und Lazan, Johann Calta von Kamena-Hora, Johann von Rabstein der Ältere, Přibik von Klenau, Burian Trčka von Lipa und Lipnic und Wenzel von Le-

298 Über Elisabeths Verlobung und Hochzeit s. Dlugoš S. 100, 121, 126 u. d. flg. Die von König Ladislaw zu Brünn am 24 Juli 1453 seinen Räthen (unter denen Bischof Johann von Olmütz, Herzog Otto von Baiern, Heinrich von Rosenberg, Reinbrecht von Walsee u. a. m. die vornehmsten waren) gegebene Vollmacht findet sich noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv. Ulrich Eizinger zeigte Herrn Heinrich schon am 4 December 1453 an, „er werde angegangen werden, sich mit der Prinzessin nach Polen zu begeben, und bis er zurückkehre, die Landeshauptmannschaft in Schlesien zu übernehmen." Um diese Hauptmannschaft bewürben sich besonders Herr Dubský, Herr Blanstein und einige schlesische Fürsten, allein . . . es seien schon alle beseitigt worden u. s. w. Böhm. Orig. in demselben Archiv.

1454 skowec. Etwas über die Hälfte waren Utraquisten, die übrigen Katholiken. Eine Erscheinung, die im Geiste dieses Zeitalters überhaupt vorwog, und unsere Aufmerksamkeit schon einige Male auf sich zog, wiederholte sich bald mit Nachdruck auch in den Verhandlungen dieses obersten Gerichtshofes: es war dies die Eifersucht der Stände unter einander und das Bestreben eines jeden, seine Rechte den übrigen gegenüber zu erweitern. So verlangten die Ritter gleich im Anfang von dem Könige und den Baronen, es möchte den Bürgern die Begünstigung genommen werden, Rittergüter zu kaufen, indem dadurch das Königreich und die Krone an Rittersleuten, königlichen Dienstmannen und Landesvertheidigern Abbruch erleide; und der oberste Gerichtshof erließ daher schon am
27 März 27 März die Verordnung, daß von diesem Tage an kein Bürger ohne besondere Erlaubniß Seiner königlichen Gnaden freie Besitzungen und Güter kaufen dürfe; doch gestattete der König sammt den Baronen, daß dasjenige, was ein Bürgersmann bis zu dem genannten Tage gekauft, ordnungs- und rechtsgemäß in die Landtafel eingetragen werde." In
18 Juli ähnlichem Geist und ähnlicher Richtung wurde am 18 Juli 1454 das Zugeständniß der Gesandten der Prager Gemeinde in die Landtafel eingetragen, daß die Bürger sich hinsichtlich aller freien Besitzungen und Güter der Competenz des Landrechts unterwerfen wollten, wie es einst unter Kaiser Karl und König Wenzel bestanden. Aber nicht nur zwischen der Bürgerschaft und dem Adel, sondern auch zwischen dem Adel selbst, dem höheren nämlich oder Herrenstande und dem niederen, d. i. Ritter- und Wladykenadel, entstanden Reibungen und Zwistigkeiten, wenn nicht bedeutender, so doch leidenschaftlicher Art. Die Ritter oder Wladyken waren unwillig darüber, daß beinahe zweimal soviel Barone als sie zu Gerichte saßen, und daß das Austragen der Rechtssprüche immer ausschließlich von den Herren und im Namen der Herren erfolgte; als man auf ihre Beschwerden keine Rücksicht nahm,

trieben sie ihre Opposition so weit, daß das Gericht einge- 1454
stellt werden mußte, indem sie ihm allen Gehorsam versag-
ten, bis es endlich nach vielen Schwierigkeiten dem Guber-
nator erst am 27 Februar 1456 gelang, den stürmischen
Streit in der Art zu schlichten, daß durch vier auf einander
folgende Jahre weder die Barone, von denen nach Kaiser
Siegmunds Anordnung 12, noch die Ritter, von denen 8 zu
Gerichte sitzen sollten, sondern nur der Gubernator im Na-
men des Königs die Beschlüsse und Urtheile des Landesge-
richtshofes austragen sollte. Und noch bezeichnender, als
diese Entscheidung selbst, war die ihr beigegebene Erinne-
rung: „Auf Grund dieses Vergleichs darf keine der Par-
teien zur Kränkung der andern sich rühmen, als habe sie
den Sieg errungen, sondern beide sollen fortan freundschaft-
lich gegen einander sich benehmen und für das allgemeine
Beste Sorge tragen.“ [299]

In ähnlicher Weise ließen sich auch die religiösen Strei-
tigkeiten nicht so ganz beseitigen, daß sie sich nicht manch-
mal zur Unzeit vorgedrängt hätten. Jener Theil der Stände,
welchem vor Allem die Erfüllung dessen am Herzen lag,
was er Gottes Ruhm und Ehre nannte, nämlich die Durch-
führung der Organisation der utraquistischen böhmischen Kirche,
hatte auf dem böhmischen Landtage, besonders unter den
Rittern und den Städten, noch immer bedeutendes Überge-
wicht. Da diese Partei sah, daß im Vaterlande alles besser
gedeihe, als das, woran ihr am meisten lag, so begann sie
gegen Herrn Georg Verdacht zu schöpfen, sein Eifer für
den Kelch sei in dem Umgange mit fremden Herren erkaltet,
und er vergesse im Genusse irdischer Macht und Herrlichkeit
zu sehr, sich um Gottes und des Himmels Ruhm zu küm-

299) Archiv český, IV, 310—311. Die Entscheidung vom 27 Febr. 1456 s. daselbst S. 563—4. Vergl. auch Archiv český, IV, 542 u. d. flg.

1454 mern. Der alte Herr Beneš Mokrowausky von Hustiran, ein kräftiger Mann von hoher Gestalt und unerschütterlichem Muthe, stellte sich an die Spitze dieser Partei und war entschlossen, ihren Worten und Forderungen Gewicht zu verschaffen. Dieser Herr war schon in seiner Jugend unter die Häupter der Orebiten gezählt worden, und stand auch in späteren Jahren stets gleichsam in der Mitte zwischen den Taboriten und Rokycana; auch gehörte er zu den eifrigen Anhängern Herrn Georgs, bevor derselbe zum Landesverweser gewählt worden war. Als in der Fastenzeit des Jahres 1454 auf dem altstädter Rathhause zu Prag eine der feierlichsten Landtagssitzungen stattfand, bei der auch der König gegenwärtig war, trat Herr Beneš unvermuthet hervor und hob an zu sprechen: „Erlauchter König, Herr Verweser und liebe Herren und Ritter! Ihr habt die Angelegenheiten dieses Königreichs gut zu verwalten begonnen, und ich kann nicht anders, als es loben, daß Ihr der Ordnung und dem Rechte wieder aufhelft; allein ich lobe es nicht, daß Ihr dabei die kirchlichen Dinge vergeßt, und das vernachlässigt, was vor allem nöthig ist; denn es ist uns geboten, zuerst des Himmels und Gottes Gerechtigkeit zu suchen, worauf uns das Übrige wird gegeben werden. Ihr erinnert Euch, welch schwere Stürme bei unseren Lebzeiten in diesem Lande losbrachen, weil Gottes Gebote nicht befolgt wurden; es ist Euch auch bekannt, unter welchen Bedingungen der Friede wieder hergestellt ward, welche schriftlichen Zusagen wir von der allgemeinen Kirchenversammlung und dem verstorbenen Kaiser glorreichen Andenkens erhalten, und wie wir uns unter einander verpflichtet haben, dahin zu wirken, daß der ehrwürdige Meister Rokycana unser Erzbischof sei, daß das h. Altarssacrament in allen Kirchen und Pfarren, wo es früher Gebrauch war, unter beiderlei Gestalten verabreicht werde und unsere Cleriker die gehörige Weihe erhalten: allein dies alles wird jetzt vernachlässigt und sogar

öffentlich verletzt." Der erste, welcher dem Redner ins Wort 1454
fiel, war der Oberstburggraf Zdeněk von Sternberg, indem er behauptete, daß dergleichen Dinge nicht zur damaligen Landtagsverhandlung gehörten; als aber Herr Beneš dennoch fortfuhr, standen auch der Münzmeister Čabelicky und der Oberstkämmerer Aleš von Sternberg wider ihn auf, ermahnten ihn zur Mäßigung, und wiesen insbesondere darauf hin, daß eine solche Forderung zuerst bei dem Rathe des Landesverwesers hätte vorgebracht werden sollen. Er ließ sich jedoch nicht abschrecken, sondern verlangte mit erhöhter Stimme abermals, man solle vor Allem die göttlichen Dinge in Verhandlung nehmen; beifügend, er spreche so nicht allein in seinem, sondern im Namen der ganzen Versammlung, wandte er sich zu den Landtagsgliedern und fragte, ob dem nicht so sei? „Ja, ja, ja!" erscholl es im ganzen Landtagssaale. Der König, welcher die Bewegung sah, ohne alle Reden verstehen zu können, rief den Oberstkanzler Prokop von Rabstein zu sich, und ließ sich von ihm deutsch erklären, was gesprochen worden war; und man merkte die nicht geringe Verlegenheit nicht allein ihm, sondern auch dem ihm zur Seite sitzenden Gubernator an. Endlich erhob sich der letztere, und bat Herrn Beneš um Gottes willen, sich zu mäßigen und nicht Seiner königlichen Hoheit, so wie dem Landtage Schwierigkeiten zu bereiten. „Es ist Euch gesagt worden," sprach er, „und ich sag' es Euch gleichfalls, daß Seine Hoheit seine Räthe hat, denen die Sache zur Erledigung zu überreichen ist. Dieselbe wird zur gehörigen Zeit auch behandelt werden; jetzt aber laßt uns, so wie wir angefangen, dafür sorgen, daß allen Bewohnern dieses Landes Gerechtigkeit zu Theil werde." So wurde der beginnende Sturm nur mit Mühe beschwichtigt. [300]

300) Die Nachricht von dieser stürmischen Landtagssitzung schöpfte aus einer Handschrift des Stiftes Melk in Österreich Ernst Birk in

1454 Doch nicht die Utraquisten allein zeigten sich mit Herrn Georg unzufrieden, daß er seinen Pflichten nicht gehörig nachkomme: auch von der andern Seite wurde in ihn gedrungen, der Sonderstellung der böhmischen Kirche endlich ein Ende zu machen. Der päpstliche Legat Äneas Syl-
22 Jan. vius schrieb zu diesem Zwecke am 22 Januar an ihn. Er lobte ihn zuerst überschwänglich, daß er in den weltlichen Angelegenheiten mehr gethan, als man anfangs von ihm habe erwarten können. „Es gereicht Euch zu großem Lobe," sagte er, „und Eurem Geschlechte zum ewigen Ruhme, daß das zerrissene und verwüstete Königreich Böhmen durch Euere Weisheit wieder in guten Stand gebracht worden ist. Aber eines ist noch mit Kraft und Klugheit durchzuführen übrig. Noch sind die geistlichen Angelegenheiten nicht in Ordnung, Euere Geistlichkeit stimmt noch nicht mit der römischen Kirche überein, es klebt noch Rost an den Gesinnungen der Menschen, auch habt Ihr keinen Oberhirten. Alle Böhmen sind auf Euer Zuthun zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen König zurück gekehrt; jetzt muß dafür gesorgt werden, daß sie auch ihrem geistlichen Herrn und Vater, dem römischen Papst gehorchen und nicht für weiser gelten wollen, als die ganze übrige Christenheit. Sie mögen sich anschließen an den apostolischen Stuhl, das Oberhaupt aller Völker, das jeden liebevoll aufnimmt, der seine Zuflucht bei ihm sucht. Doch weiß ich nicht, wer das eher zu bewirken vermöchte, als Euere ausgezeichnete Umsicht, die unzweifelhaft, wie die weltlichen, so die geistlichen Angelegenheiten zu leiten versteht. Denn Euer Name genießt des besten Rufes bei dem heiligen Vater, wie auch bei allen Cardinälen, die von Euerer Frömmigkeit das Beste hoffen; auch die ersten Könige der Christenheit, bei denen Euer Ruhm

dem Buche „Quellen und Forschungen zur vaterländ. Geschichte" u. s. w. Wien 1849. S. 247.

groß ist, meinen, es sei die Zeit gekommen, wo jenes Kö- 1454
nigreich mit den andern Christen sich verbinden und einigen soll, und halten dafür, dies könne nur durch Eueren Rath und Eure Hilfe geschehen. Setzt also Eueren Verdiensten die Krone auf, und zeigt Euch um desto thätiger, je mehr es in unseren Tagen vonnöthen ist. Denn obwohl Zwistigkeiten unter den Christen zu jeder Zeit schädlich und verabscheuungswürdig waren, so sind sie doch jetzt, wo die grausamen Türken, nicht zufrieden mit der Eroberung Constantinopels, zur Unterjochung des ganzen Westens sich rüsten, verderblicher als jemals. Wenn wir Christen alle nur einig wären, so würde es nicht schwer sein, den gemeinschaftlichen Feind zu vernichten. [301]

Noch zudringlicher aber, als Äneas Sylvius, zeigte sich in ähnlicher Richtung Johann Capistran, indem er sich besonders nach König Ladislaws Einführung in die Hauptstadt Böhmens alle mögliche Mühe gab, um einen Geleitsbrief dorthin zu erhalten, und auch unter den Böhmen sein Missionsamt ausüben zu können. Er schrieb deshalb aus Krakau am 3 und 9 November 1453 nicht nur an Herrn Georg, sondern auch an den König selbst, dem er zugleich eine eigene Abhandlung über den Hussitenglauben und eine Beschwerde gegen die königlichen Räthe überschickte, die ihn nicht hören wollten; auch gab es viele Fürsprecher für ihn bei dem Könige und dem Verweser. Herr Georg antwortete am 25 December 1453, er wundere sich über sein Begehren, da er den ihm früher durch die Herren Zbyněk Zajic und Jakob Wřesowec angebotenen Geleitbrief nicht habe annehmen wollen; Capistran nenne sich einen Säemann des h. Evangeliums, allein es sei zu befürchten,

301) Das Originalconcept dieses Briefes, von der Hand des Verfassers, hat sich in einem Manuscript der k. k. Bibliothek in Wien erhalten No. 3389 Bl. 93. Hier ist der Brief abgekürzt gegeben.

1454 daß er nicht ein Aussäer häuslichen Zwistes und Krieges werde, welche sich das böhmische Volk um desto weniger wünsche, je größer seine Freude über den ihm durch die Gegenwart des Königs wieder geschenkten Frieden sei, auch habe Prag seine Prediger, die das ihnen ergebene Volk zur Frömmigkeit und zur christlichen Liebe anzuleiten verstünden. Im Namen des Königs wurde ihm später auch die Erinnerung gegeben, er möchte sich in seinen Reden gegen die Utraquisten mäßigen, weil sein leidenschaftliches Schmähen und Verketzern die entgegengesetzte Wirkung hervorbringe und die Böhmen in ihrem Glauben nur befestige. [302] So wurde ihm also gemäß Podèbrad's Willen nicht gestattet, die Grenzen Böhmens zu überschreiten: er aber wußte sich jenseits der Grenzen ein Andenken zu stiften, das später sowohl für die Böhmen überhaupt, als insbesondere für Herrn Georg verhängnißvoll wurde.

Unter allen deutschen Städten, die Capistran auf seiner vieljährigen Pilgerfahrt besuchte, war ihm Breslau die liebste und ergebenste. Dort erreichte seine Wirksamkeit ihren höchsten Gipfel, seine Flammenworte fielen auf fruchtbaren Boden, das gemeine Volk, sonst keck und eigenwillig, hörte ihn mit Begeisterung, und erkannte in ihm einen Boten Gottes, seinen Vater und Herrn. Während seines zweimaligen dortigen Aufenthaltes (vom 15 Februar bis zum 21 August 1453 und vom 29 Mai bis zur Hälfte Juli 1454) herrschte er unumschränkt über die Stadt, indem nicht nur der Magistrat, sondern auch der Bischof selbst Befehle von ihm einholten, was und wie sie zu handeln hätten. Es versteht sich, daß sämmtliche Bewohner bußfertig wurden; auf seinen Wink trug man alle Karten, Würfel und

302) Ausführlichere Nachrichten hierüber finden sich in dem von Amandus Hermann, einem ehemaligen böhmischen Provinzial, zu Köln 1700 herausgegebenen Buche Capistranus triumphans S. 394 u. d. flg. Auch bei Beckowsky S. 835—8.

Brettspiele auf den öffentlichen Markt zusammen und ver- 1454
brannte sie vor Aller Augen; auch wurde eine neue Kirche, ein Kloster und ein Spital zu Ehren des h. Bernardin gegründet, obwohl deren in der Stadt schon früher genug gewesen sein sollen. Weniger lobenswerth war sein Benehmen gegen die Juden: weil sie vermeintlicher Weise die Hostie gelästert, ließ er ihrer eine Menge zusammenfangen und zu Tode martern, und soll in eigener Person die Henker in ihrem traurigen Geschäfte unterrichtet haben; in Folge solcher Inquisitionen wurden viele hingerichtet und alle für immer aus der Stadt verbannt. Was aber Capistran und die Breslauer eigentlich am meisten an einander fesselte, war ihr gemeinschaftlicher Haß gegen die Böhmen überhaupt und gegen Georg von Podèbrad insbesondere; das war das Gemeingefühl, in welchem sie beiderseits am liebsten und am häufigsten schwelgten. Das Eifern des Breslauer Pöbels gegen die böhmischen Ketzer überspannte sich bis zur Raserei. [303]

Die Folgen davon traten bald an das Licht. Als der Sitte und Pflicht gemäß die Fürsten, Herren und andere Städte Schlesiens, gleich denen der Lausitzen, nach Prag kamen, um ihrem Könige den Eid der Treue zu leisten, (Herzog Heinrich von Glogau war der erste, der am 18 Februar 1454 auf dem Prager Rathhause vom König die Lehen empfing), weigerten sich die Breslauer einzig und allein, diesem Beispiele zu folgen, denn ihre Priester, besonders Herr Niklas Tempelfeld, Prediger bei Sct. Elisabeth, redeten dem gemeinen Volke ein, es sei unziemlich und

303) Der Verfasser des Buches Capistranus triumphans sagt selbst S. 491: Wratislavia propter miranda sancti patris opera et singularem populi devotionem inter alias Germaniae civitates semper sincerissimum ad virum dei habebat affectum, ipse quoque vicissim specialiter illam dilexit, eo quod propter suos sermones noluit adhaerere Gergio Podebradio etc.

1454 ehrenkränkend, inmitten von Ketzern zu huldigen, und daher möge man den König bitten, nach Breslau, der Hauptstadt Schlesiens, zu kommen und hier den Eid des Gehorsams abzunehmen. Vergebens stellten die Gemeindeältesten vor, es handle sich darum, einem christlichen Könige, und nicht Ketzern zu huldigen, und die Gemeinde habe kein Recht, ihren Herrn zu sich zu beschicken; bei dem leidenschaftlichen Volke fruchteten selbst die vernünftigsten Reden nichts, und es gingen daraus nur Bitterkeiten und Zerwürfnisse in der Gemeinde hervor. Capistran, der zu derselben Zeit aus Polen nach Breslau zurückkehrte, nahm keinen Anstand, das leidenschaftliche Vorhaben zu beloben und die Leute darin zu bestärken und verwendete sich bei König Ladislaw für die Gemeinde. [304] Als dessen ungeachtet im Namen des Königs zur Bestrafung dieser Widerspänstigkeit in den umliegenden Ländern Kriegsbereitschaft angeordnet wurde, verbanden sich die Breslauer mit dem Bischof und Capitel, gedachten Widerstand zu leisten, nahmen Bewaffnete nebst Proviant auf, und begannen die Stadtmauern auszubessern. Indessen fuhr Bischof Peter, erschreckt durch die Warnung, daß auf seine Güter der erste Angriff geschehen solle, heimlich nach Prag
11 Juli (am 11 Juli) und legte dort den Eid ab. Hierauf baten die Breslauer, Seine königliche Hoheit möchte einige ihrer Räthe zu ihnen senden, in deren Hände sie Seiner Hoheit huldigen würden. Es wurden daher die Herren Zdeněk von Sternberg, Ulrich von Hasenburg, Heinrich von Mi-

304) Capistrans Worte in dem Schreiben vom 14 Juni 1454 sind: Postremo hanc inclytam Vestrae Serenitatis Wratislaviensem civitatem, quae unanimi voto praesentiam Vestrae gratiosissimae Majestatis exspectat anxieque praestolatur adventum, ut vestris in propriis manibus juramentum perpetuae fidelitatis et homagium subditi libentissimo persolvant animo, omni qua valeo instantia facio diligentissime commendatam (loco cit. pag. 397).

chalowic und der Kanzler Prokop von Rabstein mit zwei 1454
hundert Reisigen abgeordnet; doch ehe sie dahin gelangten, hatten die Prediger die Gesinnungen der Gemeinde wieder umgeändert, indem sie ihnen vorstellten, sie sollten nicht durch Mittelspersonen, sondern dem Könige selbst und persönlich huldigen; wer es wagte, dagegen zu sprechen, wurde ein Verräther und Ketzer geschimpft. Die Gesandten des Königs mußten mit Schande zu ihrem Herrn zurückkehren. Es wurden nun ernstliche Anstalten zur Bestrafung des treubrüchigen Eigensinns getroffen, allein da sich inzwischen dem Könige ein anderer Anlaß ergab, nach Breslau zu reisen, so wurde die Strafe zuletzt bis auf eine günstigere Zeit verschoben. Es war kein Geheimniß, daß der König, der einen ähnlichen Unwillen gegen das Hussitenthum im Herzen trug, die Auflehnung der Breslauer nicht so schwer nahm, als seine Räthe. [305]

Die Zurückerstattung der Länder, die der böhmischen Krone schon beinahe durch ein halbes Jahrhundert entfremdet waren, stieß überall auf große Schwierigkeiten und wollte nicht recht gelingen. Schon vor der Krönung Ladislaws, am 18 Juni 1453, sandte Herr Georg von Podĕbrad die Herren Heinrich Berka von Duba, Wenzel von Biberstein und Apel Vitzthum mit einer gewissen Summe Geldes an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, damit sie von ihm gemäß den ausgestellten Verschreibungen die lausitzer Vogtei auslösten, und das ganze Land wieder mit der böhmischen Krone vereinigten. Er gab ihnen die hiezu nöthigen Schreiben sowohl an den genannten Markgrafen, den er ermahnte sein Wort zu halten, als auch an seine Beamten im Lande und an die Lausitzer Stände überhaupt. Obwohl es aber gewiß ist, daß die Schreiben

305) Eschenloer S. 16—18, Rositz bei Sommersberg I, 86, Nikol. Pol, Jahrbücher der Stadt Breslau Bd. II, 3—7, Klose II, 484—6.

1454 überbracht wurden, [306] so läßt sich doch nicht angeben, wodurch und wie es geschah, daß sie ohne Wirkung blieben, noch hat sich irgend eine weitere Nachricht von dieser Verhandlung erhalten. Wahrscheinlich beschwichtigten Friedrichs Brüder, besonders der oftерwähnte Albrecht Achilles, der gegen den jungen Ladislaw die Rolle eines väterlichen Freundes spielte, den in Folge dieses Treubruches entstandenen Sturm unter uns unbekannten Bedingungen. So viel ist sicher, daß die Markgrafen Johann und Albrecht, als sie im Anfang Mai 1454 wieder nach Prag kamen, eine freundschaftliche Abrede mit der böhmischen Krone nahmen, [307] und daß ihr Bruder Kurfürst Friedrich fortfuhr, die Lausitz unter dem Titel eines böhmischen Lehens zu besitzen.

Nicht minder erfolglos, nur dabei verwickelter waren die Unterhandlungen in Betreff des Landes Luxemburg. Nach dem Tode der Prinzessin Elisabeth von Görlitz, die am 3 August 1451 zu Trier verschied, wurde um das Recht auf das Land nicht nur zwischen seinem Besitzer Herzog Philipp von Burgund und König Ladislaw, sondern auch zwischen diesem und den böhmischen Ständen gestritten. Der böhmische Landtag läugnete, daß König Albrecht und Königin Elisabeth oder ihr Sohn König Ladislaw jemals habe mit Luxemburg wie mit einem Familiengute verfügen und es verschreiben oder jemanden als Mitgift schenken können; das Land habe, behauptete man, zur böhmischen Krone ge-

306) Wir fanden sie 1843 in dem k. geheimen Cabinetsarchive zu Berlin; im Drucke sind sie noch nicht veröffentlicht worden.

307) Lünig Codex German. diplomat. I, 1459. Zu derselben Zeit am 6 Mai 1454, wurde auch ein Freundschaftsvertrag geschlossen zwischen Markgrafen Albrecht Achilles und Herrn Georg von Poděbrad, dann am 7 Mai ein Heirathscontract durch Markgraf Albrecht zwischen Zdena, Tochter Herrn Georgs, und Herzog Friedrich von Brieg, Sommersberg I, 1023, Fontes rer. Austriac. II, 55.

hört, und der gekrönte König Böhmens sei, wie bei jedwe- 1454
der Veräußerung von Krongütern, an die Einwilligung der Stände gebunden gewesen; demnach habe er auch nicht die Macht gehabt, Rechte auf Luxemburg an jemanden abzutreten. Außer in Böhmen wurde jedoch auf dieses Recht der Stände kein Gewicht gelegt, und die damaligen Fürsten überhaupt betrachteten Luxemburg nur als ein verpfändetes Erbe der Kinder König Albrechts. Durch die Krönung Ladislaws verlor dieser Streit auf einige Zeit seine praktische Wichtigkeit, da Herzog Philipp selbst das Recht des Königs auf Auslösung nicht in Abrede stellte, nur daß er der Sache vielfache Schwierigkeiten in den Weg legte. Ladislaw hatte schon von der ersten Wiener Versammlung aus am Ende des Jahres 1452 seine Bevollmächtigten nach Luxemburg gesandt, von denen die vornehmsten Oswald von Eizing und Wikhard von Polheim waren, damit sie seine Absicht, das Land wieder an sich zu bringen, bekannt machen, und den Bewohnern für ihn, als ihren Oberherrn, den Eid des Gehorsams abnehmen möchten; allein Philipps oberster Beamter, Anton von Croy, verwehrte ihnen sogar den Zutritt ins Land (im Februar 1453). Da es jedoch in Luxemburg viele Unzufriedene gab, die sehnlich auf Gelegenheit warteten, sich von der burgundischen Botmäßigkeit zu befreien, so entspann sich dort bald ein Krieg zwischen den Anhängern Ladislaws und Philipps, der von beiden Seiten ohne besondere Vortheile geführt wurde, bis durch Vermittlung des Kurfürsten von Trier, Jakob von Sirk, am 8 September 1453 ein Waffenstillstand geschlossen ward, worauf zu Mainz vom 16 bis zum 24 März 1454 die Conferenzen der beiderseitigen Bevollmächtigten folgten, die aber auch kein förderliches Ende nahmen. Darnach schickte Philipp, der mit seiner ganzen Macht gegen die Türken zu ziehen gedachte, (im April 1454) den Bischof Wilhelm von Toul nach Prag, um eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu erhalten; er

1454 selbst begab sich persönlich zu dem fruchtlosen Reichstag von Regensburg; hierauf folgten wieder einige Friedensverabredungen, wie in Prag (11 Juni 1454), so auf dem Reichstag zu Frankfurt (16 October 1454) und in Wien (25 März und 14 Mai 1455); und zuletzt wurde bestimmt, Herzog Ludwig von Baiern solle am 1 October 1455 zu Speier durch einen Machtspruch zwischen den Parteien entscheiden. Als aber die Bevollmächtigten Böhmens in der Herberge zu Speier auf Herzog Ludwig bis zum 11 October vergebens geharrt, kehrten sie unverrichteter Sache heim, noch ist bekannt, was in der Angelegenheit weiter geschah. [308]

Auch die Verhandlung mit den Herzogen von Sachsen wegen der vielen strittigen Grenzschlösser hatte keinen besseren Erfolg, obgleich sie mit mehr Aufsehen und Nachdruck geführt wurde; und auch über sie besitzen wir zwar reichhaltigere, aber doch immer nur stückweise und unzulängliche Nachrichten. Der Kriegs- und Friedensstand wechselte in diesen Jahren zwischen Böhmen und Sachsen so häufig und so rasch, und die Klagen über gegenseitigen Friedensbruch wiederholten sich so oft und aus so kleinen Anlässen, daß eine umständliche Schilderung derselben unmöglich, aber auch unnöthig wäre. Zu den alten Beschwerdepunkten gesellten sich jedoch in den letzten Jahren zwei hinzu, welche nicht ohne besondere Bedeutung waren. Die Herren Apel von Vitzthum und dessen Brüder waren einst Herzog Wilhelms von Sachsen vornehmste und vertrauteste Räthe gewesen: die Aussöhnung der herzoglichen Brüder im Jahre 1451 gereichte ihnen aber zum Verderben; sie

308) Fürst E. M. Lichnowsky Regesten zum J. 1452 fg. Fontes rer. Austriac. II, 13—79. Pii II P. Ph. orationes politicae etc. ed J. D. Mansi, vol. III, p. 21. Als seinen Sachwalter zu den Mainzer Conferenzen erbat sich K. Ladislaw vom Nürnberger Stadtrath Dr. Gregor von Heimburg, welchen er dann einige Jahre lang in seinem Dienste behielt.

fielen in Ungnade, verloren alle ihre Besitzungen und flüch- 1454
teten nach Böhmen, wo Herr Apel vom Gubernator Georg unter seine Räthe aufgenommen wurde. Von der Zeit an wurde das Anliegen der Herren von Vitzthum ein stehender Artikel in den Unterhandlungen zwischen den beiden Ländern. Ein anderer Klagepunkt war das Benehmen Herzog Wilhelms zu seiner Gemalin Anna, einer Schwester K. Ladislaws; denn er wies ihr die Burg Eckardsberg zu ihrem Aufenthalte an, den sie nicht verlassen durfte, während er sich nicht einmal die Mühe gab, sein Zusammenwohnen mit einer bekannten Buhlin zu verdecken, obgleich, als am Hofe K. Ladislaws in Prag (am 19 Dec. 1453) dem Boten Wilhelms darüber Vorwürfe gemacht wurden, die gekränkte Fürstin selbst in einem an ihren königlichen Bruder gerichteten Briefe ihren Gemal entschuldigte, ihre Zufriedenheit mit ihrer Lage betheuerte und alle gegentheiligen Reden und Gerüchte für Vitzthum'sche lügenhafte Ausstreuungen erklärte. Auf solche Art mehrten und verwickelten sich je länger je mehr die Anstände zwischen Böhmen und Sachsen. Der Krieg brach namentlich in den Monaten Februar und April 1453 zu wiederholten Malen an mehreren Gränzpunkten aus. Nach des Gubernators Rückkehr von K. Ladislaw aus Wien wurde ein Waffenstillstand bis zum 6 Juni geschlossen und nach neuen Kämpfen am 15 August 1453 zu Teplitz wieder erneuert. K. Ladislaw sah in jener Zeit die Sache Böhmens noch so wenig für seine eigene an, daß er den Markgrafen Albrecht von Brandenburg in einem Schreiben vom 30 Juni bat, keiner der streitenden Parteien mit Rath oder That beizustehen, sondern vielmehr auf deren Aussöhnung hinzuwirken. Nach seiner Krönung zu Prag kamen Räthe der beiden Herzoge an seinen Hof, um die alten Bündnisse zwischen Böhmen und Sachsen wieder neu zu knüpfen. Wegen der dagegen erhobenen Anstände wurde ein besonderer Tag auf den 25 Januar 1454 nach Laun anberaumt, wo die

1454 beiderseitigen Bevollmächtigten den Streit zu schlichten versuchen, und die beiden Herzoge sich inzwischen in der Nähe zu Brür persönlich aufhalten sollten. Doch dieser Tag zu Laun beseitigte nicht die große Zahl der Streitpunkte, sondern deckte sie erst recht auf und machte deren Gewicht fühlbar. Die sächsischen Räthe und an deren Spitze der Bischof von Meißen stutzten gewaltig, als der böhmische Gubernator ihnen durch den Herrn von Dohna ein ganzes Verzeichniß von Burgen und Städten mit der Frage vorlegen ließ, ob sie die volle Macht und den Willen hätten, diese der böhmischen Krone, den alten Verschreibungen gemäß, wieder abzutreten? Da sie mit einer bestimmten Antwort zögerten, so wurde Herzog Wilhelm gebeten, nach Laun zu kommen,
2 Febr. wo er am 2 Februar Abends eintraf; aber auch seine Anwesenheit trug nichts bei, die Parteien nachgiebiger zu stimmen. Wir befinden uns, so sprachen die Sachsen, von Alters her im erblichen Besitze dieser Schlösser: die einen sind Lehen, die anderen Pfandschaften, einige wurden mit baarem Gelde erkauft, einige nach Kriegsrecht eingenommen; widerrechtlich besitzen wir auch nicht ein einziges. Herzog Wilhelm gab sich vor allem Mühe, des Gubernators persönliche und Privat-Ansprüche an Sachsen von denen der böhmischen Krone zu sondern und einzeln zu befriedigen. Herr Georg widersetzte sich dem lange, willigte aber am Ende doch ein. Die im Namen der Krone erhobenen Ansprüche wollten die Sachsen der Entscheidung des Kaisers oder des Erzherzogs Albrecht, des Herzogs Ludwig von Baiern, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg oder des gesammten Kurfürsten-Collegiums überlassen; dieß verweigerten jedoch die Böhmen aus dem Grunde, weil ihre freie Krone ihr Recht keineswegs außerhalb ihrer Gränzen zu suchen habe, auch keine fremde Gerichtsbarkeit anerkennen werde. Und ich, entgegnete Friedrich, ein Kurfürst des heil. römischen Reichs, soll also etwa vor dem böhmischen Gericht erscheinen? In Folge nachdrück-

licher Verwendung mehrer Fürsten, insbesondere Herzog Ludwigs von Baiern, bei K. Ladislaw, wurde der Waffenstillstand abermals verlängert und ein neuer Tag nach Regensburg auf den 1 Juni angesetzt. Als dieser abermals erfolglos vorüberging, kam Herzog Wilhelm am 20 Sept. 1454 mit äußerst glänzendem Gefolge selbst nach Prag: doch auch hier wurde nach 14tägigem fleißigem Verhandeln kein weiterer Erfolg erzielt, als daß am 2 October beide Parteien auf den Machtspruch compromittirten, zu dessen Fällung vier Fürsten, die Könige Ladislaw von Böhmen und Kasimir von Polen, Herzog Ludwig und Markgraf Albrecht nach Breslau am 6 Dec. 1454 zusammenkommen und längstens bis zur Lichtmesse des folgenden Jahres nach Recht oder Minne vorschreiten sollten. Und diese Verabredung gab Veranlassung, daß der von den Böhmen zur Bestrafung der Widerspenstigkeit der Breslauer beschlossene Kriegszug, wie wir bereits erzählten, wieder verschoben wurde. [309]

1454 20 Spt. 2 Oct.

Jenseits der Gränzen des böhmischen Reiches entwickelte sich gleichzeitig eine doppelte Reihe von Begebenheiten und Interessen, die nicht nur die Aufmerksamkeit der Nation an sich fesselten, sondern auch in ihr öffentliches Leben mannigfach eingriffen: eine im Norden, von geringerer Bedeutung und Ausdehnung, örtlich begränzt, die preußische Frage; die andere im Süden, hochwichtig für Europa und die ganze Christenheit, die türkische Frage. Die gleichzeitige Geschichte Böhmens ließe kein volles Verständniß zu, wollten wir nicht auf beide, wenigstens im Vorbeigehen, unser Augenmerk richten.

Die Herrschaft des deutschen Ritterordens in den preu-

309) Im königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden sind über diese Streitigkeiten ziemlich reichhaltige Acten vorhanden, die wir benützten. Vgl. Hartung Kammermeister bei Menken, III, 1218. Chron. Buchense ed. Gersdorf p. 9. Cochlaeus ad ann. Das Compromiß vom 2 Oct. ist gedruckt bei Fürst Lichnowsky S. CCXXIII.

1454 ßischen Ländern wurde den dortigen Bewohnern Jahr für Jahr um desto beschwerlicher, je mehr sich der Geist seiner ersten Gründer von dem der Nachkommen unterschied. Dieser Orden war schon seit der Zeit ein Anachronismus geworden, wo in den baltischen Gegenden das Heidenthum erlosch; da er mit den Ungläubigen keine Kämpfe mehr zu bestehen hatte, so mußte er entweder seine Energie gegen christliche Stämme wenden, oder sich dem Müßiggange und natürlichen Leidenschaften ergeben. Schon rühmte er sich, ein „Hospital des deutschen Adels" zu sein, da er als ein Versorgungsinstitut für die jüngeren Söhne hochgeborner Familien galt. Der Mißbrauch, welchen die Ordensritter mit ihrer Herrschermacht trieben, und ihre Zuchtlosigkeit hatten ihre Unterthanen, Adelige und Bürger, schon früher veranlaßt, zu ihrem Schutze einen Bund zu stiften, der unter dem Namen des Eidechsenbundes berühmt und von mehren Hochmeistern, wenn auch nicht genehmigt, so doch anerkannt und geduldet wurde. In den letzten Jahren war der Hochmuth, die Grausamkeit und die Willkür der überdies unter einander uneinigen Ordensritter dem Volke unerträglich geworden, und der Eidechsenbund erlangte so eine bisher nicht dagewesene Bedeutung und Macht. Die Ritter, die ihre Gefahr wahrnahmen, reichten bei dem Kaiser und dem Papste eine Beschwerde gegen ihre aufrührerischen Unterthanen ein. Letztere weigerten sich nicht, sich vor des Kaisers Gericht zu stellen; als aber ihre Gesandten durch Mähren nach Österreich reisten, wurden sie auf Veranlassung der Ritter am 15 Juni 1453 nicht weit von dem Schlosse Milotic, vier Meilen von Brünn, von drei mährischen Herren räuberisch überfallen, [310] einige erschlagen oder verwundet, andere ein-

310) Der Rädelsführer von diesem Überfall war wahrscheinlich Jaroslaw von Lomnic, durch seine Räubereien zu der Zeit berüchtigt, Herr auf Burg Eimburg 1450—60, unweit von Buchlau und Milotic (vergl. Wolny Topographie IV, 233). Milotic besaßen damals die

gekerkert, und nur einer rettete sich durch die Flucht und er- 1454
reichte Wien. Das durchaus ungünstige Urtheil, welches darnach der Kaiser am 1 December 1453 gegen sie fällte, trieb sie zur Verzweiflung und diese zu offenem Widerstand; mit größtentheils aus Böhmen gedungenen Söldnern begannen sie Städte und Burgen zu belagern, so daß den Ordensrittern blos Marienburg, Stuhm und Konitz zum eigenen Schutze übrig blieben. Um das Verderben des Ordens unabwendbar zu machen, ergab sich das ganze Land dem Könige von Polen, der sich nicht lange weigerte, es mit seinem Königreiche zu vereinigen. Dieses Unglück, welches sich über das allgemeine Hospital daher wälzte, ging den Fürsten und dem deutschen Adel sehr zu Herzen; von nah und fern setzte man sich in Bewegung, um ihm zu helfen; Markgraf Albrecht von Brandenburg kam im Monat April 1454 persönlich nach Prag, um einen Vertrag abzuschließen, vermöge dessen sich der König von Böhmen verbinden sollte, die preußischen Länder zurück zu erobern, wofür er dann der Schutzherr des deutschen Ordens werden sollte: allein die Summe, die der Gubernator auf Sold begehrte, überstieg die Kräfte des verarmten Ordens. Dessen ungeachtet zogen den Rittern aus Böhmen und Mähren viele Bewaffnete privatim zu Hilfe, so daß der Krieg in Preußen auf beiden Seiten leider großen Theils böhmisches Blut

Ritter Zub von Morawan (id. ib. S. 293). Vermittler war vielleicht der mährische Baron Bernhard von Cimburg, der dem Orden treu ergeben und später durch die Schlacht bei Konitz berühmt wurde. Äneas Sylvius nennt Mähren, wo er von der Begebenheit spricht, inhospitam terram ac latronum domum, ubi rapina laudi datur, nec nobilis quisquam censetur, nisi praeda raptuque vivat (bei Mansi l. c. S. 30). In dem Schreiben vom 21 Juli 1453 sagt er: Rex Ladislaus ad eorum liberationem obnixe operam dat, petivitque jam Brunnam personaliter, propinquusque est ei latroni, qui illos detinet etc.

1454 verschlang. Zwischen den neubefreundeten Königen Ladislaw und Kasimir wurden einige Botschaften gewechselt, da sich jener der Ordensritter annahm, dieser der verbündeten Adeligen und Städte. Die Niederlage, welche Kasimir wider
18 Sept. Vermuthen am 18 September 1454 vor Konitz erlitt, machte den Rittern auf eine Weile Luft, allein ihre frühere Macht verschaffte sie ihnen nicht wieder; für die Böhmen hatte sie die Folge, daß Kasimir, mit andern Dingen beschäftigt, zu dem auf den 6 December 1454 angesetzten Tage nach Breslau zu kommen unterließ. [311]

Der endliche Sturz des byzantischen Reiches im Osten erschütterte ganz Europa um desto tiefer, je mehr sich zeigte, daß die Einnahme Constantinopels nur den Anfang jener Eroberungen bildete, welche der junge unternehmende Sultan Mahomed II gegen die Christenheit im Schilde führte. Das Gerücht von dem furchtbaren Falle des altberühmten Sitzes der Bildung erfüllte die Völker mit Schrecken, und man sah sich nach Schirm und Schutz um gegen die heranrückende Gefahr. Allein der Geist des Mittelalters brachte es mit sich, daß man in großen Krisen keinen Rath und

311) Ausführliche und gute Nachrichten über den Aufstand der Preußen und seine Ursachen lieferten Dlugoš in seiner Geschichte Polens, Joh. Voigt, Geschichte Preußens Bd. 8, Stenzel Geschichte des preußischen Staates, Bd. I, 206–217 und J. J. Müller Reichstags-Theatrum unter K. Friedrich III (beim Regensburger Reichstag 1454 u. d. flg.) Außer Bernhard von Cimburg werden als die wichtigsten Streiter im Solde des Ordens im J. 1454—57 besonders genannt Ulrich Čerwenka von Ledec, Hauptmann zu Marienburg, Johann von Wyšnanic, Burkhard von Janowic, Friedman Pancir von Smojno u. a. m. Bei Kasimir dienten damals die Böhmen Albrecht Kostka von Postupic, Johann Kolda u. a. m. Über die Unterhandlung Albrechts in Prag bezüglich der dem Orden zu leistenden Hilfe spricht am ausführlichsten Äneas Sylvius in der Schrift„ De dieta Ratisbonensi," bei Mansi III, 52 u. d. flg.

keine Hülfe zu suchen wußte, außer bei Kaiser und Papst: 1454
daher wandten sich auch jetzt alle Blicke nach diesen zwei Häuptern der Christenheit. Leider wurde Nikolaus V in den letzten Jahren seiner Regierung an Leib und Seele immer schwächer, und Kaiser Friedrich III verschloß sich, als er die traurige Kunde empfing, in seine Gemächer, weinte, betete und that Buße, aber zu Thaten, wie sie der entscheidende Augenblick forderte, fehlte ihm, wie immer, die nöthige Energie. Zum Glücke stand ihm noch als Rathgeber ein erleuchteter und beherzter Mann an der Seite, der oft genannte Äneas Sylvius, einer der größten Geister seiner Zeit. Die unendliche Wichtigkeit jener Umwälzung heller und schärfer, als irgend ein Zeitgenosse, durchblickend, begann er die Fürsten und Völker zu wecken; er benützte die reichen Gaben seines Geistes ebenso wie seine Stellung, um zwischen dem Kaiser und dem Papste zu vermitteln und beide zu spornen. „Euere Pflicht ist es nunmehr," schrieb er an den Papst, „Euch rastlos thätig zu erweisen, die Könige, Fürsten und Völker aufzurufen, zu ermahnen und zu versammeln, damit sie, ablassend von ihren häuslichen Zwisten, alle zusammen gegen den gemeinschaftlichen Feind sich kehren, und einander beistehen, so lange die Sache noch neu ist und keine tiefe Wurzeln gefaßt hat." Nikolaus V ließ daher durch die Bulle vom 30 September 1453 in allen christlichen Ländern einen Kreuzzug gegen die Türken predigen, überall wurde geboten, daheim Frieden oder wenigstens Waffenstillstand zu schließen und in den Krieg gegen die Ungläubigen zu ziehen; wer nicht selbst mitziehen konnte, sollte zur Ausrüstung Anderer den Zehnten entrichten; Ungehorsamen wurde mit dem Banne gedroht. [312] Der Kaiser

312) Zu Prag drängte der päpstliche Legat Johann von Castiglione, Bischof von Pavia, den König Ladislaw schon im Januar 1454 zu einem Kriege gegen die Türken; man zögerte mit der Antwort und verschob sie bis nach den Landtagen, die damals wie in Ofen

1454 schrieb auf den 24 April 1454 einen großen Reichstag nach Regensburg aus, um über die Zustandebringung des nöthigen Kriegsheeres zu berathen; auch nichtdeutsche Mächte wurden berufen; es sollte ein Congreß der Christenheit sich versammeln gleich dem ehemaligen Concil zu Constanz. Es erneuerten sich nun in Westeuropa dieselben Erscheinungen, wie am Anfang des Hussitenkrieges: man sah Missionäre predigen, das Zeichen des Kreuzes und Ablässe an die Gläubigen austheilen, Zehnten einsammeln, Volksversammlungen und Rüstungen veranstalten, aber alles mit noch größerer Lässigkeit und Erfolglosigkeit, als vorher. Eine so geringe Macht übten bereits auf die Gemüther jene Anstalten und Symbole, die einst im Stande gewesen, die ganze Welt zum leidenschaftlichen Kampfe für das heilige Grab und das gelobte Land zu entzünden! Der Kaiser selbst wagte es nicht, nach Regensburg zu reisen; denn er fürchtete, wenn er sich entfernte, inzwischen von seinen Nachbarn Schaden zu leiden. Dieselbe Furcht hielt auch andere Fürsten zurück; persönlich erschienen nur Herzog Philipp von Burgund, der sich ernstlich mit seiner ganzen Macht zum Türkenzuge anbot, Markgraf Albrecht Achilles, der Hülfe für den deutschen Orden suchte, und Herzog Ludwig von Baiern. Die Venetianer, die bereits mit Mahomed in geheimen Unterhandlungen standen, wußten ihre Reise zum Reichstage dermaßen zu beschleunigen, daß sie erst nach seiner Auflösung eintrafen. Von Seiten des Kaisers war Äneas Sylvius gegenwärtig, von Seiten der andern Fürsten ihre Räthe; es wurde viel und mitunter nicht übel gesprochen, verschiedene Anträge hin und her überlegt, aber Wesentliches nichts beschlossen, außer daß befohlen ward, in allen Ländern den Frieden zu wahren, und angeordnet,

so in Prag abgehalten werden sollten. (MS. capituli Prag. G, XX fol. 172—190.)

daß am 29 September zu Frankfurt eine neue, so Gott 1454
wolle, zahl- und erfolgreichere Versammlung stattbaben sollte.

Mehr Energie, als in Deutschland, entwickelte man zu dieser Zeit in Ungarn, wo freilich auch die Gefahr größer und dringender erschien. Der Reichstag von Ofen verordnete am 25 Januar 1454 mit ungewöhnlichem Ernst ein so allgemeines Aufgebot, daß nicht allein die großen und kleinen Grundbesitzer, sondern auch die Prälaten alle zu den Waffen zu greifen verpflichtet wurden. Als dann der Sultan mit großem Heere gegen Serbien auszog, setzte Hunyadi zweimal rasch über die Donau, schlug bei Kruševac eine mächtige Heeresabtheilung der Türken und vereitelte damit alle ihre Entwürfe für dieses Jahr. Doch bat auch er, in der dem Kaiser über seinen Sieg erstatteten Nachricht, sehr dringend um Beschleunigung der zum Schutze der Christen versprochenen bewaffneten Hülfe.

Als die Zeit des Frankfurter Reichstages herannahte, rief Äneas Sylvius, der voraus sah, daß die größte Last der Verhandlung wieder auf ihn fallen werde, den damals zu Olmütz weilenden Capistran zu seiner Hülfe herbei, und verfügte sich mit ihm und den Markgrafen von Brandenburg und Baden, als Bevollmächtigten des Kaisers, am 29 29 Spt.
September nach Frankfurt. Hier aber fand er bei den Reichstagsgliedern nicht nur weniger Bereitwilligkeit, als früher in Regensburg, sondern sogar offenes Widerstreben. Von dem Papste sprach man mit Murren, daß er unter dem Vorwande eines Türkenzuges nichts anderes beabsichtige, als neue Steuern für die apostolische Kammer einzuheben; von dem Kaiser war beinahe gar nicht die Rede. Äneas' Beredsamkeit gelang nochmals ein Sieg, der jedoch so ziemlich erfolglos blieb; als nämlich die Gesandten König Ladislaws dem Reichstag eröffneten, ihr König sei Willens, aus allen seinen Ländern ein Heer von 40000 Mann zu sammeln und damit persönlich ins Feld zu ziehen, wurde

1454 zwar, gleichsam Schanden halber, beschlossen, im künftigen Jahre zur Unterstützung der Ungarn ein Reichsheer von 10000 Reisigen und 32000 Fußknechten abzuschicken, allein es wurde weder Art noch Weise, noch Zeit und Ort dazu festgesetzt, sondern bestimmt, daß man früher noch mit dem Kaiser Rath halten müsse. Diese Berathung sollte zur künftigen Lichtmesse (2 Februar 1455) in Wienerisch Neustadt stattfinden. So konnte sich Äneas Sylvius wenigstens mit seinem alten Witze trösten: die deutschen Reichstage seien nicht unfruchtbar, da jeder mit einem neuen schwanger gehe. [313]

Im Rathe Ladislaws wurde es für nöthig erkannt, daß sich gemäß dem Beschlusse des Frankfurter Reichstages seine beiden ersten Räthe, Poděbrad und Hunyadi, persönlich bei der Versammlung in Wienerisch-Neustadt einfänden. Früher

313) Von dem Regensburger Reichstage handelte Äneas Sylvius in einer eigenen Schrift, die J. D. Mansi in der Sammlung Pii II olim Aenae Sylvii orationes etc. 3 Bände, Lucca 1752—59, herausgab, und zwar im 3 Th. S. 1—84. Über den Frankfurter Reichstag liefern Pray, III, 150 und das Buch Capistranus triumphans (S. 417—20, 474, 525) sonst unbekannte Nachrichten. Vergl. auch das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles von Const. Höfler, Baireuth 1850, S. 18—37, J. J. Müller Reichstagstheater unter K. Friedrich III, Jena 1713 fol. Acta publica ap. Senkenberg, IV, 351 und MS. capituli Prag. G. XX. 151—168. Gobellinus erzählt vom Frankfurter Reichstag (S. 23): Mutati erant Teutonum animi, nec cuiquam placebat, expeditionem in Turcas fieri. Infectae veluti venenis quibusdam aures, neque imperatoris nomen, neque Romani praesulis ferre poterant, dicebantque eos corrodere aurum velle, non bellum gerere etc. Über die Angelegenheiten Ungarns überhaupt s. Stevh. Katona XIII. 950—967. Über die deutschen Reichstage schrieb Äneas Sylvius an Carvajal schon am 20 Mai 1444: Non puto dietam hanc aliis esse steriliorem; scis, quid hoc verbo sentiam. Fecundae sunt omnes dietae: quaelibet in ventre alteram habet. (Epist. 72.)

jedoch mußte die Reise nach Breslau angetreten werden, 1454
um dort die begonnenen Verabredungen zu Ende zu führen.
Nachdem daher der König zu Hauptleuten in Prag die
Herren Zbyněk Zajic von Hasenburg und Heinrich von
Straž ernannt, und Herrn Georg mit sich genommen, ver-
ließ er am 24 November Prag mit großem Gefolge nach 24 Nov.
vierzehnmonatlichem Aufenthalte daselbst, und zog, über Zit-
tau und Görlitz reisend, am 5 December Nachmittags feier- 5 Dec.
lich in Breslau ein. Es kamen auch zu ihm dahin die
Herzoge Ludwig und Otto von Baiern, Markgraf Albrecht
von Brandenburg und dessen Bruder Churfürst Friedrich,
die schlesischen Fürsten Heinrich von Glogau, Wlodek von
Teschen, Niklas von Oppeln, beide Konrade von Öls,
Wenzel und Balthasar von Sagan, Wenzel von Ratibor,
Ernst von Oppeln, und andere Herren in großer Zahl. Die
Breslauer, stolz darauf, daß sie durch ihre feste Haltung den
König aus den Ketzerhänden gerissen, leisteten ihm am 11 11 Dec.
December feierlich die Huldigung, mußten aber nichts desto
weniger für ihre frühere Widersetzlichkeit 15000 Ducaten
Strafe zahlen nebst den gewöhnlichen Steuern und Gaben. [314]

314) Eschenloer S. 19—23. Klose document. Geschichte von Breslau, Bd. II, 486—495. Cochlaei historia Hussit. ad h. a. Bei dieser Gelegenheit darf den Breslauer Geschichtschreibern eine Rüge nicht erspart werden. Eschenloer sagt S. 22, doch nur so muthmaßlich, Herr Georg habe die von den Breslauern gezahlte Strafe für sich behalten, und von dem Gelde Glatz, Münsterberg u. s. w. gekauft, da er sonst nicht zu den Besitzungen hätte gelangen können. Klose führt (S. 493) aus den Rechnungen, die sich erhielten, an, daß von der Summe von 15.000 Ducaten an den König selbst unmittelbar abgeführt wurden 8124½, an Prokop von Rabstein auf Befehl des Königs 1318; Karl von Wlašim und Hanusek Wölfel von Wansdorf sollten gegeben werden 5112 u. s. w. Und doch wiederholt Klose (S. 492) nach Eschenloer die ehrenrührige Lüge! Herr Georg stand wegen des Ankaufs von Glatz schon 1451 in Unterhandlung (Archiv český, II, 46) und wann und wie er dazu gelangte, wurde früher in d. Anm. 294 erzählt.

1454 König Kasimir von Pohlen kam aus der schon erwähnten Ursache nicht nach Breslau, auch nicht die Herzoge von Sachsen Friedrich und Wilhelm; daher geschah in dem Streite mit ihnen bezüglich der böhmischen Grenzschlösser nichts mehr, als daß der Waffenstillstand bis zum 25 Mai 1455 verlängert wurde. Wir wollen uns in keine Schilderung der verschiedenen Feste und Turniere einlassen, die zu Breslau während Ladislaws Anwesenheit veranstaltet wurden, sondern blos die Erzählung eines Vorfalls wiederholen, der sich mit Georg von Poděbrad begab, weil er nicht nur wahr zu sein scheint, sondern auch bezeichnend für den, der ihn niederschrieb, nicht minder als für den, den er betraf. Es erzählt nämlich Äneas Sylvius, daß, als der König mit vielen Fürsten einst in der bischöflichen Kirche dem Gottesdienste beiwohnte, und Georg Poděbrad ihm zur Seite stand, ein Schmeichler, Namens Kilian, „einer von denen, die sich als Narren stellen, um Andere zu Narren zu haben," zu ihm getreten und ihn also angesprochen habe: „Welche Miene Du zu unserem Gottesdienste machst, das kann ich wahrnehmen; aber Dein Herz und Deine Gesinnung zu erkennen vermag ich nicht. Sag' mir doch, ich bitte Dich, scheint Dir denn unsere Religion nicht glänzend genug zu sein? Siehst Du nicht, wie viele mächtige Fürsten, wie selbst unser König sich dem einigen Ritus fügt? Warum stimmst Du nicht lieber mit ihnen, als mit Rokycana überein? Meinst Du, daß einige wenige Böhmen gescheidter seien, als die ganze Kirche Christi? So lasse doch ab von dem gemeinen Volke, und vereinige Dich, selbst ein Edelmann, mit dem hohen Adel!" Georg antwortete ihm: „Sind das Deine eigenen Worte, so bist Du nicht der, für den Du Dich ausgibst, und ich will Dir als einem gescheidten Manne antworten; sind es die Worte eines Andern, so muß ich ihnen auch Genüge thun. Jedermann richtet die kirchlichen Ceremonien seinem Glauben entsprechend ein. Wir feiern den

Gottesdienst in derjenigen Weise, von welcher wir glauben, 1454
daß sie Gott gefällig ist, auch steht es uns nicht frei, zu glauben, was wir wollen. Der menschliche Geist pflegt, ob er wolle oder nicht, von der Macht der Beweise überwältigt und gefesselt zu werden, und je nachdem er von Natur beschaffen ist, läßt sich der Eine leiten, während ein Anderer sich aller Leitung entzieht. Ich halte die Religion meiner Priester für die rechte; wollte ich der Deinigen folgen, so könnte ich vielleicht die Menschen täuschen, Schaden nehmend an meiner Seele, aber Gott, der bis in den Grund des Herzens blickt, vermöchte ich nicht zu trügen. Auch darf ich Deinem Beispiel nicht folgen; anderes ziemt dem Narren, anderes einem Edelmann. Diese Antwort nimm für Dich hin, wenn Du gescheidt bist, oder bringe sie den Anstiftern, die Dich an mich geschickt." Hätte nur Äneas Sylvius diese Worte, die er so schön niederzuschreiben verstanden, selbst besser beherzigt! Ladislaw verweilte in Bres- 1455
lau bis zum 31 Januar 1455, und reiste dann mit Herrn 31 Jan.
Georg über Schweidnitz, Glatz und Mähren nach Wien,
wo er am 16 Februar feierlichst empfangen wurde. 16 Feb.

Bald nach des Königs Rückkehr nach Wien geschah die wichtige Veränderung, daß Graf Ulrich von Cilly durch Freundesvermittlung nicht nur mit ihm ausgesöhnt, sondern auch an den Hof berufen wurde. Als er hierauf (im Anfang März) mit großem Glanz und Prunk an der Spitze von 1000 Reisigen sich der Hauptstadt näherte, ritt ihm der König selbst entgegen, und begrüßte ihn desto feierlicher, um ihn für die Schmach seiner früheren Verdrängung zu entschädigen. Eizinger, der ihn gestürzt und seine Stelle eingenommen, entfernte sich zu gleicher Zeit aus der Stadt, indem er dem königlichen Hofe freiwillig Lebewohl sagte. Dem Verweser konnte diese Veränderung, die in seiner Gegenwart vor sich ging, nicht mißfällig sein; jedoch entstan-

1455 den dadurch in dem Verhältnisse des Königs zu dem Kaiser und den Ungarn neue Schwierigkeiten.

Der Wienerisch-Neustädter Reichstag, der hierauf folgte, gehörte zu den bezeichnendsten und unerfreulichsten Erscheinungen seiner Zeit, so daß die Hauptpersonen, die daran Theil genommen, ihn lieber mit der Nacht der Vergessenheit bedeckt zu sehen wünschten.[315] Denn es kamen hier alle moralischen Gebrechen und Geschwüre jenes Zeitalters zum Vorschein, ohne einen Arzt oder Heilung zu finden. Er begann, wie gewöhnlich, viel später, als bestimmt war, weil die Fürsten und ihre Abgeordneten sich nur langsam versammelten; doch war er zuletzt stark besucht. Als auch Herr Georg von Poděbrad, als Gesandter seines Königs und der böhmischen Krone, mit stattlichem Gefolge,
18 März wie es scheint am 18 März, sich Wienerisch-Neustadt näherte, ritten ihm nicht nur die angesehensten Glieder der Versammlung, Jakob von Sirk, Kurfürst von Trier, die Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Karl von Baden und mehrere Bischöfe und Prälaten entgegen, sondern der Kaiser selbst, der ihn so feierlich begrüßte, daß seine zahlreichen Feinde sich darüber aufhielten; er fand da Gelegenheit, während seines etwa zweiwöchentlichen Aufenthaltes nicht nur die Bekanntschaft mit Äneas Sylvius zu erneuern, sondern auch Capistran persönlich kennen zu lernen. Bei

315) Es läßt sich nicht denken, daß Äneas Sylvius gänzliches Schweigen von den Tagen zu Regensburg, Frankfurt und Neustadt, wie in Friedrichs Leben, so in der Geschichte Böhmens, ein zufälliges gewesen oder von Vergeßlichkeit hergerührt: sondern der dem Kaiser ganz ergebene Schriftsteller verschwieg lieber Begebenheiten, die er, ohne dessen Ruf zu schmälern, nicht hätte schildern können, und half sich dafür mit allerlei Läster-Geschichten von dem Grafen von Cilly u. s. w. heraus. In dem Buche J. J. Müller Reichstagstheatrum unter K. Friedrich III (Jena 1713 fol.) sind ziemlich viele Nachrichten über den Wienerisch-Neustädter Tag zusammengestellt; der beste Theil jedoch liegt noch ungedruckt in Archiven.

dem Tage wurde von allen möglichen Dingen gehandelt, 1455
ohne daß irgend etwas zu Stande kam: von der Spannung zwischen König Ladislaw und dem Kaiser, von dem Streite zwischen den Böhmen und Sachsen, von dem Kriege zwischen dem deutschen Orden und dem Könige von Polen, von Reformen und Fortschritt, von Concilien und Päpsten, von den Beschlüssen des ehemaligen Baseler Concils und dem Wiener Concordat vom J. 1448, von besserer Organisation der richterlichen und vollziehenden Gewalt im Reiche, von ordentlicher Eintreibung der Steuern für die Bedürfnisse des Reiches und der Christenheit, von den häufigen Zwistigkeiten und Kämpfen unter den Fürsten u. s. w. Die meiste Zeit wurde mit kleinlichen Streitigkeiten wegen des Vorranges in den Sitzungen verloren. Der Kurfürst Erzbischof von Trier wollte der erste zur Rechten des Kaisers sitzen; dagegen protestirte der anwesende Legat des Papstes Johann von Castiglione, Bischof von Pavia, indem er behauptete, daß ihm dieser Platz gebühre; auch der Abgeordnete des Königs Alphons von Arragon und Sicilien verlangte, daß ihm der Sitz vor den Abgeordneten der Reichsfürsten eingeräumt werde u. s. w. Die Hauptaufgabe der Versammlung war die Ausrüstung eines christlichen Heeres gegen die Türken gemäß den in Regensburg und Frankfurt gefaßten Beschlüssen. Als der böhmische Gubernator öffentlich erklärte, daß er bereit sei, persönlich mit der ganzen Heeresmacht des Königreichs gegen den Feind der Christenheit in den Krieg zu ziehen, wenn ihm nur der Friede mit allen benachbarten Völkern erwirkt und gesichert werde, konnte selbst Capistran nicht umhin, in den Beifall über so edle Entschlüsse miteinzustimmen; ähnliche Anerbieten machten auch die Abgeordneten des Herzogs von Burgund und mehrere andere Glieder der Versammlung. Allein durch welche Wunder sollte den Herzen der Menschen die Grundbedingung alles Friedens, Gerechtigkeit, eingeflößt werden? womit

1455 sollte man die zügellosen Leidenschaften, Egoismus und Habsucht, bezähmen? wie sollten die Herzen in Opferfreudigkeit für das Allgemeine entbrennen, wo jeder nur sich selbst liebte und seinen Vortheil in dem Schaden des Andern suchte? Wegen Streits und Drangsals in der Nähe achtete niemand der Gefahr in der Ferne, noch wollte man zurückerstatten, was man einem Andern mit List oder Gewalt genommen hatte. Untugenden dieser Art sind freilich keinem Zeitalter gänzlich fremd, in dem damaligen traten sie aber greller und vorher zu Tage, als gewöhnlich. Der Schutz der Christenheit war nach der allgemeinen Meinung eine Sache, die ausschließlich den Papst und Kaiser anging; gab es irgendwo Mängel, so waren der Kaiser und Papst Schuld, und sollten allein für deren Abstellung sorgen; verlangten diese Steuern und Kriegsleute dazu, so beschwerte man sich, daß sie nur ihre Herrschaft zu befestigen und die Freiheit der Völker zu unterdrücken trachteten. Freilich hatte das deutsche Volk auch seine edlen Patrioten, die nicht blos für die Freiheit, sondern auch für die Einsetzung einer starken und nachdrücklichen Regierung eiferten; auf diese aber, wenn sie Bedingungen des Gehorsams setzten, um dem Mißbrauch der Gewalt vorzubeugen, wälzte man den Verdacht, daß sie unter dem Vorwande des allgemeinen Wohls nur ihren eigenen Ehrgeiz zu befriedigen, ihren eigenen Vortheil zu erhaschen suchten. So wurden von beiden Seiten dem Fortschritt Hindernisse in den Weg gelegt, und dabei von großen und kleinen Herren in der ganzen Christenheit so viele Willkür, Gewalt und Härte geübt, daß selbst Äneas Sylvius befürchtete, es möchte das gemeine Volk in freiwilliger Ergebung an die Türken Linderung seiner Noth suchen. [316] Auf diese Art war bei

316) Tanta inter nos est invidia et malevolentiae pestis, tantum venenum, tanta rabies, ut videre liceat complures nostrae religionis homines servire Turcis malle, quam Christianum ferre ali-

der Unmöglichkeit, Frieden, Gerechtigkeit und Vertrauen unter 1455
den Christen herzustellen, die ganze Verhandlung ohne Erfolg. Dessenungeachtet hätte Friedrich III durch sein Beispiel mehr zu wirken vermocht, als durch Reden, wenn er nur selbst für Aufopferung und Begeisterung nicht unempfänglich gewesen wäre; wenigstens hätte er den Reichsfürsten die Möglichkeit benommen, ihre Unthätigkeit mit der seinigen zu entschuldigen. Nachdem sich die Versammlung in endlosen Verhandlungen ermüdet hatte, bemerkte sie, daß zu einem ausgiebigen Kriegszuge im Laufe des Jahres 1455 die Zeit nicht mehr hinreiche, besonders da auch die Mächte Italiens aufgefordert werden sollten, den gemeinschaftlichen Feind gleichzeitig zu Wasser anzugreifen. Als zu all dem noch die Nachricht von dem Tode Papst Nikolaus V († 24 März) einlief, beschloßen die Tagenden, es solle die bewilligte Mannschaft sich erst im folgenden Jahre 1456 nach Ungarn stellen, und verließen Wienerisch-Neustadt. Herr Georg Poděbrad war am 5 April schon wieder in Wien, 5 April
wo er bis in die Hälfte des Monats Mai bei dem Könige verweilte. Zum Glücke unternahm der Sultan in diesem Jahre auch nichts Bedeutendes gegen die Christenheit.

Am Hofe K. Ladislaws, der damals sehr glänzend und geräuschvoll war, sehen wir um diese Zeit eine ganze Reihe von Verhandlungen und Verträgen einander folgen, ohne daß wir im Stande sind, über Ursache und Zweck, so wie über Art und Weise derselben und ihren Erfolg genü-

quem principem. Tot demum sunt in Christiano populo vectigalia, tot pecuniarum extorsiones, tot rapinae, tot principum, ne dicam tyrannorum nostrorum in subditos contumeliae, ut magnopere verear, ne veniente Turco et onera relaxante, plebes nostrae libenti animo colla submittant, maxime vero si, ut est callidus hostis, libertatem de fide fecerit — so spricht Äneas Sylvius als Gesandter des Kaisers zu Calixt III, im J. 1455 in Epist. 413, nach andern 398.

1455 gende Aufschlüsse zu geben. Schon am Ostermontag (7 April)
7 April verbanden sich in Wien Graf Ulrich von Cilly, der ungarische Palatin Ladislaw Gara und Niklas von Uilak, Woiwode von Siebenbürgen, sich wechselseitig als treue Freunde beizustehen in allem, was nicht gegen König Ladislaw und gegen die Rechte und Freiheiten der ungarischen Krone ver-
15 Apr. stoßen würde; und am 15 April verlobte daselbst Niklas von Uilak seine Tochter Hieronyma mit Poděbrads Sohne Heinrich, obwohl beide Verlobte noch Kinder waren. Der Graf von Cilly hatte sich schon früher mit dem Erzherzog Siegmund von Tyrol befreundet; jetzt (am 14 Mai) verbanden sich derselbe Erzherzog und König Ladislaw, einander mit Rath und That in allem behilflich zu sein, weßentwegen sie mit Kaiser Friedrich im Streite lägen; endlich
23 Juni am 23 Juni schloßen König Ladislaw, Erzherzog Siegmund und der Graf von Cilly ein förmliches Waffenbündniß gegen
1 Aug. den Kaiser. Ja am 1 August schloßen sogar Hunyadi und der Graf von Cilly einen „brüderlichen Freundschaftsvertrag", den sie hierauf durch die Verlobung ihrer Kinder, Ladislaw Hunyadi und Elisabeth von Cilly, bekräftigten, und
24 Aug. am 24 August erfolgte, besonders durch Vermittlung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, wenigstens vorläufig noch eine Ausgleichung zwischen dem Kaiser und König Ladislaw. Und dennoch erfahren wir aus der Bulle, die
1 Sept. der neue Papst Calixt III am 1 September 1455 an den Cardinal Erzbischof von Gran erließ, daß damals wie zwischen König Ladislaw und den ungarischen Ständen, so auch unter den letzteren selbst, so schwere und gefährliche Zerwürfnisse obwalteten, daß keine Hoffnung war, es werde dies Königreich, als ein Schild der Christenheit, die Angriffe der Türken abwehren können, wofern nicht früher die inneren Streitigkeiten vollkommen beigelegt sein würden; und zur Mehrung dieser Räthsel erfahren wir, daß auch K. Alfons von Neapel um diese Zeit den Titel eines Königs von Ungarn sich

anmaßte. [317] Wie soll man alles dies verstehen? wie diese 1455
urkundlichen Daten mit den übrigen auf uns gekommenen, wenn auch dürftigen Nachrichten zusammen reimen?

Eins ist gewiß: König Ladislaw fühlte sich, selbst als der Graf von Cilly nicht in seinem Rathe saß, dadurch persönlich gekränkt, daß er in den ungarischen Kronländern nur dem Namen nach als König galt, keineswegs aber königliche Macht besaß, noch die Einkünfte eines Königs genoß. In dem vertraulichen Schreiben, das er deshalb schon am 1 Mai 1454 aus Prag an den Palatin Gara erließ, wunderte er sich, daß die Ungarn so sehr nach seiner Anwesenheit verlangten, und sich nicht darum kümmerten, wovon er in ihrem Lande leben solle, da sie seine Einkünfte alle unter sich vertheilt hätten. Dort auf anderer Länder Kosten Hof zu halten, wäre ihm unziemlich und unehrenhaft. In allen seinen Besitzungen habe man Sorge dafür getragen, ihn seiner Königswürde gemäß auszustatten, nur in Ungarn, wo das Meiste hätte geschehen sollen, sei nichts geschehen. Hunyadi, der durch diese Klage sich am schwersten getroffen fühlte, hatte, um ihr zu entgehen, auf dem letzten Landtage bewirkt, daß zur Verwaltung der ungarischen Finanzen eine Commission gewählt wurde, aus jedem Stande sechs Personen, so daß er selbst nichts mit ihnen zu schaffen haben wollte. Allein auch dies war dem Könige nicht genehm. „Wir haben

317) Die berührten Urkunden finden sich in den Werken: Chmel Materialien II, 76—85, Fontes rer. Austriac. II, 18, Gróf Teleki Hunyadiak kora Magyarországon, X, 437, 446, 471. Der Vertrag zwischen Georg von Poděbrad und Niklas von Ujlak v. 15 April 1455 findet sich in seinem böhmischen Original im Archive zu Öls in Schlesien. Über die Anmaßung des königlichen Titels von Ungarn durch K. Alfons von Arragon und Sicilien berichtete ein von den Herzogen von Sachsen zu Ende des Jahres 1455 an K. Ladislaw abgefertigter Gesandter mit dem Bedeuten, daß K. Ladislaw sich dadurch nicht wenig beunruhigt fühle. Orig. im k. sächs. Staatsarchive in Dresden.

1455 die Verwaltung des Königreichs Dir vertraut, (so schrieb er deshalb an Hunyadi) und nicht den achtzehn Personen; Du hast uns versprochen, sie Dir angelegen sein zu lassen, Du bürgst für sie, Wir halten uns deshalb nur an Dich. Willst Du aber die achtzehn Diener zu Hilfe nehmen, so steht es Dir frei." [318] Dieser Streit, von dem wir nur so viel wissen, daß er noch zu Ende des J. 1456 nicht ausgeglichen war, hatte ohne Zweifel die Hauptveranlassung gegeben, daß sowohl der Graf von Cilly, als Johann Jiskra an den Hof zurückberufen wurde, da beide dem Könige wenigstens uneigennütziger gedient hatten, als andere Räthe. Bald kam eine besondere Freundschaft zwischen dem Grafen von Cilly, dem Palatin Gara seinem Vetter, und Niklas von Ujlak, so wie andern ungarischen Magnaten an den Tag, die unverholen Partei gegen Hunyadi und dessen Freunde, besonders Michael Szilagyi, Johann Witez, Bischof von Großwardein u. a. m. machten. Was sich alles zwischen diesen Parteien zutrug, ist in Vergessenheit begraben; ein gleichzeitiger böhmischer Annalist sagt nur, König Ladislaw habe damals nicht nach Ungarn gehen mögen, weil Hunyadi, der das Land inne hatte und verwaltete, in keinem guten Einvernehmen mit ihm gestanden. Der am 1 August 1455 zwischen dem Grafen von Cilly und Hunyadi geschlossene Vertrag beweist wenigstens, daß man sich beiderseits bemühte, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, obwohl ohne dauernden Erfolg. [319]

318) Das Schreiben Ladislaws an Gara ist gedruckt in Ernst Birk Quellen und Forschungen 1849 S. 223 und in Fontes rer. Austriac. II, 8—11; das an Hunyadi bei Pray III, 152.

319) Über die Parteien in Ungarn und Jiskra's Berufung s. Gróf Teleki II, 373, Staří letopisowé S. 164. Schon am 5 Juli 1454 schrieb Äneas Sylvius (ep. 127.) In Hungaria praelati et barones infensi sunt Johanni Vaiwodae, qui quondam gubernator fuit, nunc capitanei nomen tenet regnique maximam partem

Noch verwickelter und dunkler waren die Anläſſe zu 1455
Streit, die ſich unaufhörlich zwiſchen König Ladiſlaw und Kaiſer Friedrich wiederholten; vom Schluſſe des J. 1452 an ſcheint weder die perſönliche Abneigung der Herrſcher gegen einander, noch auch die Zahl der wechſelſeitigen Beſchwerdepunkte abgenommen zu haben, und es iſt ſchwer zu entſcheiden, auf welcher Seite die Schuld größer war. Der Kaiſer hielt noch immer die ungariſche Krone und einige ſowohl ungariſche, als öſterreichiſche Schlöſſer im Beſitze, die er nur für eine unerſchwingliche Summe Geldes zurückgeben wollte; der König dagegen berechnete ſich den Schaden, den er nach ſeiner Behauptung durch des Kaiſers Vormundſchaft an ſeiner Erbſchaft erlitten hatte. [320] Die Schwierigkeiten mehrten ſich dadurch, daß Ladiſlaw in ſeine Unterhandlungen auch den Grafen von Cilly einſchloß, gegen den der Kaiſer einen unauslöſchlichen Haß im Herzen nährte. [321]

occupat. Giscra Bohemus, investitus a rege de territorio Scepusiensi in Hungaria, ad possessionem venire per Joannem impeditur etc.

320) Unter andern verlangte Ladiſlaw von dem Kaiſer nebſt verſchiedenen koſtbaren Geräthſchaften auch zurück: „köſtliche groſſe und ſchöne püher teutſch und latein, herrlich bibl und ſuſt andere püher, in der heilign geſchrift, in der ſwarzen kunſt und in natürlichen dingn, die weilendt künig Wenzlaws von Behem geweſen und nachmaln von Kaiſer Sigmunden an unſern herrn künig Albrechten komen, und in dem türnlein auf dem purkchtor zu Wienn gelegen ſind.“ S. Chmel Materialien II, 98.

321) Ebendorfer bei Pez, II, 875: „Intercesserunt postea (1455) plurimi tractatus pacis inter Imperatorem et Ladislaum regem, sed usque casso labore nisum est in praemissa, — et quia imperator magnum auri pondus expetiit, quod dare Austria nequivit, et quia Udalricum comitem Ciliae rex Ladislaus includere voluit, quod imperator detrectavit. — Vereor, quod — latens medullitus odium — hujus altercationis non modicum fermentum praestiterit.“ Dieſes latens medullitus odium war auch die Haupturſache, warum Äneas Sylvius in alle ſeine Werke ſo viele

1455 In Folge des Vergleiches vom 24 August wurde die Schlichtung der wichtigsten Streitpunkte dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dem Grafen von Cilly anheimgegeben, welche zu diesem Zwecke am 11 November zusammen kommen sollten; inzwischen aber begannen, im Monat October, einige österreichische und ungarische Barone einen neuen Krieg gegen den Kaiser, der an mehreren Orten gleichzeitig geführt wurde und von König Ladislaw heimlich begünstigt worden sein soll, so daß Markgraf Albrecht, anstatt zu unterhandeln, den Befehl über das kaiserliche Heer übernahm, jedoch ohne großen Erfolg. [322]

Der neue Papst Calixt III, von Geburt ein Spanier, bewies, obwohl er erst im hohen Alter Sct. Peters Stuhl bestieg, dennoch soviel wahren Ernst, Beharrlichkeit und Thätigkeit in der türkischen Frage, daß sein Betragen der ganzen Christenheit als hohes Vorbild dienen konnte. Er sandte nicht nur Legaten an alle Fürsten und Völker der Christenheit, sie zur Ergreifung der Waffen oder wenigstens zu Geldopfern auffordernd, damit zu Wasser wie zu Land ein Kreuzheer ausgerüstet werden könnte, sondern er ging auch selbst mit einem guten Beispiele voran, indem er auf seine eige-

Schändlichkeiten, wahre wie erdichtete, über das Geschlecht der gefürsteten Grafen aufnahm. Wir haben mit deren Wiederholung unser Werk nicht verunstalten wollen.

322) Chmel Materialien II, 84, 89. Ebendorfer l. c. p. 876. Andr. von Lapiz in Wurmbrand Collectanea p. 66, Archiv český IV, 427—28. Um die Burg Gössing (Ujvár) wurde schon im October 1455 gekämpft, und des Kaisers Feinde thaten, nachdem sie bis in die Vorstadt von Wiener-Neustadt eingedrungen, „der Gemalin Sr. Majestät, die damals hoch schwanger war, und sich jeden Augenblick erwartete, allerlei Schimpf und Schande an" u. s. w. Später wurde bei der Burg Baumgarten gekämpft, wo Markgra Albrecht Achilles eine schwere Wunde erhielt. (Ebendorfer l. c.) Vergl. Fürst Lichnowsky Regesten zum 12 Jan. 1456. Chmel Materialien zum 15 Januar 1457 (Bd. II, 121).

nen Kosten einige Galeeren ausrüstete, und zu diesem Behufe seine eigenen Kleinodien verkaufte. Seine Legaten sah man in allen Ländern eifern, doch leider mit so geringem Erfolge, daß sie beinahe verzweifelten. Von der wirklichen Ausrüstung eines Kreuzheeres, wie sie auf den Tagen zu Frankfurt und Wiener-Neustadt beschlossen worden, war, wie es scheint, keine Rede; nur bei dem gemeinen Volke fand sich soviel Eifer und Entschlossenheit, daß im Frühling 1456 einige tausend Krieger im Kreuzgewande, jedoch schlecht bewaffnet, auf der Donau nach Ungarn zogen. Cardinal Carvajal, der von dem Papste abermals an den Kaiser und an König Ladislaw abgeschickt worden war, kam zuerst nach Wiener-Neustadt und dann nach Wien, konnte aber zwischen den Herrschern keinen Frieden zu Stande bringen. Doch bewirkte er soviel, daß sich König Ladislaw endlich am 22 Januar 1456 aus Wien nach Ungarn begab, um dieses Königreich für das nächste Jahr in Vertheidigungsstand zu setzen. Der Graf von Cilly, der kurz vorher seine Grafschaft Ortenburg verkauft hatte, mußte ihm zu der Reise 52.000 Pfund Wiener Geldes leihen. [323]

1455

1456
22 Jan.

In Ofen blieb der König vom 6 Februar bis Ende Mai 1456, doch sind über sein Thun und Lassen in jenem wichtigen Zeitpunkte nur höchst unzulängliche Nachrichten vorhanden. Ihn hatten nebst dem Grafen von Cilly und dem Legaten Carvajal auch der Erzbischof von Gran und der Palatin Gara begleitet; Capistran eilte aus Siebenbürgen, wo er zuletzt das Apostelamt verwaltet hatte, an seinen Hof herbei; die Prälaten und Magnaten Ungarns stellten sich gleichfalls in reicher Zahl ein: Hunyadi aber, der aus dem südlichen Ungarn berufen worden, verlangte, wie es heißt, zuerst einen Geleitsbrief zu seiner persönlichen

6 Febr.

323) Schreiben v. 16 Jan. und 24 März 1456 in Capistr. triumph. S. 523, 527. Schreiben König Ladislaws v. 8 Febr. bei Goldast in Append. S. 163; it. vom 11 Mai, Teleki, X, 522, Ghmel Material. II. 109.

1456 Sicherheit; und als er endlich in ebenso glänzendem als starkem Gefolge kam, soll er sich auf dieses mehr, als auf den Geleitsbrief des Königs verlassen haben. [324] Er gab auch zu dieser Zeit dem Kaiser, dem Könige von Neapel, dem Herzoge von Burgund und Anderen Nachricht über die Vorbereitungen, die er gegen die Türken traf, so daß es schien, als übe er in Ungarn eine vom Könige unabhängige Macht aus. Es fand jedoch wieder eine Versöhnung der Parteien statt und durch einen Landtagsbeschluß wurde angeordnet, am 1 August solle die ganze Macht Ungarns gegen den gemeinschaftlichen Feind auf sein. Mangel an Lebensmitteln im südlichen Ungarn, und die Hoffnung, das feindliche Heer werde wie im verflossenen, sich im laufenden Jahr eben so wenig beeilen, waren Ursache, daß eine so lange Frist festgesetzt wurde. [325]

Es gab jedoch noch einen andern, besonderen Grund, der König Ladislaw bewog, den Krieg mit den Türken zu ver-

324) Johann de Thurocz ap. Schwandtner I, 268: Salvi tandem conductus sub securitate — dominus comes Biztricensis — nobilesque Hungariae multi radiantibus stipati armis, splendida in agmina distincti, in forti brachio armorumque tutrici in praesidio potius, quam dicti salvi conductus confidentes in assecuratione, pariter ad regem venerunt. — In dem Beschwerdeschreiben vom 21 März 1457 sagt König Ladislaw von ihm: Vix enim post multos labores et difficultates castrum nostrum Budense de manibus suis extorsimus, ceteris omnibus et proventibus nostris regalibus contra voluntatem nostram reservatis; neque ad nostram Majestatem nisi extorsis a nobis strictissimae formae literis salvi conductus etiam ad hanc civitatem nostram Budensem venire, tandemque recedens nunquam redire voluit, pluries vocatus. Ernst Birk l. c. S. 255.

325) Die Urkunde über die Versöhnung zwischen dem Grafen von Cilly und Hunyadi v. 31 März 1456 findet sich in Chmel Material. II. 105. Capistranus dd. 19 Febr. l. c. p. 525. Über die Kriegsbereitschaft in Ungarn zum 1 Aug. 1456 s. Raynaldi ad h. a. §. 17. Ferner Carvajals Aufruf vom 10 April b. Teleki, X, 499.

schieben: er gedachte nämlich mit dem Heere, das er zu 1456
sammeln befohlen, früher gegen seinen Oheim und gewesenen
Vormund, Kaiser Friedrich, sich zu wenden. Schon bei dem
vor Weihnachten 1455 gehaltenen böhmischen Landtag hatte
er klagen lassen, daß der Kaiser seine Unterthanen in Ungarn
und Österreich zu Grunde richte, nicht nur solche, die sich
mit ihm in einen Krieg eingelassen, sondern auch jene, die
mit den Waffen nichts zu schaffen hätten, und daß er die
nach Recht und Billigkeit ihm gemachten Anträge zurückge-
wiesen; er verlangte deßhab, der Gubernator solle alle bei
dem Kaiser dienenden Böhmen zurückberufen, und sich bis
auf weitere Anordnung bereit halten, seinem Könige zu Hilfe
zu kommen. Hierauf sandte Poděbrad vier seiner Räthe,
Herrn Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Straž, Johann
Calta und Apel Vitzthum, nach Österreich ab, die sich bestre-
ben sollten, zwischen dem Kaiser und dem König Frieden zu
vermitteln. Diese richteten bei dem Könige vor dessen Ab-
reise nach Ungarn wenigstens soviel aus, daß er sich in sei-
nem Streite mit dem Kaiser einem Machtspruche Herrn
Georgs von Poděbrad und Zdeněks von Sternberg unter-
werfen wollte, und zwar in der Art, daß in den Spruch
auch die Angelegenheiten Ungarns, die des Grafen von
Cilly, des Erzherzogs Siegmund und der mit dem Kaiser
im Kriege begriffenen österreichischen Herren miteinbezogen
werden sollten. Die erwähnten Gesandten waren mit diesem
Antrage um die Lichtmesse (2 Februar) beim Kaiser in Grätz, 2 Febr.
und redeten ihm zu, durch seine Zwietracht mit König La-
dislaw ja kein böses Beispiel zu geben, auch nicht selbst dem
Vorgange gegen die Türken zum Schaden der gesammten
Christenheit Hindernisse in den Weg zu legen; auch fügten
sie am Ende die Drohung bei, wenn zwischen dem König
und dem Kaiser nicht Frieden würde, so müßten sie als Un-
terthanen ihrem Herrn beistehen. Der Kaiser antwortete
darauf sehr umständlich, er führe weder Krieg mit König

1456 Ladislaw, noch habe er etwas gegen ihn verschuldet; er habe es nur mit jenen zu thun, die ihm eigenwillig Krieg angesagt; leide dabei irgend ein Unschuldiger, so geschehe das nicht mit seiner Absicht, sondern weil es der Krieg so mit sich bringe; er habe Verträge mit dem Könige, allein diese würden nicht gehalten, noch wisse er, ob diejenigen, die sie zum endlichen Abschluß bringen sollen, Markgraf Albrecht und Graf Cilly, ihrer Vollmacht entsagt hätten oder nicht; doch sei er bereit, den schiedsrichterlichen Spruch der Herren Podèbrad und Sternberg in allen Dingen anzunehmen, wenn ihnen noch sein Bruder, Erzherzog Albrecht, als Obmann beigegeben werde, und Ladislaw die gegen ihn Streitenden weder in die Verträge mit einbeziehe, noch in seinen Schutz nehme. Mit dieser Antwort wandten sich die Herren Straz und Calta an den König nach Ofen; wo man sie gleich dahin auslegte, daß der Kaiser nicht annehmen wolle, was recht und billig sei. Deshalb wurde an den Verweser und die Barone in Böhmen das Verlangen gestellt, sie sollten sich bis zu einer neuen Weisung des Königs bereit halten; zu gleicher Zeit erging auch in die andern Länder, nach Österreich, Mähren, Schlesien und an die Sechsstädte ein ähnlicher Befehl. Als die Sache auf dem böhmischen Land-
18 Feb. tage um die Fastenquatember (18 Februar) vor den königlichen Rath kam, schien es dem Verweser und den anderen Herren nach reiflicher Erwägung, es sei zu einem Kriege zwischen dem König und dem Kaiser kein hinreichender Grund vorhanden; daher sandten sie im Anfange des Monates März abermals an den König, um ihm vorzustellen, wie nothwendig der Friede gerade in dem Augenblicke sei, wo beide Herrscher die Pflicht hätten, mit ihrem Beispiel den übrigen Fürsten in der Rüstung gegen die Türken voran zu gehen; doch wurde hinzugefügt, wolle der König dennoch Krieg, so stehe ihm ein wohlbewaffnetes Heer zu Gebote, unter der Bedingung, daß es bei Zeiten mit allem Nöthigen

gehörig versehen werde. [326] Aus den Schadlos-Briefen, die 1456
der König einigen böhmischen Herren noch am 9 und 10 10 Apr.
April zu einem Kriegszuge nach Österreich ausstellte, ist zu ersehen, daß er auf die inständigen Bitten und Ermahnungen seiner Räthe keine Rücksicht nahm, sondern den festen Entschluß hatte, sein Waffenglück zum ersten Mal an seinem gewesenen Vormund zu versuchen. [327]

Kam schon in diesen Verhandlungen eine Art Mißverständniß zwischen dem König und dem Verweser zum Vorschein, so mehrte sich dasselbe noch durch das, was sich gleichzeitig in Folge des alten Streites mit den Sachsen ereignete. Nachdem um Bartholomäi (24 Aug.) 1455 der letzte, von dem Erzbischof von Trier und dem päpstlichen Legaten kurz nach dem Neustädter Reichstag vermittelte Waffenstillstand zu Ende gegangen war, hatte der Gubernator den Krieg gegen Sachsen erneuert, und am 8 Sept. die Stadt Brüx eingenommen; doch blieb das Schloß Landeswart noch in sächsischen Händen. Durch Vermittlung des Egerer Burggrafen Matthäus Schlick kam am 19 Sept. ein neuer Waffenstillstand in der Art zu Stande, daß er noch 14 Tage nach der beiderseits freistehenden Aufkündigung fortdaure, und daß inzwischen Herzog Wilhelm mit dem Gubernator persönlich zu Eger, Hof oder Wunsiedel zusammenkommen und den Streit durch einen Machtspruch erledigen sollten. Als aber Georg von Poděbrad seine Ankunft deshalb nach

326) Die ganze Verhandlung ist ausführlich in einer gleichzeitigen böhmischen, jedoch nicht überall richtigen und verständlichen Übersetzung gedruckt im Archiv český, IV, 423—434

327) Das Original der Urkunde v. 9 April befindet sich im Wittingauer Archiv. In einer Urkunde vom 10 April (M. S. capit. Prag. G, XIX, fol. 202) sagt der König: Imperator — fines regni nostri Hungariae congregato exercitu ingredi hostiliter intendit, cui ut resistamus tueamurque res nostras, in festo Ascensionis (6 Mai) personaliter ad campum exire intendimus castraque metabimur etc.

1456 Eger zum Sct. Katharinatage (25 November) ansagte, entschuldigte sich Herzog Wilhelm mit seiner Krankheit und verlangte Aufschub bis nach dem Neujahr 1456. König
26 Febr. Ladislaw schloß hierauf zu Ofen am 26 Februar mit den sächsischen Gesandten einen Vertrag, wodurch der Waffenstillstand zwischen den Böhmen und Sachsen bis zum 23 April 1457 verlängert wurde, so daß inzwischen am 29 September 1456 zu Wien wieder getagt werden sollte. Allein zu gleicher Zeit klagte Herr Georg wider Friedrich von Sachsen, daß er den geschlossenen Waffenstillstand gebrochen: „denn er habe die Kaufmannswagen, die aus Böhmen in sein Land, und aus seinem Lande nach Böhmen gefahren, angehalten und so die Straßenverbindung gehemmt, und als er deshalb und anderer Punkte wegen gemahnt worden, habe er seine Schiedsrichter zur Schlichtung des Streites nicht stellen wollen. Und weil sich diese Dinge zur Schmach und Schande des Königs und der böhmischen Krone zugetragen, so habe der gesammte Rath des Königreichs Böhmen für gut befunden, daß der Herr Verweser den geschlosse-
11 März nen Waffenstillstand kündige." Dies geschah am 11 März 1456 wirklich. In dem darauf folgenden letzten Kriege zwischen Böhmen und Sachsen erzwang Poděbrad auch die Übergabe des Brüxer Schlosses Landeswart; worauf am 7 April 1456 zu Laun der Waffenstillstand bis zum 23 April 1457 mit der Clausel erneuert wurde, daß spätere Feindseligkeiten erst ein halbes Jahr nach dessen Kündigung begonnen werden durften. Dies war das Ende der Verhandlungen mit Sachsen unter König Ladislaw. [328]

Es war des türkischen Sultans ungezähmter Eroberungsgeist, der da kam, alle kleinlichen Gelüste und Anschläge

328) Wir haben ziemlich reichhaltige Acten darüber im k. sächsischen Archive zu Dresden kennen gelernt. Vergl. Archiv český, IV, 425, 433.

unter den Christenfürsten, insbesondere an K. Ladislaws 1456
Hofe zu verwirren. Mohamed hatte schon den ganzen Winter über ungewöhnliche Zurüstungen zu einem großen Kriegszuge gegen den Westen gemacht; er richtete sein Augenmerk vor allem auf die Eroberung von Belgrad, als dem Schlüssel zu Ungarn; und da ihm bei Constantinopel das grobe Geschütz die besten Dienste geleistet, ließ er bei Krušewac über zwanzig so ungeheuere Stücke gießen, daß die Welt nie ähnliche gesehen; die Gießer und die Bedienung derselben waren jedoch auch damals keine Türken, sondern gedungene Christen. Mit Anfang Juni setzte er sich mit ihnen in Be- Juni
wegung, und brauchte fünf Wochen, um die Riesenkanonen an den bestimmten Ort zu schaffen; außerdem wurden nicht nur zu Lande kleinere Geschütze und große Kriegsmaschinen in Menge, sondern auch auf der Donau Schiffe in reicher Zahl herbeigeführt, um Belgrad von allen Seiten einzuschließen; sein Heer soll über 150.000 Krieger betragen haben.

Als die ersten Nachrichten von der drohenden Gefahr noch im Monate Mai nach Ofen gelangten, erkannte der König, daß er niemanden hatte, auf den er sich hätte verlassen können, als den siegreichen Hunyadi; er versöhnte sich daher vollkommen mit diesem, erwies ihm neue Gnaden, gab ihm Vollmacht, die erforderliche Schaar in Eile zu sammeln, und schickte ihn zur Beschützung Belgrads ab. [329] Der Cardinal Carvajal wollte gleich mit ihm ziehen, allein

329) In der päpstlichen Bulle v. 17 Juni 1456 (bei Raynaldi) heißt es: Accidit nuperrime, ut rege (Ladislao) unacum regni Hung. baronibus et praelatis parante in proximum venturum Augustum universalem excercitum congregare, nuntiato subito Turcorum adventu necesse fuerit ad tutandos ipsius regni fines particulares copias pro tempore mittere. Auf den Befehl des Königs beruft sich Hunyadi ausdrücklich in seinen Einberufungsschreiben dd. Segedin 12 Juni, Temeswar 22 Juni und Kevin 3 Juli bei Teleki X, 525–28, auch bei Katona XIII, 1108.

1456 Hunyadi widersetzte sich, weil die Türken durch seine Anwesenheit bei dem Heere auf den Gedanken gebracht werden könnten, es sei schon die ganze Christenmacht wider sie auf den Beinen. Er verlangte vielmehr, Carvajal solle sich an den Kaiser wenden, und ihm bezüglich der im verflossenen Jahre zugesagten Reichshilfe anliegen. Nur Capistran wollte er zur Seite haben, damit derselbe an der Spitze der Kreuzfahrer stünde, die täglich in größerer Anzahl von allen Seiten herbei eilten; der Besatzung von Belgrad, die großen Theils aus böhmischen Söldnern bestand, gab er zum Oberbefehlshaber seinen Schwager Michael Szilagyi. Hieraus läßt sich entnehmen, daß er des Königs Anwesenheit bei Belgrad noch weniger wünschte, außer er käme dahin mit der gesammten Kriegsmacht seiner Länder. [330]

Ladislaw verließ daher Ungarn zu Ende des Monats Mai und kam nach Wien, nicht aus feiger Furcht, wie Einige behaupteten, sondern weil es die Nothwendigkeit heischte, um das Heer, das er gegen den Kaiser gesammelt, zu vermehren und gegen die Türken zu verwenden. In Ermanglung anderer Nachrichten, [331] schildert die damaligen

330) Carvajal schrieb am 14 Mai 1456: Inter alia, quae comes (Bistricensis) contra nostrum allegabat descensum, illud praecipuum fuit, quod valde minueretur reputatio et exspectatio, quam omnes habebant de exercitu, quem Legatus S. A. dicebatur congregare, et timor hostis de valido superventuro subsidio converteretur in nostri contemptum et majorem suorum audaciam. Capistranus triumph. p. 533. Dieser Grund galt wohl noch in höherem Grade von dem Könige als von dem Legaten.

331) Als die Bürger von Ödenburg den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, als den Befehlshaber des kaiserlichen Heeres, von den Kriegsrüstungen Ladislaws wider den Kaiser benachrichtigten, antwortete er aus Wiener-Neustadt am 27 April, er gebe auf solche Nachrichten nichts (wir halten nicht vil von solcher schrifft, das ichts daran sei), besonders deshalb, weil Erzherzog Albrecht am 17 Mai zwischen dem König und dem Kaiser Schiedsrichter sein sollte. (E. Birk im Archive für Kunde österr. Gesch. Bd. X, 197.)

Umstände und Absichten am besten das Schreiben, das er 1456
am 25 Juli an Herrn Heinrich von Rosenberg, Hauptmann 25 Juli
von Schlesien, richtete: „Obwol Du um Jakobi zu Uns rücken solltest, so müssen wir doch von diesem Zuge wegen des Einfalls des türkischen Kaisers in Unser Königreich Ungarn ablassen, und all Unsere Macht wider ihn kehren. Es ist daher nicht nöthig, daß Du jetzt zu Uns rückest, sondern wir verlangen von Dir und bitten Dich inständigst, daß Du Dich rüstest, um mit Uns wider den Türken zu ziehen. Es ist Unsre Meinung, daß Du weniger Reiter, aber desto mehr wohlgerüstete Fußknechte habest mit guten Wagen und guter Waffe; denn der Weg nach Griechisch-Belgrad, wo der Feind lagert, ist gar weit. Wir werden noch später an Dich schicken und Dir unsern Plan ausführlich zu wissen thun. Auch nach Prag haben Wir Unsere Boten gesandt, damit sie mit dem Gubernator sprechen, daß er von dem Zuge gegen die Herzogin von Liegnitz ablasse." An den auf den 1 August nach Frankfurt angesetzten deutschen Fürstentag schickte er einen Probst Albrecht mit der dringenden Bitte, wenigstens die Hälfte der gegen die Türken bereits bewilligten Waffenmacht ungesäumt in Bewegung zu setzen, und an die Fürsten und Städte von Schlesien und andere seine Unterthanen schrieb er zu derselben Zeit, er wolle am 8 September persönlich von Wien ausziehen, um Hunyadi zu Hilfe zu eilen, der mit einigen Kreuzfahrern das von Mohamed eingeschlossene Belgrad „männlich und weise" schirme; er rief sie daher zu schneller Hilfe in reicher Zahl herbei, indem er jedem Reiter wöchentlich einen Dukaten, jedem Fußknecht 13 Groschen anbot. [332] In Böhmen wurde hierauf

332) Das Original des Schreibens vom 25 Juli 1456 wird noch heutigen Tags im Wittinganer Archiv aufbewahrt, so wie eine Sammlung von Briefen, die der König zu gleicher Zeit nach Schlesien abfertigte, und von denen einige Eschenloer in sein Werk aufnahm, S. 27—33. In den Regesten des Fürsten Lichnowsky wird

1456 beschlossen, es solle auf Landeskosten, dem Könige und der Christenheit zu Hilfe, jeder sechste Mann und zwar Zemane wie Bauern gestellt werden — ein bisher beispielloser Beschluß, der aber zu seiner Verwirklichung längere Zeit brauchte, und bei der später erfolgten Wendung der Dinge gar nicht zur Ausführung kam. [333]

Denn bereits war bei Belgrad der entscheidende Kampf vorgefallen, der zum Glück für die Christen sich entschied, und unstreitig zu den ruhmvollsten Kriegsthaten des XV Jahrhunderts gehörte. Zwar läßt sich kein klares Bild geben, was und wie alles geschah, weil die vorhandenen Nachrichten, wenn auch zahlreich, nicht unter einander übereinstimmen, ja es ist bekannt, daß die beiden Anführer Hunyadi und Capistran in ihren Siegesberichten keine Erwähnung von einander thaten, sondern jeder alles Lob sich selbst zuzueignen strebte: doch ist kein Zweifel, daß alle Vertheidiger Belgrads, Capistran wie Hunyadi, die Führer wie die Krieger, die Kreuzfahrer wie die Söldner, die Mönche und die Bürger, sich durch ungewöhnliche Tapferkeit auszeichneten, und zwar nicht nur die Ungarn und die Deutschen, sondern auch die Polen, die Böhmen und besonders die Serben. Die Bürger von Belgrad nämlich erwarben sich das größte Verdienst um die Vernichtung der türkischen

das Schreiben vom 25 Juli irriger Weise auf d. J. 1457 bezogen. Über den Fürstentag zu Frankfurt am 1 Aug. 1456 s. bei Ranke, deutsche Geschichte, Bd. VI, S. 19.

333) „Die Behem haben sich sein Gnad (König Ladislaw) erpotn an alln sold vnd schaden, das der sechst man selbs ausziehn solt zur retung seines leibs vnd der christenheit, auch von den pawrn albeg der sechst solt zogen sein. Das haben sy furgenomen Sein K. G. zu er vnd nucz, vnd doch chainem kunig vor nye geschehn ist." Chmel Material. II, 149. Es sollte dies vermuthlich die Verwirklichung des Versprechens sein, welches Georg von Poděbrad bei dem Reichstage von Wiener-Neustadt (März 1455) geleistet.

Flotte in der Wasserschlacht am 14 Juli, [334] und der Haupt- 1456
sturm auf die Wälle der Stadt, in der Nacht vom 21 auf
den 22 Juli, wäre vielleicht dennoch gelungen, wenn Capi- 22 Juli
stran, weder Furcht noch Rücksicht kennend, nicht überall ge-
genwärtig gewesen wäre, wo die größte Gefahr drohte,
indem er den oft ermüdeten und zagenden Kämpfern Muth
zusprach. So geschah es, daß das feindliche Heer, überlegen
wie an Zahl so an Bewaffnung und Gewandtheit, von
einer bei weitem kleineren Schaar nicht nur zurück, sondern
sogar in die Flucht geschlagen werden konnte. Mahomed
erneuerte nach so bitterer Erfahrung seinen Versuch nicht
sobald wieder.

Obwohl hierauf die freudige Nachricht von dem Siege
bei Belgrad schon im Anfange des Monats August nach
Wien gelangte, ließ König Ladislaw dennoch nicht ab, son-
dern rüstete sich noch eifriger zum Zuge nach Ungarn, be-
sonders da ihm bald darnach die Kunde kam, der Schrecken
der Türken, der heldenmüthige Hunyadi, sei am 11 August 11 Aug.
in Belgrad plötzlich von der Pest hingerafft worden. Er
mußte jetzt eilen, nicht nur um Ungarn vor einem etwaigen
Angriff der Türken zu schützen, sondern auch um sich endlich
in den Besitz des Landes und seiner Städte und Burgen
zu setzen, die bisher Hunyadi im Namen des Königs inne
gehabt. Er verließ daher Wien am 26 August, schickte 26 Aug.
aber zahlreiche Schaaren neuer Kreuzfahrer auf der Donau

334) „Confestim 40 naviculas coaptant et eas solum civibus tribuunt gubernandas. Nam licet hujusmodi cives sint schismatici, sunt tamen inimicissimi Turcis, et ab eis magis, quam ab aliis, Turcae timent; sunt etiam doctissimi sagittarii, nec terga vertunt" — so schreibt Capistrans Gefährte Tagliacozzo in Capistr. triumph. S. 516 (unrichtig bei Pray III, 173, Katona XIII, 1073). Von der Anwesenheit der Böhmen in Belgrad spricht insbesondere Dlugoš S. 187 und das Schreiben K. Georgs v. 28 Juli 1466 (M. S.)

1456 nach Ofen voraus, und wartete in Preßburg beinahe zwei Wochen auf den Grafen von Cilly, der indessen Herrn Georg Poděbrad zu einer Zusammenkunft an der mährischen
3 Sept. Gränze berufen, wo er am 3 September im Dorfe Treskwitz seine alten Freundschaftsverträge mit ihm erneuerte. Die angesehensten böhmischen Herren, Heinrich von Rosenberg und Zdeněk von Sternberg, zugleich mit dem mährischen Herrn Hynek von Lichtenburg und Böttau, erreichten den König erst zu Futak, wohin letzterer einen außerordentlichen Landtag Ungarns ausgeschrieben. Der Landtag verzog sich jedoch dort einige Wochen, [335] da nicht nur die ungarischen Stände in spärlicher Zahl sich einfanden, sondern besonders auch Hunyadi's älterer Sohn Ladislaw zu kommen sich weigerte, außer er würde erst durch eine königliche Urkunde sicher gestellt, daß man von ihm nicht die Rechenschaft fordern werde, welche sein Vater dem König schul-
23 Oct. dig geblieben. Inzwischen starb auch Capistran am 23 October in der nahen Stadt Illok, wo ihn König Ladislaw auf seinem Sterbelager zwei Mal besuchte. Die eilige Berufung der böhmischen Krieger, Johann Jiskra's und Peter Komorowsky's, aus Nordungarn nach Futak war nicht blos ein Beweis des königlichen Wunsches, sich gegen die Türken in Marsch zu setzen, sondern auch ein Zeichen des Mißtrauens gegen die Hunyadi's. Als sich aber endlich Ladislaw Hunyadi stellte, wurde er äußerst ehrenvoll und liebreich empfangen. Er versprach nunmehr binnen bestimmter Frist dem König sowohl Belgrad, als alle seine Schlösser

335) Von dem Landtage zu Futak ist bisher in der ungarischen Geschichte wenig bekannt. Nach dem Zeugniß von Urkunden hielt sich dort der König v. 6 Oct. bis zum 31 Oct. und ohne Zweifel noch länger auf. (Teleki, II, S. 456, 463.) Die wichtigsten Nachrichten darüber ertheilt die Urkunde König Ladislaws v. 31 März 1457 in dem Werke: Quellen und Forschungen von Ernst Birk S. 256. Vergl. Kaprinai, I, 100—101.

zu übergeben und verlangte von dem Grafen von Cilly wieder 1456
als Sohn angenommen zu werden, gemäß den einst mit seinem Vater geschlossenen Verträgen, die daher auf Zuthun des Königs erneuert und sowohl durch einen beiderseits auf das Evangelium abgelegten Eid, als durch das Altarssacrament, das beide gemeinschaftlich empfingen, bekräftigt wurden. Minder gewiß ist, ob auf dem Landtage zu Futak auch in einen weiteren Kriegszug gegen die Türken gewilligt und der Graf von Cilly anstatt des verstorbenen Hunyadi zum General-Capitän des Königreichs Ungarn ernannt wurde. Jedenfalls schien die Versöhnung beider Parteien so vollständig, das Vertrauen so vollkommen, daß der König und der Graf von Cilly beschloßen, nach Belgrad zu ziehen, obgleich es noch in der Gewalt der Hunyadis sich befand; denn man sagte, die Besatzung der Burg sei dem Könige ebenso treu ergeben, als ihre Herren selbst. [336]

Der König landete mit seinem Heere und den Kreuzfahrern, die zusammen auf 103 Schiffen an 44.000 Mann ausmachten, am 8 November Abends bei Belgrad, und 8 Nov.
wurde am Ufer mit großen Ehren feierlichst begrüßt; an seiner Seite befanden sich der Graf von Cilly, Herzog Otto von Baiern, die böhmischen Herren Rosenberg und Sternberg, der junge Graf von Görz, Graf Frangipan, Wilhelm von Liechtenstein, Hynek von Lichtenburg und Wöttau, und viele andere Herren. Als er aber mit seinem Gefolge in die Burg hineingeritten war, wurde hinter ihm schnell das Thor geschlossen und den Deutschen und Böhmen, die ihre Waffen abzulegen sich weigerten, der Zutritt verwehrt. Den erschreckten König suchte man damit zu beschwichtigen, daß

336) Die Hauptquellen sind die schon besagte Urkunde v. 21 März 1457 und andere gleichzeitige Nachrichten, die in derselben Sammlung gedruckt sind. Andreas Lapitz (in Wurmbrand Collectan. S. 67) und Ebendorfer (obwohl dieser Futak nicht nennt) S. 881 bestätigen dasselbe.

1456 ein altes Gesetz verbiete, Bewaffnete, die nicht zur Besatzung gehörten, in eine Gränzfestung einzulassen; doch des Grafen von Cilly traurige Ahnung ging bald in Erfüllung. Er
9 Nov. wohnte des folgenden Morgens der Messe bei und wurde einige Mal von da dringend zu einer Berathung gerufen, die in dem Gemache des Grafen Ladislaw abgehalten werden sollte; endlich kam er unbewaffnet, jedoch den Panzer unter seinem Gewande, und hinter ihm Graf Gregor Frangipan und der sechzehnjährige Böhme Kaplič von Sulewic. Da er von dem jungen Hunyadi mit einem Verweise empfangen wurde und in der ganzen Haltung der Freunde desselben die ihm drohende Gefahr erkannte, zog er Frangipans Schwert und begann kühn den Kampf; er verwundete Hunyadi und drei ungarische Herren, bis er zu Boden geworfen und erschlagen wurde; dem schon Getödteten hieb Szilagyi das Haupt ab. Frangipan und Kaplič, die ihn schützten, wurden gleichfalls beide verwundet. In dem darüber entstandenen Getöse und Geschrei entwaffnete und plünderte die Besatzung alle deutschen und böhmischen Herren und Edle, die mit dem König in die Burg gekommen waren; auch Herzog Otto wurde nicht geschont. Den König bewachte man in einem besonderen Gemache und sagte ihm, der Cillyer habe zuerst den Kampf begonnen und seinen Frevel gebüßt, wie er's verdiente; der König habe nichts zu fürchten, sondern werde, seines verrätherischen Leiters entledigt, jetzt erst frei herrschen, und die Ungarn alle würden seinen Befehlen gehorchen. Inzwischen hatten das königliche Heer und die Kreuzfahrer außerhalb der Burg zu den Waffen gegriffen und trafen Anstalten, die Burg zu stürmen, um ihren Herrn aus den Händen der Verräther zu befreien; allein dieser, die Nutzlosigkeit neuen Blutvergießens einsehend, ließ ihnen durch die Herren Rosenberg und Sternberg sagen, er wünsche und befehle, sie möchten alle heimkehren, da der Krieg mit den Türken auf eine andere Zeit

habe verlegt werden müssen. [337] Wie frei und selbstständig 1456
dabei der König handelte, ist am besten aus dem Schreiben
zu ersehen, in welchem er selbst über die Katastrophe zu
Belgrad seinen Unterthanen in den Ländern der böhmischen
Krone am 10 November Nachricht gab: „Wir hatten be- 10Nov.
schlossen," sagte er, „mit Unserem Heere wider die Türken
zu rücken, Unsere und der gesammten Christenheit Haupt-
feinde, und darum zogen Wir nach Belgrad, wo Wir am
8 dieses Monats mit den Unsrigen glücklich anlangten. Dort
hat des anderen Tages nach unserer Ankunft der erlauchte
Graf von Cilly, Unser lieber Oheim, in einem zwischen ihm
und dem wohlgeborenen Ladislaw von Hunyad, Unserem
lieben Getreuen, ausgebrochenen Streite sein Leben beendet.
Da Wir Uns nun an der türkischen Gränze befanden, und
sahen, daß der Winter nahe sei und die uns versprochene
Hilfe nicht komme, entließen Wir die Kreuzfahrer, die mit
Uns hergezogen waren und gedenken bald in die oberen
Länder zurück zu kehren. Dies wollten Wir Euch kund thun,
damit Ihr, wenn über Uns Nachrichten zu Euch gelangten,
wie sie boshafte und leichtsinnige Leute gern ausstreuen, mit
Bestimmtheit wüßtet, daß Wir ohne alle Kränkung Unser
Ansehen und Unsere königliche Würde behaupten, wie es sich
ziemt und wie Wir immer pflegten. Wir zweifeln nicht,
daß Ihr dies mit Freuden vernehmen und allen Unseren
treuen Untergebenen weiter bekannt machen werdet." Son-
derbar, daß die Nähe des Winters und der Mangel an
Hilfe, welche Umstände am 8 November noch kein Hin-
derniß des Krieges gewesen, in zwei kurzen Tagen eine so
entscheidende und unerwartete Wichtigkeit gewannen! Bald
darauf schrieb der König auch an Jiskra und Komorowsky,

337) Die besten Nachrichten hierüber sind in dem schon oft erwähnten Werke „Quellen und Forschungen," einer Arbeit der HH. Ernst Birk und Th. G. v. Karajan, Wien 1849 in 4, zusammengestellt. Vergl. Chronicon Austriacum bei Senkenberg V, 15—25.

1456 sie möchten nicht mit Truppen zu ihm rücken, da dies nicht mehr nöthig sei. [338]

Nachdem Hunyadi den König in Belgrad sechs Tage
15 Nov. in ehrenvoller Haft gehalten, führte er ihn am 15 November nach Temeswar. Der König, obwohl jung, war kein Neuling mehr in der Kunst der Verstellung. Er that, als ob er allen Worten Hunyadi's glaubte; er erklärte laut, daß den Grafen von Cilly die verdiente Strafe getroffen; er stellte sich fröhlich und vertrauensvoll; er ließ Hunyadi's Witwe und Hausgesinde nicht trauern und gelobte dessen Söhnen nicht nur Verzeihung und Vergessenheit alles Vorgefallenen, sondern auch Gunst und brüderliche Liebe unter ähnlichen Ceremonien, wie sie kurz vorher in Futak stattgefunden. Hiedurch beschwichtigt, dachten Hunyadi's Söhne nicht, daß ihnen irgend eine Gefahr mehr drohen könne, und kamen mit dem Könige wieder nach Ofen, wo sie am Hofe vor andern ausgezeichnet und geachtet wurden. Als
1457 aber der König in der Burg zu Ofen sich sicherer fühlte, und die Feinde Hunyadi's, unter denen auch Iskra war, sich um ihn sammelten, erklärte er sich selbst für volljährig und fremder Leitung bei den Regierungsgeschäften nicht weiter bedürftig, zog die Einkünfte der königlichen Kammer zu seinen Handen ein, und sobald er sah, daß seine Partei stärker sei, als die der Hunyadi's, säumte er nicht, eine

338) Das Schreiben des Königs, datirt „Nandoralbae, die beati Martini," (regn. ann. 17 et 4) haben wir aus einem Manuscript der Leipziger Universitätsbibliothek No. 1092 copirt. Der Sct. Martinstag wurde damals in Ungarn am 10 Nov., in Böhmen am 11 Nov. gefeiert. Die Worte des Königs sind: Nandoralbam — octava die praesentis mensis — incolumes applicuimus. Ubi die sequenti accessum nostrum rixa quadam inter illustrem olim Ulricum comitem Ciliae etc. — exorta, Ulricus ipse vita functus est. — Si qui vani rumores ad vos de Nostra Serenitate venirent, quos saepe maligni aut leves homines deferre consueverunt, certi sitis, nos sospitem dignitatem et majestatem, ut consuevimus et nostro culmini decens est, retinere etc. Über Jiskra und Komerowsky s. Kaprinai l. c.

um desto grausamere Rache zu bereiten, je länger er seinen 1457
Haß hatte verheimlichen müssen. Der Vertrag, welchen die Freunde der Hunyadi unter einander, ohne Zweifel nur zu ihrem Schutze schloßen, gab Veranlassung zu einer Klage, als ob sie dem König nach dem Leben stellten. Als am 14 März des 14 März
Morgens nach einem festlichen Turnier, bei welchem der König, beide Hunyadi's, der Palatin Gara, Jiskra und viele ungarische Herren gegenwärtig waren, der ganze Hof in das Schloß zurückkehrte, ging der König Arm in Arm unter vertraulichen Gesprächen mit Ladislaw Hunyadi bis in seine Gemächer, wo er auf einmal seine Stimme änderte und ihm ankündigte, daß er sein Gefangener sei; Hunyadi wollte entfliehen; doch Palatin Gara vertrat ihm mit gezücktem Schwerte den Weg, und rief: „Du Bösewicht, ergib Dich! Du bist gefangen, nichts kann Dir helfen!" Zugleich schrie der König Jiskra auf böhmisch zu, schnell auch den im Nebenzimmer weilenden Bruder Mathias zu fahen; so wurden beide Hunyadi's und nebst ihnen noch viele andere Herren zur Haft gebracht. [339] Des folgenden Tages am 15 März gab von diesem Vorfall der 15 März
König selbst den Herren von Rosenberg in einem böhmischen Schreiben folgende Nachricht: „Es ist Euch nicht unbekannt, welche Schmach und Kränkung Uns in Belgrad von Ladislaw, dem Sohn des Gubernators, widerfuhr, indem er in unserer Anwesenheit den Grafen von Cilly ehrenwerthen Andenkens, Unseren lieben Oheim, ermordete. Wir trugen darüber fortwährend großes Leid, wie auch unsre edlen lieben Getreuen, der Palatin Ladislaw von Gara, Niklas Frištacky von Ujlak, Johann von Rozgon, Ladislaw Paluci, Paul von Lindva, Hofmeister, Rinolt von Rozgon und andre Edelleute Uns und Unser Königreich Ungarn, so wie das üble Gerücht bedauerten, das sich von ihnen ohne ihr Verschulden verbreiten könnte: und so haben wir mit ihrem

339) Auch hier dienen als Hauptquelle die gleichzeigen Urkunden in der erwähnten Sammlung Ernst Birks l. c.

1457 Rath und ihrer Hilfe den genannten Ladislaw und seinen Bruder Mathias, Söhne des Gubernators, den Bischof von Großwardein, Kanizi Ladislaw, Rozgon Sebastian, Medrar und einige Andere, die des Mordes Helfer und Anstifter gewesen, gestern gefangen genommen; und bei diesem Vorgange ist durch Gottes Gnade weder Uns, noch irgend Jemandem von den Unsrigen etwas Schlimmes zugestoßen. Wenn Euch wer Anderes berichtete, so glaubt ihm nicht; denn, Gott sei Dank, Wir sind gesund und befinden uns wohl, und es ist niemand mehr, der uns Hindernisse bereite und uns beherrsche." [340] Dieses Schreiben reicht an sich hin zum Beweise, daß die Gefangennehmung der Hunyadi's nicht deshalb erfolgte, weil sie dem Könige nach dem Leben gestellt; dessen ungeachtet wurde eine solche Beschuldigung offen vorgebracht, um die an dem älteren Bruder verübte Grausamkeit verdecken zu helfen; denn derselbe
16 März wurde gleich des folgenden Tages (am 16 März) zum Tode verurtheilt und öffentlich enthauptet. Äneas Sylvius erzählt den Vorfall wie folgt: „Ladislaw Hunyadi, ein vierundzwanzigjähriger Jüngling von edler und schöner Gestalt, mit langen blonden Haaren, die ihm nach ungarischer Sitte bis auf die Schultern herabhingen, die Hände auf den Rücken gebunden, in einem langen Kleide von Goldbrocat, vielleicht in dem, das ihm der König unlängst geschenkt hatte, wurde nun auf den Richtplatz geführt. Er schritt heiteren Sinnes zum Tode, ohne alle Angst und Furcht, das Haupt empor gerichtet und mit den Augen hin und her nach allen Seiten blickend. Als er zur Stelle kam, wo er enthauptet werden sollte, und ihm befohlen wurde, niederzuknien, sprach

340) Das Original dieses zu Ofen, Dienstag nach Reminiscere ꝛc. datirten Schreibens befindet sich im Wittinganer Archiv. Es war namentlich an die Herren Ulrich, Bischof Jobst und Johann von Rosenberg gerichtet; denn Herr Heinrich war auf der Rückkehr von dem König erkrankt und unterwegs zu Wien am 25 Januar 1457 gestorben.

er kurz von seiner Unschuld, und gehorchte hierauf dem Hen- 1457
ker. Der Büttel, dessen Amt es ist, die Missethaten der Verurtheilten laut zu verkündigen, rief, nachdem er von den Anwesenden Gehör verlangt hatte, nichts Anderes, als daß so diejenigen gestraft würden, welche die Treue gegen ihren Herrn brächen. Hierauf band der Henker Ladislaws Haare zusammen, damit sie ihm am Halse nicht hinderlich wären, vermochte ihm aber, als er Befehl erhalten, zuzuhauen, vor Furcht und Schrecken kaum mit dem vierten Streiche das Haupt abzuschlagen." Diese Hinrichtung machte auf alle Ungarn einen mächtigen Eindruck; die Mutter der Hunyadi's und ihr Bruder Michael Szilagyi begannen ein Heer zu sammeln, innere Stürme und Kämpfe brachen an mehreren Orten aus; der König hörte das Wehklagen und Murren des Volkes, und getraute sich nicht mehr aus seiner Burg heraus, bis er zu Ende des Monats Mai Ofen verließ Mai
und nach Wien zurückkehrte, Mathias Hunyadi als Gefangenen mit sich führend. [341]

Während sich in Ungarn so stürmische Auftritte ereigneten, genoß Böhmen unter der Verwaltung Georgs von Poděbrad vollkommener Ruhe. Bloß von einem Zuge gegen Johann Kolda von Zampach geschieht Erwähnung, weil „er sich gegen das Landrecht auflehnte und weder dessen Vorladung gehorchte, noch anderen, was Rechtens war, erweisen wollte," weshalb er durch den Ausspruch des obersten Gerichtshofes aus dem Lande verwiesen wurde. Der alte Annalist erzählt, daß nach Ostern 1457 Herr Georg gegen Kolda zu Felde zog, weil dieser seine Erbgüter, Nachod und Richemberg, occupirt hatte, und sich ihretwegen nicht vor Gericht stellen wollte. [342] Herr Georg und seine Freunde

341) Ernst Birk, Kaprinai, Teleki l. c. Der König kam am 4 Juni nach Wien zurück nach d. Chron. Austriac. bei Senkenberg V, 32.

342) Archiv český, IV, 558, Staří letopisowé, S. 166. Die Herrschaft Nachod hatte Herr Bočck von Poděbrad, Großvater Herrn

1457 veranstalteten die Sache so, daß sie alle drei Schlösser, nämlich Nachod, Černikowic und Richemberg an einem und demselben Tage einschloßen. Bei Nachod lagerte er selbst zwei Wochen, dann schritt man zum Sturm, und da wurden gar viele Böhmen erschlagen, unter ihnen auch der ausgezeichnete Ritter Častolor, der eine Heldenthat auszuführen versuchte. Auch die übrigen Burgen Herrn Kolda's eroberte und zerstörte man; Kolda selbst wandte sich hierauf in das Königreich Polen.

Was zu jener Zeit die Gemüther anderweitig beschäftigte, war die end- und stets fruchtlose Sorge für die Vollendung der Organisation der böhmisch-utraquistischen Kirche. Die so oft getäuschte Hoffnung war durch die Erhebung Calixt III auf den römischen Stuhl neu belebt worden; denn dieser Papst, von sehr sanftem und gemäßigtem Charakter, schien bereitwilliger zu sein, die Wünsche der Böhmen zu erhören, als seine Vorgänger. Die Vorbereitungen, die man in dieser Hoffnung traf, um eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken, beunruhigten selbst Capistran, besonders als er von des Papstes Legaten Carvajal hörte, daß man in Rom in der That über die Bestätigung der Compactaten zu verhandeln beginne. Er schrieb deshalb aus Ofen am 24 März 1456 an den Papst, und warnte ihn, sich nicht zu übereilen. Er sagte, „er habe zwar viele Menschen kennen gelernt, die Gott und ihren Herren untreu gewesen seien, aber ärgere und gegen Rom widerspänstigere, als die Hussiten, habe er nie gesehen. Diese fürchteten weder Gott, noch die

Georgs, von Heinrich von Lažan als Lehengut mit Bewilligung König Wenzels am 14 Januar 1415 gekauft (Orig. im Archive von Ols). Herr Johann Kolda hatte Nachod am 29 September 1437 eingenommen und seit 1439 zu Handen des Königs von Polen gehalten, konnte daher keinen giltigen Besitztitel aufweisen. Vergl. jedoch, was oben zum 17 Aug. 1441 vom Landtage zu Časlau gesagt wurde.

Menschen, und begehrten nicht nach Wahrheit und Gerech- 1457
tigkeit, sondern nur nach ihrem eigenen Willen; sie zeigten sich schon jetzt hochmüthig, wo die Compactaten nicht genehmigt und nicht giltig seien, was würden sie erst thun, wenn dieselben bewilligt und bestätigt sein würden! Dann werde eine Menge unter den Katholiken verborgener Hussiten an den Tag kommen, nicht nur in Böhmen und Mähren, sondern auch in Ungarn, Siebenbürgen, der Moldau und andern umliegenden Ländern, die von dieser verdammten Ketzerei bis zum Halse angesteckt seien." Als er von Äneas Sylvius Erhöhung zum Cardinal und von den Hoffnungen hörte, welche die Böhmen auf dessen Gunst bauten, schrieb er am 7 April 1456 in gleichem Sinne an ihn; [343] doch war für Äneas eine solche Erinnerung überflüßig. Aus einer nicht bekannten Ursache blieb dann die Gesandtschaft, die aus Böhmen an Calixt abgeschickt werden sollte, daheim; dadurch wurde aber wieder der Papst selbst in Unruhe versetzt, da er aufrichtig wünschte, die Versöhnung mit den Böhmen möchte endlich zu Stande kommen. Daher redete er in mehreren vom 26—29 Januar 1457 datirten Schreiben den Herren Georg von Podèbrad und Heinrich von Rosenberg (der eben damals starb), wie auch dem Prager Capitel zu, sie möchten sich auf dem Landtage, der damals in Prag gehalten werden sollte, dahin verwenden, daß die böhmischen Gesandten dem gegebenen Versprechen gemäß endlich einmal abgeschickt würden. [344] Als er bald darauf durch den Bruder

343) Beide Schreiben sind in dem Buche Capistr. triumph S. 398 und 399 gedruckt. In dem zweiten fügte Capistran hinzu, es gehe das Gerede, Rokycana solle nicht nur zum Prager Erzbischof, sondern auch zum Cardinal erhoben werden.

344) Die zwei von Pešina (in Mart. Morav. S. 680 und Phosphor. septic. S. 238) angeführten Bullen, und die dritte, im Wittingauer Archiv aufbewahrte, sind zu gleicher Zeit gegeben und auf gleiche Art „VII—IV Kal. Feb pontificatus anno secundo," was

1457 Lukas von den Herren Georg von Poděbrad, Zdeněk von Sternberg und Heinrich von Lipa Schreiben erhielt, worin sie ihm von neuem Hoffnung auf eine Sendung aus Böhmen gaben, antwortete er noch herzlicher und versprach, daß die Gesandten mit väterlicher Liebe empfangen und behandelt werden würden. Zuletzt kam es zu einem unmittelbaren Briefwechsel zwischen dem Papste und M. Rokycana, und es wurden Diesem Geleitsbriefe angeboten, in welcher Form er sie immer verlangen möchte, nur daß er persönlich nach Rom käme. Zu gleicher Zeit aber wurden am päpstlichen Hofe Verhandlungen gepflogen, das Prager Erzbisthum mit einem gewissen römischen Prälaten, einem geborenen Spanier, zu besetzen, was jedoch Aneas Sylvius, der bereits als Cardinal in Rom wohnte, zu hintertreiben suchte, weil der Prälat, obwohl ein rechtschaffener Mann, für die Stelle nicht tauge, da er nicht der böhmischen Sprache kundig, und weder von dem Könige Böhmens, noch von dem Volke vorgeschlagen sei. Dagegen redete derselbe Äneas seinem alten Freunde, dem obersten Kanzler Prokop von Rabstein zu, er möchte sich selbst um jene Würde bewerben, die ihm schon Papst Nikolaus V zugedacht habe; doch dieser zeigte abermals nicht mehr Lust dazu, als früher. Als Rokycana von solchen Verhandlungen erfuhr, konnte er für seine Person keine großen Hoffnungen hegen, und verschob wieder seinen Entschluß, bis zuletzt neue unvorhergesehene Ereignisse alle diese Aussichten zerstörten. [345]

auf d. 26—29 Januar 1457 hinweist, obwohl dort d. J. 1456 angeführt ist: aber Calixt zählte das neue Jahr erst v. 25 März, wie die Florentiner. Die Zeitbestimmung „Kalend. Dec." gab Pešina (M. Morav. 680) blos nach seinem Dafürhalten hinzu, denn in der Handschrift (Capit. Prag., G, XIX, fol. 133), woraus er die Urkunde schöpfte, fehlt sie.

345) Das zweite Schreiben des Papstes an die drei böhmischen Herren fand sich undatirt in einer Handschrift des Prager Capitels D, VI

Als König Ladislaw nach Wien zurückgekehrt war, be- 1457
schäftigten ihn nebst den ungarischen Wirren zweierlei Dinge: die Feindschaft mit Kaiser Friedrich III und die Wahl einer Braut. Das Zerwürfniß mit dem Kaiser war in der letzten Zeit durch den Streit um das Erbe des ausgestorbenen Geschlechtes der Grafen von Cilly und durch die Schmach und den Schaden, welche der Kaiser in der Stadt Cilly erlitten, noch größer geworden; der cillyische Hauptmann nämlich, Johann Witowec, der sich jetzt in den Schutz und die Botmäßigkeit des Königs begeben hatte, überfiel ihn dort plötzlich (am 29 April) mit so starker Mannschaft, daß der Kaiser beinahe sein Gefangener geworden wäre. Auch in Österreich erneuerten sich zu gleicher Zeit die Feindseligkeiten, und die Truppen des Königs eroberten in kurzer Frist mehrere Schlösser, die der Kaiser bisher nicht hatte herausgeben wollen. Bei diesen leidigen Vorfällen zeichnete sich der ehemalige Bürgermeister von Wien, Konrad Hölzler, der zu dem Landeshubmeisteramt, das er einst in Folge von Übergriffen verloren, von neuem war befördert worden, durch seine erfolgreiche Thätigkeit aus. Dieser kluge und entschlossene Mann hatte schon bei den tragischen Ereignissen in Belgrad und zu Ofen dem Könige, in dessen Gefolge er sich befand, wichtige Dienste geleistet und wurde daher schnell sein erster Günstling. Bald hieß es, er herrsche und nicht Ladislaw, er mißbrauche seine Macht, sagte man, und wisse für sein eigenes Wohl noch besser, als für das des Königs zu sorgen. Gewiß ist wenigstens, daß der österreichische Adel, an dessen Spitze damals Ulrich Eizinger stand, ihn haßte, während die Bürger Wiens ihm wohlwollten und ihm Vorschub leisteten. [346]

vor. Vergl. Aeneae Sylvii epist. 260 (R mae 10 Mart. 1457), 272 (1 Apr.) Pubička chronol. Geschichte VIII, 547, 548.

346) Von der Wegnahme der Schlösser, die der Kaiser besetzt hielt, spricht Thom. Ebendorfer von Haselbach bei Pez, II, 882—3.

1457 Das persönliche Verhältniß zwischen König Ladislaw und dem Gubernator von Böhmen hatte sich schon zu Anfang des Jahres 1456, wie bereits bemerkt wurde, zu trüben begonnen. Zu den Ursachen des Mißverständnisses, den Verhältnissen nämlich zum Kaiser und zu den Herzogen von Sachsen, kam später bei Herrn Georg noch die Theilnahme an dem Schicksale Ladislaw Hunyadis und der Unwille über die Herrschaft hinzu, die Hölzler ausübte. Man hatte sogar ausgestreut, unter den bei den Hunyadis in Beschlag genommenen Papieren hätten sich auch Briefe Poděbrads von äußerst compromittirendem Inhalt befunden. Herr Georg brachte diese verläumderischen Reden selbst zur Verhandlung, Juni nicht allein bei dem im Juni zu Prag gehaltenen Landtage, sondern auch bei dem Könige; die Stände gaben ihm zur Antwort, daß sie den Verläumder, wenn er ermittelt würde, strafen wollten: „er sollte im Lande nicht so fest beschloßt sein, daß sie ihn nicht zu erreichen vermöchten." Der König versicherte, er wisse von der Sache nichts, und glaube auch nicht daran: [347] jedoch berief er ihn dringend zu sich nach Wien. Dennoch mochte der Gubernator nicht trauen; denn um des Königs Entwürfe gegen den Kaiser zu hindern, hatte er sich mit Eizinger und einigen österreichischen Herren dahin verbunden, daß endlich unter billigen Bedingungen sowohl der Kaiser, als der König zum Frieden genöthigt werden sollte. [348] Es war ein Zeichen keiner gerin-

Über Witowec und Hölzler liefert besonders Anonym. chron. Austriac. bei Senkenberg, V, 30 sq. 36 wichtige Nachrichten — „Holczler namb Im für mehr gewallt, dann Er villeicht hett, und wollt auch den Khünig regieren, darumb er Im viel Ungunst gegen dem Gubernator zu Böhaimb, Herrn Ulrichen Eizinger, etlichen Herrn von Oesterreich und ander gemainen Volth macht" ꝛc.

347) Einen von Balthasar von Redern, Vogt zu Dresden, an Herzog Friedrich von Sachsen über diese Vorfälle erstatteten Bericht fanden wir im k. sächs. Archiv in Dresden vor.

348) Hans Kuchaym schrieb am 8 Januar 1457 aus Ofen: „Die von

gen Spannung, daß Poděbrad und Eizinger, als sie sich 1457
mit einander zum Könige begeben sollten, vorerst zu ihrer
Sicherheit Geleitsbriefe verlangten, und als sie am 2 Au- 2 Aug.
gust mit 800 Reisigen bis zur Donau bei Wien kamen,
sich weigerten, die Stadt zu betreten, die feindlich gegen sie
gesinnt sei, so daß der König zu ihnen über die Brücke rei-
ten und unter freiem Himmel verhandeln mußte. Der Zweck
der beiden Barone war die Befreiung des Königs aus
Hölzlers Händen und seine Aussöhnung mit dem Kaiser.
Daher trug auch Eizinger seinerseits dazu bei, daß der Kö-
nig nach Böhmen sich begeben und dort seine Vermählung
feiern sollte, nicht in Wien, wo Hölzler als allmächtig galt.
Da die Parteien sich nicht so rasch einigen konnten, willigte
man in eine neue Zusammenkunft zu Korneuburg, und der
König, der sich aus Wien am 7 August dahin verfügte, 7 Aug.
nahm den Erzherzog Albrecht, die Herzoge Ludwig und
Otto von Baiern und andere Räthe und Herren mit sich,
die berufen waren über den Frieden zwischen dem König
und dem Kaiser zu verhandeln. Nach Korneuburg kam Po-
děbrad, der sich inzwischen mit Eizinger auf der Burg Kreu-
zenstein aufgehalten hatte, nicht nur um mit dem Könige zu
verhandeln, sondern auch um mit ihm zu tafeln; allein wie
sehr man auch beiderseits wünschte, sich zu einigen, so schie-
den die Unterhändler dennoch im Streite, der König ging
nach Wien, Poděbrad und Eizinger nach Schrattenthal.
Erst nach dem 15 August wurden des Königs Räthe, unter 15 Aug.
ihnen der Bischof von Passau und Konrad Hölzler, nach
Schrattenthal mit der Weisung gesendet, den Forderungen

Behem haben ein lanntag ausgeschriben vnd haben darczu er-
fordert die von Oesterreich gen Znaym Xiiij tag nach trium re-
gum: der tag ist nicht mit vnsers H. K. G. willen, darumb
schafft sein Gnad den tag ab." (Ernst Birk l. c. S. 232.) Ein
Beweis, daß diese Zusammenkunft mit den Absichten des Königs
gegen den Kaiser nicht übereinstimmte.

1457 Podèbrads nachzugeben. „Sie beschloßen nun daselbst viele Artikel, worüber sie bis dahin zwieträchtig gewesen, und es kam eine ganze Einigung zu Stande, insbesondere darüber, daß sich der König längstens bis zu Martini persönlich nach Böhmen begeben sollte.“ Denn Herr Georg soll gedroht haben, wenn er den König nicht im Guten haben könne, mit einem Heer nach Österreich zu kommen, und ihn mit Gewalt aus den Händen derer zu befreien, die ihn festhielten. [349]

In Folge dieser Besprechungen verließ Ladislaw Wien
29 Spt. am 19 September, und kam am 29 mit seinem ganzen Hofe nach Prag, wo er von den Pragern und von den böhmischen Herren feierlich mit großen Freuden empfangen wurde; als aber Rokycana mit seinen Geistlichen erschien, um ihn zu begrüßen, machte der König ein finsteres Gesicht und dankte ihm kaum, und zwar erst auf Herrn Georgs Erinnerung, worüber viele sich ärgerten, obwohl sie ihren Unwillen zurückhielten. Unter den angesehensten Hofleuten, die mit nach Prag kamen, werden insbesondere Ulrich Graf von Werdenberg, Wolfgang von Roggendorf, Konrad von Kreig, Niklas Truchses u. a. m. genannt.

Die erste Sorge des Königs in Prag war, eine große Gesandtschaft nach Frankreich an König Karl VII zu schikken, die ihm dessen fünfzehnjährige Tochter Magdalena als

349) Ausführlicher spricht davon Anon. chron. Austriac. bei Senkenberg V, 32—34. Hieraus ist zu ersehen, wie unbegründet und falsch die Nachrichten über die Verhandlung des Königs mit Podèbrad bei Wien sind, die Äneas Sylvius gibt, Hist. Boh. Cap. 69. Wer sollte auch glauben, daß so anhaltend volle vier Tage hindurch über die einzige Frage hätte disputirt werden können, ob der König seine Vermälung in Prag oder in Wien feiern solle? Die Schwierigkeit der Einigung lag in dem Zorn des Königs gegen den Kaiser, von dem Äneas Sylvius wohl wußte, den er jedoch absichtlich verschwieg. Hölzler aber war ein Hauptfeind des Kaisers an Ladislaws Hofe.

Braut zuführen sollte. Die Einleitungen hiezu hatten schon 1457
während des Aufenthaltes des Königs in Ungarn begonnen, und der französische Hof zeigte die größte Bereitwilligkeit, sich mit dem böhmisch-ungarischen Hofe zu verbinden. Eine solche Verbindung der zwei mächtigsten Könige der Christenheit versprach freilich in politischer Hinsicht unermeßlichen Vortheil, da sie Ladislaw nicht nur gegen die Türken, sondern auch gegen den deutschen Kaiser kräftigte, der damals bereits auf die niedrigste Stufe der Macht und des Ansehens herabgesunken war; die Folgen davon sollten mit schwerem Gewicht in die Wagschale der Geschichte von ganz Europa fallen. Zu Gesandten wurden erwählt der Erzbischof von Kolocza und der Bischof von Passau, die Herren Zdeněk von Sternberg, Ladislaw Paloci, Heinrich von Lipa, Heinrich von Michalowic, Burian Trčka, Oswald Eizinger, Rüdiger von Stahrenberg, zwei Pröbste und andere Würdenträger. Beigegeben wurden ihnen schöne und kostbar gekleidete Frauen und Fräulein, welche die Braut nach Böhmen begleiten sollten, und ihr äußerst werthvolle Gewänder und Geschenke überbrachten. Der ganze prächtige Zug bestand aus 700 Berittenen und 26 Wagen, die zum Theil vergoldet waren; wo er dahinging, liefen die Leute von nah' und fern zusammen, um ihn als ein Wunder der Welt anzustaunen. Die Ausrüstung desselben, die ungewöhnlichen Aufwand erheischte, gab Veranlassung zu neuem Umschwung am königlichen Hofe. Konrad Hölzler, als erster Schatzmeister des Königs, hatte schon lange den Befehl, für das nöthige Geld zu sorgen, und sagte immer, man brauche kein Bedenken zu haben, da Geld genug vorräthig sei; jetzt aber, als die nöthige Summe von ihm gefordert wurde, gab er zur Antwort, die Zahlungen, auf die er gerechnet, seien nicht eingelaufen, und er könne nicht helfen. Dies wurde im Rathe des Königs für eine Beschimpfung und Beleidigung der Majestät des Königs erklärt, da er seiner Pflicht

1457 nicht nachgekommen, wo es am meisten vonnöthen gewesen, und seinen Herrn in unerwartete Verlegenheit gebracht habe; er wurde seines Amtes entsetzt, und in einen der Prager Thürme gesperrt, wo er ein ganzes Jahr hindurch saß. Herr Georg mußte statt seiner für den erforderlichen Aufwand des Königs Sorge tragen. Es heißt, der König selbst habe Herrn Zdeněk von Sternberg zu der Reise nach Frankreich 40000 Dukaten angewiesen, Herr Georg aber habe die Summe auf 20000 ermäßigt, und gesagt, dies genüge und es sei nicht nöthig, Herrn Zdeněks Stolz noch zu mehren, besonders da die königliche Kammer nicht ausreiche. [350] Es war dies, wie es scheint, zwischen den zwei Freunden der erste Keim von Mißstimmung, die nach einigen Jahren so verhängnißvolle Folgen hatte. Die besagte Gesandt-
10 Oct. schaft trat ihren Weg nach Frankreich aus Prag am 10 October an.

Nicht lange hernach fertigte König Ladislaw eine zweite Gesandtschaft, Herrn Ulrich Eizinger und einige böhmische Herren, an Kaiser Friedrich ab. Diese setzte, als sie zuerst
31 Oct. nach Wien kam, am 31 October den noch unter Hölzlers Einfluß eingesetzten Stadtrath ab, und gab dem früheren Bürgermeister und den Räthen ihre Ämter zurück, obwohl ein solcher Act der Gerechtigkeit den Wienern nicht genehm
2 Nov. war. Dann verfügte sie sich am 2 November zum Kaiser, mit dem sie so lange verhandelte, bis es ihr gelang, eine vollkommene Ausgleichung und Frieden zwischen ihm und dem König zu bewerkstelligen; und es ist kein Zweifel, daß die in dieser Angelegenheit vorangegangenen Verhandlungen Poděbrads und Eizingers den Weg zu dem ersehnten Ziele

350) Anon. chron. Austr. l. c. S. 37, 38. Ein bisher nicht edirter, aber auch in vielfacher Hinsicht lügenhafter Bericht darüber, in einem Schreiben des Bischofs Rudolph von Lavant, findet sich in der Handschrift der k. k. Bibliothek zu Wien, Num. 4975, Bl. 382 u. d. fl. Vergl. später 2 Oct. 1458.

bahnten; daher begab sie sich von da nach Pettau in Steier- 1457
mark, um endlich auch Witowec mit dem Kaiser zu versöhnen und diesem die Schlösser der weiland Grafen von Cilly zu unterwerfen. [351]

In Prag dachte man an nichts, als an die Vorbereitungen zur Hochzeit, die prachtvoll werden sollte. Der König befahl auf dem altstädter Ringe Schranken zu Turnieren und Bällen zu errichten; Vorräthe an Lebensmitteln, Speisen und Wein, wie auch allerlei Gewänder und Schmucksachen wurden von allen Seiten herbeigeschafft. Schon waren der Kaiser und die Kaiserin geladen, beide Schwestern des Königs sollten mit ihren Gemahlen zu dem Feste kommen; dasselbe versprachen die Herzoge von Sachsen, Baiern, Schlesien, die Markgrafen von Brandenburg und andere große Herren, nicht nur um die Hochzeit mit ihrer Gegenwart zu zieren, sondern auch um sich über die Beschirmung der Christenheit gegen die Türken zu berathen. Es sollte eine nicht nur glanz- und prachtvolle, sondern auch durch Berathungen und Beschlüsse wichtige Zusammenkunft stattfinden. Allein in die Klänge fröhlicher Hoffnungen begannen sich frühzeitig auch bange und traurige Ahnungen zu mischen. Am Himmel zeigten sich plötzlich zwei Kometen, ein größerer und ein kleinerer, und als König Ladislaw sie gewahrte, betete er zu Gott, denn diese geschweiften Sterne bedeuteten nach der damaligen Meinung nichts Gutes. Auch die Löwen in seinem Löwengarten zu Prag fingen an ungewöhnlich unruhig zu werden; sie brüllten einige Tage ohne Aufhören, und betrugen sich gegen ihre Aufseher so grimmig, daß die Prager Schrecken und Grauen überfiel. [352]

351) Anon. chron. Austriac. l. c. S. 39, 40. Über die damals in Wien und dem Lande Österreich sich bekämpfenden Parteien fehlt es an hinreichenden gleichzeitigen Nachrichten, wie auch über die Stellung und das Wirken Hölzlers überhaupt.

352) Eschenloer Gesch. von Breslau S. 43. Staří letopisowé S. 167.

1457 „Und dann geschah es Sonntags nach Sct. Elisabeth
20 Nov. (20 Nov.), daß König Ladislaw in der Burg bei Sct. Wenzel ein Kind des Herrn Zdeněk von Sternberg aus der Taufe hob, mit Herrn Georg dem Verweser und andern Gevattern. Und als es Abend ward, begab sich der König aus der Burg nach Prag, und alsbald empfand er Kopf-
21 Nov. schmerzen. Des folgenden Tags Montags (21 November) brachen bei ihm zwei Beulen aus und er verheimlichte sie aus Scham, befahl jedoch die Ärzte zu holen. Einer untersuchte seine Hand und sagte: König, es ist keine Gefahr; aber ein anderer sprach, indem er die Hand länger an sich hielt: König, du bist sehr unwohl. Nun reichten sie ihm eine Arznei zum Schwitzen" u. s. w. So erzählt ein gleichzeitiger Annalist und vermuthlich ein Augenzeuge. Es ist sich nicht zu wundern, daß der König, da die Ärzte selbst über die Gefahr der Krankheit nicht einig waren, sich entschloß, noch desselben Tags bei dem Kammergerichte vorzusitzen, wo einige wichtige Streitigkeiten aus den Kronländern entschieden werden sollten, z. B. zwischen den Städten Breslau, Görlitz und Zittau in Betreff des Zolls, zwischen dem Herrn Procek von Kunstatt und Hynek von Lichtenburg und Wöttau wegen des Vorrangs [353] u. s. w. „Zu dieser Sitzung ging der König nicht mehr in seinem gewöhnlichen Anzuge: er hatte blos ein Hemd an sich, und über demselben einen Pelzrock. Keiner der Anwesenden sah ihn lachen, sondern alle bemerkten seine traurige Miene, und schloßen daraus, daß er erkranken werde. Nachdem die Sitzung beendigt war, aß er mit seinen Räthen zu Abend, und sprach sehr wenig und ernst. Als die Nacht heranrückte, wurde er in sein Gemach geführt, und dort ließ er sich Rüben brin-

353) Die Angabe Eschenloers (S. 42), der selbst bei der Gerichtssitzung anwesend war, paßt besser zur Sache und zu dem Zeitalter, als das, was Äneas Sylvius (Hist. Boh. cap. 70) schreibt, obwohl übrigens bei beiden Schriftstellern Wahres und Falsches gemischt ist.

gen, verzehrte sie mit Behagen und trank Bier darauf, in- 1457
dem er sich mit seinen Kämmerern wieder fröhlich unter-
hielt." In der Nacht jedoch vermehrten sich seine Schmer-
zen bedeutend, besonders im Magen, und als des folgenden
Morgens (22 November) seine Krankheit bekannt wurde,
entstand eine große Bewegung in der Stadt, Schaaren von
Menschen umgaben den Königshof, die angesehensten Hof-
beamten verrichteten den Dienst in seinem Gemache, die
Ärzte reichten ihm schnell nach einander Mittel zum Brechen
und zum Abführen, und endlich, wahrscheinlich erst Mitt-
wochs am 23 November, ließen sie ihm auch zur Ader. Die 23 Nov.
Krankheit ließ jedoch nicht nach, sondern wurde immer hef-
tiger. „Als auch Herr Georg herbeigerufen wurde, fragte
er den König, was ihn schmerze, woran er leide, und trö-
stete ihn, er möchte guten Muthes sein, sich nicht selbst ver-
absäumen, und sich geben lassen, was er wünsche, da er
über alles zu gebieten habe, und alle bereit seien, seinem
Befehle zu gehorchen. Ihm erwiederte der König: „„Mein
lieber Georg, Deine Treue und Deinen Edelmuth habe ich
längst kennen gelernt und erprobt. Du vor allen warst es,
der es zu Stande brachte, daß mich die Böhmen zu ihrem
Könige nahmen. Ich hoffte in diesem Lande die königliche
Herrschaft lange zu üben, die Du mir bereitet; allein Gott
im Himmel will es anders haben. Ich muß sterben, das
Königreich wird in Deiner Hand und Gewalt sein. Um
zwei Dinge bitte ich Dich: erstens, daß Du den Frieden
zwischen den Völkern zu erhalten suchest, die ich verlasse,
diesem Königreich ein redlicher Verwalter, den Waisen, Wit-
wen und Armen ein gerechter Richter seist und Deine Hand
schirmend über sie halteſt; zweitens, daß Du diejenigen, die
mit mir aus Österreich und andern Ländern nach Böhmen
gekommen, unbeschädigt und ungefährdet wieder in die Hei-
math entlassest. Um diese letzte Wohlthat bitte ich Dich:
versag' sie mir nicht!"" Georg antwortete, diese Gedanken

1457 des Königs seien übereilt, da er mit Gottes Gnade bald gesunden und selbst nach seinem Willen und Ermessen regieren werde, und ersuchte ihn, nicht mehr von Dingen zu reden, die ihm selbst peinlich und für Andere betrübend seien. Da ergriff ihn der König bei der Hand und sagte: „„Versprich mir zu thun, um was ich Dich gebeten, denn ich muß doch sterben. Erfüllst Du, was ich befehle, so will ich Dir Gnade bei Gott erbitten; denn mein Leben war nicht so schlimm, daß mir die Aufnahme ins Himmelreich verweigert werden sollte, und ich verlasse das Irdische um des Himmlischen willen. Laß Dir meine Wünsche und Bitten angelegen sein!““ Georg konnte sich der Thränen nicht enthalten, und versprach daher zu vollziehen, was der König gebiete. Hierauf wurden die Priester ins Gemach gelassen, um ihm nach christlichem Gebrauche die Sacramente zu reichen. Der König vermachte allen seinen Schmuck der Prager Kirche, und befahl, daß man sein schönes goldglänzendes Haar abschneide, damit nichts Eitles nach ihm hinterbleibe, was aber die Diener, indem sie es unter allerlei Vorwand verschoben, nicht thaten. Als die leidende Seele nicht längeren Bleibens in dem kranken Leibe hatte, verlangte er geweihte Kerzen, und indem er die Augen auf das Bild des Gekreuzigten geheftet hielt, begann er das Gebet des Herrn zu sprechen, und als er die letzten Worte „„Sondern erlöse uns von dem Übel““ hervorgebracht, redete er nicht weiter, sondern schied, als ob er ruhig einschliefe, von dieser Welt.“ Dies geschah Mittwochs am Sct. Clemenstage (23 November) kurz vor Sonnenuntergang.

Durch diesen so plötzlichen und unvorhergesehenen Todesfall schien die Welt aus ihrem Geleise gerückt; es war, als ob ein Donnerschlag aus heiterem Himmel nicht nur alle Habe, sondern auch alle Hoffnungen der Menschen in Asche verwandelt hätte, und Wehklagen und Jammergeschrei erschollen weit und breit; selbst wer den König nicht liebte,

entsetzte sich über die Härte des Schicksals, über die Nich- 1457
tigkeit der Macht, des Ruhmes und der Hoffnungen der Menschen. Die Veränderung war in der That um so furchtbarer, als der Verband so vieler Länder und Völker wieder in seine Bestandtheile zerfiel, und sich nicht voraussehen ließ, welche Zukunft jedem bevorstehe. Auch bei dem Begräbnisse äußerte sich allgemeine und lebhafte Theilnahme, und es war schwer zu sagen, ob das Herzeleid der einheimischen Böhmen oder das der deutschen Gäste größer und aufrichtiger war; wenigstens wurde dem jungen Könige die letzte Ehre nicht nur mit besonderer Feierlichkeit, sondern auch unter wahrhafter Trauer erwiesen. Das Leichenbegängniß wird folgender Weise beschrieben. „Zuerst gingen die Handwerker Prags mit Kerzen, dann die Cleriker und Mönche und die ganze Universität; nach ihnen wurden zehn Rosse daher geführt, die mit schwarzem Tuche bedeckt und von Knappen begleitet waren; dann kamen die Priester in Chorröcken und hinter ihnen M. Rokycana im schwarzen Ornate; auf diese sämmtliche Ritter des Königs in schwarzem Gewande, wie die Mönche, jeder mit einer schwarzen Kerze in der Hand. Hinter ihnen trugen die Rathsherren der Altstadt den Leichnam des Königs auf einer Bahre unter goldenem Baldachin bis zur Brücke, von wo aus die Bahre von der Ritterschaft bis in die Burg getragen ward; der König lag auf der Bahre unterm Baldachin mit enthülltem Antlitz, so daß ihn jeder sehen konnte; um die Bahre herum gingen die böhmischen und österreichischen Herren, und hinterdrein das gemeine Volk in zahlloser Menge. Und da war viel Wehgeschrei und Weinen, wie einst, als der alte Kaiser Karl gestorben; und wie man den König kurz vorher mit Freuden und großen Ehren, mit Trompetenklang und Musik aufgenommen, als er durch das eine Thor nach Prag kam, so begleitete man ihn jetzt durch das andere Thor mit großem Jammer und Leidwesen.“ Auf

1457 dem Hradschin übernahm die Leiche das Prager Capitel mit seinen Clerikern, und trug sie unter Trauergesang bis ins Grab in der Sct. Veitkirche; als aber Rokycana anfing, die Leichenrede zu halten, schrie ihm der Dechant zu, er möchte lieber aufhören, zu predigen. Die Vernichtung des Siegels und der Insignien und Fahnen des Königs, die nach altem Gebrauche beim Grabe durch den Herrn Verweser geschah, vermehrte noch das Leid und den Schmerz der Anwesenden.

Die Krankheit, die so vielen Hoffnungen, so großem Glanz und Ruhm ein Ende machte, war die ächte Pestbeulenkrankheit, die kurz zuvor in Böhmen geherrscht hatte, und noch zu derselben Zeit in Ungarn und Polen wüthete; [354] König Ladislaw war, wie es scheint, eines ihrer letzten Opfer in Prag. Es währte jedoch nicht lange, so begann sich, besonders von Wien und Breslau aus, das Gerücht zu verbreiten, der Tod des Königs sei nicht sowohl durch göttlichen Willen, als vielmehr durch menschlichen Frevel veranlaßt worden. Der Nationalhaß bemächtigte sich der Sache, es wurde erzählt, der König sei von den Böhmen, bei denen er plötzlich gestorben, vergiftet worden; man dichtete Spott-

354) Dlugoš Hist. Polon. p. 200. Gleichzeitige Schreiben in dem Werke: Quellen und Forschungen u. s. w. S. 232, 233. Ebendorfer bei Pez, II, 881: Circa castrum Nandoralba (d. i. Belgrad) haud pauci inguinaria peste tacti ultimum flatum emiserunt etc. Diese Krankheit wurde von den aus Belgrad heimkehrenden Kreuzfahrern in mehrere Länder verschleppt. Dr. Wilhelm Dušan Lambl lieferte über sie und Ladislaws Tod einen medicinischen Bericht, den wir einer eigenen, in den Acten der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1856 zu Prag erschienenen Abhandlung: „Zeugenverhör über den Tod König Ladislaws von Ungarn und Böhmen im J. 1457" beigeschlossen, wo sämmtliche, diesen Vorfall betreffende alte Zeugnisse, Meinungen, Gerüchte und Lügen zusammen gestellt und beurtheilt sind. Wer Näheres zu wissen wünscht, findet es dort.

und Schmähllieder besonders auf Herrn Georg und seine 1457
Gemahlin Johanna von Rožmital, als ob sie Urheber der That gewesen, obwohl es bekannt war, daß Ladislaw, der seinen deutschen Hofstaat nach Prag gebracht, keine böhmische Bedienung um sich gehabt hatte. Die Menge und Verschiedenheit von Vorstellungen und Gerüchten, wie der König umgebracht worden sein sollte, wurde um desto größer, je unbegründeter sie sich erwies. Diese betrübende Erscheinung wirft auf den Geist des Zeitalters und der Völker ein weit nachtheiligeres Licht als auf den Charakter der Böhmen und Georgs von Podèbrad.[355]

Die Nachricht von Ladislaws Tode gelangte nach Wien

355) S. die erwähnte Abhandlung S. 55: Die von uns angestellte Untersuchung hat zu dem Ergebniß geführt, daß die Angabe, K. Ladislaw sei eines natürlichen Todes, an der Pest, gestorben, alle sowohl inneren, als äußeren Kennzeichen der Wahrheit für sich hat. Innere Kennzeichen sind das wenn auch unvollkommene und unvollständig überlieferte Bild der einzelnen Krankheitserscheinungen, welche nach den Gesetzen der medicinischen Wissenschaft durch keinen andern Begriff, als den des Beulentyphus, sich erklären lassen; als äußeres Kennzeichen genügt die officielle Angabe darüber, welche an Ort und Stelle von Niemanden bestritten, insbesondere durch die österr. Landtagsacten vom Jan. 1458 eine eclatante Sanction erhalten hat. Dagegen entbehrt die gegentheilige Behauptung, der König sei gewaltsamen Todes, an Vergiftung oder Erdrosselung umgekommen, jedes soliden Haltpunktes, indem ihr sowohl innere, als äußere Gründe entgegen stehen. Die inneren Gründe, welche dagegen sprechen, sind sowohl materieller als moralischer Art. Zu den ersten gehört der Umstand, daß K. Ladislaw, nach allen Berichten, bis zum letzten Athemzuge bei ungetrübtem Bewußtsein geblieben, was nach dem Zeugnisse competenter ärztlicher Autoritäten bei tödtlich verlaufenden acuten Vergiftungen eine reine Unmöglichkeit ist. Als moralische Gründe werden die Widersprüche geltend gemacht, in welche die Giftangabe sich setzt theils mit der Natur der Dinge und mit erwiesenen Umständen, theils mit der moralischen Natur des Menschen überhaupt u. s. w.

1457 27 Nov. am 25 November, nach Ofen am 27 November; doch verfloß ein voller Monat, bevor sie die nach Frankreich abgeschickten Gesandten, und zwar am Weihnachtsabend (24 December) zu Tours, dem damaligen Sitze der französischen Königsfamilie, erreichte. Die Gesandten waren dort nicht blos mit großen Ehren und vielen Festlichkeiten empfangen, sondern auch mit viel Liebe behandelt worden, als ob sie schon zur Familie gehörten. Dem König, der damals nicht zu Tours, sondern auf einem benachbarten Schlosse von einer schweren Krankheit genesen war, mußte man das unglückliche Ereigniß mehrere Tage verschweigen, damit er nicht wieder rückfällig würde. Als die Gesandten sich end-
30 Dec. lich am 30 December vom königlichen Hofe beurlaubten, weinte nicht nur die vor der Zeit verwitwete Braut bitter mit ihrer Mutter, sondern auch die ganze Versammlung. Der König befahl die Gesandten überall durch sein Reich ehrenvoll zu geleiten. Daher wurden sie besonders in Paris von den ersten Männern der Stadt und der Universität festlich bewillkommt, und man zeigte ihnen alle Merkwürdigkeiten und Kostbarkeiten der Stadt; doch war die Verwunderung über ihre Trachten und Sitten allgemein. Es war gerade strenger Winter und es lag viel Schnee in den Gassen; die Schlitten jedoch, auf welchen sie durch die Stadt fuhren, waren für die Pariser etwas nie Gesehenes. Ihre Wagen hatten sie außerhalb der Stadt gelassen, die nach Art eines Tabors zusammengestellt, mit Ketten und Beladung, wie zum Kampfe, versehen, und Tag und Nacht gleich einem Lager Žižka's bewacht wurden; trotz der strengen Kälte strömten die neugierigen Pariser hinaus, um das seltene Schauspiel zu genießen. [356]

356) Fontes rer. Austriac. VII, S. 125–129. Denys Godefroy Histoire de Charles VII, roy de France, par Jean Chartier, Berry, de Coucy etc. Paris, 1661, Fol.

Siebentes Capitel.

Von der Literatur, den Secten, Kriegsrotten und Sitten des böhmischen Volkes im Zeitalter Poděbrads.

Dürftige und einseitige Regungen des böhmischen Geistes. Unglückliche Schicksale und Armuth der Literatur. Paul Židek und Ctibor Towačowský von Cimburg. Reichthum der theologischen Literatur. Hilarius von Leitmeritz. Johann Přibram und seine Genossen. Jakaubek, Rokycana und Martin Lupač; die Waisen und Peter Payne; die Taboriten und Niklas Biskupec. Äneas Sylvius in Tabor. Kleinere Secten: die Adamiten und Nicolaiten. Peter Chelčický. Bruder Gregor, die Unität der böhmischen Brüder und ihr Verhältniß zu den Waldensern. Die böhmische Kriegskunst. Stehende Heere und Kriegsrotten. Die ansehnlichsten böhmischen Heerführer daheim und in der Fremde. Die Herzoge von Ostrog. Bernard von Cimburg und Ulrich Czerwenka in Preußen. Johann Jiskra von Brandeis. Pankraz und Mladowanèk. Johann Witowec. Peter Aksamit und die Rotten der Brüder in Ungarn. Wenzel Wlček und seine Genossen. Der Ursprung der Kosaken. Die schwarze Rotte. Von den böhmischen Sitten zu dieser Zeit überhaupt.

Die bisher erzählten Begebenheiten lehrten uns, was der Geist des böhmischen Volkes im XV Jahrhunderte aus sich zu Tage förderte, worin er sich von dem Geiste der anderen Völker unterschied, und welche Reaction er nicht nur im Auslande, sondern in Böhmen selbst weckte und antraf. Wir sahen, mit welch lebendiger und unwiderstehlicher Macht von allem Anfange an jene Ideen in ihm Wurzel

faßten und nachwirkten, die zumeist Huß und Zizka angeregt und vertreten, und welche außerordentliche und unerwartete Folgen die Vereinigung zweier Elemente, des kirchlichen und kriegerischen, im Schooße der böhmischen Demokratie nach sich zog. Das sündhafte Kind der Freiheit, die Uneinigkeit und Zwietracht, erzeugte auch in Böhmen Streitigkeiten, Parteiungen und Factionen, deren wechselseitiges Anziehen und Abstoßen den Inhalt unserer Erzählung bildete. Allein nicht alles, was im Innern sich gestaltete, trat auch auf den offenen Schauplatz hervor; die Arbeit der Geister in sich war bei weitem intensiver, ausgebreiteter und mannigfaltiger, als sie sich in der äußeren That ankündigte; vieles auch, was sich begab, zeigte sich nicht in solcher Verbindung, daß es als ein eigenes Ganzes hätte aufgefaßt und erwogen werden können. Es wird daher nöthig sein, daß wir noch ein Mal bei dem Ursprunge und der Entwicklung der besagten Ideen verweilen und uns durch die Aufzählung ihrer Folgen und Erscheinungen zugleich den Weg zum Verständniß dessen bahnen, was die Folgezeit in ihrem Schooße barg.

Der geistige Zustand Böhmens um die Mitte des XV Jahrhunderts konnte nicht mehr als erfreulich und hoffnungsvoll gepriesen werden; es fehlte dem Geiste jene allseitige Empfänglichkeit, Lebendigkeit und Schwungkraft, wodurch sich die früheren Jahrhunderte ausgezeichnet hatten. Es war auch dies ein Beweis der zauberhaften Gewalt, die einst Huß und Zizka ausgeübt, daß sich ihre Landsleute noch nach hundert Jahren nicht davon befreien und losmachen konnten; immer wandte sich das Streben und Trachten derselben beinahe ausschließlich den Religions- und Kriegsangelegenheiten zu. Jeder Böhme dieser Zeit, der seinen Geist über das Alltagsleben hinaus in das Reich der Gedanken und Ideen erhob, wußte dort nichts anderes zu suchen und zu finden, als endlose Fragen über Kirche und

Ketzerei, das Wort Gottes und den Antichrist, das Altarssacrament und den Kelch, die Rechte und Pflichten der Hierarchie u. s. w., und im praktischen Leben kannte er nichts Angelegentlicheres, als sich in den Waffen zu üben, Wagenburgen zu bauen, Schlachtordnungen zu bilden, und die Kriegskunst gegen Lohn auszuüben ohne Rücksicht darauf, für oder gegen wen er kämpfe. Auf solche Art wurde nicht nur das weite Feld der formalen Wissenschaft, der Naturkunde und der Geschichte vernachlässigt, nicht nur die schöne Kunst verscheucht und Barbarei eingeführt, sondern es erlahmte auch der Unternehmungsgeist und Fortschritt in der Industrie, die sich dann bloß auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse beschränkte. Daran war freilich auch die Intoleranz der Gegenpartei Schuld, die wissentlich und offenbar dahin strebte, den Geist der Böhmen verkümmern zu machen, und indem sie den Ihrigen allen Umgang mit den Böhmen verbot, diese zu isoliren und gleichsam aus der Welt auszuscheiden suchte. [357] Der Geist sowohl einzelner Personen, als ganzer Nationen erlahmt und schrumpft ein, wenn er in den engen und monotonen Kreis der Alltäglichkeit gebannt wird: dagegen verjüngt und kräftigt er sich durch Berührung, Bewältigung und Durchdringung verschiedenartiger fremder Elemente, die seinen Horizont erweitern, und ihm immer neuen Gedankenvorrath zuführend, eine ununterbrochene edle Thätigkeit in ihm nähren und unterhalten. Den utraquistischen Böhmen blieben auch nach ihrer Aussöh-

357) Beweise, daß die Wirkungen und Folgen einer derartigen Isolirung der Böhmen von der Gegenpartei nicht nur vorausgesehen, sondern auch beabsichtigt wurden, ließen sich verschiedene führen; wir erinnern hier nur an die Rede der Baseler Gesandten in Prag am 25 Juni 1433 (s. oben) und an die Denkschrift, welche Bischof Jost von Rosenberg dem Könige Georg 1466 in Betreff der Nothwendigkeit überreichte, sich mit der ganzen Nation an die römische Kirche anzuschließen. (MS.)

nung mittels der Compactaten die Schulen des Auslandes verschlossen, in denen sie sich aus der Beschränktheit ihrer heimischen Anschauungen hätten emporarbeiten können; und obwohl man böhmische Krieger in allen Enden der Welt brauchte und suchte, so blieben sie dennoch von einem vertraulichen Umgang mit den Fremden nicht nur durch ihr grausames und furchtbares Handwerk, sondern auch durch ihre Nationalität und ihren Glauben geschieden, ja dieser wurde sowohl den Adeligen in ihren Ritterfahrten nach Abenteuern, als den Kaufleuten im Handel und Wandel ein Hinderniß. Das Unglück der Böhmen beruhte hier wieder auf ihrer beschränkten Zahl; wären sie ein Volk von 40 Millionen gewesen, so würde wenigstens ihre Abschließung kaum gelungen sein.

Wie die Literatur jedes Zeitalters und Volkes überhaupt der treueste Spiegel seiner geistigen Thätigkeit zu sein pflegt, so läßt sich auch aus den Überresten der böhmischen Literatur dieser Zeit (es ist das Zeitalter Georg Poděbrads vom Jahre 1420 bis 1471 gemeint) am besten urtheilen, welche Ideen in dem damaligen Leben die vorherrschenden waren. Freilich traf alle Denkmäler der böhmischen Literatur jener Tage ein überaus trauriges Loos. Die Nachkommen achteten und schätzten sie nicht nur nicht, sondern es kam eine Zeit, und zwar eine mehr als hundertjährige, wo alle böhmische Bücher, handschriftliche und gedruckte, wie ein gefährliches Gift auf Befehl und mit Absicht aufgesucht, verbrannt und öffentlich vernichtet wurden, [358] so

358) Bekannt ist die Klage Balbins über das unvernünftige und rücksichtslose Wüthen gegen die böhmischen Bücher überhaupt von Seiten der Missionäre und Soldaten nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Der später zum dritten Mal herausgegebene Inder hatte wenigstens das Verdienst, daß er nicht alle böhmische Schriften zu vernichten befahl. Dessen ungeachtet konnte sich noch im J. 1760 der sterbende Jesuit Konias rühmen, daß er allein

daß, was von ihnen übrig ist, dem allgemeinen Untergange gleichsam nur durch ein Wunder entkam, und zwar meistens nur im Auslande. Daher kommt es, daß der Unterschied, den man in der altgriechischen und altrömischen Literatur zwischen Schriftstellern, deren Werke sich erhalten haben, und solchen, deren Erzeugnisse im Strome der Zeit gänzlich untergegangen sind, gewöhnlich macht, gegenwärtig auch in der böhmischen Literatur gemacht werden muß. Wenn sich aber um die Überreste jener, die durch Inhalt und Form freilich vorzüglicher waren, von jeher die ganze gelehrte Welt kümmerte, indem sie dieselben sammelte und in allen Richtungen durchforschte, so kommt bei den böhmischen Literaturdenkmälern der Übelstand hinzu, daß sie bis auf den heutigen Tag vergessen und unbeachtet blieben, so daß sie nicht nur nicht gesammelt, sondern noch nicht einmal zusammengezählt sind. [359] Wenn wir daher versuchen, auch nur ein gedrängtes Bild des literarischen Strebens der böhmischen Nation aus den Zeiten Poděbrads zu geben, so haben wir mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, und es wird uns nicht mehr gelingen, als die ersten nothdürftigsten Grundlinien zu ziehen; gleichwohl wird dies hinreichen, die Gedanken und Ideen zu bezeichnen, welche in jener merk-

an 60.000 böhmische Bücher verbrannte. S. Jungmann „Historie literatury české“ Prag 1849 S. 250 und 582—3.

359) Von Bedeutung waren zu ihrer Zeit die Werke „Boh. Balbini Bohemia docta, Ad. Voigt acta literaria Boh. et Moraviae“ und besonders Franc. Faust. Procházka: „De secularibus liberalium artium in Boh. et Mor. fatis commentarius“ (Pragae 1788) und andere mehr; in neuerer Zeit muß J. Jungmanns früher genanntes Werk wegen des ungewöhnlichen Fleißes, der sich darin kund gibt, dankbar anerkannt werden. Allein alle diese und ähnliche Werke liefern nicht einmal ein vollständiges Verzeichniß der Schriftsteller und ihrer Schriften; eine Kritik des Übriggebliebenen konnte, einige wenige Beispiele ausgenommen, noch gar nicht versucht werden.

würdigen Periode den Geist der Böhmen beherrschten und in Bewegung setzten.

Es ist bekannt, daß im Mittelalter die gesammte Gelehrsamkeit das beinahe ausschließliche Eigenthum des geistlichen Standes geworden war und daß nicht nur die ganze, in dem armseligen Gewande der Scholastik schmachtende Philosophie, sondern auch die Rechtswissenschaft und Arzneikunde bloß von gewesenen Clerikern, d. i. Schülern der Theologie gepflegt und ausgeübt wurde. Den Laien blieb zu ihrer geistigen Bildung und Ergötzung nichts, als die Dichtkunst, die Geschichte und das Gerichtswesen übrig, obwohl sich auch daran, nicht ohne Auszeichnung, Priester, Collegiaten und Mönche genug betheiligten. Was die Rechtswissenschaft anlangt, so hatte diese damals in Böhmen unter allen Wissenschaften wohl am meisten den Nationalcharakter bewahrt, in die Landrechte hatte sich noch nicht das römische Element eingeschlichen, die Stadtrechte, ihrem Ursprunge nach deutsch, streiften diesen Charakter immer mehr ab, und wurden zuletzt nationalisirt; der Geschäftsstyl in den Landes- und Gemeindeangelegenheiten, schon durchaus böhmisch, war durchgebildet, klar und bei weitem körniger, als in den späteren Jahrhunderten; viele Briefe damaliger Zeit, deren eine Menge in dem Archiv český veröffentlicht ist, können noch heutigen Tages als Muster männlicher Beredsamkeit und naturwüchsiger Schönheit dienen. [360] Weit minder erfreu-

360) Ausgezeichnet sind in dieser Hinsicht z. B. die Briefe des Herrn Aleš Holický von Sternberg († 1455), gedruckt im Archiv český. II, 3—46, und zum Theil auch die der Kanzler Kaspar Schlick und Prokop von Rabstein (ebendort II, 407—433), später besonders die des Herrn Lew von Rožmital, des Bischofs Jobst von Rosenberg und Ctibors von Cimburg, von denen aber bisher wenig gesammelt und herausgegeben werden konnte. Ein wichtiges Product des Herrn Ctibor, kniha Towačowská, wird hier nicht in Anschlag gebracht, da es in ein späteres Zeitalter, als das Poděbrad'sche, fällt.

lich ist der Hinblick auf das Feld der Geschichte, das nicht bearbeitet, sondern die ganze Zeit hindurch vernachlässigt wurde. Des M. Laurenz von Březowa vorzügliches Werk blieb leider ein unvollendetes Fragment; armselige Chronisten, wie Bartošek von Drahonic und die alten Annalisten überhaupt, lehren uns durch ihr Beispiel, daß zur Geschichtschreibung Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe allein nicht genügen, werden sie nicht, wenn nicht von höherem Geistesschwung, so doch von reicherer Kenntniß der Thatsachen und ausgebreiteter Welterfahrung unterstützt. Wenn Mathias Lauda von Chlumčan, ein in diesem Werke öfters hervorgehobener Mann, die Geschichte seiner Zeit wirklich geschrieben hätte, wie Balbin behauptet, so würden wir von ihm wahrscheinlich über so manches nicht minder dunkle, als merkwürdige Factum volles Licht erhalten, da er sich persönlich bei allem betheiligte, was sich in seinem Vaterlande vom J. 1408 bis 1452 Wichtigeres zutrug; allein da wir sehen, daß Balbin selbst aus dem Werke, das er Lauda zuschrieb, nichts schöpfte, was nicht anderswoher bekannt wäre, so müssen wir das vermeintliche Schriftstellerthum Lauda's unter Balbins nicht seltene Conjecturen und Gedächtnißfehler zählen. [361] Wir besitzen leider niemanden, den wir den gleichzeitigen Geschichtschreibern

361) Mathias Lauda war 1409 Student in Prag, 1420–1436 Taboritenhauptmann in Pisek, 1433 und 1437 unter den böhmischen Gesandten, die nach Basel geschickt wurden, 1436—1451 bekleidete er das Amt eines Hofrichters der königlichen Städte, und vor seinem Tode 1451 stiftete er an der Prager Universität ein besonderes Collegium, das hierauf das Lauda'sche Collegium hieß; er konnte also vor andern seiner Landsleute ein gültiges Zeugniß von allem geben, was sich zu seiner Zeit zutrug. Allein wenn Balbin wirklich ein solches Werk las, wie kam es, daß er davon nichts in seine äußerst dürftige Erzählung aufnahm? Übrigens vergl. die Vorrede zu den „Staří letopisowé čeští", Prag 1829, S. XIII und XIV.

des Auslandes, dem ausgezeichneten Polen Johann Dlugoš, dem geistreichen Deutschen Peter Eschenloer und selbst dem etwas manirirten Ungarn Johann Thurocz an die Seite stellen könnten. Das Beispiel M. Paul Židek's und einiger anderen Schriftsteller zeigt, daß auch König Georg, wie einst Kaiser Karl IV bereit war, in seinem Volke die literarischen Studien überhaupt und besonders die historischen zu unterstützen, lehrt uns aber zugleich, daß auch seine Bemühung, wie einst die Karls, durch den Mangel an bereitwilligen und tauglichen Individuen vereitelt wurde. Einige Reisebeschreibungen, die wir aus jener Zeit kennen, vermögen nur durch ihren Inhalt, keineswegs durch Form und Styl zu interessiren. [362] Aus dem Gebiete der übrigen Wissenschaften verdienen wenigstens im Vorbeigehen die kleinen astronomischen Schriften M. Christanns von Prachatic, und das große encyclopädische Werk M. Paul Židek's erwähnt zu werden, das von Alters her in Krakau aufbewahrt und bewundert und von den Polen ihrem Zauberkünstler Twardowsky zugeschrieben wurde. [363] Bemerkenswerth ist, daß König Georg ein solches Werk nur von einem Gliede der römischen Kirche erlangen konnte; die Utraquisten hatten dazu vermuthlich weder Zeit noch Verstand.

362) Hierher gehören die allgemein bekannte Reisebeschreibung der Herren Lew von Rožmital vom J. 1465 und das Tagebuch Jaroslaws v. J. 1464, gedruckt im „Časopis českého Museum“ 1827.

363) Einige astronomische Tractate Christanns (De usu astrolabii u. s. w.) erhielten sich in der k. Bibliothek zu Berlin. Die Magister Johann Šindel und Johann von Michel waren auch berühmte Astronomen ihrer Zeit, allein von ihren Schriften ist nichts bekannt. Über M. Paul Židek und sein Werk zu Krakau gaben besondere Nachrichten im J. 1835 Joseph Muckowsky in Krakau und nach ihm Jos. Jungmann im Časopis českého Museum 1837, S. 225—232. Sein Werk „Georgs Regierungsunterricht“ befindet sich in der Bibliothek des Prager Capitels sig. G, 8. Vergl. Časopis česk. Mus. 1827, II, 44 u. d. flg.

Es ist kein Wunder, daß auch die Dichtkunst in den endlosen Glaubensstreitigkeiten verkümmerte und zu Grunde ging; in der That gibt es in der ganzen böhmischen Literaturgeschichte keine in dieser Hinsicht unfruchtbarere Periode, als die in Sprache stehende. Bloß einige zufällig erhaltene Volkslieder liefern den Beweis, daß doch selbst damals im Volke die poetische Ader nicht ganz vertrocknet war. Freilich wenn Verse und Reime Dichter machten, so würden sich immer noch einige finden, weil die gegen einander leidenschaftlich erhitzten Parteien sich nicht nur mit Schwert und Geschoß, sondern auch mit Worten, und zwar oft gereimten, bekämpften; nicht sowohl der Satyren, als vielmehr der Schmäh- und Spottlieder ließe sich eine ziemliche Menge zusammenbringen, allein in ihnen wurden die Gesetze des Schönen ebenso wenig beachtet, als in den religiösen Liedern, von denen eine große Zahl zum Gebrauche der verschiedenen kirchlichen Genossenschaften verfaßt ward; ja in Reime wurde nicht nur die Geschichte nach der Manier Dalimils, sondern auch die kirchliche Polemik selbst gekleidet. Der einzige, der sich in einer poetischen Leistung größerer und höherer Art, obgleich unglücklich, versuchte, war Herr Ctibor Towačowský von Cimburg, unter König Georg Hofrichter, später Landeshauptmann der Markgrafschaft Mähren († 1494). Dieser überaus ausgezeichnete Mann verfaßte in seiner Jugend das Werk „der Streit der Wahrheit und der Lüge über die Güter der Geistlichkeit und ihre Herrschaft" und widmete es König Georg. Diese allegorische Dichtung, in Prosa geschrieben, ist ihrer Form nach eine Nachahmung Tkadleček's und des Solfernus zugleich. Die „Wahrheit" führt, nachdem sie sich mit allen Tugenden berathen und durch das Zureden derselben aufgemuntert worden, Beschwerde bei Gott, daß sich die „Lüge" der Herrschaft über die ganze Welt bemächtigt habe; auf ihre Bitte setzt Gott einen Gerichtstag in Antiochien fest,

damit sie dort ihre Klage gegen die Lüge und alle anderen Untugenden, deren Schwestern, anhängig machen könne; der heilige Geist führt den Vorsitz beim Gerichte, dem die Apostel beiwohnen und bei dem der heilige Evangelist Johannes die Stelle des Kanzlers versieht. Es ist dies eigentlich ein Streit zwischen dem Christenthum, wie es eines Theils die Hussiten, anderen Theils die römische Kirche auffaßte; es versteht sich, daß das Urtheil im Sinne der „Wahrheit" gefällt wird. Die Idee des ganzen Werkes ist jedoch über die Maßen prosaisch und geschmacklos durchgeführt, ohne Handlung und Fortschritt, nichts als endlose und monotone Reden, deren Langweiligkeit selbst durch die hin und wieder eingestreuten ziemlich geistreichen Fabeln und durch einzelne Glanzpartien des Styls und der Sprache nicht behoben wird. Die Untugenden führen folgende Titel: die Hoffart, Herrscherin von Rom — der Zorn, Gräfin von Babylon — der Neid aus Alexandrien — der Haß aus Österreich — der Geiz von Venedig — die Gefräßigkeit aus Dänemark — die Unzucht aus Sodoma — die Faulheit aus Polen — die Lüge von allenthalben her u. s. w., was wenigstens in ethnographischer Hinsicht Beachtung verdient. Das Beispiel des Herrn Ctibor und seines Zeitgenossen, des Herrn Wenzel Walečowský von Kněžmost, Landes-Unterkämmerers († 1472), der auch eine beißende Schrift gegen die Herrschaft der Geistlichkeit verfaßte, lehrt uns, daß selbst die Laien adeligen Standes aus dem religiösen und kirchlichen Kreise nicht heraus konnten, sobald sie die schriftstellerische Bahn betraten. [364] Daß gleichwohl das Bedürfniß unterhaltender Lectüre auch damals gefühlt wurde, bezeugen nebst

364) Das Werk Herrn Ctibors von Cimburg erschien in Druck zu Prag 1539; die Schrift Herrn Walečowsky's befindet sich in dem Archiv der Brüder zu Herrnhut. Über die andern literarischen Denkmäler, die hier berührt werden, gibt Jungmanns „Historie literatury české" Auskunft.

anderen Schriften wenigstens die Übersetzung des sogenannten Solfernus, die König Georg gewidmet war, und die bekannten Trojanischen Annalen, die als das erste Product der böhmischen Typographie im J. 1468 zu Pilsen gedruckt wurden. Bemerkenswerth ist dabei, daß auch die Buchdruckerkunst in Böhmen nicht zuerst in einem utraquistischen, sondern in einem katholischen Orte ans Licht trat. Läßt sich das nicht dahin deuten, daß es bereits bei dem größeren Theile der Nation keinen geistigen Fortschritt mehr gab, außer in Dingen, welche die Religion und den Glauben betrafen? Daher war auch der erste und einzige Böhme jener Zeit, welchen der eben damals in Europa neu erwachte Geist des Humanismus und altclassischer Geschmack anwehte, ein Zögling Roms, nämlich Herr Johann Rabstein der Jüngere, Herrn Prokops Bruder, der einige Jahre am päpstlichen Hofe zubrachte, im Jahre 1457 zum Probst von Wyšehrad ernannt wurde und 1473 starb; sein Dialog über die Zustände des J. 1467 ist in Inhalt und Form ein wichtiges und höchst schätzbares Denkmal. Hätten sich nur mehrere ähnliche Producte erhalten! [365]

Indem wir nun auf das Meer der theologischen böhmi-

365) Diese Schrift (Baronum Bohemiae Zdenkonis de Sternberg, Wilhelmi de Rabie, Johannis de Schwamberg et Johannis Rabensteinii disputatio de bello contra regem Georgium 1467 moto, scripta a Johanne de Rabenstein ad Johannem Crassum) befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Breslau, sign. I, Q. 85. Sie übertrifft an Geist alle gleichzeitigen Schriftquellen für die böhmische Geschichte, und wir könnten über die geistige Armuth der böhmischen Historiker nicht klagen, wenn dies Beispiel nicht vereinzelt dastünde. Der ältere Johann von Rabstein, Herrn Prokops Vetter und ehemaliger Burggraf von Wyšehrad, starb zu Prag am 8 März 1457. Der jüngere Johann wurde von König Ladislaw am 13 November 1457 zum Probst von Wyšehrad ernannt und zu Ofen am 18 November 1473 begraben, starb also nicht erst am 19 November, wie man nach Paprocky's Schrift über den Ritterstand S. 148 annimmt.

schen Literatur des XV Jahrhunderts uns zu begeben haben, muß im Allgemeinen vorausgeschickt werden, daß unzählige Schriften dieser Gattung, in lateinischer und böhmischer Sprache, noch immer in in- und ausländischen Bibliotheken zerstreut liegen, und zwar in mehr oder weniger abgenützten, für Auge und Geruch unerquicklichen Manuscripten, wo alle diese Bücher, Reden, Tractate, Matricate, Repliken, Positionen, Quästionen u. s. w., ohne gelesen zu werden, seit Jahrhunderten ihres Schicksals harren; noch ist nicht der hundertste Theil derselben im Druck erschienen; ferner rührt die Mehrzahl dieser Schriften von ungenannten Autoren, und trägt keinen bestimmten bleibenden Titel an der Stirn, so daß es schwer wird, sie von einander zu unterscheiden. Weiter ist alles, was jenes Zeitalter in dieser Hinsicht hervorbrachte, durchaus in mehr oder minder polemischem Geist und in polemischer Richtung geschrieben; uns wenigstens ist, mit Ausnahme einiger ascetischen und exegetischen Kleinigkeiten, keine einzige wichtige Schrift bekannt, die nicht von einem Partei-Standpunkte aus verfaßt wäre und nicht Andersdenkende bekämpfte. Daher ist es gar nicht möglich, diese Producte aufzufassen und über sie zu urtheilen, ohne daß sie mit der Geschichte der verschiedenen böhmischen Secten in Verbindung gebracht werden; sie waren gleichsam die ausgesteckten Fahnen, unter denen sich Freiwillige aus allen Ständen und allen Gegenden des Landes sammelten. Die ganze böhmische Kirche des XV Jahrhunderts war eine wahre Ecclesia militans in dem ursprünglichen und einfachen Sinne des Wortes. Wir müssen also noch einmal zusehen, wie viele und welche Lager es gab, in die sich die Nation geschieden, welche Farbe und welches Losungswort ein jedes hatte, welche die Hauptanführer waren, und welche Männer ihnen zur Seite standen. Neben den großen Gewalthaufen, deren Thaten und Streitigkeiten bereits erzählt wurden, wird auch eine nicht geringe Zahl von Partisanen zum Vorschein kommen, die mehr oder

minder isolirt blieben, und von denen wenigstens einige unsere Aufmerksamkeit fesseln werden.

Die römische Kirche hatte zu jener Zeit in Böhmen wohl treue und entschlossene Bekenner im Allgemeinen, aber keine gelehrten Theologen, die sie mit der Feder hätten schützen können. Es wurde schon erzählt, daß nicht nur die angesehensten Schriftsteller dieser Partei, M. Andreas von Brod († 1427), Stephan Paleč und Andere ihr Vaterland verlassen mußten, sondern daß auch das ganze Prager Capitel vom Jahre 1420—1436 zu Zittau in der Verbannung lebte. Von bedeutenderen Vertheidigern des Katholicismus wird nur M. Simon von Tišnow genannt, der früher ein Freund Hussens war, später aber nach dem Beispiele von Stephan Paleč wieder zur römischen Kirche übertrat. Der ganze gelehrte Krieg zum Schutze der böhmischen Katholiken wurde daher lange bloß von Männern des Auslandes geführt, bis endlich unter König Georg Hilarius von Leitmeritz, Dechant des Prager Capitels (1462 bis 1467) auch durch seine Feder sich bemerkbar machte; doch hinterließ er keine Geistesproducte, die zur Belehrung der Nachwelt hätten dienen können. Eine vorzügliche Schärfe des Geistes zeigte sich besonders in dem, was aus der Feder des Breslauer Bischofs Jobst von Rosenberg († 1467) auf uns kam, nur leider, daß dessen äußerst wenig ist. [366]

366) Magister Wenzel Koranda der Jüngere nahm in sein Manuscript in der Prager Universitätsbibliothek (XVII, F. 2) einige kleinere Schriften des Herrn Jobst auf, die hier gemeint sind, namentlich die dreizehn Weisprüche, die Schrift von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit und eine Eingabe an König Georg. Der Tractat des Hilarius von Leitmeritz vom J. 1465 gegen den Empfang des Altarssacramentes unter beiderlei Gestalten befindet sich in den Handschriften des Prager Capitels D, 56, D, 58. Über andere seine Werke s. Ad. Voigt Acta literar. II, 136 u. d. flg. und des Balbinus

Derjenige utraquistische Theolog, welcher sich von der Lehre Roms am wenigsten entfernte, war, wie schon aus dem früher Erzählten bekannt ist, M. Johann von Přibram. Dieser, wahrscheinlich einst ein persönlicher Schüler des Pariser Magisters Mathias von Janow, wurde erst im Jahre 1409 Baccalaureus und im Jahre 1413 Magister an der Prager Hochschule, hatte sich aber schon frühzeitig an M. Hus angeschlossen. Ihm wurde die Ehre zu Theil, in der ersten Disputation, die im Monat Juli 1420 auf der Kleinseite zu Prag in Gegenwart zahlreicher Schaaren von Kreuzfahrern stattfand, im Namen aller böhmischen Theologen gegen den römischerseits erwählten Redner M. Peter Paul de Vergeriis das Wort zu führen. Es wird nicht nöthig sein, zu wiederholen, wie frühzeitig er auf dem Wege der Neuerungen inne hielt, und daß er bei den späteren Streitigkeiten stets an der Spitze derjenigen stand, die nicht nur gegen die Taboriten, sondern gegen Wiklef selbst Widerspruch erhoben. Daher mußte nach Korybuts Fall im Jahre 1427 auch er ins Exil wandern, d. h. Prag verlassen, wo er erst im Jahre 1436 unter Kaiser Siegmund wieder bleibend eingeführt und im Mai 1437 zum Pfarrer bei Sct. Egidi bestimmt wurde. Nach dem Tode M. Christanns von Prachatic wurde er am 7 November 1439 mit M. Prokop von Pilsen zum Administrator des utraquistischen Prager Consistoriums gewählt, was er auch bis zu seinem Tode († 20 December 1448) blieb. Wir wollen uns auch nicht darüber verbreiten, daß er der Erste sich mit den am 30 November 1433 gemachten Compactatsentwürfen begnügte, und dadurch Ursache zur Entzweiung besonders mit M. Rokycana und dessen Freunden gab. Im Jahre 1442

Bohemia docta bei R. Ungar II, 162 u. d. flg. Desselben Sermo ad Senatum populumque Plznensem gab Mar. Millauer zu Prag 1820 heraus. Über Simon von Tišnow s. J. Jungmanns Historie literatury české u. s. w.

erfolgte, wahrscheinlich durch Vermittlung Georgs von Poděbrad, eine Einigung zwischen Přibram und Rokycana, und jener unterstützte seit der Zeit den Wunsch der Nation bezüglich der Erhebung Rokycanas zum Prager Erzbischof, und erkannte letzteren gewisser Maßen als seinen Oberen an, obwohl er nicht aufhörte, Administrator des Consistoriums wie früher zu sein. Dies Verhältniß ehemaliger utraquistischer Hierarchie Böhmens bleibt uns dunkel. Doch dient es gleichfalls, die Vermuthung zu begründen, daß alles, was Přibram that und sprach, aus aufrichtiger Überzeugung entsprang, und keineswegs aus egoistischen Absichten oder aus heuchlerischem Trachten nach Ehre und Macht. Dieser Mann kannte in seinem Eifer gegen alle Pikharden d. h. Läugner der Transsubstantiation kein Maß und keine Gränze, ohne je darin zu ermüden; hauptsächlich von dem Pikhardenthum rührten nach seiner Ansicht alle Abscheulichkeiten, mit denen sich Böhmen zu seinen Lebzeiten befleckte; daher ließ er nicht ab, nicht nur gegen die Taboritenpriester, sondern besonders auch gegen den Engländer M. Peter Payne, als den Hauptverkündiger der Lehre Wiklefs in Böhmen, loszuziehen. Er folgte hierin bloß seinem Gewissen, indem er zu sagen pflegte, wem Gott die Erkenntniß der Irrthümer verliehen, dem habe er auch die Pflicht auferlegt, für ihre Ausrottung zu sorgen; Undank, Spott und Feindschaft dürften Niemanden abschrecken, einer so heiligen Obliegenheit zu genügen. Doch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß er mehr Eifer als Wissen an den Tag legte, und daß sein engbeschränkter Geist weder sich in die Höhe zu erheben, noch in die Tiefe zu dringen vermochte; er begriff nicht, daß der Geist des Menschen neben seiner Pflicht auch ein angeborenes Recht zur Freiheit habe. Von seinen Schriften hat sich eine ziemlich große Zahl erhalten; doch besitzen sie nur historischen Werth, indem sie über die Abweichungen in den Lehren der verschiedenen böhmischen Theologen und Secten

Aufschluß ertheilen; ja für die, wenn gleich dürftige Kenntniß, die wir z. B. von den Angelegenheiten der Taboriten haben, sind wir großen Theils nur ihm zu Dank verpflichtet. [367]

Zu einer Partei mit Přibram, nämlich zu der der gemäßigtesten Utraquisten, gehörten auch die schon oft genannten Prager Magister: Christann von Prachatic, Prokop von Pilsen, Peter von Mladenowic, Johann von Borotin, Johann Papaušek von Sobèslau, und andere minder namhafte. Sie unterschieden sich von den eifrigen Utraquisten hauptsächlich dadurch, daß sie sich nicht zu Wiklefs Lehre bekannten, den kirchlichen Gehorsam lobten und aus Liebe zum Frieden bereit waren, mit der Gestattung des Kelchs unter

367) Alle Schriften Přibrams aufzuzählen, wäre hier wohl nicht am rechten Orte. Es zeichnet sich darunter aus: „Žiwot kněží Táborských od jich počátku až do toho léta“ (Leben der Taboritenpriester bis zum laufenden Jahre) d. i. 1429, wovon sich ein Manuscript A. 16 im Wittingauer Archiv befindet, und daraus in der Bibliothek des böhm. Museums IV, C. 30. Es wurde von uns schon oft auf diese Schrift hingewiesen. Das Manuscript des Prager Capitels D. 49 ist theilweise ein Autograph Přibrams. Er sagt dort von sich selbst: Contra Wicleff ab annis fere viginti in Praga publice praedicavi, quando omnes haereses et errores de sacramentis et sacramentalibus tunc et usque nunc currentes a Wicleff et sua doctrina tamquam a fonte esse haustos et tractos patenter declaravi. Propter quam praedicationem, licet verissimam et temporum malorum praemonitionem saluberrimam, quanta ab universo regno et sectis ejus omnibus in modum leonum mugientibus et ira flammivoma contra me spirantibus, quanta probra, quantas contumelias, quantasve angustias et tribulationes pertuli, deus novit, et ego novi; inter quae exilium cum periculis pluribus mortis novem annis pertuli, declamationes famosissimas de omni loco tamquam latro mendacissimus et hostis fidei ac regni nocentissimus sustinui. Cetera taceo, pro quibus a domino majus meritum, quam humanos honores aut laudes hominum confidenter exspecto etc.

jeder Bedingung vorlieb zu nehmen; sie verlangten also weder die Bestätigung Rokycana's als Erzbischofs, noch die Anwendung der böhmischen Sprache bei der h. Messe, noch die Ausspendung des Altarssacramentes an Kinder, ja sie hielten den Empfang desselben unter beiderlei Gestalten wohl für heilsam und nöthig, nicht aber in dem Maße, daß man ohne ihn nicht selig werden könnte. Als daher Přibram und Prokop von Pilsen im Jahre 1437 auf dem Baseler Concil die Artikel, der erstere den von Christi Gebot, das Altarssacrament unter beiderlei Gestalten zu empfangen, der letztere den von der Ausspendung desselben an Kinder, in Schutz nahmen, so thaten sie dies mehr aus Gefühl für die Pflicht, die man ihnen auferlegt hatte, als aus eigenem Eifer für die Sache. Als jedoch später die Giltigkeit der Compactaten selbst, zuerst durch Carvajal, dann durch Capistran in Zweifel gezogen wurde, mußte diese ganze Partei zerfallen, und entweder zu Rom oder zu Rokycana übertreten. Christann von Prachatic war unter allen namhafteren Hussiten der älteste, da er schon im J. 1390 die Magisterwürde an der Prager Hochschule erlangt hatte, und nicht bloß als Theolog, sondern auch als Astronom und Arzt in nicht geringer Achtung stand. M. Hus selbst hatte ihn seinen Lehrer und Wohlthäter genannt. Er war durch viele Jahre Pfarrer bei Sct. Michael in Prag und ward im Jahre 1437 Rokycana zum Trotze erster Administrator des utraquistischen Prager Consistoriums, starb jedoch schon am 5 September 1439, wie an seinem Orte erzählt wurde. Theologische Schriften sind von ihm keine übrig, nur einige astronomische. Prokop von Pilsen, der im Jahre 1405 Magister ward und im Jahre 1448 zuletzt erwähnt wird, neigte sich vielleicht noch mehr zu Rom, als Přibram selbst, und eiferte in seinen Schriften gegen Rokycana nicht weniger, als gegen die Taboriten: allein obwohl er schon im Jahre 1421 als der Vierte, im Jahre 1439 als der Zweite

zum Administrator des utraquistischen Consistoriums gewählt wurde, so hielt er sich doch gern zurück und in der Stille. Im Jahre 1437 ward er Pfarrer bei Sct. Heinrich in Prag, und wurde zugleich mit Přibram nach Basel geschickt, wie schon aus unserer Erzählung bekannt ist. Seine in ziemlich großer Zahl herausgegebenen Schriften besitzen geringen Werth, und zeichnen sich weder durch Geist, noch durch Gelehrsamkeit aus.[368] Peter von Mladenowic erwarb sich besonders durch sein Auftreten in Constanz einen Namen als Schreiber des Herrn Johann von Chlum und als Erzähler von M. Johann Hussens Tode. Magister der Prager Hochschule ward er erst 1416, wurde 1427 mit Anderen aus der Stadt verwiesen, nach Christanns von Prachatic Tode 1439 als Pfarrer bei Sct. Michael installirt, war 1447 unter den Gesandten, die nach Rom geschickt wurden, und starb, wie es scheint, als Administrator des utraquistischen Consistoriums am 7 Februar 1451. Johann von Borotin ward 1410 Magister und schrieb noch 1451 gegen Capistran; nachdem er von Rokycana lange geschieden gewesen, schloß er sich später, besonders nach Carvajals Aufenthalt in Prag 1448, um desto fester an ihn. Nur ein Mitglied dieses Vereines, Johann Papaušek von Soběslau, Magister vom Jahre 1430 und Pfarrer am Teyn 1437—1448, trat nach der Einnahme Prags durch Georg von Poděbrad auf die Seite Roms über, und war Domherr zu Prag und Probst zu Leitmeritz, obwohl, wie es scheint, nur dem Titel nach († 2 Februar 1455).

Aus der Partei der eifrigen Utraquisten, der zahlreich-

368) Das im Wittingauer Archiv A. 16 aufbewahrte Manuscript allein enthält 7 Schriften Prokops von Pilsen. Daß der im J. 1453 unter den Prager Domherren genannte M. Prokop von Pilsen derselbe ehemalige Freund Hussens wäre, ist zwar sehr zweifelhaft, doch nicht ganz unmöglich.

sten von allen, ragten insonderheit drei Männer hervor, die Magister Jakaubek von Mies und Johann Rokycana, und der Priester Martin Lupač von Chrudim, die nicht nur durch ihre vielen Schriften, sondern auch durch ihre persönliche Wirksamkeit wichtig wurden. Jakaubek oder Jacobellus wurde schon zu Lebzeiten des Magisters Mathias von Janow im Jahre 1393 zum Baccalaureus, im Jahre 1397 zum Magister promovirt, stand also in gleichem Alter mit M. Hus, dessen Freund und Helfer er frühzeitig ward. Es ist bekannt, daß den Grund zur hussitischen Lehre, den Empfang des Altarssacramentes unter beiderlei Gestalten, M. Jakaubek noch zu Lebzeiten Hussens legte; weniger bekannt zu sein scheint, daß derselbe Jakaubek der Hauptschöpfer und Gründer des gesammten hussitischen Lehrsystems in der Weise war, wie es später besonders durch M. Rokycana aufrecht erhalten und befestigt wurde. Nach Hussens Tode sah die ganze Nation auf ihn, als ihren ersten Denker und Vertreter; seine Stimme hatte um so größere Auctorität, je aufrichtiger die allgemeine Achtung gegen ihn seines Charakters und seines tadellosen Lebens wegen war, so daß er bei vielen noch bei Lebzeiten für einen Heiligen galt. Er war es, welcher unter seinen Landsleuten zuerst mit gelehrten Gründen, neben der heil. Schrift, auch die Nothwendigkeit und Heilsamkeit der kirchlichen Tradition vertheidigte, und den Unterschied feststellte zwischen wesentlichen und unabänderlichen Glaubensartikeln, und zwischen bloßen zweckmäßigen Kirchensatzungen, die nach Zeit und Ort geändert werden könnten und sollten. Außer Tractaten, die er zum Schutze seiner Ansicht von dem Sacramente des heil. Abendmahls schrieb, und deren einige auch gedruckt sind, hinterließ er eine große Anzahl bisher noch allgemein unbekannter Schriften, z B. über die Priesterherrschaft, die Nichtduldung öffentlicher Sünden, die Beichte, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen, den Antichrist, den Krieg, inwiefern er

erlaubt sei [369] u. s. w. Sein Styl gleicht in einigen seiner Eigenthümlichkeiten dem Styl und der Art und Weise des M. Mathias von Janow so sehr, daß hierin allein ein hinlänglicher Beweis für sein Verhältniß als Lehrling zu seinem Meister liegt; indem aber Jakaubek auch manches von der Lehre Wiklefs annahm, ging er auf der Bahn der Neuerungen viel weiter und mit größerer Entschlossenheit, als Janow, obwohl er sich nach Hussens Beispiel auch zu der Lehre von der Transsubstantiation bekannte. Er starb in der Capelle zu Bet'lehem in Prag am 9 August 1429.

Über das Leben und die Thaten M. Johanns von Rokycana wollen wir uns hier nicht verbreiten; sie bilden einen Theil der böhmischen Geschichte, sind schon erzählt worden, und es wird von ihnen noch an anderen Orten hinlänglich berichtet werden; es sei hier nur gestattet, Einiges zur gerechteren Würdigung dieses Mannes anzuführen. Rokycana, welcher die utraquistische Kirche beinahe durch ein halbes Jahrhundert leitete, wurde in der Geschichte deren Hauptrepräsentant, und man nimmt allgemein an, ihre Lehre, wie ihr Organismus, ja alle ihre Vorzüge und Mängel, guten und schlechten Wirkungen, seien hauptsächlich durch sein Zuthun hervorgegangen. Diese Ansicht, obwohl allgemein, ist dennoch unrichtig. Er war freilich ein durch Geist und Thätigkeit ausgezeichneter Mann, jedoch in einer anderen Sphäre, als man gewöhnlich meint. Uns ist kein einziger Glaubenssatz oder Artikel bekannt, dessen ursprünglicher Schöpfer er gewesen wäre; das System der Lehre, die er durch sein ganzes Leben vertrat, war nicht sein eigenes

369) Eine Schilderung seiner einzelnen Schriften, die wir allenfalls bieten könnten, würde zu weitläufig und doch unvollständig sein. Wer sie suchen will, wird eine große Zahl derselben in der k. k. Wiener Bibliothek finden, vor andern in den Manuscripten Num. 4936, 4937 u. s. w. und in der Bibliothek des Prager Domcapitels D. 53 u. s. w.

Product, er nahm es fertig und vollendet von seinem Lehrer M. Jakaubek von Mies an, muß also aus der Zahl der schöpferischen Genies und tiefen Denker gänzlich ausgeschieden werden. Allein er eignete sich die Lehre seines Meisters mit so lebendiger Überzeugung, mit so fruchtbarem Geiste, mit so großer Gelehrsamkeit und so glücklicher Beredsamkeit an, daß schon zu Jakaubeks Lebzeiten die Führung der ganzen gleichgesinnten Partei in seinen, und nicht in den Händen jenes stillen und für heilig angesehenen Greises zu liegen schien. Er war besonders in seiner Jugend ein Mann von praktischem Sinne, klarem Verstande und entschlossenem Wesen; sein Herz glühte für die Wahrheit, je nachdem er sie erkannte, und für die Ehre und das Wohl der Nation, zu welcher er gehörte. Daher eignete er sich besser als andere zum Leiter und Befehlshaber; daher konnte er auch als Redner und Unterhändler so mächtig und berühmt werden, und doch als Schriftsteller unbedeutend bleiben. Die beständigen Streitigkeiten mit Andersgläubigen der verschiedensten Richtungen, und die ihm obliegende Sorge für die geistlichen Interessen beinahe der ganzen Nation, verschafften ihm in den Angelegenheiten der Religion und der Kirche eine reichere Erfahrung und erweiterten den Horizont seines Geistes mehr, als dies bei anderen seiner Zeitgenossen der Fall war. Wem sich das religiöse Leben von so vielen Seiten offenbarte, wer mit seinem Verstande so verschiedenartige Systeme und Erscheinungen zu verfolgen und in so mannigfachen Kämpfen und Wirren seine Consequenz zu bewahren hatte, der mußte sich allmählig über den Kreis von Alltagsseelen erheben, manche Schwächen menschlicher Empfindung abstreifen, seinen Willen stählen und zu jener hohen Gemüthsruhe gelangen, die von oben auch auf die Irrgänge der Welt ohne Leidenschaft wie ohne Gleichgültigkeit herab blickt.

Die Reinheit seiner Sitten und die Tadellosigkeit seines

Lebens bezeugten Freunde und Feinde einstimmig. Obgleich es viele auf ihn abgesehen hatten und die Achtung zu untergraben suchten, welche die Nation für ihn hegte, und obgleich über ihn so manche ehrenrührige Gerüchte verbreitet wurden, um ihn wenigstens in Verdacht zu bringen, so entdeckte doch und constatirte niemand etwas, was sein moralisches Andenken beflecken könnte. Er wurde freilich schon bei Lebzeiten beschuldigt und laut und empfindlich gescholten, aber meistens von Leuten, die ihn entweder nicht kannten oder nicht verstanden, und es muß zugegeben werden, daß er sich gegen seine Widersacher und Verläumder würdiger benahm, als sie gegen ihn. Von einer Seite wurde ihm vorgeworfen, daß er im Ungehorsam gegen Rom verharrte, von der andern, daß er sich weigerte, von Rom gänzlich abzufallen. Dieser Widerspruch scheint sich gegenseitig selbst zu schlagen und aufzuheben, doch sei hier in Kürze Einiges zu seiner Beleuchtung vorgebracht.

Schon Magister Jakaubek hatte seine Landsleute auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die daraus entstehen würde, wenn man die kirchliche Tradition, als Glaubensnorm, völlig verwürfe, und letztere bloß auf die heil. Schrift allein beschränkte. Viele Grundwahrheiten der christlichen Lehre fänden nämlich im Evangelium nur schwache und nicht hinlänglich bestimmte Begründung, wie das Dogma von der heiligen Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi u. s. w. Sollte daher der Glaube selbst zuletzt nicht leiden und zweifelhaft werden, so müsse man das Recht der primitiven Kirche zur Auslegung der heiligen Schrift und Feststellung des ganzen Glaubenssystems anerkennen. Daher machte Jakaubek den schon erwähnten Unterschied zwischen wesentlichen und zufälligen Glaubenslehren, und setzte bei jenen Nothwendigkeit, bei diesen größere oder kleinere Freiheit fest. Rokycana nahm sich diese Warnung zu Herzen, wie alles, was er von seinem Meister gelernt hatte. Da er nun nicht

umhin konnte, die römische Kirche, obgleich sie nach seiner Meinung auf Abwege gerathen war, als Erbin jener heilsamen Tradition und mit ihr zugleich der apostolischen Schlüsselgewalt anzuerkennen, so sehnte er sich auch fortwährend nach Vereinigung mit ihr; freilich verlangte er dabei, sie solle auf den Weg zurückkehren, von dem sie sich nie habe entfernen sollen. Die Art und Zahl der gewünschten Reformen wurde durch die Compactaten bezeichnet, wie sie im Jahre 1433 begonnen, und im Jahre 1437 noch zum Abschluß gebracht werden sollten; doch läßt sich nicht mit Sicherheit angeben, inwieweit er in dieser Sache Nothwendigkeit oder Freiheit gelten ließ. Wir haben gesehen, daß er zuletzt auch bereit war, sich der nicht reformirten Kirche zu unterwerfen, was er wohl nicht hätte thun können, wenn er die verlangten Reformen für absolut unerläßlich erachtet hätte.

Der Charakter der Opposition Rokycana's gewinnt an Licht, wenn er mit dem Widerstande verglichen wird, welchen die Taboritenpriester Rom entgegen setzten. Freilich eiferte auch er gegen alle Gebrechlichkeiten der römischen Curie, besonders gegen ihre Verweltlichung und das, was nicht nur er, sondern fast alle Baseler Väter Simonie nannten; doch verdammte er die Hierarchie nicht an und für sich, und sprach nicht von ihr als Feind, wie die Taboriten, die von einem Gehorsam gegen sie gar nicht hören wollten, sondern als sorgsamer Hüter ihrer eigenen Gesetze. Das Vertrauen, womit er sich zu Ende des J. 1449 auf den Weg nach Rom begab, liefert ein wichtiges Zeugniß über seine Denkungsart; auch hörten namentlich Nikolaus V und Calixt III nicht auf, ihn in ihren Schreiben „dilectus filius" zu nennen. Als aber, besonders durch Capistran und Äneas Sylvius, seine Bemühung, die Utraquisten der römischen Kirche einverleibt zu sehen, vereitelt wurde, gerieth er freilich in eine schiefe Stellung, da er nunmehr weder ein rechter

Katholik, noch ein rechter Protestant war. Die utraquistische Kirche in Böhmen wurde gewisser Maßen eine Superfötation des Katholicismus, deren Papst Rokycana selbst sein mußte. Leicht zu begreifen ist demnach von einer Seite der Unwille über ein Glied, welches den Leib der Kirche entstellte, von der andern die Empfindlichkeit und Klage über Zurückweisung.

Der Tadel derjenigen, welche wollten, daß Rokycana sich ganz von Rom losreißen solle, war noch weniger berechtigt; denn man forderte da von ihm, was seinem Glauben und seiner Überzeugung zuwider lief, welche beide Dinge nur Der gerecht beurtheilt, der sie von oben selbst verleiht. Das Unrecht wurde noch größer, wenn man ihn anklagte, er werde nicht von Glauben und Überzeugung, sondern von Sucht nach Ehre und nach der erzbischöflichen Macht geleitet. Der Beweis ist leicht: wenn ihm mehr an Ehre und Herrschaft, als an seiner Überzeugung gelegen hätte, so würde er diese verläugnet haben, um jene in vollstem Maße zu erlangen; denn es wurde oft und deutlich zu verstehen gegeben, daß ihm, wenn er nur vom Kelche lasse, jede erwünschte Erhöhung zu Theil werden würde. Sein besonderes Verhältniß zu der unter ihm entstandenen „böhmischen Brüderunität" wird deutlicher hervortreten, bis von dieser die Rede sein wird. Er hatte freilich eine Tugend, die ihn gewisser Maßen in die Reihen der Protestanten stellte: es war dies seine Toleranz gegen Andersgläubige. Denn wie eifrig und unnachgiebig er auch bei der Vertheidigung seiner Glaubensartikel war, wie schroff in seinen Worten gegen die Widersacher: so wollte er doch niemals, daß in Glaubensangelegenheiten irgend Gewaltmittel gebraucht und angewendet würden; im Gegentheil tadelte und mäßigte er oft die Voreiligkeit der weltlichen Behörden in der Verfolgung und Bestrafung von Irrgläubigen. Beweise dessen wird unsere weitere Erzählung bringen. Es scheint daher, daß

sein Name und sein Andenken bei der Nachwelt beider Parteien mit mehr Schonung und Achtung behandelt werden sollte, als dies bisher gewöhnlich geschah.

Neben M. Rokycana ragte durch Geist und Wirksamkeit schon seit dem J. 1426 vor allen der Priester Martin Lupač von Chrudim hervor, von dessen Verhandlungen, besonders auf dem Baseler Concil, und Wahl zum Bischof, als Suffragan Rokycana's, am gehörigen Orte schon berichtet wurde. Auch er war wie Rokycana ein Schüler Jakaubeks, eiferte jedoch weit heftiger gegen Rom, als Rokycana, und zeigte weniger Bereitwilligkeit und Streben, sich mit der allgemeinen Kirche zu verbinden. Auch ihn verfolgte Kaiser Siegmund, wie den Rokycana, im J. 1437, und bewirkte, daß er aus Chrudim verjagt wurde. Nach der Unterdrückung der Taboritensecte wurde er gewissermaßen der Vermittler zwischen ihren Überbleibseln und Rokycana; er war es auch, der als Pfarrer zu Klattau mit dem Cardinal von Cusa im J. 1452 schriftlich disputirte. Charakteristisch war sein Bemühen, das böhmische Volk von dem übermäßigen Grübeln über die Art und Weise der Verwandlung des Brodes und des Weines im Altarssacramente oder die Transsubstantiation abzubringen; man sollte nach seiner Lehre einfach glauben, daß dort der Leib und das Blut Christi gegenwärtig sei, ohne vorwitzig zu fragen, auf welche Art das geschehe, und darin lieber seine Unwissenheit aufrichtig bekennen. Doch läßt sich nicht angeben, welche Lehrsätze er den Gelehrten gegenüber vortrug, da seine Schriften großentheils verloren gingen, und, so viel bekannt, nur Auszüge aus ihnen vorhanden sind. Er starb den 20 April 1468. [370]

370) Die von Gersdorf'sche Bibliothek zu Bautzen bewahrt (M. 3 in 8°) ein ganzes Manuscript bisher noch unbekannter Auszüge aus den von M. Lupač verfaßten Schriften. Prokop Lupač sagt über ihn zum 20 April: Scripsit complura, quae manuscripta extant no-

Eine größere Schwierigkeit entsteht, wenn wir uns zur Untersuchung derjenigen Religionsparteien oder Secten unter den Hussiten wenden, die sich von der lebenden Auctorität der allgemeinen Kirche lossagten, und in einer Vermittlung und Vereinigung der Forderungen ihrer Vernunft mit der Auctorität der heil. Schrift Befriedigung suchten. In allen Einrichtungen und Verhältnissen der Menschen beseht jede Einheit nur durch Auctorität, mit dem Sturze dieser tritt überall eine endlose Zerklüftung ein. Es ist außer Zweifel, daß sich auch in Böhmen schon seit dem J. 1417 eine bei weitem größere Verschiedenheit religiöser Meinungen kund gab, als wir aus schriftlichen Denkmälern wissen, und daß ein lebhafter und mannigfaltiger Federkrieg dem Kriege mit dem Schwerte voranging, der bereits geschildert wurde; Schade, daß die gänzliche Vernichtung jener literarischen Producte nicht gestattet, über ihren Charakter und Werth zu urtheilen. Besonders aus der ersten Periode der allgemeinen Bewegung vor dem J. 1422, der Zeit gränzenlosen Gährens und Drängens, siegreicher Verzweiflung, des Chiliasmus, Communismus, Adamitismus u. s. w., wo die Partei der Ultra's sich noch nicht getheilt und nicht divergirende Glaubensartikel aufgestellt hatte, besitzen wir nur dürftige und parteiische Nachrichten über einige Schriften, die auf das Volk mit großer Macht wirkten. So gab nach Přibrams Zeugniß schon im J. 1419 oder 1420 der Priester Johann Čapek, Pfarrer zu Klattau, später zu Tabor, „einen mörderischen Tractat" heraus, „der reicher an Blut

bisque sunt visa. Von seiner Verjagung aus Chrudim unter Kaiser Siegmund spricht Waleèowsky; Pfarrer zu Klattau war er 1452 und 1456. Seine Schrift gegen die Aufhebung der Compactaten durch Papst Pius II im J. 1462 ist aus Bèstwina datirt (M. S. Vienn. 4302); ein Schreiben vom J. 1466 aus Chotěboř; nichts desto weniger scheint es gewiß, daß er seine letzten Lebensjahre in Prag zubrachte.

war, als ein Teich an Wasser," worin er „mit vielen Stellen des alten Testamentes all die vorfallenden Grausamkeiten rechtfertigte, und rieth und gebot, es solle sie jedermann ohne Anstand verüben; und auf Grundlage dieser Schrift begannen er und andere Priester jene abscheulichen, unchristlichen und gräßlichen Kämpfe zu empfehlen, indem sie sich damit vertheidigten und ausredeten" u. s. w. Von den Schriften des größten und kühnsten Neuerers dieser Zeit auf dem Gebiete der Glaubenslehre, des Priesters Martinek Hauska, der im J. 1421 zu Raudnic verbrannt wurde, haben wir schon am gehörigen Orte gesprochen; [371] von dem Wladyken Siegmund von Řepan, dem ersten Lehrer des Pikhardenthums, d. i. der Abläugnung der Transsubstantiation, muß es unentschieden bleiben, ob er seine Lehre bloß mündlich oder auch schriftlich vertheidigte; wahrscheinlich ist es indessen, daß er zugleich Schriftsteller war. [372] Noch weniger lassen sich Werke anführen, welche die damaligen politischen und socialen Streitfragen, bezüglich des Verhältnisses der Herren und Unterthanen, behandelten, obwohl kein Zweifel herrscht,

371) S. oben Buch VII. Cap. 4, besonders zum 21 Aug. 1421. Peter Chelčicky schreibt in seiner Replik gegen Bischupec: „Martinek war kein so simpler Mann, und hatte gar nicht den guten Willen, für Christus zu leiden. Denn ich sprach viel mit ihm über allerlei, und er bekannte vor mir, es müsse auf Erden ein neues Himmelreich werden, wo die Guten nicht mehr so viel zu leiden haben würden; ja wenn die Christen immer so leiden sollten, so wollte er kein Diener Gottes sein. Also sprach er."

372) Folgende Worte desselben Peter Chelčicky können zur Bestätigung dieser Ansicht dienen: „Diese Rede ist so zu nehmen, wie Martinek, der Prophet von Tabor, und Siegmund von Řepan das sechste Capitel des heil. Johannes auslegen" u. s. w. Es scheint wenigstens nicht, daß diese Männer beide eine und dieselbe Schrift verfaßt hätten. Von Siegmund von Řepan war am gehörigen Orte nach Berichten des Laurenz von Březowa die Rede.

daß die Parteien auch diesfalls so mit Feder als mit Schwert lebhaft sich bekämpften.

Erst als in der Versammlung zu Pisek am Ende des Monats Februar 1422 die Partei der Ultra's an die Stelle der verschmähten Auctorität der Kirche die Auctorität ihres gemeinsamen Beschlusses zu setzen beflissen war, bildeten sich aus ihr eigene und bestimmte Secten, von denen eine, damals an Zahl die schwächere, später unter dem Namen der Waisen bekannt wurde, die andere den schon im Ansehen stehenden Namen Taboriten beibehielt. Die Ursache der Theilung war die, daß die Mehrzahl dieser Versammlung, unter dem Vorsitze des Priesters Niklas von Pilgram, des besagten Biskupec, sich von der Lehre, den Gebräuchen und Anordnungen der römischen Kirche weiter entfernte, als einigen der Partei, darunter auch dem furchtbaren Feldherrn Johann Žižka von Trocnow, lieb war. Es ist bekannt, daß der Name der „Waisen" später bloß mit Rücksicht auf diesen Feldherrn, als Vater, gebraucht wurde. Die Secte der Waisen währte nur etwa dreizehn, die der Taboriten etwas über dreißig Jahre. Durch die gewaltsame Unterdrückung der Taboriten im J. 1452 wurde jedoch keine vollständige und dauernde Einheit der utraquistischen böhmischen Kirche bewirkt, sondern zum baldigen Entstehen neuer und nachhaltigerer Parteien und Vereine Anlaß gegeben.

Die Secte der Waisen hatte, so viel bekannt ist, keine besonderen Glaubensartikel und Lehrsätze, sondern unterschied sich von andern hauptsächlich dadurch, daß sie gleichsam auf halbem Wege zwischen den eigentlichen Utraquisten und den Taboriten stehen blieb, indem sie die Lehre von der Transsubstantiation, die Ornate bei der heil. Messe und die feierlichen Kirchenceremonien beim Gottesdienste beibehielt, sich jedoch, gleich den Taboriten, von allem Gehorsam gegen die römische Kirche lossagte und die Hierarchie nicht minder anfeindete, als diese, der gleichen politischen Grundsätze zu geschweigen, die beide Parteien an einander fesselten. Man

darf sich daher nicht wundern, daß diese Secte, obwohl sie einige Zeit, besonders in den königlichen Städten Böhmens, große Macht und viel Ansehen besaß, dennoch, so viel bekannt ist, keine vorzüglicheren Theologen und Schriftsteller aufzuweisen hatte, wenn gleich einige ihrer Gelehrten, wie z. B. Ulrich von Znaim, Pfarrer zu Časlau, und der Priester Peter Němec (der Deutsche) von Saaz, durch ihre Wirksamkeit als Gesandte bei dem Baseler Concil zu einer gewissen Berühmtheit gelangten. [373] Der Hauptlehrer und Schriftsteller für die Waisen war und blieb immer M. Johann Hus selbst, an dessen Lehre und Geist sie sich stets näher anschloßen, als andere böhmische Secten.

Wir müssen jedoch von dem gefällten Urtheil einen eigenthümlichen und oft erwähnten Mann ausnehmen, der, obschon seiner Heimath und zum Theil auch seinem Glauben nach ein Fremdling, dennoch zu den Böhmen und Waisen gezählt ward, mit denen er umging: es war dies M. Peter Payne, ein Engländer, gewöhnlich „Meister Englisch" genannt. Ausgeschieden und vertrieben von der Universität zu Oxford und aus England wegen des Eifers und der Beharrlichkeit, womit er die Lehre seines Meisters, Johann Wikleff, zu verbreiten und zu vertheidigen nicht abließ, hatte er sich nach Böhmen geflüchtet, und war hier schon am 13 Februar 1417 in das Magister-Collegium der Prager Hochschule aufgenommen worden. Er blieb seit der Zeit in Böhmen, indem er sich thätlich bei allen großen Veränderungen dieses Landes betheiligte bis zum J. 1452, wo von ihm die letzte Erwähnung geschieht. Es wohnten auch andere Eng-

373) Ulrich's von Znaim Reden zur Vertheidigung des Artikels von dem freien Predigen des Wortes Gottes finden sich in der Sammlung der übrigen Streitreden in den Acten des Baseler Concils. Das Tagebuch Peters von Saaz über die Verhandlungen der böhmischen Gesandten beim Baseler Concil im J. 1433 ist im 1 Theil der Monumenta conciliorum generalium seculi XV, Wien 1857, fol. gedruckt.

länder mit ihm, seine Schüler, von denen uns aber der einzige Johann Penning (1437) dem Namen nach bekannt ist. Er hielt sich anfangs meistentheils in Prag auf, später in Saaz; einige Zeit weilte er als Gast auch in Chelčic bei Peter Chelčicky, von dem bald Umständlicheres erzählt werden wird. In seinen Grundsätzen blieb er stets seinem Meister treu, vertrug sich nie ganz mit irgend einer der hussitischen Secten, die sich alle mehr oder weniger von der Lehre Wiklefs entfernten, jedoch nicht unterließen, ihr Augenmerk auch auf ihn zu richten, da er seiner Gelehrsamkeit und eines Scharfsinns wegen als Theolog nach M. Jakaubek das höchste Ansehen und die größte Achtung genoß. Obwohl er die Transsubstantiation verwarf, stand er dessen ungeachtet anfangs einige Jahre auf der Seite der Prager Magister, später, besonders zur Zeit des Baseler Concils, wurde er zu den Waisen gezählt, und als diese im J. 1434 zu existiren aufhörten, verkehrte er, er mochte wollen oder nicht mit den Taboriten. Wir unterlassen zu wiederholen, was von seinen Thaten und Schicksalen bereits an einem anderen Orte erzählt wurde. Zwei seiner Tractate, über die sich sein Hauptgegner, M. Přibram, am meisten beklagte, konnten bisher nicht ausfindig gemacht werden; eine ziemlich große Zahl anderer aber liegt in verschiedenen Bibliotheken vor; alle beschäftigen sich mit der Auslegung und Vertheidigung der Lehre Wiklefs. [374]

374) Vergl. oben zum 25 December 1426 die beigegebene Anmerkung 417. Von den zwei besagten Tractaten begann der eine: „Multi a patre luminum noviter illustrati" u. s. w., der andere: „Nota, duo hic quaeruntur" u. s. w. Andere Schriften, die bekannt sind, beginnen: 1) Quia nuper in regno Bohemiae inclytissimo etc. M. S. capituli Prag. O, 29, fol. 61—92. 2) Omnipotentis dei magnificentia etc. M. S. Vienn. 3935 fol. 309—340. 3) Quia ut concipio omnes propositiones etc. M. S. Budissin. Gersdorf. N. 7, in 8° etc. Die Baseler Disputation wird hier als bekannt vorausgesetzt.

Die Taboritenpartei stellte ihre Lehre, wie schon erwähnt wurde, erst seit dem Jahre 1422 und besonders im Laufe des Jahres 1424 fest, und formulirte sie bestimmter. Schade, daß über ihre deßhalb zu Tabor am Ende Aprils 1424, und zu Klattau in der ersten Hälfte Novembers 1424 gehaltenen Versammlungen nichts Schriftliches vorhanden ist, da der Priester Niklas von Pilgram in seine „Chronik der Taboritenpriester" keine Erzählung von dem aufnahm, was im Innern der Secte vorging, sondern nur von ihren Streitigkeiten und Kämpfen mit den Gegnern. Ist daher auch in der Geschichte selbst, wenigstens in den Jahren 1424—1434, eine Art bestimmter theokratischer und socialistischer Organisation dieser Secte wahrzunehmen, welche, als eine außergewöhnliche Schöpfung des böhmischen Nationalgeistes, in ihrem Detail kennen zu lernen sehr interessant wäre, so müssen wir auf eine solche Kenntniß dennoch verzichten, da über diesen Gegenstand trotz dem eifrigsten Forschen keine Quellen aufzufinden waren. Der Haupturheber und Vertheidiger aller Artikel der Taboritenlehre war der oftерwähnte Niklas von Pilgram, der seit dem Jahre 1409 Baccalaureus der Prager Hochschule war, im Monat September 1420 in Tabor zum Bischof gewählt wurde, und als Gefangener in den Kerkern zu Poděbrad um das Jahr 1459 starb; im Volke war er allgemein unter dem Namen Biskupec (das Bischöflein) bekannt, der später sein persönlicher wurde. Was dieser merkwürdige Mann während seines langen Lebens alles that und litt, wurde schon am gehörigen Orte erzählt; auch haben wir öfters einige seiner Schriften berührt, besonders die, welche er in seine „Chronik der Taboritenpriester" aufnahm. Doch gab es ihrer mehr, nur daß sie verloren gingen, z. B. seine Tractate gegen Peter Chelčicky; Erwähnung verdient auch eine als die einzige nicht polemische bekannte Schrift, nämlich die Zusammenstellung der vier Evangelien zu einem

Ganzen. Allein nach dem Zeugnisse Přibrams und Chelčicky's verhehlte Biskupec selbst nicht, daß er einen großen Theil seiner Lehre von dem Priester Johann Němec (dem Deutschen) von Saaz entlehnt habe, der wie es scheint frühzeitig starb, dessen wichtiges, in lateinischer und böhmischer Sprache herausgegebenes Werk jedoch bisher nicht aufgefunden werden konnte. [375]

Da wir bereits an vielen Stellen über den Geist und die Grundsätze der Taboritenlehre gesprochen, so wollen wir uns hier nicht weiter darüber verbreiten, sondern lieber ein interessantes Bild der Stadt und der Gesellschaft der Taboriten bringen, das nicht lange vor dem endlichen Fall der theokratischen Republik der rühmlich bekannte Schriftsteller Äneas Sylvius lieferte, als er von Kaiser Friedrich III zum Landtage nach Beneschau gesandt, zweimal als Gast in Tabor verweilte; es soll aus seinen Berichten nur das wegbleiben, worin sich nicht sowohl die Sache selbst, als vielmehr die Antipathie des Schriftstellers gegen sie abspiegelt. Als die Gesandten sich auf ihrem Wege (wahrscheinlich am 17 Juli 1451) des Abends Tabor näherten, hielten sie es aus Furcht vor Räubern und bewaffneten Gewaltthätern nicht für geheuer, in einem Dorfe zu übernachten, sondern schickten in die Stadt voraus, um ihre Ankunft zu melden und um ein Nachtlager ersuchen zu lassen; „wir wollten

375) Über die „Chronica continens causam sacerdotum Taboriensium“ s. oben die Anmerkung zum 8 Januar 1444 (Num. 103). Andere seiner Schriften führt M. Přibram im Manuscript des Prager Capitels D, 49, an. Scriptum super quatuor evangelia in unum concordata kommt in dem Wiener Manuscript N. 4746 vor; die übrigen in den Acten des Baseler Concils. Die Abhandlung des Priesters Johann Němec von Saaz, die auch Přibram und Chelčicky öfters erwähnen, begann im Latein: „Cum spiritus veritatis odiens omne mendacium“ etc., im Böhmischen: Poněwadž duch prawdy se welmi protiwí lži u. s. w.

uns," sagt Äneas, „lieber den Wölfen als den Hasen anvertrauen. Die Taboriten waren darüber erfreut, und strömten uns haufenweise entgegen, um uns zu begrüßen. Sonderbares Schauspiel! Ein grobes und ungeschlachtes Volk, das höflich erscheinen wollte. Die Witterung war regnerisch und kalt. Sie kamen uns theils zu Pferd theils zu Fuß entgegen, einige in leichten Röcken, andere in Pelzen, der eine mit einem Auge, der andere mit einer Hand, der ohne Sattel, jener ohne Stiefel und Sporen, alle ohne Ordnung und mit Lärm, brachten jedoch Bewillkommungsgeschenke: Fische, Wein und Bier. Die Stadt selbst steht auf einem ebenen Vorsprunge über Abhängen und Gewässern, und ist mit einer doppelten mit vielen Thürmen versehenen Mauer umgeben; auf der Seite, wo sie mit dem festen Lande zusammenhängt, ist sie überdies durch einen tiefen Graben und eine dickere Mauer geschützt. Wer hier herein will, muß durch ein dreifaches Thor. Das erste hat eine Mauer von 20′ Breite und 40′ Höhe und einen starken Thurm über sich. Beim Eingange sind zwei Schilde zu sehen; auf dem einen ist ein Engel mit dem Kelche gemalt, als ob er zu dessen Genusse einlüde; auf dem andern ist der blinde Greis Zizka abgebildet, einst der angesehenste Anführer der Taboriten; denn obwohl sie die Heiligenbilder verabscheuen, so wird doch sein Bild überall in größten Ehren gehalten. In der Stadt gibt es keine regelmäßigen Gassen, sondern wo jeder zufällig zuerst sein Zelt aufschlug, dort erbaute er sich später ein Haus von Holz oder Lehm; auf dem öffentlichem Platze sind, den Nachbarn zum Schrecken, eine Menge Kriegswerkzeuge aufgestellt. Waffenfähiger Männer soll es in der Stadt an 4000 geben, da sie aber nicht mehr wie früher auf Beute ausgehen können, wurden sie schlaff, und die einen ernähren sich mit Woll- und Flachsweberei, die anderen mit Handel. Doch gibt es viele vermögende Leute unter ihnen, und das Hausgeräthe ist

überall schön, ja prächtig. Vor Zeiten bestand unter den Taboriten kein Sondervermögen; die dem Feinde abgenommene Beute wurde zusammengetragen und von den Brüdern gemeinschaftlich verwendet, und was dem einen fehlte, gab der andere her; jetzt aber lebt jeder für sich, die Nächstenliebe erkaltete, der eine schwelgt und der andere stirbt vor Hunger. In der Stadt steht ein hölzernes Haus, nach Art einer Dorfscheuer erbaut, welches sie Tempel nennen; dort wird dem Volke gepredigt, das Evangelium täglich erklärt, und bei einem einzigen, ungeweihten und unheiligen Altare des Sacrament ausgetheilt. Ihre Priester tragen keine Platte und scheeren sich auch nicht den Bart, die Gemeinde schafft ihnen Nahrung und Getränke nach Bedarf in's Haus, und steuert je auf einen Kopf monatlich ein Schock Groschen bei, damit sie ihre kleineren Bedürfnisse bestreiten könnten; Zehnte und Geldopfer am Altare werden keine dargebracht. Die größte Sorge wird dafür getragen, daß jeder fleißig die Predigt besuche; wer dieß unterläßt, wird gestraft. Es sind jedoch nicht alle im Glauben einig, jeder kann in Tabor glauben, was ihm beliebt. Es gibt dort auch Nicolaiten, Arianer, Manichäer, Armenier, Nestorianer, Berengarier und Arme von Lyon, besonders geachtet aber sind die Waldenser, die Hauptfeinde des römischen Stuhls." Äneas Sylvius wohnte in Tabor bei einem sehr reichen und angesehenen Bürger, aus dessen Munde er den größeren Theil dieser Nachrichten schöpfte. Dieser Mann zeigte seinem Gaste auch ein kostbares Bild der heil. Jungfrau Maria und des gekreuzigten Erlösers, welche Stücke er mit Ehrfurcht unter seinen Schätzen verwahrte, ließ sich jedoch nicht bereden, seine Neigung zur römischen Kirche auf irgend eine Art offener kund zu geben. Dessen ungeachtet kehrte Äneas Sylvius auf seinem Rückwege aus Beneschau während der Zeit, da die Mitgesandten in Tabor bei Tische weilten, abermals bei seinem früheren Wirthe ein, wohin

sogleich die angesehensten Bürger, Priester und Diakonen ihn zu begrüßen kamen, welche alle lateinisch sprachen, denn dieses treulose Volk hatte, wie er sagt, das einzige Gute an sich, daß es die Wissenschaften liebte. Die Unterredung ging bald in Streit über, an dem sich besonders Niklas, den sie Bischof nannten, „ein Mensch voll böser Tage," Wenzel Koranda, „ein alter Sklave des Teufels," und Johann Galet betheiligten, ein Priester, der sich kurz vorher aus Polen, wo er hatte verbrannt werden sollen, hierher geflüchtet. Äneas, obwohl ungern, wich dennoch nicht aus, damit er durch Schweigsamkeit den Taboriten nicht Gelegenheit gäbe, sich zu rühmen, er habe, als ein Bischof des römischen Glaubens, ihren Argumentationen zu widerstehen entweder nicht verstanden, oder nicht gewagt. Natürlich, daß sie eben so aus einander gingen, wie sie zusammen gekommen waren. Äneas aber dankte Gott, als er aus diesem „Ketzernefte," aus dieser „Synagoge des Satans" wieder heraus war, und sich unter freiem Himmel befand; „mir war um's Herz," sagte er, „als ob ich aus der Hölle entronnen wäre." [376]

Die Schilderung der Glaubensverschiedenheit in Tabor scheint zwar nach der Gewohnheit dieses Schriftstellers übertrieben zu sein, doch fehlt es ihr nicht ganz an

376) Aeneae Sylvii epist. 130, dd. 21 August 1451 (dialogus contra Bohemos et de situ urbis Tabor, vergl. oben zum J. 1451 m. Jul. Seite 266 fgg.). Der Inhalt des Streites mit den Taboriten wurde hier weggelassen, weil er nichts besonders Charakteristisches darbietet. Äneas sagt von Tabor: Quaecumque deteguntur inter Christianos impietatis ac blasphemiarum monstra, huc confugiunt, tutamentumque habent; ubi tot sunt haereses, quot capita, et libertas est quae velis credere. An einer anderen Stelle sagt derselbe Schriftsteller (Comment. in dicta Alphonsi R. l. II, 17): Pudeat Italiae sacerdotes, quos ne semel quidem novam legem constat legisse; apud Taboritas vix mulierculam invenias, quae de novo testamento et veteri respondere nesciat.

Grund. Nach Tabor nahmen alle ihre Zuflucht, die wegen ihrer Ausschweifung im Glauben verfolgt wurden, wie das Beispiel des erwähnten Johann Galet lehrt; dort war der Zusammenfluß der verschiedensten Heterodoxie aus nahen und fernen Ländern, und der bekannte Fanatismus der Taboriten schloß somit die Toleranz weder aus, noch war er größer als sie; die einzige Bedingung der Gastfreundschaft war die Entschlossenheit, nicht mehr unter die Auctorität der römischen Kirche zurückzukehren. Und weil dieser Geist bei den Böhmen und Mährern gar tiefe Wurzeln gefaßt hatte, und noch sehr verbreitet war, so konnte selbst die gewaltthätige Unterdrückung der Selbstständigkeit von Tabor durch Georg von Podèbrad im Jahre 1452 nicht den von ihm beabsichtigten Erfolg haben, sondern führte gerade zum Gegentheil. Die kühneren Denker, die sich weder der Auctorität des Papstes, noch der Rokycana's unterwerfen wollten, und ihren alten und gleichsam natürlichen Sammelpunkt verloren hatten, gingen aus einander und wirkten seitdem jeder einzeln für sich; es war, als ob das geistige Gift, das nicht mehr durch ein einziges Geschwür abfließen konnte, im Innern des Körpers der ganzen Nation ansteckend zu wirken begänne. Und in der That fällt in diese Zeit, wo das Taboritenthum unterdrückt wurde, der Anfang verschiedener neuer Secten, von denen zuletzt etliche alle Schrecknisse der Kerker zu Podèbrad glücklich überstanden.

Es wurde uns die Nachricht erhalten, daß um das Jahr 1450 ein gewisser Niklas Křizowský und mit ihm ein Bruder Straka in Böhmen mit Tractaten umhergezogen, worin sie Beweise geführt haben sollen, daß Christus nicht Gott sei. Sie wurden deshalb beide zu Podèbrad in's Gefängniß gesetzt, wo sie gleich Biskupec bis zu ihrem Tode blieben; Křizowský soll dort volle neun Jahre gesessen haben. [377]

377) M. Wenzel Koranda (der Jüngere) verzeichnete in sein Tagebuch

Um das Jahr 1463 begann der Priester Hieronymus, der sich, nachdem er aus dem Priesterstande ausgetreten, Jakob nannte und ein Arzt wurde, von dem heil. Geiste zu lehren, daß er nicht die dritte Person in Gott sei. Sonst ist nichts von ihm bekannt.

In Mähren brannten häufig Scheiterhaufen, wie früher, so auch unter König Ladislaw; es wird von Leuten erzählt, die wegen ihres Glaubens namentlich zu Brünn, Olmütz, Proßnitz, Wischau u. s. w. gemartert und verbrannt wurden. In Kremsier begann ein Priester Stephan eine der taboritischen ähnliche Lehre zu verbreiten, und wurde sammt der Gemeinde, die sich ihm angeschlossen hatte, von dort vertrieben. In Mezeřič predigte der Taboritenpriester Stěpanek einige Zeit öffentlich; ähnliche Bewegungen sollen auch in Mährisch-Krumau, in Strażnic und in Ungarisch-Brod stattgefunden haben. Eigene bleibende Secten bildeten sich jedoch damals in diesem Lande nicht, sondern es schloßen sich die Bekenner der excentrischen Lehre, die dort vertrieben wurden, an die böhmischen Secten an.

In Böhmen kamen zu derselben Zeit, besonders in den Städten am Böhmerwalde, in Tauß, Mies, Klattau, Schüt-

(M. S. univers. Prag. XVII. F, 2, fol. 34) folgende Nachrichten: „Temporibus superioribus circa annum 1450 quidam Grizowsky et Straka vadebant hinc inde cum sua matricatura, quod Christus non est Deus. It. circa annum 1463 Hieronymus sacerdos, qui dimisso sacerdotio imposuit sibi nomen Jacobi, ille dogmatisavit de Spiritu sancto, quod non est tertia persona in deo, et fuit medicus. (Vergl. oben zum 10 December 1420 die Anmerk. 160.) Die weiteren Nachrichten sind größten Theils aus dem Berichte eines gewissen Amos, des Urhebers der Secte der Amositen (im J. 1495) genommen, welchen Bericht aber Bruder Lukas nicht ohne Grund ein Flickwerk aus verschiedenen wahren und unwahren Begebnissen nennt (Archiv der Brüder in Herrnhut Bd. IV, fol. 110); es wurde daher von ihm nur vorsichtig Gebrauch gemacht.

tenhofen und Pisek, wo früher die taboritische Partei das Übergewicht gehabt, häufige Vergehen gegen den Glauben vor, in deren Bestrafung die weltlichen Behörden überall eine größere Eilfertigkeit zeigten, als M. Rokycana lieb war. Nicht selten geschah es, daß solche Gefangene, wenn sie von den Bürgermeistern jener Städte zu dem Landesunterkämmereramte nach Prag abgeführt, und von diesem vor das Gericht des erwählten Erzbischofs gestellt worden waren, zu den Ihrigen mit Entschuldigungs- und Schutzbriefen zurückkehrten. [378]

Neben solchen einzelnen Erscheinungen werden auch wirkliche Secten erwähnt, deren jede ihre Organisation hatte; diese nannten sich unter einander selbst gewöhnlich Vereine (jednoty) und Brüder (bratří), von Andern wurden sie Rotten (roty) geheißen. Die älteste und am wenigsten bekannte unter ihnen waren die Überreste der Adamiten, die im Jahre 1421 von Zizka nicht vollständig waren ausgerottet worden. Jetzt gab man ihnen, wie es scheint, den Namen der Košater Rotte. Es läßt sich über sie nicht mehr mittheilen, als daß sie sich immer noch hie und da zerstreut aufhielten, indem sie sich unter die Taboriten mischten; gewiß ist wenigstens, daß später viele von ihnen, nachdem sie Buße gethan und eine andere Lehre angenommen, Glieder der böhmischen Brüderunität wurden. [379] Öffentlich

378) Dies bezeugt der erwähnte Amos in seiner Schrift ausdrücklich; auch andere Acten der Brüderunität bestätigen es häufig. Unterkämmerer war damals Waněk Walečowský von Knězmost, dessen Schrift wider die Priester überhaupt und Rokycana insbesondere oben bereits berührt wurde.

379) Diese Nachricht beruht ganz eines Theils auf dem Zeugnisse Peter Chelčicky's (s. unten), anderntheils auf dem des Bruders Gregor der in einem bis jetzt noch unbekannten Schreiben an Johann Chelčicky (etwa aus dem J. 1469) auch von Leuten „der Nicolaitischen Rotte, und von Einigen der Košater Rotte" Er-

als besonderer Verein traten sie, so viel bekannt ist, niemals wieder auf.

Etwas bekannter war die Secte der Nikolaiten, die auch Mikulášenci, Wlasenicer, Pecinower und die Weinenden genannt wurden. Es waren dies eine Art Vorläufer der Quäker, indem sie den geistlichen Stand als solchen gänzlich verwarfen, und ihren Glauben nicht bloß auf die heil. Schrift, sondern auch auf eine besondere Offenbarung gründeten, womit, wie sie sagten, der heil. Geist die Glieder ihrer Gesellschaft unmittelbar erleuchtete. Der Urheber dieser Secte, Niklas von Wlasenic, einem Dorfe bei Pilgram, ein ungebildeter und gemeiner Bauer, rühmte sich der Gnade Gottes, vermöge welcher es ihm vergönnt sei, mit den Engeln zu verkehren, und von ihnen Belehrung zu erhalten; aber auch Andere, die an ihn glaubten, wähnten den heil. Geist in sich zu haben. Von seinen Schriften blieb nur eine übrig, „der Streit über Gottes Blut," den er mit den Priestern der römischen Kirche auf der Burg Chaustnik im Jahre 1471 hatte; seine Hauptwerke „Gottes Offenbarung, ergehend an die Diener Gottes" und „die Prophezeihung," die im Jahre 1495 gedruckt wurden, in welchem er starb, sind nur aus dem Index bekannt, der sie zu verbrennen befahl. Anhänger fand diese Secte nur in den unteren Classen des Volkes; man weiß von keinem Gliede derselben, das durch Gelehrsamkeit, ein Amt, durch Reichthum oder Frömmigkeit sich ausgezeichnet hätte. In Prag begann ein Kirschner, Namens Mathias Slama, diese Lehre zu verbreiten; als er aber deßhalb im Jahre 1486 bestraft wurde, ließ er von ihr sammt seinen Anhängern. An anderen Orten jedoch in

wähnung thut, „welche die ärgsten seien und die Sünde für kein Sünde hielten." In den späteren Acten der Brüderunität werden Leute dieser Secte öfter erwähnt, die entweder geradezu abgewiesen oder erst nach vielen Bitten und langer Prüfung höchst ungern in die Unität aufgenommen wurden.

Böhmen und Mähren erhielten sich die Nikolaiten zerstreut bis in's 17 Jahrhundert, indem sie sich der weltlichen Aufmerksamkeit und Gewalt am meisten durch ihre geringe Zahl entzogen, obwohl sie in dem Dorfe Pecinow im Rakonicer Kreise zusammen zu kommen pflegten. Sie sollen auch in der Gewohnheit gehabt haben, viel zu weinen, woher sie ihren Beinamen erhielten. [380]

Nebst diesen zwei excentrischen Secten, die beide mehr oder weniger die h. Schrift als einzige Basis des Glaubens und der christlichen Lehre verwarfen, werden um die Mitte des 15 Jahrhunderts noch die Brüder von Chelčic, Wilemow, Diwišow, Saaz, Kolin, Königgrätz (Horebiten), Leitomyšl, Reichenau [381] und andere genannt, die sich von der Lehre

380) In der am 23 Januar 1487 herausgegebenen Schrift des utraquistischen Prager Consistoriums: „Contra Nicolaitas et Slamitas" heißt es: „Quidam Nicolaus Wlasinsky, laicus pure idiota uxoratus et villanus, suis temeritatibus fascinat quam plurimos." Slama soll vor den Magistern gesagt haben: „Habeo spiritum sanctum, qui est in me, et qui in in me loquitur et facit opera; et quis eum a me potest auferre?" u. s. w. Aus einem alten Manuscript erfahren wir, daß Niklas von Wlasenic vor seinem Tode († 16 April 1495) zu seinem Nachfolger 2) den Bruder Johann Bednař bestimmte; dann folgte 3) Johann mit dem Beinamen Famfule von Mezeřič bei Rožnau in Mähren, der viele Offenbarungen gehabt haben soll, 4) Bruder Churawec, dessen Aufführung aber nicht ohne Makel war; 5) Bruder Matauš von Klečat, „ein dummer Mensch, aber ein aufrichtiges Gefäß" (nämlich Gottes), der auch seine Offenbarungen hatte; 6) Bruder Johann Taborsky, „von hohem Wuchs, erfahren, dreimal gemartert, beschenkt von Gott mit großen Gaben;" er leitete den Verein bis 1574. Vordem hatte aus diesem Vereine der Bruder Paul Pacowsky auf dem Prager Schlosse eine Disputation mit dem Consistorium vor dem Erzherzog Ferdinand, ebenso in Augsburg vor vielen angesehenen Leuten. Eine Art Confession dieser Secte erschien 1576 in Druck, doch ist kein Exemplar davon aufzufinden.

381) Alle diese Namen führt in derselben Ordnung Bruder Jafet in seiner „Wächterstimme" (Hlas strážného) an, einem Manuscript

Roms und Rokycana's entfernten und in etwas den Taboriten näherten, jedoch, je nach der verschiedenen Anleitung ihrer Priester und Lehrer, ihre eigenthümlichen Lehrsätze und Organisationen hatten. Ins Einzelne gehende Nachrichten über alle diese Unterschiede lassen sich jedoch nicht geben. Wir wissen nur z. B. von dem Städtchen Diwišow, daß dort unter König Ladislaw ein gewisser Priester Jakob eine neue Lehre stiftete, und daß sich um ihn herum eine neue und selbstständige Gemeinde zu bilden begann. Etwas Ähnliches trug sich auch in Wilimow zu, wo sich nach dem Zeugnisse und der Ansicht der späteren böhmischen Brüder die Religion reiner erhielt als anderswo. Alles dieß ging längst im Strom der Zeit unter, ohne eine Spur von sich zurückzulassen, und kann in der Erinnerung nicht mehr aufgefrischt werden. Nur eine Erscheinung macht eine, wenn nicht ruhmvolle, so doch denkwürdige und wichtige Ausnahme; nur über eine jener religiösen „Brüderschaften" ist es nicht bloß möglich, sondern sogar Pflicht, Umständlicheres mitzutheilen, da der lebendige Quell ihrer Wirksamkeit nicht nur

aus dem J. 1600, in welchem er sich dabei auf eine von Peter Chelčický verfaßte, jetzt aber unbekannte Schrift über die „böhmischen Secten" beruft. In welchem Geiste und mit welcher Richtung dieses nun verlorene Werk etwa geschrieben war, läßt sich aus folgenden Worten desselben Schriftstellers in seiner Postille Bl. 89 entnehmen: „Diejenige Partei, die sich zu Christus rechnen und als sein Reich gelten möchte (d. i. die böhmischen Utraquisten), die ist gar sehr in sich gespalten durch falsche Propheten, welche durch ihre verschiedenen Lehren das Volk in Secten gerissen, und so drangen allerlei eigenwillige Geister in die Herzen ein, daß jeder seinen eigenen Weg geht, nach seinem eigenen Verstande sich richtet, sich von den andern absondert, sich keinem unterwirft, keinem glaubt, niemanden achter, und jeder nur nach seinem Gefallen handelt, und sich selbst für den Vernünftigsten hält. Daher die allgemeine Erschöpfung und das Verkümmern des Volks an Glauben, Tugend und brüderlicher Hilfe" u. s. w.

der Folgezeit widerstand, sondern noch für die Zukunft in verschiedenen Theilen der Welt Ersprießliches verspricht. Es sind dies die Brüder von Chelčic und ihr Lehrer Peter, als Vorläufer und geistiger Vater der böhmischen und mährischen Brüderunität, die in der Fremde zu Herrnhut noch heutigen Tags ihren Sitz hat. Und wir müssen bei dieser Erscheinung um desto länger verweilen, in je tiefere Vergessenheit sie gesunken: denn hier haben wir es mit einem Schriftsteller zu thun, der in Hinsicht auf Selbstständigkeit des Geistes, Originalität und Reichthum der Gedanken und Kernhaftigkeit des Styles unter den böhmischen Zeitgenossen den ersten Platz behauptet, und im 15 Jahrhundert vor den andern überhaupt, unmittelbar nach M. Johann Hus, genannt werden muß.

Obwohl aber Peter Chelčicky's Name an und für sich, wie vor Alters, so auch jetzt noch häufig genug erwähnt wird, so ist doch seine ganze Persönlichkeit in eine solche Nacht von Zweifeln gehüllt, daß es schwer ist, sie sicher zu stellen. Es kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, welchem Stande und Berufe er angehörte, noch wann und wo er geboren ward und starb. Der gleichzeitigen Nachrichten über ihn gibt es nur wenige; wir müssen sie in seinen eigenen Schriften suchen, obwohl er nur selten und nothdürftig von sich sprach. Vermuthlich war er um das J. 1390 geboren und nur um einige Jahre älter als Rokycana, da er schon im J. 1420 gelehrte Disputationen mit den ersten Theologen jener Zeit, M. Jakobell und dem Taboritenpriester Martinek hatte. In seiner Jugend studirte er an der Prager Hochschule, doch nur kurze Zeit, so daß er weder einen gelehrten Grad, noch eine hinreichende Kenntniß der lateinischen Sprache [382] erlangte; es scheint, daß er

382) Dieß erhellt aus seinen eigenen Worten an einigen Stellen, z. B wo er an Biskupec schreibt (Manuscript zu Olmütz Bl. 64): „Es kann auch von vielen lateinischen Ausdrücken Wiklefs gelten —

vorhatte, in ein Kloster zu treten, hiervon jedoch durch die in der böhmischen Kirche entstandenen großen Bewegungen abgebracht wurde. Gewiß ist, daß er ein Laie blieb, und, ohne ein geistliches oder weltliches Amt zu verwalten, später still und zurückgezogen in dem Dorfe Chelčic bei Wodňan lebte, woher er auch seinen Namen bekam. Er war jedoch weder Herr des Dorfes, noch ein Unterthan darin, sondern wahrscheinlich ein freier Landwirth und mehr oder minder vermögend, ein Zeman (Grundbesitzer) oder Erbling (Freisasse). Zu dieser Annahme berechtigt am meisten der Gesichtspunkt, von welchem aus er die socialen Verhältnisse seiner Zeit ansah, indem darin nirgend eine persönliche Befangenheit durch fremde Gerechtsame zu Tage tritt, und neben der Religion die Angelegenheiten der Zemane vorzugsweise im Auge behalten werden. Hiernach scheint es, daß auch er aus dem Stande hervorging, dem das böhmische Volk zu jener Zeit die charaktervollsten und tüchtigsten Männer zu danken hatte, nämlich aus dem Wladykenstande oder dem niederen und armen Adel. [383]

wie alle behaupten, die in seinen Schriften lesen — daß sie kurz und schwer zu verstehen sind. Obwohl ich über's Latein nur gering zu urtheilen im Stande bin, so weiß ich doch aus einigen Auslegungen des M. Hus und Anderer, besonders hinsichtlich dessen, was ihr im Latein sacramentaliter heißt, daß eine solche Rede sich manchmal auf das Zeichen, manchmal auf das Bezeichnete beziehen kann, wenn von zwei Wesen gesprochen wird, die mit einander vereinigt sind; so sagte einst ein Magister, als wir über diese Sache sprachen, einfach zu mir, daß Christus im Altarssacramente nicht der leiblichen Ausdehnung nach, sondern sacramentaliter (swátostně) gegenwärtig sei" u. s. w.

383) Daß Chelčický ein Laie war, bezeugt Bruder Lukas von Prag ausdrücklich; daß er ferner nicht Herr von Chelčic war, noch von dem Wladykengeschlechte der Hruza von Chelčic und Welhlaw stammte, das damals im Ansehen stand (Wenzel Hruza von Chelčic war 1446 Rosenberg'scher Beamter zu Prachatic, Bohuslaw

Da nun Chelčicky nur wenig Latein verstand, keine Bibliothek in der Nähe hatte, alles Umganges mit gelehrten Männern entbehrte, und bloß auf die inländischen Erzeugnisse der böhmischen Literatur beschränkt blieb, wie konnte sich dieser Mann dennoch zu der schriftstellerischen Höhe erheben, auf der wir ihn nicht ohne Bewunderung erblicken? wo erwarb er sich die Kenntnisse, von denen seine Schriften ein deutliches unläugbares Zeugniß geben? wo reifte sein Geist zu einem zwar nicht untrüglichen, aber doch immer selbstständigen und beachtenswerthen Urtheile über Gott und die menschlichen Angelegenheiten, über die Natur und die Geschichte, über die Verhältnisse der Kirche und des Staates, über die Sitten und die Rechte der menschlichen Gesellschaft? Dies läßt sich nur zum Theil aus der Bereitwilligkeit erklären, womit ihm die damaligen böhmischen Gelehrten Auszüge aus kostbaren, alten und neuen Werken zu liefern pflegten, wie er es namentlich von den Magistern der Ca-

von Chelčic 1453—55 Hilfsgenosse Georgs von Poděbrad), erhellt aus den Worten M. Přibrams, der ihn „Petrus in Chelčic" und nicht „de Chelčic" nennt, auch war damals der größere Theil des Dorfes Chelčic im Besitze der Ritter Malowec von Patzau. Aus Mißverständniß des Inquisitors Heinrich Institoris in dem zu Olmütz 1501 gedruckten Buche „S. Romanae ecclesiae defensionis clypeus" herrschte bisher die irrthümliche Meinung, Chelčicky sei ein Schuster gewesen, und habe, da er nicht selbst habe schreiben können, seinem Sohne ein gehässiges Werk wider die römische Kirche in die Feder dictirt, das in 40 capitula (kopyta) abgetheilt gewesen, und woher er den Spottnamen „magister copitarum" erhalten. (Ein Wortspiel, da kopyto im Böhmischen Schuhmacherleisten bedeutet.) Allein was Institoris sagt, bezieht sich keineswegs auf die Person Chelčicky's, noch auf einen anderen Schriftsteller, sondern ist bloß als eine gemeine Anekdote zur Charakterisirung der Literatur der böhmischen Brüder überhaupt hingestellt, und der Witz, womit das Wort „Capitel" in „kopyto" verdreht wurde, rührt wahrscheinlich nicht einmal von Institoris her.

pelle Bethlehem, Jakaubek und Martin Wolyně, rühmt. Auch der Umstand, daß sich der Engländer M. Peter Payne nach seiner Verweisung aus Prag im J. 1437 zu ihm flüchtete, gilt wenigstens als Beweis, daß sich die Blicke der hervorragenden Männer jener Zeit schon damals nach ihm wandten. Hinzugefügt werden muß jedoch, daß die alte böhmische Literatur weit mehr Schriften, besonders religiösen Inhalts, aufzuweisen hatte, als wir jetzt kennen, da sich selbst Chelčicky oftmals z. B. auf die Werke des Magisters Protiwa beruft, der uns ganz unbekannt ist, obwohl er an Verstand und Gelehrsamkeit andere seiner Landsleute übertroffen haben soll. [384] Jedenfalls ist aber die erste Bedingung der Vorzüglichkeit Chelčicky's als Schriftstellers in der so ungewöhnlichen Begabung seines Geistes zu suchen, daß kaum ein anderer seiner Landsleute und Zeitgenossen ihm gleich kam.

Die uns von ihm bekannten Schriften [385] scheinen alle

384) In der Schrift von der Grundlage der menschlichen Gesetze sagt Chelčicky (Olmützer Manuscript Bl. 151): „Ich berufe mich auf Magister Protiwa, der das Gesetz Christi wohl kannte, so daß er viele Doctoren darin zu Schanden machte, und der auch Mosis Satzung durchforschte, und die Frage aufwirft: ob Christi Gesetz für sich allein, ohne Beigabe menschlicher Gesetze, hinreichend sei, ächt christliche Religion auf der Welt zu begründen und zu erhalten? Und es scheint, daß dem so ist u. s. w. In dem Netze des Glaubens beruft er sich auf ihn Bl. 40—42, 54, 55, 63, 64, 94, 162, 177 u. 230.

385) Die wichtigsten sind: 1) Replik gegen M. Johann Rokycana (im Pariser Manuscript S. 1—125). 2) Replik gegen den Taboriten Niklas Biskupec (im Olmützer Manuscript Bl. 1—88). 3) Rede und Nachricht von dem Leibe Christi (das. Bl. 199—236). 4) Rede von der Grundlage der menschlichen Gesetze (das. Bl. 146—176). 5) Rede von der Bestie und ihrem Bilde (das. 236—293). 6) Das Netz des Glaubens, geschrieben 1440—1443, gedruckt in Wilimow 1520. 7) Postille oder Auslegung der Sonntagsevangelien, gedruckt in 2 Theilen zu Prag 1522 und 1532 fol. Andere minder wichtige Schriften werden hier mit Stillschweigen übergangen.

erst zwischen den Jahren 1433 und 1443 verfaßt zu sein, nämlich noch vor dem endlichen Fall der Taboritenmacht und bereits nach dem Beginn der Streitigkeiten der böhmischen Nation mit dem Bäseler Concil. Hieraus ist zu ersehen, daß er sich der Schriftstellerei erst in reiferem Alter zuwandte, wie er sebst bezeugte, als er zu Rokycana sprach: „Wisse, daß ich nur auf viele Aufforderungen Anderer niederschrieb, was ich Dir schrieb, und daß ich gar keine Lust dazu hatte. Ich fürchtete, es zu thun, da ich weiß, wie sehr ich Anderen nachstehe, da ich spät beginne, und vergangene Dinge verfolge, die nicht so geeignet sind, zu beruhigen, als vielmehr Unfrieden zu stiften, und ein Ergebniß versprechen, als verfolgte ich einen Schatten, der vor mir flieht." (Pariser M. S. S. 1.) Seine Bescheidenheit und Höflichkeit ging aber nicht so weit, daß er ihm gegenüber seine Überzeugung geläugnet und verheimlicht oder auch nur beschränkt hätte. „Mein Sinn," sagt er, „hegt etwas Eigenes, was Gott kennt. Wenn ich daher gleich einem Bauer blind dreinschlage, so möge Deine Meisterschaft mir darum nicht zürnen, da ich diese widerwärtigen Dinge keinem kindischen Menschen hinkritzeln will, sondern einem Manne, der in großen Dingen stark ist, und von dem ich weiß, daß er viel auf sich zu nehmen, zu tragen und mit Wort und That zu besiegeln hat" (daselbst S. 2). Hierauf vertheidigt er nachdrücklich seine Abweichung von der Lehre Rokycana's, und besonders, daß er weder an die Schlüsselgewalt der römischen Hierarchie, noch an die Transsubstantiation glaube, das Fegefeuer und den Ablaß verwerfe, die

Die Schrift „von den böhmischen Secten, o rotách českých" ist, wie schon erwähnt wurde, bisher nicht aufgefunden worden, auch nicht die ersten zwei Schriften gegen Rokycana und Biskupec. Das Pariser Manuscript ist erst seit dem J. 1853 bekannt, das Olmützer erst 1856 genauer durchforscht; die wirkliche Bekanntschaft mit Chelčický datirt daher überhaupt erst aus der neuesten Zeit.

Anrufung der Heiligen tadle u. s. w. Allein auch mit den Taboritenpriestern vertrug er sich in der Lehre keineswegs, indem er sie in seiner Replik gegen Niklas Biskupec also ansprach: „Ihr Priester und Brüder! Ist es eine arge und vor Gott schwer verantwortliche Sache, daß so viele das Sacrament des Leibes und des Blutes Christi verschiedentlich lästern, so traget Ihr daran die meiste Schuld; denn niemals wurde früher in Böhmen solch Lästern gehört, wie es seit der Zeit entstand, da Ihr und Euere Genossen die Rede von den Zeichen [386] und der Götzendienerei aufbrachtet, so daß seitdem die Worte „Schmetterling", „Schlacke" und „Götze" in gar Vieler Munde sind. Und indem solche Lästerer das todte Zeichen, als einen Götzen, bei Seite setzten, verfielen sie in abscheuliche und ungezähmte Unzucht, von der wir auch heutzutage wohl wissen. [387] Und sie loben Euch,

386) Chelčicky meint hier den taboritischen Lehrsatz, daß Brot und Wein im Altarssacramente nur Zeichen des Leibes und des Blutes Christi seien.

387) Der Priester Martinek Hauska († 1421) suchte „in das leider gottlose, zu Mord und Diebstahl stets geneigte Volk" (Olmützer M. 27) den Empfang des heil. Abendmals nach Art der Agapen der primitiven Kirche einzuführen, „so daß die Christen an Feiertagen zusammenkommen, und, um sich in wechselseitiger Liebe zu üben, nach Anhörung des Wortes Gottes gemeinschaftlich essen und gleichsam ein Liebesmal feiern sollten" (Olmützer M. 27). Daran nimmt Chelčicky gewaltigen Anstoß, indem er sagt: „Wahrlich, eine bessere Art, das Abendmal des Herrn zu feiern, läßt sich nicht ausfindig machen, als an Feiertagen nach Anhörung des Wortes Gottes sich aus Liebe zusammen zu laden, festlich zu schmausen, und nicht, wie bei dem päpstlichen ketzerischen Abendmal, bei einem Stückchen Brod zu fasten. Und an diese Lehre halten sich viele, und schwelgen vollauf" u. s. w. (Olmützer M. 48). Er gibt damit unverholen zu verstehen, daß ein derartiges Liebeswerk zu gar gottlosen Handlungen führte, „so daß einige zum Zeichen Weißbrod vor sich legten und wenn sie Unzüchtiges reden wollten, nur das Weißbrod nannten, und so einander verstanden" (Olmützer M. 28).

Ihr wäret zwar wackere Priester, die Ihr von dem päpstlichen Götzen prediget, doch dürftet Ihr es doch nicht recht, der Teufelsanhänger und Götzendiener wegen, aber wenn Ihr dürftet, dann würdet Ihr erst den Getreuen enthüllen, welch großes Scheusal an heiliger Stätte hingestellt sei" (Olmützer Manuscript Bl. 24). „Ich hab' Euch immer mehr geliebt, als andere Priester; darum ist mir um Euch mehr leid, als um Andere" (daselbst 83). Ferner: „Ich war von jeher Euer Freund, und stimmte in vielen Glaubenssachen mit Euch überein; doch bezüglich des Altarssacramentes und der Lehre davon niemals" (daselbst 15) u. s. w.

Die schwierige Frage von der Gegenwart des Leibes und des Blutes Christi im Sacrament des heil. Abendmals war, wie bekannt, vor allen andern ein Erisapfel unter den Hussiten geworden. Chelčicky erklärte sich in einem eigenen Tractate hierüber sowohl gegen die Taboriten als gegen die Utraquisten, und hielt sich am meisten an die Worte Bernard's von Clairvaux, der sagt, daß der Leib Christi im Altarssacramente nicht geboren, nicht erzeugt noch erschaffen werde, sondern in den Händen des Priesters mit werde (spolučiní se), d. h. daß Gott durch seine Macht und durch die Worte, die der Priester spricht, bewirke, daß in den Händen des Priesters (durch den Glauben und die geistliche Function desselben) sowohl der Leib Christi als die Gestalt des Brodes zugleich da ist (Olmützer M. 209). Er erklärte also das Wunder durch ein Wunder, und das Geheimniß durch ein Geheimniß.

Es waren jedoch Sätze nicht des Glaubens- sondern der Sittenlehre, womit sich Peter Chelčicky vorzugsweise beschäftigte; bei ihm stand nicht die Dogmatik, sondern die Moral im Vordergrunde, es war ihm nicht so sehr um die Erforschung von Gottes Geheimnissen, als um die Erkenntniß und Beobachtung seiner Gebote zu thun, ja selbst wenn er wirklich über theoretische Glaubensartikel stritt,

nahm er dazu hauptsächlich aus der christlichen Praxis Anlaß und Richtschnur. Er war hierin, wenn nicht ein Schüler, so doch ein Nachfolger des frommen Magisters Mathias von Janow, dem er an Scharfblick, Gründlichkeit und Eifer gleich kam, den er aber an kühner Entschlossenheit und Gewalt der Rede übertraf. Bei diesen Lehrern beiden kam, bezüglich der Auffassung und Ausübung der Religion, ein merklicher Unterschied des Sinnes der nördlichen Völker, der Slaven und Germanen einerseits, und der südlichen, der Italiener, Spanier und übrigen andererseits zum Vorschein. Bei jenen regt sich und wohnt das Christenthum vorzugsweise in den Tiefen des Gefühls und der Überzeugung, oder in dem Inneren der Seele; bei diesen strömt es zwar auch aus tiefer und lebendiger Quelle hervor, zeigt sich aber und spielt mehr im Wirkungskreise der Phantasie oder gleichsam am äußeren Rande der Seele. Daher wird auch dort auf die Absicht und den Willen, hier auf die bloße Handlung vorzugsweise Gewicht gelegt; dort ist man eher geneigt, sich mit der Absicht und Meinung auch ohne Handlung, hier mit der Handlung ohne Absicht und Meinung zu begnügen. Das Evangelium verlangt zwar das eine wie das andere, doch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Christus und die Apostel bei ihrem persönlichen Auftreten unter den Völkern des Südens mehr Grund fanden im ersten, als im anderen Sinne zu eifern. Chelčický faßte nach dem Beispiele des Magisters Mathias das gesammte christliche Leben seines Zeitalters von demselben Standpunkte auf. Auch ihm diente die Nachahmung Christi zur höchsten Richtschnur, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben galt auch ihm als das Gesetz aller Gesetze; aber die Liebe Gottes sollte sich ausschließlich in der aufrichtigen und eifrigen Befolgung aller seiner Gebote bewähren, und aus Liebe zu dem Nächsten sollte der Mensch auch alles Unrecht geduldig ertragen, keine Rache suchen, nicht Böses mit Bösem ver-

gelten. Man kann sich kaum vorstellen, mit welch scharfsinniger eifernder Strenge Chelčicky alle Gedanken, alle Reden und Handlungen zu eitel Lüge und Heuchelei stempelte, wenn solche nur zum Scheine tugendhaft und gottgefällig waren, und nicht aus dem wahrhaften Willen und dem herzlichen Streben hervorgingen, vor allem Gott gefällig zu sein und seine Gebote treu zu erfüllen; Selbstverläugnung und Ergebung in Gottes Willen, jedoch eine mehr thätige als passive, waren ihm nothwendige Grundtugenden eines Christen. Er verlangte kein Überströmen religiöser Gefühle, keine Wortübung in der Andacht, keine müßiggängerische Beschäftigung des Geistes mit der Gottheit, kein absichtliches ascetisches Kasteien des Leibes; er war weit entfernt von aller mystischen Schwärmerei und allem Versenken in die Tiefen der Speculation: mit hellem Verstande nicht minder als mit dem Glauben ermaß er alle Verhältnisse und Pflichten des Lebens, und forderte überdies, in allem Maß zu halten. Wichtig in dieser Hinsicht war besonders seine Schrift, betitelt: „Von der Bestie und ihrem Bilde." Bestie war ihm alles, was die Form, aber nicht zugleich das Wesen der Tugend und Frömmigkeit hat, also alle Scheinheiligkeit und Heuchelei, jede Art Pharisäismus, jedes opus operatum, alle Ceremonien und Anstalten, welche dem Gebote Gottes ohne Entsagung der Sünde Genüge leisten wollen; alles dies hieß ihm antichristlich, weil es Christum nur zum Scheine durch äußere Handlungen, und nicht im Geiste der Wahrheit nachahmte. Chelčicky verlief sich bis in's Extreme, indem er alle Anordnungen der Kirche beim Gottesdienste und bei der Ausübung der Religion verwarf, wofern sie sich ohne wirkliche Besserung der Sitten und sündhaften Gesinnungen vollziehen lassen. Das Eifern in dieser Richtung bildet den Hauptinhalt und zugleich das Hauptkennzeichen seiner Schriften. Daher mißbilligte er alle menschliche Gesetze, indem er sagte, daß sie sich an die Stelle

der göttlichen setzen, um diese zu verdunkeln und zu entkräften, und Beweise vorbrachte, daß Gottes Gebot zur Regelung des Lebens hinreiche. Dergleichen Beweise finden sich weniger in seiner Abhandlung „von der Grundlage der menschlichen Gesetze," als in dem Werke, welches er „Netz des Glaubens" (Síť wíry) betitelte, und das unter die ausgezeichnetsten Producte seiner Feder gezählt zu werden verdient.

Das Christenthum ist, nach seiner Lehre, das Element des Geistes, das Reich der Freiheit, wo der Mensch von selbst und auf natürliche Art nach dem Guten strebt, wo kein Widerstand und keine Unordnung, folglich auch keine Nöthigung, kein Zwist, kein Zwang und kein Krieg ist. Das Heidenthum entspringt dagegen aus dem Leibe, und ist voll Unruhe und Bosheit, daher muß es wider Willen zur Ordnung gezwungen werden, damit das Menschengeschlecht wenigstens in Bezug auf das zeitliche Wohl des Leibes und Besitzes gewahrt werde. Auf das Heidenthum ausschließlich bezieht sich die weltliche Zwangsgewalt (oder was man jetzt das Princip der Auctorität zu nennen pflegt), „die zwar das Leben nehmen kann, aber den Willen zu ändern nicht vermag. Gott will niemanden zum Guten zwingen, noch ist ihm das Gute angenehm, zu dem jemand gezwungen werden muß." (Netz des Glaubens Bl. 68.) Daher kommt jede weltliche Regierung von der Sünde und ist ein Übel, obwohl sie wider das Übel unumgänglich nothwendig. [388] Seid Christen, sagt er,

388) Netz des Glaubens Bl. 41: Nur für die Übertreter des Gebotes der Liebe ist der sauere Essig der weltlichen Herrschaft nöthig. Von der Sünde rührt her die Nothwendigkeit des Amtes der Könige und ihrer Gesetze zur Ahndung der Sünde und des Ungehorsams gegen Gott, und je weiter sich das menschliche Geschlecht von Gott und seinem Gebote entfernt, desto nöthiger ist es, daß

und Ihr habt weder Könige, noch Herren nach Heidensitte nöthig. Als der heil. Paulus den Römern befahl, sich der höheren Gewalt zu unterwerfen, die damals außerhalb des christlichen Glaubens stand, lehrte er sie keineswegs, aus ihrer Mitte einen Christen zu erheben, der nach Art der damaligen Könige über sie herrsche (Netz des Glaubens Bl. 84). Nicht jeder (sagt er ebendaselbst Bl. 88), welcher die Macht in die Hände nimmt, oder sie besitzt, herrscht durch Gott, obwohl er ohne Gottes Zulassung nicht zur Macht gelangen kann. Denn manche Macht ist von Gott zur Erhaltung der Erde, manche entsteht zu ihrer Zerstörung, wie Pest und Ungewitter, Hagelschlag u. s. w. Das reine und wahre Christenthum bestand nur in der ursprünglichen Kirche bis zu Kaiser Constantin dem Großen; als dieser ohne Änderung seines Lebenswandels mit all seiner Herrschaft und mit allen heidnischen Rechten von Sylvester zum Glauben zugelassen wurde, ward das Christenthum bald durch und durch heidnisch (Pariser M. S. 82). Der Papst machte den Kaiser im Heidenthume Christi theilhaftig; der Kaiser machte den Papst wieder der Welt, der weltlichen Güter und der weltlichen Ehre theilhaftig; wenn daher früher Sylvester und Petrus Waldus (sic!) sich vor ihm in Wäldern und Höhlen verbargen, setzte später der Kaiser Sylvestern auf ein Maulthier und führte ihn in Rom umher (Pariser M. 89, 90). Seit der Zeit unterstützen sich beide Mächte, die kaiserliche und die päpstliche, wechselseitig und halten zusammen, indem sie selbstsüchtig alles in der Kirche und im Christenthum zu ihren gottlosen Zwecken kehren. Beinahe leidenschaftlich eifert Chelčicky, wo er kann, gegen die Doctoren, Magister und Priester, oder wie er sie an einer an-

es sich an jene Gesetze halte und sich auf sie stütze. Ich sage nicht, daß das menschliche Geschlecht durch sie einen rechten Bestand habe, allein es stützt sich auf sie, um nicht ganz und gar zu fallen.-

dern Stelle (Olmützer M. 219) nennt, gegen „die Satrapen des Kaisers," die im Bunde mit der weltlichen Macht, letztere zu einer Glaubenssache zu erheben und gleichsam zu einem Glaubensartikel zu stempeln suchen (Netz des Glaubens 99). Sie trügen, sagt er, Schriften des neuen und alten Testamentes zusammen, „um den weltlichen Herrscher unter den christlichen Glauben, mit dem Schwerte in der Hand, als einen Apostel und Stellvertreter Gottes darzustellen, und riethen ihm, den Frieden der heiligen Mutter Kirche zu bestellen und sie zu schirmen, damit sie schlafen könne, so lange sie wolle, und Gott mit der frommen Schärfe seines Schwertes zu dienen, wenn auch ganze Länder damit in Asche gelegt werden" (Pariser M. 63). Sie suchten nur „die Welt unter ihren Gehorsam zu bringen; daher trieben sie alle mit Gewalt, wohin ihre Absicht ziele, sammelten Heere und drängten einen gegen den anderen, damit sich die Menschen wechselseitig mordeten, plünderten und auf allerlei Art zu Grunde richteten, und daß sie keine Zurechtweisung suchten in dem christlichen Glauben, sondern sich in allen Fällen mit *ihren* Anordnungen und ihren Rechten begnügten" (Olmützer M. 237 und 268).

Die Idee jedoch, welche Chelčicky's Lehre am meisten kennzeichnete und ihm eigenthümlich angehörte, war die absolute Verwerfung des Rechtes zum Kriege, ja des Rechtes zur Todesstrafe unter Christen überhaupt. Man darf sich nicht wundern, daß ein Zeitalter, welches in den furchtbaren Hussitenkämpfen so Gräßliches und Entsetzliches vollführen sah, auch einen frommen Denker weckte, damit er kühn gegen die Quelle selbst protestire, aus der so viel Unheil floß. Er betrachtete das Blutvergießen ausnahmslos für eine abscheuliche Sünde nicht nur desjenigen, der sich in Übermacht und Übermuth zum Angriff erhob, sondern auch desjenigen, der sich mit Gewalt zur Wehr stellte. Alle Krieger nannte er einfach Gewaltthäter, Todtschläger, Mörder,

gottlose Rotten, und nahm von diesem Fluche selbst nicht den Ritterstand aus, inwiefern sich derselbe die Kriegsführung zur Aufgabe stellte. „Widerrief denn Gott (so fragt er, Pariser M. 114) seine Gebote: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen, nicht fremdes Gut begehren, an deinem Nächsten keine Gewalt üben? Und wenn er sie nicht widerrief, täuschen die Magister und Priester nicht die Menschen, indem sie solche Sünden entschuldigen?" „Alle, die solches thun (sagt er), M. Hus nicht ausgenommen, haben von dem Weine der großen Hure getrunken, die damit alle Völker berauschte, so daß diese nun, vergiftet von ihr, alle in Irrthümern befangen sind" (Pariser M. 58.)„ Ich weiß wohl, daß M. Hus, der sich ja selbst zum Märtyrerthum vorbereitete, aus eigenem Antriebe keinen Krieg zugelassen haben würde, hätte er nicht umständliche Lehren darüber bei den Doctoren gefunden." (Pariser M. 60) „Als mich aber M. Jakobell auf seinem Zimmer in Bethlehem wegen des Lehrsatzes von der Macht verketzerte, sagte ich zu ihm: Wenn die Macht (d. i. die weltliche Zwangsgewalt), wie Du behauptest, dem Glauben vollkommen entspricht, wo findest Du denn im Evangelium eine Berechtigung zu solchen Thaten, zu Kriegen und anderen Grausamkeiten? Er antwortete: Ich habe keine, aber alle heilige Kirchenväter lehren so. Und nach des Königs Abzug von Prag (1420), wo auf beiden Seiten viele Leute erschlagen wurden, entschuldigte er die Todtschläger, indem er sich äußerte: Ich kann ihnen daraus kein Gewissen machen, der Ritterstand würde sonst zu Schanden. Woher kommt das bei dem Manne von so großer Sanftmuth, so heiligem Wesen?" (Pariser M. 63.) „Er würde gegen jeden losfahren, der am Freitag eine Wurst äße, und aus dem Blutvergießen kann er sich kein Gewissen machen! Wer nahm ihm da das Gewissen?" (Daselbst 65.) „Darum frage ich Dich (so schreibt er an Rokycana, daselbst 60), was für Ritter meint Ihr denn, denen es zukomme, Krieg

zu führen? Etwa jene Zierbengel [389] in den Burgen und Vesten, denen die Haare bis auf die Schultern herabhangen, und die so kurze Röcke tragen, daß sie damit nicht einmal ihr Gesäß zu bedecken wissen? Haben die allein das Recht Krieg zu führen, was machen dann in den Schlachten die Bürger und die Bauern? Achtet doch auf Euere Reden, wie unwahr sie sind! Im Kriege macht Ihr Ritter aus Lohgärbern, Schustern, Vagabunden und allen, die nur einen Kolben zu tragen vermögen, und in Eueren Predigten sprecht Ihr dann von Fürsten und Rittern, die Ihr doch aus allerlei Troß zusammenbringt! Denn weder ein König, noch ein Fürst, noch ein Herr, noch der armseligste Edelmann führt den Krieg für sich allein, sondern sie alle treiben die Bauern mit Gewalt dazu, und leiten so alles Volk zu Mord und Missethat an." Durch solches Eifern gegen das Recht und die Gewohnheit des Kriegführens überhaupt schied sich also Chelčický nicht nur von Rom und Prag, sondern auch von den Taboriten und Waisen, und hatte bei Lebzeiten nur eine geringe Zahl von Anhängern, denen man den Namen „Chelčicer Brüder" gab. Denn da er jede Anwendung der weltlichen Zwanggewalt als Heidenthum verwarf, schreckte er auch vor den äußersten Consequenzen seiner Lehre nicht zurück. Seine Schüler sollten sich nicht nur keiner öffentlichen Gewalt, so wie auch keines Eidschwures bedienen, keine Beamte und Richter sein, sich auf keinerlei Weise an weltlicher Macht (d. i. den Staatsämtern) und Weisheit betheiligen, [390] sondern auch alle Ungerechtigkeiten demüthig und geduldig ertragen, nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht Rache üben,

389) Chelčický gebraucht hier den Ausdruck „ty Kasalické" (Herren von Kasalic) d. i. gleichsam „Herren von Zierheim" oder „Schmuckstätten" — ein Spottname für die putzsüchtigen Rittersleute seiner Zeit.

390) Nur ein Chelčický konnte sich über einen Rechtsgelehrten seiner Zeit des Ausdrucks bedienen: „er stinke vor Rathhausweisheit, wie vor auf nüchternen Magen genossenem Knoblauch."

nicht murren und fluchen; sie sollten Christus ähnlich zu werden suchen, der sich selbst mit dem Schafe verglich, welches demüthig, sanft und frei von Rachsucht ist, und als er zum Tode geführt wurde, gleich einem Schafe nicht den Mund öffnete, ja sich an's Kreuz schlagen ließ, ohne ein Wort zu sprechen." (Postille Bl. 123.)

Chelčický's Styl trägt das Gepräge der Originalität an sich, wie der Schriftsteller selbst, und wird dadurch ungemein interessant. Er ist zwar ungleich, weil überall ungesucht und ungekünstelt, oft weitschweifig, öfter jedoch körnig und ausdrucksvoll, und erhebt sich nicht selten zu ungewöhnlicher rednerischer Schönheit, obwohl ohne allen Schmuck von Worten; man kann sagen, daß ihn Verstand und Herz in voller Einheit beredt machten. Wie Štitny's Schriften, so lassen sich die seinigen von den Producten der gleichzeitigen Schriftsteller leicht unterscheiden, da letztere ihre Worte mit Citaten und Zeugnissen ohne Ende zu spicken pflegten, und in solcher Flickarbeit eine Art Ruhm zu suchen schienen. Chelčický beruft sich äußerst selten auf fremdes Zeugniß; obgleich er sich ganz im biblischen Elemente bewegte, so begab er sich doch niemals seiner Selbstthätigkeit, urtheilte über alles selbstständig, und flocht in seine Reden nicht weniger Lebensphilosophie als Kritik der verschiedenen moralischen Erscheinungen seiner Zeit ein. Durch alles dieses erhält sein Styl einen Anhauch moderner Art, der seinen Worten eine Zukunft sichert. Oft meint man in ihm wirklich einen Schriftsteller der Neuzeit zu lesen, und nicht selten erinnert er, unvermuthet in den ironischen Ton fallend, lebhaft an die Weise des Philosophen von Samosata. Indem er aber die moralischen Gebrechen aller Menschen und jedes Standes rügte, zeigte er nirgend persönlichen Groll, weder gegen einzelne Personen, noch gegen irgend einen Stand. [391]

391) Es war natürlich, daß er bei seinem sittlichen Eifer keinen Stand schonte; doch wäre es nach unserer Ansicht ungerecht, seine Klagen

Man darf jedoch nicht übersehen, daß seine Lehren an denselben Gebrechen litten, welche er den weltlichen Gesetzen zum Vorwurf machte, nämlich daß sie keine allgemeine Anwendung zuließen, wie z. B. diejenigen, die sich auf das Betteln und auf Abgaben bezogen, da nicht jedermann betteln oder Zahlungen einheben könne. „Denn gehörten alle Menschen dem Bettlerstande an, so hätten sie niemanden, bei dem sie betteln könnten, indem es niemanden gäbe, der etwas erwürbe, noch könnten Alle Herren sein, wenn es keine Bauern gäbe." (Postille Bl. 159.) Auf ähnliche Art läßt sich einwenden: Wer soll noch Unrecht erdulden, wenn sich alle Menschen nach Chelčický's Geboten richten werden, und es keinen Zwang und keine Verfolgung mehr geben wird? Es liegt am Tage, daß diese Gebote keine allgemeine Anwendung zuließen und sich nicht für die ganze menschliche Gesellschaft eigneten, sondern schon von vornherein nur auf eine Minorität berechnet waren; denn die unterdrückten Bekenner des Glaubens Chelčický's setzten Unterdrücker voraus, die außerhalb des Glaubens standen. Auch hätten, wenn die weltliche Zwangsgewalt, nach des Lehrers eigenem Erkenntniß, ein unvermeidliches Übel war, nicht alle Guten ihr auszuweichen suchen und sich von ihr fern halten sollen. Die Schüler und Anhänger Chelčický's konnten nicht verhüten, daß dieser Widerstreit nicht an's Licht trete, sobald sie durch ihre Zahl und Wirksamkeit zu einer

über den von der Geistlichkeit und dem Adel geübten Unfug aus einem persönlichen Hasse gegen diese Stände abzuleiten, denn oft spricht er auch von frommen Priestern (sogar in Rom) mit aufrichtigem Lobe und wieder von der „viehischen Natur" des gemeinen Volkes, so daß er die Worte chlap (Bauernkerl) und wýr (eigensinniger Tropf) als synonym gebraucht. Verräth er etwas Leidenschaftlichkeit, so ist es nur gegen die Herolde und Verehrer des weltlichen Rechtes und der Zwangsgewalt, wie schon oben berührt wurde.

wichtigeren Stellung in der staatlichen Gesellschaft gelangten; wie denn von den hieraus entstandenen Übelständen und Streitigkeiten am gehörigen Orte die Rede sein wird.

Nicht minder beachtenswerth ist, was später gegen die Person des Lehrers selbst diejenigen seiner Schüler einwendeten, denen wenigstens um eine theilweise Änderung seiner Lehre zu thun war. Um die Auctorität ihres Meisters desto leichter zu beseitigen, behaupteten einige, er habe sich selbst nicht in allem nach seiner Lehre gehalten, sondern sich einerseits zu heftig, schwerversöhnlich und rachsüchtig erwiesen, so daß er z. B. einem Priester, mit dem er sich verfeindet, bis an sein Ende nicht habe verzeihen wollen, andererseits habe er auch nicht genug Entschlossenheit gezeigt, Christi Kreuz auf sich zu nehmen, so daß er, als er verklagt ward, und im Jahre 1443 vor der Versammlung zu Kuttenberg, von der erzählt wurde, Rede stehen sollte, aus Furcht nahe daran gewesen sein soll, alle seine Schriften selbst zu verbrennen.[392] Schade, daß wir über diese Begebnisse keine bestimmteren und verläßlicheren Nachrichten besitzen, damit weder dem Andenken eines verdienten Mannes zu nahe getreten, noch auch etwa die Wissenschaft durch Verheimlichung der interessanten psychologischen Erscheinung verkürzt werde, daß in einem und demselben Individuum ungewöhnliche Kühnheit in der Theorie mit großer Zaghaftigkeit in der Praxis vereint zum Vorschein kommen konnte.

Zu größerer Bedeutung gelangte nämlich Chelčicky's Name erst durch das, was sich später aus seinem Anlasse, jedoch ohne sein persönliches Zuthun zu entwickeln begann. Schon im Jahre 1454 hatte M. Rokycana, vielfach gekränkt

392) Dies führt Bruder Lukas von Prag in seiner 1524 gedruckten Antwort auf die Schrift des Kalenec an (Bl. D. 5) und setzt hinzu: „Ich habe hier gegen Dein überschwängliches Lob etwas angeführt, was ich gehört, ohne es zu behaupten, noch auch gänzlich verwerfen zu wollen."

durch die Abneigung des jungen Königs Ladislaw, und ferneres Wachsen der Reaction gegen den Hussitismus voraussehend, wieder den Weg der ersten Reformatoren betreten und in seinen Predigten über die Verdorbenheit des gesammten Christenthums seiner Zeit geklagt. Seinen Reden nach war die wahre Religiosität überall erloschen, die Sünde herrschte unter dem Namen des Gesetzes, der Antichrist hatte sich bereits in alle Sacramente so eingedrängt, daß das getäuschte Volk dieselben nicht zu seinem Heile, sondern zu seiner Verdammniß genoß, und was das Traurigste, so war keine Hoffnung auf Abhülfe vorhanden. [393] Solche Worte

393) Hierüber theilen später die Brüder folgende Nachricht mit: „Wir hielten uns an M. Rokycana, indem wir ihn vor allen Anderen durch mehrere Jahre anzuhören, auch seine Predigten aufzuzeichnen pflegten; namentlich in dem Jahre, da der junge König regierte (d. h. da Ladislaw sich in Prag aufhielt 1454) sprach er viel von der Verführung der Christen: wie es um den Glauben und den Lebenswandel übel stehe, wie die Leute von den Sacramenten und kirchlichen Functionen, in der täuschenden Hoffnung, ihr Seelenheil zu fördern, schlechten und unordentlichen Gebrauch machten, und wie die Priester argbeschaffen in ihren Stand träten und sich selten einer finde, der ohne Todessünde wäre. Und er sagte, sie seien, ohne es zu wissen, diejenigen, von denen in der Offenbarung geschrieben stehe, daß sie auf der Bestie säßen. — Auch klagte er über das Volk, daß es viehisch und bestialisch geworden, und sich mit dem Christennamen gar nicht schmücken sollte, und daß die Leute wahren Christen eben so ähnlich seien, wie der auf der Wand gemalte heil. Peter dem h. Peter im Himmel u. s. w. So sprach er von der Verführung und neben ihm andere Priester" (im Bruderarchiv zu Herrnhut, Manuscript I, Bl. 357). — Als er dagegen von der Reform der Kirche sprach und wie gering die Zahl derjenigen, welche der Wahrheit folgten, so äußerte er, die Welt werde sie nicht annehmen und die es versuchten, würden große und schreckliche Gefahren zu bestehen haben. Er führte eine in Brand gesteckte, zerstörte und wüste Stadt als Beispiel an, auf deren Ruinen Unkraut und verschiedenes Gestrüppe wachse, und wo allerlei reißende Thiere hausten, die nicht litten, daß dort jemand

gingen seinen Zuhörern sehr zu Herzen, und zogen später Folgen nach sich, die weiter reichten, als er beabsichtigte. Einige dieser Zuhörer hatte größerer Eifer und Ernst in der Religion schon seit mehreren Jahren sowohl unter einander, als mit ihrem Meister enger verknüpft; sie bildeten einen Kreis von Jüngern in seiner Gemeinde, denen er vor anderen Liebe und Vertrauen schenkte. Unter ihnen zeichnete sich ein bisher ganz unbekannter Mann aus, der aber später unter dem Namen Bruder Gregor berühmt wurde, zwar ein geborener Edelmann, jedoch so arm, daß er sich vom Schneiderhandwerk ernähren mußte. Dieser war in seiner Jugend in ein Kloster der Barfüßer getreten, verließ es aber wieder, als sich im Lande der Hussitismus verbreitete; einige sagten auch, er sei ein Sohn der leiblichen Schwester Rokycana's gewesen, was jedoch ganz und gar unerwiesen ist. [394] Er war ein Mann von wahrhaft ungewöhnlichem

etwas anrühre und Grund zum Bauen suche, und dabei sagte er: Wir gehen noch auf der Oberfläche umher; ehe die Menschen auf den Grund gelangen, um ein gutes und dauerhaftes Werk auszuführen, werden die reißenden Thiere gegen sie aufstehen und sie daran zu hindern suchen u. s. w. (Aus Blahoslaws Geschichte der böhm. Brüder M. S.)

391) An gleichzeitigen Nachrichten über die Entstehung der Brüderunität ist eben kein Mangel. Außer sieben Schreiben an Rokycana kennen wir 7 größere Schriften Gregors: 1) von der heil. Kirche, 2) von der Macht des Schwertes, 3) von den guten und schlechten Priestern, 4) von der Vereitlung des Wortes, 5) von dem schmalen Wege Christi, 6) wie man sich gegen die römische Kirche verhalten solle, 7) Nachricht von dem Anfange der Brüder überhaupt — alles im Archiv zu Herrnhut, — und nirgend findet sich etwas, was sich dahin auslegen ließe, daß Rokycana der Oheim Gregors gewesen. In einem Schreiben an Johann Chelčicky etwa vom J. 1469 sagt Gregor: „Du wirst dich erinnern, daß ich, als ich mit Dir bei ihm (Rokycana) im Gemache war, zu ihm sprach, er kenne mich länger als siebzehn Jahre, und wenn er etwas Schlechtes an mir gewahre oder mich in einem Irrthum befan-

Charakter, sehr fromm und verständig, demüthig und streng zugleich, thätig und unternehmend, und doch nicht geizend nach Ehre und Vermögen, sich nicht vordrängend noch zu herrschen suchend; ohne gelehrt zu sein, verstand er doch besser als andere zu reden und zu schreiben. Die Vorträge des Meisters über die Entartung des Christenthums machten ihn verlegen und ängstlich; wie konnte er in Betreff seines Seelenheils sicher sein, wenn das Verderben des Antichrists sich sogar auf die Kirchensacramente erstreckte? Daher besuchte er ihn häufig auch persönlich, um Belehrung und Beruhigung zu suchen. Rokycana, der ihn entweder durch ein neues Zeugniß bestärken, oder nur überhaupt seinem frommen Drang entgegenkommen wollte, gab ihm einige Bücher Peter Chelčický's zu lesen. Dadurch aber wurde Gregors schwärmerisches Sehnen nicht gestillt, sondern vielmehr entzündet: da fand und erkannte er erst einen verwandten und schöpferischen Geist, so daß, was bisher mehr oder weniger unbewußt in den Tiefen seiner Seele geschlummert hatte, nun geweckt von der Stimme der Sympathie an das Licht des Geistes trat, und sich in bestimmte Gedanken, Urtheile und Vorsätze kleidete; er hatte keine Ruhe, bevor er nicht alle Schriften Chelčický's und auch den Verfasser selbst und seine Schüler kennen lernte, die er in Chelčic persönlich aufsuchte. [395]

gen finde, so solle er mir's sagen, und er sagte nichts." So hätte Gregor nicht sprechen können, wenn ihn Rokycana gleichsam noch als ungeborenes Kind gekannt hätte. Auch begegnen wir der Annahme von der Verwandtschaft beider Männer erst bei späteren Schriftstellern.

395) In dem erwähnten Schreiben sagt Gregor auch: „Ich glaube, Du weißt davon, daß ich in diesen Jahren öfters in Chelčic war, und mich mit ihnen besprach" u. s. w. In dem ersten Schreiben an Rokycana dd. 2 Mai 1468 stehen die Worte: „Zu dieser Zeit (1454 u. d. flg.) wurde uns Peter Chelčický gepriesen, und wir sprachen später mit ihm und lasen seine Schriften. Und daraus

Von dieser Zeit an gingen Gregor und seine Freunde für Rokycana verloren, da sie die Verirrung der Christen bereits besser begriffen, als ihr Meister selbst; ernstere Fragen und Bedürfnisse, höhere Absichten und Pläne begannen sie zu beschäftigen, denen Rokycana um desto weniger Genüge leisten konnte, je mehr sein Eifer wieder zu erkalten schien, als nach dem Tode König Ladislaw's eine ihm günstigere Veränderung in der Regierung Böhmens eintrat. Sie sehnten sich je länger je mehr, sich von der allgemeinen Kirche, die nach ihrer Überzeugung bis in den Grund verdorben war, zu trennen und zu scheiden, um nicht durch gemeinschaftlichen Umgang der gemeinschaftlichen Verdammniß zu verfallen. Magister Rokycana wollte man mit sich ziehen und ihm dann als Führer auf der neuen Bahn folgen; die Versuche und Zureden wurden viele Jahre hindurch erneuert, doch immer vergebens. Um ihnen zu willfahren und sich ihrer zu entledigen, wirkte er ihnen endlich bei König Georg einen einsamen Aufenthaltsort auf dem Litticer Gute zu Kunwald bei Senftenberg aus. In dieser Gegend war die Bevölkerung durch die vorangegangenen Kriege sehr herabgekommen, allein die taboritischen Ansichten, die lange Zeit auf der benachbarten Burg Landsberg geherrscht hatten, waren bei dem Volke nicht ganz in Vergessenheit gerathen. Dorthin begab sich schon im Jahre 1457 und in den flg. nicht nur Bruder Gregor mit seinen Prager Freunden, sondern auch aus anderen Theilen Böhmens und Mährens zogen Gleichgesinnte dahin, wie Bau-

erkannten wir, daß es um die Priester und die Menschen viel schlechter stehe, so daß wir selbst an Dir zu zweifeln anfingen" u. s. w. Auch in der Nachricht von dem Anfange der Brüder überhaupt schrieb Gregor: „Rokycana gab dem Peter Chelčický ein gutes Zeugniß und nahm seine Schreiben an, und wir sprachen mit Peter und lasen seine Schriften und sprachen dann auch mit seinen Brüdern, wie denn noch heutigen Tags einige mit uns beisammen sind. (Brüderarchiv I, 358.)

ern und Handwerker, so Edelleute und Geistliche, die sich alle unter einander Brüder zu nennen anfingen, ohne auf den Unterschied ihres Standes Rücksicht zu nehmen. Diese Colonie wuchs so schnell an, daß es bald nöthig wurde, zu ihrer Organisirung in geistlicher und weltlicher Hinsicht eigene Statuten zu erlassen. Der Pfarrer von Senftenberg, Michael, ein Priester recht nach dem Sinne Gregors, trat ihnen bei, und reichte ihnen die Sacramente nach gewöhnlichem Ritus; von gleicher Gesinnung zeigte sich auch Priester Martin, Pfarrer zu Krčin. Ihre Absicht war bisher keine andere, als sich vor dem zu wahren, was sie Verführung und Irrsal der Christen nannten, eine strengere Zucht unter sich einzuführen, und einander nach dem Beispiele der ersten Christen in allem liebevoll behilflich zu sein. Als daher durch neue Ankömmlinge Streitigkeiten unter ihnen entstanden, besonders darüber, was unter dem Leibe und Blute des Herrn zu verstehen sei, und zwar in Folge der Taboritentractate und anderer, wurde auf einer Versammlung schon im Jahre 1459 festgesetzt, „man solle alle Tractate bei Seite lassen, und sich mit Gottes Gebote begnügen und ihm einfach glauben; schiene es jemanden, daß sich irgend ein Tractat der Wahrheit nähere, so möchte dieser doch nicht gelesen werden, ohne von den Ältesten geprüft und beurtheilt worden zu sein." [396] Hiermit war der im Entstehen begriffenen Gesellschaft gleich anfangs eine praktische Richtung gegeben, den Glaubensfragen nur secundäres Gewicht zuerkannt.

Allein der Strom ließ sich nicht auf halbem Wege zum

396) Dies ist wörtlich nach Blahoslaws Geschichte der böhm. Brüder (Manuscr.) Auch in dem Schreiben an Rokycana v. 2 Mai 1468 äußerten sich die Brüder: „Alle Schriften und Tractate ließen wir seit mehr als 8 Jahren bei Seite, und hüten uns vor ihnen, besonders vor denen des Martinek und Biskupec, überhaupt vor allen."

Stillstand bringen: entweder mußte er wieder versiegen, wenn er nicht genug Kraft in sich hatte, oder er mußte alle inneren und äußeren Hindernisse überwinden. Die neue Gesellschaft nahm ihre Berechtigung von den geistigen Bedürfnissen ihrer Zeit: alle, die die Auctorität des Papstes und Rokycana's verwarfen, und die Religion nur auf das in der heil. Schrift enthaltene Wort Gottes gründen wollten, zogen um desto zahlreicher nach Kunwald, je mehr Schutz und Ruhe der Aufenthalt auf einem königlichen Gute unter Begünstigung des erwählten Erzbischofs darbot. Aber eben deßhalb, weil so vielerlei Menschen mit den freiesten Ansichten in einen Bund zusammen treten wollten, war es nöthig, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, aufzunehmen, was zu der Strömung paßte, auszuscheiden, was ihr entgegen war, bis endlich die ganze Gesellschaft auf einer neuen Basis stand, und sich zu eigenem und selbstständigem Leben entwickelte. Dies konnte jedoch ohne mannigfache Kämpfe, über die wir uns hier nicht verbreiten können, ja ohne Martertum nicht zu Stande kommen. Gleich bei den ersten unbedeutenden Veränderungen, welche Priester Michael in den kirchlichen Functionen und bei der Messe einführte, gerieth die Geistlichkeit der Umgegend in Aufregung, und verklagte die neuen Ansiedler als gottlose Leute, welche die Kirchensacramente lästerten; selbst ihr strenges Leben wurde als Heuchelei ausgelegt, als Verheimlichung von Sünden, die um so abscheulicher seien, je weniger sie in's Auge fielen. Rokycana, der seine alten Freunde besser kannte, wies die Klagen gegen sie lange zurück: doch wurde er durch ihre Widersacher, die zuerst die Königin Johanna, dann durch sie den König aufreizten, genöthigt, inquisitorisch gegen sie zu verfahren. [397] Erst als das, was schon von Anfang mehr

397) Bruder Gregor in seinem Tractat „wie man sich gegen die römische Kirche verhalten solle" schreibt hierüber: „Es wurde M.

in ihrem Drange als in ihrer Absicht lag, sich endlich erfüllte, als sie sich von den Geistlichen römischer Weihe gänzlich lossagten, und aus ihrer Mitte im Jahre 1467 einen neuen eigenen und eigenthümlichen Priesterstand schufen, konnte selbst Rokycana gemäß seiner Lehre und Überzeugung keine Nachsicht mehr mit ihnen haben. Erst von dieser Zeit an eiferte er gegen die „vorwitzigen Irrgläubigen," die aus Laien sich selbst Priester und Bischöfe machten, dem Leibe und Blute des Herrn die schuldige Ehre versagten, Leute von reifem Verstand zum zweitenmale tauften u. s. w. Denn die Brüder hatten die Lehre Peter Chelčický's zwar angenommen, und richteten sich in allen Dingen nach ihr: wo sich aber an ihr Mängel zeigten, wie bei dem Altarssacramente, da neigten sie sich mehr zu dem Sinne der Lehre der einstigen Taboriten; die Taufe aber wurde bei ihnen deshalb einige Jahre hindurch wiederholt, weil sie die von den Geistlichen römischer Weihe verabreichten Sacramente für keine Sacramente hielten. Daher entbrannte die Leidenschaft auf beiden Seiten, und in den hieraus entstandenen Wirren ging auch die Kunwalder Colonie zu Grunde; die Bekenner der neuen Lehre schmachteten lange Zeit im Kerker oder verbargen sich in Bergen und

Rokycana viel Arges über uns berichtet, doch nahm er lange keine Klage gegen uns an, denn er kannte uns genau und war uns damals auch gewogen. Allein das Zeugniß der königl. Hoheit konnte er nicht verwerfen; denn es redeten Geistliche von Bedeutung wider uns und brachten auch die Königin dahin, daß sie den Dingen glaubte, die aber bei Gott! alle unwahr waren, und so befahl der König, uns gefangen zu nehmen und im Kerker zu martern. M. Rokycana konnte das nicht länger verhüten" u. s. w. (Brüderarchiv I, 138.) — Beachtenswerth ist, was derselbe Rokycana 1470 dem Priester Martin sagte, den er auf Befehl des Königs gleichfalls inquiriren sollte: „Bei der geringsten Klage und Beschuldigung übereilen sich die Weltlichen gar oft mit der Todesstrafe, ich aber möchte nicht gern Schuld sein an dem Tode irgend einer Person." (Brüderarchiv, II, 126 u. d. flg.)

Wäldern: ihr Anhang verlor sich jedoch keineswegs, sondern kräftigte und verbreitete sich während der Verfolgung noch mehr.

Doch das nähere Detail dieser Dinge müssen wir der weiteren Schilderung der Geschichte Böhmens vorbehalten, von der sie fortan einen wesentlichen Bestandtheil bilden; hier lag es nur daran, zu zeigen, wie sich unter jenen Hussiten, welche sich weder mit Rom noch mit den Baseler Compactaten begnügten, nach mannigfachem Hin- und Herdrängen eine neue Kirchengemeinschaft bildete, die dauernder und thätiger war, als alle früheren. Ihr Verhältniß zur utraquistischen Kirche, aus der sie hervorgegangen war, läßt sich im Allgemeinen damit bezeichnen, daß M. Rokycana in seinem Glaubensbekenntniß und seiner Lehre mehr oder weniger auf dem katholischen Standpunkt beharrte, während Gregor und seine Anhänger sich gänzlich auf den protestantischen Standpunkt stellten; jener nämlich nahm als Richtschnur des Glaubens nebst der heil. Schrift auch die alte allgemeine Kirchentradition an, und erkannte der römischen Hierarchie die Erbschaft der apostolischen Schlüsselgewalt zu, wogegen sich die „böhmischen Brüder" von der alten Hierarchie gänzlich lossagten, und ihre Lehre fast ausschließlich auf die Worte der heil. Schrift und deren freie Auslegung gründeten. Die Einmischung persönlicher Verhältnisse in diesen sachlichen Unterschied war um so mehr zu beklagen, je weniger sie vonnöthen war; über dergleichen Kämpfe hat derjenige kein gerechtes Urtheil, der darin selbst befangen ist. Als Hauptkennzeichen der böhmischen Brüderunität lassen sich vor allen drei angeben: 1) daß sie immer der Praxis des Christenthums ihr Augenmerk mehr zuwandte, als der christlichen Lehre; 2) daß sich bei ihr Frömmigkeit und Verstand stets in ungetheilter Thätigkeit zeigten, und daß in ihr 3) der Grundsatz der Verbesserung (Reform) gleich von vornhinein in die Glaubenslehre mit aufgenommen wurde. Wie sich auf solchen Grundlagen Fortschritt und unendliche Vervollkomm-

nungsfähigkeit entwickelten, wird aus dem Verlaufe unserer Erzählung klar werden.

Es erübrigt noch von den Waldensern und ihrem Verhältnisse zu den böhmischen Brüdern zu sprechen; dies erscheint um desto nöthiger, je öfter einst, besonders im westlichen Europa, beide Secten mit einander verwechselt und die Brüder selbst Waldenser genannt wurden. Bekannt ist sowohl der Ursprung der Waldenser von Petrus Waldus, einem Kaufmann zu Lyon 1170, als ihre einstige Verbreitung im südlichen Frankreich, besonders in der Dauphinée und in Piemont, die häufigen Verfolgungen, welche sie erlitten, und ihre Zerstreuung in alle Gegenden des westlichen Europa; nicht minder bekannt ist, daß sie selbst von Alters her behaupten, der Ursprung ihrer Kirche datire von der Zeit Kaiser Constantins des Großen und Papst Sylvesters, und reiche also fast in das Zeitalter der Apostel: neu dagegen wird sein, was sowohl wir aus alten böhmischen Quellen schöpfen, als andere Forscher unserer Zeit aufstellen, [398] daß die Waldenser des XV Jahrhunderts noch kein eigenes consequent durchgeführtes Glaubens- oder Lehrsystem hatten, auch sich, was den dogmatischen Theil anlangt, von Rom nicht so weit entfernten, sondern daß ihre Opposition gegen die römische Kirche hauptsächlich den sittlichen und praktischen Theil des Christenthums im Auge hatte. Auch erhielt sich ihre Kirche, wenigstens in Deutschland, inmitten der römischen als eine Art geheimer Gesellschaft, so daß die Glieder derselben äußerlich und zum Scheine die Auctorität Roms anerkannten, die Sacramente mit den Katholiken gemein-

398) Es sind hier besonders zwei Bücher gemeint: „Die Waldenser im Mittelalter" von A. W. Dieckhoff, Göttingen 1851, und die „romanischen Waldenser" von Dr. Herzog, Halle 1853, die beide lehren, daß die ältesten confessionellen Bücher der Waldenser größtentheils erst auf Grundlage der Tractate der Taboritenpriester des 15 Jahrh. bearbeitet wurden.

schaftlich empfingen und auf verschiedene Art den Verdacht der Ketzerei von sich abzuwenden suchten, damit sie nicht gestraft würden. Daher ist es auch nicht unwahrscheinlich, was in einer alten Handschrift verzeichnet steht, [399] daß im Herbste des Jahres 1433 Bischof Philibert, als Legat des Baseler Concils, im Slavenkloster zu Prag Waldenserpriester weihte, von denen einige im nachfolgenden Jahre 1434 zu Basel sogar zu Bischöfen erhoben worden sein sollen. Es ist nämlich möglich, daß ein solcher Vorgang damals den Böhmen als Beispiel und Ermunterung dienen sollte, damit sie desto bereitwilliger wären, die Compactaten abzuschließen und zum Gehorsam gegen Rom zurück zu kehren. Sei dem aber, wie ihm wolle, das ist außer Zweifel, daß diese Waldenser, wenn sie sich gleich in Prag weihen ließen, keine Böhmen, sondern Deutsche waren, weil alle Waldenser, mit denen die böhmischen Brüder des XV Jahrhunderts zu thun hatten (und von anderen ist uns nichts bekannt), ihrer Sprache nach durchaus Deutsche, und größeren Theils Kaufleute waren, die vermuthlich, wenigstens in Böhmen, keinen bleibenden Aufenthalt hatten. Über ihr Verhältniß und ihre Beiträge zur Gründung der böhmischen Brüderunität belehrt uns am besten die Nachricht des Gründers selbst, die auch in anderer Hinsicht nicht weniger wichtig als interessant ist und bisher der Aufmerksamkeit aller Forscher entging. [400] „Da wir sahen," so erzählt Bruder

399) Bruder Japhet in seiner „Stimme des Wächters" (Hlas strážného) v. J. 1600 im Landesarchiv zu Brünn, erwähnt die Begebenheit (Bl. 118) nur flüchtig, indem er hinzufügt, daß sie sich 1433 um den heil. Kreuztag im Herbste (d. i. 14 Sept.) zugetragen; doch ist bekannt, daß in diesem Jahre die Baseler Legaten erst am 22 Oct. nach Prag kamen.

400) Die folgende Nachricht steht in Gregors Tractat „Wie man sich gegen die römische Kirche verhalten solle" im Brüderarchiv zu Herrnhut Th. I. Bl. 139; die alten Geschichtschreiber der Brü-

Gregor, „daß wir bei ihrem (der Calixtiner Rokycana's) Ursprunge römischer Weihe unser Gewissen nicht beruhigen konnten, wie es die apostolische Schrift verlangt: so fragten wir mehrere Jahre lang nach dem Ursprunge der ersten heiligen Kirche, ob es noch in einigen Ländern Menschen gebe, die den Glauben Christi wahrhaft besäßen. Es wollten etliche deshalb nach Indien reisen: allein da während unserer Anwesenheit in Prag zwei Männer von dort erschienen, und erzählten, wie es da aussehe, so fanden wir nicht für nöthig, daß jemand dorthin gehe; doch kann es dort gleichwohl viele gute Christen geben. Auch mit Griechen sprachen wir in Prag, und einige aus Böhmen waren in Griechenland, und sahen, wie es da beschaffen sei; [401] auch waren andere im Raizenlande und in Rußland, so wie in Armenien und in der Moldau, es kann auch da rechtschaffene und gute Christen geben, aber ihre Priester gehen mit der Welt Hand in Hand, außer daß sie sich von der römischen Kirche scheiden. Getreue Christen mögen da immerhin mit ruhigem Gewissen leben, zumal in den ersten Jahren auch einige den Märtyrertod erlitten: doch konnten wir von ihnen in Wahrheit keine apostolische Weihe herleiten; denn auch die walachischen Priester sind ihrem Ursprunge nach verdorben, auch die russischen, und möchten für

der, Blahoslaw, Lasitius, Camerarius und andere scheinen sie nicht gekannt zu haben.

401) An anderen Orten wird umständlicher erzählt, wie nach der Einnahme Constantinopels durch die Türken auch zwei griechische Priester bettelnd nach Prag kamen, denen Rokycana erlaubte, in der Teinkirche nach ihrem Ritus Messe zu lesen, ohne daß jedoch die Ceremonien den Pragern gefielen. Dies trug nicht wenig zur Abbrechung der Unterhandlungen bei, die im J. 1452 zwischen der griechischen und böhmischen Kirche begonnen hatten (s. oben). Daß sich damals nebst Constantinus Angelicus auch geborene Böhmen an der Gesandtschaft betheiligten, die nach Constantinopel abging, erfahren wir nur aus dieser Nachricht.

Geld jedermann weihen, wie sie unlängst drei aus Böhmen weihten, ohne ihr Leben näher zu kennen, und diese verrichten gottesdienstliche Handlungen, ohne kraft der Macht des Papstes geweiht zu sein; wie man denn in allem Nachsicht übt, wenn nur jemand die Ceremonien mitmacht. So haben sie auch einige Waldenser aufgenommen, die gleichfalls gottesdienstliche Handlungen verrichteten, und mit denen wir bekannt wurden; denn einige von ihnen sind unter uns. Auch sprachen wir mit ihren (der Waldenser) Priestern, besonders mit Stephan, der in Wien verbrannt worden ist. Dieser Mann war verständiger, als ihre anderen Priester, und erzählte uns viel von den Zuständen der ersten Kirche; er sagte, sie (die Waldenser) stammten in ununterbrochener Reihe von ihr ab. Ferner theilten sie uns mit, ihre Vorfahren seien nicht damit einverstanden gewesen, daß Sylvester vom Kaiser zum Papst eingesetzt wurde und von ihm Reichthümer annahm, und sie beständen noch immer in einzelnen Ländern, wie man denn vor Jahren am Rhein schon den zweiten ihrer Bischöfe verbrannt habe. So sprachen wir viel mit ihnen, besonders mit dem besagten Priester Stephan, der sich niemals dazu hergab, die gottesdienstlichen Handlungen nach römischer Weise zu verrichten, bis zu seinem Tode nicht, obwohl er mit den Priestern in Böhmen, besonders mit M. Rokycana und mit dem Priester Martin Lupač, bekannt war, die ihn für einen trefflichen Mann hielten. Derselbe fungirte bei den Waldensern geheim unter den Deutschen und deßhalb wurde er verbrannt. Er bot sich uns an, alles zu verbessern, was an ihnen als dem Glauben Christi und einem christlichen Leben zuwider laufend erkannt werden würde, und es der apostolischen Schrift gemäß so einzurichten, wie es einst in der ersten Kirche war. Wir waren bereit und wollten es in der That durchführen, allein da sie mit den Priestern römischer Weihe befreundet waren, vertrauten sie sich ihnen, und diese verhin-

derten es.“ Indem nun Bruder Gregor weiter erzählt, daß keine vollkommene Einigung zwischen den beiden Kirchengemeinschaften, der der Waldenser und der böhmischen, zu Stande kam, sagt er: „Einige Waldenser erkannten, daß sie sich von dem Wege ihrer ersten Vorfahren entfernt hatten; auch fand man bei ihnen dies Schädliche, daß sie von den Leuten Geld nehmen, Reichthümer sammeln und sich um die Armen nicht kümmern, da es doch dem christlichen Glauben zuwider ist, daß ein Priester Schätze anhäufe, indem er weltliche Güter und selbst das eigene von seinen Ältern ererbte Vermögen auf Almosen verwenden und die Armen in ihrer Noth nicht verlassen soll“ u. s. w.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit von den religiösen Secten zu den Kriegsrotten in Böhmen und Mähren wenden; nachdem geschildert worden, welch mannigfaltige Erscheinungen die Ideen zu Tage förderten, deren vorzüglichster Wecker und Vertreter M. Johann Hus war, wollen wir weiter erforschen, welch auffallende Folgen die Kunst nach sich zog, deren Schöpfer und Lehrer Johann Žižka von Trocnow gewesen.

Die in Böhmen im XV Jahrhundert entstandenen Stürme bewirkten im Kriegswesen nicht geringere Umwälzungen, als in den kirchlichen Dingen: sie wurden die Übergangsperiode von der Kriegskunst des Mittelalters zu der der Neuzeit in Europa überhaupt. An die Stelle der physischen Kraft, welche bisher den Sieg entschieden hatte, trat mehr oder weniger das Übergewicht der geistigen; seitdem Mechanik und Chemie sich anschickten, die Gewalt des Kriegerarms ins Ungemessene zu steigern, wurde das Kriegführen in der That eine Kunst, die neue Werkzeuge und vielfältige Übung verlangte. Es siegte fortan nicht derjenige, der eine größere Zahl selbst der tapfersten Krieger

hatte, sondern der von den Kriegsmaschinen einen wirksameren Gebrauch zu machen und seine Kraft der feindlichen gegenüber besser zu bemessen, seine Streitmassen nach Bedürfniß des Orts und Augenblicks hier zu häufen, dort auseinanderzubreiten wußte. Bereits früher wurde auseinandergesetzt, worin vornehmlich die Kunst Žižka's und seiner Nachfolger bestand. Obwohl sie nur ein Anfang und noch gleichsam unmündig war im Vergleiche mit unserem Zeitalter, so erwies sie sich doch der Kriegskunst aller damaligen Nachbarvölker dermaßen überlegen, daß die Böhmen im XV Jahrhundert allgemein und ohne Widerspruch als Meister angesehen, gesucht und nachgeahmt wurden. [402]

Jede Kunst gedeiht nur nach vieler und langer Übung; diese aber erfordert, daß man alle Kräfte und alle Zeit beinahe ausschließlich dem einen bestimmten Zwecke widme. Daher entstand frühzeitig das Bedürfniß in den Waffen vollkommen geübter Leute, die sich beständig mit ihnen abgaben, und deren Führung als ihren Lebensunterhalt betrachteten, d. h. das Bedürfniß *stehender Heere*. Žižka schuf sich ein solches gleich vom Anfang, indem er die Taboriten in zwei Gemeinden theilte, eine hausfässige, domáci, und eine im Felde dienende, polem pracující, wie schon am gehörigen Orte aus einander gesetzt wurde. [403] Freilich bestand auch die letztere nicht aus Kriegern allein: doch auch Weiber wie Kinder eigneten sich zu verschiedenen Diensten sowohl beim Heere, als bei den Wagenburgen, und verstärkten so die Kriegsmacht. Übungen im Gebrauche der Waffen, in Bewegungen und Schwenkungen sowohl der Ein-

402) Dies bestätigt nebst anderen besonders der zu seiner Zeit bekannte M. Martin Mayer, der an Gregor von Heimburg am 12 Februar 1467 folgende Worte schrieb: Bohemi in re militari expertissimi et armipotentes multi sunt, et ceterae militares opes ab eis quasi rivuli a fonte per plurimas terras derivantur. (M. S.)

403) S. oben Buch VII. Cap. 5, S. 296—97. ferner S. 365 u. d. flg.

zelnen als ganzer Haufen, und besonders im Zusammenstellen und Lenken der Kriegswagen nach der verschiedenen Beschaffenheit des Erdbodens, waren bei ihnen tägliche Beschäftigungen. Die Wagenburgen dienten nicht bloß zur Abwehr sogar stärkerer Angriffe, sondern zu Angriffen selbst, wenn nicht zu raschen, so doch zu unwiderstehlichen. Nur durch vollendete Geübtheit des ganzen Heeres und geniale Benützung der Vortheile, welche die Natur durch die mannigfaltige Lage der Schlachtfelder darbot, war es möglich, wahrhafte Kriegswunder zu wirken, wie sie z. B. bei dem sechstägigen Rückzuge Zizka's aus Ungarn im Herbste 1423 über Berge und Thäler, durch Flüsse und Wälder, zum Vorschein kamen, wo sein kleines Heer in den Fluthen der Feinde unaufhörlich gleich einem Kahne hin und her schwankte, und dennoch ohne Verlust nicht nur an Leuten, sondern auch an Gepäck der Gefahr glücklich entging. Es war etwas Natürliches, daß sich an einen so siegreichen und niemals überwundenen Feldherrn die Krieger wie an einen Vater mit unbegränzter Ergebenheit anschloßen, so daß sie, selbst als er ihnen starb, noch in dem Namen der Waisen nicht nur Trost, sondern auch ihren Stolz suchten, und daß sich frühzeitig unter ihnen eine Art militärischer Brüderschaft bildete, nicht bloß mit einem esprit de corps, sondern auch mit einer eigenen gesellschaftlichen Organisation. Auch weil der erblindete Führer genöthigt war, alles mit den Augen und der Geschicklichkeit seiner Adjutanten zu beobachten und auszuführen, konnte es nicht fehlen, daß bald um ihn eine Schule neuer und wenn nicht ihm an Geist ebenbürtiger, so doch ihn nachahmender Führer entstand; noch darf man bei der günstigen Aufnahme, welche das Hussitenthum gleich von seinem Anfange an in Polen und Rußland fand, sich wundern, daß die abenteuerlustigen Krieger dieser Völker in großer Zahl unter die böhmischen Fahnen strömten, wo sie den Krieg lernten und einiger Maßen die unter den Böhmen durch das ungeheuere

Blutvergießen entstandenen Lücken ausfüllten. Auf solche Art bildeten sich schon zu Žižka's Lebzeiten und dann nach seinem Tode besondere militärische Vereine oder Kriegsrotten, die nach eigenen Gesetzen lebten, keinen andern Gehorsam als den gegen ihre Hauptleute kannten, und sich von großen Räuberbanden nur dadurch unterschieden, daß sie sich nicht zu verbergen brauchten, da sie herrschen und sich rühmen konnten, Beschützer des göttlichen Gesetzes zu sein.

Es ist ein altes Sprichwort: „Die Kunst zu siegen ist verloren ohne die Kunst, sich zu erhalten." Die Verpflegskunst, auch in unseren Tagen eben so schwierig als wichtig, war im XV Jahrhundert noch kaum geboren, und seltener, als die stehenden Heere selbst. Sie gründete sich noch größeren Theils auf den übel berüchtigten Grundsatz, daß dem Sieger von Rechtswegen gehöre, was ihm in die Hände falle, und stellte also Krieger und Räuber in eine Kategorie. Daher gingen jedem Heere Furcht und Schrecken voran, und der Fluch der Völker folgte seinen Schritten. Es scheint in der That, daß die Türken ihre damaligen Siege hauptsächlich der Verpflegung ihrer Heere zu danken hatten, die jedenfalls sorgfältiger war, als bei den Christen.

Als Žižka im Monat Februar 1422 sich wegen des Streits über die Transsubstantiation, die Ornate u. dgl. von der Secte der Taboriten trennte, entstand auch eine Trennung der Heere: Žižka mit seinen Freunden Chwal und Buchowec schloß sich auf einige Zeit an den Fürsten Korybut und die Prager an, während sich der größere Theil der Taboriten unter Johann Hwězda von Wicemilic zur selben Zeit zum Kampfe wider sie rüstete. Die Wahl Johann Hwězda's selbst war gleichwohl ein Beweis, daß die Taboriten nicht aufhörten, die Gunst ihres einstigen Gründers und Vaters zu suchen, da sie zu ihrem Anführer einen Mann erhoben, der ihm persönlich vor anderen lieb und ergeben war. Etwas Ähnliches scheint auch einige Jahre später unter

Prokop dem Großen vorgefallen zu sein, als sich 1430 das Heer Groß-Tabors von dem Heere Alt-Tabors trennte, das damals Priester Prokop befehligte. [404] Diese Umstände, wenn sie uns auch nicht genug klar sind, zeigen wenigstens, wie bald sich die Zahl der Kriegsrotten in Böhmen mehrte, die sich alle, wie in der Kriegskunst, so in ihrer Organisation, nach dem Muster der Rotten Žižka's richteten.

Die angesehensten böhmischen Feldherren waren nächst Žižka und Prokop dem Großen:

a) unter den Waisen: 1) Niklas Sokol von Lamberg, Žižka's ältester Kriegscamerad und erster Hauptmann der Waisen nach seinem Tode 1424, der aber schon nach einigen Wochen (Nov. 1424) seine Stelle 2) dem Kuneš von Bělowic abtrat, der, wie es scheint, Žižka der liebste Hauptmann war, von dem aber seit 1426 keine Erwähnung mehr geschieht, und an dessen statt 3) Johann Kralowec von Kralowic genannt wird, 1425—1434. 4) Priester Prokop der Kleine oder Prokopek 1424, † 1434 Mai 30; 5) Welek Kaudelnik von Březnic 1424, † 1430 Mai; 6) Jira von Řečic 1423—1433; 7) Johann Čapek von San 1427—1442.

b) Unter den Taboriten: 1) Johann Hwězda von Wicemilic, mit dem Beinamen Bzdinka 1421—1425 † Oct.; 2) Herr Bohuslaw von Schwamberg 1422, † 1425 Nov.;

404) Nach dem Zeugnisse einer alten Urkunde zu Bamberg vom 6 Febr. 1430 (s. d. Anmerk. oben) zählte man fünf böhmische Heere: „Des großen und alten Tabors, der Waisen, der alten Pragischen Stat und der andern Stäten in Böhmen." Das erste (Groß-Tabors) befehligte Jakob Kroměšin, das zweite (Alt-Tabors) Priester Prokop der Große und unter ihm Andreas Kerský, das dritte (der Waisen) Jira von Řečic, das vierte (die Prager) Siegmund Manda von Kotenčic, das fünfte (meist aus den Städten der Waisen) Johann Kralowec. Auch in dem Schreiben vom 14 April 1434 heißt Andreas Kerský „capitaneus antiquorum Taboritarum," als nämlich Priester Prokop der Große sich vom Kriegsschauplatze zurückgezogen hatte.

3) Johann Rohač von Duba 1421, † 1437 Sept. 9; 4) Johann Bleh von Těšnic 1424—1433; 5) Jakob Kroměšín von Březowic, früher Horebit 1420, später Taborit 1428—1431; 6) Niklas und Philipp von Padařow, Hauptleute zu Ostromeč 1425—1435; 7) Andreas Keřský von Paběnic, Nachfolger Prokops des Großen 1433, später ein berüchtigter Räuber † 1446; 8) Johann Kolda von Žampach 1423—1457; 9) Priester Bedřich von Strážnic 1421, † 1459 Oct. 22.

c) Unter den Adeligen ragten als Feldherren in der ersten Periode 1420—1434 hervor: Viktorin von Poděbrad, Vater des späteren Königs Georg † 1 Jan. 1427. — Wilhelm Kostka von Postupic † 15 Nov. 1436. — Aleš Wřešťowský von Riesenburg 1420, Landesverweser 1433 — 1436, † 1442 Juni 4. — Diwiš Bořek von Miletinek, Horebit 1420, später Sieger bei Lipan, † 8 Januar 1438. — Beneš Mokrowauský von Hustiřan und Malešow, auch Horebit 1420, lebte noch 1458. — Přibik von Klenau, anfangs unter den Taboriten, im J. 1433 abgefallen, † 1465 Januar. — Jakoubek von Wřesowic 1425—1458 u. s. w. — Über diese wollen wir uns jedoch, weil von ihnen allen schon in der Geschichte die Rede war, hier nicht weiter verbreiten. Es wird genügen, im Allgemeinen zu erinnern, daß sie alle Žižka und Prokop im Kriegführen nachzuahmen suchten, und daß durch sie alle das ausgebildet und vervollkommnet wurde, was die böhmische Kriegskunst des XV Jahrhunderts war und hieß.

Hier handelt es sich besonders darum, die Erscheinung aufzuklären, wie die böhmische Kriegführungsweise, nicht nur was den Gebrauch der Waffen und die Taktik, sondern auch was die Organisation stehender Heere überhaupt und einzelner Kriegsrotten insbesondere anlangt, in die benachbarten Länder, nach Deutschland, Ungarn und Polen übertragen wurde, bis sich endlich daraus auch das russische Kosa-

kenthum zum Schutze des Westens gegen die asiatischen Horden entwickelte.

Dies konnte nur auf zweierlei Art geschehen und geschah auch so: entweder daß die Fremden nach Böhmen kamen, um die Kriegskunst zu lernen, oder daß die böhmischen Heerführer in die Fremde gerufen wurden, hier als Rathgeber im Kriege, dort als Anführer eigener Schaaren, die nach böhmischer Weise organisirt waren. Eine dritte Art war noch die, daß sich die ausländischen Krieger, z. B. die Schlesier, zu den böhmischen Heeren, die in ihre Länder einbrachen, hinzugesellten, mit ihnen einige Jahre auf Abenteuer ausgingen und so sich mit allen ihren Bräuchen und Kunstgriffen bekannt machten.

Die ersten Fremden, die da kamen, sich an dem Kriege für die Freiheit des Kelchs und der Nation zu betheiligen, waren jene Polen und galizischen Russen, die im Frühjahre 1422 von dem Fürsten Siegmund Korybut im Namen des lithauischen Großfürsten Alexander Witold als (damals) „postulirten böhmischen Königs" nach Böhmen geführt wurden. Es ist schon aus dem Früheren bekannt, wie Fürst Korybut, selbst nachdem sich Wladislaw und Witold bald darauf von Böhmen abgewendet hatten, ja sogar nachdem er 1427 gefangen genommen und des Landes verwiesen worden war, nicht aufhörte, sich mit seiner polnisch-russischen Schaar dem Dienste Böhmens zu weihen, und wie er in den Schlachten bei Außig 1426 und bei Tauß 1431 persönlichen Beistand leistete, bis er endlich nach seiner großen Niederlage bei Wilkomiř in Lithauen am 1 Sept. 1435 umkam, obwohl ihm auch hussitische Rotten beistanden. Mit ihm war ohne Zweifel auch der russische Fürst Friedrich von Ostrog (Ostrow) herbeigezogen, ein Nachkomme Romans von Halič und daher auch Wladimirs des Großen, von welchem Dlugoš ausdrücklich sagt, daß er durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Böhmen ganz zum Böhmen geworden sei, und

welcher, nachdem er sich in der Schlacht bei Außig ausgezeichnet, schon im Herbste 1426 von dem Priester Prokop dem Großen zum Taboritenhauptmann zu Lundenburg in Mähren bestellt wurde, und noch 1438 als Kriegsgenosse und Helfer des hussitischen Herrn Spytek von Melštyn in Polen erwähnt wird. Sein Sohn oder Neffe war ohne Zweifel jener Fürst Wenzel von Ostrow, den wir 1460 im Dienste des Abenteurers Mladwaněk auf der Burg Neubach als Kriegshauptmann finden, ohne daß wir wissen, was weiter mit ihm geschah. Erwägen wir die große Dürftigkeit der uns aus jenen Jahren und Ländern erhaltenen historischen Quellen, so werden diese Thatsachen schon allein zum Beweise genügen, wie häufig und freundschaftlich der gegenseitige Verkehr der böhmischen, polnischen und russischen Krieger im XV Jahrhundert gewesen sein muß, obwohl es auch an anderen Zeugnissen nicht fehlt.[405]

Die Aussage eines deutschen Schriftstellers vom Jahre 1430, daß dem hussitischen Heere die Bösen aus allen Ländern zugeströmt seien, wird durch die Klage eines gleichzeitigen böhmischen Kriegers bestätigt, der sagt, daß im Jahre 1433 die böhmischen Kriegsrotten schon größeren Theils aus Fremden bestanden, welche die Verwüstung Böhmens wenig kümmerte.[406] Obwohl beide Urtheile überspannt schei-

405) In Betreff der Polen und Russen, die in Böhmen waren, ist das Schreiben des Königs Wladislaw von Polen v. 23 Mai 1423 wichtig, aus dem einige Worte oben zum J. 1422 (B. VII, Cap. 4, Anmerk. 95) angeführt wurden. Von dem russischen Fürsten Friedrich ist die Rede bei Dlugoš zum J. 1430 (S. 544), 1434 (S. 650) und 1438 (S. 698). Von ihm als Hauptmann zu Lundenburg wird gesprochen in „Klosterneuburger Chronik, Österr. Archiv Bd. VIII, 1851 S. 249, 250. Über Fürst Wenzel von Ostrow s. Archiv český, IV, 384 und die Regesten Chmels zum 16 März 1460, wo er geschrieben wird: Waczlaw, Herzog von s Ostroha von Reussen."

406) Andreas Ratisponensis in Dialogo (ap. Höfler I, 566, 587 ver-

nen, so läßt sich doch so viel daraus abnehmen, daß Abenteuer suchende Krieger verschiedener Nationen, wie aus dem Osten, so aus dem Westen, nach Böhmen kamen, um die Kriegskunst zu erlernen, die damals allein Hoffnung auf Sieg verlieh. Erwägen wir, daß der Reichstag zu Frankfurt schon am 4 Mai 1427 anordnete, man solle bei der Organisirung und Führung der Heere das Beispiel der Böhmen vor Augen haben, so können wir uns denken, daß aus Deutschland frühzeitig nicht nur die „Bösen" kamen, um den Böhmen zu helfen, sondern auch „getreue Christen," in der Absicht, die bei den Feinden erlernte Kunst später gegen sie selbst anzuwenden. Gewiß ist, daß die böhmischen Heere, namentlich die der Taboriten und Waisen, sich durch Gesetze und Einrichtungen, die uns nicht mehr vollkommen bekannt sind, eigenthümlich und selbstständig gestalteten, so daß sie als ein Staat im Staate keiner Civilgewalt unterstanden, und durch ihre corporative Einigung eine solche Wichtigkeit erlangten, daß Kaiser Siegmund, um die Macht der Böhmen zu untergraben, schon im Jahre 1429 nichts Dringenderes kannte, als jene Kriegsbrüderschaften, welche damals die Deutschen „Bübereien" nannten, [407] unter welchem Vorwand immer zu trennen und aus einander zu brin-

sichert, daß vom Anfang des Krieges bis 1430 nicht weniger als 120.000 Hussiten im Kampfe um's Leben kamen, und die trotzdem übrig gebliebene große Zahl derselben sich nur dadurch erklären lasse, daß ex omni terra confluunt ad eos scelerati. In ähnlichem Sinne beklagt sich der Prager Collegiat im J. 1433 (ap. Höfler I, 93). In procinctu incumbit desolatio et destructio totius regni. Nam in praedictis exercitibus major pars fuit alienigenarum, qui regno non compatiuntur. Bekannt ist z. B., daß noch im J. 1437 der polnische Ritter Wyšek Račinsky zugleich mit Johann Rohač gefangen genommen und mit ihm auch hingerichtet wurde.

407) S. früher zum J. 1429, April 9, die Anmerkungen 480 u. 481.

gen. Die Niederlage bei Lipan am 30 Mai 1434 und die tückische Verbrennung der gefangenen Krieger in Scheuern, brachen die gefährliche Macht, doch rotteten sie dieselbe nicht aus. Als Kaiser Siegmund endlich in das Land als König eingeführt wurde, suchte er diese Bübereien dadurch unschädlich zu machen, daß er sie für Sold gegen die Türken dung. [408] Auf solche Art gelangten die ersten böhmischen Kriegsrotten als Besatzung frühzeitig nach Ungarn. König Albrecht ahmte das Beispiel nach, und nach seinem baldigen Tode wurden eben dieselben Rotten die Hauptstütze der österreichischen Macht in jenem Lande. Allein nicht nur nach Ungarn, auch nach Deutschland, Rußland, Polen wurden zu verschiedenen Zeiten böhmische Krieger berufen, so daß bald in Mittel- und Osteuropa kein Krieg geführt ward, wo nicht in größerer oder kleinerer Zahl Böhmen gekämpft hätten, oft auf beiden Seiten, als Hauptleute und Führer, oder auch als Söldner. So mancher Böhme erwarb auf diese Art Reichthum und Macht im Auslande und wurde mit hohen Titeln und Würden ausgezeichnet. Andere suchten mit den Waffen eine Art unabhängiger Kriegsmacht zu gründen, entweder monarchischer Art, wie Mladowaněk, oder demokratischer, wie Šwehla und Andere. Diese Erscheinung verdient eine etwas genauere Erwägung, wie im Ganzen, so im Einzelnen. Wir wollen wenigstens kurz die Namen und Thaten jener böhmischen Condottieri anführen, die in der Hälfte des 15 Jahrhunderts ihrem Volke in fremden Ländern zur Ehre wie zur Schande gereichten, Furcht vor ihm und Haß gegen dasselbe erregten, je nach ihrem verschiedenen, aber immer mehr oder weniger gewaltthätigen Benehmen.

Einige der angesehensten böhmischen Heerführer, von denen oben die Rede war, dienten später auch in der

408) S. früher zum J. 1437, Februar, d. Anmerkg. 224.

Fremde: so wird Niklas Sokol von Lamberg, der die Waisen verließ und sich an die königliche Partei anschloß, im Jahre 1441 in Ungarn unter den ersten Räthen der Königin Elisabeth erwähnt; dagegen traten eben dort Johann Čapek von San und Johann Kolda von Žampach in die Dienste des Königs von Polen. Von Čapek, als königlichem Hauptmann, ist die Rede nur bis zum Jahre 1442; Kolda diente zuerst 1442 und 1443 in Ungarn, dann 1455—1457 in Polen und Preußen; Kolda's nach Preußen geführte Rotte empörte sich, weil sie keinen Sold ausgezahlt erhielt, bis sie endlich 1458 um Pfingsten beschwichtigt wurde. [409]

Es wurde oben gesagt, daß der in Preußen 1454 zwischen dem Deutschen Orden und dem Könige von Polen ausgebrochene Krieg größtentheils böhmisches Blut kostete. In dem Dienste des deutschen Ordens standen als oberste Hauptleute Bernard von Cimburg und Ulrich Červenka von Ledec, unter ihnen als Rottenmeister Niklas von Wolfersdorf, Johann von Wyhnanic, Burkhard von Janowic und Chlumec, Rinard von Kestřan, Friedmann Pancíř von Smojno, Burkhard Nachwal und andere. Die ausgiebigsten Dienste erwies dem Orden Herr Bernard von Cimburg, der Sohn des rühmlich bekannten böhmischen Münzmeisters Mikeš Diwůček von Jemništ und Herr auf Schönberg und Neuhaus in Mähren, der vermuthlich schon 1450 Söldner ward, und nicht nur treu blieb, selbst als er in Folge der Verarmung des Ordens keinen Sold erhielt, sondern überdies in der ärgsten Noth 1455 seine

409) Von Čapek's und Kolda's Dienstleistungen in Ungarn war im Anfange des Jahres 1442 (s. oben) die Rede. Zweifelhaft ist, ob der in der Urkunde v. 22 Sept. 1452 erwähnte Čapek (Teleki X, 538) derselbe oder ein anderer. Von Kolda's späterer Dienstleistung bei König Kasimir 1455—57 spricht Dlugoš II, 164, 169, 192, 206. Fehdebriefe der Rotte Kolda's an denselben König aus dem J. 1457 finden sich mehrere im böhm. Museum.

eigenen Güter verkaufte, um dem Orden Hülfe zu leisten. Ihm hatten diese Herren auch ihren letzten großen Sieg bei Konitz am 18 September 1454 zu danken. Von dieser Zeit an war er immer die Haupt- und oft einzige Stütze der sinkenden Macht des Ordens bis zu seinem Tode († 4 Januar 1470), und seine vielen Tugenden und Verdienste heischen ein weitläufigeres Lob, als ihnen hier an dieser Stelle gegönnt werden kann. [410] Minder Rühmliches läßt sich von Červenka und seinen erwähnten Rottenmeistern sagen. Sie hatten freilich mit dem Hochmeister am 9 October 1454 den Vertrag geschlossen, daß sie, würde ihnen nicht zur bestimmten Zeit ihr Sold ausgezahlt und Schadenersatz geleistet, mit den Burgen und Schlössern, und mit allem, was sie im Besitze hätten, wie mit ihrem Eigenthum schalten und walten und es nach Belieben verkaufen oder verpfänden könnten: niemand aber versah sich dessen, was nach langem und öffentlichem, allseitigem Unterhandeln, da der Orden seine Schuld nicht berichtigen konnte, wirklich geschah, näm-

410) Aus den Urkunden des Königsberger Archivs in Preußen, durch Dr. Georg Voigts Güte, erfahren wir, daß dieser Herr Bernard der Sohn des ehemaligen Freundes von Hus, später aber eifrigen Katholiken, Mikeš Divůček von Jemniště, und der Bruder mütterlicher Seite des Beneš von Waldstein, späteren Bischofs von Kamin, war, daß er die königlichen Burgen Schönberg und Neuhaus im nordwestlichen Mähren (s. Wolny Topographie V. 292, 204) im Pfande hatte, weßhalb er auch bei Dlugoš II, 153 u. d. flg. „Szumberski, von Schumberg" (zum Schönberg gesessen) heißt, und daß er sie zum Frommen des deutschen Ordens verkaufte u. s. w. Der gleichzeitige Interpolator der stará letopisowé (im Breslauer Manuscr.) gibt umständlichere Nachrichten über die Art und Weise, wie Herr Bernard dem Orden den Sieg bei Konitz verschaffte, obwohl er selbst dabei gefangen ward. Er darf jedoch mit einem anderen Bernard von Cimburg, Herrn auf Brumow, nicht verwechselt werden, der 1447—1460 Ungarn durch seine Einfälle beunruhigte. (M. S.)

lich daß Čerwenka den Polen viele Städte und Schlösser verkaufte, ihnen zuletzt auch Marienburg, den Hauptsitz des Ordens, am 4 Juni 1457 abtrat, und hierauf Kasimir's Dienstmann wurde. Einige der Rotten folgten seinem Beispiele nicht, sondern blieben gleich Herrn Bernard dem Orden treu, so daß noch nach dem am 19 October 1466 zu Thorn geschlossenen Frieden, worin der deutsche Orden die Oberhoheit des Königs von Polen anerkannte, böhmische Rotten im Dienste des Ordens erwähnt werden. Čerwenka wurde von König Kasimir mit Gütern reichlich beschenkt, und gerieth 1460 aus unbekannten Ursachen in Böhmen in Gefangenschaft, aus der ihn König Georg auf wiederholte Bitten des Königs von Polen erst 1462 wieder freiließ. Er starb dann in Polen vermuthlich im Anfange des Jahres 1465. [411]

Nach Polen wurden gleichfalls böhmische Krieger berufen, besonders seit 1454, wo die unglückliche Schlacht bei Konitz ihre Brauchbarkeit dargethan; allein wegen der Eifersucht der polnischen Heerführer gelangten sie nicht zu den ersten Stellen, und darum erhielten sich nur wenige und zufällige Nachrichten über ihr Wirken. Die böhmischen

411) Über Čerwenka's Benehmen im J. 1457 finden sich viele Nachrichten bei Dlugoš und in Voigts Geschichte von Preußen VIII. Anon. chron. Austr. (ap. Senkenberg V, 7—9) sagt, daß der oberste Hauptmann, der Marienburg verkaufte, nach Wien kam, sich dort vermählte, aber von seinen gewesenen Genossen verläumdet und verfolgt, die Stadt verlassen mußte, und sich ein Gut in Österreich kaufte, wo er ruhig lebte, bis er plötzlich von Feinden überfallen, gefangen genommen und weggeführt wurde, ohne daß man wußte, wohin. Es scheint jedoch, daß hier nicht Čerwenka selbst, sondern einer seiner Rottenmeister zu verstehen sei, ein geborener Österreicher, Namens Andreas Gewold. Das Schreiben König Kasimirs an K. Georg wegen der Freilassung Čerwenka's aus dem Gefängniß findet sich in einer Handschrift des Prager Capitels G, XIX, 190.

Hauptleute Wenzel Kawka von Soběsuk, Niklas Žak von Sweborowic, Alexander Kapaun von Smiřic, Johann Měřička von Krhowa und andere erwarben sich am meisten dadurch eine Art Namen, daß sie sich, weil ihnen der Sold nicht ausgezahlt wurde, im Jahre 1457 gegen den König empörten, aus den Burgen Žebrač bei Auschwitz und Wapenna-Hora bei dem Städtchen Myslimic in einen Kampf mit dem ganzen Königreiche sich einließen, und auf eine fast wunderthätige Weise einem gegen sie geschickten Heere von 60.000 Mann widerstanden, bis es endlich die Polen selbst für gerathener hielten, sie durch Bezahlung der Schuld zufrieden zu stellen. [412]

Der Hauptschauplatz der böhmischen Söldner war jedoch stets Ungarn. Es wurde schon erzählt, daß Herr Johann Šmikausky von Saar, der 1431 mit einem Heere der Waisen zuerst nach Ungarn gekommen war, und dort die Burg Topolčan im neitraer Comitat bis zur Einlösung durch Kaiser Siegmund 1455 besetzt hielt, im Jahre 1440 auch der erste mit seinen Leuten in die Dienste der Königin Elisabeth trat, und daß sich frühzeitig ein anderer böhmischer Feldherr, Heinrich Čeček von Pakoměřic, an ihn schloß. Über die Kriegsthaten der beiden Männer in Ungarn aber reichen die Nachrichten nur bis zu dem Frieden, der 1442 zwischen Elisabeth und dem Könige von Polen geschlossen wurde.

Anders verhielt es sich mit den Kriegern, die sich zu gleicher Zeit unter das Commando eines anderen Führers, des Johann Jiskra von Brandeis gestellt hatten, eines der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit überhaupt, der nicht nur unter den außerhalb des Vaterlandes beschäftigten böhmischen Kriegern der berühmteste wurde, sondern

412) S. hierüber Dlugoš II. 209 u. d. flg. Die Quittungen dieser Hauptleute, datirt 1458 um Pfingsten, also gleichzeitig mit Kolda's Rotte, befinden sich jetzt im Archiv des böhm. Museums.

auch ihnen zum Muſter diente. Daher wären wohl ſeine Thaten und ſein Charakter einer ausführlicheren Schilderung würdig, als ihnen hier gegönnt werden kann. Ob er von Geburt ein Böhme oder Mährer war, läßt ſich nicht entſcheiden, [413] auch liegt nicht viel daran; von ſeinen Vorfahren iſt wenigſtens nirgend die Rede. Minder zweifelhaft iſt, daß er ſchon als junger Mann in fernen fremden Ländern, in Italien und jenſeits des Meeres Kriegsdienſte leiſtete, bereits unter Kaiſer Siegmund nach Ungarn kam, und dort ſeinem Nachfolger, König Albrecht, wichtige Dienſte erwies. Man darf ſich daher nicht wundern, daß ihm die Königin Eliſabeth, wie es ſcheint zu Ende des Jahres 1440, die höchſte Macht und die Würde ihres oberſten Hauptmanns in dem Karpathenlande vertraute; das Heer mußte er ſich freilich erſt ſelbſt ſchaffen. Die Hauptſitze ſeiner Macht und Herrſchaft waren die Städte Kaſchau, Leutſchau und Bartfeld, auch die Bergſtädte Kremnitz, Schemnitz, Neuſohl, Königsberg, Pukanz und Libethen; Eperies und Käsmark eroberte er frühzeitig, ſowie viele Burgen und Veſten, die zwiſchen ihnen lagen; auch in Tyrnau, Neitra und Trenčin hatte er ſeine Beſatzungen. Er zeigte ſich nicht bloß als ſiegreicher Krieger thätig, ſondern auch als politiſcher Chef der ihm untergebenen Landſtriche, und obwohl er im Kriege Žižka's Beiſpiel befolgte, ſo hatte er doch auch ſeine eigenen Anordnungen und Gebräuche, die ſich aber

413) Äneas Sylvius in vita Johannis Jiskrae (ſ. unſere italien. Reiſe S. 146) ſagt zwar, er ſei nobili loco apud Moravos natus geweſen, allein die mähriſche Geſchichte weiß nichts von ſeiner Familie. In Böhmen geſchieht die erſte Erwähnung von ihm zum J. 1436 (ſ. Archiv český, I, 158) in Verbindung mit der Burg Karlſtein, und Herr Aleš Holický von Sternberg, Beſitzer der Burg Pürglitz, nannte ihn 1446 „ſeinen lieben Sohn", was wenigſtens auf einen früheren vertrauten Umgang mit ihm hinweiſt.

nicht mehr bestimmt angeben lassen. [414] Von ihm soll der heillose Grundsatz stammen, daß ein siegreiches Heer niemals Mangel zu leiden habe, da es sich mit dem Schwerte alles Nöthige erwerbe. Seine Leute legten an verschiedenen Orten sogenannte „Taber und Possatken" (Lager und Besatzungen), d. h. kleine Festungen (bastilas) an, von wo aus sie die ganze Umgebung beherrschten, und Bauern nach Bedarf Steuern und Frohnen auferlegten, sich gegen feindliche Angriffe wehrten u. s. w. Erfreulicher ist die Erscheinung, daß aus Böhmen und Mähren auch friedliche Colonisten zu ihm strömten, deren Nachkommen im Lande blieben. Er war nicht hochgewachsen, von schwarzem und rauhem Äußeren, stets frohen Muthes, unternehmend und kühn, freigebig bis zur Verschwendung, besonders gegen Söldner, und in allem prachtliebend. Rührend ist, was Äneas Sylvius von dessen erstem Zusammentreffen mit König Ladislaw, der noch ein Kind war, zu Wienerisch-Neustadt im Herbst 1445 als Augenzeuge erzählt. [415] Wie treu und siegreich er dem

414) Gregor von Haimburg schrieb am 20 Februar 1467 an Georg von Stein nach Österreich: Ferunt te, post quam Boemicas partes assumpseris, alterum factum esse Giskram, ita quod perlustrare soleas gregem tuum. Dies zeigt wenigstens, daß Jiskra ähnlich sein so viel hieß, als im Benehmen gegen das Heer und in der Befehligung desselben etwas Eigenes haben.

415) Hist. Bohem. cap. 58: Es kamen viele Böhmen zum Kaiser, aus keiner andern Ursache, als um den jungen König zu sehen. Unter ihnen befand sich auch Johann Jiskra, ein erfahrener und berühmter Krieger, der seine Sache in Ungarn fast allein gegen den in das Land eingebrochenen König von Polen vertrat, die Feinde mehrmals in die Flucht trieb, den Johann Hunyadi zweimal schlug, und den aufständischen Ungarn großen Schaden zufügte. Als dieser in Wienerisch-Neustadt bei dem jungen Könige vorgelassen wurde, wo auch wir und viele andere gegenwärtig waren, küßte er weinend Ladislaws Hand, und sprach zu ihm folgende Worte: „So seh ich Dich doch einmal, und halte Dich bei der Hand, mein ge-

Hauſe Öſterreich diente, wurde ſchon, wenigſtens zum Theil, erzählt.

Es läßt ſich denken, daß eine ſolche fremde und gewaltthätige Kriegsmacht den ungariſchen Patrioten nicht erwünſcht war. Die oft wiederholten Verſuche, ſie zu vernichten, vereitelte jedoch Jiſtra durch ſeine Siege, die für die Ungarn empfindlich waren, beſonders bei Samoš über Hunyadi's Schwager Sekeli am 5 September 1449, und bei Loſchonz über Hunyadi ſelbſt am 7 September 1451. Als er hierauf im Februar 1452 von den ungariſchen Ständen auf dem, obwohl nicht zahlreich beſuchten, Landtage zu Preßburg in die Acht erklärt wurde, ſuchte und fand er Schutz und Hülfe bei Herrn Georg von Poděbrad, dem Verweſer von Böhmen, [416] und ſeine Angelegenheit griff

liebter König! Wenn Du wüßteſt, welche Gefahren ich für Dich beſtand, welchen Beſchwerden ich mich unterzog, wie viele Wunden ich empfing: ſieh zum Beweiſe dieſe Narben! Deinem Vater und Dir habe ich mein Leben geweiht. Keine Macht iſt ſo groß, kein Unglück ſo gewaltig, daß es mein Herz von Dir trennen, es Dir entfremden könnte; nur der Tod wird mich hindern, Dir zu dienen. Doch Du in Deinem Kindesalter verſtehſt mich nicht." Und indem er lächelte, ſprach er weiter: „Welchen Lohn werd' ich erhalten für meine treuen Dienſte? Womit wirſt Du Deinem Ritter vergelten?" Ladiſlaw war damals etwas über fünf Jahre alt, und als Jiſtra zu reden aufhörte, blickte er hin und her. Da gewahrte er den Beutel ſeines Kämmerers Johann (Ungnad), worin dieſer nach deutſcher Sitte Geld bewahrte, um es unter die Armen zu vertheilen; ſchweigend ergriff er ihn, nahm ſechs Groſchen heraus (denn mehr befand ſich eben nicht darin) und ſchenkte ſie Jiſtra. Alle verwunderten ſich über die That des Knaben, und ſchloßen daraus, daß er ein umſichtiger und freigebiger Herr ſein würde. Jiſtra ließ hierauf die Geldſtücke in Gold faſſen und trug ſie zum Zeichen der Dankbarkeit des Königs an ſeinem Halſe."

416) Gróf Teleki Hunyadiak kora II, 205, 213, 235, X, 329. Kovachich supplem. ad vestigia comitiorum. II, 115. Poděbrads Schreiben an die Kremnitzer in Betreff Jiſtra's, datirt zu Poděbrad 14 Juni 1452, findet ſich bei Teleki, X, 334.

eigenthümlich in die Zerwürfnisse ein, durch welche endlich König Ladislaw aus der Macht des Kaisers befreit ward. Daher nahm ihm der junge König, obwohl er hauptsächlich ihm die Erhaltung des ungarischen Thrones zu danken hatte, dessen ungeachtet auf Hunyadi's Verlangen zu Anfang des Jahres 1453 alle Macht, und gab dem Helden Gelegenheit, durch thatsächlichen Gehorsam zu zeigen, daß seine Treue kein bloßer Schein gewesen sei, bis der König seinen Fehler wieder erkannte, und ihm das angethane Unrecht gut zu machen suchte. Von dieser Zeit an fiel Jiskra's persönliches Verhältniß zu den Hunyadi's schwer in die Wagschale der Geschicke Ungarns, und nach Mathias Erhebung auf den Thron diente Jiskra zuerst einige Jahre dem Könige von Polen, dann dem Kaiser Friedrich, bis die wiederholten Streitigkeiten zwischen ihm und König Mathias durch wiederholte Vermittlung des böhmischen Königs Georg in der Art ausgeglichen wurden, daß sich Jiskra begnügte, fortan ein bloßer Unterthan und ungarischer Magnat zu werden, 1462, worüber wir uns aber hier nicht weiter verbreiten wollen, da später an seinem Orte des Weiteren erzählt werden wird. Von da an schweigt die Geschichte von Jiskra bis zum Jahre 1467, wo seiner die letzte Erwähnung geschieht. Als nämlich König Mathias in die Walache zog, um den Fürsten Stephan zu unterwerfen, welchen die Romänen noch heutigen Tages den Großen nennen, übergab er Jiskra den Oberbefehl über das Heer; dessen ungeachtet erlitt er, nachdem er das Land weit und breit verwüstet hatte, am 15 December 1467 unversehens eine große Niederlage, bei welcher er (der König) selbst verwundet wurde. Jiskra's Geschlecht erhielt sich in Ungarn, wie es scheint, bis in's 17 Jahrhundert, doch fortan ruhm- und namenlos.

Jiskra's vom Glück begünstigter Unternehmungsgeist fand frühzeitig sowohl Helfer, als Nachahmer. Gar man-

cher böhmiſche, mähriſche und polniſche Edelmann ſchätzte es ſich als Ehre und Gewinn, ſein Dienſtmann geweſen zu ſein; unter ſeinen Hauptleuten und Rottenmeiſtern werden als die angeſehenſten genannt Johann Talafus von Oſtrow, vordem Edelmann des chrudimer Kreiſes, Niklas Breal von Dobra, Peter von Radkow und andere. Die Brüder Niklas und Peter Komorowſky, geborene Polen, wurden aus Feinden und Gefangenen ſeine Freunde und Hilfsgenoſſen. Minder glücklich war er mit dem Slowaken Pankraz von Skt. Niklas, einem über die Maßen kühnen, aber gewaltthätigen und grauſamen Manne, der es vorzog, ſelbſt Jiſkra's Rolle zu ſpielen, und mit ſeinem Meiſter und Muſter oft und nicht ohne manchen Erfolg kriegte, bis er ſich endlich in dem am 4 Mai 1449 zu Kremnitz geſchloſſenen Frieden mit ihm ausſöhnte. [417] In der gleichzeitigen Geſchichte Ungarns und Öſterreichs iſt ausführlich zu leſen, wie ſehr die umliegenden Länder beſonders von Pankraz bedrückt wurden, der ſein eigenes Heer hatte, und im Thuroczer Comitat, ſo wie an der mähriſchen und öſterreichiſchen Gränze ſich eine Zeit lang als unabhängiger, eigenberechtigter Gewalthaber gerirte.

Noch bedeutender und intereſſanter war, was ein anderer Nachahmer Jiſkra's und Pankrazens zugleich, der ſogenannte Mladwaněk (Ladwenko) that, der eigentlich Wa-

417) Talafus war nicht aus dem Geſchlechte der Ričan (wie Pešina, ein in ſeinen Combinationen voreiliger Schriftſteller, meinte), ſondern nannte ſich Herr auf Huckwald (Hochwald) in Mähren. Breal kehrte 1453 um und übertrat zur Partei Hunyadi's. Die Ungarn hießen ihn Barzal, auch Berzel. Über Pankraz, der einige Jahre im Beſitze von Skalic und Holič war, liefern gute Nachrichten Vitus Arempeck apud Pez I, 1256. Aeneas Sylvius in vita Giskrae l. c. Ebendorfer und viele Urkunden in Kollar Analecta Vindob. tom. II. Der zwiſchen ihm und Jiſkra geſchloſſene Friede findet ſich im Archiv český, IV, 330 u. d. flg.

nĕk oder Wenzel von Rachmanow hieß. Es ist ungewiß, ob er von Geburt ein Böhme, Mährer, Slowak oder Österreicher war, aber es ist außer Zweifel, daß auf seiner Burg Neubach, wo er nach Art eines Fürsten lebte, alles böhmisch verhandelt wurde. Seine angesehensten Hauptleute waren Heinrich Šmikausky und Niklas von Saar, Niklas Trčka von Křižanow, Fürst Wenzel von Ostrog, der schon früher erwähnt wurde, Heinrich von Rěpnic, Johann Smolik von Bistupec und andere. In den Jahren 1451—1460 hatten die Gegenden an der March, sowohl in Ungarn als Österreich, und besonders die Städte Preßburg und Wien, von seiner Übermacht und Raubsucht schwer zu leiden; er trieb das Räuberhandwerk im höchsten, bisher unerhörten Stil, doch stand er auch den benachbarten Fürsten bei, so oft sie seine Hülfe begehrten und bezahlten. Seine Krieger, größeren Theils Böhmen und Mährer, legten häufig neue Lager und Besatzungen an, und verstanden es, auf Kaufleute und deren Waaren zu lauern. Mladwanĕk wurde im Dienste des Kaisers am 29 April 1457 in der Stadt Cilly zugleich mit mehreren kaiserlichen Räthen von Johann Witowec, damaligem obersten Hauptmann König Ladislaws, überfallen und gefangen genommen; am 30 März 1458 erlitt er die erste bedeutende Niederlage von den Truppen Erzherzog Albrechts; im J. 1459 hing er dem Könige Mathias von Ungarn an; 1460 wurde seine Macht durch wiederholte Kriege dermaßen geschwächt, daß er Kaiser Friedrich versprach, sich in Zukunft ruhig zu verhalten. Bald darauf aber starb er, indem ihm ein Kanonenschuß beide Füße abriß, und vom J. 1461 an ist nicht mehr von ihm die Rede.[418]

418) Ebendorfer erzählt, daß Mladwanĕk anfangs ein Hauptmann Vanfrazens gewesen; er spricht dann von ihm S. 889, 892, 897, 904, 982, und sagt schließlich an der letzten Stelle 1461, daß er sagitta bombardae perditis pedibus miseram deductus est ad

Unter den böhmischen Kriegern, die sich der Fremde weihten, nimmt neben Jiskra auch Johann Witowec von Hřeben einen ehrenvollen und ausgezeichneten Platz ein. Er war ein armer böhmischer Edelmann, den Graf Ulrich von Cilly, welcher unter König Albrecht Verweser des Königreichs Böhmen gewesen, in die südslawischen Länder brachte, und an die Spitze der gesammten Heeresmacht seines Hauses stellte. Von seinem berühmten Siege bei Samobor am 1 März 1441 war schon am gehörigen Orte die Rede; von einem anderen Siege bei Pakraz in Slavonien 1445 erzählen die Geschichtschreiber Ungarns; seine Verdienste um das Geschlecht der gefürsteten Grafen von Cilly überhaupt feiern Cilly's Annalen. Nach dem tragischen und unerwarteten Tode des letzten Herrschers aus diesem Hause zu Belgrad am 9 November 1456 suchte den Witowec sowohl König Ladislaw für sich zu gewinnen, der ihn zum Ban von Slavonien machte, als auch Kaiser Friedrich, der ihm (am 24 März 1457) Standeserhöhung, Güter und eine große lebenslängliche Rente versprach, wenn er ihm zur Erlangung des Cilly'schen Erbes behilflich sein würde; allein nach dem argen Streich vom 29 April 1457, wo beinahe der Kaiser selbst des Witowec Gefangener geworden wäre, trat Abneigung an die Stelle der Gunst, bis König Ladislaws Tod den schlauen Heerführer wieder so willig

mortem. Die ältesten Nachrichten über ihn ertheilt in Urkunden Teleki X, 303, 338; weitere Urkunden bezüglich seiner liefern die Fontes rer. Austr. VII, 9, 81, 84, 120, 121, 234; Chmel Materialien, II, 192; Archiv český, IV, 334—36. Andere Nachrichten enthalten die Staří letopisowé S. 172 (wo aber statt des J. 1459 stehen soll 1458); Chron. Mellicense ap. Pez I, 258, 259, wo die Jahreszahlen gleichfalls unrichtig angegeben sind, und besonders Anon. Chron. Austr. ap. Senkenberg V, 31, 55 u. d. flg. 81. Die Deutschen hießen ihn „Ladwenko," woraus Pešina (Mars Morav. S. 696) gar Ledwinka machte, und zur Erklärung eine insipide Erzählung hinzufügte.

machte, daß er 1459 sogar zur Wahl Kaiser Friedrichs auf auf den ungarischen Thron gegen Mathias mithalf. Daher wurde ihm der Kaiser wieder geneigt, erhob am 22 März 1460 ihn und und seine drei Söhne zu Grafen von Seger (Zagorien), und verschrieb ihnen ganze Herrschaften erblich. Vom J. 1463 an wird jedoch seiner in der Geschichte keine weitere Erwähnung mehr gethan. [419]

Indem wir den böhmischen Hauptmann Holubař (die Deutschen hießen ihn Holowersy), der sich im Dienste Erzherzog Albrechts und Kaiser Friedrichs 1458—1476 einen Namen und Vermögen erwarb, ferner Hynek Tainfeld von Lucko, welcher der Schwiegersohn des Herrn von Rohrbach in Österreich wurde und 1467 starb, [420] und andere ähnliche Abenteurer mehr mit Stillschweigen übergehen, schreiten wir zur Betrachtung einer weit wichtigeren und allgemeineren Erscheinung, welche sich zu den bisherigen Einzelerscheinungen ebenso verhielt, wie das Meer zu den Bächen und Flüssen, die es alle in seinen Schooß aufnimmt. Wir meinen jene Kriegsbrüderschaften, jene Brüder oder Brüderchen, welche von den Feinden auch Zebraken (Bettler) und Buben gescholten wurden, und, anfangs

419) Die Hauptquelle über Johann Witowec ist die bekannte Chronik des Geschlechtes der Grafen Cilly, deutsch verfaßt, die Sim. Fried. Hahn im zweiten Theil seiner Collectio monum. vet. S. 665 u. d. flg. lieferte. Wichtige Urkunden bezüglich seiner aus dem J. 1457 finden sich im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen B. X, von Ernst Birk 1853, auch in den Fontes rer. Austr. VII, 81 u. d. flg. und in Chmel Regesten K. Friedrichs u. s. w. Andere Nachrichten stehen in den gleichzeitigen Chroniken. Chron. Cilej. sagt von ihm S. 746: Joan Witobez kam soldner weiße mit dreien pferden an der von Cilli hoff, vndt der was aines armen rittermessigen geschlechts in Behaimb.

420) Nachrichten über Holubař und Hynek finden sich in denselben Quellen, die oben angegeben wurden, auch in Anon. chron. Austr. ap. Senkenberg etc.

unansehnlich, eine solche Bedeutung erlangten, daß sie zur Zeit ihrer höchsten Blüthe einige Jahre hindurch für eine eigene und selbstständige Macht in Europa galten, die durch viele Länder verbreitet war. Es war dies eine Wiederholung der ehemaligen italienischen Kriegscompagnien und der französischen Armagnacs in etwas veränderter, weil durchaus demokratischer Form. Die Grundlage und der Geist des Ganzen war böhmisch, alttaboritisch: allein die ganze Körperschaft bestand aus der Hefe verschiedener Völker, welche das Kriegshandwerk gegen Sold unbedenklich trieb, gleichviel für wen und zu welchem Zwecke.

Dieser Waffenbund begann sich in Ungarn 1448, wenn nicht früher, [421] von selbst zu bilden nach Art einer Räuberrotte, unabhängig von Jiskra, obwohl er in denselben Gegenden am Tatragebirge auftrat, wo jener Feldherr gebot. Politische Wichtigkeit erlangte er erst seit dem Anfange des Jahres 1453, als Jiskra seine Rotten entließ, die sich größeren Theils an die „Brüder" anschloßen, und in Peter Aksamit von Liděřowic, einem böhmischen Edelmann, einen ungewöhnlich kühnen und unternehmenden

421) Der fleißigste ungarische Forscher, Graf Teleki, setzt seinen Anfang in das J. 1448 (Hunyadiak kora Th. II, S. 109), der gleichzeitige Thurocz etwa in das J. 1450, beide wie es scheint, später als gehörig. Thurocz sagt: Erat et aliud genus latronum, partes regni superiores vastantium. Hi ex collectivo quodam et gregario milite, armorum praesidiis grassati, plurima sibi domicilia, alia proditione et armis acquisierant, alia novo aedificationis opere adaptaverant (das sind die „Lager und Besatzungen"), *fraternum* quoque nomen, claustralium ad instar monachorum, sibi usurpantes, se ipsorum lingua „bratřik" (Brüderchen) vocitabant. Hi constitutis inter se capitaneis, omnes regni ipsius contiguas partes majori ceteris depraedationum ac flammarum gravamine quassabant. Tanta jam in regno illis creverat audacia, ut palam connubia, tamquam perpetuo in regno mansuri, contraherent etc. (S. 264.)

Oberhauptmann erhielten. Es wurde schon am gehörigen Orte erzählt, daß König Ladislaw bald nach seiner Befreiung aus der Vormundschaft des Kaisers sich rüstete, persönlich gegen Aksamit zu Felde zu ziehen, und deshalb nicht nur die Ungarn sondern auch die Mährer unter die Waffen rief, daß er aber hierauf die Führung des Krieges dem jungen Ladislaw, Hunyadi's Sohn anvertraute, und da er keinen rechten Erfolg zu erzielen vermochte, die „Brüder" wenigstens damit unschädlich zu machen suchte, daß er ihren Anführer gegen Sold in seinen Dienst nahm. [422] Die Kriegsbrüderschaft war jedoch damit nicht aufgelöst, sondern wurde nach König Ladislaws Tode durch Vermittlung des Herrn Georg von Podèbrad für die Hunyadi's gewonnen, und trug auf dem merkwürdigen Rakos am 24 Januar 1458 bedeutend dazu bei, daß Mathias zum König von Ungarn gewählt ward; bald jedoch wurde sie unzufrieden, und begann von Aksamit, Talafaus, Údrcky, und anderen angeführt, einen mehrjährigen Krieg gegen ihn, worin Aksamit zu Grunde ging. Nach Kaiser Friedrichs Wahl zum Könige von Ungarn (1459) schloßen die „Brüder" sich demselben an, und als dann in Österreich zwischen dem Kaiser und seinem Bruder neue Wirren und Kämpfe entstanden, wurden dieselben, namentlich nach Pankrazens und Mladwaněks Tode, dorthin berufen, dienten bald dieser, bald jener Partei, je nachdem man sie besser zahlte, und bildeten in den Jahren 1462—1465

422) Über Aksamit spricht Äneas Sylvius viel in seinen Briefen, am besten aber in der Schrift „de Europa" (S. 391), wo er sagt: „Haec societas non aliter dissipari potuit, quam duce ipso Axamite ad stipendia Ladislai regis vocato. Darum heißt er in der Urkunde v. 11 Febr. 1457 (ap. Katona XIII, 1144): Generosus dominus Petrus Axamit de Cosouo, capitaneus Plaunicensis. Das Geschlecht des Ritters Aksamit von Liděřowic war in Böhmen bekannt; hier hieß er „von Kossow" nach dem Gute, das er damals besaß.

so zu sagen eine dritte Macht im Lande. Inzwischen hatte auch Herzog Ludwig von Bayern ihrer Hülfe sich bedient (1460 fgg.). Die ziemlich häufigen Nachrichten über sie sowohl in Urkunden als in gleichzeitigen Chroniken [423] sezzen uns in den Stand, ihre Organisation wenigstens annähernd zu schildern. Sie hatten damals nicht einen einzigen Befehlshaber, wie früher Peter Aksamit war, sondern die angesehensten Hauptleute, von denen uns an dreißig namentlich bekannt sind, scheinen alle an Würde und Rechten einander gleich gewesen zu sein. Unter diesen ragte jedoch schon damals, obwohl noch jung, ein böhmischer Ritter hervor, Wenzel Wlček von Ċenow, eine später bekannte Notabilität seiner Zeit und auch Schriftsteller über Kriegskunst. Nebst ihm werden am häufigsten genannt der mährische Herr Georg von Lichtenburg und von Vöttau, die böhmischen Ritter Franz von Hag, Heinrich Ṡmikauský von Saar, Niklas Luzický, Johann Ṡwehla, Johann Swoše und Sezima von Horosek; die Österreicher Konrad Weitracher und Hans Kling; die Schlesier Christoph von Gersdorf und Johann Tetaur, die Slowaken Blasius und Johann Podmanicky. Die Zahl ihrer Bewaffneten wird verschieden, von fünf bis zu zwanzig Tausenden angegeben, und war durch Österreich, Mähren, Ungarn, Schlesien, Polen und Preußen verbreitet; alle hatten die Verbindlichkeit, zusammen zu halten und sich wechselseitig beizustehen. [424] Sie hörten auch

423) Unter den vielen die Brüder betreffenden Urkunden, welche Joseph Chmel in verschiedenen seiner Schriften herausgab, ist eine der wichtigsten die am 16 Jun. 1465 zwischen Kaiser Friedrich und Wenzel Wlček erfolgte Verabredung (Regesten Kaiser Friedrichs, Anhang, 170—174). Unter den Chroniken sind besonders zu erwähnen Mich. Beheims Buch von den Wienern, herausgeg. von Karajan, Wien 1843, auch Anon. Chron. Austriac. ap. Senkenberg etc.

424) Ein Beweis dessen ist, nebst vielen andern, das Schreiben Gregors von Heimburg v. 25 Juli 1467, wo er von der Niederlage

nicht auf, ihr Augenmerk auf Herrn Georg von Podèbrad zuerſt als Gubernator, dann als König von Böhmen zu richten, nicht etwa, um von ihm Weiſungen zu empfangen, und ſeinen Befehlen zu gehorchen, ſondern um in ihm zur Zeit der Noth einen Fürſprecher und Beſchützer zu haben, was für dieſen Herrn eine Quelle bedeutender Macht, aber auch häufiger Verwicklungen und Gehäſſigkeiten im Auslande wurde. [425] Das Beiſpiel des Hans Kling, Beſitzers zweier Schlöſſer in Öſterreich, lehrt uns, daß in jenen Gegenden, wo die Brüder ihre Lager und ihre Beſatzungen hatten, die Gutsbeſitzer oft ſelbſt dem Bunde derſelben beitraten, um ihre Güter deſto leichter zu ſchonen. Die innere Einrichtung der Brüderſchaft war ohne Zweifel oligarchiſch, ſo daß die Älteſten und Hauptleute zu Berathungen zuſammentraten, und vermöge gemeinſchaftlichen Beſchluſſes feſtſetzten, was jeder vorzunehmen habe. Die Brüder waren ein Unglück für jede Gegend, wohin ſie ſich wandten; das Geringſte,

der Brüder bei Koſtolan am 29 Jan. 1467 ſpricht, und hinzu fügt: et erant tunc tam in Polonia, quam in Prussia, ejus societatis fratres, qui parati fuerant sumptibus et periculo suis quidem propriis succurrere, allein König Georg erlaubte es nicht u. ſ. w.

425) Bezeichnend ſind in dieſer Hinſicht die Worte desſelben Schriftſtellers (in Apologia R. Georgii): Cum imperator insatiabili cupiditate saeviret angariis — et adversus saevitiam ejus plurimi armis accingerentur, quod absque Bohemis ductoribus in his partibus insuetum est hactenus: imperator inermis regem appellat, ut se adversus eos tutetur, et hos putat verbis confici posse. At tantae libertatis est militia Bohemica, ut apud exteros libere militent, modo in his, quae ad regnum attinent, regi fidem servare non dubitent. Eo fit ut cum rex id precibus efficere nequeat, nec vim inferre liceat, dicatur ista subornasse. Selbſt König Georg ſchrieb am 31 Dec. 1466: Si forte illos denotatis, qui se fratres nuncupare consueverunt: in eos certe non habemus imperium, qui et nostros subditos in Moravia jam pridem invaserunt etc.

was die Bewohner von ihnen zu leiden hatten, waren Brandschatzungen, wie sie noch heutzutage im Feindeslande üblich sind; dazu kam Sengen, Plündern, Rauben und Gewalt jeder Art: doch waren das Sitten und Gewohnheiten aller Heere jener Zeit, und nicht bloß der Brüder allein. [426] Dies waren jene „Brüderrotten," wegen welcher auf dem böhmischen Landtage 25 September 1465 von dem damals

426) Mich. Beheimb singt von den Brüdern (S. 139—140).

— diz waren gehaissen „pruder",
übel fraiser vnd muder,
gesamelt volk aus manchem land,
den got nil luczel waz pekand.
wan man ein lant verderben walt,
da fugten sy wol in den salt u. s. w.

S. 346 u. d. flg. — Von unserem Hern, dem Kaiser, zu
herczog albrecht kamen sy, nu
was ir gewunheit vnd auch sin,
yezund her vnd denn wider hin.
wer in gab zu dem maisten,
dez dinst waren sie laisten.
Het vnser herr im himmelreich
mit dem teufel krieget des gleich,
het in der teufel geben mer,
sy weren zu im kumen her u. s. w.

(S. 347) — Sy fragten nach dem tayl nit ser
wer gerecht oder unrecht wer.
pei dem kaiser so waren sy
vnd auch mit dem herczogen hy;
pei sechs malen oder mere
kamen sie hin vnd here. —
Vil upikait, lasters vnd schand
waren sy stiften in dem land;
ain frummer man nit sicher kund
über acker reiten kain stund;
kain fried noch sun moht nümmer
so gut gewesen ümmer,
das man sich dar an lassen maht u. s. w.

im Entstehen begriffenen Herrenbunde gegen König Georg Beschwerde geführt wurde, daß er sie aufnehmen und wider die aufrührerischen Breslauer zum Verderben des Landes und der Fürsten verwenden wolle. Als sie endlich im Jahre 1466 aus Österreich weggebracht wurden, indem ihnen der Kaiser seine Schulden zahlte, wandten sie sich wieder nach Ungarn, und setzten sich unweit von Tyrnau bei Kostolan in einem befestigten Lager unter der Anführung des Johann Šwehla fest, weil sich Wenzel Wlček, Blasius Podmanicky und andere bereits von ihnen getrennt hatten, und einige ihrer angesehenen Hauptleute, wie Herr Georg von Vöttau und Franz von Hag, in Gefangenschaft gerathen waren; auch waren dort nicht mehr Bewaffnete, als etwas über zwei Tausend beisammen. Šwehla war früher einige Zeit an Mathias Hofe, bei dessen Krönung 1464 er sich in den Turnierfesten besondern Ruhm erwarb, allein bald darauf nahm er seine Entlassung vom Hofe. Als der König aus den südslawischen Ländern zurückkehrte, erkannte er, da er schon damals einen Krieg gegen seinen gewesenen Schwiegervater beabsichtigte, für nöthig, diese gefährlichen Helfer des künftigen Feindes zuvor im Lande zu vertilgen, und daher rückte er im Herbste 1466 mit großer Heeresmacht vor Tyrnau, und schloß am 6 December das Lager bei Kostolan ein. Auf sein Verlangen schickte ihm auch der Kaiser ein österreichisches Heer zu Hilfe. Die Brüder wehrten sich verzweifelt, und fügten ihren Feinden großen Schaden zu, bis sie am 29 Januar 1467, als sie, meist wegen Mangel an Wasser, das Lager zu verlassen und sich durchzuschlagen gedachten, unterwegs überwältigt und theils getödtet, theils gefangen genommen wurden, so daß nur wenige entkamen; Šwehla ward auf der Flucht verrathen und ausgeliefert. Hierauf wurden 70 der Gefangenen auf Befehl des Königs an den Galgen gehängt, Šwehla am höchsten, viele Andere wurden auf verschiedene Art in den

Kerkern umgebracht; Frauen wurden über 300, unter welchen viele schön gewesen sein sollen, zuerst nach Tyrnau geführt, worauf sie der König, wie es heißt, unter seine Raizen als Eheweiber zu vertheilen befahl. Auf diese Art wurde der ganze Bund der Brüder so geschwächt und aus einander gescheucht, daß von ihnen weiter keine Rede ist. [427] Wenzel Wlček sehen wir schon im folgenden Jahre 1468 unter den vornehmsten Hauptleuten des böhmischen Heeres gegen die Ungarn; Franz von Hag, der in seiner Jugend am Hofe Kaiser Friedrichs erzogen worden war, Johann Tetaur, Blasius Podmanicky und andere wurden später als Hauptleute des königlichen ungarischen Heeres berühmt.

Erwägen wir das Zeugniß eines ausgezeichneten böhmischen Dichters über Wenzel Wlček, daß so lange er lebte, (er starb erst zwischen 1500 und 1510) an der Donau, an der Elbe, an der Weichsel, ja sogar am Dnèper kein Krieg geführt wurde, bei dem er nicht um Rath und Belehrung ersucht worden wäre, [428] und gedenken wir an den

427) Nachrichten über die Niederlage am 29 Jan. 1467 liefern Anon. Chron. Austr. l. c. S. 320, 322, Eschenloer I, 348, Thurocz ap. Schwandtner I, 287, Bonfin, Dec. IV, lib. I, p. 421—23, das Schreiben ap. Pray, IV, 31 u. s. w. Am 22 Jan. 1467 schickte König Mathias an Fürst Victorin ein Schreiben dd. „in destrusu exercituali sub fortalitio Kostolan.“ (M. S.)

428) Eben so wichtig als interessant ist die Grabschrift, die Bohuslaw von Lobkowic und auf Hassštein († 13 Nov. 1510) auf W. Wlček von Čenow verfertigte:

Hunc Wenceslaus tumulum, Caenovia proles,
Ingens Arctoi gloria Martis, habet.
Hoc sine non reges, gelidus quos alluit Albis,
Duxerunt acies in fera bella suas;
Hoc sine non gentes moverunt bella superbae,
Nec dedit horribiles buccina rauca sonos.
Hujus Danubius virtutem et Vistula novit,
Et qui Sarmaticas potat, Alanus, aquas.

freundschaftlichen Verkehr der kriegerischen Polen und Russen mit den Hussiten, wovon schon gesprochen wurde: so bleibt kein Zweifel übrig, daß die Kriegskunst der Böhmen zu Ende des XV Jahrhunderts, wie im mittleren und östlichen Europa überhaupt, so besonders in Polen und Rußland bekannt und in Übung war. Die Thatsache ferner, daß jener Kriegerbund, der sich unter dem Namen der Kosaken berühmt machte, gerade zu der Zeit entstand, oder wenigstens seit Anfang des 16 Jahrhunderts bekannt ist, zuerst in der Ukrajine, dann auch in anderen weiteren Ländern; daß das Hauptkennzeichen seiner Kriegsführung und Organisation, wodurch er sich von den Tataren, seinen Feinden, so wie von dem gewöhnlichen polnischen und russischen Heere unterschied, eben die Tabore und Wagenburgen waren, wie sie einst Žižka erfand und anwendete; daß er ganz dieselbe Einrichtung hatte, die wir bei der Brüderrotte Wlčeks in Österreich und Ungarn um vierzig Jahre früher kennen lernten: dies alles beweist hinlänglich, daß das ganze Kosakenthum, zwar nicht so, wie es zu unserer Zeit beschaffen ist, sondern wie es sich im XVI und XVII Jahrhundert erwies, eine Nachahmung oder Wiederholung der von uns geschilderten böhmischen Rotten war, freilich in anderen Ländern und bei anderen Völkern. Der Name „Kosak," eigentlich „Kasak," bedeutete den Slawen-Tataren dasselbe, was den Serben-Romanen „Gusar" oder „Husar" und „Haiduk," den Griechen „Klephte:" es war ein Mann der Waf-

Sed quae non juvenem potuerunt bella nec enses
Perdere, longa senem perdidit ecce dies.

Ob man die Worte „Alanus" und „Sarmaticae aquae" auf den Dněster oder Dněpr zu beziehen habe, wolle der einsichtsvolle Leser selbst entscheiden. Wlčeks Schrift „Wie die Reiter, Fußgänger und Wagen zu ordnen seien," ist mit einigen Nachrichten über sein Leben im Časopis česk. Museum 1828 H. 2, abgedruckt.

sen, der, um der Knechtschaft zu entgehen, sich dem Räuberhandwerk ergab. Daher ist der Streit der Gelehrten über den Ursprung der Kosaken ein müßiger: die Kosaken, als Individuen, entstanden frühzeitig in Folge der Gewaltthaten der Tataren unter den Christen; die Kosaken, als Kriegerbund, als bewaffnete Macht, als eine Republik des Schwerts, bildeten sich im Anfange des 16 Jahrhunderts durch Nachahmung der böhmischen Brüderrotten. [429]

Wir haben es unterlassen, in dieser Übersicht von den böhmischen Söldnern zu sprechen, die ordentlicher Weise bei den fremden Mächten in Dienste traten, und deren Wirken sich mehr oder weniger in der Geschichte des Auslands verlor. Es versteht sich, daß es von jeher Leute gab, die

429) Wir bauen nicht zu viel darauf, daß die berühmten Feldherren, unter deren Einfluß und Schutz sich etwa vom J. 1508 an die Streitmacht der Kosaken bildete, gemäß allen Nachrichten Fürst Constantin von Ostrog, dessen ehemaliger Unterthan Ostafej Daškiewič und der Freund beider Predislaw Lanckoronsky waren, was an die schon oben erwähnten Fürsten von Ostrog, an Friedrich 1426 und Wenzel 1460 erinnert; es genügt uns, daß die Kriegsweise der alten Kosaken, welche uns der älteste Schriftsteller über dieselben 1640, der Franzose Levasseur sieur de Beauplan (in der deutschen Übersetzung von J. W. Möller, Breslau 1780, S. 9, 71 u. d. flg.) schildert, und welche von späteren Schriftstellern (auch von J. C. v. Engel Gesch. der ukrain. Kosaken, Halle 1796, S. 63) für ihre eigene Erfindung gehalten wurde, in allen ihren Einzelnheiten ganz und gar die alttaboritische Kriegsweise war, wie sie uns Äneas Sylvius der oben erwähnte Wenzel Wlček u. s. w beschrieben. Daher scheint es unbegründet und zweckwidrig zu sein, daß Nik. Karamsin (Istor. gosud. Ross. tom. V, S. 393 und Anmerk. 273) und J. H. Schnitzler (La Russie etc. Paris 1835, S. 426 fgg.) sich mit den Kosaken bis zu den alten Kasogen und in die ehemalige Kasachie verlaufen, da es gewiß ist, daß die Kosaken kein besonderes eigenthümliches Volk, sondern nur ein eigener Kriegerbund waren, wie einst die Rotte der böhmischen Brüder.

als Abenteurer ihr Glück außerhalb der Heimat suchten, und durch wichtige Dienstleistungen sich die Gunst der Monarchen des Auslands erwarben. Doch scheint es nicht unstatthaft, zuletzt wenigstens derjenigen böhmischen Krieger zu erwähnen, denen die Hunyadi's in Ungarn einen bedeutenden Theil ihres Kriegsruhmes zu verdanken hatten. Es liegen hinreichende Zeugnisse vor, daß schon der Gubernator Johann Hunyadi seine eigenen böhmischen Rotten hatte, auf deren Tapferkeit er sich in allen Schlachten am meisten verließ. [430] Noch mehr war dies bei seinem Sohne, König Mathias, der Fall, der sich freilich viele Jahre auch König von Böhmen schrieb. Seine in der gleichzeitigen Geschichte so oft genannte, ja berühmte *schwarze Rotte*, schwarze Schaar (legio nigra) bestand fast aus lauter Böhmen, Mährern und Serben. Sie war, nach dem eigenen Bekenntniß der Ungarn, der Kern seines ganzen Heeres, den der König selbst befehligte; „schwarze Rotte" wurde sie deshalb genannt, weil sie, um sich mehr abzuhärten, Winter und Sommer unter freiem Himmel zubrachte. Ihre letzten berühmten Hauptleute waren Trnka und Niklas von Haugwitz. Ihr Ende jedoch im Jahre 1492 war ruhmlos und traurig. Da ihr kein Sold gezahlt wurde, empörte sie sich einigemal und wurde zuletzt von Paul Kinizi verrätherisch mit ungeheurer Übermacht angegriffen und überwältigt. Sie schrieb am 28 October 1492 selbst nach Böhmen: „Die ungarischen

430) Indem wir das Zeugniß der gleichzeitigen Chronisten übergehen, führen wir zum Beweise nur folgende Worte aus dem Schreiben König Georgs an König Mathias vom 28 Juli 1466 an: Turcorum ferociam bohemica militia duce quondam genitore vestro, dein vestro quoque ductu saepe contrivit. Vestram fidem appellamus, frater carissime, vir insignis bellicis laudibus genitor vester quod umquam bellum contra Turcum gessit, in quo bohemica militia assignatum sibi munus ullius difficultatis vel periculi metu diffugerit vel declinaverit? etc. (Dobner Monum. II,423.)

Herren werfen uns vor, daß wir großen Schaden gemacht, da wir doch keine Schuld tragen, sondern unserem Herrn stets treu und ordentlich gedient haben, wie es ehrbaren Leuten ansteht. Sie beschuldigen uns jetzt, wo sie uns nicht mehr brauchen und uns in ihrer Gewalt haben; so lange sie uns brauchten, gaben sie uns keine Schuld." Es wurden also die „Rottenmeister und aus den Rotten alle ehrbaren Leute des schwarzen Heeres" gefangen gehalten, wie sie in dem Schreiben unterfertigt sind, worin sie die böhmischen Herren um Fürsprache bei König Wladislaw baten. [431] Die ungarischen Schriftsteller läugnen nicht, daß mit dem Fall der schwarzen Rotte auch der damalige Kriegsruhm in Ungarn zu sinken begann.

Es erübrigt noch in diesem Capitel einige Worte über die socialen Verhältnisse, den moralischen Zustand und die verschiedenen Sitten und Unsitten des böhmischen Volkes zur Zeit Poděbrads vorzubringen.

Vergleichen wir die Rechtsverhältnisse der verschiedenen Stände und Klassen der böhmischen Bevölkerung zu einander, wie wir sie am Anfange des XV Jahrhunderts kennen lernten, mit dem Zustande, in welchem wir sie am Ende die-

431) Ein solches Schreiben an Herrn Heinrich von Neuhaus, datirt zu „Ofen, am Sonntage auf den Sct. Simon und Juda" ohne Angabe des Jahres (also 28 Oct. 1492) befindet sich im Wittingauer Archiv. Dadurch erhält Bonfins Nachricht (Decad. V, lib. VIII, p. 553—54) erst das rechte Licht. Dieser Schriftsteller konnte noch z. J. 1487 (Decad. IV, lib. VIII, p. 505) die Kriegszucht sowohl bei König Mathias überhaupt, als bei der schwarzen Rotte insbesondere, so lange ihr der Sold gezahlt wurde, nicht genug loben; und ist sich zu wundern, daß der Soldat, der keinen Sold erhält, nicht Hungers sterben will? Selbst Bonfin gesteht, daß aus Mangel an Geld die schwarze Rotte mehrmals um ihren Sold geprellt wurde.

ses Jahrhunderts gewahren, so erschrecken wir über die Größe und den Ernst der Veränderung, welche im Laufe von etwa zwei Menschenaltern begann und vollendet wurde. Von Leibeigenschaft des Bauern- und niederen Volkes überhaupt war am Anfange jenes Jahrhunderts noch keine Spur vorhanden: am Ende desselben zeigt sie sich schon als feste anerkannte Thatsache, als allgemeines Merkmal des unteren Volkes. Obwohl die Katastrophe zu ihrer Verwirklichung fast ein ganzes Jahrhundert bedurfte, so erfolgte sie nichts desto weniger über die Maßen schnell, wenn wir erwägen, daß sie nicht durch plötzliche Überfluthung fremder, raubgieriger Eroberer entstand, sondern so zu sagen aus dem Schooße des Volkes, durch bloßen Mißbrauch der Verhältnisse emporwuchs. Es waren dies freilich ungewöhnliche Verhältnisse, die eine solche Umwälzung begünstigten, unerhörte und wiederholte Stürme und Krisen, die bis in das innerste Mark der Nation drangen, und in denen nicht Gerechtigkeit, sondern nur brutale Kraft und Kriegslist entschieden.

Anstatt uns hier in eine umständliche Deduction einzulassen, wollen wir nur die bedeutsamen Worte eines vollkommen competenten Zeugen, des Victorin Cornelius von Wšehrd anführen, der in den Jahren 1493—97 Vicelandschreiber des Königreiches Böhmen war, und in seinen „Büchern von den Rechten und Gerichten und der Landtafel Böhmens" bei Gelegenheit, wo er von der Berufung vor Gericht handelt, sagt: „Es gab einst in alter und undenklicher Vorzeit in allen Bezirken Geleitsmänner (pûwodowé) nicht Kämmerlinge, denen alle Sitze der Herren, Zemane und Landsassen bekannt waren. Und weil das Land noch dicht und wohl bevölkert war, weil man die Sitze der Zemane noch nicht zusammen zu kaufen und zu zerstören pflegte, daher ihre Vesten und Schlösser der Erde nicht gleich gemacht, noch durch Anlegung von Teichen die Dör-

fer, Äcker und Auen verschwunden waren, so gab es bei der großen unzähligen Menge von Zemanen und Dörfern solche Geleitsmänner, die nicht etwa die Bestimmung hatten, jemanden vor Gericht zu laden, sondern den Kämmerlingen die Sitze derjenigen zu zeigen, die vor Gericht geladen werden sollten, und die Kämmerlinge dahin zu leiten, weßhalb sie auch Geleitsmännner (púwodowé) hießen. Als aber dann beinahe der dritte Theil des Landes durch Kriege und Seuchen verheert, und in allen Bezirken eine ungeheuere Menge von Zemanensitzen vertilgt und zerstört, und was Schwert, Feuer und Seuche verschont hatte, fast größeren Theils durch angelegte Teiche verödet worden war, da waren keine Geleitsmänner mehr nöthig, um die Kämmerlinge an Ort und Stelle zu führen; denn da die Zahl der Zemane eingeschmolzen war, so behoben sich durch ihre Seltenheit von selbst alle Zweifel und Irrthümer, die gewöhnlich bei einer größeren Menge obwalten" u. s. w. [432]

Aus diesem und vielen anderen ähnlichen Zeugnissen, die wir der Kürze wegen hier nicht häufen wollen, ja aus der gesammten Masse der historischen Denkmäler dieser Zeit überhaupt entnehmen wir folgende Thatsachen: 1) daß vor dem Ausbruche des Hussitenkrieges die Zahl der Zemane und Landsassen, d. h. der mitleren, freien und nur dem Könige allein untergebenen Gutsbesitzer beinahe unermeßlich war, so daß wir uns von der Wahrheit nicht weit entfernen werden, wenn wir sagen, daß sich beinahe zwei Drittheile der Oberfläche Böhmens in ihrem Besitze befanden; 2) daß diese Classe, einst der Kern der Nation, im Verlaufe der Zeiten sich verminderte und immer mehr und mehr einging; 3) daß die Ursachen dessen nicht nur natürliche, wie Kriege und Seuchen, sondern auch politische waren, d. h. das durch

432) Vict. Corn. v. Wšehrd Knihy dewatery o práwích (Neun Bücher von den Rechten) u. s. w. Prag 1841, S. 437.

den Krieg begünstigte Emporkommen des höheren Adels über die anderen Landesbewohner, die je weiter, desto stärkere Concentrirung des Nationalvermögens in ihren Händen, und die Erhebung selbst des Ritterstandes über die gemeinen Zemane überhaupt. [433] Mit dieser Veränderung zugleich und gemeinschaftlich wuchs auch die Eifersucht der politisch berechtigten Stände unter einander, und nahm je weiter, desto mehr die Unterdrückung der untergebenen Bauern und Kleinstädter zu, die noch unter König Wenzel bloße Pächter gegen Zins waren, unter Wladislaw II jedoch allmählich in schwere Knechtschaft geriethen. Wir werden zu seiner Zeit umständlicher von dieser Sache handeln, bis von den vieljährigen und blutigen Stürmen und Kämpfen die Rede sein wird, die daraus entstanden. Hier war es uns nur darum zu thun, den Charakter und die Richtung zu bezeichnen, wie sich diese Angelegenheiten zur Zeit Podèbrads entwickelten. Wir müssen dabei bekennen, daß Podèbrad selbst, obwohl ein weiser und gerechter Mann, der besagten Richtung nicht wehrte, sondern ihr vielmehr, wissentlich oder unwissentlich, durch mancherlei Verordnungen Vorschub leistete, die unter seiner Regierung erschienen.

Von dem Charakter und den Sitten der Böhmen dieser Zeit entwarf der Italiener Anton Bonfini, der viele Jahre am Hofe des ungarischen Königs Mathias Corvinus lebte, ein sehr schmeichelhaftes Bild. „Die Böhmen," sagte er

433) Obwohl der Zemanenstand (niederer Adel) in Böhmen mit jedem Jahre einschmolz, so war doch dessen in der Landtafel um 1529 verzeichnetes Vermögen noch bedeutend größer, als das des höheren Adels und des Bürgerstandes (vergl. oben zum J. 1453 d. Anmerkg. 290). Auch die 1541 erneuerte Landtafel weist noch eine im Verhältniß zu späteren Zeiten sehr große Zahl von mittleren und kleineren Gutsbesitzern nach. Die Anlegung neuer großer Teiche kam unter König Wladislaw II besonders durch die Herren von Rosenberg und Herrn Wilhelm von Pernstein auf.

„zeichnen sich vor allen Nationen der Welt durch hohe Statur, Körperstärke und Schönheit, Eleganz der Haare und Annehmlichkeit im Umgange aus; auf ihr Äußeres und ihre Bärte verwenden sie die größte Sorgfalt, und tragen und kleiden sich sehr nett und schmuck, als ob sie nur zum Kriege und zum Vergnügen geboren wären; alle sind leutselig und freundlich und ganz geeignet, sich die Gunst Anderer zu erwerben. [434] Es scheint jedoch, daß Bonfini hier nur den Adel und die Höflinge Böhmens vor Augen hatte, denn sein Zeugniß verträgt sich nicht mit den Klagen über die sittliche Verwilderung, über die allgemeine Zügellosigkeit und Gewaltthätigkeit, die wir aus den Schriften wie aus den Handlungen jener Zeit entnehmen. Das böhmische Volk, das von jeher Luxus besonders in Kleidern liebte, ließ auch damals nicht ab, neue Trachten und Moden zu suchen, die ihm schön dünkten; dieser ungeordneten Sucht hatte es schon vor Jahrhunderten alle Vortheile einer stäten Nationaltracht geopfert, und am meisten die Franzosen schon seit dem 13 Jahrhunderte nachgeäfft. Darum ist es umsonst, nach einer böhmischen Tracht zur Zeit Podèbrads zu fragen; es gab eine endlose Mannigfaltigkeit und Unbeständigkeit, so daß

434) Seine eigenen Worte sind (Decad. IV, lib. V, p. 474): Prae ceteris terrarum gentibus proceritate staturae roboreque corporum ac pulchritudine, praestantia crinium, et suavitate consuetudinis Boemi sane praecellunt; corpora comasque plus justo colunt, in habitu vestituque nitidissimi et perquam molles, ad bellum et voluptates tantum nati; populares omnes sunt et affabiles, ad conciliandas quoque amicitias nimis idonei. In ähnlichem Sinne ließ er sich auch 1468 König Mathias (Decad. IV. lib. II, p. 432) aussprechen: Fateor, Boemos martiales esse, famosissimum genus hominum, culturae corporis studiosissimum et quam maxime crinium, cupidissimum belli et ad pericula promptissimum. Procera sunt his corpora et speciosa; contemptus mortis magnus inest, et persuavis hercle consuetudo etc.

was in dieser Hinsicht bei den höheren Ständen des Auslandes zum Vorschein kam, sogleich auch bei dem böhmischen Adel beliebt wurde, und von ihm in das Volk überging; daher war damals, wie heutigen Tags, der Unterschied der Trachten in Böhmen nur ein chronologischer, indem sich eine Mode in einem Kreise länger erhielt, in einem andern eine andere. Dasselbe gilt auch von dem Haus- und Wirthschaftsgeräthe. Auch dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß im gewöhnlichen Leben Unsittlichkeit der Reden die Unsittlichkeit der Handlungen überwog, daß die Gewohnheit zu fluchen, zu lästern, zu schwören und schmutzige Worte im Munde zu führen, für ein Zeichen persönlicher Energie galt, während sie doch nur ein Zeichen des Mangels an Bildung und der Barbarei war.

Eine Tugend jedoch gab es, wodurch sich die Böhmen der damaligen Zeit wohl vor allen anderen Völkern auszeichneten: dies war ihre Liebe zum Vaterlande und zur Nationalität, oder, wie man damals sagte, zur „böhmischen Zunge" (jazyk). Die Abneigung, auf die sie als Andersgläubige und Ketzer bei allen Völkern des Auslandes stießen, hatte für sie wenigstens das Gute, daß dieselbe sie wechselseitig enger mit einander verband, und ihnen Bereitwilligkeit zu Opfern für das allgemeine Wohl einflößte. Die Zahl edler und ausgezeichneter Patrioten, als welche wir z. B. die Herren Hynce Ptaček von Pirkstein, Aleš Holický von Sternberg und Andere kennen lernten, war in Böhmen viel größer, als in Deutschland und Ungarn; selbst Georg von Poděbrad erlangte deshalb die meiste Liebe und Macht in der Nation, weil er vor allem für das gemeinsame Wohl des Vaterlandes sorgte. Daher zeigte sich auch das patriotische Gefühl bei den Utraquisten häufiger, als bei den Katholiken, die sich damals mehr zum Auslande hinneigten, obwohl auch unter ihnen Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabi ein glänzendes und rühmenswer-

thes Beispiel hinterließ. Auch äußerte sich dies Gefühl häufiger bei den mittleren und untersten Classen des Volkes, als bei dem Adel. Nur patriotische Begeisterung ermöglichte den größeren Theil jener Thaten in Böhmen im XV Jahrhundert, welche das Staunen der Welt erregten. Gar mancher Deutsche, der eine solche Gesinnungsweise der Böhmen mit der fast allgemeinen Gleichgültigkeit für das Vaterland bei seiner Nation verglich, konnte seine Verwunderung und seinen Schmerz darüber nicht bergen. Leider erbte diese Tugend bei den Böhmen nicht auf alle Jahrhunderte fort, und wir werden auf Zeiten kommen, wo wir sie mit Betrübniß wieder vermissen werden; um desto mehr gebührt es sich, ihrer an diesem Orte mit Ehren und Freuden zu gedenken.

Auch können wir nicht umhin hervorzuheben, welche große Macht in allen Verhältnissen des öffentlichen und Privatlebens das Ehrgefühl ausübte; das Gesetz der Ehre ersetzte häufig das sittliche, eine Ehrenkränkung wurde höher geachtet, als eine Versündigung gegen Gott. Die Gesetze der Ehre erlaubten freilich auch jedem, besonders in der langen Anarchie vom J. 1439 bis 1453, dem Nachbar nach Möglichkeit und Belieben zu schaden, mit ihm und seinen Leuten auf Leben und Tod zu kämpfen, zu plündern, zu sengen, Gefangene zu machen, zu rauben u. s. w., sobald er früher nur „seine Ehre gewahrt," d. h. nach dem Fehdegesetze dem Gegner einen Fehdebrief geschickt, und ihm den Krieg angesagt hatte; was er hierauf that, dafür war er nicht mehr verantwortlich, denn der Gegner war verpflichtet „Acht auf ihn zu haben," d. h. sich gegen ihn mit allen seinen Untergebenen und Helfern zu wahren und zu wehren, die Frieden und Krieg mit ihm theilen mußten. Eine solche Fehde unterlag keinem Tadel, so wie selbst in unserer Zeit das Duell, obwohl blutiger Art, nach der allgemeinen Meinung nicht für ehrlos gilt. Durch Landtagsbeschlüsse wurde

zwar dieser Gebrauch untersagt, sobald wieder eine geordnete politische und gerichtliche Macht im Lande vorhanden war; doch währte es lange und erforderte eine ungemeine Energie des Verwesers, ehe der Gebrauch vollkommen abgeschafft werden konnte. Die Ehrengesetze schützten auch die Heiligkeit des gegebenen Wortes, die Giltigkeit der Versprechen und die Treue in eingegangenen Verbindlichkeiten. Wenn der im Kriege gefangen genommene Böhme „auf Ehre und Treue" freigelassen wurde, so konnte man sich darauf verlassen, daß er zur bestimmten Zeit in die Gefangenschaft, wenn sie auch noch so schwer, zurückkehren werde; gar mancher wurde so jahrelang beim Wort festgehalten, indem er sich stets ordentlich stellte und von neuem freigelassen wurde, bis er endlich losgekauft ward, oder ein Vergleich zu Stande kam. Leute, die auf diese Art in ihrem Benehmen die Gesetze der Ehre beobachteten, hießen damals allgemein „ehrbare Leute" (dobří lidé), das Wort ehrbar (dobrý, eigentlich gut) bezeichnete nicht sowohl die sittliche Güte, als vielmehr die Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit im Umgange. „Sei gut (ehrbar), wenn Du kannst" (buď dobrý, můžeš-li) war damals der empfindlichste Vorwurf, den man einem ehrvergessenen Menschen machen konnte. Daher bedeutete schon frühzeitig und besonders am Ende des XV Jahrhunderts das Wort „gut" (dobrý) so viel als edel, wohlgeboren, adelig, und der stolze Ausdruck: „Ich bin besser, als Du," der zu so vielen Processen jener Zeit Veranlassung gab, bezeichnete nicht eine höhere Stufe der Sittlichkeit, sondern der Geburt.

In der langen Anarchie, die wir schilderten, gab es in Böhmen keine gerichtliche Macht; die Gerichte hörten auf, die Landtafel war geschlossen und niemanden zugänglich; von Kreistafeln in einzelnen Kreisen geschieht keine Erwähnung, noch findet sich eine Spur vor. Alle Streitigkeiten, die keinen Verschub duldeten, wurden daher entweder durch Schwert

und Kampf, oder durch eigens von jeder Partei gewählte Schiedsrichter entschieden, die Obmänner hießen, und deren Machtspruch die Parteien sich zu unterwerfen, und ihr Recht nicht weiter selbst zu suchen, versprachen, bei Strafe, überhaupt sachfällig zu werden. Vergleichen wir das Geständniß und die Klagen älterer Schriftsteller, namentlich der Herren Smil Flaschka von Pardubic († 1403) und Andreas von Duba († 1412), daß zu ihrer Zeit die Richter nicht immer nach Gerechtigkeit, sondern nach der Kunst der Redner entschieden, mit dem Lobe späterer Zeitalter, welches der Unbestechlichkeit der Richter gezollt wurde: so können wir füglich annehmen, daß jene lange Anarchie und Seltenheit der Gerichte selbst dazu beitrug, daß die gerichtliche Macht und Würde des Richteramtes zu Poděbrads Zeit bei dem böhmischen Volke allgemein Achtung und Ansehen genoßen. Was das ordentliche und öffentliche Gericht entschied, ja was ein gewählter Schiedsrichter nach Form und Weise des öffentlichen Gerichtes festsetzte, das galt beinahe für heilig und beide Parteien pflegten gemöhnlich ohne Murren zu gehorchen. Sei jedoch die Ursache, welche immer: die Thatsache für sich selbst ist sicher und gewiß und durch hinreichende Beispiele bestätigt. Sogar das haben wir in gleichzeitigen Acten gefunden, daß Barone und Landeskmeten, wenn zwischen ihnen und den Zemanen bezüglich der Wahl berechtigter Schiedsrichter Streit entstand, und sie zuletzt von ihren Gegnern aufgefordert wurden, in der Streitsache selbst, jedoch in voller gerichtlicher Form zu entscheiden, sich dagegen erklärten und lieber Partei, als Richter sein wollten. Diese Thatsache allein beweist genügend, daß bei all' der Sittenverwilderung, von der wir sprachen, der sittliche Kern der Nation sich doch noch ziemlich rein und unverdorben erhielt.

Wir wollen das Capitel mit einigen Bildern schließen, die der von uns schon belobte Schriftsteller Peter Chelčicky von den Sitten seiner Zeit geliefert und hinterlassen

hat. Er war zwar ein äußerst strenger Richter, seine Farben können hie und da lebhafter sein, als vielleicht recht ist, doch sind seine Worte niemals ganz unwahr und haben das Verdienst, daß sie uns eine unmittelbare Einsicht in die Denkweise und die Gebräuche und Sitten seiner Zeit gewähren. Daher vertreten sie auch die Stelle von Belegen zu unserer früheren Schilderung.

1) Vom Geburtsstolz. „Voll Stolz und Einbildung auf die Ehre und die Güter dieser Welt führen die Leute Krieg und vergießen Blut, um in den Schranken zu sitzen und ihre Geburt zur Schau zu tragen, daß sie als wohlgeborene Wladyken väterlicher und mütterlicher Seits je zwei Ahnen aufzuweisen haben. Kann einer die nicht aufweisen, so heißt er nicht gut (ehrbar), sondern blos ein Kerl (chlap), und der, welcher gut heißt, will mit ihm, als einem geringen Menschen, nicht in den Schranken sitzen." (Par. 91.)

2) Von der an den Armen verübten Gewalt. — „In diesen Zeiten erduldeten die Bewohner dieses Landes und der Nachbarländer viel Trübsal, Noth und Elend, da eine Partei gegen die andere des Glaubens wegen aufstand, und die einen die anderen wie Ketzer mit Gewalt bedrängten. Und es dauerte der furchtbare Krieg an 15 Jahre (1419—1434) unter großen Verwüstungen, großer Furcht und Angst. Viele von den Bauern und Dienstleuten konnten vor Armuth und Hunger auf ihren Gründen gar nicht bestehen. Denn manche mußten an die Burgen und Städte beiden Parteien drei- bis vierfache Schatzungen leisten, und die Kriegsrotten preßten ihnen das übrige ab." (Post. 6.)

„Jetzt sehen wir, wie viel Räuber (lapky, Wegelagerer) Gott über Böhmen schickte. Alle Burgen und Städte sind von Dieben und Räubern angefüllt, die andere plagen, schlagen, aus den Hütten schleppen, knebeln, plündern und ins Gefängniß werfen, so daß alle Leute in großen Nöthen sind. Das ist eine furchtbare Strafe Gottes." (Olm. 140.)

„Die Machthaber auf den Burgen und Schlössern, die da Diebe und Räuber in ihren Diensten haben, um an den Armen Gewalt zu üben, sind die Fürsten offenbarer Sünder." (Post. 276.)

„Keine Verzeihung wird den Herren und Machthabern werden, die ihre Bauern schlagen und schmähen, sie Kerle, Tröpfe und Hunde schimpfen und in's Gefängniß werfen, damit sie ihnen nur immerfort den gierigen Rachen vollfüllen möchten." (Post. 194.)

3) Habsucht und Hoffart. „Aus unersättlicher Habsucht drückt einer den andern, indem jeder alles an sich und dem anderen aus der Hand reißt, nur auf Wucher, Handel, Feilscherei, Gewerb und Käufe voll Lug und Trug ist der Sinn gekehrt, so daß nicht leicht was ohne Sünde gekauft oder verkauft wird. Und daraus entspringt Drangsal und Noth für die Armen, Neid, Streit, Schmähung, Zusammenrottung zu Schlägereien, zu Mord, furchtbares Blutvergießen aus Hoffart und Eitelkeit, damit man großthun, und in theueren Kleidern und ausersonnenen Trachten mit allerlei Schmuck und Zierrath einher gehen könne; auch auf leckerhaftes theures Essen legen viele mehr Werth, als nöthig, eben so auf schöne Häuser und Burgen. Und so herrscht Hoffart in allen Dingen" u. s. w. (Olm. 234.)

4) Das Wohlleben der Wladyken. „Alles Schlimme scheuen und fliehen diese nur nach Wohlleben verlangenden Wladyken: sie wollen sich keiner schweren Arbeit unterziehen, nicht leiden, keinen Tadel, keine gewöhnliche Behandlung ertragen, sich zu niemanden herablassen, niemanden Dienste leisten, sondern nur ein freies, müheloses, leichtes, angenehmes Leben führen, und nett und zierlich in schönen, vom Teufel selbst ersonnenen höfischen Trachten, in theueren und prachtvollen Kleidern gleich Göttern und Göttinen voll Glanz und Herrlichkeit einherstolziren. Sie lieben auch reichbesetzte Tafeln und schmucke, weiche Lager,

begehren süß und schmeichlerisch, voll Ergebenheit, mit dem Titel „Geruhen Euere Gnaden" angesprochen zu werden, und möchten nur immer die Zeit in warmen Bädern mit Waschen und Putzen hinbringen, zur Last für ihre Diener. — Nur durch die Leiden und den Schweiß ihrer Knechte und Tröpfe, wie sie sie heißen, können sie solch Wohlleben erzielen" u. s. w. (Netz. 158).

„Es ziemt sich nicht solche Faulheit für Euch, Ihr Herren, den ganzen Tag nichts zu thun, zu sitzen, herum zu schlendern, Schach, Dame, Karten zu spielen, lange zu schlafen, Unzucht zu treiben gleich dem Vieh, Euch fortwährend vollzustopfen und Wein und Bier wie in Fässer in Euch hineinzuschütten und niemals nüchtern zu sein. Es ziemt sich auch nicht für Euch die armen Leute zu schinden, sie mit Frohnen, Jagden, zugemutheten Nachtwachen zu plagen und mit anderen Lasten zu drücken." (Post. 8).

5) Putz und Luxus. — „Viele sind damit nicht zufrieden, wie sie Gott erschaffen, sondern haben immer was an sich zu bessern; um schön zu sein, machen sie sich ein anderes Antlitz und einen anderen Kopf, legen ihre Haare in Locken und flechten sich Zöpfe, die ihnen bis an die Ferse hangen. Diesen Hoffärtigen verstand Gott weder das Antlitz, noch die Haare, noch andere Theile des Leibes recht zu machen. Weil sie keine Lenden, Schultern und Füße zu haben glauben, so suchen sie das mit stolzen und theueren Gewändern, goldenen Gürteln, Silber und allerlei Stoffen und Farben zu ersetzen, da sie alles besser verstehen als Gott, und kleiden da einen Fuß grün, den anderen roth. Und hätte sie Gott so erschaffen, so würden sie es wieder besser machen wollen. Hätte er die Weiber mit diesen breiten Kummeten und den bis zur Erde reichenden Ärmeln erschaffen, so würden sie sagen: „Gott hat eine schwere Last auf uns gelegt, es ist unmöglich, mit ihr zu gehen." (Post. 216).

„Sie tragen jetzt solche Kleider, wie der Reiche (im Evangelium): Gold und andere kostbare Stoffe, Kleider mit Perlen und Edelsteinen und was es Theures auf der Welt gibt. Wer könnte die Hoffart schildern, welche die Weiber mit Kleidern treiben? Ich halte dafür, daß weder der Reiche noch seine Ehefrau solche Hoffart und Verschwendung an den Tag legten, als die Weiber jetzt." (Post. 168).

„Der Überwurf der Männer geht bis auf die Erde, der knappe Rock deckt kaum den Rücken, und die Kappe, gleich einer Mönchskapuze oder einem Kopftuch, reicht bis zum Pferdesattel; sie tragen kurze Mäntelchen und Haare bis auf die Schultern, dazu einen spitzigen haarigen Hut, so daß sie wie aus einem Kamin hervorgucken; kurz sie wissen nicht mehr, wie sie sich verunstalten sollen. Auch die Weiber hängen so abscheulich viel Röcke an sich, daß sie sich kaum fortschleppen können, gehen in allerlei künstlichen Trachten und gar häßlichem Schmuck, tragen einen breiten, oben wie ein Horn hinauslaufenden Kopfputz" u. s. w. (Retz 157).

6) Verweichlichung der verschiedenen Stände. — „Gemeiniglich arbeiten in den Weingärten nur die armen Leute, die gewohnt sind, die Last des Tagwerks und die Sonnenhitze zu ertragen, aber die Vergnügungsjäger und Schattenlagerer gehen nicht dahin arbeiten, ja sie scheuen sich, den Arbeiten nur zuzusehen, nämlich die weichlichen Bürger und Bürgersfrauen, die Herren, Wladyken, Priester, Mönche, Nonnen. Die wollen nichts in den Weingärten zu thun haben, um sich ihr Vergnügen nicht zu stören, denn sie sind an die Sonnenhitze nicht gewöhnt, sie trinken lieber den Wein, indem sie in ihren schönen Häusern im Schatten sitzen, und die Priester, die lassen sich deshalb weihen, um der Arbeit zu entgehen." (Olm. 127, Post. 62).

„Der Reiche in der Hölle — spricht nicht mehr vom Syrmier- und Malvasierwein, den ihm die Diener in golde-

nem Becher bringen, indem sie lange vor Seiner Gnaden stehend, sich neigen und beugen." (Post. 169).

„Die Priester und Prälaten rechnen den Fürsten, Herren, auch reichen Bürgern ihre Vergnügungssucht, Unzüchtigkeit, Arbeitsscheu, Hoffart, Habsucht, Liebloſigkeit, Grausamkeit und Gewaltübere für keine Sünde an, denn sie sind selbst darin befangen. Sie sagen ihnen nicht aufrichtig: Du wirst in die Hölle kommen, wenn Du Dich vom Fett der Armen nährst, jeden Tag üppig tafelst und ein thierisches Leben führst, obwohl sie sehen, daß die Reichen bei solcher Aufführung dem ewigen Tode anheim fallen. Sie bereiten ihnen lieber ein prachtvolles Begräbniß; da gibt's eine Menge von Priestern, Clerikern und anderen Leuten in langer Procession, viel Geläute, viele Messen, Gesang und Lichter, Opfer, großes Lob bei der Predigt, so daß es scheint, die Seelen der Verstorbenen können nicht zu Grunde gehen. Und damit sie für ihre Seelen beten, so beschenken die Reichen die Mönche und Priester, und diese lesen die Messe für Seine Gnaden, beten Psalmen, singen Vigilien und verrichten andere Ceremonien, denn Seine Gnaden haben ihrem Orden viel Gutes erwiesen. Sie schreiben die Seele in die Bücher ihrer Klöster und bei anderen Kirchen ein, damit ewig für sie gebetet werde, und so steht es vortrefflich mit dem Heile der Seele, wenn das wahr ist, was sie behaupten." (Post. 170).

„Wenn auch das verblendete Volk an den Priestern Böses sieht, so ist es doch zufrieden, wenn die Priester nur den lieben Gott erschaffen und ihn zeigen. Es beachtet dann nicht, wenn sie die ganze Nacht beim Biere oder Weine mit ihm zechen, die Teufelshörner aufsetzend, Würfel und Dame spielen, tanzen, buhlen, Unzucht treiben — alles das beachtet das Volk nicht. Denn da es seine eigenen großen Sünden für keine Sünden hält, so hält es auch die der Priester für keine, und gewahrt es welche, so verkehrt

es die Sache in Gelächter und Scherz. Denn die falschen Propheten haben es damit verführt, daß sie sagen: Achtet nicht auf das, was wir thun, sondern auf das, was wir lehren. Vielleicht ist eines wie das andere: sie üben Falsches und lehren Falsches" u. s. w. (Post. 201).

„Die hohen Meister und Priester herrschen bereits über Jesum, in ihren Händen liegt aller Heil, sie herrschen über den Glauben und befehlen über ihn, und was sie wollen, das gilt als Glaube. Jesus hat ihnen die Schlüssel seines himmlischen Reiches übergeben, damit sie es erschlößen, nach Belieben, wem sie wollten; jedermann hängt von ihren Gnaden ab, und mit dem, was sie einem Gutes erweisen, muß Gott zufrieden sein. Allein indem sie über Jesum und die Erlösung verfügen, und mit der Welt eins sind, geben sie ihn der Welt nur so weit er ihr annehmbar ist, damit er ihr nicht schwer falle und nicht Schande bringe; sie richten Jesum für die Welt wie eine süße Brühe zu, damit sie Jesum behaglich genießen könne, damit sich die Welt nicht nach Jesu und seinem schweren Kreuze, sondern Jesus nach der Welt richte, und sie machen ihn linder als Öl, damit er jede Wunde erleichtere, und damit das Heil auch den Gewaltthuern, Dieben, Mördern, Ehebrechern zu Theil werde" u. s. w. (Post. 158).

„Der Versucher tritt zu den Clerikern, wenn sie sich noch mit dem Schnappsack in der Schule befinden, wo ihnen jedes Stückchen Brod erwünscht ist, er versucht sie, indem er auf die üppigen und leckeren Mahle der Priester hinweist, die da gute Speisen haben, ein frohes Leben führen voll Überfluß und ohne Arbeit auf Kosten des schwer und blutig frohnenden Volkes, wie das ihre dicken Bäuche, ihre mit Fett durchwachsenen Hälse und herabhangenden Wampen und ihre runden rothen Gesichter bezeugen, während sie wie Herren in schmucken Gewändern einherschreiten. Der Teufel tritt also mit diesem genußreichen glückseligen Leben

zu den hungrigen nöthleidenden Schülern, und redet ihnen zu, daß sie fleißig lernen, um sich dann weihen zu lassen, und für Geld sich die Glatze kaufen zu können, damit sie die Messe lesen und andere priesterliche Functionen verrichten, und so nach dem Hungern in der Schule zu üppigen Tafeln gelangen könnten." (Post. 78).

„Es ist ein abscheuliches Leben, das jetzt die Leute führen: ohne Scham und Gehorsam treiben sie Buhlerei und heimliche Unzucht, tummeln sich auf Tanzböden, bei Jahrmärkten, auf Kirchweihen und in Schenken umher, die Mädchen treffen bei unverschämter, die Keuschheit und Sittsamkeit verletzender Unterhaltung ohne den Willen der Staroſten Verbindungen mit Jünglingen, und erhalten sie nicht schleunig Erlaubniß von den Staroſten, so laufen sie den Burschen wohin immer nach" u. s. w. (Post. 29).

„Sprich nicht vom Mitleid mit den Armen: sie haben es mehr mit den Hunden, als mit den Armen. Deren haben sie genug, Windhunde, Spürhunde, Leithunde und füttern sie reichlich mit Brod. Auch haarige Hündchen haben sie, und legen sie auf Polster neben sich, tragen sie in Bäder, waschen sie, kämmen sie, und kaufen und kochen ihnen Fleisch. Der arme Lazarus aber hat keinen Zutritt zu ihrem Tische, denn er könnte übel riechen." (Post. 168).

7) Versöhnungsgebräuche und Ceremonien. — „Es zeigt sich bei vielen, daß sie, wenn sie sich auch versöhnt haben, dennoch heimlich eben so viel Übles von einander reden, als früher, und es bedarf nur einer geringfügigen Ursache, so fahren sie wieder auf einander los. Dasselbe gilt von jenen, die da jährlich einmal den Leib Gottes empfangen, und sich herumschlagen und im wilden Streit verharren bis zum Charfreitag: da gehen die Gevattern mit ihnen hinter den Altar, nöthigen sie, sich die Hände zu reichen, während sie vor Zorn einander kaum ansehen können, und glauben so, den Teufel in ihnen zu beschwichtigen,

worauf sie, wie das unfläthige Vieh, zum Empfang des Leibes Gottes schreiten. So machen es auch diejenigen, die, nachdem sie sich gegenseitig gemordet, demüthig einer zu dem andern gehen, und auf der Kirchenschwelle sitzend dem Mörder das Schwert auf den Nacken legen; aber nach der Versöhnung kann sich keine Partei ungefährdet nach Hause begeben, wenn sie nicht stark genug ist, um sich gegen die andere zu wehren. Das ist noch lange nicht Verzeihung vom Herzen, ist alles nur Lüge und Verstellung." (Post. 262.)

8) Richtiges Fasten. — „Sie wollen Christo nachfolgen, und essen sich jeden Tag vollauf satt: da gibt es Fische in dreierlei Zurichtung, mit immer anderen Gewürzen, köstliche Sulzen, Häringe, Hausenfleisch, Feigen und Mandeln, griechischen Wein und andere Leckereien; dazu trinken sie gewöhnlich guten Wein und dickes Bier im reichsten Maß, und so gehen sie schlafen. Auf diese Art fasten zuerst die Priester und Magister, dann die Fürsten, Herren, Bürger; auch die Bauern machen das nach, insoweit sie es vermögen; können sie keine Leckerbissen haben, so essen sie sich doch an gemeinen Mehlspeisen an, daß ihnen beinahe der Bauch platzt. Wenn man also fastet, heißt das Christo nachfolgen?" (Post. 77.)

9) Die Pfingstfeier. — Wir feiern die Pfingsten nicht mehr zur Ehre des heiligen Geistes, sondern wir singen und läuten mit den Glocken, damit Seine Gnaden unter Gesang und Glockengeläute frohen Muthes und gern bei uns verweilen möchten. Wir erwarten die Ankunft des heil. Geistes nicht mehr zu unserem Seelentroste, sondern die Heiligthumskrämer suchen durch den heil. Geist beim Volke Geld herauszulügen, um fröhlich sein und sich mit Wein und Leckereien vollfüllen zu können. Auch kleiden sich die Leute in stolze, theuere und schöne Gewänder, um öffentlich zu prunken, halten zu Hause Gastmähler unter dem größten Aufwand, stopfen sich den Bauch voll, trinken duftende Ge-

tränke, ergötzen sich beim Schall der Flöten und Geigen, und springen und tanzen und sind ausgelassen, wie Heiden vor ihren Götzenbildern. Das soll das heil. Geistfest sein!" (Post. 145.)

10) Aberglaube. — „Viele suchen nicht bloß bei den Heiligen, sondern in ihrem irrigen Wahne auch bei Zauberern und Wahrsagern Hilfe, indem sie zu ihnen dasselbe Vertrauen haben, wie zu den Heiligen. Bald wenden sie sich nach Kyjow an die Mutter Gottes, bald nach Temelin an einen Hexenmeister; bald nach Tein und an den heil. Prokop bei Zajimač, es gilt ihnen gleich, wer helfe, ob Gott oder der Teufel." (Netz 213.)

Geschichte

von

Böhmen.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Geschichte

von

Böhmen.

Größtentheils

nach

Urkunden und Handschriften.

Von

Franz Palacky.

Vierter Band.

Das Zeitalter Georgs von Podiebrad.

Zweite Abtheilung.

K. Georgs Regierung 1457—1471.

Prag.

Bei Friedrich Tempsky.

1860.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Inhalts-Uebersicht.

Zehntes Buch.

Die Regierung K. Georgs. Vom J. 1457—1471

Seite

Erstes Capitel: Wahl und Anfänge der Regierung. Charakter der Zeitereignisse und Erwägung ihrer geschichtlichen Quellen. Georg von Podiebrad und die Candidaten für den böhmischen Thron. Mathias Hunyadi in Prag. Herzog Wilhelm von Sachsen. Mathias wird König von Ungarn; Verabredung in Strażnic. Wahllandtag in Prag; Erwählung König Georgs. Aufnahme desselben seitens der Nachbarfürsten und der mährischen und schlesischen Stände. Des Königs Schwur und Krönung, und deren günstige Folgen. Besitznahme von Mähren; Verzögerung derselben in Schlesien. Heereszug nach Oesterreich. Zusammentreffen mit dem Kaiser und Verabredungen auf einer Donau-Insel. Unterwerfung Iglaus. Die Schinderlinge 3

Zweites Capitel: Allgemeine Anerkennung. Des Königs Wirksamkeit im Verhältniß zur Zeitgeschichte. Das deutsche Reich und seine staatlichen Verhältnisse, Territorialpolitik, Opposition gegen Kaiser und Papst, Erscheinungen patriotischen Sinnes. Papst Pius II, Kaiser Friedrich III, Markgraf Albrecht Achilles, Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Bayern. Tag zu Bamberg und Bruch unter den Fürsten. Die ungarischen Verhältnisse und König Mathias' Charakter. K. Georg und das Königreich Ungarn. Pius II und K. Georg. Tag zu Wunsiedel. Wichtige Verträge in Eger. Bündniß des Königs mit dem Kaiser; der Kaiser in Brünn. Besitznahme von Schlesien und Widerstand der Breslauer. Vertrag zu Taus, Tag in Pilsen, Trauung in Eger. Einigung mit den Breslauern und dem Könige von Polen. Der Congreß von Mantua 57

Drittes Capitel. Erfolgloses Höherstreben. Volksthümlichkeit der Regierung Georgs. Sein Rath. Anton Marini und Martin Mayr. Project der römischen Königswahl. Unordnung im Münzwesen in Böhmen und Oesterreich. Die österreichischen Wirren trüben die Beziehungen zwischen dem

Seite

Kaiser und dem Könige. Der Tag von Olmütz erfolglos. K. Georg erfreut sich der Gunst des römischen Hofes; Cardinal Bessarion. Annäherung an die bayrische Partei. Reichstag in Wien. Bruch zwischen dem Kaiser und dem Könige. Geheime Uebereinkunft mit Ludwig von Bayern. Erneuerung des Bundes mit Mathias und Kasimir; Mißhelligkeiten mit Brandenburg. Der Tag von Olmütz. Die patriotische und Conciliarpartei in Deutschland regt sich wieder. Der Tag von Eger und der Oppositionsreichstag zu Nürnberg. Markgraf Albrecht und der Kaiser: des Letzteren Verbindung mit dem Papste. Umschwung im Mai. Unruhige Stimmung in Böhmen; der König gibt die deutschen Hoffnungen auf. Schlimme Folgen des Projects; Krieg mit Brandenburg. Verhandlungen in Prag. Der König hintergangen; Tag zu Budweis. Krieg in der Lausitz und Verhandlungen zu Brür. Zusammenkunft in Glogau. Friede in der Lausitz. Die Siege der bayrischen Partei 127

Viertes Capitel: Höhepunkt der Macht und des Friedens. König Georg ein Friedensfürst. Sein politischer Einfluß durch religiöse Wirren gehemmt. Böhmen ein Laienstaat. Rückblicke. Die große böhmische Gesandtschaft in Rom; die Compactaten von Papst Pius II für ungiltig erklärt. Project des Königs, durch einen europäischen Fürstenbund die Macht des Papstes zu beschränken. Der Laurentii-Landtag in Prag; Rechtfertigung des Königs und Gefangensetzung des Legaten Fantin. Die Geistlichkeit beider Parteien vor dem Könige 207

Fünftes Capitel: Höhepunkt der Macht. Beginn der Irrungen. Große Aufregung der Gemüther und Bruch mit Rom. Befreiung des in Wien belagerten Kaisers; Dank dafür und ein Schreiben des Papstes. Verdeckter Kampf zwischen dem Papste und dem Könige. Des Königs Rede auf dem Landtage zu Brünn. Der Reichsfriede in Prag vermittelt. Plan einer deutschen Reichsreform und Vereitelung desselben. Pest in Böhmen; Tod des Herzogs Albrecht und der Königin von Ungarn. Eine böhmische Gesandtschaft beim Kaiser in Neustadt. Marini beim Könige von Ungarn. Böhmische Gesandtschaft in Frankreich und Vereitelung des Plans eines Parlaments der Könige und Fürsten Europa's. Letzte Thaten und Tod Pius II 255

Sechstes Capitel: Vereitelte Umtriebe. Bildung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost,

Seite

dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zdeněk von Sternberg und der Bischof Jošt in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die bayrischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift 315

Siebentes Capitel: Beginn des Sturms: Kampf mit der Rebellion. Weitere Entwicklung der böhmischen Frage und entgegengesetztes Verhalten der Könige von Polen und von Ungarn zu derselben. Ende der Brüderrotten. Zdeněk von Sternberg wird des Herrenbundes Hauptmann. Die Vermittlungsversuche des Olmützer Bischofs Protas. Der St. Martini-Reichstag zu Nürnberg. Der endliche Bannfluch des Papstes am 23 Dec. 1466. Des Königs neue Beziehungen zum Kaiser und zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Der Tag zu Neuhaus und Landtag in Prag. Des Königs Appellation. Des Herrenbundes Verwandlung in eine katholische Liga. Beginn und Gestaltung des Krieges in Böhmen, Schlesien, Mähren und der Lausitz. Der König, das Haupt aller Gebannten. Die Lehren des Domdechants Hilarius; widersprechende Ansichten von Seite der Herren Wilhelm von Nabi und Stibors von Cimburg. Verhandlungen in Krakau: Kazimir weigert sich des Kriegs. Neuer Reichstag zu Nürnberg; Herzog Ludwig wird des Königs Feind. Fortsetzung des Kriegs. Polnische Gesandte vermitteln einen Waffenstillstand. Der Tag zu Breslau und Verlängerung der Waffenruhe. Verhandlungen am Hofe des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg. Die Unität der böhmischen Brüder organisirt sich 396

Achtes Capitel: Des Sturmes Höhe: Krieg mit Mathias von Ungarn. Erste Periode: bis zum Waffenstillstand von Wilemow. Einfall der Böhmen in Oester-

Erstes Capitel.

Wahl und Anfänge der Regierung.

(J. 1457—1458.)

Charakter der Zeitereignisse und Erwägung ihrer geschichtlichen Quellen. Georg von Podiebrad und die Candidaten für den böhmischen Thron. Matthias Hunyady in Prag. Herzog Wilhelm von Sachsen. Matthias wird König von Ungarn; Verabredung in Straznic. Wahllandtag in Prag; Erwählung König Georgs. Aufnahme desselben seitens der Nachbarfürsten und der mährischen und schlesischen Stände. Des Königs Schwur und Krönung, und deren günstige Folgen. Besitznahme von Mähren; Verzögerung derselben in Schlesien. Heereszug nach Oesterreich. Zusammentreffen mit dem Kaiser und Verabredungen auf einer Donau-Insel. Unterwerfung Iglau's. Die Schinderlinge.

Der Gegenstand und Inhalt unserer bevorstehenden 1457
Erzählung, die Regierung Georgs von Podiebrad, gehört zu den wichtigsten Perioden der Geschichte Böhmens. Das Postulat der ältesten Staatsweisen, daß „Herrscher sei, wer zum Herrschen der tauglichste," und der langjährige Wunsch des böhmischen Volkes selbst, einen regierungsfähigen König wieder zu haben, gingen dabei gleichzeitig in vollem Maaße in Erfüllung. Man erblickte auf dem Throne wieder nicht nur die Macht und den Willen für das allgemeine Wohl, sondern auch ein musterhaftes Beispiel unermüdeter Thätigkeit, hoher Staatsweisheit, allumfassender Sorgfalt und unbeugsamer Energie. Darum wurde der König auch bald der Mittel-

1457 punkt aller geschichtlichen Entwickelung, und die Nation blieb im Hintergrunde auch da, wo sie etwa Widerstand entgegenstellte. Doch blieb Böhmen diesmal als Staat nicht auf seine innere Thätigkeit allein beschränkt, sondern betrat wieder, und zwar zum letzten Male, die große Weltbühne als eine europäische Macht; noch einmal offenbarte sich die ganze Bedeutung der Stellung des böhmischen Volkes inmitten Europa's, die Fülle der ihm für staatliche und humane Wirksamkeit verliehenen Kräfte, und das Gewicht der Stimme, welche es zur Entscheidung großer Weltfragen mitabzugeben berufen war. Solches erfolgte freilich weder durch Waffenlärm und Siegesruhm, noch durch Entzündung neuer weltumwälzender Ideen, noch selbst durch jene fast sprichwörtliche Weisheit und Staatsklugheit, welche den König von Böhmen einige Jahre hindurch zum Schiedsrichter unter den Herrschern von Mitteleuropa machte und nahe daran war, ihn auch auf den römischen Königsthron zu erheben; die Bedeutung seines Wirkens lag nicht in der Menge vergossenen Blutes, nicht in dem Umfange streitiger materieller Interessen, sondern in dem Vorzuge, welcher dem Kampfe für geistige Güter überhaupt gebührt. Denn es galt abermals, und nicht für Böhmen allein, die Frage zu entscheiden, ob die Ideen des Mittelalters oder der Neuzeit zur Weltherrschaft berufen und berechtigt waren. Es dürfte nicht unstatthaft erscheinen, uns bei der Auseinandersetzung dieses inhaltvollen Gedankens ein wenig aufzuhalten.

Allgemein, doch kaum begründet ist die Meinung, es beginne die neue Zeit in der Geschichte Europa's erst im XVI Jahrhunderte, und zwar mit der Einführung der Reformation in Deutschland, Frankreich und England. Denn die Ideen, welche die Reformation veranlaßten, waren in dieser Zeit nicht an und für sich neu, sondern nur bezüglich ihrer Ausbreitung und Stärke. Sie waren schon um ein Jahrhundert früher, in den Zeiten des Constanzer Concils ins Völkerleben

eingetreten, und man verhandelte auch schon damals ziemlich 1457
gründlich und allseitig über sie, doch fanden sie anfangs sehr beschränkte Gunst, und fast nur bei einer einzigen Nation, so daß die Zeit kam, wo die naturgemäß erfolgende Reaction sogar den Versuch wagen konnte, sie wieder zu ersticken und auszurotten. Im XVI Jahrhunderte erneuerten sie sich zwar in solcher Ausbreitung und Stärke, daß an ihre Unterdrückung nicht mehr gedacht werden konnte, allein ihr Sieg war auch nur ein theilweiser, da er sich kaum über die Hälfte der Christenheit erstreckte. Der Unterschied beider Epochen war also nur einer dem Grade nicht dem Wesen nach.

König Georg wurde, vielleicht ohne Wissen und Willen, der Herold und Kämpe der Neuzeit in zweierlei Beziehung: einmal als Hussit, und dann als Herrscher und als Kurfürst des römischen Reichs. Die erste Richtung betraf das geistige und christliche Leben überhaupt und hatte daher eine ausgebreitetere und höhere Bedeutung als die zweite, die sich auf Staatsverhältnisse bezog und zumeist nur auf das deutsche Reich beschränkt blieb.

Das ganze geistige Leben überhaupt richtet sich entweder nach der Vernunft oder der Autorität, also entweder nach eigener Einsicht und Wissen, oder nach Angewöhnung und Glauben, und in Folge dieses Unterschiedes herrscht in ihm entweder Recht und Freiheit, oder Gewalt und Ordnung vor. Wir sagen nicht, daß der Widerstreit dieser beiden Elemente ein unversöhnlicher sei; wir sind vielmehr der Ansicht, daß das Heil der Menschheit auf ihrer gegenseitigen Befreundung und Durchdringung beruhe, so daß die Vernunft Autorität genießen und die Autorität von Vernunft getragen werden soll; wie denn in allen Erscheinungen des Lebens das eine Princip gar selten ohne alle Beimischung des andern zum Vorschein zu kommen pflegt. Die unendlich mannigfaltige Naturgestaltung dieser Lebenserscheinungen aber, die sich durch kein bestimmtes Maaß kennzeichnen, in keine fixe Formel zu-

1457 sammenfassen läßt, fordert überall Fortschritt, und zwar durch Anstalten und Anordnungen, die den Veränderungen im Leben entsprechen. Denn ein gewaltsames Festhalten hat Erstarrung zur Folge und diese den Tod; eine zügellose Unstätigkeit dagegen läßt das wahre Leben gar nicht aufkommen. Wo daher angemessene Reformen zurückgewiesen werden, dort versiegt das Leben entweder mit der Zeit ganz, oder es schafft sich Hilfe durch gewaltsame Umwälzungen.

Das Merkmal des Mittelalters war das übermäßige Walten des Grundsatzes der Autorität im geistigen Leben überhaupt und im christlichen insbesondere; die Neuzeit begann eigentlich mit der Emancipation der Vernunft von der Autorität und mit dem Princip der freien Forschung und Selbstbestimmung (examen liberum). Nach dem außerordentlichen sittlichen Verfall des ersteren Princips (durch innere Entzweiung und den Streit seiner beiden Repräsentanten, der Kaiser und der Päpste) und nach dessen erstem heftigen Zusammenstoß mit dem Princip der Selbstbestimmung, welcher sich der Welt durch die auf dem Constanzer Concil angezündeten Scheiterhaufen ankündigte, rückte die Zeit der Krise heran, der wichtigste Moment in der Geschichte des letzten Halbjahrtausends, wo es sich entscheiden mußte, ob in dem Leben der Christenheit die Principien der Vernunft und der Autorität sich durch Annahme der vom Zeitgeist geforderten Reformen miteinander befreunden, oder durch gegenseitiges Abstoßen je länger je mehr divergiren sollten. Wäre, wie man verlangte, in das Wahlprogramm des Papstes Martin V der Grundsatz der Reformen wirklich aufgenommen worden, so hätten die Weltbegebenheiten seitdem wohl eine andere Richtung genommen, die Kirchenversammlungen von Siena und Basel hätten andere Erfolge gehabt, es hätte keinen Gallicanismus, kein Wiener Concordat von 1448, keinen Krieg gegen Georg, ja keinen Luther, keinen dreißigjährigen Krieg und was weiter daran hing, gegeben. Die in Constanz

versäumte Gelegenheit ließ sich kaum wieder einbringen, 1457
weder in Basel, noch vollends in Trient, so daß jene beiden Gegensätze auch heute noch mehr und mehr auseinander laufen und das Ende der verhängnißvollen Antinomie nicht abzusehen ist.

Die römischen Päpste, namentlich Pius II, gingen von der Ueberzeugung aus, daß der apostolische Stuhl zu Grunde gehen müsse, wenn ihm auch nur die geringste Concession zu Gunsten des anderen Princips abgerungen werde; jeder Christ sollte allem Rechte zur freien Forschung und Selbstbestimmung entsagen und sich ihrer Lehre in Allem bedingungslos fügen. Selbst Bedingungen des Gehorsams setzen, glich in ihren Augen strafbarer Widersetzlichkeit. Nach erfolgter Unterdrückung der Conciliar-Partei überhaupt und in Deutschland insbesondere, waren die utraquistischen Böhmen und ihr König die einzige übrig gebliebene Abweichung von der allgemeinen Regel, die einzige lebendige Protestation gegen die Weltherrschaft Roms, die einzigen sichtbaren Vertreter und Beschützer des Rechtes der Selbstbestimmung in christlichen Angelegenheiten.

Diese Stellung, schon an und für sich bedeutsam, wurde noch wichtiger durch die Verhältnisse, in welche der König als Kurfürst des deutschen Reiches trat. Wir werden hier nicht in die Schilderung eingehen, wie sich deutsche Fürsten seit lange mit den Päpsten verbunden hatten, um des Kaisers Macht zu untergraben und zu vernichten, und wie dieses Streben so über alles Maß gelungen war, daß der Kaiser dieser Zeit nur noch als eine Art Werkzeug angesehen und gebraucht wurde, um den von seinem Willen so wenig wie von seiner Macht abhängigen Veränderungen im Staate, die unter seinen Augen vollzogen wurden, die höchste weltliche Sanction zu ertheilen. Die einst imposante Idee von der Statthalterschaft Gottes auf Erden schrumpfte am Ende zu einem solchen unmaßgeblichen Rechte zusammen, dem in der Wirklichkeit schon alle feste Grundlage abhanden gekommen

1457 war. Das aber dürften die Fürsten kaum erwartet haben, daß der Kaiser, seiner Macht entkleidet, nicht nur des Papstes Hoheit und Uebermacht anerkennen, sondern sich auch mit ihm gegen sie verbinden werde, um dessen Streben nach Erlangung wirklicher politischer Herrschaft im Reiche wo nicht offen zu unterstützen, doch stillschweigend gewähren zu lassen. In dieser Beziehung erlangten die persönlichen Verhältnisse zwischen Pius II und Friedrich III eine außerordentliche Bedeutung. Der Papst durfte schon z. B. nicht nur unter dem Vorwande des Türkenzugs wahre Steuern im Reiche auszuschreiben suchen, sondern auch prätendiren, daß die Reichstage nicht mehr ohne sein Wissen und Wollen ausgeschrieben werden. Das wurde den Fürsten allerdings zu arg, so daß verschiedene Oppositionsversuche gemacht wurden, die am Ende unter König Georgs, als des mächtigsten und tüchtigsten unter den Kurfürsten, Schutz sich flüchteten. Er sollte als Schild dienen gegen Papst und Kaiser und wieder gut zu machen suchen, was verdorben war.

Endlich war selbst die Thatsache, daß in der Christenheit und inmitten des heiligen römischen Reichs ein Staat und ein Volk außerhalb des Gehorsams gegen Papst und Kaiser und unter ausschließlicher Führung von Laien, nicht nur sich behaupten, sondern auch in Frieden, Ordnung und Wohlstand vor anderen erblühen konnte, ein für Roms Herrschaft gefährliches Beispiel, da es zum Beweise diente, wie sehr sich die Ideen des Mittelalters bereits überlebt hatten, wie die Christenwelt nicht mehr der ausschließlichen Leitung von Rom bedurfte, mit einem Worte, wie eine neue Epoche der Weltgeschichte herandrängte.

Da solchergestalt alle Elemente der Opposition, welche die Mitwelt in und außerhalb Böhmens in ihrem Schooße barg, an die Person König Georgs sich anschloßen, so ist es leicht begreiflich, warum die Päpste ihm so viel Aufmerksamkeit zuwendeten, warum sie sich vor allem bemühten, ihn

in Güte und Liebe für sich zu gewinnen, und warum, als 1457
die Hoffnung darauf schwand, seine gewaltsame Unterdrückung ihnen noch dringender erschien, als der Schutz der Christenheit gegen die Türken. Denn sie waren lange Zeit der Meinung, der römische Stuhl müsse nothwendig zu Grunde gehen, wenn der König von Böhmen nicht entweder seine Sonderstellung gutwillig aufgebe, oder mit Gewalt unschädlich gemacht werde.[1]

So entbrannte endlich ein nicht minder furchtbarer und mörderischer Religionskrieg wieder, als jener war, welcher ein halbes Jahrhundert früher in Böhmen gewüthet hatte; der Unterschied lag zunächst nur darin, daß dasjenige, was in den ersten Zeiten des Hussitismus als Revolution und Demokratie erschien, diesmal in conservatives und monarchisches Gewand gekleidet war, und daß der Angriff von der Seite ausging, die sich zuvor mehr defensiv verhalten hatte. Obwohl jedoch dieser Kampf von beiden Seiten mit Anstrengung aller Kräfte geführt wurde, so blieb er doch unentschieden und endete mit beiderseitiger Erschöpfung. Denn es konnte weder die mittelalterliche Macht, wie trefflich auch sie organisirt war, die Keime der Neuzeit in der Christenheit erdrücken und ausrotten, noch besaß die Neuzeit Kraftentwickelung genug, um mit der Wurzel zu vernichten, was ihr im Geiste der Vorzeit entgegenstand, nämlich die moralische Basis der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt. Die Geschicke der Welt schreiten zwar unaufhaltsam fort, doch haben sie

1) Wichtig sind in dieser Hinsicht die Worte des Wyschehrader Propstes Johann von Rabstein (1457—1473), der, ein Zögling einst des Aeneas Sylvius, von K. Georg häufig zu Gesandtschaften an die Päpste gebraucht wurde, und in seinem Dialog über die Ereignisse von 1467—1469 (s. am Schluße dieses Buches) berichtet: Coram id ex pontifice audivi, ex tribus unum necessario fiendum: vel Sedem apostolicam destrui oportere, vel Georgium expellendum, vel bonum catholicum futurum. (MS.)

1457 keine Eile, ja sie scheinen oft sich nach rückwärts wenden zu wollen. Allein das Leben einiger Generationen ist kein genügender Maßstab der Zeiten überhaupt, und selbst längere Perioden in der Entwickelung der Menschheit bilden der Ewigkeit gegenüber nur einen Tropfen im Ocean. Wenigstens war der damalige Kaiser Friedrich III der letzte, der seinen Titel noch in Rom suchte.

Wie nun in der Geschichte Böhmens überhaupt das tragische Element vor dem epischen vorwaltet, so macht sich dieser Zug auch im Leben und der Regierung Podiebrads insbesondere bemerkbar. Seine patriotischen Bestrebungen und Verdienste wurden so allgemein anerkannt, daß die königliche Krone ihm gelegentlich wie von selbst, gleichsam als Ersatz für eine Bürgerkrone zufiel. Er wurde auch als Herrscher unter die ersten seiner Zeit gezählt, so daß man überall mit Bewunderung und Achtung zu seiner Weisheit und Geschäftstüchtigkeit emporblickte. Doch erreichte sein Glück gar bald den Höhepunkt, und es trat eine um so heftigere Reaction ein, je ansehnlicher sein früheres Wirken gewesen. Denn war gleich der Fortschritt, den er fördern half, an sich nicht sehr bedeutend, so wurde er doch, als der Sturm losbrach, von vielen verlassen, die ihn dazu angetrieben hatten, und diejenigen, die ihm am meisten zu Dank verpflichtet waren, wurden seine grimmigsten Feinde. Seine Haltung aber im verhängnißvollen Kampfe zeugte von mehr Würde, Festigkeit und Muth als von Glück.

Bevor wir aber noch zur Erzählung der ganzen Reihe von Begebenheiten uns wenden, können wir uns der Klage über die Beschaffenheit der Quellen, aus welchen wir sie zu schöpfen haben, nicht erwehren. Man darf nie außer Acht lassen, daß der Historiker die Geschichte nicht schöpferisch beherrschen und daher nicht Alles zur Anschauung bringen kann, was in Wirklichkeit sich ereignete, sondern nur so viel, als zu seiner Kenntniß gelangte; daß aber diese Kenntniß

von Ueberlieferungen abhängig ist, und daher, wo es an 1457
Denkmälern und Ueberlieferungen mangelt, auch von einer Geschichte keine Rede sein kann. Die Ereignisse unter Podiebrad können nur entweder aus den Aufzeichnungen glaubwürdiger Beobachter, oder aus dem Schriftwechsel ihrer Urheber und Theilnehmer erkannt werden; die Belehrung darüber müssen wir entweder bei gleichzeitigen Geschichtschreibern, als Zeugen, oder in den hinterbliebenen ämtlichen Acten und Correspondenzen suchen; Chroniken und Archive sind daher die Quellen all unseres Wissens. Und wie jede That zwei Seiten voraussetzt, die eine, woher sie ausgeht, die andere, wohin sie trifft, so erheischen auch ganze Reihen von Ereignissen zu ihrem Verständniß die Quellen beider Seiten; wollen wir gerecht urtheilen, so sind wir schuldig, in gleichem Maße die Handlungen und Absichten sowohl der Gegner Podiebrads, als seine eigenen kennen zu lernen und zu würdigen. Dies ist aber leider ganz unmöglich geworden; denn seine Gegner hinterließen eine Fülle geschichtlicher Denkmäler, von ihm ist beinahe kein einziges mehr übrig. Papst Pius II sorgte selbst für seine Geschichte, da seines Secretärs Johann Gobelin biographisches Werk (1405—1463) unter seiner eigenen Aufsicht geschrieben wurde, und sein vertrauter Freund, der Cardinal von Pavia, Jakob degli Amanati, mit dem Beinamen Piccolomini († 1479) es nach seinem Tode fortsetzte. Auch die Breslauer, Podiebrads hartnäckigste Feinde, fanden einen überaus beredten Vertreter; ihr Stadtschreiber, Peter Eschenloer, von Geburt ein Nürnberger († 1481), der Verfasser einer ausführlichen Geschichte der Stadt Breslau von den Jahren 1440—1479, ragte durch Geist und lebendige Schilderung unter allen Chronisten seiner Zeit hervor. Mit dem größten polnischen Geschichtschreiber, Johann Dlugoš, Canonicus zu Krakau († 1480), kam König Georg in häufige und immer freundliche Berührung, aber seinen zelotischen Haß zu entwaffnen und ihn zu einer gerechten

1457 Würdigung der böhmischen Dinge zu stimmen vermochte er als Ketzer nicht. Die ungarischen Chronisten, insbesondere der Italiener Anton Bonfini († 1502), dem es vor allem um die Verherrlichung seines Gebieters Mathias Corvinus zu thun war, trugen bezüglich der Wirksamkeit Podiebrads mehr zur Verhüllung als zur Aufklärung der Wahrheit bei. Auch aus Oesterreich sind von dem Wiener Professor und Domherrn, Thomas Ebendorfer von Haselbach († 1464), dann von einem ungenannten Chronisten von 1454—1467 und anderen gleichzeitige Nachrichten in ziemlicher Menge vorhanden, doch ohne Maß und Haltung und in durchaus feindseligem Tone geschrieben. Nur in Böhmen suchen wir zu dieser Zeit vergebens nach einem Manne, der es der Mühe werth erachtet hätte, das, was vor seinen Augen Merkwürdiges sich ereignete, mit etwas Fleiß und Sorgfalt zu verzeichnen. Die gleichzeitigen Annalisten, obwohl ehrenwerth, haben bei der Armuth ihres Geistes und der Beschränktheit ihres Horizonts weder einen Namen in der Geschichte, noch verdienen sie ihn; aus allem, was sie berichten, läßt sich nichts zusammenstellen, was zu einem nur einigermaßen entsprechenden Bilde der Regierung König Georgs hinreichte; und die späteren, der Zeit nach nächsten Schriftsteller, wie Priester Wenzel Hajek von Libočan und Bischof Johann Dubravius, stellten sich aus kirchlichen Rücksichten auch selbst in die Reihen der Gegner, ohne übrigens neues und ergiebiges Licht zu bringen. [2]

2) Die hier erwähnten Werke erschienen unter den Titeln: Pii secundi pontif. max. commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt, a Joanne Gobellino compositi. Quibus accedunt Jacobi Piccolominei cardinalis Papiensis comentarii. Francofurti, 1614 fol. — Peter Eschenloers Geschichten der Stadt Breslau, oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit von 1440—1479, herausg. von J. G. Kunisch. 2 Bde. Breslau 1827—1828 in 8. — Joannis Dlugossi historiae Polonicae libri XIII. Lipsiae, 1711—12, voll. II in fol. — Ant. Bonfinii rerum Hungaricarum decades IV cum dimidia.

Nicht geringer wird unsere Klage sein, wenn wir unsern 1457
Blick den urkundlichen Denkmälern der Podiebradschen Zeit zuwenden. Nichts geht an Reichthum über die Schätze des vaticanischen Archivs, aus welchen es dem Geschichtschreiber der römischen Kirche, Odoricus Raynaldi, nicht schwer wurde, eine zwar nicht parteilose, aber stets begründete und beachtenswerthe Darstellung zu entwerfen. Auch im benachbarten Deutschland, zumal in München und in Dresden, wird eine große Masse von Urkunden und sonstigen Archivalien aus jener Zeit aufbewahrt, deren einen Theil auch uns zu benützen vergönnt war, obgleich der größere Theil noch des Forschers harrt, der diese Schätze heben und bekannt machen soll. Des Görlitzer Bürgermeisters Barthol. Scultetus († 1614) handschriftliche Annalen, eine reichhaltige Sammlung gleichzeitiger Briefe und Urkunden, sind uns erst vor Kurzem bekannt geworden. Das böhmische Kronarchiv in Prag und in Wien enthält nur, allerdings wichtige, Rechtsurkunden mit hängenden Siegeln. Die übrigen Archivalien und namentlich Correspondenzen, welche der Geschichte erst Licht und Leben verleihen, sind längst vernichtet, und vergeblich ist jede Klage und Frage nach ihnen. Nicht anders verhält es sich mit dem Familien-Archive König Georgs, das heutzutage in der Stadt Oels in Schlesien aufbewahrt wird; auch dort finden sich nur einige Rechtsurkunden, nicht aber der einst reiche und wichtige Briefwechsel des Königs. In dem einzigen Rosenberg'schen Archiv zu Wittingau haben sich noch interessante Denkmäler dieser Art erhalten, gering an Zahl, so lange Johann von Rosenberg dem Könige treu blieb, zahl-

Posonii, 1744 fol. — Thomae Ebendorferi de Haselbach chronicon Austriacum libris V comprehensum, in Hieron. Pez scriptor. rerum Austriac. tomo II. Lipsiae 1725, pag. 682—986 in fol. — Anonymi chronicon Austriacum ab ann. 1454—1467 in H. C. Senkenberg, Selecta juris et historiarum, tom. V p. 1—346 in 8. Dies sind die Ausgaben, welche von uns benützt wurden.

1457 reicher von der Zeit, wo er sein Gegner wurde. Einigen Ersatz für diese Archivsarmuth bieten nur zwei gleichzeitige Brief- und Actensammlungen der böhmischen königlichen Kanzlei, welche eigentlich als bloße Formelbücher angelegt wurden, um als Muster des geschäftlichen Stils zu dienen, jedoch als Sammlungen von wirklich erlassenen Briefen und Acten einen ungleich höheren historischen als stilistischen Werth besitzen.[3]

3) Odorici Raynaldi († 1671) Annales ecclesiastici ab ann. 1198—1565. Tom. XIX, ab ann. 1458—1503. Coloniae 1691 fol. — Die wichtigste Sammlung gleichzeitiger deutscher Urkunden und Briefe ist J. J. Müller's Reichstags-Theatrum, wie selbiges unter K. Friedrich III von 1440—1493 gestanden, Jena, 1713, 3 Bde. in Fol. — Dann das Kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, 1440—1470, herausg. von Const. Höfler, in der Quellensammlung für fränkische Geschichte, Bd. II, Bayreuth 1850 in 8. Dasselbe von 1470—1486 herausg. von Jul. v. Minutoli, Berlin 1850 in 8. — Ungarische Urkunden sind zumeist gesammelt in Steph. Katona historia critica regum Hungariae, tom. XIV et XV, Colotzae, 1792 in 8, und in Graf Jos. Teleki's großem Werke Hunyadiak Kora Magyarországon, XII Bde. Pest, 1852 fg. in 8. — Die wichtigsten Sammlungen österreichischer Acten sind: Jos. Chmel, Materialien zur österr. Geschichte, 2 Bde., Linz 1832 und Wien 1838 in 4. Desselben Regesten des röm. Kaisers Friedrich III, 2. Abtheil. Wien, 1840 in 4. Copey-Buch der gemainen Stat Wienn 1454—1464 herausg. von H. J. Zeibig in Fontes rerum Austriac. Bd. VII, Wien, 1853 in 8. — Die zwei böhmischen handschriftlichen Actensammlungen, von welchen schon Thom. Pešina (Mars. Morav. p. 691) Nachricht gab, werden gegenwärtig aufbewahrt, die eine (bei Pešina Codex minor) in der Bibliothek des Prager Domcapitels (unter der Signatur Ms. G, XIX in fol.), die andere (bei Pešina Cod. major, sonst auch Cancellaria regis Georgii, meist Briefe aus der Feder Gregor's von Heimburg enthaltend) in zwei Exemplaren, jedes einen ziemlichen Band füllend, in der Bibliothek der Fürsten von Lobkowitz in Prag. Wir citiren letztere Sammlung stets als „MS. Sternberg", um das ältere Exemplar zu bezeichnen, das, einst in Balbin's und

Dieser Uebelstand in der böhmischen Geschichte begründet 1457
zwischen dem edlen König Přemwsl Otakar II und Georg von Podiebrad um eine Aehnlichkeit mehr. Da beide, jener dem Kaiserthum, dieser dem Papstthum, gefährlich wurden, erblickten sie eines Tags fast halb Europa in Waffen gegen sich; beide vielfach und leidenschaftlich geschmäht, nicht wegen persönlichen Unwerths, sondern nur der Stellung und Wirksamkeit ihrer Macht wegen, fanden daheim nicht einen wohlgesinnten Dolmetsch ihrer Absichten und Handlungen; die Geschichte des einen wie des anderen muß fast ausschließlich in den Aufzeichnungen ihrer Gegner gesucht und aus ihnen studirt werden. Wie wird es da möglich, Aufschlüsse zu geben über so manche Erscheinungen, die auf den Schooß der Heimath beschränkt, vielleicht entscheidenden Einfluß übten auf die Entschlüsse und Unternehmungen der Herrscher, so wie auf die ganze Haltung ihrer Politik nach Außen, und doch der Aufmerksamkeit der Fremden entgingen? Solchen Momenten begegnen wir auch in der Geschichte Georgs von Podiebrad nicht selten: gar mancher Knäuel wird unentwirrt, gar manche Frage unbeantwortet bleiben müssen, gar oft werden wir in Dunkel gerathen und vergebens nach Licht suchen. Freilich leidet durch diese theilweisen Uebelstände der mächtige Strom der Geschichte kaum wesentlich, noch ändert er darum seine Richtung; der Erfolg bleibt stets derselbe. Die Moldau gelangt von Prag stets nach Melnik, wenn es uns auch verborgen bleiben sollte, ob in geradem oder krummem

Pešina's Besitz, aus dem Nachlasse des Grafen Franz Sternberg in die fürstl. Bibliothek kam, und von welchem das andere Exemplar nur eine Abschrift ist. Eine ähnliche Sammlung fanden wir auch in der Gersdorf'schen Bibliothek in Bautzen, andere, die minder reichhaltig sind, in Bibliotheken von Wien, Leipzig, Breslau u. a. m. Die in böhmischer Sprache verfaßten und von uns gesammelten Briefe und Acten haben wir in dem Werke Archiv český, 4 Bde. in 4, Prag 1840—46, noch nicht alle herausgeben können.

1457 Lauf, durch Auen oder Felsenklüfte, ob sanft oder in Wellenstürzen. Allein es wird darunter leiden die Fülle, Klarheit und Lebendigkeit der Bilder, die wir vor den Augen der Leser zu entfalten haben werden; es wird vielleicht auch die Gerechtigkeit leiden, da der Angriff stets mehr auf der Hand liegen wird, als die Abwehr. Urkunden und Briefe gewähren zwar eine treffliche Kenntniß der Absichten und Handlungen im Einzelnen, und ihr Vorrath in Böhmen übertrifft wenigstens den der Ueberlieferungen von Chronisten: allein das lebendige Gesammtbild des Geschehenen und seiner Fortentwicklung läßt sich in seiner Fülle kaum anders erfassen, als mit dem Auge eines anwesenden Beobachters.

Georg von Podiebrad würde, wenn König Ladislaw länger regiert hätte, die Zahl der schlesischen Fürsten durch sein Geschlecht ohne Zweifel eben so vermehrt haben, wie einst die Herzoge von Troppau. Läßt sich auch nicht verbürgen, daß er mit seinem königlichen Herrn stets in gutem Einvernehmen geblieben wäre, so berechtigt doch nichts zur Annahme einer etwa zweifelhaften Ergebenheit und Treue von seiner Seite. Allein durch Ladislaws Hinscheiden änderte sich ein solches Verhältniß gar wesentlich. Wer sollte jetzt König von Böhmen werden? Die bisher beinahe müßige Frage von dem Rechte der Nation, sich ihren Herrscher selbst zu wählen, gewann plötzlich große praktische Bedeutung. Wenn schon Ladislaw selbst, der einzige Enkel und Erbe einst Kaiser Sigmunds, nicht läugnete, daß er die böhmische Krone doch nur Herrn Georgs gutem Willen zu verdanken hatte: wie durfte jetzt ein anderer sich Hoffnung machen, den erledigten Thron ohne seinen Willen zu besteigen? Zu groß war seine Macht im Volke, als daß irgend Jemand ihn hätte zwingen können, sein Unterthan zu werden. Und wenn sogar Ladislaw auf dem Sterbebette von seiner künftigen Regierung sprach und ihm dieselbe gleichsam letztwillig vermachte, wie viel fehlte da noch, um dessen Augenmerk und Hoffnung auf den verwaisten Thron

zu lenken? Gewiß ist auch, daß Georg keineswegs verschämt 1457
und blöde that, daß er nicht wartete, bis das Glück ihn aufsuchte, sondern daß er ihm nicht minder entschlossen als vorsichtig entgegen schritt, wahrscheinlich mit dem Bewußtsein, daß die oberste Gewalt von jeher überall genommen und nicht geschenkt werde.

Der Bewerber um den böhmischen Thron gab es diesmal viele: doch je größer ihre Gesammtzahl, um so geringer war die Gefahr von Seite jedes Einzelnen. Die wichtigsten unter ihnen waren ohne Zweifel die Fürsten des Hauses Oesterreich, Kaiser Friedrich III, sein Bruder, Herzog Albrecht, und Herzog Sigmund von Tirol: denn obwohl bei den letzten Königswahlen in Böhmen die unter Kaiser Karl IV geschlossenen Erbverträge nicht mehr berücksichtiget wurden, so hätte doch das durch sie begründete Recht unter günstigen Verhältnissen immer noch zur Giltigkeit gebracht werden können. Es erhoben auch wirklich alle drei Ansprüche auf die böhmische Krone; der Kaiser wollte überdies geltend machen, daß Böhmen als ein Reichslehen auch deshalb verfallen sei, weil der letzte Besitzer keine Belehnung nachgesucht habe. Aber bei dem bekannten Charakter des Kaisers läßt sich kaum anders denken, als daß er aus seinen Ansprüchen nur anderweitig Nutzen ziehen wollte. In Böhmen wirklich zu regieren lag so wenig in seinem Wunsche, daß er, hätte man ihm die Krone unter dieser Bedingung angeboten, ihr gewiß entsagt haben würde; denn er war, als ehemaliger Vormund Ladislaws, der böhmischen Wirren ganz und gar satt geworden. Viel lieber hätte er gewünscht, König von Ungarn zu werden: denn obwol er auch dort keine Gemächlichkeit und Ruhe zu gewärtigen hatte, so gab es da doch keine Religionsstreitigkeiten, die ihm vor allem zuwider waren. Auch war der zwischen ihm, seinem Bruder und ihrem Vetter schon lange herrschende Unfriede durch den Streit wegen des Heimfalls des Landes Oesterreich zu solcher Heftigkeit und Bitter-

1457 keit gestiegen, daß die Fürsten, ehe sie die böhmische Krone einer dem andern gegönnt hätten, es vorzogen, sie lieber einem Fremden zu überlassen.[4]

Der Erste, der gleich nach Ladislaws Tode Anstalten traf, um wirklicher Erbe aller seiner Throne und Länder zu werden, war der Gemahl seiner älteren Schwester Anna, Herzog Wilhelm von Sachsen. Er fertigte unverzüglich seinen gewandtesten Agenten, den Probst Heinrich Leubing, nach Böhmen und nach Oesterreich ab, um über den Stand der Dinge Erkundigungen einzuholen; und dieser schrieb ihm schon
12 Dec. am 12 December aus Wien, er möchte nicht säumen, seine Ansprüche wie auf die böhmische und ungarische Krone, so auch auf Oesterreich geltend zu machen, da man ihm in allen diesen Ländern mit vieler Gunst entgegen kommen werde.[5] In Schlesien warteten viele nicht einmal seine Erklärung ab, sondern kamen ihm mit Unterwerfungen von selbst zuvor. Nicht unbekannt war freilich sein Benehmen gegen die bedauernswerthe Frau, die er nun bei den Völkern als Erbin vorschob; doch davon abgesehen, war er als ein beherzter und verständiger, unternehmender und gewandter Herr geachtet, und lebte mit seinem älteren Bruder dem Kurfürsten Friedrich schon lange wieder in vollkommener Eintracht. Daher wurde er bald der mächtigste und für Podiebrad gefährlichste Competent.

Auch König Kasimir von Polen, Gemahl der zwei[illegible] Schwester Ladislaw's, Elisabeth, erhob Ansprüche auf [illegible] Nachfolge in Böhmen, obgleich er dazu weder eine [illegible]o-tigung, noch das Geschick besaß. Denn gab es ja ei[illegible] eib-

4) Anon. chron. Austriac. p. 84—5: So was souiel in [illegible] sachen zu verstehen, das der Römisch Khaiser sein brueder her[illegible] Albrecht und herzog Sigmunden sein vetter der Ehren vielleic[illegible]ht gunnet und deßgleichen sie Im herwider; und also ist das [illegible]nigreich von Böhaimb vnd die Margrafschaft zu Märhern von [illegible] von Oessterreich dizmal gestanden.

5) Orig. Bericht im königl. sächs. Archiv in Dr[illegible]

liches Erbrecht, so gebührte es diesmal der älteren Schwester 1457
allein. Ueberdies erwies sich der König, wenn gleich nicht schlimm, doch so unfähig zur Regierung seiner eigenen Länder, daß es sich eben damals in Polen selbst darum handelte, ihm einen Verweser als Vormund beizugeben, der ihn der Regierungssorgen überheben sollte. Großer Verschwender und leidenschaftlicher Jäger, wußte er doch nie zu rechter Zeit Nachdruck zu zeigen, aber er genoß mehr Glück, als irgend einer seiner Vorfahren oder Nachfolger. Auch bei dieser Gelegenheit schien es, als wartete er, bis die Böhmen und die Ungarn kommen würden, ihm ihre Kronen anzutragen. Denn von selbst unternahm er nichts, was ihn hätte zum Ziele führen können.

Nebst den Fürsten, welche wie immer geartete Rechtsansprüche erhoben, gab es noch mehrere, die sich den Böhmen entweder direct oder durch Vermittler anboten, und allerlei Vortheile schilderten oder versprachen, die aus ihrer Wahl entspringen sollten. Für den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg verwendeten sich besonders die lausitzer Stände; sie priesen die Tüchtigkeit und Weisheit dieses Herrschers, und vergaßen nicht hervorzuheben, daß er der slawischen Sprache mächtig war, deren Kenntniß er am Hofe des Königs von Polen, wo er erzogen worden, sich erworben. Fürsprecher unter den Böhmen selbst fanden auch sein oft genannter Bruder, Margraf Albrecht Achilles, auf Anspach und Baireuth, und Herzog Ludwig von Bayern, zugenannt der Reiche, auf Landshut und Ingolstadt. Der mächtigste unter den Competenten dieser Art war jedoch König Karl VII von Frankreich, von dessen Anerbietungen bald ausführlicher die Rede sein wird.

Herr Georg benahm sich in dieser kritischen Zeit nach dem Spruche des Evangeliums, vorsichtig wie eine Schlange und unschuldig wie eine Taube. Gleich des folgenden Tags 24Nov
nach Ladislaws Tode berief er die höchsten Beamten und

1457 Richter des Landes, und eröffnete ihnen, sein Verweser-Amt sei noch nicht zu Ende, sondern habe noch bis zu den nächsten Pfingsten zu währen; und da Niemand eine neue Anarchie im Lande herbeiwünschen durfte, so widersprach ihm auch Niemand. Der wichtigste Machthebel, der damit in seine Hand gelangte, war die Ausschreibung und Leitung der allgemeinen Landtage, als der damals einzigen Quelle der Souverainetät. Doch er bediente sich desselben mit so viel Maß und Zurückhaltung, daß er keinen sogenannten „gebotenen" Landtag (zápověděný sněm) ausschrieb, sondern sich begnügte, denjenigen abzuwarten, der zu Folge einer uralten Gewohnheit, in den Quatembertagen der Adventzeit von selbst zu-
14 Dec. sammenkommen sollte. Auch als die Stände am 14 December in ziemlich großer Anzahl erschienen und von der Nothwendigkeit zu sprechen begannen, einen neuen König zu wählen, wurde der Name des Gubernators unter den Candidaten noch nicht genannt, wenigstens nicht öffentlich; am günstigsten schien die Stimmung für den Kaiser, dann den König von Polen, Herzog Albrecht und Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Vor der Rückkehr der nach Frankreich abgegangenen Gesandtschaft konnte jedoch zu keiner Verhandlung darüber geschritten werden. Daher vertagte sich zu diesem Zwecke der Landtag selbst[6] bis zu den nächsten Fastenquatembertagen (22 Febr. 1458). Bevor er jedoch auseinander-
19 Dec. ging, ermahnte er durch zahlreiche am 19 December in alle Länder der böhmischen Krone abgeschickte Schreiben besonders die dortigen Stände, der böhmischen Krone die schuldige Treue zu bewahren und sich von ihr weder durch Versprechungen

6) Was die Staří letopisowé von dem großen zu Prag nach dem heil. Drei-Königtag (6 Januar 1458) gehaltenen Landtag berichten, ist in Bezug auf die Zeit irrig, und muß von dem oben erwähnten Landtage von 14—19 December verstanden werden. Dies beweist die ziemlich reiche Correspondenz aus diesen Tagen, die in dem königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden aufbewahrt wird.

noch durch Drohungen abwendig machen zu lassen, da ihnen 1457
der nöthige Schutz nicht fehlen werde gegen jedermann, der sie mit Gewalt oder List von ihr abzubringen versuchen würde. Zugleich kündigte er ihnen an, daß auf dem Landtage in den Fastenquatembertagen von Allem werde gehandelt werden, was der böhmischen Krone Noth thue, und forderte sie auf, sich in großer und hinlänglicher Zahl dabei einzufinden.

Aehnliche Sorgen beschäftigten auch in Ungarn die Gemüther. Den damals umlaufenden Gerüchten zufolge bildeten sich dort drei Parteien: die eine war für Kaiser Friedrich, die andere wollte den mächtigsten Magnaten in Ungarn, Niklas Fristacky von Ujlak, zum Könige haben, der größere Theil der Nation aber kehrte das Augenmerk auf den einzigen hinterbliebenen Sohn des Gubernators, Matthias Hunyadi, der seit März 1457 im Gefängniß schmachtete. Dieser damals achtzehnjährige Jüngling war, noch auf K. Ladislaws Befehl, nach Prag gebracht worden, wo er gerade am Tage nach des Königs Tode ankam. Herr Georg nahm ihn nicht als Gefangenen, sondern als willkommenen Hausfreund und Gast bei sich auf, und behandelte ihn mit so viel Auszeichnung, daß er bald als ein Glied der Familie angesehen wurde, zumal er schon zu Anfange des Decembermonats seine Verlobung mit der erst neunjährigen Tochter desselben, Katharina, zugenannt Kunhuta (Kunigunde) feierte.[7] Es läßt sich nicht ermitteln, ob bei dieser Verlobung schon ein Vorwissen oder doch eine Ahnung seiner bevorstehenden Erhebung obgewaltet habe; als aber sein ehemaliger Lehrer, jetzt Bischof von Großwardein, Johann Vitéz von Zredno, ein namhafter

7) Hierüber schrieb Propst Lenbing an den Herzog Wilhelm von Sachsen von Wien aus am 12. Dec. 1457: Es ist eine gemeine Rede hie, dass der Huniad Mattia, der gefangen gelegen hat zu Wienne, den andern Tag, als der Kunig verschieden ist, von dem Jörzig zu Prag zeirlich ingefürt wurden sei, und Ime seine Tochter zu der Ee gegeben habe. (Orig. im sächs. Staatsarchiv in Dresden.)

1457 13 Dec. Gelehrter seiner Zeit, am 13. December nach Prag kam, gesandt von seiner Mutter Elisabeth und seinem Oheim Michael Szilágyi, konnten ihre Hoffnungen und Bemühungen um so weniger ein Geheimniß bleiben, je bekannter sie in Ungarn schon damals gewesen. Es hieß zwar allgemein, der staatskluge Bischof sei gekommen, um seinen Zögling aus der Gefangenschaft zu befreien, doch war der Zweck seiner Sendung unzweifelhaft ein höherer, glänzenderer und schwierigerer, nämlich ihm auch in Prag den Weg aus der Gefangenschaft zum Throne zu bahnen. Herr Georg eignete sich in dieser Hinsicht ganz vorzüglich zum Vermittler. Die Wahl des jungen Hunyadi konnte nur dann eine Aussicht auf Erfolg haben, wenn es gelang, zu seinen Gunsten eine große Kriegsmacht ins Feld zu stellen, und die in Ungarn den Hunyadis abgeneigte mächtige Partei, deren Häupter die Herren Niklas von Ujlak, Wojwode von Siebenbürgen und der Palatin Ladislaus Gara, beide Herrn Georgs vorzügliche Freunde waren, zu gewinnen oder doch wenigstens zu beschwichtigen. Herr Georg säumte nicht, sich zu Gunsten seines künftigen Schwiegersohnes zu verwenden, da er wohl einsehen mochte, daß durch des Matthias Erhebung in Ungarn seine eigenen Aussichten in Böhmen gefördert würden. Die Abneigung gegen alle Fremdherrschaft, und namentlich die deutsche, war damals bei dem Volke in Ungarn wie in Böhmen gleich lebhaft und entscheidend: konnte aber dort ein noch unerfahrener Jüngling für seines Vaters Verdienste so hoch belohnt werden, warum sollte hier dem gereiften Manne für seine eigenen Verdienste nicht dasselbe widerfahren? Herr Georg bewirkte also durch eigens abgesandte Boten, daß die böhmischen Kriegsrotten, die in Ungarn schon seit zwanzig Jahren eine so unwillkommene aber große Macht ausübten, fast insgesammt in Michael Szilágyis Dienste traten, der bereits die Rolle eines Gubernators des ganzen Königreichs spielte. Auch brachte er für seinen künftigen Schwiegersohn Verträge zu

Stande, nicht allein mit dem berühmten Feldherrn Johann Jiſkra, 1457
ſondern auch mit dem Wojwoden Niklas Ujlaki, in deren Folge beide, unter gewiſſen Bedingungen, in deſſen Erhebung willigten.[8] Denn Ujlakis Tochter Hieronyma lebte damals in Prag im Hauſe Herrn Georgs, als Verlobte ſeines Sohnes Heinrich, wogegen dieſer Sohn ſelbſt eine Zeitlang in Ungarn an Ujlaki's Hofe erzogen wurde; und da auf dieſe Weiſe Ujlaki mit ſeinem künftigen Könige in nahe Verwandtſchaft gerathen ſollte, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß dieſe mehrfache Familienbefreundung weſentlich zur allſeitigen Ausſöhnung und zu Matthias Erhebung beitrug.[9]

8) Die Beweiſe ſchöpfen wir aus Briefen des Königs Matthias ſelbſt, und zwar vom 15, 27 und 29 März 1458, welche wir im MS. des Prager Domcapitels sign. G. XIX. fol. 180 181 finden. Er ſchrieb über Ujlaki am 15 März an K. Georg: Quod de Nicolao waywoda Transsylvano de Wylak Vestra Fraternitas nobis alias significarat, ut idem ex V. Frat. monitionibus edoctus omnia illa facturus foret, quae nobis idem grata cognovisset: nos ita suasionibus et documentis V. Frat. edocti, indubitatam fidem de eodem Nicolao waywoda sperantes exspectabamus: sed aliter evenit, quam rati eramus, cum tamen nos omnia illa adimpleverimus, quae parte ejusdem Nicolai waywodae V. Frat. a nobis exoptabat etc. Von Jiſkra heißt es in einem Briefe vom 29 März: Novissime scripsimus Ser. Vrae per alias literas, quemadmodum contra dispositionem Ser. Vrae, quam cum in Strasnicz constitueremur, eadem Vrae Ser. inter nos et Johannem Giskram de Brandis, pro qua tractanda illac nuntios suos miserat, firmaverat, idem Joh. Giskra inique nobiscum et cum regno nostro — agere conetur etc. Vgl. Kaprinai, I, 426. II, 131. — Einen zu Segedin am 13. Januar 1458 zwiſchen dem Palatin Gara und den Hunyadi's geſchloſſenen Vertrag machte Graf Teleki (Hunyadiak kora, X, 565—569) erſt unlängſt aus dem Original bekannt.

9) Was man ſich bisher von der Wahl des Königs Matthias Corvinus in Ungarn zu erzählen pflegte, iſt höchſt ungenau und parteiiſch: ſeine beiden Lobredner Thurocz und Bonfini kannten entweder die Wahrheit nicht, oder wollten ſie nicht ſagen. Daß dieſe Wahl den Bemühungen Podiebrad's weſentlich mit zu danken war,

1457 Unter solchen Verhältnissen ist es nicht uninteressant, wahrzunehmen, wie Herr Georg sich seinem zudringlichsten Nebenbuhler Herzog Wilhelm von Sachsen gegenüber betrug. 19 Dec. Dieser schrieb ihm am 19 December ziemlich freundschaftlich, bezeugte sein Leid über K. Ladislaw's Tod, erklärte daß er seiner Gemahlin Erbrecht geltend zu machen gesonnen sei, und ersuchte ihn um Gunst und Förderung in dieser Ange- 29 Dec. legenheit. In seiner Antwort vom 29 December beklagte Herr Georg noch lebhafter das plötzliche Hinscheiden des jungen Herrschers, auf dessen Leben die ganze Christenheit mit vollem Rechte große Hoffnungen gesetzt habe, doch der Allmächtige habe geruht, seine holde Seele in das Buch des ewigen Lebens einzuschreiben und ihn, der schon hienieden mehr als Engel, denn als Mensch gelebt, den Chören der Engel einzureihen. „Weiter", schrieb er, „haben wir verstanden, was Ihr in Betreff der durchlauchtigsten Fürstin Anna, Eurer Frau Gemahlin, erinnert, und geben Ew. Gnaden zu wissen, daß diese Sache nicht allein uns, sondern das ganze Königreich Böhmen berührt, dessen Stände, Herren und Ritter jetzt nicht beisammen sind, und daß es uns nicht

bezeugen: 1) König Matthias selbst, da er in der Urkunde vom 8 Febr. 1458 (s. unten) sagte: D. Georgius — quantum in eo exstitit, fautor noster fuit et adjutor, ut ad dignitatem regalem eligeremur. 2) Herzog Wilhelm von Sachsen, der von Weimar aus am 11 April 1458 bei Papst Calixt III klagte: Gyrsicus — praefatum Madiasck carcere quo tenebatur liberatum — in regem Hungariae de facto dumtaxat erigi fecit et procuravit. (Vgl. Menken, II, 1082—1085.) 3) Der Erzbischof von Florenz Antoninus († 1459) berichtet in seiner Geschichte: Gubernator Boemiae — filium Joannis Voyvodae, quem captivum tenebat, sponte dimisit liberum abire, et regem Hungariae ipsum fieri procuravit et fecit. 4) Doctor Paul Zidek in seinem 1470 dem Könige Georg selbst überreichten encyklopädischen Werke (vgl. unten) erzählt, nach K. Ladislaus Tode „wurde zum Könige von Ungarn, durch Veranstaltung Herrn Georgs gewählt der Sohn des Huniad Janus, dem Herr Georg seine Tochter gab." u. s. w.

ziemt, ohne ihr Wissen und ihren Willen Antwort für sie 1458
zu ertheilen. Allein an den künftigen Fastenquatembertagen werden sie sich wieder zum Landtag versammeln, und wollt Ihr Eure Gesandten dazu schicken, so werden wir alle Eure Ansprüche, Wünsche und Schreiben der allgemeinen Erwägung unterziehen. Was dann einstimmig beschlossen werden wird, soll Euch unverhalten bleiben. Denn worin wir Euch nach Recht dienen können, dazu sind wir gar willig und bereit". Im Einschluße fügte er jedoch hinzu, es seien Nachrichten eingelaufen, Herzog Wilhelm habe die Fürsten und Städte Schlesiens aufgefordert, ihn als ihren künftigen Herrn anzuerkennen. Dies scheine nicht in der Ordnung zu sein. Die Schlesier seien Glieder der böhmischen Krone, und wüßten wohl, wohin sie ihre Blicke nach einem künftigen Herrn dem Rechte gemäß zu richten hätten. Eine solche Aufforderung sei bei ihnen um so weniger nöthig gewesen, je mehr zu hoffen sei, daß sie sich nach Ehre und Pflicht verhalten werden. [10]

Herzog Wilhelm ließ sich dadurch von weiterem Vorgehen nicht abschrecken; am 14 Januar erließ er Zuschriften 14 Jan.
an alle bedeutenderen Herren und Städte in Böhmen, an jeden und jede einzeln, und seine Verbindung mit Schlesien und den Lausitzen wurde mit jedem Tage inniger. Aus Böhmen aber erhielt er keine Antwort, außer von dem alten Herrn Ulrich von Rosenberg einige immer nur unbestimmte Zusagen, da vor Rückkehr der Gesandten aus Frankreich in der Sache überhaupt nicht verhandelt werden könne.

Als indeß am 24 Januar auf dem rakoscher Felde bei 24 Jan.
Pesth des Mathias Wahl zum Könige von Ungarn durchgesetzt wurde, gab Herr Georg seinem Sohne Victorin den Auftrag, ihn mit stattlichem Gefolge durch Böhmen und Mähren zu geleiten; er selbst folgte später bis Straznic nach, wo die

10) Diese und andere Schreiben aus dieser Zeit fanden wir im königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden.

1458 ungarischen Stände in großer Zahl und Pracht der Ankunft ihres Königs harrten. Da wurden in den Tagen des 8. und
9 Febr. 9. Februars viele und wichtige Verträge geschlossen. Mathias dankte für die große Gunst, die er in Prag genossen, verband sich dem künftigen Schwiegervater zu ewiger Dankbarkeit und seiner Familie zu unwandelbarer Freundschaft, und es wurde von beiden Seiten das Verlöbniß bestätigt, obwohl die Hochzeit wegen beiderseits unzureichenden Alters verschoben werden mußte. Herr Georg bemühte sich in Strażnic alle noch übrigen Anstände zwischen dem neuen Könige und seinen ehemaligen Gegnern, namentlich Uslaki und Jiskra, zu beheben, und ein Uebereinkommen erfolgte unter uns unbekannten Bedingungen. Zeugen dabei waren, von ungarischer Seite die Mutter des Königs, Elisabeth, und deren Bruder Michael Szilágyi, der neue Gubernator, Johann Vitéz Bischof von Großwardein, Vincenz Bischof von Waizen, Johann und Sebastian Rozgonyi, Michael Országh u. a. m., von böhmischer Seite die Herren Georg Strážnický von Krawař, Johann Jičínský von Cimburg, Johann von Pernstein, Wolfgang von Kreig und Landstein, Zdeněk Kostka von Postupic u. a. m.[11]

18 Feb. Nach Prag am 18 Februar zurückgekehrt, traf Herr

11) Die Strażnicer Verträge gab zuerst Pešina (Mars Morav. 690 flg.) dann vollständiger Graf Teleki, X, 573—77 heraus, beide aus den Handschriften des Prager-Domcapitels und der Fürsten von Lobkowitz. Das Herrn Georg in Strażnic für Matthias dargebrachte sogenannte Lösegeld wird verschieden von 40 bis 80 tausend Gulden angegeben. Wir fanden im Wittinganer Archiv eine von einem Beamten Herrn Georgs herrührende Nachricht folgenden Wortlauts: „Auch wollet wissin, das der Irwelte hungarische Konig meins herrn Gnade zu geschenke gegebin hat Sechezig tausint guldin vnd XIV zcentner silbirs vnd ezlich hundirt ochsen dorezu, ouch ezliche dreylinge weyn.“ Es war also kein Lösegeld, sondern ein Geschenk, zum Ersatz für die Kosten bei der geleisteten Hilfe.

Georg daselbst nicht allein eine Botschaft vom Könige von 1458
Frankreich, die in Begleitung der böhmischen Gesandten zu Ende des Faschings (12.—14. Februar) angekommen war, sondern auch neue dringende Briefe von Herzog Wilhelm von Sachsen an, auch wurden Gesandte Kaiser Friedrichs erwartet, die jedoch, wie es scheint, ausblieben. Je mehr jedoch der entscheidende Augenblick nahte, desto mehr machte sich auch zu Gunsten des Gubernators eine neue und zuletzt unwiderstehliche Macht geltend, die der öffentlichen Meinung nämlich, daß es in Ungarn, so auch in Böhmen keines Herrschers aus fremdem Stamm bedurfte, und daß es an der Zeit war, sich endlich der deutschen Uebermacht zu entledigen. Auch M. Rokycana soll nicht aufgehört haben, in diesem Sinne von der Kanzel herab zu eifern und zu rathen, man möge Böhmen lieber, nach dem Beispiel der Richter Israels, in eine Republik verwandeln, wenn es keinen Eingebornen gebe, der einer Königskrone würdig wäre. Unter den Weltlichen soll Herr Zdeněk Kostka von Postupic, Herr auf Leitomyschl, der thätigste Agent in diesem Sinne gewesen sein. Ob es überdies noch nöthig war, die vornehmsten Barone zu bestechen, wie wenigstens das Gerücht ging,[12] können wir weder behaupten, noch verneinen.

Es ist uns zwar nicht alles bekannt, was vor und bei dem Landtage vorging, ehe Herr Georg gewählt wurde: allein was wir wissen, genügt zum Beweise der ungemeinen Vorsicht, ja Schlauheit des Mannes, der sein Glück sich zu sichern, und doch nicht allein die Rechtsform, sondern auch den Schein vollkommener Gerechtigkeit und Unparteilichkeit

12) Dlugoš berichtet lib. XIII pag. 223: Georgius — Bohemorum principales auro dato fascinaverat, vulgatus, in unum solum Joannem Rozemberski decem et septem millia aureos effudisse. Obgleich der gutmüthige aber stets geldbedürftige Johann von Rosenberg auch später von K. Georg mit Darlehen unterstützt werden mußte, so kann die Angabe immerhin nur durch bloße Verdrehung dieses Verhältnisses entstanden sein.

1458 zu bewahren verstand. In dem Landtagsprogramm war, wie es scheint, nicht von einer Königswahl, sondern nur von der Anhörung der Gesandten jener Fürsten die Rede, welche sich zur Wahl antrugen; wenigstens ist gewiß, daß die Stände der Kronländer nur zu einem Landtage nach Prag, nicht aber zur Wahl eines Königs berufen wurden. Aber es ist auch von keinem Wähler-Ausschuße die Rede, wie er sonst bei Königswahlen vorzukommen pflegte; alles sollte öffentlich, nichts insgeheim verhandelt werden, und wer das Recht hatte, am Landtage zu erscheinen, wurde auch des Wahlrechtes theilhaft. Ohne Zweifel wußte Herr Georg schon, wohin der Strom des Volkswillens seine Richtung nahm, und kannte die aufgeregte Stimmung, die zumal in Prag herrschte; er brauchte nur zu beseitigen, was der Kundgebung dieses Willens hinderlich sein konnte. Andere sorgten dafür, daß derselbe an sein Ziel gelangte.

Folgendes waren die Namen der vornehmsten Herren,
22 Feb. welche den auf den 22 Februar ausgeschriebenen, jedoch wie
27 Feb. es scheint erst Montags den 27 Februar begonnenen Landtagsverhandlungen beiwohnten: Johann von Rosenberg, Hauptmann von Schlesien, Zdeněk von Sternberg, Prager Oberstburggraf, Heinrich von Lipa, Oberstlandmarschall, Heinrich von Michalowic, Oberstlandkämmerer, Zbyněk von Hasenburg, Oberstlandrichter, Johann von Hasenburg, Hoflehnrichter, Johann von Kolditz, Boreš von Riesenburg, Heinrich von Duba, Heinrich von Straž (Platz), Wilhelm Rabstý von Riesenberg, Heinrich von Plauen, Johann und Bohuslaw von Schwamberg, Bohuslaw von Seeberg, Johann von Kunstadt, Otto von Bergow, Heinrich, Johann, Beneš und zwei Albrechte von Kolowrat, Dietrich und Jenec von Janowic, Leo von Rožmital, Wilhelm von Ilburg, Johann von Wartenberg, Johann von Swihau, Jaroslaw Plichta von Zirotin; dann die Ritter Burian von Guttstein, Prokop von Rabstein, oberster Kanzler, Johann Calta von Kamennahora

(Steinberg), Münzmeister, Zdeněk Kostka von Postupic, Bu- 1458
rian Trčka von Lipa, Oberstlandschreiber, Přibik von Klenau und Jakaubek von Wřesowic, die alten Heerführer, Soběslaw von Miletinek und Pardubic, Ernst Leskowec, Johann Malowec, Beneš von Mokrowaus, Racek von Janowic auf Riesenberg, Wenzel Valečowský von Knězmost (Fürstenbruck), Landesunterkämmerer, Johann Bechyně von Lažan, Ojjř von Očedělic, Zbyněk von Soběsjjn, Johann Pardus von Wratkow, Johann Sadlo von Smilkau; endlich die Prager und Abgeordnete anderer königlichen Städte. Alle Landtagssitzungen wurden auf dem altstädter Rathhause abgehalten.

Es ist zwar gewiß, daß alle Fürstengesandten, welche auf dem Landtage gehört zu werden wünschten, auch wirklich Gehör erlangten, aber es läßt sich nicht angeben, wann und in welcher Ordnung es geschah. Nur über den Vortrag der französischen Gesandten, der am Dienstag den 28 Februar 28 Feb.
erfolgte, besitzen wir bestimmtere Nachrichten. Karl VII trug den Böhmen seinen jüngeren damals erst eilfjährigen Sohn Karl zum Könige an und erbot sich, alle verpfändeten böhmischen Krongüter auf seine Kosten auszulösen, dann nach vier Jahren seinen Sohn mit einem Schatze nach Böhmen zu senden, der für alle Bedürfnisse hinreichen würde; inzwischen sollte die nächsten vier Jahre hindurch die Regierung in den Händen des Herrn Gubernators verbleiben. Es war das ein nicht nur glänzender und lockender, sondern auch abgesehen von den angebotenen Schätzen der vortheilhafteste Vorschlag, der gemacht werden konnte; auch fand er so viel Anklang und Beifall im Landtage, daß Herrn Georgs Freunde darüber erschracken; er selbst, wenn er hätte sein und des Landes Schicksal unter seiner Regierung voraussehen können, wäre wohl der Erste darauf eingegangen. Als aber die Sache in der Stadt ruchbar wurde, entstand im Volke große Aufregung und man soll sogar einen Aufstand befürchtet haben. Die Abgeordneten von Bautzen und Görlitz, die aus

1458 den Kronländern die einzigen zugegen waren, nahmen dieß zum Anlaß, den Landtag und die Stadt zu verlassen und traten noch am selben Tage die Heimreise an.

1 März Des folgenden Tages, am 1 März, wurden die Gesandten Herzog Wilhelms von Sachsen gehört. Ihre Rede war arm an Versprechungen, erging sich jedoch um so umständlicher in Beweisführung des Erbrechts, indem man sich auf alte Urkunden berief, durch welche in Böhmen auch die weibliche Nachfolge gesichert sei.[13] Es war wohl nur ein Zeichen der auf dem Landtage herrschenden Zucht und Ordnung, daß die große Stille und Aufmerksamkeit, womit der Vortrag angehört wurde, von den Gesandten in dem noch am selben Tage an Herzog Wilhelm abgefertigten Bericht als ein Zeichen der Gunst ausgelegt werden konnte, mit der er aufgenommen worden sei. In der That ging die Wirkung ihrer Rede so weit, daß gleich vom Landtage aus zwei Beamte nach Karlstein abgefertigt wurden, um unverzüglich aus dem Kronarchive alle Urkunden zu holen, auf welche die Berufung geschehen war. Der Gubernator hatte die sächsischen Gesandten, Ehren wie Schutzes halber, mit ansehnlicher Wache umgeben: eine besondere Audienz konnten sie aber bei ihm nicht erlangen, da er sie, sich mit Geschäftsüberladung entschuldigend, stets aufschob.

2 März Als endlich Donnerstags am 2. März dem Landtage die aus Karlstein mitgebrachten Urkunden vorgelegt und die versammelten Stände daraus in ihrer Ansicht nur bestärkt wurden, daß ihnen allerdings das Recht der freien Wahl zustehe: bedeutete eine unzählige, auf allen Straßen und Plätzen wogende Volksmenge, die laut nach einem Könige

13) Den näheren Inhalt der Rede sammt den Beweisgründen kann man auch aus dem Vortrag entnehmen, welchen die Gesandten Herzog Wilhelms über diese Angelegenheit im März 1459 an K. Karl VII von Frankreich hielten. S. Ludewig, Reliquiae MSS. tom. IX, pag. 707—736.

rief, daß der entscheidende, verhängnißvolle Augenblick ge- 1458
kommen war. Schon hatten Hoffnungen und Zweifel, Zuversicht und Zagen die Gemüther aller, die innerhalb und außerhalb des Rathhauses harrten, in die höchste Spannung versetzt, als nach Vollendung des beim Landtage üblichen Gebets der Oberstburggraf Zdeněk von Sternberg bei den Ständen ganz leise die Umfrage hielt und sich mit wenig Worten über des Vaterlandes Noth und Recht erklärend, dem Erwählten der Nation der erste seine Stimme gab, und plötzlich hinkniend vor dem alten Freunde, mit Begeisterung ausrief: „Es lebe Georg, unser gnädigster König und Herr!“ Seinem Beispiele folgten andere Herren, und in einem Augenblicke lag nicht nur der ganze Landtag auf den Knien, Treue und Gehorsam gelobend, sondern es erscholl auch vor dem Rathhause, auf den Straßen und Plätzen der tausendstimmige Ruf: „Hoch lebe Georg, der König Böhmens!“ Mit großer Rührung dankte Georg den Ständen und nahm die angebotene königliche Würde unter der Voraussetzung an, daß ihm alle zum Wohle des Vaterlandes, so wie zum Glanz und Ruhm der böhmischen Krone, mit Rath und That behilflich sein würden. Darüber brachen viele in Freudenthränen aus, und als jemand, wie in Verzückung Te deum laudamus zu singen begann, stimmte der ganze Landtag ein. Der gleichzeitige Anschlag an die sogenannte Königsglocke auf dem Rathhause gab der ganzen Stadt das Zeichen zu lärmendem Jubeln und den Glocken aller Kirchen Prags zu festlichem Geläute. Bald darauf schritten die Stände in feierlichem Zuge, von großem Volksgedränge begleitet, in die Teinkirche, wo dem neuen Könige gehuldigt wurde, die Priester und Diacone wieder das Te deum laudamus anstimmten, und M. Rokycana tiefgerührt dem Himmel und den Ständen dankte, daß sie dem Vaterlande einen Herrscher gegeben, von dessen Regierung zu erwarten stehe, daß sie Gott gefällig und dem Lande ersprießlich sein werde. Aus der Kirche

1458 wurde der neue König gleich festlich und unter gleich freu-
2 März diger Theilnahme in seinen nunmehrigen Hof, nämlich den Königshof geführt, der unweit vom jetzigen Pulverthurm in der Altstadt lag. Weder Reisige noch Trompeter geleiteten den Zug: aber das fromme Lied „Swatý Wáclawe" erklang in allen Straßen aus aller Munde. Herr Heinrich von Lipa, als Marschall, trug das Schwert vor dem Könige, Zdeněk von Sternberg ging ihm zur Seite und nächst ihm schritten Johann von Rosenberg und Zbyněk Zajic von Hasenburg, die vornehmsten Herren der katholischen Kirche, zum Zeichen für Einheimische und Fremde, daß das kirchliche Bekenntniß bei der Königswahl diesmal weder als Förderung noch als Hinderniß galt oder gelten sollte.[14]

Mit der Königswahl jedoch war das Werk des Land-

14) Uiber die Wahl König Georgs haben wir dreierlei bisher unbekannte, doch glaubwürdige und übereinstimmende Berichte aufgefunden: 1) Drei Schreiben der sächsischen Gesandten an Herzog Wilhelm, eins datirt von Prag 1 März Abends, das zweite 2 März Mittags, als der neugewählte König eben in die Teynkirche geführt wurde, das dritte schon unterwegs auf der Heimreise, von Freiberg, aus am 5. März, — alle drei im Original im kön. sächs. Staatsarchiv in Dresden. 2) Das Zeugniß Johann von Rabstein in seinem Gespräch von den Jahren 1467—69 (s. Beilage), wo es ausdrücklich heißt: Cum omnium aliorum in dubio vota tenerentur, per Zdenkonem (de Sternberg) primo omni haesitatione dissoluta Georgius rex nuntiatur, primus ex genuflexo salutationem regiam exhibet; cui — ab omni nobilitate et facile assentiente vulgari populo acclamatum est: Vivat Bohemorum rex Georgius! Georgium regem veneratione cum subdita salutamus! 3) Das Schreiben des Paul Dětřichowec, gewesenen Bürgermeisters der Neustadt, der 1448 als ein Erzfeind Herrn Georgs aus Prag vertrieben wurde, bei den Herren von Rosenberg in Dienste trat und ihrem Schreiber Johann Ritschaner folgende Nachricht gab: „Ich schreibe Euch etwas Neues, doch wollt' ich es lieber nicht schreiben, daß nämlich heute Mittags um die 18te Stunde Herr Georg zum Könige gewählt worden. Und da fingen gleich die Herren auf dem Rathhause Te deum lauda-

tages nicht geschlossen: es begannen neue Sorgen und Be- 1458
rathungen, wie dem Willen der Nation und dem Rechte des Erwählten im In- und Auslande Anerkennung zu verschaffen sei; hauptsächlich wurde darüber verhandelt, wer und wie man ihn krönen solle. Vor allem wurde festgesetzt, daß dies nach dem alten Ritus der römischen Kirche zu geschehen habe, gleichsam zum Ersatz für die Bereitwilligkeit, welche die katholischen Herren bei der Wahl gezeigt hatten. Weil es jedoch in Prag noch keinen Erzbischof gab, der von Olmütz aber, Protas von Boskowitz, vom Papste erst unlängst ernannt, seinen Stuhl noch nicht bestiegen hatte, und der von Breslau, Jost von Rosenberg, noch in der Reihe der Gegner sich hielt: so wurde beschlossen, bei König Mathias und dem noch in Ungarn weilenden päpstlichen Legaten, Cardinal Jo-

mus zu singen an und in ganz Prag ward mit den Glocken geläutet. Und da gelobten alle Herren ihm treu zu sein und mit Rath und That beizustehen, und Herr Georg bat alle Herren, ihm mit Rath und That behilflich zu sein, wenn er sie darum anginge, was sie ihm viele weinend gelobten. Dann gingen sie gleich ad Laetam curiam, da sangen sie wieder das Te deum laudamus, und M. Rokycana predigte und dankte den Herren, Rittern und Städten, daß sie etwas gutes gethan und vom lieben Gott einen König für Böhmen gewählt. Und da gingen sie und geleiteten ihn in sein Haus, und Herr Zdeněk führte ihn und unser Herr mit Herrn Zagic gingen hinter ihm. Dat. Pragae repentissime fer. V post Reminiscere (2 März.) Gern hätt' ich Euch mehr geschrieben, doch hatt' ich, weiß Gott, keine Zeit. (Das Original im Wittingauer Archive.) Nach diesen unverdächtigen Belegen wird es leicht sein, den Werth späterer Insinuationen, die sich auch bei Balbin, Beckowský und Pubička einschlichen, nämlich über die Art und Weise, wie König Georg gewaltsam gewählt worden sei, zu beurtheilen. Die Nachrichten der sächsischen Gesandten stimmen mit denen des Paul Děčřichowec oft wörtlich überein, und auch die Gegenschrift des Breslauer Predigers Dr. Niclas Tempelfeld widerlegt sie nicht, sondern bestätigt sie vielmehr (MS.) Eine Art moralischen Zwanges, wenn man es so nennen will, waltete dabei allerdings ob: es war die Pression des allgemeinen Volkswillens.

1458 hann Carvajal, um die Delegirung irgend eines ungarischen Bischofs zu diesem Zwecke anzusuchen.

Es säumten auch die Stände und der König selbst nicht, das Geschehene sowohl dem Kaiser, dem Papste, den benachbarten Fürsten, als auch den Ständen der Kronländer Mähren, Schlesien, der Sechsstädte und der Lausitz anzuzeigen. Diesen wurden besonders die hohen Tugenden und Verdienste des neuen Königs gepriesen und angelobt, daß er ihnen ein gerechter und huldvoller Herr sein werde. Es scheint jedoch, daß außerhalb der Gränzen Böhmens, mit Ausnahme des Königs Mathias von Ungarn, niemand recht über Georgs Erhebung sich freute. Hinsichtlich des Papstes galt es zwar als gutes Zeichen, daß sein Legat Carvajal schon am 20. März in einem ziemlich herzlichen Schreiben den neuen böhmischen König beglückwünschte, und daß Calixt III selbst ihm
22 Feb. noch vor der Wahl am 22 Februar so ungewöhnlich liebreich schrieb, als hätte er seine Erhebung vorausgesehen. Kaiser Friedrich, dessen Stimme das meiste Gewicht hatte, betrug sich seinem Naturell gemäß ziemlich gleichgiltig und unternahm wenigstens nichts Ernstes gegen ihn, obwohl er namentlich auf Mähren Ansprüche machte. Allein die übrigen Fürsten erwiesen sich durchaus feindselig. Herzog Albrecht suchte, als er König Georgs Wahl erfuhr, seinen Zorn an dessen Freunde in Oesterreich, Herrn Ulrich Eizinger, zu kühlen, lud
5 März ihn am 5. März verrätherisch zu sich nach Wien, verhaftete ihn und ließ ihn einem Verbrecher gleich einkerkern; es hieß, er habe ihm K. Ladislaws Tod Schuld gegeben, obwohl er sich zu solcher Beschuldigung öffentlich nicht bekannte. Nächst ihm legten die Herzoge von Sachsen die größte Erbitterung
11 März an den Tag. Schon am 11 März erließ Wilhelm in Weimar an den Kaiser, den Papst und die Kurfürsten eine Protestation gegen die prager Wahl, und sein Bruder Friedrich verwendete sich eifrig sowohl bei dem päpstlichen Nuntius Marino de Fregeno, als bei den benachbarten Fürsten und Bischöfen,

um die Krönung „des alten Feindes des katholischen Glau- 1458
bens" zu hintertreiben und das Kurfürsten-Collegium gegen dessen Aufnahme in seinen Schooß zu stimmen. Ihnen stimmte auch Markgraf Albrecht von Brandenburg bei, den man in allen wichtigeren Reichsangelegenheiten um Rath anzugehen pflegte, und der im Laufe dieses Jahres auch Friedrichs von Sachsen Schwiegersohn geworden war. Ein einziger deutscher Herrscher erkannte Herrn Georg gleich Anfangs als König an und befreundete sich mit ihm: es war dies Johann von Grumbach, Bischof von Würzburg. Andere gaben ihm wenigstens keine Antwort, indem sie ihn weder mit dem königlichen Titel beehren, noch durch Verweigerung desselben beleidigen wollten. [15]

Ueber das Verhalten der mährischen Stände unter diesen Umständen ist überhaupt wenig bekannt. Der alte hochverdiente Landeshauptmann, Johann Towačovský von Cimburg, war seit lange Herrn Georgs vorzüglicher Freund und Verehrer gewesen: [16] nahm er auch nicht offen Partei für ihn,

15) Nach ziemlich zahlreichen Acten im Dresdner Staatsarchive. Andere Briefe darüber finden sich im MS. des prager Domcapitels G. XIX, namentlich der von Carvajal, datirt aus Ofen vom 20 März, wo es heißt: Intelleximus ex literis baronum Vestri inclyti regni Bohemiae, Vestram Serenitatem electionis ipsorum baronum ministerio ad regale culmen regni ipsius esse evectam: pro quo congratulantes baronibus ipsis magnificis et toti regno vestro, attentissime prece divinam pietatem precamur etc. Nos vero plurimum laetati sumus, sperantes quod divina spiritu inflammata Vestra Majestas reddet honorem pro beneficiis Vrae Serti collatis etc. Wichtig ist auch, was Gregor von Heimburg an denselben Carvajal am 8 Sept. 1465 schrieb: De morte Ladislai gavisi sunt, qui necem ejus lugere tenebantur, — cum rex (Georgius) tam subito mergens a cunctis irridebatur, imperator primus eum recognovit etc. (Ibid.)

16) Nach dem Zeugnisse der mährischen Landtafel hatte er schon um 1448, für den Fall seines frühen Todes (er starb aber erst 1464), seinen beiden nachmals berühmt gewordenen Söhnen, Štibor und Johann, Herrn Georg zum väterlichen Vormund bestimmt.

1458 so schien er doch auch gegenwärtig nur um die Erhaltung der Ruhe des Landes, nicht um die Wahl eines neuen Herrn besorgt zu sein. In Mähren schafften Herrn Georg, dem Nachkommen eines eigentlich urmährischen Geschlechtes,[17] auch seine Familienverhältnisse eifrige Freunde und heftige Feinde; unter den ersteren sind besonders die Herren von Cimburg, Pernstein, Lipa und Boskowic, unter den letzteren vorzüglich Hynek Bitowsky von Lichtenburg, Herr auf Zornstein zu nennen. Die Stände kamen den ersten Sonntag nach Ostern
9 April (9 April) in Brünn sehr zahlreich zusammen, und beschlossen den neuen König unter folgenden Bedingungen anzuerkennen: den katholischen Prälaten, Herren und Städten sollte vollkommene Religionsfreiheit zugesichert, das den Ständen durch die Nichtberufung zur Königswahl geschehene Unrecht wieder gut gemacht, und sämmtliche Privilegien der Markgrafschaft bestätigt werden; der König sollte suchen, die Urkunden, welche K. Ladislaw vom Schloße Spielberg nach Oesterreich hatte schaffen lassen, dem Lande wieder zurückzuerstatten; die

17) Schon vor Ende des XV Jahrhunderts hat irgend Jemand die Fabel in Umlauf gesetzt, K. Georg stammte eigentlich von den deutschen Grafen von Berneck und Ritda ab, weil sein vermeinter Ahnherr Boček, Burggraf von Znaim seit 1239, † 20 Dec. 1255, von K. Otakar II seit 1251 auch mit der Verwaltung der an die Znaimer Provinz gränzenden Grafschaft Berneck in Oesterreich betraut wurde, daher in Urkunden auch comes de Bernekke, rector provinciae Bernekcensis hieß. Die von Prof. Roepell in Breslau unlängst entdeckte und edirte Chronica domus Sarensis hat aber diesen Täuschungen ein Ende gemacht, indem sie nachwies, daß Boček's des Grafen von Berneck Nachkommenschaft schon in seinem Enkel Smil 1312 erlosch, und das ganze Geschlecht der Kunstadte, folglich auch die Linie von Podiebrad, von Boček's Bruder Kuno, dem Erbauer von Kunstadt (1243—1286) abstammte, bei welchem eben so wenig, wie bei den übrigen Brüdern Mikul und Smil, und deren gemeinschaftlichem Vater Heralt oder Gerhard von Obřan (1210—1240) irgend eine Meldung von Berneck zu finden ist.

Angelegenheiten Mährens sollten künftig nur nach dem Gut- 1458
achten mährischer Räthe verwaltet, der Unterthaneneid aber dem neuen Herrscher erst dann geleistet werden, bis er selbst nach Mähren kommen würde. Die Bürger von Olmütz jedoch, von Brünn, Znaim und Iglau, größten Theils Deutsche und durchaus Katholiken, wollten sich mit keiner Zusage binden, und richteten ihre Blicke mehr zu den Herzogen von Oesterreich, von denen sie auch fleißig gemahnt wurden, in der Treue zu verharren. Als aber die Gesandtschaft, die vom Landtage nach Prag geschickt worden war, mit „guten Nachrichten" zurückkehrte, benahm sie der sich bildenden Opposition wenigstens ihre moralische Kraft, so daß zu der angekündigten Krönung in Prag auch die mährischen Großen in großer Zahl sich rüsteten.[18]

Bedenklicher war der Widerstand, auf welchen der neue Herrscher bei den Fürsten, Prälaten und Städten von Schlesien stieß. Diese beschwerten sich gleichfalls, daß man sie nicht zur Wahl berufen habe: allein noch mehr verdroß die Fürsten, daß ein Mann von niedrigerer Geburt ihr Herr, die Prälaten, daß ein Ketzer König sein, die Städte, daß ein Böhme und Slawe ihnen gebieten sollte. Gleiche Ansichten herrschten auch in den Sechsstädten und der Lausitz. Es wurden deshalb viele Berathungen gehalten, die erste zu Liegnitz am 19 März, die zweite zu Breslau am 16 April 16 Apr.
u. s. w. An beide Versammlungen ordnete auch Georg seine Gesandten ab: nach Liegnitz Dietrich Humlowsky von Janowic, Otto von Sparneck Hauptmann zu Eger und Hanuš Wölfel von Warnsdorf, Hauptmann von Glatz; nach Breslau Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Duba auf Lipa, Prokop von Rabstein und Otto von Sparneck. Bei beiden Versammlungen waren auch Gesandte Herzog Wilhelms von

18) Mehrere Urkunden über diese Verhandlungen, aus Znaimer Archiven geschöpft, sind gedruckt in Fontes rerum Austriacarum, Abtheil. II, Band II, pag. XXVIII—XXXIV.

1458 Sachsen, bei der Breslauer zugleich Gesandte der Herzoge von Oesterreich, Albrecht und Sigmund, zugegen.

Die Mehrzahl der Schlesier und mit ihnen der lausitzer Sechsstädte neigten sich augenscheinlich auf Herzog Wilhelms Seite. Es wurde jedoch nichts übereilt beschlossen, sondern von Liegnitz aus zur Antwort gegeben, die Fürsten und Städte müßten noch in größerer Zahl zusammen kommen, um einen gemeinschaftlichen Beschluß zu fassen. Zu Breslau, wo die Versammlung ziemlich zahlreich war,[19] kam man nach
19 April langer Berathung endlich am 19. April überein, daß die Schlesier zwar sich zur Krone von Böhmen, so fern ihnen das als christlichen Fürsten und Landen zu Ehren gebühre, treu zu-halten entschlossen seien: da aber an sie von den Herrschaften zu Sachsen, Oesterreich und Böhmen verschiedene Ansprüche gemacht würden, so seien sie übereingekommen, niemanden als König anzuerkennen und aufzunehmen, bevor nicht an geeigneten Orten entschieden würde, wem sie mit Gott, Ehre und Recht als einem christlichen Herrn und König in Böhmen gehorchen sollten.[20] Es war dies scheinbar eine Berufung auf den Kaiser und Papst, im Grunde aber nur ein

19) Der Breslauer Bundbrief unterschrieben Bischof Jost, die Herzoge Heinrich und Wlodek von Glogau, Konrad der Weiße von Oels, Balthasar von Sagan, Johann von Priebus, Friedrich von Liegnitz, dann die Städte und Lande Breslau, Schweidnitz und Jauer, Liegnitz, Löwenberg, Bunzlau, Namslau und Neumarkt. Herzog Bolek von Oppeln, ein bekannter Hussit, und Konrad der Schwarze von Oels waren zwar auch bei dem Tage, unterfertigten aber die Urkunde nicht. Eschenloer S. 50—58.

20) „Nymands vor eynen Konig vnd erbherren zu dirkennen, uffzunemen, bis so lange das es dirkant werde an geburlichen steten, wen wir billich mit gote eren, gleich vnd recht als eynen cristenlichen herren vnd Konig in Behmen uffnemen sullen" — so lautete es in der Antwort, die man dem Hauptmann von Schlesien, Herrn Johann von Rosenberg, darüber gegeben. Orig. im Wittinganer Archiv. Eschenloer l. c. Klose documentirte Geschichte von Breslau III, II, p. 13.

diplomatischer Kunstgriff, um Zeit zu gewinnen. Aufrichtig 1458
dürfte nur der Breslauer Bischof Jost von Rosenberg so gedacht haben; dieser hatte sich gleich Anfangs, theils aus religiösem Bedenken, theils aus Nachgiebigkeit gegen seinen Vater, gegen Georg erklärt, und ging nun, da er des Papstes gute Stimmung für Georg wahrnahm, persönlich nach Rom, um dort Belehrung einzuholen. Am leidenschaftlichsten unter den Gegnern des neuen Königs erwiesen sich die Breslauer, die schon seit lange von ihren Predigern gegen ihn aufgereizt worden waren, und nun bald nachher (25 Juni) einen ge- 25 Juni
heimen Bund untereinander schloßen, „daß sie Georg von Podiebrad für einen König oder Erbherrn nimmermehr haben noch aufnehmen wollten in keinerlei Weise", und daß sie „dessen einander mit Leib und Gut rathen und beiständig sein sollten." Das schmähliche Benehmen des Breslauer Pöbels gegen die böhmischen Gesandten, die obgleich unter sicherem Geleit gekommen, ihres Lebens doch keinen Augenblick sicher waren, beleidigte selbst die übrigen Schlesier so sehr, daß beschlossen wurde, in Sachen der böhmischen Krone nie mehr in Breslau zu tagen. [21]

In Böhmen und in Prag insbesondere war man indessen guten Muthes, und traf Anstalten zur feierlichen Krönung des geliebten Königs, obgleich das Fest nahe daran war, von einer Seite her gehindert zu werden, wo man es am wenigsten erwartete. In Ungarn nämlich brachen plötzlich so schwere Unruhen aus, daß es zweifelhaft war, ob König Mathias so bald im Stande sein werde, den versprochenen Bischof nach Böhmen zu schicken. [22] Doch kamen zu Ende

21) Eschenloer und Klose bei J. J. Müller Reichstags-Theatrum (Jena, 1713) S. 726—736. Eschenloer (S. 68) berichtet von den Breslauern aufrichtig: Und sagte die Gemeine, ob es auch der Bapst und Keiser erkenneten und geböten, so wolte sie Girsigen nicht annemen.

22) Ueber diese wichtigen, doch überaus dunkeln Begebenheiten werden wir im zweiten Capitel dieses Buches einige nähere Andeutungen geben.

1458 Ende Aprils

Aprils zwei von ihm und dem Cardinal Carvajal abgeordnete Bischöfe, Augustin von Raab und Vincenz von Waizen, nach Prag, unter dem Geleit und Schutz einiger ungarischen Großen, darunter auch des Wojwoden Nikolaus Ujlaki. Die Krönung war auf den nächsten Sonntag nach Georgi, den 30. April, angesagt, mußte jedoch um eine Woche verschoben werden. Die Ursache des Verzuges wird nicht angegeben, doch ist sie leicht zu errathen. Carvajal hatte den Bischöfen anbefohlen, den König erst dann zu krönen, wenn er vollkommenen Gehorsam gegen den römischen Stuhl, gleich allen christlichen Königen, gelobt haben würde. Bei Formulirung des Eides, den Georg zu diesem Zwecke abzulegen hatte, handelte es sich darum, ob er den Kelch und die Compactaten aufgeben und somit sein Religionsbekenntniß ändern solle oder nicht. Es war das eine äußerst zarte und bedenkliche, in ihren Folgen aber über die Massen wichtige Frage: gab er der Forderung der Bischöfe nicht nach, so erlangte er auch nicht mit der Krönung, die Anerkennung seiner königlichen Würde; verläugnete er seine Ueberzeugung, so verlor er den Frieden seiner Seele und die Unterstützung der Nation. Endlich wurde beiderseits eine Formel genehmigt,[23] in der weder von den

23) Raynal gab sie (Hungar. diplomat. II. 163—166) nach einer Handschrift des Vaticans heraus: Ego — promitto — atque juro — quod abhinc et inantea — obedientiam et conformitatem more aliorum catholicorum regum in unitate orthodoxae fidei, quam ipsa S. Romana — ecclesia — tenet, fideliter observabo, ipsamque, catholicam — fidem protegere — volo toto posse, populumque mihi subjectum secundum prudentiam a deo datam ab omnibus erroribus, sectis et haeresibus, et ab aliis articulis S. Rom. ecclesiae et fidei catholicae contrariis revocare et ad verae — fidei observationem ac obedientiam, conformitatem et unionem ac ritum cultumque S. Romanae ecclesiae reducere et restituere volo. König und Königin, die kein Latein verstanden, schworen böhmisch: nun hatte aber die Uebersetzung der ganzen Formel gewiß eigenthümliche und bedeutende Schwierigkeiten.

Compactaten noch von dem Kelche die Rede war, sondern 1458
nur von der Verpflichtung zum Gehorsam und zur Einheit
im Glauben, sowie zur Vertilgung aller Secten und Ketze-
reien in Böhmen überhaupt. Dieser Eid wurde vom Könige
und der Königin insgeheim im königlichen Gemache am 6 6 Mai
Mai geleistet, in Gegenwart der erwähnten ungarischen Bi-
schöfe und Magnaten und einiger Böhmen, wie des Bischofs
Protas von Olmütz und des obersten Landrichters und obersten
Kanzlers von Böhmen; er ist daher nicht mit dem später
bei der Krönung selbst abgelegten gewöhnlichen Eide zu ver-
wechseln, der die Aufrechthaltung sämmtlicher Rechte und
Privilegien des Landes, somit auch der Compactaten in sich
faßte. Bekanntlich entstand in der Folgezeit ein gewichtiger
Streit über die Frage, ob sich der König durch jenen Eid
verbunden habe, vom Kelche sammt seinem Volke abzulassen
oder nicht? Die Katholiken bejahten, er verneinte sie, indem
er behauptete, es könne ihm niemals in den Sinn gekommen
sein, dasjenige als Ketzerei anzusehen, was durch die Basler
Compactaten gebilligt worden war. Die ungarischen Bischöfe
wurden später nicht um eine authentische Auslegung des
Eides angegangen; Georgs ferneres Bemühen aber, die Be-
stätigung der Compactaten von Seite des römischen Stuhls
zu erlangen, scheint an und für sich für die Wahrheit seiner
Behauptung zu sprechen. Hätte er nämlich ihnen durch jenen
Eid in vorhinein entsagt, so hätte er von da an nicht mehr
sich für deren weitere Giltigkeit öffentlich verwenden können. [24]

24) Kein Kundiger wird jemals annehmen, die Nichterwähnung des Kelches und der Compactaten in der Eidesformel sei die Folge des Zufalls oder Vergessens und nicht eines Compromisses. Wichtig ist diesfalls eine dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg von dessen Agenten in Prag am 9 Mai 1458 gegebene Nachricht, die wir im königl. geh. Cabinetsarchiv in Berlin gefunden. Da heißt es: „Ouch so thu ich Euw. Gnadin zeu wissin, das yn dy pyschoffe nicht kronen woltbin, her müst yn gelabin vnt sweren, das her der Romischen Kirchin vnderthenig wellet sein vnt

1458 Für die Abwesenheit fremder Fürsten und Prälaten
7 Mai bei der Krönung Georgs, Sonntags am 7 Mai, und seiner Gemahlin Johanna von Rožmital, Montags am 8 Mai, bot die zahlreiche und freudige Betheiligung sowohl des inländischen böhmischen und mährischen Adels, als des gemeinen Volkes hinlänglichen Ersatz. In dem feierlichen Zuge, von welchem der neue König der Sitte gemäß auf dem prager Schloße gesucht und in die St. Veitskirche geführt wurde, trug ihm Zdeněk von Sternberg die Krone, Johann von Rosenberg das Scepter und Heinrich von Michalowic den goldenen Apfel voran, ihm zur Seite schritten die beiden ungarischen Bischöfe. In der Kirche wurde es offenbar, welch' große Macht die Sterndeuterei auf das Gemüth des Königs ausgeübt haben muß, da man etwa eine Stunde auf das Zeichen zu warten gebot, bis es erlaubt wurde, ihm die Krone auf das Haupt zu setzen. Bei der festlichen Tafel, die hierauf im Schloßpalaste folgte, verrichteten wieder die angesehensten böhmischen Barone ihren Dienst. Dabei fand verschiedene Kurzweil, Tanz und Schauspiel statt, und Heiterkeit und Frohsinn herrschte, als hätte man schon die ganze Welt gewonnen. Eine der ersten Handlungen des neuen Königs scheint die Erhebung seines zweitgebornen erst 15jährigen Sohnes Victorin zum Herzog von Münsterberg und Troppau

auff vnsern gelauben trethin. Darauff hat her yn eyn antwort gegebin, her welle potschafft zcu vnsern hyligen vater den pabst schigkin, vnd was yn vnser heiliger vater bijet vnd reth, das wil her thun Darauf hat her zcwene hyn geschigkt yn den Romischen Hoff. Auch habe ich heymlich vernomen, wie her dannoch von der Compactat wegen auch hyn geschigkt hat vnd begert von vnsern heiligen vater di zcu bestetigen." Ist das nicht eben so bezeichnend, wie der Umstand, daß, als er im J. 1462 um die feierliche Bestätigung der Compactaten einkam, ihm in Rom gar nicht entgegengehalten wurde, wie er durch seinen Krönungseid ihnen schon factisch in verbindem entsagt habe? (Vgl. unten.)

gewesen zu sein, der erstgeborne Namens Boček, wurde in 1458
der nunmehr königlichen Familie, wegen seines Blödsinns, fortan ignorirt. Die Landes- und Hofbeamten aber bestätigte der König in ihren Aemtern alle ohne Ausnahme. [25]

Unmittelbar nach diesen Festlichkeiten fertigten wie die Bischöfe, so auch der König Gesandte nach Rom ab. Jene gaben Rechenschaft über ihr Verfahren, dieser aber erklärte seinem Eide gemäß, daß er dem heiligen Vater ein getreuer und gehorsamer Sohn sein und insbesondere auf den Schutz der Christenheit gegen die überhandnehmende Macht der Türken Bedacht nehmen wolle; doch bat er zugleich, der Papst möchte seine Hilfe zur Beruhigung der Gemüther einiger seiner Unterthanen nicht versagen. Auch der Procurator einst K. Ladislaws in Rom, Heinrich Rohrau, ein Geistlicher, verwendete sich bei Calixt III mit allem Fleiße für den neuen König, und soll in dessen Namen unbedenklich alles versprochen haben, was man nur immer von ihm fordern mochte. So soll es gelungen sein, den schon etwas schwachen und leichtgläubigen Greis auf dem päpstlichen Stuhle dahin zu bringen, daß er nicht lange vor seinem Tode († 6 August 1458) ihn mit einer Bulle beehrte, welche die übliche Ueberschrift trug: „dem geliebtesten Sohne Georg, König von Böhmen.“ [26])

25) Aufschlüsse über die Krönungsfeier bietet dasselbe Schreiben vom 9 Mai, wie oben. Ebendorfer, der sein Werk gleichzeitig schrieb (ap. Pez. II, 892), nannte Victorin schon 1458 ducem Opaviae et de Munsterberg, also vor den darüber erschienenen kaiserl. Decreten von 1459. Der Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg war 1452 gestorben, und bald nach ihm auch seine unmündigen zwei Söhne; von seinem Bruder Ernst erkaufte Georg von Podiebrad das ganze Herzogthum auf dieselbe Weise, wie er früher den ganzen Besitz der Herren von Častolowic an sich gebracht hatte.

26) So stellten der Cardinal von Pavia, Jakob degli Amanati, zugenannt Piccolomini, in seinen Commentarii (lib. VI, ap. Gobelin p. 430 sq.) und nach ihm Raynaldi wie auch andere Schriftsteller

1458 Die Krönung nach römischen Brauche und die treue Ergebenheit der angesehensten Herren der katholischen Partei, namentlich Johanns von Rosenberg, Zdeněks von Sternberg und anderer,[27] gewannen dem Könige den Gehorsam nicht nur aller böhmischen Katholiken, sondern auch der Mehrzahl der mährischen, indem ihre Zweifel dadurch vollkommen behoben wurden. Der Bischof von Olmütz, Protas von Boskowitz, ließ sich auch herbei, das Geschäft eines Kanzlers bei dem Könige, wenigstens in und für Mähren, eine Zeit lang persönlich zu versehen. Nur die mährischen Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau ließen sich nicht so leicht beschwichtigen, da sie in ihrer Widersetzlichkeit von Herzog Albrecht unterstützt wurden, der ihnen auch wirklich mit Bewaffneten zu Hilfe kam. Aus diesem Grunde entstand in denselben Zwietracht und Streit zwischen den vornehmeren Bürger-Geschlechtern und dem gemeinen Volke: denn die aus jenen gewählten Stadtschöppen und Aeltesten, welche doch einige politische Erfahrung und Bildung besaßen, hätten unter gewissen

den Vorgang dar, und beschuldigten den König einer absichtlichen Ueberlistung des Papstes. Man darf jedoch nicht außer Acht setzen, daß weder Nicolaus V noch Calixt III, die ja beide nahe daran waren, die Compactaten offen zu bestätigen, so entschiedene und leidenschaftliche Gegner derselben gewesen sein können, wie Pius II und dessen zwei Neffen, Jakob und Franz Piccolomini, oder deren Freund Carvajal, und daß das Ganze somit recht wol bona fide und ohne alle Arglist vor sich gegangen sein kann.

27) Nicht uninteressant ist, was Johann von Rabstein in seinem Dialog (s. Beilage) über das Verhältniß zwischen Zdeněk von Sternberg und dem neuen Könige berichtet: Postquam Georgius regni gubernationem potenti manu suscepit, nonne tu Zdenko in omnibus consiliis suis interfuisti? Cum affirmabat, et per te affirmabatur; cum negabat, negasti; ipse album, per te nix addita est; ipse nigrum, tu veluti corvum ajebas etc. Der alte Ulrich von Rosenberg konnte es seinem Sohne Johann lange nicht verzeihen, daß er Georg zum König hatte wählen helfen; nach seiner Ansicht hätte Herr Johann selbst König von Böhmen werden sollen.

Bedingungen gerne sich gefügt, da sie bei längerem Widerstande schwere Stürme heranbrechen sahen; das niedere Volk aber und der Pöbel verwarfen überall so kleinmüthige Rücksichten, und namentlich in Znaim mußten die Rathsherren am 17 April ihre Stellen eifrigeren und entschlosseneren Nachfolgern abtreten. Als auch in Iglau die Gemeindeältesten zur Ruhe riethen, vereitelte der von Albrecht am 3 Mai abgeschickte Hauptmann, Wolfgang Kadauer, nachdem er in die Stadt war aufgenommen worden, jede weitere Friedensbemühung. 1458 17 April 3 Mai

König Georg erkannte, daß für ihn die Zeit zu nachdrücklichem Handeln gekommen war. Er verließ mit seinem Sohne Victorin Prag am 30 Mai, rückte nach Mähren und wandte sich zuerst gegen Iglau. Als die Bürger die Heeresmacht des Königs erblickten, erschracken sie, unterwarfen sich und gelobten Gehorsam; sobald jedoch das böhmische Heer weiter nach Znaim gezogen war, empörten sie sich wieder. Auch die Znaimer nahmen ihn ohne Widerstand in ihre Stadt auf, und verpflichteten sich zur Treue, die sie dann nicht mehr brachen. Dort brachte er namentlich die Tage vom 11 bis 16. Juni in Verhandlungen mit den Oesterreichern und insbesondere mit den Eizingern zu, die ihn um Hilfe zur Befreiung ihres Bruders Ulrich aus dem Gefängnisse anriefen. Von da rückte er gegen Brünn, dessen Bürger zwar ihre Thore vor ihm verschlossen; des folgenden Tages aber, als sie sahen, daß er Anstalten zum Sturme traf, sich eines Bessern besannen, und ihn nun mit um so mehr Ehren und Festgepränge als ihren Herrn aufnahmen, je schwerer sie sich vorher gegen ihn vergangen hatten. Nach Brünn beriefen der König und der Landeshauptmann auf den 4 Juli einen Landtag, wo dem neuen Herrscher im Namen der ganzen Markgrafschaft Gehorsam gelobt, und von ihm die Privilegien des Landes der Sitte gemäß bestätigt wurden; die königl. Städte Olmütz, Hradisch und Neustadt 30 Mai 11—16 Juni

1458 leisteten ihm am 5 Juli die Huldigung. Nachdem er sich so in den Besitz von Mähren gesetzt, entsandte er aus Brünn zwei Heere: eines nach Oesterreich, den Brüdern Eizinger zu Hilfe gegen Herzog Albrecht; das andere gegen die aufrührerischen Iglauer, unter dem Befehl Burian Trčka's von Lipa. Er selbst begab sich weiter nach Olmütz, wo man ihn mit vielen Ehren als Herrn aufnahm; und von da aus
21 Juli langte er am 21 Juli zu Glatz an, wohin er schon früher alle seine Anhänger in Schlesien berufen hatte.[28]

Auch in Schlesien hatte die prager Krönung eine bedeutende Umstimmung der Gemüther bewirkt, und noch mehr nützte dem Könige das vom Papst Calixt III erhaltene Schreiben, worin ihm die mit dem Königstitel verbundenen Ehren erwiesen wurden; denn für die Verlautbarung desselben in den Nachbarländern wurde auf alle Weise gesorgt. Viele geriethen dadurch in Zweifel, so daß auf dem zu Lieg-

28) Die Geschichte Mährens dieser Zeit ist sehr dunkel und verworren, insbesondere in den Zeitangaben. Nach Urkunden war der König unzweifelhaft vom 30 Juni bis 6 Juli in Brünn, am 14 Juli in Olmütz. Zwei böhmische Briefe von ihm, die aus Znaim datirt sind „dne XI mèsiece července", (Orig. im Wittingauer Archiv), müssen daher nach altböhmischem Sinn und Brauch nicht auf den 11 Juli, sondern auf unsern 11 Juni gedeutet werden. Der König verließ also Prag nicht erst am 6 Juni, wie Weleslawin und Pešina meinten, sondern um eine Woche früher, am Dienstag nach dem heil. Dreifaltigkeitstage, d. i. den 30 Mai. Die Absagebriefe des Königs an Herzog Albrecht, Herzog Sigmund und die Wiener, von Bischof Protas lateinisch verfaßt, waren aus Brünn vom 2 Juli datirt (nach einer Nachricht im Münchner Archiv, vergl. Gemeiner's Regensburg. Chronik, 3 Theil, S. 282—5), und wurden in Oesterreich am 5 Juli übergeben (Anon. chron. Austr. ap. Senckenberg, V, 63.) Ihre Formel erhielt sich bei Barthol. Scultetus, Annales Gorlic. III, fol 88 (MS.) Einige noch ungedruckte znaimer und iglauer Urkunden aus dieser Zeit sind uns durch Hrn. Chytil bekannt geworden; andere sind gedruckt in den Fontes rer. Austriac. l. c. und Bd. VII, S. 146. Von den iglauer Zuständen spricht auch des Königs Schreiben vom 26 Juli (s. unten.)

nitz am 28 Juni gehaltenen Tage, wo Heinrich der Aeltere, 1458
Herzog von Glogau, auf Krossen und Freistadt, zum Bundeshauptmann gewählt wurde, der in Breslau geschlossene Bund selbst schon zu zerfallen begann. Ein weiterer nach der Stadt Lüben auf den 17 Juli angesetzter Tag ist, wie 17 Juli
es scheint, nicht einmal mehr zu Stande gekommen. In Glatz stellten sich zwar persönlich beim Könige nur Bolek von Oppeln und Konrad der Schwarze von Oels ein, die ihm auch zu huldigen gelobten: allein Bischof Jost und sein Capitel, eben so die Edlen von Schweidnitz und Jauer, hatten dort wenigstens ihre „treffliche Bothschaft," und nicht allein Wlodek von Glogau, sondern auch Konrad der Weiße von Oels fing an, sich um des Königs Gunst zu bewerben, obgleich es allgemein hieß, die Brüder von Oels hätten die eigenthümliche Laune gehabt, daß dem Einen immer das mißfiel, was der Andere zu lieben schien.

Nur der Herzog von Freistadt, als Haupt des Bundes, dann die Brüder Balthasar und Johann von Sagan und Friedrich von Liegnitz, so wie auch die Bürger von Breslau, verharrten noch im Widerstande und bewarben sich um so angelegentlicher bei Herzog Wilhelm von Sachsen um Schutz, je schwächer sie ihren Bund werden sahen. König Georg, der diese ihm günstige Wendung der Dinge erkannte und dringend nach Oesterreich gerufen wurde, verlegte den beabsichtigten Zug nach Schlesien auf gelegenere Zeit, und langte eilends über Nachod und Königgrätz, wo man ihn mit Jubel als König begrüßte, am 28 Juli wieder in 28 Juli
Prag an.[29]

Ueber die Ereignisse in Oesterreich nach K. Ladislaws Tode haben sich zwar ziemlich viele, aber gleichwohl unzureichende und einseitige Nachrichten erhalten, da sie nur über die Streitigkeiten Aufschluß geben, welche zwischen den Für-

29) Eschenloer p. 62—65. Stari letopisové p. 270—1. Cochlaeus sagt, daß der König Pragam rediit feria VI post festum S. Jacobi.

1458 sten des Hauses, besonders Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht, aus Anlaß des erblichen Anfalls dieses Landes entstanden. Jeder von ihnen wollte Anfangs der einzige Erbe und Herr von ganz Oesterreich werden: als aber das nicht anging, und Verhandlungen über die Theilung des Landes unter alle drei Erben begannen, widersetzten sich die österreichischen Stände. Die Fürsten wählten nun in dieser Sache die Stände selbst zu ihren Schiedsrichtern, und diese trafen am 27 Juni einen vorläufigen Vergleich, vermöge dessen der Kaiser drei Jahre über Nieder-Oesterreich, Herzog Albrecht über Ober-Oesterreich herrschen, beide aber einen Theil ihrer Einkünfte H. Sigmund überlassen sollten; Wien sollte bis zur weiteren Entscheidung um die nächste Lichtmesse in der Gewalt der Stände bleiben. Dieser Vergleich kam jedoch nicht ganz auf friedlichem Wege zu Stande, da Albrecht und Sigmund am 25 Juni gegen das gegebene Wort ihr Kriegsvolk mit Gewalt hatten in die Stadt einrücken lassen. Diese Gewaltthat scheint den Kaiser veranlaßt zu haben, sich um Hilfe umzusehen und dem Könige in Böhmen etwas freundlicher sich zu nähern. Gewiß ist, daß der König und der Kaiser schon früher in nicht unfreundlichem Briefwechsel standen,[30] insbesondere wegen der Gefangenhaltung Ulrich Eizingers, die auch dem Kaiser widerwärtig war. Um so weniger Bedenken trug jetzt der Kaiser, gegen den Bruder Hilfe zu verlangen oder wenigstens anzunehmen, der König, sie zu leisten. Von einer wirklichen Befreundung derselben konnte wohl keine Rede sein; genug, daß die Interessen beider sich vereinigen ließen. Dem Könige bot sich über dies die willkommene Gelegenheit dar, den Gegner für die Unterstützung zu strafen, die er dem Widerstand in Mähren hatte angedeihen lassen.

30) Einen Beweis von einem solchen Briefwechsel gibt das Schreiben K. Georgs aus Brünn vom 30 Juni an die Stadt Regensburg. Gemeiner l. c.

Die Schreiben, womit der König die böhmischen und 1458
mährischen Barone und Ritter wieder unter die Waffen rief, liefern den Beweis, daß er einen stärkern Kriegszug im Sinne hatte, als gewöhnlich. „Es sind uns," so schrieb er einem jeden insbesondere, „dringende Anliegen der Krone Böhmen vorgekommen, derentwegen wir mit Fleiß ersuchen, daß du dich in Person mit Deinen Mannen zu Roß und zu Fuß, so wie auch mit dem Drittheil all' der Leute, die Dir zugehören, auch mit Wagen, Geschütz und anderem Kriegsgeräth, ferner mit Lebensmitteln auf vier Wochen, zum nächsten St. Laurenztag (10 August) bei Iglau einfindest. Auch wir 10 Aug.
werden nicht säumen, dahin zu ziehen, und wollen dann gemeinschaftlich, was für gut und nützlich erachtet werden wird, unternehmen. Schicke auch an die Edlen in deiner Nachbarschaft, die nicht deine Angehörigen sind, in unserem Namen daß auf unser Ersuchen jeder zum Wohl und zur Ehre des Vaterlandes, und zu unserem und seinem Besten sich mit dem Drittheil seiner Leute gleich Dir aufmache und ausrücke, wie wir ihm solches wohl vertrauen." [31]) Es kam auch wirklich ein bedeutendes Herr zusammen, worin von den angesehensten Baronen und Rittern gegenwärtig waren Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Michalovic, Heinrich von Lipa, Bohuslaw von Schwamberg, Leo von Rožmital, Heinrich von Kolowrat, Johann von Cimburg, Karl von Wlašim, Wilhelm von Rabic, Johann von Pernstein, Johann von Wartenburg, Wilhelm Krušina von Lichtenburg, Ješek von Boskovic, Hanuš von Kolowrat, Dietrich und Jenec von Janovic, Burian von Gutstein, Beneš von Kolowrat, Johann von Waldstein, Johann Štěpanovec von Wrtba, Zdeněk Kostka von Postupic, Johann Calta von Kamena hora, Soběslaw von Pardubic, Johann Pardus von Wratkow, Bořita von Martinic und Heinrich von Roztok. Der König verließ Prag

31) Zwei Schreiben dieser Art und dieses Inhalts vom 26 Juli fanden wir im wittinganer Archive.

1458 am 10 August, und scheint ihnen erst bei Iglau seine Absicht eröffnet zu haben, nach Oesterreich zu rücken, nicht nur wegen des geringen Erfolges, den der dort geführte Krieg bisher gehabt, sondern auch einer Schuld willen, deren Zahlung das Land verweigerte, und um dem Kaiser durch Bedrängung seines Bruders und Gegners einen Dienst zu erweisen. Er verweilte daher nur zwei Tage vor Iglau, ließ dort seinen Hofmeister Heinrich von Straz als Leiter der Belagerung zurück, und zog selbst mit großer Eile nach Oesterreich weiter. [32])

Das mit den Eizingern verbundene böhmische Heer hatte sich am Anfange des Monats August des Marktes Göllersdorf bemächtigt und verwüstete die umliegende Gegend. Als Albrecht bei Korneuburg starke Truppenmassen sammelte, rückte es in geordneter Wagenburg ihm entgegen und bot ihm bei dem Dorfe Leubersdorf drei Tage lang eine Schlacht an. Da es jedoch nicht angegriffen wurde, kehrte es mit dem Scheine einer Flucht bis gegen Laa zurück, und lockte die Feinde nach. Inzwischen erfuhr der Herzog, daß ein neues, vom Könige selbst geführtes Heer in drei Säulen gegen

32) Die Namen der bei dem Heere anwesenden Barone gibt ihr später bei Stockerau am 9 Sept. erlassenes Schreiben an die Schlesier und Lausitzer. Daß aber der ganze Krieg nicht allein zum Besten des Kaisers, sondern auch auf seinen Antrieb geführt worden sei, behauptet Dlugoš (p. 235), indem er sagt: Georgius — nec prius destitit, — donec Austriae ducatus, ex morte Ladislai regis vacans, Frederico imperatori, in cujus et suggestionem et favorem bellum gerebatur, redditus est. Auch Johann von Guben sagt (Script. rer. Lusat. I, 80): Idem rex intravit cum consensu D. Friderici imperatoris Austriam cum manu valida, — impeperator per eumdem regem sibi acquisivit Wiennam et alia bona regis Ladislai contra fratrem suum ducem Albertum. Solchen ausdrücklichen Zeugnissen gegenüber hat das Schweigen der gleichzeitigen österreichischen Quellen keine Beweiskraft. Ueber des Königs Zug s. auch Staré letopisy S. 171. Sonntags am 20 August erließ er ein Schreiben „im Felde bei Opatau" zwischen Iglau und Znaim. (Original im witting. Archiv.)

ihn heranrückte: da gab er nicht nur alle Hoffnung des 1458
Sieges auf, sondern begann auch zu fürchten, er könnte persönlich in Feindeshände gerathen. Er kehrte daher schnell nach Korneuburg zurück, entließ dort sein Heer und eilte zum Kaiser nach Wiener-Neustadt. Hier entsagte er in einem mit seinem Bruder rasch abgeschlossenen definitiven Vertrage schon am 21 August allen Rechten auf Wien und Niederösterreich, 21 Aug.
indem er sich für gewisse Ansprüche mit baarem Gelde abfinden ließ, und in seinem Streit mit den Böhmen und den Eizingern des Kaisers Vermittlung in Anspruch nahm. König Georg zog ihm bis an die Donau nach, da er jedoch keine Feinde fand, wandte er sich hinauf gegen Krems, und fing die Stadt am 1 September zu belagern an. Dorthin kamen 1 Sept.
des Kaisers Boten mit dem Verlangen, daß er aufhöre, das Land, das des Kaisers Eigenthum geworden sei, zu verheeren. Der König erkannte an, daß er als Albrechts und nicht als des Kaisers Feind ins Land gerückt sei, da er jedoch auch seine eigenen Forderungen an dasselbe zu stellen habe, so könne er sich nicht mit bloßen Worten abfertigen lassen, und müsse in persönliche Verhandlung darüber mit dem Kaiser eingehen. Es wurde daher der Krieg eingestellt und eine Zusammenkunft der beiden Herrscher bei der Stadt Korneuburg auf den 16 September verabredet. Das böhmische Heer zog 16 Spt.
zuerst nach Stockerau, später aber, als der Kaiser den erwähnten Tag versäumte, lagerte es, nicht ohne vielerlei Schaden der Umgebung, bei dem Dorfe Aspern, bis endlich der Kaiser in Wien anlangte und ein neuer Tag zur Verhandlung anberaumt wurde, die dann auch auf einer Donauinsel bei Wien vom 25. September bis zum 3. October 25 Spt. bis 3 Oct
statt fand.[33])

Das erste persönliche Zusammentreffen der beiden Herr-

33) Anon. chron. Austriac. ap. Senkenberg, V, 67—73. Thom. Ebendorfer ap. Pez. II, 892—4. Fürst Lichnowsky Regesten l. c. Schreiben der böhm. Barone vom 9 Sept. (MS.)

1458 scher hätte einem sinnigen Beobachter gewiß mannigfachen Stoff zu interessanten Schilderungen dargeboten: wie hier die Majestät der höchsten Würde der alten Welt, doch mit bereits geschwächter und der Stütze bedürftiger Macht, einem Manne gegenüber stand, der ohne Vergangenheit und Ruhm, doch getragen von dem siegreichen Willen des Volkes, aus demselben zu glanzvoller Höhe emporgestiegen war, und wie dort alter Glanz und Etiquette, bedächtiges Maaß und Sorge der Erhaltung, hier junge Kraft, frischer Entschluß und kluge Eroberung sich geltend zu machen suchten. Da man noch nicht wußte, ob sie als Freunde oder als Feinde zusammenkamen, und weder Herzlichkeit noch Vertrauen waltete, so gewannen mannigfache List und Ränke um so freieren Spielraum. Schade daß wir von dem ganzen Auftritte, anstatt eines lebendigen Bildes, kaum dürftige und lückenhafte Notizen überkommen haben. Als der König, von zwei Rittern am Arme über die Brücke geführt, zum erstenmale dem Kaiser nahte, verneigte er sich vor ihm, als seinem Oberen, bis zu den Knien und wurde von ihm umarmt; dann traten beide in die für sie vorbereiteten reichgeschmückten Zelte. Auf die Schwierigkeiten, auf welche die Verhandlung stieß, läßt sich nur aus der Länge der Zeit schließen, welche sie in Anspruch nahm, und aus den Erfolgen, die man erzielte oder auch nicht erzielte. Seit Menschengedenken hatte kein böhmischer König mehr daran gedacht, sich vom Kaiser belehnen zu lassen: Georg erkannte jedoch in seiner eigenthümlichen Lage das Bedürfniß der Belehnung, insbesondere den Lausitzern und Schlesiern gegenüber. Doch wie eifrig er sich auf der Insel darum beworben haben mag, so ist es gewiß, daß er damals noch nicht einmal die volle und direkte Anerkennung seiner Königswürde erlangte.[34] Es ist daher nicht zu wun-

34) Daß damals wirklich über die Belehnung verhandelt worden, ersehen wir aus einem Schreiben Johann Hrobsky's von Seelec an den wittingauer Schloßhauptmann über die aus dem königl. Lager

dern, daß auch er sich dann nicht zu Allem bereitwillig finden 1458
ließ. Doch da der Kaiser für seine Person keine Ansprüche auf die böhmische Krone machte, so erkannte er ihn als Schiedsrichter in dem Streite mit den habsburgischen Herzogen an. Der Kaiser entschied, daß sowohl sein Bruder Albrecht als sein Vetter Sigmund allen Ansprüchen auf die böhmische Krone zu entsagen hätten und Ulrich Eizinger ohne weitere Beschwerden in Freiheit zu setzen sei. In die vom Herzoge Albrecht für die Iglauer verlangte Amnestie willigte der König nur unter der Bedingung ihrer unverweilten Unterwerfung. Die Oesterreicher verpflichteten sich zur Zahlung von 16.000 Gulden, welche vor einem Jahre für Konrad Hölzler ausgelegt wurden und auf ihrem Lande hafteten. Andere minder bedeutende Streitsachen wurden künftiger Entscheidung vorbehalten, und durch kaiserlichen Erlaß vom 2 October 2 Oct.
endlich der Friede nebst allem was dazu gehörte befestigt; worauf das böhmische Heer, um das Land zu schonen, in vier Abtheilungen in seine Heimath zurückkehrte.[35]

Die Stadt Iglau war die letzte Zufluchtstätte aller fanatischen Gegner des Königs Georg in Mähren geworden. Der Herzog Albrecht hatte noch zu Anfang August Herrn Hynek Bitovsky von Lichtenburg, dessen persönlicher Haß gegen den König unauslöschlich war, dort als obersten Be-

gekommenen Nachrichten. (Orig. im wittingauer Archiv.) In den Urkunden aus dieser Zeit nannte Kaiser Friedrich den König: „Her Jeorg, der von den Vonnherrn, rittern vnd knechten, den Vonnstetten vnd der lanndschaft des kunigreiches zu Behem zum konig erwellt vnd gekront ist." Wie viel Kopfbrechens mag den Diplomaten jener Zeit so ein Terminus gekostet haben, bis er beiden Theilen beliebig wurde?

35) Die Urkunde vom 2 Oct. mit der Ueberschrift: „Die Bericht, so der kaiser mit dem Jorsigku der sich nennt kunig zu Behem ze Wienn vor den prukken beslossen hat", ist in Chmel's Materialien abgedruckt (II, 163—3.) Nachrichten darüber finden sich vorzüglich in Anon. chron. Austriac. und bei Ebendorfer l. c.

1458 fehlshaber eingesetzt. Aus dem Umstande, daß etwa zwanzig der besseren Familien, die zum Frieden gerathen, die Stadt wegen innerer Unruhen verließen und sich in des Königs Schutz begaben, läßt sich schließen, welche Stimmung unter den Einwohnern herrschte, und man kann sich nicht wundern, daß das Volk in seiner Aufregung jene Gnade verschmähte, die ihm der Kaiser unter Bedingung der sofortigen Unterwerfung ausgewirkt hatte. Es entbrannte ein außerordentlich blutiger, wüthender Kampf bis gegen die Mitte Novembers; die Stadt wurde vom königlichen Heere von allen Seiten eingeschlossen, die Vorstädte niedergebrannt, die Teiche abgegraben, und was nur die damalige Belagerungskunst rieth, Gräben graben, Schanzkörbe und Faschinen flechten, alles wurde angewendet. Die Belagerten bewiesen eine außerordentliche Tapferkeit bei mehrfachen Ausfällen, und nicht selten führten sie Heldenthaten aus, die einer bessern Sache und eines dauernderen Andenkens werth waren. Als aber endlich auch die blindeste Wuth die Hoffnungslosigkeit des Kampfes einsehen mußte, fing man zu unterhandeln an, und
15 Nov. am 15 November wurde ein Vertrag geschlossen, dessen Inhalt im Einzelnen uns zwar unbekannt ist, in dessen Folge aber die Auswanderer wieder zur Herrschaft in der Stadt gelangten und fortan dem Könige Treue bewahrten. Aus der Nachricht, daß einige der tapfersten Vertheidiger der Stadt hinterher enthauptet wurden, läßt sich schließen, daß dieselben sich nicht so leicht und nicht ohne Widerstand ergeben hatten. Die Wunden, welche diese Vorgänge der früher sehr blühenden Stadt versetzten, heilten nur schwer und spät.[36]

36) Ueber diese Ereignisse von Iglau sind nur sehr dürftige Nachrichten vorhanden. Die meisten bietet noch Johann von Guben (in Scriptor. rer. Lusatic. I, 79—80), dann die Staří letopisové, Cochläus u. A. In einem Iglauer Stadtbuch findet sich eine gleichzeitige Aufzeichnung darüber, wo es heißt: Orta est divisio, democratia regnante. Quid sequebatur? Communitas extollit cornua, prae-

Auch einen andern Umstand bei Schließung des Wiener 1458
Friedens dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, da er für den Wohlstand des Volkes in Böhmen und Mähren die weitgreifendsten Folgen nach sich zog. Herzog Albrecht hatte in den letzten Jahren, um dem trostlosen Zustande seiner Finanzen aufzuhelfen, zu dem leider nicht in Oesterreich und nicht im Mittelalter allein beliebten Mittel der Münzverschlechterung gegriffen, und Kaiser Friedrich begann schon aus dem Grunde seinem Beispiel zu folgen, um nicht selbst am Ende darunter leiden zu müssen. Der Uebelstand war zwar schon im J. 1458 empfindlich, erreichte jedoch seine höchste Stufe erst 1460. Der Name der „Schinderlinge," welchen das österreichische Geld aus jener Zeit erhielt, ist noch nicht ganz aus des Volkes Gedächtniß entschwunden. König Georg hatte noch als Gubernator im Januar 1458 solche Münzen in Prag öffentlich an den Pranger nageln lassen und ihren Umlauf so strenge verboten, daß er die fremden Kaufleute, die sie in den Handel gebracht, aus dem Lande wies mit dem Beifügen, daß, wer damit noch ferner betreten werde, nicht nur den Verlust seiner Waare, sondern auch den seiner Freiheit zu gewärtigen habe. Jetzt aber wo das böhmische Heer über neun Wochen in Oesterreich gelegen und der König selbst die Rückzahlung der Hölzler'schen Schuld in österreichischem Gelde sich hatte gefallen lassen, erlaubte er nicht nur, sondern befahl sogar dessen Annahme, wahrscheinlich ohne die nachtheiligen Folgen zu bedenken. Es dauerte nicht lange, so überschwemmten Speculanten Böhmen und Mähren mit dem schlechten österreichischen Gelde, kauften dafür die

varicatur legem, opprimit senatum, paretque mandatis vilium, suorum sapientum spreta relatione. Vallatur civitas, incendia suburbiorum desolatio villarum, suffossio piscinarum, pluraque incommoda inferuntur. Et licet repugnabant strenue, sed sine commodo etc. Die ganz gleichartigen Vorgänge im Inneren von Breslau könnten dazu als Beleg und Aufklärung dienen.

1458 ſchönen alten böhmiſchen Groſchen auf und führten ſie außer Landes. Von dem Elende und den Unordnungen, die aus dieſer Unbedachtſamkeit entſtanden, ſo wie von den bedeutenden Opfern, die nöthig waren, um das Uebel wieder auszurotten, werden wir ſeiner Zeit ausführlicher berichten.

Zweites Capitel.

Allgemeine Anerkennung.

(J. 1458—1460.)

Des Königs Wirksamkeit im Verhältniß zur Zeitgeschichte. Das deutsche Reich und seine staatlichen Verhältnisse, Territorialpolitik, Opposition gegen Kaiser und Papst, Erscheinungen patriotischen Sinnes. Papst Pius II, Kaiser Friedrich III, Markgraf Albrecht Achilles, Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern. Tag zu Bamberg und Bruch unter den Fürsten. Die ungarischen Verhältnisse und König Matthias Charakter. K. Georg und das Königreich Ungarn. Pius II und K. Georg. Tag zu Wunsiedel. Wichtige Verträge in Eger. Bündniß des Königs mit dem Kaiser; der Kaiser in Brünn. Besitznahme von Schlesien und Widerstand der Breslauer. Vertrag zu Taus, Tag in Pilsen, Trauung in Eger. Einigung mit den Breslauern und dem Könige von Polen. Der Congreß von Mantua.

Durch die bei Wien geschlossenen Verträge fand sich 1458
König Georg in der Hoffnung, für den dem Kaiser erwiesenen Dienst die Anerkennung der Fürsten seiner Zeit zu erlangen, noch getäuscht: in Kurzem jedoch entspannen sich im Westen wie im Osten neue Reihen gewichtiger Ereignisse welche die Fürsten nöthigten, die Gunst des mächtigen Böhmenkönigs zu suchen und ihm nicht allein die verlangten Titel, sondern auch Aussichten auf noch höhere, bisher gar nicht geahnte Würden zu bieten. Günstige Umstände trugen nicht weniger als persönliches Verdienst dazu bei, daß durch

1458 eine Reihe von Jahren (1459—1464) die politischen Angelegenheiten Mitteleuropas mehr oder weniger alle ihrer Entscheidung von Prag entgegensahen und die hochgehenden Wogen der Weltereignisse an Podiebrad's Geistesenergie gleichwie an einem Felsen sich brachen, der sie dämmte und theilte. Deshalb wird es nöthig, mit Ueberschreitung der engen Gränzen des Vaterlandes, den Blick wie den gleichzeitigen Weltereignissen überhaupt, so auch den deutschen und ungarischen Angelegenheiten insbesondere zuzuwenden.

Die vorherrschenden Momente in der Geschichte der Podiebrad'schen Zeit waren: zunächst die gewaltsame Ausbreitung des Mohammedanismus nach Westen, und ihm gegenüber stille aber höchst bedeutende Fortschritte der christlich-europäischen Gesittung; dann die zeitweilige Restauration der päpstlichen neben dem gänzlichen Verfall der Kaisermacht, und ihnen gegenüber das Wachsen der landesherrlichen Fürstengewalt, wie in Europa überhaupt, so in Deutschland insbesondere. Historische Bedeutung erlangten alle Ereignisse nur dadurch, daß sie diesen Hauptströmungen fördernd oder hemmend entgegentraten; was sie in keiner Weise berührte, verging unbeachtet und vergessen. Wir werden bald Gelegenheit haben zu zeigen, wie wichtig die Stellung und das Wirken des böhmischen Hofes in der türkischen Frage war, die anfangs alle übrigen beherrschte. Hinsichtlich der Fortschritte der europäischen Cultur trug K. Georg freilich zur Aufnahme weder der humanistischen oder altclassischen Studien, noch der Buchdruckerkunst, noch der großen überseeischen Unternehmungen bei, welche die Gedankenwelt Europa's damals vorzugsweise umgestalteten: für freiere christliche Ideen jedoch wirkte und litt keiner wie er, in Wort und That, mittelbar und unmittelbar. Als größtes, wo nicht einziges Hinderniß der päpstlichen Restauration reizte er endlich gegen sich alle die Gewalten auf, über die der kirchliche Fanatismus seiner Zeit noch zu gebieten hatte. Diese

Verhältnisse werden mit der Zeit von selbst in vollem Lichte 1458
sich darstellen: wir wollen jetzt vor Allem die Veränderungen der weltlichen Herrschermacht in's Auge fassen, welche allerdings auch mehr neben ihm als durch ihn erfolgten. Zu leichterem Verständniß der Geschichte wollen wir sie zuerst in Deutschland, dann in Ungarn erwägen, und uns zugleich mit dem persönlichen Charakter derjenigen Herrscher bekannt zu machen suchen, von welchen die leitenden Ereignisse vorzugsweise ihre Richtung und ihren Anstoß erhielten.

Die Staats- und Rechtsverhältnisse Deutschlands änderten sich von jeher mit jedem Jahrhunderte. Karl der Große hatte zuerst, nach dem Sturze aller alten selbstherrlichen Stammesfürsten, die Regierung seines weitumfassenden Reiches in bewundernswürdiger Weise centralisirt; die Namen Herzog, Graf, Markgraf u. dgl. bezeichneten unter ihm und nach ihm bloße kaiserliche Aemter, nicht erbliche Würden und Herrlichkeiten; alle öffentliche Macht im Staate wurde nicht nur in seinem Namen, sondern auch nach seinem Willen ausgeübt. Der Umstand jedoch, daß jene Beamten den Kaiser zu wählen hatten und sich dabei mit den Päpsten in's Einverständniß zu setzen pflegten, hatte gar bald eine Decentralisation des Reichs zur Folge, welche im Verlauf der Jahrhunderte immer mehr zunahm, und den deutschen Staat zuletzt in eine Art Staatenbund auflöste, der seines Gleichen weder in der alten noch in der neuen Welt fand. In den Zeiten Podiebrad's war Deutschland schon ein Conglomerat der verschiedensten, großen, kleinen und allerkleinsten Mächte und Herrschaften, von Herzogen und Fürsten, Erzbischöfen und Bischöfen, Markgrafen, Pfalzgrafen und Landgrafen, Aebten und Aebtissinen, Grafen, Herren, Rittern und Freisassen, ja Städte- und Bauerngemeinden ohne Zahl, die von einander unabhängig, ihre Besitzungen eigentlich vom lieben Herrgott zu Lehen nahmen, indem sie den Kaiser nur so weit beachteten, als ihnen selbst lieb war. Der Kaiser, dessen

1458 man, wie schon erwähnt, im Reiche noch zur Sanctionirung der obgleich ohne seinen Willen vor sich gehenden Veränderungen bedurfte, und der verbunden war, sich dem Volke gegenüber noch in seiner alten Majestät zu zeigen, — obwohl er vom Reiche kein Einkommen bezog, außer Kanzleitaxen, Kammergelder einiger Städte, Judensteuer und einige Zölle, — mußte deshalb zunächst aus jenen Fürstenhäusern gewählt werden, die, wie Böhmen und Oesterreich, durch eigene Hausmacht stark, die Kaiserkrone gleichsam nur zur Zierde und zur Erhöhung ihres Glanzes annahmen. Daher kam es aber auch, daß die Kaiser den Reichsangelegenheiten nicht mehr jene Sorgfalt und Thätigkeit zuwendeten, welche zur Einführung wünschenswerther Reformen in den Staatsverhältnissen erforderlich war. Ja oft schien es, als ob sie den Kaisertitel nur als ein Mittel zur Kräftigung und Mehrung ihrer Hausmacht ansähen, um sich und ihre Freunde mit den ärmlichen Resten einer Gewalt zu bereichern, die einst der glorreiche Hort Aller, nunmehr der allgemeinen Plünderung preisgegeben schien.

Nach so unglaublicher unendlicher Zerklüftung konnte es nicht ausbleiben, daß frühzeitig wieder eine Centralisation anderer Art sich zu bilden begann, welche unter dem Namen der Territorialpolitik in der deutschen Geschichte bekannt genug ist. Diejenigen Fürstenhäuser, denen es gelungen war, bei der Theilung größere Stücke der Reichsmacht erblich an sich zu bringen, bemühten sich seit lange die erworbene Landeshoheit auch da zur Geltung zu bringen, wo ihnen ursprünglich nur eine Reichsamtsgewalt zustand. So gab es z. B. in Bayern, Franken, der Pfalz, Sachsen u. s. w. eine Menge reichsunmittelbarer Städte und Familien, die sich nur als des Kaisers Unterthanen, freilich in dem bereits angedeuteten Maße, ansahen. Die Fürsten suchten nun allenthalben diese reichsfreien Edlen und Städte nach und nach zu ihren Unterthanen, zu bayrischen, pfälzischen, sächsischen Ständen u.

dgl. zu machen. Es ist begreiflich, daß solches Streben zu 1458
endlosen Streitigkeiten und Fehden, wie mit den Kaisern, so auch mit den Ständen selbst Anlaß geben mußte: und in der That bilden Erscheinungen dieser Art den größten Theil des Inhalts der deutschen Geschichte. Bemerkenswerth ist dabei die Eigenthümlichkeit des deutschen Geistes, daß die Gemeinden sowohl als einzelne Edle, bei ihren Kämpfen mit den Fürsten, nicht zur Stärkung der sie alle einigenden und schützenden Centralmacht des Kaisers ihre Zuflucht nahmen, sondern in Associationen, in Bündnissen mit ihren Nachbarn und besonderen Wehrgenossenschaften Hilfe suchten. Die ersten Beispiele dieser Art von größerem Belang gaben die schweizerischen Eidgenossen, der rheinische Städtebund, die Ritterschaften u. s. w.

Frühzeitig hatten die vornehmsten unter den Fürsten, die Kurfürsten, angefangen, auch die Regierung im Reiche, zumal während der Abwesenheit des Kaisers, sich anzumaßen. Wir haben bereits erzählt, wie dieselben schon am 17 Januar 1424 zu Bingen einen Vertrag unter einander geschlossen hatten, in Folge dessen man sich im Reiche auch ohne den Kaiser behelfen konnte, da die oberste Gewalt jährlich unter ihnen selbst wechseln sollte. Noch wichtiger waren die Beschlüsse des Kurfürstenvereins von Frankfurt am 21 März 1446 gegen die schon damals sich bildende Allianz des Kaisers und des Papstes. Auf Grundlage dieser Beschlüsse erhob sich schon im Monate November 1456 auf dem Reichstage von Nürnberg eine ernstere patriotische Opposition der Fürsten gegen Kaiser und Papst zugleich; dem Kaiser insbesondere drohte man wegen seiner Unthätigkeit nicht sowohl mit Absetzung, wie bei König Wenzel, als vielmehr mit der Wahl eines römischen Königs, der als eine Art Coadjutor bessere Sorge für das allgemeine Wohl tragen sollte. Obgleich jedoch viel geschah, um solchen Versuch in's Werk zu setzen, gelang er endlich doch nicht, da inzwischen

1458 einige Kurfürsten sich wieder durch Schenkungen und Gewährungen hatten gewinnen lassen.

Freilich war jene Opposition unter den Fürsten weder geboren, noch recht in Aufnahme gekommen. Ein so trostloser Zustand, der die deutsche Macht und Politik gegenüber den andern Völkern Europa's nicht nur lähmte, sondern beinahe vernichtete, konnte allerdings der allgemeinen Beachtung kaum entgehen: hatten doch die Deutschen schon die hussitischen Böhmen nur mit Schaden und mit Schmach bekämpft, und nun drohte von Seite der Türken eine noch viel ernstere Gefahr. Wie gerecht auch die Klagen über das Erlöschen alles patriotischen Geistes im Volke, über zügellose Selbstsucht und Sittenverwilderung aller Stände und Personen sein mochten, so fanden sich doch immer auch Männer von edlerer Gesinnung, die nur mit Schmerz auf solches Unwesen blickten, und um so eifriger es sich angelegen sein ließen, die staatlichen Verhältnisse ihres Vaterlandes hoffnungsvoller zu gestalten. Unter diesen sind insbesondere zwei Staatsredner bemerkenswerth, die Doctoren der Rechte, Gregor von Heimburg und Martin Mayr, als Wecker des vaterländischen Sinnes und als Vorkämpfer für die Rechte ihres Volkes; denn als Räthe der Fürsten und als vorzügliche wo nicht ausschließliche Adepten der politischen Wissenschaft übten sie einen noch größeren Einfluß, als die modernen Diplomaten, auf die Ereignisse ihrer Zeit aus.[37] Die Lust an den damals

37) Von diesen beiden Männern, die nachmals auch K. Georgs Räthe wurden, wird später oft die Rede sein. Gregor von Heimburg, zu Würzburg zu Anfange des XV Jahrh. geboren, stammte aus einer fränkischen adeligen Familie. Als Syndikus der Stadt Nürnberg gelangte er 1433 an das Concil zu Basel und im mehrjährigen Umgange mit den hervorragendsten Männern seiner Zeit reifte sein Geist zu höheren Ansichten Seiner ausgezeichneten Wirksamkeit als Vertreter der deutschen Fürsten in Rom und Frankfurt im J. 1446 wurde schon gedacht. Im J. 1454 erbat sich ihn K. Ladislaw von den Nürnbergern in seinen Rath; nach dessen Tode stand

erst in Aufnahme kommenden humanistischen Studien schloß 1458
sie beide nicht nur aneinander, sondern auch an den vorzüglichsten Vertreter derselben in Deutschland, an Aeneas Sylvius, obgleich die Freundschaft mit Letzterem im Conflict der Interessen, die sie vertraten, bald wieder schwand; im Verlaufe der Zeit erwies sich auch Gregor von Heimburg, wo nicht verständiger und klüger, so doch energischer, beharrlicher und unbescholtener, als sein jüngerer Freund Mayr. Es ist kein Zweifel, daß jene Versuche deutscher Opposition gegen Rom, jene ungewöhnlichen Aeußerungen patriotischen Sinnes in den deutschen Reichstags- und Staatsacten vom J. 1454 bis 1461, welche den Forscher überraschen, ihre Entstehung zunächst dem Geiste und der Thätigkeit dieser zwei Männer verdankten; denn nur zu bald erwies es sich, insbesondere nach dem Tode des Kurfürsten von Trier, Jakob von Sirk († 1456), daß es den Fürsten, die ihre Namen dazu hergaben, an eigentlichem Sinn dafür, so wie an ernstlichem Willen mangelte. Daher entstanden auch jene blutigen Kämpfe, welche im J. 1458 das deutsche Reich zu erschüttern und zugleich K. Georg die Bahn zu seiner Erhöhung zu ebnen begannen, weniger aus jener Opposition gegen Kaiser und Papst, obgleich sie damit immer

er 1458—61 in Diensten der habsburgischen Herzoge Albrecht und Sigmund; später vom päpstlichen Bann getroffen lebte er meist bei seiner Familie zu Würzburg, bis er 1466 in K. Georgs Dienste trat, und nach dessen Tode (1471) bald selbst (Aug. 1472) zu Dresden starb. — Martin Mayr war von Heidelberg gebürtig, bildete sich größtentheils in Nürnberg bei „seinem väterlichen Freunde" Gregor von Heimburg, erschien zuerst als Kanzler des Mainzer Kurfürsten Schenk von Erbach auf dem Reichstage zu Wiener-Neustadt 1455, wurde später Rath des Pfalzgrafen Friedrich und K. Georgs, und trat auch schon am 21 Dec. 1459 in die Dienste Herzog Ludwig des Reichen von Baiern-Landshut, in welcher Stellung er bis zu dessen (1478) und bis zu seinem eigenen Tode (1481) blieb, indem er nach und nach, als vorzüglichster Rath sämmtlicher Herzoge von Bayern, großen Einfluß erlangte.

1458 zusammenhingen, als vielmehr aus der obenerwähnten Territorialpolitik oder der landesherrlichen Centralisation.

Nach dem Tode Calixt's III gelangte auf den päpstlichen Stuhl derselbe Aeneas Sylvius (erwählt 10 August und gekrönt 3 September 1458), den wir schon als ausgezeichneten Schriftsteller, wie auch als feinen und tüchtigen Geschäftsmann am kaiserlichen Hofe kennen gelernt haben. Seine Erhebung unter dem Namen Pius II war ein bedeutenderes Ereigniß, als man bisher anzunehmen pflegt. In ihm bestieg ein Mann den päpstlichen Stuhl, der wirklich auf der Höhe seiner Zeit stand und die Vergangenheit nicht minder wie die Gegenwart mit seinem Blicke durchdrang. Er wußte besser als irgend ein Zeitgenosse alle auf der Weltbühne den Ausschlag gebenden physischen und moralischen Kräfte und Gewalten zu erkennen und zu würdigen; er kannte die Verhältnisse und Ansichten von Freund und Feind aus eigener Anschauung und Erfahrung, da es so zu sagen keine Partei gab, in deren Lager er nicht einige Zeit selbst verweilt hätte. Man bemerkte wohl, daß er, von Jugend auf verschiedenen Grundsätzen und Parteien zu verschiedenen Zeiten, aber mit gleich lebhaftem Eifer und gleicher Redekraft huldigend, sein Herz an keine derselben hinzugeben pflegte und allemal bereit war, die Farben je nach der Aussicht, welche sich ihm eröffnete, anzunehmen und zu tragen: doch versprach eben diese praktische Geläufigkeit und Geschmeidigkeit, einmal auf den höchsten Standpunkt der Welt gelangt, um so größere Erfolge, je weniger zu fürchten stand, er könne sich von seinem Ehrgeize auf eine noch glänzendere Bahn leiten lassen. Denn wie scharf auch sein Verstand, wie groß seine Bildung und die Kraft seines Willens waren, dennoch glich er keineswegs jenen seinen Vorgängern, die wie ein Gregor VII, ein Innocenz III, dem Papstthum so zu sagen ihres eigenen Geistes Stempel aufdrückten, vielmehr überkam sein Geist Form und Stempel von der hohen Stellung, zu der er berufen wurde. Er verstand es nicht, neue Bahnen zu brechen und dem Papstthum

selbst eine zeitgemäßere Form zu geben: aber zur Wiederher- 1458
stellung seiner alten Herrlichkeit und Größe dürfte kaum jemand geeigneter gewesen sein als er. Schon hatte diese seit der Auflösung des Basler Concils durch die Sorge seiner nächsten Vorfahren bedeutend sich wieder gehoben: ihm war es vorbehalten, sie noch höher zu bringen und auf einige Zeit gleichsam die Aera Bonifaz VIII zurückzuführen.

Wir haben schon bemerkt, daß Pius II lange vor seiner Erhebung besser als irgend ein Zeitgenosse sowol die der Christenheit von den Türken drohende Gefahr, als auch die Dringlichkeit erkannte, ihrer täglich wachsenden Macht Schranken zu setzen. Da er den Mohammedanismus von zwei Seiten auf die Christenheit losstürmen sah, aus Afrika über Granada nach Spanien, aus Asien über das zerstörte byzantinische Reich in die Donauländer, überzeugte er sich, daß zur Abwendung dieser Gefahr kein Volk einzeln genügte, sondern daß es dazu der vereinten Kräfte der ganzen Christenheit bedurfte. Auch war und blieb dies stets die erste und höchste Sorge seines Pontificats, der er sich ohne Rücksicht auf seine häufigen Körperleiden mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit und Energie hingab. Es war ihm ohne Zweifel nicht unbekannt, daß die Rettung und Erhaltung der christlichen Welt der nächste und geeignetste Weg war, die Herrschaft über dieselbe sich zu sichern. Er hätte freilich zu dem Zwecke, altem Brauche und neueren Zusicherungen gemäß, an die Berufung eines allgemeinen Concils denken sollen, da ein Jahrzehend seit der letzten Kirchenversammlung schon lange abgelaufen war: aber die Curie hatte bereits eine monarchische Richtung in der Kirche eingeschlagen, zu welcher die Concilien nicht stimmen mochten. Es wurde dafür ein Surrogat beliebt und die christlichen Herrscher zum Congreß nach Mantua berufen, wie wir bald umständlicher nachweisen werden.

Pius II Verhältniß und Benehmen zu Kaiser Fried-

1458 rich III war ein ganz eigenthümliches und absonderliches. Er hörte auch als Papst nicht auf, seinem ehemaligen Wohlthäter herzlich ergeben zu sein: aber Friedrich konnte, so aufrichtig auch seine Pietät gegen den päpstlichen Stuhl war, eines gewissen Unbehagens sich kaum erwehren, so oft er vor seinem ehemaligen Diener sich neigen sollte. Gleichwohl benützte er den persönlich günstigen Moment nicht, um wenigstens einen Theil dessen zurückzugewinnen, was die Kaiser in den letzten Jahrhunderten an die Päpste verloren hatten, sondern gedachte des Papstes Ergebenheit nur zur Ausbreitung und Befestigung seiner Hausmacht zu benützen, und zeigte sich empfindlich, ja beleidigt, wenn der Papst seinen Wünschen nicht vollständig nachkam. Die Nachwelt würde überhaupt das Andenken Friedrichs III in größeren Ehren halten, wenn er nicht Kaiser geworden wäre und nicht als solcher eine historische Rolle zu spielen gehabt hätte. Seine äußere Gestalt war zwar eines Kaisers würdig, auch besaß er als Mensch viele Tugenden: er war gottesfürchtig, friedfertig und gerecht, ein guter Gatte und Vater, scharfen Geistes und von ungewöhnlicher Gedächtnißstärke, liebte Kunst und Wissenschaft, befaßte sich besonders gerne mit Gärtnerei und Bauwesen, so wie auch mit Natur- und Kunstseltenheiten. Bei diesen Liebhabereien vergaß er jedoch zu viel seines Berufs als Herrscher und wich so viel möglich den damit verbundenen Pflichten und Anstrengungen aus; ein nicht minderes Gebrechen war sein fast sprichwörtlich gewordener Geiz, die Quelle so mancher drückenden Abgaben und Widersetzlichkeiten: am meisten war jedoch bei ihm die gänzliche Unempfänglichkeit für Ideen überhaupt, zumal im Staatsleben, und die Gleichgiltigkeit gegen dieselben zu beklagen. Welchen Nutzen werde ich davon haben? war seine gewöhnliche Frage, wenn in seinem Rathe staatliche oder kirchliche Reformen besprochen wurden; und wo er keinen handgreiflichen Gewinn ersah, da blieb er thatlos und verschob alle noch so dring-

lichen Anliegen. Und führte er auf den Reichstagen den 1458
Vorsitz, was freilich wohl sehr selten vorkam, so brachte er durch sein unerbittliches Einschlummern selbst bei den glühendsten Ergüssen der Beredsamkeit die Reichstagsredner zur Verzweiflung. Bei alledem war er empfindlich und ob seiner kaiserlichen Würde eifersüchtig, ja eigensinnig, und nicht leicht vergab er denjenigen, die sich gegen ihn vergangen hatten.

Kaiser Friedrich III hätte sich kaum durch mehr als ein halbes Jahrhundert auf dem Throne behauptet, wenn nicht ein Fürst freiwillig sich ihm an die Seite gestellt und seine Mängel gewissermaßen ersetzt hätte. Es war dies Markgraf Albrecht von Brandenburg, der dritte Sohn jenes Nürnberger Burggrafen Friedrich, der während des Constanzer Concils von Kaiser Sigmund zum Markgrafen von Brandenburg erhoben, später meist oberster Anführer des Reichsheeres gegen die Hussiten geworden war und 1440 starb. Albrecht, geboren 1414, wurde bei der Erbtheilung mit den Brüdern Johann, Friedrich II dem Kurfürsten und Friedrich dem Jüngern, Herr und Erbe von Ansbach, später auch von Baireuth in Franken, daher er sich eine Zeit lang bemühte, den Titel und die Rechte eines Herzogs von Franken an sich zu bringen. Wir haben seit 1439, wo König Albrecht sich seiner Hilfe in Schlesien gegen die Polen bediente, schon oft von ihm gesprochen: denn es begab sich im Reiche kaum etwas von Bedeutung, woran er nicht unter den Ersten, meist an des Kaisers Statt und für ihn, sich betheiligt hätte. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Geistes- und Körperkraft. Nicht nur auf Turnieren fand er seines gleichen nicht, auch in blutigen Schlachten war schwer zu sagen, ob er größer war als Heerführer oder als wackerer und unerschrokkener Krieger; ja man sagte, daß er manche Niederlage, die er als Führer erlitt, durch seine persönliche Tapferkeit als Krieger in Sieg umgewandelt habe; sein Leib war voll Narben, gewonnen in zahllosen Schlachten; in ihm erglänzte

1458 eines der letzten Musterbilder eines mittelalterlichen Helden. Sein Unternehmungsgeist und seine Thätigkeit kannten keine Gränzen, und jedermann war sein kluger Rath wie seine Hilfe willkommen. Leidenschaftlichkeit, Heftigkeit trübten jedoch oft seinen frischen Muth, wild begegnete er allen, die ihm irgendwie entgegen traten, obgleich er anderseits nicht nur klug und verständig, sondern selbst herzlich gegen diejenigen sich zu benehmen wußte, denen er seine Liebe und Achtung schenkte. Leute niederen Standes achtete er gering, Städter und Krämer verachtete er; kaum gab er zu, daß sie Rechte auch ihm gegenüber besäßen; den Kaisern, den Päpsten erwies er dafür stets unbegränzte Achtung und Ergebenheit. „Gehorsam gegen weltliche und geistliche Obrigkeit thut vor allem Noth," pflegte er zu sagen; „wir sterben und genesen bei kaiserlicher Majestät, und in deren Heil suchen und finden wir auch unser eigenes." Durch sein Bemühen wurde zumal im J. 1461 eine Umkehr im Reiche abgewendet, die dem Kaiserthum wie dem Papstthum gleich gefährlich geworden wäre. Darum lobte ihn auch Aeneas Sylvius vor allen deutschen Fürsten seiner Zeit, und nannte ihn „den deutschen Achilles", welcher Beiname ihm auch blieb, wenngleich mehrere Zeitgenossen es vorzogen, ihn als „den deutschen Fuchs" (vulpes Germaniae) zu bezeichnen. Denn es ist nicht zu läugnen, daß er, seinen Vortheil auf allen Wegen verfolgend, nicht immer konsequent verfuhr, und bei all seiner Kraft und Ehrenhaftigkeit auch krumme Wege nicht scheute, wo sie zum Ziele führen konnten. Von seiner ersten Gemahlin, Margaretha von Baden, hatte er sechs, von seiner zweiten, Anna von Sachsen, dreizehn Kinder, und starb erst 1486. Das gegenwärtige königliche Haus von Preußen zählt ihn unter seine unmittelbaren Ahnen.

Friedrich Pfalzgraf am Rheine war ein Gegenbild von Albrecht von Brandenburg und unterschied sich von ihm meist durch seine Liebe zu den Wissenschaften und zur

Literatur überhaupt. Lobend wird erwähnt, daß er an alten 1458
Classikern wie an der Naturkunde überhaupt Geschmack fand; gewiß ist es, daß Gelehrte und Dichter an dem damals glänzenden Hofe zu Heidelberg einer günstigen Aufnahme sicher waren. Doch verstand er sich auf Waffen nicht minder als auf das Kriegs- und Staatswesen überhaupt, und erlangte durch Kunst und umsichtige Sorge noch mehr erfolgreiche Siege, als Albrecht durch sein stürmisches Wesen, so daß ihm noch heutzutage der Name „Friedrich des Siegreichen" gegeben wird, obgleich er auch mit dem Namen „der böse Fritz" bezeichnet zu werden pflegte. Denn sein Benehmen war stolz und eher großmüthig als gutmüthig; Unbilden rächte er an Feinden wie an Widerspenstigen oft sehr grausam. Er war ein Enkel Ruprechts, des römischen Königs, und Sohn des Pfalzgrafen Ludwig III, geboren 1425 von Mathilde von Savoyen; die Kurfürstenwürde gehörte eigentlich dem ältern Bruder, Ludwig IV, welcher bei seinem Tode (1449) ein einjähriges Söhnlein (Philipp) hinterließ. So wurde Friedrich zunächst nur Vormund und Verweser, übernahm jedoch bald, auf Begehren der Unterthanen, die volle Kurfürstenwürde seines Hauses mit der Bedingung, daß er nie heirathen, sondern den Neffen an Sohnes Statt annehmen und ihn somit zu seinem Erben und Nachfolger machen sollte. Zu diesem Vertrage, den man gewöhnlich mit dem Worte Arrogation bezeichnete, gaben nach und nach alle Reichsfürsten, auch der Papst, ihre Einwilligung, nur der Kaiser verweigerte sie eigensinnig. Darum gerieth Friedrich vom Anbeginn in eine Opposition gegen denselben, und wie Albrecht von Brandenburg in allem des Kaisers Stütze war, so förderte im Gegentheil der Pfalzgraf alles, was auf dessen Demüthigung und Schwächung abzielte. Die heutigen Fürsten von Löwenstein sind seine Nachkommen aus einer morganatischen Ehe.

Neben dem erwähnten Markgrafen und dem Pfalzgrafen

1458 ragte Herzog Ludwig von Bayern auf Landshut und Ingolstadt weniger durch persönliche Eigenschaften als durch die Stellung seiner Macht und den Nachdruck, den er seinem Willen zu geben im Stande war, hervor. Man gab ihm, wie vormals auch seinem Vater Heinrich, den Zunamen „der Reiche," der für seine verständige Regierungsweise ein nicht minder giltiges Zeugniß bietet, wie für den blühenden Zustand seiner Finanzen. An Ehrgeiz, Entschlossenheit und Unternehmungsgeist übertraf er jedenfalls seinen Vetter Herzog Albrecht von München und Straubing, welchen die Böhmen 1440 zu ihrem Könige hatten erheben wollen, und welchen man jetzt nur wegen seiner Friedfertigkeit, Andacht und Musikliebe pries († 1460). Ludwig der Reiche hatte im J. 1451 die Tochter des Kurfürsten Friedrich von Sachsen Amalia zur Ehe genommen, und wurde somit später Schwager des Markgrafen Albrecht, seines Jugendgenossen. Den Böhmen war und blieb er zumeist freundlich gesinnt.

Die erwähnten Fürsten waren die Hauptpersonen im Drama voll stürmischer Katastrophen, welches im J. 1458 begann und erst 1463 mit dem Prager Frieden endigte. Nebenrollen spielten darin die Herzoge Albrecht von Oesterreich und Sigmund von Tyrol, die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, Friedrich II Kurfürst von Brandenburg, Karl Markgraf von Baden, Ulrich Graf von Würtemberg, Ludwig Landgraf von Hessen und unter den Geistlichen vorzüglich der Mainzer Erzbischof Diether von Isenburg. Wir werden davon nur so viel anführen, als zum Verständniß der böhmischen Geschichte und des Wirkens K. Georgs nothwendig sein wird.

Als Kaiser Friedrich, aus Dank gegen den Markgrafen Albrecht, die Befugnisse des Landesgerichts von Nürnberg erneuert und erweitert hatte, begannen die Irrungen mit dem
6 Febr. am 6 Februar 1458 zwischen dem Pfalzgrafen Friedrich und Herzog Ludwig dem Reichen abgeschlossenen Vertrage, dessen

eigentlicher Sinn laut eines geheimen Zusatzartikels vom 24 1458
Februar dahin ging, daß beide Verbündeten sich zu gegen- 24 Feb.
seitigem Rath und Beistand verpflichteten, wenn Markgraf Albrecht sie und ihre Unterthanen durch das erwähnte Nürnberger Gericht behelligen oder bedrängen sollte; da des Markgrafen Streben nicht unbekannt war, mittelst jenes Gerichtes sich als Landesherr in Franken geltend zu machen. Ein solcher Anlaß ergab sich bald durch einen Streit um das Schloß und die Herrschaft Widdern. Es war dies eine Ganerbschaft, wovon drei Viertel dem Würzburger Bisthum, ein Viertel dem Pfalzgrafen am Rhein zu Lehen gingen. Einer der Ganerben, Namens Horneck, wegen Plünderns und anderer Gewaltthaten vor des Markgrafen Landgericht geladen, stellte sich nicht und zog sich damit und seinen Genossen eine nachdrückliche Strafe zu. Denn der Markgraf überfiel mit starker Macht Schloß Widdern, nahm es ein
und zerstörte es am 29 Juni, ohne auf die Erbietungen des 29 Juni
Bischofs und des Pfalzgrafen, so wie auch auf die Hilfe, die der Pfalzgraf den Seinigen sich zu leisten anschickte, Rücksicht zu nehmen.

Ein noch wichtigerer Anlaß zu Streit ergab sich bald darnach. Herzog Ludwig konnte den Verlust der Stadt Donauwörth nicht verschmerzen, die ehemals seinen Vorfahren unterthänig, sich frei gemacht und zu einer Reichsstadt emporgeschwungen hatte. Darum überfiel er sie nach langen und großen Vorbereitungen plötzlich mit bedeutender Waffenmacht, Mitte September 1458, und zwang sie, sich am 19 19 Oct.
October zu ergeben. Bei diesem Unternehmen war er sowohl vom Pfalzgrafen und dem Bischof von Würzburg, als auch von anderen Fürsten und Bischöfen, und selbst vom Markgrafen Albrecht, seinem Jugendfreunde, unterstützt worden. Kaiser Friedrich jedoch erklärte, auf Antrieb seines Reichsmarschalls, Heinrich von Pappenheim, und des Städte-

1459 bundes, die Eroberung für einen Reichsfriedensbruch und berief deßhalb einen Reichstag nach Eßlingen.

In der Voraussicht eines nahenden Sturmes kamen die Fürsten in großer Zahl und nicht geringer Pracht zum Neujahr 1459 in Bamberg zusammen, um die Mittel zu berathen, demselben vorzubauen. Neben dem Markgrafen Albrecht, dem Pfalzgrafen Friedrich, Herzog Ludwig von Bayern, Sigmund von Tyrol und anderen war auch Herzog Wilhelm von Sachsen anwesend, um eine Reichshilfe gegen Böhmen zu suchen, und K. Georg hatte Hanns Stampach, einen Edelmann des Elbogner Kreises, wahrscheinlich nur als Kundschafter hingeschickt. Die Versammlung hatte jedoch einen umgekehrten Erfolg und führte zum stürmischen gänzlichen Bruch unter den Fürsten. Denn beim Streit wegen des Schlosses Widdern, als Markgraf Albrecht in seiner heftigen Weise mit Hindeutung auf den Pfalzgrafen die Worte hinwarf: „Horneck sei ein Schalk, und ein Schalk sei auch, wer ihn in Schutz nehme," zog Friedrich sein Schwert und rief: „Du lügst, wie ein Fleischverkäufer, ich bin Fürst in allen Ehren," und hätten die Fürsten die Beiden nicht mit Gewalt getrennt, sie hätten sich gemordet. Von da an schwand jede Hoffnung auf einen dauernden Frieden im Reiche. Beide Parteien begannen sich aufs Neue zu rüsten und wendeten ihre Blicke nach Böhmen, das seit lange als ein Hauptdepot von Kriegsmitteln und Kriegskunst angesehen wurde. Albrecht gestand dem Herzoge Wilhelm offen, daß seine Ansprüche auf die böhmische Krone nun nicht mehr durchzuführen seien, und daß es dagegen sehr erwünscht wäre, wenn er sich mit dem gewählten Könige aussöhnen und ihn für sich zu gewinnen suchen wollte; er trug sich dazu als Vermittler an, da auch der König ihn schon darum angegangen hatte. Es wurden daher durch Stampach Verhandlungen angeknüpft, um eine Zusammenkunft der Fürsten herbei zu führen, und es folgten die Tage von Wunsiedel

und Eger, von welchen in Bälde umständlicher die Rede 1459
sein wird.[38]

Von anderem Gepräge, aber nicht minder bedeutenden Folgen, war die Reihe von stürmischen Scenen, die gleichzeitig im Osten, namentlich im Königreiche Ungarn, sich entwickelte. Als die ungarischen Magnaten, und namentlich der Gubernator, Michael Szilagy, einen achtzehnjährigen Jüngling ohne Verdienste wie ohne Erfahrung zu ihrem Könige wählten, hofften sie wohl selbst in seinem Namen lange zu regieren. Auch die böhmischen Kriegsrotten, die so wesentlich zur Erwählung K. Mathias beigetragen hatten, rechneten nicht minder auf Belohnung als auf Schutz gegen den Ungestüm der ungarischen Stände, die nicht abließen auf die Beseitigung dieser fremden unfügsamen Waffenmacht zu dringen. Der persönliche Charakter des Königs Mathias täuschte jedoch bald alle diese auf seine Jugend gebauten schiefen Hoffnungen. Er war ein Jüngling voll männlichen Geistes, mit ungewöhnlichen Gaben von Gott ausgestattet, von großer Schärfe des Verstandes, starker unbeugsamer Willenskraft und unermüdlicher Thätigkeit; an Körper unansehnlich, eine kleine gedrungene Gestalt, doch kräftig gebaut, mit reichen falben Locken, einem Löwen an Leib und Seele nicht unähnlich. Er wollte nicht nur, er wußte auch zu herrschen gleich von Anbeginn, und litt Niemanden weder über sich, noch auch neben sich. Als Herr war er sich keiner

38) Für die deutsche Geschichte dieser Zeit dient „J. J. Müller's Reichstags-Theatrum" u. s. w. wenigstens als reiche Urkunden- und Aktensammlung. Unter den übrigen Schriften zeichnet sich Chr. Jak. Kremer's Geschichte des Kurfürsten Friedrich I von der Pfalz (Mannheim, 1766, 2 Bde, 4.) durch seine Gründlichkeit aus. Das Bedeutendste aus neuerer Zeit ist Joh. Gust. Droysen Geschichte der Preußischen Politik (2. Bd. Berlin, 1857), obgleich es so zu sagen nur in den Spitzen der Ereignisse verweilt, ohne in's Detail der Erzählung einzugehen.

1459 Pflichten, nur seiner Rechte bewußt; was er wollte, sollte der Welt als Gesetz gelten. Herz hatte er nur für sich und für seinen Ruhm, und sein Egoismus war um so mehr zu fürchten, in je edlere Formen er ihn zu kleiden wußte. Alle Gemeinheit und Kleinlichkeit lag ihm ferne; immer heiter und voll Witz, fand er Geschmack an der Literatur wie an schöner Kunst; er zeigte sich gerne freigebig und prachtliebend, übte rasche und kräftige Justiz, wo sein Interesse nicht mit im Spiele war; aber weder Sittengesetz noch Ehrgebot machten ihm Bedenken, wo ein höherer Gewinn entgegenstand. Dankbarkeit, Zärtlichkeit, Güte und Barmherzigkeit waren ihm unbekannte Tugenden; außer seiner Mutter weiß man von keinem seiner Freunde und Wohlthäter, den er nicht von sich gestoßen hätte, dem er nicht am Ende ein Todfeind geworden wäre. Auch verschmähte sein stolzer Sinn, in Zeiten der Noth, nicht den Schein tiefster Demuth, und scheute dann keinen Trug, wie keine Heuchelei. Es läßt sich zwar einzeln nicht bestimmt angeben, was alles zu Anfange seiner Regierung sich ereignete: nur das ist gewiß, daß er seinem Oheim die Gubernatorswürde schon im Mai 1458 abnahm, und sich auch früher schon mit anderen Herren, wie mit den böhmischen Kriegsrotten, blutig überworfen hatte. Wir besitzen nur unbestimmte Nachrichten von inneren Unruhen, die schon in den Monaten März und April ausgebrochen waren, und für den jungen König nicht durchwegs günstig abliefen.[39] Die Mißvergnügten und die Feinde mehrten die Schwierigkeiten seiner Lage durch die Nachrede, er sei niedriger und nicht nationaler Herkunft, ein walachischer Sprößling ohne Verdienst und ohne Tugend, nur durch Trug und Gewalt

39) Schon am 2 März 1458 gaben dem Herzoge Wilhelm von Sachsen dessen Gesandte aus Prag folgende Nachricht: Bus ist auch hud warhafftig zuuerstehen gegeben, sich begebe zu Hungern wider den nüwen vffgeruckten Konig gros krieg vnd Irrthum ꝛc. (Orig. im Dresdner Staatsarchive.)

auf den Thron erhoben.[40] Er wußte gleichwohl sich so zu 1459
benehmen, daß das gemeine Volk, der niedere Adel und die Geistlichkeit in Masse ihm anhingen und die Monarchie solchergestalt auch hier auf demokratischer Grundlage sich befestigte. Zu seiner Popularität trug nicht wenig auch der Kampf bei, den er gegen die böhmischen Kriegsrotten im Lande eröffnete, erst unter Leitung Sebastian Rozgonyi's, dann nachdem ein Waffenstillstand am 29 Sept. abgelaufen 29 Spt.
war, unter Leitung anderer einheimischer Führer; Peter Aksamit war schon zu Ende Mai in einer Schlacht bei Saros-Patak gefallen, Jiskra suchte zu wiederholten Malen in Polen Zuflucht: doch wurde die Macht jener Kriegsrotten erst nach Verlauf mehrerer Jahre theils mit Gewalt gebrochen, theils durch Verträge beseitigt.[41] Michael Szilagyi, Ladislaus Gara und Nikolaus Ujlaki schloßen

40) Graf Joseph Teleki (Hunyadiak kora. I. 26 flg.) bemüht sich zwar nachzuweisen, daß die Familie Hunyadi magyarischer und nicht walachischer oder rumänischer Abkunft gewesen sei: seine Beweisgründe haben jedoch zu wenig Gewicht gegenüber den einstimmigen Zeugnissen von Aeneas Sylvius, Bonfini und des päpstlichen Legaten vom J. 1462, von welchem in den folgenden Anmerkungen die Rede sein wird. Doch beweist des Matthias Unkenntniß der walachischen Sprache wenigstens so viel, daß er schon von Jugend auf magyarisch war erzogen worden.

41) Bonfini p 411 sq. Kaprinai II, 27, 161, 168, 179, 203 etc. Katona, XIV, 145, 149 sq. Teleki, III, 83 u. s. w. Ueber Jiskra schrieb am 28 Juni 1458 W. Reischperger, Hauptmann in Pettau, nach Bayern: Ich bitt Ew. Gn. zu wissen, daß die Hungern dem Jiskra als bei 1200 Mannen vor zu zwein malen erslagen und gefangen haben: also hat er sie itz bezalt und hat inen als bei 5000 Mannen erslagen und gefangen. Aber er hat auch Schaden an seinem Volk genomen, nachdem er viel grenger gewesen ist, dann sie. (Orig. in München.) Jiskra war bei dem Könige von Polen zum ersten Mal schon zu Anfang Mai 1458 in Petrikau und verhandelte mit den Preußen erfolglos (Dlugoš p. 225—7); dann kehrte er nach Ungarn zurück, führte Krieg mit dem Könige, und war im Monat August schon wieder in Polen (Dlugoš p. 229.)

1459 im Städchen Simontornya schon am 26 Juli ein Schutz-
26 Juli bündniß ab gegen Jedermann, wer sie oder einen von ihnen unrechtmäßig bedrängen wollte, und es war kein Geheimniß, daß ihr Bund hauptsächlich gegen Mathias gerichtet war.[42] Um sich vor Schaden zu bewahren, ließ daher dieser seinen Oheim gefangen setzen (Anfangs Oktober) und hielt ihn lange Zeit in Gewahrsam; Ujlaki aber und Gara nahm er ihre Aemter. [43] Da die Herren aus solcher Strenge ihre Gefahr erkannten, sannen sie wie auf ihre Verstärkung im Innern, so auch auf Schutz und Hilfe von Außen. Bald schloßen sich ihnen die ungarischen Grafen von St. Georgen und Pösing an, ferner Martin Graf Frangipani, Johann Szécsi, Paul Bánfi, Ladislaus und Niklas Kanizai, Berthold Ellerbach, Johann Witowec Banus von Slavonien und die Oesterreicher Andreas Baumkirchen, Ulrich von Grafeneck nebst vielen anderen Herren; auch wurden die böhmischen Kriegsrotten für sie gewonnen.

Bei dieser unerwarteten Umkehr aller Verhältnisse kann es nicht auffallen, daß auch die Freundschaft zwischen dem böhmischen und ungarischen Hofe litt, daß aller freundliche Verkehr durch Briefe und Boten zwischen ihnen auf lange Zeit eingestellt wurde und an seine Stelle, wo nicht Feindschaft, doch Entfremdung und Gleichgiltigkeit trat. Die Thatsache selbst steht fest, obgleich ihre nähere Veranlassung und Ent-

42) Der Bundbrief vom 26 Juli 1458 ist gedruckt bei Teleki, X, 593.

43) Ueber Szilagyi's Verhaftung gab Matthias selbst aus Belgrad 8 Oct. 1458 Nachricht (Katona XIV, 161.) Dieselbe stimmt auch mit den Worten des päpstlichen Legaten von 1462 überein: Il re Mathias andò verso Belgrado et mandò per il detto Szilagyi Mihaly suo barba; il quale senza sospetto venne, et gionto che fu, da lui fu preso et posto in gran strettura, et fu in grandissimo pericolo della vita, et se non fosse stata l'opera del revmo Cardinale di S. Angelo, il re lo haveria fatto morire. (S. Anmerkung 45.)

wicklung nicht mehr bekannt sind.[44] Wie hätte es auch 1459
anders kommen können, da alle die eifrigsten Anhänger des böhmischen Königs in Ungarn, Ujlaki, Jiskra und die Brüderrotten, eben Hauptfeinde des Matthias geworden waren? Die gegenseitige Spannung mußte schon einen hohen Grad erreicht haben, wenn die ungarischen Mißvergnügten nicht nur Hilfe in Böhmen suchen, sondern auch sogar König Georg oder einen seiner Söhne auf den ungarischen Thron rufen konnten. Die Sache gewann so viel Ernst und Bedeutung, daß Georg die Regierung von Böhmen am 23 23 Jan.
Januar 1459 seiner Gemalin übergab und persönlich nach Mähren zog, um dort mit ihnen Rücksprache zu nehmen. In Olmütz war er bei dem Anfangs Februar gehaltenen Landtag anwesend, auch gibt man Meldung, daß er in Znaim gewesen, um mit des Kaisers Gesandten heimlich zu verhandeln, später in Hradisch und in Brünn, von wo er sich endlich nach Glatz begab.[45] Ujlaki redete dem Könige zu, er möge die ungarische Regierung zu Handen seines jüngeren Sohnes Heinrich übernehmen, der bei Ujlaki, als dessen künftiger Schwiegersohn, bereits längere Zeit gelebt und sich auch die ungarische Sprache angeeignet hatte.[46] Außer dieser

44) Vergl. was zum 25 Nov. 1460 (nach erfolgter Aussöhnung) aus Urkunden darüber beigebracht wird.

45) Des Königs Auftrag vom 23 Jan. und mehrere in Olmütz erlassene Urkunden (MS.) Im mährischen Landtagsschluß vom 9. Feb. wurden in Betreff der königl. Berna und einiger Polizeimaßregeln zur Befriedung des Landes fast wörtlich die Bestimmungen des nach K. Ladislaws Krönung in Prag 1453 gehaltenen Landtags wiederholt. (MS.) Von des Königs Aufenthalt in Mähren sprechen Cochlaeus und Pessina (Mars Mor. p. 700), seine Ankunft in Glatz am 28 Febr. meldet Eschenloer p. 74—5.

46) Li baroni — non cessano di tentare il re di Boemia — che se l'vuole torre l'impresa di venire a fare suo figliolo Re, che gli vogliono dar ogni favore, persuadendo gli, che meglio et piu honor gli sara, che il figliolo fosse Re, che la figliola

1459 nackten Thatsache wissen wir jedoch nicht mehr, als daß K. Georg diesen Antrag nicht annahm, und daß die Mißvergnügten, vielleicht auf sein Anrathen, sich dann an Kaiser Friedrich wandten.

Kaiser Friedrich hatte sich im vorigen Jahre, während des böhmischen Einfalls in Oesterreich, geneigt erwiesen, sich mit K. Matthias unter ziemlich annehmbaren Bedingungen gänzlich zu vergleichen und ihm wie beide ungarische Kronen, so auch andere Reichskleinode, die bei ihm verpfändet waren, herauszugeben.[47] Der Grund, warum der Vergleich auf dem
5 Jan. Reichstage zu Segedin (5 Januar 1459) nicht angenommen

Reina etc. Dieser Bericht (Relatio nuntii apostolici etc. gedruckt in d. Fortsetzung der allgem. Welthistorie, Theil 49, Halle 1798, Bd. II in 4. von J. Chr. von Engel p. 6—17, in latein. Uebersetzung in M. G. Kovachich Scriptores rer. Hung. minores, II, 13—32) wurde nicht erst 1480, sondern schon in der ersten Hälfte 1462, daher wahrscheinlich vom Erzbischof Hieronymus Landus von Kreta, verfaßt, und die angeführte Thatsache gehört nicht erst zum J. 1462, wie Teleki meinte (III, 241—2), sondern zu 1459, wie leicht zu erweisen. Auch bei Sculletus (Annal. Gorlic. III, 93) lesen wir einen Brief vom 11 Febr. 1459, wo es heißt: „Geruchet zu wissen, das ich vernommen habe, wij das dij Vngern den Gubernatorem nichten haben wöllen zu eynem konige. Wenn die Vngern sullin habin gesprochen, sie wellen noch viel lieber uffnemen den Girziken zu einem Konige. Vnd der Gubernator auch nichten wil nemen des Girziken tochter." Aus diesen Daten erhalten erst Licht und Sinn Pius II Briefe an Carvajal 24 Febr. 1459 (bei Kaprinai, II, 254 vgl. ib. p 293) und Dr. Martin Mayr's Worte in einem an K. Georg (m. Febr. 1460) gerichteten Berichte, wo es heißt: Si Vestra regalis Majestas vel regno Hungariae, vel Romano imperio praeficeretur etc. (S. Anmerkung.) Von des Prinzen Heinrich Verweilen bei Ujlaki in Ungarn s. Kaprinai, II, 515.

47) Friedrich hatte zu Wiener-Neustadt am 1 Sept. 1458 von den Gesandten Matthias entweder den lebenslänglichen Pfandbesitz der Städte Eisenstadt und Oedenburg und der Schlösser Forchtenstein, Kabolsdorf, Hornstein, Güns und Rechnitz zu 50.000 Ducaten,

wurde, ist nicht bekannt; eben so unbekannt ist, was in 1459
Ungarn unter den Ständen vorgefallen sein mag, bevor sie
auf dem Reichstage zu Ofen am 10 Februar Matthias 10 Feb.
neuerdings Gehorsam gelobten und von ihm die eidliche Zusage erhielten, ihre Rechte und Freiheiten unverletzt zu bewahren. Die Partei Szilagyi's, der noch gefangen saß, Ujlaki's und Gara's, da sie K. Georg nicht hatte für sich gewinnen können, versammelte sich in dem Städtchen Güßing (Német Újvár) am 17 Februar, und wählte dort den Kaiser 17 Feb
Friedrich zum Könige von Ungarn; und aus allen Umständen ist ersichtlich, daß diese Dinge nicht etwa insgeheim vorbereitet, sondern mit aller Oeffentlichkeit verhandelt wurden. Der Kaiser nahm die Wahl am 4 März feierlich an und 4 März
schrieb sich seitdem einen König von Ungarn. Bald kam es zu offenem Kriege, und die Niederlage, welche die Truppen Matthias am 7 April bei Körmend erlitten, brachte den 7 April
jungen König wirklich in Gefahr. Er behauptete sich jedoch in diesen kritischen Momenten durch seltene Umsicht und List und unerwartetes Glück. Er stellte das Feld wieder her, und gewann einen Gegner nach dem Andern, durch Bitten, Geschenke und große Verheißungen; einer der wichtigsten, Ladislaus Gara, starb eben in diesen Tagen und Matthias nahm dessen Wittwe und Kinder in seinen Schutz; Szilagyi gab er frei und söhnte sich mit ihm aus; Ujlaki ließ sich durch die Aussicht auf den königlichen Thron von Bosnien gewinnen, und mehrere Andere unterwarfen sich und verließen den Kaiser, der sich ihnen weder freundlich noch freigebig

oder die alsbaldige Auslösung von Oedenburg, Güns und Rechnitz mit 50.000 Ducaten verlangt, wegegen die übrigen noch verpfändet bleiben sollten. Matthias ging im Anbot bis zu 80.000 Ducaten im Baaren, wollte aber namentlich Eisenstadt alsogleich zurückhaben. Acten darüber in MS G. XIX, fol. 188 des Prager Domcapitels. Bekanntlich wurde der Vergleich auf ähnliche Grundlagen wirklich abgeschlossen, jedoch erst 19 Juli 1463 (s. unten)

1459 genug erwiesen hatte.[48] So kam es, daß der Sieger sich bald wieder geschwächt und ohne Kampf überwunden[49] erblickte und nun nach neuer Hilfe sich umsehen mußte — bei dem Könige von Böhmen.

Ehe wir jedoch unsere Erzählung fortsetzen, müssen wir noch eine dritte Seite der nachfolgenden Ereignisse zu beleuchten suchen: das Verhältniß nämlich, in welches Papst Pius II sich zu K. Georg insbesondere setzte. Da der römische Hof ihn schon unter Calixt III als König anerkannt hatte, so konnte Pius ihm den Königstitel nicht versagen, ohne zuvor einen ordentlichen Proceß gegen ihn eingeleitet zu haben. Wir können nicht sagen, welchen Eindruck auf K. Georg die Nachricht von des Aeneas Sylvius Papstwahl gemacht, noch ob er die Gefahr geahnt habe, die ihm und Böhmen von daher drohte: doch war schon der erste Erlaß dieses Papstes in böhmischen Dingen geeignet, Bedenken hervorzurufen. Der Dechant des Prager Domkapitels, Wenzel von Krumau, dem neuen Papste persönlich wohlbekannt, war bei dessen Krönung anwesend, indem er nach Rom gekommen, Belehrung zu suchen, wie er sich gegen den König nach dessen Krönung und Eidesleistung zu benehmen habe. Pius bestellte ihn schon am 10 Sept. 1458 neuerdings zum Administrator

48) Gobelinus l. c. pag. 328: Hungari imperatori faventes, eo minora faciente quam promiserat, cito ab eo defecerunt et in gratiam Matthiae redierunt.

49) Matthias versicherte in einem am 14 Apr. 1459 zu Ofen datirten Briefe die Saroscher, daß die ihnen früher mitgetheilte Nachricht unrichtig gewesen und er erst gestern im Gegentheil den vollständigen Sieg seines Heeres erfahren habe. (Wagner diplom. Saros. P. 12. Katona XIV, 227.) Dies haben ungarische Schriftsteller, unter andern auch Graf Teleki, auf eine von der bei Körmend verschiedene, spätere Schlacht beziehen wollen, was im Ernst zu widerlegen kaum nöthig sein dürfte. Dagegen ist es allerdings gewiß, daß Matthias schon im Juni wieder die Offensive ergriffen hatte (Fontes rer. Austr. VII, 175—6.) Die übrigen Quellen sind hinreichend bekannt.

des Prager Erzbisthums mit erweiterter Macht; so daß 1459
dieser nach seiner Rückkehr aus Rom auch die Priester der Kelchpartei unter seine Jurisdiction zu ziehen begann. Das führte zu vielfachen Anstößen zwischen seinen und Rokycanas Anhängern, welche im März 1459, wo der König, mit Vorbereitungen gegen die Breslauer beschäftigt, noch in Glatz weilte, einen so gefährlichen Charakter annahmen, daß er alle andern Sorgen aufgeben und nach Prag eilen mußte, um die Unruhen zu dämpfen. In dem darüber ausgebrochenen Streit geschah es, daß der Oberstburggraf Zdeněk von Sternberg, als Haupt der Katholiken des Landes, den König zum ersten Mal an seinen vor der Krönung abgelegten Eid erinnerte. Georg erwiederte, er habe und könne seine Pflichten gegen beide Parteien, Katholiken und Calixtiner, wolle daher und müsse sie auch beiden gegenüber erfüllen.[50]

Pius II benahm sich öffentlich gegen K. Georg gleich von Beginn dergestalt, als wäre es selbstverständlich, daß er sich durch seinen Krönungseid vom Kelche und den Compactaten losgesagt habe. Darum ließ er auch die in dem Berufungsdekrete zum Mantuaner Congreß an die Könige überhaupt gerichteten lobenden Worte: „stets wurdest Du, geliebter Sohn, als ein sehr frommer Fürst und als vorzüglicher Verehrer des Glaubens und der Religion angesehen" u. s. w. in dem am 1 Oct. 1458 auch an ihn gerichteten Exemplar nicht unterdrücken. Dagegen fehlte es im besondern Verkehr

50) Cochlaeus ad h. a. führt des Königs Worte an: Fateor, domine de Sternberg, me manutentionem, tuitionem. defensionem et libertatem vobis et parti de fide vestra promisisse: cum hoc tamen non nego, imo fateor, me his quoque, qui de alia fide sunt, manutentionem et defensionem promisisse. Quod quidem promissum, tamquam in debitum cadens, volo iis qui de illa parte sunt possibiliter servare. Vgl. Raynaldi ad h. a. Pessina Phosphor. septic. p. 242. Eschenloer (p. 75) sagt, es seien in den obenerwähnten Unruhen in Prag mehrere Personen um's Leben gekommen.

1459 nicht an Anzeichen, daß sein Vertrauen kein ungetrübtes war. Der König hatte auch noch vor Weihnachten 1458 eine nicht unansehnliche Gesandtschaft auf zehn Rossen nach Rom abgeordnet, deren Häupter der Wyšehrader Probst Johann von Rabstein, ein jüngerer Bruder des Kanzlers Prokop, und der Doctor Fantinus de Valle, ein aus Trau in Dalmatien gebürtiger Slave waren. Dieselben trafen den Papst, zu Ende des Monats Februar, auf seiner Reise zum Congreß zu Mantua in Siena, wo sie dann bei ihm bis Mitte April verweilten. Der König ließ durch sie dem Papste seinen Gehorsam und die Geneigtheit bezeugen, alle Irrlehren und Ketzereien in seinem Lande auszurotten; doch sollten sie ihn zugleich entschuldigen, daß er wegen Auflehnung einiger seiner Unterthanen verhindert sei, in Mantua persönlich zu erscheinen.

1 April Nach ihnen kamen am 1 April auch die Gesandten des schlesischen Bundes an, der Domherr Peter Wartenberg und andere, die den Papst dringend baten, den Erzketzer Georg nicht als König anzuerkennen und die Schlesier überhaupt von jeder Verpflichtung gegen ihn zu entbinden. Im Streit dieser Forderungen benahm sich der Papst mit bemerkenswerther Klugheit, um sich durch keine Erklärung weder zu Gunsten des Königs noch zu Gunsten seiner Gegner zu binden. Er empfing zwar Johann von Rabstein, den Bruder seines Jugendfreundes, seinen ehemaligen Zögling und nunmehrigen Protonotar, sehr liebreich; mit seiner Botschaft jedoch zeigte er sich nicht ganz zufrieden, da sie bezüglich der Ausrottung von Ketzereien nur Versprechungen, keine Thatsachen brachte, und den Gehorsam nur im Namen des Königs und nicht auch im Namen des ganzen Volkes aussprach; das wurde auch als Grund angegeben, weshalb ihm am päpstlichen Hofe nicht die bei königlichen Gesandtschaften üblichen

19 Apr. Ehren erwiesen wurden.[51] Dann schrieb er am 19 April

51) Alle die Nachrichten, welche Gobelinus p. 47, Jacobus cardinalis Papiensis ib. p. 432 und Raynaldi ad ann. 1459 §§. 19 und 20

an die Herren Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, 1459
Heinrich von Michalowic, Zbyněk von Hasenburg „und andere Barone des Königreichs Böhmen: Es sind zu uns die Gesandten Georgs gekommen, den ihr für euren Herrn anerkennt, und nach ihnen die Gesandten der schlesischen Lande, die wir gerne gesehen und deren Vorträge von Seite des gedachten Georgs und anderer Herren wir in Gnaden aufgenommen haben. Sie bezeugten in schuldiger Ehrfurcht ihren Gehorsam gegen uns und den apostolischen Stuhl, und bekannten, daß in dem Königreiche mannigfache Mängel und Irrthümer herrschen, zum nicht geringen Nachtheil des katholischen Glaubens und des Seelenheils, worüber sie uns auch um Rath ersuchten. Obgleich wir nun ihnen auf alles vollständige Antwort ertheilt haben, wollen wir doch auch Euer Wohlgeboren dieses wenige schreiben und euch dringend bitten, ihr möchtet nach eurer Gottergebenheit und Hingebung an uns und den apostolischen Stuhl den genannten Georg ersuchen, daß er in Allem, was die Einigkeit des katholischen Glaubens, das Gedeihen der Religion und den Frieden und die Eintracht dieses Königreichs betrifft, sich ruhig und friedlich verhalte, bis der in Böhmen entstandene Unfriede und Streit von uns, so Gott will, auf dem Tage zu Mantua entschieden und geschlichtet werden wird. Inzwischen befleißigt euch in That und Willen alles dessen, was Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit fordern und erregt keine Unruhen und Stürme weder in dem Königreich noch in den schlesischen Landen,

über die Verhandlungen der böhmischen Gesandten in Siena bieten, sind durchgehends unrichtig, einseitig und irrig, und nach viel später vorkommenden Verhältnissen formulirt. Raynaldi hat auch seine Quellen nicht gehörig verstanden. Johann von Rabstein, Prokops Bruder, in Rom erzogen, war protonotarius apostolicus und nicht protonotarius Boemiae, und sein Bruder, der böhmische Kanzler, war nicht orator Boemiae. Die zwei päpstlichen Breven vom 15 April 1459 zu Siena waren das eine an Johann, das andere an Prokop von Rabstein gerichtet.

1459 noch laßt solche erregen, so weit euch unsere Gnade, Segen und Beifall lieb und werth sind. Wir hoffen auch, daß ihr Edelleute so gottesfürchtig, ehrerbietig und vorsichtig um den Frieden eures Landes Sorge tragen werdet, daß ihr um eures Gehorsams willen gegen uns und den apostolischen Stuhl wirkliches Lob verdienet.“ [52] Ein gleichlautendes Schreiben wurde auch an die Schlesier überhaupt erlassen, dann ein besonderes an die Schweidnitzer zum Lobe dafür, daß sie erklärt hatten, demjenigen gehorchen zu wollen, der ein Recht auf ihren Gehorsam habe, endlich auch an die Breslauer eine Ermahnung in ihrem Glaubenseifer und ihrer Ergebenheit zu beharren; nur König Georg erhielt keine geschriebene directe Antwort. Diese Behutsamkeit zeugt schon von des Papstes Sorgfalt, jeden entscheidenden Schritt zu vermeiden; noch mehr Aufschlüsse gaben darüber die Nachrichten, welche die Gesandten beider Parteien über ihre Erfolge verbreiteten.

11 Apr. Peter Wartenberg schrieb am 11 April triumphirend an die Breslauer, wie er mit eigenen Augen gesehen, daß der Papst den Titel der böhmischen Gesandten, „oratores regis Bohemiæ in oratores regni Bohemiæ“ eigenhändig umgeändert habe, und somit Georg noch nicht als König anerkenne. Doctor Fantin dagegen, der nach Johann Rabsteins Abreise als königlicher Procurator am päpstlichen Hofe blieb,

30 Apr. versicherte K. Georg in einem am 30 April aus Florenz datirten Schreiben, die Schlesier hätten gar nichts ausgerichtet, indem der Papst von Seiner Majestät Weisheit und Eidestreue überzeugt sei und sich darin besonders gefalle, vor den Cardinälen den hohen Sinn und die vielen Tugenden des

52) Dieses bei Lünig (Cod. Germ dipl. I, 1484) fehlerhaft abgedruckte Schreiben fanden wir in der gleichzeitigen Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 1092 fol. 136. Unvollständig wird es auch bei Scultetus, III, 95 gelesen. Eine Erwähnung desselben findet sich im Schreiben Fantin's vom 30 April, und Wartenberg sandte es den Breslauern schon 19 April zu.

böhmischen Königs zu preisen.[53] Diese unentschiedene unbe- 1459
stimmte Haltung des Papstes dauerte bis zum Monate Mai 1459; eine günstigere Wendung in seiner Stimmung war die Folge von Begebenheiten, die wir erst erzählen werden.

Der Tag zu Wunsiedel sollte am 18 Januar be- 18 Jan.
ginnen, wurde jedoch auf den 2 Februar verlegt; König Georg schrieb am 21 Januar an den Markgrafen Albrecht, 21 Jan.
er habe seinerseits die Herren Zbeněk Zajic von Hasenburg, Heinrich von Plauen, Wilhelm von Riesenburg und Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) dazu bevollmächtigt. Nun begann zwar der Tag am 3 Februar wirklich, ging 3 Febr.
aber schon am 13 Februar unverrichteter Dinge wieder aus- 13 Feb.
einander. Nach dem Erkenntniß des Markgrafen waren die Räthe beiderseits nicht einmal mit gehörigen Vollmachten versehen. Darum verlangte man einen neuen Tag nach Eger, und daß König Georg, als Partei, persönlich dabei erscheine; auch bedingte sich der Markgraf, daß ihm nicht alle von Alters her zwischen Böhmen und Sachsen strittigen Punkte zur Entscheidung zugewiesen wurden, sondern nur diejenigen, deren Beilegung zur Herstellung des Friedens unerläßlich sei. Inzwischen ließ Herzog Wilhelm eine Gesandtschaft nach Frankreich, und eine zweite an den Kaiser abgehen. Erstere klagte bei Karl VII den König Georg als Usurpator an (3 März), legte für die Rechte der Herzogin Anna als böhmischer Erbin Verwahrung ein, und verkaufte durch einen am 24 März abgeschlossenen Vertrag ihr Anrecht 24 März
an das Herzogthum Luxemburg für 50.000 goldener Schilde (scuta). Die zweite Gesandtschaft ging von Wunsiedel weiter nach Oesterreich, um noch einen Versuch zu machen, ob des

53) Fantin's Schreiben an den König (d. ex Florencia, die lunae, ultima Aprilis) steht in der Handschrift des Prager Domcapitels G. XIX fol. 189. Eine Abschrift des Wartenberg'schen Berichts (ddt. Siena 11 April) fanden wir im königl. sächsischen Archiv in Dresden.

1459 Kaisers Gunst und Hilfe zur Erlangung wenigstens der böhmischen und ungarischen Krone zu gewinnen wäre; denn auf des Markgrafen Anrathen hatte Wilhelm seine Ansprüche auf die österreichischen Lande bereits aufgegeben, um den Kaiser nicht gegen sich aufzubringen. Die Berichte seiner Gesandten über die Erfolglosigkeit ihrer Verhandlungen sowohl mit dem Kaiser in Neustadt, als mit dem Erzherzoge Albrecht in Wien, konnten jedoch seinen Hoffnungen keine Nahrung geben, und noch friedfertiger stimmte ihn sein persönliches
18 Feb. Tagen in Kottbus am 18 Februar mit den Schlesiern und Lausitzern, da er wahrnahm, daß sie ihn mehr zum Schutze gegen die Böhmen brauchen, als zum Herrn haben wollten.[54]

Während des Wunsiedler Tages wurde anderseits auch auf eine persönliche Zusammenkunft König Georgs mit dem Pfalzgrafen Friedrich hingearbeitet; und obgleich in diesen Verhältnissen, aus Mangel an Nachrichten, vieles dunkel ist, so leidet es doch keinen Zweifel, daß der thätigste Förderer und Vermittler dieser Einigung der Bischof von Würzburg gewesen, ein alter Freund des Pfalzgrafen und König Georgs erster Bundesgenosse unter den deutschen Fürsten.[55] Aus des

54) Einige Acten des Wunsiedler Tages finden sich im selben Dresdner Archive, eben so Nachrichten über die sächsische Gesandtschaft nach Oesterreich. Die Verhandlungen Sachsens mit Karl VII sind aus den in Ludewig Reliquiae MS. (tom. IX, 707—736) gedruckten Urkunden bekannt, wo jedoch durch die Verlegung einiger Theile (S. 714 „hemorum est progenita“ vor S. 725 „de sanguine regis Bo-“) eine Verwirrung entstanden ist. Karl VII hat auch der Königin Elisabeth von Polen ihre Ansprüche auf Luxenburg abgekauft (s. Časopis česk. Museum, 1827, I, 57.) Von dem Tage zu Kottbus spricht Eschenloer l. c.

55) Auch Dr. Martin Mayr scheint daran Theil genommen zu haben. Derselbe war früher Kanzler des Mainzer Kurfürsten gewesen, trat jedoch aus dessen Dienst, als derselbe sich mit dem Pfalzgrafen entzweit hatte, wurde des letzteren Rath und endlich 1459 auch Rath K. Georgs. In Eger war er wenigstens schon im April 1459 mit dem Pfalzgrafen anwesend. (Münchner Archiv.)

Königs Worten, mit welchen er den böhmischen Adel auf- 1459
forderte, ihn nach Eger zu begleiten, läßt sich schließen, daß
ihm die Zusammenkunft mit dem Pfalzgrafen mehr am Herzen
lag, als jene mit dem Markgrafen von Brandenburg. Auch
war der Aufzug, mit dem er am 4 April nach Pilsen kam 4 Apri
und am 7 April seinen ersten königlichen Einzug in die Stadt 7 Apr
Eger hielt, ungemein glänzend. Außer seinem Sohne Viktorin
folgten ihm die vornehmsten Männer des böhmischen und
mährischen Adels: Johann von Rosenberg, Zdeněk von
Sternberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Heinrich von Stráž,
Heinrich von Lipa, Johann Zajic, Leo von Rožmital, Wil-
helm der jüngere von Riesenberg und Rabi, Dietrich von
Janowic, Johann von Wartenberg, Heinrich von Plauen,
Heinrich von Gera, Bohuslaw von Schwamberg, Bohuslaw
von Seeberg, Johann von Cimburg, Johann, Heinrich und
Albrecht von Kolowrat, Ješek von Boskowitz, Johann von
Waldstein, Heinrich von Roztok, dann die Ritter Johann
Calta, Albrecht Kostka, Wilhelm von Schönhof, Hynek von
Roupow, Burkhard Kamaret von Žirownic und Beneš Weit-
mil, jeder mit zahlreichem Gefolge.

Ueber das lange und wichtige Tagen des Königs in Eger besitzen wir zwar nur spärliche und fragmentarische, aber doch ziemlich interessante Nachrichten. Beide deutschen Hauptgegner, der Pfalzgraf und der Markgraf, langten dort, wie es scheint, am 9 April an; denn schon Tags darauf, 9 April
Dienstag den 10 April, erschienen zufällig beide zur selben 10 Ap
Stunde in der Wohnung des Königs — in der Stadt bei Kaspar Jungherr, — doch so, daß sie nicht zusammentrafen, indem jeder in einem besonderen Gemach sich aufhielt. Die Herzoge von Sachsen warteten in der Nähe auf den Ausgang der Unterhandlungen, Herzog Wilhelm auf dem Schlosse Thierstein, sein Bruder Friedrich etwas entfernter. Der Pfalzgraf ließ sich laut und mit einer gewissen Absichtlichkeit vernehmen, er sei gekommen, um nicht allein Georg als König

1459 und Kurfürsten anzuerkennen, sondern auch um einen engen Freundschaftsbund mit ihm zu schließen. Er wollte allsogleich auch seinen Freund, Herzog Ludwig von Baiern, in denselben einbeziehen, doch ergaben sich da unerwartete Anstände. Georg beschwerte sich, daß Ludwig sich auf den Tagen zu Nürnberg und Bamberg sehr widerwärtig gegen ihn benommen habe, und forderte von ihm die Anerkennung nicht allein seiner Würde als König, sondern auch seiner Oberherrlichkeit über diejenigen Schlösser in den bayrischen Landen, die der Krone Böhmen zu Lehen verschrieben waren; wozu der Pfalzgraf freilich keine Vollmachten besaß. Es wurde daher zur Austragung dieses Streites ein Tag nach Prag angesetzt, bei welchem der Pfalzgraf als Vermittler interveniren sollte, und
15 Apr. am 15 April verbanden sich der König und der Pfalzgraf zu ewiger Freundschaft, mit dem Zusatze, daß kein Bündniß, in welches einer von ihnen auch weiterhin treten werde, diesem Vertrage jemals zum Abbruch gereichen dürfe; womit deutlich genug auf den Vergleich angespielt wurde, der in Kurzem mit dem sächsischen und brandenburgischen Hause abgeschlossen werden sollte. Bezüglich des Herzogs Ludwig wurde durch ein Separatabkommen nur das bestimmt, daß der zwischen ihm und dem Pfalzgrafen seit lange bestehenden Freundschaft durch den Egerer Vertrag kein Eintrag geschehen sollte.[56]

Aus den Verhandlungen mit dem Markgrafen sind uns

56) Die Urkunden vom 15 April hat Kremer l. c. abdrucken lassen. Die übrigen Daten schöpfen wir aus bisher unedirten Acten in den Archiven von Dresden, München und Wittingau. Auf den Pfalzgrafen und auf den Herzog Ludwig ist wohl zu beziehen, was Herzog Wilhelm in einem Schreiben vom 16 Mai 1459 sagte, daß sich einige Fürsten nicht nur zu Erbverträgen mit dem Könige herbeigelassen haben, sondern auch zu Geldvorstreckungen, damit er sich um so stattlicher den Sachsen entgegenstellen könne: „merckliche summen geldes zu lahn, vnsern Bruder vnd vns damit dester statlicher zu erfürdern." (Eschenloer schreibt S. 83: „vns damit stetiglich zu fördern", was den umgekehrten Sinn gibt.)

wenigstens die Reden bekannt, welche gleich im Beginne, am 1459
10 April, beiderseits gewechselt wurden. Erstlich kam man 10 Apr.
überein, daß in Eger auf die endliche Beilegung aller Irrungen zwischen Böhmen und Sachsen hingearbeitet werden müsse: denn sollte die Sache dem Kaiser oder den Kurfürsten zur Entscheidung überlassen werden, so wäre eine Beendigung derselben nicht zu hoffen. Der König verlangte vor allem, es sollten der böhmischen Krone nicht nur Stadt und Schloß Brüx, in deren Besitz er sich bereits wieder gesetzt hatte, sondern auch die Schlösser Riesenburg (Osek) mit Dux, Königstein, Lauenstein, Senftenberg und Hohenstein zurückgestellt und abgetreten werden: geschähe solches, dann sei er zu jeglichem Vertrage und weiterem Bündnisse willig und bereit. Markgraf Albrecht setzte nun weitläufig auseinander, wie die sächsischen Herzoge diese und andere Schlösser aus viererlei Titeln besäßen: 1) als Pfandschaft oder Kauf, 2) als Lehen der Krone, 3) als Ersatz für Kriegsdienste, die den Königen von Böhmen geleistet wurden, und 4) durch Eroberung zu einer Zeit, wo sie gestattet und geboten war (im Hussitenkriege); er fügte jedoch hinzu, als Mittelsmann wolle er das nicht etwa zur Schwächung der Rechte der Krone, sondern nur zur Unterweisung der Parteien vorgebracht haben. Dann wurden die Ersatzansprüche berührt, welche die Erben Friedrichs von Donin und die Herren von Plauen, Johann Calta und die Vitzthume an Sachsen stellten. Endlich kamen Herzog Wilhelms Erbansprüche an die Krone zur Sprache. K. Georg legte umständlich auseinander: von Rechtswegen erbe eine Tochter nicht, so lange männliche Erben vorhanden seien, und da es solche in Oesterreich gebe, so hätten die Ansprüche der Gemahlin Herzog Wilhelms keine Geltung. Auch sei dieselbe durch eine Aussteuer von hunderttausend Gulden von der Krone abgewiesen worden, und könne schon deßhalb keine weiteren Ansprüche erheben. Doch hätten auch die Herzoge von Oesterreich nicht als Erben auftreten können, da

1459 die Nation das Recht besitze, sich ihren König frei zu wählen, und demgemäß schon auch Sigmund, Albrecht und Ladislaw nicht durch Erbrecht, sondern durch Wahl Könige von Böhmen geworden seien. Halb scherzend, doch nicht ohne Schärfe, warf der König die Bemerkung hin, wie die Herzoge von Sachsen nicht aufhörten, ihn den „Uffgerückten" zu schelten. Der Markgraf nenne ihn zwar etwas höflicher den „Erwählten," doch habe auch er es bisher vermieden, ihm direct zu schreiben, um ihn nicht als „König" ansprechen zu müssen: er sei aber nunmehr ein nicht bloß erwählter und gekrönter, sondern ein vollberechtigter und der einzige mögliche König von Böhmen vor Gott und den Menschen.

Ueber die weiteren Verhandlungen können wir fast nur
17 Apr. nach dem Erfolge berichten. Am 17 April ritt Markgraf Albrecht nach Thierstein, und forderte den Herzog Wilhelm dringend auf, nach Eger zu kommen, da der Vertrag bereits dem Abschlusse nahe sei. Wilhelm schrieb daher seinem Bruder, er wolle Tags darauf zum „Könige" nach Eger sich begeben, und wünsche, daß Friedrich ihm 150 Pferde zu seinem Einzuge schicke. Im nächsten Briefe zeigte er dann dem Bruder an, wie ehrenvoll er in Eger empfangen worden: erst habe der König ihm seinen Hofmeister Heinrich von Platz (Stráž), dann Zdeněk von Sternberg mit Gefolge entgegengeschickt, endlich sei er selbst in zahlreichem Aufzuge hergeritten gekommen; beim Ansichtigwerden seien sie alle, der König, Wilhelm und Albrecht, von ihren Rossen abgestiegen und hätten einander herrlich bewillkommt. Gleich nach ihrem Einzuge in die Stadt sei in ihrer Gegenwart ein Turnier abgehalten worden, nach dessen Beendigung Wilhelm den König zuerst in dessen Herberge geleitet, und dann sich selbst in die seinige begeben habe. Die Eheberedung zwischen dem Sohne des Königs und der Tochter Wilhelms werde wohl Fortgang haben; darum bitte er den Bruder, bei seinem Sohne Albrecht auch „daran zu sein," daß er der Verbindung nicht etwa ent-

gegentrete. Er Wilhelm und der Markgraf Albrecht hätten 1459
beschlossen, auch ihn (Friedrich) am nächsten Sonntage,
22 April, nach Eger zu bringen; man werde schon dafür 22 Apr.
sorgen, daß es gar ehrenvoll geschehe. [57]

Nachdem auf diese Weise in Eger nicht nur alle sächsischen Herzoge, sondern auch des Markgrafen Albrecht älterer Bruder, Friedrich Kurfürst von Brandenburg mit glänzendem Gefolge zusammengekommen waren, schritt man endlich Mittwoch den 25 April zum Abschluß des langersehn- 25 Apr.
ten und, wie es hieß, ewigen Freundschaftsbundes der regierenden Häuser von Böhmen, Sachsen und Brandenburg. Zuerst verkündigte der Markgraf seinen wichtigen Obmannsspruch in dem langen Streite der Krone Böhmen mit Sachsen, daß zur Herstellung und Festigung des Friedens und der Freundschaft zunächst eine Doppelheirath verabredet sei, einerseits zwischen Friedrichs jüngerem Sohne Albrecht und Zdena der Tochter des Königs, anderseits zwischen Hynek dem Königssohne und der Tochter Wilhelm's, Katharina. Weiter entschied er, daß dem Könige und der Krone Böhmen bis zum 27 Mai abgetreten und übergeben werden sollen 27 Mai
an Schlössern diesseits des Waldes: die Stadt Brür mit dem Schlosse Landeswart, [58] und die Riesenburg (Osek) mit dem Städtchen Dur und allem Zugehör. Dann sollten auch jenseits des Waldes der Krone Böhmen direct, wie zuvor, zu Lehen gehen: die Herren von Plauen mit ihren Schlössern Plauen, Johannisgrün und Tervil; die von Schönburg mit

57) Diese ganze Darstellung ist den darüber im königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden enthaltenen Originalacten, Briefen und Berichten entnommen.

58) In den Urkunden steht an dieser Stelle der Name „Landeskron", vielleicht durch Irrthum. Denn es ist nicht das Schloß dieses Namens bei Görlitz gemeint, sondern das Brürer Schloß, das in altböhmischen Quellen eigentlich „Landeswart" heißt, obgleich man sich dieses Namens von jeher nur selten bediente.

1459 Glauche, Markt Meyer und Stadt und Schloß Waldenburg; die Grafen von Schwarzburg mit den Herrschaften Rudolfstadt, Kuenz, Brochenstein und Leutemberg; die Herren von Gera mit der Burg Lobenstein; die Herren Reuße von Plauen und deren Schlösser Stein bei Altenburg, Blankenburg, Schönbach, Walde und Baruth, und die Herzoge von Sachsen sollen der Krone Böhmen darin keinen Eintrag mehr thun. Dagegen wurde bedungen, daß die jenseits des Waldes in Thüringen, im Voigtlande und in Meißen gelegenen Schlösser und Güter, namentlich das halbe Schloß Dohna, Lauenstein, Leisnek, Ilenburg, Kolditz, Finsterwalde, Senftenberg, Hohenstein, Wildenstein, Pirna, Dippoldswalde, Königstein, Voitsberg, Ölsnitz, Salfeld, Gottleube, der Zoll zu Dresden, Tharant und Radeberg, Stolberg, Schwarzenberg, Milau, Reichenbach, Falkenstein, Schönek, Gattendorf, Spornberg, Karlswalde, Reizenstein, Frauenhain, Sathan, Elsterwerd, Strehel, Glubzk, Tiefenau, Zabeltitz, Doln, Grube, Werdenhain, Weisenstain, Bernstein, Wehlen, Mückenberg, Schönfeld, Herstein, Rathen, Mühlendorf, Plohn, Remde, Mühlberg, Liebenthal, Lichtenwald, Sachsenberg, Sayda, Fridmannswalde, Dahlen, Elsterberg, Auerbach, Rechenberg und Rabenau, den sächsischen Herzogen derart erblich verbleiben sollen, daß jetzt der junge Herzog Albrecht, künftig aber jedesmal derjenige von seinen Nachkommen, welchen der Kurfürst zum Lehenträger bestimmen wird, sie von Böhmen im Ganzen zu Lehen übernehme, wornach derselbe dann alle Afterlehen selbst zu verleihen haben werde; sollte es sich aber finden, daß irgend eines dieser Lehen eigentlich Reichslehen sei, so werde dagegen das Recht des Reiches gewahrt. Was die Herren von Dohna, Heinrich von Plauen, Niklas Pflug, die von Kolditz und von Ilburg an Forderungen an die Herzoge von Sachsen stellen, soll später entschieden werden. Hierauf verbanden sich in einer besonderen Urkunde vom selben Tage die Herzoge Friedrich und Wilhelm und Friedrichs Söhne,

Ernst und Albrecht, mit König Georg und der böhmischen 1459
Krone auf ewige Zeiten zu wechselseitiger Freundschaft und Liebe und zu Schutz und Hilfe gegen jedermann; sie entsagten allen Ansprüchen, die sie hatten oder haben konnten, an die Krone Böhmen und deren Lande und Güter in Böhmen, Mähren, Schlesien, Budissin und Görlitz und der Niederlausitz, so wie an deren Lehengüter in Franken, Bayern und andern deutschen Ländern, und bestimmten das Verfahren, welches fortan bei Streitfällen ihrer beiderseitigen Unterthanen zu beobachten sei. Dagegen stellte K. Georg eine die gleichen Verbindlichkeiten seinerseits anerkennende Verschreibung aus, und sicherte ihnen den Besitz aller ihrer namentlich angeführten Länder und Güter zu. In weiteren Schriften wurden die Eheberedungen des nähern bestimmt und festgesetzt, daß beide Bräute, die noch im Kindesalter standen, am nächsten Martinifeste nach Eger gebracht und dort ihren künftigen Schwiegereltern zur weiteren Erziehung und Pflege übergeben werden sollen. Man sprach schon damals im Volke, die Eltern hätten den Kindern ihre gegenseitigen Ansprüche zur Aussteuer mitgegeben, K. Georg auf die genannten Schlösser, Herzog Wilhelm auf die Erbfolge in Böhmen: doch waren dieß bloße Deutungen und Vermuthungen, die keine diplomatische Bestätigung erhielten. Dagegen verbanden sich die Herzoge von Sachsen überdies zur Zahlung von 20,000 rheinischen Gulden an Böhmen als einer besonderen Kaufsumme für Pirna Schloß und Stadt. [59]

An demselben 25 April wurden auch die Freundschaftsverträge zwischen K. Georg und dem ganzen markgräflich

59) Noch sind die Egerer Vertragsurkunden nicht alle (bei Müller, Lünig, Dumont u. a.) gehörig abgedruckt. Wir haben ihren Inhalt meist nach den Originalen angeführt, welche sich heute noch im böhmischen Kronarchive befinden; zum Theil auch nach Briefen, welche sowohl K. Georg selbst, als Herr Johann von Rosenberg über die Verhandlungen zu Eger schrieben.

1459 Brandenburgischen Hause ausgefertigt, nämlich mit Johann, dem ältesten, mit Friedrich II dem Kurfürsten, mit Albrecht Achilles und mit Friedrich dem jüngsten der Brüder. Des alten Streits wegen der Niederlausitz und der böhmischen Lehen in Franken wurde darin gar nicht gedacht, dagegen wechselseitig Hilfe zugesagt, wenn eine der Parteien widerrechtlich angegriffen werden sollte, und angelobt, daß etwaige Streitfälle zwischen den Herrschern wie zwischen ihren Unterthanen künftig nicht mehr durch das Schwert, sondern durch freundschaftliche Ausgleichung oder durch ordentliche Gerichte beigelegt werden sollen. Ausgenommen wurden beiderseits bloß der Kaiser und der Papst, soferne sie sich offener Gewaltthätigkeit enthielten, und dann schieden die Brüder von Brandenburg insbesondere die Herzoge von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, König Georg aber seinerseits wieder den Pfalzgrafen Friedrich aus, daß aus diesem Vertrag ihnen kein Nachtheil erwachsen sollte. [60]

Diese Egerer Verträge bilden einen entscheidenden Wendepunkt von solcher Bedeutung für Böhmen und für die Regierungsgeschichte K. Georgs insbesondere. Die Ansprache als „lieber Schwäher," welche von der Zeit an in seinem diplomatischen Verkehr mit allen vorzüglichen Reichsfürsten, wie auch mit dem Kaiser selbst, gebräuchlich wurde, [61] gab ein sprechendes Zeugniß seiner fortan unbestrittenen Aufnahme in die Regenten-Hierarchie seiner Zeit. Durch die Entsagung auf so viele Schlösser erlitt freilich wohl die böhmische

60) Die Verträge mit Brandenburg sind gedruckt zu finden bei Lünig (Cod. Germ. dipl. I, 1478), Sommersberg (I, 1026) und F. A. Riedel (B. Bd. V, 47—50.)

61) Die Herzogin von Sachsen, Margaretha, Schwester des Kaisers Friedrich und des Herzogs Albrecht, an Herzog Friedrich 1431 vermählt und erst 1486 verstorben, war die Mutter nicht allein der Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen, sondern auch der Herzoginen Amalie und Anna, deren erstere an Ludwig von Baiern, die zweite an Albrecht von Brandenburg vermählt worden war.

Krone einen namhaften Verlust: doch war das ein so zu 1459
sagen nur diplomatischer, kein reeller Verlust, da jene Schlösser schon längst mit theils mehr theils weniger klarem und haltbarem Rechte in sächsischen Besitz übergegangen waren. Ihre Wiedererlangung würde eben so viel Kraftanstrengung und Blut gekostet haben, wie irgend eine neue Eroberung, und der Lehensverband, in welchem sie zur böhmischen Krone verblieben, erhielt, so locker er auch war, doch immer noch eine Form der Oberherrlichkeit. Auch ließ der junge Herzog Albrecht von seinem künftigen Schwiegervater wirklich noch in Eger in aller Form mit ihnen sich belehnen, und es war nicht vorauszusehen, daß während Albrechts und Zdena's Nachkommenschaft in Sachsen fortblüht, auf dem böhmischen Throne in den folgenden Jahrhunderten mehrere Dynastien wechseln sollten. Daher ist wohl Georg nicht zu tadeln, daß er durch ein mehr eingebildetes als wirkliches Opfer aus früher gefährlichen Nachbarn sich treue und beständige Freunde schuf; er verdiente im Gegentheil wohl das Lob, welches man ihm eben zu jener Zeit und aus dieser Veranlassung gab, daß er „ein Fürst sei, der seine hohe Vernunft nicht klein gebrauche." Und in der That lohnten ihm die Herzoge von Sachsen dieses Opfer: denn als nach Jahren böse Tage kamen, wo alle Welt sich zu seinem Verderben verschworen zu haben schien, waren sie fast die einzigen, die ihn nie verläugneten und ihm Treue bis zum Tode bewahrten. Das Volk jedoch schenkte wie in Deutschland, so auch in Böhmen den Egerer Verträgen gar wenig Beifall. Nicht nur die Schlesier und Lausitzer murrten, daß der Herzog sie anwies, sich demjenigen zu unterwerfen, gegen den er sie zu schützen versprochen hatte; auch die Sachsen ärgerte es, daß ihre Fürsten sich mit Ketzern befreundet und ihr Haus der Gefahr der Ansteckung durch Ungläubigkeit ausgesetzt hatten. Ebenso beklagten die Böhmen nicht allein den eingebildeten Verlust an Gränzschlössern, sondern die angeblich unvermeidliche

1459 Verleitung des königlichen Hauses zum Abfall vom heilbringenden Kelche.

Der Tag von Eger ging erst Anfangs Mai auseinander, und hatte noch die gute Wirkung, daß die Besitzer jener zahlreichen Herrschaften in Deutschland, welche seit Karl IV Zeiten der böhmischen Krone zu Lehen verpflichtet waren, nicht länger zögerten, K. Georgs Oberherrlichkeit anzuerkennen und sich von ihm belehnen zu lassen. Den Anfang machten die Nürnberger, welche schon im selben Monat Mai durch eine Gesandtschaft in Prag Huldigung leisteten und die Lehen empfingen. Später folgten, ohne daß es anzugeben ist, wann und wie, die Grafen von Würtemberg, von Schwarzburg, von Wertheim, von Barby und eine Menge deutscher Edelleute, so daß die Wiederherstellung der Rechte wie des alten Glanzes der böhmischen Krone beinahe vollständig gelang. Nur von Herzog Ludwig von
29 Mai Baiern schrieb vorerst am 29 Mai König Georg: „seine Räthe waren zwar nach dem in Eger mit dem Pfalzgrafen geschlossenen Abkommen bei uns in Prag (25 Mai) und eben so des Pfalzgrafen Räthe als Vermittler: doch gingen wir ohne Erfolg auseinander, so daß die Rechte unserer Krone den Herzogen von Baiern gegenüber noch ungeordnet bleiben.“ [62]

Zwischen dem Kaiser und dem Könige wurde zu Znaim
20 Apr. noch am 20 April der Friede für Böhmen, Mähren und Oesterreich auf ein ganzes Jahr erneuert, und aus dem Tone der Reden, welche die Bevollmächtigten beiderseits dabei führten, läßt sich schließen, daß damals die Beziehungen

62) Ein Schreiben des Königs darüber an Johann von Rosenberg findet sich im Wittingauer Archive (Orig. in böhm. Sprache). Von der Huldigung der Nürnberger in Prag spricht Johann von Guben (Script. rer. Lusat. I, 81); von der der deutschen Fürsten und Grafen macht K. Georg selbst Erwähnung in einem Briefe vom 1 April 1465 (MS.)

zwischen den beiden Herrschern noch nicht die freundlichsten 1459
gewesen. Aber schon am 14 Mai schrieb Herr Johann von 14 Mai
Rosenberg seinem Bruder, dem Breslauer Bischof Jobst nach Italien, der Kaiser habe dem Könige den Antrag gemacht, ihn nicht allein als König anzuerkennen und zu belehnen, sondern auch einen ganz engen Freundschaftsbund mit ihm einzugehen, wenn er ihm in Ungarn gegen König Matthias behilflich sein wolle.[63] Es bildete sich also unmittelbar nach dem Tage von Eger jene Kette von Verhältnissen und Entwickelungen, welche in K. Georgs Hände für einige Jahre das Schiedsrichteramt nicht allein über das Königreich Ungarn, sondern auch über einen großen Theil von Europa legte.

Kaiser Friedrich hatte gleich nach seiner Berufung auf den ungarischen Thron sich an den Papst um Rath gewendet, in der Hoffnung, daß Pius II bei seiner alten Ergebenheit entschieden für ihn Partei ergreifen werde. Der Papst antwortete jedoch zuerst, er wisse nicht zu rathen, da ihm die

63) Rosenbergs eigene Worte in dem wichtigen Briefe vom 14 Mai 1459 (Orig. im Witting. Archiv) lauten: Ciesařova Milost obeslal krále, aby přijel wezma majestát swůj, že ráčí jemu učiniti wšecko jakožto králi, což učiniti má, do Lawy neb do Egenburka; a dále žádaje, aby přijel a jel jako král Český s mocí JMti ke cti, a dále aby jel s JMtí do Uher: ale kterak ty wěci půjdau, tohoť newím, aneb sjedauli se čili nic. Také rač wěděti, že Cies. Mt rozkázal králi, aby dcery swé nedáwal uherskému králi Matiášowi, a že ji sám výše a důstojnèji wydati a wyprawiti ráčí. (Des Kaisers Gnaden sandte zum Könige, er möge in seiner Majestät nach Laa oder Egenburg kommen, er (der Kaiser) wolle ihm alles leisten, was ihm als König gebühre; und verlange ferner, er solle als ein König von Böhmen mit Macht Seiner kais. Gnaden zu Ehren fahren und weiter mit Sr. Gnaden nach Ungarn ziehen. Wie alles jedoch abläuft, weiß ich nicht, oder ob sie wirklich zusammenkommen. Wisse auch, daß Se. kais. Gnaden dem Könige sagen ließ, er solle seine Tochter dem Ungarnkönige Mathias nicht geben, denn er (der Kaiser) wolle sie selbst höher und würdiger verehelichen und ausstatten.)

1459 Zeitumstände nicht genug bekannt seien, der Kaiser allein sei im Stande, dieselben richtig zu beurtheilen, doch scheine es, daß die ungarischen Großen, als sie ihn wählten, mehr ihren eigenen als seinen Vortheil im Auge gehabt hätten. Später aber, noch im Laufe des Aprils, rieth er und mahnte in einigen Schreiben, er möge nicht durch die Sucht nach der ungarischen Krone sich und die ganze Christenheit in Gefahr bringen: denn wenn im Innern von Ungarn Unruhen ausbrächen und Friedrich und Mathias einander bekriegten, wie könnte dann das Land, das bisher gleichsam der Schild der Christenheit war, eines Einfalls der Türken sich erwehren? Des Papstes ganzes Bestreben war ohnehin damals auf das Zustandebringen eines gewaltigen Kriegszuges aus allen christlichen Ländern gegen die Türken gerichtet, welcher keinen anderen Weg als durch Ungarn einschlagen konnte; darum
27 Mai war er auch schon persönlich am 27 Mai nach Mantua zur Eröffnung des Congresses gekommen. Es konnte ihm daher nichts ungelegener kommen, als dieses neue Hinderniß seiner großen Entwürfe, und er hatte auch nichts Dringenderes zu thun, als dasselbe zu beseitigen. Obgleich er nun nicht aufhörte zu versichern, er kenne Niemanden auf der Welt, dem er mehr Macht und Ruhm wünsche als dem Kaiser, seinem ehemaligen Wohlthäter: so hielt doch sein Legat in Ungarn, der Cardinal Carvajal, offen und unumwunden zu Matthias. Der Kaiser, der dies für Undank ansah und sich dadurch verletzt fühlte, beschloß, da er sonst keinen Ausweg kannte, sich endlich mit dem böhmischen Könige um so enger zu verbinden, je mehr Genugthuung er durch diesen dem Papste wie dem Legaten unliebsamen Schritt seinem gekränkten Gefühl zugleich gegen beide verschaffte. Ohne Zweifel hoffte er, weil K. Georg weder für sich noch für seinen Sohn die ungarische Krone angenommen hatte, so werde er an ihm einen aufrichtigen und ergebenen Bundesgenossen haben.

Die ersten Schritte und Verhandlungen in dieser An-

gelegenheit sind in Dunkel und Ungewißheit gehüllt. Cardinal 1459
Carvajal, der den ganzen Monat Mai in Wiener-Neustadt zugebracht und den Kaiser nicht abzuhalten vermocht hatte, sich in K. Georgs Arme zu werfen, begab sich Anfangs Juni selbst nach Böhmen an einen uns unbekannten Ort;[64] auch können wir von seinen dortigen Verrichtungen nicht mehr berichten, als was sich aus dem Erfolge schließen läßt. Inzwischen waren des Königs Gesandte, Zdeněk von Sternberg, Prokop von Rabstein und Wilhelm von Rabi zu Anfang Juni zum Kaiser nach Baden gekommen,[65] und der Kaiser stellte an sie das Verlangen, „ihr König solle ihm in seinen Sachen und Nothdürften beistündig sein und ihm den Rücken halten, insbesondere in Ungarn: thue er das, so solle er dafür Ehre und Nutzen haben, und der Kaiser verbinde

64) Von Carvajal's Reise nach Böhmen ist nur in den Briefen des Papstes an ihn vom 11 Juni und 6 Juli die Rede. Im ersten schrieb er ihm: In facto Bohemorum gratissimum nobis erit, ut cum diligentia facias, quod facturum te scribis etc., und im letzteren heißt es: Ad literas tuas, quas nobis ex Bohemia duodecima et decimasexta Junii misisti nuper haec solum respondere habemus etc. S. Majláth Geschichte von Ungarn, 3r Band, Wien, 1829, Anhang p. 34 und 52, und Kaprinai, II, 318, 355. Der Papst pflegte damals überhaupt mit Absicht sich in den böhmischen Angelegenheiten nicht deutlicher an Carvajal auszusprechen; so schrieb er z. B.: Propter ea, quae tu nobis tacentibus per te ipsum intelligis (l. c. p. 78, Kaprinai 378) und wieder: diaetam cum imperatore tenendam dilatam esse usque ad adventum nonnullorum, quos commemoras (ib. p. 56, Kaprin. 339), wo an beiden Stellen K. Georg und die Böhmen gemeint sind. Andererseits gab Carvajal damals die besten Hoffnungen von K. Georg, wie aus den bei Kaprinai II, 578 abgedruckten Nachrichten zu ersehen.

65) Der Kaiser hatte wegen ihrer Ankunft und ihres Geleits schon am 18 Mai einen Auftrag an seine Beamten in Oesterreich ergehen lassen. (S. Chmel Regesten 3705.) Ihre Anwesenheit beim Kaiser am 3 Juni 1459 bezeugt eine Apel von Bitzthum betreffende Urkunde, die in Chmel's Materialien II, 173 abgedruckt ist.

1459 ſich mit ſeinem Worte, alle ſeine Sachen im Reiche, in Ungarn und in ſeinen übrigen Landen mit ſeinem Rathe zu handeln.“ Zur Antwort darauf erklärte K. Georg in einem
15 Juni ganz eigenhändigen Geheimſchreiben am 15 Juni: „Da wir erſehen, daß Se. Maj. auf uns hofft und vertraut, ſo vertrauen wir Sr. Maj. auch, und haben darein gewilligt und willigen ein und verſprechen mit unſerm königlichen Worte, Sr. Maj. treu und eifrig beizuſtehen und in ihren Sachen zu handeln und zu wirken, ſei es im Reiche, ſei es anderswo, als wären es unſere eigenen; insbeſondere aber wollen wir Sr. Maj. behilflich ſein und verhandeln im Königreiche Ungarn, daß Se. Majeſtät darin zur Krönung und zur Herrſchaft gelange, ſei es durch Verträge oder mit Gewalt, und wollen Se. Maj. weder darin noch ſonſt in andern Dingen verlaſſen, ſondern treu und ohne alle Gefährde zu ihr halten.“ Es ſcheint freilich, daß eine in ſolcher Weiſe dargebotene Hilfe den König in Kürze zu einer Art von Vormund erhoben hätte, ohne deſſen Rath und Willen der Kaiſer nichts Wichtiges hätte unternehmen können, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß er keinen Vormund, ſondern nur einen Diener ſuchte. Nun verband er ſich zwar durch ein Schrei-
14 Juli ben vom 14 Juli dennoch, ſeine Sachen im Reiche, in Ungarn und ſonſt überall nach des Königs Rath zu handeln und dafür zu ſorgen, daß die von ihm geleiſtete Hilfe ihm zu Ehr und Vortheil gereiche: aber beide Verſchreibungen,
15 Juni ſowohl die des Königs vom 15 Juni als die des Kaiſers vom 14 Juli wurden wieder kaſſirt und als nicht erfloſſen angeſehen.[66] Dagegen wurde beſtimmt, daß der Kaiſer und der König in Brünn zuſammentreffen und ein freundſchaftliches Bündniß abſchließen ſollten.

66) Die Originale beider Verſchreibungen (die erſte iſt in böhmiſcher Sprache) befinden ſich noch heute im k. k. geh. Archiv in Wien, und Hr. Chmel, der ſie beide herausgab, bemerkte dazu: „NB. Bei jedem dieſer Briefe ſteht: Non emanavit.“ Material. l. c. p. 175—7.

Einiges Licht verbreitet über diese dunklen Verhältnisse 1459
und Verhandlungen ein Schreiben, welches der Kaiser am
20 Juli von Wiener Neustadt an K. Georg richtete, mit 20 Juli
den Worten: „Durchlauchtigster König, geliebtester Schwäher!
Da wir zur Fortsetzung der neulichen Verabredungen in we-
nigen Tagen nach Brünn kommen sollen, erfuhren wir gestern,
wie Matthias von Hunyad Kriegsvolk sammelt, um in unserer
Abwesenheit uns und den Unsern Schaden zuzufügen. Wir
hätten längst das Königreich wüsten können und wären auch
heute im Stande ihm Schaden zu thun: doch schonten wir
das Land, dessen König wir sind, und wollen mit Gottes
und Eurer Hilfe dasselbe in Ehren, zur Erheiterung des
Antlitzes seiner Bewohner betreten, ihnen auch lieber Gutes
als Böses thun. Sollten wir jedoch von Matthias und sei-
nen Leuten durch Brand, Plünderung oder andere Wege
Schaden erleiden, insbesondere während unserer Abwesenheit
und Euerer friedlichen Verhandlung: dann wären wir ja
offenbar, wenn gleich wider Willen, zur Rache und Abwehr
genöthigt, und dieses Verfahren könnte, wie Ihr wohl be-
greift, weder Eueren freundschaftlichen Unterhandlungen, noch
unserer Zusammenkunft förderlich sein. Darum begehren wir,
daß Ew. Liebden mit den Gesandten Mathias, die sich bei Euch
befinden, und auch sonst, wo es noth thut, dahin wirke, daß
der heilige Friede nicht gestört und eine freundliche Uiberein-
kunft nicht unmöglich gemacht werde. Denn das könnten
wir in keiner Weise dulden, daß unter solchen Umständen
vom Kriege gegen uns und die Unseren nicht abgelassen
würde.“ [67]

Aus alle dem scheint hervorzugehen, daß K. Georg,
vielleicht auf Carvajals Antrieb, sich eigentlich zu einem Ver-
mittler zwischen Friedrich und Matthias hergegeben, und daß
die ungarischen Gesandten, Johann Vitéz Bischof von Groß-

67) Dieses Schreiben steht in der Handschrift des prager Domcapitels G. XIX, fol. 182.

1459 wardein und Oswald Rozgonyi, welche ursprünglich an den
20 Juli Kaiser waren abgesendet worden, schon vor dem 20 Juli bei dem
böhmischen Könige in Brünn sich befanden, wohin ihnen ihr
29 Juli König Mathias erst am 29 Juli neue Vollmachten schickte.[68]
So konnten sie dann während ihres Aufenthalts am böhmischen Hofe bis zum 12 August — und vielleicht noch länger — alles beobachten, was dort zwischen dem Kaiser und dem Könige verhandelt wurde.

30 Juli Der Kaiser kam am 30 Juli mit glänzendem Gefolge nach Brünn, wo er mit ungemeinem Pomp aufgenommen wurde. Der böhmische und mährische Adel war in großer Zahl versammelt und was die damalige Zeit an Pracht und Glanz, an Festlichkeiten und Ergötzlichkeiten kannte, wurde zu Lust und Ehren des hohen Gastes aufgeboten.[69] Gleich
31 Juli Tags darauf, den 31 Juli, bestätigte er in der gewöhnlichen Weise alle Rechte und Freiheiten des Königreichs Böhmen im römischen Reiche, und — wie der König noch am selben Tage den Pragern schrieb — „verlieh und reichte uns unsere Regalien mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart von geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen und Herren aus verschiedenen Ländern des heiligen Reichs, im Glanze kaiserlicher Majestät auf dem Ringe öffentlich mit großer Liebe und Willigkeit;

68) In derselben Handschrift fol. 184 findet sich auch K. Mathias Schreiben an K. Georg vom 29 Juli mit den Eingangsworten: Intimantibus nobis — oratoribus nostris, intelleximus Vestram Serenitatem inter nos et Fridericum Rom. imp. mediare et tractatui pacis operam dare velle etc.

69) Den Geleitsbrief des Kaisers zur Reise nach Brünn unterschrieben dort schon 18 Juli nebst dem Könige die böhmischen Herren: Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž (Platz), Heinrich von Lipa, Heinrich von Michalowic, Leo von Rožmital, Wilhelm von Riesenberg, Dietrich von Janowic, Bohuslaw von Schwamberg, Johann von Wartenberg, Heinrich von Kolowrat, Wilhelm von Ilburg, Zdeněk Kostka von Postupic und Sobieslaw von Miletinek; dann die mährischen Barone Johann

und nachdem er mit allem fertig war, zeigte und stellte er 1459
uns zu seiner Rechten als den rechten und unzweifelhaften König von Böhmen und vornehmsten Kurfürsten der ganzen Menge vor. Und so haben wir uns mit Sr. Majestät verbündet, daß dieses Bündniß, so Gott will, bis an unsern Tod dauern wird." Auch wurde bei dieser Gelegenheit des Königs Sohn Viktorin, Herzog von Münsterberg, unter die Fürsten des heiligen römischen Reiches aufgenommen.

Uiber den weiteren Gang politischer Unterhandlungen in Brünn belehrt uns keine gleichzeitige Uiberlieferung, sondern nur eine Reihe von Urkunden, die sich zufällig erhalten haben. Am 2 August schloßen der Kaiser und der König 2 Aug.
einen Bund, in welchem sie einander Einigkeit, Liebe und wechselseitige Hilfeleistung in allen ihren Nothdürften angelobten; am 4. August verband sich der Kaiser zur Zahlung von 8000 Ducaten an den König, wenn dieser ihm durch friedliche Uibereinkunft zur Herrschaft in Ungarn verhelfe, und zu 31000 Ducaten, wenn dazu, nach vergeblichem Unterhandeln, Waffenhilfe nothwendig werde; am 5 August 5 Aug.
wurde letztere Summe auf den dreijährigen Nutzgenuß der Hälfte sämmtlicher Einkünfte des Königreichs Ungarn und eine endliche Abfertigung — nach Ablauf der drei Jahre —

von Cimburg Landeshauptmann, Georg Stráznický von Krawař, Beneš und Wenzel von Boskowic, Johann von Pernstein, Johann Zajímač von Kunstat, Marquard von Lomnic, Matthäus von Sternberg, Johann Ričinský von Cimburg, Johann von Waldstein u. s. w. (Chmel Material. II, 178—9). Aus Pernstein'schen Handschriften führt Pešina (Mars Morav. p. 701) an, in den Ritterspielen und Turnieren, die dem Kaiser zu Ehren in Brünn gegeben wurden, habe sich vor allen ausgezeichnet Herr Wilhelm, Johanns von Pernstein jüngerer Sohn, derselbe, der später nach Stibors von Cimburg Tode sich vor allen Männern des böhmischen und mährischen Adels glänzend hervorthat und in hohem Alter erst 1521 starb.

1459 von 60.000 Ducaten erhöht; auch versprachen beide Monarchen, falls Verhandlungen nicht zum Ziele führen sollten, in der nächsten Erntezeit zu Jakobi 1460 persönlich mit ihrer ganzen Kriegsmacht bei Preßburg ins Feld zu rücken; am
6 Aug. 6 August bezeugte der König in einer besonderen Urkunde, daß wirklich ein solches Abkommen getroffen worden sei, und
8 Aug. am 8 August schrieb der Kaiser an die Breslauer, daß sie dem Könige als ihrem natürlichen Herrn Gehorsam zu leisten schuldig seien. Uiber das vom Kaiser gegebene Versprechen, seinen Hof wie seine Regierung im Reiche nach des Königs Rath zu besetzen und zu führen, fehlt zwar heutzutage die Verschreibung: doch ist es gewiß, daß eine solche in Brünn, von des Kaisers eigener Hand gefertigt, erlassen wurde. [70]

Erst nach des Kaisers Abreise von Brünn erfolgte des Königs erster Spruch in den Angelegenheiten Ungarns, erlassen an die Bevollmächtigten des Kaisers Friedrich, „ernannten Königs von Ungarn," Georg Kainacher und Ulrich von Grafeneck, wie auch an die des Mathias, gleichfalls „ernannten Königs von Ungarn," Johann Bischof von Wardein und Oswald Rozgonyi, mit deren beiderseitigem Einverständnisse. Es hieß darin: da im Kriege der Sieg ungewiß, um so gewisser dagegen des Landes Schaden und Verderben sei, so lege er beiden Parteien zunächst eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 24 Juni 1460 auf, zu welcher beide ihre Beitrittserklärung bis zum 14 September schriftlich auf dem Schlosse Spielberg einzubringen hätten; inzwischen dürfe von keiner Seite etwas Feindliches unter-

70) Den Beweis dafür liefert die von K. Georg seinen Gesandten nach Rom im J. 1461 gegebene Instruction, wo es heißt: Als der Kaiser und Er (K. Georg) zu Brünn bei einander gewesen sein, da hat sich der Kaiser gein dem Konig verpflicht vnd mit seiner aigen hanndt verschriebenn, das Er seinen kaiserlichen Hof well besetzen vnd auch denselben hofe vnd das Reich Regieren nach des Konigs rate ꝛc. (Im k. k. geh. Archiv in Wien, Num. 1739, fol. 28.)

nommen und alle Gefangenen sollten freigelassen werden; 1459
auf den 20 Januar 1460 aber wurde ein Tag nach Olmütz angesetzt, wo der König weitere Versuche der Einigung den beiden Parteien in Aussicht stellte. Diesem Spruche hängten außer dem Könige auch der Cardinal-Erzbischof Dionys von Gran und der Erzbischof Stefan von Kolocza ihre Siegel an, obgleich von ihrer Anwesenheit in Brünn sonst keine Rede war. [71]

Durch die Vorgänge in Brünn wurde K. Georgs Stellung ohne Zweifel bedeutend befestigt; ja allgemein verwunderte man sich, daß der in Sachen der Etikette strenge Kaiser es über sich vermochte, ihn in seinen Landen selbst aufzusuchen: doch scheint der König auch gewahr worden zu sein, auf welche schlüpfrigen Wege er damit gerieth, und das übertriebene Maß seiner Forderungen blieb nicht das einzige Zeichen seines Bestrebens, sich den Verbindlichkeiten wieder zu entwinden, die er da eingegangen. [72]

Von Brünn wandte sich der König der endlichen Beilegung der schlesischen Wirren zu, und war schon am 23 23 Aug.
August in Glatz, fast den ganzen folgenden September brachte er aber in Schweidnitz und Jauer zu. Wir wollen hier nicht wiederholen, was indessen alles zwischen den Böhmen und den Schlesiern sich ereignet hatte, auch nicht, welche Mahnungen und Drohungen von Zeit zu Zeit ergingen und

71) Die Brünner Verschreibungen sind aus Kaiser Friedrichs Regesten bei Chmel und Lichnowsky bekannt; gedruckt sind sie bei Kurz und Teleki, einige auch bei Eschenloer, Goldast, Kaprinai und andern. Die Urkunden vom 4 August, bisher unbekannt, befinden sich im königl. böhmischen Kronarchiv in Prag. Von den Siegeln der ungarischen Erzbischöfe an dem Spruche vom 12 August, dessen Original sich im k. k. geh. Archiv in Wien befindet, gibt das MS. des Prager Domcapitels G. XIX fol. 185 besondere Auskunft.

72) Besondere Berücksichtigung verdient in dieser Hinsicht der außerordentliche Sprung, den die Forderungen vom 4 zum 5 August nachweisen.

1459 wie sie beantwortet wurden; es genüge die Bemerkung, daß die böhmischen Stände es für Landesverrath und für Rebellion erklärten, wenn man die Rechte der böhmischen Krone durch eine Berufung an Kaiser und Papst in Frage stellen wollte; es sei das ein strafbarer Versuch, dieselbe um ihre Freiheit zu bringen. Doch schwand, wie wir schon bemerkten, die Auflehnung so zu sagen mit jedem Tage mehr und mehr. Unter den Fürsten waren Bolek von Oppeln und Konrad der Schwarze von Öls die ersten, welche schon im März 1459 die Huldigung leisteten; auch der Adel der Herzogthümer Schweidnitz und Jauer ergab sich frühzeitig und zog auch die Städte nach sich, deren Widerstand etwas anhaltender gewesen; sonst an vielen Orten entspann sich Zwiespalt wie in den Landen, so auch in Familien, indem die Einen sich zu Böhmen wandten, die Andern noch zum Breslauer Bund hielten. Die Genossen des letzteren kamen, nach vielen vergeblichen Versuchen sich zu stärken, zum letzten
20 Mai Male am 20 Mai in Lüben zusammen.[73] Herzog Heinrich von Glogau legte seine Hauptmannschaft nieder und kam durch seinen Schwiegersohn, den Herrn Johann von Rosenberg, beim König zu Gnaden. Auch Konrad der Weiße von Öls und Friedrich von Liegnitz unterwarfen sich, und es beharrten zuletzt nur noch Balthasar von Sagan und die Städte Breslau und Namslau im Widerstande. Diesen aber sandten schon im Juni nicht allein Wladek, sondern auch Heinrich von Glogau Fehdebriefe im Namen des Königs zu.

Die Widerspänstigkeit der Stadt Breslau gehört unter die denkwürdigsten Erscheinungen ihrer Zeit und verdient eine um so eingehendere Beachtung, je reicher die Zahl in-

73) Die Tage des Bundes waren im J. 1458 zu Liegnitz 28 Juni, zu Lüben 17 Jul., Striegau 7 Aug., Lüben wieder 20 Aug., 25 Sept. und 6 Dec. Im J. 1459 zu Gotbus 18 Febr., Lüben 12 März, Liegnitz 25 März, Lüben 23 April und endlich 20 Mai.

teressanter Nachrichten ist, die wir darüber besitzen.[74] Wir 1459
haben bereits bemerkt, daß die Berufung an Kaiser und Papst eine bloß scheinbare gewesen: hatten doch die Breslauer feierlich beschlossen und beschworen, den „Girik," komme was da wolle, nie als ihren Herrn anzuerkennen, auch wenn Papst und Kaiser es ihnen anbefehlen würden. Die Saat, die Capistran in der Stadt einst ausgestreut, ging jetzt verderblich fruchtbar auf. Religion aber und Christenglaube, wenn auch noch so feurig angerufen, blieben bloßer Vorwand: das eigentliche Motiv war tiefer Nationalhaß gegen die Böhmen und Rachedurst für die in dem Hussitenkrieg erlittenen Unbilden.[75] Die Stadträthe verkündeten es laut, ehe sie sich Georg unterwürfen, wollten sie lieber Haus und Hof verlassen und mit Weib und Kind in fremde Länder ziehen. Aber nicht die Räthe waren es, welche die Stadt und die Gemüther der Bewohner beherrschten, sondern die Geistlichkeit und Priesterherrschaft; und auch da hörte man keineswegs den Bischof, nicht das Capitel und die Prälaten, sondern nur einige Pfarrer und gemeine Mönche; je toller einer von diesen in seinen Predigten gegen den Girik und die Ketzer zu toben wußte, je höher stieg sein Ansehen und seine Macht im Volke. Girik, so sprach man, bete nicht zu Gott, sondern zu seinem Erzketzer Rokycana, und sinne auf nichts als auf die Ausrottung des Christenthums und die Vertilgung aller seiner Bekenner; er sei der wüthendste Nero und der andere Decius, der große Drache, welcher die Kirche

74) Wir meinen zunächst des gleichzeitigen Stadtschreibers Peter Eschenloer, eines geborenen Nürnbergers († 12 Mai 1481) „Geschichten der Stadt Breslau" (440—1479), in Druck gegeben 1827, — unstreitig eines der bedeutendsten Werke der deutschen historischen Literatur des XVten Jahrhunderts.

75) Eschenloer l. c. I, 130: Aus den langgewarten Krigen zwischen uns und den Behmen hat sich entzundet eine angeborne Feindschaft und der Stachel der Rächung; so sie über Bressla solden herrschen, würden sie uns zustören und unser Leben in Verlust geben.

1459 vergiftet, der reißende Wolf, Dieb und Mörder, welcher in den Schafstall Christi gebrochen, der schrecklichste Löwe, welcher mit seinen Klauen, weit mehr als die Türken, den ungenähten Rock Christi zu zerreißen trachte.[76] Gestachelt durch solche Reden konnte der gemeine Mann den Krieg mit den Ketzern kaum erwarten, und war in seinem Eifer, wie man sagte, bereit, mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen. Obgleich in Breslau an gebildeten und vernünftigen Männern kein Mangel war, so durfte doch keiner von ihnen wagen, zur Vorsicht und Mäßigung zu rathen: denn nur wer in den Schenken und im Schweidnitzer Keller am besten zu trinken und zu schelten wußte, der war der tüchtigste, der vernünftigste, der frömmste. Die volkreiche Stadt wurde von so viel Herren regiert, als es in den Schenken Spieler, Säufer und Schreier gab: was die wollten, mußte geschehen, ihr Wille war der Stadt Gesetz.[77] Wehe demjenigen, der

76) Solcher Ausdrücke bedienten sich die Breslauer wirklich in ihrem Berichte an den Papst über K. Georg. S. Klose docum. Gesch. III. 38.

77) Eschenloer l. c. Aus den Predigten entstund und kam es, daß der Pöfel vor der Zeit streiten wolte und mit dem Heupte durch die Wende laufen. Aller kluger Rate muste verborgen bleiben, und welche in dem Schweinitzen Keller und in Kretschemheusern baß trinken und schelden kunden, die waren die besten, die klügsten, die christlichsten: da warde aller Rate bei der Quosserei gefunden und gehandelt dieser christlichen Sache, wenne sie das von den Predigern lernten (S. 80.) — Viel trefliche weise gelarte Herren und Manne waren gegenwertig, die nach Vernunft wol hetten gewußt in den Sachen zu raten: sondern das gemeine Volk war also bestendig und zornig, daß Niemand seine Meinunge sagen dorfte (S. 80.) — O eine färliche Sache in einer ieglichen Stat, wo also das gemeine geringe Volk one Furchte und one Strafe oder one Gehorsam lebet. Es waren die Zeit als viel Ratleute zu Breslau, als viel Trinker und Seufer, Spieler und Lotter. Diese regireten, diese hatten der Stat Macht; was diese wolden, das muste geschehen. Das war wol eine vorkarte Ordnunge: die underßten über die oberßten. Diese waren auch auf den Predigstülen die frömsten und die besten gelobet und benannt. (S. 81—82.)

nicht etwa mit Worten, sondern schon durch Geberden zu 1459
erkennen gab, daß er nicht zu den Eiferern gegen die Ketzer und ihren König gehörte. Die Räthe selbst, so eifrig sie waren, geriethen nicht selten in Lebensgefahr, weil sie nicht etwa zum Frieden, sondern nur zur Vorsicht gerathen hatten. Die Prediger lehrten, das Volk dürfe Niemanden vertrauen, und sich nur auf sich selbst verlassen: darum witterte man überall Verrath und Verräther. Der Hauptstifter dieser Predigerherrschaft, Bartholomäus, Pfarrer bei S. Elisabeth, zeichnete sich nur durch Beredsamkeit, nicht auch durch sittlichen Lebenswandel aus.[78] Mochte man nun den sittlichen Werth dieser Kundgebung noch so gering anschlagen, so war doch die materielle Macht des Widerstandes jedenfalls nicht zu verachten. Die Stadt konnte im äußersten Nothfall bis an 20,000 kampflustige Bewaffnete stellen, zwar nicht in's Feld, aber doch hinter ihre Wälle und Gräben; und Pilsen im J. 1434 stand als warnendes Beispiel da, wie wenig selbst die tüchtigsten und geübtesten Heere gegen Stadtmauern vermochten, so lange das Geschützwesen gleichsam noch in seiner Wiege lag.

Darum traf zwar K. Georg allerlei Vorkehrungen, um die Aufrührer zu schrecken, aber sein Sinn war mehr auf Unterwerfung derselben durch friedliche Mittel gerichtet, und er bediente sich dazu, wiewohl ungern, der Vermittlung des päpstlichen Hofes, als des einzigen Weges, der endlich zum Ziele führen konnte. Seit Pius II erfahren hatte, daß der böhmische König sich mit der Pfalz, mit Sachsen und Brandenburg befreundet und als Vermittler in der ungarischen

78) Eschenloer l. c. S. 126: Sonderlich der Prediger zu S. Elisabeth, Herr Bartholomäus, war vor anderen in diesen Sachen hitzig, sehr gespräche, wol redende, und alles Volk hörte ihn gerne. Als er starbe (1462), beschied er all sein gut einer schönen ehelichen Frauen, die Renkerin genannt, die was eine große Hure, nit seine Freundin der Geburt. Daraus zu erkennen stund sein Leben u. s. w.

1459 Frage zwischen Friedrich und Mathias aufgetreten, empfand er es zwar übel, daß diese Vermittlung nicht bei dem römischen Stuhle nachgesucht worden sei, begann aber gegen K. Georg sich offenbar günstiger und freundlicher zu bezeigen. Den schlesischen Bund lobte, ja entschuldigte er nicht mehr, sondern ermahnte das Volk zum Gehorsam, den König aber bat er sich aller Kriegsmittel gegen ihn zu enthalten, um nicht Christen gegenüber seine Kräfte zu vergeuden, deren man gegen die Türken so dringend bedürfe. Er wünschte sich und ihm Glück zum Abschluß der Verträge mit Sachsen, da er nun hoffen durfte, daß der auf dieser Seite gesicherte Friede ihn um so geneigter machen werde, gegen die Türken zu rüsten, und lud ihn auf's freundlichste ein, persönlich nach Mantua zu kommen und so thatsächlich die Verleumder zu beschämen, die Freunde aber zu erfreuen und in ihrer Liebe zu festigen. Nicht minder bezeichnend und wichtig waren die
18 Aug. Schreiben, die er am 18 August an Bischof, Geistlichkeit und Gemeinde der Stadt Breslau und am folgenden Tage, den
19 Aug. 19 August, an K. Georg richtete. Im ersten äußerte er sein Mißfallen über die dort herrschenden Unruhen und verlangte die Absendung von Gesandten nach Mantua; denn da der König dasselbe thun werde, so könne da über ihre Aussöhnung und über die von ihnen zu leistende Türkenhilfe unter Einem gehandelt werden. Zugleich befahl er streng, alle Beschimpfung und Lästerung der Person des Königs in der Stadt zu meiden und zu strafen, und ermahnte, ihm lieber das zu leisten, wozu man verpflichtet sei: denn der König höre nicht auf, seine Ergebenheit und Treue gegen den apostolischen Stuhl täglich zu bezeugen. In dem Schreiben an Georg dankte er ihm für den Entschluß, den Mantuaner Congreß zu beschicken und versprach diejenigen, die er senden werde, wie es bei königlichen Gesandten gezieme, ehrenvoll zu empfangen. Er rechtfertigte sich, daß er die Schlesier niemals, weder in Wort noch in Schrift zur Empörung an-

gereizt habe; nichts anderes habe er ihnen geschrieben, als 1459
Tröstungen in ihren Drangsalen, dergleichen ein Vater seinen Kindern nie versage. Auch durch das an den König gestellte Verlangen, sich jedes Krieges gegen sie zu enthalten, habe er sich keineswegs zum Richter zwischen ihm und ihnen aufwerfen, oder ein königliches Recht, sei dies beschaffen wie immer, in Zweifel stellen wollen; denn er wollte und wolle noch nichts anderes, als ein friedliches Abkommen unter ihnen zu Stande bringen. Die Breslauer dem Gehorsam des Königs zuzuführen sei übrigens Sache des Kaisers und nicht des Papstes; des Letzteren Sorge gehe nicht weiter als auf Erhaltung des Friedens unter den Christen.

Der König hatte, wie erwähnt, schon vor seiner Ankunft in Schlesien Vorkehrungen treffen lassen, die Aufständischen einzuschüchtern: die Breslauer erhielten eine Menge Absagebriefe nicht allein aus Schlesien, sondern auch aus Böhmen und Mähren, und an verschiedenen Orten ergaben sich blutige Scharmützel als Vorspiele des Krieges: aber zu einer großen und regelmäßigen Heerfahrt traf man nirgend Anstalten, sei es daß der König ihre Erfolglosigkeit voraussah, oder daß er dem Verlangen des Papstes nicht geradezu entgegen handeln wollte. Zuerst ergoß sich die Verwüstung über die Güter des Breslauer Domcapitels: wodurch dieses um so eher zum Gehorsam gebracht wurde, als auch Bischof Jobst, aus Italien vom Papste zurückgekehrt, öffentlich seine Anhänglichkeit an den König an den Tag legte. Die Breslauer erkannten je länger je mehr ihre Isolirung und schickten einige ihrer vornehmsten Mitbürger an Kazimir, König von Polen, mit der Bitte um Schutz: doch erlangten sie, außer schönen Worten, nichts weiter. Inzwischen leisteten am 1 September fast alle Schlesier, Fürsten, Mannen und Städte, zu Schweidnitz die Huldigung mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Am 21 Sept. geschah dasselbe zu Jauer von Seite der Sechslande und Städte mit Ausnahme von Görlitz, 1 Sept. 21 Sept.

1459 welches jedoch nach einigen Tagen sich besann und auch
20 Spt. unterwarf. In Jauer wurde am 20 Sept. auch wegen des Herzogthums Liegnitz ein Vergleich geschlossen zwischen dem Könige einerseits und der Herzogin Hedwig und deren Sohn Friedrich anderseits. Bei den Breslauern verfingen jedoch weder die Friedensversuche von Seiten vieler Herzoge und Prälaten, noch die vielen ziemlich blutigen Händel, besonders
1 Oct. am 8 September und 1 October, zumal letztere nicht selten
3 Oct. zu ihren Gunsten ausschlugen. Am 3 October kam Bischof Jobst unter einem Geleitsbrief in die Stadt, wies dem Volke die päpstlichen Bullen vor, ermahnte im Namen des Kaisers und des Papstes zum Gehorsam, wendete alle Mittel der Ueberzeugung und Ueberredung an, eiferte und gebot als geistlicher Vater der Stadt, rügte die Prediger und Mönche, die das Volk zum Aufstande verführt, und drohte endlich sogar mit dem Kirchenbann: aber alles vergebens. Die Geistlichen verstummten zwar in seiner Gegenwart und wußten gegen seine Gründe wie gegen seine Beredsamkeit nichts wesentliches vorzubringen: doch kaum war die Versammlung auseinander gegangen, so entbrannte der Grimm von Neuem, man schrie, der Bischof sei ja auch ein Böhme, folglich wo nicht selbst Ketzer, so doch Ketzerfreund, der Papst sei von ihm getäuscht worden, man müsse ihn daher durch besondere Boten über die Schlechtigkeit der Böhmen besser unterrichten; denn das sei ja mit der Vernunft unvereinbar, daß der Papst den Ketzern wohlwolle. Und so mußte auch der Bischof unverrichteter Sache sich zurückziehen. [79]

Der König, zufrieden, den Aufruhr einstweilen wenigstens räumlich beschränkt und moralisch unschädlich gemacht zu haben, verließ Schlesien gegen Ende September und langte

79) Alle diese Vorgänge schildert Eschenloer umständlich und gibt auch die betreffenden Briefe des Papstes. Der Vertrag wegen Liegnitz vom 20 Sept. 1459 befindet sich im k. k. geheimen Archive in Wien.

am 6 October wieder in Prag an. Es riefen ihn nicht 1459
minder dringende und wichtige Geschäfte nach Westen. Die 6 Oct.
großen Stürme in Deutschland waren zwar im Verlaufe des Jahres einigermaßen beschwichtigt worden, drohten jedoch täglich auf's Neue und viel heftiger auszubrechen. Wegen Einnahme der Stadt Donauwörth hatte der Kaiser dem Reichstagsschluß von Eßlingen gemäß am 4 Juni über Her- 4 Juni
zog Ludwig die Reichsacht ausgesprochen und Albrecht Markgrafen von Brandenburg und Herzog Wilhelm von Sachsen mit dem Vollzug derselben beauftragt. Die mächtigen Kriegsrüstungen, welche beide Parteien machten, wurden auf das Einschreiten päpstlicher Legaten eingestellt, und auf dem Tage zu Nürnberg auf S. Kiliani (1 — 9 Juli) entschloß sich 1—9 Juli
Ludwig Donauwörth dem Bischof von Eichstädt zu getreuen Händen zu übergeben, bis ein neuer auf den 14 Sept. an- 14 Spt.
gesetzter Tag entschieden haben würde, was damit schließlich zu geschehen habe. Es wurden auch andere den Pfalzgrafen Friedrich wie den Markgrafen Albrecht betreffende Beschlüsse gefaßt, gegen welche jedoch beide protestirten. Als man nun in solchen Anordnungen und Maßregeln fortfuhr, deren Parteilichkeit gegen die Fürsten des bairischen Hauses nicht zu verkennen war, und als der Bischof von Eichstädt am 29 Sep- 29 Spt.
tember Donauwörth wieder dem Reichsmarschall von Pappenheim überantwortete, appellirte Pfalzgraf Friedrich an den Papst, erklärte laut, er werde, komme was da wolle, ungerechten Sprüchen niemals Folge leisten und suchte nun gegen den Kaiser wie gegen den Markgrafen durch neue Bündnisse sich zu stärken.

Nach den erfolglosen prager Verhandlungen vom 25 Mai hatte K. Georg dem Herzoge Ludwig das Leid zugefügt, daß er einem alten Landesgesetze gemäß, welches Kriegsdienste bei Mächten, die mit dem Königreiche nicht im Frieden standen, unter Verlust von Gut und Leben verbot, all das Kriegsvolk zurückberief, welches in den Monaten Mai und Juni aus

1459 Böhmen zu ihm in großer Zahl geströmt war.[80] Dieser empfindliche Schlag hatte den Herzog auf dem Nürnberger Kilianitage eben nachgiebiger gemacht, und derselbe hatte unter die Friedensbedingungen mit Albrecht auch einen Artikel beigefügt, demzufolge Letzterer ihm bei K. Georg einen friedlichen Anstand bis Martini erwirken sollte. Albrecht zeigte dies dem Könige zwar an, erbot sich aber zugleich zur Hilfeleistung, wenn er etwa einen Krieg gegen Ludwig beginnen wollte. Durch eifriges Zuthun des Herrn Johann Calta von Kamennahora (Steinberg), Herrn auf Rabenstein, kam es dennoch zu Friedensverhandlungen wieder und es wurde zur Schlichtung aller Streitigkeiten zwischen Böhmen und Baiern ein Tag nach Taus anberaumt. Der König beanspruchte nämlich für sich und seine Krone die Oberherrlichkeit über die Schlösser Parkstein, Weiden, Hersbruck, Lauf, Floß, Vohendräs, Hohenstein und Reidstein: Herzog Ludwig verweigerte die Anerkennung und forderte dagegen die Bezahlung einer Schuld von hunderttausend Gulden, für welche Karl IV bei seinen Vorfahren sich verschrieben. Auf dem Tage zu Taus erschienen als Bevollmächtigte von böhmischer Seite der gedachte Herr Calta, Herr Racek von Janowic auf Riesenberg und Bernhard Vitzthum, von bairischer Seite Georg Klosner, Johann von Degenberg, Sebastian Pflug und der Kanzler Christian Dorner. Der wichtige Ver-
18 Spt. trag, den sie am 18 September schloßen, lautete dahin, daß 1) beide Herrscher zu Galli persönlich in Pilsen zusammenkommen und dort in eine ähnliche Einung, wie zu Eger zwischen dem Könige und dem Pfalzgrafen verabredet worden,

80) In dieser Zeit dienten dem Herzoge um Sold z. B. Heinrich von Kolowrat auf Liebstein und Beneš von Kolowrat auf Maschau, Dobrohost von Ronsperg, Heinrich von Metelsko, Niklas Kapler von Sulewic auf Winterberg, Stibor von Dešenic, Přibjk Šarawa u. a. m. Aus der Brüderrotte Peter Hustopecký und Johann Šwehla mit ihren Leuten. (Münchner Archiv.)

treten sollten; 2) daß alle Ansprüche und Forderungen zwi- 1459
schen ihnen für ihre Lebenszeit ruhen und es erst nach ihrem Tode den Erben und Nachkommen beider Parteien freistehen sollte, sie auf dem Rechtswege wieder zu verfolgen; 3) Ludwig soll dem Könige 30.000 Gulden rheinisch „leihen," welche dieser ihm auf die genannten Schlösser Parkstein, Weiden u. s. w. verschreiben wird, und 4) zu größerer Sicherheit soll jeder an die Briefe die Namen seiner vornehmsten Räthe hinzusetzen u. s. w.[81]

Der Tag von Pilsen, der nun folgte, war nicht ohne Glanz und Bedeutung. Zuerst kam K. Georg dahin, wie es scheint, am 11 October, mit Johann von Rosenberg, 11 Oct.
Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž, Zbyněk Zagic, dem Kanzler Prokop und vielen andern Baronen und Rittern; dann kamen mit Herzog Ludwig Graf Wolfgang von Schaumburg, Graf Ludwig von Oettingen, Johann della Scala u. m. a., mit dem Pfalzgrafen aber der Bischof von Worms, Graf Heß von Leiningen, ein Landgraf von Leuchtenberg, Philipp Schenk von Erbach u. s. w. Von den persönlichen Verhandlungen der Herrscher unter einander wissen wir nur so viel, daß beide Fürsten Klage führten über die Unbilden, die sie im Reiche zu leiden hatten und daß sie den König für sich zu gewinnen suchten, während es keinen Zweifel leidet, daß er es verstand, sich jedermann unentbehrlich zu machen, es mit keinem zu verderben und sich auch keinem ganz hinzugeben. Der Taußer Vertrag wurde jedoch bestätigt und vollzogen, man fing auch an von Verlobung einer der Töchter des Königs, sei es mit dem jungen Pfalzgrafen Philipp, sei es mit einem Sohne Ludwigs zu reden, und am 18 October gab der König auch als Kurfürst seinen 18 Oct.
Willebrief zur Arrogation im pfälzischen Hause u. s. w. Nicht minder denkwürdig war auch die Sitzung der vereinigten

81) Die betreffenden Acten fanden wir im Münchner Reichsarchive, zumal in den sogenannten Neuburger Copialbüchern.

1459 böhmischen, bairischen und pfälzischen Räthe am 17 October,
17 Oct. wo der König über die Frage verhandeln ließ, „wie man wieder im Reiche zu einer guten beständigen Münze kommen könne," und wo beschlossen wurde, daß zum bevorstehenden Martinitage zu Eger Bevollmächtigte in der Sache sowohl vom Kaiser als von den Fürsten verlangt werden sollten; dann sprach man über Sicherstellung der Straßen für Kaufleute, über Hintanhaltung öffentlicher Schäden und deren Verfolgung auf dem Rechtswege u. dgl. m.[82]

Großartiger noch und glänzender, als der Tag zu Pilsen, war die Hochzeitfeier zu Eger, welche vertragsmäßig am S. Martinstage begann. Es erschienen dabei der König und die Königin mit ihren Kindern und 3000 Rossen, die vornehmsten böhmischen Barone, Herren und Edelfrauen mit zahlreichem Gefolge, die Herzoge Wilhelm und Albrecht von Sachsen, die Markgrafen Friedrich und Albrecht von Brandenburg, Otto Herzog von Baiern, der Erzbischof von Magdeburg, und eine Menge Grafen und Edle, zusammen gleichfalls an 3000 Rosse mit sich führend; auch fehlten nicht Räthe benachbarter Fürsten als Gesandte.[83] Die Prinzessin Idena, obgleich erst zehn Jahre alt, wurde dem Herzoge Albrecht durch den Magdeburger Erzbischof angetraut und dann nach Sachsen geführt, wo sie die Stammmutter des gesammten gegenwärtig königlichen Hauses wurde und den Ruf besonderer Frömmigkeit erlangte; auch wurde Wilhelms Tochter Katharina, sechs Jahre alt, in die königliche Familie als Braut des jüngsten Königsohnes Hynek, der damals auch erst sieben Jahre alt war, aufgenommen und

82) Die Acten in den Archiven wie oben. Das Original des Freundschaftsbundes vom 16 Oct. befindet sich auch im k. k. geheimen Archiv in Wien. Vgl. Kremer Urkund. p. 182.

83) Nähere Nachrichten aus den sächsischen Archiven findet man in: F. A. von Langenn, Herzog Albrecht der Beherzte, Stammvater des königl. Hauses Sachsen. Leipzig, 1838, p. 40 fg.

nach Prag geführt, wo sie in Kurzem eine solche Böhmin 1459
wurde, daß sie im J. 1464 schon die deutsche Sprache ganz vergessen hatte. Die Familienfeste in Gegenwart so vieler Regenten schloßen freilich politische Verhandlungen nicht aus. Das Münzwesen scheint zwar gar nicht zur Sprache gekommen zu sein, da von Seiten des Kaisers kein Bevollmächtigter erschienen war; dagegen wurde fast der ganze 16 No- 16 Nov.
vember in weitläufigen Debatten über die Beschwerden beider Parteien im Reiche zugebracht. Für Herzog Ludwig und für den Pfalzgrafen führte Wilhelm Fruchtlinger das Wort; Markgraf Albrecht sprach für sich selbst, bis endlich K. Georg die Redner bat, vom Streite abzustehen, da die Fortsetzung desselben die „Unfreundschaft" nur mehren müßte und er kein „Entscheider" der Sache sei, es auch nicht sein wolle. Eben so vergebens bemühte sich der König, zwischen Herzog Wilhelm und den Gebrüdern Pitzthum eine Versöhnung herbeizuführen. Dagegen wurde am 20 November eine gewöhn- 20 Nov.
liche freundliche „Einung" zwischen Böhmen und den bairischen Herzogen der Münchner Linie, dem alten Albrecht und seinen Söhnen Johann und Sigmund, erzielt.[84] Endlich kam, wenigstens zwischen dem Könige und dem Markgrafen Albrecht insgeheim, jener große politische Plan zur Sprache, welchen Doctor Martin Mayr hier in Eger zuerst entwickelte, und wovon wir im nächsten Abschnitte umständlicher sprechen werden.

Schon im September hatte Pius II zur Schlichtung und Beseitigung der Breslauer Wirren besondere Legaten abgeordnet,[85] damit sie durch Herstellung der Eintracht und des

84) Aus den Archiven von Dresden und München. Das Original des Einigungsbriefs vom 20 Nov. auch im böhm. Kronarchiv in Prag.

85) Das Datum der päpstlichen Vollmacht war zu Mantua, 1459, XII kalendas Octobris, nicht 12 Oct. wie bei Eschenloer S. 166. Die von den Legaten in Prag und in Breslau gehaltenen Reden sind lateinisch in der Handschrift des Prager Domcapitels G. XX zu lesen.

1459 Friedens dem Könige sowohl Lust als Möglichkeit zu einer ergiebigen Türkenhilfe bereiteten. Am 25 October zogen sie nun in Prag ein: der Erzbischof von Creta, Hieronymus Landus, ein Venetianer von Geburt und Doctor Franz von Toledo, Erzdiacon von Sevilla, und wurden mit allen Ehren aufgenommen. Der König hörte ihre Reden in einer feier-
28 Oct. lichen Versammlung am 28 October, gab ihnen seine Ermächtigung und sandte sie reich beschenkt mit einem Ehrengeleite nach Schlesien. In Breslau jedoch stießen die Legaten, trotz allen Ehren und Festlichkeiten, mit welchen sie am
11 Nov. 11 November empfangen wurden, auf größere Schwierigkeiten, als sie erwartet haben mochten. Die Rede, womit sie
13 Nov. am 13 November die Stadt zu bewegen suchten, sich dem Könige zu unterwerfen, war in vielfacher Beziehung merkwürdig. Vor allem bemühten sie sich den Breslauern die Uiberzeugung beizubringen, daß ihr Widerstand ein hoffnungsloser sei. „Bedenkt," so sprachen sie, „welche Veränderung mit euch vorgegangen ist. Anfangs, da der König erwählt worden, stand ganz Schlesien zu euch, die Fürsten, die Städte und das Volk; die Reichsfürsten lobten und unterstützten euch, eure Bürger hatten freien Handel durch die ganze Welt, der König aber hatte wenig Freunde, überall traf er auf Widerstand, selbst im eigenen Lande: jetzt seid ihr allein, von allen verlassen, euer Handel liegt gänzlich darnieder, ohne Lebensgefahr könnt ihr kaum vor die Thore eurer Stadt gehen, und der König herrscht nicht allein über ganz Böhmen friedlich, sondern besitzt auch Mähren, hat auch andere Länder sich unterworfen, seine Feinde befriedet und zu Freunden gemacht; ganz Schlesien, euch allein ausgenommen, hat ihn als Herrn anerkannt; in allen seinen Landen sind die Straßen offen, frei und sicher; er ist gekrönt mit großer Gunst, hat alle deutschen Fürsten für sich gewonnen und schließt täglich neue Bande der Verwandtschaft mit ihnen. Von seiner hohen in so vielen Geschäften erprobten Weisheit wollen

wir euch nicht reden, auch nicht sein großmüthiges Herz, 1459
seine Erfahrung in Kriegssachen und sein Glück schildern, da dies ja alles bekannt ist; denn was er schweres und großes gedenkt, das darf er unternehmen, und was er unternimmt, das geht nach seinem Wunsche, und alles erreicht er durch seine Weisheit. Er waltet frei und mächtig in seinem ganzen Reiche, ihr lebt verschlossen in euren Stadtmauern und habt außerhalb derselben keinen Freund mehr außer dem heiligen Vater, und auch dieser wünscht und verlangt eure Aussöhnung mit dem Könige, damit euer Widerstand nicht den Türken, unsern gemeinschaftlichen Feinden, zum Vortheil gereiche. Ihr wißt ja selbst, wie gefährlich deren Macht um sich greift, und wie der heilige Vater, um sie zu brechen, persönlich nach Mantua sich begab und die Könige und Fürsten in großer Zahl zu Rath und Hilfe dahin berief. Nur die böhmischen und eure Gesandten kamen nicht, da ihr euch in Unfrieden befindet. Darum ist es der Wunsch und Wille seiner Heiligkeit, daß ihr euch zum Frieden wendet, damit euer Streit aufhöre, dem gemeinen Besten der Christenheit hinderlich zu sein." Mit großer Verwunderung horchten die Breslauer solchen Reden und legten sie nach ihrem Sinne verschieden aus: einige sagten, „Girik" habe die Legaten bestochen, andere, daß es Wälsche seien, die selbst selten gute Christen wären; die Gemeine fluchte ihrer Ankunft, die sie kurz zuvor in den Himmel erhoben hatte, Friede war dem Volke und den Predigern wie ein Gift zu hören, und die päpstlichen Legaten selbst wurden Ketzer genannt. Mit der Antwort, die man ihnen zu geben hatte, verzog es sich bis zum 1 December, da niemand sich getraute sie aufzusetzen, 1 Dec.
und alle Geistlichen, die dazu aufgefordert wurden, die Arbeit ablehnten, so daß endlich die Legaten fragten, ob denn die Breslauer nicht genug Verstand hätten, ihre Sachen gehörig vorzubringen, oder so eigensinnig und unfolgsam wären, daß sie ihren Spott trieben mit den Legaten? Endlich trug der

1459 Rath den Stadtschreibern und insbesondere Peter Eschenloer auf, eine Entgegnung zu verfassen, welche auch genehmigt und den Legaten übergeben wurde. In derselben wurden die Anlässe zu Haß und Feindschaft der Parteien ziemlich treffend hervorgehoben, alle Schuld auf den König und die Böhmen überhaupt gewälzt, über ihre Gottlosigkeit und Grausamkeit geklagt und Papst wie Legaten gebeten, die Stadt nicht unter die Herrschaft von Ketzern zu bringen; Seine Heiligkeit sollte sich ja nicht durch Georgs Angelobungen und Eide irre führen lassen, denn derselbe habe sich nicht allein dem heiligen Vater, sondern auch den Ketzern, zu welchen er selbst zeitlebens sich bekannte, eidlich verbunden. Die Legaten replicirten scharf, über Ketzerei zu entscheiden stehe dem Papste und nicht der Breslauer Gemeinde zu; der letzteren gebühre es, dem Rufe des heiligen Vaters zu folgen, wenn sie nicht selbst in Ketzerei und in den Bann verfallen wolle. Als sie
8 Dec. aber am 8 December dem Stadtschreiber Eschenloer zumutheten, ihre Replik dem Volke vorzulesen und deutsch zu erklären, antwortete dieser: „Wenn ich zwei Häupter hätte, das eine in Rom, das andere hier, möchte ich solches wohl wagen.“ Die Rathleute setzten hinzu, wenn die Legaten keinen günstigeren Auftrag hätten, so wäre es besser, sie entfernten sich, um nicht in Lebensgefahr zu gerathen. Darüber erschracken die geistlichen Herren, und wandelten die Drohungen in Bitten um. In einer neuen sehr weitläufigen Schrift suchten sie den Beweis zu führen, daß „es mit Ketzern nicht allein möglich, sondern auch schicklich sei in Frieden zu leben, wenn man sie weder überzeugen noch überwältigen könne.“ Der König habe nicht geschworen, die Ketzer zu fördern, sondern sie nur bei ihren Gebräuchen zu lassen, und das sei nicht nur keine Sünde, sondern sogar löblich. Ihr wißt ja wohl, ob ihre Zahl und Macht in Böhmen gering und ihre Ausrottung ohne Blutvergießen möglich sei; ihr werdet selbst einsehen, daß sie nicht durch Strenge, sondern durch Liebe,

nicht im Sturmschritt, sondern allmählig zu bekehren seien. 1459
Wenn der König mit einigen von ihnen, als mit seinen Freunden oder Dienern gerne Umgang pflege, so liebe er ihre Personen, nicht ihre Ketzerei und sollte darum weder Ketzer noch Ketzerfreund heißen, denn auch Christus der Herr selbst entzog sich dem Umgang mit offenbaren Sündern nicht. Auch in Bosnien gebe es mehr Manichäer als rechtgläubige Christen, und König sei bald ein Manichäer, bald ein Rechtgläubiger: dennoch leben beide Parteien im Frieden mit einander. Ein ähnlicher Gebrauch herrsche auch in Spanien bei den Christen und Saracenen, um gegenseitig Mord und Todtschlag zu vermeiden. Den neuen böhmischen König, der überall das Aufblühen und nicht den Untergang seiner Städte im Auge habe, brauchten sie doch nicht zu fürchten. Sollte er jedoch wider Erwartung ihnen Unrecht thun wollen, werde der Papst auch über ihn Macht haben, wie über andere Könige u. s. w. Gegen solche und ähnliche Gründe wußte vollends niemand etwas vorzutragen: gleichwohl erhob sich noch am 14 December ein neuer Sturm im Volke und man fürchtete 14 Dec.
für das Leben der Legaten. In Gegenwart derselben äußerte jemand im Stadtrathe den Wunsch, daß es möglich gemacht werde, wenigstens die zu leistende Huldigung etwa um ein Jahr zu verschieben: und die Legaten, die dies hörten, ergriffen dieses Auskunftsmittel sogleich, um aus ihrer mißlichen Lage herauszukommen, versprachen auch, nicht nur sich dafür beim Könige zu verwenden, sondern es auch zur Bedingung jeder Ausgleichung zu machen. Es wurde unverzüglich ein Entwurf zum Vergleiche aufgesetzt und im selben eine dreijährige Frist verlangt, mit der bloß mündlichen Beifügung, daß es den Legaten frei stehen solle, dieselbe bis auf ein Jahr herabzumindern, wenn jene beim Könige nicht durchzusetzen wäre. Dann wurden drei Abgesandte ernannt, einer aus dem Rathe, einer aus den Kaufleuten und einer aus der übrigen Bürgerschaft, und ihnen der Stadtschreiber Peter Eschenloer

1459 zugegeben, um in Gemeinschaft mit den Legaten den entworfenen Vertrag dem Könige vorzulegen. Die eben in der Stadt anwesenden Räthe des Herzogs Balthasar von Sagan baten, daß auch ihr Herr in den Vergleich eingeschlossen werden möchte, und erhielten eine Zusage darüber.

20 Dec. Als die gedachten Unterhändler am 20 December nach Prag kamen, fanden sie bei dem Könige eine Nachgiebigkeit, die sie selbst in Verwunderung setzte. Er willigte nicht nur ohne Bedenken in die dreijährige Frist, sondern fügte selbst, wie aus Scherz, noch einen Monat hinzu. Eine größere, ja die einzige Schwierigkeit bereitete die Aufnahme des Herzogs von Sagan in den Vertrag: doch auch dies wurde erlangt, und man beeilte sich, die Breslauer wie den Herzog zur schleunigen Abfertigung von Bevollmächtigen aufzufordern, um den Vertrag giltig abzuschließen. Herzog Balthasar sandte Niemanden, sei es daß ihm die Vermittlung der Breslauer nicht ehrenvoll und seiner würdig dünkte, oder daß er sich überhaupt nicht aussöhnen wollte; er wurde daher, wie es heißt, zu nicht geringer Zufriedenheit des Königs, vom Vertrage ausgeschlossen.

1460 Von Breslau kam dagegen eine ansehnliche Gesandtschaft, mit
13 Jan. welcher das Versöhnungswerk endlich am 13 Januar 1460 vollends zu Stande gebracht wurde. Die Breslauer knieten vor dem Könige nieder und baten, ihnen alles zu vergeben, jeden Groll gegen sie fahren zu lassen, ihnen fortan ein gnädiger Herr zu sein, sie im Weltlichen wie im Geistlichen bei ihren Rechten, Freiheiten, alten und neuen Verträgen zu erhalten und auf ihren Huldigungseid nicht zu drängen, bis sie durch willigen Diensteifer seine Liebe wiedergewonnen haben würden, auch sie in seinen Schutz zu nehmen, wenn ihnen irgendwoher Gewalt drohen sollte. Der König reichte allen und jedem insbesondere die Hand und sprach: „Alles sei vergeben und vergessen, und gelobe euch zu halten alles, was ich durch meine Briefe wie auch durch die Legaten zugesagt habe, und will fortan euer gnädiger Herr sein.“ Zwölf im königs-

lichen Hofe aufgestellte Trompeter verherrlichten eine Stunde 1460
lang den Versöhnungsact; Rokycana ließ ihn durch Glocken-
geläute in allen Stadtkirchen feiern. Dem später aufgekom-
menen Gerüchte, als hätten die Breslauer bereits gehuldigt,
widersprachen sie: doch scheint wie die öffentliche Meinung
jener Zeit, so auch der König selbst, dem Ceremoniell der
Huldigung wenig Wichtigkeit beigemessen zu haben, sobald
nur Anerkennung und Gehorsam angelobt worden waren.
Mannigfache „Ehrung" wurde zwischen dem Könige und
seinen neuen Unterthanen ausgewechselt; die päpstlichen Le-
gaten ebenfalls reich beschenkt, kehrten mit den Breslauern
in ihre Stadt zurück, um sich von dort nach Polen weiter
zu begeben. [86]

Durch Vermittlung des Herzogs Přemyslaw von Te-
tschen wurde um dieselbe Zeit auch zur Anknüpfung freund-
schaftlicher Verhältnisse zwischen Böhmen und Polen ein
Tag nach Beuthen angesetzt und am 6 Januar 1460 von 6 Jan.
beiderseitigen Bevollmächtigten wirklich gehalten. Da jedoch
die Polen nicht aufhörten, auf ein vermeintes Erbrecht zur
Krone von Böhmen Ansprüche zu erheben, konnte nichts wei-
ter beschlossen werden, als die Abhaltung eines neuen Tages
darüber am nächstkünftigen St. Johannisfeste.

Während aller dieser Vorgänge beherrschte der bereits
oft erwähnte Congreß von Mantua als leitendes Er-
eigniß die Geschichte; er hatte die Bestimmung, gleichsam un-
vermerkt neue Rechtsverhältnisse in die Christenheit einzufüh-
ren. Erreichte Pius II seine Absichten, so verwirklichte sich

86) Die Belege zu den Breslauer Geschichten dieser Zeit findet man bei Peter Eschenloer u. a. O. in reicher Fülle. Die Vergleichsurkunde vom 13 Januar 1460 bietet in lateinischer Sprache das MS. des Prager Domcapitels G. XIX. Den Act der Abbitte und Demüthigung der Breslauer am 13 Januar schildert Eschenloer mit unverkennbarer Zurückhaltung und Kürze; dagegen scheint wieder das, was die Staří letopisové S. 74 darüber erzählen, einigermaßen übertrieben zu sein.

1460 die Vorstellung, welche die asiatischen Völker von jeher über Europa sich machten, daß nämlich der Papst als oberster König alle Könige der Christenheit regierte, indem der Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Herrschaft, den Asiaten unbekannt, auch in Europa immer mehr hinschwand. Konnte der Papst aus eigener Machtvollkommenheit Könige und Völker zu Versammlung berufen, die Programme ihrer Verhandlungen entwerfen und ihre Berathungen leiten, was fehlte dann noch zur Ausübung wirklicher Herrschaft? Nun läßt sich zwar nicht behaupten, daß die weltlichen Herrscher gleich die ihnen drohende Gefahr erkannten: gleichwohl fand jeder von ihnen zu Hause Anlässe genug, nicht nach Mantua zu gehen. Der Kaiser sandte an seiner Statt drei so unansehnliche Botschafter, daß Pius II sie sogar zurückweisen zu müssen glaubte; an ihrer Spitze stand Anton Bischof von Triest, gleichsam zur Erinnerung an den Papst, der seine glänzende Laufbahn einst dem gleichen Titel zu verdanken hatte. Nicht viel bedeutender waren die Vertreter der übrigen Fürsten, und der König von Frankreich schickte erst spät, und nur aus Eifersucht gegen Burgund, seine Räthe. Aus Italien allein kamen nicht bloß Gesandte in größerer Zahl, sondern auch regierende Fürsten, mit Ausnahme der Venetianer, die aus Furcht vor dem Sultan an keinen Berathungen gegen ihn Theil zu nehmen sich getrauten. Bei der Eröffnung der Sitzungen am 21 Juni 1459 klagte Pius II bitter und laut über die Gleichgiltigkeit der Christen. „Wir hofften," sagte er, „Bevollmächtigte aller Länder in großer Zahl hier versammelt zu finden, und sehen unsere Hoffnung getäuscht; der Anblick der Lauheit, ja Kälte bei Fürsten und Völkern erfüllt uns mit Wehmuth und mit Scham. Die Türken sind stets bereit, für ihren fluchwürdigen Unglauben in den Tod zu gehen: die Christen scheuen für Vertheidigung des Glaubens selbst die geringsten Mühen und Kosten. Geht das fort, so so wird es bald um das Christenthum geschehen

sein. Wir aber wollen hier ausharren, bis uns die Absichten 1460
der Fürsten vollständig kund werden. Kommen sie, so wollen wir mit ihnen das allgemeine Beste berathen; bleiben sie aus, so ergeben wir uns in das unabwendbare Geschick." Es läßt sich hier nicht umständlich anführen, wie im weiteren Verlaufe mit den einzelnen Bevollmächtigten über die Beiträge verhandelt wurde, welche jedes Land zum allgemeinen Türkenzug an Geld oder bewaffneter Mannschaft stellen sollte, zumal auch das, was wirklich bewilligt wurde, zuletzt in Nichts sich auflöste. Die Congreßsitzungen dauerten bis Ende Januar 1460. In Betreff des deutschen Reichs begannen jedoch erst nach der Ankunft neuer kaiserlicher Gesandten, der Bischöfe Johann von Eichstädt und Georg von Trient und des Markgrafen Karl von Baden, eines Schwagers des Kaisers, Verhandlungen, die sich durch die Monate October, November und December 1459 hinzogen. Unter den Gesandten der Fürsten befand sich auch Greger von Heimburg als Bevollmächtigter der Erzherzoge Albrecht und Sigmund. Kein Wunder daher, daß zwischen den Abgeordneten des Kaisers und der Fürsten Streit entstand: denn letztere verlangten, da das Christenheer jedenfalls durch Ungarn seinen Zug werde nehmen müssen, daß vor allem der Streit wegen dieses Landes beseitigt werde, daß der Kaiser mit König Mathias sich friedlich vertrage und der ungarischen Krone entsage. In der Schlußconferenz am 19 Dec. siegte zwar die Partei des Kaisers der Form nach, indem Mathias Hunyadi im Protokol nur als Graf von Bistritz bezeichnet wurde, im Wesentlichen aber wurde die Entscheidung zweien im Reiche, einem zu Nürnberg, dem andern am kaiserlichen Hofe abzuhaltenden Reichstagen vorbehalten. Zum obersten Heerführer wurde im Voraus der Kaiser bestimmt, doch durfte er sich einen Stellvertreter unter den kriegskundigen Fürsten erwählen, als welche bald der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der auch zuletzt persönlich nach Mantua gekommen war, Ende Januar

1460 bald dessen Hauptgegner, der siegreiche Pfalzgraf Friedrich bezeichnet und empfohlen wurden, — Zeichen genug, wie wenig praktisch der ganze Vorschlag gewesen. Der an sich rühmliche und heilsame Zweck, die Vereinigung der Christenmacht gegen die Türken, wurde auf diese Weise, durch Einmischung fremdartiger Elemente verfehlt, und der Mantuaner Congreß, der erst die politische Gestalt von Europa zu ändern angethan war, verging am Ende ohne eine Spur zurückzulassen. Das einzige, was ihn einigermaßen überdauern sollte,
23 Jan. war das am 23 Januar 1460 erlassene päpstliche Dekret, welches jeden in vornhinein als Ketzer erklärte, der sich unterstehen würde, von einem Ausspruch oder Gebot des Papstes an ein künftiges Concil zu appelliren. Decrete dieser Art in Sachen des Glaubens und der Ketzerei war man bisher gewohnt, von Papst und Concilium gemeinschaftlich erlassen zu sehen: aber es nahte auch schon die Zeit, wo nach gänzlichem Aufhören aller Concilien man kaum mehr um einen Schutz gegen den Blitzstrahl des Vaticans sich umsah, indem man anfing, denselben für unschädlich zu halten.[87]

87) Ueber den Congreß von Mantua bringt, außer Gobelinus und Raynaldi, zumal Müller's Reichstags-Theatrum reichhaltige Nachrichten. Die bei Senkenberg IV, 326—354 abgedruckte Schrift fanden wir auch im MS. des Prager Domcapitels G, XIX, fol. 140 sq. mit vielen Beilagen.

Drittes Capitel.

Erfolgloses Höherstreben.

(J. 1460—1462.)

Volkstümlichkeit der Regierung Georgs. Sein Rath. Anton Marini und Martin Mayr. Project der römischen Königswahl. Unordnung im Münzwesen in Böhmen und Oesterreich. Die österreichischen Wirren trüben die Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem Könige. Der Tag von Olmütz erfolglos. K. Georg erfreut sich der Gunst des römischen Hofes; Cardinal Bessarion. Annäherung an die bairische Partei. Reichstag in Wien. Bruch zwischen dem Kaiser und dem Könige. Geheime Uebereinkunft mit Ludwig von Baiern. Erneuerung des Bundes mit Mathias und Kasimir; Mißhelligkeiten mit Brandenburg. Der Tag von Olmütz. Die patriotische und Conciliarpartei in Deutschland regt sich wieder. Der Tag von Eger und der Oppositionsreichstag zu Nürnberg. Markgraf Albrecht und der Kaiser; des Letzteren Verbindung mit dem Papste. Umschwung im Mai. Unruhige Stimmung in Böhmen; der König gibt die deutschen Hoffnungen auf. Schlimme Folgen des Projects; Krieg mit Brandenburg. Verhandlungen in Prag. Der König hintergangen; Tag zu Budweis. Krieg in der Lausitz und Verhandlungen zu Brür. Zusammenkunft in Glogau. Friede in der Lausitz. Die Siege der bairischen Partei.

König Georg pflegte zwar, wie Andere vor ihm und 1460
nach ihm, sich einen König von Gottes Gnaden zu schreiben: doch war er nicht durch Geburt, sondern durch persönliche Verdienste und den Willen des Volkes auf den Thron ge-

1460 langt. Nun nahmen ihn wohl die Herrscher ohne vieles Säumen in ihre Mitte auf und suchten sich mit ihm vielfach zu befreunden: er aber durfte nie außer Acht setzen, wie verschieden die Grundlage ihrer und seiner Macht gewesen, und mußte daher nicht nur andere Ziele verfolgen, sondern auch von anderen Grundsätzen sich leiten lassen, als die Erbfürsten. Wie sein Ursprung und seine Herrschaft, so mußte auch seine Politik national und keineswegs dynastisch sein; er durfte keine anderen Interessen sich zu Herzen nehmen, als die Sicherheit und Wohlfahrt seiner Unterthanen. Das Wohl und Wehe des Volkes mußte auf sein Gemüth wie auf seine Entschlüsse einen viel wirksameren Einfluß üben, als es bei den benachbarten Fürsten der Fall war, und seine Macht und Regierung durfte sich nicht zu weit von ihrem Stamme entfernen, damit sie nicht etwa dem Heimatsboden entrissen, auch gänzlich zu Grunde gehe. Es war auch dies ein Zeichen seiner Weisheit, daß er diesen Sachbestand frühzeitig erkannte und sein Benehmen darnach einrichtete. Beschränkte dieß aber seinen Willen einerseits, so verlieh es demselben anderseits mehr Nachdruck und Kraft, und machte ihn beinahe unwiderstehlich.

Bemerkenswerth ist dabei die Erscheinung, daß er, nach der Meinung der Zeitgenossen der verständigste und tüchtigste Herrscher, der am besten sich selbst wie auch andern zu rathen verstand, dennoch in allen Regierungsfragen fleißiger als andere Machthaber sich fremden Raths zu erholen pflegte. Niemals entschied er aber irgend eine Sache, ohne sie vorher seinen Räthen zur Begutachtung vorgelegt zu haben, [88] erst nachdem er verschiedene Stimmen angehört, pflegte er sich

88) Von dieser Eigenheit erlangten wir aus einigen Relationen bairischer Gesandten in den Münchner Archiven Kenntniß. Auch in Angelegenheiten des Auslands, wo der König Schiedsrichter war, pflegte er seine Räthe zu Rathe zu ziehen, oft auch über Dinge von geringerer Bedeutung.

nach seinem eigenen Sinne zu entschließen, und was einmal 1460
beschlossen war, wurde stets mit großem Nachdruck durchgeführt. Seinen Rath wählte und bestellte er sich freilich selbst aus Personen verschiedener Stände, nicht Eingebornen allein, sondern auch aus Fremden, und zwar bei jeder Angelegenheit aus anderen; Geistliche herrschten nicht darin, und die vornehmsten Barone, die daran Theil nahmen, waren mehr Vollstrecker als Lenker der königlichen Entschlüsse. Unter die einflußreichsten Rathgeber gehörten, allem Anscheine nach, die Königin Johanna und Herr Zdeněk Kostka von Postupic auf Leitomischl, den der König zugleich mit dessen Bruder Albrecht in den Herrenstand des Landes aufnehmen ließ; die Zahl der übrigen, welchen bestimmte Wochengelder bei der Kuttenberger Urbur angewiesen zu werden pflegten, war ziemlich ansehnlich. Auf den wichtigen Unterschied der eigentlichen Landesräthe von den übrigen Hofräthen werden wir später noch zurückkommen. Unter den Ausländern ragten im Rathe des Königs durch Einfluß und Wirksamkeit hervor, in den ersten Jahren der Franzose Anton Marini aus Grenoble und der Deutsche Martin Mayr aus Heidelberg; in den späteren insbesondere Gregor von Heimburg, auch ein Deutscher. Die nicht geringe Bedeutung dieser Umstände heischt eine etwas eingehendere Betrachtung derselben.[89]

Es war in der Diplomatie des XV Jahrhunderts Gebrauch, daß Männer, die in den politischen Wissenschaften bewandert, als Kenner des internationalen Rechtes galten, nicht dem Dienste eines einzigen Hofes ausschließlich sich widmeten, sondern gegen einen jährlichen oft sehr mäßigen Gehalt an mehrere Höfe als Räthe und Redner sich zu ver-

89) Gregor von Heimburg schrieb, bevor er noch selbst in des Königs Rath berufen wurde, am 8 Sept. 1465: Rex Bohemiae – multorum principum consiliarios sibi conciliavit. Quisquis enim illius regis familiaritate potitur, is ab omnibus prudens judicatur; tamquam prudentissimi regis judicio approbatus.

1460 dingen pflegten. Ihre Aufgabe war, mit ihren Kenntnissen und ihrer Einsicht zur Lösung verschiedener politischen Fragen beizutragen, schriftliche Gutachten darüber einzureichen, Gesandtschaften zu übernehmen und Unterhandlungen oft über wichtige Gegenstände einzuleiten und überhaupt das gute Einvernehmen zwischen den Höfen zu fördern. Durch ihren Eid waren sie nicht weiter gebunden, als bloß solchen Höfen zugleich zu dienen, die mit einander in Frieden und Freundschaft lebten; entstand ein Zerwürfniß zwischen ihren Herren, so mußten sie den Dienst entweder des einen oder des andern Theils verlassen. Solche Männer, die gleichsam einen eigenen Stand oder eine Corporation für sich bildeten, in deren Händen sich beinahe ausschließlich die ganze Diplomatie jener Zeit befand, waren nicht nur untereinander, sondern auch an allen königlichen und fürstlichen Höfen ihrer Zeit persönlich bekannt. Die Fürsten bedienten sich ihrer als Vermittler und Agenten in allen ihren auswärtigen Angelegenheiten, auch um Kunde über Ereignisse und Zustände in der Fremde zu erlangen. Oft jedoch war auch damals schon der Titel eines Rathes nicht mehr, als eine persönliche Auszeichnung: so ernannte z. B. König Ludwig XI von Frankreich Herrn Albrecht Kostka zu seinen Geheimrath, bloß um damit einen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnung gegen K. Georg zu geben.

Es läßt sich nicht angeben, wann und wie Anton Marini, der zugleich des Königs von Frankreich Rath gewesen, in K. Georgs Dienst kam. Gewiß ist nur, daß er als böhmischer Gesandter in den Jahren 1460 — 1464 alle königlichen Höfe Europa's bereiste, einige Monate in den Geschäften K. Georgs auch am päpstlichen Hofe zubrachte, und inzwischen auch eine Botschaft König Ludwigs XI an die Venetianer und die Könige von Polen und von Ungarn besorgte, — ein überaus gewandter und zungenfertiger Mann, ein kecker Viel- — ja Allwisser, ein Pedant mit genialen Gei-

stesblitzen, vorzüglich bewandert, wie es scheint, in Fragen 1460
der National-Oekonomie. Um mit K. Georg, der kein Latein und wenig Deutsch verstand, unmittelbar verkehren zu können, lernte er die böhmische Sprache in solchem Grade, daß er ihm auch böhmische Aufsätze liefern konnte. Der König, der seine Kenntnisse auf alle Art zu erweitern suchte und sich darum überhaupt gern mit Gelehrten unterhielt, pflegte auch mit ihm häufig in Gespräche sich einzulassen. Es ist wenigstens das bekannt, daß er eines Abends, nachdem er mündlich viel mit ihm über die Mittel sich besprochen, seinem Lande Frieden und Eintracht, Schutz nach Außen und Wohlstand im Innern zu sichern, ihm endlich auferlegte, über nachstehende sieben Fragen sein schriftliches Gutachten zu erstatten: 1) wie es möglich wäre, die Böhmen, die auf ihren Compactaten bestünden, ohne Aufhebung derselben mit der römischen Kirche auszusöhnen? 2) Wie es möglich wäre, unter den Königen und Fürsten der Christenheit eine solche allgemeine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, der zu Folge sie sich verpflichteten, nicht allein untereinander des Friedens zu pflegen, sondern auch Kaiser und Papst innerhalb des Kreises ihrer Befugnisse zu erhalten, und vereint die Christenheit gegen die Türken zu schützen? 3) Wie es möglich wäre in Böhmen eine so feste Münze einzuführen, daß ihr Werth und Gehalt sich niemals änderte? 4) Wie der Bergbau in Böhmen und den dazu gehörigen Ländern in Aufnahme zu bringen wäre? 5) Welche Einrichtung man den Regalien (königlichen Aemtern) in Böhmen zu geben hätte? 6) Wie es möglich wäre, die Menge des Imports und Exports im böhmischen Handel zu erfahren, und wohin die Bilanz sich wende, ob zu Gunsten der Böhmen oder des Auslandes? und endlich 7) wie es möglich wäre, den Handel in Böhmen wieder zur Blüthe zu bringen? Man sieht wohl, daß so vielen und großen Fragen selbst der ausgezeichnetste Forscher unserer Zeit kaum zu genügen im Stande wäre.

1460 Herr Anton aber hatte die Antwort auf alles gleich bei der Hand. Schade, daß seine Aufsätze beinahe sämmtlich verloren gingen: denn in Betreff der dritten Frage gab er sich selbst das Zeugniß, er habe über dieselbe so umständlich geschrieben, daß es ihm der König, wenn er nur alles ausführe, und seine Söhne und die böhmische Nation in alle Zukunft gedenken würden; bezüglich der vierten habe er etwas so Meisterhaftes ausfindig gemacht, daß er zu Gott und der heiligen Jungfrau Maria hoffe, man werde Geldkräfte genug bekommen, um allen Gold-, Silber- und andern Bergbau in der Krone Böhmens betreiben zu können; auch über die fünfte habe er ausführlich gehandelt, wie Seine Majestät selbst bezeugen könne; über die sechste endlich habe er „eine so vortreffliche, feine und nützliche Schrift verfaßt, wie sie in dieser Welt überhaupt nur geliefert werden könne, und den Titel führe „von der Landtafel des Königreichs," obgleich sie eigentlicher „Blume aller Blumen, Schlüssel aller Schlüssel" heißen könne." Nur über den siebenten und letzten Punkt, vor der Verbesserung des Handelswesens, hat sich eine kurze Schrift erhalten, aus deren Inhalt sich einiger Maßen auf den Werth der verloren gegangenen schließen läßt.[90] Man ersieht daraus, es habe dem Könige eigentlich daran gelegen, daß die Böhmen selbst sich dem Handel ergeben und ihn bei sich nicht immer nur den Deutschen und Italienern überlassen möchten. Marini wußte keinen besseren

90) Diese Schrift (Rada králi Jiřímu o zlepšení kupectwí w Čechách. Rath für K. Georg, wie den Handel in Böhmen in Aufnahme zu bringen,) haben wir aus einer gleichzeitigen Abschrift im gräfl. Černin'schen Archiv zu Neuhaus geschöpft und mit einer Einleitung versehen abdrucken lassen im Časopis česk. Museum, 1828. III, S. 3—24; beigefügt ist ein Schreiben desselben Verfassers an K. Georg dd. Viterbo, 8 Aug. 1461. Erst in der neueren Zeit sind wir inne worden, daß sein Name „de Gratioli eine Abkürzung für Gratianopoli" (Grenoble in Frankreich) war. In Rom nannte man ihn einmal auch Antonius carbonista de Francia (MS.)

Bescheid zu geben, als daß er sagte, wenn man seine Worte 1460
auf den einfachsten Ausdruck reducirt: „König, gebt den Böhmen Geld, so viel sie brauchen, verlangt keine Zinsen, verschafft ihnen Credit, steht für den Schaden, und laßt ihnen allen Gewinn," wonach freilich das Handeln ein sehr bequemes Geschäft wäre.[91] Von der Idee eines Parlaments aller weltlichen Könige und Fürsten, als eines Areopags der Christenheit, die auf den ersten und zweiten Punct zur Antwort diente, werden wir später ausführlicher zu reden haben. Marini war, wenn nicht der Urheber, so doch der Hauptträger dieser Idee; auch hatte er schon 1461 Pius II aus eigenem Antrieb zugemuthet, K. Georg zum Oberbefehlshaber des Krieges gegen die Türken zu bestellen und ihm in vorhinein den Titel eines Kaisers von Constantinopel zuzusichern, — denn es schien keinem Zweifel zu unterliegen, daß ihm der Sieg über Sultan Mohammed ein Leichtes sein werde.

Ein Mann von ganz anderem Gepräge war Doctor Martin Mayr, den wir gleichfalls in K. Georgs Diensten finden in den Jahren 1459—1461. Wir haben schon erwähnt, daß er einer der vorzüglichsten deutschen Patrioten seiner Zeit gewesen; bisher kennt man ihn meist nur durch Aeneas Sylvius, seinen ehemaligen Freund und Gegner zugleich, der als Cardinal das bekannte Werk „De moribus Germanorum" gegen ihn schrieb, um seine patriotischen Klagen und Wünsche zu widerlegen. Doch nicht allein nach Außen, gegen Rom, verfocht Mayr die Rechte seines Volkes, auch im In-

91) Um dem Manne kein Unrecht zu thun, wollen wir nicht verschweigen, daß sich in seinem Werke auch treffliche Lehrsätze finden, z. B. die Stelle: „Gute Kaufleute pflegen fünf Dinge zu beobachten: erstens ihr Geld nie todt liegen zu lassen, sondern stets damit Erwerb zu treiben; zweitens, es nicht an einem Orte beisammen zu haben; drittens, jedes Versprechen zu halten; viertens, sich nie auf große Sicherheit zu verlassen; fünftens, nie ihr Wort zu brechen und zu betrügen.

1460 nern des Reichs war er mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen auf die nöthigen Reformen bedacht. Seine Klage über die öffentlichen Zustände von Deutschland war wahrhaft rührend. „Vergeblich ist's," sagt er,[92] „die Deutschen zu spornen, daß sie gegen die Türken zu den Waffen greifen, so lange sie derselben daheim selbst bedürfen, wo einer den andern fürchtet. Gott sei's geklagt, das ganze Reich ist von allen Seiten so erschüttert und zerrissen, daß es nirgend mehr zusammenhält. Die Städte führen mit den Fürsten, die Fürsten mit den Städten unaufhörlich Krieg, und Niemand ist so niedrigen Standes, daß er seinem Nachbar nicht die Fehde ansagen dürfte. Es gibt daher in ganz Deutschland keinen ruhigen Winkel; wohin man sich wende, hat man sich vor Nachstellung, Raub und Mord zu hüten; die Geistlichkeit genießt keinen Frieden, der Adel keine Ehren. Und obgleich wir uns alle nach Ruhe sehnen, die Kämpfe hassen und über

92) Mayr's eigene Worte sind: Teutonici nullo pacto cum exteris arma sument, quamdiu domi alterutrum timeant. Videmus ipsam Teutoniam undique quassatam, laceratam et nulla in parte sibi cohaerentem. Nam hic civitates cum principibus lites immortales ducunt, hic princeps principi, civitas civitati bella movent, nec est tam infimae conditionis, qui vicinis ex arbitrio bella indicere non praesumat; et inde nullus angulus Teutoniae quietus, quocumque pergamus, insidias, spolia et mortem timeamus; neque pax clero, neque nobilitati honor est. Et licet omnes Teutonici pacem optemus, bella odiamus et rapinas ac spolia accusemus, modum tamen habendae pacis non quaerimus. Nusquam enim sine justitia pacem recipiemus; quietum regnum judicia reddunt; frustra leges condimus, judicia tenemus et sententias ferimus, nisi manus esset armata, quae contumaciam coerceret subditorum. Quia cum illa non sit, idcirco tantum paremus, quantum volumus; unde lites immortales, cum se quisque regem dicit etc. Mit diesen Worten schilderte Mayr im Januar 1460 am Hofe zu Mailand die Zustände des deutschen Reichs. MS. des Prager Capitels G, XIX, fol. 151—2. Vgl. Anmerk.

Räubereien klagen, so treffen wir doch keine Anstalten, den 1460
Frieden im Vaterlande herzustellen. Denn ohne Gerechtigkeit werden wir niemals Frieden haben; die Reiche werden nur durch die Rechtspflege beruhigt; doch ist es vergebens, Gesetze zu geben, Gericht zu halten und Urtheile zu fällen, wenn es keine bewaffnete Macht gibt, welche die Willkür der Untergebenen im Zügel hält. Da nun keine da ist, so gehorchen wir nur, so weit wir selbst wollen; der Streit wird unvergänglich, da jedermann sich selbst Herr und König ist." Da er nun auf Kaiser Friedrich keine Hoffnung setzte, so war er schon als Kanzler des Erzbischofs von Mainz auf Mittel bedacht gewesen, den Abgang einer starken vollziehenden Gewalt im Reiche zu ersetzen, nicht etwa durch Absetzung des Kaisers, sondern durch Einsetzung eines tüchtigen Coadjutors, etwa unter dem Titel eines römischen Königs, an seiner Seite. Sein Auge war zuerst auf Herzog Philipp von Burgund gerichtet, als sich dieser 1454 zum regensburger Reichstage begab; später (1456) betheiligte er sich bei dem Vorschlage, den Erzherzog Albrecht zum römischen König zu erheben.[93] Jetzt, bei den Vermählungsfesten zu Eger um Martini 1459, da er Zutritt bei dem Könige von Böhmen hatte und in dessen Landen so viel Ruhe und Ordnung, so viel öffentliche Sicherheit und Gerechtigkeit wahrnahm, erfaßte ihn seine patriotische Sehnsucht wieder. Er stellte ihm Deutschlands beklagenswerthe Lage dar und fügte dann mit schmeichlerischer Wendung hinzu, so jammervoll sie auch sei, so könne sie doch Seiner Majestät zu erwünschter Befriedigung gereichen: „denn es scheine, als ob Gott selbst alles so eingerichtet hätte, um Ihr Gelegenheit zu bieten, hohe Verdienste und unsterblichen Ruhm zu gewinnen. Denn wer Anderer,

93) M. Heinrich Erlbach († 1472), von welchem weiter unten (Anmerk. 111) umständlicher die Rede sein wird, behauptete, Mayr sei nicht nur bei diesem Vorschlage betheiligt, sondern dessen Urheber gewesen.

1460 als Euer Majestät, kann im deutschen Reiche Ordnung und Gerechtigkeit herstellen? Ihr seid der erste unter den Kurfürsten, sowohl Euerer Stellung als Eurer Macht nach; Ihr seid nicht verflochten in die alten Streithändel der Fürsten untereinander, darum blicken sie alle nach Euch um Rath und Hilfe, und der Kaiser selbst bedarf ihrer und sucht sie bei Euch; Ihr allein könnt die Ruhe im Reiche nicht nur erhalten, sondern auch befehlen. Darum bitte ich Euer Majestät, waget ein großes Werk, werdet ein Restaurator des heiligen römischen Reichs und sichert Euch ein gesegnetes Andenken für ewige Zeiten. Versuchet zuerst bei dem Kaiser und den Fürsten, ob sie nicht geneigt wären, Euch die Administration im Reiche von selbst zu überlassen? Ich meine, daß solches geschieht, und gewiß wird Euch daraus nicht nur Nutzen, sondern auch Macht und Ruhm erwachsen!" [94]

Die Berufung auf des Königs Ehrgeiz verfehlte nicht ihre Wirkung. Der Gedanke an eine Regierung des Reichs mochte für einen thatkräftigen und unternehmenden Geist um so mehr Lockendes haben, je größere Schwierigkeiten sie in

94) Im Februar 1460 schrieb Doctor Mayr an König Georg: Si suasio mea quidquam posset, suaderem, quod Vestra Majestas celeriter id apud imperatorem et electores sollicitaret, per quod administrationem et majoritatem in imperio sub modis et formis, quas vobis pridem in Egra detexi, quaereretis. (L. c. fol. 156.) Und an einem andern Orte sagt er: Quamvis lugubris sit hoc tempore fortuna imperii et nimis dolenda, Suae tamen Majestati, si gloriae cupidus existat, optanda est haec occasio, quae eandem Suam Majestatem possit in altum vehere et clarissimum reddere, atquo hoc decus reservare, ut defensor et auctor sacri Romani imperii existat etc. (L. c. fol. 152.) Quis est inter principes imperii, qui non partialis sit, cujus potentia tanta sit, quod possit pacem indicendam conservare, nisi Vestra Majestas? Et ideo, si Vestrae Serenitati placitum fuerit, ego — clanculum et per indirectum sollicitabo, quod principes supplicabunt vobis, ut officium conservatoris pacis in imperio accipiatis et assumatis. (L. c. f. 157.)

Aussicht stellte; der König dürfte überdieß darin ein treff- 1460
liches Mittel erblickt haben, nicht nur den Frieden seiner Länder zu sichern, sondern sich auch in ein günstiges Verhältniß mit dem römischen Hofe zu setzen. Gewiß ist, daß er die Worte seines Rathes nicht unbeachtet ließ, sondern ihm befahl, über die Sache weiter nachzudenken, und auch vorläufig zu erforschen, welche und wie groß die Einkünfte des Reiches seien. Auch nahm er keinen Anstand, sich in dieser Sache sogleich dem in Eger anwesenden Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu vertrauen und ihn um seine Meinung wie um seinen Rath zu ersuchen. Der Markgraf fand den Vorschlag gut, besonders wenn er sich mit des Kaisers und der Kurfürsten Einwilligung durchführen lasse, sagte jedoch, er selbst könne, da er kein Kurfürst sei, nichts Unmittelbares dazu thun. Der König erwiderte, er hoffe auf die Einwilligung des Kaisers und werde sich um sie bewerben. Man beschloß vorläufig, den Vorschlag geheim zu halten und durchaus niemanden zu entdecken. Martin Mayr wurde vom Könige zur Einleitung eines Freundschaftsbündnisses mit dem Herzog Franz Sforza nach Mailand abgeschickt. Als er auf der Rückreise von dort im Februar 1460 erkrankte und nicht persönlich zum Könige kommen konnte, schrieb er ihm abermals ausführlich über seinen Vorschlag und lag ihm besonders an, er möchte auf dem nächsten Reichstage, der in Folge der Mantuaner Beschlüsse am 2 März zu Nürnberg eröffnet 2 März
werden sollte, sich zum Conservator pacis per totum imperium, und zwar mit des Kaisers Zustimmung bestellen lassen, worauf ihm die Administration des Reichs von selbst zufallen werde. Auch wäre es, sagte er, gut, wenn der König an des Kaisers Statt zum obersten Heerführer der Christenheit gegen die Türken ernannt würde; darum müsse auch bei der im Reiche auszuschreibenden Türkensteuer bei Zeiten an die ihm als obersten Heerführer gebührende Quote gedacht werden. „Geruhe Ew. Majestät nur ihre königliche Einwil-

1460 ligung dazu zu geben: dann werde ich schon alles führen, als ob es von mir käme, und getröste mich des glücklichen Gelingens.“ [95]

Mayr's Vorschlag hatte im Beginn so wenig Verletzendes für den Kaiser, daß der König wie sein Rath unbedenklich auf dessen Zustimmung rechnen konnten. Wir kennen freilich die vertrauteren persönlichen Verhältnisse zwischen Kaiser und König nur sehr ungenau: doch nachdem der Erstere schon im vorigen Jahre freiwillig sich erboten hatte, des Königs Rath wie überhaupt, so bei den Reichsgeschäften insbesondere zu befolgen und auch auf dessen Ehre und Vortheil Bedacht zu nehmen, so scheint es, war die Hoffnung nicht unbegründet, er werde bereit sein, ihm den größeren Theil der Sorgen abzutreten, mit denen er sich, wie bekannt war, nur ungern beschäftigte. Es bedurfte nur eines Schrittes weiter auf der Bahn, die bereits mit beiderseitiger Zustimmung betreten war; und der König besaß Mittel genug, sich den Kaiser zur Dankbarkeit zu verpflichten. Außer den ungrischen und Reichsangelegenheiten, deren Entscheidung bereits mehr oder weniger in seine Hände gelegt war, bereiteten sich auch in Oesterreich so bedenkliche neue Verlegenheiten und

95) Die oft gedachte Handschrift des Prager Domcapitels G, XIX enthält nicht nur Mayr's umständlichen Bericht über seine Verrichtungen in Mailand (fol. 149—158), sondern auch einige von dort datirte Briefe vom 17—19 Januar 1460 (fol. 203). Dem Berichte fügte Mayr auch Bemerkungen über seinen dem Könige in Eger entdeckten Plan bei; daher finden sich darin nicht allein die in den Anmerkungen 91 und 93 von uns angeführten Worte, sondern auch das, was wir oben (Anmerk. 45) daraus über die ungarischen Angelegenheiten mitgetheilt haben. In der That sprach Mayr in Mailand so, als wenn die Einsetzung eines Königs in Ungarn lediglich von K. Georgs Willen abgehangen hätte. Der zu Eger mit dem Markgrafen Albrecht gepflogenen Berathung gedenkt der Letztere selbst in einem Actenstück vom J. 1461. (Kaiserl. Buch herausg. von Constantin Höfler, S. 86.)

Wirren vor, daß auch da, mehr als irgendwo, sein Rath 1460
und seine Hilfe nöthig werden mußten. Was unter solchen Umständen vom Könige zu seiner neuen Erhebung direct beim Kaiser eingeleitet und veranlaßt wurde, bleibt ein Geheimniß, da durchaus keine Nachrichten vorhanden sind. Doch werden wir kaum irren, wenn wir das größte Hinderniß der Verwirklichung seiner neuen Pläne eben nur in seiner schon zu hoch gestiegenen Unwiderstehlichkeit und Unentbehrlichkeit wahrnehmen.

Die gedachten neuen Wirren rührten zunächst von Unordnungen im Münzwesen her, die in den letzten Jahren wie in Oesterreich, so auch in allen Nachbarländern überhand genommen hatten. Wir haben schon oft erwähnt, daß schwarze österreichische Münze im Herbste 1458 auch nach Böhmen kam. Damals war jedoch das Uebel noch einigermaßen erträglich, da es erst ein Jahr später, um Michaelis 1459, den Gipfel erreichte. Es ging die Rede, des Kaisers Kämmerer, und insbesondere sein vorzüglichster Günstling, Johann von Rohrbach, hätten ihrem Herrn den außerordentlichen Nutzen vorgestellt, den dessen Bruder Albrecht, der Herzog Ludwig von Baiern, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Passau und andere aus der Prägung schlechterer Münze zogen, und hätten ihm lange vergebens zugeredet, diesem Beispiele zu folgen, da sein besseres Gefühl sich dagegen sträubte. Das Münzamt in Wien befand sich von Alters her in den Händen einer eigenen Corporation, der sogenannten Hausgenossen, die verantwortlich waren für den innern Werth und Gehalt der Münze. Endlich aber ließ sich der Kaiser bewegen, gegen das Privilegium der gedachten Hausgenossen, seinen Kämmerern das Recht zu verleihen, Münzen nach ihrem Vorschlage zu prägen, und zog es wieder an sich selbst zurück, als sie dadurch reich zu werden begannen. Bald jedoch verlieh er es wieder an andere Barone, insbesondere an die, welche im ungrischen Kriege seine

1460 Gläubiger geworden waren, wie die Grafen von St. Georgen und Pösing, Berchthold Ellerbach, Ulrich von Grafeneck und Andreas Baumkircher, zur Tilgung seiner Schuld: so so daß die verrufenen „Schinderlinge" (so nannte man die neuen Pfennige) ohne Controle in's Unendliche sich mehrten und die alte silberhaltige Münze schnell vom Markte verschwand. Alles das ereignete sich zunächst gegen Ende 1459 und Anfang 1460. Die Folgen davon werden als höchst traurig geschildert. Allerdings gelangten einige Münzer und Speculanten, durch das Umwechseln der neuen gegen die alte Münze, bei dem gezwungenen Kurse beider, schnell zu außerordentlichem Reichthum: aber das gemeine Volk litt darunter in unerwartetem und unglaublichem Maße. Es entstand nicht allein eine unerhörte Theuerung, so daß der Kaufpreis aller Waaren um das zehnfache stieg, sondern es stockte zuletzt aller Handel, wie mit dem Auslande, so auch im Inlande, ja es hörte selbst alle Lohnarbeit auf, da bald niemand mehr das schwarze Geld annehmen wollte, während doch kein anderes im Umlaufe war. Am höchsten stieg dieser Jammer in Oesterreich, wo der Schrei der Verzweiflung überall zu hören war, und man sich nicht allein von häufigem Hungertode, sondern auch vom Morden von Kindern durch Mütter u. dgl. erzählte. Doch auch in Böhmen, Mähren und Ungarn riß das Uebel verderblich ein, so daß schnelle und nachdrückliche Hilfe unerläßlich wurde.

König Georg erließ zu diesem Zwecke gleich nach der Rückkehr von den Hochzeitfesten zu Eger, am 1 December 1459 aus Prag folgenden Befehl an alle böhmischen Stände und Städte: „Es ist euch nicht unbekannt, welch' außerordentlicher Schaden uns und euch allen durch die schlechte fremde weiße und schwarze Münze zugefügt wird, so daß das Land zuletzt verarmen müßte, wenn man nicht dagegen Vorsorge treffen würde. Uns geht dieses Uebel sehr zu Herzen, wie es einem guten König und ordentlichen Hausvater geziemt, und

wir haben beschlossen ihm Einhalt zu thun und es nicht 1460
länger zu dulden, nachdem wir schon früher mit mehreren benachbarten Fürsten darüber fleißige Rücksprache genommen; nun haben wir sofort einige Mittel und Wege ergriffen, wie ihr erfahren werdet, damit unsere gute Münze im Lande Umlauf habe und jede andere schlechte darin verschwinde. Wir befehlen daher auf's nachdrücklichste, daß ihr in eueren Städten einige Markttage hindurch ausrufen lasset, damit Niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen könne, daß Niemand, er sei Inländer oder Ausländer, fremdes schwarzes oder weißes Kleingeld in unser Land, und ebenso Niemand unser, das ist böhmisches Geld (Pfennige) aus dem Lande schaffe, unter der Strafe der Verwirkung des Lebens wie des Guts, deren jeder, der dawider handelt, unnachsichtlich verlustig werden soll." Die vom Könige ergriffenen Maßregeln wurden den auf dem gewöhnlichen Weihnachts-Quatember-Landtage in Prag versammelten Ständen vorgelegt, gutgeheißen und sogleich als Gesetz in die Landtafel eingetragen; der König ließ sie durch ein Patent vom 2 Jänner 1460 dem ganzen Lande verkün- 2 Jan.
digen. Sie liefern einen merkwürdigen Beweis, welch strenge und wirksame Polizei schon damals in Böhmen eingeführt war. Es wurde ein nachdrückliches Verbot sowohl der Ausfuhr von Gold und Silber überhaupt, und der böhmischen Groschen und Pfennige insbesondere, als auch der Einfuhr von allerlei neuen kleinen schwarzen oder weißen Münzsorten erlassen; fremde Kaufleute waren daher genöthigt, entweder mit Gold und Silber nach dem Gewichte, oder mit alten und größeren Münzsorten zu zahlen. Zur Durchführung dieser Vorschrift wurde aller Kauf und Verkauf in Dörfern und kleinen Städtchen, welche kein Marktprivilegium besaßen, streng untersagt; alles dort etwa gekaufte war gestattet zum Besten der Poprawci (Kreisrechtspfleger) oder Städte, welche es entdeckten, zu confisciren. In den marktberechtigten Städten aber wurden zur Untersuchung der Waaren Beamte aufgestellt, wohlverhal-

1460 tene und glaubwürdige Männer, die dem Könige, dem Lande und den Leuten, mit denen sie es zu thun haben würden, Recht zu handeln eidlich angelobt hatten, bei jedem Thore und auf jedem Marktplatze einer. Diese waren angewiesen, alle in die Stadt kommenden Waaren und Werthgegenstände zu untersuchen und in Register einzutragen, wem sie gehörten, woher sie kamen und wohin sie geführt wurden. Fanden sie etwas „dem Könige oder dem Lande Schädliches, gefälschte Waaren oder verbotenes Geld oder sonst dergleichen," so wurde es sammt demjenigen, der es einführte oder brachte, in Beschlag genommen, und bei dem Könige oder dessen Aemtern angefragt, was weiter damit zu geschehen habe. Fand der Beamte beim Thore nichts dergleichen, so gab er demjenigen, den er untersucht hatte, ein Zeichen (eine Marque) und ließ ihn dann erst in die Stadt ein, wo der Verkäufer erst dem Marktbeamten sein Zeichen übergeben mußte, bevor es ihm gestattet war, seine Waare feil zu bieten. Aber auch wer zum Stadtthore Waaren hinausführte oder trug, mußte daselbst ein vom Marktbeamten erhaltenes Zeichen abliefern. Bei so eindringlicher Controle, die schon ganz den zollbehördlichen Einrichtungen der Neuzeit entspricht, mußte freilich die Ausmerzung der fremden Münze bald gelingen, zumal der König nicht säumte, gutes böhmisches Geld schlagen zu lassen und in alle königlichen Städte Beamte abzuschicken, welche das schwarze österreichische Geld gegen gute böhmische Münze einwechselten. Bevor jedoch alle diese Anstalten getroffen wurden, „geschah großer unersetzlicher Schaden, so daß weise Leute behaupteten, wenn die Hälfte des Königreichs abgebrannt wäre, so wäre kein so großer Schaden erfolgt, als der, welchen das schwarze Geld anrichtete." Auch in Mähren herrschte ein gleicher Münzunfug, so daß den Leuten allenthalben angst und bange wurde," und wurde durch gleiche Maßregeln beseitigt. [96]

96) Ueber den Münzunfug dieser Jahre fanden wir in den böhmischen Archiven einige noch ungedruckte Acten. Das Patent vom 2 Ja-

Schwieriger war die Beseitigung solchen Unfugs in 1460
Oesterreich, obgleich auch der Kaiser, als ihm die Noth der Leute geschildert wurde, willig und beflissen war, wieder gut zu machen, worin er sich übereilt hatte. Hier aber gesellten sich zu den Münzwirren auch noch mannigfache politische Beschwerden, gerechte und ungerechte. Schon seit dem Herbst 1459 bildete sich da ein neuer Bund von Mißvergnügten, deren, obwohl lange unsichtbares Haupt wieder Ulrich Eizinger war, denn es verdeckte ihn durch sein dreistes und stürmisches Auftreten ein anderer österreichischer Edelmann, Gamaret Fronauer, ein zu allem entschlossener Mensch. Der Kaiser hatte schon bei König Ladislaws Lebzeiten sein Schloß und seine Herrschaft Ort an der Mündung der March in die Donau dem Gerhard Fronauer zu treuen Handen übergeben, und man sagte, er habe sie ihm verkauft, damit Ladislaw sie als ein Privatgut unbehelligt lasse und nicht an sich zu ziehen suche. Als aber der erwähnte Gerhard plötzlich im Kriege starb, setzte sich sein Bruder Gamaret ungesäumt in den Besitz von Ort, als wäre es sein Erbtheil, und wollte des Kaisers Rechte darauf nicht anerkennen. Deßhalb vor Gericht gefordert, weigerte er sich zu erscheinen, wenn nicht das Gericht auf altösterreichische Art, nämlich nicht mit den Räthen des Kaisers, sondern mit dem Landesmarschall und den Gliedern des österreichischen Herrenstandes besetzt werde; und als der Kaiser die Brüderrotte aus Ungarn gegen ihn in Dienst nahm, Ort am 7 Februar einschließen ließ und 7 Febr.
am 26 März zur Uibergabe zwang, klagte er über offenbare 26 März

nuar 1460 haben wir nach einer alten landtäflichen Abschrift im Archiv český. IV, 434 nicht so vollständig mittheilen können, als wir es seitdem besitzen. Umständlichere Nachrichten bieten auch Staří letopisowé S. 173—175. Von der ähnlichen Verwirrung in Oesterreich geben die meisten Nachrichten Anonymi chron. Austriac., Ebendorfer und das Copey-Buch der Stadt Wien 1454 bis 1464, herausg. von Zeibig in Fontes rer. Austriac. Bd. VII.

1460 Gewalt und wurde ein erklärter Feind und so zu sagen ein neuer Pankraz und Mladwaněk für Oesterreich. Die mißvergnügten österreichischen Barone, welche bereits öffentliche Zusammenkünfte zu halten begannen, schieden zwar ihre Sache von der Fronauers, nahmen ihn aber nichts desto weniger in ihren Bund auf: dann wählten sie sich vier Hauptleute, unter denen Ulrich Eizinger und Heinrich von Lichtenstein die vornehmsten waren. Das Programm ihrer Beschwerden klagte im ersten Artikel über ungenügenden Landfrieden, so daß vor Gewaltthaten, Räubereien, Morde und Beschädigungen aller Art es den Einheimischen wie den Fremden nicht mehr möglich sei, im Lande zu reisen und darin Handel zu treiben; dann daß die Gerichte nicht, wie ehemals, gehalten würden, womit indirect auf die vom Kaiser eingesetzten nichtösterreichischen Richter hingewiesen wurde; ferner über den schon geschilderten Münzunfug, weiter über die vom Kaiser auf Wein, Salz und Getreide gelegte Steuer, die eine unerhörte Sache sei, über den Wucher der Juden und den Schutz, den sie beim Kaiser genössen, über die Verleihung von Lehen gegen Taxen und dergleichen mehr. Die Herren trugen zuerst dem Kaiser ihre Bitten und Vorstellungen vor; da sie aber sahen, daß er sein wiederholtes Versprechen der Abhilfe unerfüllt lasse, so wandten sie sich an die Herzoge Albrecht und Sigmund um Fürsprache und Beistand, weil der Kaiser über ihre zudringlichen Forderungen ungnädig zu werden beginne. Als hierauf König Georg im Februar 1460 vom Olmützer Tage zurückkehrte, [97] kamen Abgesandte des

97) Nach dem Zeugnisse der Staří letopisowé (S. 175) kam Königin Johanna Freitag den 15 Februar nach Chrudim, der König aber nach ihr erst in der letzten Faschingswoche (17—23 Febr.) Dem zu Folge und auch aus anderen Gründen können wir dem sonst wohlunterrichteten Hrn. Droysen (Geschichte d. preuß. Politik, II, 231,) nicht beistimmen, daß K. Georg in diesen Tagen bei dem Tage zu Eger gegenwärtig gewesen sei.

Bundes auch zu ihm nach Chrudim mit der Bitte, sich ihrer anzu- 1460
nehmen und ihnen beim Kaiser ein Fürsprecher und Vermitt-
ler zu sein, was er zwar Anfangs nicht zusagte, aber wegen
der Freundschaft, die er mit Ulrich Eizinger schon seit lange
unterhielt, und wegen seiner geheimen Pläne auch nicht un-
bedingt zurückwies. Im Monate März fertigte er darauf
eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, — dieselben Männer,
Zdeněk von Sternberg, Prokop von Rabstein und Wilhelm
von Rabí, durch welche derselbe im vorigen Jahre ihn hatte
um Hilfe ersuchen lassen. Die ihnen ertheilten Instructionen
sind uns so wenig bekannt, wie die Verhandlungen, welche
sie pflegten, nur das wird berichtet, daß sie den Kaiser baten,
er möchte die Wünsche seiner Unterthanen, in wie weit sie
schicklich wären, nicht zurückweisen, und daß der Kaiser aus
Rücksicht für den König von Böhmen versprach, den Miß-
vergnügten die Schuld zu vergeben, daß sie gegen sein Ver-
bot sich versammelten und Berathungen pflogen. Ein Chronist
sagt, die böhmischen Gesandten wären mit unbefriedigender
Antwort zu ihrem Herrn zurückgekehrt, bis sie abermals und
zum drittenmal wieder kommend, es endlich erlangt hätten,
daß der König zwischen den genannten Ständen und dem
Kaiser als Vermittler auftreten sollte, worauf von ihm zur
Schlichtung und Beilegung des Streites ein Tag nach Wien
zum 1 Juli angesagt wurde. [98]

Zu dem in Ungarns Angelegenheiten nach Olmütz auf
den 25 Januar 1460 anberaumten Tage waren der König 25 Jan.

98) Neben den bereits oft erwähnten österreichischen Quellen sind hier insbesondere die in Chmel's Materialien II, 193—214, 257 usw. gedruckten Acten und des Königs Brief an den Kaiser vom 30 Mai (Fontes l. c. p. 209) von Bedeutung. Ebendorfer berichtet von den böhm. Gesandten p. 899: hortabantur imperatorem, ut justis votis compatriotarum condescenderet, und wieder ab-que ulteriori responso ad propria sunt reversi. Später p. 902 sagt er: Rex Boh. iteratis vicibus suis ad Imperatorem destinatis tan-

1460 18 Jan. und die Königin am 18 Januar von Prag abgereist, und kehrten gegen Ende Februar dahin wieder zurück, die Bevollmächtigten des Königs Mathias, Albrecht Bischof von Wes-
2 Febr. prim und Johann Rozgonyi, verlangten erst am 2 Februar von Trenčin aus ein sicheres Geleit dahin; wer von Seite des Kaisers gesandt wurde, ist unbekannt. Uiber die erfolglosen Verhandlungen dieses Tages sandte K. Georg an Papst Pius II einen umständlichen Bericht, der jedoch nicht auf uns gekommen ist. Wir wissen nur so viel, daß der König, da achttägige Bemühungen nicht zur Einigung führten und er sich nicht länger in Olmütz aufhalten konnte, die Parteien
1 Mai aufs Neue auf den 1 Mai nach Prag beschied. Aber auch auf letzterem Tage konnte nichts erreicht werden, da die Ungarn gegenüber den unmäßigen Forderungen des Kaisers ebenso unmäßig den Schaden schätzten, den sie während des Waffenstillstands von den kaiserlichen Völkern sollten erlitten haben.[99] König Georg, der in den ungarischen Händeln sich vor allem dem Papste gefällig erzeigen wollte, bat diesen selbst dahin zu helfen, daß die Waffenruhe zwischen dem Kaiser und dem Könige Mathias durch Zuthun der kirchlichen Auctorität verlängert und befestigt werde. Wahrscheinlich

dem obtinuit, ut sibi ab eodem concederetur plenaria diffiniendi et concordandi facultas. Das wußte der Chronist freilich nicht, daß die Gesandten auch über die Reichsfrage und Dr. Mayr's Vorschlag mit dem Kaiser zu verhandeln hatten.

99) Zum Tage nach Prag am 1 Mai 1460 (nicht nach Olmütz, wie Pešina meinte), hatte K. Mathias den Bischof Elias von Neitra und einen böhmischen in seinen Diensten stehenden Edelmann, Mathias Libak von Radoweste, abgeordnet. Der ungarische Palatin Michael Ország von Guth schickte zum selben schriftliche Belege und Zeugen, daß der Schaden, den die Kaiserlichen (Sigmund und Johann Grafen von Pösing, Andreas Baumkircher, Berthold Ellerbach, der Grafenecker und Johann Enzersdorfer) während des Waffenstillstandes in Ungarn angerichtet hatten, mehr als hunderttausend Gulden betragen habe (MS. Capit. Prag. G, XIX, fol. 185 sq.)

suchte er ein solches Mittel aus bloßer Klugheit, um seine 1460
Unlust zum Kriege mit Mathias, dem Kaiser gegenüber, mit des Papstes eigenem Wunsch und Willen zu decken.

Es erfreute sich in der That der König von Böhmen der Gunst des römischen Hofes im Jahre 1460 in einem Maße, wie man es weder früher noch später sah, so daß zu erwarten war, auch seine neue Erhebung werde dort keinem erheblichen Widerstande begegnen. Die Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit, die er den Breslauern gegenüber, — aus Rücksicht für den apostolischen Stuhl, wie er sagte, — gezeigt hatte, wurde ihm hoch angerechnet, und der Papst selbst soll seine großen Verdienste und Tugenden sowohl in seinen Anreden an's Consistorium, wie in vielfachen Schreiben an verschiedene Fürsten gepriesen haben. Besonders freute es Pius II, daß seinen Legaten in Prag nicht nur nichts Widerwärtiges erfuhr, sondern sie auch von König und Volk sogar mit vieler Ehrerbietung empfangen und entlassen wurden. [100] Daraus und aus der Einführung des neuen Ordens der Capistraner-Mönche in Prag, welchen auf Befehl des Königs in diesem Jahre das verlassene Stift bei St. Ambros auf der Neustadt eingeräumt wurde, schöpfte man in Rom die Hoffnung, daß von der Klugheit des Königs geleitet, das ganze böhmische Volk zum unbedingten Gehorsam zurückkehren werde. [101] Auch entsprach das Vorgehen des Königs in der ungarischen Frage so ganz dem Sinne des Papstes, daß endlich Pius II froh war, mit dem böhmischen Könige den Unwillen des Kaisers darüber theilen zu können, daß der eine so wenig wie der andere sich beeilte,

100) Franz von Toledo, einer der vom Papste nach Breslau gesandten Legaten, schrieb dem Könige darüber aus Siena am 16 April 1460 (MS. l. c. fol. 160) viel löbliches und schmeichelhaftes. Die Schreiben des Papstes vom 28 März an den König und an Bessarion, aus welchen Raynaldi und Pesina bloße Bruchstücke anführen, sind in demselben MS. fol. 158 sq. vollständig zu lesen.

101) Siehe Hammerschmid Prodromus gloriae Prag. pag. 292 - 5. Pubička, IX, 75.

1460 ihn auf den ungarischen Thron zu setzen. In dieser Hinsicht
ist ein Schreiben bemerkenswerth, welches er an ihn aus
28 März Siena am 28 März richtete. „Wir haben das Schreiben
Deiner Durchlaucht erhalten und vollständig erfahren, was
Dir auf dem Olmützer Tage bei den Gesandten des Kaisers
und des Königs zu erreichen möglich war. Vor allem loben
wir das heilsame Bestreben Deiner Hoheit, welches in Zeiten
der Noth Gott und der Christenheit zur Beseitigung der
Zwietracht unter den Gläubigen seinen Beistand lieh; leid
thut es uns dann, daß nicht erfolgte, was Du dort gesucht,
und was auch wir vorzugsweise erwartet und gewünscht
hatten. Gott sei gepriesen für Alles. Nichtsdestoweniger soll
Deine Majestät auch ferner sich anstrengen, daß, was dieß-
mal nicht gelang, ein andermal durch Dein Zuthun glücklich
zu Stande komme. Denn wenn es jemanden gibt, der den
Frieden oder eine Waffenruhe unter den Parteien zu ver-
mitteln vermag, so ist es nach unserm Dafürhalten Deine
Durchlaucht, welche mit Vorzügen des Geistes und reicher
Erfahrung das höchste persönliche Ansehen verbindet. Da
Du aber wünschest, wir möchten um einer bequemeren Frie-
densverhandlung willen aus apostolischer Macht einen läng-
geren Waffenstillstand anordnen, so erwiedern wir Deiner Ho-
heit, daß wir zwar sehr wünschen, Dir jede Gelegenheit zur
Bethätigung Deiner guten Absichten zu bieten, daß wir aber
dabei jene Art und Weise wahren müssen, welche zu demsel-
ben Ziele führt und der Sitte des apostolischen Stuhles
besser entspricht. Wir haben bei der deutschen Nation unsern
Legaten de latere, den Cardinal von Nicäa (Bessarion), der in
der Nähe Deiner Majestät sich befindet, für das allgemeine
Wohl sehr thätig und auch für diese Zwecke bevollmäch-
tigt ist; diesen können wir, da er ohne Zweifel vollständ-
dig über alles, was dabei Noth thut, unterrichtet ist, schick-
samer Weise nicht umgehen. Wir schreiben ihm deshalb und
zeigen ihm an, was Du verlangst; auch befehlen wir ihm,

zu Deiner Durchlaucht zu gehen oder Jemanden zu schicken 1460
und sich mit Dir über Alles zu besprechen. Denn wir zweifeln nicht, da Ihr beide friedliebend seid, daß Ihr Euch ganz verständigen werdet, und daß zu Stande kommt, was Deine Majestät zur Beseitigung der Zwietracht so sehr herbeiwünscht."

Der Cardinal Bessarion, bekanntlich ein Grieche von Geburt und einer der ersten Wecker altgriechischer Studien im neueren Europa, war vom Congreß von Mantua während eines ungewöhnlich harten Winters geraden Wegs nach Nürnberg gekommen, wo wegen einer Heerfahrt gegen die Türken am 2 März ein Reichstag eröffnet werden sollte. 2 März
Da derselbe jedoch gegen alle Erwartung schwach besucht war, indem die feindlichen Parteien am Rheine in ihrer Erbitterung bereits zu den Waffen gegriffen hatten, so verlegte ihn der Cardinal auf den 25 März nach Worms; aber da er auch hier nichts erreichen konnte, so begab er sich endlich auf den Weg zum Kaiser nach Oesterreich. In Nürnberg erreichte ihn am 20 April der erwähnte päpstliche Be- 20 Apr.
fehl; er eilte deshalb weiter und schrieb am 26 April von 26 Apr.
Regensburg an den König, er gedenke zunächst des Kaisers Absichten bezüglich Ungarns zu erforschen und ihn wo möglich zum Frieden geneigt zu machen; dann wolle er ohne Aufenthalt entweder selbst zum Könige kommen, oder Jemanden zu seiner Hoheit senden. „Und da die Zeit (1 Mai) 1 Mai
schon herannaht, wo diese Angelegenheit bei Ew. Majestät soll verhandelt werden, so bitten wir inständig, ist es Euch möglich, sie zu Ende zu bringen, dieß ja zu thun. Ihr könnt nichts Gottgefälligeres, nichts dem heiligen Vater und dem apostolischen Stuhl Willkommeneres, nichts für Euren Namen Rühmlicheres ausführen. Sollte jedoch, was Gott verhüten wolle, diese dringende und heilige Sache nicht zur Erledigung kommen, so möge Ew. Majestät die Verhandlungen durch einige Tage aufhalten und verlängern und die Versammlung nicht auseinander gehen lassen, bis wir, nach der

1460 Erforſchung der Abſichten des Kaiſers, entweder perſönlich hinkommen oder Jemanden ſenden können. Einſtweilen bitten wir demüthig, Ew. Majeſtät wolle uns durch gegenwärtigen Boten, den wir gefliſſentlich abgeſendet, Ihre Anſichten mittheilen, wie und was wir mit dem Kaiſer zu verhandeln haben, denn wir erwarten Ew. Majeſtät Antwort mit dem ſehnlichſten Verlangen in Wien. Und da dem Vernehmen nach Ew. Majeſtät die Abſicht hat, bei dem Wiener Congreſſe, wo über den Schutz der Chriſtenheit verhandelt werden ſoll, gegenwärtig zu ſein: ſo ermahnen wir und bitten Euch in aller Ehrfurcht, wo möglich dieß zu thun und uns da Eure perſönliche Gegenwart zu ſchenken. Es ſcheint unfehlbar, daß da, wo Ew. Majeſtät dabei iſt, alle Angelegenheiten nicht anders als gut und glücklich von Statten gehen müſſen: ſo großes Vertrauen haben wir zur erhabenen Weisheit und Willenskraft, Erfahrung und Großmuth, Treue und Ergebenheit und zu allen übrigen Tugenden Eurer Majeſtät!" u. ſ. w. [102]

4 Mai In Wien am 4 Mai angekommen und vom Kaiſer mit außerordentlichen Ehren empfangen, wurde Beſſarion dort bald eine Stimmung gewahr, welche ſeine Hoffnungen auf den Erfolg der böhmiſchen Vermittlung gar ſehr herabſtimmte. Der Kaiſer konnte ſich eines Mißmuths darüber nicht erwehren, daß König Georg, an dem er nur einen Gehilfen und Diener zu haben wünſchte, ſich allenthalben zum Vermittler und Schiedsrichter aufwarf, und anſtatt ihm zum ungariſchen Throne zu verhelfen, ihn lehren wollte, wie er

102) Des Cardinals eigene Worte ſind: Hortamur tandem et ei cum omni humilitate supplicamus, ut si fieri potest, omnino velit ibi personaliter interesse. Videmus enim esse certi, quod praesente Serma Maj. Vra non possunt res nisi bene et feliciter succedere: tantum in summa prudentia et auctoritate, experientia rerum et magnanimitate, fide ac devotione ceterisque virtutibus Vrae Maj. spem habemus. (MS. G, XIX, fol. 159).

sowohl im Reiche, als in seinen Erblanden zu regieren habe. 1460
Dagegen fing der König an sich zu beschweren, daß der Kaiser seinen Rath wie seine Wünsche nicht beachtend, den im vorigen Jahre in Brünn gemachten Angelobungen und eingegangenen Verpflichtungen offen zuwider handle. [103] Noch ließen zwar beide Theile ihre Klagen nicht öffentlich laut werden, zumal beide einander noch zu ihren gegenseitigen Absichten bedurften: die Bande des Vertrauens und der Freundschaft waren jedoch bereits gelockert, und Bessarion bedurfte eben keines großen Scharfblickes, um dieß gewahr zu werden. Darum neigte sich auch die böhmische Vermittlung zu Ende wie in der ungarischen, so in der österreichischen Frage. In Ungarn hatte zwar Georg keineswegs für Mathias Partei genommen, im Gegentheil stand er wegen der Verfolgungen, denen Jiskra trotz aller dem böhmischen Könige gegebenen Versicherungen ausgesetzt war, ihm im Laufe des Jahres 1460 als offenbarer Feind entgegen: den Kaiser jedoch in Ungarn einzuführen dachte zu dieser Zeit wohl Niemand mehr. Zum österreichischen Tage vom 1 Juli 1 Juli
kamen nach Wien neue Bevollmächtigte des Königs, der Olmützer Bischof Protas und dessen Vetter Beneš Černohorský von Boskowic, Heinrich von Kolowrat und der Kanzler Prokop von Rabstein, und bemühten sich, mit geringem Erfolge, fast zwei Monate hindurch die Parteien zu versöhnen. Es konnte freilich dem Kaiser eben nicht lieb sein, daß seine

103) „Also hab Im der Konig darnach mermals zuenpotten vnd geraten, wie er das Reich solle Regieren dardurch er frid vnd gehorsam Im Reich möcht erlangen vnd all sach fürder despaß vollziehen: aber der Kaiser hab sein verpflichtunge sein verschreibunge vnd auch des konigs Rat gantz veracht vnd der sachenn kainer nachkomen, Als dann landkundig vnd wissenlich sey." So lauten die Worte im Nachsatze der oben bei den Verhandlungen in Brünn (im August 1459, Anmerk. 69) angeführten Belegstelle aus der Instruction der böhm. Gesandten von 1561 (im k. k. geh. Archiv in Wien, Num. 1379, fol. 28.)

1460 Unterthanen sich bei einem fremden Monarchen um Beistand bewarben, zumal sie sich offen seines Schutzes rühmten, und diesen mit Rechtsgründen zu stützen suchten, wenngleich der König und seine Gesandten selbst sich keine andere Macht zueigneten, als zu einem Vergleich in Güte zu führen.[104] Doch als dieser Zweck schon erreicht zu sein schien, führte das Verlangen einiger Stände, einen Landtag zur Sanctionirung der beschlossenen Uebereinkunft einzuberufen, zum plötzlichen Abbruch aller Verhandlungen; denn der Kaiser, der es ungeziemend fand, daß ihm seine Unterthanen die Einberufung eines Landtags vorschreiben wollten, verweigerte fortan jedes Zugeständniß, und die böhmischen Gesandten verließen Wien zugleich mit den unzufriedenen Ständen.

Je mehr der Kaiser auf diese Weise sich vom Könige entfernte, um so mehr näherte sich dieser dessen Feinden. Alle deutschen Lande waren in der ersten Jahreshälfte 1460 mehr als je in kriegerischer Bewegung; beide große Parteien des Reichs, die des Kaisers und jene des Pfalzgrafen, maßen ihre Kräfte, und es kam je länger je deutlicher zum Vorschein, daß die kaiserliche die schwächere war. Der Krieg

104) In ihrer Erklärung vom 4 Juli suchten die Stände die böhmische Intervention in ihrer Sache mit folgendem zu rechtfertigen: Da wir in solhm verderben vnd geprechen vnser, vnserr armen leut vnd des lands nicht harren vnd darin nicht gnad haben finden mugen — haben wir — die sach pracht an — hern Görgen kunig zu Beheim, nicht das mynnist glid sunder als an den obristen kurfürsten des heil. reichs, nachdem wir vernomen haben, das Sein k. Gnad sein kunigreich vnd anndes seine lannd gern in frid bei recht vnd in allen gnaden haltet, vnd daß auch vnser gn. herr kunig Laslaw zu Prag an seinen leczten Zeiten in beuolhen vnd gepeten, des er sich auch verwilligt hat, das er im seine land vnd leut sul lassen beuolhen sein vnd sunderlich das lannd Oesterreich u. s. w. Chmel Materialien II, 213. Vgl. Ebendorfer p. 905: Regis Bohemiae consiliarii — se nulla judicandi potestate, sed interloquendi et concordandi facultate sufultos protestati sunt. Vgl. daselbst pag. 915, 916.

wurde gleichsam in zwei Abtheilungen geführt: einerseits 1460
kämpften am Rheine der Pfalzgraf Friedrich und der Landgraf Ludwig von Hessen gegen den neuen Erzbischof von Mainz, Diether von Isenburg, gegen Ludwig Grafen von Veldenz, den Grafen Ulrich von Wirtemberg, die Grafen von Leiningen und andere mehr; andererseits stand in Franken Ludwig von Baiern dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und seinen würtembergischen, sächsischen und anderen Verbündeten gegenüber. Pfalzgraf Friedrich errang nach manchen Kämpfen am 4 Juli bei Pfeddersheim einen bedeu- 4 Juli
tenden Sieg, so daß der Erzbischof von Mainz und die Wirtemberger bald den von ihm dictirten Frieden annahmen. Ludwig von Baiern, der in seinem Heere mehr als 4000 Böhmen hatte, nahm am 13 April das Bisthum Eichstädt ein, 13 Apr.
und lagerte gegen Ende April bei der markgräflichen Stadt Ende April
Roth, die er auch wie einige andere Schlösser zur Uebergabe zwang; und als auch Markgraf Albrecht in seiner Nähe ein verschanztes Lager bezog, schwächten sich die Heere gegenseitig in siebenwöchentlichen blutigen Gefechten ohne Zahl, ohne jedoch eine entscheidende Schlacht zu wagen.

Während so beiderlei Heere gegen einander zu Felde lagen, begab sich Ludwig heimlich mit einigen Vertrauten zum böhmischen Könige nach Prag, und trat mit ihm in ein enges Freundschaftsbündniß. Die Vorverhandlungen dazu waren, insbesondere zwischen Johann Calta und Martin Mayr, schon seit dem 23 März eröffnet, und am 8 Mai 23 März
wurde Ludmila, die jüngste Tochter des Königs, mit Lud- 8 Mai
wigs Sohne Georg ordentlich verlobt, jedoch mit dem Beisatze, daß sie ihm erst nach 8 Jahren angetraut werden sollte; am selben Tage wurden auch die Urkunden über den zwischen beiden Herrschern geschlossenen Defensiv-Bund ausgewechselt, in welchen zwei Tage später, am 10 Mai, auch 10 Mai
Herzog Albrecht aufgenommen wurde. Durch diesen Vertrag verbanden sie sich einander mit all' ihrer Macht gegen

1460 alle ihre Feinde beizustehen. König Georg schied nur Papst und Kaiser in allen Kirchen- und Reichsangelegenheiten aus, dann die Bischöfe von Mainz und Würzburg, ferner die Herzoge von Sachsen und die Markgrafen von Brandenburg alle: doch sollten dabei sowohl der König als die Fürsten „einer des andern mächtig sein zu redlichen Rechten," und erst wenn die Gegenpartei, mit Hintansetzung des rechtlichen Erbietens, auf Gewaltmaßregeln eigenwillig beständе, sollten sie einander in allem behilflich sein. [105] Es war dieß ein bedeutsames Wahrzeichen des beginnenden Bruches zwischen dem Kaiser und dem Könige, und sollte wohl den ersteren und dessen Partei belehren, daß er sie leichter, als sie ihn, entbehren könne. Es scheint, daß erst in Folge dieses Vertrags die Kriegsvölker der Bischöfe von Bamberg und Würzburg zu Ludwig übergingen. Dadurch und durch andere Unfälle mehr sah sich der Markgraf so geschwächt, daß er das
23 Juni Feld nicht länger behaupten konnte und am 23 Juni einen Frieden annahm, den zwar sein Freund Wilhelm von Sachsen vermittelt hatte, der jedoch für ihn so hart war, daß bei dessen Besiegelung ihm „die Augen übergingen." Denn durch denselben wurde die Competenz des Nürnberger Landgerichts über Ludwigs Unterthanen für immer beseitigt, der vorjährige Spruch von Nürnberg gegen Ludwig und den Pfalzgrafen aufgehoben u. dgl. m. Drei weitere Artikel jedoch über die eroberten Städte und Schlösser, über eine Kriegsentschädigung und über die für Beleidigungen, welche Ludwig vom Markgrafen erlitten haben sollte, zu leistende Genugthuung, wurden an die Entscheidung des Königs von Böhmen gesetzt. Diese Verhandlungen, die bei der Stadt Roth

105) Die Originalien der Verträge vom 8—10 Mai befinden sich in den Archiven in Wien und München; den Ehevertrag fanden wir nur abschriftlich in München. Einige Verhandlungen wurden zu dem Zwecke, schon im Monat Januar durch Herrn Johann Calta gepflogen.

begannen und in Nürnberg endigten und vom 24 Juni bis 6 Juli dauerten, beruhigten das deutsche Reich auf einige Zeit und trugen nicht wenig zur Vermehrung des Ansehens wie des Einflusses K. Georgs in Deutschland bei. [106] 1460 24 Juni bis 6 Juli

Dem Cardinal Bessarion wurde zwar, nach mehrmaliger Vertagung, endlich doch die Freude, den so sehnlich gewünschten Reichstag in Wien zur Veranstaltung eines Türkenzuges am 19 September eröffnet zu sehen: aber wie ein eigenes Mißgeschick ihn von jeher auf Schritt und Tritt zu verfolgen schien, so diente ihm auch dieser Erfolg zu nichts weiter, als zur Belehrung, wie eitel alle diese Hoffnungen waren, welche der römische Stuhl auf die deutschen Waffen setzte. Die fürstlichen und städtischen Abgesandten bemühten sich, in weitschweifigen Reden gründlich nachzuweisen, daß die Beschlüsse des Frankfurter Reichstags von 1454 nach so vielfacher Veränderung im Reiche ihre bindende Kraft verloren hätten; denn nun gebe es einen andern König in Böhmen, andere Kurfürsten in Mainz und Trier und andere Reichsfürsten mehr, welche zu jenen Beschlüssen keine Einwilligung gegeben hätten, und der neue böhmische König, dessen Kriegsmacht und Erfahrung das meiste Gewicht habe, sei auf dem Reichstage weder persönlich gegenwärtig, noch durch Gesandte vertreten; im Reiche wütheten die Fehden ärger als jemals, eine gänzliche Befriedung stehe nicht in Aussicht, und doch dürfe ohne einen Frieden im Innern und ohne Jemanden, der im Stande sei ihn zu überwachen und zu erhalten, an einen Krieg nach Außen gar nicht einmal gedacht werden; auch müsse erst Ungarn vollständig beruhigt und des Kaisers Streit mit dem Könige Mathias ausgeglichen sein u. s. w. 19 Spt.

106) Die „Richtung im Felde bei Roth geschehen" ist in Müller's Reichstags-Theatrum S. 778—9 unvollständig abgedruckt. Eine vollständige Abschrift nebst dem am 6 Juli in Nürnberg geschlossenen Vertrage fand Droysen im Weimarer Archiv. (Geschichte d. preuß. Politik, II. 235).

1460 So trugen auch diese Verhandlungen zur Vermehrung des Ansehens K. Georgs bei und machten die Gemüther empfänglicher für die Anerkennung der Zweckmäßigkeit und Thunlichkeit des Mayr'schen Planes. Von des Kaisers Thätigkeit und Einfluß war bei diesen Berathungen fast keine Rede, obgleich vor seinen Augen getagt wurde; ja alle Schuld der Erfolgslosigkeit dieses Tagens wurde formell auf seine Abneigung gewälzt, seine Lande zu verlassen und einem Reichstage innerhalb des Reichs beizuwohnen. Cardinal Bessarion ereiferte sich sehr gegen die Stände, ihnen Lauheit im Christenglauben, Wortbrüchigkeit und Ungehorsam gegen den Papst vorwerfend; ja man erzählte sich, er habe, als sie vor dem Auseinandergehen kamen, um Abschied von ihm zu nehmen, nur seine linke Hand zum Segen erhoben. [107]

König Georg unternahm noch einen letzten Versuch, die frühere Freundschaft mit dem Kaiser wieder herzustellen. Gegen den Herbst — das Datum ist unbekannt — kamen Zdeněk von Sternberg und Prokop von Rabstein an den kaiserlichen Hof, um ihren König zu entschuldigen, daß er sich der österreichischen Stände angenommen habe, nicht um sie vom Kaiser abwendig zu machen, sondern vielmehr um sie ihm wieder zuzuführen, in der Voraussetzung freilich, daß auch der Kaiser ihnen leisten würde, was recht und billig war. Ferner berichteten sie, wie ihr König schon im Begriff gewesen, gegen Mathias in Ungarn, Jiskra zu Hilfe, zu Felde zu ziehen: doch sei inzwischen Petermeister, von Mathias gesandt, nach Prag gekommen, und habe einen neuen Tag
6 Dec. nach Olmütz auf den 6 December verabredet. Wäre daher Se. kais. Majestät geneigt, diesen Tag auch zu beschicken, so könne dort auch über eine endliche Ausgleichung zwischen ihm und den österreichischen Ständen verhandelt werden. Es

107) Das Tagen in Wien scheint bis Mitte October gedauert zu haben. Einige seiner Verhandlungen sind aus dem Reichstags-Theatrum S. 780—9, andere durch Senckenberg, IV, 334—354 bekannt.

war schon kein geringes Zeichen des kaiserlichen Unwillens, 1460
daß er den Inhalt dieser Botschaft der Wiener Universität zur Begutachtung übergeben ließ. Dann ließ er seine Räthe kurz antworten: er hoffe, der König von Böhmen werde sich der österreichischen Unterthanen entledigen und ihm sie anheimgeben; er wolle sich gegen sie den althergebrachten Rechten, Satzungen und Gebräuchen seines Landes gemäß, benehmen, doch so, daß auch sie ihm schuldige Treue und Gehorsam leisten; sollte er ihnen etwas schulden, so wolle er sich darin nach dem Rathe seiner Barone und Räthe halten, wie er sich schon oft erboten habe. Wenn erst solches geschehen und dann der König noch das Verlangen trage, daß Jemand zu ihm gesandt würde, so werde der Kaiser es thun in der Hoffnung, daß auch der König erfülle, was er Seiner kaiserlichen Majestät schuldig sei.[108]

Nach dieser so unwirschen und herrischen Antwort wandte sich der König in seinem Herzen vollends vom Kaiser ab und gab seine Vermittlerrolle in Oesterreich um so lieber auf, als auch sein alter Freund Ulrich Eizinger kurz nachher mit dem Tode abging. Die Stände dagegen, welche für ihre Beschwerden keine Abhilfe finden konnten, nahmen von nun an ihre Zuflucht ausschließlich zum Herzog Albrecht, dem Bruder des Kaisers. Welche Folgen das hatte, wird sich später deutlicher ergeben. Der König und der Kaiser sahen einander nicht wieder, als bis nach zwei Jahren jener kam, diesen aus den Händen grimmiger Empörer zu retten. Es wurde freilich von vielen Seiten her gegen ihn geeifert, als habe er dem Kaiser seine Unterthanen abwendig machen wollen; selbst Pius II fand es nothwendig, ihn noch am

108) Die in Chmel's Materialien II, 257 und in den Fontes l. c. p. 221—22 gedruckten Aufsätze gehören offenbar zu einander, und hängen mit dem zusammen, was Ebendorfer p. 920 anführt, der in dieser Sache, als vorzügliches Mitglied der Universität, sich wohlunterrichtet erweist

1460 27 November zu ermahnen, daß er, mit seinem eigenen Reiche zufrieden, nicht die Unterthanen eines Monarchen in Schutz nehme, dessen Unbilden der römische Hof wie ihm selbst widerfahren ansehen müßte.[109] Doch handelte es sich dabei nicht etwa um die Einführung einer neuen Regierung in Oesterreich, sondern nur um die Art und Weise, wie man die Unterthanen überhaupt behandeln sollte. Die Ansichten des Königs wichen in dieser Hinsicht wesentlich von denen des Kaisers ab: Dieser glaubte stets im Rechte zu sein, und ihnen in allem nur Gnaden zu erweisen, Jener erkannte ihnen auch Rechte zu; der König regierte in nationalem Geiste, der Kaiser nach dynastischen Grundsätzen.[110]

Bei so veränderter Lage der Dinge konnte von einer Durchführung des Mayr'schen Planes mit kaiserlicher Einwilligung nicht mehr die Rede sein, obgleich berichtet wird, daß der Kaiser eine solche weder ertheilt, noch verweigert

109) Das Schreiben führt Raynaldi ad h. a §. 82 an. Im Vorbeigehen können wir nicht unerwähnt lassen, wie Raynaldi die Worte des Papstes an Bessarion (dd. Corsiniani, 12 Sept. 1460, l. c. §. 80) „execranda illa Bohemorum societas," welche auf die von Fronauer aus Ungarn nach Oesterreich berufenen Brüderrotten Bezug haben, eben so ungerecht als irrig auf den König und die ganze Nation deutete.

110) Ueber die Regierungsweise Kaiser Friedrichs ist hier auch das unverdächtige Zeugniß Ebendorfer's anzuführen, der S. 945 sich so vernehmen läßt: Principis (d. i. des Kaisers) — vix metiendam, quae principem plurimum dedecet, cupiditatem si quis excusare sufficeret ego non surdus auditor lactus adessem. Sed dum insolitas dacias et varia telonia inaudita machinatur instruere, laudabiles patriae mores et consuetudines nititur abolere, per exteros (die Brüderrotten) incolas sua vi compellere, bella contra subditos per eosdem instruere, eisdem deservita stipendia negare aut in longius protrahere, magistris et doctoribus in sua universitate Viennensi, juxta suorum progenitorum fundationem. per decursum anni spatium differre deservita non veretur salaria u. s. w.

habe. Doch glaubte man, was dem Könige nicht gelungen, 1460
werde von seinen Freunden, den Kurfürsten, vielleicht noch erlangt werden, wenn sie sich darum bemühen wollten. Es wurde in dieser Richtung im Laufe des Jahres 1460 auf mehreren Fürstentagen hingearbeitet, zuerst in Nürnberg, dann in Bamberg, man weiß nicht, unter welchen Umständen und mit welchem Erfolge.[111] Doch je freundlicher sich auch die

111) Gobelinus (d. h. Pius II) schreibt darüber: Rex Bohemiae — jam hoc ipsum cum Federico ipse tentaverat, quamvis neque consensum neque dissensum obtinuerat. Dem widerspricht, was Markgraf Albrecht an den König schrieb (Höfler Kaiserl. Buch S. 87): Ew. Gnad — hat vns gesagt, das Ir sulchs an vnnserm Herrn den keyser nicht erlangen möcht — obgleich sich beide Worte in gewissem Sinne vereinigen lassen. Weiter sagt Gobelinus: Conventus ob eam causam frequentes habiti, modo Norembergae, modo Bambergae, postremo apud Egram etc. Der Fürstentag zu Nürnberg fand wahrscheinlich Mitte November Statt, der zu Bamberg bestimmt am St. Lucientag (13 Dec.), doch fehlen nähere Nachrichten über beide.

Ueber die Versuche, Georg von Podiebrad zum römischen König zu wählen, sind in den Archiven überhaupt nur dürftige Nachrichten vorhanden, da auch am Hofe Herzogs Ludwigs alles darauf Bezügliche frühzeitig vernichtet worden zu sein scheint. Deshalb beruht unsere ganze Kenntniß davon fast ausschließlich auf der von M. Heinrich Erlbach veranstalteten Actensammlung, die man einen Libellus famosus zu nennen pflegte, (sie ist bei Höfler l. c. p. 50—78 unvollständig abgedruckt), und deren Geschichte ziemlich interessant ist. Bekanntlich wurde Dr. Martin Mayr später der vornehmste Rath aller Herzoge von Baiern. Als im J. 1471 Herzog Albrecht von der Münchner Linie, wie es hieß, auf sein Anrathen, seinen unruhigen Bruder Herzog Christoph gefangen setzen ließ, entbrannte der jüngste Bruder Herzog Wolfgang in solchem Haß gegen ihn, daß er auf dem Regensburger Reichstage dieses Jahrs, wo auch der Kaiser gegenwärtig war, öffentlich Klage über ihn führte, ihn nicht anders als „der Bube Dr. Marten" bezeichnend, und auch dessen Frau Katharina, eine Dichterin, wie es scheint, für eine Hexe erklärend. (Müller's Reichstags-Theatrum p. 405—420, vgl. Gemeiner's regensburg. Chronik III. 488—489,

1460 Aussichten bei Fürsten und Städten gestalten mochten, um so trüber wurden sie wieder bei Kaiser und Papst zugleich.

8 Oct. Endlich am 8 October entschloß sich der König zu einem wichtigen und entscheidenden Schritte. Vermöge dreier an diesem Tage besiegelten Urkunden trat er in einen noch innigeren Bund mit Herzog Ludwig von Baiern: in der ersten

Buchner Geschichte von Baiern, VI, 437 flg.) Herzog Wolfgang suchte nun auf alle Weise M. Mayr zu verunglimpfen, um ihn zu stürzen, und sein damaliger Kanzler, M. Heinrich Erlbach, half ihm dabei mittelst Entlockung der im besagten Libellus famosus enthaltenen Acten aus der Kanzlei des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, durch einen gewissen Anton Baumgartner, der vom Herzog Wolfgang zu Tische geladen, dieselben mit sich brachte, worauf Herzog Wolfgang sie alsogleich von einigen Schreibern eiligst copiren ließ. Der Markgraf soll sie von des Königs Sohne Herzog Heinrich von Münsterberg erhalten haben. Erlbach ließ vier Copien dieser Sammlung anfertigen, eine für den Kaiser, die zweite für den am Reichstage anwesenden Cardinal von Siena, Franz Piccolomini, die dritte für die Reichsfürsten, die vierte für die Reichsstädte. Am 18 Juni 1471 übergab er das für den Kaiser bestimmte Exemplar dem Thürhüter desselben persönlich, und zeigte ihm die Stelle, wo es hieß: „Herzog Friedrich von Oesterreich der sich nennet romischer kayser," damit er den Kaiser darauf aufmerksam mache. Erst als ihm der Cardinal bemerkte, das sei eine ernste Sache, eine Criminalgeschichte, erschrack er und meinte, er habe nur Mayr schaden wollen. Er schadete aber nicht ihm, sondern nur sich selbst. Herzog Ludwig ließ ihn, als seinen Verräther, criminell belangen, der Rath der Stadt Regensburg setzte ihn fest, ließ ihn foltern und verhören und endlich im J. 1472 enthaupten. Dieß alles erfuhren wir aus einem „Erlbach'sche Inquisitions-Acten" überschriebenen Actenfascikel im königl. Reichsarchiv in München. (Vgl. Gemeiner u. a. O.) Es ist nun die Frage: sind die Abschriften in der Erlbach'schen Sammlung durchgehends treu und nicht interpolirt? Es ist wenigstens sichergestellt, daß man keineswegs beabsichtigte, den Kaiser auch seines Titels zu berauben. Die Exemplare in Wien und in München, die wir beide gesehen, stimmen nicht allein in allem überein, sondern scheinen auch beide von derselben Hand geschrieben zu sein.

wurden zwar die früheren Verträge, der Pilsner vom 16 1460
Oct. 1459 und der Prager vom 8. Mai bestätigt, aber die ihnen beigefügten Bedingungen aufgehoben, so daß beide Fürsten einander fortan unbedingt mit Wort und That beistehen sollten, sobald einer von ihnen, sei es mit Waffengewalt, sei es mit geistlichen oder weltlichen Processen bedrängt werde; auch sollte es anderen Reichsfürsten freistehen, diesem Bunde beizutreten oder nicht. Mittelst der zweiten Urkunde trat der König mit dem Herzog in einen Waffenbund gegen Mathias König von Ungarn, wegen der, wie es hieß, gegen Jiskra geübten Gewaltthaten, und der Herzog erließ mit dem Könige zugleich einen Absagebrief gegen „Mathias, der sich König zu Hungarn nennet". Der dritten und wichtigsten Urkunde Gegenstand und Ziel war die Erhebung K. Georgs zur römischen Königswürde. Bei der Motivirung derselben wurde zunächst über die heillosen Zustände im Reiche geklagt, wie Mord, Raub, Brand und andere Gewaltthaten öffentlich geübt würden, Friede und Gerechtigkeit verschwinde und keine Sicherheit weder auf öffentlicher Straße noch sonst wo zu finden sei; unter solchen Umständen wäre an den Türkenzug, so dringend er auch sei, nicht zu denken, ja es stünde zu befürchten, daß des Kaiserthumes Ehre und Würde, mit so vielen Opfern, so vielem Blutvergießen erkauft, dem Reiche nicht endlich entzogen werde. Und da der Kaiser, der von kaiserlicher Pflicht und Amts wegen schuldig war, dafür zu sorgen, trotz mannigfachem dringendem Ersuchen stets säumig erscheine: so hätten der König, als erster weltlicher Kurfürst, und der Herzog als ein Fürst des Reichs, zur Ehre Gottes, zum Schutze der Christenheit gegen die Türken und zum Ruhme des heil. römischen Reichs sich verbunden und einander bei Ehren und Treuen an Eides Statt gelobt, daß sie beide nach ihrem höchsten und besten Vermögen bei den Erzbischöfen von Mainz und Köln, dem Pfalzgrafen und den übrigen Kur- und anderen Fürsten

1460 „emsigen Fleiß fürkehren" sollen und wollen, damit er, der König, „zu römischem Könige zugelassen, erwählt und angenommen werde." Sie verbanden sich zugleich, daß sie in dieser Frage, so wie in allem, was daraus folgen mag, sich von einander niemals scheiden lassen werden, sondern wenn ihnen deshalb einige Widerwärtigkeit mit geistigen und weltlichen Processen oder Geboten begegnen oder Kriegsgewalt drohen sollte, daß sie einander anhängen und mit ihrer ganzen Macht wechselseitig schützen wollen, auch des andern Unbill oder Gefahr als die eigene ansehen, und alle „Heimlichkeiten" bei der Sache, die zu ihrer Kenntniß gelangen, einander mittheilen u. s. w. [112] Um dabei des Herzogs „Willigkeit" zu belohnen und zu befestigen, verschrieb sich ihm der König, er werde als römischer König ihm, seinem Hause und seinen Freunden alle Rechte und Privilegien, die sie vom Reiche besaßen, bestätigen, ihm das Oberstthofmeisteramt im Reiche mit einem Jahrgehalt von 8000 Gulden der Art verleihen, daß er den gehörigen Dienst durch einen Stellvertreter verrichten könne, ferner ihm auf die Stadt Donauwerd 40.000 Gulden verschreiben, das Amt eines Statthalters, wenn er selbst im Reiche abwesend sein werde, Niemanden Anderem als ihm und seinem Freunde, dem Pfalzgrafen, jedoch unter gewissen Bedingungen, übertragen u. s. w. Es ist wohl kaum nöthig hinzuzufügen, daß dieser Vertrag ein strenges Geheimniß bleiben sollte. Martin Mayr wurde mit Vollmacht abgeordnet, die Kurfürsten persönlich anzugehen und für den Plan zu gewinnen.

112) Bis hieher (in Höfler's Ausgabe S. 67 bis zu den Worten: „globen sollen offenbaren") reichen beide uns bekannte Originale dieser Urkunde im bairischen Staatsarchiv und im böhmischen St. Wenzelsarchiv; was weiter folgt, ist bloß aus Erbach's Sammlung bekannt. Auch die beiden anderen erwähnten Urkunden vom 8 Oct. 1460 befinden sich im Original in demselben k. bairischen Archive.

Aus der letzten Verschreibung ist deutlich zu entnehmen, 1641
daß der König wohl voraussah, mit welchen Schwierigkeiten und welchem Widerstande seine beabsichtigte Erhebung zu kämpfen haben werde. Die Erwähnung derselben zeugt eben so für seine volle Entschlossenheit, wie der Eifer, den er bald nach allen Seiten entwickelte, um seine Nachbarn sich zu Freunden zu machen. Am meisten war ihm an den Königen von Ungarn und Polen und am Markgrafen Albrecht von Brandenburg gelegen. Da Mathias um einen neuen Tag zu Unterhandlungen angesucht hatte, so sandte er dießmal seinen vertrautesten Freund und Rath zu ihm, Herrn Zdeněk Kostka, ostensibel um zwischen Mathias und Jiskra zu vermitteln, insgeheim aber, um wo möglich die alte Freundschaft zu erneuern und Mathias für den Mayr'schen Plan zu gewinnen. Herr Zdeněk traf ihn in Kaschau, von wo er schon lange gegen zwei Schlösser Jiskra's, Saros und Reichenau, welche von dessen Hauptleuten Johann Talafaus und Mathias von Knězic vertheidigt wurden, einen erfolglosen Krieg führte. Die Schlösser wurden Herrn Zdeněk zu getreuen Handen übergeben und der ganze Streit an die Entscheidung des Königs von Böhmen gesetzt. [113] Nicht minder gelang auch der zweite Punct, da Mathias rasch erkannte, welch wichtiger und für ihn günstiger Umschwung der Dinge sich da vorbereitete. Mit offenbarer Freude nahm er die Versicherung auf, des Königs Tochter Katharina Kunigunde werde seine Gemalin, wie einst bestimmt worden, er verlangte deren sofortige Uibergabe, da er Willens sei, sie auch vor der Trauung schon als Königin zu versorgen und zu behandeln. Es wurde daher beschlossen, daß am 21 December 1460 er 21 Dec.
in Trenčin, K. Georg in Olmütz sich einfinden und von da das Nähere verabreden sollten; Michael Szilagyi, Johann Vitéz, Bischof von Wardein, und andere Prälaten und Barone

113) Siehe darüber Kaprinai Hungaria diplom. II. 437 und 454. Dlugoš p. 261.

1460 beider Reiche sollten zu einer Untersuchung schreiten und in Güte entscheiden, welcher von beiden Theilen am Bruche der Strážnicer Verträge eigentlich Schuld trage; im Uibrigen sollten beide Könige und deren Lande nicht nur mit einander Frieden halten, sondern auch gegen alle ihre Gegner und Feinde einander beistehen.[114] Somit hatte K. Georg seinen Standpunct als Mittelsmann zwischen Mathias und dem Kaiser wenigstens virtuell schon aufgegeben.

Mit dem Könige von Polen hatte der König, einer getroffenen Uebereinkunft gemäß, um Johannis zusammenkommen sollen; aber ein unerwarteter und ungewöhnlicher Umstand hatte es verhindert. Der alte Annalist erzählt, es sei in diesem Jahre der Verdacht aufgekommen, wie K. Kasimir und dessen Gemahlin, eine Schwester K. Ladislaw's, „Leute nach Böhmen gesandt hätten, um daselbst Städte, Märkte und Dörfer in Brand zu stecken. Deshalb habe K. Georg in den Städten ausrufen lassen, daß man keine Polen einlasse, und habe auch alle von seinem Hofe verbannt. Denn sie hätten durch Feueranlegung viel Schaden in Böhmen und sonst überall im Lande gethan. Und von den, welche als Handwerker in den Städten oder als Gesinde sich aufhielten, wurden viele aus dem Lande getrieben.“[115]

114) Die darüber am 25 Nov. 1460 in Kaschau erlassene Urkunde wurde aus dem MS. capit. Prag. G, XIX fol. 186 sq. von Pešina, und nach ihm von Kaprinai weder vollständig, noch ganz treu edirt, namentlich die Stelle: Quod in illa dieta (21 Dec.) praelati et barones utriusque regni et signanter — Michael Zilaghij, — si interesse poterit, et — Johannes episc. Varad. — videre et amicabiliter rectificare debeant hoc et id, quod factum est contra illam dispositionem — in Straznicza — utrum sit contraventum a nobis vel ab ipso D. Georgio rege Bohemiae. Mathias wußte also am 25 Nov. noch nichts von der großen Niederlage Szilágyi's, in deren Folge er gefangen, nach Constantinopel geführt und dort auf Mohammeds Befehl enthauptet wurde.

115) Staří letopisowé S. 162, irrthümlich zum J. 1459.

Die aufgefangenen Brandstifter sollen auch wirklich auf den 1460
König von Polen ausgesagt haben: doch soll das nur eine von den deutschen Ordensrittern in Preußen angestellte List gewesen sein, welche auf alle Weise Feindschaft und Krieg zwischen den Böhmen und den Polen hervorrufen wollten, um selbst den Krieg mit den letzteren leichter führen zu können. Die Sache wurde so ernst, daß man in Prag schon wirklich an einen Krieg mit den Polen gedacht haben soll. Darum sandte Kasimir zwei vornehme Polen an den böhmischen Hof, um sich von dem Verdachte zu reinigen. Diese stellten nicht allein vor, daß ihr König, wenn er den Böhmen Schaden zufügen wollte, dieß wohl offen mit bewaffneter Hand thun würde, sondern erboten sich auch, nach der Sitte der Zeit, zum Zweikampfe mit Jedermann, der ihren König in der Sache beschuldigen wolle. König Georg erklärte, daß er eine solche Beschuldigung stets als eine von irgend einem Feinde ersonnene Verläumdung angesehen habe, und söhnte sich mit Polen wieder aus. Es wurde daher eine Zusammenkunft böhmischer und polnischer Bevollmächtigter in der Stadt Beuthen auf den 25 November 1460 zur vorläufigen 25Nov.
Austragung der gegenseitigen Beschwerden angesetzt. Böhmischerseits erschienen darauf Zdeněk von Sternberg, Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabí und Johann Jičínský von Cimburg; unter den Polen finden wir neben Johann von Tenčin, Stanislaus von Ostrorog und Anderen auch den rühmlich bekannten Geschichtschreiber Johann Dlugoš, Canonicus von Krakau. Dieselben kamen am 29 November über folgende Puncte überein: 1) beide Könige sollen spätestens bis 1 Mai 1462 persönlich in Groß-Glogau zusammenkommen; zeige sich auch später noch das Bedürfniß eines ähnlichen Congresses, so sollte er in einer Stadt von Polen stattfinden; 2) inzwischen und auch nachher sollen sowohl die Herrscher als ihre Unterthanen in brüderlicher Liebe und in Frieden mit einander leben, und mit Ausnahme des Papstes

1460 keiner geistlichen oder weltlichen Macht oder Person gegen einander Beistand leisten; und wenn von ihren Unterthanen Jemand den Frieden störe, so soll dessen König ihn nachdrücklich dafür bestrafen; 3) die alten Verträge zwischen Böhmen und Polen sollen erneuert, bezüglich Mazoviens aber solle K. Kasimir zu keiner Bürgschaft verhalten werden; 4) die Straßen in beiden Ländern sollen für alle Kaufleute frei sein und die Könige dafür Sorge tragen, daß keine schlechte Münze von ihnen in Verkehr gebracht werde; 5 der Streit sowohl um die Burgen und Schlösser in Polen, auf welche der König von Böhmen Ansprüche erhebt, als auch über das Heirathsgut der Königin Elisabeth soll bis zur besagten Zusammenkunft der Könige auf sich beruhen. [116]

Größeren Schwierigkeiten unterlag die Erhaltung guter Verhältnisse mit dem Hause Brandenburg: nicht nur lag aus alter und neuer Zeit so mancher Anstoß vor, sondern man konnte auch nicht übersehen, daß K. Georg in dem Maße, als er sich Ludwig von Bayern näherte, sich Albrecht von Brandenburg entfremdete, dessen guter Wille doch unerläßlich schien, sollte er jemals römischer König werden. Der Markgraf war die eigentliche Seele seines Hauses, er vertrat in Wort und That alle seine Brüder in allen Angelegenheiten; auch wo der ältere Bruder, Kurfürst Friedrich, selbständig zu handeln schien, richtete er sich gewöhnlich nach dessen Rathschlägen. Wegen Kottbus, als böhmischen Kronlehens, war zwischen Zdeněk von Sternberg und dem Kur-
18 Mai fürsten Friedrich ein Gerichtstag in Prag auf den 18 Mai 1460 angesetzt. Der Kurfürst erkannte Anfangs den König als Richter an, und schickte seine Anwälte zu dem Gerichts-

116 Dlugoš's Bericht, so kurz und unvollständig er ist, stimmt doch genau mit der Vertragsurkunde, wie sie das oftерwähnte MS. capit. Prag. G, XIX fol. 149 sq. bietet. Andere hieher gehörige Acten bringt Dogiel cod. diplom. I, 10—13, und Auszüge daraus Sommersberg, II, 86.

tage: als er jedoch wahrnahm, daß der Urtheilsspruch gegen 1460
ihn ausfallen dürfte, wollte er eine Berufung an den Kaiser
einlegen, was ihm von den Böhmen als Trotz angerechnet
wurde.[117] Der König kündigte ihm die Absicht an, die
Vogtei der Lausitz wieder einzulösen, verschob aber die Aus-
führung durch ein Schreiben vom 22 September wieder, 22 Spt.
dann erhob er gegen den Kurfürsten am 15 October die 15 Oct.
Beschwerde, daß er gegen Heinrich Herzog von Glogau ge-
walthätig verfahren sei.[118] Markgraf Albrecht sah sich durch
den Rother Vertrag und die noch unerledigten drei Artikel
einigermaßen genöthigt, des Königs Gunst zu suchen; auch
erschien er in den nächsten Tagen nach Martini persönlich
in Prag, um sich mit ihm möglichst zu befreunden, nachdem
der König ihm diesen Tag benannt hatte, um einen Vergleich
über jene drei Artikel zwischen ihm und Herzog Ludwig zu
versuchen. Von dem Erfolg ist nur so viel bekannt, daß er
mißlang und der König beiden Parteien einen neuen Tag
auf Mariä Lichtmesse nach Eger anberaumen mußte. Die ge-
heimen Verhandlungen zwischen ihm und dem Könige um
diese Zeit betrafen jedoch hauptsächlich Georgs Erhebung zur
römischen Königswürde. Es ist unbekannt, welche Vortheile
den brandenburg'schen Brüdern für ihre Stimme angeboten
wurden, oder welche An- und Aussichten der König ihnen
bezüglich seines künftigen Wirkens im Reiche eröffnete; jeden-
falls wär aber vorauszusehen, daß er die Reichsregierung
selbstthätig in die Hände nehmen, somit des Markgrafen
gleichsam vicekaiserliche Wirksamkeit im Reiche zu Ende gehen
würde. Mochte daher K. Georg noch so viel bieten: Mark-
graf Albrecht konnte, so scheint es, nie ein verläßlicher För-
derer so gearteter Entwürfe werden. Auch bekannte letzterer
aufrichtig, da das Reich in zwei Parteien gespalten sei, so

117) Man vergleiche oben unsern Bericht zum 10 Januar 1454, und
J. P. von Gundling's Leben Friedrich II u. s. w. Seite 504 fgg.
118) Nach Briefen, die wir in Berliner Archiven vorgefunden.

1460 werde der Beistand der einen immer den Widerstand der andern zur Folge haben. Kurfürst Friedrich von Sachsen war seit der Aussöhnung mit Böhmen des erlangten Friedens froh und enthielt sich fortan aller directen Theilnahme an den politischen Ereignissen; seinem Schwager jedoch, dem Kaiser Friedrich, blieb er bis zu seinem Tode (1464) immer treu und anhänglich, und ließ sich darin durch nichts beirren. Johann, Erzbischof von Trier, war ein Bruder des zweiten Schwagers des Kaisers, Karls, Markgrafen von Baden, und ihn zu gewinnen gab es gleichfalls keine Hoffnung. Dieß stellte der Markgraf dem Könige vor und gab zu verstehen, daß der Erfolg des Planes nicht in Aussicht stehe. Um ihm indessen nicht wehe zu thun und ihn seinen Feinden nicht noch mehr in die Arme zu treiben, stellte er sich auf alle Weise günstig gesinnt, und versprach sich für den Entwurf bei beiden Kurfürsten, dem von Sachsen, seinem Schwiegervater, und dem von Brandenburg, seinem Bruder, zu verwenden. Der König verlangte schließlich, er möge also thun und des Vorschlags gegen sonst Niemanden erwähnen. Die
25 Nov. zu Ende ihres Beisammenseins, am 25 November, erfolgte Verlobung ihrer Kinder, des Königsohnes Heinrich des Aeltern, mit des Markgrafen liebster Tochter Ursula, dient zum Beweise, daß beide Fürsten in bester Freundschaft von einander schieden. [119]

Unterdessen brachte es Martin Mayr bei zwei rheinischen Kurfürsten, dem Pfalzgrafen Friedrich und dem neuen Mainzer Erzbischof, Diether von Isenburg, dahin, daß sie beide sich zur Wahl Georgs als römischen Königs verbindlich machten, der Pfalzgraf mittelst einer zu Würzburg am 16 November datirten Erklärung, der Erzbischof mittelst einer ähn-

119) Das Original der Vertragsurkunde vom 25 Nov. 1460 befindet sich heutzutage im Podebrad'schen Familienarchiv zu Oels in Schlesien. Die weiteren Verhandlungen sind aus Höfler's Kaiserl Buch S. 87 bekannt.

lichen vom 3 December, jedoch beide unter vielerlei ziemlich 1460
lästigen Bedingungen. Die für den König bedeutendste und mißlichste dürfte wohl das vom Erzbischof gestellte Verlangen gewesen sein, daß Georg von seiner Erwählung zum römischen Könige an das heil. Abendmahl nicht anders, als gleich allen anderen christlichen Königen zu empfangen habe.

Noch ehe Georg von Mayr's Erfolgen Nachricht haben konnte, hatte er an die Reichsfürsten Einladungen zum obenerwähnten Tage nach Eger ergehen lassen, nicht allein um einen freundlichen Vergleich zwischen seinen lieben Schwägern Ludwig von Baiern und Albrecht von Brandenburg zu erzielen, sondern auch zur Hintanhaltung anderer Schäden und Gebrechen der Christenheit und des heil. römischen Reichs, wie es ihm als obersten Kurfürsten wohl gezieme. Er konnte nun nichts anderes thun, als den Dingen ihren Lauf zu lassen, obgleich es uns scheinen will, daß seine Lust wie seine Hoffnung bereits in Abnahme waren. Zuvor jedoch begab er sich noch (vor Weihnachten 1460) [120] nach Olmütz mit großem Gefolge, um den Kaschauer Beschlüssen zu Folge mit K. Mathias zu tagen.

Der Olmützer Tag versprach gleich beim Beginn einen 1461
nur geringen Erfolg. König Mathias erkrankte kurz nach seiner Ankunft in Trenčin so schwer, daß man ihn fast aufgab; er mußte nach Ofen zurückgebracht werden, wo es lange Zeit brauchte, bis er wieder genas. König Georg war nach längerem erfolglosen Verhandeln — denn nicht nur ungrische Bevollmächtigte und österreichische Stände hatten sich in Olmütz eingefunden, auch der Kaiser hatte, von den Unterthanen

120) Da der König schon am 24 Dec. 1460 in Olmütz war, wo er den Vertrag von Beuthen bestätigte (Dogiel l. c. p. 13), so kann die Nachricht Pešina's (p. 719) von Verlegung jenes Tages und von der Ankunft des Königs dahin am 5 Januar 1461 nur eine aus irrigen Combinationen geschöpfte sein, wie solche bei diesem Schriftsteller nicht selten vorzukommen pflegt.

1461 gedrängt, seine Räthe dahin abgeordnet, nicht um nachzugeben, sondern um nachgiebig zu erscheinen — schon Willens gewesen, sich persönlich zu Mathias zu begeben: doch in Kremsier angelangt und von der Natur der Krankheit näher unterrichtet, änderte er seinen Entschluß, sandte seine Räthe nach Trenčin und wendete sich selbst nach Brünn. Zwischen dem Kaiser und Mathias wurde nur eine Verlängerung des Waffenstillstands erzielt; des Königs Schiedspruch zwischen Mathias und Jiskra scheint aber letzteren so wenig befriedigt
10 März zu haben, daß er bald darauf (10 März 1461) offen in des Kaisers, als Königs von Ungarn, Dienste trat, wo doch das Zerwürfniß zwischen dem Kaiser und K. Georg schon offen zu Tage getreten war. Nur über die Vermälung der Tochter
25 u. 26 Januar des Königs mit Mathias wurden in Trenčin am 25 und
25 Mai 26 Januar endgültige Beschlüsse gefaßt, und am 25 Mai verließ die junge Prinzessin Prag und ihre Familie für immer, wurde nach Trenčin gebracht und dort mit vielem Gepränge in die Gewalt ihres Bräutigams übergeben.

Nicht lange vor dem Tage von Eger, kurz vor Ablauf des Jahres 1460, bereitete sich in Deutschland eine Veränderung vor, die für den weiteren Verlauf der Dinge von wichtigen Folgen werden mußte. Die patriotische und Conciliar-Partei, von der schon seit Jahren fast nichts zu hören gewesen, lebte plötzlich wieder auf und erhob ihr Haupt, als der erste geistliche Kurfürst, Diether Erzbischof von Mainz, sich wenigstens für einige Zeit an ihre Spitze stellte. Es war wohl natürlich, daß, wie die Hierarchie immer mächtiger wurde und die Ansprüche der römischen Curie sich von Jahr zu Jahr mehrten, im deutschen Volke eben auch eine Reaction erwachte, die sich bei tausend Gelegenheiten und in tausend Anzeichen, oft roh genug, aber nur immer gleichsam sporadisch offenbarte. Einer der interessantesten Fälle dieser Art war der mehrjährige Streit des Herzogs Sigmund von Tyrol, eines ehemaligen Zöglings von Pius II, mit dem

berühmten Cardinal Cusa, Bischof von Brixen. Vom Herzoge gefangen und mit Gewalt bedroht, hatte der Cardinal feierlich alles angelobt, was man von ihm verlangte: als er jedoch nach seiner Entlassung nach Rom entfloh, kamen von dort nicht nur eine Entbindung von den gemachten Zusagen, sondern auch scharfe Drohungen vom Papste. Die Gesandten des Herzogs, die den Papst eines Bessern unterrichten, und wenn das nicht gelänge, eine Appellation einlegen sollten, wurden in Rom als Ketzer gefangen gesetzt, da sie an des Papstes Unfehlbarkeit zweifelten, und über Sigmund selbst wurde der Bann ausgesprochen (8 August 1460). Der Herzog ließ dagegen von seinem Rathe, dem Doctor Gregor von Heimburg, eine ziemlich scharfe Appellation (13 Aug.) verfassen, wofür denn auch dieser (am 18 October) vom Papste mit dem Bann belegt ward. Nun schrieb Dr. Gregor eine noch kühnere und eindringlichere Entgegnung, die, ob sie auch durch den Druck noch nicht vervielfältigt werden konnte, doch in ganz Deutschland große Verbreitung fand und gierig gelesen wurde. Zu gleicher Zeit traf es sich, daß auch über den gedachten Erzbischof der Bann verhängt wurde, zwar nicht vom Papste selbst, wohl aber von den Richtern der apostolischen Kammer, weil er eine bedeutende, bei den römischen Wechslern zur Berichtigung seiner Annaten contrahirte Schuld zur bestimmten Zeit abzutragen versäumt hatte. Dadurch empfindlich gereizt, stellte sich Diether in offene Opposition gegen Rom und nahm den Hauptgegner der Curie, Dr. Gregor, in seinen Rath und seine Gesellschaft auf. Auf dessen Anrathen appellirte auch er vom Papste an ein künftiges Concil, und berief als Reichskanzler einen Fürsten- und Reichstag zuerst nach Bamberg, dann nach Nürnberg, um vor den Fürsten und Städten ganz Deutschlands Beschwerde zu führen.[121] Diese Wendung der Dinge war

1461 — 8 Aug. — 13 Aug. — 18 Oct.

121) Von dem Fürstentage zu Bamberg auf S. Lucia (15 Dec. 1460) geschieht in Höfler's Kaiserl. Buch S. 81 Erwähnung. Er scheint

1461 von nicht geringer Bedeutung; man dachte gleich an eine Verbindung mit dem Könige Karl VII von Frankreich, der wie wegen seiner bekannten pragmatischen Sanction, so auch wegen der Zurücksetzung, welche die französische Partei in Neapel vom Papste erlitten hatte, dem letzteren nicht eben wohl wollte und schon seit lange für Concilien eiferte;[122] im weiteren Verlaufe konnte man auch auf den Anschluß der weltlichen Gegner des Papstes in Italien rechnen, deren Zahl nicht gering und die Macht nicht unbedeutend war.

In solche Spannung waren zu Anfange des Jahres 1461 alle öffentlichen Verhältnisse Deutschlands, kirchliche wie staatliche, gerathen; die gleichzeitig gegen Kaiser und Papst sich erhebende Opposition floß zwar nicht in einander, verflocht aber und stärkte sich wechselseitig in mannichfacher Weise. Gegen den Papst führte sie dießmal kein Ketzer, sondern ein vornehmer Kirchenfürst; gegen den Kaiser rathschlagten Könige und Fürsten zusammen. Eine Fortentwickelung dieses außerordentlichen Zustandes der Dinge hätte in die Länge eine neue Gestaltung aller Verhältnisse nicht in Deutschland allein herbeiführen müssen. Doch die Zeit der Erfüllung war noch nicht gekommen: Papst und Kaiser ersahen die gemeinsame Gefahr, traten noch näher zusammen und stellten sich zur Abwehr mit vereinter Kraft. Der Kaiser entwickelte zum ersten Mal in seinem Leben etwas nachhaltigeren Eifer und erhöhte Thätigkeit, und bald bewährte sich die Ueberlegenheit der trefflichen Organisation der hierarchischen Gewalt gegenüber den zwar starken, aber noch unvereinten und ungeordneten oppositionellen Elementen. Und

ungewöhnlich bewegt, ja stürmisch gewesen zu sein. Der Reichstag zu Nürnberg war auf Montag nach Esto mihi (16 Febr.) angesetzt, wurde jedoch erst um Reminiscere (1 März) abgehalten.

122) Noch am 10 Febr. 1461 erging im Namen Karls VII eine Protestation und Appellation an ein künftiges Concil gegen Pius II und dessen auf dem Congreß zu Mantua geführte Reden.

Erzbischof Diether fehlte jener sittliche Gehalt, so wie die 1461
Kraft, die unerläßlich war, um eine neue Aera inauguriren zu können.

Obgleich nun der Kaiser durch zahlreiche in's Reich abgesandte Schreiben den Versammlungen zu wehren suchte, die ohne sein Zuthun angeordnet wurden, so kamen doch in Eger zu Anfang des Monats Februar 1461 die deutschen Fürsten und Städte in ungewöhnlicher Zahl zusammen. Außer König Georg waren nämlich persönlich anwesend: Kurfürst Friedrich und Markgraf Albrecht von Brandenburg, des Kaisers Bruder Herzog Albrecht, die Herzoge Ludwig, Johann und Otto von Baiern, und Wilhelm, Ernst und Albrecht von Sachsen, Landgraf Ludwig von Hessen, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Breslau, Lebus und Freisingen, ein Markgraf von Baden, die Grafen Philipp von Katzenelnbogen und Wilhelm von Henneberg nebst anderen; ihre Räthe hatten geschickt die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier und Salzburg, der Cardinal Bischof von Augsburg, die Bischöfe von Constanz und Eichstädt, Pfalzgraf Friedrich, Philipp Herzog von Burgund, Graf Eberhard von Wirtemberg und andere mehr; desgleichen die Reichsstädte Ulm, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Straßburg, Nördlingen, Speier, Worms u. s. w. Seit langer Zeit soll man in Deutschland keine so stattliche Versammlung gesehen haben.[123] Auch durften die Häupter der patriotischen Partei, Doctor Gregor von Heimburg und Martin Mayr, ja nicht fehlen. Es ist zu bedauern, daß von den vielen Verhandlungen, die bis zum 20 Februar 20. Feb.
gepflogen wurden, nur ärmliche, fragmentarische und einseitige Berichte auf uns gekommen sind. Wir wissen nur, daß die Aussöhnung Herzog Ludwigs mit dem Markgrafen Albrecht

Anfang Febr.

123) Solches bezeugt Peter Eschenloer wörtlich I, 173, 174. Ebendorfer sagt (p. 926), daß wegen großer Menge der Angekommenen es in Eger an Quartieren mangelte. Hajek schöpfte sein bekanntes Verzeichniß der dort Anwesenden aus den Staří letopisowé S. 176.

1460 abermals fehlschlug. Was weiter vorgenommen wurde, beschreibt Gregor von Heimburg in einem am 14 Februar an Herrn Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) gegebenen Briefe, wie folgt: „Drei Dinge sind hier gegenwärtig hauptsächlich in Berathung: 1) die vor Kurzem auf dem Reichstage zu Nürnberg auf drei Jahre geforderte Decima von den Einkünften der Geistlichkeit und die Tricesima von denen der Weltlichen, ob dieselben und auf welche Art zu erheben und auf den Türkenzug zu verwenden seien? Denn es gibt auch Leute, die da glauben, die Forderung sei nur ein Vorwand, um Geld zusammenzubringen und Gott weiß wozu zu benützen. 2) Wenn es zum Türkenzuge komme, wer soll dessen oberster Anführer sein? Viele stimmen für euren König, der als Feldherr andere überragt, hinreichend Waffen, Muth und Kriegserfahrung besitzt und auch bei allen die größte Achtung genießt. Er aber entschuldigt sich mit seinen heimischen Angelegenheiten und daß sein Reich noch nicht zur Gänze beruhigt sei: sollte jedoch seiner Heimath volle Sicherheit werden, so wolle er nicht anstehen, in einen so fernen Krieg zu ziehen, und so viel an ihm wäre, ihn zum Wohl der Christenheit tapfer zu führen. 3) Es solle nach Beseitigung aller Kriege und innerer Fehden der ersehnte Landfriede im ganzen Reich errichtet und einer der mächtigeren Fürsten zu dessen Erhalter und Beschützer ernannt werden. Da wenden sich nun die Gedanken und Wünsche Aller eurem Könige zu, und dieß mit Recht; denn welcher andere Reichsfürst hat so viel Ansehen und Macht, daß er den Frieden erhalten und dieß Ehrenamt würdig und rühmlich versehen könnte? Er besitzt Macht und Vermögen und ein gegen die Friedensstörer stets bereites Heer; allbekannt ist auch seine Umsicht, seine Großmuth und Gewandtheit in Staatssachen. Auch weigert er sich nicht: doch verlangt er, daß ihm daneben auch die Verwaltung und oberste Gewalt im Reiche übertragen werde. Nun sind viele, und namentlich die beiden Lud-

wige, von Baiern und von Hessen, der Bischof von Bamberg, 1461
die Gesandten des Kurfürsten von Mainz, des Pfalzgrafen, des Erzbischofs von Salzburg, des Grafen von Wirtemberg und der Städte Nürnberg, Regensburg und Augsburg, die keinen Anstand nehmen ihm das zuzugestehen, da der Kaiser, von inneren Stürmen in Anspruch genommen, und diese kaum bewältigend, seinen Reichspflichten nachzukommen unvermögend sei. Anders jedoch urtheilt der Kurfürst von Brandenburg nebst einigen wenigen anderen, welche der Meinung sind, man dürfe der kaiserlichen Majestät nicht in dem Maße zu nahe treten, daß man ihm, als einen Unvermögenden, einen Mitregierer oder gar einen Führer und Lenker bestelle. Die Zeit wird lehren, was man endlich beschließen wird: mir scheint es wohl, daß der Tag unverrichteter Dinge auseinandergehen, und die Mißhelligkeit zwischen dem Könige und dem von Brandenburg in einen schweren und blutigen Krieg ausarten dürfte." [124] Es ist aus diesen Worten zu entnehmen, daß in Eger über Mayr's Vorschlag in seiner ursprünglichen Form verhandelt wurde, und daß von der Ernennung Georgs zum römischen Könige wenigstens öffentlich nicht die Rede war, obgleich kaum zu zweifeln ist, daß in den vertrauten geheimen Conferenzen darauf allerdings gedrungen wurde. Ja man sagte, der König habe dem Kurfürsten von Brandenburg jedes beliebige Reichsamt angeboten, und den Streit seines Bruders Albrecht mit Ludwig von Baiern ganz nach seinem Wunsche zu erledigen versprochen, wenn er ihm nur seine Stimme zur römischen

124) Heimburg's Schreiben ist uns nur aus Pešina's Mars Morav. p. 721 bekannt. An dessen Echtheit ist im Allgemeinen allerdings nicht zu zweifeln: doch möchten wir nicht dafür einstehen, daß Pešina es nicht in seiner Weise interpolirt, d. h. mißliebige Stellen darin weggelassen, geändert oder andere hinzugefügt habe. Die Handschrift, aus welcher er es geschöpft, haben wir bis jetzt nicht wieder auffinden können.

1461 Königswürde gäbe. Friedrich soll entgegnet haben, nach dem Kurfürstenvereine von 1446 dürfe kein Kurfürst in solchen Dingen ohne Wissen und Willen seiner Collegen Entschlüsse fassen, und so sei es ihm unmöglich, darin irgend etwas zu thun. Auf des Königs Bemerkung, daß ja der von Mainz und der Pfalzgraf bereits eingewilligt hätten, habe er erwiedert, daß diese beide noch nicht in den Kurfürstenverein aufgenommen seien, und ihre Stimmen deshalb keine hinreichende Geltung hätten; erst wenn der Mainzer im Kurfürstenverein seinen Eid geleistet, vom Kaiser die Regalien empfangen und dann einen ordentlichen Reichstag zu dem Zwecke ausgeschrieben haben würde, wollte auch er, da er es dann mit Ehren thun könnte, sich dem Könige gefällig erweisen.[125] Die abschlägige Antwort war auf diese Weise wenigstens in freundliche Worte gehüllt. Man beschloß endlich, die Sache am nächsten Nürnberger Reichstage in weitere Erwägung zu ziehen, und Friedrich versprach dafür zu sorgen, daß sowohl der Mainzer als der Pfalzgraf dort in den Kurfürstenverein aufgenommen würden. Bevor man auseinander ging, erneuerte noch der König Freundschaftsverträge mit den Münchner Herzogen Johann und Sigmund, Söhnen des bereits verstorbenen Herzogs Albrecht, und mit dem Erzherzoge gleiches Namens; auf die letzteren werden wir noch zurückkommen.

Auf dem Nürnberger Reichstage, der nun folgte, waren persönlich anwesend drei Kurfürsten, von Mainz, der Pfalzgraf und Friedrich von Brandenburg, von den übrigen Reichsfürsten und Ständen eine große Zahl. König Georg sandte Herrn Zbyněk Zajic, Dr. Mayr und andere Räthe, auch von K. Mathias erschien eine Botschaft. Die Wichtigkeit und Denkwürdigkeit dessen, was da vor sich ging, steht

125) Die hier berührten Nachrichten sind ausschließlich nur aus dem von Gonn. Höfler herausgegebenen Kaiserl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, Bayreuth, 1850, besonders S. 82 und 89 figg. bekannt.

gerade im umgekehrten Verhältnisse mit dem, was darüber 1461
in der Geschichte bekannt wurde. Zuerst klagte Erzbischof Diether, daß seine zum Papste wegen Bestätigung seiner Wahl abgeordneten Gesandten sich hatten verpflichten müssen, einen dreifach höheren Annatenbetrag zu erlegen, als herkömmlich gewesen, und daß sie genöthigt wurden, einen Eid in seine Seele zu schwören, daß er innerhalb Jahr und Tag persönlich nach Rom kommen werde, um von Sr. Heiligkeit die Vorschrift zu empfangen, wonach er sich künftig in seinen Handlungen zu bemessen habe. Diese Vorschrift soll nun darin bestanden haben, daß er sich der für den Türkenzug verlangten Decima und Trecesima nicht zu widersetzen habe, daß er künftig ohne des Papstes Wissen und Willen weder einen Reichstag, noch eine Synode in seiner Diöcese ausschreibe; daß er sich verbindlich mache, in die Berufung eines allgemeinen Concils nicht zu willigen u. dgl. m. Dann wurde öffentlich über Cardinal Bessarion und sein unziemliches Benehmen auf dem Wiener Reichstage Klage geführt. Weiter zog der Reichstag mit schwerem Unwillen in Erwägung, wie der römische Hof nach eigener Willkür Abgaben im Reiche auferlege und vermehre, wie er eigenmächtig auf die Erhebung der Decima und Tricesima dringe, obgleich dieselbe noch von keinem Reichstag bewilligt worden sei, wie er sich eine Controle der Reichsregierung anmaße, die ersten Reichsfürsten mit äußerster Rücksichtlosigkeit zu behandeln kein Bedenken trage, und in alle dem selbst die weiten Schranken des Wiener Concordats überschreite u. s. w. In patriotischer Aufwallung darüber begann die ganze Versammlung die Mittel in Erwägung zu ziehen, wie die so gefährdete Ehre, Freiheit und Selbständigkeit „deutschen Gezunges" zu wahren sei. Man protestirte feierlich gegen die besagte Decima und Tricesima, forderte die Zurücknahme des Mantuaner Dekrets über die Appellationen, und sandte Gregor von Heimburg an den König von Frankreich, um dessen Meinung

1461 wegen der Concilien zu erforschen. Die Kurfürsten verbanden sich zu voller Solidarität in dieser Angelegenheit und zu gegenseitigem Schutze, wenn Einem von ihnen irgend ein Leid widerfahren sollte. Und da alle diese und andere Uibelstände eine Folge seien der Nachlässigkeit und Unthätigkeit des Kaisers, so fiel auch gegen ihn manch hartes Wort,
1 März und die drei anwesenden Kurfürsten erließen am 1 März ein Schreiben, worin sie ihn mit nachdrücklichen, ernsten Worten aufforderten, auf dem von ihnen nach Frankfurt auf den Dreifaltigkeitssonntag (31 Mai) angesetzten Reichstag persönlich zu erscheinen, widrigenfalls sie dann selbst „betrachten und vernehmen" müßten, „was der Christenheit und der deutschen Lande Nothdurft" heische. Die böhmischen Abgeordneten betheiligten sich nicht an diesen Demonstrationen, da ihr König auch jetzt noch nicht offen gegen den Kaiser, und noch weniger gegen den Papst auftreten wollte. Auch scheint in Nürnberg von seiner Wahl zum römischen Könige gar nicht gehandelt worden zu sein, obgleich der Pfalzgraf
6 März und der Mainzer Erzbischof schon am 6 März in den Kurfürstenverein aufgenommen wurden; ja man sprach vielmehr in dem Sinne, als seien die dießfalls gemachten Versuche ordnungswidrig und unzulässig gewesen. Vielleicht war das eine Folge des auf dem Reichstage lebhaft angefachten Eifers für „deutsches Gezunge," da die Deutschen bei Georg Podiebrad in den Fall gekommen wären, mit ihrem Könige größtentheils mittelst Dolmetschen verkehren zu müssen; vielleicht wollten auch die Kurfürsten vor dem Frankfurter Tage durch keinen entscheidenden Schritt sich binden; der Pfalzgraf und der Mainzer kamen damit nicht den Verpflichtungen nach, welche sie in den geheimen Verträgen mit Martin Mayr übernommen hatten. Die Versuche zur Aussöhnung Herzog Ludwigs mit Markgrafen Albrecht, und somit der großen Parteien im Reiche, blieben abermals erfolglos, und die ungarische Botschaft, welche wegen der (nach Szilagyis Nie-

derlage und Tod) von den Türken neuerdings drohenden 1461
Gefahr die Fürsten zur raschen Berufung Georgs an die Spitze des Christenheeres bewegen sollte, glich nur der Stimme des Rufenden in der Wüste. Der Reichstag scheint bis zum 15 März gedauert zu haben.[126] 15 März

Kaum war der Reichstag auseinander gegangen, und schon eilte Markgraf Albrecht, den Kaiser über alles, was vorgegangen war, „in großem Geheim" zu unterrichten. Er wünschte ihm und sich selbst Glück dazu, daß es seinem und seines Bruders Fleiße gelungen sei, den seit dem Bamberger Fürstentage drohenden Sturm so zu beschwören, daß er sich zu Nürnberg in eitel Rauch und Dunst aufgelöst habe, wie Seine Majestät aus dem ziemlich ungefährlichen Reichstagsabschiede entnehmen werde, welchen überdieß weder die sächsischen Herzoge, noch die Markgrafen von Brandenburg, verwilligt hätten. Er klagte, daß der Kaiser weder nach Eger, noch nach Nürnberg einen der Seinigen gesendet habe, und enthüllte ihm alles, was dort zumal über die Erhebung des Böhmenkönigs verhandelt und wie durch die Bemühung beider markgräflichen Brüder dieses Vorhaben bisher vereitelt worden

126) Alle bisher von diesem Nürnberger Reichstag — ohnehin spärlichen — edirten Nachrichten rühren fast ausschließlich von der Brandenburger, also päpstlich-kaiserlichen Partei her; die Opposition scheint dießmal, gegen ihre Gewohnheit, geringe Thätigkeit mit der Feder entwickelt zu haben. Nicht einmal der Reichstagsschluß hat sich erhalten, auch nicht die ganze Protestation gegen die Decima u. s. w., da der Abdruck bei Senkenberg (IV, 369—380) sehr unvollständig ist. Von Gregors von Heimburg Sendung ist in Höfler's Kaiserl. Buch S. 84 die Rede. Anderweitige Nachrichten findet man im Reichstags-Theatrum (II, 6—18), am gründlichsten jedoch in C. J. Kremer's Geschichte Friedrichs von der Pfalz, I, 210—214 zusammengestellt. Vgl. Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 250—253. Ebendorfer sagt, daß bis Laetare (15 März) getagt worden sei. Auffallend ist es, daß weder Gobelinus, noch Raynaldi des ganzen Reichstags auch nur mit einem Worte gedenken.

1461 sei. Er gab an, wie nach seiner Ansicht und seinem Wunsche der Kaiser und der Papst sich zu benehmen hätten, um diese Kette, wie vormals die Frankfurter Neutralität zu brechen; insbesondere rieth er zu einigen Concessionen von Seite sowohl des Kaisers als des Papstes. Seinem Bruder Friedrich bat er, möge der Kaiser erlauben, gleich den Anderen ein wenig den Patrioten zu spielen, da er sonst, als parteiisch, von deren Vertrauen und Gesellschaft ausgeschlossen, nicht im Stande wäre, dem Kaiser bei den Kurfürsten die gleichen Dienste zu erweisen, wie Albrecht unter den übrigen Fürsten. Er fügte endlich die Warnung hinzu, wie der Böhmenkönig, Erzherzog Albrecht, Ludwig von Baiern und der Bischof von Würzburg den Anschlag unter einander gemacht hätten, vor Pfingsten gegen den Kaiser in's Feld zu rücken, um ihn zu zwingen, König Georg seine Stimme zur römischen Königswürde zu geben, während von anderer Seite Mathias von Hunyad aufstehen und mit Waffen in der Hand seine Krone von ihm fordern sollte. Und ähnliche Berichte ließ der Markgraf auch an den Papst abgehen. [127]

Der Kaiser befand sich zu Grätz, als zu Anfange Aprils ihm diese Nachrichten und Warnungen zukamen. Dießmal erwachte in ihm in ungewohnter Kraft das Gefühl nicht von Furcht, sondern von gekränkter Ehre, von beleidigtem Stolze und demgemäß auch das Verlangen nach Rache. Die Aufregung an seinem Hofe war groß und man sann auf Mittel und Wege, die feindlichen Absichten nicht nur zu vereiteln, sondern auch zu strafen. Vor allem wandte man sich an den Papst. „Erwäget, heiliger Vater!" so schrieb der Kaiser am

127) „Heimlich Werbung an den Kayser, durch Herrn Wenzlaw geschehen," war aus dem Kais. Buch, woher C. Höfler sie edirte (S. 80—85), auch Gindling schon und anderen bekannt. Ihr beigefügt ist auch eine „Werbung an den konig von Behemm" (S. 85—91), da der Markgraf auch mit dem Könige sich gut zu stellen versuchte.

7 April, „wie keck die Factionen im Reich ihr Haupt er- 1461
heben, wie sie uns beiden, ihrer geistlichen und weltlichen 7 April
Obrigkeit, in verruchter Verwegenheit Gesetze vorzuschreiben sich unterfangen; es thut Noth, daß auch wir uns ungesäumt vereinigen und vereint ihren verbrecherischen Plänen entgegentreten. Leiht uns eueren Rath und euere Hilfe, die wir gerne annehmen wollen. An Diether möget ihr sehen, wohin es führt, wenn ohne weltliches Vorwissen die kirchliche Bestätigung ertheilt wird; sorget doch dafür, daß er wenigstens die erzbischöfliche Weihe, die er noch nicht hat, auch ferner nicht erhalte" u. s. w. Auch that er sein Möglichstes, den beabsichtigten Frankfurter Reichstag zu hintertreiben; sein treuer Marschall Heinrich von Pappenheim wurde in's Reich gesandt, um allenthalben davon abzurathen und abzuschrecken. [128] Doch war des Kaisers Sinn nicht in dem Maße von Leidenschaft übermannt, daß die Ueberlegung und Klugheit darunter gelitten hätten. Er erkannte, daß unter allen seinen Feinden K. Georg ihm der gefährlichste war, obgleich er sich noch gar nicht als Feind erklärt hatte; gegen ihn war daher seine Thätigkeit hauptsächlich gerichtet. Bei der Unzulänglichkeit seiner bewaffneten Macht entschloß er sich alle Mittel anzuwenden, die seine hohe Stellung ihm gewährte, den böhmischen König zu isoliren und zu lähmen. Er gab sich auch ferner den Schein einer halbfreundlichen Gesinnung, suchte jedoch wie den Papst gegen ihn zu reizen,

128) Den Brief des Kaisers an den Papst vom 7 April brachte Ernst Birk im Archiv für österr Geschichte, Bd. X im J. 1853. Es heißt darin: Cum in conventiculis hujusmodi, qui conveniunt, non solum Beat. Vestrae ac Sedi Apost. sed nobis legem saepius in nostris superioratatibus imponere et auctoritatem tam S. R. Ecclesiae, quam imperii sacri attenuare ausu sacrilego multipliciter quaerunt, expedit ut alter nostrum alterius onera in caritate portet etc. Ueber Pappenheims Sendung s. Reichstags-Theatrum, II. 19. Ueber die dem Pfalzgrafen gemachten Anträge s. die Urkunden bei Kremer l. c.

1461 so auch neue Allianzen in- und außerhalb des Reiches anzuknüpfen. Die römische Curie forderte täglich ungestümer die Abordnung einer böhmischen Gesandtschaft, welche im Namen sowohl des Königs als des Volkes Gehorsam leisten sollte: und das soll nicht ohne des Kaisers Zuthun geschehen sein. Der erste unter den Fürsten, den der Kaiser für sich zu gewinnen suchte, war Ludwig von Baiern selbst, der aber jede Annäherung ablehnte; auch dem Pfalzgrafen ließ er durch Sachsen die Gewährung seiner Wünsche und die Bestätigung der sogenannten Arrogation seines Hauses anbieten, doch verfehlte auch dieses Mittel seinen Zweck. Endlich näherte er sich, durch Vermittlung der Cardinäle Bessarion und Carvajal auch dem Könige Mathias von Ungarn: doch dieser war erst neuerlich (4 April) mit dessen Bruder, dem Herzoge Albrecht, in einen Bund getreten, und wollte ohne ihn nicht einmal in eine Verhandlung mit dem Kaiser sich einlassen. Des letzteren Geduld ließ sich gleichwohl durch alle diese vergeblichen Anstrengungen nicht ermüden, und er ließ auch von weiteren fruchtlosen Versuchen nicht ab, um eine Gelegenheit zur Rache zu gewinnen.

Noch umsichtiger und dabei erfolgreicher handelte Pius II.
15 Mai Aus dem Schreiben, das er dem Kaiser am 15 Mai zur Antwort gab,[129] schien zwar hervorzugehen, daß er auf die Angriffe Seitens des Nürnberger Reichstags kein Gewicht lege, das seien, sagte er, Wurfpfeile von Buben, mit mehr Wuth als Macht geschleudert. Der Kaiser werde in seiner Weisheit selbst den besten Rath finden, wie und was er

129) Zweierlei Schreiben ergingen vom Papste an den Kaiser am selben Tage, beide gleichen Inhalts, das eine kürzer gefaßt und für jedermann ostensibel, das andere umständlicher und wie es scheint, zur Kenntnißnahme für den Kaiser allein bestimmt. Graf Joh. Majláth hat in seinem Anhang zum 3 Band der Geschichte der Magyaren, Wien, 1829, beide abdrucken lassen, das erste S. 138, das andere S. 128. Letzteres hat auch Raynal Hung. diplom. II, 489.

zu thun habe; nichtsdestoweniger sei den Legaten, die nach 1461
Deutschland abgehen, aufgetragen, auf sein Bestes eben so, wie auf das der Kirche Bedacht zu nehmen. Er lobte es sehr, daß der Kaiser sich bemühe, die Fürsten der Gegenpartei für sich zu gewinnen und den Ort des Reichstags eigenmächtig zu ändern: doch rieth und bat er, sich zu diesem Reichstage auch persönlich zu begeben; allgemein sei die Verwunderung, warum er solches nicht schon längst gethan; es sei vor allem unerläßlich, damit man nicht sage, er scheue den Aufwand für die Reise und vernachlässige die Reichsangelegenheiten; seine Gegenwart werde den Gegnern ihre Kühnheit benehmen und sie seinen Getreuen einflößen; er rathe solches aus reiner Liebe, denn er wolle, daß der Kaiser in allem vollkommen dastehe. „Deine Güte verwundere sich nicht ob der Aufrichtigkeit dieser Rede; sind wir im Irthume, so geschieht es aus übergroßer Liebe, nicht als ob wir Dir etwas vorschreiben wollten.“ Die Aengstlichkeit dieser Entschuldigung liefert den sichersten Beweis, wie ungerne sich der Kaiser an diese seine Pflicht mahnen ließ. Der Papst erließ dann Rechtfertigungsschreiben an alle Reichsfürsten insgesammt und an jeden einzelnen insbesondere, und ertheilte seinen neuen Legaten nach Deutschland, Rudolf von Rüdesheim, Dechant des Wormser Capitels und Franz von Toledo, die Vollmacht, daß sie die Fürsten auf dem nächsten Reichstage auch durch einige Concessionen für den römischen Stuhl zu gewinnen suchen sollten.

Die Bürger von Frankfurt, der Befehle des Kaisers eingedenk, weigerten sich, den Reichstag in ihre Mauern aufzunehmen; Erzbischof Diether mußte ihn daher in seine Stadt Mainz übertragen. Er wurde nun viel weniger zahlreich besucht, als man erwartet hatte, und glich beinahe einer Privatversammlung der Anhänger Diethers. Gregor von Heimburg war nicht nur anwesend, sondern erhielt auch unter den Rednern den ersten Platz. Das Programm der Verhand-

1461 lungen war durchwegs ein kirchliches: von den Annaten, vom päpstlichen Bann, von der Berufung an ein Concil, von den Zehnten u. dgl. und die päpstlichen Gesandten wurden Anfangs gleich den vor einem Gerichte Angeklagten in's Verhör genommen: doch verfochten sie des Papstes Sache mit eben so viel Muth als Erfolg. Sie behaupteten, das Vergehen des Herzogs Sigmund und seines Anwalts Gregor sei zu offenbar, und das des Letzteren insbesondere zu notorisch gewesen, als daß erst eine Vorladung vor Gericht hätte eintreten sollen; die Annaten seien vom Concil nicht gänzlich aufgehoben und würden viel mäßiger eingefordert als je zuvor; die Tricesima sei nur innerhalb Italiens erhoben worden, wo die Fürsten in Mantua dazu eingewilligt hätten; wollte man in Deutschland die Decima oder Vicesima zum Behufe des Türkenzugs selbst einheben und verwenden, so werde der Papst nicht dagegen sein, der ohnehin aus der Türkensteuer nicht nur kein Einkommen beziehe, sondern nicht einmal den dringendsten Bedürfnissen in Ungarn, Albanien, auf Rhodus u. s. w. genügen könne.[130] Ihr Sieg wurde bald offenkundig, als Diether, vom Markgrafen Albrecht insgeheim beängstigt und von der Legaten Drohungen und Versprechungen überwältigt, die neue Bahn verließ und alles widerrief, was er gegen den Papst gesprochen und geschrieben hatte. Gregor Heimburg verließ Mainz in tiefer Beschämung und in Gram; Diethers Nachgiebigkeit war jedoch nicht im Stande, auch die

130) Hartmann Schedel hat in einer Handschrift der königl. Bibliothek zu München (Clm 215 fol. 228 fgg.) gleichzeitige Nachrichten über die Mainzer Verhandlungen und insbesondere auch den Vortrag aufbewahrt, den die päpstlichen Gesandten dort hielten und auf Verlangen auch schriftlich einreichten. Daraus ist zu sehen, daß Gobelinus (p. 144 sq.) dem Rudolf von Rüdesheim eine Rede in den Mund legte, die er bei dieser Gelegenheit wohl hätte halten können, aber keineswegs gehalten hat. Man vergleiche auch des Papstes Bulle vom 4 Nov. 1461 bei Müller RTT. II, 29 und bei Senkenberg IV, 391 fgg.

ihm für seine Schuld zugedachte Strafe abzuwenden. Die 1461
Conciliarpartei ging über diesem Umschwung und über dem Unglück, das König Karl VII in Frankreich traf, (dieser starb auch bald darauf am 22 Juli 1461), wieder zu Grunde.

Auch das, was gleichzeitig in Böhmen sich entwickelte, war nicht geeignet, die Hoffnungen auf eine Wiedergeburt Deutschlands zu beleben: denn Mayr's Plan begegnete in diesem Lande einem Widerstand, der heftiger als irgendwo, und endlich auch entscheidend wurde. Kaum war nämlich der Gedanke, K. Georg auf den römischen Königsstuhl zu erheben, auf dem Egerer Tage ein so zu sagen öffentliches Geheimniß geworden, so geriethen auch die Gemüther der Böhmen in Bewegung, und die alten Parteien bemächtigten sich der Idee, jenachdem sie ihnen Furcht oder Hoffnung zu bringen schien. Bischof Jost von Rosenberg und die Katholiken Böhmens alle unterstützten den Plan auf jede mögliche Weise, indem er ihnen den sichersten Weg anzeigte, den König mit seiner Familie nach und nach vom Kelche und von Rokycana abzuziehen. Was ihnen aber Gewinn verhieß, davon fürchteten die Gegner Schaden; und das unkluge Benehmen Georgs, gleich nach seiner Rückkehr von Eger, trug nicht wenig dazu bei, daß die heikliche politische Frage in eine religiöse umschlug. Auf Befehl des Königs begann plötzlich eine grausame Verfolgung aller jener Utraquisten, welche von den Kelchnern selbst als Irrgläubige und Ketzer bezeichnet wurden: nämlich nicht bloß der schwachen Ueberreste der alten Taboritensecte, sondern auch der Mitglieder der eben erst neu sich bildenden Kirchengemeinde, welche später unter dem Namen der „böhmischen Brüderunität" bekannt wurde. Den Anfang machte der Prager Universitätsrector mit der Verhaftung einiger Studenten am 15 März, weil sie Zu- 15 März
sammenkünfte gehabt, und Dinge geschrieben und gesprochen haben sollten, welche die Rechtgläubigkeit der Böhmen in Frage stellten und Aergerniß gaben; dann griff man auch

1461 nach einigen Professoren und Magistern, wie M. Nikolaus von Hořepnik und Baccalar Johann Morawek, bei denen Tractate und verschiedene Schreiben des ehemaligen Taboriten-Bischofs Nikolaus Biskupec vorgefunden wurden. Hořepnik wurde nach langer Haft aus der Stadt verwiesen; Morawek, der darüber schwer krank und zuletzt irrsinnig wurde, erlangte erst auf Verwendung namhafter Personen die Freiheit wieder. Auch vom gemeinen Volke kamen viele in's Gefängniß: so unter anderen der später berühmt gewordene Gründer der Brüdergemeinde Gregor, der sogar auch gefoltert wurde; andere, welche sich herbeiließen, ihre Irrthümer unter großen Feierlichkeiten in der Teinkirche öffentlich abzuschwören, wurden auch in Freiheit gesetzt. Es ist kein Zweifel, daß der König, auf dessen speciellen Befehl dieß alles vor sich ging, und der um diese Zeit die geforderte glänzende Gesandtschaft an den Papst abzufertigen gedachte, diese Vorgänge als Beweise geltend zu machen beabsichtigte, daß er seinem Krönungseide gemäß wirklich beflissen war, die Irrlehren und Ketzereien in seinem Lande auszurotten: das Volk jedoch fing an, die Sache anders aufzufassen und als ein Zeichen der erkaltenden Liebe zur hussitischen Lehre und einer Hinneigung zur römischen Partei zu deuten. In diesem Verdachte wurde es durch die Kühnheit des Breslauer Bischofs, Jobst von Rosenberg, noch mehr bestärkt, der auf
2 April dem Prager Schlosse am Gründonnerstage (2 April) offen gegen den Kelch predigte und als dieß in der Stadt „einen gewaltigen Sturm gegen den dicken Bischof" erregte, zum Könige, der damals in Kuttenberg sich aufhielt, seine Zuflucht nahm. Unter solchen Umständen ist auch die Ueberlieferung nicht unwahrscheinlich, daß selbst M. Rokycana offen gegen seinen König zu predigen anfing. Den sprechendsten Beweis der hochgestiegenen Aufregung liefert aber der Revers, welchen K. Georg den zum Landtage versammelten
15 Mai Ständen am 15 Mai über die Aufrechthaltung aller ihrer

Rechte und Freiheiten und namentlich der Compactaten aus- 1461
stellte.[131] Bis zu welchem Grade mußte nicht schon der Verdacht und das Mißtrauen sich verstiegen haben, wenn selbst der Mann, dem die Compactaten zunächst ihren Bestand zu danken hatten, Angesichts der Nation sich mit einem feierlichen Gelübde binden mußte, sie unversehrt zu erhalten? Wir besitzen über den Vorgang keine Detailnachrichten, aber aus dieser einzigen Thatsache läßt sich ein Schluß auf das Ganze ziehen. Der König sah, daß er durch sein Streben nach der deutschen Krone die Böhmen verlieren könnte, ohne die Deutschen gewonnen zu haben; er entsagte daher demselben für immer in der Art, daß schon seit der Mitte Mai 1461 keine Spur mehr davon in den Ereignissen wahrzunehmen ist. Der Urheber des mißglückten Plans, Martin Mayr, schied aus seinem Rathe und diente fortan dem Herzog Ludwig von Baiern ausschließlich und treu.[132] Auf diese Art wurden endlich auch jene Eiferer beschwichtigt, die bereits angefangen hatten klagend zu fragen, was es denn genützt habe, einen Böhmen auf den Thron zu erheben, wenn dieser selbst sich beeile, ein Deutscher zu werden?

Wie nach bekannter Maxime jedes Unternehmen Scha-

131) Ueber die Religionsverfolgung in Böhmen vom J. 1461 finden sich wichtige Daten in den Statuta universitatis Pragensis, die den dritten Band der Monumenta histor. univ. Prag. bilden, auf Seite 56, 57. Vgl. die Geschichte der böhm. Brüder, Staří letopisowé S. 176 und Hajek's Chronik zum J. 1461. Das Original des königl. Reverses vom 15 Mai befindet sich heutzutage im böhm. Kron- oder St. Wenzelsarchive in Prag.

132) Obgleich uns wohl bekannt ist, daß M. Mayr später (1467 fgg.) sogar K. Georgs Feind wurde und überhaupt in alter wie neuer Zeit häufig als Ränkeschmied dargestellt wird (vgl. oben Anmerk. 110), so läßt sich doch keine Thatsache nachweisen, die als eine Rechtfertigung seines bösen Rufes angesehen werden könnte. Sein Betragen änderte sich freilich nicht selten, gleich der Politik des Cabinets, dem er diente. Er starb erst 1481.

1461 den bringt, das unausgeführt verlassen werden muß, so gilt es auch in der Politik als Sünde, sich mit Plänen zu befassen, die man nicht verwirklichen kann. Mögen daher die Absichten des Königs, als er nach der Herrschaft in Deutschland strebte, noch so edel gewesen sein, so kann man nur bedauern, daß sein gesunder Sinn sich eine Zeit lang berücken ließ und er dadurch in schwierige Lagen und gefährliche Chancen gerieth. Das Schlimmste war, daß er sich dem Papst und dem Kaiser gegenüber compromittirt hatte, ohne am deutschen Volke einen Stützpunkt gewonnen zu haben. Denn was nützte es, daß er sich weder an den Protesten des Nürnberger Reichstags, noch an den Drohungen der Kurfürsten betheiligte, da doch alle Welt wußte, daß er an beiden Schuld sein sollte? Der Kaiser stand wegen der Kurfürsten nicht in Sorgen, aber den König von Böhmen fürchtete er; der Papst wußte, daß der Ungehorsam nirgends tiefere Wurzeln gefaßt hatte, als im Hussitismus. Die mächtigsten Gegner waren gereizt, nicht überwunden, und auch der König selbst konnte sich nicht aller Empfindlichkeit über die getäuschten Hoffnungen erwehren. Am Volke konnte, am Kaiser wollte er, wenigstens offen, nicht Rache üben, sein Unwille wendete sich schließlich gegen die Markgrafen von Brandenburg. In den nachfolgenden Wirren suchten beide Parteien einander zu überlisten und durch allerlei Künste die Gegner von einander zu trennen, den Kaiser mit Albrecht, den König mit Ludwig zu entzweien, so daß es bald schwer hielt, zu unterscheiden, wer des andern Freund oder Feind gewesen; verstand es aber der König schlau zu sein, so zeigte es sich gar bald, daß seine Gegner in dieser Kunst ihm noch Meister waren.

Die Gegner Friedrichs III sowohl im Reich, als im Lande Oesterreich erschöpften sich in Betheuerungen, daß ihr Kampf nicht dem Kaiser, sondern nur dem österreichischen Landesherrn gelte; da er aber einen solchen Unterschied nicht

zuließ, so klagten sie, daß er seine hohe Stellung mißbrau- 1461
chend, das Reich in seine Privatfehden hineinzuziehen suche.
König Georg hatte bereits am 20 April an Herzog Ludwig 28 Apr.
und an den Markgrafen Albrecht ihren Streit zurückgewiesen,
ohne ihn entschieden zu haben. Als nun Albrecht, von Lud-
wig hart bedrängt, den Kaiser zum Einschreiten bewog, und
dieser am 18 Juli den Reichskrieg gegen Ludwig erklärte, 18 Juli
auch seinen Hauptleuten im Reiche (Albrecht selbst, Ulrich
von Wirtenberg und Karl von Baden) die Fahnen zustellen
ließ, unter welche sie alle Getreuen des Reichs, zumal die
Städte, berufen sollten: da sandte Ludwig ihm die Absage-
briefe mit dem Bedeuten zurück, daß er mit dem Kaiser we-
der Krieg führe, noch auch führen wolle, obgleich es bekannt
war, daß er den Herzog Albrecht mit Hilfstruppen unter-
stützte. Eben so offen lag des Königs Bund mit Herzog
Ludwig und Herzog Albrecht vor: das aber stand der
offiziellen Dauer des Friedens und freundlicher Verhältnisse
zwischen dem kaiserlichen und königlichen Hofe nicht im Wege.

Bei so unnatürlichen Verhältnissen lag es nahe, daß
die inneren Unruhen in Oesterreich in ein Ferment des Hasses
der Fürsten unter einander ausarteten. Als die Stände, vom
Kaiser stets mit Phrasen hingehalten, in ihrer Erbitterung
schon jede andere Herrschaft lieber als die seine sich herbei-
wünschten, gab K. Georg, von Herzog Albrecht und dessen
Freunden gewonnen, ihnen den Rath, sich an diesen zu hal-
ten, damit ihr Land wenigstens bei dem Hause Oesterreich
verbleibe, und einigte sich mit ihm schon auf dem Tage von
Eger (vom 18—20 Februar) über die Bedingungen, unter
welchen er ihm zur Erlangung der Herrschaft auch in
Unterösterreich behilflich sein sollte; eine darunter lautete da-
hin, daß er das Land gerecht und den alten Satzungen und
Gebräuchen gemäß regiere. Später machte der Herzog auch
K. Mathias und Herzog Ludwig zu seinen Bundesgenos-
sen. Zu dem Kriege nun, den Albrecht hierauf gegen seinen

1461 Bruder erhob, schickte K. Georg zwar keine Hilfstruppen, aber er erlaubte doch Herrn Albrecht Kostka, dem Kaiser wegen einiger Privatanliegen Fehde anzukündigen. [133]

Es folgten nun Einigungen und Drohungen, Fehden und Sühnversuche, Tagsatzungen und Widerrufe in so raschem Wechsel, aus so dunkeln Anlässen und unter so wenig bekannten Umständen, daß es unmöglich wird, darüber mehr als ein nacktes Verzeichniß zu bieten. Der Kaiser hatte am
6 Juni 6 Juni dem Könige in ziemlich empfindlichem und herrischem Ton geschrieben, er solle seinen Feinden keine Hilfe leisten, habe er irgend Beschwerden gegen ihn, so mögen sie auf einem beiderseits zu beschickenden Tage untersucht und freund-
2 Juli lich beigelegt werden. Ein solcher sollte nun am 2 Juli
18 Juni wirklich abgehalten werden, und ihm zu Raab am 18 Juni ein zwischen dem Kaiser und K. Mathias verabredeter vor-
19 Juni angehen: es scheint jedoch, daß die inzwischen am 19 Juni von Seite Herzog Albrechts und der österreichischen Stände erfolgte Kriegserklärung beide Tage vereitelte. Dann sollten
25 Juli zu Jacobi (25 Juli) der Kaiser, die Könige Georg und Mathias, Herzog Albrecht und Herzog Ludwig persönlich zu Korneuburg zusammenkommen: als aber K. Georg auf der Hinreise schon in Kuttenberg angelangt war, erhielt er die schriftliche Nachricht, die Versammlung werde nicht stattfinden; denn es war zur selben Zeit (18 Juli) der Reichskrieg gegen Ludwig und dessen Freunde erklärt worden, unter

133) Die Verschreibungen vom 18—20 Febr. 1461 sind bei Kurz, II, 215—220 gedruckt. In dem von Herzog Albrecht an K. Georg zu Freistadt am 28 April 1461 ausgestellten Revers (s. Rousset, Supplément au Corps universel diplomat. II, 2, p. 421) heißt es: Wir haben Herrn Georg — durch uns selbst und etlich ander Fürsten — ersucht, damit Sein Lieb mit denselben Landleuten darob wer, daß sie sich zu Uns hielten u. s. w. Ueber Kostka's Fehde siehe Copey-Buch der Stat Wien in den Fontes rer. Austr. VII, 242 fgg.

welchen wir auch K. Georg ausdrücklich genannt finden. 1461
Gleichwohl als der Kaiser sich von dem vereinten Heere des Bruders und des Königs von Ungarn täglich schwerer bedrängt sah, und sein Feldherr Johann Jiskra der wachsenden Macht der Feinde nicht mehr Stand zu halten vermochte, ließ er K. Georg durch Prokop von Rabstein wieder um die Uibernahme der Vermittlerrolle bitten, und soll ihm sogar die volle Macht gegeben haben, den Streit endgiltig beizulegen. Der König konnte wohl nicht wünschen, den Kaiser ganz erdrückt zu sehen, da er an ihm, für den Fall der Noth einen Fürsprecher bei dem Papste sich zu erhalten suchte. Als daher des Kaisers Ansuchen vor seinen Rath kam, ordnete er Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajic, den Kanzler Prokop, Wilhelm von Rabi, Burian Trčka und den Sekretär Jobst von Einsiedel nach Oesterreich ab, um über einen Frieden zwischen den Brüdern zu unterhandeln. Am 20 20 Aug.
August schrieb der Kaiser an Markgrafen Albrecht, daß er aus zwei böhmischen Gesandten die Uiberzeugung geschöpft habe, K. Georg sei keineswegs sein Feind; und in der That war der Vergleich, den die böhmischen Gesandten nach schwierigen und langen Verhandlungen endlich am 6 September 6 Sept.
auf dem Felde von Lachsenburg zu Stande brachten, für den Kaiser eine wahre Wohlthat. In Folge dieses Vergleichs sollte aller Krieg in Oesterreich aufhören, die Truppen beiderseits entlassen werden und alle Gefangenen bis zum 24 Juni 1462 ledig sein. Auch Ungarn und Bayern wurden in denselben, jedoch nur bezüglich Oesterreichs eingeschlossen, so daß es Jiskra frei stehen sollte, den Krieg mit Mathias wegen seiner Schlösser in Ungarn fortzuführen, und ebenso auch Herzog Albrecht Hilfstruppen an Ludwig gegen den Markgrafen schicken durfte. Inzwischen sollte der König trachten, den Kaiser mit seinem Bruder zur Gänze auszusöhnen und die dazu nöthigen Tagsatzungen selbst bestimmen. Albrecht und Mathias willigten in diesen Vergleich höchst ungern, da

1461 sie sich bereits mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, den Kaiser nach Gutdünken zu allem zwingen zu können. [134]

Vergebens hatten die böhmischen Gesandten sich bemüht, in den Vergleich bei Lachsenburg auch den in Deutschland geführten großen Streit und Krieg hineinzuziehen. Daher benützten beide Parteien die in Oesterreich geschlossene Waffenruhe zur Mehrung ihrer Streitkräfte in Franken. Die kaiserlichen Fahnen zeigten nur wenig Anziehungskraft; um so mehr dagegen Ludwigs noch immer unerschöpfte Kassen. Die böhmischen Hilfstruppen, beiläufig 8000 Mann stark, überschritten unter Anführung des königlichen Hofmeisters
18 Aug. Peter Kdulinec von Ostromir am 18 August die baierischen
27 Aug. Gränzen, und vereinigten sich am 27 August mit dem Heere Ludwigs bei Altdorf unweit Nürnberg. Die Bischöfe von Bamberg und Würzburg sandten dem Markgrafen ihre Ab-
1 Sept. sagebriefe am 31 August, König Georg am 1 Sept. und
4 Sept. der Pfalzgraf am 4 Sept. zu. Der Krieg wurde mit solchem Erfolge geführt, daß Albrecht unvermögend das Feld zu halten, sich bei Schwabach verschanzte, bis ihm ausgiebige Hilfe vom Reiche und vom Kaiser käme. König Georg unterlegte seiner Kriegsansage einen sehr triftigen Grund, obgleich wohl kaum

134) Des Kaisers Schreiben vom 6 Juni 1461 gibt Kremer l. c. p. 228, und vom Tage 2 Juli ist gleichfalls bei ihm p. 232 die Rede. Der Tag zu Raab sollte stattfinden quintodecimo die festi sacratissimi corporis Christi (MS. G, XIX fol. 183), und nicht die festo SS. corp. Chr., wie Pešina (p. 723) und nach ihm alle andern Schriftsteller angaben. Die Absagebriefe vom 19 Juni sind in den Fontes VII, 251 gedruckt. Von dem Tag zu Kornenburg (25 Juli) und andern gleichzeitigen Ereignissen fanden wir Meldung in mehreren Acten des kön. baier. Reichsarchivs in München. Der Vergleich bei Lachsenburg ist in Müller's Reichstags-Theatrum p. 64 und bei Kurz II, 224 gedruckt. Vgl. Ebendorfer und Chronicon Austriae, eben so zwei Briefe des Königs Mathias an K. Georg dd. 19 Aug. und 14 Sept. 1461 bei Gr. Teleki, XI, 18–21.

denjenigen, der ihn vorzugsweise in Harnisch getrieben hatte. 1461
Markgraf Albrecht hätte die kaiserlichen Patente, wodurch alle Unterthanen des römischen Reichs zu dem Kriege gegen Herzog Ludwig einberufen wurden, auch nach Schlesien und in die Sechsstädte versendet. Die Görlitzer schickten sie an den König mit der Anfrage, wie sie sich zu verhalten hätten. Der König bezeichnete den Vorgang nicht nur als einen Eingriff in die Immunität seiner Krone, sondern auch als eine Verletzung der Verträge, die zwischen ihm und Albrecht bestanden, stellte jedoch weiter keine Truppen ins Feld, als welche schon bei Ludwig standen. [135]

Nach Abschluß des Lachsenburger Vergleichs hatte der Kaiser den Propst Johann Hinderbach an den König geschickt, zur Verabredung des Tags, wo der König zwischen ihm und seinem Bruder definitiv entscheiden sollte; es wurde dazu der Gallitag und Egenburg bestimmt, und es sollte daselbst auch wegen des Reichsfriedens verhandelt werden. Um den Kaiser zu vermögen, persönlich bei dem Tage zu erscheinen, der nur aus Rücksicht für ihn an einen ihm so gelegenen Ort anberaumt worden, sendete der König seinen vertrauten Secretär Jobst von Einsiedel an den kaiserlichen Hof. Inzwischen aber entrüstete sich der Kaiser abermals hoch über den König und führte in einem Schreiben aus Leoben vom 29 Sept. bei den böhmischen Ständen darüber Beschwerde, 29 Spt.
daß seinem Hauptmann im Reiche, Markgrafen Albrecht, im Kriege gegen den ungehorsamen Ludwig von Baiern entgegengetreten werde, und verlangte nicht nur, sondern gebot dem Könige, die Klagen, die er etwa gegen ihn habe, ihm, dem Kaiser, zur Entscheidung vorzulegen. Als daher Jobst zu ihm nach Neustadt kam, weigerte er sich in irgend eine Verhandlung in Egenburg einzugehen und wiederholte nachdrück-

135) Nach Actenstücken in den Archiven von München, Weimar und Wittingau; vgl. Gemeiner Regensburg. Chronik, III, fg. Buchner Gesch. VI, 401, auch Kremer, Müller ꝛc.

1461 lich seine Forderung wie seinen Befehl bezüglich des Markgrafen. Ueber dieses sein Benehmen erschrack selbst die Kaiserin Eleonora; sie rief den Sekretär Jobst zu sich, und über-
5 Oct. gab ihm am 5 Oktober ein interessantes Schreiben. Sie bat darin den König inständig, des Kaisers Antwort nicht übel aufzunehmen und sie sich nicht verdrießen zu lassen; sie wolle alles thun, um die Zusammenkunft der Monarchen dennoch zu Stande zu bringen, damit ihre persönlichen Beziehungen sich wieder so gestalten, wie es der Ehre beider und dem Frieden ihrer Unterthanen fromme. Doch sprach auch sie sehr warm für den Markgrafen, der ja nichts verschuldet, als daß er dem Kaiser sich gehorsam erwiesen habe; der König möge ihr den Gefallen thun, und seine Fehde wenigstens bis zu jener Zusammenkunft einstellen u. s. w. [136]

Noch war Secretär Jobst nicht bei dem Könige zurück,
13 Oct. als in Prag am 13 October die Absagebriefe auch gegen Friedrich den Kurfürsten von Brandenburg, Albrechts Bruder, erlassen wurden. Der Gründe zum Kriege wurden drei angegeben: 1) der Kurfürst habe, dem Egerer Vertrage von 1459 zuwider, den getreuen Herzog Heinrich von Glogau mit Krieg und Brand überzogen, ohne vorher das Recht gegen ihn gesucht zu haben, 2) in der Streitsache mit Zdeněk von Sternberg über das Kottbuser Lehen, da der König sie nicht in Güte beilegen konnte und sie deshalb auf den Rechts-

136) Im kön. Reichsarchiv in München fanden wir zahlreiche hieher gehörige Acten. Die eigenen Worte der Kaiserin Eleonora lauten: — Begern vnd bitten wir Ewr. fruntschaft, solhs im pesten vnd fruntlichisten zuuerstehen vnd aufzunemen vnd dorin kain verdrissen noch belanngen zu haben, auch dozwischen nichtz anders furzunemen. Wann wir zuemal begirlich sein, auch darzu Raten vnd hellfen wellen, das solh zusamenkomen vnd gute fruntliche verstentnuss vnd ainigkeit zwischen ewr furgenomen werd u. s. w. Und in Bezug auf Markgraf Albrecht: Beweiset Ew. hierin vns allso zu fruntschaft und geuallen, domit wir empfinden vns dorin angesehen haben u. s. w.

weg kam, habe er sich nicht allein contumaz, sondern durch 1461
M. Sigmund auch ehrenkränkend gegen den König erwiesen; 3) dem gehässigsten Feinde des Königs, Herzog Balthasar von Sagan, habe er in der Lausitz Schutz und Schirm gegen ihn gewährt. Unerwähnt blieb, was wohl die Hauptsache war, daß er seinem Bruder gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg Beistand leistete, und daß er bei der römischen Königswahl überhaupt sich feindselig erwiesen. Die Führung des Krieges übertrug der König dem Obersten Burggrafen Zdeněk von Sternberg und ließ ihn mit einem Heere in die Lausitz rücken. Wie gewöhnlich, wurde das Land vielfach beschädigt und Kottbus belagert, aber nicht eingenommen. [137]

Als am 15 October Sekretär Jobst des Kaisers und 15 Oct.
der Kaiserin Briefe überbrachte und den König mündlich unterrichtete, daß der Kaiser nicht abgeneigt sei, seine und

137) Den Absagebrief vom 13 October (Dinstag vor S. Gallentag) fanden wir auch in bairischen Archiven in Abschrift. J. G. Droysen berichtet (S. 273) nach uns unbekannten Quellen, dem Markgrafen Friedrich sei zu Anfang October von der Krone Böhmen angezeigt worden, daß sie die Vogtei der Lausitz einlösen und am 28 October zu Luckau die vertragsmäßigen 7800 Schock Groschen auszahlen werde: als er jedoch am bestimmten Tage hingekommen, habe er statt des Geldes die Nachricht erhalten, wie Sternberg, die Sechsstädte, viele schlesische Herren vor Kottbus lägen — „das uns dann gar eine ungewöhnliche Bezahlung däucht." — Nach Berichten bei J. G. Kloß (MS.) waren im böhmischen Heere zu dieser Zeit anwesend: Nikolaus Berka von Duba, Burggraf des Königgrätzer Kreises, Johann von Wartenberg, Oberlausitzer Vogt, Albrecht von Duba auf Rabenstein, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Oberstlehnrichter Johann Zajic von Hasenburg, Johann Bezdružický von Kolowrat, Hynek Berka von Duba genannt Dubský u. a. m. Die Belagerung von Kottbus begann um Allerheiligen (1 Nov.) Der König belobte am 15 Nov. durch eigenes Schreiben die Stadt Luckau, daß sie im Streit mit dem Markgrafen sich ihm treu und gehorsam erwiesen habe.

1461 des Reichs Angelegenheiten in Prag auch ferner berathen und verhandelt zu sehen, gab der König der Kaiserin eine sehr freundliche, dem Kaiser eine ziemlich harte und stolze Antwort. Gleichwohl vermochte diese Botschaft so viel über ihn, daß er seinen Streit mit dem Markgrafen Albrecht selbst an des Kaisers Entscheidung setzte, allen Parteien am
17 Oct. 17 October einen Tag nach Prag auf den 1 November ansagte, seine Truppen aus dem Reiche zurückberief und an Herzog Ludwig das Verlangen stellte, des Markgrafen Lande bis zur Entscheidung jenes Tages zu räumen. Der Herzog gehorchte, wenn auch ungern, der Stimme des Königs, entließ die böhmischen Truppen, und fertigte seine Räthe, unter welchen auch Martin Mayr sich befand, in der Hoffnung einer endlichen Ausgleichung nach Prag ab.

Die Friedensverhandlungen in Prag verzogen sich vom
5 Nov. 5 November bis zum 7 December. Vom ersten Bevollmächtigten des Kaisers, Johann Rohrbacher, langte erst am 7
7 Nov. November Nachts ein Schreiben an, daß er, durch Krankheit zurückgehalten, demnächst erst eintreffen wolle; vom Markgrafen Albrecht kam Niemand. Nach langem Warten, als Rohrbacher endlich eingetroffen war, stellte sich des Kaisers Neigung zum Frieden durch auffallende Wahrzeichen immer zweifelhafter heraus. Während der Verhandlungen kam auch zu des Königs Kenntniß, wie die Gegenpartei durch M. Peter Knorr auch Ludwig XI von Frankreich und Philipp von Burgund gegen ihn einzunehmen gesucht und vorgegeben habe, der böhmische König und Herzog Ludwig hätten einen Bund gegen Philipp geschlossen, um ihm Luxemburg, Holland, Seeland und andere Gebiete mehr wieder abzunehmen. Es wurden daher im Stillen neue Entwürfe gemacht, wie gegen den Kaiser und seine Partei vorzugehen, wenn der Prager Tag erfolglos auseinandergehen sollte; darunter lautete ein Vorschlag dahin, daß Jiskra, der wegen Soldrückständen sich mit dem Kaiser auch schon überworfen hatte, in den Dienst

Herzog Albrechts aufgenommen werde. Nur um eine solche 1461
Katastrophe abzuwenden, willigte, wie es scheint, Rohrbacher, der erste Vertraute und Bevollmächtigte des Kaisers, in die Vergleichspuncte, welche, leider wieder nur provisorisch und aufschiebend, am 7 December ausgetragen wurden. Es sollte 7 Dec.
nämlich aller Krieg im Reiche aufhören und beide Theile
am 21 December mit Sonnenaufgang in einen Friedensstand 21 Dec.
treten, die Gefangenen beiderseits betagen und binnen 4 Wochen alle ihre Beschwerden schriftlich formulirt zu Handen des Königs von Böhmen übergeben lassen: worauf dann am Dorotheentage (6 Febr. 1462) in der Stadt Znaim ein großer Congreß abgehalten und alle Feindseligkeiten geschlichtet werden sollten. Die Wahl eines dem Kaiser gelegenen Ortes zeigt an, daß man sich mit der Hoffnung schmeichelte, er werde daselbst auch persönlich erscheinen. Die kaiserlichen Räthe, Rohrbacher und Mühlfelder, hatten im Namen ihres Herrn sich des Markgrafen Albrecht „gemächtigt," und bürgten dafür, daß er den Waffenstillstand halten werde.[138]

Durch diesen Vergleich war der Streit in der Lausitz mit dem Markgrafen Friedrich gar nicht berührt worden, und es wurden darüber besondere Verhandlungen eingeleitet. Friedrich, der sich im Nachtheil sah und für seine Erblande fürchtete, bat geradezu um den Frieden. Am 15 November 15 Nov.
empfing der König die sächsischen Gesandten, welche die brandenburgischen Erbietungen brachten. Die mehrtägigen Verhandlungen, wie sie von diesen an ihre Herrn heimberichtet worden, zeigen, in welcher Uiberlegenheit der König dastand, mit welchem Nachdruck er die Ehre der Krone Böhmen geltend machte. Was er vor allem gegen Markgraf

138) Einige Acten des Prager Tages vom 5 Nov. bis 7 Dec. 1461 sind sowohl im Reichstags-Theatrum als auch bei Dumont und Lünig gedruckt; eine reichhaltigere Sammlung derselben lernten wir im königl. Reichsarchiv in München kennen. Vgl. auch Gemeiner a. a. O.

1461 Friedrich als Vorwurf ausſprach, war, daß er ihn zu Hohn und Schmähung auf den Kaiſer provocirt, und daß er die Lauſitz, wo er als Vogt nur die beſtimmten Renten, Nutzungen und Gefälle beziehen durfte, beſteuert habe. Doch wenn der Markgraf in die Abtretung der Lauſitz willige, ſo wolle er „einen Waffenſtillſtand, ihm die Mark als ſein Erbland zu verſchonen, gern leiden," auch einen Tag zum weiteren Verhandeln am 10 Januar zu Brür halten. Das ward angenommen. [139]

Des Königs Neigung zum Frieden unterlag keinem Zweifel; allgemein war es bekannt, daß er trotz ſeiner Streitbarkeit den Krieg haßte und in die Befriedung der Lande allenthalben ſeinen Ehrgeiz wie ſeinen Stolz ſetzte. Auch Herzog Ludwig erklärte ſich in einem Schreiben an den Pfalzgrafen vom 17 December damit zufrieden, daß die blutigen Kriege endlich einmal aufhören ſollten. [140] Ein anderer Geiſt beherrſchte jedoch die Gegenpartei. Markgraf Albrecht hatte auch in den Tagen ſeiner tiefſten Bedrängniß nichts vom Frieden hören wollen. Schon am 8 October hatte er ſeinem Bruder, dem Kurfürſten Friedrich geſchrieben, er könne zu keinen Unterhandlungen die Hand bieten, um nicht die Reichsſtädte zu beirren, von welchen er einer nicht minder ausgie-

139) Wörtlich nach J. G. Droyſen begründeter Schilderung (Geſch. d. preuß. Pol. II, 275.)

140) Herzog Ludwig fügte im ſelben Schreiben noch hinzu: — Wir tun Ew. zu wiſſen, das der König von Behem vf des kaiſers vleißig erſuchen vnd begerung ſein vehde gen Markgraf Albrechten abgeſtellet vnd die vordrung darumb er des Marggrafen veinde worden iſt, an den kaiſer genntzlich geſaczt hat. Sollden nu der konig gerichtet vnd wir in dem krieg beliben ſein, ſo wär vns der könig damit abgezogen vnd hetten die von Sachſenn kain Irrung gehabt, ſunder vnderſtanden den von Würczburg vns auch abczubringen Inmaß marggraue Fridrich den von Bamberg getan hat. So iſt auch Ewr. Lieb mit dem Mentziſchen ſachen beladen u. ſ. w. (K. bair. Reichsarchiv.)

bigen Hilfe gewärtig war, als vom Grafen Ulrich von Wir- 1461
temberg, und daß er mehr Aussicht habe, die Feinde im bevorstehenden Winter als zur Sommerszeit zu demüthigen. Den Papst hatte er am 30 September gebeten, er möchte 30 Spt.
ja nicht säumen, mit geistlichen Censuren einzuschreiten gegen seine und des Kaisers Feinde überhaupt, und gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg insbesondere; auch hatte er nicht aufgehört, den Kaiser zu stacheln und mit der Aussicht auf einen nahe bevorstehenden entscheidenden Sieg zu trösten. Um so weniger war er nun zum Frieden geneigt, als in den Monaten November und December das Kriegsglück sich ihm wirklich günstig zu zeigen begann. Als ihm daher der Prager Vergleich vom 7 December bekannt wurde, 7 Dec.
erklärte er zwar, gleichsam aus Achtung für den König von Böhmen ihn annehmen zu wollen, und ließ sogar ein Te deum laudamus singen, löste jedoch sein Heer keineswegs auf, sondern kehrte dasselbe auf kurze Zeit gegen den Pfalzgrafen Friedrich. Und da ihm bald darauf ein vom 20 De- 20 Dec.
cember datirter kaiserlicher Befehl zukam, „des Kaisers und seine eigenen Feinde zu suchen," so fing er gleich wieder an, 1462
Herzog Ludwig zu schädigen und ließ ihn am 18 Januar 18 Jan.
1462 als Reichsfeind erklären. Es hieß, der Kaiser habe aus Mißvergnügen über den Prager Vergleich den Rohrbacher wegen Uiberschreitung seiner Vollmacht sogar festsetzen lassen, obgleich er notorisch nicht aufhörte, sein innigster Vertrauter und Günstling zu sein. [141]

So viel stellte sich nun in Kürze thatsächlich heraus,

141) Albrechts Schreiben vom 30 Sept. und 8 Oct. fanden wir im kön. bair. Reichsarchive. Da Pius II der deutschen Sprache mächtig war, so schrieb er ihm vertraulich in dieser Sprache, und stellte vor, wie nach solchen Vorgängen „all Oberkait baider haupt in geistlichen und weltlichen Stand erlöschen würde." Das bei Riedel (B. V, 67) gedruckte Schreiben war zu Bayersdorf 28 Dec. 1461 (nicht 1462) gegeben. Vgl. auch Müller's R.T., Droysen u. a. m.

1462 daß K. Georg selbst es war, der durch den Prager Frieden am meisten getäuscht wurde. Die kaiserliche Partei begann wie in Oesterreich, so auch in den Reichslanden den Krieg wieder; Markgraf Albrecht hörte nicht auf, in mehrfachen Schreiben nach Gratz die erfreulichsten Siegeshoffnungen zu berichten. [142] Der König konnte seine Entrüstung über solches Verfahren nicht bergen; und da er den Kaiser aus Gründen, die sich später deutlicher herausstellen werden, zu schonen genöthigt war, so wendete sich sein Unwille um so mehr gegen den Markgrafen, als auch das Schreiben vom
27 Jan. 27 Januar 1462, in welchem er ihm darüber Vorwürfe machte, wo nicht ohne Antwort, doch ohne Wirkung blieb. Er berief daher seine Freunde und Bundesgenossen, anstatt nach Znaim, zu einer Berathung nach Budweis gegen Ende des Faschings und begann inzwischen zu Hause umfassendere Rüstungen, als je zuvor. Die leidenschaftlichen Wirren dieser Zeit müssen in der That zu einer drohenden Höhe gestiegen sein, da wir aus den Briefen des Markgrafen erfahren, daß sich ihm katholische Barone und Städte aus Schlesien, Mähren und selbst aus Böhmen gegen ihren König zu Sold anboten. Am bedauernswürdigsten war die Lage des Landes Oesterreich, wo die Brüderrotten, vom Kaiser wie vom Herzog herbeigerufen und ohne Sold gelassen, die Einwohner beider Parteien unbarmherzig plünderten.

Auf dem Tage zu Budweis [143] erschienen nicht allein

142) Wegen der Gefahr des Auffangens der Briefe pflegte der Markgraf jedes seiner Schreiben an den Kaiser auf dreifachen Wegen zu expediren. Einige wurden auch von H. Ludwigs Leuten wirklich aufgefangen und in bairischen Archiven aufgehoben, wo wir sie kennen lernten.

143) Wie wenig man in der Geschichte dieser Jahre überhaupt orientirt ist, beweist wohl am schlagendsten der Umstand, daß von dem wichtigen Fürstentage zu Budweis bisher allgemein das tiefste Schweigen herrscht, und selbst J. G. Droysen, der doch sonst so viel Licht über diese Verhältnisse brachte, keine Ahnung davon gehabt zu

König Georg, Herzog Albrecht, Herzog Ludwig und Räthe 1462
verschiedener bairischer Bundesgenossen, sondern auch ein neuer päpstlicher Legat, Hieronymus Landus, Erzbischof von Kreta, welchen Pius I am 17 December 1461, nach Zurückberufung der Cardinäle Bessarion und Carvajal, in die Donauländer abgeordnet hatte, um mit hoffentlich günstigerem Erfolg, als seine beiden Vorgänger, für die Befriedigung der Länder und Völker thätig zu sein. Derselbe kam soeben vom Kaiser her, [144] und zeugte von dessen voller Bereitwilligkeit, in Friedensverhandlungen mit allen seinen Feinden einzugehen; böhmische Gesandte, welche zu gleicher Zeit aus Grätz zurückkehrten, sagten dasselbe aus. Es wurde daher abermals ein Tag auf den 4 April nach Prag angesagt und allen Kriegführenden im Reiche verkündigt: da jedoch Herzog Ludwig zu wiederholten Malen darüber Klage führte, „daß der Kaiser sperret dem Könige die Zeit aus der Hand mit guten Worten:" so wurde bestimmt, daß die neue Tagsatzung einer nachdrücklichen Rüstung und Kriegführung gegen Markgrafen Albrecht nicht hinderlich sein sollte. Herzog Ludwig nahm gleich in Budweis eine Menge böhmischer Freiwilliger in Sold auf; der König verpflichtete sich, ihm um die Mittefasten seinen Sohn Victorin mit einem bedeutenden Hilfscorps zuzusenden und schickte schon am 5 März von Bud- 5 März
weis seine Fehdebriefe an den Markgrafen und die mit ihm

haben scheint. Was wir bringen, ist größtentheils aus bairischen Archiven geschöpft. Herzog Albrecht und Herzog Ludwig beehrten in diesen Tagen auch die Herren von Rosenberg auf Krumau mit einem Besuche.

144) Hieronymus Landus schrieb am 17 Febr. von Linz aus an den König: Venturus ad Maj. Vram et ad illmos dom. archiducem Austriae et ducem Bavariae hodie huc applicui et deo adjuvante die crastina summo mane transibo Danubium et veniam usque ad Freistat; sequenti die conabor omnino pervenire ad Maj. Vram etc. (MS. Sternb. p. 380.) Darnach scheint es, daß der König schon 20 Febr. in Budweis gewesen sei.

1462 verbundenen Reichsstädte. Die mit dem Herzog Albrecht geschlossenen Verträge wurden zwar erneuert, aber zu weiteren Schritten gegen den Kaiser ließ sich der König nicht drängen, außer daß er Herrn Albrecht Kostka gestattete, neuerdings auf eigene Faust mit etwa 500 Reisigen des Kaisers Feind zu werden. Der Legat Erzbischof, der zum Kaiser zurückkehrte, versprach von ihm eine ansehnliche Beschickung des neuen Prager Tages zu erwirken: sie unterblieb jedoch und von dem ganzen Tage hat sich auch nicht die geringste Spur in den Denkmälern dieser Zeit erhalten.

Auch von dem gleichzeitig in der Niederlausitz gegen Markgrafen Friedrich geführten Kriege besitzen wir nur sehr dürftige Nachrichten; und wir finden nicht, daß die wiederholten Fehdebriefe und Drohungen, welche König Christiern von Dänemark, als des Markgrafen Verbündeter nach Böhmen sandte, etwas mehr als das Lächeln der Neugier erregt hätten.[145] Die sächsischen Herzoge Wilhelm und Albrecht
17 Jan. hatten zu Brür am 17 Januar einen Waffenstillstand vermittelt, der noch drei Wochen lang nach einer in Berlin oder Prag vorzunehmenden Kündigung dauern sollte, und die Anhänger sowohl des Königs als des Markgrafen in der Lausitz in statu quo beließ; über die den Unterthanen Herzog Heinrichs von Glogau zugefügten Schäden sollte
6 Febr. am 8 Dorotheentage (6 Febr.) von sächsischen Räthen die Untersuchung gepflogen und in Obmannsweise entschieden werden. Wann und wodurch dieser Waffenstillstand gebrochen wurde, ist nicht anzugeben; wir wissen nur, daß, als die Herzoge von Sachsen um dessen Erneuerung ansuchten, K.

145) Datirt sind sie in castro Gottorp die Martis post Andreae apostoli (1 Dec.) 1461 und 2 Jan. 1462. Ihrem Ueberbringer, Ritter Has Queis, entgegnete Zdeněk von Sternberg, sein König möge nur in die Nähe der böhmischen Kronländer heranrücken, man werde seine Kampflust gerne befriedigen. (MS. der Münchner Bibliothek, lat. 215 fol. 233 sq.)

Georg in einem Schreiben vom 25 März neue Beschwerde- 1462
puncte gegen den Markgrafen erhob, aber doch endlich ein- 25
willigte, daß am 10 April zu Brür neuerdings über einen März
Frieden verhandelt werde. Im Verlaufe dieser neuen Ver- 10 Apr.
handlungen kam es an den Tag, daß er die Lausitz gerne für einen seiner Söhne erworben hätte, der Friede aber kam nicht zu Stande. Bald strömten neue Schaaren bewaffneten Volkes aus Böhmen wie in die Lausitz, so auch nach Franken und Thüringen, und verbreiteten in Deutschland Furcht und Schrecken, als sollten die verderblichen alten Hussitenzüge wieder sich erneuern. [146]

Als indessen die Zeit herannahte, wo den Tractaten gemäß die Könige von Böhmen und Polen in Glogau zusammenkommen sollten, und K. Georg mit überaus großem Gefolge, das fast einem Heere glich, über Budissin und Görlitz dahin zog, da meinten viele, er ziehe den Seinigen gegen den Markgrafen zu Hilfe; denn außer seinen zwei Söhnen begleiteten ihn mehrere schlesische Herzoge, die Bischöfe von Olmütz und Breslau, die vornehmsten Herren aus Böhmen und Mähren, und unter ihnen auch der oberste Heerführer in der Lausitz, Zdeněk von Sternberg. Schon in vorhinein hatte der Tag von Glogau großen Ruf und erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Obgleich aber die Böhmen in aller Pracht dabei erschienen waren, wurden sie doch noch verdunkelt von der Mannigfaltigkeit reicher Trachten, kostbarer Edelsteine und Waffen aller Art, welche die ihren König begleitenden Polen, Litthauer, Russen und Tataren, über 5000 Berittene, zur Schau trugen, der großen Zahl der mitgekommenen Bischöfe, Fürsten und Wojwoden nicht zu

146) Droysen l. c. 275 fg. 283 fg. und einige Schreiben im Weimarschen Archiv MS. Nach dem Zeugnisse des Ebendorfer im Liber Augustalis (MS. f. 342) war Prinz Victorin bei der Belagerung von Laningen (April 1462) gegenwärtig. Ein anderes böhmisches Heer unter Apel Vitzthum stand damals bei Bayreuth.

1462 gedenken. K. Georg traf schon am 14 Mai in Glogau ein;
14 Mai Kazimir war zwar auch schon in der Nähe, aber aus Rück-
18 Mai sichten der Etiquette hielt er erst am 18 Mai seinen Einzug, nachdem ihn der König eine Meile vor der Stadt begrüßt hatte, und ihn nun als seinen Gast in's Schloß geleitete, während er selbst, als Hauswirth, im Rathhause seine Wohnung nahm. Beide Könige wünschten den Frieden aufrichtig: daher fanden die Verhandlungen keine wesentlichen Schwierigkeiten, und es herrschte im Ganzen ein nicht nur versöhnlicher, sondern wohlwollender Geist, als suchten zwei Familien sich einander zu befreunden. Es ist auch wirklich von der nahen Verwandtschaft beider Völker und ihrer altherkömmlichen Liebe zu einander die Rede gewesen, da ja Niemand eines zwischen ihnen ausgebrochenen schweren Krieges zu gedenken wußte; und es läßt sich denken, daß wenn die Herzen darüber warm wurden, sie es kaum unterließen, auch ihrer gemeinsamen Gegner, der Deutschen und der Ungarn, zu gedenken. Man einigte sich nun dahin, daß bei K. Georgs Lebzeiten aller Streit wie über die im polnischen Besitze befindlichen böhmischen Gebiete von Auschwitz, Zator und andere, so auch über das Heirathsgut der Königin Elisabeth, einer Schwester weiland K. Ladislaws, völlig ruhen und gleichsam begraben sein sollte; die vorigen Verträge wegen Erhaltung des Friedens zwischen beiden Königreichen, wegen Sicherung der Handelsstraßen und guter Münzwährung, wegen Beilegung der Privatstreitigkeiten der beiderseitigen Unterthanen u. dgl. wurden erneuert und bestätigt, und das Ganze mit einer besonders feierlichen und umständlichen Angelobung wechselseitiger Hilfe gegen die — Türken gekrönt. Es wird aus dem Verlauf der Geschichte demnächst einleuchtend werden, welche außerordentliche und bedeutsame Veranlassung diesem Angelöbnisse zu Grunde lag. Es sollte in Glogau auch zwischen den Polen und den deutschen Ordensrittern in Preußen unterhandelt werden. Letztere aber blieben bei dem Tage

aus; vielleicht setzten sie in K. Georgs Unparteilichkeit kein 1462
großes Vertrauen. Am 30 Mai ging der Congreß in der 30 Mai
besten Stimmung auseinander. [147]

Einige Tage später, am 5 Juni, kam in der Stadt 5 Juni
Guben auch ein definitiver Friede mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg zu Stande. Des Königs persönliche Gegenwart und des Markgrafen sichtbares Bestreben, ihn wieder gut zu machen, erleichterten eine Aussöhnung, wie sie wohl weder Freund noch Feind erwartet hatte. Der König entschloß sich zum Rückkauf der Lausitz mit 10,000 Schock böhmischer Groschen, und vereinigte dann das Land mit seinem Königreiche wieder, dem Markgrafen Kottbus und einige andere Schlösser als böhmische Lehen überlassend. [148] Diese Nachgiebigkeit, die wie Großmuth aussah, gewann ihm die Freundschaft nicht nur des brandenburgischen, sondern auch des sächsischen Hauses wieder, welch' letzteres in der jüngsten Zeit ein unzuverlässiger Freund geworden zu sein schien. Es ist anzunehmen, der König habe in Voraussicht einer neuen Reihe schwerer Verwicklungen und Verhältnisse bei Zeiten sich des altböhmischen Sprichworts eingedenk erwiesen: Nehraď se waly, ale hraď se přátely! (Mit Freunden, nicht mit Wällen umschanze dich.)

Nur mit dem Markgrafen Albrecht war eine Befreun-

147) Dlugoš p. 290—2. Eschenloer p. 188—9. Der Vertrag vom 27 Mai 1462 steht im MS. capit. Prag. G, XIX, fol. 195 fg. MS. der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 486 u. a. m.

148) Ueber den Friedensschluß zu Guben siehe Sommersberg, I. 1028, Riedel cod diplom. B. V, 63, 65. Mathias Döring bei Menken, III, 27. Gundling 560. Droysen 289. In den Staří letopisowé heißt es (S. 171), daß der König, nachdem er die Lausitz wieder mit der Krone vereinigt, das Jahr darauf (also 1463) seinen Hofprocurator Herrn Eenčk von Klinstein dahin schickte, um die Nutzungen und Gefälle dieses Landes zu erforschen. Sonst ist nur noch bekannt, daß Herr Albrecht Kostka von Postupic zum Vogt der (Nieder) Lausitz ernannt wurde.

1462 dung zur Zeit noch unmöglich; dieser diente noch Grundsätzen und Mächten, die keinen Frieden und kein Erbarmen kannten, außer gegen Unterwürfige. Die Absetzung des charakterschwachen Diether von Isenburg und die Einführung Adolfs von Nassau an seiner Stelle vermehrte und verwickelte noch die bestehenden Streitfragen in Deutschland, und es bedurfte so großer und überwältigender Mißgeschicke, wie die denk-
30 Juni würdigen Schlachten bei Seckenheim (30 Juni) und Giengen
19 Juli (19 Juli), um die mittelalterliche Partei zu vermögen, zur endlichen Aussöhnung ihre Hand zu bieten.

Viertes Capitel.

Höhepunkt der Macht und des Friedens.

(J. 1462.)

König Georg ein Friedensfürst. Sein politischer Einfluß durch religiöse Wirren gehemmt. Böhmen ein Laienstaat. Rückblicke. Die große böhmische Gesandtschaft in Rom; die Compactaten von Papst Pius II für ungiltig erklärt. Project des Königs, durch einen europäischen Fürstenbund die Macht des Papstes zu beschränken. Der Laurentii-Landtag in Prag; Rechtfertigung des Königs und Gefangensetzung des Legaten Fantin. Die Geistlichkeit beider Parteien vor dem Könige.

Im Zeitalter Georgs von Podiebrad war die böhmische 1462
Kriegskunst bereits in allen Nachbarländern in Aufnahme gekommen, und selbst in Schlachten, welche Deutsche einander lieferten, ist die Rede von Wagenburgen und andern Kriegsmitteln, welche Zizka in seinem Lager zuerst in Anwendung gebracht hatte. Böhmen wurde gleichwohl noch immer als das Hauptdepot von Kriegsmacht und Kriegskunst für ganz Mitteleuropa angesehen, und man beeilte sich von dort nicht allein Heerführer, sondern auch gemeine Krieger nach allen Seiten hin zu berufen und zu miethen, als wären sie überall die sicherste Bürgschaft des Sieges gewesen.[149] Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß ein kriegs-

149) Man vergleiche, was wir am Schluße des vorigen Buches über die böhmischen Kriegsrotten im In- und Auslande beigebracht haben.

1462 lustiger und eroberungssüchtiger Fürst auf dem böhmischen Throne der Selbständigkeit aller umliegenden Länder hätte gefährlich werden müssen. Ein solcher nämlich hätte nicht allein, den alten Landesgesetzen gemäß, seinen Unterthanen überhaupt verbieten können, im Auslande in Kriegsdienste zu treten, sondern er hätte auch jene vielgenannten Brüderrotten an sich und unter seine Fahnen ziehen können, welche obgleich ihrer Zusammensetzung und ihrem Geiste nach bereits kosmopolitisch, noch nicht aufgehört hatten, ihre Blicke zunächst nach Böhmen, als ihrem eigentlichen Stammlande, zu richten. Bei König Georg aber zeigte sich, trotz seinem anerkannten Feldherrntalente, keine Spur solcher Gelüste, ja er soll es sogar gerne gesehen haben, wenn unruhige und kriegslustige Böhmen im Auslande ihr Fortkommen suchten und ihre Heimath in Ruhe ließen. Schon gleichzeitige Redner pflegten ihn als einen Friedensfürsten, als einen zweiten Numa Pompilius zu preisen, der den Krieg verabscheuend, allenthalben die Künste des Friedens zu wecken und Fortschritte der Industrie zu beleben beflissen gewesen sei. Er selbst pflegte seine Regierung auch in diesem Sinne zu kennzeichnen, indem er betheuerte, seit seiner Erhebung auf den Thron kein eifrigeres Verlangen und Streben, als nach dem Frieden gekannt zu haben. „Viele andere," so sagte er, „dürstete es nach Kampf und Sieg, uns war nur um die Wahrung von Recht und Gerechtigkeit zu thun; viele suchten ihre Herrschaft zu vermehren und auszubreiten, wir sorgten nur um die Ehre der Krone und das Wohl unserer Unterthanen; andere strebten darnach, daß man ihre Macht fürchte, wir sorgten nur für das Volk und dienten ihm, gleichwie ein Hausvater seinen Hausgenossen." [150] Die Re-

150) Dieser Worte bediente sich der König in einem sehr weitläufigen apologetischen Schreiben an den Kaiser vom J. 1465, das jedoch datumlos nur in einer böhmischen Uebersetzung sich erhalten hat. (MS. Sternb. p. 143 sq.)

gierungshandlungen, die wir bisher zu schildern hatten, stra- 1462
fen diese Worte keineswegs Lügen. Freilich wohl sahen wir, daß auch er Kriege führte, aber nur welchen er mit Ehren kaum ausweichen konnte; man wird zugeben müssen, daß wenn er vielfach in die Angelegenheiten der benachbarten Fürsten eingriff, er es jedesmal nur auf ihr Verlangen und stets in der Absicht, Versöhnung und Frieden zu stiften, that. Er überkam das erhabene Mittleramt unter den Monarchen Mitteleuropa's nicht so sehr durch die Uiberlegenheit seiner Kriegsmacht, als vielmehr durch die Eigenschaft seines Geistes, welche von Freunden als Weisheit und Gerechtigkeit gepriesen, von Feinden als Schlauheit bezeichnet wurde; [151] denn es wurde von Feinden wie von Freunden anerkannt, daß er darin die übrigen Herrscher seiner Zeit überragte. Und darf man es wohl rügen, daß er eine solche Lage der Dinge auch zu Befestigung und Erhöhung seiner eigenen Macht benützte. Da eben diese Macht die Hauptstütze und Erhalterin des Friedens war? war es Unrecht, wenn er, der entscheidend zu sprechen hatte, Diejenigen etwa zur Furcht zwang, die durch keine Gunst zu gewinnen waren? [152] Es

151) Selbst Gregor von Heimburg nannte in einem Schreiben vom 8 Sept. 1465 an den Cardinal Carvajal den König Georg: „callidissimus omnium hominum, quos terra sustinet.“ Er fügte daselbst hinzu: Principes Germaniae — certatim omnes regis gratiam, affinitatem, amicitiam et auxilia petunt; ut nemo se tutum esse putet, nisi in illius regis aliqua necessitudine confisus. Quisquis apud regem priorem sibi locum vendicare potest, is toti viciniae suae minas facit et quaerit esse formidini etc. (MS. G, XIX, 168.)

152) Von Bedeutung ist das Zeugniß, welches erst unlängst (1857) J. G. Droysen (Gesch. d. preuß. Politik, II, 271) dem Könige in dieser Beziehung gegeben: „Freund und Feind mußte erkennen, wo die Leitung der Dinge, die Entscheidung lag. Wie bunt und wirr ihre einzelnen Heerzüge, Verhandlungen und Verträge durch einander liefen, König Georg stand über ihnen, die Politik in ihren großen Zusammenhängen fassend und lenkend, mit eben so viel Energie wie Vor-

1462 liegt kein Fall vor zum Beweise, daß er auf unrechtmäßige Weise sich selbst hätte bereichern wollen; selbst das kurze Streben nach der deutschen Krone ließ sich aus edlem Eifer für Recht und Frieden in umfassenderen Kreisen erklären und rechtfertigen.

Das Übergewicht des Königs von Böhmen im politischen System von Mitteleuropa hätte länger gewährt und sich noch mehr entwickelt, wenn nicht der verhängnißvolle kirchliche Streit ihm von vornherein hemmend entgegengetreten wäre. Streitigkeiten auf religiösem Gebiete waren zwar in der Christenheit nichts neues; der römische Stuhl führte schon seit mehr als tausend Jahren einen ununterbrochenen und wie gewöhnlich siegreichen Kampf mit dem, was er als Ketzerei bezeichnete: die hussitische Ketzerei aber war die erste, die sich nicht überwältigen noch tilgen ließ, weder mit dem Worte, noch mit dem Schwerte; die erste, die nun schon ein ganzes Volksleben ergriffen hatte und die bürgerliche Gesellschaft nach bisher ungewohnten Rechts-Grundsätzen zu gestalten begann. Böhmen war schon seit 1419 der erste reine Laienstaat in der Christenheit geworden, es hatte sich am ersten von der hierarchischen Bevormundung losgesagt,

sicht, mit eben so kühner Entschiedenheit wie leidenschaftsloser Würdigung des Möglichen und Nothwendigen. Er überragte diese wüsten, heißblutigen, trotzwilden Händel und Fehden der deutschen Nobilität, wie der Kaiser sie hätte überragen sollen, er beherrschte sie u. s. w. Minder günstig, doch in demselben Sinne schrieb der Zeitgenosse Jacobus cardinalis Papiensis (Comment. p. 431): Georgius — vel cum principes consumpti invicem essent, vel ad alterutros inclinare victoriam noscebat, pietatem simulans, oratores mittebat de pace, cogebatque vel invitos latis a se conditionibus assentiri, metu illato adhaesurum se hosti, ni ita acciperent. Quibus operibus factum erat, ut pene jam Germanicae res ad ejus arbitrium regerentur, inque illum omnes respicerent, nunc oppressorem, nunc fautorem eum experti etc. Vergl. auch Eschenloer, I, 173.

und Gesetze, welche den Vorzug des Geistlichen vor dem 1462
Laien, nach Analogie des Geistes vor dem Leibe statuirten, hatten da keine Geltung. Oberflächlich betrachtet schien es zwar, als habe sich's zu K. Georgs Zeit schon um den Genuß des Kelches allein gehandelt: hinter dem einfachen Symbol barg sich aber ein ganzes System von Rechtsverhältnissen, welches in Rom nur als Auflehnung und Umsturz angesehen werden konnte. Allerdings waren die Böhmen durch die Compactaten von 1436 zum Gehorsam der römischen Kirche wieder zurückgekehrt: ein Gehorsam aber, der nicht wie in andern Ländern unbedingt sich kundgab, sondern Bedingungen stellte, schien in den Augen der Hierarchie viel mehr Ungehorsam zu sein. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo die Päpste nicht allein mit den Hussiten, sondern auch mit der kirchenreformatorischen Conciliarpartei einen schweren Kampf zu bestehen hatten, mußten sie wohl so manche Abweichung, so manche Verletzung der althergebrachten hierarchischen Ordnung übersehen und dulden: nach vollständiger Uiberwindung der Concilpartei und ihrer Bestrebungen aber schien es an der Zeit zu sein, auch an die Beseitigung dieser Anomalie im Schooße der Kirche Hand anzulegen. Es mochte freilich nicht unbedenklich erscheinen, eine Regierung in der Christenheit ruhig gewähren zu lassen, an der die Priesterschaft weder Verdienst noch Antheil hatte: ein um so gefährlicheres Beispiel, je auffälliger es von dem Gedeihen aller Künste des Friedens und des allgemeinen Wohlstandes begleitet war.

Man erneuerte also von Rom aus den Kampf mit den ins Christenthum sich eindrängenden Elementen der Neuzeit; und da man die Unzulänglichkeit der zu dem Ziele bisher gebrauchten Waffen, Wort und Schwert, erkannte, so schlug man einen neuen und bequemeren Weg ein. Es wurde dem Eide, welchen der König bei seiner Krönung geleistet hatte, eine andere Bedeutung und ein anderer Inhalt beigemessen,

1462 als der Eidleistende selbst hineingelegt hatte; man verlangte von ihm, daß er den böhmischen Gehorsam vollkommen mache und dasjenige ins Werk setze, was bis dahin weder dem ganzen römischen und ungarischen Reiche, noch den Kreuzherren, noch ganzen Schaaren beredter Dialektiker und Missionäre hatte gelingen wollen. Er sollte nicht allein für seine Person dem Kelche und den Compactaten entsagen, sondern auch das böhmische Volk durch das Ansehen seines Wortes und Beispiels eben dazu bewegen und in Brechung alter Zugeständnisse und Verpflichtungen selbst die Initiative ergreifen. Daß die Curie ihm hinreichende Kraft zur Durchführung eines so wundersamen Umschwungs der Dinge zutraute, hätte man als das größte Compliment ansehen müssen, das seinen Fähigkeiten nur gemacht werden konnte, wenn die beklagenswerthen Folgen eines solchen Fehlschlusses nicht jede Ansicht dieser Art ausschlößen. Denn der unbeugsame Ernst, mit dem man von Rom aus auf dieser Maßregel beharrte, konnte schließlich nicht umhin, die blutigsten und unheilvollsten Ereignisse herbeizuführen.

Wir haben schon oben berichtet, daß Pius II sich mit dem Gehorsam nicht begnügte, welchen ihm König Georg durch seinen Gesandten Johann von Rabstein im J. 1459 „nach Art aller übrigen christlichen Könige" leisten ließ; er sagte, wie das Verhältniß des Königs von Böhmen zum apostolischen Stuhle ein eigenthümliches sei, so müsse auch der zu leistende Gehorsam eigenthümlich sein und auch das ganze Volk umfassen. Darum verlangte man die Absendung einer neuen, zahlreicheren und feierlicheren Gesandtschaft vom Könige und vom Königreiche zugleich. Der König weigerte sie zwar nicht, schob sie aber von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr auf, als hätte er das Unheil vorhergesehen, welches daraus erfolgen sollte. Der Aufschub wurde mit den endlosen Wirren in Deutschland entschuldigt; die Gesandten, hieß es, würden kommen, sobald man ihnen nur sichere und prä-

cise Instructionen werde ertheilen können. So lange der 1462
König mit dem Kaiser auf gutem Fuße stand, wurde in Rom ziemliche Nachsicht geübt: aber schon seit Anfang des Jahres 1461 zeigte sich Ungeduld und wuchs zugleich die Heftigkeit der Forderungen. Was darüber bei der Curie vorging und gesprochen wurde, zeigt am deutlichsten der Brief, welchen Doctor Fantin de Valle, des Königs Procurator am päpstlichen Hofe, am 5 April 1461 an ihn schrieb. „Der Franzose Anton," sagte er, „welchen Ew. Majestät rühmt, daß er Eure Geschäfte treu besorge, ist endlich gekommen und hat mir nichts als einige leichtfertige, ja nichtssagende Entschuldigungen mitgebracht: denn er sagte, daß Ihr, mit mancherlei Tagfahrten vollauf beschäftigt, die Glaubenssachen bisher bei Seite gelegt hättet, nunmehr aber ohne Säumen die Gesandten zu schicken beabsichtiget. Daraus ist zu entnehmen, daß Ihr bereits die Nothwendigkeit anerkennt, sie abzusenden. Ew. Majestät weiß, daß wo der Zwang obwaltet, von Tugend keine Rede sein könne: ich denke aber, Ihr liebt die Tugend und achtet die Religion, wie es einem christlichen Könige geziemt. Darum werde ich Euch unaufhörlich zurufen, schicket Eure Gesandten, nehmet Gottes und der Menschen Frieden an, betheiligt Euch an den Zierden christlicher Könige; thut Ihr das nicht bald, so fallet Ihr in Schimpf und Schande, die Ihr nicht so leicht los werdet. Denn die hiesigen Väter führen schon mancherlei Reden von Euch, und behaupten schließlich, wie ich höre, daß Ihr von Allem, was Ihr dem apostolischen Stuhl versprochen, nichts erfüllt habt. Welcher Schmerz und welche Schande! Thut was Euch beliebt: ich weiß aber, daß Niemand mir glauben will, daß alle mich für einen Lügner halten. Darum bin ich auch nicht im Stande, in Euren Geschäften etwas zu erlangen, obgleich ich mich sehr bemühe, dasjenige abzuwenden, was gegen Euch vorbereitet wird. Antons Hieherkunft ist mir aber in nichts nütze, da hier der Glaube vorherrscht,

1462 Ew. Majestät wolle mit Zusagen und Aufschieben nur die Zeit hinbringen." Aus diesem Briefe ist übrigens auch schon der persönliche Charakter des Schreibers einigermaßen zu erkennen, der in Kurzem berufen war, in den Angelegenheiten K. Georgs eine noch viel bedeutendere Rolle zu spielen. Nicht minder bemerkenswerth ist, was der genannte Franzose Anton Marini, gleichfalls an den König am 8 August 1461 aus Viterbo in einem böhmisch abgefaßten Briefe brachte: „Alles ginge bisher gut, wenn nur die Gesandten Ew. Majestät schon hier wären. Ich bin so unentschlossen, daß ich nicht weiß, was zu beginnen; kommen sie bis Michaeli nicht, so gibt es großes Aergerniß. Der Papst kann ihnen ja nichts Böses anthun, wegen des sicheren Geleits, das acht Monate läuft. Der hochwürdigste Cardinal von St. Peter (Nicolaus Cusanus) und Herr Fantin waren sehr übel gegen mich gestimmt, und wollten keine längere als eine dreimonatliche Frist für die Ankunft der Gesandten in Rom gestatten. Alle eiferten sie gegen mich und sagten, Ew. Majestät werde Niemanden vor Weihnachten absenden. Ich bitte Ew. Majestät, lasset sie ohne Säumen kommen; alle Angelegenheiten Ew. Majestät gehen einer günstigen Erledigung entgegen; wären die Gesandten hier vor des Papstes Rückkehr nach Rom, so erlangten sie den trefflichsten Bescheid und wir hätten wenig Gegner zu fürchten" u. s. w. [153]

Beide hier angeführten Schreiben werfen ein bedeut-

153) Beide angeführten Briefe findet man im MS. Sternb., Fantin's auf S. 403, Marini's S. 502; letzteres haben wir auch im Časopis česk. Museum, 1828, III, 21—24 ganz abdrucken lassen. Der päpstliche Geleitsbrief, dessen Marini gedenkt, ist vom 30 Juni 1461 datirt und bei Sommersberg, I, 1031 gedruckt. Aus dem Schreiben des Dogen von Venedig an K. Georg (dd. Venedig, 18 Januar 1462, ap. Sommersberg, I, 1030) entnehmen wir, daß zu Ende des Jahres 1461 Johann von Rabstein abermals von Seite des Königs in Rom gewesen, doch ist uns von seiner Verrichtung daselbst nichts bekannt.

sames Licht auf K. Georgs vorhergegangenes Benehmen in 1462
den Reichsangelegenheiten, so wie auf dessen Gründe. Wir haben schon bemerkt, daß, seitdem er den Hoffnungen auf die deutsche Königswürde entsagen mußte, er gegen den Kaiser gemäßigter auftrat und ihn mehr schonte, als seinen Bundesgenossen lieb war. Ohne Zweifel wollte er sich an ihm einen Fürsprecher sichern, da ihm wohl bekannt war, welches Gewicht bei Pius II seine Worte hatten. Man kann freilich nicht behaupten, daß der Kaiser bei dem Papste sich zu Gunsten des Königs verwendet hätte: im Gegentheil war offen davon die Rede, daß die je länger je ungestümeren Forderungen von Seite Roms hauptsächlich durch ihn angeregt wurden. Sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß der Kaiser seinen Beistand und seine Mitwirkung zusagte, damit die Gesandtschaft, welche der König nach Rom zu richten im Begriffe war, dort mit günstigem Erfolge auftrete. Als daher um die Mitte des Monats Januar 1462 Mitte Januar
diese Gesandtschaft ihrer verhängnißvollen Bestimmung wirklich entgegentrat, gab er ihr einen seiner bevollmächtigten Räthe, Dr. Wolfgang Forchtenauer mit dem Auftrage mit, den Böhmen gleichsam den Weg zu bahnen und dafür zu sorgen, daß sie in Rom wo nicht freundlich, doch wenigstens günstig aufgenommen und behandelt würden.

Zweck der Gesandtschaft war von böhmischer Seite das Verlangen, durch offene Anerkennung und Bestätigung der Basler Compactate von Seite der Päpste endlich einmal aus der ungewissen und schiefen Stellung der römischen Kirche gegenüber herauszukommem. Bekanntlich hatte schon Capistran die Giltigkeit jener Compactate offen zu bestreiten begonnen, die Päpste Nicolaus V und Calixt III aber hatten dieselben weder bestätigt, noch ausdrücklich als ungiltig bezeichnet. Durch ein eigenes Zusammenwirken widriger Umstände geschah es, daß die Wünsche und Hoffnungen der Böhmen keiner günstigeren Erledigung entgegengingen. Denn

1462 obgleich alle höheren Würdenträger der römiſchen Kirche an den Ausſchreitungen der Huſiten Anſtoß genommen hatten, ſo verlangten doch nicht alle, daß die einmal zu ihrer Beruhigung beliebten Verträge aufgehoben würden, und darum waren die Hoffnungen bezüglich deren Beſtätigung keineswegs ganz grundlos. Aber ihre heftigſten Gegner befanden ſich, wenn gleich in der Minorität, doch gerade in dieſen Jahren im Genuße der oberſten Macht und überwiegenden Einflußes. Aeneas Sylvius war Papſt geworden, Carvajal galt unter den Cardinälen als der meiſtvermögende, und an Capiſtrans Canoniſirung als Heiliger wurde eben eifrig gearbeitet. Wir wollen hier nicht wiederholt auseinanderſetzen, mit welchem Eifer Pius II die Reſtauration der päpſtlichen Macht und Herrſchaft in deren höchſten Anſprüchen förderte, noch auch darſtellen, wie es ſchon ſeinen nächſten Vorgängern gelungen war, vieles wieder gut zu machen, was die Concilien des XV Jahrhunderts verdorben hatten. Nach der durch das Concordat von Wien 1448 erlangten Aufhebung der Basler Decrete für Deutſchland, erübrigte noch die Beſeitigung der bekannten pragmatiſchen Sanction Karls VII in Frankreich: und der glänzendſte Erfolg krönte in dieſer Hinſicht die Anſtrengungen des Papſtes eben in den Tagen, wo die böhmiſche Geſandtſchaft in Rom eintraf. Dem neuen Könige von Frankreich Ludwig XI beliebte, aus Abneigung gegen ſeinen Vater, in der Regel das Gegentheil von dem, was dieſem lieb geweſen, und ſo beeilte er ſich auch die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche, die in der pragmatiſchen Sanction ihre Grundlage fanden, preiszugeben. Zwar gelang dieſe Abſicht nicht ganz, weil weder das Parlament, noch die Geiſtlichkeit Frankreichs die erwähnten Freiheiten aufgeben wollten, und der Papſt ſich durch die fortwährende Begünſtigung der arragoniſchen gegen die franzöſiſche Partei in Neapel das Gemüth des Königs bald wieder abwendig machte: aber wenigſtens für den Augenblick war die Wir-

kung seiner Nachgiebigkeit groß und entscheidend. Die böh- 1462
mischen Gesandten langten Mittwochs den 10 März bei reg- 10 März
nerischem unfreundlichem Wetter in Rom an; Samstag den
13 März folgte die viel glänzendere französische Gesandtschaft. 13 März
Nachdem diese am Montag 15 März in der feierlichsten 15 März
Versammlung allen Privilegien ihrer Kirche entsagt hatte,
folgten in Rom dreitägige öffentliche Freudenfeste, jenen
ähnlich, welche vor fünfzehn Jahren aus Anlaß des Sieges
über die deutsche Concilpartei waren gefeiert worden.

Auch aus dem gleichzeitigen Streite über das Mainzer Erzbisthum schöpfte der römische Stuhl mehr Kraft und Muth in der genommenen Richtung. Der geistesschwache Dietther von Isenburg, bei welchem Demuth und Trotz, Gehorsam und Widerspenstigkeit rasch wechselten, war durch ein päpstliches Decret vom 21 August ab- und an seine Stelle 21 Aug.
Adolf von Nassau als Erzbischof eingesetzt worden. Nun gewann er zwar an Pfalzgrafen Friedrich einen treuen und ziemlich glücklichen Beschützer, konnte aber gleichwohl in seinem Sitze und seiner Würde gegen die vereinte Auctorität des Kaisers und des Papstes sich nicht behaupten. In die großen von uns bereits berührten Reichshändel griff diese Streitsache mannigfach bestimmend ein, und war zu der Zeit, als die böhmischen Gesandten in Rom erschienen, noch nicht entschieden: es war jedoch vorauszusehen, daß die Entscheidung für die römische Curie günstig ausfallen werde. Indem sie daher den Strom der Restauration anschwellen machte, erwies auch sie den böhmischen Hoffnungen sich ungünstig. Und ebenso brachte auch der Streit des Cardinals Cusanus mit dem Herzog Sigmund um das Bisthum Brixen den Böhmen nur Nachtheil, indem er die Gemüther in Rom verhärtete und zu größerer Unnachgiebigkeit gegen die Forderungen der Laien überhaupt stimmte.

Als böhmische Gesandte traten in Rom auf, außer dem Kanzler Prokop von Rabstein, Herr Zdeněk Kostka von

1462 Postupic, K. Georgs innigster Vertrauter und Freund; Anton Marini von Grenoble, sein französischer Rath; M. Wenzel Wrbenský, Dechant von St. Apollinar in Prag, und M. Wenzel Koranda (der jüngere), derzeit Prager Bürgermeister. Letzterer führte über alles, was geschah, ein Tagebuch; sein Bericht, der später zur öffentlichen Lesung im Landtage in Gegenwart des Königs gelangte, wurde von beiden Parteien als richtig und wahrheitsgetreu anerkannt und gelobt; [154] daher auch wir das Wesentliche aus ihm in Kürze anführen wollen. Der Herr von Rabstein wurde vom Papste, als dessen ehemals innigst vertrauter Freund, sehr herzlich aufgenommen und war an dessen Hofe wie zu Hause; und obgleich er seine Pflicht als Gesandter keineswegs versäumte, so neigte sich sein Herz doch unverkennbar mehr denen zu, zu welchen, als mit welchen er gekommen war. Darum ruhte auch die ganze Verhandlung wesentlich auf Herrn Zdeněk Kostka allein, welchen freilich sein Besitz der Güter des ehemaligen Bisthums Leitomyschl in Rom unmöglich populär machen konnte.

Am ersten Samstage nach ihrer Ankunft (13 März), ließ Rabstein durch Fantin dem Herrn Kostka sagen, der Papst wünsche, es möchten nur sie beide zu ihm kommen.

154) Gobelinus sagt p. 237: Procopius et Cosca omnem rei seriem ex ordine narraverunt, nec quicquam mentiti sunt. Und Jacobus cardin. Papiens. wieder p. 434: Legati contra exspectationem nostram cuncta fideliter retulere. Den ausführlichen Bericht von den Verhandlungen dieser Gesandtschaft findet man in mehreren alten Handschriften. In das Exemplar des Wittinganer Archivs (MS. A. 15) schrieb gleichzeitig der Bruder Kriz aus Teltsch die Bemerkung hinzu: Koranda descripsit omnem legationem et quae facta sunt, retorquens ad suam sectam multa. Wir benützten überdies auch den Bericht, welchen ein Ungenannter aus Rom in jenen Tagen nach Breslau schickte, und welcher sich im Ms. Sternb. p. 387 befindet; ferner einige Aufzeichnungen im Ms. bibl. universit. Lipsiensis Num. 1237 fol. 41 sq.

Dies geschah, und Rabstein sprach nun: „Heiligster Vater! 1462
wir sind vom böhmischen Könige gesandt, um Ew. Heiligkeit Gehorsam zu leisten und einige Bitten vorzutragen; den Gehorsam, wie es Gebrauch ist, und wie ihn auch seine Vorgänger geleistet haben, sind wir zu leisten bereit, sobald es Ew. Heiligkeit belieben wird." Der Papst antwortete: „Von Eurem Könige ist der Gehorsam nicht in der Weise anzunehmen, wie von den andern Fürsten der Christenheit; denn sein Reich steht nicht, wie die andern, in der Einheit der Kirche, sondern hat in den Gebräuchen sich von ihr getrennt, und der König, der selbst dem Schooße dieser irrigen Secte entsprossen ist, hat bei seiner Krönung geschworen, nicht nur selbst treu im Gehorsam zu stehen, sondern auch sein Volk dazu anzuleiten und zurückzuführen. Da er nun solches noch nicht erfüllt hat, denn Rokycana, der böse Mensch, predigt noch immer, das Volk communicirt unter zwei Gestalten, die Königin besucht die Predigten, der König selbst verließ am Fronleichnamstage die Procession der Prager Kirche und mischte sich in den Umzug der Irrgläubigen und Ketzer: so geziemt es uns nicht, seinen Gehorsam anzunehmen, es sei denn er erfülle, was er versprochen; und Ihr werdet darauf schwören, daß solches geschieht." Da beide Gesandten dagegen bemerkten, sie könnten nichts leisten, als was ihnen aufgetragen sei, und thäten sie es dennoch, daß es ungiltig wäre, so erwiederte der Papst: „Wir werden Euch vier Cardinäle bestimmen, vergleicht Euch mit ihnen über ein Mittel; was immer mit unserer und dieses Stuhles Ehre verträglich sein wird, wollen wir um Eures Königs und Königreichs willen gerne thun."

Es folgten also Privatverhandlungen namentlich mit den Cardinälen Bessarion, Carvajal und Nicolaus von Cusa. In der ersten Conferenz vom 14 März rügte Carvajal wiederholt 14 März
die Thatsache, daß der König seinem Krönungseide nicht nachgekommen sei, und verlangte, die Gesandten sollten ihre ganze Angelegenheit der Entscheidung des Papstes unbedingt

1462 anheimstellen und sich im Voraus seinen Decreten unterwerfen: dann würden sie von ihm erlangen, was sie nur immer wünschen möchten. Es ist kaum nöthig anzumerken, daß sie sich dazu nicht verstehen konnten. Tags darauf, den 15 März, hatte die feierliche Audienz der französischen Botschafter Statt; darum wurde in der böhmischen Sache nichts
16 März vorgenommen. Dienstag den 16 März suchte Herr Rabstein in der Conferenz bei Bessarion seinen König zu entschuldigen und sagte, derselbe pflege nicht immer den Processionen Rokycana's beizuwohnen, sondern gehe zuweilen zu den Domherren hinauf auf das Schloß, insbesondere an größeren Festtagen, zuweilen bleibe er bei Rokycana; „Ihr wißt ja, (fügte er hinzu,) daß es in Böhmen zweierlei Leute gibt, deren beider unser König Herr ist und die er beide leiden muß; denn wollte er es mit einer Partei allein halten, wäre zu besorgen, daß die andere von ihm abfiele." Bessarion wies den Böhmen auf das glänzende Beispiel des Königs von Frankreich hin, wie dieser sich dem Papste gänzlich unterworfen habe; „und Ihr müßt wissen, in Frankreich gibt es 101 Bischöfe, viele und große Abteien und Prälaturen, und die Geistlichkeit widersetzte sich diesem Schritte ihres Königs mit aller Gewalt; da aber der König wollte, so geschah es dennoch. Ihr sahet, welche Ehren ihm dafür widerfuhren: auch Euer König würde in gleicher Weise gefeiert werden, wenn er dasselbe thun wollte."

19 März Freitag den 19 März wurde Herr Kostka allein zum Papste berufen, bei welchem außer dem Cardinal Cusa nur noch einige Bischöfe sich befanden. Der Papst suchte in einer langen Unterredung Herrn Zdeněk zu belehren und zu überzeugen, daß die Compactaten keine Geltung mehr hätten, indem sie bloß einer Generation wären verliehen worden, die größtentheils schon ausgestorben sei; übrigens hätten die Böhmen allerlei Mißbrauch damit getrieben und so alles Recht darauf verwirkt. „Und Du sollst wissen, Herr Zdeněk," fügte der

Papst hinzu, „daß man sie ihnen nicht anders, als bloß ihrer 1462
Hartnäckigkeit wegen zugestand, nach dem Beispiel Moysis gegen die Juden, damit um so eher Friede werde; ist aber der Friede da, so sollten sie von solcher Communion abstehen und sich mit der Kirche einigen. Und hätten auch übrigens die Compactaten irgend eine Geltung gehabt, so steht es immer in unserer Macht, sie um etwas Besseres willen aufzuheben." Herr Zdeněk meinte, daß es nicht gut wäre, wenn der Papst aus eigener Macht die Compactaten aufheben und die Communion unter beiden Gestalten unbedingt verbieten wollte: denn die Böhmen würden sie keineswegs aufgeben, so lange man sie nicht mit mächtigen Gründen ihres Irrthumes überweise; und darum würden erst neue Disputationen in der Sache vorangehen müssen. Da sprach der Papst: „Gott ist im Himmel, wir auf der Erde, wir müssen Gottes und nicht unsere Ehre suchen; Gott aber verlangt vor allem Gehorsam. Als Saul, König der Juden, mehr seine Ehre als den Gehorsam bedachte, fiel er, und die Herrschaft wurde seinem Hause genommen; in gleicher Weise, wenn ihr nicht schlechterdings gehorchen und thun wollt, was Euch verordnet wird, so wird König und Königreich widerrufen und zu Grunde gerichtet; und wisset, ich habe die Macht dazu." Herr Zdeněk versetzte: „In Böhmen ist man der Ansicht, daß man sich stets im Gehorsam wie in der Einheit der Kirche befinde, wenn man an den Compactaten festhalte und darnach sich richte; denn was man da thue, sei den Verträgen, dem Ausspruche und dem Willen des Basler Concils gemäß." Der Papst ließ sich hierauf ein Buch bringen, nahm es in die Hand und sprach: „Dieses Buch gab mir Papoušek, darin habe ich die Compactaten und viele Acten, die in Böhmen sich ereigneten; siehe was da steht, daß die Böhmen verlangen und das Concilium gewähren sollte, und weil sie nicht verlangt (?) ist es ihnen auch nicht gewährt worden." Der Cardinal von Cusa fiel ihm dabei in die Rede

1462 und legte umständlich auseinander, was und wie es sich in Basel begab, um den Unterschied festzustellen, was das Concil bewilligt habe, und was nicht. Einer der anwesenden Bischöfe warf die Frage auf: „Hält man bei Euch an jener Communion fest, weil sie für das Seelenheil unerläßlich sei, oder nur weil sie vom Concil bewilligt wurde?“ Herr Zdeněk entgegnete: „Einige behaupteten ihre Nothwendigkeit mit der Andeutung, daß man mehr Gnaden empfange unter zwei als unter einer Gestalt; Andere hielten sie bloß, weil sie vom Concilium bewilligt sei, doch seien diese nicht zahlreich.“ Der Papst brachte nun gegen die Einen wie gegen die Anderen Gründe vor und sprach: „Seht doch, woher diese Communion ihren Ursprung nahm: nicht von irgend einem großen und bedeutenden Manne, sondern von Jakobell, einem Kinderlehrer in der Grammatik! Warum folgt Ihr ihm? Kehrt zur Einheit der Kirche zurück, und es soll Eurem Könige und Lande wie auch Euch allen Ruhm und Heil werden, desgleichen kein König und kein Volk sich zu erfreuen hat!“ Mit solchen Reden wurde viel Zeit verbracht, ohne daß man einander hätte überzeugen und für andere Ansichten gewinnen können.

20 März Samstag den 20 März erhielten die Gesandten die erste öffentliche Audienz. Im großen Consistorialsaale saßen dem Papste gegenüber 24 Cardinäle, hinter ihnen standen die Gesandten und dann der Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Doctoren und anderer Leute so viele, als eben der Saal faßte. Zuerst hielt Dr. Wolfgang Forchtenauer eine Rede, in welcher er im Namen des Kaisers die Bitten des Königs von Böhmen dem Papste zur Berücksichtigung empfahl. Dann entschuldigte der Kanzler Rabstein die bisherige Verzögerung der Gesandtschaft, und leistete dem Papste im Namen des böhmischen Königs den Gehorsam, wie ihm aufgetragen war. Dazu bemerkte der Papst: „Ihr leistet den Gehorsam von Seite des Königs allein, da es doch Gebrauch ist, ihn auch von Seite des Königreichs zu leisten?“ Da frug Herr Rab-

stein Herrn Kostka zu seiner Seite leise: „Was wollen wir 1462
thun? Ich werde ihn im Namen der Meinigen leisten und bin der Zustimmung gewiß; thue Du desgleichen von Seite der Deinen, oder was sonst dir gefällig ist." „Sprich im Namen Aller," entgegnete Herr Kostka; „denn was der König thut, damit wird das ganze Land einverstanden sein." Und so that der Kanzler. Darauf sprach der Papst: „Habt Ihr sonst noch etwas am Herzen, so bringt es vor." Nun trug Mag. Koranda, der dem Papste gerade gegenüber stand, „mit heller Stimme und rascher Rede" [155] des böhmischen Volkes Bitte um Bestätigung der Compactaten vor. Er begann mit der Klage, daß die schwere, seinen geringen Kräften ganz unangemessene Aufgabe ihm geworden, in der Versammlung der hervorragendsten Häupter der gelehrten Welt an den heiligsten „Vicar Christi und Stellvertreter des heiligen Petrus" das Wort zu richten, und bat um Nachsicht, wenn es ihm in seiner Schwäche nicht gelingen sollte, Fehlgriffe zu vermeiden. Dann schilderte er den ganzen Verlauf der Hussitengeschichte umständlich in einem Tone, der von der Furcht wie von der Demuth gleich weit entfernt war: denn was die Böhmen gethan, das hatten sie „durch Gottes Gnade und die Erleuchtung des heiligen Geistes" unternommen; sie hatten sich der Wahrheit „aus wahrer Religion" zugewendet; und als „die Feinde" sie deshalb grausam zu verfolgen begannen, „gab Gott ihnen die Kraft und verlieh das Heil ihrem Lande, daß ein Häuflein Böhmen nicht ein- sondern vielmal den Sieg über große Heere errang; von Gott sei dieses Wunder unter den Augen aller Welt noch in den jüngsten Tagen gekommen." Doch obgleich die Böhmen und Mähren ihre Feinde oft besiegt hätten, so wären sie doch nie „verstockten Herzens, nie unbeugsamen

155) Voce sonora et oratione praecipiti — bezeugt Gobelinus auf Seite 188; ein gleichzeitiger Bericht bei Raynaldi (ad h. a. §. 18) sagt: torrenti oratione peroravit.

1462 Nackens" gewesen; vielmehr hätten sie auf Verlangen des Basler Concils gerne die Hand zum Vergleiche dargeboten, um nur dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und hätten deshalb auch ihren „grausamsten Feind", den Kaiser Sigmund, als Herrn und König angenommen; denn er habe sich so wie seine Nachfolger Albrecht und Ladislaw durch einen Eid verpflichtet, jene Compactaten, als Bedingungen des Landfriedens, unverbrüchlich zu beobachten. Ihrem Beispiele sei auch König Georg gefolgt, durch dessen weise Fürsorge ein Friede in's Königreich und die Markgrafschaft einkehrte, wie sich seiner die ältesten Leute nicht erinnerten; wie denn dieser erlauchte König nicht ablasse und nicht ermüde, die Segnungen des Friedens auch über die Länder der benachbarten Könige und Fürsten eben so wie über seine eigenen zu verbreiten. Doch werde dieser Segen von Uibelwollenden leider täglich mehr gefährdet; viele sowohl In- als Ausländer träten gegen jene Verträge auf, „schmähten mit unziemlicher Dreistigkeit" die Böhmen als „Schismatiker und Ketzer" und erfrechten sich zu behaupten, daß sie solches „mit Ew. Heiligkeit und des apostolischen Stuhles Zustimmung und Eingebung thun; wo doch der König wie sein Land es unwahrscheinlich, ja geradezu unglaublich finden müßten, daß von diesem Born aller Liebe je ein so hartes und liebloses Werk ausgehen könne." Auch übergehen die Böhmen alle derlei Schmähungen mit tauben Ohren, indem sie der Vorschrift der Compactaten nachzukommen suchten, wo es heiße, daß wenn jemand gegen dieselben verstoße, dies nicht als Friedensbruch anzusehen sei, sondern nach Gebühr wieder gut gemacht werden solle. Darum erwarteten sie mit Vertrauen, daß der heilige Vater sich der Unrechtleidenden annehmen, die Störer der Eintracht und des Friedens strafen, und zwischen den Böhmen und der übrigen Christenheit ein freundliches Verhältniß für immer herstellen werde; darum bäten und fleheten sie, daß durch öffentliche Anerkennung und Bestätigung der Compac-

taten jeder Anlaß zu Streit und Schimpf beiderseits beho- 1462
ben werde, damit die Böhmen, im Innern beruhigt, um so bereitwilliger den andern Völkern zum Kampf gegen den Türken, den gemeinsamen Feind der Christenheit, sich beigesellen könnten. Man darf nicht unbemerkt lassen, daß der Redner allen theologischen Streitfragen auswich, und daß in der ganzen Verhandlung von einer Erhebung Rokycana's auf den Prager erzbischöflichen Stuhl keine Rede war.

Als Koranda seine Rede geendet hatte, ergriff Pius II selbst das Wort. „Um eure Herzen, geliebteste Brüder und Söhne! nicht in Zweifel zu lassen, müssen wir wohl, nach dem Verlangen des durchlauchtigsten Kaisers und nach dem vom Könige und Königreiche geleisteten Gehorsam in die vorgebrachte Bitte näher eingehen, um nachzuweisen, woher sie entsprungen, welcher Natur sie sei und wohin sie ziele." Erst erhob und pries er den Kaiser sehr ausführlich, dann bemerkte er von dem Gehorsam, er habe sich sehr verspätet, und „man sage insgemein, wer sich lange besinne, sei zur That wenig willig. Weil aber unser stets treuer und lieber Sohn, den ihr hier sahet: Herr Prokop, Kanzler des Königreichs Böhmen, zur Entschuldigung seines Königs einige Gründe der Verzögerung vorbrachte, lassen wir dieselben gelten, da auch uns Einiges davon näher bekannt ist. Wisset, daß dieser weise König nicht von königlichem Stamme, sondern von dem adeligen Geschlechte der von Podèbrad abstammt und durch Volkswahl auf den Thron gelangte, obgleich das Reich früher durch erbliche Fürsten regiert worden war." Und nun erging er sich, als gefeierter böhmischer Geschichtschreiber, in einer geographischen und historischen Schilderung Böhmens, bei Přemysl und Libussa beginnend, und sprach volle zwei Stunden lang, um mit den sämmtlichen böhmischen Zuständen, deren Kenntniß ihm allerdings geläufiger war, als irgend jemanden in Rom, seine Zuhörer vertraut zu machen. Vorzüglich verweilte er bei der grausamen

1462 Verfolgung derjenigen, welche zu Žižka's Zeiten treu zu Rom hielten, bei den vielen Märtyrern, wie Ritter Jan Koblich und andern, deren Böhmen in neuerer Zeit vor andern Ländern sich rühmen könne, und bei der kläglichen Verwüstung von Kirchen und Klöstern, die durch Größe und Pracht ausgezeichnet gewesen. „Als wir noch in niederen Würden, unter König Ladislaw nach Beneschau kamen und solches selbst betrachteten, konnten wir uns der Thränen darüber nicht erwehren." Dann kam er auf die Verhandlungen des Basler Concils zu sprechen, erklärte die vier sogenannten Prager Artikel, würdigte dieselben seinen und der römischen Kirche Ansichten gemäß, und wies nach, die Compactaten wären nur den damals lebenden zu Gute gekommen und wären auch in Böhmen vielfach mißbraucht worden. Uiber die ihm vorgetragene böhmische Bitte äußerte er sich schließlich dahin: „Der vollkommene Friede ist auch uns lieb und wir wünschen ihn: aber wie könnte der Weg, auf dem er gesucht wird, uns gefallen? Denn was ihr sucht und bittet, widerstrebt der Einheit der Kirche. Da ihr aber um Brod bittet, soll euch kein Skorpion, da ihr Fische verlangt, keine Schlange gegeben werden. Wir mit unsern vielgeliebten Brüdern sind die Väter, ihr seid die Söhne: die Väter werden nichts wollen, nichts anstreben, als das Wohl und das Heil ihrer Söhne. Wir werden die Brüder berufen, uns mit ihnen berathen, und nach fleißiger Erwägung des Gegenstandes schließlich eine Antwort geben, wie sie sich mit unserer Ehre auf's beste vertragen wird."

22 März Zwei Tage später, am 22 März, wurden Herr Kostka und die beiden Magister Koranda und Wrbenský in das Haus des Cardinals Bessarion berufen, wo auch Nicolaus Cusanus, Carvajal und der Cardinal von Rouen (Rotamagensis) anwesend waren. Carvajal erklärte zuerst, welch große Freude der Papst und sein ganzer Hof über die von Seite des ganzen Königreichs Böhmen offen geleistete Obedienz

empfunden haben; denn nun sei die Hoffnung vorhanden, 1462
daß die Böhmen in die Einheit der Kirche eintreten und deren Gebote erfüllen würden, der König aber werde alle Irrlehren im Lande ausrotten und mit Ernst diejenigen strafen, welche im Ungehorsam verharren wollten. „Wir aber," entgegneten die Böhmen, „sind der Ansicht und hoffen, daß wir im heiligen Gehorsam stehen werden und auch früher standen, bevor derselbe, wie jüngsthin geschehen, mit Worten geleistet wurde; auch scheidet uns das, was das Basler Concil vertragsmäßig bestimmt hat und wir zweifeln keineswegs an der Einheit der Kirche; endlich zweifeln wir nicht, daß es keinen Böhmen geben wird, der jenen Gehorsam weigere, und wenn irgendwo Irrlehren offen zum Vorschein kommen, unterläßt es der König niemals, sie zu strafen." Cusanus erwiederte: „Eure Bitte wegen der Compactaten führt nicht zur Einheit, denn die Compactaten stehen mit alten und löblichen Satzungen der Kirche in Widerspruch; diese Bitte ist also unbegründet, führt nicht zum Guten und darf daher auch nicht gewährt werden. Unser heiligster Herr war stets der Hoffnung, euer Königreich werde bei der großen Umsicht eures Königs unfehlbar zur Einheit der katholischen Kirche gebracht und jener Irrlehren ledig werden, die es schänden; daher hofft er auch jetzt, daß es von dem, was es von seiner Mutter scheidet, nämlich von der Communion unter zwei Gestalten, ablassen, und lieber dem Papste und der katholischen Kirche, als dem unwissenden Jakobell gehorchen werde. Ihr habt den Gehorsam einfach und unbedingt geleistet, daher soll er auch einfach und unbedingt gehalten werden; auch sollt ihr Gesandten Sorge tragen, daß es zum endlichen Abschluße komme, denn so lautet das Schreiben eures Königs. Uibergebt daher den ganzen Streit in die Hände des heiligen Vaters: das wird euch, dem Könige und Königreiche nur zu Ehre und Ruhm gereichen." Die Böhmen darauf: „Nehmt es uns nicht übel, daß wir solches nicht thun können: wir

1462 haben keinen andern Auftrag, und auch keine weitere Macht, als den Gehorsam zu leisten, die Bitten vorzutragen, und dem Könige so wie dem Lande die Antwort zu überbringen, die wir erhalten werden." Cusanus wieder: „Um Gotteswillen, besinnt euch eines Bessern und seht was ihr thut: ihr sprechet von Gehorsam und wollt ihn in der That nicht leisten; soll man nicht von euch sagen, daß ihr mit dem heiligen Vater nur List und Spott treibt? Besser wäre es, sich zur Obedienz gar nicht zu bekennen, als sich Anordnungen zu widersetzen. Darum thut wie gesagt, tretet zunächst ihr in die Einheit ein, leistet wirklichen Gehorsam und legt diesen Streit in die Hände des heiligen Vaters: er, der so gnädig ist, wird ihn gewiß gut ordnen." Die Gesandten baten sich nun
26 März eine Bedenkzeit aus: als sie aber am 26 März abermals bei Cardinal Bessarion mit den Obgenannten und auch mit Laurenz Novarella, Bischof von Ferrara, und den Herren Rabstein und Forchtenauer zusammentraten, erklärten sie, es sei ihnen ganz unmöglich dasjenige zu thun, was der Cardinal von St. Peter von ihnen verlangt habe. Weder der König, noch das Volk von Böhmen hätten sich dessen versehen, daß ihr Gehorsam nicht angenommen und ihre Bitten nicht erfüllt werden sollten; daher bezögen sich auch weder ihre Instructionen noch ihre Vollmachten auf einen dergleichen Act; auch sei ihnen nicht gestattet, solche Puncte, welche durch die Compactaten bereits erledigt sind, von Neuem in Frage zu stellen und zum Gegenstand neuer Verhandlungen zu machen. Wünsche der heilige Vater etwas der Art, so möge er seine Doctoren nach Böhmen senden, welchen es denn frei stehen werde, nach Abhaltung neuer Disputationen allenfalls neue Compactaten abzuschließen. Carvajal suchte nachzuweisen, daß in Böhmen auch die Bestätigung der Compactaten keine Einigkeit im Glauben zur Folge haben würde, wie ihm bei seiner Anwesenheit in Prag Rokycana selbst gestanden habe, indem die sub una darum doch nicht auf-

hören würden, auf ihrem Ritus zu bestehen; darum sei es 1462
zur Erreichung jener Einigkeit rathsamer, die Compactaten gänzlich fallen zu lassen. Herr Kostka antwortete, daß in Folge der Bestätigung derselben wenigstens der Haß der Parteien wegfallen würde, indem sie dann aufhörten, einander zu schelten und aufzureizen; und das thue gewaltig Noth, wenn unter den Böhmen Friede herrschen solle. Handelte es sich bei der ganzen Sache nur um eine Gefälligkeit gegen den heiligen Vater, so wären weder der König noch die Gesandten im Zweifel, was sie zu thun hätten. Wollten aber Letztere den Anordnungen sich fügen und den Compactaten einfach entsagen, so würde das Volk von Böhmen auf diesen Act nicht eingehen, und die Folgen davon wären nur neue Stürme und neues Blutvergießen.

Nachdem auf diese Weise die Unmöglichkeit, sich zu verständigen, offen zu Tage getreten war, wurde auf Mittwoch den 31 März ein Consistorium berufen, wo der Papst in 31 März
feierlicher Sitzung und in Gegenwart von etwa 4000 Personen, seine verhängnißvolle Entscheidung zur Antwort gab. Erst lobte er, daß der König dem apostolischen Stuhle Gehorsam geleistet, denn ohne ihn gebe es weder Kirche noch Christenthum, und der Papst (er wies dabei mit dem Finger auf sich selbst) sei die Pforte, durch welche die Gerechten zum Heile eingehen, wer auf anderen Wegen eintreten wolle, sei ein Dieb, ein Räuber. Die wörtlich geleistete Obedienz genüge jedoch nicht, sie müsse thatsächlich sich erweisen. Die Böhmen hätten sich ehemals des wahren Gehorsams befleißigt, später wären sie davon abgefallen: darum werde es dem Könige zur Pflicht gemacht, sie wieder zur alten Weise zurückzuführen, sonst könne sein Gehorsam beim apostolischen Stuhle weder genehmigt werden, noch genehm sein. Bezüglich der vorgetragenen Bitte sei aus dem Munde des böhmischen Redners zu entnehmen gewesen, wie er die Meinung, das heilige Abendmal müsse unter beiderlei Gestalten ge-

1462 nommen werden, als eine heilsame Lehre pries: eine solche Rede stelle sich aber in Widerspruch mit den Decreten der Concilien von Konstanz und Basel, welche nicht nur den Laien die Communion unter beiderlei Gestalten verboten, sondern auch die Lehre Jakobell's, daß dieselbe zum Heile nothwendig sei, als Irrlehre und Ketzerei verdammt hätten. Die Compactaten wären den Böhmen nur bedingungsweise und auf Zeit gewährt worden; die Erlaubniß habe sich nur auf diejenigen erstreckt, welche in die Einheit der Kirche eintreten würden, aber nie sei dieser Eintritt eine Thatsache, und somit auch die Bewilligung des Kelchs nie eine Wahrheit geworden. Auch sollte diese Bewilligung nur bis zur Entscheidung des Concils und nicht länger dauern: das später erfolgte Decret aber, daß die Laien das Abendmal nur unter einer Gestalt empfangen sollen, habe den Compactaten alle Macht und Geltung benommen. Wir haben darum mit unsern Brüdern die Abschriften jener Verträge revidirt und gefunden, erklären es auch hiemit öffentlich, daß sie keinerlei Kraft noch Geltung haben. Ihr habt freilich gebeten, wir selbst sollten euch die Bewilligung zur Communion unter beiderlei Gestalten ertheilen: aber gleichwie ein barmherziger Vater seinen Söhnen, ein Meister seinen Schülern nichts Schädliches bietet, keine anderen als unnachtheilige Bitten erhört und nichts, als was heilsam ist, verleiht, so müssen auch wir handeln, die wir, wenn auch unwürdig, Gottes Stelle auf Erden vertreten. Könnten wir annehmen, daß Eure Bitten um die Communion der Laien unter zwei Gestalten der allgemeinen christlichen Kirche kein Aergerniß brächten, so würde die Gewährung derselben keinen Anstand finden: da aber das, was Ihr verlangt, gegen Recht und Ehre ist, wie kann es gewährt werden? Es könnte uns keineswegs zur Ehre gereichen, wenn wir gestatteten, was zwei unserer Vorgänger verweigert und zwei Concilien verdammt haben; und zu Eurem Wohle würde es auch nicht dienen,

da jeder Theil, der zu seinem Ganzen nicht paßt, eine Mißgestalt bildet. Wir können es übrigens auch aus vielen besondern Gründen nicht zugeben: 1) wegen Gefahr einer Ketzerei, damit nicht etwa geglaubt werde, Christus sei in der ersten Gestalt nicht ganz vorhanden; 2) wegen der Gefahr bei der Ausspendung des Sacraments, daß das Blut Christi, wie es schon vorgekommen, auf den Boden verschüttet werde. 3) Wegen der Einigkeit und des Friedens Eures Königreichs. Denn Ihr wißt, daß jedes in sich zerspaltene Reich dem Verderben entgegengehe, und es deshalb nothwendig sei, daß die Einen den Andern nachgeben; es ist aber nicht zu verlangen, daß diejenigen solches thun, die in den Fußstapfen ihrer Väter wandeln, sondern die, welche sich den Neuerungen zugewendet haben. 4) Wegen des Friedens zwischen Euch und Euern Nachbarn, den Deutschen, Ungarn und Polen, auf daß zwischen Euch und ihnen Handelsverkehre, wechselseitige Ehen und Freundschaften Statt finden können; denn wenn wir Euch auch willfahrten, würden sie nicht aufhören, Euch übel zu wollen, solange ihr Euch nicht entschließt, Eines Sinnes mit ihnen zu werden. Endlich 5) um Eurer Demuth willen, damit wir Euch nicht Anlaß geben zum Stolz und zur Selbstüberhebung, als wäret Ihr etwa weiser als Eure Väter und besser als andere Christen. Höret darum die Stimme des Apostels und wollet Euch nicht mehr Einsicht beilegen, als recht ist. Der römische Stuhl als oberster Bewahrer göttlicher Geheimnisse hat Eure Bitten wohl erwogen und erkannt, daß sie unnöthig, unheilsam und unbillig sind. Ihr wißt selbst nicht, was Ihr verlanget; daher kann Euch nicht willfahrt werden. Gleichwie ein treuer Hirt seine Schafe hütet, daß sie nicht auf Abwege gerathen, so sind auch wir zu wachen verpflichtet, daß die Völker nicht vom Wege des Heils abweichen. Als die Jünger nach Emaus kamen, erkannten sie den Herrn am Brodbrechen: begnügt auch Ihr Euch mit dem Abendmal nach alter Weise, der Worte des Herrn geden- 1462

1460 kend: ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist; wer dieses Brod isset, der wird das ewige Leben haben. Vereinigt euch mit der heiligen Kirche, eurer Mutter, die niemals irrt; seid mit ihr eines Sinnes und gehorchet ihrem Rufe; dann wird in euer Königreich wieder der alte Glanz des Ruhmes und Friedens einkehren, und Segen und Heil werden dort wieder walten, wo leider nur zu lange Fluch und Verderben lasteten!" [156]

Nachdem Pius II geendet hatte, stand der Glaubensprocurator Anton von Eugubio auf und sprach mit erhobener Stimme: „Ich erkläre öffentlich vor der Versammlung der hochwürdigsten Herren Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und aller jener, die anwesend sind, daß der heilige Vater die vom Basler Concil den Böhmen verliehenen Compactaten widerrufen und aufgehoben, daß er die Verleihung des Abendmals unter beiderlei Gestalten dem Laienvolke eingestellt und verboten, und den Gehorsam des böhmischen Königs nur unter der Bedingung angenommen hat, daß derselbe die Irrlehren ausrotte, in die Einheit der römischen Kirche eintrete und sich wie sein Land unbedingt in allem nach ihr richte. Und ich fordere die öffentlichen Notare auf, diese Thatsache durch einen oder mehrere schriftliche Aufsätze für alle Zukunft zu constatiren."

1 Apr. Als am folgenden Tage, den 1 April, die Gesandten zum Papste in einen Garten kamen, um Abschied zu nehmen, segnete er sie in Gegenwart von sechs Cardinälen und einem Bischof, und sprach: „sagt Eurem Könige, daß wir

156) Pius II erließ seine Rede vom 31 März 1462 auch schriftlich, und sowohl Cardinal Jacob Piccolomini als Peter Eschenloer führten sie im Auszuge in ihren Werken an. Auch wir konnten sie nur verkürzt wiedergeben, und hielten uns dabei zumeist an Koranda's Bericht, der sich als vollständig und treu erwies, bis auf kleine Abweichungen, wo das geschriebene Wort allem Anscheine nach von dem gesprochenen sich unterschieden haben mochte

ihn lieben und stets bereit sind, für sein und seines Landes 1462
Wohl alles zu thun, was mit unserer und unseres Stuhles Ehre sich verträgt. Das aber, um was Ihr gebeten, war unzulässig, wie Ihr bereits aus unserer Antwort vernommen. Wir ermahnen Euch darum, beredet den König, die Königin und die Barone, daß sie von diesen Neuerungen ablassen; und Du Herr Zdeněk, der Du dem Könige so viel giltst, und den er vor andern liebt, ermahne ihn, daß er nach unserm Gebote handle und sein Volk zur Einheit des Glaubens und der Kirche zurückführe. Das wird ihm und seinem Lande hohen Ruhm bringen, wie wir es ihm vorgestellt, als wir in Beneschau beisammen waren. Er wage nur den Versuch, communicire selbst öffentlich unter einer Gestalt und halte auch die Königin, seine Kinder und seinen Hof dazu an: dann wird das böhmische Volk, das, wie wir wissen, seinen gegenwärtigen König gar sehr liebt, ihm ohne Widerstand folgen, und die Geistlichen werden sich dem nicht widersetzen können; denn das Volk pflegt gerne dem Beispiele seines Fürsten zu folgen, zumal eines solchen, den es liebt. Und Ihr Magister, lasset es Euch angelegen sein, die Eurigen zu spornen, daß sie unsern Befehlen gehorsam leisten. Denn sollten die Neuerungen stets unter der Decke fortgenährt werden, müßten wir sammt der Kirche Maßregeln ergreifen, damit das Königreich jedenfalls zur Einheit zurückgebracht werde. Es ist doch besser, Ihr thut es aus eigenem Antriebe und nicht aus Zwang, auch sollt Ihr Euch dessen nicht schämen; denn so wie es den Spaniern nicht zur Schande gereichte, daß sie auf Befehl dieses Stuhls den arianischen Irrlehren entsagten, so werdet auch Ihr aus dem Gehorsam nur Ehre und Lob ernten. Schließlich ermahnet den König, daß er mit dem Kaiser liebevoll und freundschaftlich umgehe, da er ihm befreundet ist, und von ihm er die königliche, sein Sohn die fürstliche Würde empfing, auch ein König einem Kaiser unterthan sein soll; und es ist billig, daß er ihn auch

1462 deshalb liebe, weil auch wir ihm mit Liebe ergeben und für seine Ehre besorgt sind. Was also immer Euer König ihm Gutes erweist, werden wir dankbar anerkennen, als wäre es uns selbst geschehen, und jede Kränkung, die ihm widerfährt, wird uns leid thun, als würde sie uns selbst angethan."

3 April Samstag den 3 April verließen die böhmischen Gesandten Rom; Tags darauf folgte ihnen Herr Prokop von Rabstein, und einige Tage später auch Doctor Fantin, in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten. Es hieß, die Böhmen hätten selbst um die Absendung von Jemanden gebeten, der die Antwort des Papstes in authentischer Form überbrächte, damit darin kein Zweifel obwalten könne; und als man Fantin als solchen vorschlug, hätten sie ihn vor anderen wegen seiner Kenntniß der böhmischen Sprache geeignet gefunden, da er mit dem Könige ohne Dolmetsch würde sprechen können. Sie gelangten erst gegen Ende Mai nach Prag, während der König, nach der Zusammenkunft zu Glogau, in der Lausitz eben über den Frieden mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg verhandelte. Doch hatten sie ihn schon früher durch einen Eilboten von dem ungünstigen Ausgang ihrer Werbungen in Kenntniß gesetzt. [157]

Es läßt sich nicht sagen, ob der Papst alle Folgen seiner verhängnißvollen Entscheidung vorausgesehen und erwogen habe. Eben so vermessen, wie unwahrscheinlich wäre die Annahme, daß er leichtsinnig nur Krieg und Blutvergießen

157) Die Gesandten kehrten nach Prag, nach dem Zeugnisse der Staří letopisowé (p. 177) in der Mitte der vierten Woche nach Ostern (po welice noci w puol čtwrté nedèli), also um den 20 Mai; nach Cochlaeus sub festum pentecostes, also vor dem 6 Juni; Pešina sagt (p. 726) Pragam die 5 Mai omnes appulerunt, was an sich unwahrscheinlich, durch kein Zeugniß gestützt wird. Es scheint aber, daß Ritter Anton Marini von Grenoble vor den übrigen Gesandten als Eilbote zum König gekommen sei; gewiß ist, daß der König schon vor der Abreise nach Glogau von der Antwort des Papstes Kenntniß hatte.

unter den Christen habe erneuern wollen: und doch, da er 1462
jene einst heiß herbeigewünschten und mit allgemeiner Befriedigung aufgenommenen Verträge vernichtete und jeden weitern Weg zur Verständigung und Vermittlung ausschloß, ließ er den Böhmen nur die Wahl zwischen unbedingter Unterwerfung und einem Kampf auf Tod und Leben. Er schlug, so scheint es, sein Recht wie seine Macht zu hoch, die der Gegner aber zu niedrig an, und meinte wohl, es werde genügen, den vollsten Ernst nur zu zeigen, um Gehorsam zu erzwingen. Der religiöse Glaube aber bildet und entwickelt sich im menschlichen Gemüthe nach ganz eigenthümlichen Gesetzen; zwar wird er auf dem Autoritätswege überkommen, einmal aber aufgenommen, läßt er sich auf Befehl weder tilgen noch ändern. Wo daher irgend ein Volk sein Glaubensbekenntniß nach fremdem Befehl und Willen ändert, da deutet solches entweder auf Gleichgiltigkeit, Ungläubigkeit und damit Hand in Hand gehende Heuchelei, oder auf völlige Versunkenheit und Erschlaffung des Geistes. Bei den Böhmen war weder Glaubenslosigkeit noch Geistes-Schlaffheit wahrzunehmen, daher konnten Pius II kategorische Befehle nur Widerstand und Empörung zur Folge haben. Seine Entscheidung tilgte gleichsam die letzten dreißig Jahre im Leben des böhmischen Volkes und stellte die Verhältnisse wie vor dem Basler Concil wieder her, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Nachbarvölker insgesammt schon aufgehört hatten, die Böhmen zu fürchten wie zuvor. König Georg aber konnte nichts Widrigeres, nichts Kläglicheres begegnen; es traf sein ganzes Leben wie ein Todesstreich. Jenem Eintrachts- und Friedensbau, welchem er nicht ohne Verdienst und Ruhm all sein Bemühen seit seiner Jugend gewidmet hatte, war nun gleichsam der Grundstein hinweggenommen; es war, als wenn er künftig ohne Ruder wie ohne Anker die stürmische See durchschiffen müßte. Gerade als er erreicht zu haben schien, was er von jeher ersehnt, als er auf dem

1462 Höhepunkt friedlicher Machtentwickelung angelangt war, sah er zu seinen Füßen einen Abgrund sich öffnen, der alles zu verschlingen drohte, was ihm lieb und theuer war. Bei solchen Erwägungen konnte er nicht kalten Blutes bleiben und an Pius II den „muthwilligen" Zerstörer seines Glückes fortan nicht anders als mit Bitterkeit und Leid gedenken. Man darf gleichwohl nicht läugnen, daß ein unbefangenes und kühles Erwägen der Verhältnisse in den Geboten des Papstes kaum mehr Muthwillen als im Ungehorsam des Königs nachweisen dürfte: beide erscheinen fast gleichmäßig als Opfer ihrer gegenseitigen Stellung wie ihrer Uiberzeugungen. Wir haben gleich im Beginne dieses Buches angedeutet, [158] welche Gefahr der Papst in der Beschränkung der römischen Autorität durch die Eigenthümlichkeit der böhmischen Kirche zu erblicken glaubte: dem apostolischen Stuhle drohte, nach seiner Meinung, gänzliches Verderben, wenn es nicht gelang, Böhmen wieder zum unbedingten Gehorsam zurückzuführen. So kam es, daß beide Parteien sich gleichmäßig auf der Defensive hielten und gegenseitig ihre Existenz vertheidigten, so daß es nicht leicht zu entscheiden war, von wem der erste Anstoß, das erste Unrecht ausgegangen. Bei alledem ist vorzugsweise nur die natürliche Beschränktheit der menschlichen Erkenntniß zu beklagen. Hätte Pius II in die kommenden Jahrhunderte blicken, oder auch nur die Lage der Dinge voraussehen können, wie sie sich z. B. um das Jahr 1470 gestaltete, er hätte ohne Zweifel in seiner Furcht sich gemäßigt und der Regel gedacht, daß es besser sei, ein kleineres Uibel zu ertragen, um ein größeres zu vermeiden. Es wurde auch hier offenbar, daß doctrinäre Ausschließlichkeit und starrsinniges Beharren auf noch so wahren Grundsätzen nicht immer zu heilsamer Leitung der Weltgeschicke befähigen. Der Weltgeist hat seine eigene Logik. Der providentielle

158) Siehe die Worte des Papstes, die wir oben in der Anmerkung 1) mitgetheilt haben.

Lauf irdischer Geschicke folgt Grundsätzen und Gesetzen von 1462
höherer Schärfe und Feinheit, als der Mensch zu ersinnen vermag, und die Ereignisse finden oft auch da noch einen medius terminus, wo das Auge eines Sterblichen keinen Aus- und Durchgangspunkt mehr erblickte. König Georg gehorchte nicht und der römische Stuhl ging nicht zu Grunde; die entgegengesetzten Principien begegnen sich im Strome der Zeiten bis zum heutigen Tage bald zerstörend, bald auch fördernd, und Gott allein weiß, mit welchem endlichen Ausgang. Für Pius II aber kann es als Entschuldigung dienen, daß die von uns erwähnten Vorgänge, und insbesondere K. Ludwigs XI unerwartete Nachgiebigkeit, wohl auch auf minder unternehmende Geister, als er war, einen unwiderstehlichen Reiz ausgeübt haben dürften.

König Georg wollte dem Papste nicht die Berechtigung zugestehen, die Decrete des Basler Concils zu ändern; da er aber mit ihm in keinen Streit darüber eingehen konnte, so beschloß er, das Factum vom 31 März einfach als nicht vorhanden anzusehen und die Compactaten nach wie vor gelten zu lassen. Aber ein so passives Verhalten genügte seinem Geiste nicht; mit der wachsenden Gefahr wuchs auch dessen Spann- und Thatkraft, und eingreifenden Thatsachen begegnete er mit eben so kühnen und entscheidenden Entschlüssen. Wir sind zwar außer Stande zu berichten, welcherlei Gedanken und Pläne in seinem Rathe auftauchten, als die verhängnißvolle Nachricht kam; leider ist es seinem Geschichtschreiber nicht vergönnt, aus reiner Urquelle Licht nach Bedarf zu schöpfen: aber die Idee, welche das Gemüth des Königs in diesen Tagen ergriff und durchstrahlte, spiegelte sich ab in einer Menge zerstreuter und bisher unbeachteter Denkmäler, welche gesammelt und unter einen Gesichtspunkt gebracht, dieselbe wieder zu voller klarer Erscheinung bringen. Diese Idee hatte die Emancipation der politischen Regierungen in Europa von hierarchischen Einflüssen überhaupt, die

1462 Befreiung christlicher Fürsten und Herrscher von der römischen Bevormundung, die Zerstörung der mittelalterlichen Fiction vom zwiefachen Schwerte und die Anerkennung des Rechtes der Völker im politischen Staatensystem als eines göttlichen Rechtes zum Zwecke; die Fürsten sollten fortan regelmäßige Versammlungen halten, internationale Angelegenheiten zu gemeinsamer Entscheidung in die Hand nehmen, und selbst die Gränze ziehen, bis wohin des Papstes wie des Kaisers Befugnisse reichen sollten. Es war also das gerade Gegentheil dessen, was von Rom aus angestrebt zu werden pflegte, war die volle Negation des Mittelalters und ein Beginn des modernen Völkerrechtes. Wir wollen nicht behaupten, daß der König gleich deutlich alle endlichen Folgen seines Beginnens vorausgesehen und beabsichtigt hätte; ohne Zweifel ließ er dabei weniger von einer klaren Anschauung als von einem genialen Instinct sich leiten. Gerade dieser geniale Tact aber ließ ihn erkennen, daß er mit der bloßen Negation nichts erlangen würde, daß positive Thatsachen und neue Anstalten, die den ewigen Bedürfnissen des Menschenherzens überhaupt und des Völkerlebens insbesondere entsprächen, unerläßlich waren. Wäre auf dem Kaiserthrone ein für Ideen minder unempfänglicher Mann gesessen, so hätte er aller Wahrscheinlichkeit nach getrachtet, diesen zuerst dafür zu gewinnen: mit Friedrich III war jedoch in dieser Beziehung nichts anzufangen; und der König war genöthigt, seine papstfeindlichen Entwürfe außerhalb des Kreises der Kaisermacht auf neuem bisher unbebauten Boden in's Werk zu setzen. Dem römischen Hofe die Vormundschaft über die christlichen Regierungen zu entreißen schien ein leichtes Beginnen, war aber in der Wirklichkeit sehr schwierig: leicht, wenn die weltlichen Fürsten wirklich den Willen hatten, unabhängig zu werden und fürderhin für sich selbst zu sorgen; schwierig, wenn das Verhältniß in ihren Augen nicht bloß als eine liebe Angewöhnung, sondern auch als Vortheil, als ein Hort

des Schutzes im Falle der Noth sich geltend machte. König 1462
Georg sah ein, daß Fürsten wie Völker nicht aufhören würden, sehnsüchtige Blicke nach Rom zu richten, so lange nur dort allein auf den Schutz der ganzen Christenheit gegen die Einfälle der Türken Bedacht genommen werden würde. Die römischen Bemühungen blieben erfolglos, und deshalb war das Vertrauen bereits in der Abnahme: aber außerhalb Roms zeigte sich auch nirgends weder ein Bestreben, noch eine Hoffnung. Er gedachte nun dieses Werk des Heils selbst in die Hand zu nehmen, mit den christlichen Herrschern in einen besonderen Bund zu treten, auf neuen Grundlagen einen allgemeinen Feldzug gegen die Türken zu Stande zu bringen, das, was bisher eine Aufgabe des Kaisers und des Papstes gewesen, auf diesen weltlichen Fürstenbund zu übertragen, und auf diese Weise gleichsam ein neues Princip der Autorität in Europa zu schaffen, unabhängig von der kirchlichen Sanction und ihrer nicht bedürftig. Es war gewiß ein großer und kühner Gedanke, zu dessen Durchführung aber nicht minder Glück als weise Umsicht unerläßlich war. Vor allem durfte man nicht den ganzen Plan in vorhinein bloßlegen, man mußte nur Schritt für Schritt vorgehen, um nicht vor der Zeit in Rom Verdacht zu erregen und so die natürlichen Schwierigkeiten des Werkes noch zu mehren.

Schon im Mai 1462, auf der Zusammenkunft zu Glogau, hatte K. Georg den König Kazimir von Polen für seine neuen Entwürfe, und nicht ohne Glück, zu gewinnen gesucht: das feierliche Versprechen, ihre Waffen vereint vorzugsweise gegen die Türken zu wenden, gibt davon Zeugniß. Bald darauf sandte er seinen aus Rom zurückgekehrten Rath, Anton Marini von Grenoble, an die Republik Venedig, um zu erforschen, ob die Venetianer geneigt wären, sich dem Fürstenbunde anzuschließen. Diese Republik war von der Türkenmacht näher und vielseitiger bedroht, als andere Staa-

1460 ten, und ihr Beistand zur See war noch unerläßlicher, als der ungarische zu Lande. Ritter Anton erging sich lobend über die Absicht beider Könige, von Böhmen und von Polen, den Krieg mit den Türken aufzunehmen, und berichtete, es liege im Plane, zu diesem Zwecke zwischen diesen und den Königen von Frankreich und von Ungarn, dann dem burgundischen und sächsischen Hofe und der Republik Venedig einen Waffenbund abzuschließen. Nach dem Zeugnisse der vom
9 Aug. Senate am 9 August 1462 gegebenen Antwort nahmen die Venetianer diese Mittheilung mit vieler Freude und großem Lobe auf, versprachen, ihrerseits es an nichts fehlen zu lassen, was zur Verwirklichung des Planes beitragen könnte, und ermunterten Herrn Marini, darin entschlossen fortzufahren; denn ihr Wunsch sei, das Werk lieber schon in der Ausführung als im Entwurfe zu erblicken. Sie meinten übrigens, die Sache könnte immerhin auch dem Papste vorgelegt werden; Marini's Behauptung von seiner Abneigung gegenüber dem Könige von Böhmen galt ihnen als wenig wichtig in der Sache und sie wollten nicht glauben, daß er in dieselbe störend eingreifen möchte. Daraus ist zu sehen, daß der Gesandte die letzten Gedanken seines Königs dabei vorsichtig verschwiegen hatte. Man versprach schließlich, die Sache als strenges Geheimniß der Betheiligten anzusehen und zu behandeln. [159]

Wir werden nächstens umständlicher berichten, wie K. Georgs Idee am französischen Hofe eine günstige, am burgundischen eine bedenkliche Aufnahme fand, und welches

159) Die betreffenden Acten fand Dr. Erdmannsdorfer im venetianischen Archive und theilte sie uns mit. Es heißt darin u. a.: Hortamur spect. ipsum oratorem, ut inceptum opus bono animo prosequatur, ut fiat unio et intelligentia cum potentiis antedictis, sicut multum desideramus, quum sicut diximus magis cupimus videre conclusionem quam praticam etc. — Ista praeter illos, ad quos pertinet, cum aliis non communicentur, sed secreta teneantur etc. —

Schicksal sie weiter traf. In Deutschland währte indessen 1462
seit dem Budweiser Tage der Krieg zwischen dem Könige
als Bundesgenossen Ludwigs von Baiern und des Pfalz-
grafen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und
den Reichsstädten fort, und der glänzende Sieg, den Ludwig
am 19 Juli bei Giengen errang, war großentheils zugleich 19 Juli
ein böhmischer Sieg. Durch vermittelndes Einschreiten der
geistlichen Macht, insbesondere des Cardinals Peter, Bischofs
von Augsburg, und des Erzbischofs von Kreta, Hieronymus
Landus, kam es in Nürnberg wieder zu Friedensverhand-
lungen. Der König, so friedliebend er war, schien diesmal
doch einiges Bedenken getragen zu haben, ob er den Frieden
aus den Händen der Hierarchie empfangen sollte; wenig-
stens weigerten seine Gesandten sich lange, jenen Verhand-
lungen beizuwohnen, indem sie zu dem großen Hoftage be-
rufen wären, den der König allen seinen Kronlanden nach
Prag auf den Tag vor S. Laurentii (9 August) angesagt 9 Aug.
habe; deßhalb dürften sie auch nicht auf die ungewisse An-
kunft anderer Bevollmächtigten, zumal von Seite des Kai-
sers, warten. Auf die dringenden Bitten des Erzbischofs von
Kreta blieben sie endlich doch und willigten am 22 August 22 Aug.
in einen allgemeinen Waffenstillstand im Reiche, der bis
Michaelis 1463 währen, und inzwischen am St. Gallitag
1462 in Regensburg definitive Friedensverhandlungen zur
Folge haben sollte. Auch darauf werden wir später noch
zurückkommen. [160]

Es hatte nämlich der König von Böhmen, nach vielen

160) Eine Rede des Erzbischofs von Kreta an die böhmischen Bevoll-
mächtigten, sie möchten vor Abschluß des Waffenstillstands Nürn-
berg nicht verlassen, ist im MS. Sternb. p. 498 zu lesen. Die
Waffenstillstands-Urkunden vom 22 Aug. (zwischen K. Georg, dem
Markgrafen Albrecht und den Reichsstädten) befinden sich im Ori-
ginal im k. k. geh. Archiv in Wien; andere im Reichstags-Thea-
trum, in Chmel's Regesten u. s. w.

1462 Rathschlagungen, nicht einen gewöhnlichen Landtag, sondern einen außerordentlichen Hoftag in seinen Palast auf der Altstadt Prag zur angegebenen Zeit berufen, zur Anhörung sowohl der von Rom zurückgekehrten böhmischen Gesandten als auch des neuen päpstlichen Legaten. Die Stände kamen nun in großer Zahl, wie aus Böhmen, so auch aus den übrigen Kronländern zusammen; auch waren die Bischöfe von Breslau und von Olmütz nebst anderen Prälaten anwesend: von den vornehmsten katholischen Baronen trafen jedoch weniger ein, als erwartet wurde, wahrscheinlich in Voraussicht der kommenden Dinge, an welchen sie alle Betheiligung in vorhinein ablehnten.[161] Bei den öffentlichen Sitzungen übernahm der König persönlich den Vorsitz;[162] in die erste,
12Aug. welche Donnerstag den 12 August um 11 Uhr begann, führte er auch die Königin und alle seine Söhne ein. Er eröffnete

161) Es fehlten namentlich die Herren von Hasenburg, von Schwamberg, von Kolowrat und von Rabí. (Eschenloer.)

162) Ueber die Sitzungen vom 12 und 13 August kennen wir dreierlei umständliche gleichzeitige Briefe: einen deutsch-geschriebenen veröffentlichte J. J. Müller im Reichstags-Theatrum (II, 244 fgg.) aus dem Archive von Weimar; zwei lateinische fanden wir handschriftlich im MS. der Leipziger Universitätsbibliothek N. 1092; den einen mit der Ueberschrift „Novitates de regno Bohemiae 1462", dessen Incipit lautet: Proxima feria V post festum S. Laurentii etc., den anderen mit dem Titel „Responsio regis Bohemiae contra revocationem compactatorum," und dem Anfang: Vos Bohemi scitis, quod ad papam etc. Letzteren Bericht hat nicht nur Cochlaeus mit einigen Aenderungen wörtlich in sein Werk aufgenommen, sondern auch die Breslauer in das Schreiben, welches sie am 28 August in dieser Sache an Pius II richteten, wie bei Eschenloer S. 197—200 zu lesen ist; somit hat auch Gobelinus (lib. X, pag. 237) denselben im Auszuge wiederholt. Andere kürzere und minder bedeutende Nachrichten bringen Raynaldi aus MS. (ad h. a. §. 18—20), Jacobus cardin. Papiens. p. 434, Eschenloer p. 190—96 und Staří letopisowé p. 177, 178. Eschenloer insbesondere mengt die Begebenheiten verschiedener Tage durcheinander.

sie mit einer kurzen Rede, in welcher er von seinen bisheri- 1462
gen Bemühungen sprach, die Ehre, den Frieden und das Wohl des Königreichs zu wahren, und wie er, um das Werk des Heils zu vollenden, nach dem Rathe seiner Getreuen, mit völliger Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, an den heiligen Vater eine Gesandtschaft abgeordnet hätte; die Stände sollten nun hören, mit welcher Antwort dieselbe zurückgekehrt sei. Hierauf sprach Herr Kostka einige Worte, und nach ihm lasen der Kanzler Rabstein und Mag. Koranda ihre ausführlichen Berichte, deren Vortrag einige Stunden dauerte. Darauf ergriff der König abermals das Wort: „Das Beginnen des Papstes nimmt uns höchlich Wunder; es scheint fast, er wolle dieses Königreich, das durch die Compactaten mit Mühe zur Ruhe und Einigkeit gebracht worden, wieder in Aufregung bringen. Wie kann er denn etwas aufheben und uns entziehen, was uns die heilige Kirchenversammlung zu Basel, die doch über dem Papste stand, und selbst sein Vorgänger Eugen IV verliehen haben? Wenn ein jeder Papst zurücknehmen könnte, was seine Vorgänger gewährten, wer könnte dann noch seines Rechtes sicher sein? Man klagt über uns, daß wir einem bei unserer Krönung geleisteten Eide nicht nachgekommen wären. Wir werden Euch diesen Eid vorlesen." Nachdem das geschehen, fuhr er fort: „Ihr habt nun vernommen, daß wir geschworen haben, alle Irrlehren, Secten und Ketzereien im Königreiche auszurotten. Seid versichert, wir lieben die Ketzer nicht und wollen sie nicht in Schutz nehmen: aber nie kam uns in den Sinn, daß die Communion unter beiderlei Gestalten und unsere Compactaten als eine Ketzerei anzusehen sein sollten; sind sie doch im Evangelium Christi sowie in den Gebräuchen der ältesten christlichen Kirche begründet, und uns vom Basler Concil als Auszeichnung unseres Wohlverhaltens und Glaubenseifers wieder verliehen worden. Wir sind bei der Communion unter beiderlei Gestalten geboren

1462 und von der Glaubenslehre, die von unsern Eltern im zarten Kindesalter uns eingeflößt worden, niemals abgewichen; dieser Communion blieben wir treu nicht nur als Standesherr, sondern auch als Gubernator des Landes, mit ihr bestiegen wir auch den Thron: wie hätten wir sie als Irrlehre, als Ketzerei ansehen, zu ihrer Unterdrückung beitragen und somit wider uns selbst wüthen sollen? War irgend jemand der Meinung, daß wir um der Erlangung der königlichen Krone willen unser Gewissen beschweren, den Glauben verläugnen und uns gegen Gott auflehnen würden, so war er im Irrthum, wir sind unschuldig an seiner Täuschung: denn, damit nirgends mehr darüber ein Zweifel herrsche, möge es jedermann wissen, daß wir sowohl, als unsere hier an der Seite sitzende Gemahlin und unsere lieben Kinder, der Communion unter beiderlei Gestalten den Compactaten gemäß nicht nur bis in den Tod treu bleiben wollen, sondern auch bereit sind, die Krone, ja unser Leben dafür hinzugeben!" Während der König mit bewegter Stimme diese Worte sprach, fühlten alle Anwesenden sich von tiefer Rührung ergriffen; kaum ein Auge, heißt es, blieb in der Versammlung ohne Thränen, im ganzen Saale war nur Weinen und Schluchzen zu hören.[163] Hierauf schritt man zur Erwägung der Frage, ob die Com-

163) Ad cujus professionem fere tota synodus, aut pro majori parte, prae fletu effudit lacrymas — sagt der oben als Novitates bezeichnete Bericht. Der andere lateinische Bericht behauptet an dieser Stelle, der König habe auch die Worte beigefügt: nec credimus aliam viam esse salutis animarum nostrarum, quam sub ista mori et utraque communione uti, juxta salvatoris institutionem. Bekanntlich hat aber der König später, als ihm dies zur Schuld angerechnet wurde, beharrlich und feierlich geläugnet, diese Worte gesprochen zu haben, und behauptet, der Papst sei darüber irrig berichtet worden, was auch Bischof Jost, wenigstens indirect, zugab. Darum haben wir jene Worte, um derentwillen der König allerdings einer Irrlehre hätte beschuldigt werden können, im obigen Texte weggelassen.

pactaten, trotz des päpstlichen Verbots, auch ferner noch als 1462
ein Grundgesetz der böhmischen Krone Geltung haben sollten? Zu dem Ende ließ der König erst einen Bericht über die Verhandlungen der Böhmen mit dem Concil, dann den ganzen Text der Compactaten, endlich die Handfesten Kaiser Sigmunds und der Könige Albrecht und Ladislaw über deren Beobachtung vorlesen. Er wies nun nach, wie inconsequent und unrecht es sei, daß man ihm, dem Utraquisten, wehre und verbiete, was seinen nichtutraquistischen Vorgängern nicht nur gestattet, sondern auch aufgetragen war, und erklärte, seine Absicht sei, nach wie vor die sub utraque eben so wie die sub una bei freier Religionsübung zu schützen, keiner Partei Unrecht zu thun noch zu dulden, daß ihr von der andern solches zugefügt werde, die Compactaten aber, durch welche beiden Parteien ihr Recht bewahrt und bemessen sei, auch fortan zu handhaben. Hierauf forderte er von jedem Anwesenden eine bestimmte Erklärung auf die Frage: „wenn wer immer uns und dieses Land wegen der Compactaten sei es mit Worten schmähen oder mit Gewalt und That bedrängen wollte, versprecht ihr, für deren Schutz einzustehen?“ Die Versammlung schied auf eine Weile zur Berathung in zwei Gruppen; dann nahm zuerst Herr Zdeněk Kostka im Namen der Utraquisten das Wort, dankte dem Könige, der Königin und ihrer Familie für die Verkündigung ihres edlen Entschlusses, welche im ganzen Volke unendlicher Freude und Dankbarkeit begegnen werde, und erklärte unter lauter Zustimmung der ganzen Partei, daß alle bereit seien Gut und Blut an deren Vertheidigung zu setzen. Nach Herrn Kostka sprach Herr Zdeněk von Sternberg für die Seinigen: „Gnädigster König! Ihr wißt wohl, daß wir, die wir stets und in Allem dem apostolischen Stuhle gehorsam sind, mit den Compactaten niemals etwas zu thun gehabt haben. Gleichwie nun Ihr erklärt habt, dem Euch angebornen Glauben treu zu bleiben, so wollen auch meine Freunde und ich in der Religion unserer Väter

1462 fest beharren und in keiner Weise aus dem Verbande und dem Gehorsam der heiligen römischen Kirche treten. Wie daher Ew. Majestät ohne unsern Rath die Compactaten zu schützen sich entschloß, so mögen auch nur diejenigen um sie Sorge tragen, die dazu gerathen haben und ihrer auch bedürfen; wir wollen ihnen das gerne gönnen und gestatten. Doch gegen die Gebote des heiligen Vaters können wir nicht handeln, und hoffen, daß Ihr uns bei unsern Rechten und und Freiheiten schützen werdet. In Allem, was die Ehren und Rechte dieser Krone überhaupt betrifft, wollen wir übrigens uns stets verhalten, wie es getreuen Unterthanen geziemt." Auch ihm stimmte sein ganzer Anhang bei. Der Olmützer Bischof Protas erklärte noch insbesondere, er sei zum Schutze des Königs und des Königreichs gegen jede Gewalt auf Erden in Allem bereit, was nicht gegen den Glauben und den Gehorsam der heiligen römischen Kirche verstoße. Nach ihm ließ auch Jobst, der Bischof von Breslau, sich vernehmen: „Gnädigster König! Wollet Euch zu Gemüthe führen, welche Ehren, welche Wohlthaten und Gnaden Böhmen seit vielen Jahrhunderten vom apostolischen Stuhle genoß; es wird übel werden, wenn Ihr Euch diesem Stuhle widersetzet; ich möchte von Herzen gerne nach Kräften alles aufbieten, damit solches Uibel von Euch und diesem Lande abgewendet werde." Der König war mit diesen Reden nicht zufrieden; er bemühte sich, die römische Partei zu einer besinnteren und günstigeren Antwort zu stimmen. Da es jedoch bereits Abend geworden war, so forderte er sie auf, sich die Sache über Nacht besser zu überlegen und des anderen Tages mit einer neuen Erklärung daselbst wieder zu erscheinen.

13 Aug. Als Tags darauf, Freitag den 13 August, die Stände wieder beisammen waren, frug der König vor allem die Herren sub una, ob sie sich über Nacht eines Bessern besonnen hätten? Bischof Jobst erwiederte im Namen Aller,

daß sie auf dem, was gestern Herr von Sternberg vorge- 1462
tragen, beharren müßten, und sich um so weniger zu etwas anderem verpflichten könnten, als viele ihres Anhangs nicht anwesend seien. Sie versprächen in allem Hilfe zu leisten, wozu sie nach Gott, Ehre und Recht verpflichtet seien; darüber hinaus aber möge der König sie nicht drängen. Der König schloß die Rede mit der Aeußerung, er vertraue ihnen, daß sie ihm als ihrem Könige und Herrn Treue und Gehorsam bewahren werden; es sei nun sein Wille und strenger Befehl, daß fortan Niemand um des Glaubens willen sich vermesse, die Eintracht und den Frieden des Vaterlandes zu stören. Dann befahl er den Doctor Fantin zu berufen und sagte zur Versammlung: „Heute wollen wir ihn als päpstlichen Gesandten hören: seien nun seine Reden willkommen oder nicht, so befehlen wir allen, sich ruhig zu verhalten und ihn in keiner Weise zu stören. Morgen erst wird er als unser Beamter und Procurator verhört werden." Fantin wurde eingeführt und überreichte vor allem dem Könige sein Beglaubigungsschreiben, in welchem der Papst seinen Segen allen denen spendete, die nach den Kirchengeboten lebten. Ein Ehrensitz wurde ihm nicht eingeräumt, sondern wie die Böhmen in Rom mußte auch er seine Botschaft stehend anbringen. Zu seiner Seite stand des Kanzlers Bruder, Johann von Rabstein, Propst von Wyšehrad, als Dolmetsch seines lateinischen Vortrags. Er verlangte zuerst volle Freiheit und Sicherheit der Rede. Als diese ihm zugesichert wurde, begann er zu schildern, wie heilsam und unentbehrlich in der streitenden Kirche Gottes einerseits die Einheit der obersten Regierungsgewalt, anderseits der allgemeine Gehorsam sei; jene sei von Gott dem Papste verliehen, dieser aber gebühre den Fürsten und Völkern, die im anderen Leben selig zu werden wünschten. Könige und Fürsten aber seien um so mehr verpflichtet, den Völkern mit dem Beispiele des freudigen und vollen Gehorsams voranzugehen, je näher ihre Würde sie

1462 dem Papste bringe. So sei es ehemals auch im Königreiche Böhmen zu dessen nicht geringem zeitlichen und ewigen Wohle gehalten worden: als aber später, von falschen Propheten verführt, das Volk davon abgegangen, seien Stürme hereingebrochen, Blutvergießen und zuletzt Untergang des Landes. Die Böhmen, von Neue ergriffen, hätten sich mit der Mutter Kirche durch das Basler Concil wieder auszusöhnen gesucht, und dieses habe in seiner Barmherzigkeit sich zu gewissen Verträgen, den sogenannten Compactaten, herbeigelassen, und denjenigen Böhmen und Mährern, welche gewohnt wären das heil. Abendmal unter beiderlei Gestalten zu empfangen, erlaubt, bei diesem Gebrauche bis zu ihrem Tode zu beharren, unter der Bedingung jedoch, daß sie nicht glaubten, solcher Gebrauch sei von Gott befohlen und deßhalb zur Seligkeit unumgänglich nothwendig; auch sollten sie das Sacrament Säuglingen und Kindern nicht reichen, und Niemanden zu diesem Gebrauche nöthigen. Diese Bedingungen hätten die Böhmen außer Acht gelassen, somit die Verträge gebrochen und jeden Anspruch auf ihre weitere Geltung verwirkt. Der Papst habe auch auf ihre Bitte, die Communion unter beiden Gestalten zu bewilligen, nicht eingehen können, um nicht Anlaß zu geben, daß irrthümliche und ketzerische Ansichten in Böhmen daran sich knüpften, namentlich die Meinung, daß unter beiden Gestalten mehr Gnaden empfangen würden, daß unter einer Gestalt nur die Hälfte des Sacraments gespendet werde u. dgl. Der Papst liebe die Böhmen mehr als andere Völker; sei er es ja doch, der ihre Geschichte der ganzen Welt bekannt gemacht; darum aber liege ihm auch ihr geistiges Wohl und Heil so am Herzen, daß er alles, was dem zuwider, zu entfernen suche. Auf diese Art wiederholte er des Breiteren alle uns aus den Verhandlungen in Rom bereits bekannten Erwägungen und Gründe, und verkündigte dann offen und feierlich, kraft apostolischer Macht und der heiligen Kirchengewalt, daß die

Compactaten fortan ungiltig und es Niemanden mehr ge- 1462
stattet sei, unter zwei Gestalten zu communiciren. Er gebot dem Könige, im Namen und Auftrag des Papstes, dem bei der Krönung geleisteten Eide nachzukommen, den mündlich geleisteten Gehorsam thatsächlich zu erfüllen, allen Irrlehren zu entsagen und dieselben in seinem Reiche auszurotten. „Ich verkündige Euch," sagte er, „den Willen und Befehl des heiligsten Vaters: Ihr, König und Königin mit Eurem ganzen Hause, sollt von nun an das heil. Abendmal nur bei St. Wenzel auf dem Prager Schlosse nehmen, wo Ihr die Königskrone empfangen habt; jagt vom Hofe alle ruchlosen Caplane, Lehrer des Irrthums, Urheber des Unheils, und überliefert sie dem Administrator des Prager Erzbisthums zur verdienten Bestrafung; stellet ein bei allen Ketzern die Ausspendung der Sacramente, die in ihren Händen in Gotteslästerung sich verkehren: thut Ihr nicht also, so könnt Ihr vor Gott und den Menschen der Schmach des Meineids nicht entrinnen." Der König konnte sich hier der Einrede nicht enthalten, er habe seinen Schwur nie und Niemanden gebrochen; die Ruhe seines Gewissens sei ihm dafür ein genügendes Zeugniß. „Nicht Euch steht es zu," sagte Fantin, Euren Eid nach Eurem Sinne zu deuten; denn nicht wer den Eid leistet, sondern wer ihn auflegt, hat Sinn und Inhalt desselben zu bestimmen." Der König entgegnete: „In Sachen meines Gewissens erkenne ich Niemanden auf Erden als meinen Richter an!" „Wollt Ihr Euch also gegen apostolische Befehle auflehnen?" versetzte Fantin; „bedenket, was Ihr thut, das ist Aufruhr und nicht Gehorsam, der Papst läßt es nicht ungestraft, seine Macht reicht gar weit. Wo ist die Quelle aller Würden auf Erden? woher empfangen die Könige ihre Kronen, die Prälaten ihre Gewalt und Zierden, die Universitäten ihre Freiheiten? Wer solche verleiht, hat wohl die Macht, sie auch zurückzunehmen!" Mit dieser Drohung schloß er seine Botschaft und verließ sofort die Ver-

1462 sammlung. Von seinem Gefühle übermannt sprach nun der König: „Liebe Herren! Ihr habt uns gewählt zu Eurem Könige und Beschützer; nun habt Ihr aber gehört, daß es nicht Euch, sondern einem Anderen zustehe zu bestimmen, wer dieses Landes König sein soll! Dieser Mensch hat uns an unserer Ehre frevelhaft angegriffen; hieße er nicht ein Bote des Papstes, bei Gott! er überlebte diese Stunde nicht. Uns ging die Ehre stets über das Leben; auch hat man auf dem Throne dieses Landes nie derlei Ehrlosigkeiten bemerkt, wie deren auf dem römischen Stuhle genug vorgekommen. Nun, Fantin wird der Strafe für solche Beleidigung nicht entgehen: von Euch versehen wir uns aber, daß Euch als treuen Unterthanen die Kränkung der Ehre Eures Königs nahe gehen wird." Nachdem er auf diese Weise sein Herz erleichtert, begann er ruhiger die Frage zu erörtern, was nun weiter zu thun sei, damit nicht neue Stürme über Böhmen hereinbrechen; er theilte den Ständen mit, daß Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern auf die Nachricht von neuen Mißhelligkeiten zwischen dem päpstlichen Hofe und Böhmen sich zu Vermittlern angeboten, damit die Sache nicht in's Aergste ausschlage. Mit dem Versprechen, die Sache noch weiter mit ihnen in Berathung zu ziehen, entließ er dann für diesen Tag die Versammlung.

Als die Reden, welche im Königshofe gefallen waren, in der Stadt bekannt wurden, brachten sie im Volke die größte Aufregung hervor. Daß Fantin es gewagt, in einer feierlichen Versammlung des Königreichs alle Utraquisten Böhmens Ketzer zu schelten, schien unerträglich, und nur dem Versprechen des Königs, ihn nicht straflos zu entlassen, war es zu danken, daß in der Stadt kein Aufstand losbrach. Fantin's Freunde beschworen ihn, durch schleunige Flucht sich der Gefahr zu entziehen: er dagegen war stolz auf den Eindruck, den seine Worte hervorgebracht, und dadurch nur noch kühner gemacht, schien er nicht übel Lust zu haben, sich eine

Märtyrerkrone zu erringen. In die Sitzung am Samstag 1462
den 14 August wurden nicht sämmtliche Stände, sondern nur 14 Aug.
der königliche Rath allein berufen; darum fehlt es auch an Detailnachrichten über dieselbe. Es wurde Fantin angezeigt, der König berufe ihn an diesem Tage nicht als päpstlichen Gesandten, sondern als seinen Procurator und Beamten, der noch Rechenschaft zu legen habe. Fantin gestand, dem Könige als Procurator gedient zu haben, so lange er die Hoffnung gehabt, der König werde seine Verheißungen und Schwüre erfüllen: als es sich aber herausgestellt habe, daß dieselben nur in Worten, nicht in Thaten sich bewährten und daß der König anders redete und anders handelte, habe er ihm nicht länger dienen mögen. Den König empörte diese Rede so sehr, daß er sein Schwert zog und rief: „Kaum daß ich mich enthalte, Dich auf der Stelle zu durchbohren." Fantin erwiederte, er könne sich nichts Ehrenvolleres wünschen, als von des Königs Hand zu sterben. Die Sitzung währte nicht lange: schriftliche Beweise wurden vorgelegt, welche die böhmischen Gesandten aus Rom mitgebracht hatten, daß Fantin den König nicht nur nicht pflichtgemäß vertreten, sondern gegen ihn geradezu aufgereizt und gehetzt habe; und das Urtheil lautete dahin, daß obgleich er als ungetreuer und verrätherischer Beamter das Leben verwirkt, der König dennoch aus Rücksicht für den Papst Gnade für Recht ergehen und ihn bloß in festen Gewahrsam setzen lasse. Und so wurde er unter starker Bedeckung auf's Altstädter Rathhaus abgeführt. Zu gleicher Zeit wurden auch gegen den Kanzler Prokop von Rabstein so viel Beweise vorgebracht, daß er sich in Rom nicht ganz pflichtgemäß verhalten habe, daß ihn der König noch am selben Tage seines Amtes enthob, und ihm das Ehrenwort abnahm, seine Wohnung bis auf weitere Weisung nicht zu verlassen; die Königin hatte durch ihre Fürbitte jede schwerere Strafe abgewendet. Die Häupter der katholischen Partei, Jobst Bischof von Breslau

1462 und Zdeněk von Sternberg eilten, als sie solches sahen, aus Prag, ohne vom Könige Abschied zu nehmen; nur der Olmützer Bischof, Protas von Boskowic, blieb etwas länger, um nach Möglichkeit noch zum Frieden beizutragen. Die gleichzeitig im Volke verbreiteten falschen Gerüchte, als sei Fantin auf die Folter gespannt, die Canonici auf dem Prager Schlosse aber insgesammt verhaftet worden, zwischen dem Könige und den katholischen Baronen sei bereits der Krieg ausgebrochen und dergleichen mehr, lassen erkennen, welche ungemeine Aufregung sich aller Gemüther bemächtigt hatte.

König Georg machte noch den Versuch, das Uebel, das ihm von Seite der geistlichen Gewalt entgegen trat, mittelst weltlicher Autorität zu beseitigen. Es gebot den Administratoren sowohl des utraquistischen Consistoriums als des Prager Erzbisthums, die gesammte böhmische Geistlichkeit auf den
16 Spt. 16 September nach Prag zur Vernehmung des königlichen Wortes zu berufen. Der Befehl war so strenge, daß z. B. der Prager Capitulardechant Hilarius von Leitmeritz, als Administrator des Erzbisthums, sich über dessen richtigen Empfang mit der eigenhändigen Bescheinigung aller seiner Kreisdecane ausweisen mußte, und die Decane selbst sich das Gleiche von allen in ihren Decanaten mit oder ohne Seelsorge domicilirenden Priestern unterschreiben ließen, damit ja Niemand sich mit der Unkenntniß desselben zu entschuldigen vermöge.[164] Das verbreitete solche Furcht im ganzen Lande, daß manche Geistliche sich benahmen, als ginge es zum jüngsten Gerichte. Am bestimmten Tage kamen ihrer auf dem Prager Schlosse 714 zusammen; wie viel deren Rokycana unter seiner Botmäßigkeit zählte, wird nicht angegeben. Am Tage, wo Alle dem Könige vorgeführt werden sollen (wahrscheinlich Samstag, den
18 Spt. 18 September), berief der Dechant Hilarius früh Morgens

164) Außer den Nachrichten, welche Gobelinus (p. 239—241) darüber bringt, fanden wir auch einige hieher bezügliche Briefe im Archive des Prager Domcapitels.

die Seinigen in die St. Veitskirche, ermahnte zur Vorsicht 1462
und Festigkeit, und belehrte sie, wer unter ihnen und wie das Wort nehmen, wer schweigen sollte; den Zorn des Königs sollten sie geduldig tragen und sich darauf verlassen, daß, wen er immer persönlich angreife, alle für den Einen solidarisch einstehen würden. An den Gräbern der heiligen böhmischen Märtyrer empfahlen sie sich nun im Gebete in Gottes Obhut, und zogen, die Einen traurig, die Andern heiter, — sollten sie doch für den Glauben leiden, — in langem Zuge je drei und drei, hinunter über die Brücke in den Königshof, wo Rokycana, an der Spitze seiner Clerisei, zu Seiten des Königs stehend, sie schon erwartete. Nachdem alle beisammen waren, redete zu ihnen der König vom Throne aus: „Seitdem uns die Gnade Gottes auf diesen erhabenen Ort berufen hat, lassen wir uns bei Tag und Nacht durch keine Sorge ermüden, diesem Königreiche Ehre nach Außen und Frieden im Innern zu bereiten und zu sichern: ihr aber Priester, habt unaufhörlich Streit untereinander, verketzert einander, versagt den Todten das Begräbniß, den Lebenden den Eingang in die Kirchen; ja ihr schändet euch selbst durch Umgang mit verdächtigen Weibspersonen, spielt Würfel und treibt noch andern Unfug, den wir uns zu nennen schämen. Führet ihr nicht bessere Zucht bei Euch ein, so werden wir noch einschreiten müssen, damit die gute Sitte, aus Mangel an gebührender Richter- und Strafgewalt, nicht Schaden leide. Wir befehlen euch überdies auf beiden Seiten, die Compactaten, welche die Basler Kirchenversammlung diesem Königreiche um seines Friedens willen verliehen hat, in allem fest und unverbrüchlich zu beobachten. Wer immer dagegen handelt, wird unserem Zorne nicht entgehen: denn wir werden es nicht dulden, daß durch eure Zwiste das Wohl und das gute Gedeihen des Königreichs gehindert oder zerstört werde.“ Nach kurzer Berathung antworteten Rokycana und Hilarius jeder im Namen der Seinigen. Beide dankten dem

1462 Könige für seine Sorge um den Frieden im Lande; Rokycana läugnete, daß seine Partei die Compactaten überschreite, oder daß Unsitte bei ihr ungestraft bleibe. Hilarius sagte, in jeder größeren Menge gebe es sowohl Gute als Böse; werde jemand einer Schuld überwiesen, so entgehe er der verdienten Strafe nicht; der Compactaten hätten die Seinigen niemals bedurft, und bedürften ihrer auch in Zukunft nicht, den Frieden aber, den man ihnen in Folge derselben biete, nähmen sie bereitwillig an. Der König ließ dann den aufgefangenen Brief eines Geistlichen vorweisen, in welchem behauptet wurde, er habe gegen den Gesandten des Papstes gewüthet, und sich selbst als Ketzer erklärt. Der Schreiber des Briefes befand sich zu seinem Glücke nicht unter den Anwesenden. Der König belehrte nun die Versammlung über seinen Streit mit dem Papste, so wie über die Gründe der Verhaftung Fantin's, und verbot Jedermann sich für dessen Freilassung zu verwenden. Um jedoch, wie es scheint, seine Unparteilichkeit zu bethätigen, antwortete er Rokycana, als dieser sich über die Unfolgsamkeit eines Geistlichen beschwerte, in ziemlich barschem Tone: „Magister! Du willst stets, daß alle Dir gehorchen, Du aber gehorchst Niemanden.“ Und so entließ er in Ungnaden die Geistlichkeit beider Parteien.

Fünftes Capitel.

Höhepunkt der Macht. Beginn der Irrungen.

(J. 1462—1464.)

Große Aufregung der Gemüther und Bruch mit Rom. Befreiung des in Wien belagerten Kaisers; Dank dafür und ein Schreiben des Papstes. Verdeckter Kampf zwischen dem Papste und dem Könige. Des Königs Rede auf dem Landtage zu Brünn. Der Reichsfriede in Prag vermittelt. Plan einer deutschen Reichsreform und Vereitelung desselben. Pest in Böhmen; Tod des Herzogs Albrecht und der Königin von Ungarn. Eine böhmische Gesandtschaft beim Kaiser in Neustadt. Marini beim Könige von Ungarn. Böhmische Gesandtschaft in Frankreich und Vereitelung des Plans eines Parlaments der Könige und Fürsten Europa's. Letzte Thaten und Tod Pius II.

Die Vorgänge bei dem Laurentii-Tage in Prag er- 1462
regten nicht nur in Rom, sondern fast in ganz Europa die außerordentlichste Sensation. Die unerhörte Thatsache, daß ein christlicher Monarch es gewagt, einen Gesandten des Papstes in's Gefängniß zu werfen, gab Anlaß zu den verschiedensten, jedoch überall gleich leidenschaftlichen Aeußerungen und Kritiken; es jubelten darüber nicht bloß des Königs Todfeinde, die schon seinen nahen Sturz erblickten, sondern auch viele seiner Anhänger und Unterthanen, die seit lange vor Begierde brannten, an der ganzen römischen Hierarchie Rache zu nehmen. Die Breslauer schrieben an den Papst

1462 28Aug. am 28 August, und priesen sich glücklich, daß Gott ihrem einfältigen und demüthigen Volke die Wahrheit geoffenbart, die verborgen geblieben den Klugen dieser Welt, nämlich, daß König Georg von jeher ein verstockter, unverbesserlicher Ketzer gewesen; auch begannen sie von da ab ihm den königlichen Titel zu versagen. Wer günstiger gesinnt war, wie der Kurfürst Friedrich von Brandenburg, suchte ihn zu entschuldigen, daß er Fantin habe müssen in Gewahrsam bringen lassen, um nur dessen Leben zu retten, da der ergrimmte Prager Pöbel ihn sonst nicht lebendig hätte aus der Stadt kommen lassen. Natürlich hörte von da an nicht nur aller freundliche Verkehr, sondern auch aller äußere Schein des Friedens zwischen dem Papst und dem Könige auf; es erfolgte ein gänzlicher Bruch für immer und ein unabwendbarer Kampf auf Tod und Leben, mochte man ihn auch noch so lange hintanzuhalten und zu verdecken suchen. Vergebens betheuerte der König, er habe nicht den päpstlichen Legaten, sondern nur seinen eigenen ungetreuen Diener gestraft; dieses Wagniß konnte ihm in Rom nimmermehr vergeben werden, und es war nur der gleichzeitig eintretenden Verwickelung unerwarteter Ereignisse zu danken, daß mit der Strafe gezögert wurde. Gleichwohl entnehmen wir aus einem vom 1 Oct. Kaiser am 1 October an den Papst gerichteten Schreiben, daß schon um diese Zeit ein auswärtiger Fürst um den böhmischen Königstitel in Rom sollicitirte.[165] Der Kaiser protestirte in vorhinein gegen ein solches Vorgehen, und warnte

165) Cum sentiamus a nonnullis principibus instantiam fieri, ut Sanctitas Vestra eisdem de titulo regni (Bohemiae) provideat, quod non sine maximo nostri et imperii sacri ac ceterorum principum electorum et domus nostrae Austriacae praejudicio fieret etc. (MS. Sternb. p. 404. (Dieß läßt sich, unserm Dafürhalten nach, nur auf den Herzog von Burgund, Vater oder Sohn, deuten. Vgl. epistolae Aeneae Sylvii (dd. 19 Januar 1463) ad ducem Burgundiae, num. 395.

zugleich den Papst, nicht zu rasch mit Processen gegen die Utraquisten vorzugehen, damit es nicht etwa diejenigen entgelten müßten, welche in Böhmen dem Papste vollen Gehorsam bewahrten. Er rieth dagegen, es möchte, um weiterem Uebel Einhalt zu thun, ein Cardinal als Legat a latere in jenes Land abgesandt werden. Man ersieht aus diesem Schreiben, daß dem Kaiser, obgleich er kein Hussitenfreund war, doch die Aufhebung der Compactaten durch den Papst sehr unerwünscht kam; gleichwohl drängte er den König um Fantin's unverzügliche Freilassung. In gleicher Weise bestand auch Herzog Ludwig, der sich gleichfalls als Vermittler anbot, auf derselben, als der unabweislichen Bedingung jeder weiteren Verhandlung. Der König hatte den Legaten bald nach dessen Verhaftung auf dem Altstädter Rathhause besucht, aber ihn dort noch widerspenstiger gefunden als zuvor; daher mußte derselbe unter starker Bedeckung auf das Schloß Podĕbrad wandern, wo seit vielen Jahren böhmische Sectirer in Gewahrsam gehalten zu werden pflegten. Von dort entließ ihn der König auf Herzog Ludwigs wiederholtes Drängen am 27 October und gab ihm ein sicheres Geleite bis Regensburg. Gleichzeitig wurde auch Prokop von Rabstein seines Gelöbnisses entbunden und ins Kanzleramt wieder eingesetzt. 1462 27 Oct.

Der so freundlichen Verwendung des Kaisers zu Gunsten des Königs in diesen Tagen lag wohl weniger persönliche Theilnahme und Wohlwollen, als politische Berechnung zu Grunde; Friedrich III schien vorauszusehen, daß er des Königs Rath und Hilfe bei den täglich ernster sich gestaltenden inneren Verhältnissen von Oesterreich nicht lange mehr werde entbehren können. Der alte Streit zwischen dem Kaiser und den Ständen dieses Landes war trotz allen seit zwei Jahren abgeschlossenen Verträgen und Friedensschlüssen noch nicht beseitigt, und wurde im J. 1462 um so bedenklicher, als die dem Kaiser bisher treu gebliebene Stadt Wien durch

1462 einen plötzlichen stürmischen Umschwung am 19 August auf
19 Aug. die Seite der mißvergnügten Stände übertrat und nun dessen
22 Aug. gefährlichster Feind wurde. Als der Kaiser am 22 August mit etwa 4000 Bewaffneten vor den Thoren der Stadt erschien, wurde ihm der Eingang in dieselbe verwehrt und erst nach dreitägigen Unterhandlungen, die seinem Ansehen so wie seiner Macht sehr zum Abbruch gereichten, gestattete man ihm, zu seiner Gemahlin und seinem Sohne Maximilian in die Burg einzuziehen. Den neuen Bürgermeister, den er
8 Sept am 8 September ernannt hatte, nahm die Gemeinde nicht
19 Spt. an, sondern erwählte sich einen solchen selbst am 19 September in der Person Wolfgang Holzers, eines der verwegensten Männer seiner Zeit. Daß der Kaiser nach neuen Unterhandlungen sich herbeiließ, ihn zu bestätigen, ihm am
23 Spt. 23 September den Eid der Treue abzunehmen und Tags
24 Spt. darauf, 24 September, seine Truppen zu entlassen, liefert den Beweis, daß er sich nicht mehr getraute, den Aufruhr zu bewältigen. Seine unselige Knauserei war Schuld, daß seine Söldner ohne Sold entlassen wurden und darum am
29 Spt. 29 September der Stadt sowohl als dem Kaiser absagten, um Entschädigung zu suchen. Dies erregte neuen Unwillen und Lärm unter den Bürgern; und als der Kaiser zur Berichtigung des Soldes von der Stadt einen Vorschuß zuerst von 4000, dann von wenigstens 3000 Gulden verlangte, verweigerte die Gemeinde beides, und kündigte ihm endlich
5 Oct. am 5 October allen Gehorsam auf, setzte zwei der vornehmsten kaiserlichen Räthe fest, zog alle einfließenden Steuern und städtische Gefälle an sich und bereitete sich zum offenen
20 Oct. Aufstande. Am 20 October begann das Schießen zwischen der Burg und Stadt und einige Häuser und Thürme wurden demolirt. Der Kaiser hatte in der Burg nur an 350 Bewaffnete: die Wiener sollen ihrer aber an 11.000 entgegengestellt haben, und hielten die Burg so eingeschlossen, daß an ein Entkommen nicht zu denken war. Obgleich nun einige

dem Kaiser treu gebliebene Barone (insbesondere Graf Ulrich 1462
von Schaumberg, Andreas Baumkircher und andere) von allen Seiten Volk warben, auch die Anführer der böhmischen Brüderrotten wieder in kaiserliche Dienste traten, und der berühmte Heerführer, Johann Witowec, nun Graf von Zagorien, aus dem Süden gleichfalls herbeigerufen wurde, so erkannte man doch bald, daß alle diese Macht nicht hinreichen werde, die wüthenden Angriffe der Rebellen in die Länge zurückzuweisen, wenn nicht vom Könige von Böhmen eine außerordentliche Hilfe herbeikomme. Andreas Baumkircher wurde also aufs schleunigste nach Prag gesendet, um von dort unter jeglicher Bedingung Entsatz zu bringen. Die Wiener dagegen beriefen zu ihrem Schutze den Erzherzog Albrecht und den Bund der österreichischen Landherren.

Obgleich der König viele Gründe hatte, mit dem Kaiser wie überhaupt, so auch wegen dessen Benehmens zu den österreichischen Ständen, unzufrieden zu sein, so konnte er doch den bedenklichen Vorgängen, die in Wien sich entwickelten, nicht gleichgiltig zusehen. Das war kein Ringen politischer Parteien mehr; bei dem Wiener Pöbel nahm der Kampf einen andern Charakter an, er wurde ein tolles, grausiges Wüthen, bei dem es sich nicht mehr um das Maß gegenseitiger Berechtigungen, sondern um die Existenz der kaiserlichen Familie handelte. Die Volksredner betheuerten zwar, man trachte dem Kaiser nicht nach dem Leben: aber man durfte sich darüber nicht täuschen, daß der wuthentbrannte Pöbel im Siege weder die Stimme seiner Führer, noch Maß und Erbarmen gekannt hätte. Als daher Baumkircher (der auf dieser Reise an dreißig Pferde zu Tode geritten haben soll) spät in der Nacht, — wie es scheint, am 28 October — vor dem Königshofe in Prag eintraf 28 Oct.
und ohne Verzug zum Könige gelassen wurde, obgleich derselbe sich bereits in sein Schlafgemach zurückgezogen hatte: da hörte dieser seine bewegliche Bitte an, trat dann, wie es

1462 heißt, ein wenig bei Seite, betrachtete eine Weile nachdenkend den Himmel, kehrte dann sich zu Baumkircher wieder, lobte dessen aufopfernde Treue und sprach: „Ruhe diese Nacht aus, morgen aber kehre eilig zu Deinem Herrn zurück und sage ihm, daß ich mit meinem Volke nicht säumen, sondern Dir nacheilen werde, um den Kaiser zu retten oder mit ihm zu Grunde zu gehen!“ Baumkircher bat wieder, der König möchte ihn nicht allein ziehen lassen, sondern ihm seinen Sohn mit einigen Hofleuten mitgeben und diese vorausschicken, es werde das eine Bürgschaft sein vor den Augen der Welt, daß seine mächtige Hilfe nicht lange ausbleiben werde. Auch das schlug der König nicht ab, und ließ gleich des an-
29 Oct. dern Tags, am 29 October, Schreiben nachstehenden Inhalts in alle Gegenden des Landes ergehen:

„Liebe Getreue! Wir fügen euch zu wissen, wie die Wiener Bürger sich gegen den Kaiser, ihren Erbherrn, unsern lieben Freund und Schwager, auflehnen, Unrecht und Missethaten gegen ihn begehen, ihn belagern und ihren Willen mit ihm treiben wollen. Wir haben sie deshalb gemahnt und auch an den Kaiser geschrieben, sie aber haben uns weder geantwortet, noch auch unser Schreiben dem Kaiser zukommen lassen. Einem solchen Frevel können wir, zumal als vornehmster Kurfürst und des Kaisers Freund, nicht zusehen, und sind deshalb entschlossen, mit Gottes Hilfe alle unsere Macht dagegen aufzubieten. Darum begehren wir von euch alles Fleißes, daß ihr euch ungesäumt mit allen euren Mannen und Leuten ins Feld rüstet und bereit haltet, auch gegenwärtiges in allen euren Städten kundmachen lasset; und sobald wir euch zum zweitenmal entbieten, sollt ihr mit den Eurigen euch an dem von uns zu bestimmenden Tage und Orte einfinden. Denn schon haben wir und der durchlauchtige Victorin, unser liebe Fürst und Sohn, den Wienern die Absagebriefe zugesendet, fertigen auch unsern Sohn mit einigen der Unsern dem Kaiser zu Hilfe, und werden nicht säu-

men, ihnen persönlich nachzuziehen.“ In einem zweiten Schrei- 1462
ben vom 5 November wurde befohlen, daß alle Bannerherren von Böhmen und Mähren mit ihrem Volke auf Martini (11 Nov.) bei Znaim zusammenrücken sollten, wo auch der König am selben Tage sich einzufinden versprach. [166]

Erzherzog Albrecht kam am 2 November nach Wien, 2 Nov.
wohin eine große Zahl österreichischer Adeligen ihm folgte, so daß die Macht der Aufständischen bis auf 20.000 Bewaffnete stieg. Am 5 November wurde von den Wienern, dem Erz- 5 Nov.
herzoge und den Ständen ein Bund gegen den Kaiser geschlossen, und als dem Erzherzoge zwei Stücke des größten Geschützes von Linz gebracht wurden, richtete man dieselben gleich gegen die kaiserliche Burg und stürmte letztere mit aller Gewalt einige Tage und Nächte ohne Unterlaß: doch der Kaiser und die Kaiserin gingen ihrem Häuflein mit dem Beispiel unerschrockenen Muthes voran und wehrten glücklich alle Angriffe ab. Man versuchte dann einigemal, doch vergebens, zu unterhandeln, da man vom Kaiser forderte, daß er der Regierung in seinen Erblanden zu Gunsten seines dreijährigen Sohnes Maximilian entsage und sich ins Reich begebe, um dort des Kaiserthums zu pflegen. Mittlerweile nahte die böhmische Hilfe: die vom Könige vorausgeschickten 2000 Mann unter Prinz Victorin und Zdeněk von Sternberg erreichten Krems an der Donau am 5 November, wen- 13 Nov.
deten sich aber von dort gegen das Schloß Ort unterhalb Wien, wo sie über die Donau setzten, bei Fischament lagerten und am 13 November mit den aus Steiermark und Kärnthen herbeigekommenen Truppen sich vereinigten. Tags darauf, am 14 November, langte schon auch K. Georg in 14 Nov.
Korneuburg an der Donau an, zwar nur mit 7000 Bewaff-

166) Die königl. Schreiben vom 29 Oct. und 5 Nov. sind im Orig. im Wittinganer Archive verhanden. Nach gleichzeitigen von Seulterus aufbewahrten Briefen rückte Herzog Victorin am 30 October in's Feld, der König selbst folgte den 8 November.

1462 neten, welche jedoch in Kurzem bis auf 22.000 Mann sich vermehrten. Auf diese Art bereitete sich beiderseits ein großer und entscheidender Kampf vor. Der König zeigte seine Ankunft sowohl dem Kaiser als dem Erzherzoge an, berief
16Nov. letzteren zu einer Besprechung, und als derselbe am 16 November unter sicherm Geleite sich einstellte, empfing er ihn mit bitteren Vorwürfen darüber, daß er den Streit bis zu solcher Wuth und Grausamkeit habe heranwachsen lassen. Nach vielen beiderseits gewechselten Klagen und Beschwerden, als der Erzherzog nicht abließ, übertriebene Forderungen zu stellen, trennten beide Herrscher sich in Unwillen. Der König lagerte nun mit seinem Heere näher bei der Stadt, schnitt ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln ab, und verabredete mit der bei Gumpendorf lagernden Heeresabtheilung, bei welcher Prinz Victorin sich befand, einen von mehreren Seiten gleichzeitig zu unternehmenden Angriff. Durch ein unseliges Miß-
19Nov. verständniß nahmen letztere Truppen ein am 19 November früh Morgens in Wien in der Nähe des rothen Thurms zufällig ausgebrochenes Feuer für ein vom Könige gegebenes Zeichen, stürmten nun einseitig vom Süden her die Stadt dreimal nach einander mit mehr Kühnheit als Vorsicht, indem sie die Bürgersleute als Gegner im Kampfe gar zu gering schätzten, und erlitten eine um so schmerzlichere Niederlage, als auch die gleichzeitig von der Burg herab leider zu hoch gerichteten Büchsenschüsse ihnen bei weitem mehr Schaden zufügten, als den Feinden. Ob dieser unerwarteten Wendung der Dinge, welche den Kampfesmuth des Wiener Pöbels bis zum Wahnsinn steigerte, soll König Georg vor Gram und Zorn mehr als einen Tag lang alle Nahrung von sich
21Nov. gewiesen haben. Am 21 Nov. wurden jedoch sowohl der Friedensstand als die Unterhandlungen erneuert, da die Wiener inne wurden, daß ihre Vorräthe sowohl an Lebensmitteln als an Schießbedarf schon zur Neige gingen, während das Hauptheer des Königs nach gar nicht in den Kampf gekom-

men war. Es kamen also der Erzherzog und der Bürger- 1462
meister Holzer zum Könige nach Korneuburg wieder: es war jedoch kein Wunder, daß die Verhandlungen nur überaus langsam von Statten gingen, da die Parteien nicht nur geistig, sondern auch räumlich einander ferne standen, und gleichwie der König ohne Wissen und Willen des Kaisers sich zu nichts verbinden wollte, so auch der Erzherzog bei jedem wichtigeren Schritte die Einwilligung der Bürger einholte. Die Personen, die als Boten gebraucht wurden, um den Verkehr zwischen dem Kaiser und dem Könige zu vermitteln, waren der königliche Hauptmann von Glatz, Hanns Wölfel von Warnsdorf und der Ritter Račck Kočowský; als vornehmste Vermittler und Unterhändler galten die Herren Johann von Rosenberg, Heinrich von Michalowic und die Brüder Zdeněk und Albrecht Kostka, neben einigen österreichischen Baronen. Die Wiener pflegten jeden, der ab und zuging, streng zu untersuchen, damit nicht etwa der Kaiser verkleidet davonkomme. Der Erzherzog mußte selbst einigemal in der St. Stefanskirche zum Volke reden, um dessen Ungeduld zu beschwichtigen, und nur die bestimmte Zusage, niemals einzuwilligen, daß sein Bruder die Regierung in Oesterreich länger fortführe, beruhigte einigermaßen die wildgährenden Gemüther. Am 2 December war endlich die Ver- 2 Dec.
gleichsurkunde fertig, und wurde gegen Abend dem Kaiser in die Burg geschickt, damit er sein Siegel daran hänge. Des andern Tags, 3 December, verkündigte der Erzherzog von 3 Dec.
der Kanzel in der St. Stefanskirche herab den Inhalt derselben: er sollte nämlich dem Kaiser alle Schlösser zurückstellen, die er ihm in Niederösterreich abgewonnen, dagegen sollte er auf die nächsten acht Jahre die Regierung des ganzen Landes übernehmen, und dem Kaiser von dessen Einkünften jährlich 4000 Ducaten abführen; alle Kriegsgefangenen, und was immer eine Partei der andern abgenommen, müsse wieder freigegeben werden. Als einige zu murren anfingen, daß

1462 man dem Kaiser auf diese Art doch noch steuerpflichtig bleibe und als insbesondere der Bürgermeister Holzer darüber zürnte, daß man „den Heuchlern" (so nannte man des Kaisers Getreue in der Stadt) alles wieder zurückerstatten sollte, rief der Erzherzog mit erhobener Stimme: „Wiener! höret mich und nicht ihn, bin ich doch auch euer Bürgermeister und mehr als Bürgermeister: den Frieden, den ihr gewünscht, habt ihr vor euch; einen besseren zu erlangen war nicht möglich und wird es nicht sein, mit dem Könige von Böhmen können wir keinen Muthwillen treiben; wer von euch Krieg will, der führe ihn fortan allein, ich mit den Meinigen trete zurück: die aber den Frieden wollen, mögen gleich mir die Hand erheben!" Da erhoben sich die Hände in solcher Ueberzahl, daß endlich auch Holzer, wollte er nicht allein bleiben, dem Beispiele der übrigen folgte.

Es war auch verabredet, daß der Kaiser sammt seiner Familie und den Hofleuten, welche durch Kälte und Hunger in der Burg bereits sehr gelitten hatten, Sonnabend am
4 Dec. St. Barbaratag (4 December) frei von dort abziehen sollten. Es kamen daher zeitlich des Morgens Prinz Victorin mit den böhmischen Herren Rosenberg, Sternberg, Michalec, Rozmital, Kostka's und anderen in die Burg, um die kaiserliche Familie hinauszugeleiten. Da aber der Kaiser schlechterdings sich weigerte durch die Stadt zu ziehen, indem er für unwürdig hielt, sich dem Anblick des Volkes auszusetzen, dauerte es noch fünf Stunden, bis ein anderes stark verrammtes Thor aufgebrochen und fahrbar gemacht werden konnte. Darum fuhr erst nach Mittag die Kaiserin mit ihrem Sohn und Hofstaat in fünf Staatswägen unter dem Schutze des Herrn von Sternberg aus der Burg, und ihr folgte der Kaiser in Begleitung des Prinzen Victorin zu Pferde; die Burg wurde mit allem, was sich darin befand, einstweilen der Obhut des Ritters Hanns Wölfel von Warnsdorf übergeben. So kurz der Weg durch die Vorstadt währte, suchte doch das Volk

seine Geringschätzung der Majestät auf alle Weise an den 1462
Tag zu legen. Bei der Kirche zu St. Diepold trennte man sich: die Kaiserin zog unter dem Schutze der steyrischen und kärntnischen Truppen nach Neustadt, der Kaiser mit den Böhmen nach Nußdorf und dort über die Donau. Am andern Ufer hatte König Georg auf seine Ankunft seit Morgens gewartet, ohne bei der strengen Kälte vom Pferde zu steigen. Die Monarchen grüßten einander mit großer Herzlichkeit und ritten sogleich gen Korneuburg.

K. Georg gab sich alle Mühe, die österreichischen Brüder mit einander auszusöhnen, jedoch vergebens. Er berief den Erzherzog nach Korneuburg, und als er am Sonntag, den 5 December, im großen Saale sich mit dem Kaiser besprach, 5 Dec.
ließ er Albrechten eintreten: der, ein entschlossener und rüstiger Mann, raschen Schrittes auf den Kaiser los ging, und sich vor ihm, der Bruder vor dem Bruder und Herrn, fast auf die Kniee neigte. Als jedoch der Kaiser ihn gewahr wurde, wandte er sein Antlitz ab und gab ihm keine Antwort. Albrecht wurde nun noch dringender mit seiner Bitte um Gehör: der Kaiser aber, ohne ihn anzusehen, sagte dem daneben stehenden Georg von Volkensdorf, was er ihm statt seiner zu antworten habe. Als der Herzog tief beschämt und ergriffen von solcher Entgegnung seine Augen und Stimme zum Himmel erhob, trat der König, der bisher von ferne zugesehen hatte, zwischen die beiden Brüder und sagte, da sie sich nicht vergleichen könnten, daß er in Kraft der Macht, die sie ihm beide verliehen, sie gerecht ausgleichen wolle. Er erließ nun selbst die zur Bestätigung und Durchführung des Vergleichs vom 2 Dec. erforderlichen Urkunden, obgleich er voraussehen mochte, daß der Friede kaum von langer Dauer sein werde. Inzwischen bewies der Kaiser, je mehr Härte gegen den Bruder, um so mehr Herzlichkeit gegen seinen Retter. Es hat sich eine ansehnliche Reihe von Urkunden erhalten, die von ihm zur Belohnung und Entschädigung für den König, das Königreich,

1462 viele Barone, Städte und einzelne Krieger erlassen wurden. Die dem Könige zugesicherte Kriegsschuld war freilich auch nach fünf Jahren noch nicht getilgt: das aber stand der gegenwärtigen Gemüthlichkeit um so weniger im Wege, als beide Monarchen während eines viertägigen Beisammenseins, wo sie auch in Enzersdorf gemeinschaftlich jagten, alle Hindernisse einer innigen Freundschaft zu beseitigen beflissen waren. Auch der großen Streitfragen im deutschen Reiche wurde nicht vergessen, über welche eben zu dieser Zeit in Regensburg erfolglos getagt wurde; der König machte sich anheischig, Ludwig von Baiern mit dem Kaiser, der Kaiser dagegen Albrecht von Brandenburg mit dem Könige auszusöhnen, und es wurde festgesetzt, wenn der Regensburger Tag, wie es auch geschah, unfruchtbar bleiben sollte, daß dann der König von Böhmen die Macht haben werde, alle streitenden Parteien nach Prag zu bescheiden und im Einverständniß mit den Räthen des Kaisers ihre Streitigkeiten durch einen Rechtspruch beizulegen. Der Kaiser stellte nunmehr den Böhmen alle Verschreibungen zurück, welche er über den am 10 Februar 1364 zwischen Karl IV und dem Hause Oesterreich geschlossenen Erbvertrag besaß, erweiterte Böhmens Privilegien im deutschen Reiche, setzte dessen von Friedrich II bestimmte Leistungen auf die Hälfte herab und bekannte ausdrücklich, daß die Kaiser kein Recht haben, sich in die innern Angelegenheiten von Böhmen zu mischen. Größeren Werth, als die Erledigung dieser theoretischen und meist müssigen Fragen hatte für den König die Erhebung seiner jüngeren Söhne, Heinrich und Hynek, in den Reichsfürstenstand, das Geschenk einer goldenen Krone für seine Gemahlin, die Königin Johanna, ferner daß ihn der Kaiser für den Fall frühzeitigen Absterbens zum Vormunde seines Sohnes Maximilian, ja selbst zu seinem Erben einsetzte, wenn letzterer vor Erreichung der Volljährigkeit mit Tod abginge. Dagegen entsagte der König seinerseits jedem Anspruche, den er auf

den Heimfall nach der Herzogin Margareth von Teschen, 1462
einer gebornen Gräfin von Cilly machen konnte. Beide Monarchen versprachen einander gegen alle ihre Gegner mit Rath und That und mit Aufbietung all ihrer Macht beizustehen; der Kaiser nahm einzig den Papst, der König den Herzog Ludwig von Baiern aus; insbesondere verpflichtete sich der König, den Kaiser gegen die aufrührerischen Oesterreicher auch ferner nicht zu verlassen. Das vortheilhafteste und wichtigste Ergebniß für den König war jedoch, daß der Kaiser, trat er auch dem Fürstenbunde gegen den Papst nicht bei, sich dennoch verbindlich machte, und diesmal mit voller Aufrichtigkeit, nach aller Möglichkeit dahin zu wirken, daß der Streit, der zwischen Papst und König sich entsponnen, ohne alle mißliche Folgen wieder beigelegt werde. Als die Monarchen am 8 De- 8 Dec.
cember von einander schieden, geschah das Unerhörte, daß der Kaiser sich mit aller Herzlichkeit in des Königs Arme warf. Der König blieb über Weihnachten in Brünn und kam erst am 2 Januar 1463 nach Prag wieder; der Kaiser zog, in Begleitung des Prinzen Victorin und Anderer, zu seiner Familie nach Neustadt. [167]

Pius II hatte schon am 8 October an die Breslauer 8 Oct.
den Befehl ergehen lassen, K. Georg nicht eher zu huldigen,

167) Obgleich an gleichzeitigen Ueberlieferungen über den Wiener Aufstand und die Befreiung des Kaisers kein Mangel ist, (es hinterließen solche Johann Hinderbach in Kollar's Annal. Vindob. II, p. 581—666, der deutsche Dichter Mich. Beheim in seinem „Buche von den Wienern" herausg. von Th. G. v. Karajan in Wien 1843 in 8, Thomas Ebendorfer im Chronicon Austriae bei Pez und im Liber Augustalis MS., ferner Anon. chron. Austriae, Itinerar. Wolfgangi de Styra u. a. m.), so hat doch noch kein österreichischer Geschichtschreiber diese eben so belehrenden als anziehenden Schilderungen mit Fleiß und Gründlichkeit zusammenzustellen unternommen. Unsere Darstellung ist der erste Versuch, die Ereignisse in ihrer natürlichen Folge, mit Nachweisung der Zeitdaten, zur Anschauung zu bringen.

1462 als bis sie vom römischen Stuhle die nöthige Weisung dazu erhielten; auch gebot er dem Erzbischof Hieronymus Landus, sich in Breslau niederzulassen und dafür Sorge zu tragen, daß die Schlesier in Roms Gehorsam erhalten würden. Der
14Nov. Erzbischof hielt darauf am 14 November in dieser Stadt, als deren eigentlicher Herr und Gebieter, seinen feierlichen
19Nov. Einzug, und forderte schon am 19 Nov. die Sechsstädte auf, mit den Breslauern in einen Bund zu treten. Da K. Georg im J. 1461 Herzog Balthasar von Sagan wegen Auflehnung vertrieben und dessen Bruder Johann dort eingesetzt hatte, so verordnete der Papst, durch eine in der Stadt Todi
23Nov. am 23 November auf die Klagen Herzog Balthasars erlassene Bulle, daß Herzog Johann deshalb vor Gericht zu laden sei, und die Unterthanen wurden unter Androhung des Bannes angewiesen, zu Balthasars Gehorsam zurückzukehren.
3 Dec. Noch am 3 December ermahnte der Papst die Olmützer, so wie auch andere katholische Städte in Böhmen und Mähren, im Glauben und Gehorsam des heil. römischen Stuhles fest und standhaft zu beharren, und vor Niemanden Furcht zu haben, da sie wohl wüßten, daß der nöthige Schutz ihnen nicht ermangeln werde.[168] Als er aber später erfuhr, was in Wien vorging und welches Verdienst der König um den
31 Dec. Kaiser sich erworben, richtete er an Letzteren am 31 Dec. ein denkwürdiges und interessantes Schreiben. „Als Dein Caplan Gallus uns die unselige Nachricht von Deiner Belagerung brachte, können wir kaum aussprechen, von welchem

168) Die Bulle vom 8 Oct. ist bei Eschenloer I, 202 gedruckt. Des Hieronymus Schreiben vom 19 Nov. und des Papstes Bulle vom 23 Nov. lesen wir im MS. Sternb. p. 475 und 483 in böhmischer Uebersetzung. Das Breve an die Olmützer vom 3 Dec. befindet sich im Archive dieser Stadt. Das Schreiben an den Kaiser vom 31. Dec. fanden wir in einer Handschrift der Bibliothek de l'Arsénal in Paris und ließen es in den Sitzungsberichten d. kais. Akademie d. Wiss. in Wien, Bd. XI, Juli 1853 abdrucken.

Gram und Schmerz wir darüber ergriffen wurden; eine grö- 1462
ßere Angst hätten wir kaum empfunden, wenn wir selbst in solche Lage gekommen wären. Denn des höheren Alters und der Stellung wegen, die wir, wenn auch unwürdig einnehmen, achten wir Dich als Sohn, und aus Dank für die Wohlthaten, womit Du uns überhäuft hast, verehren und schätzen wir Dich als den theuersten Vater. Und wer ist Vater, und beklagt des Sohnes Unglück nicht? wer Sohn, und härmt sich nicht über des Vaters Mißgeschick? Gallus erzählte, wie Dich die gottlosen Bürger in der Wiener Burg umschloßen und belagerten, wie Geschütze und allerlei Maschinen die Mauern brachen, wie Gräben ausgefüllt und Leitern angelegt wurden, wie der Kampf von nah und fern mit grausamen Wunden und vielem Blutvergießen wüthete, und Du zwar mit hohem Muthe das Geschick ertrugst und die Burg vertheidigtest, aber doch nur im Könige von Böhmen die einzige Hoffnung auf Rettung erblicktest; nur er allein sei im Stande, die bösen Wiener zu bändigen und Dich wieder in Freiheit zu setzen. Daher bittest Du, daß wir, obgleich er sich als Ketzer erklärte, doch mit der gerechten Strafe gegen ihn inne halten möchten. O unglückseliges Zeitalter, in welchem wir leben! O armes Deutschland, beklagenswerthe Christenheit, deren Kaiser nicht anders als durch einen ketzerischen König gerettet werden kann! Das vermehrte noch unsern Schmerz; denn war es Unrecht, den ketzerischen Starrsinn nicht zu brechen, so schien es doppelt Unrecht, Dich in so schrecklicher Lage hilflos zu lassen. Hätten wir zu Deiner Befreiung unsere Heerführer senden oder selbst kommen können, so wäre uns nichts erwünschter gewesen: wer aber hätte über so viel Berge, so viel Flüsse, so verschiedene Gebiete hinüberdringen können? Jede Hilfe kam von uns zu spät und jede Hoffnung war eitel. Wir schrieben den benachbarten Fürsten, Dich nicht zu verlassen: Bedauern hatten sie alle für Dich, Hilfe keiner. Nun senkten wir das

1462 Haupt, schoben Dir zu Gefallen die gegen die Böhmen beschlossenen Censuren auf, gewährten alles, was Gallus von uns verlangte, gaben Briefe und Siegel darüber und weigerten nichts, was zu Deiner Rettung beitragen konnte. Mittlerweile erfuhren wir, daß auch Dein Bruder die Waffen gegen Dich erhob und wie ein Toller mit den Wienern gemeinschaftlich gegen sein eigen Blut wüthete, was unseren Schmerz noch auf's Höchste steigerte. Wir tadelten ihn scharf in unseren Briefen, richteten aber nichts aus. Wer vermöchte zu sagen, in welche Qual unser Herz gerieth, da wir unaufhörlich zwischen der Hoffnung der Befreiung und der Furcht der Gefangenschaft schweben mußten? Jeder Tag brachte neue Bitterkeit, bis wir endlich heute aus Forchtenauer's Schreiben erfuhren, daß Du in Freiheit bist. Wir athmeten wieder auf und fühlen uns mit Dir selbst befreit, obgleich die Befreiung nicht der Art ist, wie wir erwarteten. Der Böhme hat sich seiner Kunstgriffe bedient: er ließ Dich nicht ganz untergehen, aber auch nicht siegen. Er will, daß die Oesterreicher in ewigem Hasse gegen einander wüthen, damit er, ihr Schiedsrichter, endlich ihr Herr werde. Doch sei Gott dafür gedankt, daß er Dich nicht in die Hände der Gottlosen fallen ließ!" u. s. w. Wie ungegründet die Ansicht war, daß der König auch diesmal nicht habe dem Kaiser zu vollständigerem Siege verhelfen wollen, erhellt wohl aus unserer Erzählung zur Genüge.

1463 Der Kampf indessen, der zwischen dem Papste und dem Könige von Böhmen, als Vertretern zweier entgegengesetzten Principe entbrannt war, wurde nicht gänzlich eingestellt, sondern nur einige Zeit lang gleichsam unsichtbar und verdeckt fortgeführt. Ritter Anton Marini, als Träger der Idee der Emancipation der Fürsten von der römischen Vormundschaft, fand am burgundischen Hofe nicht die gewünschte und gehoffte Aufnahme. Der Herzog von Burgund hatte zwar von jeher eine größere Bereitwilligkeit zum Türkenzuge, als

irgend ein anderer christlicher Monarch, an den Tag gelegt: 1463
aber alle seine Hoffnungen hatten in dieser Zeit sich dem römischen Hofe zugewendet, und er mochte um so weniger an einem antipäpstlichen Bunde Theil nehmen, in je größere Spannung mit Frankreich er damals bereits gerathen war. Um so lebhafter ergriff König Ludwig XI diese Idee, da er schon viele Gründe hatte dem Papste gram zu sein, und da ihm überdies im künftigen Areopag der Fürsten der Christenheit der Vorsitz zugedacht war. Aus einem Schreiben, das er an die Venetianer richtete, ist zu ersehen, daß er bereit war, alsogleich in ein bestimmtes Bündniß darüber zu treten, wenn Marini nur zu dessen Abschluß genügende Vollmachten besessen hätte. Nun gab er diesem, als geborenem Franzosen und seinem Rathe, den Auftrag und die Macht, in seinem Namen weiter in der Sache namentlich mit den Venetianern und den Königen von Polen und Ungarn zu verhandeln;[169] und schrieb auch an den Papst und ermahnte ihn in eindringlichen Worten, er sollte den König von Böhmen, den Herzog Sigmund und den Pfalzgrafen Friedrich nicht mit Strenge und mit Bannflüchen von sich stoßen, sondern viel-

169) Die Venetianer schrieben an K. Georg am 17 März 1463: Regressus e Gallia spectabilis eques D. Antonius de Gratianopoli, Majestatis Vestrae legatus, literas serenissimi D. Franchorum regis nobis detulit, e quibus intelleximus ardentissimum et christianissimum ejus desiderium una cum regia Serenitate Vestra ac sermis regibus Hungariae et Poloniae duceque Bavariae procedendi terrestri manu ad exterminium saevissimi crucis hostis etc. An K. Ludwig XI aber am selben Tage: Majestas Vestra — ad nos perscribit, quod si idem orator (Antonius) ad hoc mandatum habuisset, libenter cum sermo rege Bohemiae et aliis regibus et potentatibus colligatis ad confoederationem devenisset etc. (Aus den Archiven von Venedig, durch Dr. Erdmannsdorfer.) Vgl. die ungrischen Quellen bei Katona, XIV, 704—712, von welchen beim Jahr 1461 die Rede sein wird. Man bemerke, daß vom Herzog von Burgund dabei seit 1463 nicht mehr die Rede ist.

1463 mehr durch liebevolles Entgegenkommen zu gewinnen und an sich zu ziehen suchen. Diese Vorstellungen bewogen den Papst zur Sendung des Bischofs von Feltri, Theodor Lelius, nach Frankreich, um sein Vorgehen gegen diese Fürsten bei dem Könige zu rechtfertigen. [170] Ob in dieser Angelegenheit auch zwischen dem Pfalzgrafen und dem Könige von Böhmen etwas verhandelt wurde, wissen wir nicht; jedenfalls ist gewiß, daß der Pfalzgraf, der wegen Beschützung Diethers von Isenburg mit dem Bann belegt worden war, sich nicht beugte, sondern im Begriffe stand, auch seinerseits Rom allen Gehorsam aufzukündigen. [171]

König Georg hatte gleich nach seiner Rückkehr aus Oesterreich Ludwig von Baiern und Albrecht von Brandenburg zu sich geladen, um der Korneuburger Verabredung gemäß ihre Aussöhnung neuerdings zu versuchen. Ludwig erwiederte, er dürfe ohne seine übrigen Verbündeten sich in keine Verhandlungen einlassen, wollte aber an dem Bunde gegen die Türken Theil nehmen. Albrecht kam nach Prag und trat am
14 Feb. 14 Februar in ein vollkommenes Freundschafts- Bündniß

170) Die von diesem Bischof bei dieser Gelegenheit geführten Reden fand Prof. Dr. Sickel in alten Handschriften, und theilte sie uns mit. Vgl. Gobelinus p. 323—24 und Jacobi cardin. Papiens. epist. 179 ibid. p. 599.

171) Droysen schreibt (a. o. O. S. 301—2): „Des Kaisers Gegner, der stolze Pfalzgraf voran, hatten den Bann der Kirche mit ungebeugtem Nacken, mit ungelähmter Hand getragen. Es ist der Entwurf einer Einigung vorhanden, die nichts geringeres bezweckte, als eine kirchliche Organisation trotz des Bannes, ja außerhalb der Obedienz des heil. Stuhls zu schaffen und die weitere Entscheidung in Kirchensachen einem nächstkünftigen General- oder National-Concil vorbehält." Auch diese Vorgänge und Verhältnisse werden wohl mehr Licht erhalten, bis das auf Befehl und Kosten S. M. König Maximilians II begonnene Werk „Quellen und Erörterungen zur baierischen und deutschen Geschichte" (München, 1856 fg.) weiter vorgeschritten und die deutschen Archive überhaupt in Bezug auf diese Zeiten besser durchforscht sein werden.

mit dem Könige, dem er auch fortan treu blieb. Er war 1463
dem Könige für den dem Kaiser geleisteten Dienst dankbar, als wäre er ihm selbst erwiesen worden, da er auf dem Regensburger Tage (im November 1462) vergeblich bemüht war, die Reichsfürsten zu einer Hilfleistung an den Kaiser zu bewegen, und an dessen Rettung schon verzweifelte. Von nun an konnte der König auf des Markgrafen Ergebenheit und Freundschaft sich verlassen: aber wenn er ihm auch von seiner Absicht, sich mit den übrigen Fürsten zu Beschränkung der geistlichen Macht zu verbinden, gesprochen haben dürfte, so zweifeln wir doch, daß er ihm, dem treuen Anhänger des Papstes, alles enthüllt habe, was in seinem großen Plane Papstfeindliches lag.[172] Eine ähnliche Zurückhaltung war auch dem Könige von Ungarn gegenüber nothwendig. Mathias hatte viel weniger Furcht vor den Türken, als er zu haben vorgab; denn die Uebertreibung der von ihnen drohenden Gefahren gereichte ihm zum Vortheil wie bei den Völkern der Christenheit, so auch bei dem römischen Stuhle. Pius II pflegte ihm schon seit Beginn seines Pontificats an Subsidien bald größere bald kleinere Summen zuzusenden, je nachdem die Bedürfnisse sie heischten oder die Mittel der apostolischen Kammer sie gestatteten; es stand zu befürchten, daß solche Vortheile schwerer bei ihm wiegen würden, als die Rücksichten auf einen Schwiegervater, dem er ohnehin nicht viel Raum in seinem Herzen verstattete. Da aber der erwähnte große Plan ohne seine Mitwirkung kaum durchzu-

172) Dies ist unschwer aus dem Inhalt einer Denkschrift zu entnehmen, welche Markgraf Albrecht am 2 Aug. 1463 aus der Stadt Hof an K. Georg schickte und Prof. Höfler (Kaiserl. Buch S. 96—100) herausgab. Daß diese Denkschrift (Zettel) von Greger von Heimburg geschrieben sei, ist uns ganz unwahrscheinlich. Das Original des Vertrags, der am 14 Febr. 1463 zwischen dem Könige und dem Markgrafen geschlossen und von ihnen beiden eigenhändig unterschrieben wurde, befindet sich im kön. igl. Cabinetsarchiv in Berlin.

1463 führen war, so zog es K. Georg vor, ihn durch die Venetianer mehr, als durch eigene Vorstellungen dazu drängen zu lassen. [173]

So sehr aber auch K. Georg das letzte Ziel seiner Entwürfe zu verhüllen beflissen war, so konnte er doch nicht hindern, daß Pius II bei Zeiten von denselben Kenntniß erhielt; er war ohne Zweifel schon im Laufe des Jahres 1462 von dem Project eines besonderen Fürstenbundes gegen die Türken unterrichtet, gleichviel ob durch die geistlichen Räthe des Königs von Polen, oder durch die Venetianer, oder durch den burgundischen Hof; und seinem Scharfsinn war es wohl ein Leichtes, die verschwiegenen Hintergedanken dabei zu errathen. Obgleich er nun auch ferner das Ganze zu ignoriren schien, ergriff er doch sogleich die kräftigsten und entscheidendsten Maßregeln, um alle diese Pläne zu vereiteln. Vor allem verkündigte er, zuerst seinen Cardinälen, dann der gesammten Christenheit, seinen Entschluß, sich selbst persönlich an die Spitze des Türkenzuges zu stellen, womit er eben allen Entwürfen des Königs von Böhmen die Spitze abbrach. Dann bot er alle seine Macht und allen Einfluß auf, den Kaiser mit dem Könige Mathias vollends auszusöhnen und zu vergleichen, um das Band zu lockern, welches beide an den König von Böhmen fesselte. Seinem Legaten Hieronymus Landus war es schon im Mai 1462 gelungen, eine Verständigung der beiden Monarchen anzubahnen. Um das von ihm Begonnene zu Ende zu führen, fertigte Pius II zu Anfang des Jahres 1463 den Freisinger Domprobst Rudolf von Rüdesheim, dessen diplomatisches Talent sich vor zwei Jahren bei den Verhandlungen von Mainz so glänzend bewährt hatte, und dann im Monate März auch den Bischof von Torcello (bei Venedig) Dominicus von Lucca, nach Oesterreich und Ungarn ab; welche beide nach vielen Schwie-

173) Nach dem Zeugnisse von Urkunden im Venetianischen Archive, deren Abschriften uns Dr. Erdmannsdorfer mittheilte.

rigkeiten und langen Verhandlungen endlich am 19 Juli 1463 einen definitiven Friedensvertrag zwischen dem Kaiser und K. Mathias zu Stande brachten, und zwar auf der Grundlage von Bestimmungen, welche schon im September 1458 getroffen, jedoch nicht durchgeführt worden waren; nur daß überdies der Kaiser den König an Sohnes Statt annahm, und ermächtigt wurde, sich auch fernerhin noch König von Ungarn zu schreiben. [174] Bischof Dominicus von Torcello hatte schon im April 1463, als er zum Kaiser und zu K. Mathias reiste, die Venetianer ermahnt, sich mit K. Georg in keine Verbindung, selbst gegen die Türken nicht, einzulassen; und als später die Nachricht von der Gefangennehmung und grausamen Ermordung des Königs Stephan von Bosnien sich verbreitete, kam auch Cardinal Bessarion nach Venedig, um die Republik zu bestimmen, ihre Streitkräfte mit denen des Papstes und des Herzogs von Burgund zu vereinigen. Auf Veranlassung des Papstes kam es auch am 12 September zu Peterwardein zum Abschluß eines Waffenbündnisses zwischen dem Könige von Ungarn und den Venetianern, in Folge dessen Letztere dem Könige von Böhmen am 4 November schriftlich anzeigten, wie sie sich bereits verbunden hätten, mit dem Papste und dem Herzog von Burgund gemeinschaftlich gegen die Türken zu ziehen. Dies nöthigte K. Georg, seinerseits alle Gedanken an einen Türkenzug fortan aufzugeben. [175]

1463 19 Juli

12 Sept.

4 Nov.

An den Papst hatte der König bald nach dem St. Laurenztage den Probst von Wyssehrad, Johann von Rabstein,

174) Ueber den Vertrag vom 19 Juli s. vorzüglich Pray, III, 282—298 und das Reichstags-Theatrum, II, 174—7; über die Ereignisse dieser Zeit überhaupt Gobelin lib. XII.

175) Der Peterwardeiner Vertrag vom 12 Sept. ist zu lesen bei Raynaldi (§. 50,) Leibnitz, Lünig, Dumont u. a. Vgl. Teleki, III, 347. Das Schreiben der Venetianer vom 4 Nov. fand Dr. Erdmannsdorfer im dortigen Archive.

1463 abgesendet, um sein Vorgehen gegen Fantin zu rechtfertigen.
3 März Nach der Rückkehr desselben schrieb er am 3 März 1463 abermals nach Rom und bat, der Papst möchte die Breslauer an ihre Pflicht erinnern und nicht zugeben, daß die Rechte der Krone Böhmen verletzt und gefährdet werden.
29 März Pius II antwortete darauf mit zwei am 29 März ausgefertigten Bullen, in welchen er, nach umständlicher Schilderung alles Unrechts, das der König bis dahin begangen, erklärte, er habe die Breslauer bereits früher aller Pflichten gegen ihn entbunden und dann auf des Kaisers und des Herzogs Ludwig von Baiern Verlangen zwar mit weiteren Processen innegehalten, um abzuwarten, ob nicht etwa der König in sich gehen und sich bessern würde: da er aber sehe, daß derselbe nicht daran denke, so nehme er jene Stadt nunmehr öffentlich und feierlich in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz und trage den Erzbischöfen Hieronymus von Kreta und Johann von Gnesen auf, solches allgemein kundzumachen und für dessen Durchführung Sorge zu tragen.[176] Als aber der Kaiser durch Wolfgang Forchtenauer abermals dagegen zu Gunsten des Königs Einsprache erheben ließ,
16 Mai gab Pius ihm am 16 Mai zur Antwort: Georg, „der sich einen König von Böhmen nenne," sei durch die am St. Laurenztage abgegebene Erklärung freiwillig aus der Kirche und somit auch aus jedem Rechtskreise herausgetreten und müsse nunmehr als ein Todter angesehen werden; darum sei es unerläßlich gewesen, den Breslauern zu schreiben, das er nicht länger mehr König sein könne und es unziemlich sei, demjenigen zu gehorchen, der aus eigenem Entschlusse sich vom Leibe Christi abgelöst habe; auch könnten ihm jetzt keine Verträge, so wie keine Zusagen und Angelöbnisse mehr zu Gute kommen. Hätte der Kaiser nicht so gute Hoffnungen von

176) K. Georgs Schreiben vom 3 März bringen Cochläus und Goldast; eine der Bullen vom 29 März gleichfalls Cochläus, Goldast und Eschenloer, die andere Epistolae Sylvii Num. 401 (416).

ihm gegeben, so hätte der Papst schon längst nach seiner 1463
Pflicht gehandelt. Dem Kaiser zu Gefallen wolle er noch zuwarten, jedoch unter der Bedingung, daß die Breslauer nicht zum Gehorsam gezwungen werden. Er willigte also thatsächlich in die Einstellung aller weiteren Processe gegen den König auf unbestimmte Zeit ein: diese Entschließung aber wurde in Böhmen und Schlesien erst um einen Monat später kundgemacht. [177]

Hieronymus von Kreta, dem die Durchführung der diesfälligen Verordnungen des Papstes oblag, war von Breslau am 21 November 1462 nach Polen gegangen, zunächst um einen Frieden zwischen K. Kazimir von Polen und dem deutschen Orden zu vermitteln: er benahm sich jedoch, bei seinem feurigen und heftigen Gemüthe, auf eine Weise, daß es beinahe zu einem Bruche zwischen der polnischen Kirche und dem römischen Stuhle gekommen wäre. Als er von des Kaisers Befreiung durch den böhmischen König hörte, glaubte er, der Papst sei dadurch mit dem Könige schon gänzlich ausgesöhnt, und schrieb Letzterem einen Brief voll Dank und Lobeserhebungen: „gewiß," sagte er, „wird auch der Papst Eure Großthat vor den Cardinälen und Bischöfen preisen, gleichwie Ihr Euch damit hohen Ruhm bei meinen Landsleuten den Italienern und anderen Nationen erworben habt; darum verstummet alle, die ihr dem Könige übel nachredet, die Zunge hafte am Gaumen fest; Ihr werdet auch im Alter sein, was Ihr bisher gewesen, ein Bändiger des Glücks, Besieger der Weltfürsten und Schiedsrichter Eures Jahrhunderts." [178] Als aber die päpstlichen Bullen vom

177) Auch des Papstes Bulle vom 16 Mai ist nicht nur bei Cochläus und Goldast, sondern auch in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissensch. in Wien, Bd. 1850, S. 698 zu lesen.

178) Dieses denkwürdige Schreiben kennen wir leider nur aus einer böhmischen Uebersetzung, daher auch ohne Datum, im MS. Sternb. p. 478. Ueber die Verrichtungen des Legaten in Polen lese man bei Dlugoš und Eschenloer nach.

1463 19 März ihm zukamen und er, im Monate Mai, nach Breslau
29 März zurückkehrte, änderte er plötzlich den Ton, und bestärkte nicht nur die Breslauer in ihrer Widerspenstigkeit, sondern bemühte sich auch noch andere Fürsten und Städte gegen den König aufzubringen. Das gemeine Volk in Breslau war durch die Prediger schon wieder so „verhetzt" und verwegen gemacht, daß, wenn der Legat und Stadtrath nicht gewehrt hätten, es mit Heereskraft nach Böhmen gezogen wäre, in der tollen Einbildung, Prag zu gewinnen und die Ketzer alle zu Paaren zu treiben. Des Legaten Hoffnungen gingen zwar nicht so weit, doch überschätzte auch er die Kräfte der Katholiken der Krone Böhmen. Darum gerieth er auch bald in heftigen Streit mit den Bischöfen Jost von Breslau und Protas von Olmütz, welche beide zwar eifrig katholisch, aber von dem wahren Verhältniß der Kräfte beider Parteien besser unterrichtet, den Frieden wenigstens so lange zu erhalten wünschten, als kein Schutz und keine Hilfe von außen zu
15 Mai erwarten stand. Beide Bischöfe kamen am 15 Mai nach Glatz zum Könige und suchten dessen Zorn, insbesondere gegen die Breslauer, zu besänftigen. Der König verlangte von ihnen, daß sie im Einverständniß mit den Baronen und den Städten ihrer Partei selbst bei dem Papste um die Bestätigung der Compactaten bittlich einkommen sollten, da dies das einzige Mittel sei, den Frieden und die Wohlfahrt in Böhmen zu erhalten. Es wurde nun verabredet, daß ein großer Land- oder Reichstag für alle böhmischen Kronlande, jedoch nicht nach Prag, sondern nach Brünn, einer katholischen
13 Juli Stadt, auf St. Margarethen (13 Juli) ausgeschrieben werde, wo darüber weiter verhandelt werden sollte. Bischof Jost hatte schon seit lange seinen ständigen Wohnsitz nicht in Breslau, sondern in Neisse. Da nun Hieronymus von Kreta Anstand nehmen mußte, in seiner Diöcese ohne sein Wissen und Wollen Anordnungen zu treffen und ihn deshalb nach Breslau berief, damit er bei der Verkündigung und Durch-

führung der päpstlichen Befehle Hilfe leiste:[179] so kam zwar 1463
Jost nach einigem Zögern, widersetzte sich aber den Entwürfen des Legaten und gerieth dadurch mit ihm in einen Streit ganz außerordentlicher Art. Er war am 6 Juni in Begleitung der beiden Brüder Herzoge von Oels in dessen Herberge gekommen, brachte aber durch seine Unnachgiebigkeit den Kretenser in solche Leidenschaft, daß dieser ihn zu schelten begann und ihn ein Gift des Vaterlandes und einen Stein der Schande nannte. Der in aller Literatur wohl belesene Jost antwortete mit dem bekannten Vers des Epimenides in des heil. Paulus Epistel an Titus (I, 12): „Die Kretenser sind

179) Das Schreiben vom 27 Mai steht im MS. Sternb. p. 478. Von der Zusammenkunft zu Glatz und den Breslauer Vorgängen dieser Zeit spricht Eschenloer umständlich S. 209—212. „Der Legat," sagt er, „war ein Feind der Ketzer, aber er wußte nicht ihre große Macht, die da die andern Bischofe fürchteten, und Ufzüge tu Fride sucheten, bis Gott inen einen Ruckenhelfer oder anderen Herrn möchte bescheren, — wan sie als eingeborne Einwoner wol erkannten und wusten, daß alle Christen dises Königreiches zu Behem nit möchten widerstehen Girsige und seinen Ketzern." — Auch schrieb Bischof Jost dem Papste selbst von den Verhandlungen zu Glatz und von den Gründen seines Benehmens (MS. Sternb. p. 334): Scire dignetur Sanct. Vra, quod judicio meo et aliorum plurimorum, nisi deus avertisset gratia sua et diligenti opera bonorum hominum, Wratislavia fuissset, aut obtenta aut destructa, vel utrumque contigisse potuisset; et nisi Sanct. Vra rigorem mitiget et plus consilio quam viribus eis succurrat, timendum est de futuro malo. — Summe credo esse necessarium, ut ulterius non procedatur, nisi prius Sanct. Vra audiat ceteros catholicos regni; et si non plus in hac re efficere possum, sufficiat mihi satisfecisse conscientiae meae in avisando S. Vram. Utinam sciret S. Vra in veritate vires eorum et alterius, et perciperet an processus et brevia, quae inopinanter venerunt, plus favoris vel odii eis contulerunt. (MS. Sternb. p. 393, cf. 333—338.) Von Bedeutung ist daneben auch das Schreiben Josts an die böhmischen Barone, dd. zu Neisse am 27 Mai, welches wir aus dem Original in Archiv český, IV, 99 abdrucken ließen.

1463 allezeit Lügner, böse Thiere und träge Bäuche! Da stand Kretensis auf im Zorne, und schlug mit der Faust nach Josten," die Fürsten fielen dazwischen und redeten nicht, sondern die Rathmänner verhinderten, daß nichts weiter geschah und bestellten das Haus, daß kein Geschrei herauskam; denn sie besorgten ein noch größeres Aergerniß, wenn das Volk von dem Vorfall Kenntniß erhalten hätte. Doch waren Tags
7 Juni darauf (7 Juni) die hohen Prälaten schon wieder ausgesöhnt und einigten sich in der Ausschreibung eines Tages auf Petri und Pauli (29 Juni) nach Breslau, wo alle Fürsten und Städte von Schlesien zur Berathung „über die Ehre Gottes, Förderung des Glaubens, Gehorsam des apostolischen Stuhls, die Einigkeit des Vaterlandes und die Wahrung und Erhaltung der löblichen Krone von Böhmen" zusammenkommen sollten. Da aber inzwischen die an den Kaiser erlassene päpstliche Bulle vom 16 Mai bekannt wurde,
29 Juni so beschloßen die Schlesier am 29 Juni einstimmig, den Erfolg des Brünner Tages abzuwarten und bis dahin sich ruhig zu verhalten. [180]

6—10 Juni Auch in Prag wurde vom 6 bis 10 Juni getagt und beschlossen, daß der Brünner S. Margarethen-Reichstag zahlreich beschickt werden sollte. Die Herren der katholischen Partei wendeten sich auch schon von Prag aus an den Papst, er möchte nicht weiter gegen den König vorgehen, da zu hoffen stehe, daß man auf dem nach Brünn bereits ausgeschriebenen Tage Mittel und Wege finden werde, wie die Ehre des päpstlichen Stuhls, so auch den Frieden des Königreichs zu wahren; auch sollten von Brünn aus neue Gesandte nach Rom abgefertigt werden, welche S. Heiligkeit über alle Vorgänge volle Aufklärung bringen würden. Der Papst gab am

180) Die Scene vom 6 Juni schildert Eschenloer S. 212, 213. Das Schreiben vom 7 Juni gibt MS. Sternb. p. 405. Ueber die am 29 Juni gefaßten Beschlüsse berichtete Hieronymus an die Olmützer am 3 Juli. (Orig. im Archiv von Olmütz.)

8 August auch ihnen dieselbe Antwort, wie vorhin dem Kaiser, 1463
unter Beifügung derselben Bedingung, daß inzwischen gegen 8 Aug.
die Breslauer nichts Feindliches vorgenommen werde. [181]

Auf diese Weise wurde schon in vorhinein in allen Ländern die Aufmerksamkeit auf die Verhandlungen gelenkt, die da in Brünn Statt finden sollten. Bischof Dominicus von Torcello gab noch am 12 Juli von Neustadt aus, wo 12 Juli
er beim Kaiser in den ungarischen Angelegenheiten beschäftigt war, den katholischen Ständen in Böhmen Belehrung, wie sie sich auf dem bevorstehenden Tage zu benehmen hätten. Als er gehört habe, sagte er, man werde darüber verhandeln, was zur Einigkeit und zum Frieden des Königreichs führe, habe er sich gar sehr gefreut und Seine Heiligkeit schriftlich gebeten, gegen den König nicht weiter zu procediren. Später aber sei er unterrichtet worden, wie Einige dem Könige riethen, die Katholiken durch die Aussicht auf Erhaltung des Friedens dahin zu bewegen, daß sie den Papst um die Bestätigung der Compactaten bitten und sich zum Schutze derselben verpflichten sollten. Darum mahnte und verwarnte er sie, daß sie in Brünn zu nichts dergleichen sich verleiten lassen, sondern in Allem einfach nur sich den Befehlen des heiligen Vaters gehorsam erweisen sollten. „Es widersetzt sich Gott," so sprach er, „wer sich seinem Stellvertreter widersetzt; die päpstliche Macht kann die Unterthanen jedes geleisteten Eides entbinden. Es gehorcht Gott, wer seinem Stellvertreter in solchen Dingen folgt, die den Glauben und die Religion betreffen, selbst wenn dieser, was Gott verhüte, ein böser Mensch wäre. Denn von den Bösen spricht der Herr: auf Moses Stuhle saßen Schriftgelehrte und Pharisäer, darum haltet und thut alles, was sie euch lehren, aber nach ihren Werken richtet euch nicht; und der Apostel sagt: folget

181) Des Papstes Antwort auf die Bitte der böhm. Barone ist im Archiv von Wittingau vorhanden.

1463 euren Obrigkeiten, nicht bloß den Guten, sondern auch den Bösen" u. s. w.[182]

Bei dem wichtigen Tage zu Brünn ging es, wie es scheint, sehr lebhaft zu: es waren aus allen Kronländern Stände in großer Zahl, auch Bischöfe und Prälaten, zugegen, und man sprach und stritt viel, jedoch, da keine Partei nachgeben wollte, ohne den erwünschten Erfolg; die Einen priesen und forderten Gehorsam dem Könige und dem Vaterlande, die Andern Gehorsam der Kirche und dem Papste. Alles Interesse so wie alle Bedeutung der vorgekommenen Debatten concentrirten sich in der Rede, welche der König dabei an die katholischen Stände richtete: „Ihr rathet mir," so sprach er, ich solle mich mit dem Papst einigen, der mich doch lästert und mir unerhörte Gewalt anthut; will er doch gar in Zweifel ziehen, ob ich noch Böhmens König sein soll.[183] Ihr wisset, wie dies Königreich gefreit ist, daß niemand darüber zu gebieten hat: wollt Ihr solche Freiheit dem Papste unterwerfen? Wir haben ihm Gehorsam zugesagt, so weit wir dazu nach unserer Freiheit und nach altem Herkommen, woran wir festhalten wollen, verpflichtet sind. Wir wollen auch gerne mit ihm und mit aller Welt Frieden, Einigkeit und Eintracht haben, wie wir ja den Frieden über-

182) Das sehr ausführliche Schreiben des Dominicus episcopus Torcellanus vom 12 Juli 1463 ist uns aus dem MS. der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 1328, und in böhmischer Uebersetzung auch aus dem MS. Sternb. p. 420—426 bekannt. In letzterer Handschrift p. 470 steht auch ein zweites undatirtes Schreiben von ihm an die Bischöfe Jost und Protas auf dem Reichstage zu Brünn, wo es auch heißt, daß der Vertrag zwischen dem Kaiser und dem K. Mathias von Ungarn endlich „gestern" abgeschlossen worden sei

183) Eschenloer (I, 216 fg.) hat zwar die Worte „will er — sein soll" nicht angeführt, doch fordert sie der Sinn der Rede, zur Ausfüllung des logischen Sprunges zwischen dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Satze.

all von Herzen herbeiwünschen. Ihr verlangt, daß wir uns 1463
im Glauben mit der christlichen römischen Kirche einigen, da es doch offenbar ist, daß die römische und die christliche Kirche nicht eins und dasselbe ist; jene ist vergänglich und kann zu Grunde gehen, nicht aber diese, die Gemeinschaft aller Christgläubigen, deren wir in Prag und in Böhmen eben so viele haben, als in Rom. Das heilige Concil von Basel, das die christliche und nicht bloß die römische Kirche vorstellte, hat diesem Reiche um seiner großen Verdienste und Bemühungen willen einige Compactaten verliehen, in denen wir geboren und erzogen sind und auch sterben wollen. Mit welchem Rechte kann sie uns der Papst oder die römische Kirche, die doch unter dem Concil stehen, weigern und verwerfen? Ihr wisset, wie dieses Königreich durch sie zu Frieden gekommen ist und ohne sie nicht in Frieden bleiben kann. Darum verlangen wir, daß ihr solches gehörig erwäget und zugleich in Berücksichtigung dessen, wie unsere Vorfahren, die Könige Sigmund, Albrecht und Ladislaw, diese Länder bei den Compactaten erhalten und regiert haben, neben uns und unseren Freunden dazu behilflich seid, daß es auch bei unserer Regierung so gehalten werde; denn wie will der Papst von uns mehr fordern, als von jenen unseren Vorfahren, die doch weniger als wir an die Compactaten gebunden waren? Haben diese Könige sie bei ihrer Geltung erhalten, um wie viel mehr müssen wir ein Gleiches thun, die wir geschworen haben, alte Rechte und Gewohnheiten auf beiden Seiten unverbrüchlich zu schützen? Dies ist der beste Weg, auf dem ihr billigerweise mit uns schreiten sollet; in allem übrigen wollen wir uns gegen den Papst eurem Rathe gemäß halten. Und wenn das etwa nicht möglich wäre, wie wir denn besorgen, daß der Papst nur seinen Willen mit uns treiben will, so sollt ihr helfen, daß die ganze Angelegenheit wenigstens bis zum künftigen Concil auf sich beruhe. Sobald ein solches von Seiner Heiligkeit berufen wird oder sonst zu Stande

1463 kömmt, wollen wir ihm die Compactaten vorlegen und dann seiner Entscheidung Folge leisten. Denn wer sonst soll unsere Compactaten richten und auslegen, als das Concil, von welchem wir sie erhalten haben? Sagen doch die Rechte, daß derjenige ein Gesetz auslegen und richten soll, der es gegeben und gestiftet hat. Wir stellen dies eurer eigenen vernünftigen Ueberlegung anheim und zweifeln nicht, daß ihr die Gerechtigkeit unserer Forderung anerkennen werdet. Die Berufung an ein Concil kann uns mit Recht nicht versagt werden. Doch sind wir auch willig, uns mit dem Papste durch das Mittel des Kaisers zu vergleichen, der uns versprochen hat und auch bereits bemüht ist, alle unsere Sache mit dem Papst in Ruhe und Frieden beizulegen, sollte er darum auch persönlich zu Seiner Heiligkeit sich begeben müssen. Darum ermahnen wir euch, habt indessen Geduld, gestattet keine päpstlichen gegen uns gerichteten Processe zu verkündigen und zu vollziehen, sondern bedenket, was ihr uns als eurem natürlichen Erbherrn schuldig seid. Ihr habet unter uns eure Leiber und Güter, Weiber und Kinder, die Ihr ja billigerweise um der Priester willen nicht in Gefahr setzen sollt. Denn wo die Priester hinkommen, da wollen sie überall herrschen: aber bei euch ist es anders. Doch will ich euch nicht wehren noch hindern, dem Papste zu thun, was ihr ihm schuldig seid." Der Schriftsteller, der uns diese Rede aufbewahrt hat, bemerkt dabei, man habe aus dem Vortrage nicht entnehmen können, ob der König leidenschaftlich bewegt war oder nicht: doch wäre seine Gewohnheit gewesen, wenn er im Zorne redete, sitzend beide Hände auf die Knie zu legen, oder stehend in die Seiten zu setzen, und hier habe er das eben gegen „den christlichen Theil" gethan.

Das Ergebniß des Brünner Tages war, daß die katholische Partei sich zwar nicht zum Schutze der Compactaten verpflichtete, aber doch beschloß, für den König beim Papste, bei dem Kaiser, den Cardinälen und bei den am kaiserlichen

Hofe anwesenden päpstlichen Legaten sich zu verwenden, und 1463
überhaupt den Erfolg der kaiserlichen Vermittlung abzuwarten. In der Instruction für die an den Kaiser abzusendenden Machtboten sprach der Landtag das Verlangen aus, der Kaiser möchte beim Papste auswirken, daß ein Legat mit Vollmachten nach Böhmen abgeordnet werde, die entstandenen Mißhelligkeiten endlich und gütlich beizulegen. „Sobald der Legat kömmt, will Seine Majestät der König vor allem sich reinigen in Betreff dessen, was die Feinde ihm zur Last gelegt haben, und wenn solches geschehen, hofft er, es werde der heilige Vater ihm dann gütig und geneigt sein. Auch will er seine Absichten vor dem Legaten in solcher Weise darstellen, daß sie hoffentlich weder Seine Heiligkeit noch sonst jemand werde verwerfen können; und er gibt sich dem Vertrauen hin, der heilige Vater werde die Sachen so leiten, daß sie nicht zum äußersten Ruin des Königreichs ausschlagen." Den Gesandten wurde überdies aufgetragen, den Kaiser aufmerksam zu machen, wie geduldig der König bisher alle vom Papst gegen ihn erlassenen Schmähschriften hingenommen und wie gemäßigt und schonend er in allen seinen an den Kaiser wie an die Reichsfürsten gerichteten Schreiben sich über ihn geäußert habe, um ja den Weg zur Aussöhnung noch offen zu erhalten, obgleich seine beleidigte Würde und Ehre von ihm ein anderes Benehmen gefordert hätten. [184]

Diese Gesandtschaft an den Kaiser wurde gleichwohl wieder einige Zeit zurückgehalten, da inzwischen der König seinem Begehren durch neue Verdienste neues Gewicht zu-

184) MS. Sternb. p. 417. Thomas Ebendorfer gibt in seinem noch unedirten Liber Augustalis (MS. fol. 348) die Nachricht, König Georg habe auf dem Brünner Tage zur Antwort gegeben „responsum multa cautela suo more velatum, — prout regnicolae scribunt et summo pontifici et similiter imperiali Majestati. Quo dato responso idem G. cum filio noctu aliis ignorantibus secessit a loco, et versus Boemiam et Pragam se convertit" etc.

1463 wenden wollte. Denn schon vor seiner Rückkehr aus Brünn hatten in Prag die bevollmächtigten Räthe fast aller deutschen Fürsten sich versammelt, um von ihm die endliche Entscheidung ihrer sechsjährigen großen Kämpfe zu vernehmen. Ihre Aussöhnung hatte nämlich, trotz der gegenseitigen Erschöpfung beider Parteien, keinen Fortgang nehmen wollen: die darüber gehaltenen Tage, zuerst zu Regensburg (16 Oct. bis 11 Dec. 1462), dann zu Wasserburg (17 Febr. 1463), zu Salzburg (23 März) und in Wiener-Neustadt (10 April) blieben alle erfolglos, bis endlich wieder beide Parteien auf K. Georg compromittirten und von ihm eine gerechte Entscheidung ihrer wechselseitigen Ansprüche verlangten. Die Verhandlungen darüber sollten in Prag schon am 29 Juni beginnen, wurden jedoch wegen des Brünner Reichstags ver-
6 Aug. schoben und erst am 6 August eröffnet. Die vornehmsten Bevollmächtigten dabei waren von Seite des Kaisers Johann Rohrbacher, vor Kurzem zum Freiherrn von Neuburg am Inn erhoben, und Doctor Sigmund Drechsler: von Seite Herzog Ludwigs Doctor Martin Mayr und des Herzogs Hofmeister Wilhelm Fruchtlinger. Die kaiserlichen Bevollmächtigten vertraten auch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, von dessen Seite kein Mann von Bedeutung anwesend gewesen zu sein scheint; die Räthe des Herzogs Sigmund, der Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt und anderer Fürsten können wir unerwähnt lassen. Pfalzgraf Friedrich und Herzog Albrecht hatten, wie es scheint, Niemanden geschickt und wurden von den baierischen Abgeordneten vertreten.

In Deutschland waren, zumal am Rheine, in der letzten Zeit einige wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Eine der wichtigsten war die am 14 Februar erfolgte Wahl Ruprechts, eines Bruders des Pfalzgrafen Friedrich, zum Erzbischofe von Köln; denn um seiner Bestätigung durch Kaiser und Papst nicht hinderlich zu sein, mußte der Pfalzgraf

fortan sich mäßigen, mit Adolf von Nassau, der mittlerweile 1463
Diethern von Isenburg aus Mainz verdrängt hatte, sich befreunden, und die in der Schlacht bei Seckenheim gefangenen Fürsten, Bischof Georg von Metz, Markgrafen Karl von Baden und Grafen Ulrich von Wirtenberg, auf freien Fuß, wenngleich gegen ein enormes Lösegeld, setzen. Herzog Albrecht war mit dem Kaiser, seinem Bruder, bereits wieder zerfallen; dagegen gelang es Letzterem sich, wie schon erwähnt, mit dem Könige von Ungarn vollends gut zu setzen. Der Zustand des Reichs war überhaupt ein trostloser; es gab fast kein politisches Band mehr, das es zusammengehalten hätte. Des Kaisers Macht und Ansehen, seit längst untergraben, waren durch die letzten Begebenheiten vollends vernichtet; man sah in ihm nicht mehr den Kaiser, sondern nur einen Fürsten des Hauses Oesterreich. Unter den Kurfürsten gab es weder Einigkeit noch Vertrauen, da in Mainz der eine abgesetzt, der andere noch nicht eingesetzt, der von Köln und der Pfalzgraf nicht anerkannt, die von Trier und von Brandenburg unthätig, der von Sachsen wie todt, und gleichwohl alle mit einander in Streit waren. Nicht die Reichstage, nicht die Gerichte, noch die Landfrieden und Eidgenossenschaften gemahnten mehr an die Einheit des Reichs; auf den Reichstagen namentlich erschien gar selten irgend ein Machtbote aus dem Nordwesten Deutschlands; Burgund, die Schweiz und das Herzogthum Mailand hatten sich längst dem Reichsverband entzogen. Nur die kirchliche Organisation und mit ihr die Gewalt Roms erhielten sich nicht bloß in ihrer Blüthe, sondern mehrten und hoben sich noch zusehends. Stand K. Georg nicht im Wege, es wäre Pius II wohl gelungen die günstige Zeit zu benützen und der geistlichen Herrschaft auch politische Elemente beizufügen.

König Georg fällte in Prag am 23 August seinen 23 Aug.
Spruch 1) zwischen dem Kaiser und Herzog Ludwig von Baiern, 2) zwischen Ludwig und dem Markgrafen Albrecht;

1463 3) zwischen dem Markgrafen und dem Bischofe von Bamberg; 4) zwischen demselben und dem Bischofe von Würz-
24 Aug. burg; am nächsten Tage, 24 August, folgte noch ein Vergleich des Kaisers mit Sigmund von Tyrol. Alle diese Sprüche und Entscheidungen wurden am selben 24 August in der Prager Domkirche feierlich publicirt.[185] Das Hauptverdienst dieses „Prager Friedens" war, daß er von allen Parteien ohne Widerrede angenommen und daß so durch ihn dem sechsjährigen blutigen Kriege im Reiche ein wirkliches Ende gemacht wurde. Im Allgemeinen wurden die Rechtsverhältnisse durch den Entscheid größtentheils wieder so hergestellt, wie sie vor Ausbruch des Krieges bestanden hatten. Zwischen dem Kaiser und dem Herzoge Albrecht vermittelte zur selben Zeit, und nicht ohne Erfolg, deren Schwester, die Markgräfin Katharina von Baden. Nur die rheinischen Wirren blieben vom Prager Frieden vorläufig unberührt: doch auch für sie wurde durch einen neuen, weitgreifenden und merkwürdigen Entwurf dem Frieden Bahn gebrochen.

Dieser Entwurf hatte nichts Geringeres zum Zweck, als eine vollständige politische Reform des Reichs: es sollten nicht nur die Anlässe zu Streit und Zwietracht beseitigt, sondern auch, auf neuen Grundlagen, des Kaisers Macht erhöht, die Einheit des Reichs befestigt und der Hauch organischen Lebens ihr wieder gegeben werden. Die Grundideen lieferte wohl, in seinem patriotischen Eifer, Doctor Martin Mayr; König Georg lieh ihnen die Auctorität seines Namens, und des Kaisers vorzüglichster Vertrauter, Johann Rohrbacher wurde, um die Durchführung zu fördern,

185) Gedruckt sind einige der Friedensurkunden in Müller's Reichstags-Theatrum II, 178—184, bei Dumont, Schöttgen und Kreysig, eine vom 24 August auch in Kurz Gesch. K. Friedrichs, II, 238; die vollständige Reihe derselben fanden wir im Neuburger Copialbuche (XI, 359—378) des königl. bair. Reichsarchivs in München.

als dritter in den Bund aufgenommen. [186] Es ist jedoch 1463
nicht zu zweifeln, daß auch Mayr, bei Formulirung des Ganzen, sich die Ansichten und Wünsche des Königs zur Richtschnur nahm.

Dem Entwurfe zu Folge sollten am nächsten S. Martinstage (11 Nov. 1464) bevollmächtigte Räthe der vornehm-

186) Ueber Entstehung und Schicksale dieses Entwurfs findet sich in demselben Copialbuche (XI. 392) in der Instruction eines von Herzog Ludwig an den Bischof von Passau im J. 1464 abgefertigten Gesandten folgende Notiz, welche wir ihrer Wichtigkeit wegen ganz hersetzen: „Mit Namen, so sey durch unsern herrn Kunigen von Beheym, den Robacher und Maister Marttein Mair ain verzeichnuß zu Prage beschcen, wo die furganck gehabt hette. So wäre unserm herrn Kaiser Ere und nutz In dem heiligen Reich frid vnd Einigkait dauon entstanden, auch die gericht außgericht furderlich gehalten vnd voltzogen vnd dorczw solich swär straff die dann als die Rede lautten von anstossenden gesten vorhanuden sind und mit gutem fug verkumen werden, als sich das alles In verhorung derselben verzaichnus wol erfindet. Vnd als nun M. Sigmund seliger die sach an unsern herrn Kaiser vnd M. Merttein an unsern herrn pfaltzgrauen vnd herzog Ludwigen bracht haben, die herren all daran ein genallen gehabet, als sich dann solichs auß den briefen die der Kaiser pfaltzgraue vnd hertzog Ludwig dem Kunig zu Peheym geschriben haben erfindet. Dorczw so sey auch solches darnach Insunderhait dem pfaltzgrauen auch hertzogs Ludwigs Räte von unsers hern Kaisers Rate zugeschriben vnd begeret worden das der pfaltzgraue vnd hertzog Ludwig Ire Räte mit vollem gwalt hinabschicken sollten, das Sy dann auch also getan vnd sich Irs tails vor unserm herrn Kaiser vnd seinen Räten albegen erpoten haben, alles das zu tun, das die gemelt verzaichnuß Innhalt, aber unser herre Kaiser hab das noch zurr Zeit nicht getan." Diese „Verzeichnuß" war dieselbe Schrift, welche wir im selben Neuburger Copialbuche (XI. 384—388) mit andern dazu gehörigen Acten aufgefunden, und Prof. Const. Höfler in seiner akademischen Rede „Ueber die politische Reformbewegung in Deutschland im XV Jahrhunderte," (München, 1850, S. 37—43 in 4,) aus einer andern Quelle, nach einem minder vollständigen und nicht ganz correcten Exemplar, edirt hat.

1463 sten deutschen Fürsten, des Kaisers, des Pfalzgrafen, des Herzogs Ludwig und des Markgrafen Albrecht ganz insgeheim in Prag zusammentreten. Da sollte dann der König vor allem zwischen dem Pfalzgrafen und dem Kaiser eine volle Aussöhnung auf der Grundlage stiften, daß der Pfalzgraf und sein Bruder Ruprecht von Köln dem Kaiser Treue, Gehorsam und Beistand in Allem angeloben, was zur Mehrung seiner Macht im Reiche beitragen könne, und dagegen von ihm sie als Kurfürsten anerkannt und auch die im pfalzgräflichen Hause vorgekommene Arrogation bestätigt werden; und eben so sollte der König auch einen endlichen Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Baiern über alle zwischen ihm noch strittigen Puncte zu Stande bringen. Nach Abschluß solcher Verträge sollten ferner der Kaiser, der König, der Pfalzgraf, Herzog Ludwig und Markgraf Albrecht von Brandenburg in einen engen Freundschafts-Bund zum Wohl des heil. römischen Reichs treten; der Kaiser sollte es auf sich nehmen, die zwischen der geistlichen und weltlichen Macht im Reiche obschwebenden Streitigkeiten, namentlich jene zwischen dem Papste und dem Könige von Böhmen, zwischen dem Cardinal von Brixen und dem Herzog Sigmund und zwischen den beiden Erzbischöfen von Mainz zu beseitigen, unter der Bedingung, daß von ihnen allen im Verein mit den übrigen Fürsten in folgende Puncte gewilligt werde: in die Einführung eines allgemeinen Reichslandfriedens, in die ordentliche Einsetzung und Handhabung kaiserlicher Richter und Gerichte im Reiche, in die Ausschreibung besonderer Steuern und Gefälle für den Kaiser durch das ganze Reich wenigstens für drei Jahre, und in die Errichtung hinlänglicher kaiserlicher Münzstätten, damit eine gleiche und stete Münze allenthalben eingeführt werden könne. Alle obgenannten Fürsten, und mit ihnen der Kurfürst von Sachsen, sollten zur wirklichen Durchführung dieser Puncte gegenseitig sich verbinden und dieselbe, jeder in einem bestimmten

Reichsbezirke, überwachen, wofür ihnen dann ein bestimmter 1463
Antheil an den kaiserlichen Steuern und Gefällen angewiesen werden sollte; nur die böhmischen Kronländer wurden in diesen Organismus nicht einbezogen. Ueberdies sollten die gedachten Fürsten sich vorläufig in Prag über Alles einverstehen und einigen, was noch außerdem zum Besten des Reichs Noth thue, und sich zu dessen einträchtiger Förderung und Durchführung verbindlich machen. Dann sollte der Kaiser einen allgemeinen Reichstag nach Eger auf den nächsten Sonntag Reminiscere (26 Febr. 1464) ausschreiben, dabei auch selbst erscheinen und die insgeheim verabredeten Puncte zur Annahme vorlegen, damit sie Gesetzeskraft erhielten. Bei der in voraus gesicherten Zustimmung der vornehmsten Reichsfürsten zweifelte man nicht an der Annahme; den etwa zu besorgenden Widerspruch der Reichsstädte glaubte man durch die Androhung beseitigen zu können, daß ihnen der freie Durchzug durch die fürstlichen Landesgebiete verweigert werden würde.

Diesen hier in allgemeinen Umrissen nur kurz gezeichneten Entwurf trug M. Sigmund Drechsler zum Kaiser und M. Martin Mayr zum Pfalzgrafen und zu Herzog Ludwig dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg wurde er gleichzeitig vom Secretär des Königs Jobst von Einsiedel, wie es scheint, nur mündlich mitgetheilt. Der Pfalzgraf nahm ihn mit großer Bereitwilligkeit auf, nur trug er auf einige Aenderungen in demselben an, namentlich daß auch sein Bruder Ruprecht von Köln, wie auch der Kurfürst Friedrich von Brandenburg unter die vornehmsten Reichsfürsten, welche in den engeren Verein treten sollten, aufgenommen würden; daß es nicht heiße, der Kaiser, der König und die Fürsten schließen untereinander einen festen Bund, da in diesem Falle jeder seine Freunde, mit welchen er in Einung stehe, ausnehmen müßte, sondern nur daß sie mit dem Kaiser zur Durchführung des Entwurfes sich einigen; daß die Vorrechte und Befugnisse

1463 der Fürsten durch die neue Einrichtung nicht geschmälert werden sollten; daß von den zu erhebenden Abgaben und Gefällen auch die Grafen, Freiherren und der Reichsadel überhaupt nach dem Verhältnisse der Zahl ihrer Unterthanen einen bestimmten Antheil erhalten; daß nicht von jedem Kopf ein Groschen, sondern von zehn je ein Gulden erhoben werde daß der große Reichstag nicht nach Eger, sondern nach Nürnberg oder Regensburg ausgeschrieben werde u. dgl. m. Doctor Mayr wurde daher von Seite des Pfalzgrafen und Herzog Ludwigs unverweilt an den Kaiserhof abgeordnet, um dort in dieser Richtung thätig zu sein. Es leuchtet ein, wie sehr schon durch diese Aenderungen der Grundgedanke des Ganzen, die Concentrirung und Einigung der höchsten Reichsgewalt, alterirt wurde. Der Kaiser jedoch hatte an der Sache anfangs große Freude, und schon sprach man, er werde Dr. Martin Mayr zu seinem Reichskanzler ernennen: gleichwohl gab er diesem schriftlich vorerst keine andere Antwort, als das förmliche Verlangen, daß vor allem der Pfalzgraf und Herzog Ludwig sich zur Treue gegen ihn bekennen und ihm den Steuerantheil sicher stellen, der auf ihre Lande entfallen werde, dann werde er bereit sein, dem Herzoge das Amt eines obersten Reichshofrichters zu verleihen; von der pfalzgräflichen Arrogation geschah in der Antwort nicht einmal eine Erwähnung. Markgraf Albrecht von Brandenburg fand vorzüglich den Umstand bedenklich, daß in dem projectirten engern Bunde zwei Fürsten des bairischen Hauses stehen sollten; darum schlug er zwar vor, daß je zwei Fürsten jedes der ersten Häuser im Reiche in den Bund treten sollten, namentlich für Oesterreich der Kaiser und Herzog Sigmund, für Böhmen der König und sein Sohn Victorin, für Baiern der Pfalzgraf und Herzog Ludwig, für Sachsen der Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, für Brandenburg endlich der Kurfürst Friedrich und er: da er jedoch erkannte, daß die bairische Partei auch dann bei der Durchführung des Ent-

wurfes gewinnen würde, so säumte er nicht lange entschiede- 1463
nen Widerspruch gegen das Ganze zu erheben. [187] Es stellte sich bald heraus, daß die Verhandlungen über die Verwirklichung des Planes auch im günstigsten Falle viel längere Zeit in Anspruch nehmen sollten, als dem Könige von Böhmen lieb war. Zu den gewöhnlichen Schwierigkeiten und Hemmnissen, der den Deutschen angebornen Bedächtigkeit und Unschlüssigkeit, gesellte sich auch eine außerordentliche, die Pest, welche im Monate September in Böhmen, zumeist in Prag, ausbrach, [188] über ein Jahr lang währte, und an Heftigkeit je länger je mehr zunahm, so daß an ein Tagen zu Prag, sei es zu Martini, sei es auch später, um so weniger gedacht werden konnte, als der König mit seiner Familie den folgenden Winter meist in Glatz zubrachte. Was weiter folgte, ist weniger bekannt und kann hier auch nicht umständlicher besprochen werden. Beinahe zwei Jahre lang verhandelten der Kaiser und die Fürsten über die Sache, bis man sie endlich fallen ließ. Ohne Zweifel hatte K. Georg den Fürsten mehr patriotische Hingebung und Opferwilligkeit zugetraut, als er bei ihnen antraf; denn ohne Opfer und ohne Beschränkung der Willkür der Unterthanen ließ die Macht des Herrschers sich weder heben noch befestigen. Doch ist nicht zu läugnen, daß auch er selbst dem Gedeihen des Plans dadurch schadete, daß er seinen Streit mit dem Papste in ihn hineinmischte und letzteren zu einer Reichsangelegen-

187) Des Pfalzgrafen Anträge auf Aenderung des Entwurfs und des Kaisers erste Antwort an Martin Mayr stehen im selben Neuburger Copialbuch XI. 386—88. Von M. Mayr's Anwesenheit am kaiserl. Hofe in Wiener-Neustadt am 28 Oct. 1463 s. Mich. Beheim S. 340. Andere hieher gehörige Nachrichten gab Const. Höfler auch in s. Kais. Buch S. 101—109 und im Archiv für österr. Geschichte (von der kaiserl. Akademie d. Wissensch.) Bd. VII. 1851 S. 26—40.

188) Monumenta histor. universit. Prag. II. 85. Tschenkeer, I, 235, 253. Scriptorum rerum Lusatic.". 82. Staří letopisowé S. 180.

1463 heit zu erheben suchte; denn sind wir recht unterrichtet, so wurde die angestrebte Reichsreform mehr noch durch das Mißtrauen und den Widerstand des römischen Stuhls, als durch den Mangel an gutem Willen von Seite der Reichsfürsten vereitelt.

Die gedachte Reichsreform und selbst die Pest gaben dem Könige, trotz dem häufigen und freundschaftlichen Verkehr, welchen er mit dem Kaiser unterhielt, die willkommene Veranlassung, jene Verhandlungen aufzuschieben, die dem Brünner Landtagsschlusse gemäß mit dem Papste durch Vermittlung des Kaisers gepflogen werden sollten. Die oben erwähnte Botschaft an den kaiserlichen Hof wurde nicht eher, als nach Neujahr und zwar ziemlich spät abgeordnet. Mittlerweile gab der König zwar die gegen die Breslauer beabsichtigte Unternehmung auf, schritt aber um so strenger zur Bestrafung derjenigen böhmischen, mährischen und schlesischen Landherren und Ritter, welche ihre Auflehnung gegen ihn mit dem Schleier katholischen Glaubenseifers zu bedecken suchten. Wir sind zwar nicht im Stande anzugeben, was er gegen seinen alten persönlichen Todfeind in Mähren, Hynek von Lichtenburg und Böttau unternahm, als dieser kurz nach dem Brünner Landtage, in den Monaten August und September, mit Hilfe des Mailberger Ordensmeisters Achaz Bohunko und einiger Brüderrotten aus Oesterreich einen offenen Krieg gegen den König unternahm. [189] In Böhmen

189) Man sehe darüber die in Const. Höfler's Schrift (Die politische Reformbewegung u. s. w.) auf S. 43 (zu Ende) mitgetheilte Nachricht und vergleiche damit das Schreiben des Königs vom 15 Aug. 1464 (s. unten). Der Mailberger Meister Achaz Bohunko war zwar, nach Thomas Ebendorfer's Zeugniß (in libro Augustali MS.) ein Austrigena, hatte aber, als Rottenführer und Kriegsherr nach Mladwanèk, ganz die Sitten und die Sprache der Böhmen angenommen. Seine im J. 1460 durch Pius II (nach des Kaisers Wunsche) erfolgte Erhebung zu seiner Würde lernt man aus Chmel's Materialien II, 297 kennen.

aber ließ er die Burg Tollenstein belagern, deren Lehenbe- 1463
sitzer, Herr Albrecht Berka von Duba, ein echter Raubritter, weder der Vorladung vor das königliche Hofgericht Folge, noch überhaupt dem Könige, als einem erklärten Ketzer, Gehorsam leisten wollte; die Burg wurde erobert und der treubrüchige Vasall des Landes verwiesen.[190] Aus ähnlichem Grunde entzog der König auch Johann Hagen von Tschirnau die Pflege der Stadt Polkenhain, Johann von Nedern das Schloß Lehnhaus, und bemächtigte sich der Burg Fürstenstein so wie anderer Städte und Herrensitze mehr, welche Miene machten, Hieronymus von Kreta mehr als ihm zu gehorchen. Darüber aufgebracht, beschwerte sich Pius II am
3 October brieflich beim Kaiser: „Wir meinen, sagte er, es 3 Oct.
könne Deiner Majestät nicht unbekannt sein, wie der böhmische König Georg mit den Katholiken seines Landes umgehe, da uns, die wir so ferne wohnen, tägliche Klagen und Weherufe über Grausamkeiten in die Ohren dringen, die er gegen sie übt. Das sind doch keine Zeichen eines Sinnes, der sich bessern will; ja all sein Benehmen weist hin, daß er auf jede Weise, offen und heimlich, mit List und mit Gewalt,

190) In einem am 3 Oct. 1463 an den Kaiser erlassenen Schreiben (s. Anmerk. 191) drückte sich Pius II über Herrn Albrecht mit folgenden Worten aus: Georgius — obsidet Tolmsteyn, quod dilectus filius nobilis vir Albertus Birke catholicus baro possidet, quoniam praestare homagium recusavit, ad quod praestandum illi velut haeretico non tenebatur. Doch gibt über ihn und sein Verschulden bessere Auskunft der Brief, den der Landvogt der Oberlausitz, Johann von Wartenberg auf Tetschen am 14 Juli 1463 an den Erzbischof Hieronymus von Kreta richtete, worin es heißt: — Landrüchtig ist, wie Er Albricht rechtflüchtig wurden ist der Kronen zu Behmen vnd vß gehorsam getrettin, vmb siner großen gewalt vnd vnrechts willen, das her an manchem Manne begangen hat. — Als her desim ganzen Lande bekannt ist, so habe wir en vor ein vngetrawen Bosewicht gehalden, der sich aller redlikeit irwagen hat, der mordliche vnd grosse gewalt vnd vnrecht an sienen armen lüthin begangen had u. s. w. (Scultetus III. 133.)

1463 die Katholiken niederzudrücken und die Ketzer emporzubringen beabsichtigt. Wohl ist uns bekannt, was und wie er unaufhörlich von uns zu reden und zu schreiben pflegt; wir wissen von seinen geheimen Entwürfen zum Verderben des Glaubens und zur Ausbreitung der Ketzerei; auch ist Deiner Durchlaucht unverborgen, welche Früchte der Brünner Tag getragen hat. Als läge es nicht auf der Hand für Jedermann, daß er nur Zeit zu gewinnen suchte, um seine Irrthümer und seine Bosheit mehr und mehr zu verbreiten; sein verstocktes Herz ist nimmer zu erweichen. Du bist bei uns für ihn eingestanden, Dir zu Liebe haben wir bis jetzt an uns gehalten: sieh also rasch zu uns, theile uns seine Endabsichten mit; denn von allen Seiten mit Bitten bestürmt, die getreuen Schafe von dem wilden Wolfe nicht verschlingen zu lassen, können wir nicht länger zögern zu thun, was unsere Pflicht erheischt." Der Kaiser sandte dieses, hier nur im Auszuge mitgetheilte Schreiben,[191] dem Könige zu, welcher zwar zusagte, seine Botschaft an den kaiserlichen Hof zu senden, sich aber damit, wie gesagt, nicht sehr beeilte.

Inzwischen trat ein unerwartetes und für den König nicht minder als für den Kaiser folgenschweres Ereigniß ein:
2 Dec. am 2 December 1463 starb in Wien plötzlich Erzherzog Albrecht, ohne Kinder zu hinterlassen. Allgemein ging die Rede, er sei vergiftet worden, und die Aerzte von Wien weigerten sich deshalb sogar, den Leichnam zu obduciren: doch fand sich Niemand, der nach dem Thäter geforscht und ihn zu strafen gesucht hätte; und seine noch in Oesterreich weilende Schwester Katharina Markgräfin von Baden war, wie es scheint, die Einzige, die diesen Tod aufrichtig beweinte. Der Kaiser wurde dadurch seine schwerste Sorge, seinen gefährlichsten Gegner los; er fühlte sich von da an um so viel

191) Wir finden es im Cod. MS. der Leipziger Universitätsbibliothek N. 1327 fol 46. Eine Erwähnung desselben findet man auch in Höfler's Kaiserl.-Buch S. 103 und bei Eschenloer S. 224.

freier, daß er der Freundschaft und Hilfe des Königs von 1464
Böhmen weniger bedurfte; seine Macht gewann durch den
Heimfall nicht nur an Festigkeit, sondern auch an Ausbrei-
tung; schon am 2 Januar 1464 erkannten die oberösterrei- 2 Jan.
chischen Stände zu Linz ihn als ihren Herrn an.

Gleichwie der Papst sich der Kenntniß der geheimen Pläne K. Georgs rühmte, so war es auch Letzterem gegeben, bei Zeiten hinter den Schleier zu schauen, der noch die Absichten der römischen Curie verhüllte; das Ungestüm des Legaten Hieronymus von Kreta erleichterte dessen Lüftung. Unglaublich zwar erscheint die Angabe, daß Letzterer sogar auf die Vergiftung des Königs bedacht gewesen sei, obgleich ein verarmter böhmischer Edelmann, Johann von Wiesenburg, der insgeheim beiden Theilen als Zuträger gedient hatte, angeblich wegen dieses verbrecherischen Versuchs zu Glatz im März 1464 wirklich geviertheilt wurde: [192] um so offenkundiger war dagegen die Aufreizung und der Vorschub, welchen er dem Aufruhr in Schlesien wie in Mähren angedeihen zu lassen fortfuhr. Am 24 Februar entdeckte über- 24 Feb.
dies Markgraf Albrecht von Brandenburg dem Könige in großem Geheim, welche Verhandlungen der Legat bei seinem Bruder dem Kurfürsten Friedrich und bei ihm selbst angeknüpft, um sie gegen den König zu gewinnen, und wie er ihnen nicht nur viel Geld und einige deutsche Länder der böhmischen Krone angeboten, sondern auch zugesagt habe, daß der römische Hof sie auf den böhmischen Thron selbst erheben werde; was aber alles von beiden Brüdern abgelehnt worden sei. [193] Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß die Mark-

192) Eschenloer schildert den Vorfall umständlich (S. 288 fg.) und weist insbesondere nach, wie Johann von Wiesenburg auf dem Gang zum Richtplatze alle seine frühern Aussagen widerrufen habe, worauf Hanns Wölfel von Warnsdorf, der Hauptmann von Glatz, spöttisch erwiedert haben soll, der Widerruf sei nur auf das Anstiften von Beichtvätern und Priestern erfolgt u. s. w.

193) Albrechts Brief ist in Hofler's Kaiserl. Buch S. 94 [illegible]

1464 grafen keineswegs die ersten gewesen, an welche man mit derlei Anträgen sich wendete, sondern daß solche bereits bei dem Könige von Polen mit gleicher Erfolglosigkeit vorangegangen waren; und da Hieronymus Landus Breslau schon
25 Jan. am 25 Januar 1464, mit Hinterlassung des Balthasar von Pescia an seiner Stelle zum Schutze der Stadt, verlassen hatte, so müssen solche Verhandlungen schon lange vor Ausgang des Jahres 1463 eingeleitet worden sein. Es wird daraus ersichtlich, daß schon damals der römische Hof die Länder der Krone Böhmen als ein von Rechtswegen herrenlös gewordenes Gut ansah und behandelte.

Der Kaiser hatte den Reichsfürsten einen Tag nach
4 März Neustadt zum Sonntage Oculi (4 März 1464) angesagt, und K. Georg erklärte auch seine bereits vom Brünner Landtage her erwartete Botschaft dazu senden zu wollen: doch die Gesandten, deren Häupter der Kanzler Prokop von Rabstein und Beneš von Weitmil waren, kamen erst in der zweiten Hälfte des Monats März an und entschuldigten ihr langes Ausbleiben mit großen Ueberschwemmungen, welche nach einem äußerst strengen Winter plötzlich alle Wege ungangbar gemacht hätten, so wie auch mit den Gefahren, welchen ihre Reise von Seite der österreichischen Rotten, die Hyneks von Wöttau Aufstand unterstützten, ausgesetzt gewesen sei. Nachdem sie nun ihre Botschaft, der vom Brünner Tage erhaltenen Instruction gemäß, ausgerichtet, fügten sie ihr schwere Klagen über den Erzbischof von Kreta bei, der mit Ueberschreitung der päpstlichen Befehle gar zu feindselig sich gegen den König benommen habe, und verlangten auch, daß der gegen Johann Herzog von Sagan wegen seines Bruders Balthasar eingeleitete Proceß sistirt werde. Die am kaiserlichen Hofe anwesenden päpstlichen Legaten, Dominik Bischof von Torcello und Rudolf von Rüdesheim (welcher letztere

abgedruckt und ergänzt in J. G. Droysen's Gesch. d. preuß. Politik, II. 320

inzwischen für seine neuen Verdienste zum Bischof von La- 1464
vant befördert worden war), rechtfertigten in ihrer Erwiederung zuerst alles, was der Papst wie überhaupt gegen König Georg, so auch insbesondere bezüglich der Stadt Breslau unternommen, mit der Bemerkung, daß er solches nicht etwa auf fremden Antrieb, sondern ganz aus eigener Einsicht und Gerechtigkeit gethan. Was einen nach Böhmen abzusendenden Legaten betreffe, so werde ein solcher kommen, sobald der König in der That alles dasjenige werde erfüllt haben, was er bisher in Worten und Schwüren zugesagt, indem ein solcher sonst dort ganz unnütz wäre: denn wolle der König, wie er sage, seinen Sinn dem Kaiser eröffnen, so stehe ihm das immer frei zu thun, und sie als Legaten hätten hinlängliche Macht, das Nöthigwerdende zu verfügen. Die Versicherung, daß der König die Katholiken nicht drücke, hörten sie gerne, obgleich dem heiligen Vater Berichte über das Gegentheil zugetragen würden. Was den Erzbischof von Kreta betreffe, scheine es ihnen unglaublich, daß er anders handeln sollte, als ihm vom heiligen Stuhle aufgetragen sei; und der Proceß wegen des Herzogthums Sagan werde als Nebensache von selbst aufhören, sobald nur dem Willen und Befehl des Papstes in der Hauptsache werde Folge geleistet werden. Daß nun solches ohne Zögern geschehe, könnten sie nicht inständig genug rathen, bitten und ermahnen. [194] Herr Prokop Rabstein, welcher diese Erwiederung noch vor seinem Abgange von Neustadt dem Könige durch einen Boten mit-

194) Responsio domini episcopi Torcellani legati apostolici facta oratoribus D. Regis Bohemiae in praesentia D. Imperatoris cum consilio D. Rudolphi episcopi Laventini steht im MS. Sternberg. pag. 415, 416. Ebendaselbst findet man p. 468 Rabstein's und p. 494 Gabriel Rangoni's Brief, letztere beide blos in böhmischer Sprache. Vgl. Eschenloer, II. 235. (Einen Wilhelm Koska, welchen Eschenloer unter den königlichen Gesandten anführt, gab es zu dieser Zeit gar nicht.)

1464 theilte, begleitete dieselbe mit einem eigenen Schreiben auffallenden und merkwürdigen Inhalts. Er pries erst seine hohen Verdienste um die Beruhigung des Vaterlandes wie der Nachbarländer, und fuhr dann fort: „Es ist meine Meinung, die Meinung Deines getreuesten Freundes, daß, nachdem Du durch das unklugerweise abgelegte Bekenntniß, und noch mehr durch meine, wie Du weißt, lange Bestrafung, so wie durch Fantin's Gefangennehmung allen Anspruch auf einen päpstlichen Legaten für Dein Land verwirkt hast, daß Du nicht säumen solltest, Dein Heil in demüthiger Bitte und werkthätigen Leistungen zu suchen. Behalte stets vor Augen, was ich Dir sage: es sind solche Mittel Deinetwegen berathen und beschlossen, daß kein menschlicher Verstand Dir wird helfen können, indem Gott selbst gegen Dich streiten wird. Darum denke, o gnädigster König, an die Rettung Deines Hauses, an den Frieden des Königreichs und die Einigung mit der Christenheit: denn was nützt es Deinem Geschlechte, die königliche Würde erlangt zu haben, wenn Du sie eigenwillig selbst wieder verwirfst" u. s. w. Auch Capistran's ehemaliger Gefährte, Bruder Gabriel Rongoni von Verona, welchem zu Gefallen der König im J. 1460 die Brüder seiner Regel in das Kloster bei St. Ambros in Prag eingeführt hatte, schrieb ihm bei dieser Gelegenheit auf ähnliche Weise: „Mit welcher Schonung, ja vielmehr Gnade, der Statthalter Christi gegen Dich verfährt, bezeugt und bewundert die ganze Welt. Bis in's vierte Jahr harrte er geduldig und hörte nicht auf väterlich für Dich besorgt zu sein, bis Du seinen Botschafter, den er zu Deinem und der Deinigen Heil gesendet, einkerkertest und vielfach quältest, Gott und dem päpstlichen Stuhle zu großer Schmach. Wenn nun der Vater Dich mit der Ruthe straft, so wundere Dich nicht, o König, und zürne nicht als wenn Dir Unrecht geschähe, sondern kehre lieber zur Reue über Deine Undankbarkeit (entschuldige das Wort) zurück, und weise fortan nicht

Worte, sondern Thaten auf, wie sie von Dir Deinem Eide 1464
gemäß verlangt werden. Denn obgleich die Axt an den Stamm gelegt ist, so wird er doch von diesem Streiche, wenn Du einem größeren und kräftigeren zuvorkömmst, nicht fallen, sondern die Wunde wird wieder heilen. Solltest Du aber, was Gott verhüte, bei Deinen gewohnten Wegen und Ausflüchten verbleiben, so glaube mir, ich spreche zu Dir, wie Du meine Weise kennst, als Freund, dann ist Deinem Hause nicht ferne das Verderben und ein Fall, wie Du ihn vielleicht nicht ahnst. Gedenke doch, wie schwer es ist, gegen den Stachel zu lecken, und erwäge, wie von jeher alle noch so mächtigen Herren dieser Welt, welche gegen diesen heiligen päpstlichen Stuhl sich auflehnten, zu Grunde gingen, indem gegen Gott Niemand mit Erfolg zu streiten vermag. Jesus Christus unser Herr erleuchte Deinen Geist und verleihe Dir in Wahrheit das Heilmittel des Gehorsams, von welchem Alles bei Dir abhängt" u. s. w. Gewiß war der kein „Tyrann," so wie auch kein „Bedrücker der Katholiken," welchen seine „Freunde" in solchem Tone anzusprechen sich getrauten.

Ueber den Erfolg der in Neustadt eingeleiteten Verhandlungen belehrt uns ein am 27 April von Prag aus 27 Apr.
datirtes Schreiben dahin, daß „Herr Johann Rohrbacher mit dem Gesandten, welche der König beim Kaiser gehabt, nach Prag kam, und nach der Antwort, welche Letztere gebracht, in zierlichen Worten dem Könige und den Baronen für des Kaisers Errettung aus Feindes Hand dankte, mit dem Beifügen, der Kaiser erbiete sich, gemäß der zu Korneuburg und Enzersdorf getroffenen Verabredung, nach seinem besten Wissen und Können, alles für die Ehre und das Wohl des Königs wie des Königreichs zu unternehmen, auch Gut und Blut dabei nicht zu schonen. Was die zwischen dem Papste und dem Könige so wie der Krone entstandene Irrung betreffe, habe er bereits Botschaften abgesendet und wolle ein Gleiches auch ferner thun, ja, wenn es nöthig werde, auch

1464 persönlich zu Seiner Heiligkeit reisen, und alles daran setzen, daß die Sache einem guten Ende zugeführt werde. Und obgleich noch vieles Andere vorgebracht wurde, so ging doch alles darauf hinaus, daß einer der Legaten, der Bischof von Lavant, bereits nach Rom abgefertigt worden ist, um jedenfalls zu bewirken, daß nach Böhmen ein besonderer Legat mit voller Macht ernannt werde, um den zwischen dem Papste und dem Könige vorgekommenen Zwiespalt zur Einigung zu bringen.[195]

Durch den plötzlichen Tod der ungarischen Königin Kunigunde Katharina, welche auf der Burg zu Ofen, bald nach der siegreichen Heimkehr ihres Gemahls aus Bosnien, gegen Ende Februars 1464 in Folge einer unglücklichen Entbindung verschied,[196] erlitt ihr Vater, K. Georg, nicht nur in seinem Familienleben, sondern auch in politischer Hinsicht einen herben Verlust. Es schloß sich damit für ihn der einzige Weg zum Herzen Königs Mathias, der außer seiner schönen jungen Gemahlin für Niemanden Liebe empfand und in Kurzem aus einem Schwiegersohne zu einem Feind

195) In dem betreffenden Schreiben, (s. Archiv český, IV, 101,) steht auch die Nachricht, daß Rohrbacher an Schulden dem Könige damals 20 tausend Gulden abgetragen habe; was mit dem Berichte, welchen die Bevollmächtigten des Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 7 April 1464 von Neustadt aus erstatteten, wohl übereinstimmt: „Herr Hanns wirdet itz und hinein gein Behein reitten, seiner schuld halben, darumb man im hart anliegt, vnd ist XXVI tausend ungar. Gulden." (Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 1851, S. 29.) Darnach schiene es, daß dies seine eigene und nicht des Kaisers Schuld gewesen.

196) Die Ursache ihres Todes gibt Dlugoš (p. 323) ausdrücklich an, daher um so weniger anzunehmen ist, was der unverläßliche Pešina (Mars. Morav. p. 742) meinte, daß sie „phtisi consumta" gestorben, als auch die von ihm angeführten Quellen, — Lupač und Weleslawin in ihren histor. Kalendern zum 8 März, — nichts davon erwähnen. Der Vertrag vom 14 April ist bei Sommersberg, I, 1045, und daraus bei Pray, Katona u. a. gedruckt.

sich umgestaltete. Denn obgleich bald darauf, am 14 April, 1464
in Ofen ein neuer Freundschaftsbund zwischen Böhmen und 14 Apr.
Ungarn geschlossen und bestätigt wurde, erwies er sich doch nicht mächtig genug, die beiden Könige dauernd mit einander zu befreunden.

Die geringe Theilnahme Königs Mathias an den Angelegenheiten seines Schwiegervaters zeigte sich auffallend schon bei den Verhandlungen mit dem Ritter Anton Marini von Grenoble, der als Abgesandter der Könige von Frankreich, Böhmen und Polen zugleich im Laufe des Monats März 1464 an seinem Hofe erschien. Er hatte die Aufgabe, den ungrischen König für den von uns schon besprochenen Plan zu gewinnen, in dessen Folge alle weltlichen Mächte der Christenheit in einen engen Bund zusammentreten sollten, um sowohl den Frieden unter einander überhaupt zu wahren, als auch den Angriffen der Türken und den Uebergriffen der römischen Curie insbesondere entgegenzutreten. Wie er sich dieses Auftrags entledigte, können wir nur aus der Antwort erkennen, welche ihm von Seite der Räthe des ungarischen Königs zu Theil wurde. König Mathias, so hieß es, wisse ihm vielen Dank für seine vieljährigen, im Interesse der Einigung und Befriedung sämmtlicher christlichen Völker unternommenen Mühen und Reisen. „Ihr habt," sagten die Räthe ferner, „es als eine Hauptsache hervorgehoben, wie der durchlauchtigste König von Böhmen Euch an seiner, und gewissermaßen auch an unseres Königs, seines Bruders und Sohnes Statt, zur Verhandlung dieser Dinge an den allerchristlichsten König von Frankreich abgeordnet habe, und wie derselbe König von Frankreich alsogleich willig gewesen sei, in einen Bund mit allen Herrschern der Christenheit darüber zu treten, wenn Ihr nur die nöthigen Vollmachten mitgebracht hättet. Ihr habt auch einige Grundzüge eines solchen Vertrags vorgelegt, wo unter andern von Gesandten der Könige und Fürsten die Rede ist, welche zu

1464 bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten sich versammeln und die Vollmacht haben sollten, alles was für das allgemeine Wohl Förderliches sich ergeben würde, zu beschließen und ins Werk zu setzen. Darauf erwiedert unser durchlauchtigster König: es könnte nichts Erwünschteres, nichts Besseres und Heilsameres sich ergeben, als wenn die Völker der Christenheit, die durch so viele Räume von einander getrennt, auch in Sprachen und Trachten, Sitten und Verfassungen, Wünschen und Bestrebungen so verschieden, ja durch alte Abneigung und Haß sogar in fast tägliche Fehden gegenseitig verwickelt sind, gleichsam in einen Körper vereinigt und zu dauernder Eintracht gebracht werden könnten. Es wäre dies das vortrefflichste und in seiner Art einzige Mittel zur Sicherung des allgemeinen Wohls, zur Hebung der römischen Kirche, wie des römischen Reichs, zur Ausrottung des Heidenthums und Verbreitung des wahren Glaubens. Uebrigens ist jedoch von einem solchen allgemeinen Bundesvertrag bei unserm Könige bisher keine Rede gewesen; und mit Recht hätten Seine Gnaden vom Könige von Böhmen erst die gehörige Meldung erwartet, bevor in ihrem Namen darüber etwas unternommen wurde. Dann ist jener auch ein Vater, dieser ein Sohn gewesen, so hat doch auch der Sohn sein eigenes Reich, seine besonderen Zwecke, seine eigenen Räthe und Rücksichten, und bedarf dessen nicht, daß ein anderer für ihn handle. Mit dem allerchristlichsten Könige aber wünschte unser durchlauchtigster Herr schon seit lange sich einen Freundschaftsvertrag, und geht daher in den nun angebotenen um so lieber und dankbarer ein, je besser es ihm bekannt ist, daß jener König an Adel der Geburt und Erhabenheit der Würde über andere christliche Herrscher emporragt, und es ihm daher wohl zukömmt, dergleichen große und wichtige Angelegenheiten zu leiten. Da diese aber für ihn neu sind und im königlichen Rathe noch nicht gehörig erwogen werden konnten, so scheint es Seiner Majestät zweckmäßig, sich darüber erst mit denje-

nigen zu berathen, mit welchen er in nähern Beziehungen 1464
steht, als da sind die Venetianer, und insbesondere die beiden Häupter der Christenheit, der päpstliche Stuhl und die kaiserliche Majestät, bevor zur Artikulirung der Vertragspunkte geschritten werden kann. Unser König lobt es auch, daß der König von Frankreich die Berufung eines allgemeinen Conciliums, um welche insbesondere die Reichskurfürsten sich bemühen, keineswegs gutheiße. Diese Angelegenheit überlasse man mit vollem Rechte Seiner Heiligkeit dem Papste, zu dessen Beruf und Amt die Kirchenreform gehört; auch ist nicht abzusehen, welchen Nutzen in dieser Zeit Concilien bringen könnten, die so oft zu Kirchenspaltungen Anlaß gaben, vor welchen man sich jetzt mehr als je in Acht nehmen muß u. s. w.[197] Schon aus dem Inhalt dieser Antwort leuchtet zur Genüge hervor, daß am ungarischen Hofe die Curialpartei das große und entscheidende Wort führte; und noch mehr ist dies aus Marini's späterem Geständniß zu entnehmen, daß ihn einige ungarische Bischöfe sogar in den Bann zu thun beabsichtigten. Nichtsdestoweniger gab Mathias seine Einwilligung, da er sich Ludwig XI gefällig erweisen wollte, daß am französischen Hofe in der Sache des Fürstenparlaments auch in seinem Namen weiter verhandelt werde. Ein Gleiches that auch König Kazimir von Polen, von dessen Ansichten und Benehmen in dieser Angelegenheit uns jedoch nichts Näheres bekannt ist.

Am 16 Mai 1464 trat die feierliche böhmische Ge- 16 Mai
sandtschaft an den französischen Hof, um dort das Bündniß der christlichen Herrscher gegen die römische Curie zu Stande zu bringen, ihre Reise von Prag an. An ihrer Spitze standen Herr Albrecht Kostka von Postupic, damals

197) Diese ganze Staatsschrift ist in der Sammlung Epistolae Matthiae Corvini regis Hungariae, parte I epist. 62 pag. 129 enthalten und daraus auch bei Katona, XIV. 704—712 abgedruckt. Wir haben davon nur die wichtigsten Stellen auszugsweise mitgetheilt.

1464 Voigt der Niederlausitz, und der oft erwähnte Ritter Anton Marini von Grenoble; ihr Gefolge bildeten bei 40 Personen, meist Hofleute Herrn Kostka's. Wie überhaupt in der zweiten Hälfte des XV Jahrhunderts das Geschlecht der Kostka's auf Leitomyschl durch so zu sagen erbliche Bildung und diplomatische Gewandtheit vor andern böhmischen Geschlechtern sich auszeichnete, so wurde auch Herr Albrecht insbesondere wegen seiner Kriegserfahrung, seiner gelehrten Bildung und Pflege der Literatur, so wie seiner adeligen Sitten und Manieren wegen hoch gehalten; den Ausländern machte er sich dadurch angenehmer, daß er nicht, wie sein älterer Bruder Zdeněk, für den Kelch eiferte, sondern bisweilen sogar merklich auf die Seite derer sub una sich neigte, ohne jedoch es an Ergebenheit gegen den König jemals fehlen zu lassen. Das Tagebuch dieser Gesandtschaft führte einer seiner Edelleute, Namens Jaroslaw, zwar sehr kurz aber ziemlich verständig und anziehend. [198] Aus demselben ist insbesondere der tief eingewurzelte Haß zu erkennen, dem die Böhmen als Ketzer beim gemeinen Mann fast in ganz Deutschland begegneten; in Frankreich dagegen verfolgte sie bodenlose Neugier und „närrische" Verwunderung darüber, daß sie sich als Menschen und nicht als Menschenfresser oder Wilde benahmen. Ihnen dagegen fiel nichts so sehr auf als der allzufreie Verkehr der beiden Geschlechter untereinander, so wie die große Zahl und Zudringlichkeit der öffentlichen sogenannten „schönen Frauen," und die ganz verweltlichten Sitten der Geistlichkeit; Jaroslaws Worte spiegeln den ganzen religiösen und sittlichen Rigorismus der Utraquisten sehr deutlich ab. Unterwegs hielten die Gesand-

198) Aus einer gleichzeitigen Handschrift, die wir im Budweiser Stadtarchiv gefunden, veröffentlichten wir das ganze Tagebuch — obgleich mit einigen Censurlücken — im ersten Hefte des Časopis česk. Museum, Jahrgang 1827, S. 40—67. Ein deutscher Auszug daraus befindet sich in der Monatschrift der Gesellschaft des böhm. Museums, 1827, März. S. 44—59.

ten auf des Königs Befehl an den Höfen von Ansbach, 1464
Stuttgart und Baden an, wo man sie überall mit voller Höflichkeit aufnahm und behandelte; in Straßburg mußten sie von „den stolzen Bürgern" hundert Bewaffnete sich leihen, um im französischen Gränzgebirge nicht dem Raubgrafen Hanns von Ebersburg in den Hinterhalt zu fallen. In Bar le Duc verweilten sie zwei Tage (13—14 Juni) bei 13—14 Juni
dem Könige von Sicilien René aus dem Hause Anjou, und wurden ehrenvoll bewirthet. In Amiens angekommen erfrugen sie mit Mühe den Aufenthalt des Königs, der sich auf Jagden umhertrieb; als sie am 22 Juni ihm in St. Pol 22 Juni
ihre Ankunft anzeigten, wurden sie von ihm nach Abbeville zur Audienz beschieden; doch auch dahin kam Ludwig nicht, und sie mußten sich nach dem Dorfe Dompierre begeben, wo sie in einem kleinen zwischen Sümpfen gelegenen Schlosse am 30 Juni ihre erste Audienz im Beisein der Königin und 30 Juni
ihres Bruders des Königs von Cypern erlangten. „Und als man uns beim Könige vorließ," erzählt Jaroslaw, „da richtete Herr Albrecht Kostka erst die Grüße vom Könige von Böhmen aus und übergab sein Creditiv alsogleich; auch Herr Anton brachte Grüße von den Königen von Ungarn und Polen, und reichte die betreffenden Glaubbriefe ein. Der König las nun selbst die Briefe seinen Räthen vor, und zwar zuerst den des böhmischen Königs; und nachdem er sie durchgelesen, befahl er Herrn Kostka und Herrn Anton sich auf die gegenüber bereitstehenden Stühle niederzulassen. Und sie weigerten sich dessen und wollten nicht sitzen, bis ein Rath des Königs ihnen bemerkte, es sei bei königlichen Gesandten Sitte, ihre Botschaft sitzend vorzutragen. Und ehe sie sich setzten, traten zu ihnen zwei vom Rathe mit dem Verlangen von Seite des Königs, sich so kurz als möglich zu fassen. Herr Albrecht sagte solches zu, nahm seinen Sitz und entschuldigte sich zuerst, wie er viel lieber ritterliche Künste üben, als vor einem so mächtigen und angesehenen Könige Reden

1464 halten wollte; und so sprach er hübsch lang und viel, was ich nicht alles aufzeichnen konnte. Der kurze Sinn und Zweck der Rede war aber folgender: der König von Böhmen bitte und fordere den französischen König auf, als den allerchristlichsten und solchen König, dem das allgemeine Wohl der Christen am Herzen liege, er möge eine Versammlung, ein Parlament der Könige und Fürsten der Christenheit einberufen, damit sie persönlich oder durch ihre bevollmächtigten Räthe an einem von dem Könige von Frankreich zu bestimmenden Tag und Ort zusammenkämen; der böhmische König wünsche ein solches zur größeren Ehre Gottes und zur Förderung wie der allgemeinen Kirche, so auch der Staaten der Christenheit; und solches setzte er ziemlich weitläufig auseinander, daß es beinahe eine Stunde und mehr währte. Auch Herr Anton sprach über dasselbe, von Seite des Königs von Polen lateinisch, von der des Königs von Ungarn französisch, obgleich er von beiden Königen mehr vortrug als Herr Kostka; denn er erzählte, wie es ihm am ungarischen Hofe ergangen, wie ihn dort einige Bischöfe in Bann legen wollten, und was er dort vernommen, wie der Papst schimpfliche Briefe über Seine Majestät den König von Frankreich geschrieben habe, dann sprach er von seinen Erlebnissen am Hofe des Königs von Polen, und was ihm begegnete, als er vom Könige von Frankreich nach Venedig gesandt wurde; legte auch auseinander, wie freundschaftlich die Könige von Böhmen, Polen und Ungarn gegen den französischen König gesinnt seien und wie sehr deren Unterthanen Frankreich und dessen König lieben, wie insbesondere die Böhmen und die Venetianer ihnen vor allen geneigt seien. Dies alles trug er umständlich vor, lateinisch und französisch. Darauf gab der König durch seinen Secretär Roland zur Antwort, die Sache, die sie vorgetragen, sei von großer Bedeutung und wolle gut überlegt sein: wir möchten uns also wieder nach Abbeville begeben, der König werde uns dahin bald folgen."

In den zu Abbeville, vor des Königs Ankunft, mit 1464
dessen Räthen, namentlich mit dem Patriarchen von Jerusalem, dem Bischofe von Evreux (Jean de la Balue) und dem Kanzler angeknüpften Unterhandlungen erfuhren die Gesandten gleich zu allem Anfang, wie überaus schwierig die Durchführung ihres Vorhabens gewesen. Nicht allein von Rom aus war eine Warnung vor ihnen eingelangt, auch aus Böhmen selbst waren Schmähschriften gekommen, wie ihr König in des Papstes Banne stehe, wie die ganze Gesandtschaft aus lauter Ketzern bestehe, daher es den Franzosen nicht zieme, sich mit ihnen in irgend eine Verbindung einzulassen. Am Hofe Ludwigs XI gab es damals keinen Gallicanismus; wie heftig sich auch der König persönlich mit dem Papste überworfen hatte, so blieben doch seine Räthe alle der Curie ergeben, und deren Bemühen, ihren Monarchen von jeder Berührung mit ketzerischen Elementen fern zu halten, war wirklich auffallend; denn nicht nur verwarfen sie jeden Gedanken an das erwähnte Fürstenparlament, sie widersetzten sich auch der Erneuerung der alten Freundschafts-Bündnisse zwischen Frankreich und Böhmen. Zu diesem Zwecke bedienten sie sich aller Mittel und Vorwände. Bald war ihnen die Vollmacht der Gesandten nicht weit und bestimmt genug, bald besorgten sie, daß der Vertrag dem Herzoge von Burgund bezüglich des Herzogthums Luxenburg abträglich werde, bald paßte ihnen der böhmische Königstitel nicht genau genug zur Titulatur des Königs von Frankreich u. s. w. Eine der Hauptscenen darüber schildert Jaroslaw mit folgenden Worten: „Nach einigen Tagen, noch immer vor des Königs Ankunft, luden der Kanzler, der Patriarch von Jerusalem, der Bischof von Evreux und noch ein Rath des Königs Herrn Albrecht und Herrn Anton zusammen in die Wohnung des Kanzlers ein. Sie gingen also hin und geriethen mit ihnen in einen merkwürdigen Streit; und nur sie zwei allein wurden ins Zimmer eingelassen. Wir aber, Ruprecht, Wen-

1464 zel Strachota und Jaroslaw horchten an einem Fenster, wie sie einander anschrieen und mit einander stritten, insbesondere über den Congreß oder das Parlament der Könige und Fürsten. Sie sagten, es stehe dem Könige von Böhmen nicht zu, solches zu verlangen, namentlich ohne Zustimmung des heiligen Vaters und des Kaisers der Christenheit, diese hätten den Beruf dazu, der böhmische König aber habe sich nicht darein zu mengen; auch von der freundschaftlichen Verbindung des Königs von Böhmen mit dem von Frankreich sprachen sie, daß sie ohne des Papstes Wissen nicht Statt finden sollte. Noch andere viel bissige und untaugliche Reden führten insbesondere der Patriarch, der Kanzler und ein gewisser Magister, die ich nicht alle gedenken und aufschreiben konnte. Auf ihre Reden erwiederte zuerst Herr Anton mit heftiger gellender Stimme: O ihr Pfaffen, ihr wollt doch nie zugeben, daß auch ohne den Papst etwas Gutes zu Stande gebracht werde! und sprach noch vieles andere, heftig zürnend. Auch Herr Albrecht sagte, wir beobachteten gegenüber dem heiligen Vater, und so auch gegenüber dem Kaiser alles, was diesen gebühre: aber es sei doch eine auffallende Sache, daß ihr Prälaten alles beargwohnt und zu hintertreiben suchet, was weltliche Leute unter einander Gutes zu Stande bringen möchten, damit ja alles nur durch der Prälaten Macht und Hände gehe und ihr von allen weltlichen Angelegenheiten Kenntniß erhaltet. Auch anderes sprach er viel, mit der Bemerkung, daß auch ohne des Papstes Erlaubniß wer immer eines andern Freund sein könne" u. s. w. Diese Worte sind wohl an sich klar, und bedürfen keines weiteren Commentars.

Am Hofe des Kaisers ging zu dieser Zeit die Rede, dem Ehrgeize Ludwigs XI schwebe selbst die höchste Krone der Christenheit vor, und er suche nicht allein die Reichsstadt Metz sich zu unterwerfen, sondern benehme sich den Herzogen von Burgund und von Mailand gegenüber bereits als wäre er ein römischer König und wolle auch in Rom sich die

Kaiserkrone holen. Am böhmischen Hofe erklärte man das 1461
für eine müssige Erfindung. Es ist aber nicht unmöglich, daß solche Reden nur gleichsam eine Uebersetzung der Idee König Georgs in die vulgäre Sprache der Zeit gewesen, welcher als Vorsitzender eines Parlaments der Könige niemand anderer als der römische Kaiser allein gelten konnte. Sei dem jedoch, wie ihm wolle, immerhin kann es uns zugleich zur Erklärung dienen, warum sich Ludwig XI gegen die böhmischen Gesandten doch anders benahm, als es seine Räthe wünschten. Als er nämlich am 10 Juli nach Abbe- 10 Juli
ville kam, lud er die Böhmen ein, mit ihm nach der Seestadt Dieppe zu ziehen, doch verhandelte er auch dort nicht viel mit ihnen, sondern berief sie abermals am 15 Juli zu 15 Juli
sich „auf eines Bürgers von Dieppe ziemlich geringes Schlößchen Namens Neuville," drei Lieues von der Stadt. Hier wurde endlich ausgemacht, daß behufs weiterer Verhandlungen in dieser Angelegenheit nach Allerheiligen (Nov. 1464) eine französische Gesandtschaft nach Prag kommen sollte; auch nahm der König Herrn Albrecht Kostka alsogleich unter seine geheimen Räthe auf und verordnete, daß ein Freundschaftsvertrag zwischen ihm und dem Könige von Böhmen ganz in der Weise ausgefertigt werde, wie ihn die Böhmen wünschten. Den Bischöfen, welche im königlichen Rathe sich dem widersetzten, soll Ludwig XI kurz gesagt haben: Es sei wem immer lieb oder unlieb, ich will mit dem böhmischen Könige Freund sein! Gleichwohl dauerte es „wegen ihrer saubern Gaukelkünste" noch eine volle Woche, ehe der von Dieppe am 18 Juli datirte Freundschaftsbrief geschrieben, gesiegelt 18 Juli
und übergeben wurde. In demselben versprachen die Könige, daß sie um des Wohls und der Ehre wie ihrer beider Reiche und Personen, so auch der heiligen Kirche und der ganzen Christenheit willen, einander Brüder, Freunde und Verbündete für alle künftige Zeiten sein wollen. [199] Von dem Par-

199) Die Urkunde ist gedruckt bei Goldast in Appendice document.

1464 lamente der Könige und Fürsten geschah in dem Documente gar keine Erwähnung; die betreffenden Verhandlungen waren
23 Juli vertagt worden. In Rouen, am 23 Juli, trennten sich die Gesandten: Anton Marini blieb in seinem Vaterlande Frankreich zurück, und es fehlt uns jede weitere Nachricht über ihn. Herr Kostka kehrte mit den Seinigen über Paris, Orleans und Lyon, Genf, Constanz und Innsbruck erst im September nach Böhmen zurück.

Die Vertagung der Frage des Fürstenparlaments war wohl nur ein diplomatischer Euphemismus, denn in der That glich sie deren völliger Aufgebung; wenigstens ist uns von einer weiteren Verhandlung in der Sache nichts bekannt, obgleich König Georg mit K. Ludwig XI auch ferner in freundschaftlicher Verbindung blieb und seiner Idee auch später nie ganz entsagte. Sie war gewiß für seine Zeit keineswegs so ideologisch und unpraktisch, als wofür man sie heute etwa zu halten geneigt wäre. Die letzten großen Kirchenversammlungen, zumal die von Constanz und Basel, hatten den Fürsten und den Völkern der Christenheit nicht allein als kirchliche, sondern auch als politische Vereinigungspunkte gedient; eine Unzahl internationaler Streitfragen pflegte man dort zur Entscheidung vorzubringen. Bei dem gänzlichen Aufgeben der Concilien wurde das Bedürfniß solcher Mittelpunkte für die weltlichen Angelegenheiten der Völker keineswegs beseitigt; durch den Versuch des Mantuaner Congresses bewies Pius II selbst, daß er das Angemessene und Zweckmäßige derselben wohl erkannte; das lebendige Gefühl der Zusammenhörigkeit und Solidarität der christlichen Völker wurde erst durch die Ereignisse der folgenden Jahrhunderte gedämpft und erstickt. Wäre jene Idee durchgeführt worden,

p. 191, das Original befindet sich jetzt im k. k. geheimen Archiv in Wien. Marini's Name steht dort abbrevirt geschrieben „de Gracioli," folglich Gratianopoli (Grenoble), wie derselbe auch im Venetianer Archiv ganz ausgeschrieben vorkommt.

sie hätte der Geschichte Europa's eine andere, wohlthuendere 1464
Richtung gegeben. Zu ihrer Durchführung aber bedurfte es auf dem französischen Throne etwa eines Heinrich IV und nicht Ludwigs XI; alle Ideen müssen verkümmern, wo nur tiefe, rohe Selbstsucht den Ausschlag gibt.

Wenn indessen K. Georg alle seine großartigen Entwürfe und Unternehmungen scheitern sah, konnte er wenigstens damit sich trösten, daß es auch seinem Gegner, Pius II, um nichts besser erging. Das Hauptbestreben seines Pontificats, alle Streitkräfte der Christenheit gegen die Türken zu vereinigen, wollte selbst durch seine feierliche und pomphafte Erklärung, daß er persönlich, trotz Alter und Kränklichkeit, an die Spitze des allgemeinen Kreuzzugs sich stellen werde, kein rechtes Leben und keinen Fortgang gewinnen. Nur zu bald erwies es sich in der That, wie hohl und eitel die Rede war, daß, wenn der Statthalter Christi auf Erden mit seinen Brüdern den Cardinälen unter dem Zeichen des Kreuzes in den Kampf vorangehe, kein König und kein Fürst, kein Herr und kein Edelknecht in der Christenheit feige genug sein werde, zurückzubleiben. Als endlich am 19 Juni der Papst Rom verließ, um ins Feld zu ziehen, gab es wohl um Pisa und Ancona herum einige Schaaren von Kreuzzüglern, zusammengelaufenes räuberisches Gesindel aus verschiedenen Ländern, aber nirgends ein geordnetes Heer, weder zu Lande, noch zu Wasser, welches sich mit Mohammeds übermüthiger Kriegsmacht hätte messen können. Vor seinem Abgange jedoch, am 15 Juni, erließ Pius II noch eine förmliche Vorladung an K. Georg, daß er der Ketzerei beschuldigt, binnen 180 Tagen sich persönlich vor dem apostolischen Stuhle zu Gerichte stelle. [200] Es war dies die letzte bedeutendere Handlung seines Pontificates. Als aber Kaiser Fried-

200) In der betreffenden Bulle wird fast die ganze Geschichte des Hussitismus von neuem, aber auch ziemlich unrichtig erzählt. So heißt es z. B.: Cum essemus Senis ex Mantua reversi, Georgius

1464 rich von den darüber erlassenen Bullen erfuhr, ermannte er sich zu unerhörter Kühnheit und Entschlossenheit: er unterdrückte ganz und gar alle in sein Bereich gekommenen Exemplare derselben, so daß sie nicht einmal förmlich publicirt werden, daher auch keinen Schaden in Böhmen anstiften konnten. In Ancona lag Pius II einige Wochen schwer krank darnieder, und erlebte, zwei Tage vor seinem Tode, noch den Trost, daß er von seinem Lager aus die endlich nahende venetianische Flotte erblicken konnte. Als er aber
15Aug. am 15 August, kurz nach Mitternacht, den Geist aufgab, kehrte sowohl die Flotte als das Cardinals-Collegium von Ancona wieder nach Hause, die zur Expedition zusammengebrachten Gelder erhielt K. Mathias von Ungarn als Subsidien und von einer Rüstung gegen die Türken war weiter nicht mehr die Rede. [201]

misit ad nos Johannem de Rabstein etc., während es bekannt ist, daß diese Sendung vor Beginn des Mantuaner Congresses Statt gefunden hatte u. dgl. m. MS. Sternb. 313. Eschenloer, I, 249.

201) Die Unterdrückung der Vorladungsbulle vom 15 Juni 1464 durch den Kaiser bezeugt Peter Eschenloer I, 252. Deshalb ignorirte sie auch K. Georg in allen seinen späteren Handlungen und Schriften ganz einfach. Ueber die anderen Begebenheiten gibt Cardinal Jacob Piccolomini l. c. die besten Aufschlüsse.

Sechstes Capitel.

Vereitelte Umtriebe.

(J. 1464—1466.)

Bildung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost, dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zdeněk von Sternberg und der Bischof Jost in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die bairischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift.

In den bisher geschilderten Begebenheiten lernten wir 1461
eine ganze Reihe wohlangelegter großartiger Entwürfe kennen, in Folge deren König Georg aus seiner isolirten Stellung in der Christenheit, als Utraquist, herauszutreten, und seine

1464 Angelegenheiten, durch Anknüpfung derselben an ein Ganzes entweder schon bestehender oder erst zur Anerkennung zu bringender internationalen Rechtsverhältnisse zu sichern und zu consolidiren beflissen war. Denn diesen und keinen andern Sinn hatten wohl sein kurzes Streben nach der deutschen Krone, die Vorschläge zur deutschen Reichsreform und das edle Phantasiebild von einem Parlamente der Könige und Fürsten Europa's. Zugleich aber wurden wir belehrt, wie und warum alle diese Bestrebungen ihren Zweck verfehlten, indem die trefflich organisirte hierarchische Gewalt in Europa allen solchen Angriffen widerstand und sie vereitelte. In Folge dessen blieb dem Könige beim Tode Pius II außerhalb der Gränzen seines Reiches keine weitere Stütze übrig, als die unveräßlichen persönlichen Sympathien, die er sich bei den Nachbarfürsten durch sein kluges, energisches und uneigennütziges Benehmen erworben hatte.

Doch auch im Innern seines Reiches fanden sich Keime des Uebels, die nur einer günstigen Zeit zu ihrer Entwickelung harrten, und sobald diese sich ergab, bald zu einer gefährlichen in die Wagschale des Feindes fallenden Macht heranwuchsen. Wie von jeher alle größeren Volkserhebungen nur die Erstarkung der bewaffneten Macht und mit ihr neue Wege der Centralisation nach sich zu ziehen pflegen, so ergab es sich auch nach König Wenzels und Kaiser Sigmunds Tode, daß in den blutigen Stürmen der herrenlosen Zeit, insbesondere in Folge der Schlacht bei Lipan, die Macht und mit ihr der Eigenwille der böhmischen Bannerherren, als der Hauptträger der Waffenmacht des Landes, in steigendem Maße sich geltend machten; denn zu lange hatte die Zeit gewährt, wo sie nicht allein Niemanden zu gehorchen hatten, sondern sich auch brüsten konnten, daß sie sich den Herrn und König nur nach eigenem Gutdünken wählen durften. Georg von Podèbrad war ursprünglich als das Haupt nicht des hohen Adels, sondern derjenigen Partei

emporgekommen, deren Macht zunächst im Ritter- und im 1464
Bürgerstande zu suchen war, und hatte den Herrenstand nicht ohne Anwendung von Gewalt zur Anerkennung seiner Gubernatorwürde genöthigt. Sein versöhnliches parteiloses Benehmen entwaffnete den Zorn der Gegner während König Ladislaws Regierung, und die Wiedererhebung der königlichen Macht und Auctorität im Lande fand ihrerseits nicht nur keinen Widerstand, sondern um so mehr Beifall und Mitwirkung, als sie ihnen zugleich als eine Stärkung des katholischen Elements in Böhmen willkommen war. Damit beruhigt und beschwichtigt traten sie auch nach König Ladislaws Tode dem nachdrücklichen Verlangen fast des ganzen Volkes, seinen Liebling auf dem Throne zu erblicken, keineswegs entgegen. Als dieser aber nun die so gehobene monarchische Gewalt gleichsam erblich überkam und mit von Jahr zu Jahr steigendem Glück und Glanz ausübte, da erwachte Neid und Eifersucht bei vielen, die in Bezug auf Geburt ihm gleich, für die Vorzüge seines Geistes in dem ihrigen weder ein Verständniß noch ein Maß zu finden wußten. Wir haben schon zum Jahre 1462 bemerkt, daß einige böhmische Barone sich den Feinden ihres Königs zu Dienste anboten, und daß die von Rom genährte Empörung sporadisch schon 1463 nicht allein in Schlesien und Mähren, sondern auch in Böhmen selbst auftauchte. Auch die im Rücken des Herrn Kostka an den französischen Hof gelangte Warnung zeugte von der insgeheim gegen den König in Böhmen überhandnehmenden Stimmung der Gemüther. Den mächtigsten Gährungsstoff brachte aber die Pest, welche wie schon erwähnt, im Herbste des Jahres 1463 ausbrach, das Jahr darauf zwar etwas nachzulassen schien, aber im August und September 1464 mit neuer und größerer Heftigkeit wieder auftrat. Das plötzliche Ableben vieler Barone und Ritter machte die Versorgung ihrer Waisen unerläßlich: und starb Jemand ab intestato, so war es nach dem in Böhmen gel-

1464 tenden Rechte der König, als oberster Schirmherr der Witwen und Waisen, der ihnen den Vormund zu bestimmen hatte, der Vormund aber beerbte auch seinen Mündel, wenn Letzterer vor erlangter Großjährigkeit mit dem Tode abging. Man ersieht daraus, welche große Macht dem Könige wie in dieser Hinsicht, so auch durch das königliche Heimfallsrecht eingeräumt war, und wie sehr die königlichen Verleihungen in dieser Zeit sich mehren mußten; es wird auch begreiflich, daß er sich mit seiner Gnade nicht eben freigebig gegen diejenigen erwies, deren Treue und Ergebenheit ihm bereits verdächtig geworden war. Die Mehrzahl des Herrenstandes bestand aus Katholiken, und viele von diesen schenkten den von Rom kommenden Worten, daß einem ketzerischen Könige kein Gehorsam zu leisten sei, allzu williges Gehör. Da nun der König ihren Wünschen nicht entgegenkam, so klagten sie zwar, daß sie um der Religion willen Unrecht leiden müßten: weil sie aber wußten, daß sie unter dem Vorwande der Religion wenig gegen ihn ausrichten würden, indem ihre Unterthanen größtentheils utraquistisch waren, so entschloßen sie sich ihrer Mißstimmung einen patriotischen Anstrich zu geben und lieber Beschwerden gegen Uebergriffe der königlichen Macht, gegen Schmälerung und Verletzungen der altbergebrachten Rechte und Privilegien des Königreichs zu erheben. Dies war der Ursprung jenes Herrenbundes, welcher das unlängst vom österreichischen Adel gegebene Beispiel nachahmend, sich als politischer Körper zu gestalten und mehrere Jahre hindurch die königliche Macht im Lande zu untergraben beflissen war, mit einem jedoch nur der Begründung ihrer Klage entsprechenden, daher sehr geringen Erfolge.

Um der besseren Orientirung und gerechteren Würdigung der nachfolgenden Streitfragen und Händel willen wird es nöthig, den damaligen Staatsorganismus und die Rechts- und Regierungsverhältnisse etwas näher in's Auge zu fassen. Jener Organismus war keineswegs so einfach, als man sich

einbilden möchte, und bildete ein eigenthümliches Gemenge 1464
von beschränkter und unbeschränkter Herrschermacht gegenüber dem Volke. Wohl ist es kaum nöthig, ausdrücklich zu bemerken, daß es noch keine administrative Einheit des Staates, also auch kein Staatsministerium im modernen Sinne gab, sondern daß jedes Kronland seine eigenthümliche Verfassung und Rechte, seine besondere Regierung so wie seine eigenen Landtage besaß; die Person des Königs war das einzige reale, die Krone das einzige ideale Band derselben. Die gesetzgebende Gewalt stand überall den Landtagen zu: aber von einem vereinigten Reichstage sämmtlicher Kronländer finden wir unter König Georg nur noch ein Beispiel, den Brünner St. Margaretbentag von 1463. Die Stellung der richterlichen und ausübenden Gewalt im Staate läßt sich nur dann richtig erkennen, wenn man den Unterschied zweier Verwaltungssphären in's Auge faßt, deren eine die königliche Kron- und Hofregierung, die andere die eigentliche Landesregierung bildete.[202] In die Landesregierung theilte sich der König mit den Ständen des Landes; die Kron- und Hofregierung war seinem Willen ganz überlassen. Die höchsten Landesbeamten im Königreiche Böhmen konnten vom Könige nur aus der Mitte des Landtags und mit dessen (sei es auch stillschweigender) Zustimmung ernannt werden; der Prager oberste Burggraf, der Oberstlandkämmerer und Oberstlandrichter mußten dem Herrenstande angehören, Oberstlandschreiber konnte ein Herr, ein Ritter oder auch ein Bürgerlicher werden, je nachdem einer dazu vorzugsweise sich eignete. In gleicher Weise konnten auch bei dem obersten Landesgerichte nur durch ein gewisses Compromiß zwischen dem Könige und den zum Landtage vereinigten Ständen Barone und Ritter in bestimmter Anzahl als Landesbeisitzer und oberste Richter

202) Umständlicher haben wir von diesem Unterschiede bereits gehandelt in der Geschichte von Böhmen, Band II. Abtheilung 2. auf Seite 7—12.

1464 bestellt werden. Die politische Administration und die Justizpflege waren in jener Zeit noch nicht von einander getrennt: darum griff das Collegium der obersten Landesbeamten und Richter (nejwyšší auřednïci a saudcowé zemští) in beide gleichmäßig ein und bildete zugleich den natürlichen Rath des Königs, ohne welchen in den Angelegenheiten des Landes nichts entschieden werden sollte. Doch die Competenz dieses Rathes war ihrerseits wieder ziemlich beschränkt, da sie sich nur auf die Landesangelegenheiten im engern Sinne bezog; eine Controle über das Ganze des Staates oder der Krone stand ihr nicht weiter zu, als daß kein Bestandtheil des Ganzen, somit auch kein Kronland ohne Wissen und die Zustimmung des böhmischen Landtags in irgend einer Weise der Krone entzogen und entfremdet werden durfte. Alles Uebrige war dem Willen des Königs allein anheimgegeben; derselbe ernannte, nach seinem Gutdünken, die obersten Hauptleute oder Verweser der Kronländer, so wie alle seine Hofbeamten, und in die Angelegenheiten des Bürgerstandes hatte der Landesrath so wenig sich einzumischen wie in die Verwaltung der geistlichen und Klostergüter, so viele deren noch übrig waren. Nur in einer Beziehung hatte seit K. Wenzels Tode eine der königlichen Macht nachtheilige Aenderung sich geltend gemacht, daß nämlich das oberste Hoflehengericht jetzt auch als eine Landessache angesehen wurde, so daß in Folge dessen alle den Grundbesitz und dessen Erblichkeit betreffenden Streitfragen das Land selbst richtete und entschied. In allen übrigen Fällen dagegen konnte Jedermann an das königliche Kammergericht sich berufen: welches Gericht, da es zu allen Kronländern in gleicher Beziehung stand und ihm der König selbst vorsaß, durch sein Gewicht oft auch das Ansehen des obersten Landesgerichtes selbst überwog. In gleicher Weise konnte auch der dem Könige vom Landtage beigegebene und auf die Landesangelegenheiten allein beschränkte (Landes) Rath sich hinsichtlich der Ausbreitung und Wichtigkeit seines Wir-

kungskreises kaum mit dem vom Könige nach eigenem Gut- 1464
dünken und Bedarf gewählten (Hof) Rath messen, obgleich er in der Staats-Hierarchie einen Vorrang vor diesem behauptete. Denn in den auswärtigen und internationalen Fragen, so wie in den Angelegenheiten der Kronlande, so weit sie vor den König zur Entscheidung kamen, waren gewöhnlich die (Hof)räthe, und nicht die Landesfmeten, die zum Rathe Berufenen; obgleich es sich von selbst versteht, daß einzelne Räthe, zugleich Mitglieder des böhmischen Landtags, nach des Königs Willen an den Berathungen von beiderlei Arten sich betheiligten. Auch darin fand ein wesentlicher Unterschied Statt, daß der König alles, was das oberste Landgericht in seinem Namen aussprach, weder zurückweisen noch ändern konnte: dagegen war er durch das Gutachten seiner Hof- oder Kronräthe keineswegs gebunden, sondern konnte auch das Gegentheil dessen, worauf die Mehrzahl angetragen hatte, zum Beschluß erheben.

Dieses neue politische Element, obgleich es an Bedeutung dem religiösen bei weitem nicht gleich kam, steigerte dennoch die Schwierigkeiten der Regierung des Königs ungemein. Nach der Beschaffenheit des damaligen Zeitgeistes war es natürlich, daß beide Elemente frühzeitig sich mit einander zu einigen strebten und somit die politischen Mißvergnügten aus den böhmischen Kronländern in Rom Schutz und Unterstützung suchten und fanden. Dort gewöhnte man sich seit 1463 je länger je entschiedener das Gegentheil von dem anzuerkennen, was in Böhmen zu Recht bestand: die Aufrührer standen nach dem römischen Urtheil auf gesetzlichem Boden, der König galt als Gewalt übender Usurpator. Es scheint, daß die Verbindung der böhmischen Mißvergnügten mit dem päpstlichen Hofe schon bei Lebzeiten Pius II zu Stande gekommen, und daß jene geheimnißvolle Warnung, welche der Kanzler Prokop Rabstein schon im März 1464 vom kaiserlichen Hofe aus an den König schrieb, eben darauf

1464 Bezug genommen habe.[203] Wenn auch beide Elemente aus solcher Verbindung neue Kraft schöpften, so läßt sich gleichwohl nicht behaupten, daß sie einander ihr Dasein zu verdanken gehabt hätten. So wie in Breslau, entwickelte sich auch in Böhmen der aufrührerische Herrenbund aus besonderen Anlässen, die mit den kirchlichen Verhältnissen nichts zu schaffen hatten; und es ist sehr zweifelhaft, ob die römische Curie sich jemals zu den Maßregeln der äußersten Strenge entschlossen hätte, wenn sie nicht von den Aufständischen leidenschaftlich angetrieben worden wäre.

Hynek von Lichtenburg und Böttau, von dessen altem Hasse gegen den König wir schon öfter gesprochen, hatte an Papst Pius II, wie es scheint schon im J. 1462, um eine Belehrung sich gewendet, ob er nicht, um wenigstens nicht verfolgt zu werden, demjenigen Gehorsam zu leisten habe, der sich dem apostolischen Stuhle und den römischen Kirchengeboten ungehorsam erweise? und erhielt zur Antwort, er habe solches keineswegs zu thun, sondern auf Errettung und Belohnung von Gott zu hoffen.[204] In Folge dessen lehnte er sich, wie wir bereits erwähnten, schon im J. 1463 offen gegen seinen König auf. Ueber den Krieg, den er mehr noch durch den Mailberger Kreuzherrnmeister Achaz Bohunko

203) Siehe oben, Seite 300, die Worte: „Behalte stets vor Augen was ich Dir sage: es sind solche Mittel Deinetwegen berathen und beschlossen, daß kein menschlicher Verstand Dir wird helfen können, indem Gott selbst gegen Dich streiten wird" u. s. w.

204) Der päpstliche Legat Rudolf von Lavant schrieb darüber an das Olmützer bischöfliche Capitel am 16 April 1465: Dicant et scribant quid velint, quod D. Hynko persecutionem non patiatur propter obedientiam Sedis Apostolicae. Istud est utique verum et constat nobis, quod antequam hujusmodi persecutiones contra eum inciperentur, misit ad felicissimae memoriae papam Pium pro informatione, si ei, qui Sedi Apostolicae et ordinationibus Romanae et universalis ecclesiae non obedit, pro vitanda persecutione obedientiam facere posset et teneretur? Et pro re-

und einige Brüderrotten als durch sich selbst führte, haben 1464
sich keine näheren Nachrichten erhalten. Der König unternahm, aus vorsichtiger Langmuth, lange Zeit nichts im eigenen Namen gegen ihn, sondern verwies die ganze Sache an die mährischen Stände und das dortige Landesgericht. [205] Der Proceß zog sich übermäßig in die Länge; dennoch mußte endlich die Landesacht über den offenkundigen Uebertreter der Landesordnung verhängt werden. Die mährischen Landherren und insbesondere der Olmützer Bischof Protas von Boskowic hatten sich alle Mühe gegeben, die Sache zu einem friedlichen Vergleich zu bringen: da Hyneks Bruder, Herr Stephan, sich dem Könige unterworfen und Treue geschworen hatte, so wollten sie, daß Herr Hynek, der solches zu thun geradezu verweigerte, wenigstens seine Güter dem Bruder zu getreuen Handen abtrete, und gingen den König um die Bewilligung an, daß ihm die Renten davon in's Ausland nachgeliefert würden. Da Herr Hynek aber auch darauf einzugehen sich weigerte, so mußte endlich dem Landesgesetze über die Durchführung der Rechtssprüche Folge geleistet werden, und zu Anfange Juli 1464 eröffneten somit die mährischen Stände auf ihre eigenen Kosten den Krieg gegen ihn als

sponso habuit, quod nullo modo id facere, quousque ille cum toto regno rediret ad ritum et veram obedientiam Romanae ecclesiae et Sedis Apostolicae, sed potius exterminium pati deberet; potens esset dominus omnipotens, ipsum de hujusmodi persecutionibus eripere, aut aliunde hic (et) in futuro seculo ei centuplum retribuere. MS. Sternb. p. 352. 353.

205) In der mährischen Landtafel (im Quatern der Brünner Vorladungen N. 8 vom J. 1459—1466 fol. 55) ist die Notiz verzeichnet, König Georg habe auf dem Brünner Landtage (fer. V ante Mathiae, d. i. 23 Febr. 1464) verordnet, daß die Barone als Landrichter in Eid genommen werden und den Gerichtssitzungen jedesmal bis zum Schlusse beiwohnen sollten; wovon dann auch die Kniha Towačowská (Cap. 58, S. 47) Meldung gibt. Die Thatsache stand ohne Zweifel mit Hyneks Proceß in Verbindung.

1464 einen Störer des Landfriedens. Zur Belagerung der Schlösser Hyneks schickten Katholiken eben so wie Utraquisten, Prälaten und Städte, ihre bewaffneten Leute, und dadurch wurde vorgebeugt, daß der Krieg nicht das Ansehen eines Religionskrieges erhielt. Was weiter geschah, erfahren wir aus einem Schreiben des Königs an Herrn Johann von Rosenberg vom
15 Aug. 15 August 1464: „Von dem Kriege (gegen Hynek) kömmt es diesmal ab," — nämlich von Seite der Böhmen — „doch haltet euch bereit, wenn es dennoch nöthig werden sollte. Raispurk (Rauffenbruck) ist bereits genommen und Zornstein belagert. Auf dem Tage zu Korneuburg wurde Hynek von Wöttau aus Oesterreich ausgewiesen, daß er dort keine Unterkunft finde; und seinen Helfern, dem Kreuzherrn von Mailberg und dem Stahrenberger, wurde auf demselben Tage das eidliche Gelübde abgenommen, sich auf Bartholomäi in Znaim vor des Kaisers Rath zu stellen, wo auch wir unsern Rath hinsenden wollen, damit sie sich über die Punkte verantworten, die wir ihnen Schuld geben. Auf demselben Tage ist auch zwischen unsern Landen und Oesterreich der Friede geschlossen worden." Dieser Korneuburger Landtag hatte am
24 Aug 23 Juli begonnen, worauf wirklich am 24 August in Znaim getagt und der Friede beiderseits befestigt wurde.[206] Die Belagerung der sehr festen Burg Zornstein dauerte jedoch fast ein ganzes Jahr lang und veranlaßte, wie wir gleich sehen werden, viele und weitgreifende Verhandlungen. Diese ganze Streitsache Herrn Hyneks aber, so eigenthümlich und in sich abgeschlossen sie auch erscheint, kann dennoch als eine Einleitung und ein Vorläufer des Herrenbundes in Böhmen angesehen werden.

Als der Breslauer Bischof Jost vernahm, Papst Pius II habe gegen König Georg einen Proceß eingeleitet, fertigte

206) Vergl. die in den Fontes rerum Austriac. Bd. VII, S. 396—404 gedruckten Acten. Des Königs Schreiben vom 15 August befindet sich im Original, noch unedirt, im Wittingauer Archive.

er seinen Vertrauten, Bruder Thomas, einen Maltheserordens- 1464
ritter, an den römischen Hof ab, welcher jedoch erst nach Pius II Tode dort eintraf, nachdem bereits ein neuer Papst, Paul II, gewählt und gekrönt worden war. Er ließ durch ihn vorstellen, wie gefahrbringend des Papstes Beginnen für die Katholiken in allen böhmischen Kronlanden sei; er versicherte, Georg sei weder so böse, noch so unzugänglich für guten Rath, als er geschildert werde; es sei aber zu befürchten, daß ein strenges Verfahren gegen ihn den guten Willen in ihm ersticke und daß am Ende die Getreuen des Papstes darunter werden zu leiden haben; daher bat er, man möchte wo nicht gänzlich von den Maßregeln gegen ihn abstehen, doch wenigstens damit inne halten. Paul II nahm diese Bitte um so günstiger auf, als ihm wohl bekannt war, welche Aufnahme jene Maßregeln beim kaiserlichen Hofe gefunden hatten, zumal auch sein vertrautester Rathgeber, Theodor Lelius, jetzt Bischof von Treviso, ein langjähriger Freund des Bischofs Jost, in demselben Sinne sich bei ihm verwendete. Doch übergab er die ganze Sache drei Cardinälen zur Entscheidung: Bessarion, Carvajal und Wilhelm von Ostia. Diese gaben am 30 October Jost zur Antwort: der Papst willige 30 Oct.
unter der Bedingung in sein Begehren, daß mittlerweile von Seiten „Desjenigen, der in Böhmen regiert" nichts gegen Breslau vorgenommen werde, und daß sich der Bischof dessen Bekehrung zum wahren Gehorsam angelegen sein lasse. Sie wunderten sich, daß „Derjenige, der sich für den König hält," als er von der Erhebung des neuen Papstes hörte, Niemanden von seinem Hofe, wie es bei andern Herrschern Sitte war, den Papst zu beglückwünschen geschickt habe; sie ließen die Drohung fallen, daß es unerläßlich werden dürfte, die Wunden, die kein Heilmittel annehmen, mit dem Eisen zu behandeln und die faulen Glieder, zur Verhütung einer giftigen Ansteckung, von dem Leibe der heiligen Kirche lieber gänzlich wegzuschneiden. Es solle ja „Der, von dem die Rede

1464 ist," nicht glauben, daß mit Papst Pius heiligen Andenkens alle Macht des apostolischen Stuhls begraben worden, als ob dessen Nachfolger nicht Eifer noch Kraft genug hätte oder haben könnte, diejenigen zu bändigen, die ihre Hörner gegen die heilige Kirche erheben. „Ja in Bischof Paul ist diese Kraft nicht gemindert sondern gemehrt, und er wird die Breslauer noch mit andern Mitteln zu schützen wissen, als Papst Pius gedachte; denn es wird nicht schwer fallen, dasjenige, was gegen die Türken gesammelt ist, zu theilen und einen Theil davon zu ihrem Schutze zu verwenden. [207]

Aus dem Inhalte dieses Schreibens ist zu entnehmen, daß König Georg vergebens bei der Nachricht vom Tode Pius II wieder aufathmete, da er nichts dadurch gewann und es nicht mehr mit der oder jener Person auf dem Stuhle Petri, sondern mit dem Papste überhaupt, der nicht starb, zu thun hatte; und bald sollte er auch die Erfahrung noch machen, daß es besser war, es mit einem verständigen und einsichtsvollen Gegner, als mit dessen kenntnißlosem und leidenschaftlichem Nachfolger zu thun zu haben. Der neue Papst Paul II, vordem Peter Barbo Cardinal von St. Marcus genannt, gebürtig von Venedig und Neffe des vormaligen Papstes Eugen IV, glich seinen letzten Vorgängern in keiner Beziehung: obgleich am 30 August von den Cardinälen mit fast unerhörter Einstimmigkeit gewählt, zeichnete er sich weder durch Geist, noch durch sittliches Betragen aus; ja man klagte über ihn, daß er gar zu stolz, eitel, weibisch und grausam, dabei über alle Gebühr putzsüchtig und auf Leckereien versessen gewesen. Die Cardinäle waren vor der Wahl über einige Artikel übereingekommen, die sie sich gegenseitig verpflichteten zu halten, wen immer von ihnen die Wahl treffen würde; der wichtigste darunter betraf die sofortige Einberufung eines allgemeinen Concils. Auch Peter Barbo hatte

207) Die darüber ergangenen Schreiben sind uns aus einer gleichzeitigen böhmischen Uebersetzung in MS. Sternb. S. 109—112 bekannt.

sie, und noch mit größerer Bereitwilligkeit als die Anderen, 1464
unterschrieben: als Paul II aber zwang er seine Wähler, dieselben zu widerrufen, indem die oberste Gewalt des Papstes durch keine Capitulationen gebunden und beschränkt werden dürfe. Nur der einzige Carvajal beharrte in seinem Widerstande: doch ließ man ihn in Ruhe, als er das Versprechen leistete, den Papst nimmermehr daran zu mahnen.[208] Pauls II fleißigste Sorge soll es gewesen sein, sich theils wegen seiner Schönheit (um derentwillen er Anfangs auch die Absicht gehabt, sich den Namen Formosus beizulegen), theils wegen der ungewöhnlichen Pracht und des Aufwandes, mit dem er sich öffentlich stets zu zeigen pflegte, vom Volke bewundern zu lassen. Dagegen war es schwer, eine Audienz bei ihm zu erlangen, und in seiner Kanzlei ließ sich ohne Geld nichts ausrichten.[209] Das strenge Verfahren gegen die Böhmen während seines Pontificats ging zwar unter seinem Namen, rührte aber mehr von den Cardinälen her, namentlich von Carvajal, von Franz Piccolomini von Siena und Jacob Piccolomini von Pavia; denn das hussitenfeindliche Eifern hatte am römischen Hofe bereits überhand genommen.

208) Commentarii Jacobi cardinalis Papiens. lib. II. pag. 371. 372; it. epistolae num. 182, pag 603. (ap. Gobelin.) Raynaldi annales ecclesiastici ad h. a. §. 57—61. Der Urheber dieses Umschwungs war des Papstes vorzüglichster Rathgeber Theodor Lelius Bischof von Feltre zuerst, dann von Treviso.

209) Als sich der Breslauer Gesandte darüber beschwerte, entgegnete ihm Carvajal selbst mit bitterem Scherz: „Und Du willst hier etwas umsonst haben? Unlängst schickte ich meinen Secretär mit einem Billet drei bis viermal um ein Breve, und was ich auf drei Billete nicht erhalten konnte, erhielt ich für zwei Ducaten und zwei Groschen alsogleich. Gedulde Dich, mein Lieber! (setzte er lächelnd hinzu) es ist das noch immer billig, und ohne Geld geht es nun einmal bei Hofe nicht.“ Klose document. Gesch. v. Breslau, III, 1, S. 304. Bekannt ist, daß Paul II später das Amt der Abbreviatoren an seinem Hofe, wegen ihrer unmäßigen Habsucht, gänzlich aufhob. Raynaldi ad ann. 1466, §. 21, 22.

1464 Paul II fühlte sich sehr beleidigt, daß der böhmische König sich mit dem Glückwunsche zu seiner Erhebung gar nicht beeilt hatte; es war dies in seinen Augen, und somit auch in der Wirklichkeit, ein großer Fehler. Der König entschuldigte sich später, daß, wie damals die Sachen standen, er in Rom eine neue Beleidigung seines Gesandten, und in ihm seiner eigenen Ehre, besorgt habe; darum habe er es vorgezogen, zur kaiserlichen Vermittlung seine Zuflucht zu nehmen. Als nun der Kaiser seine Gesandten mit dem Glückwunsche nach Rom am 12 October wirklich abfertigte, den Freiherrn Johann Rohrbacher und den Propst Johann Hinderbach, bekamen sie den Auftrag, auch in den böhmischen Angelegenheiten thätig zu sein. Nach seiner Rückkehr erstattete Rohrbacher folgenden Bericht darüber nach Böhmen. Als er zum Papst gekommen und für den König zu sprechen begonnen habe, sei die erste Frage gewesen, ob denn der König von Pauls II Erhebung nichts gewußt habe? Rohrbacher habe Hoffnung gegeben, daß wohl noch Gesandte aus Böhmen kommen dürften, worüber der Papst sichtlich erfreut gewesen sei: als aber später vom Kaiser die Nachricht einlief, daß Niemand komme, und er nun meldete, es seien ernste Hindernisse dazwischen gekommen, welche einen Aufschub der Gesandtschaft veranlaßt hätten, da habe Paul II das Gespräch darüber kurz abgebrochen. Der Vertraute des Kaisers trug dann im Namen seines Herrn dreierlei Bitten vor: erstens, Seine Heiligkeit möchte gegenüber dem Könige von Böhmen nicht dem Beispiele seines Vorgängers Pius folgen, sondern sich ihm in Gnaden zuwenden; dann möchten alle von Pius gegen den König erhobenen Processe fallen gelassen und gänzlich aufgehoben werden; endlich möchte der Papst einen ansehnlichen Legaten in das Königreich abordnen zur Beseitigung der entstandenen Irrungen, an deren glücklichem Erfolge nicht zu zweifeln sei. Auf die ersten zwei Bitten gab der Papst alsogleich eine günstige Antwort: er

lobte in einer weitläufigen Rede die Tugenden und Ver- 1464
dienste des Königs, wie weise er sei, wie gerecht und gütig, und wie tapferen Sinnes, so daß man auf ihn große Hoffnungen für den Schutz der Christenheit gegen die Türken bauen könne, doch gebe es einen Punkt, der alle übrigen in Schatten stelle: wenn er nicht zögere, diesen gutzumachen, so werde er in ihm nicht einen Papst, sondern einen Freund, einen liebevollen Bruder finden; „erfüllt der König, was er versprach und ich von ihm begehre," — so sprach der Papst, ein Schreiben in der Hand haltend — „so soll er mit mir, gleichwie ich mit diesem Stück Papier, unbedingt verfügen!" Er sei ganz bereit, den Weg der Versöhnung anzutreten und allem Zwiespalt zu entsagen; darum habe er auch schon alle gegen den König eingeleiteten Processe eingestellt. Bezüglich der Absendung eines Legaten nach Böhmen nahm er sich Bedenkzeit, um erst mit den Cardinälen darüber zu berathen. Diese wollten aber nicht dazu willigen und erwiesen sich sehr hartnäckig, so daß die Verhandlungen über vier Wochen dauerten. Erst um Weihnachten sollicitirte Rohrbacher den Papst aufs Neue und erhielt endlich am 28 December den 28 Dec.
Bescheid, daß ein Legat zwar nicht nach Böhmen, aber an den kaiserlichen Hof werde gesandt werden, dorthin habe der König sich an ihn zu wenden; es sei dazu Rudolf, Bischof von Lavant ernannt, ein liebevoller, verständiger und dem Könige wohlgeneigter Mann. [210]

Noch hatte Rohrbacher Rom nicht verlassen, als auch 1465
Herr Hynek von Lichtenburg und Böttau dahin kam und beim Papste Audienz erlangte; als Vermittler und Dolmetsch diente ihm der Bischof von Lavant, sein alter Bekannter und guter Freund. Es ist leicht zu errathen, welche Reden und Klagen er gegen den König vorgebracht haben mag;

210) Den Bericht über seine Verrichtung in Rom in den böhmischen Angelegenheiten erstattete Rohrbacher an den böhmischen Kanzler Prokop von Rabstein erst am 18 Februar 1465 von Neustadt aus.

1465 überdies fügte er hinzu, er sei von jeher willig gewesen, seinen ganzen Streit der Entscheidung des Papstes anheimzustellen, und sich derselben unbedingt zu unterwerfen. Eine solche Appellation erwies sich in Rom niemals erfolglos; der Papst erkannte in Herrn Hynek einen echten, eifrigen Katholiken, erklärte sich als Richter in seiner Sache, und beschloß mit seiner ganzen Auctorität für ihn einzustehen. Er stellte als Bedingung jeder weiteren Verhandlung mit dem Könige, daß nicht allein die Belagerung von Zornstein sogleich aufgehoben, sondern auch Herrn Hynek voller Schadenersatz geleistet werde, und somit war der Richterspruch zwischen dem Könige und Herrn Hynek schon in vorhinein ergangen.

21 Jan. Am 21 Januar 1465 erließ Bischof Rudolf von Lavant von Rom aus eine Menge Briefe in dieser Angelegenheit an alle Katholiken in Mähren und Böhmen, an einen jeden besonders,[211] und befahl ihnen im Namen des heiligen Vaters, alle ihre Leute ohne Verzug von der genannten Burg abzurufen. Vor allem erging an Bischof Protas von Olmütz die strengste Rüge, daß er, der eines Katholiken Schild und Hort sein sollte, sich zu dessen Verfolgung auch selbst hergegeben habe; der Papst habe deshalb alsogleich förmlich gegen ihn einschreiten wollen, sei aber auf die Bitte des Legaten davon in der Hoffnung abgestanden, daß es nur eines Wortes bedürfe, um ihn wieder auf den Weg der Pflicht zurückzuführen; darum möge er durch schnellen Gehorsam dem Uebel zuvorkommen, welches sonst unabwendbar über ihn hereinbrechen müßte.

Als König Georg sowohl von Rohrbachers und Hyneks Verhandlungen in Rom, als auch von den Befehlen des neuen Legaten Kenntniß bekam, bedauerte er lebhaft, den

211) Das Schreiben des Bischofs Protas steht im MS. Sternb. p. 354, das an die Budweiser ebendas. p. 445, an die Herren Johann und Diepold (von Lobkowitz) in Chmel's Materialien, II, 259 (irrig zum J. 1462).

neuen Papst nicht zur rechten Zeit beglückwünscht und be- 1465
grüßt zu haben, und suchte den Fehler durch ein sehr ehrer-
bietiges Schreiben vom 7 März 1465 zu entschuldigen und 7 März
gutzumachen. Er fügte bei, er könne sich den ergangenen Befehl wegen des Schlosses Zornstein nicht anders erklären, als daß Hynek ihn durch lügenhafte und falsche Berichte bei Seiner Heiligkeit erschlichen habe, als würde er des Glaubens wegen verfolgt: er sei jedoch von jeher des Königs persönlicher Todfeind, der schon bei König Ladislaws Lebzeiten ihm und seinen Unterthanen Unrecht und Schaden zuzufügen niemals unterlassen habe. Nach des Königs Erhebung auf den Thron habe die ganze Welt ihn als solchen anerkannt, nur Hynek habe stets alle Unterwerfung so wie die Angelobung der Treue versagt und sei schließlich zur offenen Rebellion übergegangen, um derentwillen er von den Gerichten des Landes für einen gemeinen Feind und Verderber des Landes erklärt und zu seiner Vertreibung aus der Markgrafschaft Mähren ein Kriegszug angesagt worden sei, an welchem die Prälaten und Städte des römischen Theils gleichen Antheil wie die Landesbarone genommen, und der nicht eher aufgegeben werden könne, als bis den Schuldigen die verdiente Strafe erreicht. Der König bat also den Papst, sich eines solchen Menschen nicht in einer Sache anzunehmen, welche mit dem Glauben nichts zu schaffen habe. Ein Schreiben ähnlichen Inhalts erging an den Papst zur selben Zeit auch von Seite der katholischen Prälaten und Herren in Böhmen. [212]

Inzwischen langte Bischof Rudolf von Lavant den 14 März am kaiserlichen Hofe an, erneuerte von da aus am 18 März seine Befehle an die mährischen und böh- 18 März
mischen Prälaten und Barone, und drohte mit geistlichen

212) Des Königs Schreiben vom 7 März hat aus dem MS. Sternb. p. 569. Pešina (Mar. Morav. p. 739) in seiner Weise, d. h. interpolirt, herausgegeben.

1465 Strafen Allen, die sich ungehorsam erweisen würden; er verlangte auch, daß der Kaiser sich den päpstlichen Befehlen anschließe, dieser aber erklärte, daß er mit Hyneks Sache schlechterdings nichts zu schaffen haben wolle. Der Olmützer
27 März Bischof antwortete dem Legaten von Wischau aus am 27 März und erging sich in Klagen über Herrn Hynek, der durch seinen Trotz und seine Widerspänstigkeit, weder Rath noch Hilfe annehmend, nicht allein sich, sondern auch das Land in Schaden und Trübsal gebracht habe. Bei ihm sei die Religion nur Nebensache; hauptsächlich treibe ihn sein alter Haß gegen den König; hätte er um des Glaubens willen nur das Geringste zu leiden, so würden sich in Mähren gewiß echte Katholiken genug finden, die mit Daransetzung von Gut und Blut ihn gehörig zu schützen wüßten. Darum bat er den Legaten, Hyneks Sache als unbedeutend und des Ansehens des apostolischen Stuhls unwürdig fahren zu lassen. Der König werde seine Lebtage nimmermehr die Belagerung aufheben, so lange die Burg nicht erobert sei, und es wäre rein lächerlich, wenn man die große seit fünfzig Jahren so vielfach angestrebte und jetzt wieder vorgenommene Kirchenreform in Böhmen vom Schlosse Zornstein abhängig machen, oder gar daran scheitern lassen sollte.[213] Auch der König schickte

213) MS. Sternb. gibt Rudolfs Schreiben vom 18 März p. 355, des Protas Antwort vom 27 März p. 617: Pešina interpolirte beide. Protasius Worte sind: Factum D. Hynkonis nobis est notissimum — ipse nixus cervici suae ad nulla praeter ea quae sibi placent flexibili, et se ipsum et patriam damnis non mediocribus et quasi irrecuperabilibus involvit. — Urgent illum antiqua et privata in regem nostrum contracta odia et accessorie religio. — Dimittatur haec res levis pro deo et auctoritate Sedis apostolicae, et Pat. Vra sciat certissime, vivente rege non solvi obsidionem, nisi castello expugnato. — Ridiculum namque erit homini, si tanta tamque res magna — nunc tractanda, a Czorstein castello incipi debeat aut propter oppugnationem ejus dimitti etc.

am 1 April Herrn Beneš von Weitmil an den Legaten nach 1465
Neustadt mit einem Schreiben, in welchem er die schon be- 1 April
kannten Vorstellungen und Gründe wiederholte und sich aus-
drücklich dahin aussprach, daß ihm sowohl das Landesgesetz
als die Ehre verbiete, von Zornstein unverrichteter Dinge
abzuziehen, und daß er daher solches keinesfalls thun könne.
Ueberdies erhielt aber Herr Beneš die Instruktion, sich mit
dem Legaten in keine Verhandlung einzulassen, so lange die
gegen die Belagerer von Zornstein erlassenen Processe nicht
zurückgenommen werden. Und da anderseits auch der Legat
vom Papste den Befehl hatte, nichts früher zu verhandeln,
als bis die Belagerung von Zornstein aufgehoben wäre, so
konnte des Kaisers Mittlergeschäft zwischen den beiden Ge-
sandten nicht anders als erfolglos bleiben. Nur darüber
äußerte sich Herr Beneš wie von selbst, daß er hoffe, fände
der König den Legaten bezüglich Zornsteins nachgiebig, so
werde derselbe ihm zu Gefallen auch die Breslauer in Ruhe
lassen. Der Legat versprach die Processe zwar nicht auf-
zuheben, aber ihnen auch keine Folge zu geben, bis er vom
Papste weitere Verhaltungsbefehle erhalten haben würde; da
aber seine Anwesenheit am kaiserlichen Hofe dem Kaiser, nach
einem unerwarteten und sehr auffallenden Zwischenfall, nach-
theilig zu werden drohte, so zeigte er dem Papste das Vor-
gefallene an, verließ Anfangs Mai Neustadt und kehrte auf Anfang Mai
seinen Bischofssitz zurück.[214] Paul II gab auf das Schreiben
vom 7 März erst am 13 Mai Antwort, aber nicht dem Kö- 13 Mai
nige selbst, sondern den Prälaten und Baronen seines Landes.
Er bedauerte, vernehmen zu müssen, daß ein so aufrichtiger
Katholik, wie Hynek, sich in der Heimat nicht so verhalten

214) Des Königs Schreiben vom 1 April im MS. Sternb. p. 394, Rudolfs an den Papst vom 17 April in MS. capit Prag. G, XIX, fol. 175—177. Vergl. Eschenloer, I. 264. Ein Schreiben Rudolfs an Bischof Jost vom 24 Mai (in böhm. Uebersetzung) MS. Sternb. p. 451.

1465 habe, wie er sollte: derjenige aber, der ihn verfolge, besitze, nachdem er aus der Kirche geschieden, von Rechtswegen keine Richtergewalt über ihn. Sie sollten also von der Burg abziehen, an Hynek alles zurückstellen, was ihm mit Gewalt abgenommen worden, und die Angelegenheit vor den apostolischen Stuhl bringen; von da werde Hynek angewiesen werden, allen Privatschaden, den er angerichtet, wieder gut zu machen: daß er aber seinem Dränger den Gehorsam verweigert, darin trage er keine Schuld. [215] Die Burg Zornstein aber, deren mächtige Ruinen im Znaimer Kreise Mährens an der Thaya, etwa eine halbe Stunde von der Stadt Vöttau, auf hohen, steilen Felsen noch heute zu sehen sind, wurde bei ihrer Festigkeit und Uneinnehmbarkeit erst nach zehnmonatlicher Be-
9 Juni lagerung durch Hunger gezwungen, sich am 9 Juni 1465 zu ergeben. Den Oberbefehl über die Belagerer hatte Ritter Ulrich Mladenec von Miličin, den über die Vertheidiger angeblich Johann Šarowec geführt. [216]

Wegen häufiger Klagen über Störungen des Religionsfriedens, welche bald von Seite M. Rokycana's und seiner Priester, bald vom Prager Domkapitel und dessen Partei ihm zukamen, schrieb der König einen allgemeinen Land-

215) Des Papstes Worte sind (MS. Sternb. p. 570): Quia ille, qui ipsum Hynkonem expugnari mandat, potestatem et auctoritatem non habet per ea, quae ipse dudum professus est, cum se a catholica ecclesia alienum declaraverat, ad judicandum dictum Hynkonem judex competens esse non potuit, neque debuit ipse Hynko illi tamquam domino obedire, prout nec potuit ab illo rebellis judicari, quem non debuit dominum recognoscere etc.

216) Den Tag der Uebergabe der Burg gibt Eschenloer p. 264 an; Pešina setzt den 24 Mai, jedoch ohne Beleg und wie es scheint auf's Gerathewohl. Ueber die Burg Zornstein lese man Wolny's Topographie nach, III. 551—2, 562. Prinz Victorin, als mährischer Landeshauptmann, verlangte 14 März 1465 von den Iglauern die Zusendung einiger Schock Pfeile an den Befehlshaber der Bastei vor Zornstein, Ritter Mladenec (MS.)

tag nach Prag an seinen Hof auf den Lichtmeßtag 1465
(2 Febr. 1465) aus, um zu versuchen, ob nicht die Parteien 2 Febr.
selbst sich untereinander irgendwie verständigen und verglei-
chen könnten. Als nun in Folge dessen sowohl Laien als
Priester in großer Anzahl zusammenkamen, wurde zuerst ein
Ausschuß aus Mitgliedern beider Parteien erwählt, welcher
die Stelle eines Schiedsrichters versehen sollte; er bestand
aus je 45 Personen des Herren- und Ritterstandes und aus
je zwei Abgeordneten einer jeden Stadt. Der König eröff-
nete die Verhandlungen erst am 7 Februar mit einer Rede, 7 Febr.
worin er ausführlich von seiner Sorge für die Erhaltung
des Friedens sprach und wie vielfache Klagen über dessen
Störung zugleich mit Bitten um Abhilfe an ihn bald von
der einen, bald von der andern Seite gelangten; er zeigte
daher den Ständen an, weshalb er sie zusammenberufen, und
wessen er sich von ihnen versehe. Sobald aber die Verhand-
lungen in Gegenwart der Geistlichen beider Parteien began-
nen, gerieth die ganze Versammlung in unerfreuliche und
endlose theologische Streitigkeiten; man fing an, wie die
strittigen Glaubensartikel, so auch die vaterländische Kirchen-
geschichte zu analysiren, und wenn Rokycana mit den Ereig-
nissen von 1408 begann, ging Dechant Hilarius sogar auf
die heil. Cyrill und Methud zurück, als angebliche Gründer
der ersten Collegiatkirche in Prag. Als Rokycana seinen
ehemaligen Schüler Hilarius beschuldigte, von der Wahrheit
des Kelches abgefallen zu sein, warf ihm dieser nicht ohne
Grund vor, daß ja auch er in seiner Jugend im Kloster zu
Rokycan unter einer Gestalt communicirt, also seine Ueber-
zeugung mit der Zeit geändert habe: sei er nun bei besserer
Erkenntniß vom Irrthum oder von der Wahrheit abgefallen?
Unter den Laien betheiligten sich an den Streitigkeiten am
stärksten, von römischer Seite Johann von Rosenberg, Zdeněk
von Sternberg, Ulrich von Hasenburg, Wilhelm von Rabie,
Lew von Rožmital und der Kanzler Prokop von Rabstein;

1465 von utraquistischer Seite Zdeněk Kostka von Postupic, Johann Malowec von Pacow, Burian Trčka von Lipa und Lipnic und Samuel von Hradek und Valečow. Als über aufreizende Predigten z. B. des Pfarrers Valentin in Budin, Georgs in Sobieslau, Beschwerde geführt wurde, antworteten die Herren Ulrich von Hasenburg und Johann von Rosenberg für sie als ihre Unterthanen. Solcher Hader wieder-
11 Feb. holte sich von Donnerstag den 7 bis Montag den 11 Februar täglich, bis der König, einsehend, daß derselbe nicht zum Frieden, sondern zu noch größerer Erbitterung führe, ihm plötzlich ein Ende machte.[217] Es versteht sich von selbst, daß die Theologen beider Parteien sich den Sieg zuschrieben; ein noch schlimmerer Erfolg zeigte sich darin, daß der im königlichen Saale entzündete Streit bald auch in die Gasse überging und sich bei dem gemeinen Volke in Schimpf und Schmähungen auflöste. Darum war auch diese Disputation der letzte in der Hussitengeschichte bekannte Versuch dieser Art.

Während dieser Zeit entwickelten sich die Anfänge des Herrenbundes zwar in Verbindung mit dem Religionsstreit, aber, wie schon gesagt wurde, aus besonderen Anlässen. Unter diesen dürfte wohl als der hauptsächlichste der beleidigte Stolz des Herrn Zdeněk von Sternberg anzusehen sein, aus welchem plötzlich der unversöhnlichste Haß gegen seinen ehemaligen Freund und Herrn, König Georg, sich entwickelte. Es muß zu Anfange des Jahres 1465 zwischen den beiden Männern eine äußerst heftige Scene vorgefallen sein, über deren Veranlassung und Verlauf wir nur Vermuthungen

217) Disputatio capituli ecclesiae Pragensis cum Rokyczana de Hussiticis controversiis, habita per quinque dies ann. 1465, kömmt in älteren Handschriften ziemlich häufig vor und wurde auch in Henr. Canisii Lectiones antiquae ed. Basnage tom. IV, 753—775 etwas uncorrect herausgegeben. Raynaldi ad h. a. §§. 26—44 gibt einen umständlichen Auszug daraus. Vergl. Staří letopisowé S. 180. Eschenloer S. 261.

geben können, da positive Daten gänzlich fehlen. Georg und 1465
Zdeněk, obgleich sie lange Zeit nur wie eine Seele zu sein schienen, waren einander doch sehr unähnlich. Georg ragte durch Geist und sittliche Kraft hervor, Zdeněk zeichnete sich durch äußere Bildung aus; jener war kleiner untersetzter Statur, dieser von hoher und edler Gestalt, willensstark, tapfer und unternehmend waren beide, Georg schätzte aber die Waffen nur, so weit er sie brauchte, Zdeněk schien an ihnen vorzugsweise Lust zu finden. Georgs Ruf gegenüber dem andern Geschlechte war unbescholten, er selbst ein musterhafter Gatte und Vater, Zdeněk voll Galanterie und glücklicher in seinen Liebesabenteuern als in der Ehe, obgleich auch er mehrere Söhne zählte, die sich ihres Vaters nicht unwürdig erwiesen. Herrn Zdeněk nahmen sich alle diejenigen zum Vorbild, welche an ritterlichen Abenteuern und an Moden vorzugsweise Gefallen fanden, er war immer heiter und redselig, dabei über die Massen eitel, so daß er noch in seinem Alter die Haube bei Männern in die Mode gebracht haben soll, „damit man ja seine grauen Haare nicht erblicke." Bezüglich der moralischen Seite seines Charakters sprach man minder vortheilhaft von ihm, namentlich behauptete man, daß er als Vormund der Herren von Neuhaus, der Holický's von Sternberg und der Smiřický's sich auf nicht ganz rechte Weise bereichert habe.[218] Daher mag es gekommen sein, daß der König ihm die Führung neuer Vormundschaften nach der großen Pest vom J. 1464 abschlug, und daß dieses den unheilbaren Bruch zunächst herbeiführte. Erst von da an wurde er ein überaus zelotischer Katholik, und ein unauslöschlicher Rachedurst verließ ihn bis zum Tode nicht. Schon seit dem Frühling 1465 sann er auf Abfall und Empörung und

218) Man sehe die Belegstelle in Johann von Rabstein's Dialog vom J. 1469 (in der Beilage dieses Buches,) und vergleiche damit, was Eichenloer über die Ursache des Zerwürfnisses zwischen dem Könige und den Baronen (I, 262) anführt.

1465 suchte Verbündete dazu. Der erste, der sich ihm anschloß, war Burian von Guttenstein, Herr auf Neeting (Breitenstein), der gegen des Königs Willen sich der Burg Rabenstein bemächtigt und die Vormundschaft über die nach Johann Čalta von Kamennahora (Steinburg) hinterbliebenen Waisen an sich gerissen hatte, und deshalb vor das Landesgericht geladen, sich nicht stellen wollte; in gleicher Weise hatte auch Leonard von Guttenstein auf Klenau die vormundschaftliche Verwaltung der Herrschaften des kurz vorher gestorbenen Přibik von Klenau, wir wissen nicht aus welchem Rechtstitel übernommen.

Zwischen Herrn Zdeněk von Sternberg und dem Kaiser waren schon vor längerer Zeit ziemlich schwere Streitigkeiten und Fehden ausgebrochen, da jener an diesen, theils als Erben des Erzherzogs Albrecht, theils wegen der bei Wien erlittenen Schäden, namhafte Ersatzansprüche und Schuldforderungen stellte. Es waren darüber, zwischen den Räthen des Kaisers und des Königs, mehre Tagsatzungen erfolgt,
10 März und die letzte sollte noch am 10 März 1465 zu Znaim Statt finden: es erschien aber von böhmischer Seite niemand. Dagegen gelangte nach Neustadt, den Tag nach Beneš von Weitmil's Abreise, an den Legaten ein verschlossener Brief, aussehend wie ein freundschaftliches Schreiben, welches aber nach der Eröffnung sich als ein Fehdebrief erwies, von Herrn Zdeněk und von 36 böhmischen Herren und Rittern, seinen Helfern, und darunter auch von königlichen Räthen, gegen den Kaiser gerichtet. Nicht nur der Legat, auch der Kaiser und sein ganzer Hof erblickten darin einen Beweis der Unaufrichtigkeit und Tücke des Königs von Böhmen, da der inzwischen erfolgte Bruch zwischen dem Könige und Herrn Zdeněk ihnen noch unbekannt war, und Zdeněk sich um so weniger beeilte, sie zu enttäuschen, je mehr er darauf ausging, den Kaiser mit dem Könige unheilbar zu verfeinden. Der Legat war der Meinung, der König zürne dem Kaiser

wegen seiner Anwesenheit, und verließ deshalb, wie schon 1465
gemeldet wurde, des Letzteren Hof; der Kaiser aber schlug in seinen Schreiben nach Böhmen seit dem 5 Mai schon den gleichen Ton an, wie im Herbste des Jahres 1461. Freilich hatte er auch besondere ärgerliche Händel mit Wenzel Wlček, dem Oberführer der Brüderrotte, welchen der König in Schutz nahm, obgleich er auch selbst von den Brüderrotten in Mähren zu leiden hatte: und Zdeněk und Wlček säumten nicht lange, ihre Streitkräfte vereint gegen den Kaiser zu kehren. Diese Vorgänge und Verhältnisse erscheinen uns sehr verworren und dunkel, sie nahmen aber dadurch ein Ende, daß sich der Kaiser noch vor dem Herbste 1465 mit Wlček und Sternberg verglich, seine und des Königs Freundschaft aber darüber für immer zu Ende ging.

Der Breslauer Bischof Jost von Rosenberg, der zugleich Prager Domprobst und Großprior von Strakonic gewesen, kam Anfangs Mai wieder nach Böhmen, wo die Gährung im böhmischen Adel eben den höchsten Grad erreichte. Er war ein in vielfacher Beziehung bedeutender Mann, von hohem und mächtigem Körperbau, knochig und derb, doch an Geiste ausgezeichnet, ein Freund der Bildung und der Literatur, scharfsinnig und energisch zugleich. Die Breslauer pflegten ihn einen Ketzerfreund zu schelten, weil er die Macht der Böhmen besser kennend und noch größeres Unglück für die Kirche befürchtend, der Erneuerung eines Religionskrieges mit aller Gewalt entgegenarbeitete. [219] In Böhmen hielt man ihn für den größten katholischen Eiferer und für den Haupturheber aller nachfolgenden Zerwürfnisse und Stürme,

219) Wahr ist, was Eschenloer von Jost schrieb (I, 264): Diser Bischof wußte die Macht des Girsiges und seiner Ketzer, davor ihm grauete, die doch etliche Bressler in ihrem toben Sinne alleine meineten zu vertreiben. — Hette dieser Bischof einen großen mechtigen Herrn erkannt, der dem christlichen Teile in Behem hette wollen helfen: er were der erste gegen die Ketzer bereit gewest, als ich das ofte

1465 da man die hohe Verehrung kannte, welche die katholiſchen Barone ihm zollten, die ſich auch größtentheils von ſeinem Rathe leiten ließen. Er hatte auch mehrere Zuſammenkünfte mit ihnen, bald in ſeinem Sitze Strakonic, bald bei ſeinem Bruder in Krumau, bald auf Grünberg bei Herrn Zdeněk von Sternberg; nach Krumau lud er auch den päpſtlichen Legaten Biſchof von Lavant, der aber in einem Schreiben
21Juni von Salzburg vom 21 Juni ſich entſchuldigte, da es ihm verboten ſei, auch nur einen Fuß nach Böhmen zu ſetzen.[220] In Prag beim Könige anweſend, ſuchte er ihn noch zum Letztenmal zu bereden, daß er durch Unterwerfung unter des Papſtes Willen den Drangſalen und Stürmen zuvorzukommen ſuche, die gegen ihn im Anzuge waren. Er ließ ihm durch die Königin Johanna auch eine beſondere Denkſchrift zu dieſem Zwecke zuſtellen, um, wie er ſagte, ſeinem Gewiſſen gegen Gott und ſeiner Pflicht gegen den König in gleicher Weiſe nachzukommen. Wir wollen einige bezeichnendere Stellen daraus hier kurz anführen.

„Sollte (ſchrieb Joſt) dieſes Königreich mit der heiligen und römiſchen Kirche ſich nicht einigen, ſo ſteht zu befürchten, daß ſich an ihm die Worte der heiligen Schrift erfüllen, die da ſagt, daß jedes in ſich getheilte Reich zu Grunde gehen wird. Und ſolches möchte leider geſchehen, wenn wir es zuließen, daß wir nicht nur in zwei, ſondern in mehr Parteien uns ſpalteten, und uns gegenſeitig zerfleiſchten. Das wäre für die Fremden eine große Freude und ſie würden das Zerſtörungswerk gerne vollenden und das Land zerreißen, was Gott verhüte; auch würde der endliche Ausgang wohl

aus ſeinem Munde gehoret habe, und an der Tat erkannt iſt. Oder ſo er niemand wuste, und Girſik mit allen deutſchen Fürſten Freund war, hette er den Girſik gerne in Stillung und Fride gehalten alſo lange, bis Gott Hilfe gegeben hette etc.

220) Staří letopisowé S. 181. Des Legaten Rudolf Schreiben an Biſchof Joſt leſen wir in MS. Sternb. p. 356.

weder so schnell, noch in der Weise eintreten, wie mancher 1465
meint."

„Wegen solchen Zwiespalts wurde den Böhmen auch jeder Verkehr abgeschnitten mit allen übrigen Ländern der Christenheit, im Empfang der heil. Sacramente, im Gottesdienst, im Handel, in ritterlichen Fahrten auf Abenteuer und zu Waffendiensten, in Bündnissen, vor Gerichten, in Botschaften und vielen andern Dingen. Gott leitet zwar alles, dennoch ist es weise, sich durch das Mißgeschick Anderer warnen zu lassen, denn solche Zustände führen nie zu einem guten Ende, und was machtlos ist, kann keine Dauer haben."

„Mögen diejenigen reden, was sie wollen, die da sagen: es sollen die Barone nur allein, ohne die Ritterschaft und die Ritterschaft wieder ohne die Barone sich hinstellen, dann werde man sehen, ob diese oder jene dem Lande bessere Dienste zu erweisen im Stande sind. Ich sage, es sei wohl bekannt, daß es mehr Edelleute gibt als Bannerherren, so wie mehr Bürger als Edelknechte, und Bauern am meisten. Wer daher neue Einrichtungen erfinden will, der lasse sich erst eine neue Welt erschaffen: kann er das nicht, so halten wir uns an die alte Ordnung, und dürfen nicht sprechen, wenn wir nur die Städte für uns haben und die Edelleute ihnen abwendig machen, so lähmen wir ihre Macht, und was in ihren Reihen zu uns hält, vermehrt die unsere."

„Sie sagen freilich: Wo waren die Fürsten und die Schriftgelehrten, die an Christus glaubten und seiner heiligen Gnaden gehorchten? Das gemeine Volk war es, das Christus folgte und an ihn glaubte. Wer aber sind denn die, welche aus dem gemeinen Volke Doctoren machen wollten? Sie thäten wahrlich besser, wenn sie das Volk nur so viel lehrten, als nöthig; denn die Uebergelehrten werden mit den Ungläubigen Eines werden."

„So lange Apostel hier in Prag herrschten, Peter in der Altstadt, Paul in der Neustadt, und seitdem die Pro-

1465 pheten, Daniel und Samuel, sie ablösten, wie es da und dort aussah, ist Jedermann bekannt. Man muß Bedacht nehmen auf den Charakter derjenigen, auf deren Rath man sich verlassen will, die einem in den Ohren liegen und unter die Arme greifen sollen. Ach, es ist ja bekannt, wer den Meister spielt beim Könige, auf dem Rathhause, in den Zünften, den Schenken, in den Gast- und andern Häusern, in Klöstern, Collegien und Schulen!"

„Es geht nicht an, daß ich M. Wenzel (Křižanowský) von Prag mitnehme, oder Anlaß gebe, daß er zu predigen aufhöre; aber dazu will ich helfen, daß er sich in seinen Predigten mäßige, so weit es mit Gott und nach der Ordnung der heiligen Kirche möglich ist. Das ist mir leichter zu ertragen, es komme was da wolle, als daß ich mein Gewissen beflecke und meinen Ruf unwiederbringlich verliere. Denn ich meine, daß es Gottlob noch Leute gibt, welche weder Geschenke noch Drohungen, nicht Zorn und Strenge, noch auch Schmeicheleien dahin bringen werden, daß sie einem Ritus sich zuneigen, der dem Christenglauben und den heiligen Kirchenordnungen nicht entspricht. Gott behüte, daß ich denen ein böses Beispiel und Anlaß gebe, an dem Guten irre zu werden."

„Auch vermag ich allein sehr wenig, so lange mir die Barone und das Domcapitel nicht beistehen; und ich kann nur so lange auf sie zählen, als ich an den Dingen festhalte, die dem Guten nicht zum Abbruch gereichen. Denn besser begreifen die Menschen alles, was sie selbst sehen, als was sie bloß hören. Und es werden sehr fleißige und ernste Bitten zu euch gelangen, solltet ihr uns an irgend etwas einen Abgang erleiden lassen wollen; ja es werden viele treffliche Menschen einträchtig und anhaltend darum bitten, daß solches nicht geschehe." [221]

221) Diese Denkschrift und andere interessante Aufsätze aus dieser Zeit mehr sind uns in dem meist eigenhändigen Gedenkbuche (Manuale)

Die hier angeführten Worte gestatten einen Einblick in 1465
viele Verhältnisse und Vorgänge, die uns anderswoher nur wenig bekannt sind, und dürften auch die nächste Veranlassung gegeben haben zu einem neuen Entwurfe der Aussöhnung des Königs mit dem Papste, von welchem wir bald des Weitern handeln werden (der Tyrnauer Verabredung). Es war dies aber die letzte freundliche Berührung des Königs und des Bischofs, welche beide von mütterlicher Seite Geschwisterkinder, durch ihre Stellung nach und nach zu Gegnern und zu Feinden wurden. Wir wissen nicht, was alles zu dieser Zeit in den Kreisen des höheren böhmischen Adels, und namentlich in den Versammlungen zu Strakonic, Krumau und Grünberg, sich ereignete: bald aber erblicken wir den Bischof Jost neben Zdeněk von Sternberg als Häupter und Leiter jenes Herrenbundes, der durch wechselseitige Eide und Verpflichtungen in sich befestigt, schriftliche Klagen über den König in Umlauf zu setzen begann, und Letzteren durch solches Betragen nöthigte, schon am 19 August jenen 19 Aug.
großen Landtag auf den 23 September nach Prag anzusetzen, desgleichen in der böhmischen Geschichte noch kaum einer vorgekommen war: denn es sollte Gericht gehalten werden zwischen dem Könige und dessen Unterthanen,

des M. Wenzel Koranda (MS. der Prager Univ. Bibliothek XVII, F. 2) erhalten worden. Unter den Namen der Apostel Peter und Paul sind da Pešík (Peter) von Kunwald und Paul Děčřichowec, Prager Bürgermeister bis 1448, gemeint; unter den Propheten wieder Daniel von Tuchoraz und Samuel von Hradek und Walečow, die Bürgermeister seit 1448 und eifrige Calixtiner. Samuel insbesondere übte große Macht aus und wurde auch Landesunterkämmerer († 1488). Auf ihn und nicht auf Rokycana bezieht sich die Klage, daß er am königl. Hofe so wie in der Stadt den Meister spiele. M. Wenzel Křižanowský, Canonicus von Prag, einst ein Calixtiner, später aber deren heftigster Gegner auf dem Predigtstuhle, war neben Hilarius die Hauptstütze des Katholicismus in Böhmen.

1465 die da klagten, daß er seine Gewalt mißbrauche und sie gegen alles Recht wie ein Despot bedrücke. Es waren dies, außer Jost und Zdeněk, namentlich die Herren Johann von Rosenberg, Johann und Ulrich Zajic von Hasenburg, Bohuslaw von Schwamberg, Wilhelm von Ilburg, der ältere und jüngere Heinrich von Plauen, Diepold von Riesenberg, Zdeněks Söhne Jaroslaw und Johann von Sternberg, Heinrich von Neuhaus, Burian und Leonard von Guttenstein und Dobrohost von Ronsperg, also die vornehmsten Glieder des böhmischen Adels. Bischof Jost hatte gefürchtet, es möchten in den nachfolgenden Unruhen die Katholiken als Partei zu Schaden kommen, und hatte Herrn Zdeněk wie die andern gewarnt, ihrem Mißvergnügen keinen religiösen Anstrich zu geben, sondern lieber unter dem Schilde des Patriotismus zu suchen, die Mehrzahl der Stände und des Volkes für sich zu gewinnen; denn wenn sie die Religion und den Glauben als Losung nähmen, würde der bei weitem größere Theil der Unterthanen ihre Herren verlassen und sich dem Könige anschließen. Auf diese Art bereiteten sich neue Parteibewegungen im Lande vor, und es gewann alles den Anschein, als sollten nach dreizehnjährigem segensreichem Frieden die Scenen der großen Anarchie unerfreulichen Andenkens (1439 bis 1452) sich wieder erneuern.

25 Spt. Mittwochs vor St. Wenceslai (25 Sept.) überbrachten die Herren Johann Zajic von Kost und Jaroslaw, Sohn Zdeněks von Konopišt, dem Könige Georg vor dem versammelten Landtage eine Botschaft von Seite des Breslauer Bischofs Jost, der Herren Johann von Rosenberg und Zdeněk von Sternberg, dann in ihrem eigenen, des Herrn Ulrichs von Hasenburg und anderer ihrer Freunde Namen. [222] Da

222) Die nachfolgende Darstellung ist officiell, wie sie in die Landtafel eingetragen und nicht allein von den Annalisten (Staří letopisowé S. 182) und in andern alten Handschriften, sondern selbst in den Original-Protokollen des Herrenbundes von 1465 und 1466, von

fragte der König, wer diese ihre anderen Freunde wären? 1465
Denn man sollte sie nennen; es wurden aber keine mehr genannt. Der Inhalt der Botschaft lautete wie folgt:

1) Wir kamen oft zusammen und nahmen vielfach in fleißige Erwägung, was Eurer Majestät und der ganzen Krone Noth thue, da uns die Ehre und das Wohl Ew. Majestät, als unsers gnädigen Herrn, und in solcher Weise auch das allgemeine Wohl, wie billig, am Herzen liegt: leider aber sehen wir, daß unsere Bemühungen erfolglos bleiben. Denn wenn Euer Majestät etwas unternimmt, so pflegt Ihr nicht, wie Eure Vorfahren, den Rath der Barone zuvor einzuholen, sondern faßt mit einigen Personen Beschlüsse, die in den Landesangelegenheiten so wie in den Privilegien des Herren- und Ritterstandes nichts zu entscheiden haben, und dann erst bringt Ihr die Sache vor die Herren und dringt auf deren Annahme; und spricht etwa Jemand dagegen, so empfindet er Ew. Majestät Unwillen und wird von einigen noch angeschrien. Wenn aber die Barone, nach altem Brauch, Bedenkzeit verlangen, um sich darüber zu berathen, so wird ihnen solches nicht gestattet. 2) Wir sind berichtet, daß Ihr die Brüderrotte gegen die Breslauer in Dienste zu nehmen beabsichtiget: das wird nur zu des Landes und der Fürsten in Schlesien Verderben ausschlagen. 3) Ihr bemüht Euch, Euerer Söhne einen zum Könige erwählen zu lassen: nun wollen wir uns zwar gegen Ew. Majestät betragen, wie wir dazu, unseren Freiheiten gemäß, verpflichtet sind, aber für diesmal wollen wir nicht zwei Herren zugleich haben. 4) Meister Rokycana und seine Priester hörten nicht auf,

der Hand des Schreibers der Herren von Rosenberg, wörtlich wiederholt wurde. Letztere sind ein Codex des Wittingauer Archivs von 48 Blättern in 4to, mit häufigen Correcturen. Aus dieser kostbaren und authentischen Quelle sind zum größten Theil die Acten geschöpft, welche wir über diesen Gegenstand im Archiv český, IV, S. 99—164 haben abdrucken lassen.

1465 gegen die andere Partei zu hetzen und Unruhen zu erregen. 5) Sie bäten Seine Majestät, sie seinem Eide gemäß bei ihren Rechten, Gebräuchen und Freiheiten zu belassen. 6) Der König habe schon zweimal, zu nicht geringer Beschwerde des Landes und des armen Volkes, die Berna in Anspruch genommen: darum bäten sie, daß solche nicht mehr verlangt, und die unter König Ladislaw angelegten Steuerrollen verbrannt werden; denn sie seien solche zu verwilligen weder geneigt, noch verpflichtet. 7) Der König habe, ohne sich mit den Herren vorher zu berathen, sie und die Ritter öfter in den Krieg zu ziehen berufen: damit möge er sie in Zukunft verschonen. 8) Heimfälle (od aumrtí) ziehe er an sich und vergebe sie wieder nicht dem Rechte gemäß. 8) Freie Güter würden nach irgend werthlosen Registern als Lehngüter behandelt und zu Lehen gemacht. 10) Die Krone, die Reichskleinode und das Landesarchiv würden nicht wie vor Alters gehalten; denn Derjenige, der sie in Obhut erhält, solle dem Herren- und Ritterstande so wie dem ganzen Lande schwören, mit ihnen treu und rechtlich zu verfahren. 11) Die Münze werde so leicht ausgeprägt, daß Niemand im Auslande sie nehmen wolle, und darum wachse die Theuerung zum großen Schaden der Vornehmen wie der Armen. 12) Des Königs Vorfahren auf dem Throne wären Ausländer gewesen und hätten doch der Stände Freiheiten nicht gemindert, sondern gemehrt: darum bäten sie, er, ein Böhme, möge auch so thun und die Landesfreiheiten lieber erweitern als schmälern.

Bevor der König nach Vorlesung dieser Artikel eine Antwort gab, fragte er die Stände, ob sie, oder Jemand aus ihrer Mitte, in dieser Streisache es mit den Herren hielten; sie möchten sich darüber erklären. Und die Stände baten, sich in der Sache erst untereinander berathen zu dürfen; und nachdem solches geschehen, gaben sie zur Antwort: „sie hätten von alle dem bis zu dieser Stunde nichts gewußt, und was hier Herr Zajic als Botschaft der Herren und im

eigenen Namen vorgetragen, das habe ohne ihr aller Wissen 1465
und Zustimmung nicht geschehen sollen." Nun ließ erst der König seine Antwort auf die Beschwerden der Herren vorlesen und beleuchtete und widerlegte alle ihre Artikel im Einzelnen. 1) Ihr wißt alle wohl, auf welche Art Barone, Ritter, Edelleute und Städte in unsern Rath gewählt und aufgenommen werden, und daß wir, was die Angelegenheiten des Landes betrifft, uns stets ihres Rathes bedient haben und mit Gottes Hilfe auch ferner so zu thun gedenken. Es wissen auch Diejenigen, welche in unserm Rathe sitzen, daß wenn eine Angelegenheit des Landes vor uns kömmt, wir jeden einzeln um seine Meinung fragen lassen, und daß Jeder ohne allen Zwang und ohne angeschrieen zu werden, gehört, und worin man da übereinkömmt, sofort beschlossen wird. Es hat uns jedoch nicht zweckmäßig geschienen, daß der Rath parteienweise in Berathungen trete und nach Parteien abstimme, sondern wir wollten, daß, was das Wohl Aller berührt, von Allen insgemein treu und redlich berathen und ins Werk gesetzt werde." Vorsichtig beschränkte der König hier seine Antwort auf die Berathungen in Landesangelegenheiten, nicht aber im Departement des Auswärtigen und der Krone überhaupt; denn was den Kron- oder Hofrath des Königs betrifft, dürfte wohl nicht ganz ohne Grund gewesen sein, was M. Paul Židek selbst gesehen zu haben behauptet, wie der Herr von Rosenberg tief unter den Herrn Zdeněk Kostka zu sitzen kam, wie dieser alles leitete und entschied und die vornehmeren Herren alle „im Schweiße ihres Angesichtes nur Amen! dazu zu sagen" gehabt hätten. Aber über diesen Rath, der in rechtlicher Beziehung nur als ein bloßer Privat-Rath des Königs anzusehen war, konnte Letzterer ganz nach Gutdünken verfügen und war dem Landtage dafür nicht verantwortlich. Es läßt sich jedoch denken, daß es bezüglich vieler Gegenstände, z. B. der Verhandlungen mit dem römischen Hofe, nicht gleich offen vorlag, ob er bloß

1465 vor den Hofrath, oder auch vor den Landesrath gehöre, und daß abweichende Ansichten darüber zu manchem Streit Veranlassung geben mochten. 2) In Bezug auf den zweiten Punkt klagte der König über den Treubruch und Ungehorsam der Breslauer, und sprach die Hoffnung aus, das Land werde wohl beitragen sie zu bändigen und zu strafen, sei es mit Hilfe der Brüderrotten, sei es auf andere Weise. 3) Bezüglich der Erwählung seines Sohnes zum Könige sagte er: „Ihr wisset doch, daß wir keineswegs im Stande waren, uns selbst, geschweige denn unsern Sohn, zum Könige zu erheben, soferne der Barone, Ritter, Edelleute und Städte aller Bewilligung nicht dazu kam. Und daraus kann Jedermann ersehen, daß, was wir auch gethan haben oder noch thun möchten, wir nichts unternehmen wollen gegen Fug und Recht und ohne aller euer Willen." Er läugnete also nicht seinen Wunsch, den Sohn Victorin gewählt zu sehen, behauptete aber, es auf legalem und geradem Wege angestrebt zu haben, wie schon auch Karl IV ein Beispiel dazu gegeben. 4) Ihr wisset ferner, daß wir M. Rokycana und seinen Priestern so wie auch der andern Partei von jeher verboten haben und noch verbieten, aufreizende und schmähende Predigten zu halten oder zuzulassen, da sie uns auf beiden Seiten zuwider sind. So haben wir auch erst unlängst M. Rokycana aufgetragen, die Geistlichen nach Prag zu berufen und haben ihnen befohlen, sich aller Uebergriffe zu enthalten; und sie haben solches zu halten versprochen. Sollte aber Jemand anders thun, sei es von dieser oder jener Partei, so werden wir solches nicht nachsehen." 5) „Was die Herren bei uns in Anspruch nehmen, das sollten sie, ihren Gelöbnissen und Eiden gemäß, auch uns gegenüber leisten. Dünkt es ihnen oder wem immer, daß wir uns Uebergriffe erlaubt hätten, so mögen sie es vor dem ganzen Lande beweisen, wir sind bereit es wieder gut zu machen. Wird es sich aber herausstellen, daß sie unrecht gehandelt,

so mögen auch sie uns Genugthuung leisten." 6) „Habt 1465
ihr einen Steuerbeitrag geleistet, so thatet ihr solches nach unserm Wunsch und Verlangen und aus freiem Entschluß; haben doch Einige aus eurer Mitte selbst dazu gerathen. Und überdies haben wir dies alles auf das allgemeine Beste verwendet, wie wir das nachweisen möchten, wenn es Noth thäte." 7) „Wohin ihre Rede vom Kriege zielt, wissen wir nicht, vielleicht auf jenen Zug, als wir dem Kaiser zu Hilfe eilten. Allein damals war nicht Zeit erst zu tagen, die Sache kam allzu plötzlich; doch brachte sie der Krone und dem Lande viel Gutes. 8) „Von den Heimfällen behaupten sie, wir hätten einige widerrechtlich an uns gezogen und weiter verliehen: nun, wir verleihen niemals Fremdes, sondern nur unser Recht, wo wir eines haben, und stets ohne Kränkung der Rechte Anderer; und über dieses unser Recht sitzen die Herren selbst von Amtswegen zu Gerichte bei der Hof- und Landtafel, wie dies landkundig ist." 9) „Die Register, welche die Lehengüter nachweisen, sind auf dem Karlstein und bei der Landtafel aufgefunden worden und ziemlich alt. Ihrer Weisung gemäß haben wir unserm Procurator aufgetragen, jene Lehensleute, die sich ihrer Pflicht weigern, dazu anzuhalten. Nun waren wir aber nicht selbst Richter in der Sache, sondern leiteten dieselbe an das Hof- oder Landesgericht, wo darüber entschieden wurde. Und du, Herr Zajic, warst ja selbst unser Hofrichter und hast es uns nie gesagt, daß jene Register werthlos seien, und so wärest du selbst der Haupturheber dieser Irrung." 10) „Die Krone und die Reichskleinode haben wir unserm Sohne Victorin anvertraut, damit er sie dem Lande getreulich bewahre, wenn Gott uns aus diesem Leben beriefe, wie wir solches den Ständen bereits einigemal angezeigt haben. Obgleich er seitdem Fürst geworden ist, so hört er doch nicht auf ein böhmischer Landstand zu sein und wird seinem Eide gemäß handeln." 11) „Von der Münze läßt sich der Beweis führen,

1465 daß die unsrige an Gehalt den Münzen aller Nachbarländer gleichkomme und sie noch übertreffe. Auch werdet ihr euch erinnern, was auf dem Lichtmeßlandtage wegen einer Münzvereinbarung mit dem Käiser und den Meißnern verhandelt wurde, und wie wir es an nichts haben fehlen lassen." 12) „Die Privilegien dieses Landes und der Krone Böhmen haben wir nicht geschmälert, sondern ansehnlich erweitert, da wir es erwirkten, daß die Fürsten des Hauses Oesterreich, und auch der Kaiser, allen alten Erbansprüchen auf die böhmische Krone entsagt haben, so daß ihr nun euere Könige frei wählen könnt, auch hat sich der Kaiser für sich selbst und für seine Nachfolger, die römischen Kaiser und Könige anheischig gemacht, von jedem Versuche der Einsetzung eines kaiserlichen Hauptmanns oder irgend einer Verordnung für die Länder der böhmischen Krone abzustehen; die uralte Verpflichtung, zur Romfahrt Bewaffnete zu stellen und an den kaiserlichen Hof zu kommen, wurde auf die Hälfte herabgesetzt; und endlich soll auch das Herzogthum Oesterreich der böhmischen Krone anheimfallen, falls der Kaiser ohne Hinterlassung männlicher Erben sterben würde." Darum, hieß es am Schlusse, hätten die Barone gar keinen Anlaß zu Beschwerden gehabt; des Königs Verfahren sei stets und in allem auf des Landes und der Krone Wohl und Ehre gerichtet gewesen, und werde es auch ferner bleiben, es möge das, wem immer genehm sein oder nicht.

26 Spt. Am folgenden Tage, Donnerstag den 26 September, las vor dem Landtage, in Gegenwart des Herrn Zajic, der Oberstlandschreiber Burian Trčka eine Rede an den König, als Antwort des gesammten Ritterstandes auf die Beschwerdepunkte des Herrenbundes. Diese ausführliche Rede, welche sich nicht in die einzelnen Punkte der Beschwerdeschrift einließ, lobte die am verflossenen Tage vom Könige gegebene Antwort, erging sich in warmen Betheuerungen der treuesten Ergebenheit und beurtheilte den vom Herrenbunde gethanen

Schritt sehr strenge; der König habe weder dem Adel noch 1465
sonst irgend Jemanden ein Unrecht zugefügt, die von einigen Herren gestern vorgebrachten Beschwerden seien erdichtet, einseitig und factiös, und der ganze Ritterstand stehe mit Leib und Gut bei seiner königlichen Majestät als seinem gnädigen Herrn. Auch die Prager nebst den übrigen Städten allen antworteten durch den Bürgermeister Samuel von Hradek, daß auch sie neben den Rittern und denjenigen Baronen, die zum Könige halten, Seiner Majestät als ihrem gnädigsten Herrn, mit Rath und That, mit Gut und Blut beistehen und dienen wollen.

Es gab wohl unter den Mitgliedern des Landtages nicht Einen, der nicht eingesehen hätte, daß politische Uebelstände den verbündeten Baronen nur einen Vorwand, nicht wirklichen Grund zu Mißvergnügen gegeben. Freilich war es wahr, daß der König selbst herrschte und den Baronen keine Mitregierung gestattete; die Gehaltlosigkeit der oben angeführten Punkte lag aber so offen vor Aller Augen, daß die Antwort des Königs selbst für überflüssig erachtet wurde. Auch uns ist es nur über den einen, die Münze betreffenden Punkt, nicht möglich, ein entschiedenes Urtheil abzugeben:[223] bezüglich der übrigen Punkte haben wir die Ueberzeugung, daß nie und nirgends Stände weniger zu Klagen berechtigt gewesen, als hier. Man durfte freilich denjenigen, die Beschwerde führen wollten, das Gehör nicht versagen: mit Recht mußte man aber fordern, daß über die Anliegen des ganzen Landes nicht in Versteck, factiös und aufrührerisch,

223) Spätere gesetzliche Verfügungen, namentlich die vom 27 Febr. 1467 und 5 Juni 1469, auch die Verordnungen K. Wladislaw's vom J. 1489 (diese in der alten Landesordnung unter lit. S. 31 u. 32) liefern allerdings den Beweis, daß K. Georgs Münze vor 1469 nicht immer den gehörigen Gehalt gehabt hat; auch stellte der König in seiner Antwort einen Vergleich seiner Münze nur mit der gleichzeitigen ausländischen, keineswegs mit den alten Groschen K. Wenzels an, und entschuldigte die Mängel mit erfolg-

1465 sondern am gehörigen Orte, auf dem Landtage nämlich, offen verhandelt werde. Die Beschwerdeführer wurden daher vor den nächsten ordentlichen Landtag, der um die Weihnachtsquatember (19 Dec. fgg.) in Prag stattfinden sollte, beschieden, wo man ihr Anbringen ordnungsgemäß zur Verhandlung zu bringen versprach. Sie kamen jedoch nicht selbst, sondern sandten nur einige ihrer Mannen als Boten dahin, und wiederholten nicht nur des Breiteren alle ihre vorigen Artikel, ohne Rücksicht auf die vom Könige gegebene Antwort, sondern fügten auch noch zwei neue hinzu: 1) Der König wehre ihnen von ihren Bauern, ohne besondere königliche Erlaubniß, Gründe zu kaufen und sie sich in die Landtafel einzulegen; 2) er ziehe mehrere Heimfälle zu seinen eigenen Gütern hinzu, während er sie unter die Stände weiter zu vergeben hätte. Es war ihnen offenbar mehr an der Verbreitung als an der Abhilfe ihrer Beschwerden gelegen; auch ihr Nichterscheinen auf dem Landtage rechtfertigten sie mit einer neuen Anklage ihres Königs, daß er ihnen nämlich verbrecherische Absichten, ohne alle ihre Schuld, unterschiebe.

Denn es hatte der Herrenbund inzwischen einen öffentlichen Tag zu Grünberg bei Herrn Zdeněk von Sternberg zu Ende Novembers abgehalten und sich daselbst fester
28 Nov. organisirt; am 28 November hatten dort die Eidgenossen einen Bundesbrief aufgesetzt, in welchem sie, nach vielen Klagen über Verkürzungen ihrer Freiheiten, sich einander auf fünf Jahre zu gegenseitigem Schutz und Beistand mit all ihrer Macht verpflichteten, wenn irgend einem aus ihrer

losen Verhandlungen, die er darüber bei dem Kaiser und bei den Herzogen von Sachsen eingeleitet: darum dürfte die Beschwerde diesfalls nicht aller Begründung entbehrt haben. Da es uns aber unmöglich ist zu bestimmen, ob es nicht etwa und inwiefern es räthlich erschien, leichtere Münze auszugeben, damit die schwerere nicht in's Ausland getragen und das Land wieder mit leichter ausländischer Münze überschwemmt werde, so enthalten wir uns jedes entscheidenden Urtheils in der Sache.

Mitte deshalb etwas Widriges widerfahren sollte. Es waren 1465
dort auch beide Bischöfe gegenwärtig: Jost von Breslau als Bundesgenosse, Protas von Olmütz als Befreundeter, wahrscheinlich vom Könige selbst in der Absicht hingeschickt, damit er die Gemüther auszusöhnen und einen Vergleich herbeizuführen suche. Protas eröffnete den Herren im Vertrauen, der König zürne ihnen nicht so sehr wegen ihrer Klageschriften, als vielmehr der Ränke wegen, welche Herr Zdeněk von Sternberg, bei seinem Verweilen am kaiserlichen Hofe vom 21 August bis 2 September, gegen ihn angesponnen habe. Es ist jetzt nicht mehr möglich zu ermitteln, weder welcherlei Gerüchte eigentlich der König dem Bischofe und dieser den Herren mittheilte, noch was daran Wahrheit und was Lüge war: wir wissen nur so viel, daß am 30 November die 30Nov.
Herren an die böhmischen Stände, jeden insbesondere, so wie an den Kaiser und an die Reichsfürsten neue Klagebriefe gegen den König erließen, wie böswillig er ausstreue, daß sie ihm nach dem Leben trachteten; denn er habe erzählt, Zdeněk habe sich mit Rohrbacher darüber verständigt, daß er vergiftet oder ermordet werden, des Kaisers Sohn Maximilian auf den Thron von Böhmen erhoben, Zdeněk dessen Gubernator in Böhmen werden, die übrigen Barone aber in den Kronländern zur Regierung gelangen sollten. Solchen Frevels hätten sie sich nicht einmal in Gedanken schuldig gemacht: der König aber sei ihnen gram wegen ihrer gerechten Klagen über seine Eingriffe in die Rechte und Freiheiten des Landes, und entblöde sich darum nicht, sie an ihrer Ehre zu kränken; doch hofften sie, die ganze Christenheit werde wohl ihre Unschuld einsehen. Unter solchen Umständen fänden sie es auch nicht rathsam, die Landtage in Prag zu besuchen. Aber nicht nur der König, auch der Bischof läugneten geradezu, solche Reden jemals geführt zu haben; Protas erklärte sich darüber auch schriftlich in einem an Herrn Johann Jiřinský von Cimburg gerichteten Briefe, welcher auf dem

1465 Weihnachts-Quatember-Landtage vorgelesen wurde. Auch hier sah man, daß den Herren mehr daran gelegen war, den König vor der Welt in Verdacht zu bringen, als ihre Unschuld zu beweisen. Denn die klarsten und unwidersprechlichsten Belege für ihre damalige Gesinnung und Absichten entnehmen wir aus der Instruction, die sie ihrem Bundesgenossen Dobrohost von Ronsperg mitgaben, als sie ihn gleichzeitig an den Papst nach Rom abordneten; da gaben sie Beweises genug, daß sie den König wirklich, wenn auch nicht um's Leben, doch um die Krone zu bringen trachteten. Sie baten nämlich den Papst, dem sie alle ihre Beschwerden vortrugen, nicht allein um Hilfe gegen ihn, sondern auch um einen andern König; sie erklärten sich willig, Jeden anzunehmen, den ihnen der apostolische Stuhl bestimmen würde, doch meinten sie, daß der König von Polen dazu der geeignetste wäre; vor allem aber flehten sie um baldige Entbindung von dem dem Ketzer geleisteten Unterthanseide. Herr Dobrohost hatte sich unterwegs beim Kaiser in Neustadt aufgehalten und hatte von diesem Briefe empfangen, worin die Barone dem Schutze des Papstes empfohlen wurden. Damit offenbarte sich auch des Kaisers eigentliche Gesinnung, obgleich
21 Dec. er sich noch in Briefen vom 21 December beschwerte, daß der König ihn ohne allen Grund in Verdacht bringe. [224]

Der Herrenbund hätte auf dem Tage zu Grünberg wohl kaum so weit zu gehen sich erlaubt, wenn er nicht bereits

224) Die wichtige Nachricht von Dobrohost's Instructionen und Verhandlungen in Rom liefert uns die Relatio historica anonymi ab ann. 1458—1469, welche in Kaprinai's Hungaria diplomatica, II, S. 577 fgg. gedruckt ist, insbesondere auf Seite 591, wo sie jedoch ungehörig in die Ereignisse von 1467 verwebt ist; ferner auch Jacobi cardin. Pap. commentarii p. 436. Weniger verläßlich ist, was Eschenloer anführt (I. 293 und 310), dessen Erzählung vom Streite des Königs mit den Baronen in den Jahren 1465 und 1466 überhaupt von Fehlangaben wimmelt. Er schrieb bekanntlich sein Werk zuerst lateinisch und nur kurz, und begann erst

Kunde gehabt hätte von wichtigen und entscheidenden Maß- 1465
regeln, welche inzwischen in Rom gegen den König vorbereitet worden waren. Sobald Paul II von der Eroberung Zornsteins hörte, wurde er unversöhnlich und willigte in alles, was insbesondere Carvajal's unerschütterlicher Eifer und unbeugsame Strenge für gut erkannte. Auf des Procurators in Glaubenssachen Anton von Eugubio's Ansuchen, daß der vom Papste Pius II begonnene Proceß wieder aufgenommen werde, trug der Papst am 22 Juli die Führung desselben 22 Juli
drei Cardinälen auf, Bessarion, Carvajal und Berard von Spoleto, welche mittelst des gewöhnlichen Edicts schon am 2 August den „Georg von Podèbrad, welcher sich einen König von Böhmen nennt," vorluden, daß er sich binnen 180 Tagen persönlich am päpstlichen Hofe zu stellen habe, um sich da über die ihm zur Schuld gegebene Ketzerei, Rückfall, Meineid, Kirchenraub, Gotteslästerung und andere damit verbundene Verbrechen zu rechtfertigen. Dann wurde durch ein päpstliches Decret vom 6 August der Bischof Rudolf von 6 Aug.
Lavant ermächtigt, im Namen des apostolischen Stuhles nicht nur alle Bande zu lösen, womit man Georg von Podèbrad etwa als Verwandter oder Verbündeter oder auch als Unterthan verbunden sei, sondern auch alle diejenigen mit dem Banne zu belegen, welche ihm wie überhaupt, so auch gegen seine katholischen Unterthanen insbesondere Hilfe leisten würden.

1472 es deutsch und ausführlicher zu bearbeiten; dadurch wird es erklärlich, wie er darin sehr genaue und richtige Daten mit ganz irrigen zusammenmengen konnte. Er setzte auch die päpstlichen Bullen vom 12 Januar und 6 Februar 1466 um ein Jahr früher, zum J. 1465 an, ohne zu wissen oder zu merken, daß auch Paul II den Neujahrsanfang erst vom 25 März an zu datiren pflegte und durch dieses Versehen ließ er sich insbesondere in der Geschichte des Jahres 1465 zu sehr verworrenem und ganz unrichtigem Pragmatisiren verleiten. Die übrigen Daten schöpften wir meist aus dem oben erwähnten Rosenbergischen Manuscript; vergl. Archiv český, IV, 117.

1465 Der Papst stellte selbst nicht in Abrede, daß eine solche Anordnung vor erfolgtem Gerichtsspruch ein Uebergriff sei, doch entschuldigte er ihn mit der Gefahr des Verzugs und mit der Offenkundigkeit der Schuld. Zugleich wurde dem Legaten aufgetragen, sich sofort an die Höfe der vorzüglichsten deutschen Fürsten zu begeben, über den böhmischen König Klage zu führen, die Freundschaftsverhältnisse mit ihm überall aufzuheben, und zur Hilfeleistung bei dem zum Schutze des Glaubens gegen ihn erhobenen Processe aufzufordern; auch dazu erhielt er die nöthigen Bullen. Ein ähnliches an König Mathias von Ungarn gerichtetes, vom 23 Juli datirtes Schreiben überbrachte, wie es scheint, als besonderer Bote, der Erzbischof von Creta Hieronymus Landus.[225] Auffallend und bemerkenswerth ist es, daß König Georg von diesem neuen gegen ihn sich erhebenden Gewitter erst gegen Ende des Monats September Kunde erhielt; da uns aber bekannt ist, daß Herr Zdeněk's nächster Vertrauter, Doctor Elias, ein Prämonstratenser und Pfarrer von Neuhaus, in Rom gegenwärtig war, als diese Dinge sich ereigneten,[226] so läßt es sich wohl annehmen, daß er ihnen nicht ganz fremd blieb und seinen Herrn auch frühzeitig davon benachrichtigte.

Während dieser Zeit wurde im Rathe des Königs von Böhmen über neue Mittel und Wege berathschlagt, wie man sich mit dem Papste vergleichen und den Frieden des Vaterlandes sichern könnte. Man erkannte, daß die Forderung

225) Die Bullen vom 2 und 6 Aug. findet man in MS. Sternb. p. 580 und 625. Vergl. Relatio histor. bei Raynal, II, 589 und Jacobi card. Pap comment. p. 436. Des Papstes Schreiben an K. Mathias (dd. Romae, X kal. Augusti, pontif. anno I,) fanden wir im Wittingauer Archiv und auch in andern Quellen; über die diesjährige Sendung des Hieronymus Landus nach Ungarn siehe Katona, XV, 32—34 und vgl. Eschenloer, I, 266. An Herzog Ludwig von Baiern schrieb der Papst am 29 Juli. (Orig. in München.)

226) Von der Anwesenheit Elias in Rom spricht der Brief eines nicht böhmischen Slawen an König Georg (dd. Rom, 1465 am Vor-

einer Bestätigung der Compactate, wenn auch an sich billig, 1465
doch in den damaligen Verhältnissen schlechterdings nicht durchzuführen war; man ließ sie daher fallen, und bestand nur noch auf Belassung der religiösen Unterschiede in statu quo, wofür man der katholischen Hierarchie, gleichsam als Ersatz, bedeutende Vortheile anbot. Vor Allem sollte vom Papste einfach ein Erzbischof für's Land erbeten werden, von Geburt ein Böhme oder Mährer (wobei man zumeist an den Bischof Protas von Olmütz gedacht haben mag), welcher ermächtigt wäre, nach der ihm von Gott verliehenen Einsicht so zu verfahren und zu handeln, daß der Glaube derer sub una wie sub utraque im Lande nicht geändert und Jeder bei seinem Gebrauch erhalten werde; der auch die Priester sub una wie sub utraque ohne Unterschied weihe, je nachdem er solche vorfinde, die ungeweihten und unordentlichen aber absetze und beseitige; polemische Predigten sollten beiderseits streng verboten, die geistlichen, erzbischöflichen, Klöster- und Kirchengüter aber zurückerstattet werden; Letzteres in der Art, daß der neue Erzbischof mit den bisherigen Pfandbesitzern Contracte über deren Abtretung abschließe, und daß es erlaubt sei, anstatt der Einlösungssumme, ihnen einen größeren oder geringeren Theil des Ganzen zu Eigen zu verschreiben; auch sollten die Zehnten, wie vor Alters, wieder entrichtet werden. Die Verwirklichung dieses Vorschlags hätte in Böhmen die gleichen kirchlichen Zustände herbeigeführt, wie sie früher unter Bischof Philibert, später unter Erzbischof

abend des heil. Bartholomäus, MS. Sternb. p. 446,) in welchem Letzterem ein guter Rath ertheilt und er zugleich gebeten wird, dem Schreiber die Verwaltung des böhmischen Spitals in Rom zu verleihen, welches von einem Verläumder des Königs sehr schlecht verwaltet werde. Pubitschka (IX, 139—140) rühmt an Elias, nach einem Hohenfurter MS., daß er in Rom sich für den König eifrig, obgleich erfolglos, verwendet habe. So mag man allerdings gesprochen haben, in der That zeigte sich aber das Gegentheil.

1465 Anton Brus von Müglitz bestanden, nur mit dem Unterschiede, daß die äußere Stellung der katholischen Hierarchie durch die Rückerstattung des größeren Theils ihrer Güter viel glänzender geworden wäre. Man wird das Opfer, welches einige der vornehmsten Räthe des Königs zu bringen willig waren, nicht für gering erachten, wenn man erwägt, daß es z. B. Herrn Zdeněk Kostka den Besitz der Herrschaft Leitomyschl gekostet hätte. Es ist nicht zu ermitteln, ob der Vorschlag ursprünglich vom Könige selbst ausging, gewiß aber ist, daß er mit seinem Willen und seiner Genehmigung gemacht wurde; und dies liefert einen neuen Beweis seiner Fähigkeit als Staatsmann, welcher seinen Blick weniger dem, was nach der Idee das Beste wäre, als vielmehr dem praktisch Möglichen und Durchführbaren zuzuwenden pflegt. Konnte doch ein solcher Antrag in Rom ohne Verläugnung der dort geltenden Grundsätze angenommen werden; es bedurfte dazu nur eines guten Willens. Leider aber wandte sich der König damit an solche Vermittler, denen in der Sache absolut aller gute Wille mangelte, an den König von Ungarn nämlich und an dessen geistliche Räthe. König Mathias war in den letzten Jahren ein wahrer Liebling des römischen Stuhls geworden; auf ihn waren, bezüglich des Schutzes gegen die Türken, alle Hoffnungen der Christenheit gerichtet, da die aus Deutschland, Frankreich und Italien sollicitirten Kriegsvölker immer ausblieben, und die Siege des heldenmüthigen Castriota, zugenannt Skanderbeg († 17 Jan. 1466) sich örtlich nur auf sein Fürstenthum Albanien beschränkten. Als daher Pius II starb, wurden, wie schon erwähnt, sämmtliche von ihm hinterlassene Kriegsgelder, 42.500 Gulden, dem Könige von Ungarn übermacht; und als des Letzteren Gesandter, Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen, im Mai 1465 nach Rom kam, wurden durch denselben 57.500 Gulden neuer Subsidien an den König mit der Mahnung gesendet, den Krieg gegen die Ungläubigen

ohne Verzug wieder aufzunehmen. [227] Die bedeutendsten 1465
Männer in Mathias Rathe waren derselbe Janus Pannonius, ein berühmter Dichter seiner Zeit, und dessen mütterlicher Oheim Johann Vitéz, ehemals des Königs Erzieher und Bischof von Großwardein, jetzt Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, beide Slawen von Geburt, beide in Italien gebildete und des Wortes in hohem Grade mächtige Humanisten; der Oheim ragte durch Erfahrung, Würde und Ansehen, der Neffe durch Schärfe und Lebhaftigkeit des Geistes, so wie durch classische Eleganz des Styls hervor; jener war Reichskanzler, dieser Secretär des Königs, dessen Schreiben alle als wahre Muster des Geschäftsstyls glänzten; beide aber blickten, gleichwie die italienischen Humanisten alle, auf die Bestrebungen der Hussiten, als eine neue Art Barbarei, nur mit Haß und Verachtung hin. König Georg hegte gleichwohl stets großes Vertrauen insbesondere zu Johann Vitéz, mit dem er einst auch die Erhebung des Mathias auf den ungrischen Thron verabredet hatte: und da sein Verhältniß zum Kaiser durch das ränkevolle Benehmen Zdeněks von Sternberg verrückt worden war, so wandte er seinen Blick Demjenigen zu, von dessen Seite er einiger Dankbarkeit und mächtigen Einflusses in Rom gewärtig sein durfte. Schon im August, wenn nicht früher, wurde zwischen dem böhmischen und dem ungarischen Hofe über eine persönliche Zusammenkunft beider Könige in Ungrisch-Skalic unterhandelt; als Zweck derselben wurde die Beseitigung einiger Beschwerden der Grenzbewohner und die Berathung über den böhmischen Zwiespalt mit Rom angegeben. Mathias aber ließ sich durch Johann Vitéz entschuldigen, daß er, im Begriff nach Bosnien in den Krieg zu ziehen, persönlich zu erscheinen verhindert sei; Vitéz dagegen schrieb am 12 Sept. 12 Spt.

227) Briefe darüber sind aus einer Pariser Handschrift (Epistolae Pauli II) gedruckt im XI Bande von Graf Teleki's Hunyadiak kora, S. 125 (dd. Rom den 26 Mai 1465.)

1465 aus Stuhlweißenburg, daß sein König, der am 9. Sept. wirklich Ofen verlassen hatte, um in's Feld zu ziehen, ihn zwar zu einer Verhandlung darüber bevollmächtigt habe, daß es ihm aber, um gewisser Ursachen willen, nicht möglich sei nach Skalic, sondern nur bis Tyrnau zu kommen, wohin er deshalb sowohl den König als den Bischof von Olmütz lud, und hinzufügte: „Wenn beim päpstlichen Stuhle in Religionssachen insbesondere verhandelt werden soll, so sei es räthlich die Zusammenkunft zu beschleunigen, damit die Briefe durch unsern Herrn und König expedirt werden könnten, der aus Bosnien eine merkliche Gesandtschaft an den Papst auf Wegen, die nicht durch Oesterreich führen, zu senden beabsichtigt." König Georg trug zwar großes Verlangen nach einer persönlichen Besprechung mit Vitéz: da er aber wegen der Verhandlungen mit dem Herrenbunde auf dem St. Wenceslai-Landtage sich nicht von Prag entfernen konnte, so fertigte er bloß den Bischof Protas nach Tyrnau ab. Was dann diese zwei Kirchenfürsten mit einander alles besprachen, ist uns zwar einzeln nicht bekannt, nur das wissen wir, daß sie beide die neuen Erbietungen des Königs (die Tyrnauer Verabredung) mit Beifall aufnahmen, und daß Vitéz versprach, sich für deren Annahme in Rom zu verwenden.[228] Aber neue inzwischen von dort an K. Mathias angelangte Mahnrufe änderten plötzlich die Gestalt der Dinge. Pauls II Aufforderung, er solle den päpstlichen Stuhl nicht bloß gegen die ungläubigen Türken, sondern auch gegen die irrgläubigen Böhmen schützen, und sich weder durch die ehemaligen Bande des Bluts noch durch deren Waffenmacht beirren lassen, vielmehr des Lohnes dafür, wie im Himmel, so auch auf Erden sicher sein, — diese Worte berührten eine bei ihm zu wirk-

228) Vitéz Schreiben vom 12 Sept. kennen wir aus einer böhmischen Uebersetzung im MS. Sternb. p. 442. Ueber die Verhandlungen zu Tyrnau steht in derselben Handschrift S. 496—8 ein wichtiger Aufsatz, gleichfalls bloß in böhmischer Sprache.

same Triebfeder, als daß sie ihre Wirkung hätten verfehlen 1465
können. Er geizte ja noch mehr nach Macht und Herrschaft, als nach Ehre, und ersah sogleich mit scharfem Blicke die Möglichkeit, nun eine Krone mehr auf sein Haupt zu setzen. Darum gab er sogleich, ohne mit den Ständen seines Reichs darüber Rücksprache genommen zu haben, aus seinem Lager an einer Furt des Draufusses am 2 October 1465 folgende 2 Oct.
Antwort.[229]

„Euer Heiligkeit gebietet mir schriftlich, den apostolischen Processen gegen Georg den „sogenannten" König von Böhmen, mit Gunst und Macht beizustehen und deren Durchführung und Aufrechthaltung in meinen Landen zu fördern. Ich habe, heiligster Vater! mich und mein Reich ein für allemal der heiligen römischen Kirche und Eurer Heiligkeit ganz geweiht. Es kann mir nichts so schwieriges, nichts so gefährliches von Gottes Statthalter auf Erden, ja von Gott selbst aufgetragen werden, was ich nicht als fromm und heilsam ansehen, dem ich mich nicht mit aller Kühnheit unterziehen möchte, insbesondere wo es der Befestigung des katholischen Glaubens und Vernichtung des Unglaubens böser Menschen gilt. Keineswegs halten alte Verträge mich zurück, die die Noth des Augenblicks zusammenfügte und die, wie ich weiß, die apostolische Auctorität alle zu lösen vermag, und noch weniger schreckt mich irgend eines Menschen Macht. Stellte ich mich doch, auf Eurer Heiligkeit und Ihrer Vorgänger Geheiß, schon viel gewichtigeren Feinden entgegen, als es die Böhmen sind. Gelte es nun gegen die Böhmen, gelte es gegen die Türken, immer sind Mathias und Ungarn be-

229) Dieses aus der Feder des Janus Pannonius geflossene Schreiben ist aus der Sammlung Epistolae Matthiae Corvini regis, parte II, num. 21 pag. 70 bekannt und auch bei Pray, Katona u. A. gedruckt. Im Wittinganer Archiv fanden wir die Bulle vom 23 Juli und Mathias Antwort vom 2 October auf einem gleichzeitigen Zettel beisammen; ebenso beides in MS. univ. Lips. 1092, fol. 264.

1465 reit: so weit meine und meines Reiches Kräfte reichen, sind und bleiben sie Eurer Heiligkeit und dem apostolischen Stuhle vor allem ergeben."

Man bemerke, daß Mathias gleich mehr anbot, als verlangt wurde, und daß er schon Krieg zu führen bereit war, wo erst nur von moralischer Begünstigung und Mitwirkung die Rede war. Ueber seine angeblich unbedingte Ergebenheit gegen den römischen Stuhl ließe sich günstiger urtheilen, wenn er mit den Päpsten nicht, wie früher, so auch später, über einige Herrscherrechte überaus heftig gestritten hätte. Es wird aber begreiflich, daß es ihm bei solcher Stimmung weniger um eine Aussöhnung des Papstes mit den Böhmen als vielmehr um deren noch größere Verfeindung zu thun war. Als Johann Vitéz wie von den in Rom begonnenen Processen, so auch von seines Königs Sinnesänderung Kenntniß erhielt, suchte er jede Schuld von sich damit abzulehnen, daß er über des böhmischen Königs starrsinnigen Ungehorsam Klagen erhob (in einem Briefe an
17 Oct. Bischof Protas vom 17 October); und als er später von K. Georg gefragt wurde, ob Mathias die Tyrnauer Abrede schon an den Papst gesendet habe, gab er zur Antwort, dieselbe sei an Cardinal Carvajal geleitet worden, und er würde ihm gerne eine Abschrift des Begleitschreibens zusenden, wenn der Bischof von Fünfkirchen sie nicht zu Hause vergessen hätte.[230] Auf solche Weise gerieth eine Unterhandlung ins

230) Vitéz Schreiben vom 17 Oct. an Bischof Protas, vom 28 Febr. 1466 an K. Georg fanden wir, jenes im Wittingauer Archiv, dieses im MS. Sternb. p 660 und sandten sie einst an Grafen Teleki, der sie in seinem Werke XI, 145 und 153 abdrucken ließ. Im letzteren heißt es: Postremo ubi scribit Serenitas Vestra, an quidquam scriptum sit ex parte domini nostri regis summo pontifici et ad curiam Romanam super negotiis, quae D. Olomucensis nobiscum pridem Tyrnaviae tractaverat: sciat Ser. Vra, quod scriptum est D. Cardinali S. Angeli per nos de mente domini nostri regis, juxta sententiam et formulam, prout

Stocken, die bei größerer Aufrichtigkeit des Verfahrens ihren 1465
Zweck vielleicht nicht verfehlt hätte. Es versteht sich, daß sowohl K. Mathias als seine Prälaten die Erklärung vom 2 October vor den Böhmen geheim hielten und noch ferner den Schein guter Freundschaft wahrten. Weniger zurückhaltend erwies sich der päpstliche Hof, der sich beeilte, wie den Breslauern, so auch seinen übrigen Getreuen die freudige Nachricht mitzutheilen. Von den Breslauern ist aber bekannt, daß sie ihr keinen Glauben schenkten: so unwahrscheinlich kam ihnen ein solches Beginnen bei einem christlichen Könige vor! Und da uns bekannt ist, daß die gleiche Nachricht auch in Böhmen schon wenigstens zu Anfange Mai 1466 nachbar wurde, so können wir nicht anders denken, als daß auch K. Georg sie nur für eine müßige Erfindung und eine schändliche Lüge hielt. [231]

Da der böhmische Herrenbund den Wunsch aussprach, nicht den ungarischen, sondern den polnischen König zum Herrn zu erhalten, konnte die Freude in Rom über Mathias Anerbieten um so weniger rückhaltlos sich äußern, als eben zwischen Kaiser Friedrich und dem ungarischen Könige nicht die Verhältnisse obwalteten, wie sie zwischen einem „Vater" und „Sohn" vorausgesetzt werden sollten, und es auch schien, daß Mathias mit den Türken ohnehin genug zu thun hatte. Darum stellte sich der römische Hof zwei Jahre lang gegen den Letzteren, als hätte er seine Rede nicht verstanden, und strengte sich mittlerweile auf alle Weise an, von König Kazimir eine ähnliche Erklärung zu erlangen. Mathias Aner-

D. Olomucensis nobiscum locutus fuit. Quarum literarum copiam nos Serenitati Vestrae misissemus, sed D. episcopus Quinquecclesiensis frater noster reliquit illam Quinquecclesiis. Vergl. Archiv český, IV, 122.

231) Eschenloer, I, 266. Bericht aus Prag über die böhmischen Zustände im Mai 1466, aus dem Orig. des königl. geh. Cabinetsarchivs in Berlin, bei Riedel, C. I, 405.

1465 bieten wurde inzwischen für den äußersten Nothfall in Reserve behalten, zugleich als Bürgschaft dafür, daß die Blitze des Vaticans auch diesmal nicht wirkungslos verfliegen würden. Bei dieser Zuversicht, und bei dem Verlangen, den katholischen Baronen, deren Beginnen ihm bereits vollkommen bekannt war, mehr Muth einzuflößen und zu verhindern, daß der verhaßte Podiebrad nicht auch durch den Gehorsam etwa getreuer Katholiken noch mehr erstarke, verschärfte und erweiterte Paul II, durch eine am 8 December 1465 feierlich kundgemachte Bulle, seine Verordnung vom 6 August, indem er „in der Macht des allmächtigen Gottes und seiner Apostel Peter und Paul, alle Landherren und den gesammten Adel, alle Gemeinden von Städten, Märkten, Burgen und Dörfern, so wie alle einzelnen Personen im Königreiche Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und in Schlesien, in so lange bis dem Reiche ein christlicher König gesetzt werde, von allen Eiden, Huldigungen und Unterthänigkeiten, welche sie dem genannten Georg gelobt, entband und befreite, und unter Androhung des göttlichen Gerichtes ermahnte, den Gehorsam und die Treue, welche sie nur einem christlichen Könige schuldeten, nicht einem ketzerischen Menschen zu erweisen, der Gott zuwider sei und dessen Gebote übertrete;" sie sollten ihm auch keine königlichen Gefälle und Renten abreichen, im Kriege und in der Ritterschaft keine Folge leisten, zu seinen Geboten nicht gestehen, die von ihm ausgeschriebenen Tage und Zusammenkünfte unbesucht lassen, und überhaupt allen und jeden Verkehrs mit ihm sich entschlagen. [232]

Wir haben schon erwähnt, daß Georg erst gegen Ende des Monats September von dem in Rom gegen ihn erneuerten Processe Kenntniß erhielt; die Vorladungsbulle vom 2 August gelangte an ihn officiell erst durch ihre Publici-

232) Orig. im Archiv zu Wittingau; im MS. Sternb. p. 573, böhmisch p. 105; in deutscher Uebersetzung bei Eschenloer, I, 296—99.

rung in Regensburg und in andern deutschen Städten, auf 1465
vertrautem Wege wohl auch früher durch Herzog Ludwig von Bayern und dessen Rath, Dr. Martin Mayr. Der Eindruck, den sie auf das Gemüth des Königs machte, war um so peinlicher, je weniger Schutz und Hilfe er jetzt von Seite des Kaisers zu gewärtigen hatte. Besorgt um seine Vertheidigung, die nur mit der Feder und mit geistigen Waffen unternommen werden konnte, wurde er bald gewahr, wie wenig dazu geeignete Leute er in seinem Rathe finden konnte: denn im Sinne der Utraquisten durfte sie nicht geführt werden, wenn sie nicht mehr abstoßen und verletzen, als überzeugen und gewinnen sollte. Da sein eigener Kanzler Prokop von Rabstein mehr für als gegen den Papst zu schreiben geneigt war, und der Sekretär Paul, Propst von Zderaz, einer so schweren Aufgabe nicht genug gewachsen schien, erbat er sich bei Herzog Ludwig von Baiern abermals die Dienste Dr. Martin Mayrs dazu. Dieser kam nach Prag und verfaßte nicht nur eine gründliche Erwiderung an den Papst, datirt vom 21 October 1465, sondern auch zahlreiche 21 Oct.
Schreiben an den Kaiser und die Könige und Fürsten der Christenheit, in denen der König sich rechtfertigte und deren Beistand und Fürsprache in Anspruch nahm. Die Argumentation war in allen diesen Schreiben, dem Hauptinhalte nach, eine und dieselbe. Der König sagte, er habe nicht allein dem Papste geschworen, alle Ketzerei in seinem Staate zu tilgen, sondern auch den Utraquisten, sie in demselben Zustande zu erhalten und zu schützen, wie seine Vorgänger Sigmund, Albrecht und Ladislaw. Mit welchem Grunde könnte er nun Diejenigen einer Ketzerei bezichtigen, die sich mit dem Zeugnisse der höchsten Autorität in Glaubenssachen, des Concils von Basel auswiesen, daß sie echte Christen und wahre Söhne der Kirche seien? Er als Laie sei in solchen Dingen kein competenter Richter: und wollte etwa der römische Hof sie verurtheilen, so hätte es die Gerechtigkeit gefor-

1465 dert, sie vorher ordentlich zu verhören, was bisher nicht geschehen sei. Und wenn nun das utraquistische Bekenntniß nicht rechtlich der Ketzerei beschuldigt werden könne, so dürfe man auch seine auf dem S. Laurenztage in Prag gemachten Aeußerungen nicht glaubenswidrig finden; gesetzt aber, er habe darin irgendwie gefehlt, so sei er ja willig, sich eines Besseren belehren zu lassen, und seinen Worten einen solchen Sinn zu geben, daß sie dem Christenglauben nicht entgegen seien. Eben darum habe er sich nicht geweigert, sich darüber an geeigneten Orten, von dem competenten Richter und vor gehörigen Zeugen, richten zu lassen. In Rom aber sich den Cardinälen stellen, die ihn beriefen, sei ihm nicht möglich. Er als König sei eine hochprivilegirte Person, mit der man nicht, wie mit Privatpersonen, verfahren dürfe; ihm gebiete die Pflicht, sich von seinen Unterthanen nicht zu entfernen, sondern mit schützender Hand über ihnen zu wachen, daß Recht und Friede nicht gestört würden; auch mache ihn sein schwerfälliger Körper zu weiten Reisen ungeschickt. Sich aber in einer Sache, wo es noch etwas Höheres und Kostbareres galt, als Gut und Blut, durch einen Bevollmächtigten oder Procurator vertreten zu lassen, sei er weder im Stande, noch auch rechtlich verpflichtet gewesen. Darum verlange er, daß ihm ein Gericht bestellt werde, wo nicht in seinem Lande, doch in dessen Nähe, in Gegenwart von Cardinälen und Legaten, des Kaisers, von Königen und Fürsten der Christenheit: dort sei er bereit sich von aller ihm fälschlich zur Last gelegten Schuld zu reinigen, sich über seine wahren Absichten zu erklären und auch dem Urtheil zu unterwerfen, das da gesprochen werden wird. Er bat daher, wie den Papst, so auch alle Fürsten der Christenheit, sich dahin zu verwenden, daß ihm ein solches Gehör gewährt und bis dahin von allen begonnenen Processen abgelassen werde. Insbesondere wurden an den Kaiser, den König von Frankreich, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Her-

zog Wilhelm von Sachsen und andere Fürsten und Reichs- 1465
städte Schreiben in diesem Sinne gerichtet.[233]

Es ist schwer anzugeben, welche Ansichten und Stimmungen, bezüglich des böhmischen Streits mit dem Papste, an den benachbarten Höfen zu dieser Zeit die vorherrschenden gewesen: denn gute Worte pflegte man von da eigentlich beiden Theilen zu geben. Von dem Kaiser und dem Könige von Ungarn haben wir bereits nachgewiesen, daß sie schon wirkliche Feinde waren, obgleich sie sich noch den Schein der Freundschaft gaben. Kazimirs von Polen Haltung dabei

233) Alle hier erwähnten und noch andere dazu gehörige Schriften mehr liefert die Handschrift der fürstl. Lobkowitz'schen Bibliothek in Prag, die wir als MS. Sternb. citiren, und die ehemals in Balbin's, dann auch in Pešina's Besitze sich befand und oft auch Cancellaria regis Georgii genannt wurde. Ein großer Theil der Briefe und Acten steht dort nicht allein lateinisch, sondern auch in böhmischer für König Georg angefertigter Uebersetzung; einige sogar nur in böhmischer Uebersetzung allein. Den Brief an den Papst vom 21 Oct. 1465 findet man in zweierlei Fassung, einer umständlicheren zweimal S. 66 und 74, böhmisch 129 und 154, einer kürzeren 571, böhmisch 102; ein weitläufiges Schreiben an den Kaiser nur böhmisch und ohne Datum S. 139; ad reges et principes Christianitatis S. 60, böhmisch 148. Es wurden auch Entwürfe derjenigen Schreiben aufgesetzt und den Fürsten zugesendet, welche sie an den Papst richten sollten: litera principum ad papam, p. 65 und 573, böhmisch 104 und 128; besondere Entwürfe stehen: für den König von Frankreich p. 351, für Herzog Wilhelm von Sachsen p. 344, für Markgrafen Albrecht p. 346; für die katholischen Stände Böhmens der Entwurf eines Schreibens p. 341, einer Rede, welche die Gesandtschaft halten sollte, p. 210. Adressen an den König von Seite der utraquistischen Stände p. 56, von Seite der Katholiken p. 59. Eine „Forma appellationis, quam rex interponere debet, si papa — denegabit," liegt bei p. 73. Alles dies stammte aus der Feder Dr. Martin Mayr's, wie S. 56 ausdrücklich angezeigt wird. Es läßt sich nun freilich nicht sagen, ob die Fürsten von den ihnen zugesendeten Entwürfen den gewünschten Gebrauch gemacht haben, oder nicht.

1465 war von großem, ja entscheidendem Gewichte; es fehlen nähere Nachrichten darüber, doch lehrte die Folge, daß er trotz wiederholten Versuchungen am Ende doch dem Glogauer Vertrage treu blieb. Ueber die deutschen Fürsten berichtete Bischof Rudolf von Lavant dem Papste, daß sie auf Podiebrad nicht gut zu sprechen waren, und nur auf die öffentliche Erklärung desselben als Ketzer warteten, um alle Verträge aufkündigen, allen Verkehr mit ihm abbrechen zu können.

9 Nov. Derselbe Bischof zog am 9 November 1465 in Breslau ein, und suchte von da Fürsten und Völker auf alle Weise gegen Georg aufzuregen. Markgraf Albrecht von Brandenburg aber erklärte bestimmt und entschieden, die Ehre verbiete ihm, das dem Könige gegebene Wort zu brechen.[234] Noch unbedingter konnte der König auf die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen sich verlassen, welche nach ihres Vaters Friedrich Tode († 1464) ihre Lande ungetheilt und in brüderlicher Eintracht regierten. Sie waren die aufrichtigsten Freunde des Königs von Böhmen, insbesondere Albrecht, der bei häufigem Verweilen am Hofe des königlichen Schwiegervaters in Prag, glänzende Beweise seines Muthes wie seiner Geübtheit im ritterlichen Waffenspiel zu geben pflegte. Als große Klagen über die Herren von Plauen, Vater und Sohn, von ihren Lehensleuten an den König als ihren Oberlehensherrn kamen, und dieser am 2 Januar 1466 zu Prag seinen Spruch gegen sie fällte, verlieh er Plauen den Herzogen von Sachsen, indem er ihnen die Execution seines Richterspruches übertrug,[235] und strafte damit zugleich deren Auflehnung gegen ihn, als Mitglieder des böhmischen Herrenbundes. Auch

234) Des Papstes Breve darüber an Markgrafen Albrecht, welches wir im MS. Sternb. p. 121 mit dem Datum 21 Dec. 1465, im Münchner MS. Clm. 215, fol. 247 unedirt fanden, hat Riedel Cod. dipl. B. V, 85 unter dem 6 August 1465 herausgegeben.

235) S. darüber F. A. von Langenn Herzog Albrecht der Beherzte, Leipzig, 1838, S. 47—58.

Herzog Wilhelm von Sachsen, der in Weimar residirte, 1465
blieb seinen Verträgen mit dem Könige treu. Die Verhältnisse zum bairischen Fürstenhause gestalteten sich verschieden. Ob der Pfalzgraf Friedrich freundlich gewesen oder nicht, wissen wir nicht zu sagen. Sein Vetter Otto II, der nach seinem Vater Otto I († 1461) das Fürstenthum Neumarkt in der Oberpfalz erbte, hatte mit dem Könige viel Streit wegen einiger Schlösser, bis es durch Vermittlung der Königin Johanna und des Herzogs Ludwig am 11 Juli in Prag zu einem Vertrage kam, in Folge dessen Otto jene Schlösser als Lehen der böhmischen Krone übernahm und fortan ein freundlicher Nachbar blieb.[236] Ueber die Herzoge der Münchner Linie, Sigmund, Albrecht den Weisen, Christoph und Wolfgang, Söhne des einst zum Könige von Böhmen gewählten Albrecht († 1460) wissen wir diesfalls nichts bestimmtes zu berichten. Um so offenkundiger und thätiger war die Freundschaft zwischen dem Könige und Herzog Ludwig dem Reichen auf Landshut. Dr. Martin Mayr, dessen staatskluger Rath bereits nicht nur in Landshut, sondern auch in München den Ausschlag zu geben pflegte, erhielt, wie schon gesagt, einen Urlaub nach Prag,[237] wo er für des Königs Bedarf eine Menge diplomatischer Aufsätze lieferte. Damit begnügte sich jedoch Ludwig nicht: er bemühte sich alles Ernstes, um eine Aussöhnung des Königs

236) Die strittigen Schlösser und Städte waren, nach einer Urkunde des böhm. Kronarchivs: Tennesberg, Hohenfels, Hartenstein, Stierberg, Besenstein, Thurndorf, Holenberg, Stralnfels, Auerbach, Eschenbach, Rottenberg, Bernau, Hainberg, Holenstein und Freistadt, die meisten in der Oberpfalz, einige in Franken gelegen.

237) Das bezeugen auch die vom Papste in dem Schreiben vom 6 Febr. 1466 an Herzog Ludwig gebrauchten Worte: Cognovimus zelum, quem ad exstirpandum errorem et dilatandam catholicam fidem habere probaris: proqua re nec laboribus domesticorum tuorum, quos in Bohemiam transmisisti, nec propriis impendiis pepercisti etc.

1465 mit dem Papste. Darum sandte er an den Letzteren im Monate November 1465 seinen Rath Doctor Valentin Bernbeck, und gab ihm nebst der nöthigen Instruction auch einen in 15 Artikel gefaßten Entwurf mit, auf dessen Grundlage das große Werk durchgeführt, die Schwierigkeiten alle beseitigt, der Friede gründlich befestigt und eine ausgiebige Kriegshilfe gegen die Türken beigeschafft werden sollten, wie wir denn bald davon umständlicher berichten werden.

Wir dürfen auch nicht unterlassen, einer Fürsprache von großer Eigenthümlichkeit zu gedenken, die dem Könige vielleicht ohne sein Wissen, in Rom von Seite eines Privatmannes zu Statten kam. Der rühmlich bekannte Doctor Gregor von Heimburg, der vom Papste gebannt in den letzten Jahren in seiner Heimat zurückgezogen lebte, schrieb an den Cardinal Carvajal in den Angelegenheiten eines Würzburger Klosters am 8 Sept. 1465, und fügte, wie es scheint, auf Andringen seines Freundes Doctor Mayr, einige Bemerkungen bei, welche den Zweck hatten, den Cardinal, seinen ehemals vertrauten Genossen, auf die Zweckwidrigkeit und Gefährlichkeit des in Rom gegen den Böhmenkönig eingeleiteten Verfahrens aufmerksam zu machen. Er legte umständlich auseinander, wie klug Georg Podiebrad jede Gelegenheit beim Kaiser und bei den Reichsfürsten zu seinem Vortheil zu benützen wisse, und wie seine Macht schon so hoch gestiegen sei, daß ihn nicht nur Alle fürchteten, sondern auch Jeder, je höher er in des Königs Gunst stand, um so größere Furcht seinen Nachbarn einflößte. Georg sei aus jedem Kriege, zu dem ihn seine Feinde unklugerweise gereizt, nur mächtiger hervorgegangen, am meisten sei wegen der Schlesier zu fürchten, die der König längst hätte ganz verderben können, wenn er ihrer nicht geschont hätte. Der römische Stuhl sollte dieselben lieber zurückhalten, damit sie nicht selbst in ihr Verderben rennten. Der Bischof von Lavant sei zwar ein gutmüthiger Zelot, aber etwas beschränk-

ten Geistes und daher ohnmächtig einem so ausgezeichneten 1465
Schlaukopf gegenüber. Auch fange man in Deutschland schon häufig an, laut über das Beginnen Roms zu murren: denn was bleibe noch dem Volke Heiliges, wenn feierlich geschlossene Verträge und geleistete Eide insgemein gebrochen und vernichtet würden? Das Volk begreife nicht, warum die Curie so plötzlich ihr Benehmen gegen den König ändere, der unverändert derselbe geblieben, wie damals, wo ihn der heilige Vater noch seinen lieben Sohn nannte. Darum wäre er der Meinung, daß der Legat, der an die böhmische Gränze gesendet werden soll, sein Augenmerk zunächst auf die noch immer häufigen aber mehr oder minder geheimgehaltenen Irrlehren unter den Böhmen zu richten habe, um sie an's Licht zu ziehen und ein ordentliches Verfahren gegen sie einzuleiten. Auf diese Weise werde das Beginnen der Curie in den Augen der Völker eher gerechtfertigt erscheinen. Carvajal gab darauf am 31 December 1465 eine nicht minder 31 Dec.
entschiedene als umständliche Antwort. Anfangs machte er zwar dem Doctor Vorwürfe, daß er noch immer unterlasse, sich aus des Papstes Bann zu ziehen; dann aber erging er sich in der Erinnerung an die frohen Stunden, die er einst in seiner Gesellschaft in Nürnberg und anderswo genossen, und fügte bei, er wolle mit ihm nun wieder so offen und aufrichtig reden, wie damals. Des böhmischen Königs Geschichte schilderte seinerseits auch er ausführlich, und folgerte aus den vom Doctor angeführten Gründen das gerade Gegentheil. Denn war des Königs Macht und Verschlagenheit so groß, daß die Fürsten sich um seine Gunst und Verwandtschaft bewerben mußten, was blieb dann noch übrig, als daß sie ihm auch auf seinen ketzerischen Irrwegen folgten? Darum sei Gefahr im Verzuge und der heilige Stuhl müsse sich beeilen, ihn als Ketzer zu erklären, damit die Fürsten daraus die nöthige Warnung ziehen; das Weitere müsse man Gott befohlen sein lassen, der seine Kirche nicht verlasse. Die Lö-

1465 sung der den Ketzern geleisteten Eide sei nichts Neues, sie sei auch nothwendig und heilbringend; denn was man den Ketzern abnehme, komme ja Gott zu Gute. Die hussitische Ketzerei sei schon längst von Concilien und Päpsten verdammt, eine neue Untersuchung und Verhörung derselben sei überflüssig: und sei die Macht Georgs wirklich so groß, wie behauptet wird, so sei es auch für einen Legaten nicht rathsam, sich an die Gränzen von Böhmen zu wagen. Für Doctor Gregor sei es ziemlicher gewesen, auf die Ehre seines Volkes Bedacht zu nehmen und dessen Fürsten zu ermahnen, daß sie alle Glaubensgefahr meiden und sich mit Ketzerfreundschaft nicht beflecken.[238]

Johann Carvajal überragte in diesen Jahren, wenn auch nicht in Rang und Titel, doch in Ansehen und Einfluß, alle Cardinäle der römischen Kirche. Nicht allein in Glaubenseifer, Sittenstrenge und Charakterfestigkeit that es ihm Niemand zuvor, es glich ihm auch Niemand in ausgebreiteter Weltkenntniß, Erfahrung in Kirchenangelegenheiten und Verdiensten um die päpstliche Herrschaft. Sein Werk war es ja, schon seit zwanzig Jahren, hauptsächlich gewesen, daß Rom endlich Constanz und Basel überwand, daß die Völker zu seinem Gehorsam zurückkehrten, und daß seine Macht und Herrlichkeit wieder mit einem seit Bonifaz VIII nicht mehr gesehenen Glanze die Welt überstrahlten. Das wußten und erkannten Carvajals Collegen an, und darum galten ihnen seine Worte und Rathschläge in allen wichtigeren Angelegenheiten als Richtschnur; Paul II selbst scheute ihn und fügte sich allen seinen Wünschen. Darum wurde auch seine persönliche Ansicht und sein Urtheil über König Georg und den Hussitismus in Rom maßgebend, und seine lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit strenger Maß-

238) Beide diese Schreiben lesen wir im MS. capituli Prag. G. XIX. fol. 168—171, in einer gleichzeitigen aber an vielen Stellen incorrecten Abschrift.

regeln gegen dieselben vereitelte alle Bemühungen, einen Ver- 1465
gleich und eine Aussöhnung herbeizuführen. Wenn die Tyrnauer Abrede, wie der Erzbischof von Gran angab, wirklich an ihn gerichtet wurde, so konnte sie in keine ungünstigeren Hände gerathen. Von ihm ging nun, wie schon oft bemerkt, alle Strenge der Curie gegen K. Georg vorzugsweise aus. Doch war darum Papst Paul II nicht etwa persönlich milder gestimmt, nein, er übertraf ihn noch an Heftigkeit seines Hasses. Es offenbarte sich das vor den Augen der ganzen Curie in einem sehr bezeichnenden Auftritte mit Jaroslaw, dem Boten des Königs von Böhmen, der das Schreiben vom 21 October überbrachte; wahrscheinlich demjenigen, der im J. 1464 die Gesandtschaft nach Frankreich mitgemacht und beschrieben hatte. Dieser trat am dritten Adventsonntag (15 December) an den von der Messe zurückkehrenden Papst mit den Worten heran: „Heiligster Vater! dieses Schreiben sendet Eurer Heiligkeit getreuer Sohn, der König von Böhmen, mein gnädiger Herr." Der Papst nahm das Schreiben, warf es aber gleich zu Boden und schrie Jaroslaw an: Wie kannst du Bestie es wagen, in unserer Gegenwart einen von der Kirche verdammten Ketzer König zu nennen? An den Galgen mit dir und deinem Kerl von Einem Ketzer!" Das Schreiben wurde aufgehoben und zu Carvajal getragen. Jaroslaw wartete bei drei Wochen auf eine Antwort: als ihn aber der Kaiser an einem der Weihnachts-Feiertage in der Kirche S. Maggiore erblickte, schickte er einen seiner Kämmerlinge mit dem silbernen Stabe zu ihm, der ihm zweimal auf den Nacken klopfte und ihn aus der Kirche trieb. Einem Abgeordneten der Breslauer, der diesem Vorfall zusah, lachte darüber das Herz im Leibe. Jaroslaw aber schimpfte und fluchte laut auf, und verließ Rom auf der Stelle. Nun wird es aber begreiflich, daß K. Georg von der Zeit an keine Briefe mehr an Paul II richtete. [239]

239) Klose locum. Geschichte von Breslau, III. 1. p. 352. 359. Nach

1466 Einige Zeit lang schien es zwar, als sollte insbesondere Doctor Bernbecks Sendung einen günstigen Erfolg haben, denn der Bischof von Lavant wurde zu nochmaliger Berathung über die böhmischen Angelegenheiten nach Rom berufen: bald aber gewannen wieder andere Ansichten die Oberhand, dem Legaten wurde aufgetragen in Breslau zu bleiben, und unter dem Einfluße der Gegner, unter welchen diesmal auch der Abgeordnete des böhmischen Herrenbundes, Dobrohost von Rousberg, sich befand, wurde die Stimmung je
12 Jan. länger je feindseliger. Am 12 Januar 1466 erging an den König die Antwort, daß gegen ihn nicht aus Anstiftung seiner Gegner und Verläumder, sondern aus der Nothwendigkeit, den Glauben zu schützen, eingeschritten werde; und obgleich die gewöhnlichen Rechtsformen einem rückfälligen Ketzer (relapso in haeresim) gegenüber nicht bindend seien, so habe doch der apostolische Stuhl, bei seiner Milde und Gerechtigkeit, ihm ein Gehör nicht versagen wollen. Darum sei die Vorladung gegen ihn und nicht gegen die Bewohner der Krone Böhmen erlassen worden, da es unerläßlich, wenn alle Hoffnung auf Genesung verloren sei, das brandige Glied vom Leibe der Kirche zu trennen. Eine neue Untersuchung und Disputation über die ketzerischen Artikel der Hussiten könne nicht gestattet werden, da sie ja schon hinlänglich bekannt und von Päpsten wie von Concilien verdammt wären.

Hanko's des Breslauer Abgeordneten Berichte lauteten des Papstes eigene Worte: Quomodo tu bestia es audax in praesentia nostra nominare eum regem, quem scis damnatum haereticum ab ecclesia Romana! vadas ad furcas cum haeretico ribaldo tuo! Cardinal Franz von Siena (der nachmalige Papst Pius III) äußerte sich darüber zu Hanko, den er am selben Tage bei sich zu Tische hatte: Hodie est dominica Gaudete. Volumus igitur simul gaudere in Domino, quod spiritus Domini tam magnifice operatus sit per dominum nostrum papam, qui non requisito consilio Cardinalium fecit rem omnibus cardinalibus peroptime placitam.

Ihm bleibe nichts mehr übrig, als sich vor seine Richter zu 1466
stellen, und ihre Entscheidung abzuwarten, welche ohne allen
Zweifel gerecht ausfallen werde. Viel schärfer noch lautete
die Antwort, welche Ludwig von Baiern erhielt. Derselbe
hatte sich, wie schon gesagt, zum Vermittler zwischen dem
Könige und dem Papste angeboten: es haben sich jedoch
weder Bernbecks Instruction, noch die von ihm vorgelegten
15 Artikel erhalten, so daß sich über deren Inhalt und seine
ganze Werbung in Rom nur aus der Bulle schließen läßt,
welche vom 6 Februar 1466 datirt, alsogleich in vielen Län- 6 Febr.
dern verbreitet wurde. Es sei, so heißt es, unter andern
verlangt worden, daß in Böhmen ein Erzbischof bestellt, und
diese Würde einem Sohne des Königs verliehen werde;
einem zweiten sollte die Nachfolge auf dem böhmischen Throne
zugesichert, dem Vater aber der Oberbefehl gegen die Türken
übergeben und schon in vorhinein der Titel eines Kaisers
von Constantinopel verliehen werden: geschehe das, so werde
der König dem römischen Ritus mit seinem ganzen Hause
gleich den andern Herrschern, in Gänze beitreten. Also ein
rückfälliger Ketzer, ein Meineidiger wage es, anstatt der
Strafe und Buße, noch eine Belohnung in Anspruch zu
nehmen, wie sie kaum dem allerchristlichsten und um die
Religion verdientesten Fürsten gewahrt werden könnte! Er
will mit seiner Glaubensbekehrung wuchern und sein Gewis-
sen um Lohn verkaufen! Sein gleißnerischer Gehorsam wäre
freilich ein großer Gewinn für die Kirche, zumal im König-
reiche noch der alte Sauerteig zurückbleibe. Und der aposto-
lische Stuhl soll ihn darum noch bitten, er behält sich vor,
das Angebotene anzunehmen oder zurückzuweisen! Wir wer-
den aber keinen Neuling zum Bischof machen, der in seines
Geistes Stolz dem Teufel verfallen könnte; wir werden den
Schafen nicht den Wolf zum Hirten, noch einen Räuber
zum Wächter bestellen. Auch verlange man, daß dem Erz-
bischof ein solaer Inquisitor zur Hilfe mitgegeben werde,

1466 welcher alle „Irrlehren außerhalb der Compactaten" verfolge, damit so den Compactaten eine Bestätigung von Seite des heiligen Stuhls, auf eine nur indirecte, aber um so feinere Weise verschafft werde. Endlich soll allen Geistlichen das Wort Gottes frei zu predigen gestattet werden, nur damit die Jünger ihrem Meister Rokycana um so sicherer nachharten. Und solche Forderungen wagt man vor Petri Stuhl zu bringen! Was sollen wir aber zum Anspruch auf das Kaiserthum Constantinopel sagen? Offenbar will damit Georg nur einen leichteren Uebergang von einem Bekenntniß zum andern (dem griechischen) gewinnen. Es ist aber die Herrschaft der Ungläubigen, die die Wahrheit noch nicht erkannt, ein leichteres Uebel, als die Regierung eines Ketzers und Schismatikers, der von der erkannten abgefallen. Auch wird die römische Kirche, die zwei Neffen des bei der Einnahme Constantinopels gefallenen Kaisers in ihrem Schooße beherbergt, nicht das Unrecht begehen, das ihnen zustehende Recht an andere hinzugeben: eben so wenig wird sie die Christen zusammenberufen, um sie unter den Befehl ihres Feindes zu stellen. Es ist wirklich lächerlich, daß ein wegen der Unbehilflichkeit seines Körpers zum Kriege untauglicher Mensch, seine Person anbietend, als ob etwas Großes daran wäre, noch dazu verlangt, wir sollten ihm unsere Reiterei wie unser Fußvolk unterordnen, ihm so viel Geld geben, als zur Erhaltung des Heeres nöthig sein wird, für Proviant und Kriegsgeräthe sorgen, und sogar Quartiere in Ungarn für ihn bestellen. Er prahlt sich, daß er aus seinen Landen jeden vierzigsten Mann in's Feld stellen wolle, während ihm solches notorisch unmöglich ist, da die katholischen Barone ihm keine Folge leisten, auch unter ihm nicht kämpfen werden; auch ist ja die heilige Kirche noch nicht so tief herabgekommen, daß sie bei Ketzern und Kirchenräubern Schutz suchen müßte. Wir haben solches, lieber Sohn, mit bewegterem Gemüthe gegen die von Dir uns vorgelegten Artikel erwidert,

nicht als ob wir Deiner Botschaft zürnten, da wir wissen, 1466
daß Du aus aufrichtiger Liebe zur Einheit und zum Frieden uns vortrugst, was Dir übergeben wurde, sondern weil es unsere Pflicht ist, für das Haus des Herrn, das da ist die Kirche Gottes, zu eifern, und den Panzer der Gerechtigkeit gegen die Gegner des Evangeliums anzulegen. Wir müssen auch, nach dem Spruche des Propheten, die Feinde Gottes in rechtem Hasse hassen und nicht ablassen zu verfolgen, bis sie vernichtet sind. Darum ermahnen wir Dich, jeden Verkehr mit Ketzern zu meiden, und Dich ebenso von ihnen fern zu halten, wie sie der Kirche ferne stehen: denn nicht mit Christus steht, wer außerhalb der Kirche ist und ihre Einheit wie ihren Frieden stört.[240] Dieses sehr weitläufige Schreiben dürfte aus Carvajal's Feder geflossen sein; wenigstens in seinem Geiste und Styl ist es geschrieben.

In den Artikeln, welche auf diese Art angeboten und zurückgewiesen wurden, sind die Grundzüge des Entwurfs, welcher mit dem Namen der Tyrnauer Abrede bezeichnet wird, nicht zu verkennen: die Compactaten sollten unerwähnt und unbestätigt auf sich beruhen, der vom Papste eingesetzte Erzbischof sollte beide Parteien als gleich berechtigt ansehen

240) Die Schreiben des Parvis an den König vom 12 Januar 1466 und an Herzog Ludwig von 6 Februar lesen wir im MS. Sternb. jenes p. 577, dieses zweimal p. 317 und 587, böhmisch p. 112. Eschenloer gab jenes I, 268 ohne Datum, dieses p 274, beide zum Jahr 1465, wie schon bemerkt, weil er sich durch den Gebrauch des in der Kanzlei Pauls II üblichen sogenannten calculus Florentinus irren ließ, dem gemäß das Neujahr erst mit dem 25 März begann. (Vergl. oben Anmerkung 224.) Ueber die Werbung des Dr. Valentin Bernbeck in Rom lese man auch die Relatio historica anonymi ap. Kaprinai II, 590 nach, dann Hertnid's von Stein Brief an Peter Knorr vom 22 März 1466, von welchem Prof. Höfler im Archiv für österr. Geschichte Bd. VII, S. 10 ein Bruchstück herausgab, und die Auszüge aus Breslauer Briefen bei Klose docum. Geschichte von Breslau l. c. p. 351.

1466 und behandeln, und sich somit das Zeitalter Philiberts in Böhmen erneuern; die Rückstellung der Kirchengüter erwähnte der Papst nicht, weil eine Anerkennung der guten Absichten des Königs in diesem Schreiben nicht passend erschien. Was aber über die Tyrnauer Artikel hinausging, z. B. daß ein Sohn Georgs Prager Erzbischof werden und er selbst den Thron von Constantinopel einnehmen sollte, scheint keineswegs von Böhmen ausgegangen, sondern in Baiern hinzugefügt worden zu sein, und zwar auf Anrathen Dr. Martin Mayr's, dessen Ansichten und Rathschläge in Ludwigs Landen maßgebend waren. [241] Wir können zwar nicht positiv behaupten, daß man am bairischen Hofe durch solche Mittel einer innigeren Verbindung Böhmens mit dem Hause Brandenburg vorbeugen wollte: gewiß ist aber, daß Mathias von Ungarn in die gleichzeitige Herrschaft seines ehemaligen Schwiegervaters in Prag und Constantinopel niemals eingewilligt hätte, und daß der König, der damals noch sein Heil von Mathias erwartete und bei dem Markgrafen um eine Tochter für seinen Sohn warb, seinen ganzen Entwurf durch Beifügung von Artikeln, welche seine Alliirten verletzen mußten, kaum hätte gefährden wollen. [242] Sei dem wie es wolle, die Thatsache ist jedenfalls unläugbar, daß nach dem Scheitern der bairischen Anträge in Rom die Freundschaft zwischen dem böhmischen und bairischen Hofe

241) Die bedeutende Stellung und der Einfluß dieses Mannes in der Geschichte von Baiern von 1461 bis 1481 sind bisher weder gehörig bekannt, noch auch gerecht gewürdigt worden.

242) Noch bedeutsamer ist in dieser Hinsicht Eschenloer's Zeugniß (I, 285), wo er sagt: „Damit Girsik diese bäbstliche Antwort (vom 6 Febr. 1466) meinete zu strafen, daß es sein Wille nit gewest were, seinen Son einen Erzbischof werden zu lassen, der algereit einem Weibe gelobet were." Daraus wäre zu schließen, daß er hintennach auch öffentlich und laut diesen Punkt in dem bairischen Vertrage in Abrede gestellt habe. Auch der Umstand fällt hier

merklich erkaltete und Mayr's Rath von da an in Böhmen 1466
nimmermehr nachgesucht wurde; ja noch vor Ablauf eines ganzen Jahres bemerken wir, wie Doctor Mayr sowohl als Herzog Ludwig sogar in die Reihen der Gegner des Königs sich stellen. Der König aber sah sich schon im Frühling 1466 nach einem andern, hoffentlich zu mehr Erfolg berechtigendem Rathe um.

Der römische Hof setzte große Hoffnungen auf die Wirkung der von ihm ergriffenen Maßregeln. Man erwartete, daß die Fürsten sowohl als die Völker, die dem Könige irgendwie verbunden waren, nach den erlassenen Decreten den Ketzer sofort verlassen, alle Verbindung mit ihm abbrechen und ihn so in Verzweiflung und in die Unmöglichkeit zu regieren versetzen würden: der Erfolg entsprach aber diesen Hoffnungen nicht, ja einige Zeit schien es, als wolle die entgegengesetzte Wirkung Platz greifen. Daran waren weder Fehltritte noch eine Fahrlässigkeit von Seite des Legaten Rudolf von Rüdesheim, Bischofs von Lavant, Schuld, der seit dem 9 November 1465 in Breslau residirte; sondern es erfolgte wenigstens zum Theil durch einen eingetretenen Umschwung der öffentlichen Meinung, daß man sich schon erlaubte, die Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit der Befehle zu prüfen, die man zu vollziehen hatte. Der Legat hatte nicht unterlassen, die Bulle vom 9 Aug. allen katholischen Burgen

in's Gewicht, daß in keinem schriftlichen Denkmal von rein böhmischem Ursprung aus dieser Zeit auch nicht die leiseste Hindeutung daran zu finden ist, daß der König jemals an den Besitz von Constantinopel gedacht habe, während seine ausländischen Räthe, Marini, Mayr und Heimburg davon öfter zu sprechen kamen und des Königs Heerfahrt zur Eroberung von Constantinopel Mayr's Lieblingsidee schon seit 1459 gewesen. Möglich ist allerdings, daß wenn der bairische Vorschlag in Rom im Ganzen durchgegangen wäre, der König auch gegen diese ihm fremden Einzelpunkte keinen Anstand erhoben hätte.

1466 und Städten in Böhmen, Mähren, Schlesien, den Sechslanden und der Lausitz zur Kenntniß zu bringen und Denjenigen mit dem Banne zu drohen, die ihr keine Folge leisten würden: aber nur eine einzige Stadt, Pilsen, leistete diese Folge. Als die zweite Bulle vom 8 December anlangte, berief er alle Prälaten, Fürsten, Herren und Abgeordneten der Städte zu einer Berathung: und der König, der wahrscheinlich voraussah, was da kommen würde, legte der Versammlung keine Hindernisse in den Weg. Es folgten nun nicht minder interessante als wichtige Verhandlungen in Breslau
15—19 Febr. in den Tagen vom 15—19 Februar 1466. Der Legat erschien dabei wie von einem regelmäßigen, aus den vorzüglichsten Eiferern der Stadt zusammengesetzten Rathe umgeben: der Dompropst Johann Düster und Doctor Nicolaus Tempelfeld, Domcantor und Stadtprediger, beide Hauptschürer des Hasses gegen den König und darum Lieblinge und Führer des wüthenden Stadtpöbels, gaben darin den Ausschlag, und der Legat selbst schien nur ein williges Werkzeug in ihren Händen zu sein. Die Gegenpartei bildeten die beiden Bischöfe, Jost von Breslau, der aber gewöhnlich in Neiße residirte, und Protas von Olmütz, der mit des Königs ausdrücklicher Zustimmung anwesend war; beide suchten die Leidenschaften zu mäßigen und die Kampflust der Ihrigen zu zügeln, nicht etwa weil sie weniger glaubenseifrig und entschlossen, sondern weil sie vorsichtiger waren und die Lage der Dinge richtiger erkannten. Bischof Jost beharrte bei seiner Ansicht, daß so lange die Katholiken keinen mächtigen auswärtigen Schutzherrn haben, jedes offene Auflehnen von ihrer Seite zum Kriege und der Krieg zum Verderben, nicht der Ketzer, sondern der Kirche und ihrer Bekenner führen müsse. Er zählte einzeln die Streitkräfte jedes Kreises in Böhmen und Mähren auf beiden Seiten auf und wies nach, daß der König, ohne seine Schlösser und Städte ihrer Besatzungen zu entblößen, jeden Augenblick an 30.000 Mann bewaffnetes

Volk in's Feld stellen könne, und wenn es zum Kriege komme, 1466
die Kräfte der katholischen Herren und Städte kaum im Stande sein würden sich zu halten, nie aber die Ketzer anzugreifen oder sie aus dem Lande zu treiben. Darum schlug er vor und rieth, daß alle Katholiken der böhmischen Kronländer zusammen, nach dem Muster des böhmischen Herrenbundes, sich solidarisch, nicht zum Aufstande gegen den König, sondern zum wechselseitigen Schutze verbinden möchten: ein solcher Bund werde dem Könige Furcht einflößen und ihn zwingen, sich jedes Vorgehens gegen sie zu enthalten; sie aber könnten indessen ruhig eine ihnen günstigere Wendung der Umstände abwarten. Der Olmützer Bischof rechtfertigte sein bisheriges Verhalten und berichtete, wie ihm der König für seine treuen Dienste die ausgedehnte an der ungarischen und schlesischen Gränze gelegene Herrschaft Hochwald wiederverliehen habe, welche schon zur Zeit der Markgrafen Jost und Prokop von seinem Bisthum abgekommen war; das könne doch als Beweis gelten, daß auch er für das Wohl der Kirche thätig sei. Er stimmte dem Vorschlage Jostens bei und fügte hinzu, wie ihm täglich die Armen des Landes anlägen, es ja nicht zum Kriege kommen zu lassen, da es ihnen leichter sei selbst Ketzern Steuer zu zahlen, als sich von ihnen die Hütten niederbrennen und die Saaten zertreten zu lassen. Die Abgeordneten der Städte stellten vor, wie ihnen die königlichen Besatzungen überall so zu sagen auf den Nacken säßen und sie im Zaume hielten: Brünn werde von der Burg Spielberg beherrscht, Olmütz vom Kloster Hradisch, das längst eine königliche Besatzung aufgenommen, Znaim vom Schlosse in der Stadt; Schweidnitz und Jauer hätten von den Schlössern Fürstenstein, Bolkenhain und Lehenhaus, andere Städte von andern Schlössern alles zu befürchten, so daß jede Erhebung für sie mit Gefahr verbunden wäre; man wies auf die Macht und Entschlossenheit der königlichen Beamten hin, Albrecht Kostka's des Vogtes der

1466 Lausitz, Benesch von Kolowrat Vogtes der Sechsstädte, des Hauptmanns von Troppau Bernard Birka von Nasile, des Hanus Wölfel Hauptmanns von Glatz, des Diprant von Reibnitz, Nicolaus von Gersdorf, Melchiors von Löben und anderer, die nicht nur den Willen, sondern auch die Macht hätten, jeden Aufstand augenblicklich zu dämpfen. Der Papst und die Cardinäle hätten früher sollen dafür Sorge tragen, daß Georg gar nicht gekrönt worden wäre: sobald er aber vom Papste die Krone, vom Kaiser die Belehnung erhalten, hätten die Städte ihm den Eid der Treue rechtmäßiger Weise nicht versagen können; nun aber ohne alle Veranlassung von Seite des Königs wort- und eidbrüchig zu werden, könnten und wollten sie nicht. Auch die Räthe der Fürsten sprachen in dem Sinne, daß ihre Herren sich zum Verrathe an dem Könige, dem sie durch den Eid der Treue verbunden wären, nicht entschließen könnten. Düster und Tempelfeld bemerkten dagegen, daß aus allen diesen Reden nichts als Furcht und Feigheit hindurchtöne; daß die Freunde der Ketzer von jeher die Gewohnheit haben, deren Macht und Größe zu preisen und zu übertreiben; wer mit der Furcht zu Rathe gehe, der könne keines gesunden Rathes sich erholen; mit derlei Bedenken werde man das Ketzerwesen nie ausrotten; wo es sich um den Glauben handle, da sei ein Christ mächtiger als zehn Ketzer, und sollte Mangel an Christen eintreten, so werde Gott seine Engel zu Hilfe schicken. Sie riethen dem Legaten, sich mit seinen Briefen und Decreten künftig unmittelbar an die Gemeinen der Städte und nicht an die Stadtbeamten und Abgeordneten zu wenden, welche auf des Königs Seite ständen und nicht selten noch ärgere Ketzer wären, als dieser selbst. Der Legat schloß die Berathungen mit der Ankündigung seines Entschlusses, daß er mit dem Bann über die Ungehorsamen einstweilen bis zu den nächsten Pfingstfeiertagen inne halten und inzwischen dem heiligen Vater über das, was gethan und gesprochen worden, Bericht

erstatten wolle, um Belehrung zu erhalten, was weiter zu 1466
geschehen habe. [243]

Nur die einzige Stadt Pilsen machte, wie gesagt, eine Ausnahme zu dieser Zeit. Nach Neujahr 1466 waren noch Pilsner Abgeordnete zum Könige mit der Klage gekommen, man drohe ihnen mit Einstellung des Gottesdienstes, wenn sie noch länger zu ihm hielten, und es stehe zu befürchten, daß sich der Herrenbund ihrer Stadt bemächtige. Der König tröstete sie mit dem Beispiele seiner eigenen Leiden, mahnte sie zur Treue und fügte hinzu, er wolle zu ihrem besseren Schutze eine Besatzung in ihre Stadt legen. Nun scheint es, es wären dies Abgeordnete nur einer Partei, und zwar der gemäßigten und friedliebenden, gewesen, welche jedoch bald gezwungen wurden, die Leitung der Stadt Eiferern von der Art Dr. Tempelfeld's zu überlassen; [244] leider sind über die inneren Vorfälle und das geistige Leben in Pilsen aus dieser Zeit keine Nachrichten vorhanden. Schon am 28 Februar erschien einer der Stadträthe in Breslau, 28 Feb.
um beim Legaten und der dortigen Gemeinde Unterstützung zur Organisirung des Aufstandes zu erbitten, doch erhielt er nicht mehr als 500 Ducaten; freigebiger erwies sich der Papst, an welchen zu gleicher Zeit eine ähnliche Gesandtschaft abgeschickt wurde. Als nun das königliche Kriegsvolk nahte, von dessen Heranzug die Pilsner durch Spione unterrichtet waren, schloßen sie die Thore, besetzten die Stadtmauern mit

243) Die ziemlich ausführlichen Nachrichten, welche Eschenloer über diese Berathungen liefert, finden ihre Bestätigung und Ergänzung in dem Schreiben des Olmützer Bischofs an den König, aus Breslau vom 20 Febr. 1466, welches wir aus dem MS. Sternb. p. 452 im Archiv Český, IV, 121 haben abdrucken lassen.

244) Pubička berichtet wirklich (S. 155–6) aus einem MS. von dem Richter Andreas Oremus, der dem Könige treu bleibend, von seinen Mitbürgern dann aus der Stadt gewiesen worden sei und deshalb ihr abgesagter Feind geworden wäre.

1466 Bewaffneten, und ließen nicht nur die Königlichen nicht ein, sondern trieben sie mit Spott und Schande zurück; dann aber sagten sie dem Könige ab, als wäre ihnen großes Unrecht geschehen, und als hätte er sich mit List und Verrath ihrer Stadt bemächtigen wollen. Der Krieg dauerte einige Wochen; doch wissen wir davon nicht mehr, als daß die Pilsner selbst ihre Vorstädte abbrannten und zerstörten und daß sie in ihrem Solde nicht nur einige böhmische Edelleute hielten, sondern auch einige Schweizer und Schwaben. Der Anführer des königlichen Heeres gegen sie war der Ritter Nicolaus Strela von Rokyc.[245] Durch Vermittelung des Legaten wurden sie bald darauf in den Herrenbund aufgenommen, und ihre Angelegenheiten verschmolzen fortan mit denen des Letzteren.

Der Herrenbund vermied, so lange sein Abgesandter Dobrohost nicht von Rom zurückgekehrt war, nicht nur jeden entscheidenden Schritt, sondern auch jede deutliche Erklärung über seine Absichten. Als daher die Bundesgenossen von dem in Prag vor Weihnachten abgehaltenen Landtage aufgefordert wurden, sich mit dem ständischen Ausschusse, welcher zur Beseitigung aller Irrungen eingesetzt war, zu Pilsen, Klattau
1 Febr. oder Budweis längstens bis 1 Febr. 1466 einzufinden, und ihre Zustimmung dazu an den königlichen Oberstthofmeister Herrn Heinrich von Stráž auf Kamenic zu erklären, antworteten sie, sie seien einer solchen Zusammenkunft nicht entgegen, doch wünschten sie dieselbe auf eine spätere ihnen genehmere Zeit verlegt zu sehen. Der nächste Landtag also,
23 Feb. der in Prag am 23 Februar begann, wurde von ihnen nicht einmal beschickt: aber einige Worte des gleichzeitigen Anna-

245) Nachrichten über den Pilsner Aufstand findet man in dem gleichzeitigen Bericht aus Prag bei Riedel (Cod. diplom. Brand. C, I, 405, vergl. oben Anmerk. 231), dann einige Acten im Archiv český, IV, 124—127, bei Eschenloer, I, 293, 299, 312, bei Klose l. c. p. 362.

listen (Slaří letopisowé) belehren uns, daß ihre Beschwerden 1466
dennoch in ernste und umständliche Verhandlung genommen wurden. Er berichtet nämlich, es seien da die Abschriften der auf dem Karlsteine aufbewahrten Landesprivilegien öffentlich vorgelesen worden, und der König habe selbst zu den Ständen gesprochen: „wo mir die Barone Schuld geben, habe ich da etwas gutzumachen, ich will es gerne thun, nach Befinden der Herren und Edelleute; nur sollen aber auch sie gut machen, was sie gegen mich verschuldet.“ Einige von den Ständen baten den König, er möchte ihnen erlauben, mit den Bundesgenossen privatim zu verhandeln; bei seinem erklärten guten Willen hofften sie gewiß, sie zu beschwichtigen und dem Lande Frieden und Eintracht wiederzugeben. Solche Verhandlungen fanden nun zu Budweis am 9 9—11 März
bis 11 März statt. Die Abgeordneten der Stände berichteten, was sie aus des Königs Munde selbst vernommen, „daß es Sr. Majestät nie in den Sinn gekommen, etwas gegen die hergebrachte Ordnung, die Rechte und Freiheiten des Landes vorzunehmen; und wenn wirklich etwas der Art vorgekommen wäre, so wäre es in Folge eines Irrthums oder Vergessens geschehen und sollte durchwegs wieder gut gemacht werden.“ Die Bundesgenossen erwiederten, sie wollten sich in keinen Rechtsstreit mit dem Könige einlassen; ihre Sache sei keine Privat- sondern allgemeine Landessache; sie wünschten vom Könige nichts Neues zu erpressen, aber möchten auch nichts Altes verprocessiren. Eine gleiche Absicht hege auch der Landtag, versetzten die Abgeordneten; darum möchten die Barone nur auf dem nächsten Landtage in Prag erscheinen, die Stände würden dann einhellig für die Rechte und Freiheiten des Landes einstehen. Die einzige Schwierigkeit boten noch der Karlstein und die auf ihm bewahrten Landesschätze; die Bundesgenossen schenkten den Abschriften aus dem Landesarchive keinen Glauben, so lange dasselbe sich nicht in ihrer Hand befand, und verlangten, Karlstein sollte nebst der Krone

1466 einem Mitgliede des Herrenstandes anvertraut werden, welches in gleicher Weise dem Könige wie dem Lande mit Eid verpflichtet würde. Als die Abgeordneten darein willigten, versprachen die Mitglieder des Herrenbundes endlich auf dem Landtage zu erscheinen, der auf die nächsten Tage nach Georgi nach Prag anberaumt wurde. [246]

Der Bescheid, welchen Herr Dobrohost am päpstlichen Hofe erhielt, lautete für den Herrenbund eben nicht sehr erfreulich. Die Cardinäle hatten sich gewundert, daß die Herren vom Papste Geld zu fordern wagten, ohne sich irgendwie anheischig zu machen, für den katholischen Glauben gegen den König einzustehen: denn das Bündniß, das sie untereinander aufgerichtet, habe nur ihren Privatvortheil, nicht aber das Beste der Kirche zum Zweck. [247] Darum brachte Herr Dobrohost, wie man sagte, Pergament mit Bullen und beschriebenes Papier die Menge, aber keine Subsidien zur Führung eines Krieges. Der Papst habe, so hieß es, die Herren nur vertröstet, daß Gott sie nicht verlassen werde, und sie ermahnt, im Widerstande gegen den Ketzer auszuharren, gegen welchen auch er versprach, die geistlichen Processe bis zu Ende durchzuführen, Kaiser, Könige, Fürsten

246) Staří letopisowé p. 182, 183. Archiv český, IV, 117—120, 123, 127. Ein Schreiben des Herrenbundes an Herzog Wilhelm von Sachsen vom 13 Juli und des Königs Antwort darauf vom 12 Octob. 1466 im Weimarer Archive (mitgetheilt von Professor Droysen.)

247) Cardinal Carvajal ließ sich gegen den Abgeordneten der Breslauer also vernehmen: Isti domini barones petunt pecunias a Sede apostolica, et tamen numquam adhuc scripserunt domino nostro, quod se opponerent huic haeretico propter fidem catholicam. Mittunt dumtaxat aliquas copias confoederationis eorum, in quibus nihil nisi de propriis eorum commoditatibus continetur. Si tamen apparebit ex re, quod pro tuitione fidei et auxilio ac defensione Wratislaviensium ac aliorum fidelium aliquid fecerint, ex tunc ecclesia Romana non tardabit illis pro sua possibilitate subvenire. Hoc credas de certo. Klose l. c. p. 382.

und Städte zu ihrer Hilfe aufzurufen, das Kreuz predigen 1466
zu lassen, und ihnen alles anheimzugeben, was für den Ablaß eingehe. Auf Georgi kamen die Bundesgenossen in Raudnitz bei Herrn Zdeněk von Sternberg zusammen, wo auch Bischof Jost zugegen war und Herr Dobrohost über seinen Erfolg in Rom berichtete. Es trat der kritische Augenblick für den Bund ein, wo es fraglich wurde, ob er noch weiter fortbestehen, oder sich auflösen und der Budweiser Abrede gemäß Gehorsam leisten sollte. Der mächtigste und an Gütern reichste unter den Bundesgenossen, Johann von Rosenberg, kam auch gar nicht mehr nach Raudnitz, sondern ging geradezu nach Prag: denn er behauptete, so sei es in Budweis verabredet worden, und die Barone hätten weiter keinen Grund, sich dem Könige, der sich zur Genugthuung erbiete, zu widersetzen. Viele Katholiken eiferten deshalb sehr gegen ihn, als einen Verräther; als die Nachricht davon an Carvajal gelangte, erinnerte er sich, wie schon längst Herrn Johann's Vater, Ulrich von Rosenberg, auf diesen seinen Sohn die geringsten Hoffnungen gesetzt habe. Zdeněk von Sternberg sprach dagegen, daß er lieber Bettler werden, als sich einem Ketzer ergeben wolle. Obgleich geschwächt, blieb der Bund also auf's neue aufrecht; auch kamen die Herren trotz des gegebenen Wortes nicht zum Landtage nach Prag, sondern beschickten denselben nur durch einige Bevollmächtigte. Den Hauptgegenstand des Streites bildete fortan das Schloß Karlstein und die auf ihm bewahrten Reichskleinode. Die Häupter der Utraquisten unter den Ständen, Zdeněk Kostka und Burian Trčka, erklärten ihre entschiedene Absicht, in keine Aenderung des Status quo zu willigen, und auch dem Könige mußte es bedenklich erscheinen, jene Schätze vielleicht nicht ganz verläßlichen Händen anvertraut zu sehen: denn die Krone herausgeben hieß unter jenen Umständen so viel, wie ihr entsagen. Es wurde daher zwischen Prag und Raudnitz lange hin und her verhandelt; die Hauptvermittler

1466 waren der Bischof Protas, Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann Bezdružický von Kolowrat. Endlich wurde eine gemischte Commission von beiden Parteien niedergesetzt, welche das Landesarchiv und die in ihm verwahrten Privilegien untersuchen sollte, und ehe diese noch an's Werk ging, leistete Prinz Victorin den Baronen, Rittern und dem ganzen Lande einen Eid, diese Schätze bis zur Ermittelung der Rechte und Freiheiten des Landes treu und rechtlich zu verwalten. Während dieser Verhandlungen erschienen in Prag Abgeordnete der Brüderrotten, welche endlich aus Oesterreich vom Kaiser abgefertigt und verwiesen, neue Kriegsdienste suchten. Erst wandten sie sich an den König mit der Bitte, sie, an Zahl etwa 10.000 Bewaffnete, nicht allein in Schutz, sondern auch in seinen Sold zu nehmen. Da sie da kein
8 Mai Gehör fanden, trugen sie sich am 8 Mai in Raudnitz Herrn Zdeněk zum Dienst gegen den König an, wurden aber von ihm gleichfalls abgewiesen, da schon seine eigenen Mannen, die er seiner Sicherheit wegen unter den Waffen halten mußte, ihn große Summen kosteten. Da zeigte es sich, wie die Verweigerung von Subsidien in Rom nur dazu gedient hatte, den Ausbruch des Kampfes zu verzögern, den man zu beschleunigen gewünscht. [248]

Das wichtigste Ergebniß der langen Verhandlungen zwischen Prag und Raudnitz war der förmliche Abschluß eines Waffenstillstandes, der bis Galli dauern sollte. Da Herr Dobrohošt seinen Bundesgenossen Nachricht gebracht hatte, nicht nur wie der Papst bei König Kazimir von Polen zu ihren Gunsten Schritte thun wolle, sondern

248) Ueber die Vorgänge auf dem Herrentage zu Raudnitz gibt Eschenloer (p. 310) die besten Nachrichten, welche mit dem übereinstimmen, was wir aus öffentlichen Acten in's Archiv český (IV, 128 fgg.) haben einrücken lassen. Ueber die Anbietungen der Brüderrotten belehrt uns der gleichzeitige Bericht im Berliner geh. Archive und bei Riedel, C. I, 400—406 (vgl. Anmerkung 231.)

auch wie K. Mathias sich zur Hilfe gegen König Georg 1466
anbot, und sie in Folge dessen auf auswärtigen Schutz rechnen durften, so suchten sie keinen definitiven Frieden, sondern nur Aufschub des Krieges auf so lange als möglich. Darum warben sie durch Bischof Protas um eine wenigstens ganzjährige Frist, binnen welcher sie eine definitive Ausgleichung und Unterwerfung in Aussicht stellten. Es ist nicht zu sagen, ob Bischof Protas sich in der Sache ganz aufrichtig benahm und ob er keine Kenntniß hatte von den eigentlichen Absichten seiner katholischen Freunde: das aber ist gewiß, daß der König äußerst ungern, und nur seinen inständigen Bitten und Versprechungen nachgebend, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wolle er gegen seine katholischen Unterthanen Gewalt brauchen, endlich in eine, wenn auch nicht ganzjährige Frist, wie oben angegeben, willigte. Als die betreffende Urkunde schon fertig war, erhob Herr Johann von Rosenberg neue Bitten, daß auch die Stadt Pilsen in den Stillstand einbezogen werde. Nach langer Weigerung versprach der König, die Pilsner bis Johanni in Ruhe zu lassen; später verwilligte er bis Galli, doch nur mündlich und ohne Verschreibung, zugleich aber mit der Bedingung, daß die Pilsner bis Matthäi dem Machtspruche einiger aus beiden Parteien gewählten Herren, deren Obmann der Herzog Konrad der Schwarze von Oels war, Folge leisten sollten. [249] Mit solchen Verhandlungen wurde der drohende Sturm wenigstens auf einige Zeit beschworen. Offenbar hatte der König von seiner übergroßen Friedensliebe sich irre leiten lassen; noch hatte keine bittere Erfahrung ihn belehrt, daß für ihn die einzige Bürgschaft des Friedens ein siegreiches Schwert, nicht aber Güte und Langmuth war. Wie er die damalige Lage der Dinge ansah, läßt sich aus einem Briefe entneh-

249) Archiv český, IV, 129—131. Eschenloer, I, 311, 312 Der gleichzeitige Bericht im Berliner geh. Archive, wie in der vorigen Anmerkung.

1466 men, den er am 3 Juni an den Prinzen Victorin nach Mäh-
3 Juni ren schrieb: er sagt darin, daß „alles, Gott sei gedankt, glücklich von Statten gehe; und der Friedensstand, von dem wir Dir durch Bernard Birka haben sagen lassen, tritt ein und dauert bis nächsten Galli; inzwischen sollen der hochwürdige Bischof Jost von Breslau und Herr Zdeněk von Sternberg am Prokopstage zu uns kommen. Was weiter erfolgen wird, soll Dir nicht unbekannt bleiben." [250]

Aus diesen zufällig erhaltenen wenigen Worten ist ersichtlich, daß der König sich damals den besten Hoffnungen hingab; und er hatte allerdings einige Gründe dazu. Die päpstlichen Decrete hatten noch nirgends als wirksam sich bewährt; die Fürsten verkehrten wie früher so später mit dem erklärten Ketzer, Albrecht von Sachsen trug sich sogar zum Beistande gegen die Ungehorsamen an; die katholischen Unterthanen in Böhmen und den Kronländern weigerten sich ausdrücklich die geschworene Treue zu brechen, und die Versuche der Rebellen, die im Herrenbunde zum Vorschein kamen, erwiesen sich mit jedem Tage ohnmächtiger. Man darf nicht außer Acht lassen, daß die bedeutende Mehrzahl der Katholiken selbst das Beginnen Zdeněks von Sternberg und seiner Genossen unbedingt verdammte, und daß die Ergebenheitsbezeugungen in dem Maße sich mehrten und herzlicher wurden, in welchem sie durch die Umstände an Bedeutung gewannen. Durch Eifer in diesem Sinne zeichneten sich namentlich im böhmischen katholischen Adel aus: Herr Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabi, Johann Popel von Lobkowic und die meisten Herren von Kolowrat, unter den Städten Brüx und Eger. Der Oberstlandrichter Leo von Rožmital, Bruder der Königin, aber sehr entschiedener Katholik, war schon im verflossenen November auf Reisen ge-

250) Das Original dieses Briefes hat sich bis heutzutage im mährischen Landesarchiv erhalten. Bernard Birka von Náſilé war königl. Hauptmann zu Troppau.

gangen, um weder gegen den Papst, noch gegen den König 1466
Partei nehmen zu müssen.[251] In Mähren erschienen zwar einige königliche Städte schon damals nicht ganz verläßlich, dagegen erwies sich der dortige Adel um so ergebener, und die vornehmsten Geschlechter des Landes, die Herren von Cimburg und die von Pernstein, bildeten die treueste Stütze der Macht des Königs. Einen hohen Begriff von dem Nachdrucke, mit welchem die Regierung in Böhmen überhaupt gehandhabt wurde, schöpfen wir auch aus der Klage des Prager Domdechants Hilarius, daß der König alle Thore, alle Wege und Furten mit Spähern besetzt habe, um keinen Brief des heiligen Vaters oder seines Legaten ins Land hereinzulassen; daß er alle, die da kamen, durchsuchen ließ, und wo nur irgend etwas gefunden wurde, an Leben, Leib und Gut strafte.[252]

Die Hoffnungen des Königs mehrten sich, als Anfangs Juni sein Schwiegersohn, Herzog Albrecht von Sachsen, den berühmten Redner Deutschlands, Doctor Gregor von Heimburg nach Prag brachte, damit derselbe mit mehr Nachdruck und hoffentlich besserem Erfolge als Martin Mayr, des Königs Sache gegen den römischen Hof verfechte. Dieser Mann stand schon seit mehr als zwanzig Jahren an der Spitze aller außerhalb Böhmen unternommenen Oppositionsversuche gegen die Restauration der päpstlichen Macht. Er wurde freilich immer und überall geschlagen und endlich auch von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen: aber der Same

251) Man kennt zwei Beschreibungen dieser am 26 Nov. 1465 angetretenen und im Februar 1467 beendeten Reise: die ursprünglich böhmisch von einem Edelknecht, Šašek von Mezihoř verfaßte ist nur in einer lateinischen, 1577 zu Olmütz gedruckten Uebersetzung vorhanden; eine zweite deutsche hat J. A. Schmeller in Stuttgart 1844 in 8. drucken lassen.

252) In einer ausführlichen im J. 1467 gegen den König an Herrn Johann von Rosenberg geschriebenen Abhandlung. MS. universit. Prag. XVII, F. 32, fol. 26.

1466 der Gedanken, die er ausgestreut, blieb nicht unfruchtbar und die Blicke wie die Achtung aller gebildeten Zeitgenossen wandten sich ihm zu; ja sein Hauptgegner selbst, Cardinal Carvajal, benahm sich persönlich gegen ihn, wie wir gezeigt haben, sehr rücksichtsvoll. Als das Haupt einer geistigen Gemeinde, die zwar weder sichtbar, noch auch organisirt, aber schon ziemlich zahlreich und thätig gewesen, konnte er allein für eine Macht gelten, und er schloß sich dem Könige mehr als Genosse und Helfer, dann als Diener an. Der König empfand seit lange das Bedürfniß, sich mit der Feder noch mehr als mit dem Schwerte zu vertheidigen: aus besonderer Vorsicht aber wollte er als Husit sich nicht der ganzen Welt entgegenstellen, noch auch letztere etwa mit theologischen Controversen abschrecken, sondern bemühte sich lieber alles, was die damalige Christenheit an oppositionellen Elementen gegen Rom in ihrem Schooße barg, zu gewinnen und an sich zu ziehen. Freilich mag auch der Abstand zwischen seiner und seines neuen Diplomaten religiöser Ueberzeugung nicht groß gewesen sein. Um uns eines modernen Ausdruckes zu bedienen, wurde also Doctor Gregor als Minister der auswärtigen Angelegenheiten am böhmischen Hofe aufgenommen; denn der Kanzler Prokop von Rabstein, den der König nur aus Schonung für die Katholiken im Amte beließ, eignete sich in keiner Weise zu Geschäften dieser Art; andererseits hätte Doctor Gregor, als Ausländer, ohne Wissen und Willen des Landtags in ein Landesamt nicht eingesetzt werden können. Es ist uns unbekannt, ob er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Prag auch die böhmische Sprache, gleich Marini und Mayr, so weit erlernt habe, um mit dem Könige, der gar nicht Latein und nur wenig deutsch sprach, unmittelbar und in vertraulicher Weise verkehren zu können; daß er aber treue und schätzbare Dienste leistete, beweist die ihm, über seinen Jahresgehalt, zu Theil gewordene königliche Verleihung der Herrschaft Chwatěrub

und des Gutes Mülhausen in Böhmen.[253] Die erste aus 1466
seiner Feder erflossene Schutzschrift für den König war ein
in Form eines Manifestes verfaßtes an König Mathias von
Ungarn gerichtetes weitläufiges Schreiben, welches zwar zu
Anfange Juli fertig, aber erst am 28 Juli zu Glatz datirt 28 Juli
wurde, als der König aus Mähren dahinkam: ein Meister-
werk nach dem Urtheile von Freund und Feind, welches
allenthalben eine Sensation erregte,[254] die durch keine Ent-
gegnungen weder von Carvajal, noch vom Legaten Rudolf
verwischt werden konnte. Es wurde darin des Königs ganze
Wirksamkeit freilich mit andern Farben geschildert, als man
von Rom zu hören gewohnt war; es wurde hingewiesen auf
die Rechtswidrigkeit und Verfänglichkeit der Formen des ge-
gen ihn eingeleiteten Processes, welche schon an sich den Ge-

253) Eine über diese Schenkung erlassene königl. Urkunde vom 1 Juni 1469 steht im MS. Sternb. p. 638.

254) Selbst Eschenloer bekennt (I, 316) es sei „getichtet durch M. Heimburg in Latein sehr schöne," und J. J. Müller, der es in deutscher Uebersetzung in sein Reichstags-Theatrum (II, 250—258) aufnahm, nennt es ein „scriptum grave et quantum genius seculi patiebatur, imo supra seculi genium elegans." Lateinisch gab es Gel. Dobner (Monum. hist. Boh. II, 418—429) heraus. Im MS. Sternb. liest man es zweimal, p. 1 und 49, böhmisch p. 9. Ueber die Veranlassung und die Umstände seiner Abfassung findet man anziehende Angaben in einem von Dr. Heimburg am 18 Juli 1466 an den König nach Mähren gerichteten Schreiben im MS. capituli Prag. G, XIX, 172. (Die Königin hatte gleich eine Appellation vom Papste an ein Concilium zu erhalten gewünscht, Gregor rieth erst eine Nullitätsklage vorauszuschicken.) Eine Widerlegung dieses Aufsatzes, welche mit den Worten beginnt: Gloriatur Georgius, qui se vocat Bohemiae regem, in literis etc. (MS. Sternb. 179, böhmisch 188, bei Eschenloer deutsch, I, 327) ist aus Carvajal's Feder geflossen; eine noch ausführlichere, von Bischof Rudolf von Lavant zu Breslau feria II ante Mar. Magdal. 1467 erlassen, liest man im MS. Vienn. bibl. caesar. 4975, Blatt 377 bis 403.

1466 horsam des Königs unmöglich machten. Er werde nämlich nicht als König, sondern als eine Privatperson, als Georg von Podiebrad schlechthin vor Gericht geladen: leiste er nun Folge, so erkenne er damit factisch an, daß er nicht mehr König sei. Weiter werde er auch eines Rückfalls in die Ketzerei beschuldigt: aus seiner Unterwerfung würde man folgern, daß er selbst zugebe, schon einmal Ketzer gewesen zu sein. Der Papst habe übrigens durch seinen Ausspruch (vom 8 Dec. 1465) vor Ablauf des Vorladungs-Termins Amt und Macht der Richter aufgehoben, indem er in vorhinein das Urtheil statuirt habe, das den Richtern erst zu suchen und zu finden oblag; denn wie hätten denn noch die Cardinäle unparteiisch und unbefangen urtheilen und sich mit ihrem Herrn und Machtgeber etwa in Widerspruch setzen können? Darum wäre ihnen nicht die Durchführung eines Actes der Gerechtigkeit, sondern nur eine Nachäffung desselben übrig geblieben. Auch wurde abermals das Verlangen nach dem oftgewünschten feierlichen Congresse ausgesprochen: nicht daß daselbst der Glaubensstreit erneuert, sondern daß des Königs Benehmen durch glaubwürdige Zeugen richtig ermittelt, und die Böhmen, unter Mitwirkung des Kaisers, der Könige, Fürsten und anderer hohen Personen, lieber zu einem freiwilligen Gehorsam herangelockt, als zu einem erzwungenen genöthigt würden. Dieses Schreiben wurde in zahlreichen Exemplaren in alle Länder der Christenheit versendet, und wie alle Herrscher im Auslande, so wurden auch die schlesischen Fürsten und die katholischen Herren und Städte aller Kronländer ersucht, ihre Fürsprache in dieser Richtung bei dem Papste geltend zu machen. Gregor von Heimburg erneuerte damit das vor einem Jahre von Martin Mayr unternommene Werk in allen seinen Theilen: es wurden wieder den Königen, Fürsten und Städten allen eigene Briefformeln zugesendet, wie sie an den Papst schreiben sollten. In der That erfolgten von mehren Seiten die gewünschten

Fürsprachen mit noch mehr Geist und Nachdruck als früher, 1466
aber nicht mit mehr Glück. [255]

255) Das oft erwähnte MS. Sternb. gibt pag. 630 die Formel (Jam satis, ut remur etc.), womit der König den Fürsten sein Manifest vom 28 Juli 1466 zur Kenntniß brachte, und eine zweite dergleichen vom 15 Sept. ebendas. p. 33 (lateinisch und böhmisch). Dem Könige von Frankreich wurde darüber am 15 Sept. besonders geschrieben das. p. 25. Besondere Formeln der Fürsprache entwarf Gregor: für den Olmützer Bischof Protas das. p. 622, für die Städte von Schlesien p. 20, 343 und 348, für die dortigen Fürsten (Heinrich von Glogau, die Brüder Konrade von Oels, Nicolaus von Oppeln, Premek von Teschen und Friedrich von Liegnitz zusammen, am 1 Sept. von Brieg datirt p. 39, für die mährischen Städte vom 14 Sept. p. 27, 338, für die Fürsten des Hauses Baiern vom 8 Oct. p. 36, daneben ein böhmischer Brief des Königs an Dr. Martin Mayr p. 38. Es wäre überflüssig, den Inhalt dieser Schreiben hier einzeln anzuführen; von Bedeutung sind darin die Zeugnisse der Katholiken von Mähren und Schlesien, daß K. Georg nie einen von ihnen um des Glaubens willen bedrückt habe. Es ist aber wohl unnöthig, dafür Beweise beizubringen.

Siebentes Capitel.

Beginn des Sturms: Kampf mit der Rebellion.

(J. 1466—1468.)

Weitere Entwicklung der böhmischen Frage und entgegengesetztes Verhalten der Könige von Polen und von Ungarn zu derselben. Ende der Brüderrotten. Zdeněk von Sternberg wird des Herrenbundes Hauptmann. Die Vermittlungsversuche des Olmützer Bischofs Protas. Der St. Martini-Reichstag zu Nürnberg. Der endliche Bannfluch des Papstes am 23 December 1466. Des Königs neue Beziehungen zum Kaiser und zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Der Tag zu Raudnitz und Landtag in Prag. Des Königs Appellation. Des Herrenbundes Verwandlung in eine katholische Liga. Beginn und Gestaltung des Krieges in Böhmen, Schlesien, Mähren und der Lausitz. Der König, das Haupt aller Gebannten. Die Lehren des Domdechant Hilarius; widersprechende Ansichten von Seite der Herren Wilhelm von Rabi und Ctibors von Cimburg. Verhandlungen in Krakau: Kazimir weigert sich des Kriegs. Neuer Reichstag zu Nürnberg; Herzog Ludwig wird des Königs Feind. Fortsetzung des Kriegs. Polnische Gesandte vermitteln einen Waffenstillstand. Der Tag zu Breslau und Verlängerung der Waffenruhe. Verhandlungen am Hofe des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg. Die Unität der böhmischen Brüder organisirt sich.

1466 Die Ereignisse in der ersten Hälfte des Jahres 1466 belehrten und überzeugten wie Papst Paul II, so auch Cardinal Carvajal, daß die in Rom auch noch so feierlich und nachdrücklich gesprochenen Worte für sich allein nicht die

Macht hatten, die Grundlagen der Staaten zu erschüttern, 1466
sondern daß es unumgänglich nothwendig war, zur Durchführung der apostolischen Entscheidungen auch „die Hilfe des weltlichen Arms" in Anspruch zu nehmen; es wurde auch offenbar, daß die Auflehnung des böhmischen Herrenbundes und der Städte Breslau und Pilsen nicht allein unvermögend war, den ketzerischen Thron zu stürzen, sondern auch selbst der auswärtigen Hilfe dringend bedurfte, um in dem Kampfe nicht gänzlich zu erliegen. Darum sah man sich in Rom fortan fleißiger nach einem Herrscher um, der da Willens und mächtig genug wäre, Rath und Hilfe in der Noth zu schaffen. Den althergebrachten Ansichten zu Folge hätte dies vor Allen Kaiser Friedrich III thun sollen: doch obgleich es bekannt war, daß er trotz der Fürsprache, die er für Georg dem Korneuburger Vertrage gemäß noch einzulegen fortfuhr, bereits unauslöschlichen Haß gegen ihn gefaßt hatte, so war doch von ihm nichts zu hoffen, da er nie zu einem Entschlusse kam und nur passive Energie zu entwickeln im Stande war. Noch weniger war auf die deutschen Fürsten zu rechnen, die unter sich uneins, sämmtlich mehr oder weniger von dem guten Willen des Königs abhängig zu sein schienen, und seiner Macht übrigens gar nicht gewachsen waren. König Mathias von Ungarn hatte sich zwar bereits selbst angeboten: da man jedoch seiner Streitkräfte zunächst gegen die Türken bedurfte, so rechnete man darauf erst für den äußersten Nothfall. Kazimir, König von Polen, wurde schon deshalb als zur böhmischen Krone zunächst berechtigt angesehen, weil sowohl der Herrenbund als die Breslauer auf ihn hinwiesen und ihn zum Herrn verlangten; und obgleich der Erzbischof von Kreta wie der Bischof von Lavant sich bisher vergeblich bemüht hatten, ihn dafür zu gewinnen, so wurde dennoch beschlossen, von den Versuchen nicht abzulassen, sondern vielmehr alle Kräfte dahin zu richten. Kazimirs Charakter war von dem des Ungarnkönigs sehr verschieden: er war, außer

1466 für Jagd, sonst für nichts leidenschaftlich eingenommen, geizte weder nach Herrschaft noch nach Ehre und Ruhm, obgleich er viel auf Pracht hielt; war ein zärtlicher Gatte und Vater, versöhnlich und verträglichen Geistes; zum Kriege hatte er schon darum keine Lust, weil seine Schatzkammer sich stets in erbärmlichem Zustande befand, und ein dreizehnjähriger obgleich meist siegreicher Kampf mit dem deutschen Orden in Preußen ihm eine unerträgliche Schuldenlast aufgebürdet hatte. Wohl hatte er längst diesen mörderischen Kampf durch einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu beschließen gewünscht: doch hatte gerade der römische Stuhl, der das Ordensland als sein Eigenthum ansah, den meisten Widerstand bewiesen, so oft es sich um eine Abtretung einzelner Theile dieses Gebietes handelte. Da nun Kazimir sich damit entschuldigte, daß er vor Beendigung des alten Krieges an einen neuen mit den hussitischen Böhmen gar nicht denken könne, und der Papst einsehen mußte, daß solche Reden wohlbegründet waren, so trug er Rudolf von Lavant auf, sich persönlich nach Preußen zu begeben und dort mit päpstlicher Vollmacht einen endgiltigen Frieden selbst unter für den Orden minder günstigen Bedingungen zu Stande zu bringen. Um auch seinen Fehler gegen Herrn Dobrohost gut zu machen, forderte er den Herrenbund auf, einen neuen Vertrauensmann nach Rom zu senden. Es wurde daher der Administrator des Leitomyschler Bisthums, Doctor Elias, Pfarrer zu Neuhaus, dahin geschickt: der dann Herrn Zdeněk von Sternberg nicht allein Belehrungen und Vertröstungen in Menge, sondern auch wirkliche Anweisungen auf bedeutende Summen Geldes zurückbrachte.[256]

Die auswärtigen Verhältnisse hätten in dieser Zeit für

256) Ueber diese Sendung des Pfarrers Elias nach Rom berichtet Eschenloer I, 313, und auch Johann von Rabstein gedenkt ihrer in seinem Dialog vom J. 1469, den wir unten als Beilage dieses Buches folgen lassen.

K. Georg sich ganz friedlich und freundschaftlich gestaltet, da 1466
man weder in Böhmen, noch in Oesterreich und Polen nach Machtvergrößerung strebte und in Ungarn ein solches Streben zurückhalten mußte: doch ließen die unbändigen Sitten und insbesondere die Zuchtlosigkeit der waffenführenden Bevölkerung nirgends einen vollen wahren Frieden aufkommen und setzten den Wohlstand und das Aufblühen der Staaten jeden Augenblick in Gefahr. Seitdem die Kriegführung eine Kunst geworden war und die Nothwendigkeit des Bestandes von stehenden Heeren so wie einer besonderen Kriegerkaste nach sich zog, wurden die Böhmen, von welchen beides zunächst ausgegangen war, in alle bedeutenden Kämpfe der Völker hineingezogen, und wenig Schlachten fielen an der Donau wie an der Weichsel, in nördlichen und westlichen Ländern vor, wo sie und die Mährer nicht — oft auf beiden Seiten zugleich — befehligt oder wenigstens mitgekämpft hätten. Die künstliche Kriegführung erwies sich aber zugleich sehr kostspielig und zehrte Summen auf, welche die Staatskassen von damals herbeizuschaffen unvermögend waren. Nicht nur der Kaiser, auch die Könige von Ungarn und Polen blieben nur zu häufig Schuldner ihrer böhmischen und mährischen Söldnerschaaren; Kriegsleute pflegten aber niemals geduldige und höfliche Mahner zu sein, ja sie nahmen keinen Anstand, mitunter auch ihre Waffen gegen die hohen, aber wie sie sagten geizigen und säumigen Schuldner zu kehren. Alle Zeitbücher dieser Epoche sind mit kleinlichen, aber um so leidenschaftlicheren Streithändeln dieser Art überfüllt, und es wird oft schwer zu ermitteln, auf welcher Seite die Schuld oder das Recht vorwiegt; gewöhnlich erhob man aber Klagen über König Georg, so oft man es mit seinen Unterthanen zu thun hatte, als hätte er in Allem für alle einstehen sollen. Wir werden in das, was diesfalls in Oesterreich vorgegangen, nicht näher eingehen, sondern nur Streitfälle der Art berühren, welche mit den Königen von Ungarn und Polen

1466 in der zweiten Hälfte des Jahres 1466 Mißhelligkeiten und Unfrieden veranlaßten. Herr Stephan Eizinger, ein Oesterreicher zwar, aber seit lange auch ein Landsasse in Mähren, hatte im vorigen Herbste eine bedeutende Sendung von Waffen, welche aus Deutschland nach Ungarn für König Mathias auf der Donau geführt worden war, wegen verweigerten Zolls mit Beschlag belegt, wurde dafür von den Brüderrotten auch auf seinen mährischen Besitzungen geschädigt und rief nun zu seinem Schutze König Georgs Hilfe an.[257] Die Herzoge Konrad von Oels und Přemek von Teschen klagten am 20 Juni über den mährischen Ritter Burian Puklice von Pozořič, Herrn auf Stramberg, und über Zich von Keltsch, daß sie Streifzüge nach Schlesien unternommen, dort einen ansehnlichen Edelmann Namens Kořistek gefangen genommen und zu Bělik nach Lednic in Ungarn geführt hätten, wo man tausend Gulden Lösegeld für ihn forderte.[258] Derselbe Bělik von Lednic hatte seit längerer Zeit blutige Fehden mit Herrn Matthäus von Sternberg auf Lukow, in deren Folge nicht nur halb Mähren, sondern auch die ganze Waggegend in Ungarn schwer heimgesucht zu werden pflegten. Dieser und ähnlicher Ursachen wegen kam König Georg zu Anfange Juli persönlich nach Brünn,[259] und rief auch von Seite

257) Chronicon Mellic. ap. Pertz, XI, 521 ad ann. 1467. Mehrere bei Gr. Teleki gedruckte Briefe, XI, p. 197, 215, 235. Die Herren von Eizing waren im Besitze der Herrschaft Joslawitz an der Taya in Mähren schon 1460, wo nicht auch früher.

258) Das böhm. Originalschreiben darüber befindet sich im mährischen Landesarchive. Vgl. Wolny's Topographie, I, 338, Anmerk. auch die Worte des Prinzen Victorin in einem Briefe bei Teleki, XI. 187: ut damna non inferantur — ad ducatus Silesiae, ut Bielconem facere referunt etc. Vollständig lautete der Name des Mannes: Wladislaw Bělik von Kornic und Lednic.

259) Die Breslauer berichteten kurz vor Jacobi an den Papst, Georg sei vor Kurzem in Brünn gewesen, und habe die Hauptleute der Zebraken (Brüder), die Kinder Belials, zu sich geladen, um sie zu

des Königs von Ungarn den Bevollmächtigten, Erzbischof 1466
Johann Vitéz dahin, um sowohl mit ihm als mit den Brüderrotten in Verhandlung zu treten. Burian Puklice wurde gebändigt und durch die Verwandlung der Herrschaft Stramberg in ein königliches Lehen gestraft; einige der Brüder nahm der König in Sold und schickte sie nebst dem besagten Burian Puklice unter dem Oberbefehl des Herrn Ctibor Towačowský von Cimburg gegen die Breslauer in den Kampf; gegen die übrigen kündigte er offenen Krieg an unter der Führung seines Sohnes Prinzen Victorin, als mährischen Landeshauptmanns; nachdem er aber auf den Erzbischof von Gran lange vergebens gewartet, begab er sich nach Glatz, wo er mit den Fürsten und Ständen von Schlesien zusammenkam, und am 28 Juli auch das schon erwähnte von Gre- 28 Juli
gor von Heimburg verfaßte Manifest gegen den Papst erließ. Der Krieg gegen die Brüderrotten, dessen Einzelnheiten wenig bekannt sind, dauerte durch die Monate August und September, bis sie aus Mähren verdrängt sich nach Ungarn zogen und dort Kostolan besetzten. [260] Mittlerweile machte Bělík

ihrem (der Breslauer) Untergang zu brauchen. Klose l. c. III, 1, 393. Nach dem Zeugnisse einer Urkunde befand sich K. Georg insbesondere am 6 Juli in Brünn.

260) Von Prinz Victorins Kriege gegen die Brüderrotten sprechen zwei noch nicht edirte Briefe: der eine ist vom Prinzen an die Iglauer gerichtet (dd. Znaim, 28 Aug. Orig. im Iglauer Stadtarchiv), der zweite ist ein Schreiben der Stadt Znaim an die Bürger von Brünn, vom 13 Sept. (im mährischen Landesarchive). K. Georg erwähnt dieses Krieges auch in zwei Schreiben an K. Mathias vom Ende des Jahres 1466: Vestra Serenitas jam pridem comperit, quod illi ipsi (Fratres) audaciam suam in subditos nostros ausi fuerunt extendere — quos neque minis neque precibus disterrere vel avertere potuimus, donec filius noster — nostro mandato bello publice proclamato, eos tandem exegit, eduxit et abegit. (Teleki, XI, 215, 221). Dahin bezieht sich auch eine etwas unklare Nachricht in Anon. chron. Austr. ap. Senkenberg, V, 340 fg. und ein Schreiben des Kaisers in Chmel's Materia-

1466 von Lednic abermals einen Einfall nach Mähren und fügte nicht nur dem Herrn von Sternberg, sondern auch dem Kloſter Wizowic und den Waiſen des letzten Herrn von Krawař auf Straznic großen Schaden zu: er wurde aber wieder zurückgeworfen, und Matthäus, der ihn bis nach Ungarn verfolgte, ließ dort zu ſeinem und der Seinigen Schutze zwei Beſatzungen (posádky, bewaffnete Lager) errichten. [261]

Herr Ctibor Towačowſký von Ctiburg hatte bei ſeinem Marſche nach Schleſien die polniſche Gränze nicht verſchont, ſondern ohne vorherige Kriegserklärung das Städtchen und die Umgebungen des Kloſters Czenſtochau verheeren laſſen: denn nicht allein Burian Puklice, ſondern auch einige Hauptleute der Brüder ſahen darin das angemeſſenſte Mittel, den König von Polen an das, was er ihnen ſchuldig war, zu mahnen. Dann zog er mit etwa 3500 Bewaff-
6 Aug. neten weiter, berannte am 6 Auguſt die den Breslauern gehörige Stadt Namſlau und lag beinahe zwei Wochen lang

lien, II, 291—93. Es iſt kein Zweifel, daß die Brüder während der Anweſenheit des Königs in Brünn in zwei Parteien ſich ſpalteten, deren eine unter Wenzel Wlček in des Königs Dienſte trat und gegen Breslau geſchickt wurde, die zweite unter Franz von Hag, Georg von Lichtenburg und Böttau, Johann Šwehla und andern Widerſpenſtigen endlich in Ungarn Zuflucht ſuchen mußte.

261) K. Georg ſchrieb an K. Mathias: Nos — nondum a Brunna Pragam reversi percepimus, quod quidam Bielko de Ledenicz, regni Ungariae incola, Moraviam nostram incursando, Matthaeum de Sternberg et pupillos de Straznicz ac monachos claustri Wizewiensis gravibus damnis multipliciter affecit, — cui Matthaeus par pari referens impiger occurrit etc. Teleki, XI, 213—14. Ueber die Schäden des Wizowicer Kloſters ſ. die Urkunde dd. 12 Oct. bei Teleki, XI, 176. Pešina (Mars Morav. p. 779) verlegte, da er die obigen Umſtände nicht kannte, nach bloßer und wie gewöhnlich irriger Combination, die Ankunft des Königs in Brünn erſt auf den 6 December, und vermehrte durch dieſes unverantwortliche Verfahren die ohnehin großen Schwierigkeiten, die dem Geſchichtforſcher dieſer Zeiten auf jedem Schritte begegnen.

davor; er besetzte auch Kreuzburg und wollte sich zu Kon- 1466
stadt befestigen. Zur Belagerung der Stadt Breslau sollte, einer von K. Georg getroffenen Verabredung gemäß, der Kurfürst Friedrich von Brandenburg sein Volk von der andern Seite heranrücken und sich mit den Böhmen vereinigen lassen: da aber niemand kam, dagegen zu hören war, daß nicht nur die Breslauer, vom Bischof von Lavant zum Kriege begeistert, sondern auch die Polen unter Jacobs von Dubno Anführung als Feinde sich näherten, und Ctibors Schaaren überdies durch eine im Lager ausgebrochene Pest sich zu lichten begannen, kehrte die ganze Expedition unverrichteter Dinge nach Böhmen zurück. Als die Nachricht davon nach Rom kam, wurde sie wie eine Siegesbotschaft aufgenommen; man pries die Breslauer als Helden und es hieß, es seien ihrer auf des Legaten erstes Wort zehntausend aufgestanden, deren bloßes Erscheinen hingereicht hätte, die Ketzer aus dem Felde zu verscheuchen. In der That aber waren diese Helden, etwa drei tausend Mann stark, nur bis zum Dorfe Schmolten unweit Bernstadt gekommen, und von da, als sie hörten, wie stark die Feinde im Felde lägen, des andern Tages gegen den Willen ihrer Führer wieder nach Hause zurückgekehrt: so daß beide Heere das Feld räumten, ohne einander auch nur gesehen zu haben. [262]

Obgleich der Hauptmann von Krakau, Jakob von Dubno, schon im Begriffe gewesen, die Verheerung von Czenstochau durch einen Einfall in Schlesien zu rächen, so stellte es sich doch bald heraus, daß es K. Kazimir nicht Ernst gewesen, einen Krieg mit Böhmen anzufangen. K. Georg

262) Dlugoš ad ann. 1466 pag. 375. 376. Eschenloer, I, 337—339. Klose l. c. p. 397, 398. Scultetus, III, 132. Jacobi cardin. Pap. commentarii ap. Gobelinum p. 436. Die Anführer der Breslauer waren bei dieser Gelegenheit Herzog Balthasar von Sagan und Albrecht Berka von Duba einst auf Tollenstein, welchen Beiden K. Georg ihre Besitzungen genommen hatte.

1466 verwies es Herrn Towačowský strenge, daß er Puklice und seinen Genossen gestattete, einen Friedensbruch gegen Polen zu begehen, und letztere wurden mit Einverständniß Kazimirs auf den Rechtsweg verwiesen. Bald darauf gab der König von Polen noch deutlichere Beweise seines Wunsches, mit dem Böhmenkönige auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben.
29 Aug. Bischof Rudolf von Lavant hatte Breslau am 29 August
8 Sept. verlassen und am 8 Sept. zu Thorn die Unterhandlungen zu einem definitiven Frieden zwischen Kazimir und dem deutschen
19 Oct. Orden begonnen; am 19 October erfolgte der Friedensschluß unter der Bedingung, daß die westlichen Ordensgebiete der polnischen Krone direct und unmittelbar abgetreten, die östlichen dagegen dem Orden und dem Hochmeister fortan als polnisches Kronlehen belassen werden sollten. Eine Sanction dieses wichtigen Vertrages von Seite des päpstlichen Stuhles wurde beiderseits als unerläßlich anerkannt: Paul II aber verschob sie, bis Kazimir jene Bedingung erfüllt haben würde, unter welcher der Vertrag überhaupt zu Stande kam: nämlich daß er sich zugleich in den Besitz der ihm angebotenen böhmischen Krone setze und zu dem Zwecke den Krieg gegen die Ketzer und ihren König eröffne. Man verlangte insbesondere von ihm, wenn er nicht selbst König von Böhmen werden wolle, daß er seinen erstgebornen Sohn Wladislaw oder den zweitgeborenen Kazimir als böhmischen Thronerben einstweilen in Breslau, als der zweiten Hauptstadt der böhmischen Krone, seinen Sitz nehmen lasse, bis ihm die Waffen den Weg nach Prag eröffnen würden, und bot dazu außer dem unmittelbaren Gehorsam des böhmischen Herrenbundes so wie der Fürsten und Städte von Schlesien und der Lausitz auch ansehnliche Subsidien aus der apostolischen Kammer an. Kazimir entschuldigte sich in Thorn, er könne ohne den Rath seiner Stände in eine so große und schwierige Unternehmung sich nicht einlassen; eine sofortige Berufung des Reichstages sei wegen der an vielen Orten seines Reichs

sich zeigenden Pest unthunlich und es müsse der nach Petrikau auf den Monat Mai des künftigen Jahres bereits anberaumte Reichstag abgewartet werden: dort werde er sich erst entscheiden können, und dahin lud er schon jetzt auch den Legaten ein. Da er aber besorgte, der Legat könnte sich berühmen, ihn gegen den Ketzerkönig schon gewonnen zu haben, so trug er seinen zur Einholung der Sanction des Thorner Friedens nach Rom abgeordneten Räthen, Johann von Ostrorog und Vincenz Kielbassa auf, sich unterwegs in Prag aufzuhalten und dem Könige zu eröffnen, daß obgleich er oft und dringend aufgefordert worden sei, den böhmischen Herrenbund in seinen Schutz zu nehmen, er solches stets zurückgewiesen habe und auch ferner zurückweisen werde. [263] 1466

Ganz anders benahm sich König Mathias von Ungarn. Heimburg's ausgezeichnetes Werk, das königliche Manifest vom

263) Dlugoš schildert als wohlunterrichteter Zeitgenosse alle diese Begebenheiten zwar nicht wahrheitswidrig, aber in seinem leidenschaftlichen Hasse gegen alles Ketzerwesen äußerst einseitig und parteiisch. Um so wichtiger und willkommener sind für uns die Nachrichten, welche Gregor von Heimburg in seinem Briefe vom 19 Febr. 1467 an den Erzbischof von Gran bringt (bei Teleki, XI, 246): Poloniae rex nunc in Lithuania manet. Quiquidem rex adhuc in Polonia manens et suspicans, ne forte Laventinus episcopus de se falso glorians aliquam hujusce rei suspicionem excitaret, qua rebelles regis mei possent magis animari, sollicitudinem regis sua vigilantia praecucurrit et per quemdam Johannem de Ostrorog oratorem suum et electum Zamiensem (cf. Dlugoš p. 393) se de hac suspicione sponte expurgavit, dicens se crebro pulsatum, quatenus rebellibus nostris auxilio afforet, sed omnes hujusce stimulos a se penitus repulisse. Et nunc recenter per alium quemdam nuntium regi meo se obtulit, si qua innovatione aut speciali pactione super hac re opus foret, id se firmiter expleturum. Wahrscheinlich aus Schonung für den böhmischen Hof wurde verschwiegen, daß es sich um etwas mehr handelte, als den bloßen Schutz des Herrenbundes; auch erwies sich Kazimirs Benehmen später nicht ganz so unzweideutig, als es hier erscheinen will.

1466 28 Juli, das selbst den Feinden Bewunderung abnöthigte, hatte bei ihm die entgegengesetzte Wirkung zur Folge, so daß er sich von da an im Interesse des römischen Stuhls sichtbar noch thätiger und ergebener erwies. Im Herbste 1466 rückte er mit einem wohlgerüsteten Heere an die mährische Gränze, und schien auf's eifrigste Grund und Anlaß zu einem offenen Bruch mit seinem ehemaligen Schwiegervater zu suchen. Es hat sich aus jener Zeit ein reichhaltiger und anziehender Briefwechsel des böhmischen und ungarischen Hofs erhalten, welcher hievon die unzweideutigsten Beweise liefert. [264] Die kleinen Gränzfehden des Matthäus von Sternberg mit Bělik von Lednic waren etwas seit wenigstens dreißig Jahren so Alltägliches geworden, daß die gleichzeitigen Chronisten davon nicht einmal mehr Kenntniß nahmen: Mathias aber stellte sich wider Erwarten, als sähe er darin einen absichtlichen Bruch der Verträge und des bestehenden Friedens zwischen Ungarn und Böhmen. Als K. Georg von seiner Mißstimmung darüber hörte, sendete er den Prinzen Victorin nach Mähren, diese Angelegenheit zu ordnen. Es wurde den mährischen Baronen zu dem Ende ein Tag nach Brünn anberaumt, und insbesondere durch das Bemühen des Bischofs
24 Oct. von Olmütz kam zu Wischau am 24 October ein Vertrag zu Stande, in dessen Folge Matthäus von Sternberg seine und seiner Fehdegenossen Streitsache dem Richterspruche von zwei ungarischen und zwei böhmischen Großen, des Erzbischofs von Gran und des Palatins Michael Ország von Guth, des Bischofs von Olmütz und der Herren Heinrich von Lipa oder Johann Jičínský von Cimburg unbedingt anheimstellte. Das schien aber K. Mathias keineswegs genehm, der aus
9 Nov. seinem Lager bei Sommerein am 9 November dem Prinzen Victorin ziemlich heftig erwiderte, es sei ihm nicht um Mat-

264) Wir schöpften ihn aus dem oft citirten MS. Sternb. und sandten ihn vor vielen Jahren, auf Verlangen dem Grafen Teleki zu, der ihn in seinem Werke, XI, 164—251 ganz abdrucken ließ.

thäus, sondern um Aufrechthaltung des Friedens und der 1466
Verträge zu thun, es wäre Schade um alle Mühe, einen so unbändigen Menschen zur Ruhe zu bringen, ihn müsse man erst zu Boden schmettern und dann ihm sein Recht angedeihen lassen, dem Könige zieme es nicht, mit ihm als Partei mit Partei zu processiren und um Gerechtigkeit zu betteln; darum verlange er vor allem Bestrafung, und dann erst einen Vergleich, sonst sähe er sich bemüßigt, das begangene Unrecht selbst zu rächen. Tags darauf, am 10 November, schickte er 10 Nov.
aus demselben Lager, mit nicht minder auffallender Absicht, an Papst Paul II eine authentische Abschrift des Eides, den Georg bei seiner Krönung in die Hände der ungarischen Bischöfe abgelegt hatte. Prinz Victorin nahm Anstand, Mathias' Schreiben, wegen der „harten und schroffen Worte darin," seinem Vater zuzusenden: Mathias aber versetzte am 18 No- 18 Nov.
vember, er habe jenen Brief nicht ohne Ueberlegung geschrieben, harte Worte seien noch immer leichter zu ertragen als harte Thaten, friedliche Unterhandlungen machten die Friedensstörer nur noch kecker, und mit seiner Ehre sei es nicht verträglich, mit Matthäus zu unterhandeln. Bald aber mehrten sich die beiderseitigen Beschwerdepunkte: Herr Heinrich von Lipa führte Klagen über einige Dienstleute des ungarischen Palatins, die ihm auf seinen Gütern großen Schaden zugefügt hätten, und auch Eizinger's Vergehen wurde zur Sprache gebracht. Früher schon hatte K. Georg an Mathias den Herrn Johann Jičínský von Cimburg gesendet, der an dessen Hofe zu Tyrnau namentlich am 19 December ver- 19 Dec.
weilte und von dort die Ansicht und Versicherung mitbrachte, daß es ihm gelungen, alle Mißhelligkeiten aus dem Wege zu räumen. Bald aber, kurz vor Weihnachten, nachdem Mathias' hartes Schreiben in Prag übergeben worden war, erließ auch K. Georg eine zwar nicht leidenschaftliche, aber würdevolle Antwort darauf: „Das Schwert, sagte er, soll man nur dort gebrauchen, wo dem Rechte der Gehorsam

1466 versagt wird; mit welchem Fuge würde man dem mit Gewalt antworten, der das Recht anruft? Wir haben Euch nie mit Matthäus auf gleiche Linie gestellt: wenn wir beide Könige aber mit Gewalt über ihn herfallen wollten, wo er um Gerechtigkeit bittet, könnte man dann nicht mit Recht behaupten, daß wir uns zur Bedrückung unserer Unterthanen verschworen hätten? Auch uns und den Unsrigen ist in Ungarn und von Ungarn aus vielfacher Schaden zugefügt worden und wird noch heute zugefügt: dennoch waren wir nie so unbeständigen Gemüthes, Euere Aufrichtigkeit deshalb in Zweifel zu ziehen. Werden wir aber lange herumstreiten, ob süße oder herbe Worte zwischen uns fallen, so steht zu besorgen, daß das Feuer Eures jugendlichen Blutes am Ende auch unsere ruhige Ueberlegung bewege, dem uns gegebenen Beispiele zu folgen. Wir bedauern sehr, daß der Erzbischof von Gran, den wir so sehnlich erwarteten, nicht zu uns kam, als wir in Brünn waren: hätten wir uns da mit ihm besprechen können, so gäbe es längst keine Mißhelligkeiten zwischen uns." Darum bat der König nochmals, es möchte der Erzbischof zu ihm nach Böhmen gesandt werden, Prinz Victorin habe den Auftrag, ihn auf der Gränze persönlich zu empfangen und sowohl zum Vater als auch zurück wieder zu geleiten, so daß für die Sicherheit seiner Person und Reise nichts zu besorgen stehe. Als gleichwohl die Correspondenz nicht an Heftigkeit abnahm, fertigte er abermals, kurz vor Neujahr, Herrn Albrecht Kostka in's Lager vor Kostolan ab: und auch dieser kehrte gleich Herrn von Cimburg mit der Versicherung zurück, Mathias verehre Georg wie seinen Vater, es falle ihm nicht bei, sich um irgend einer Sache willen mit ihm verfeinden zu wollen, zum Beweise dafür sei er bereit, so bald als möglich mit ihm an einem geeigneten Orte persönlich zusammenzukommen. Es schrieb auch der Graner Erzbischof (am 19 December), er kenne seines Herrn Gesinnung und könne versichern, sein Herz sei „so voll Liebe zu

Eurer Majestät, daß Ihr in Glück und Unglück an ihm 1466
einen Bruder und Hilfsgenossen findet, wie Ihr ihn Euch nur wünschen könnt. Auch sage ich Euch ferner im Vertrauen, es wäre Ew. Majestät zu großem Schaden, wenn Ihr solchen Bruder Euch nicht erhieltet; Ihr könnt ihn aber erhalten, wenn Ihr erfüllt, was Ihr ihm schuldig seid, und jenen Verbrechern weiter keine Gunst erweist, die weder Furcht vor Gott noch Scheu vor den Menschen haben."

Unter der Bezeichnung von Verbrechern waren hier weder Ciszinger noch Matthäus von Sternberg gemeint, sondern jener Kriegerbund, den man noch immer „böhmische Brüder," nachmal auch „Žebraken" (Bettler) und „Buben" zu nennen pflegte, obgleich er schon seit Jahren aus dem Auswurfe von vielerlei Völkern bestand, und nicht mehr Hussiten, sondern meist Katholiken zu Anführern hatte; der Geist der alten Taboriten war im Verlaufe des letzten Jahrzehends vollends von ihnen gewichen, und nur der äußere Organismus, so wie die Art der Kriegführung nach dem Beispiele der Kriegsrotten Žižka's beibehalten werden. [265] Wir haben schon erwähnt,

265) Die Geschichte des XV Jahrhunderts in Ungarn, Oesterreich, Deutschland und Polen wird in so lange nicht ganz verständlich bleiben, als man das böhmische Söldnerwesen von den Zeiten Žižka's an bis zum Tode Mathias Corvinus nicht fleißiger beachten und aus Archiven jener Länder reichlicher beleuchten wird; was wir darüber im letzten Capitel des vorigen Buches beigebracht haben, sind nur dürftige Anfänge und Grundzüge des künftigen Gemäldes. Die bisherige Gewohnheit, über diese Söldner als Räuber, Lotterbuben u. dgl. zu declamiren, bringt in die politische und Kriegsgeschichte jener Zeit eben so wenig Licht und Verständniß, als das bloße Eifern gegen die Ketzer in die Kirchengeschichte. Von den Oberhauptleuten der Brüder aus der letzten Zeit wissen wir bestimmt, daß Wenzel Wlček von Cenow, Franz von Hag, Georg von Lichtenburg und Bertau und Heinrich Śmikauský von Saar (Žiár) Katholiken und nicht Hussiten waren; von andern ist unbekannt, ob sie sub una oder sub utraque communicirten. Zählt man noch die Oesterreicher, Ungarn, Schlesier,

1466 daß die Mehrzahl dieser „Brüderrotten," vom Prinzen Victorin aus Mähren vertrieben, sich in Ungarn bei Kostolan unweit Tyrnau niederließ und dort einen neuen festen Tabor (Lager) anlegte. In der Schlacht mit dem vereinigten Heere von Ungarn und Oesterreichern, die im Herbst an einem uns unbekannten Tage vorfiel, geriethen zwei ihrer vorzüglichsten Hauptleute, Franz von Hag und Georg von Lichtenburg und Böttau in Gefangenschaft: Johann Šwehla aber, der die Schlachtordnung wieder herstellte, brachte insbesondere den Oesterreichern eine solche Niederlage bei, daß ihrer bei zweihundert am Platze blieben und viele in den Tabor gefangen eingebracht wurden. Da beschloß K. Mathias, der ein bedeutendes Heer bei der Hand hatte, die Reste dieser unabhängigen und gefährlichen Streitmacht in seinem Lande gänzlich zu vertilgen. Er verlangte und erhielt auch vom Kaiser ein Hilfsheer dazu, und brachte K. Georg durch das so eben geschilderte Verfahren dahin, daß er die in seinen Ländern sich aufhaltenden Bundesgenossen der Brüder hinderte, den Ihrigen bei Kostolan zu Hilfe zu kommen. Der Tabor von Kostolan wurde von Mathias am 6 December eingeschlossen. Mehrmals ließ Šwehla durch Herrn Ulrich von Grafeneck und Reinold von Rozgon die Uebergabe des Lagers gegen freien Abzug anbieten, doch stets vergebens. So zog sich ein Kampf der Verzweiflung bis zum 29 Januar 1467 hin, wo die Brüder, die besonders wegen Mangel an Wasser sich nicht länger halten konnten, sich durch die feindlichen Schaaren durchzuschlagen versuchten: aber nur fünfhunderten gelang es, diese Absicht durchzuführen, von welchen überdies noch viele unterwegs theils gefangen, theils niedergehauen wurden, andere siebenhundert an der Zahl, wendeten sich

Polen u. s. w. unter den Brüdern, so kann man gewiß sein, daß die Brüderrotten längst ihren hussitischen Charakter abgestreift hatten. Um so leichter ist dann zu erklären, warum K. Georg sich ihrer nicht besser annahm, ja sie sogar als Feinde behandelte.

wieder in den Tabor zurück, kamen des andern Morgens, 1466
am 30 Januar, unbewaffnet heraus und ergaben sich dem Könige auf Gnade und Ungnade. Während aller dieser Vorgänge herrschte eine ungewöhnlich strenge Kälte. Šwehla, der sich durchgeschlagen hatte, irrte einsam zu Pferde und ganz entkräftet umher, bis er von Bauern erkannt, gefangen genommen und mit einem Strick um den Hals dem Könige vorgestellt wurde. Ungesäumt ließ Mathias gleich des andern Tages, am 31 Januar, nach Einigen 70, nach Anderen 150 der Gefangenen aufhängen, Šwehla selbst, der noch unlängst sein Hofmann gewesen, am höchsten; viele der Uebrigen wurden in den Kerkern auf verschiedene Weise um's Leben gebracht, an 300 ihrer Weiber meist an die im königlichen Heere dienenden Raizen vertheilt, und in Folge dieser Katastrophe der ganze Bund so zersprengt und geschwächt, daß fortan nur noch von kümmerlichen Resten desselben die Rede ist. Der Kern der Gefangenen bildete aber bald den Kern eines neuen königlichen Heeres in Ungarn; aus ihm zumeist entwickelte sich später die so berühmt gewordene „schwarze Legion," und die Hauptleute der Brüder, Franz von Hag, Blasius Podmanický und Andere wurden bald unter die stattlichsten Heerführer des ungarischen Königs gezählt.[266]

Dieser Sieg erregte nicht bloß im ungarischen Lager, sondern auch unter allen Feinden der Böhmen große Freude: „nun ziehen wir nach Böhmen, und machen es dort mit den Ketzern, wie hier mit den Räubern!" so sprach man laut und Mathias selbst schrieb an den Prinzen Victorin von

266) Vergl. unsere Darstellung dieser Ereignisse zu Ende des vorigen Buches, S. 517—527. Zu den dort angeführten Quellen ist noch ein Schreiben Ulrichs von Grafeneck an die Nürnberger, datirt aus dem Felde bei Kostolan vom 31 Januar 1467, abgedruckt in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 231—32 beizufügen. Von der Genauigkeit in dem noch heutzutage sich geltend machenden Pragmatismus der ungarischen und österreichischen Geschichte kann man

1466 Tyrnau aus am 2 Februar 1467: „Die Störefriede unseres Reichs sind durch Gottes Schickung schon in unsern Händen. Viele unserer Unterthanen werden aber ohne Schuld in Eurer Markgrafschaft gefangen gehalten, und einige unserer ärgsten Feinde hausen dort. Darum verlangen wir den Verträgen und unserer Freundschaft entsprechend, daß die Gefangenen ohne Lösegeld auf freien Fuß gesetzt, die Feinde dagegen nicht in Eurem Lande geduldet werden: sonst wisse Ew. brüderliche Liebden, daß wir selbst kommen werden, sie abzuholen und unsere Feinde in der Markgrafschaft, wie auch anderswo, aufzusuchen und heimzusuchen, es versteht sich ohne Störung des Friedens und der Verträge, die wir mit dem Könige Eurem und unserm Vater und mit Ew. brüderlichen Liebden geschlossen haben." Solche Worte konnte man am böhmischen Hofe nicht mißverstehen, und man begann den wahren Werth der Freundschaftsbetheuerungen zu erkennen, die die Herren von Cimburg und Kostka von Mathias überbracht hatten: das schwere Unglück aber, das inzwischen von einer andern Seite über Ungarn hereingebrochen war, (indem die Türken während der Belagerung von Kostolan mit großer Uebermacht in Siebenbürgen und ins südliche Ungarn einfielen und bei vierzigtausend Christen in die Sclaverei schleppten), führte abermals einen Umschwung herbei; denn der kriegslustige König mußte nach Ofen eilen, die Ausführung seiner stillen Entwürfe auf gelegenere Zeit verschieben und K. Georg sich als Freund zu erhalten suchen. Der darauf erfolgte Aufstand in Siebenbürgen und der Krieg mit dem Wojwoden Stephan von der Walachei, gaben Ver-

schon aus dem einen Factum schließen, daß alle ihre Verfasser, selbst Gr. Teleki nicht ausgenommen, die Niederlage der Brüder bei Kostolan in den Herbst 1465 verlegten. — In der mährischen Landtafel werden Edelleute Namens Swehla von Sobèhrd im XIV und XV Jahrhunderte öfter genannt; Johann Swehla scheint dieser Familie angehört zu haben.

anlassung, daß diese Schein-Freundschaft noch ein Jahr 1466
dauerte.[267]

In Folge dieser Verhältnisse mußte der böhmische Herrenbund noch lange den erwünschten auswärtigen Schutz entbehren. Bischof Jost von Breslau berief die Bundesgenossen zu einer Berathung auf Mariä Geburt nach Zittau, wo sie jedoch in unerwartet geringer Zahl sich einfanden und vom 12 bis 18 September tagten. Gleichwohl organisirten sie sich besser, indem sie Herrn Zdeněk von Sternberg zum Bundeshauptmann erwählten und die Modalitäten vorschrieben, unter welchen andere Katholiken dem Bunde beitreten sollten; zugleich erkannten sie insgesammt an, daß ein Krieg mit dem Könige, so lange sie keine Hilfe von außen zu gewärtigen hatten, nur zu ihrem Verderben ausschlagen mußte, und daß es darum unerläßlich war, nach Ablauf des Waffenstillstandes auf Galli, auf eine möglichst ausgedehnte Verlängerung desselben zu dringen; würde der König darauf nicht eingehen wollen, so wollte man auf die Abhaltung eines Reichstages in Olmütz oder Brünn antragen und allenfalls Hoffnungen auf endliche Aussöhnung darbieten. Einer früheren Abrede gemäß hätten Bischof Jost und Herr Zdeněk auf Prokopi (4 Juli 1466) zum Könige kommen sollen: sie kamen aber nicht, vielleicht weil Letzterer sich zu dieser Zeit nach Brünn begeben hatte. Um so begreiflicher wird dessen Widerwille, als er auf dem nächsten Landtage nach

267) Belege zu diesen Angaben liefert die schon erwähnte Correspondenz bei Gr. Teleki (XI, 206—251). Bemerkenswerth sind insbesondere die Worte Gregors von Heimburg, mit welchen er am 17 Febr. 1467 den Erzbischof von Gran ermahnte, zuzusehen, ne victoriola illa insolentiam pariat, neve Hunni vel Pannonii vestri Slavis nostris superbius se praebeant, quasi Palladium Minervae abstulerint, sed hic existiment, regis Boemiae favore, qui feroces leones intra septa cohibuit, talem victoriam se nactos esse. Ueber die große Zahl der in Siebenbürgen Gefangenen berichtet Grafeneck in seinem Schreiben vom 31 Januar 1467 a. a. O.

1466 Wenceslai um Verlängerung des Waffenstillstandes angegangen wurde; er wollte von einem weiteren Aufschub nichts hören und sagte, da er im Streite mit den Baronen einem alten Rechtsbrauch folgend sich dem Urtheilspruche des obersten Landgerichts zu fügen bereit sei, so seien diese verpflichtet, desgleichen zu thun, die Ungehorsamen aber müsse die verdiente Strafe treffen. Der Bischof von Olmütz erwies sich wieder als der eifrigste Fürsprecher und Vermittler des Bundes und seinen inständigen Bitten gelang es endlich, daß die Sache an die Entscheidung von vier Schiedsrichtern gesetzt wurde, Herzog Konrad des Schwarzen von Oels, Heinrich von Michalowic, Johann Zajic und Zdeněk Kostka. Diese fällten am 30 Oktober ihren Spruch dahin, daß der Waffenstillstand bis Georgi des künftigen Jahres zu dauern habe, und indessen auf Lichtmesse beide Parteien in Neubaus zusammen tagen sollten; dahin solle alles gebracht werden, was beiderseits über die Rechte und Freiheiten des Landes ist ermittelt worden; der dort zu treffenden Entscheidung gemäß sollen nachweisbare Verletzungen derselben von Seite des Königs wie der Barone wieder gut gemacht werden; über die besonderen und Privatklagen der Parteien gegeneinander sollen Bischof Protas, Herzog Konrad, Johann von Michalowic und Johann Zajic entschieden. An diesen Vertrag hängten wie der König, so auch alle vorzüglicheren Bundesgenossen ihre Siegel. Der König soll sich ganz der Hoffnung hingegeben haben, daß er auf diesem Wege doch zu einer endlichen Ausgleichung und zum Frieden gelangen werde: er bedachte nicht, daß er es mit einer Macht zu thun hatte, welche alle ihm geleisteten Zusagen und Gelöbnisse nichtig zu machen befugt war.[268]

Des Olmützer Bischofs Protas von Boskowic

268) Eschenloer, I, 339—341. Klose l. c. p. 402—4. Archiv český, IV, 131—2. Johannes von Guben in Scriptor. rer. Lusat. 1839, p. 85, 86. Namentlich Eschenloer sagt, daß der König sich auf

Stellung und Thätigkeit war in diesen Jahren je einfluß- 1466
reicher, um so heiklicher und bedenklicher. K. Georgs schädliche Langmuth gegenüber den Aufständischen, welche seiner so gerühmten voraussichtigen Klugheit, ja Verschlagenheit, ein so schlechtes Zeugniß gab, läßt sich nur durch jene Macht erklären, welche Protas über des Königs Gemüth ausübte. Er war zwar, obgleich ein mütterlicher Verwandter, doch nie ein Freund des Königs gewesen: aber Georg kannte ihn seit lange als Freund des Vaterlandes, als aufgeklärten und in den Angelegenheiten der Kirche ziemlich freisinnig denkenden Prälaten. Die Treue, die er im Streite um die Burg Zornstein bewies, wo er sich dem Zorn des Papstes wie des Legaten aussetzte, gab seinen Worten mehr Glauben und Gewicht. Seine hohe und edle Gestalt, sein freundliches Gesicht, die feine Sitte, der Scharfsinn und die Beredsamkeit fanden allgemeines Lob; in seiner Jugend hatte er in Italien studirt, und war von dort mit humanistischen Ideen, mit Liebe für Kunst und Wissenschaft heimgekehrt; seine in Wischau von ihm erbaute Residenz wurde lange Zeit wegen ihrer Pracht und Schönheit bewundert; auch für die Hebung der Schulen in seiner Diöcese war er besorgt. Als er aber trotz aller päpstlichen Verbote nicht aufhörte, die Freundschaft des königlichen Hofs in Böhmen zu suchen, um das dem Herrenbunde drohende Verderben abzuwenden, da entzog ihm Paul II durch eine eigene Bulle den Genuß der Güter des Olmützer Bisthums, und drohte mit noch schärferen Strafen, wenn er länger im Ungehorsam verharre. [269] Da er nun seine Mittlerrolle zwischen zwei unvereinbaren Principien durchzuführen unvermögend war, mußte er früher oder später

einen endlichen Vergleich und Frieden Hoffnung gemacht und nur deshalb in die Waffenstillstands-Verlängerung gewilligt habe.

269) Augustini Olom. episcoporum Olomucensium series, ed F. Richter, Olom. 1831. p. 136 sq. Protasius' Schreiben vom 27 Oct. 1466 im Archiv český, IV, 133, und viele Urkunden im MS. Sternb.

1466 selbst für eine der Parteien sich erklären und auf diese Weise als um so ärgerer Verräther erscheinen, je mehr ihm getraut worden war. Doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß der König in seiner Mäßigung nicht auf ihn allein, sondern auch auf viele andere Katholiken Rücksicht nahm, die auch später niemals treubrüchig geworden sind.

Alle Ereignisse, die nun Schlag auf Schlag folgten, zeigten dem Könige, daß durch Nachgiebigkeit und Mäßigung der Friede nicht zu erlangen war, und daß er einem entscheidenden Kampfe auf Leben und Tod nicht ausweichen konnte. Der Martini-Reichstag zu Nürnberg führte den offenen Bruch wie mit dem Papst, so auch mit dem Kaiser herbei. Schon im Frühjahre hatte K. Mathias von Ungarn ganz Europa angezeigt, daß Mohammed II Ungarn für den Sommer mit einem größeren Heere als je bedrohte, und hatte Hilfe verlangt. Darum hatte der Kaiser den besagten Reichstag ausgeschrieben und am 7 August auch den König von Böhmen dazu berufen. K. Georg erblickte in solchem Tagen ein günstiges Mittel, die Theilnahme der Fürsten für sich zu gewinnen und sandte die Herren Albrecht Kostka und Beneš von Weitmil mit 260 Berittenen nach Nürnberg. Persönlich waren dort Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Otto von Baiern, Graf Eberhard von Wirtemberg und andere anwesend; für den Kaiser präsidirte Ulrich von Grafeneck, der schon in vorhinein zum obersten Heerführer der Christen designirt, zugleich auch des Königs von Ungarn Vollmacht besaß. Der Papst hatte als Legaten den Dr. Fantin gesandt, und durch diese Wahl zu verstehen gegeben, daß es ihm dabei mehr um eine Demonstration gegen den Böhmenkönig als um eine Heerfahrt gegen die Türken zu thun war. Fantin protestirte laut gegen die Zulassung der böhmischen Gesandten, da sie Ketzer seien, und stellte allen Gottesdienst in Nürnberg ihrethalben ein; der Reichstagspräsident Ulrich von Grafeneck und die übrigen

kaiserlichen Bevollmächtigten äußerten nicht ein Wort der 1466
Rüge so verletzenden Prätensionen gegenüber: als aber die
Reichsfürsten und deren Räthe es dennoch durchsetzten, daß
die Böhmen in die Sitzung am 19 November eingeführt 19 Nov.
und gehört wurden, entfernte sich Fantin selbst und blieb
dann jedesmal aus, wo jene gegenwärtig sein sollten. Bei
solcher Spannung und Gährung der Gemüther, wo die Einen
für den Legaten, die Andern für die Fürsten Partei ergriffen,
konnte man in der Hauptsache zu keinem Beschlusse kommen,
und letzterer wurde wie gewöhnlich auf den nächsten Reichs-
tag verschoben. Markgraf Albrecht aber benützte die Gelegen-
heit zu K. Georgs Gunsten. Da es offen vorlag, welches
Unheil daraus folgen müßte, wenn die Christen, anstatt mit
vereinten Kräften gegen die Türken zu ziehen, mit einander
in Streit und Krieg verwickelt würden, so beredete er die
anwesenden Fürsten und die Räthe der abwesenden zu einer
gemeinschaftlichen Sendung an den Papst, welche für den
König von Böhmen das oft angesuchte Gehör im Namen
Aller verlangen sollte; die aus seiner Kanzlei hervorgegan-
gene Instruction, was und wie die Gesandten am päpstlichen
Hofe werben sollten, ist noch vorhanden. Einige dieser Ge-
sandten waren nach Weihnachten in Prag: alle sollten spä-
testens bis zum letzten Faschingssonntag in Venedig zu-
sammentreffen, um vereint weiter zu ziehen; doch kam ihnen
die römische Curie durch einen unerwarteten Entschluß zuvor. [270]

270) Verhandlungen dieses Nürnberger Reichstages in Müller's Reichs-
tags-Theatrum, II, 211—259. Höfler, das kais. Buch, S. 109—115.
Was Dlugoš S. 396 anführt, ist nicht ganz richtig. Klose l. c.
p. 411—12, 418. MS. Sternb. bringt S. 399 Heimburg's Ent-
wurf, wie die fürstl. Gesandten vor dem Papste reden sollten, und
S. 409 und 411 Martin Mayr's Kritik desselben dd. 26 Jan.
und 12 Febr. 1467; dann des Königs wie Greger Heimburg's
Schreiben nach Venedig dd. 25 Jan. 1467, pag. 206 und 558—9.
Einige dieser Schriftstücke gab Const. Höfler im Archiv für österr.
Geschichte, Bd. XII, S. 329—335 heraus.

1466 Der Cardinal von Pavia Jacob Piccolomini, der nächst Carvajal und Franz von Siena am meisten auf strenge Maßregeln gegen K. Georg drang, pries in seinen Schriften nicht nur das ganze Verfahren des römischen Stuhls in dieser Angelegenheit, sondern auch dessen übermäßige Nachsicht und Langmuth. „Wir haben," sagte er, „das Richteramt geübt und dabei Barmherzigkeit walten lassen. Keine Form, keine Regel, keine Frist wurde bei Seite gesetzt, in allem wurde nach Gebühr vorgegangen. Vier Jahre wartete man seit der ersten Vorladung, nicht aus Fahrlässigkeit, sondern mit Absicht. Dreimal auf Verlangen des Kaisers, einmal auf Verlangen der Fürsten, welche des Schuldigen Besserung versprachen, wurde mit der Procedur inne gehalten, jedesmal mit mehr Nachgiebigkeit als Hoffnung. Doch wurde jedesmal nur unter der Bedingung zugewartet, daß Georg mittlerweile die Gläubigen nicht bedrücke. Er aber mißbrauchte unsere Güte und wüthete mit jedem Tage ärger, so daß wir unsere Nachgiebigkeit bereuen mußten. Endlich nahte der Tag des Gerichts, durch die Bemühungen der delegirten Cardinäle wurde die Sache spruchreif, Georg aber stellte sich nicht. Die Väter wurden also zur Berathung versammelt, die Acten und der ganze Verlauf des Processes wurden verlesen, auch gegentheiligen Meinungen erlaubte man sich auszusprechen, aber einstimmig wurde er von allen als Meineidiger, als Kirchenräuber, als Ketzer anerkannt. Damit aber die Entscheidung um so gewichtiger ausfalle, wurden Doctoren der Rechte aus jeder Nation, aus jedem Orden der Prälaten, so viel ihrer in Rom waren, zusammenberufen und jeder einzeln befragt: doch stimmten sie alle in ihrem Urtheile mit den Cardinälen überein. Nur eine Sorge lag dem Papste und mehreren Prälaten noch am Herzen, wer das Strafamt übernehmen und Vollstrecker des apostolischen Urtheils sein sollte. Auf den Kaiser, der in allem unschlüssig, war nicht zu hoffen; die Könige von Ungarn und Polen schienen, weil zu Hause

vollauf beschäftigt, nicht genug geeignet dazu; von den Lan- 1466
desbaronen zweifelte man, ob ihre Kräfte der Aufgabe ge-
wachsen wären; und man wußte, daß keiner der entfernteren
Fürsten sich in ein so schwieriges und langdauerndes Unter-
nehmen einlassen werde. Daß aber das Urtheil liegen bleiben,
er fortregieren, wir mit Worten, er mit Waffen streiten sollte,
mußte augenfällig uns nicht nur zum Schaden, sondern auch
zum Spott gereichen. Da machte ein einziger Mann die darob
wankenden Gemüther erstarken, der Cardinal Johann Car-
vajal, ein Mann von hoher Weisheit und ein unerbittlicher
Gegner der Ketzer. Die Unschlüssigkeit in einer so dringenden
Sache gewahrend, rief er aus: Warum messen wir alles
nach menschlicher Einsicht? sollen wir in wichtigen Dingen
Gott keinen Antheil überlassen? Hilft uns weder der Kaiser,
noch der Ungar, noch der Pole, dann, dafür stehe ich, hilft
uns Gott aus seiner heiligen Höhe und stürzt das gottlose
Haupt; thun wir nur unsere Pflicht, das übrige wird er
schon vollziehen!" Der Eindruck seiner Worte war ein mäch-
tiger und sofort wurde (21 Dec.) beschlossen, daß das End- 21 Dec.
urtheil in den nächst bevorstehenden Feiertagen publicirt
werden sollte.

In dem öffentlichen Consistorium, welches zu dem Ende
Dienstags den 23 December in Gegenwart von etwa vier- 23 Dec.
tausend Personen gehalten wurde, sprach zuerst der Consisto-
rialadvocat de Barencellis ausführlich von dem Unwesen der
hussitischen Ketzerei und der Schuld Georgs von Poděbrad,
und verlangte, daß das räudige Schaf, um weiterer An-
steckung vorzubeugen, aus dem Schafstalle des Herrn aus-
gestoßen werde. Dann berichtete der Glaubensprocurator
Anton von Eugubio über den ganzen Verlauf der Unter-
suchung, und daß alles bereit sei zur Schöpfung des Urtheils.
Um die Form zu wahren, befahl der Papst einem Erzbischof
und drei Bischöfen, es solle noch eine öffentliche Vorladung
ergehen, und Georg oder einer seiner Vertreter in den Saal

1466 berufen werden. Als sie aber zurückkehrten und berichteten, daß sich derselbe nicht zu Gericht gestellt habe, ergriff Paul II selbst das Wort, sprach viel von den in Böhmen bis zu diesem Tage verübten Gräueln und der Nothwendigkeit der Strafe und Besserung, und schloß mit dem Auftrage, der Cardinal-Vicekanzler solle das Urtheil verlesen. Dieses stellte fest und machte kund, daß der Sohn der Verdammniß, Georg oder Jiřik von Kunstat und Podiebrad, der sich das Königreich Böhmen anmaße, ein verstockter Ketzer und Ketzerbeschützer, ein Meineidiger und Kirchenräuber, und darum in alle Strafen verfallen sei, welche so schwere Schuld von jeher von Rechtswegen treffen; daß er folglich durch richterliches Urtheil aller königlichen, markgräflichen, fürstlichen und anderer Würden, jeder Herrschaft so wie aller Güter und Rechte verlustig gehe, die ihm auch insgesammt entzogen werden sollen; auch seine Nachkommen wurden für untauglich zu jeglicher Würde und jeder Erbschaft unfähig erklärt, die Unterthanen aber aller ihm geleisteten Gelöbnisse und eingegangenen Verpflichtungen los und ledig gesprochen. Mit einer freudigen Danksagung des Glaubensprocurators für diese gerechte und heilsame Entscheidung und Verordnung schloß die denkwürdige Consistorial-Sitzung dieses Tages.[271]

1467 Groß war die Wirkung dieses Schrittes, obgleich zum Theil in anderer Richtung, als man in Rom erwartet hatte. Die Breslauer, die darauf geharrt haben sollen, wie die Patriarchen in der Vorhölle auf die Ankunft Christi, waren
20 Jan. die ersten, welche die Nachricht schon am 20 Januar 1567 erhielten; auch Zdeněk von Sternberg hatte davon schon um

271) Jacobi cardinalis Papiens. commentarii, post Gobelinum, p. 437, et epist. 282 ibid. p. 667. Gschenloer, I, 349—352. Klose l. c. p. 414—417. Dlugoš p. 398—401. Lunig Codex Germ. diplom. I, n. 414. Ueber die Sitzung vom 23 December erstattete Balthasar von Piscia gleich des andern Tags, den 24 Dec., einen ausführlichen Bericht an die Breslauer Gemeinde. (Klose a. a. O.)

die Lichtmesse Kenntniß: allgemein wurde jedoch die Bulle 1467
in Böhmen und in den Nachbarländern erst in der zweiten Hälfte des Februar kund. Ueberall brachte sie gewaltigen, erschütternden Eindruck hervor: wurde doch von der höchsten Autorität auf Erden das Zeichen gegeben zu Mord und Krieg ohne Ende; wie ein Gespenst tauchte die Erinnerung an die taboritischen Kämpfe und Gräuel auf, und weckte da bange Furcht und Trauer, dort wilde Freude und unmenschliche Gelüste. In nicht kleinere Verlegenheit als König Georg geriethen dadurch die deutschen Fürsten, zumal die des sächsischen und brandenburgischen Hauses; der Magdeburger Erzbischof Johann aus herzoglich bairischem Hause tadelte offen und laut die Verkündigung des neuen Kreuzzugs; an den Hochschulen zu Leipzig und Erfurt wurden öffentliche Disputationen gehalten, ob man berechtigt sei, zum Kriege gegen die Ketzer aufzufordern, und allgemein hörte man darüber murren, daß der Papst die Böhmen, die des Friedens gerne zu pflegen wünschten, wider ihren Willen neuerdings in Wehr und Waffen treibe.[272] Allerdings war der Papst in Haß gegen sie entbrannt: aber die Bulle vom 23 December war kein Ergebniß der Leidenschaft; sie war die nothwendige und unabwendbare Folge der Entscheidung vom 31 März 1462. Freilich hätte Paul II auch den von Pius II betretenen Weg verlassen und dem Beispiele seiner Vorgänger Eugen IV, Nicolaus V und Calixt III folgen können: dazu aber hätte er mehr Selbstständigkeit des Geistes, mehr Kenntnisse und Einsicht mitbringen müssen, als er von der Natur besaß; denn es herrschte, wenigstens in dieser Beziehung, noch immer Pius' II Geist am römischen Hofe. Man darf auch nicht glauben, weil der päpstliche Bann in den letzten Jahrhunderten etwas allzu Gewöhnliches geworden, daß das

272) Ueber den Unwillen, welchen die Bulle vom 23 Dec. 1466 fast überall in Deutschland erregte, berichtet Eschenloer (II, 16—20) ausführlich

1467 Endurtheil vom 23 December darum ohne Macht und Wirkung bleiben mußte: das Vergehen der Böhmen, daß sie von der Einheit der Kirche abgefallen, war nach der Ansicht der gleichzeitigen Christen selbst ein überaus schweres, und die gegen sie gebrauchte Waffe, sonst vielleicht ohne große Wirkung, gewann eben dadurch neue Macht und neues Ansehen, man könnte sagen eine neue Weihe. Darum täuschten die Hoffnungen, die man vor einem Jahre noch auf die Impassibilität der Deutschen gebaut hatte: in Folge mächtiger und fleißiger Agitation erwachten alte Vorurtheile und Leidenschaften wieder; der Geist der Zeit spiegelt sich schon in der Thatsache ab, daß die Leipziger und Erfurter Studenten selbst ihre Bücher und Kleider verkauften, das Zeichen des Kreuzes annahmen, und in Freischaaren zusammenströmten, um an dem Kriege und am Verdienste des Vergießens von Ketzerblut Theil zu nehmen. Eine andere Wirkung aber, die man in Rom nicht voraussah, bestand darin, daß der neue Krieg das böhmische Ketzerthum nicht nur nicht ausrottete, sondern noch befestigte. Das Kelchnerwesen wäre, bei seiner geistigen Armuth, nach dem Tode Rokycanas und Georgs wahrscheinlich theils im Katholicismus, theils in der neuen Brüdergemeinde aufgegangen: durch den mehrjährigen Kampf aber gewann es, wenn nicht an Kraft, doch an Bewußtsein seiner Besonderheit und Selbstständigkeit. Von den schlimmen Folgen des heraufbeschworenen Sturms für die Entwicklung der Türkenfrage wird an einem andern Orte die Rede sein.

Um Weihnachten, noch bevor K. Georg vom päpstlichen Banne wußte, hatte er ein überaus heftiges Schreiben an den Kaiser wegen des letzten Nürnberger Reichstags gerichtet, der Verfasser desselben, Gregor von Heimburg, hatte darin seinem ganzen Hasse und der Verachtung, die er seit langen Jahren gegen den Kaiser hegte, freien Lauf gelassen: überhaupt erwies sich seine Anwesenheit am böhmischen Hofe

den freundschaftlichen Verhältnissen zwischen beiden Herrschern 1467
eben nicht förderlich. Doch obgleich dieses Schreiben ein wahrer Absagebrief war,[273] so wurde doch der Krieg damit weder angekündigt noch begonnen, sondern der König nahm sich nur einiger Herren in Oberösterreich an, die mit dem Kaiser in Unfrieden gerathen waren, namentlich Georg von Stein, ehemaliger Kanzler Erzherzog Albrechts und Gregors von Heimburg alter Freund, Wilhelm von Puchheim und andere. Als aber der Kaiser, um diesen Sturm zu beschwören und zugleich mit dem bairischen Hofe zu verhandeln, persönlich nach Linz kam und dort einen Landtag hielt, sandte der König die Herren Johann von Rosenberg, Apel Vitzthum und Beneš von Weitmil zu ihm, um ihn wegen der noch von der Befreiung in Wien herrührenden Schuld zu mahnen, und forderte zugleich die Freilassung einiger mährischen Herren, welche Herr von Stahrenberg gefangen hielt, und für Georg von Stein den ruhigen Pfandbesitz des Schlosses und der Herrschaft Steier in Oesterreich. Die böhmischen Gesandten kamen am 15 Februar nach Linz, und 15 Feb.
verließen es schon den 17 in Unwillen wieder. Nach den heftigen und scharfen Worten, die da gewechselt wurden, hatte es den Anschein, als müsse der Krieg sogleich ausbrechen: als aber den König andere Sorgen überkamen und des Kaisers Energie wie gewöhnlich keine Dauer hatte, blieb alles wieder in einer Lage, die man weder Frieden noch Krieg nennen konnte. Jene Gesandten begegneten bei ihrer Abreise von Linz in der Vorstadt den Herrn Burian von Guttenstein, der als Abgeordneter des Herrenbundes an den kaiserlichen Hof eilte; und der Kaiser rächte sich am Könige für die erlittene Kränkung damit, daß er öffentlich jenen Bund als eine selbstberechtigte und unabhängige politische Macht anerkannte, indem er ihm am 21 Februar das Recht 21 Feb.

273) Wir lesen ihn im MS. Sternb. p. 289, böhmisch 292, und gedruckt in Lunig's Codex German. diplom. I. 1519.

1467 verlieh, in Pilsen seine eigene Münze nach altböhmischem Schrott und Korn zu prägen und in Umlauf zu setzen.[274]

Bemerkenswerth war die Erscheinung, daß gerade zu jener Zeit, wo Kaiser und Papst des böhmischen Königs grimmigste Feinde wurden, ein deutscher Fürst, der ihnen beiden vorzugsweise ergeben und der eifrigste Beschützer ihrer Auctorität, so wie des ganzen mittelalterlichen Systems in Deutschland gewesen, Markgraf Albrecht von Brandenburg, ihm um so fester anhing und sogar einen neuen innigen Bund mit ihm schloß. Es war dies ein Zeichen, daß bei ihm auch in der Politik das Herz verwaltete, und daß K. Georg weniger durch Macht als durch Charakter und persönliches Benehmen seine Achtung und Ergebenheit sich gesichert hatte. Princessin Ursula soll sein liebstes Kind gewesen sein; wir haben erzählt, daß sie schon 1460 in ihrem zehnten Lebensjahre an Heinrich, des Königs Sohn, verlobt worden war. Man gab sich in Rom alle Mühe, diese Verbindung rückgängig zu machen; und da die Mahnrufe, der Markgraf möge sein eigen Blut nicht durch Vermischung mit dem Ketzerblute beflecken, wirkungslos blieben, so wurden seine Lande am 15 October 1466 mit dem Interdict belegt und in die Princessin selbst, durch Aengstigung ihres Gewissens und durch Unterschiebung anderer Gegenstände ihrer Neigungen gedrungen, jedoch alles vergebens. Um jedem Aergerniß vorzubeugen, das von Seite des päpstlichen Legaten in der Sache zu besorgen stand, veranstaltete es der

274) Anon. chronic. Austr. ap. Senkenberg. V, 323—335. Briefe Gregors von Heimburg an Georg von Stein vom 31 Januar, 20 und 22 Februar im MS. Sternb. p. 557, 214 und 556, abgedruckt im Archiv der kais. Akad. d. Wissensch. Wien 1854, Bd. XII, S. 336—38. Kaiser Friedrichs Regesten bei Chmel und F. Lichnowsky zum 21 Febr. und 13 Mai 1467. Bircken österr. Ehrenspiegel p. 745 und daraus in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 271 (der Name Rosenberg ist daselbst in Sternberg verändert.)

Markgraf so, daß die Braut fast heimlich nach Eger gebracht, 1467
und dort zu Ende des Faschings, den 10 Februar, dem Prinzen Heinrich wenn auch nicht feierlich, so doch in aller Ordnung angetraut wurde.[275]

Von dem Tage zu Neuhaus, welcher dem Abkommen gemäß kurz nach Lichtmesse dieses Jahres abgehalten wurde, sind uns nur sehr dürftige Nachrichten überliefert worden;[276] was um so mehr zu bedauern ist, je wichtiger seine Verhandlungen waren. Es sollte hier jener schon in allen Ländern der Christenheit ruchbare Streit endgiltig entschieden werden, welchen die Barone mit dem Könige über ihre Freiheiten schon fast durch zwei Jahre führten. Von Seite des Königs kamen dahin Herzog Konrad der Schwarze von Oels, der Olmützer Bischof Protas, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, Zdeněk Kostka von Postupic, Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabí, der Kanzler Prokop von Rabstein nebst anderen Herren und Edelleuten; von der Gegenpartei erschienen alle Mitglieder des Herrenbundes mit Ausnahme des Bischofs Jost; auch der Kaiser und der Legat hatten daselbst ihre Agenten. Die durch den Austrag vom 3 October 1466 ernannten Schiedsrichter legten die Abschriften aller im Landesarchive auf dem Karlstein aufbewahrten Privilegienbriefe vor: Zdeněk von Sternberg behauptete aber, nachdem er sie durchgesehen, es wären nicht alle, und die vorgelegten wären hinsichtlich der Freiheiten des Landes keinen Groschen werth. Die Herren

275) Das Kaiserl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, von Jul. v. Minutoli, Berlin 1850, S. 345--6, 482, 484. J. G. Droysen Geschichte d. preuß. Politik, II, 336.

276) Unsere Hauptquelle ist ein an den Rath von Görlitz von einem ungenannten Augenzeugen über die Landtagsverhandlungen vom 24 u. 25 Febr. in Prag erstatteter Bericht, welchen J. G. Kloß in die Documenten-Beilagen seines Werkes (MS.) aufnahm. Ferner Staří letopisowé S. 183 und Johanns von Rabstein Dialog vom J. 1469, den wir als Beilage dieses Buches folgen lassen.

1467 erwiederten, man habe keine andern Urkunden und die von Karlstein hergebrachten wären alle durchsucht worden; der König habe versichert, es gebe keine mehr, und sie wären überzeugt, daß das wahr sei. „Wir aber sind es nicht," versetzte Zdeněk kurz, und erregte dadurch einen langen heftigen Streit. Dann las man, was Herr Johann von Rosenberg aus seinem Archive über die Freiheiten des Landes hatte zusammenstellen lassen; denn es war schon seit Karl IV in Gebrauch gekommen, den Herren von Rosenberg, als den vornehmsten Landesbaronen, alle Urkunden in Verwahrung zu geben, welche die Könige an die Stände überhaupt erließen. In diesen Abschriften hieß es: 1) bezüglich der Münze, der König solle dieselbe so ausprägen, daß zu je 100 Mark feinen Silbers je 12 Mark Kupfer legirt würden; 2) keine Berna (Grundsteuer) soll erhoben werden, außer bei Ausstattung der Töchter des Königs, und dann nur zu 16 Groschen für jeden Lahn; 3) von den Schlössern (Besitzungen) der böhmischen Krone, daß sie schlechterdings weder veräußert noch verpfändet werden dürfen; 4) das Landesgericht (die obersten Landesämter) sollte vom Könige nach dem Rathe der Stände besetzt werden; 5) zum Kriegsdienste auf eigene Kosten sollten die böhmischen Stände außerhalb der Landesgränzen nicht verhalten werden. Nun bestand Herr Zdeněk wie früher darauf, daß der König den Baronen wie die Krone, so auch das Landesarchiv übergebe, und über alle Freiheiten der Stände Bestätigungsbriefe erlasse; doch fügte er hinzu, daß diese, von ihm allein ausgestellt, nicht rechtskräftig genug, sondern überdies noch der Bestätigung von Seite des Kaisers bedürftig seien; denn der König von Böhmen habe, als des Kaisers Vasall, nicht die Macht, so hohe Dinge, ohne Wissen und Zustimmung des Kaisers, seines Herrn, anzuordnen. So sehr verblendete den Mann der leidenschaftliche Haß, daß er um einiger eingebildeten Freiheiten seines Standes willen sich nicht scheute, sein Vaterland in

unerhörte Dienstbarkeit und Knechtschaft zu stürzen! Die 1467
Herren konnten ihm darin unmöglich Recht geben; und da er hartnäckig auf seinem Sinne bestand, auch keinen Vergleichsvorschlag annehmen wollte, so ging die ganze Versammlung ohne Ergebniß, aber mit um so größerer Erbitterung der Gemüther auseinander. Von dem Glaubenszwiespalt soll in Neuhaus nicht einmal die Rede gewesen sein: ja als man Herrn Zdeněk fragte, ob er etwa um des Glaubens willen gegen den König Krieg führen wolle, soll er laut und öffentlich erklärt haben, der Glaube sei des Papstes Sorge und nicht die seinige. Nichts desto weniger wissen wir aus späteren Bekenntnissen, daß sich der Herrenbund wegen der Landesfreiheiten wohl hätte in Neuhaus einigen können, wäre der Religionsstreit nicht im Wege gestanden. Denn obgleich Zdeněk schon von des Papstes Bannspruch vom 23 December wußte, so war ihm doch bis dahin weder vom Kaiser, noch vom Legaten etwas mehr zugekommen, als Ermahnungen, sich in keinen Vergleich einzulassen; erst später erhielt er die Zusicherung, den Krieg auf des Papstes Befehl und Kosten führen zu können.[277]

Durch den erfolglosen Ausgang der Verhandlungen in Neuhaus gewann der Landtag, der zu Prag in den Fasten-Quatembern folgte, erhöhte Wichtigkeit. Er begann am 24 und dauerte bis zum 27 Februar, die Stände fanden 24 Feb.

277) Der Legat Rudolf sagt in einem am 20 März 1467 an Herzog Konrad gegebenen Schreiben: Potuissent tandem domini barones in et supra dictis negotii (die Landesfreiheiten) contentari et concordari: sed cum in dicta apud Novam domum celebrata eis per sanctissimum dominum nostrum et nos dicta sententia (23 Dec. 1466) insinuata fuerit, — Christus nunc et ecclesia atque ipsius Christi vicarius — in causa sunt, cur — concordiam cum Georgio facere nequeunt etc. MS. Sternb. p. 172. Dasselbe bekannten auch die Boten des Herrenbundes in ihrer Ansprache an den Nürnberger Reichstag im Juli 1467. MS. Sternb. p. 231.

1467 sich im Hauptsaale des Hofes der Königin jedesmal um 8 Uhr Morgens sehr zahlreich ein; der König präsidirte selbst, und von den schlesischen Fürsten waren namentlich Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann von Sagan anwesend. Zuerst wurde über die Verhandlungen zu Neuhaus Bericht erstattet, wobei Georg mehrmals das Wort ergriff, um Zdeněks Reden zu widerlegen. Bezüglich seines Verhältnisses zum Kaiser äußerte er, die Könige von Böhmen seien keine Lehensleute des Kaisers, als inwiefern sie das Kurfürstenamt versehen, und daß sie bei Verleihung von Rechten und Freiheiten in ihrem Lande nie seiner Einwilligung bedurft hätten; und der ganze Landtag stimmte ihm darin bei. [278] In Bezug auf die Beschwerden des Bundes wiederholte er die aus den früheren Verhandlungen schon bekannten Reden; die Krone, sagte er, gehöre dem Könige,

278) Der Anonymus l. c. (Anmerk. 276) berichtet darüber, wie folgt: Dominus Zdenko dixerat, — „quod sua confirmatio regia ipsis non sufficit, sed ut disponat confirmationem a D. Imperatore, cum sit suus vasallus. D. Rex et ceteri responderunt ad haec modo Pragae: quod (rex Bohemiae) non sit vasallus imperii, nisi dumtaxat ratione officii, quod habet inter electores; et quod sit sufficiens et confirmare et denuo donare regno suo libertates sine imperatore." In Staří letopisowé heißt es S. 183: Zdeněk von Konopišt schätzte die Landesrechte und Privilegien sehr gering und sagte, daß alle auf dem Karlstein aufbewahrten Urkunden keinen Groschen werth seien. Auch wollte er, der römische Kaiser sollte die Rechte unter Brief und Siegel bestätigen, indem er behauptete, der König von Böhmen sei des römischen Kaisers Lehensmann. Darauf entgegnete man ihm, der König von Böhmen sei nicht sein Lehensmann, und es sei nie gehört worden, daß seine Vorfahren, die böhmischen Könige, des Kaisers Lehensleute gewesen wären. Aber zur Romfahrt des Kaisers soll der König von Böhmen 300 Bewaffnete oder 300 Mark Silbers beitragen; doch hat auch das der König schon bei Kaiser Friedrich erlangt, daß in Zukunft die Könige von Böhmen den römischen Kaisern nur noch 150 Bewaffnete oder 150 Mark Silber zu leisten haben werden.

so lange er lebe, und nicht den Baronen; die Reichskleinode 1466
seien unter der Obhut des Prinzen Victorin, eines eingebornen Landstandes, und des zweiten Karlsteiner Burggrafen Beneš von Weitmil, eines ganz wohlverhaltenen Mannes, gut aufgehoben. Er habe keine Schlösser der Krone entfremdet, denn auch diejenigen, die er den Herzogen von Sachsen verliehen, ständen noch im Lehensverbande zu Böhmen. Aber außer diesen Staatsverhältnissen kamen auch wechselseitige Schmähreden und Verläumdungen der Parteien zur Sprache. Herr Zdeněk hatte einen Menschen, Namens Jurista, foltern und verbrennen lassen, von welchem er in verschiedenen Schreiben behauptete, er wäre von des Königs Thorwächter und Schneider gedungen worden, im Schlosse Grünberg und dem Städtchen Nepomuk Brand anzulegen; andererseits hieß es wieder, man habe in Mies einen von Herrn Zdeněk in diese Stadt gesandten Brandstifter verhaftet. Auch begannen viele von den Ständen über denselben Herrn Klage zu führen; und der König beschwerte sich noch insbesondere über ihn, daß er während der Verhandlungen zum Frieden vier Boten nach einander an den Papst nach Rom geschickt habe, um denselben noch mehr zu reizen, nämlich den Pfarrer Elias von Neuhaus, den Pfarrer von Nepomuk, den Bruder Thomas, einen Dienstmann des Bischofs Jost und den Prior von S. Benigna. Uebrigens benahm sich der König mit großer Mäßigung, gebrauchte keine heftigen Worte, sprach nicht zum Kriege, sondern vielmehr zum Frieden, klagte nicht den Papst des Unrechts an, das ihm geschah, sondern böse Menschen, seine Widersacher, die nicht abließen, ihn beim heiligen Vater zu verläumden und erklärte sich abermals zu allem bereit, was die Stände von Rechtswegen von ihm zu fordern hätten. [279] Der Landtag erklärte

279) Anonymus l. c. Dominus rex per totum ad omnia emendanda bonis verbis se submittebat, nil asperé, nil ad bellum, plus ad pacem loquebatur, papam Romanum pontificem de quibusdam

1467 einstimmig Herrn Zdeněk und seine Bundesgenossen für widerspenstige und frevelhafte Friedensstörer und Landesverderber; den von ihnen gesandten Boten wurde öffentliches Gehör versagt und dem Könige zur Bestrafung des Ungehorsams ständische Hilfleistung zugesichert. Die Häupter der Kelchnerpartei am Landtage, Herr Burian Trčka, oberster Landschreiber und Samuel von Hrádek, Bürgermeister von Prag, baten den König, jener im Namen des Ritterstandes, dieser im Namen der Städte, er möchte zu ihrer Beruhigung sein altes Versprechen erneuern, die Compactaten auch ferner zu handhaben und zu schützen, und er erfüllte ihr Verlangen. Hierauf wandten sich dieselben an die katholischen Landtagsmitglieder und sprachen den Wunsch aus, daß sie, die des Papstes Gunst und Vertrauen genießen, noch einmal den Versuch wagen sollten, ob derselbe sich nicht bewegen ließe, in den Processen inne zu halten und jenen Congreß zu veranstalten, den der König so oft angerufen hatte: denn es sei ganz unglaublich, daß der heilige Vater ein so grausames Blutvergießen und ein solches Verderben des Königreichs Böhmen beabsichtige, als aus der Fortsetzung der Processe nothwendig hervorgehen müßte. Herr Leo von Rožmital, der eben in diesen Tagen von seiner berühmt gewordenen Reise in Westeuropa zurückgekehrt war, sprach sich auch sofort im gleichen Sinne aus. Er könne und wolle an den bevorstehenden Sturm nicht glauben, noch daß es unmöglich sei, die Leidenschaften zu zähmen und die Parteien zur Mäßigung zu bringen; er verlangte einen nochmaligen Versuch bei dem Papste wie bei den Baronen, trug sich selbst zum Vermittler an, und bat nichts zu überstürzen, was die Versöhnung nur erschweren könnte. Seine Rede fand ungemeinen Anklang bei dem Landtage. Herr Johann von Rosenberg verlas sowohl das Schreiben, in welchem er vom Herrenbunde ermahnt

processibus non culpando, sed aemulos suos, qui Suam Serenitatem, ut aiebat, deferunt ad curiam etc.

wurde, seinem Worte treu zu bleiben und damit Seele und 1467
Ehre zu wahren, als auch seine darauf gegebene Antwort; er erklärte, er habe in Allem, was er gethan, nur das allgemeine Wohl und den Frieden des Vaterlandes vor Augen gehabt, und wolle solches auch künftig thun; er bat die Stände, ihm Vertrauen zu schenken und sich im Urtheil nicht zu übereilen, wenn sie etwas Auffälliges in seinem Benehmen bemerken sollten: denn er werde, es komme was da wolle, nie von dem ehrenvollen Beispiele seiner Ahnen, noch von der Treue abweichen, die er dem Könige und dem Vaterlande schuldig sei. Der König ergriff nach ihm das Wort und gab ihm das Zeugniß, daß er sich in den vergangenen schlimmen Tagen in Ehren so benommen habe, wie es einem Manne von wahrem Adel gebühre. Es wurde endlich beschlossen, daß im Namen der katholischen Stände noch eine Botschaft abgeschickt werde, die sich unterwegs in Venedig aufhalten sollte, weil die Venetianer noch immer bereit waren, in allem mitzuwirken, was die Aussöhnung des Königs mit dem Papste fördern konnte. Der Landtag schloß am 27 Fe- 27 Feb.
bruar mit der Eintragung in die Landtafel einer Urkunde, die als Ergebniß des zweijährigen Streits einige Rechte und Freiheiten des Landes näher bestimmte. Darin wurden die alten Verordnungen über Erhebung von Steuern und Zinsungen, über Kriegsbereitschaft, Heimfälle, Münze und die Landesämter erneuert; neu war bloß die Bewilligung des Königs, daß in Zukunft die Barone und Ritter allerlei freie Gründe von Bürgern, Freisassen und Bauern aufkaufen und ungehindert für sich in die Landtafel einlegen dürfen.[280]

280) Ueber die Verhandlungen dieses bisher in der Geschichte unbekannten Landtags sind uns zwei Quellen zu Handen gekommen, eine ausführliche, bei dem schon erwähnten Anonymus, und eine kurze in einem Schreiben des Königs an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dd. Gratz, Montag nach Oculi (2 März) ohne Jahresangabe, welches wir von Hrn. Burkhard durch Prof. Droysen

1467 Der Krieg war also noch nicht unwiderruflich beschlossen, da man noch die letzten Versuche zum Frieden erneuerte. Die Königin Johanna, Herrn Leos Schwester, machte den Anfang: als Herr Zdeněk seinen Junker Hieronymus Kobian zu ihr in unbekannter Angelegenheit sandte, erbot sie sich zur Vermittlerin zwischen ihrem Gemahl und dessen ehemaligem Freunde, und eine Zeit lang schien es, als wäre Herr Zdeněk nicht ganz unzugänglich. Der König selbst ließ durch Herrn Heinrich von Lipa unter der Hand mit ihm, mit den Brüdern Zajíc und dem Herrn von Schwamberg Verhandlungen anknüpfen, und soll ihnen selbst nicht geringen Ersatz für die Kosten angetragen haben, die ihnen die bisherige Kriegsbereitschaft verursacht hatte. Zuletzt wurde aber alles wieder rückgängig: als Herr Zdeněk merkte, daß er sich jedenfalls unterwerfen müßte, brach er plötzlich alle Verhandlungen ab. Seine Gesinnung läßt sich aus dem Schreiben
2 März entnehmen, womit er am 2 März dem Könige den Gehorsam aufsagte: und die Folgezeit bewies es deutlich, daß er gegen ihn in einen Haß entbrannt war, der bis zum Tode unauslöschlich blieb. [281]

erhielten. Die Urkunde des Landtagsschlusses vom 27 Febr. haben wir im Archiv český, IV, 135 abdrucken lassen; vgl. Zdeněks von Sternberg Absagebrief an den König, vom 2 März, ebendas. p. 136. Der Anonymus berichtet: Rex — hanc etiam gratiam omnibus contulit, — ut quotiescunque quis nobilium compararet aliquos agros singulariter a quocunque agricola, vulgari nostro dědinníka (Freisasse) ut sine requisitione regii consensus sibi id intabuletur, quod hactenus numquam erat. Die Urkunde zeigt, daß die Bewilligung nicht auf die Freisassen allein beschränkt war.

281) Schreiben der Königin Johanna darüber im Archiv český, IV, 138. Zdeněks von Sternberg Absagebrief an den König vom 2 März ebendas. 136 und bei Beckowský p. 898. Des Königs Briefe an Johann von Rosenberg, MS. Vortrag der Boten des böhm. Herrenbundes an den Reichstag zu Nürnberg im Juli 1467. MS. Sternb. p. 231—232.

Das Bekanntwerden des päpstlichen Bannfluches vom 1467
23 December 1466 in den Ländern der böhmischen Krone führte auf Seiten des Königs die Nothwendigkeit herbei, auf Mittel bedacht zu sein, um ihrer moralischen Wirkung Einhalt zu thun: ein solches war die Appellation. Am 14 April ließ er plötzlich alle in Prag anwesenden Häupter 14 Apr.
der Katholiken zu sich in den Königshof berufen: es waren dies im geistlichen Stande der Administrator des Erzbisthums, Domdechant Hilarius, der Canonicus Wenzel Křižanowský, der Strahower Abt Johann, Paul, Franciscanerguardian bei St. Ambros, der Zderazer Propst Paul und andere; von den Weltlichen, der Oberstthofmeister Leo von Rožmital, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Kanzler Prokop Rabstein, Wilhelm von Riesenberg und Rabi, drei Kolowrate, Johann auf Bezdružic (Weseritz), Johann auf Žehrowic und Zbyněk auf Kornhaus, Bořita von Martinic und viele andere; auch einige Utraquisten schloßen sich an, als Zeugen. Der König las ihnen vom Throne herab einen von Gregor von Heimburg verfaßten Aufsatz in böhmischer Sprache vor, worin Beweise geführt wurden, daß Papst Paul II in seinem Verfahren gegen ihn den Weg des Rechts und der Gerechtigkeit verlassen und bloß seinem Zorn und Haß Raum gegeben habe; er appellirte also von ihm zunächst an den römischen Stuhl selbst, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß er nicht gegen diesen, sondern nur gegen die gegenwärtig darauf sitzende sterbliche und den Leidenschaften unterworfene Person Beschwerde führe; sollte aber dies nicht zureichen, so rufe er zweitens das künftige allgemeine Concil an, das von Rechtswegen längst hätte sollen versammelt werden und nur durch des Papstes Fahrlässigkeit noch unterblieb; drittens und schließlich appellirte er noch an die Nachfolger Pauls II, und an alle und jede Körperschaft der Christenheit, welche Recht und

1467 Gerechtigkeit liebe.[282] Obgleich diese Appellation in der Lage der Dinge kaum etwas änderte, so darf man sie doch keinen leeren und zwecklosen Act nennen: denn sie diente dem zarten Gewissen jener vielen Katholiken als Rechtsschild zur Beruhigung, welche die Treue gegen den König mit der Treue gegen die Kirche zu vereinigen beflissen waren. Der Dechant Hilarius aber und die Prager Domherren, voll Schrecken über ihre erzwungene Anwesenheit bei solchem Acte, verließen nun schleunigst Prag und flüchteten sich wieder nach Pilsen, nachdem sie unterwegs in Zbirow bei Herrn Hanus von Kolowrat, einem äußerst eifrigen und gelehrten Katholiken, eine Zufluchtsstätte gesucht und gefunden hatten.

Aber auch des Königs Gegner säumten nicht, sich in ihrem Widerstande zu organisiren und zu kräftigen. Paul II
20 März hatte durch mehrere am 20 März erlassene Bullen Herrn Zdeněk von Sternberg als obersten Hauptmann der Katholiken in dem bevorstehenden Kriege bestätigt und alle Getreuen insgesammt ermahnt, zu ihm zu halten und ihm Hilfe zu leisten, bis ein neuer König werde eingesetzt sein, was in Kurzem erfolgen solle. Darauf kam der Herrenbund in Grünberg zusammen, erneuerte an demselben Tage, wo der König
14 Apr. in Prag seine Appellation vollzog, den 14 April, seine Bundesacte und versprach auch Kaiser Friedrich gegen K. Georg
21 Apr. beizustehen; und schon am 21 April traten Bischof Jost und die Breslauer durch eine Erklärung dem neuen Bunde bei. Die neue Verschreibung stellte zwar noch immer auch politische Gründe des Mißvergnügens auf, aber der Nachdruck wurde jetzt zumeist auf des Papstes Bannfluch gelegt: da Christi Statthalter auf Erden Georg Titel, Macht und Rechte eines Königs entzogen, so durften und wollten sie ihn auch

282) Diesen Act haben Eschenloer, II, 12—15 und Pešina Mars Morav. p. 779 nur unvollständig wiedergegeben. Letzterer führte im Phosphorus septic. p. 263 fgg. nach einer Handschrift des Prager Domcapitels, auch noch an dere Detailnachrichten darüber an.

nicht mehr als ihren Herrn anerkennen, sondern ihren Ge- 1467
horsam demjenigen zuwenden, der aus päpstlicher Machtvollkommenheit, immer aber unbeschadet ihrer Rechte, als rechter König von Böhmen eingesetzt werden würde. Sie verpflichteten sich also wechselseitig einander beizustehen und alle Mittel zu ergreifen, die zu dem Zwecke nothwendig werden würden; darunter wurde auch einer besonderen Steuererhebung ausdrücklich gedacht. In der neuen Urkunde erschien der Name Johanns von Rosenberg nicht mehr, dagegen wuchs der des Herrn Hanuš von Kolowrat auf Zbirow zu, der nach dem Tode seiner Gattin in diesem Jahre in den geistlichen Stand trat, bald Domherr von Prag wurde und auch andere höhere Würden erlangte; auch heißt es, daß der Olmützer Bischof Protas von Boskowic sich gleichfalls zum Bunde bekannt habe, obgleich er sein Siegel der Urkunde nicht beifügte. Bischof Jost hatte auch nach der Verkündigung der verhängnißvollen Bulle sich Mühe gegeben, den Ausbruch des Krieges hintanzuhalten, da er wie früher fürchtete, er möchte den Katholiken zum Verderben gereichen: da er aber endlich zur Einsicht kam, daß er bereits unvermeidlich geworden, entschloß auch er sich dazu und übertraf nun an Eifer die übrigen Bundesgenossen. Und als die neue katholische Liga sich auf diese Art nach allen Seiten hin gefestigt hatte, da gränzte der Jubel der Breslauer über ihren nun schon gewissen Sieg und Georgs Verderben an Tollheit. Sie fragten nun nichts mehr, als wohin etwa der ververdammte Ketzer fliehen werde, um sich zu bergen: die Einen meinten nach Poděbrad, das er zu dem Zwecke neu befestigt hatte, Andere nach Karlstein, noch Andere sagten, er werde nach Tabor flüchten; keinem fiel es bei, daß er sich auch ferner in Prag würde behaupten können. [283]

283) Hauptquelle ist hier Eschenloer's Werk, in welchem auch die Urkunden vom 14 und 21 April abgedruckt sind. Das Datum des 14 April entnehmen wir den Regesten des Fürsten Lichnowsky,

1467 Die Eröffnung des verhängnißvollen Krieges wurde nach Ablauf des Waffenstillstandes durch die wechselseitige Zusendung von Absagebriefen bezeichnet. Der des Kö-
20 Apr. nigs an Herrn Zdeněk am 20 April möge seiner Eigenthümlichkeit wegen seinem ganzen Wortlaute nach hier stehen: „Wir Georg von Gottes Gnaden König von Böhmen u. s. w. geben Dir Zdeněk von Sternberg zu wissen, daß Du in unsere Ungnade gefallen, um der Ursachen und Deiner Schuld willen, die wir Dir hiemit aufzählen: zuvörderst hast Du, unser Rath und Beamter, Dich nicht pflichtgemäß benommen, und ungebührlich und frevelhaft ist auch jetzt Dein Betragen gegen uns, den König von Böhmen, Deinen Herrn. Ferner hättest Du, kraft Deines Amtes als Prager Oberstburggraf, die Gerichtssprüche gegen die rechtswidrig Ausschweifenden vollziehen sollen, wie gegen Burian von Guttenstein: Du aber nimmst ihn in Schutz und stehst ihm in seinem Muthwillen bei. Endlich hast Du die verrätherischen Pilsner, die uns heimtückisch um unsere Stadt Pilsen gebracht, Dir beigesellt und leistest ihnen Rath und Hilfe. Wegen dieses ungebührlichen Benehmens und Frevels wollen wir Dich mit Gottes, unserer Freunde, Hilfsgenossen, Unterthanen und Dienstleute Hilfe nach Ablauf des Stillstandes, offen und nachdrücklich züchtigen, wie es sich gebührt." Die Fassung dieses Briefes kann zum Beweise dienen, daß man auch schon bei K. Georgs Zeiten sich der Worte zu bedienen wußte, um gewisse Gedanken nicht bloß kundzugeben, sondern auch zu verhüllen; so verlangten es aber die dem Könige treu gebliebenen katholischen Barone, namentlich Johann von Rosenberg und Wilhelm von Rabí, damit in der

welcher nach Kurz Beispiele (Geschichte Friedrichs, II, 92) S. Tiburzitag irrthümlich für den 11 August (1467) nahm. Von den päpstlichen Bullen, die am 20 März 1467 erlassen wurden, sind einige noch unedirt; vgl. Beckowsky S. 888.

Motivirung des Krieges nichts Religiöses mit unterlaufe.[284] 1467
Es versteht sich, daß den aufständischen Baronen die von ihnen bekleideten Landesämter jetzt auch dem Titel nach genommen werden mußten. Als neuen Oberstburggrafen von Prag bestellte der König seinen vertrautesten Freund und Rath, Herrn Zdeněk Kostka von Postupic auf Leitomyschl; und es war nichts als billig, daß wenigstens eines der höchsten Landesämter an einen Utraquisten kam, da die übrigen alle den Katholiken nach wie vor überlassen blieben.[285] Denn der König sorgte auch ferner dafür, daß der Krieg wenigstens seinerseits in keinen Religionskrieg ausarte, darum war er so weit entfernt, den hussitischen Geist im Volke aufzuregen, daß er sich vielmehr beflissen zeigte, ihn zu dessen großer Unzufriedenheit sogar im Zaume zu halten. Dies offenbarte sich insbesondere gleich nach der Flucht der katholischen Domherren aus Prag. Der alte Annalist erzählt, wie die Prager Magister und Priester, nachdem sie sie bemerkt, „mit M. Rokycana zum Könige gingen und sprachen: siehe, die Gelegenheit ist da, nachdem die Doctoren von der Burg Euch untreu geworden und zum Feinde übergelaufen sind, so setzet an ihre Stellen utraquistische Geistliche hin, und es wird Eintracht herrschen zwischen oben und unten. Dem Könige schien das nicht billig, obgleich er es wohl

284) Im Archiv český (IV, 139—141) haben wir auch andere Absagebriefe, welche in dieser Zeit zwischen den Parteien gewechselt wurden, mitgetheilt: des Königs an Herrn Johann von Rosenberg darüber am 22 April erlassener Brief konnte dagegen bisher nicht gedruckt werden; dessen Concipient und Relator war Herr Wilhelm von Rabl.

285) Katholiken im Besitze von höheren Aemtern blieben auch später: der Obersthofmeister Leo von Rožmital, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Kanzler Prokop von Rabstein, der Hoflehenrichter Jaroslaw Berka von Duba, der Karlsteiner Burggraf Beneš von Weitmil und wohl auch der königl. Procurator Eněk von Klingstein.

1467 hätte thun können; gewöhnlich will der Mensch nicht, wenn er kann, später kann er nicht, wenn er auch möchte. Er gab M. Rokycana zur Antwort: Meister, Du hast lange genug gemeistert, laß uns nun auch Meister sein! Und gleich von da an kamen Mißgeschicke über ihn; M. Rokycana aber pflegte ihn nicht mehr oft zu besuchen." Auch aus diesen Worten ist zu sehen, welch widrigen Eindruck des Königs kluge Mäßigung auf die Hussiten machte.

Der Krieg, der da folgte, nahm eine ungewöhnliche Gestalt an: es gab da weder strategische Pläne, noch Feldzüge, weder Schlachten noch Siege; alles beschränkte sich auf Verennung und Vertheidigung einiger festen Schlösser und Plätze, und auf einzelne Streifzüge in die feindlichen Gebiete zu Plünderungen, Brand und Beutemachen. Und so wie das königliche Heer zu dem Ende sich in fast unzählige Haufen zertheilen mußte, so waren auch des Bundes Streitkräfte nirgends vereinigt, sondern jeder Baron war nur auf eigene Vertheidigung bedacht. Als eine Großthat sah man es an, daß der König an einem und demselben Tage, den 28 April, auf Einmal sechs Schlösser des Herrn von Sternberg berennen ließ: Raudnitz, Elfenburg, Sternberg, Konopišt, Leštno, Kostelec an der Sazawa, und noch dazu eine Ritterfeste, Mieschitz unweit Prag; fast zu gleicher Zeit wurden auch die Schlösser der Herren von Hasenburg, Wřestiow (Bürglitz) und Chwatěrub belagert, etwas später Kost, Rabenstein, Frimburg und eine Menge anderer. Ueberdies scheint es, daß der König zwei bewegliche Heerhaufen errichtete und unter die Befehle seiner Söhne, der Prinzen Victorin und Heinrich stellte, um überall, wohin es nöthig wurde, schnell Hilfe zu bringen. Das Geschützwesen war zu dieser Zeit zur Eroberung von Burgen noch wenig nütze: fast überall mußte zur Einschließung derselben mittelst Basteien und zur Aushungerung geschritten werden; welche Belagerungsweise um so schwieriger und langwieriger wurde, je

mehr Zeit die Feinde gehabt hatten, sich mit Proviant zu 1467
versehen. Das erste Schloß, das sich ergab, war Raudnitz,
zwar eines der festesten in Böhmen, aber minder gut ver-
proviantirt; die Besatzung willigte schon am 21 Juni in 21 Juni
eine Abrede und übergab sich endlich am 12 Juli.[286] Es 12 Juli
scheint, daß in ihre Capitulation auch die Besatzung der
nahen Burg Hrádek (deutsch Elfenburg oder Helfenburg,
später Affenburg genannt) eingeschlossen worden war, deren
mächtige Ruinen noch heute auf der Herrschaft Liebeschitz zu
sehen sind. Im Laufe des Juli fielen auch Kostelec an der
Sazawa und Leštno, und die Prager hatten sich der Feste
Mieschitz wahrscheinlich noch früher bemächtigt. Bald erga-
ben sich auch die Burgen Chwatěrub und Wřestiow. Läng-
ger widerstand das Stammschloß Sternberg, und noch länger
Konopišt, wie wir später darthun werden; Grünberg aber
scheint gar nicht belagert worden zu sein. Prinz Heinrich,
der in das westliche Böhmen und gegen den Pilsner Kreis
beordert war, befestigte die Kaadener in ihrer Treue, wandte
sich dann nach Süden, bemächtigte sich im Prachiner Kreise
des Schlosses Frimburg und der Festen Žihobec und Mla-
děiowic, nöthigte Burian von Lažan auf Bechin zur Unter-
werfung, und belagerte dann, in Verbindung mit Herrn Jo-
hann von Rosenberg, einen der Hauptsitze der Rebellion,
Schloß und Stadt Neuhaus. Alles dies ereignete sich vor
Ende Juli.[287]

286) Von der mit der Raudnitzer Besatzung getroffenen Abrede gab K. Georg Herrn Johann von Rosenberg schon am 23 Juni Nachricht. (Orig. in Wittingau.)

287) Außer den alten Annalisten (Staří letopisowé S. 184—6) berichten über den damaligen Gang des Krieges ziemlich übereinstimmend zwei nach Krakau gesandte Schreiben, eines vom Könige an seinen dortigen Gesandten Johann Zičinský von Cimburg (dd. Prag, den 5 August, MS. Sternb. p. 679), das andere von Bischof Jost an den Legaten Rudolf ebendahin, (dd. in Neiße, 7 Aug. ebendas. p. 382). Vgl. Eschenloer u. a. m.

1467 Mittlerweile war die Gegenpartei auch nicht unthätig geblieben. Gleich bei Ausbruch des Krieges zog Zdeněk von Sternberg von seinem Schlosse Weitra in Oesterreich mit einem bewaffneten Haufen nach Böhmen und strafte unterwegs alle Bauern mit Brand und Plünderung, welche auf königlichen Befehl in den Wäldern Verhaue angelegt hatten.
1 Mai Schon am 1 Mai finden wir ihn in Neuhaus bei seinen Bundesgenossen, welche nun auch ihrerseits Absagebriefe an „Georg von Kunstat und Podiebrad, vormaligen König von Böhmen" erließen. Er tröstete sie, oder prahlte wenigstens mit der bald eintreffenden Hilfe des Königs von Polen, der durch einen geflissenen Boten habe sagen lassen, daß er ihm nächstens fünftausend Reiter schicken, und sobald die Felder hinreichend Futter bieten, auch persönlich mit bedeutender Macht nach Böhmen kommen wolle. Der Bund fand es
2 Mai gleichwohl nöthig, in einem von Neuhaus am 2 Mai datirten Schreiben seine Lage dem Könige und dem in Petrikau versammelten polnischen Reichstag darzustellen und um schleunige Hilfe zu bitten, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß nachdem Georg seiner Ketzerei wegen vom Papste abgesetzt worden, Niemand ein größeres Anrecht auf den böhmischen Thron habe, als König Kazimir und seine Kinder.

Die Breslauer, welche die ersten die Offensive ergriffen,
15 Mai rückten mit andern Schlesiern am 15 Mai vor Münsterberg,
17 Mai das sich kleinmüthig schon am 17 Mai ergab, und zogen dann auf Frankenstein los, dessen Besatzung ebensowenig Hel-
28 Mai denmuth bewies und schon am 28 Mai die Waffen streckte,

288) Im Archiv zu Wittingau fanden wir zwei Schreiben Zdeněks von Sternberg aus dieser Zeit: das eine, vom 29 April aus Weitra datirt, an die Dorfrichter der Herrschaft Wittingau; das andere, aus Neuhaus vom 3 Mai, an Herrn Johann von Rosenberg, worin von der aus Polen zu erwartenden Hilfe die Rede ist. Der Herrenbund sagte dem Könige ab dd. Neuhaus am 1 Mai; Tags darauf schrieb er an K. Kazimir und die polnischen Stände, wie bei Sommersberg, II B. pag. 86 zu ersehen.

obgleich wenige Stunden nach der Uibergabe so viel königliches Volk aus Glatz anrückte, daß es Stadt und Schloß einschließen und deren Wiedereroberung versuchen konnte. Die moralischen Wirkungen dieser ersten Unfälle, welche von den Feinden überaus vergrößert und verherrlicht wurden, nöthigten den Prinzen Victorin vom Schlosse Sternberg, das er eben belagerte, nach Glatz zur Hilfe aufzubrechen. Von der andern Seite eilte aus Mähren Herr Stibor Towačowský von Cimburg herbei. Der Sieg, den Herr Stibor am 11 Juni bei Patschkau errang, indem er die Truppen des Bischofs Jost fast ganz aufrieb, wobei einer der bedeutendsten Heerführer der Katholiken, Johann von Schlaberndorf, als tödtlich verwundet fiel, wog die bisherigen Verluste beinahe auf; mehr aber noch that dies die Niederlage, welche die Schlesier bei Frankenstein am 16 Juni vom Prinzen Victorin erlitten, wo nicht nur das Schloß mit allen feindlichen Geschützen, sondern auch an 4000 Gefangene in die Gewalt der Sieger fielen, so daß sich da die kecke Streitlust des Breslauer gemeinen Mannes für immer bedeutend abkühlte. König Georg befahl die erbeuteten Breslauer, Bautzner und Neißer Geschütze, an Zahl nahe bei 400 Stücke von größerem und kleinerem Kaliber, so wie die Gefangenen nach Prag zu führen, um am Anblick dieser Trophäen des Volkes Sinn zu laben und zu stärken; dann aber, heißt es, erwies er sich sehr geneigt, die Gefangenen gegen die üblichen Verpflichtungen in ihre Heimath zu entlassen, damit sie ihren Landsleuten ein lebendiges Zeugniß wären, daß Ketzer nicht so leicht zu überwinden sind. [289]

1467

11 Juni

16 Juni

289) Eschenloer war, bei all seiner Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, doch eifrig bemüht, in seinem ganzen Werke die Erfolge der Seinigen zu übertreiben und die Schäden zu verringern, was auch von seiner Schilderung dieser Ereignisse gilt. Man vergl. die Staří letopisowé, die zwar auch parteiisch, jedoch gemäßigter gehalten sind, Dlugoš (p. 406) u. a. m.

1467 Nichtsdestoweniger hatten die anfänglichen günstigen Erfolge der Breslauer fast unberechenbare Folgen, zumal in Mähren und den Sechsstädten. Unter den Bürgern aller vorzüglichen katholischen Städte der Krone gab es eine dem Könige ergebene Partei, welche im Besitze größeren Vermögens und der städtischen Aemter dem zelotischen Drängen der Geistlichkeit und der niedern Volksklassen Einhalt zu thun und den Frieden zu bewahren suchte: die Nachricht von den Siegen der Katholiken aber steigerte die Kühnheit der Eiferer ungemein und machte sie unwiderstehlich, so daß in kurzer Zeit fast überall die Freunde des Friedens entfernt und an ihre Stelle die Schürer des Aufstandes eingesetzt wurden. Tragische Auftritte, wie der Tod des edlen Andreas Puklice, eines der verdienstvollsten Bürger seiner Vaterstadt Budweis, bei dem Aufstande der dortigen meist deutschen Eiferer am 25 Mai, wovon uns ein lebendiges und ergreifendes Bild überliefert wurde, [290] scheinen sich an mehreren Orten wiederholt zu haben. In Mähren fiel bei der Entscheidung auch die Nationalität vorzugsweise ins Gewicht. Königliche Städte, wie Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, wo die Deutschen die Oberhand hatten, lehnten sich bald auf; andere, wo das slawische Element vorherrschte, wie Hradisch, Mährisch-Neustadt (Uničow) und Eibenschütz, blieben dem Könige treu; in Neustadt wurden einige Deutsche, die sich durchaus auflehnen wollten, von der Bürgerschaft selbst ausgewiesen. Die mährischen Katholiken traten einigemal schon in den Monaten März und April in Wischau bei ihrem Bischof Protas von Boskowic zu Berathungen zusammen, doch fehlen uns alle näheren Nachrichten darüber: nur das Endergebniß ist bekannt, die Aufkündigung des Gehorsams

290) Ueber den Aufstand in Budweis am 25 Mai und den Tod des Andreas Puklice von Wsthh hinterließ des letzteren Sohn Johann eine umständliche Schilderung, welche K. J. Erben im Časopis česk. Museum, 1846, S. 163—211 herausgab.

gegen den König und ein Schutzbündniß zwischen dem Bischof 1467
und den Städten, bis sie von Seite des heiligen Vaters
mit einem rechten Könige versehen sein würden. [291] Die
Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, die in einem
besonderen Bunde standen, baten den Kaiser schon am 22 22 Mai
Mai um Schutz und Hilfe gegen ihre Dränger; ihre Haupt-
verhandlungen aber pflogen sie mit Zdeněk von Sternberg
und dem Herrenbunde, mit welchem sie endlich am 4 Juni 4 Juni
zu Brünn, unter großen Feierlichkeiten und Freudenbezeugun-
gen von Seite des Volkes, einen Bundesvertrag abschloßen,
worauf die Städte alsogleich ihre Absagebriefe an „Georg
von Kunstat, ehemaligen König von Böhmen" schickten. Als
nun einige mährischen Barone, wie die Herren von Cim-
burg und die von Pernstein, diesen Treubruch zu strafen un-
ternahmen, kam es zu blutigen Kämpfen, deren Gedächtniß
uns jedoch nicht weiter bewahrt wurde, als daß der junge
Herr Sigmund von Pernstein in die Brünner Gefangen-
schaft gerieth, und daß die städtischen Truppen Spielberg,
wo eine königliche Besatzung lag, zu belagern anfingen. Dies
war nämlich der Grund, warum Prinz Victorin nach seinem
Siege bei Frankenstein am 16 Juni nicht vor Breslau zog,
welches im panischen Schrecken sich ihm nach der Meinung
Vieler alsogleich ergeben hätte, sondern nach Mähren eilte,
um Spielberg zu entsetzen und die Brünner zu züchtigen.
Die Iglauer nahmen inzwischen am 13 Juni Herrn Zdeněk 13 Juni
von Sternberg als ihren Beschützer und dessen Truppen in
ihre Stadt auf; welche derselbe fortan zu seinem Hauptsitze
wählte, um von da verderbliche Streifzüge auf die Güter
aller Königlich-Gesinnten zu unternehmen. Insbesondere
hatte er es auf Herrn Johann von Rosenberg abgese-
hen, den er nun nicht minder zu hassen schien, als den
König selbst, und auf die Stadt Budweis, wo er eine ihm

291) Die über jenes Schutzbündniß aufgesetzte Vertragsurkunde liefert MS. Sternb. p. 480, jedoch mit Hinweglassung des Datums.

1467 ergebene Partei besaß; doch hatten die Königlichen auch nach Puklice's Tode wieder in der Stadt die Oberhand und vereitelten alle seine Versuche.[292] Gleichwohl war das Kriegs-
4 Juli glück ihm nicht immer abhold: am 4 Juli schlug er bei Soběslau Rosenbergs Volk so, daß ihrer an 150 auf dem Platze geblieben und an 100 in Gefangenschaft gerathen sein sollen;
14 Aug. und am 14 August gelang es ihm Rosenbergs Schloß Gratzen in Brand zu stecken. Prinz Victorin dagegen entsetzte in Mähren nicht nur Spielberg, sondern schlug auch die Brünner so, daß er ihrer an 400 im Königin-Kloster gefangen nahm, das Kloster und ganz Altbrünn einäscherte und alle Gebäude außerhalb der Stadtmauer zerstörte; und als bald nachher an 1500 Bürger und Söldner mit 200 Wagen gegen Aufspitz stark gerüstet auszogen, überfiel er sie auf dem Felde, schlug sie abermals und nahm alle gefangen. Gleichzeitig hatten die Olmützer von dem nahen Kloster Hradisch viel zu leiden, wohin der dem Könige treu gebliebene Abt eine königliche Besatzung aufgenommen hatte, und die Znaimer beklagten sich über das Schloß Frain (Wranow), von wo sie öfters überfallen und geschädigt wurden.[293] Schon um diese Zeit begann Blasius Podmanický, ein Die-

292) Ein Schreiben Herrn Zdeněks an die Budweiser Gemeinde, von Weitra den 20 Juli datirt, lesen wir im MS. Sternb. p. 455—57. Er führt darin wie über die Schöffen, so auch über den Stadtpfarrer Beschwerde: doch standen die Caplane und die Altaristen alle auf seiner Seite.

293) Diese Ereignisse in Mähren stellten wir zunächst nach Urkunden dar, die noch unedirt sich in den Archiven von Wittingau, Iglau und im mähr. Landesarchiv befinden, die jedoch einzeln aufzuführen zu weitläufig wäre. Auch die Berichte der Staří letopisowé, Eschenloers, der Rosenbergischen Chronik u. s. w. wurden von uns benützt. Vergleicht man dieses mit dem, was Pešina in seinem Mars Moravicus an Begebenheiten dieser Periode in Mähren schildert, so überzeugt man sich, daß dieser Autor, bei der Dürftigkeit seiner gleichzeitigen historischen Quellen, das wenige, was ihm bekannt war, nach seiner Phantasie weiter auszuspinnen suchte.

ner des ungarischen Königs, mit seinen bewaffneten Schaaren die Aufständischen in Mähren zu unterstützen. [294] Obgleich es hieß, daß er solches aus eigenem Antriebe und nicht auf Befehl seines Königs that, so wird es doch sehr wahrscheinlich, daß er die Aufgabe hatte, einen offenen Bruch zwischen Böhmen und Ungarn herbeizuführen: aber die große um diese Zeit in Ungarn und Siebenbürgen ausgebrochene Verschwörung zog die Aufmerksamkeit K. Mathias von Böhmen und Mähren wieder ab und machte einen neuen Aufschub des beabsichtigten Krieges unerläßlich. [295] 1467

Auch in der Oberlausitz, oder wie man damals sprach, in den Sechslanden und Städten, blieb die Ergebenheit gegen den König lange Zeit die vorherrschende Gesinnung. Der Adel dieses Landes war seit lange mit den Städten in vielfache Streitigkeiten gerathen, welche K. Georg, in seiner Gerechtigkeit, mehr zu Gunsten der Städte entschieden hatte, obgleich deren Treue minder verläßlich erschien, als die der Adeligen; am meisten glaubte man noch auf die Bürger von Budissin rechnen zu können. In der Niederlausitz bildete insbesondere Stadt und Schloß Hoierswerda, im Besitze der treuen Herren von Schönburg, ein wahres Bollwerk der königlichen Macht und Herrschaft. Seit der Verkündigung des päpstlichen Bannspruches vom 23 December 1466 be-

294) Einige Schreiben, die davon handeln, haben sich im MS. Sternb. erhalten und wurden vom Grafen Teleki a. a. O. edirt.

295) K. Mathias schrieb am 17 August von Ofen aus an Herrn Albrecht Kostka „amico nostro," und betheuerte, was Podmanický gethan, sei nicht auf seinen Befehl geschehen, denn ihm liege die Beobachtung der bestehenden Verträge sehr am Herzen; er werde in zwei Tagen nach Niederungarn aufbrechen und den Erzbischof von Gran mit sich nehmen: da aber der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Graf von Pösing, sich des Verraths schuldig gemacht, so ersuche er dahin zu wirken, daß der König von Böhmen dessen Bruder Sigmund nicht in seinen Schutz nehme. (Copie im Witting. Archiv.)

1467 trachtete sich aber der Legat Rudolf von Rüdesheim als den eigentlichen Herrn dieser Lande. Er ertheilte den Städten Dispensen und Befehle nicht in kirchlichen Dingen allein und verbot insbesondere unter Androhung des schärfsten Bannes, königliche Besatzungen aufzunehmen. Da die Drohungen und Bitten des Legaten lange Zeit erfolglos blieben und der königliche Landesvogt, Beneš Liebsteinský von Kolowrat, der Treue der Mehrzahl des Volkes versichert zu sein glaubte, so dachte man, auf dessen eigenen Wunsch, nicht eher an eine Besetzung der Städte, als bis es zu spät war. In Görlitz, das sich der königlichen Gunst vorzugsweise zu erfreuen gehabt hatte, nahm der Geist des Aufruhrs, insbesondere durch die Ränke des dortigen Stadtschreibers, M. Johannes Frauenburg, zuerst überhand:[296] doch blieb auch dort der

296) Nächst Peter Eschenloer, dem Stadtschreiber von Breslau, wüßten wir kaum jemanden zu nennen, dem wir so viel Aufklärung über die Geschichte dieser Jahre zu verdanken hätten, als diesem Görlitzer Stadtschreiber Frauenburg, dessen an gleichzeitigen Correspondenzen, Tagebüchern und Actenstücken reichen Nachlaß Barthol. Sculteus einst benützt und seinen Annales Gorlicenses einverleibt hat. Zugleich aber drängt sich bei dem kritischen Studium dieser Papiere die Ueberzeugung unabweisbar auf, daß man es da nicht mit einem Ehrenmanne, wie Eschenloer, sondern mit einem der abgefeimtesten Schurken seiner Zeit zu thun habe, und daß insbesondere die vielbesprochene sogenannte Pulververschwörung von Görlitz, in deren Folge der dem Könige treu ergebene Görlitzer ehemalige Stadtrichter Niclin Mehefleisch (nicht Mehlfleisch) 1467 verhaftet und 1468 gevierthеilt, andere Bürger aber hingerichtet oder mit ihren Familien aus der Stadt gewiesen wurden, ein von diesem Bösewicht ziemlich plump, aber für die Zeitgenossen und Umstände fein genug angelegter Anschlag gewesen, um zu Vermögen und Einfluß zu gelangen. Wir können in diese sehr verwickelte aber örtlich beschränkte tragische Geschichte, die neben der großen, die wir zu schildern haben, parallel läuft, nicht näher eingehen, und überlassen sie einem Geschichtschreiber des Ortes, der mit Fleiß und Liebe zur Sache auch kritischen Sinn genug besitzen wird, um sich nicht vom Schein irre leiten zu lassen. Ein deutscher

Schein der Ergebenheit vorwiegend, bis die Siege der Bres- 1467
lauer Veranlassung gaben, daß am 8 Juni sämmtliche Ober-
lausitzer zugleich dem Könige den Gehorsam aufkündigten und
des Herrn Zdeněk von Sternberg ältesten Sohn Jaroslaw
als Vogteiverweser bei sich aufnahmen, ohne jedoch vorerst
einen Krieg zu beginnen; Beneš von Kolowrat hatte das
Land schon früher freiwillig verlassen. Und zu gleicher Zeit
traten auch die von Schweidnitz und Jauer, so wie die Mehr-
zahl der schlesischen Fürsten, zwar vom Könige ab, um dem
Bann des Papstes zu entgehen, ohne jedoch dem Drängen
zum Kriege gegen ihn Folge zu geben; und der König zeigte
deshalb viele Nachsicht ihnen gegenüber. [297]

So gestaltete sich der Lauf und Stand der Dinge gleich
im Beginne, wie ihn der kluge Bischof Jost von Breslau
vorausgesehen und zu verhindern gesucht hatte. [298] Obgleich
beide Parteien bedeutende und empfindliche Verluste erlitten

Dichter aber, der diese eigenthümlich bewegte Zeit in einem um-
fassenden Gemälde zu schildern unternähme, könnte zunächst hier
ansetzen.

297) Fortsetzer des Johannes von Guben in Scriptor. rer Lusatic. 1839, p. 87. Scultetus annal. Gorlic. III, 203. Verzeichniß Oberlaus. Urkunden zum 3 Juni 1467, Eschenloer, Kloß, Käufer u. a. m.

298) Bischof Jost klagte in einem Schreiben an den päpstlichen Legaten (dd. 7 August) über die Niederlagen, die seine Partei erlitten, und fuhr dann fort: Suscipiat R. P. V. in bonam partem haec scripta inter pressuras. Nam tunc stipendiarii exigebant, subditi conquerebantur, officiales defectus varios allegabant, amici dolenda scribebant, inimici damnificabant. Inter haec solatia scripsi talia. Saepe illi involvunt destructionibus et devastationibus terras et regna, inficiendo plus quam proficiendo, qui numquam sciunt, possunt et valent illa recuperare, reformare et restaurare; quorum memoria et praemia sint talia, qualia merentur. Selbst der Legat Rudolf bekannte schon im Juli 1467 mit Seufzern, er hätte nie in den Krieg mit den Ketzern gewilligt, wenn er die Schwäche der katholischen Macht ihnen gegenüber besser gekannt hätte. Eschenloer, II, 56.

1467 hatten und gewohnt waren, den Schaden ihrer Feinde gegenseitig zu übertreiben, so wurde doch das Uebergewicht der königlichen Streitkräfte mit jedem Tage offenkundiger, und man erkannte immer mehr, daß eine auch noch so eifrig unterstützte Insurrection nicht nur nicht vermochte, des Ketzers Thron zu stürzen, sondern auch endlich in sich selbst zerfallen mußte, wenn keine auswärtige Macht ihr zu Hilfe kam. Die darüber geschöpfte Ueberzeugung wurde insbesondere für den Erfolg zweier Unterhandlungen maßgebend, die zu gleicher Zeit, eine zu Krakau, die andere zu Nürnberg, im Zuge waren: doch müssen wir noch zuvor berühren, was ein anderer noch bedeutsamerer Kampf dieser Zeit zu Tage förderte, ein Kampf im Reiche der Gedanken.

Seit Menschengedenken herrschte der Gebrauch, daß die römischen Päpste alljährlich am Gründonnerstage in der Peterskirche unter großer Feierlichkeit Fluch und Bann aussprachen über alle Gegner und Feinde der Kirche, über Ketzer, Irrlehrer und Ungehorsame jeder Art, so wie über Verbrecher und Missethäter überhaupt. In diesem Jahre wurde
26 März am 26 März zum erstenmal König Georg an der Spitze dieses langen grausen Katalogs genannt, zugleich mit allen, die noch länger zu ihm halten und ihm gehorchen würden; in späteren Jahren wurden neben ihm auch seine Gemalin und Kinder, insbesondere Victorin, dann M. Rokycana und Dr. Gregor von Heimburg namentlich verflucht.[299] Auch das Kreuz wurde gegen den Ketzerkönig auf Antrieb des Le-

299) Die darüber erlassene Bulle beginnt mit den Worten Consueverunt Romani pontifices, und zählt unter den Ketzern namentlich auf: Gazaros, Patarenos, pauperes de Lugduno, Arnolfistas, Speronistas, Passagerios, Viclevistas seu Husitas, Fraticellos de opinione nuncupatos; unter den Missethätern, die in den Bann verfallen, werden auch Seeräuber, Wucherer u. a. ausdrücklich angeführt. In Folge dieser Bulle that dann am 12 Mai auch der Legat Rudolf in Breslau in den Bann, außer K. Georg und den

gaten Rudolf, in mehreren Gegenden Deutschlands schon im Frühjahre gepredigt. Um den 15 Mai herum erschienen dann in Rom mehrere päpstliche Bullen, die den Zweck hatten, den Erfolg des Kampfes zu sichern. Vor allem wurde die Thätigkeit des Legaten belobt und seine Vollmacht erweitert, so daß er gleich dem Papste alle nothwendigen Mittel zu ergreifen, mit allen geistlichen Strafen und Gnaden zu züchtigen und zu lohnen ermächtigt und verpflichtet wurde. Ferner wurde demselben aufgetragen, auf die Besetzung des erledigten böhmischen Thrones Bedacht zu nehmen, diejenigen zusammenzuberufen, welche den neuen König zu wählen hätten und den Erwählten zu bestätigen, oder falls dieselben zögern und Bedenken tragen sollten, ihn nach ihrem Wunsche zu ernennen. Auf die Bitte des Königs von Polen wurde der Thorner Friede bestätigt und von seinen Unterthanen der Bann genommen, in welchen sie wegen des Krieges mit dem deutschen Orden verfallen waren: jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Kazimir entweder sich selbst oder einen seiner Söhne auf den böhmischen Thron wählen lasse, oder wenn ein Anderer gewählt würde, denselben mit seiner ganzen Macht unterstütze. Und da es noch immer Leute gab, die des Papstes Macht und Befugniß, von Eiden und Pflichten gegenüber von Ketzern zu entbinden und freizusprechen, entweder nicht kannten oder bezweifelten, oder aber der Meinung waren, eine solche Lösung und Freisprechung beziehe sich nicht auf ihre Personen, so wurde darüber eine neue Belehrung

1467 15 Mai

übrigen Obgenannten, noch den Prager Bürgermeister Samuel von Hradek, den Troppauer Hauptmann Bernard Birka von Náslé, Hanns Wölfel von Warnsdorf, Hauptmann von Glatz, Johann von Quintendorf, Burggrafen auf Frankenstein, Johann von Bratkowic, Burggrafen auf Mitterberg, Johann von Rakowic auf Lehenhaus u. a. m. Beide Bannformeln theilt uns die Wiener Handschrift 3484 mit, die erstere auch das MS. 4975, so wie Raynaldi zum Jahre 1467 §. 1—2.

1467 und Verordnung erlassen, und es wurden der Kaiser, die benachbarten Könige, Erzbischöfe und Bischöfe so wie alle vornehmsten Reichsfürsten namentlich und nachdrücklich, unter Androhung des göttlichen Gerichtes aufgefordert, in Zukunft besser als bis dahin alle und jede Berührung mit Georg und dessen Nachkommen und Genossen zu vermeiden, ihm den Titel eines Königs oder Herzogs oder Markgrafen oder sonst einer Würde nicht mehr beizulegen, ihn nicht zu hören und sich von ihm nicht bethören zu lassen, auch keine ihm geleisteten Versprechen oder zu leistenden Obliegenheiten zu erfüllen u. s. w.[300] Zu gleicher Zeit wurden Bruder Gabriel Rongoni von Verona, Capistrans ehemaliger Genosse und Peter Erclens, des Papstes Secretär und Dechant von Aachen, als außerordentliche Gesandte an den König von Polen abgeordnet, um ihn endlich gegen die Ketzer in Bewegung zu bringen; auch erhielt der Pfarrer Elias, welchen Herr Zdeněk abermals nach Rom geschickt hatte, an Subsidien für seinen Herrn einige tausend Gulden. Schließlich erging auch an den Administrator des Prager Erzbisthums, Domdechant Hilarius von Leitmeritz, der gemessene Befehl, seine Diöcesanen gegen deren Unterdrücker aufzuregen und in Waffen zu rufen.[301]

Dechant Hilarius hatte es jedoch auch vorher schon nicht an Eifer und Thätigkeit fehlen lassen. Gleich nach der Publication des Urtheilsspruches vom 23 December 1466 hatte er an alle ihm unterstehenden Kirchengemeinden Ermahnungen gerichtet, dem Könige allen Gehorsam zu entziehen, und allen, die es nicht thäten, mit Einstellung des Gottes-

300) Einige dieser Bullen gibt Raynaldi im Auszuge, zum J. 1467 §. 4—7, und Eschenloer in deutscher Uebersetzung, II, 61—69. Mehrere lasen wir in Eschenloer's lateinischer Originalhandschrift in der Bibliothek der Elisabethenkirche in Breslau, fol. 367—372.

301) Eschenloer, II. 52, 60. Dlugoš p. 408. Mehrere Schreiben von Hilarius im Archiv des Prager Domcapitels.

dienstes gedroht. Dann schrieb er schon im Mai und ver- 1467
sandte an alle katholischen Obrigkeiten einen gelehrten Tractat darüber, [302] daß die Böhmen aufgehört hätten, durch Eid oder ein Unterthansverhältniß an Georg von Podiebrad, ihren ehemaligen König, gebunden zu sein. Er ging in seiner Argumentation von zwei Hauptsätzen aus: erstens, daß ein Ketzer in der Christengemeinschaft irgend eines Rechtes weder fähig, noch theilhaftig sei; und zweitens, daß der Papst als oberster Richter das Recht und die Pflicht habe, einem Ketzer alle Gewalt, Rechte und Würden zu nehmen. Georg sei gehörig vorgeladen, habe sich vor Gericht nicht gestellt und sei somit verurtheilt worden. Eitel sei die Klage, daß er kein Gehör erhalten habe: die Cardinäle hätten ihn ja genug citirt und gerufen, und er, sich taub stellend, verlange noch immer gehört zu werden. Der heilige Vater habe ihn nicht bloß wegen seiner Ketzerei absetzen können, sondern auch wegen Meineids und Sacrilegiums; bei Ausführung des letztern Satzes erfahren wir, daß Georg sich auch dadurch eines Sacrilegiums schuldig gemacht, „daß er sich mit Zauberei abgegeben, Jungfrauen, alte Weiber, Bauern und andere Wahrsager gleich Saul um sich versammelt habe und ihnen viel Glauben schenke." Und obgleich er behaupte, er zwinge Niemanden den Glauben zu verlassen, so gebe er doch seinen Amtsleuten, Schöffen und Pfaffen zu verstehen: plagt sie, so viel ihr wollt, ich werde thun, als wüßte ich nichts darum. Auch das helfe ihm nicht, sondern diene vielmehr zur Verdammniß, daß er sage, er habe den Eid anders aufgefaßt und nie daran gedacht, vom Utraquismus abzustehen: denn den Eid, den man dem heiligen Vater leiste, könne nur dieser selbst auslegen. Die Wahl eines böhmischen Königs stehe

302) Die Handschrift der Prager Universitätsbibliothek (sign. XVII, F. 32) scheint eben das von Hilarius an Herrn Johann von Rosenberg gesandte Originalexemplar zu sein. Wenigstens ist sie vollkommen gleichzeitig und authentisch.

1467 den Ständen, dessen Krönung und Salbung aber dem Erzbischofe zu; und größer sei derjenige, der da salbt und segnet als der gesalbt und gesegnet wird. Möge daher immerhin Georg hundertmal gewählt sein: wenn der Papst oder der Erzbischof an seiner Statt aus triftigen und gehörigen Gründen in dessen Salbung nicht willigen, so komme ihm kein Recht auf den Besitz des Königreichs zu. Auch suchte Hilarius zu beweisen, daß des Königs Appellation vom 14 April nichtig gewesen, indem es auf dieser Welt keine höhere Instanz über dem Papste gebe. Als er dann später, besonders wegen Herrn Johanns von Rosenberg neue Weisungen aus Rom erhielt, gegen die Ungehorsamen nachdrücklicher und strenger zu verfahren, versandte er an dieselben am 4 Juli eine neue Abhandlung in Form eines Sendschreibens, aus der wir nur einige bezeichnendere Stellen anführen wollen. „Es ist bekannt, daß Gott der Herr, dessen die ganze Welt ist, an seiner Statt hienieden eine höchste Macht eingesetzt und ihr alle Königreiche unterordnet hat; dann eine zweite, die weltliche Macht, die von Rechtswegen die ganze Welt regieren sollte. Da nun diese zwei Mächte an sich allein nicht allen Ländern Genüge leisten können, so haben sie sich in Bisthümer, Königreiche und Fürstenthümer vertheilt, indem sowohl die geistliche als die weltliche Macht einen Theil ihrer selbst an Untergeordnete übertrug, so daß eine der andern behilflich werde. Was die geistliche Würde in Wort und Satzung aufstellt, das soll die weltliche Majestät mit dem Schwerte unterstützen. Weiter sorgte Gott für einen Rath und schuf Euch, die Herren: wo des Landesherrn Macht an sich nicht zureicht, da sollt Ihr ihm behilflich sein; wollte er aber ausschweifen und irre gehen, so sollt Ihr ihn zurechtweisen und Eurem Herrn den Weg seiner Vorfahren vorhalten. Wollte er auch dann noch seinem Eigendünkel und dem Rathe Geringerer, als Ihr seid, folgen, so sollt Ihr, Herr, Eurer Ehre und Eurer Vorfahren ge-

denken, daß sie es ihrem Herrn nicht nachsahen, wenn er 1467
ihren Rath nicht hören wollte. Denn dem Landesbischof steht es zu, den Glauben zu lehren und nachzuweisen, Euch gebührt die Vertheidigung des Glaubens der allgemeinen christlichen, nicht einer Partei-Kirche." Weiter beschwerte sich Hilarius darüber, daß sich der König zumeist durch den Beistand der katholischen Herren erhalte. „Hätte er Euren Beistand nicht, so wäre die Sache gar bald abgethan: denn wo Niemand ist, der hilft und schützt, da ist auch Niemand, der sich auf seinen Willen stützt. Ihr seid seine Gesandten, Ihr geht nach Rom, geht dort ins Reich, da zu den Fürsten. Ihr hängt für ihn Eure Siegel an, Ihr schreibt, versprecht für ihn, seine Partei schweigt, tritt nirgends auf, berätht sich zu Hause und schiebt Euch überall vor." Seine Theorie vollendete er in der am 20 November an Herrn Sezima von Wrtby, Herrn auf Hořowic, erlassenen Belehrung. Herr Sezima hatte nicht glauben wollen, daß er verpflichtet sein könne, seinem dem Könige geleisteten Eide untreu zu werden. „Es ist doch bekannt," sagte Hilarius, „daß der heilige Vater in geistlicher Pflege Gewalt hat über Königreiche und Herrschaften. Wer ihm nicht gehorcht, den kann er strafen, wie es ihm gefällt: denn ihm hat Gott alle Schäflein übergeben. Und solches ist schon oft geschehen und wird noch oft geschehen, daran ist nicht zu zweifeln. Nun, so lange der heilige Vater ihn für einen König hielt, waren auch wir zu Gleichem verbunden: da uns aber jetzt unter Androhung der ewigen Verdammniß streng befohlen wird, ihn nicht mehr als unsern Herrn anzuerkennen, so dürfen wir uns nicht anders verhalten, als es sich für gehorsame Söhne schickt; was immer noch weiter angeordnet wird, müssen wir freudig alles leisten. Es ist allerdings wahr, daß man seinem Herrn treu sein und bleiben soll: wenn aber dieser Herr seinem und unserm Herrn ungetreu wird, so sind wir dem Höheren zur

1467 Treue und zum Gehorsam verpflichtet." [303] Nichtsdestoweniger gab es viele katholische Herren, Ritter und Städte, ja selbst Geistliche, welche diesen Mahnungen kein Gehör gaben: aus dem Herrenstande führen wir, außer den schon Genannten, noch an: die Herren von Kolowrat, Heinrich auf Buštěhrad, Beneš auf Libstein, Johann und Burkhard auf Bezdružic (Weseritz); die von Lobkowitz, Johann Popel auf Hluboka (Frauenberg) und Johann auf Hassenstein; von den Städten: Eger, Ellbogen, Kaaden, Komotau, Brür und Aussig an der Elbe; das Verzeichniß der Geistlichen, die auf den Wunsch ihrer Patrone das Interdict nicht beobachteten, war wider Erwarten lang. [304] Das Auffallendste aber ist, daß mit Ausnahme einiger, die dem Bettelorden angehörten, alle Klöster in Böhmen wie in Mähren fortfuhren, ihrem weltlichen Herrn treue Ergebenheit zu bewahren, ohne sich an den Unwillen zu kehren, den sie darüber zumal vom Legaten Rudolf zu ertragen hatten; unter den Feinden K. Georgs findet sich im J. 1467 kein Name eines Abtes oder Ordenspropstes aus diesen Ländern, mit Ausnahme des Bischofs Jost, der zugleich Prager Dompropst und Großmeister von Strakonic gewesen.

Der bedeutendste unter den katholischen Baronen, die

303) In den Prager Consistorialacten haben sich sehr viele Schreiben des Hilarius aus dieser Zeit erhalten; die angeführten stehen namentlich unter sign. U, III, p. 45 und 71. Vgl. auch Pešina Phosphorus septicorn. p. 269 fg. Archiv český, III, 574 fg.

304) In denselben Consistorialacten, U, III, p. 31 lesen wir auch eine consignatio presbyterorum, qui contra mandatum tempore interdicti celebraverunt. Wir erfahren daraus, daß auf Verlangen der Kirchenpatrone das Interdict gebrochen wurde auf den Schlössern Libstein, Šwihau, Buben, Blatna, Rožmital, Wilstein, Frumstein, Wrtba und Žebrak, und in den Städten, Rittersitzen und Dörfern Mies, Horaždiowic, Plan, Podmokl, Raupow, Wřeskowic, Kschitz, Kaceřow, Přestic, Čižkow, Pořič, Bukow, Slabec, Zwikowec, Prusiny, Kbel, Plčina, Sinutz, Altbuch, Tepla u. a. m.

sich von ihrer Treue gegen den König nicht abwendig machen 1467
ließen, Herr Wilhelm der jüngere von Riesenberg und von Rabi, gewöhnlich kurzweg nur „Herr Wilhelm Rabstý" genannt, [305] rechtfertigte. seine Beharrlichkeit in einem gewichtigen und denkwürdigen Schreiben, das er gegen Ende Juli nach Breslau an den Legaten Rudolf Bischof von Lavant richtete, und das wenigstens im Auszuge hier angeführt zu werden verdient. „Ich habe das Schreiben erhalten, in welchem Ew. Hochwürden mich ermahnt und mir aufträgt, vom Gehorsam des durchlauchtigsten Fürsten, meines gnädigen Herrn, Herrn Georg, Königs von Böhmen, zurückzutreten, auch ihn fortan nicht mehr als König anzusehen, und dies unter schweren Strafen, die ihr mir androht und die ich auf sich beruhen lasse. Lasset Euch vor Allem, hochwürdiger Vater, sagen, daß ich ein wahrer Katholik bin, dem apostolischen Stuhle und der heiligen Kirche treu ergeben, der alle ihre Gebräuche, wie es dem Laien ziemt, beobachtet und das Altarssacrament unter einer Gestalt genießt. Bei diesem Glauben will ich auch beharren, so lange ich lebe, und in Allem, was den Gottesdienst und das Kirchenregiment betrifft, der römischen Kirche und dem heiligen Vater stets gehorsam sein. Ich will aber auch, daß geistliche und weltliche Dinge nicht in einander gemengt werden, sondern daß diese beiden Gewalten getrennt bleiben,

305) Man nannte diesen merkwürdigen Mann stets „den Jüngeren" (mladší), weil er, der jüngste Sohn einst Herrn Johanns von Riesenberg und Rabi, nicht nur einen Vatersbruder dieses Namens (Wilhelm, zugenannt den Starken, der in unserm Werke zum J. 1434 zuletzt genannt wurde), sondern auch einen leiblichen Bruder „Wilhelm den Aelteren" hatte, der später in den geistlichen Stand getreten war. Wilhelm der Jüngere, von dem die Rede ist, wurde im J. 1468 Oberstlandkämmerer des Königreichs, starb 1479, und ist eine der Hauptpersonen in dem Dialog Johanns von Rabstein vom J. 1469, der als Beilage dieses Buches unten folgen wird.

1467 keine derselben ihre Schranken durchbreche und der andern hindernd in den Weg trete. Wenn Ihr behauptet, ich sei des Gehorsams gegen meinen König entbunden und losgesprochen, so nehme ich das nicht an und kann es in Ehren nicht annehmen. Als ich meinem Könige den Eid des Gehorsams leistete, da traute er mir Treue und Wahrheit zu, wie sie meinem Stamme angeboren ist, und glaubte nicht, daß ich sie jemals brechen würde; auch darf ich sie nicht dem Gutdünken irgend eines Menschen unterordnen. Denn wenn es heißt, daß in jedem Eide höhere Gewalt und Auctorität ausgenommen sei, so darf das nicht so weit gedeutet werden, als ob der Papst die Macht hätte uns nach Laune zu befehlen: jetzt halte deinen Eid und jetzt brich ihn. Ich verweigere ja dem heiligen Vater den Gehorsam in allen jenen Dingen nicht, welche auf den Gottesdienst und das Kirchenregiment Bezug haben: aber in den die weltliche Regierung und Herrschaft betreffenden Dingen darf und will ich meinen König nicht verlassen, da der Erlöser uns befohlen, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist; und war auch der Kaiser ein Heide und das israelitische Volk rechtgläubig, so wollte Gott doch nicht, daß die Gewalten unter einander gemengt würden. Auch kann ich nicht glauben, daß mein König von Rechtswegen aufgehört hätte König zu sein: indem er, vor Gericht geladen, ein solches Gericht und einen solchen Ort dazu verlangte, wo er hinreichend sprechende und unverdächtige Zeugen beibringen könnte. Wird doch solches Leuten geringeren Ansehens nicht verwehrt, und selbst die Bischöfe, die im Range unter einem Könige stehen, sollen dem Gesetze nach von Ihresgleichen gerichtet werden: hier aber wurde dem Könige der procurator fiscalis entgegengestellt, als wäre er Seinesgleichen. Das ist nicht das Mittel, Ehre und Ruhm und Gehorsam des römischen Stuhls in Böhmen zu verbreiten. Es gibt da einige hunderttausend arme, dürftige Leute, die

sich und die Ihrigen nur durch ihrer Hände Arbeit ernäh- 1467
ren: die müßten alle das Land verlassen und Hungers sterben, wenn sie Eurem Befehl gehorsam sein wollten. Gleichwohl höre ich, daß Ihr ein Vater milden, zugänglichen und leutseligen Geistes seid, der sein Inneres dem Erbarmen ob der Dürftigen nicht verschließt. Urtheilt nun selbst, ob solche Bannflüche zum Guten führen, ob nicht vielmehr zum Haß und zur Verachtung aller geistlichen Herrschaft. Ich muß jedenfalls Ew. Hochwürden bitten, daß sowohl Ihr als der heilige Vater Euch mit meinem geistlichen Gehorsam, zu dem ich mich treu und gern bekenne, zufriedenstellet. Sollte man überdies schärfer gegen mich vorgehen, so bliebe mir nichts anderes übrig, als mich der Appellation meines durchlauchtigsten Königs anzuschließen. Um aber die Gemüther der Böhmen zu beruhigen und sie für die Kirche zu gewinnen, müßten andere Mittel ergriffen werden, von denen ich einstweilen schweigen will, bis die Hoffnungen, die Ihr in die Waffen setzt, thatsächlich vereitelt oder wenigstens herabgestimmt werden." Den Boten, der dieses Schreiben nach Breslau zum Legaten trug, fing Bischof Jost in Neiße auf, und ließ ihn aus Besorgniß, er möchte unterwegs spioniren, nicht weiter ziehen, sondern beförderte das Schreiben mit seinem eigenen Briefe am 7 August selbst an den Legaten.[306]

Dieses Bild der von einander abweichenden Ansichten und Meinungen jener Zeit wäre unvollständig und einseitig, wollten wir nicht auch entsprechende Erklärungen von Seite jener Partei beifügen, welche durch ihre Lehren, ihre Denk- und Handlungsweise zu all den Streitigkeiten und Stürmen

306) Bischof Jost berichtet darüber in seinem Schreiben selbst MS. Sternb. p. 383, und Wilhelms obiger Brief folgt daselbst p. 384—6. In letzterem ist der Einfluß des Geistes von Gregor von Heimburg kaum zu verkennen; doch werden wir Herrn Wilhelm noch besser aus Johannes von Rabstein Dialog in der Beilage dieses Buches kennen lernen.

1467 den nächsten Anlaß gab. Herr Stibor Towačowský von Cimburg, älterer Sohn jenes mährischen Landeshauptmanns Johann von Cimburg († 1464), den wir vormals (1451) die Polemik gegen Capistran in Mähren haben eröffnen sehen, war neben den Brüdern Kostka von Postupic an Vermögen, reichem Wissen und Ansehen der bedeutendste Mann unter den Utraquisten seiner Zeit: wir haben ihn schon als nicht ganz unglücklichen Dichter, Schriftsteller und Feldherrn kennen gelernt, später zeichnete er sich als unvergleichlicher Rechtskenner und Staatsmann aus; zu allen Zeiten aber bewunderte man seine witz- und geistreichen Reden, seine Weisheit im Rathe und seine ungewöhnliche Energie im Handeln, so daß er in Kurzem die erste Auctorität in den Staatsangelegenheiten des Gesammtreichs wurde.[307] Derselbe flocht in seinen Absagebrief, den er zu Ende Juni an seinen ehemals lieben Freund und Verwandten, Bischof Protas von Olmütz, ergehen ließ, so viele bissige Reden und Stichelworte ein, daß sich daraus ein empfindlicher, aber beachtenswerther Briefwechsel entspann, aus welchem wir einige bezeichnendere Stellen hier anführen wollen. Er warf ihm vor, er sei nur dem Namen nach ein Nachfolger Christi, in der That aber befolge er Mahomed's Gebote: denn Mahomed habe befohlen, den Glauben mit dem Schwert zu vertheidigen, Christus aber wollte, daß wir das Unrecht von unsern Feinden geduldig ertragen und keine größere Rache an ihnen nehmen sollen, als zum Zeugniß den Staub von unsern Schuhen an ihrer Schwelle auszuklopfen. „Geh in Dich," sagte er, „ob Du da St. Augustins Insel auf dem Haupte trägst; ich fürchte, es ist eher die des jüdischen Hohenpriesters Kaiphas, der den Seinigen befahl, in Rüstung

307) Man vergleiche, was wir von ihm als Schriftsteller im letzten Capitel des vorigen Buches beigebracht haben. Seitdem ist auch sein Hauptwerk, die Kniha Towačowská von K. J. Demuth in Brünn 1858, (164 Seiten in gr. 8) herausgegeben worden.

kühn einherzuschreiten, in der Meinung Gott also zu dienen. 1467
Wo ist nun Dein Verstand, wo Deine Beredsamkeit, wo die Arbeit und Bemühung hingerathen? jener Verstand, woran Du alle zu übertreffen, jene Beredsamkeit, womit Du alle zu besiegen, jene Thätigkeit, in deren Folge Du große Reisen zu unternehmen gedachtest, um Unwissende über die Entstehung der gegenwärtigen Lage mit Honigworten schmeichlerisch zu belehren? Nun kömmt von Allem das Gegentheil an Dir zum Vorschein: statt der Honigworte giftige Reden gegen den König, Deinen Herrn, und seine Getreuen; statt weiser Vorträge Umgang mit gottlosen Leuten, statt ferner Reisen nahes Zusehen auf Brand, Mord und andere Frevel. Um Gottes willen, ermanne Dich und blicke hin in den Spiegel der Vorwelt, was da als Lob, was als Tadel gilt: vergiß Deinen König und Herrn nicht und erwäge in Deinem Herzen, was Du ihm schuldig bist. Sei nicht jenem Priester von Troja gleich, der zum Verderben seiner Vaterstadt das Palladium aus dem Tempel raubte: raube nicht unser Palladium, das da heißt der süße Frieden, sondern sei wie Judith, die für das Vaterland Ehre und Leben wagte. Mich dünkt, es sei das Deine Schuldigkeit, da Du um des Königs geheime und verborgene Pläne weißt, die da zu ergründen es meinem Verstande schwer wird. Wirf die Gemeinschaft ab mit Jenen, die tückische Judaspläne gegen den König ihren Herrn schmieden und ihres Eides so sehr vergaßen; lobe nicht den Bösen das Böse und halte nicht zurück mit dem Guten; zeige Dich Deiner Herkunft gemäß kühn für die Wahrheit, Deinem Wissen gemäß bereit zur Einigkeit. Ich fürchte jedoch, daß diese meine Ermahnungen Dir neu und unangenehm vorkommen werden, denn Du willst lieber Dich nach den Leuten als nach der Wahrheit richten. Auch wundere ich mich darüber gar nicht: denn es hat noch wenig Unruhen und Kriege gegeben, die nicht ursprünglich von einem Priester oder einem Weibe hergerührt hätten; und

1467 bist Du auch nicht dieser Zwietracht Haupt, ihr Finger bist
9 Juli Du gewiß." In seiner Entgegnung vom 9 Juli sagte Protas:
„Hätte man uns so viel gefolgt, wie dem mit Blut nicht zu
sättigenden Rokycana und etwa noch Jemanden dazu, so hätte
unser Vaterland nie so viel Blutvergießen zu leiden gehabt. Wir
haben von jeher erklärt, daß es uns nicht anders möglich sei, als
Seiner Heiligkeit Folge zu leisten; und hätte auch der König
pflichtgemäß dasselbe gethan, wir hätten nie so viel Leid
weder an uns noch an unserer Heimath erfahren. In allem,
was uns im Vertrauen mitgetheilt wurde, haben wir stets,
wie es dem Ehrenmanne ziemt, gehandelt: sollte es Jemand
anders befinden und uns irgend eine Schuld geben, wüßten
wir darauf zu antworten. Darum lieber Bruder, der Du
eine ungerechte Sache wohl auszuschmücken verstehst, laß Dich
eines Bessern belehren, höre auf uns so unverdient zu schmä-
hen und führe den Krieg nur gegen unser Gut, nicht aber
gegen unsere Ehre. Das mache übrigens mit Deinem Ge-
nossen Herrn Dobeš ab, wir wollen inzwischen Gott unserm
Herrn dienen. Wer dem Könige zu diesem Kriege gerathen,
dem möge es unser Herr Gott verzeihen, wir sind an diesem
Blut unschuldig. Und dessen sei gewiß, lieber Bruder, ob-
gleich uns und unserer Kirche groß Unrecht und Schaden
geschehen ist, kommt es zu einer Verhandlung zwischen ihm
und dem heiligen Vater (wie denn daran gearbeitet wird),
an uns wird es kein Gebrechen zur Einigkeit geben. Wisse
aber, daß es dabei auf uns wenig ankömmt, denn wir stehen
wegen Sr. königl. Gnaden in sehr schlechtem Rufe. Gott
gebe, daß es besser werde." Hierauf erwiederte Herr Stibor
11 Juli in einem Schreiben aus Prerau vom 11 Juli noch eindring-
licher: „Der Punkt in Deinem Schreiben, daß Du zu dem,
was Du thust, durch großes Unrecht gezwungen worden, so
wie der zweite, man habe Dir und nicht Rokycana noch sonst
Jemanden folgen sollen, dann wäre dem Vaterlande das Blut-
vergießen erspart worden, — diese beiden Punkte kommen

einander gleich, darum wird auf beide die kurze Antwort ge- 1467
geben: wären der Bischof von Breslau und der Bischof von Olmütz, Herr Zdeněk von Sternberg sammt andern Euern Genossen und der Aufstand der gottlosen Städte nicht gewesen, nie wäre in unserm Lande dieser herrliche Frieden gestört worden, nie wären solche Stürme hereingebrochen, noch so viel Menschenblut vergossen worden. Denn Du weißt, Bischof, daß Du stets unserm gnädigsten Herrn und König nahe standst, nicht aber Rokycana; Du warst stets der erste, an den des Königs Fragen und Wünsche gerichtet wurden. Du und ich und andere haben es gehört, wie Seine Majestät stets gemahnt und gebeten hat, man möchte ihm mit Rath und That beistehen zur Erhaltung des Friedens, der Ordnung und Eintracht des Königreichs und der Krone, und daß Seine Majestät sich zu jeder Zeit bereit finden ließ, Veränderungen zum Guten seinerseits zu treffen; und wie ich noch heute bemerke, würde des Königs Majestät, unser und Euer Herr, auch dem Geringsten bereitwillig Gehör leihen, der ihm zum Besten und zur Mehrung dieses Reichs rathen würde. Da magst Du nun selbst erkennen, ob da Eigenwille vorherrsche, wo man nach Rath und Beistand begehrt. Ich fürchte aber, wenn er sich noch so sehr binden ließe, Ihr würdet ihm dennoch das Gute in Böses kehren. Auch schreibst Du, Du seist zum Theil durch Gewaltthaten an Deinen Besitzungen dazu gezwungen. Ich wüßte nicht, was man von dem Deinigen um Černahora herum verheert hätte; und ebenso wenig weiß ich, was Du außer dem noch besitzest, es wäre denn Deine Tonsur. Denn das Olmützer Bisthum ist ein Eigenthum des Königs von Böhmen, meines Herrn. Und Du, der Du sein Caplan bist, warum erhebst Du ungerechte Beschuldigungen gegen ihn? Du ißt und trinkst von dem Seinigen, als sein beeideter Caplan und Lehensmann, wie wagst Du Dich gegen ihn aufzulehnen? Du schützest Deine große Pflicht vor, die Du zunächst gegen Gott

1467 hast. Ich kann nur loben, was nach Gottes Willen geschieht, denn Gott will das Gute: ich weiß aber nicht, was ich am Papste loben soll, denn ich sehe keine guten Werke von ihm, noch höre ich von dergleichen; wohl aber erfahre ich aus seinen Schreiben mehr unbegründete Schmähungen, Bannflüche und Hetzereien zu Krieg und Blutvergießen, als etwas Gutes. Befiehlt er doch das Kreuz, durch das wir zum ewigen Frieden erlöst sind, zum Morden zu gebrauchen; und wer einen Böhmen oder Mähren todtschlägt, dem gibt er Absolution und macht ihn aller Sünden ledig wie ein durch Taufe gereinigtes Kind. Nach Gottes Weisung, glaube ich, solltest Du einem solchen Gehorsam Dich entziehen. Du weißt ja, daß kein Heiliger jemals als solcher gemartert wurde, man nannte jeden einen Bösewicht. Nun merke ich, daß Ihr auch M. Rokycana einen Bösewicht nennt, weil er in seinen Predigten hoch auffordert zu Gott um Ruhe und Frieden zu beten, und ihm mehr gehorchen als dessen unlöblichem Geschöpfe, das sich göttliche Gewalt anmaßt, und daß er die Menschen abhält, Abgötterei zu treiben. Was Du bei ihm Unfug nennst, gleicht bei weitem mehr der Nachfolge der Heiligen, als die bei Euch herrschende Ordnung, der zu Folge Ihr Simonie treibt, zu Mord auffordert und das arme Volk bedrückt. Ja, thäte er desgleichen und folgte er Eurem Beispiel, Ihr würdet ihn wohl noch loben. Auch sei es ferne von meinem und Deinem Herrn, diesem reinen Fürstenblut, daß er gleich Dir sich unter des blutdürstigen Papstes Befehle stellen und ein ihm ähnlicher Blutvergießer, Mordbrenner und Räuber werden sollte. Es sind das nichts als von Dir ersonnene Lügen, wenn Du behauptest, Seine königliche Majestät habe irgend seinen Gelöbnissen und Schwüren nicht Genüge geleistet; es gibt Niemanden, der solches in der That zu behaupten und zu beweisen vermöchte. Kennst Du Jemanden, so nenne ihn, er wird von mir und Andern die gehörige Antwort erhalten; selbst aber sieh Dich besser vor und spreche

Wahres von Deinem Herrn. Ich schreibe das nicht, um 1467
Streit zu haben und mich mit Dir zu überwerfen, sondern damit Du zur Erkenntniß kommest, daß Du, ein Priester, dem Hause Boskowic angehörst und von Seiner Majestät mit Ehren und Reichthümern überhäuft wurdest; und weil Du mein Verwandter bist, schmerzt es mich mehr von Dir, als von einem Andern. Zürne darum nicht, daß ich Deine thörichten Schritte nicht gutheißen kann, die Du zur Schande Deines Geschlechts begehst. Denn alle Deine fein ersonnenen Ausreden nützen nichts; Ihr könnt den Brand, den Ihr angefacht, nicht länger in Eurem Busen bergen, ohne daß er Euch selbst erfasse und herausschlage; auch ist Euer Anstrich nicht kunstvoll genug, um zu decken, was Ihr beschmutzt habt; was Ihr unter Bettvorhängen Euch zugeflüstert, ruft man laut auf allen Straßen aus. Du sagst, Du wolleſt inzwischen Gott dienen, während ich es mit Herrn Dobeš nach der Lage der Dinge zu thun habe. Ich hoffe zu Gott, daß wenn ich ihn treffe, ich mit ihm so umgehen werde, wie bei Patschkau mit den Leuten des Bischofs von Neiße, und daß der Herr um Eures Unrechts willen dasselbe Wunder zeigen wird, wie damals; und glaube mir, Bischof, ich gedenke nicht mit baarem Gelde erst bei Dir Einkäufe zu machen. Am Schlusse schreibst Du: Gott vergebe Demjenigen, der Seiner Majestät zu diesem Kriege gerathen, Du seist an diesem Blute unschuldig: mir scheint es, daß Du gleich Pilatus Deine Hände schlecht gewaschen, daß sie dadurch erst räudig geworden, oder daß Du sie nicht gehörig abgewischt, so daß ein Flecken übrig blieb. Ich aber bitte Gott den Herrn, daß der Teufel alle Diejenigen hole, die ihrem Herrn eid- und treubrüchig werden, damit die Guten und Treugebliebenen in Frieden leben könnten." [308]

Die Kriegsereignisse dieses Sommers übten, wie schon

308) Ihrem ganzen Inhalte nach sind diese Briefe, jedoch mit einigen Censurlücken, im Archiv český, IV, 141—146 gedruckt worden.

1467 erwähnt, entscheidenden Einfluß auf den Gang und Erfolg von zweierlei Verhandlungen, die zu gleicher Zeit, einerseits in Polen, anderseits im Reiche gepflogen wurden. Schon im Beginne dieses Jahres hatte K. Georg seinen Secretär, den Zderazer Propst Paul an König Kazimir abgesandt, um zu erfahren, ob er am Glogauer Vertrag festhalten oder die aufständischen Katholiken in den böhmischen Ländern in seinen Schutz nehmen wolle. Als hierauf der polnische Reichstag in Petrikau begann, sandte er Herrn Johann Ziczinský von Cimburg mit ähnlicher Anfrage und Instruction dahin. Kazimir erwiederte, er habe jenen Vertrag bisher getreulich gehalten, obgleich derselbe von Seite Böhmens mehrfach verletzt worden sei; er wolle auch ferner dabei bleiben, wenn ihm für das erlittene Unrecht Genugthuung geleistet werde. Herr Ziczinský erklärte sich dazu bereit, doch sollten die einzelnen Fälle erst rechtlich untersucht werden. Erst nachdem der Reichstag auseinander gegangen war, langte der Gesandte des böhmischen Herrenbundes mit dem schon oben erwähnten Schreiben vom 2 Mai an: worauf die Antwort erfolgte, daß der König in einem so wichtigen Falle ohne den Rath seiner Stände keinen entscheidenden Entschluß fassen könne. Freilich wußte Kazimir schon lange, daß ein Theil seiner Unterthanen für, der andere gegen den böhmischen Krieg agitirte und deshalb bereits ein lebhafter Streit unter den Polen entbrannt war: er gab aber absichtlich aufschiebende und zweideutige Antworten, bis sich zeigen würde, wohin der Sieg sich neige.[309] Die oberwähnten päpstlichen Bullen vom 15 Mai blieben auch nicht ohne Einfluß auf diese Verhandlungen. Denn auf ihre Anordnung schritten die katholischen

MS. Sternb. hat uns auch diese überliefert p. 459—467. Ihre Uebersetzung war an manchen Orten etwas schwierig.

309) Casimirus rex — aut dilationibus, aut ambiguis responsis ad partem usus utramque, exitum rerum Bohemicarum, in quem finem casurae forent, tacitus opperiebatur. Dlugoš p. 406.

Bundesgenossen am Hauptsitze ihres Anführers Zdeněk, zu 1467
Iglau, wirklich zu einer neuen Königswahl, und der von ihnen Erwählte war Niemand anderer als König Kazimir; an welchem Tage und mit welchen Feierlichkeiten es geschah, ist nicht zu ermitteln.[310] Aber sowohl Kazimir als die Polen empfanden es übel, daß der Papst den Thorner Frieden nur unter der Bedingung bestätigte, daß sie ihre Waffen gegen die Ketzer wendeten: eine solche Zumuthung schien bedenklich wie für die damalige Lage der Dinge, so auch als Beispiel für die Zukunft; und nicht minder bedenklich kam es vor, daß der Papst sich das Recht anmaßte, Könige abzusetzen. Kazimir glaubte und sprach es öffentlich aus, daß das Recht ordnungsgemäß gekrönter Könige ein göttliches sei, das ihnen Niemand auf Erden entziehen könne.[311] Und als die mittlerweile aus Böhmen gemeldeten Niederlagen und Verluste der Katholiken an seinem Hofe selbst einen niederschlagenden Eindruck machten, erschienen des Papstes Ansprüche je länger je weniger geeignet, ihn zu einem so weitaussehenden und gefahrvollen Unternehmen zu bestimmen. Denn auch das mußte er in Anschlag bringen, daß weder der Kaiser noch die deutschen Fürsten ihn gerne auf den böhmischen Thron gelangen sehen würden; und obgleich man von der Ungeduld noch nicht wußte, mit welcher Mathias von Ungarn der glänzenden Beute einer neuen Krone entgegensah, so war doch nicht zu bezweifeln, daß auch er einer unmäßigen Vergrößerung der polnischen Macht als Feind entgegentreten würde. Endlich

310) Ueber dieses Factum finden wir nicht mehr, als Dlugoš's (p. 408) kurze Angabe: ut Casimirus Poloniae rex, juxta unanimem electionem de eo Iglaviae per barones Bohemiae de mandato summi Pontificis celebratam, regnum Bohemiae per se vel per filium suscipiat etc.

311) „Wie der König zu Polen dem Legaten und den von Bresslaw Antwurt gegeben hette, daß er nicht glowben wolt, daß ein gesalbter und gekronter König möge abgesezt werden." Siehe darüber die Nachricht in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 266.

1467 trug sich Kazimir schon damals mit der Hoffnung, daß nach K. Georgs Tode einer seiner Söhne freiwillig auf den böhmischen Thron berufen werden würde. Da nun weder seine Streitkräfte, noch seine Finanzen sich seit dem dreizehnjährigen preußischen Kriege hinreichend erholt hatten, so nahm er Anstand sich in neue Gefahr zu stürzen, und beschloß endlich jeden noch so lockenden Antrag zurückzuweisen. Es kamen an seinen Hof nach Krakau zuerst am 2 Juli der Bote Zdeněks von Sternberg, Pfarrer Elias, und zwei Boten des päpstlichen Legaten aus Breslau; später kamen die schon genannten Boten des Papstes, Bruder Gabriel Rongoni von Verona und Peter Erelens; schließlich beriefen diese, da ihr Werk nicht von Statten gehen wollte, auch den Legaten Ru-
28 Juli dolf selbst zur Hilfe, der am 28 Juli in Krakau eintraf. Wir sind nicht im Stande anzugeben, wer von K. Georgs Seite sich zu dieser Zeit dort aufhielt. Auch ist wohl nicht nothwendig umständlich auseinanderzusetzen, welcher Mittel und Wege man sich bediente, um K. Kazimir gegen die Ketzer und ihren König aufzubringen, es wird genügen anzugeben, daß man selbst offenbare Lügen und Verläumdungen nicht verschmähte, um den gehaßten Herrscher noch verhaßter zu machen, und daß Legat Rudolf die Königin Elisabeth offen und laut aufforderte, den Tod ihres Bruders K. Ladislaus zu rächen, den der verworfene Georg vergiftet und um Krone und Leben zugleich gebracht habe. [312] Nach langem

312) Peter Eschenloer nahm in sein lateinisches Autograph, das in Breslau in der S. Elisabethenkirche aufbewahrt wird, Blatt 345 bis 358 ein sehr ausführliches Schreiben des Legaten Rudolf an K. Mathias auf, in welchem er zur Widerlegung des Manifestes vom 28 Juli 1466 das ganze Leben Georgs voll List und Trug schilderte; an dieses undatirte Schreiben ist Bl. 358—360 desselben gleichfalls datumloses Schreiben an die Königin Elisabeth angehängt, wo sie aufgefordert wird, ihres Bruders Tod zu rächen. Da wir nun aus der Wiener Handschrift 4975 wissen, daß jenes Schreiben 1467 feria II ante Mariae Magdalenae (20 Juli) zu

Zögern und Bedenken gab Kazimir endlich am 28 August 1467
eine Antwort, die obgleich wieder dilatorisch, doch als eine 28 Aug.
definitive gelten konnte. Er dankte sehr, wie dem Papste, so auch dem Herrenbunde für den Antrag der böhmischen Krone, die ihm übrigens ohnedies vor Gott und den Menschen gebühre: es erschien ihm aber weder billig, noch zweckmäßig ohne den Rath aller seiner Stände, namentlich auch der von Litthauen und Rußland, einen Krieg zu beginnen, den er nur mit ihrer Unterstützung zu führen im Stande wäre. Man müsse daher den allgemeinen Reichstag des künftigen Jahres abwarten, um eine der Entscheidung desselben entsprechende Antwort zu erlangen. Mittlerweile trug er sich an, hochstehende Gesandte nach Böhmen zu schicken, damit der Krieg eingestellt und Georg gemahnt werde, sich dem Willen des heiligen Vaters zu unterwerfen; zu diesem Zwecke verlangte er Suspension des Bannes und Kreuzzuges, damit Georg keinen Grund zum Widerspruche habe. In dieser Antwort erkannten die Gesandten eine vollständige Ablehnung aller ihrer Anträge und das Grab ihrer schönsten Hoffnungen. Von Gram erfüllt erklärten sie dem Könige, er habe ihr Vertrauen getäuscht und selbst alle Bande zerrissen, die sie bis dahin an ihn gefesselt hätten; ihren Committenten stehe es fortan frei, anderswo jene Hilfe zu suchen, die er so unerwarteter Weise ihnen verweigert. Bruder Gabriel und Peter Erclens wandten sich von Krakau unmittelbar zu König Mathias nach Ungarn;[313] der Legat Rudolf kehrte nach Breslau

Breslau erlassen wurde, so ist um so weniger zu zweifeln, daß auch das zweite aus derselben Zeit stammt, als Eschenloer selbst es in diese Zeit verlegt. Vgl. auch Klose a. a. O. S. 438—39.

313) Es sagen zwar sowohl Dlugoš (p. 409) als Eschenloer (p. 65), die päpstlichen Boten wären nach Rom zurückgekehrt: der Legat Rudolf aber hebt in seiner zu Jakobi 1471 dem polnischen Gesandten Benedict gegebenen Antwort den Umstand ausdrücklich hervor, daß jene von Krakau unmittelbar zum Könige von Ungarn gegangen seien, und daß der Bischof von Olmütz ihnen dahin

1467 in um so tieferer Trauer zurück, je trüber die Nachrichten waren, die allenthalben vom Kriegsschauplatze einliefen.

Der große deutsche Reichstag dieses Jahres war auf den 15 Juni nach Nürnberg ausgeschrieben, begann aber erst zu Kiliani (8 Juli) und seine wichtigsten Verhandlungen fielen in die Zeit vom 26 Juli bis 11 August. Von Seite des Papstes erschien dabei Laurenz Rovarella, Bischof von Ferrara; von der des Kaisers der Kanzler Ulrich Bischof von Passau und der Feldhauptmann Ulrich von Grafeneck; gegenwärtig waren sämmtliche Fürsten der Häuser Sachsen und Brandenburg, von Baiern die Herzoge Ludwig und Otto, ferner Erzherzog Sigmund, zwei Markgrafen von Baden, sieben Bischöfe und viele andere Herren persönlich, dann Bevollmächtigte der übrigen und der Reichsstädte; von K. Mathias von Ungarn kamen Johann Vitéz und Niklas Čupor, vom böhmischen Herrenbunde der Dechant Hilarius, Leonhard von Guttenstein und Johann Kocowský, welche Letztere von den Vorständen des Reichstags als Abgeordnete des Königreichs Böhmen aufgenommen und behandelt wurden. K. Georg hatte seinerseits Niemanden von Bedeutung abgeordnet, um nicht in seiner Person, wie auf dem Martini-Reichstage des vorigen Jahres, sich selbst einer Beleidigung auszusetzen. Aus demselben Grunde hatte er auch schon am 5 Juni, nicht an den gesammten Reichstag, sondern jedem Fürsten und Reichstagsmitgliede insbesondere über seine Angelegenheiten geschrieben. Der angegebene Zweck und Gegenstand der Verhandlungen des Reichstags war wie gewöhnlich die Einführung eines Reichslandfriedens und ein Heereszug gegen die Türken: doch war es kein Geheimniß, daß Papst wie Kaiser diesen Heereszug zuvor gegen die böhmischen Ketzer zu kehren wünschten; auch befanden sich unter den Reichstagspropositionen zwei Schreiben des Papstes an den

erst nachgeschickt worden.' MS. universit. Lips. 1092 fol. 333—6. Siehe auch bei Eschenloer, II, 237.

Kaiser, eines wegen einer Reichshilfe gegen Georg, das andere über die Nothwendigkeit, Böhmen mit einem neuen Könige zu versehen. Des Kaisers feindselige Absichten verriethen sich überdies darin, daß er unterlassen hatte, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, in dieser Zeit den besten Freund der Böhmen, zum Reichstage zu berufen: derselbe kam jedoch mit seinen Freunden und arbeitete um so eifriger jenen Absichten entgegen. K. Georg hatte in den erwähnten Schreiben den Verlauf seines Streits mit dem Papste und mit dem Herrenbunde ziemlich umständlich geschildert: die Bundesgenossen hätten ohne alle Ursache aus bloßem Muthwillen sich empört und hätten den Papst gegen ihn aufgereizt, der ihn nun gegen alles göttliche und menschliche Recht so hart bedränge, daß er endlich zur Appellation, jedoch in mildester Form, hätte seine Zuflucht nehmen müssen. Er bat die Fürsten auf dem Reichstage auf der Einberufung eines allgemeinen Conciliums zu bestehen, wie ja ein solches schon längst hätte Statt finden sollen und nur durch des Papstes Lässigkeit bisher unterblieben wäre; dort werde es sich erweisen, daß man ihn solcher Dinge bezichtigte, deren er sich nicht einmal in Gedanken schuldig gemacht habe; dort werde er auch bereit sein, dem Ausspruche der ganzen Versammlung sich zu fügen und zu beweisen, daß er keineswegs rechtsflüchtig werden wolle. Er stellte weiter vor, wie ungebührlich es war, daß der Papst den Aufreizungen der Empörer stets Gehör schenkte, während er die eindringlichen Fürsprachen der Fürsten für ihn unberücksichtigt ließ. Die Reichsfürsten wären doch alle, auch er mit ihnen, einander solidarisch verpflichtet. Mögen sie auch das bedenken, daß unter dem Vorwande geistlicher Gewalt die weltliche Herrschaft nicht untergraben werde: „denn Ew. Liebden weiß wohl, wenn es dem geistlichen Richter zustehen sollte unter dem Deckmantel eines kirchlichen Streits den weltlichen Fürsten ihre Herrschermacht zu entziehen, daß fürder kein weltlicher Regent weiter Herr 1467

1467 wäre, als es ihm die Geistlichen gestatteten." [314] Dies sahen die Fürsten wohl ein, und empfanden es auch übel, daß der Papst sich offenkundiger Empörer annahm und sie gegen ihren rechtmäßigen Herrn schützte: denn sie erblickten in dem Aufstande der katholischen Liga nichts als eine durch nichts gerechtfertigte Auflehnung von Unterthanen. [315] Daher kam es abermals, wie auf Martini, zu einer Spaltung am Reichstage. Die Fürsten nahmen offen Partei für den König, und drangen nach seinem Wunsche lange auf die Einberufung eines Conciliums: die Letter des Reichstags und der größere Theil der Bischöfe widersetzten sich der Forderung, obgleich ziemlich kleinlaut. Als die sächsischen Herzoge durch ihren Marschall in der allgemeinen Sitzung einige zu Gunsten „König" Georgs lautende Schriften verlesen ließen, schrie Rovarella den Lesenden an und befahl ihm zu schweigen: da dies aber nicht geschah, verließ er ergrimmt die Sitzung und mit ihm fast alle Bischöfe, so wie einige der Fürsten und Herren. Niemand läugnete, daß an einen Heereszug gegen die Türken nicht einmal zu denken sei, so lange der Krieg in der Nähe in Böhmen fortwüthe: da aber die Fürsten ihre

314) K. Georg schrieb am 5. Juni an Herrn Johann von Rosenberg: „Wir senden Dir hier eine Abschrift der Briefe, die wir jetzt an die Fürsten nach Nürnberg schreiben" u. s. w. (Orig. im Archiv zu Wittingau.) Die obigen Angaben sind daraus genommen. Den an den Markgrafen Albrecht gerichteten Brief hat C. Höfler im Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 44—46 mit dem irrigen Datum des 5 Mai herausgegeben.

315) Es leuchtet solches aus der Sorgfalt hervor, womit Dechant Hilarius in seiner zu Nürnberg gehaltenen Rede (MS. Sternb. 226 bis 237) diese Ansicht zu bekämpfen und zu beweisen suchte, daß der Krieg, den seine Partei führe, ein nur auf des Papstes Geheiß unternommener wahrer Religionskrieg sei. Es steht dort (p. 231) das ausdrückliche Geständniß, daß „die böhmischen Stände vor einiger Zeit sich mit Georg wegen der Landesfreiheiten wohl hätten einigen können, wenn der Glaubensstreit nicht hindernd dazwischen getreten wäre."

Waffenhilfe gegen die Ketzer versagten, erwies sich alles 1467
Eifern der Gegenpartei nutzlos, und selbst der am 26 Juli
in den Nürnberger Kirchen auf's Neue über Georg und seine
Familie feierlich verkündigte Bannfluch blieb ohne große Wir-
kung. Nichsdestoweniger schlugen die Verhandlungen dieses
Reichstags nicht zu des Königs Gunsten aus, obgleich Mark-
graf Albrecht ihm noch am 14 August glückwünschend und 14 Aug.
wie voll Freude berichtete, daß nichts gegen ihn beschlossen
und durchgesetzt worden sei. Denn es ergab sich die große
Veränderung, daß Herzog Ludwig von Baiern schon jetzt
ein Freund des Kaisers, und somit des Königs Feind wurde,
obgleich er damit noch nicht offen hervortrat, und daß der
allseitiges Vertrauen genießende Dr. Martin Mayr, der vor-
züglichste Redner auf dem Reichstage, seinem Herrn in dessen
verändertem Sinne folgte und diente: denn durch des Letz-
teren Zuthun kam es zu einem Beschlusse, welcher für den
König günstiger und vortheilhafter schien, als er wirklich
war. Die Fürsten boten sich nämlich als Vermittler an, zwi-
schen dem Könige einerseits und dem Papst und dem Herren-
bunde anderseits; sie wollten bei Kaiser und Papst anhalten,
daß dem Könige jenes öffentliche Gehör gewährt würde,
welches er schon seit zwei Jahren sollicitirte: bei demselben
sollte der König in Glaubenssachen der Anweisung des Le-
gaten unbedingt sich fügen, und dann alles wieder zurück-
genommen werden, was gegen ihn im Werke war. Das war
der Kern des neuen Vorschlags, eingehüllt in unbestimmte
und nichts sagende Reden ohne Ende. Zwei Beamte der Her-
zoge von Sachsen wurden mit diesem Vorschlage nach Prag
geschickt, um des Königs Zustimmung dazu einzuholen; so-
bald seine Antwort erfolgt sei, sollten die Räthe der Fürsten
sich beim Herzoge Ludwig in Landshut einfinden, um zu be-
rathen, was in der Sache bei Kaiser und Papst weiter vor-
zunehmen sein würde. Als der König die erste Nachricht von
diesem Antrage und von Dr. Mayr's „Verrath," (denn so

1467 nannte man es) durch besondere Boten aus Nürnberg erhielt, soll er davon sehr betroffen und auf's lebhafteste ergriffen worden sein; [316] konnte er doch in die Hauptbedingung nicht willigen, sich nämlich der Anweisung des Legaten unbedingt zu fügen. Dennoch war seine Antwort mäßig und klug gehalten: ohne den Streit wegen der Glaubensartikel zu berühren, beschwerte er sich zunächst, daß die Fürsten, welche den bestehenden Verträgen gemäß, als seine Verbündeten und Freunde, zu ihm hätten halten sollen, sich durch die Annahme eines neuen Standpunktes ihm gleichsam entfremdeten; weiter, daß sie, durch die Nennung des Herrenbundes an Seiten des Papstes, denselben ungemein stärkten, der doch bei seinen politischen Tendenzen weder mit dem Glauben noch mit dem Papste irgend etwas gemein habe. Er ging also in den Vorschlag unter einer Bedingung ein, von deren Nichtannahme er in Vorhinein überzeugt sein konnte: er sagte, daß wie bei jeder Friedensverhandlung die Waffen wenigstens zeitweilig niedergelegt zu werden pflegten, so müsse es auch jenem Gehör vorangehen, daher des Papstes Bannspruch vorläufig suspendirt und jede Schmähung und Verketzerung streng untersagt werden. Auf dem Landshuter Tage (22—29 September) traten dann die feindseligen Absichten des bairischen Hofes und Dr. Martin Mayr's schon offener hervor: es wurde da ein Bund der vier Höfe Oesterreich, Baiern, Sachsen und Brandenburg in Form einer neuen und erblichen „Einung" angestrebt, deren eigentliche Tendenz nur gegen K. Georg und Böhmen gerichtet sein konnte. Doch die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen und Markgraf Albrecht Achilles erklärten bestimmt und entschieden, daß wie willkommen ihnen auch eine

22—29 Sept.

316) Eine Erwähnung davon fanden wir in den sogenannten Erlbachschen Inquisitionsacten im königl. bairischen Reichsarchive, bei den von M. Heinrich Erlbach gegen Dr. Mayr erhobenen Beschuldigungen. Vergl. oben die Anmerk. 111 zum J. 1460.

solche Einung wäre, sie doch in keinen Bund gegen den Kö- 1467
nig von Böhmen treten wollten noch könnten. An diesem Widerstande scheiterte endlich die ganze in Deutschland eingeleitete Verhandlung, obgleich der Kaiser auf einem neuen nach Regensburg auf den 28 October ausgeschriebenen Tage sich abermals bemühte, sich die Hilfe der Fürsten wenigstens für den Fall zu sichern, wenn „wer immer aus Böhmen" (so umschrieb man schon K. Georgs Namen) sich unterfangen würde, Georg von Stein und die Eizinger und Puchheimer in Oesterreich gegen ihren Herrn zu unterstützen, und Dr. Mayr trat schon als Hauptanwalt dieser Entwürfe auf. Doch auch diese Verabredungen wurden durch die späteren Ereignisse zu nichte, und nur der große Wechsel blieb aufrecht, daß die Freundschaft zwischen Böhmen und Baiern ein Ende nahm und die Verträge von 1460 vergessen wurden. Dafür nahm der Kaiser am 19 October den Herzog feierlich wieder zu 19 Oct.
Gnaden auf, und K. Georg suchte und fand in Polen jenen Beistand, den er aus Deutschland vergeblich erwartet hatte.[317]

Es scheint übrigens, daß über die Nothwendigkeit der Berufung eines allgemeinen Concils im Jahre 1467 nicht bloß auf dem Nürnberger Reichstage, sondern auch in weiteren Kreisen verhandelt wurde. Es wird nämlich berichtet, daß im Laufe dieses Sommers eine Gesandtschaft des Königs von Frankreich nach Prag kam, ein ansehnlicher Herr weltlichen Standes und ein Abt, welche König Georg aufforderten, bei den Reichsfürsten dahin zu wirken, daß ein solches Concilium nachdrücklich gefordert und einberufen werde. König Georg hatte solches, wie wir gesehen, schon vorher gethan: und es ist wohl anzunehmen, daß die französische Gesandtschaft nichts als eine zustimmende Erwiederung zu dem Verlangen brachte, welches K. Georg selbst vorher an K. Lud-

317) Müller's Reichstags-Theatrum, II. 260—310. Genü. Höfler, Kaiserl. Buch; S. 119—182, Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 47—9. Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 337—9.

1467 wig XI gestellt haben wird. Was weiter in dieser Angelegenheit verhandelt wurde, ist uns nicht bekannt. [318]

Während dieser Verhandlungen hatte sich der Gang der Kriegsbegebenheiten in Böhmen gar nicht geändert; es herrschten noch immer beiderseits dieselben Unternehmungen vor, dieselben Hin- und Herzüge zu Verheerung und Brandschatzung feindlicher Orte, dieselben Scharmützel und Belagerungen von Burgen und Ritterfesten, dieselbe Beutesucht und Zerstörungswuth. Auch das Kriegsglück blieb in derselben Richtung, da die Burg Sternberg sich ergeben mußte und die Besatzung von Konopišt in äußerste Bedrängniß gerieth. Der Kriegsschauplatz gewann jedoch an Ausdehnung und die Zahl der Krieger mehrte sich insbesondere durch das Herbeiströmen vieler zwar kriegslustigen, aber undisciplinirten und schlecht bewaffneten Kreuzerschaaren aus Deutschland. Gegen Ende August brach auch ein regelmäßiges Heer, an 4000 Mann zu Roß und zu Fuß, aus der Oberlausitz nach Böhmen ein, zunächst gegen Wenzel Carda von Petrowic auf Auscha, und brannte ihm neun Dörfer nieder. Zur Wiedervergeltung zogen auf königlichen Befehl derselbe Herr Carda im Verein mit dem Herrn Felix (Šťastný) von Waldstein auf Skal, dem ehemaligen Vogt Beneš von Kolowrat, Heinrich von Michalowic und Heinrich Berka von Duba am 6 September vor Zittau, wohin zu dieser Zeit an 130 Leipziger Studenten zu Hilfe kamen, und kehrten erst nach Verwüstung der ganzen Umgegend heim. Hierauf bewaffneten sich die Lausitzer noch stärker und brannten Stadt und Schloß Hoierswerd, welches Herrn Friedrich von Schönburg, einem Getreuen des Königs, gehörte. Die Belagerung dieses Schlosses dauerte dann fast ein Jahr lang und wurde nicht minder

318) Die Nachricht von der französischen Gesandtschaft schrieb aus Prag zu Ende September 1467 Kaspar Poltwitz an seine Freunde nach Görlitz, und J. G. Kloß nahm dessen undatirten Brief darüber in sein Werk auf. (MS.)

berühmt und wichtig, wie die von Konopišt in Böhmen; 1467
die Besatzung befehligte Melchior von Löben, die Belagerer
meist Kaspar von Nostitz. In Mähren fielen in der Nähe
der Städte fast täglich blutige Kämpfe vor. Am 7 Sept. 7 Sept.
wurden von Albrecht Kostka, der damals Mährisch-Sternberg
besaß, in der Nähe von Olmütz an die 200 Kreuzer, der
Propst von Kaunitz und einige Olmützer erschlagen, an 300
derselben zu Gefangenen gemacht.[319] Noch schlimmer erging
es den bairischen Kreuzerschaaren, die sich, viele tausend
Mann stark, ohne Herzog Ludwigs Wissen und Willen ge-
sammelt hatten und zwischen Taus und Klattau in Böhmen
eingebrochen waren: theils die Rittergesellschaft des Ein-
horns, welche im vorigen Jahre sich unter Sebastian Pflugs
von Rabstein Leitung zum Zweck des Ketzerkrieges gebildet
hatte, theils Bürger und reiche Kaufleute und eine Unzahl
Landvolkes. Ihnen stellte sich der kriegserfahrene Ritter Ja-
nowský (allem Anscheine nach Břeněk, Herr auf Bairek), mit
einer königlichen-Schaar und den Klattauern und Taussern
entgegen: am 22 September schlug er sie bei Neuern auf's 22 Sept.
Haupt, erschlug einen Herrn Gewolf und machte an 2000
Gefangene, so daß ansehnliche Lösegelder den von ihnen an-
gerichteten Schaden reichlich ersetzten.[320] Angesichts dieser

319) Eschenloer S. 74—77. Fortsetzer Johanns von Guben in Scriptor. rer. Lusatic. 1839, S. 87—89. J. G. Kloß Geschichte des Hu-sitenkriegs in der Lausitz (MS.)

320) Staří letopisowé S. 192. Eschenloer, II, 77. Prokop Lupač ad d. 22 Sept. Balbin S. 535. Pešina Mars Morav. p. 811. Pubička p. 202. Man setzt dieses Ereigniß gewöhnlich in's Jahr 1466, doch ohne allen Grund. Wir haben es früher zum J. 1468 be-zogen, da nach Gemeiner's Regensburger Chronik, III, 422 fg. Herr Gewolf im Januar 1468 noch am Leben, und Hyneik (Herr Pflug) am 29 Sept. 1467 in Freiheit war: doch können wir jetzt nicht umhin, nach den von Eschenloer angeführten Umständen das Jahr 1467 anzunehmen. Ueber den Tag des 22 September besteht kein Zweifel, weil dieser Sieg an diesem Jahrestage lange Zeit

1467 vielen Unfälle schloßen der Bischof von Breslau Jost und die Herren Zajic von Hasenburg einen förmlichen Frieden mit K. Georg, und Bischof Protas von Olmütz soll ein Gleiches beabsichtigt haben. Zdeněk von Sternberg unternahm nichts Bedeutenderes, als daß er die Güter einerseits des Ritters Burian Trčka um Deutschbrod, anderseits des Herrn Johann von Rosenberg verheerte. Als er aus Oesterreich und Tyrol namhaften Zuzug an Kreuzerschaaren erhielt, versuchte er das von den königlichen Truppen belagerte Neuhaus zu entsetzen, und die Feinde aus dem Felde zu schlagen: doch wurde er mit großem Verluste zurückgeworfen, und seine Kreuzer verließen ihn bald fast ganz und gar.[321] Sein feindseliges Wüthen brachte nur in Bezug auf Herrn Johann von Rosenberg eine nachhaltige Wirkung hervor. Es schien diesem Herrn nicht gerathen, länger nach des Königs Befehl vor Neuhaus zu liegen, und mittlerweile an seinen Gütern Schaden zu leiden; da er nun trotz vielen Bitten keine ausgiebige Hilfe zu seinem Schutze vom Könige erlangen konnte, so kündigte er ihm an, daß er gesonnen sei, mit dem Feinde

gefeiert zu werden pflegte. Im Mai 1468 brachen Pfalz und neue baierische Kreuzerschaaren abermals bis gegen Pilsen vor.

321) Zwei Briefe der Znaimer an die Brünner aus dieser Zeit, wenn gleich ohne Datum, geben davon Zeugniß (im mähr. Landesarchive). Auf die Anfrage „von wegen der Niederlegung des (königl.) Heeres beim Newenhaus" gaben die ersteren zur Antwort: „Wisset das solichs nicht beschehen ist, dann herr Zdenko hat sich wol darumb versucht, aber Er hat nicht mügen schaffen, wann wir unser Volk auch dapey gehabt haben." Sie klagten daneben, „wie die krewczer alle von Im eziehen, desgleichen als wir vernemen seiner dienstlewt ezlich zu ros und zu fues von Ihm eziehen wellen." Es scheint nun, daß was Eschenloer S. 77 von Victorins Niederlage an jenem Ort und zu jener Zeit anführt, ein und dasselbe Factum mit dem von den Brünnern gemeinten Siege gewesen sei. Denn die Znaimer verlangten am 13 October von Herrn Zdeněk schnelle Hilfe gegen Victorin, der eben von Hosterlitz her gegen sie im Anzuge war. (MS. ibid.)

Frieden zu schließen. In einem Briefe vom 21 September 1467
suchte ihn der König davon abzumahnen: „wie kannst Du," schrieb er ihm, „als Grund anführen, daß man Dich (kirchlich) verfluche: wußtest Du doch längst, daß man uns, Dir und allen unsern Getreuen, die ihrer Ehre eingedenk bleiben, flucht und fluchen wird: sollten aber deshalb wir, Du oder unsere Getreuen von der gerechten Sache ablassen, uns der Gewalt hingeben und Unrecht leiden? Du kannst uns ja glauben, daß auch wir solches beklagen: da wir aber sehen, daß trotz allen unsern Erbietungen also mit uns verfahren wird, wollen wir mit Gottes Hilfe unser gutes Recht doch nicht aufgeben. Uebrigens sind schon bedeutende Verhandlungen in der Sache eingeleitet; wir erwarten zu Wenceslai die Ankunft polnischer Gesandten hier, deren Bestreben dahin geht, daß dieser Krieg und seine Leiden ein Ende nehmen." Vom Legaten Laurenz Rovarella zuerst (2 Sept.) nach Passau, dann nach Linz eingeladen, ging Herr von Rosenberg nichtsdestoweniger zu ihm in letztere Stadt am 30 September, und 30 Spt.
traf mit ihm eine Abrede, der zu Folge er dann am 9 Oct. mit dem ganzen Herrenbunde einen Waffenstillstand schloß und den Abt Leonhard von Goldenkron nach Rom mit der Bitte um Aufhebung des Interdicts abfertigte; den König jedoch zu verlassen und dem Herrenbunde beizutreten weigerte er sich schlechterdings.[322] In Folge dieser Veränderung hörte die Belagerung von Neuhaus um Galli auf, und das königliche Heer ging von dort auseinander.

Die Gesandten des Königs von Polen, Stanislaus von Ostrorog, Wojwode von Kalisch, Jakob von Dubno, königlicher Schatzmeister und Starost von Krakau, und Johann Dlugoš der Aeltere, Canonicus von Krakau, der berühmte Historiker seines Volkes und seiner Zeit, aber ein Hauptfeind der böhmischen Ketzer und K. Georgs insbeson-

322) Das Wittinganer Archiv bewahrt zahlreiche hieher gehörige Documente.

1467 dere, kamen erst am 19 October nach Prag, und erhielten
20 Oct. gleich Tags darauf bei K. Georg Audienz; das Wort scheint dabei Dlugoš selbst geführt zu haben. Derselbe schilderte zuerst den Streit des Königs mit dem Papste ganz im Sinne des Letzteren, und berichtete, wie dringend Kazimir aufgefordert worden, mit den Waffen in der Hand sich gegen die Böhmen zu erheben, wie er aber, der zwischen beiden Königen bestehenden Freundschaft und Liebe eingedenk, sie, die Gesandten, zum Könige von Böhmen abgeordnet habe, mit dem sehnlichen Verlangen und der Bitte, daß Letzterer sich dem heiligen Vater zu vollem Gehorsam unterwerfe, und bei dem Statthalter Christi auf Erden Gnade suchend und findend, seine Stellung in der Zahl der christlichen Könige fortbehaupte; Kazimir biete sich ihm mit Freuden als Fürsprecher und Vermittler an, damit der Papst ihm ein Vater, er dem Papste ein Sohn werde. Zu diesem Ende sei jedoch vor Allem ein Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Parteien unerläßlich. Der polnische König bedauere, wegen der Liebe, die er zu dem stammverwandten Volke der Böhmen empfinde, den Ruin des Landes auf's herzlichste: darum wünsche und bitte er, K. Georg möchte mit den Herren, die gegen ihn aufgestanden, einen Beifrieden eingehen. Diese Sprache gefiel den Katholiken am königlichen Hofe besser als dem Könige und der Mehrzahl seiner Räthe, ja man konnte in Prag laut darüber murren hören. Der König erwiederte, er sei in des Papstes Gehorsam stets gestanden und wolle darin auch ferner im Sinne der Compactaten beharren: er sei sich nicht bewußt, jemals dagegen gehandelt zu haben, und sollte dennoch etwas der Art geschehen sein, so sei er bereit, es zu bessern; der Papst sei aber, aufgehetzt durch Verläumdungen böser Menschen, insbesondere des Legaten Rudolf und der Breslauer, in solchem Haß entbrannt und verfahre so hart gegen ihn, daß es „des Körpers Schwäche kaum mehr zu ertragen vermag." Daß der König von Polen

sich geweigert habe, den Krieg gegen Böhmen zu erheben, 1467
dafür sei er sehr dankbar und verspreche, es in aller Freundschaft zu vergelten; eben so lieb und angenehm sei es ihm zu vernehmen, daß er beim heiligen Vater dahin wirken wolle, daß es ihm, Georg, möglich werde, seine Unschuld an einem Orte darzuthun, wohin er sich persönlich ungefährdet begeben könne. Die Angelegenheit der aufständischen Barone bot er sich an, gänzlich in die Hände des Königs von Polen zu legen, sei es zu gerichtlichem Ausspruch, sei es zu freundlichem Vertrag; er wolle das Vorrecht seiner Krone, das im Auslande Gerechtigkeit zu suchen verbietet, für diesmal unbeachtet lassen; sollte es aber zu einem Waffenstillstand kommen, so müsse er zuvor auf der Abtretung des Schlosses Konopišt bestehen, dessen Uebergabe ohnehin, wegen Mangel an Mundvorrath, jede Stunde zu gewärtigen sei. Diese Antwort wurde den polnischen Gesandten dann am 26 Oct. 26 Oct.
auch schriftlich übergeben, jedoch in etwas milderer Fassung, indem darin weder der Compactaten, noch der genannten „bösen Menschen," noch des Schlosses Konopišt Erwähnung geschah.[323] Als aber am 1 November die Polen diesen An- 1 Nov.
trag Herrn Zdeněk in Iglau vorlegten, verweigerte er die Uebergabe von Konopišt so entschieden, daß er sagte, wenn letzteres auf welche Weise immer in der Feinde Gewalt falle, daß dann weiterhin weder von einem Frieden, noch vom Waffenstillstande die Rede sein könne. In der Tags darauf schriftlich übergebenen Antwort erklärte er, er möchte zwar

323) Die polnischen Gesandten gaben am 30 November von Brieg aus dem päpstlichen Legaten Rudolf einen umständlichen Bericht über ihre Verhandlungen, welchen Eschenloer in sein lateinisches Exemplar (MS. fol. 432), nicht aber später in seinen deutschen Text aufnahm. Daraus ist es uns möglich geworden, zu vervollständigen und zu berichtigen, was darüber sowohl im Werke von Dlugoš p. 411, als bei Eschenloer, II, 83—94 und in jenen Actenstücken enthalten ist, welche wir aus dem MS. Sternb. im Archiv český, IV, 147—160 haben abdrucken lassen. Bei des Königs Antwort

1467 seine Angelegenheiten lieber in K. Kazimirs als sonst irgend Jemandes Hände legen: da er aber diesmal niemand Andern als Herrn Johann Zajíc bei sich habe, so könne er über eine so wichtige Sache nicht ohne Wissen des Kaisers und aller seiner Bundesgenossen entscheiden, und es wäre unerläßlich, daß sie alle unbehindert zusammenkämen, um ihre Einwilligung geben zu können. Darum verlangte er, daß ein Waffenstillstand bis zum S. Adalbertstage (23 Apr. 1468) geschlossen werde, die Truppen beiderseits das Feld alsogleich räumen, und daß seine Partei indessen zu Brieg in Schlesien zur Berathung frei und unbelästigt zusammentreten könne. Diese Forderungen stellten für die Gegner zu bedeutende Vortheile in Aussicht, als daß K. Georg in sie unbedingt hätte willigen können. Der König war zwar, als die
11Nov. Gesandten am 11 November nach Prag zurückkehrten, nicht abgeneigt, die Versammlung in Brieg und die dazu nöthigen Geleitsbriefe zuzulassen: so lange aber die Gegenpartei sich nicht eben so dem Ausspruche des Königs von Polen wie er unterwerfe, wollte er den Waffenstillstand nicht länger als bis zum 6 Januar bewilligen, und verlangte, daß das Schloß Konopišt inzwischen wenigstens den Gesandten zu getreuen Handen übergeben werde. Auch dieses schien Herrn Zdeněk unannehmbar; und erst als er durch eigene Boten erfuhr, daß Konopišt sich nicht länger halten könne, wurde
19Nov. endlich am 19 November ein Waffenstillstand vom 30 November bis 25 Januar in der Art vermittelt und abgeschlossen,

vom 26 Oct. bemerkte Eschenloer: Fuit bohemica originaliter data, et effectus extractus est in Latinum (durch Eschenloer selbst), multis captiosis verbis omissis (ibid. 430.). Daraus wie aus andern Umständen ist zu sehen, daß die Polen bei dieser Verhandlung die böhmische als die diplomatische Sprache annahmen, obgleich sie bei ihren schriftlichen Antworten gewöhnlich des Lateins sich bedienten; die Waffenstillstands-Urkunden setzten aber sie selbst nicht lateinisch, sondern böhmisch auf.

daß die Belagerung von Konopist aufhören, die Basteien 1467
jedoch in statu quo belassen, und so viel Mundvorrath in die Burg zu führen erlaubt werden sollte, als der tägliche Bedarf der Besatzung erheischte; und Dasjenige, was zu Gunsten von Konopist bedungen wurde, sollte in gleichem Maße und gleicher Art auch dem Schlosse Hoiersword in der Lausitz zu Statten kommen. Am Tage Luciä (13 Dec.) sollte der Herrenbund nebst seinen übrigen Bundesgenossen in Brieg zusammentreten, um sich zu äußern, ob sie sich dem Ausspruche des Königs von Polen fügen wollten; die polnischen Gesandten versprachen ebenfalls dahin zu kommen, und K. Georg sollte zu gleicher Zeit seinen Rath nach Glatz senden. Diese Bedingungen wurden urkundlich festgestellt und die Polen kamen die Ersten, schon am 29 November, in 29 Nov
Brieg an.

Daß der König in der Hoffnung des ersehnten Friedens das Zusammenkommen seiner Feinde nicht nur nicht hinderte, sondern sogar förderte, dient zum Beweise, wie sehr seine vielgerühmte Klugheit, ja Schlauheit, von seiner natürlichen Gutmüthigkeit übertroffen wurde. Dem katholischen Bunde schadete nichts so sehr, als seine örtliche Zersplitterung und Unverbundenheit; unter seinen einzelnen Mitgliedern gab es gar viele Mißverständnisse, viel Privathader und gegenseitiges Mißtrauen, welches durch freundliche Besprechungen und die Auctorität der Kirche erst beseitigt werden mußte; erst durch die Vereinigung ihrer Kräfte und Entschlüsse und durch deren gemeinsame Richtung bildeten sie eine wirklich gefährliche Macht. Alles Uebel, das den König noch treffen sollte, nahm von hier seinen Ursprung und die Liga feierte ihre Wiedergeburt. Auch wußten die Bundesgenossen diese Vortheile zu schätzen, und rüsteten sich alle zur Versammlung. Die Breslauer aber fragten verwundert und gekränkt, warum der Tag in Brieg, einem kleinen und unbequemen Orte, und nicht lieber bei ihnen abgehalten werden sollte? Ihr Schmerz mehrte

1467 sich, als sie erfuhren, daß wegen des kecken Uebermuthes, der Wildheit und Roheit des gemeinen Volkes ihrer Stadt weder die böhmischen Herren, noch Bischof Jost, noch auch die polnischen Gesandten bei ihnen tagen wollten. Die Gemeinde versammelte sich deshalb und versprach künftighin jeden am Leben zu strafen, der sich irgend Ausschweifungen erlauben würde, und erlangte endlich mit vielen Bitten und Fürsprachen, daß der Tag von Brieg nach Breslau übertragen wurde. Bischof Jost erlebte ihn nicht mehr; er starb auf seinem
13 Dec. Schlosse zu Neiße am 13 December Morgens im Beisein Zdeněks von Sternberg und anderer Herren, die zum Tage reisend unterwegs bei ihm sich aufgehalten hatten. Und da er mit dem Legaten und den Breslauern schon wieder zerfallen war, weil er mit dem Könige Frieden gemacht und den Propst Johann Düster, den Hauptunruhestifter von Breslau, auf das Schloß Kaltenstein hatte setzen lassen, so wollten sie nicht gestatten, daß sein Leichnam, wie gewöhnlich, nach Breslau überführt und da feierlich bestattet werde. Erst als Herr Sternberg das als eine Bedingung seines Erscheinens in ihrer Mitte aufstellte, willigten sie ein; und so geschah
16 Dec. es, daß am 16 December zu gleicher Stunde bei einem Thore der Trauereinzug des geistlichen Hauptes der Stadt, bei einem andern der festliche Empfang des weltlichen Hauptes der Liga, eines neuen Judas Machabäus, unter dem lauten Frohlocken des Volkes gefeiert wurde. Johann Düster mußte in Freiheit gesetzt werden: doch fand fortan wie er, so auch Dr. Tempelfeld, der mittlerweile selbst in anderer Weise des Pöbels Ungestüm an sich erfahren hatte, weder Anlaß noch Lust, die Breslauer noch weiter gegen die Ketzer aufzuhetzen. [324]

324) Wir berichten dies alles meist nach Eichenloer's ofterwähntem lateinischen autographen Text, der diesfalls reichhaltiger ist und bestimmter lautet, als seine deutsche Bearbeitung; Einiges entnahmen wir aus dem Tagebuche, welches der Görlitzer Stadtschreiber

In den Sitzungen des neuen politischen Körpers, der 1467
keinen andern Souverain mehr als den Papst über sich anerkannte, pflegte dessen Legat Rudolf von Rüdesheim den Vorsitz zu führen; ihm zur Rechten saß Bischof Protas von Olmütz, zur Linken Bruder Gabriel von Verona; dann folgten Herzog Nicolaus von Oppeln und sein Sohn Ludwig, Herzog Balthasar von Sagan, Herr Zdeněk von Sternberg und sein Sohn Jaroslaw als Verweser der Oberlausitz, Pota von Ilburg Verweser der Niederlausitz, Ulrich und Johann Zajice von Hasenburg, Heinrich von Plauen, Bohuslaw von Schwamberg, Burian von Guttenstein, Heinrich von Neuhaus, Hanuš von Kolowrat, Wilhelm von Ilburg, Hynek und Stephan Gebrüder von Lichtenburg und Böttau, Friedrich von Bieberstein, die Räthe Heinrichs von Glogau, Abgeordnete der Städte aus Mähren und der Oberlausitz, so wie aus Pilsen, endlich die Breslauer Stadträthe. Diese nahmen nämlich an den geheimen Berathungen Theil, welche vom 17 bis 31 December bei verschlossenen Thüren Statt 17 Dec.
zu finden pflegten; es versteht sich, daß auch anderer minder wichtiger Personen die Menge von allen Seiten der Stadt zuströmte. Der Legat eröffnete als Stellvertreter des Papstes die Berathungen mit einer hohen Lobrede auf die Treue und Festigkeit der anwesenden böhmischen Barone; dann klagte Zdeněk von Sternberg über all die Unbilden und Schäden, die er bis dahin von den Feinden erlitten; auch andere zählten ihre Verluste und Leiden auf und seufzten nach Rache und Wiedervergeltung. Der Barfüßer Mönch Gabriel, der so eben von K. Mathias zurückgekommen war, gab gute Hoffnung, daß die Hilfe, die man in Polen vergeblich angesucht, wohl nächstens aus Ungarn kommen dürfte. Deshalb wurde bald einstimmig beschlossen, sich mit dem Ketzerkönige nie und unter

M. Johannes Frauenburg über die Verhandlungen des Breslauer Tages führte und Barthol. Scultetus in seine Annales Gorlicenses aufnahm.

1467 keiner Bedingung zu vergleichen, und alle Mitglieder der Versammlung gelobten auf's neue in die Hände des Legaten und des Bruders Gabriel, im Kriege mit den Ketzern bis zum Verluste von Gut und Blut auszuharren. Doch mußte dieser Entschluß, wie überhaupt, so auch vor den polnischen Gesandten insbesondere geheim gehalten werden. Man konnte nun diesen freilich eine Antwort, wie sie sie forderten und
23 Dec. erwarteten, nicht geben: dagegen wurde ihnen am 23 Dec. eine von Bruder Gabriel verfaßte Schrift übergeben, worin der Beweis geführt wurde, daß die von K. Georg am 26 Oct. ihnen gegebene Erklärung keineswegs gerecht und christlich, sondern unvernünftig, ungerecht, frech und ketzerisch gewesen, namentlich in vier Punkten: erstens, daß er im Gehorsam des apostolischen Stuhls und der heiligen Kirche zu stehen behaupte: darin schäme er sich entweder nicht, offen zu lügen, oder er meine einen andern apostolischen Stuhl und andere Kirche, als die katholische; nun freilich sei Rokycana sein Papst und die Kirche sei ihm die Gemeinschaft jener Böse-wichte, die ihm anhängen. Zweitens, daß er durch den König von Polen abermals ein Gehör verlange, das man ihm so oft angeboten und das er seit neun Jahren stets zurück-gewiesen habe; darin suche er frevelhaft den heiligen Vater zu beschuldigen, als ob ihm Unrecht geschehe. Drittens wolle er seinen ganzen Streit dem Könige von Polen zur Ent-scheidung anheimgeben, während es doch ein Glaubens-streit sei, in welchen sich der König einzumischen weder Be-ruf noch Macht habe. Viertens, daß er auf seine Appellation hinwies, die er sich erlaubt, und die an sich genüge, ihn als einen Ketzer darzustellen, da er in Glaubenssachen vom apo-stolischen Stuhle hinweg appellire. Schon durch diese Erklä-rung war die Frage, ob der Bund sich der Entscheidung des Königs von Polen unterwerfen wolle, zwar indirect, aber mit hinlänglicher Bestimmtheit im verneinenden Sinne beant-wortet, obgleich die Bundesmitglieder behaupteten, daß sie in

weltlichen Angelegenheiten auf den polnischen König zu com- 1467
promittiren geneigt seien. Dagegen drangen sie in die Ge-
sandten wiederholt, warum ihr König den ihm angebotenen
Thron nicht angenommen habe? und verlangten neuerdings,
daß er ihnen wenigstens seinen Sohn Wladislaw mit tau-
send Reitern nach Breslau sende, wo der Legat bereit sei,
ihn alsogleich als König von Böhmen zu krönen. Die Polen
erwiederten aber, sie hätten keine Vollmacht darüber zu ver-
handeln, die Herren möchten sich in dieser Sache unmittel-
bar an ihren König selbst wenden. [325]

Es ist kein Zweifel, die polnischen Gesandten bestrebten sich so gewissenhaft als möglich ihre Mittlerrolle zwischen dem Könige und seinen Gegnern durchzuführen: aber obgleich sie bei Jenem viel mehr Entgegenkommen und Willfährigkeit erfuhren als bei Diesen, so neigten sich doch ihre Sympathien stets mehr den Glaubensgenossen als den Ketzern zu. Solches wurde einigermaßen schon in Strehlen offenbar, wo sie am 26 Dec. mit K. Georgs Räthen zusammentrafen. 26 Dec.
Diese brachten Beschwerden von Seite ihres Königs, daß gegen den Vertrag vom 19 November weder das offene Verhöhnen der Calixtiner als Ketzer, noch der über Schweidnitz und Jauer verhängte Bann ein Ende nehme und daß die Beamten des Herrn Sternberg sich in den Besitz der Stadt Beneschau und aller zum Schlosse Konopist gehörigen Dörfer zu setzen suchen, während man nach Hoiersverd Mundvorrath zu führen nicht gestatten wolle; dann fragten sie, ob die aufständischen Barone sich dem Richterspruche K. Kazimirs zu unterwerfen bereits angelobt hätten? Die polnischen Herren bekannten, eine entsprechende Erklärung von Seiten

325) Nach Dlugoš und Eschenloer l. c. Frauenburg's Tagebuch und mehrere Schreiben in Scultetus annal. Gorlic. MS Verschreibung des böhmischen Herrenbundes an König Mathias von Ungarn vom 22 August 1468 (s. unten) Antwort des Legaten Rudolf vom J. 1471 bei Eschenloer, II, 237.

1467 der Barone noch nicht erhalten zu haben; ihrem Dafürhalten nach sollte der Besitzer einer Burg auch die dazu gehörige Herrschaft genießen, und darum käme Beneschau wohl an Herrn Sternberg abzutreten, der sich erbiete, alle bei Hoiersswerd vorkommenden Anstände zu beseitigen; ihre Urkunde vom 19 November habe keine Macht gegenüber dem päpstlichen Banne, und darum könnten jene Verhöhnungen und Verketzerungen nicht als Verletzungen des Waffenstillstandes angesehen werden. Sie baten nun und stellten nachdrücklich vor, wie der König, als friedliebender und gegen seine Unterthanen barmherziger Fürst, lieber selbst einen minder gerechten Waffenstillstand ertragen, als blutige Siege über Diejenigen suchen sollte, die doch sein Eigen wären und deren Verderben nicht ohne des Vaterlandes Verderben vollendet werden könne.[326] Aber einen noch sprechenderen Beweis ihrer geheimen Vorliebe gaben sie damit, daß sie trotz dem übermüthigen und rücksichtslosen Benehmen des Bundes, der bereits seines Sieges gewiß schien, sich bereden ließen, auf eine Verlängerung des Waffenstillstandes beim Könige, und zwar unter Bedingungen zu dringen, die für Letzteren nur verletzend sein konnten. Die Versammlung hatte nämlich insgeheim beschlossen, den Bischof Protas an K. Mathias abzuordnen, um die schon zugesagte Kriegshilfe zu sollicitiren. Mathias war aber während des Breslauer Tages mit dem Kriege in der Walachei gegen den Woiwoden Stephan beschäftigt, von welchem er am 15 December eine empfindliche Niederlage erlitt, wobei er auch persönlich verwundet wurde. Darum stand zu befürchten, daß seine Hilfe noch lange Zeit werde auf sich warten lassen. Mittlerweile wollten die Herren der Liga Frieden haben, und lagen den Polen an, ihnen eine möglichst lange Fristung des Krieges zu erwirken. Diese ver-

326) Eschenloer, II, 103. Zwei Briefe der polnischen Gesandten an K. Georg, dd. Strehlen, 27 und 28 Dec. in MS. Sternb. p. 140 und 247.

sprachen deshalb, sich nochmals zum Könige zu begeben und 1467
ihr Möglichstes zu thun, daß der Waffenstillstand verlängert werde: nur Dlugoš blieb diesmal zurück, seine Function als Gesandter scheint ihm ebenso wenig mehr behagt zu haben, wie den Böhmen. Die Gesandten wurden, wie früher vom Könige, so auch jetzt bei ihrer Abreise von Breslau von dem Herrenbunde mit sehr werthvollen Geschenken beehrt, die sie jedoch nicht annahmen. Nun ist das Bekenntniß des Vertrauensmannes der Liga, Eschenloer, sehr bezeichnend, wo er sagt, die Bundesherren hätten sich nie entschlossen, den Gesandten so kostbare Geschenke anzubieten, wenn sie nicht im Voraus von deren Nichtannahme überzeugt gewesen wären, — da die Polen früher auch die Gaben des Königs zurückgewiesen hätten. [327]

Gegen Ende des Jahres, am 29 December, fertigte die 29 Dec.
Liga eine Gesandtschaft an den Papst ab und gab ihr eine schriftliche Instruction mit, welche auf die Art und die Erfolge des vorangegangenen Kriegs viel neues Licht wirft: denn es schilderten darin sowohl Barone als Städte ihre damalige Lage und die erlittenen Schäden. Außer den großen Verlusten, welche die Breslauer und ihren Bischof bei Frankenstein getroffen hatten, klagte man, daß der Bischof von Olmütz so wie die Städte Brünn und Olmütz alle ihre Güter eingebüßt hätten; überdies wären etwa an 500 Brünner in Gefangenschaft gerathen; Herr Zdeněk von Sternberg sei um alle seine Burgen gekommen, außer Konopišt, welches gegen neuntausend Gulden jährlicher Renten abwarf und dessen Verlust mit jedem Tage bevorstand; die Herren von Hasenburg seien um einige Schlösser, die von Schwamberg und Guttenstein und andere um alle ihre Dörfer ärmer geworden. Doch hätten auch sie sich wacker gehalten, und diese Schäden den Ketzern reichlich vergolten.

327) Eschenloer, II, 104. Daselbst S. 106 das Memorial der nach Rom abgehenden Gesandten

1467 Weiter klagten sie über die katholischen Fürsten, Barone, Edelleute und Städte, die noch immer zu Georg hielten und ihm Hilfe leisteten, wie der Herr von Rosenberg, die Herzoge von Sachsen, die Städte Budweis, Brüx, Kaaden und Eger, und noch mehr eiferten sie gegen „die boshaften vermaledeiten Aebte der Feldklöster in Böhmen, Mähren und Schlesien," welche für die Barone ein Hauptverderbniß wären, indem sie nicht ihnen, sondern den Ketzern bei sich Zuflucht gewährten. Eben so beschwerten sie sich über die benachbarten Fürsten „in Meißen, Thüringen, Franken, Voitland, Baiern und Schlesien," welche ihren Hofleuten und Unterthanen den Ketzern um Sold zu dienen erlaubten, diejenigen aber, welche bei christlichen Herren Dienste nähmen, unter Drohungen zurückberiefen. Der König von Polen habe Georg einige hundert Pferde geschickt und deren freien Ankauf in seinen Landen gestattet; der Erzbischof von Magdeburg habe „Zizik" nicht einmal verbannen lassen wollen. Georg sei dem ganzen Bunde zu stark, so lange diesem keine Hilfe von Seiner Heiligkeit oder anderswoher komme; sie hätten sich mit ihren Söldnern bereits „verzehret," könnten weiter nicht klecken und bäten um baldige Hilfe, damit der päpstliche Stuhl und die heilige Kirche nicht endlich zu Schanden werde; namentlich verlangten sie auch, der Papst möchte dahin wirken, daß der Kaiser Georgen die Regalien wieder abnehme, die er ihm verliehen. Mit dieser Gesandtschaft wurden der Barfüßermönch Gabriel Rongoni, der Prager Domdechant Hilarius von Leitmeritz und Herr Dobrohost von Ronsberg betraut.

1468 Als die polnischen Gesandten K. Georg um eine Verlängerung des Waffenstillstandes angingen, schlug er dieselbe rund ab und wollte in keine weitere Verhandlung mehr eingehen; am meisten ereiferte er sich darüber, daß die Rebellen ihre Schlechtigkeit jetzt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes decken wollten, während es doch aller Welt bekannt sei, um welcher Ursachen willen der Krieg begonnen habe. Ihm liege

es nun ob, dafür zu sorgen, daß ihre Bosheit nicht mehr 1468
um sich greife und ihre Arglist auch des letzten Schattens von Wahrheit vor der Welt entkleidet werde; er habe in den Waffenstillstand nur wegen ihrer prahlerischen Zusagen gewilligt, daß sie sich dem Spruche des Königs von Polen fügen und alles leisten wollten, wofern sie nur zusammenkommen könnten: jetzt aber, nachdem sie beisammen und dem Ziele am nächsten zugerückt waren, wendeten sie sich in die weiteste Ferne, nach Rom, um Rath; und damit es ja zu keinem endlichen Frieden komme, setzten sie Artikel und Bedingungen auf, die man kaum dem bedrängtesten Feinde vorzulegen wagen würde. Doch hoffe er mit Gottes Hilfe an diesen Leuten ein warnendes Beispiel vor aller Welt Augen vorzuführen, daß hinfort Niemand mehr sich ähnlicher Dinge unterfange. Minder gemessen und zurückhaltend war seine zweite Antwort auf die „monströsen" Artikel, die Gabriel Rongoni verfaßt hatte. Der König bekannte sich zwar darin offen und ausdrücklich zum Gehorsam des heiligen Vaters und erklärte, er glaube allerdings, derselbe sei der wahre Vicar Christi und lenke Petri Schifflein, für welches Jesus Christus seinen Vater gebeten, daß es nie untersinke; er sei auch Derjenige, den ein Hauch des Geistes der Wahrheit regiere: doch wie könne er glauben, daß von dieser Quelle voll Tugenden solche Blutmenschen und Lügenzungen herrührten? Freilich sei er „schon an die Niederträchtigkeit so feiler Lügner gewöhnt, die nach dem Beispiele räudiger Hunde, welche von einem Düngerhaufen her um ein Stück Brot bellen, gleich hungrigen Wölfen, von Menschenblut nie gesättigt, sich benähmen." Und doch konnte der König bei dem Vorwurfe, er habe sich vor das Glaubensgericht nicht stellen wollen, sich der Apostrophe nicht enthalten: „Du unverschämte Kehle, die du die Luft mit Lüge zu begeifern nicht unterlässest! Du grauser Bär, warum brummst Du? Du hungriger Wolf, warum heulst Du umherschweifend und willst Dich

1468 nicht an den Menschenleichen sättigen, die um Deiner Lügen willen schon gefallen sind? Wehe Dir, der Du fluchst und selbst der verfluchteste bist! Komme zur Einsicht, du wüthender Thor, daß Du der ewigen Verdammniß verfallen; denn nur die mit reinen Händen und schuldlosen Herzen finden Platz im Tempel des Herrn, Du aber, unschuldigen Blutes Vergießer, wohin wirst Du gerathen?" Es ist dies freilich ein Curiosum des diplomatischen Styls im XV Jahrhunderte: aber auch der einzige uns bekannte Fall, wo K. Georg aus den Schranken seiner gewöhnlichen Mäßigung heraustrat und dem empörten Gefühle freien Lauf ließ. Es scheint, daß er bei dieser Rede mehr den Herrn von Sternberg als irgend einen geistlichen Herrn im Sinne hatte. Die polnischen Gesandten ließen sich aber durch keine noch so heftigen Gefühlsergüsse von ihrem Vorhaben abschrecken; sie baten nur um so inständiger, er solle sie nicht unverrichteter Dinge zurückgehen lassen, noch auch ihrem Könige, seinem Freunde, vergebliche Mühen und Kosten zumuthen, sondern vielmehr seinem aus so vielen Wunden blutenden Lande einige Erholung gönnen. Aus diesen und andern Gründen willigte endlich der
11 Jan. König am 11 Januar 1468 in einen Waffenstillstand bis zu Christi Himmelfahrt (26 Mai), und bemerkte den Gesandten dabei: „Nun seht ihr und könnt es mit Händen greifen, daß wir, trotz vielfachen Warnungen, unserm Bruder, dem Könige von Polen stets zu Gefallen sein wollten; auch soll an uns kein Anlaß zum Kriege sein, damit unserm Königreiche und den Unterthanen der über alles theure Frieden
25 Jan. gewährt werde." Doch die in der am 25 Januar erlassenen Verschreibung beigefügte Clausel, daß der Waffenstillstand bloß auf die böhmischen Kronlande Bezug habe und daß es den Parteien freistehe, außerhalb derselben Krieg zu führen, mag als Beweis dienen, daß auch K. Georg nicht den Frieden allein bedachte, sondern daß ihm nicht weniger am Herzen lag, Rache zu nehmen an Demjenigen, den er als den Haupt-

urheber all seines Mißgeschicks und aller Widerwärtigkeiten 1468
ansah, dem Kaiser; denn eben in dieser Zeit hatte ihm sein Sohn Victorin den Krieg angekündigt.[328]

Dem Kaiser war die Berufung des Königs von Polen auf den böhmischen Thron äußerst zuwider und er suchte sie auf alle mögliche Weise zu hintertreiben. Schon auf dem letzten Reichstage zu Nürnberg war davon die Rede gewesen, daß nur ein Deutscher in Böhmen König werden dürfe, da er ein Kurfürst des deutschen Reiches sei; und daß der Papst wohl einen Ketzer vom Throne stoßen könne, keineswegs aber einen andern an seine Statt einzusetzen habe, denn dieses Recht gebühre nur dem Kaiser mit der Fürsten Zustimmung. Freilich wohl handelte es sich vorerst noch darum, des Papstes Wort zu einer Wahrheit zu machen und die nominale Absetzung in eine wirkliche umzuwandeln. Kaiser und Papst wendeten sich deshalb zuerst an den mächtigen Herzog von Burgund, Karl den Kühnen, der nach seinem Vater Philipp († 15 Juni 1467) nicht nur ausgedehnte und blühende Länder, sondern auch unermeßliche Reichthümer geerbt hatte, und

328) Die Acten über diese Verhandlung ließen wir, so weit sie uns zur Hand waren, aus dem MS. Sternb. im Archiv český, IV, 150 bis 160 abdrucken. Von den Waffenstillstandsurkunden sind die erste und die letzte noch unedirt; jene vom 19 Nov. führt aber J. G. Kloß in deutscher Uebersetzung an (MS.), diese, datirt am 25 Januar 1468, steht im MS. Sternb. p. 253—7. Ueberdies findet sich im gräfl. Černin'schen Archive zu Neuhaus auch eine am 14 Januar 1468 gegebene Urkunde über einen Waffenstillstand, der nur bis Valentini (14 Febr.) dauern sollte; vgl. Archiv český, IV, 160—3. Diese Abweichungen und Widersprüche aufzuklären sind wir nicht im Stande, denn es schweigen darüber, wie Zdeněk von Sternbergs Revers, dd. Neuhaus am 4 Febr. 1468 (Arch. Č., IV. 164), so auch Staří letopisowé p. 186, Dlugoš p. 414 und Eschenloer p. 107—8. Dem lateinischen Exemplar des Letzteren zufolge kehrten die polnischen Gesandten von Prag erst am 3 Febr. nach Breslau zurück, und brachten die neue Waffenstillstandsurkunde mit (ibid. fol. 410).

1468 sich insbesondere durch den Geist mittelalterlicher Chevalerie auszeichnete. Der sollte, auf seinem Zuge gegen die Türken, sich gleichsam im Vorbeigehen auf die Böhmen werfen und seine Macht zur Zähmung und Ausrottung der Ketzer nicht minder, als der Ungläubigen darleihen. Es wurden Verhandlungen darüber zwischen dem kaiserlichen und burgundischen Hofe durch Vermittlung der Herzoge von Bayern eingeleitet, und schon zu dieser Zeit nahm man auf die Verlobung des Sohnes des Kaisers mit der Tochter des Herzogs Bedacht, welche in späteren Jahren eine wirkliche Thatsache wurde; auch scheint es, daß die Verfeindung Herzog Ludwigs von Landshut mit dem Könige von Böhmen damit im Zusammenhange stand. Karl verlangte vor Allem, als römischer König und des Kaisers Nachfolger angenommen und anerkannt zu werden. Doch sind die darüber geführten Verhandlungen äußerst dunkel, und nur das steht fest, daß sie nicht zum Ziele führten. Als nun auch auf dem Breslauer Tage wieder Versuche gemacht wurden, Kazimir auf den böhmischen Thron zu bringen, mahnte der Kaiser davon abzulassen und die Blicke lieber einem deutschen Fürsten zuzuwenden. Die Bundesgenossen hatten zwar K. Mathias bereits zu ihrem Schutze aufgerufen: doch hatte ihr Abgesandter, Bischof Protas, keineswegs den Auftrag oder die Vollmacht, ihm auch die böhmische Krone anzubieten; dieser Herrscher war als ein gebieterischer Emporkömmling allzu bekannt, als daß die stolzen böhmischen Barone sich hätten versucht fühlen können, sich ihn als Herrn zu wünschen. Da nun der Legat Rudolf am Kurfürsten Friedrich von Brandenburg eine ziemlich ungünstige Stimmung gegen K. Georg wahrnahm, und von Kaiser und Papst die Vollmacht und den Auftrag hatte, für die Wiederbesetzung des böhmischen Thrones Sorge zu tragen: so beschloß er, jenen Markgrafen
13 Feb. dazu zu berufen und fertigte zu dem Zwecke am 13 Februar 1468 zwei Bevollmächtigte nach Berlin ab, Pota von Ilburg,

den er zum Verweser der Lausitz ernannt hatte, und einen 1468
Breslauer Canonicus. Friedrich zeigte sich zwar nicht ganz abgeneigt, stellte jedoch mehrere Bedingungen und verlangte vor allem sich mit seinem Bruder, dem Markgrafen Albrecht, darüber zu berathen. Nun wies zwar auch dieser den Antrag nicht durchgehends zurück, bekannte jedoch, daß er wenig Hoffnung habe, ihn gelingen zu sehen. Gewiß ist, sagte er, daß Georg sich zur Wehre setzen werde; und so wie einst Kaiser Friedrich I, obgleich vom Papste abgesetzt, sich doch auf dem Throne behauptete, und auch der abgesetzte Eugen IV dennoch als Papst starb, so könne der Fall auch jetzt sich wiederholen; der Sieg über die Hussiten sei jedenfalls nicht gewiß. „Weder der Kaiser, noch der König von Polen, noch die Bayern und Sachsen wollten sich dazu hergeben, was man jetzt von Euch fordert. Unser Vater ließ sich gegen die Böhmen aufbringen, und als es zum Kampfe kam, wurde er von allen verlassen, die ihm Hilfe zugesagt hatten; so möchten die Bayern uns auch vorschieben und in Ungemach bringen, damit Georg nicht über sie, sondern über uns herfalle. Und sollte es Euch auch gelingen, als König in Böhmen aufgenommen und anerkannt zu werden, so wissen wir doch, daß die Krone nicht erblich ist, daß die Stände sich das Recht der freien Wahl anmassen, und daß Euere Nachkommen sich erst wieder in's Königreich einkaufen und den Hussiten die Aufrechthaltung der Compactaten zusichern müßten, wie einst Kaiser Sigmund und die Könige Albrecht und Ladislaw, worein wieder der Papst nie willigen würde." Aus diesen und andern Gründen, in die wir hier nicht näher eingehen wollen,[329] rieth Albrecht dem Bruder ab, sich um das

329) J. G. Droysen hat darüber einen ausführlichen Aufsatz, mit Belegen, in die Berichte der kön. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Sitzung am 12 Dec 1857, und eine kürzere Nachricht in s. Geschichte der preuß. Politik, II, 343—349 geliefert. Was Markgraf Albrecht mit Uebertreibung von der Nothwendigkeit anführt,

1468 Königreich zu bewerben: und die bald darauf von anderer Seite eingetretenen Veränderungen gaben Veranlassung, daß das Project nicht nur ganz aufgegeben, sondern auch bald wieder vergessen wurde.

Wir haben schon erwähnt, daß die überaus strengen Maßregeln Roms gegen die Ketzer dieser Zeit ganz andere Folgen hatten, als man erwartete. Unter diesen war in Hinsicht auf Wichtigkeit keine der letzten die Bildung und Organisirung, inmitten der größten Stürme, einer neuen und merkwürdigen Religionsgesellschaft, — ein Beweis zugleich, daß nicht alle Stürme überhaupt unfruchtbar bleiben, sondern daß sie mitunter als Krisen im geistigen Leben der Völker sich geltend machen, aus deren Schooße dann neue Bildungen hervorgehen. Bei der Schilderung der verschiedenen böhmischen Secten des XV Jahrhunderts haben wir im letzten Capitel des vorigen Buches auch über den Ursprung und das Aufkommen der böhmischen Brüder-Unität berichtet. Wir haben dargelegt, wie verfehlt die Stellung M. Johann Rokycana's als Haupt der utraquistischen Geistlichkeit war, indem er den Papst als das Oberhaupt der allgemeinen christlichen Kirche anerkannte, von diesem aber selbst nichts weniger als anerkannt wurde. Rokycana pries zwar Papst und Kirche mehr nach der Idee, wie sie sein sollten, und erlaubte sich deshalb um so häufiger Klagen über sie, wie sie in der Wirklichkeit waren. Nun fanden sich in Böhmen von jeher Menschen, welche einem so feinen Unterschiede nicht Statt gebend, dem Papste und seiner Kirche jede

sich in die Krone von Böhmen einzukaufen, können wir an diesem Orte nicht umständlicher widerlegen. Wohl konnte damit nur auf Herrn Ulrich von Rosenberg und auf etwa noch einen seiner Freunde hingewiesen werden, nicht aber auf das ganze Volk, noch auf die Mehrzahl der böhmischen Stände. Hatte denn z. B. der im J. 1440 gewählte Albrecht von Bayern seine Wähler vorher bestochen?

Rücksicht wie jeden Gehorsam versagten: doch die mächtigsten 1468
und beharrlichsten unter ihnen, die Secte der Taboriten, wurden eben von Georg von Podiebrad mit Gewalt unterdrückt. Als später auch die Kelchner selbst, welche laut der Compactaten mit der Kirche in Frieden leben sollten, von Rom aus immer nachdrücklicher verfolgt wurden, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit dem Schwerte, da wuchs anderseits auch die Zahl Derjenigen, denen diese Kirche ein Abscheu war, und die somit sich bemühten, aus aller Verbindung mit ihr zu treten. Die Anfänge, die im J. 1457 dazu gemacht wurden, führten zehn Jahre später zum Ziele. König Georg und die vornehmsten utraquistischen Herren schritten zwar ziemlich streng gegen die sich bildende neue Gesellschaft ein: ihre Gemeinde in Kunwald wurde zersprengt, alle Versammlungen wurden ihr untersagt, so daß sie solche in Wäldern halten mußte, und schon im J. 1463 war von vier Brüdern die Rede, welche Herr Zdeněk Kostka auf seiner Herrschaft Richenburg hatte zu Tode martern lassen. Dennoch wuchs ihre Zahl, besonders im niederen Volke, unter Bauern und Gewerbsleuten, obgleich auch einige Edelleute und Geistliche sich ihnen anschloßen; die Gefahr selbst mehrte die Entschlossenheit wie die Vorsicht. Gleich vom Beginne hielten sie sich unter Anführung des Bruders Gregor zumeist an die Lehre Peter Chelčicky's, und bestrebten sich sehr, den Verdacht von sich abzulehnen, als wollten sie dem Beispiele der Taboriten folgen, einer nach ihrer Meinung ungestümen Secte, welche den Weg der Wahrheit verfehlt habe, da sie das Gesetz in der Theorie wohl auffassend, in der Praxis offen zu übertreten gewagt. Gleich eines ihrer ersten Decrete, die sogenannte „Verwilligung in den Reichenauer Bergen" (swolení na horách Rychnowských) vom J. 1464, wies als Ziel der Einigung nach: „Das Festhalten in der Gerechtigkeit, die von Gott ist, die Führung eines tugendhaften, demüthigen, stillen, enthaltsamen, geduldigen und reinen Lebenswandels, Festhalten

1468 am Glauben Christi, gemeinsamen Verkehr im Geiste der Liebe und in wechselseitiger Dienstwilligkeit," so daß damit offenbar werde, daß bei ihnen „untrüglich stand der Glaube und die Liebe, und somit auch die sichere Hoffnung im Himmel." Bemerkenswerth war insbesondere nachfolgende Bestimmung: „Wir sollen an Allem festhalten, was gerecht, gut und ehrbar ist, wo wir auch seien, unter welcher Obrigkeit immer, der wir in demüthigem Gehorsam Steuern und Dienste leisten und für sie zu Gott beten sollen. So sollen wir auch in den Gemeinden mit den Nachbarn eins sein, und in Gehorsam und Eintracht zu allem Hilfe leisten, was dem Gemeindewohl zuträglich ist. So mögen auch die Brüder und Schwestern, die ein Gewerbe oder Ackerbau treiben oder um Lohn dienen, Erwerb suchen, um ihre Bedürfnisse zu decken. Die Freisassen und Grundwirthe mögen selbst mit ihrem Gute schaffen, und wenn sie hören, daß ein gleichgläubiger Christ Noth leidet, dem sollen sie liebevoll von ihrem Gut nach Bedarf verabreichen, und so alle, Einer des Andern Bürde tragend, Christi Gesetz zu erfüllen suchen." Es gab nichts in dem Decrete, was nicht M. Rokycana und der Papst eben so gut hätten unterschreiben können: denn es hatte keinen andern Zweck, als die Praxis des Christenthums, etwas angeweht vom socialistischen Geiste der primitiven christlichen Kirche. Was aber den neuen „Brüdern" am meisten Haß zuzog, war die bei ihnen geltende Ansicht, daß die Kirchensacramente, von Priestern, die einen lasterhaften Lebenswandel führten, verabreicht, ihre heilsame Wirkung verloren, und daß sie deshalb nur an solche Geistliche sich hielten, die nach ihrem Urtheil, fromm lebend, Gottes Gnade genoßen. Aus ihrem am 29 Juli 1468 erlassenen offenen Schreiben erfahren wir, „daß es schon seit Jahren in Böhmen streng verboten war, nicht allein in Städten, sondern auch in Dörfern und da wo es keine Priester gab, sei es im Großen oder im Kleinen, zusammenzukommen, und daß man

die Uebertreter gefangen nahm, strafte und einkerkerte: aber 1468
Zusammenkünfte zum Bösen waren im Großen wie im Kleinen frei. Wo aber zwei oder drei zusammen von tugendhaften Dingen sprachen, da schalt man sie gleich Picarden: denn Picarden erkannte man zumeist daran, daß sie mit andern nicht sündigten, und nicht wie andere die Gewohnheit hatten, zu schwören, zu fluchen, unzüchtig zu reden und zu lügen, so wie auch daß sie nicht nach Rache lechzten und nach fremdem Gute." Nach vielem Forschen und Grübeln, nachdem die Brüder alle Länder durchsucht, ob nicht irgendwo eine christliche Kirchenordnung nach ihrem Herzen und ihrem Sinne zu finden wäre, und nachdem sie lange in Gebet und Fasten verweilt, um zu ergründen, ob es auch Gottes Wille sei, — beschloßen sie endlich, sich gänzlich loszusagen von der Macht und Auctorität des Papstes und seiner Priesterschaft und untereinander „eine Ordnung nach der Einrichtung der ersten Kirche" einzuführen. Mitten in den Kriegen des Jahres 1467, an einem uns unbekannten Tage, kamen zusammen die vorzüglichsten Glieder aus Böhmen und Mähren, an 70 Personen, in das Dorf Lhotka unweit Reichenau, zu einem Hauswirth Namens Duchek, der gar nicht unterrichtet war, was bei ihm vor sich gehen sollte. Nach vielen Gebeten wurden, unter der Leitung des Senftenberger Pfarrers Michael, neun Männer in der Gesellschaft gewählt, die man für die würdigsten hielt, und zwölf Lose vorbereitet, wovon neun leer, und drei mit dem Worte „jest" (es ist) bezeichnet waren; ein Knabe, Namens Prokop, der von dem ganzen Vorgang nichts verstand, vertheilte die Lose unter die neun Männer, von denen auf drei, Mathias von Kunwald, Toma von Přelauč und Elias Müller in Chřenkow, die mit „jest" bezeichneten fielen. Diese wurden dann einem Priester römischer Weihe und einem der Waldenser, der unter den Seinigen der Aelteste war, vorgestellt, um von ihnen „durch das Auflegen der Hände, nach

1468 der Ordnung der ersten Kirche und apostolischer Anweisung gemäß" confirmirt zu werden; und „es erfolgte die Confirmation bei allen dreien unter Gebeten, und auch bei Einem von ihnen, daß er in der Auctorität des Priesteramtes die erste Stelle einnehme." Man zweifelte nicht, daß der ganze Vorgang Gottes Willen gemäß war und fand um eine Bestätigung mehr in dem Umstande, daß der erste Gründer der Unität, Bruder Gregor, als er das erste Mal (1461) wegen seines Beginnens gefoltert worden, in seiner Ohnmacht und Verzückung gerade den Mann als Bischof erblickt hatte, welcher mit dieser Würde jetzt bekleidet wurde. Es ist daraus zu ersehen, daß der ganze Vorgang, obgleich frommer Begeisterung voll, doch nicht von aller Schwärmerei frei war. Wir wollen nicht weiter auseinandersetzen, welche innere Einrichtung und Organisation sich die neue Kirchengesellschaft gab, da wir es hier nur mit ihren Beziehungen zur Entwicklung der übrigen Begebenheiten im Lande zu thun haben. M. Rokycana, der bisher ihre Mitglieder möglichst geschont hatte, wurde jetzt ihr offener Gegner und tadelte laut die Anmaßung dieser „unwissenden Leute," die wie er sagte, aus Laien sich selbst Priester und Bischöfe schufen und auch in andere strafbare Irrthümer verfielen. Auch K. Georg erblickte in ihnen jene Ketzer, die er aus dem Lande zu tilgen durch seinen Krönungseid verpflichtet war; und war er schon vorher streng gegen sie gewesen, so verdoppelte er fortan die Strenge. Vergebens suchten durch Zureden seinen Unwillen die Ritter Burian Trčka und Sobĕslaw Mrzák von Miletinek zu mildern, welche zwar nicht selbst zu den „Brüdern" gehörten, aber von ihrer Sinnes- und Lebensweise gutes Zeugniß ablegten; vergebens mühten auch die Brüder selbst sich ab, seinen Zorn zu besänftigen und ihn zu erbitten, daß er ihnen gestatte, unter seiner Regierung ruhig im Lande zu leben. Nur die Brüder Towačowský von Cimburg gewährten ihnen schon um diese Zeit Schutz und vielfache Unterstützung auf

ihren mährischen Besitzungen. In einem der Schreiben, welche 1468
die Neugläubigen in diesen Verhältnissen an K. Georg richteten, fanden wir auch folgende denkwürdige Worte: „Euer Majestät möge wissen, daß wir beabsichtigen offenbare, unzweifelhafte und feste, von Gott eingegebene Schriftstellen vorzulegen, insbesondere wenn die Versammlung der ganzen christlichen Kirche zu Stande käme, zum Beweise, daß man recht thue, sich vom Gehorsam der römischen Kirche loszusagen, daß die Auctorität der Päpste nicht in der Macht des Geistes Gottes begründet sei, daß ihr Segen und ihr Fluch keine Macht aus Christi Wort und aus der apostolischen Gewalt schöpfe, daß vielmehr ihre Herrschaft ein Gräuel sei vor Gott, daß sie nicht die Schlüssel der Unterscheidung des Guten und Bösen besitzen, noch die Macht zu binden und zu lösen, und ebenso wenig ihre Legaten, die in ihre Fußtapfen treten und in ihrem Geiste einhergehen." Radicaler und kühner konnte der Gegensatz der neuen Kirche gegen die römische wohl kaum bezeichnet werden, und die Brüder meinten vermuthlich, dem Könige einen Gefallen zu thun, wenn sie ihm gegen seinen bittersten Feind und Dränger Hilfe anboten: er aber verwarf diese ganz und gar, und verschärfte vielmehr seine Strenge, statt sie zu mildern. Er gab damit einen neuen Beweis, daß er seine Hoffnung auf die Aussöhnung mit der römischen Kirche selbst bei den größten Widerwärtigkeiten nicht aufgab, die ihm von dorther begegneten. Wir sind nicht im Stande alles was vorging anzugeben; wir wissen nur, daß die bedeutendsten Mitglieder der neuen Unität eingekerkert wurden und erst nach des Königs Tode ihre Freiheit wieder erlangten. In den Monaten April und Mai 1468 scheint die Gährung der Gemüther wegen der Brüder in Böhmen den höchsten Grad erreicht zu haben. Der König ließ auf einem Landtage zu Beneschau über die Mittel berathen, wie dem Aufschwung der neuen Secte Eintrag zu thun wäre. Als aber die Landtagsmitglieder diesem

1468 Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, kam unvermuthet ein dringender Befehl vom Könige, alles liegen zu lassen, zu den Waffen zu greifen, und zum Schutze des Vaterlandes wie des Glaubens herbeizueilen, die plötzlich eine Gefahr bedrohte, größer und erschütternder als je eine seit Menschengedenken! [330]

330) Hieher gehörige Acten finden sich ziemlich zahlreich im Archive der Brüderunität zu Herrnhut; eine umständliche Schilderung bietet auch Blahoslaw's Geschichte der böhmischen Brüder (MS.) Von dem Landtage zu Beneschau macht Bruder Jaset's Hlas Strážného (die Stimme des Wächters) Erwähnung auf Bl. 141 des MS. im mährischen Landesarchive in Brünn.

Achtes Capitel.

Des Sturmes Höhe: Krieg mit Mathias von Ungarn.

Erste Periode: bis zum Waffenstillstand von Wilemow.

(J. 1468—1469 März.)

Einfall der Böhmen in Oesterreich. Vertrag des Kaisers mit Mathias und der Reichstag in Erlau. Die Könige Georg und Mathias. Des Letzteren Absagebrief und Manifest. Kriegsrüstungen. K. Georgs Antwort. Jubel in Rom und neue Strenge Pauls II. Der Legat Rovarella. Art und Mittel der Vertheidigung Böhmens. Die Könige bei Laa gegeneinander. Belagerung und Verlust von Trebič und Befreiung des Prinzen Victorin. Kampf bei Turnau. Unterhandlungen in Krakau. Mathias setzt sich in Mährens Besitz. Niederlage bei Teltsch und Wodnian. Abfall des Herrn von Rosenberg und der Budweiser. Versammlung der Liga zu Olmütz und vergebliche Mühe der polnischen Gesandten. Acht Unglückswochen. Einnahme von Konopišt und Verlegenheiten der Feinde. Des Kaisers Wallfahrt nach Rom und neue politische Pläne. Reichstag in Regensburg. Erster Einfall der Ungarn nach Böhmen und Waffenstillstand bei Wilemow.

Es geschah endlich, was Viele vorausgesehen hatten, 1468
und König Georg, trotz vielfachen Warnungen, nie hatte glauben wollen: König Mathias von Ungarn zog gegen ihn, im Namen des Kaisers, des Papstes und des Katholicismus, mit aller seiner Streitmacht heran. So meldete Prinz Victorin seinem Vater aus Oesterreich und bat um schleunige

1468 Hilfe, da er, ein sieghafter Eroberer, unvermuthet in die Gefahr gerathen war, selbst gefangen zu werden. Dieser plötzliche Umschwung füllte das Maß der Widerwärtigkeiten und Leiden Böhmens, da Rom endlich alle seine Kräfte zu Einem Schlage sammelte und zur unfehlbaren Vertilgung der ketzerischen Nation in's Feld stellte. Wir wollen so kurz als möglich erklären, wie das alles gekommen.

Schon seit einigen Jahren, und insbesondere seit der Entstehung des Herrenbundes unseligen Andenkens in Böhmen, war an K. Georg eine ungewöhnliche Erbitterung gegen den Kaiser zu bemerken. Wie groß auch die Zahl der Feinde war, mit denen er zu thun hatte, so klagte er doch über keinen und zürnte keinem so sehr, wie ihm; ihm maß er die Hauptschuld von allem Unglück bei, das ihn traf. Die Gründe dieser auffallenden Erscheinung darzulegen und ihre Gerechtigkeit zu prüfen ist unmöglich, da die Geschichte des kaiserlichen Hofs in diesen Jahren äußerst dürftig und dunkel ist; wir wissen nicht einmal, ob die Behauptung Grund hat, daß der Kaiser den König auch durch die Zurückforderung seines durch Ketzerei verwirkten Königreichs gereizt habe. Es leidet aber keinen Zweifel, daß die Leidenschaften, einmal wach gerufen, dann aus persönlichem Hasse auf beiden Seiten noch mehr angefacht wurden, bei dem Kaiser von Zdeněk von Sternberg, beim Könige von Gregor von Heimburg; und gewiß ist, daß der sonst ziemlich geduldige Georg an Niemanden so sehr, wie am Kaiser, Rache zu nehmen wünschte. Sobald er daher durch den mit der katholischen Liga geschlossenen Waffenstillstand zu Athem kam, befahl er seinem Sohne Victorin ihm abzusagen und mit Kriegsmacht zu bedrängen. Die Fehdebriefe des Prinzen vom 29 Dec. 1467 und 8 Januar 1468 [331] warfen dem Kaiser Undank vor,

331) Das Datum beider Briefe lautet (bei Eschenloer, II, 110—13, Lunig cod. Germ. dipl. I, 458—9. Müller's Reichstags-Theatrum, II, 313—16 u. a. O.) zu „Nawserlitz" oder „Newserlitz," bei Ge-

weil er für die vielen vom Könige empfangenen Wohlthaten 1468
nicht allein die Zahlung der zugesicherten Schuld verweigere, sondern auch seinen Wohlthäter mit Schmach und Ungemach jeder Art zu überhäufen suche; auch bedrücke er mit Gewalt einen getreuen Rath des Königs, Georg von Stein, und wolle ihn um seine Rechte und Besitzungen bringen. Der Prinz erklärte dabei, seine Fehde gelte nicht dem Kaiser, sondern dem Herzoge von Oesterreich, und darum werde, wer kein österreichischer Unterthan sei, von ihm in Frieden gelassen werden. Zur Führung des Heeres wurde dem Prinzen der vielerfahrene Kriegsmann Wenzel Wlček beigegeben; auch schloßen sich ihm an, in Mähren Herr Wolfgang von Kreig auf Landstein und Hynek von Waldstein auf Selowitz, in Oesterreich Georg von Stein, Wilhelm von Puchheim, Stephan Eizinger und Andere. Der Kaiser befahl Herrn Ulrich von Grafenek, das Land zu schützen und ordnete ihm nicht nur die Landherren und die Städte unter, sondern auch die Kreuzerschaaren, welche sich in Oesterreich gegen Böhmen versammelt hatten. Ueber den Krieg, der da folgte, sind uns jedoch so dürftige und widersprechende Nachrichten überliefert, daß es fast unmöglich wird, etwas Bestimmtes und Verläßliches anzugeben. [332] Nur darin stimmen sie überein,

meiner (III. 435) „Neusterlitz," aber einen Ort dieses Namens hat es weder in Böhmen, noch in Mähren, noch in Oesterreich jemals gegeben, und es muß ohne Zweifel gelesen werden zu „Hausterlitz," jetzt Hosterlitz (Hostiradice), einem ziemlich bekannten Städtchen in Mähren, damals im Besitze Herrn Heinrichs von Lipa, wo Prinz Victorin sich, urkundlichen Zeugnissen gemäß, auch schon im October 1467 aufgehalten hatte.

332) Oesterreichische Quellen über diesen Krieg gibt es keine: denn was Jakob Unrest (in S. F. Hahn Collect. Monum. I, 553—4), und Georg von Aichstadt (in Vern. Linck Annal. Claravall. II, 226), hinterlassen haben, verdient diesen Namen nicht. Was auswärtige Berichterstatter liefern, Dlugoš (p. 425—6), Eschenloer (II, 107—8 und 113—4) und Stari letopisowé (p. 186), stimmt nicht überein,

1468 daß Oesterreich viel zu leiden hatte und des Kaisers Macht zur Abwehr nicht hinreichte.

Kaiser Friedrich und König Mathias nannten sich wohl seit 1463 wechselseitig Vater und Sohn, standen jedoch keineswegs in freundschaftlichen Verhältnissen zu einander, auch konnte, bei ihren persönlichen Eigenschaften, ihre Freundschaft von keiner langen Dauer sein. Jetzt aber, da der Kaiser sich in der Hoffnung getäuscht sah, aus Deutschland Schutz und Beistand zu erlangen, und da gegen das siegreiche Vorrücken der Ketzer keine Rettung außer in des Königs von Ungarn Hilfe zu finden war, überwand er alle Bedenken, und bot „seinem lieben Sohne" alles an, was ihn nur immer bewegen konnte, die Waffen gegen dessen andern „Vater" zu ergreifen. Es haben sich zwar weder der Vertragsbrief, noch Detailangaben über die zwischen den Herrschern, während Mathias noch in Siebenbürgen weilte, eingeleiteten Unterhandlungen erhalten; alles, was wir davon wissen, schöpfen wir nur aus den späteren Berufungen der Parteien auf dieselben: diese aber geben Zeugniß, daß Versprechungen und Verpflichtungen von der höchsten Tragweite gewechselt wurden. Mathias hatte nach dem Tode seiner ersten Gemahlin sich anheischig gemacht, nicht ohne des Kaisers Wissen und Willen wieder zu heirathen: dieses Gelübdes wurde er jetzt entbunden, doch machte sich der Kaiser selbst zum Brautwerber für

und läßt sich in keinen Zusammenhang bringen. Nach Dlugoš fand der Krieg vorzugsweise in der Gegend von Steiereck bei dem Frauenkloster Pulgarn Statt, nach Eschenloer und den böhmischen Annalisten bei Stockerau. Vielleicht begann der Kampf dort und endigte hier: doch auch das räumt nicht alle Zweifel und Widersprüche aus dem Wege. Uns kamen mehrere Schreiben aus dieser Zeit zur Hand, wie z. B. das der Znaimer an den Grafeneckher vom 4 Januar 1468, und von Zdeněk von Sternberg an Verschiedene von den Tagen 4, 29 und 31 März, aber die Entwicklung der Ereignisse gewinnt daraus wenig Licht, obgleich sie mehr mit Eschenloer als mit Dlugoš übereinstimmen.

ihn. Es wurde beschlossen, den König von Polen gleichzeitig um dessen ältere Tochter Hedwig für Mathias, und um die jüngere Sophie für Maximilian den Sohn des Kaisers zu bitten; man schmeichelte sich mit diesen Meisterzug zugleich die Polen zur Allianz gegen die Ketzer zu gewinnen und sich damit den unfehlbaren Sieg zu sichern. Welche Bestimmung rücksichtlich der böhmischen Krone getroffen wurde, ist nicht anzugeben; es scheint nicht, daß der Kaiser sie Mathias, sei es angeboten, sei es zugesichert habe: dagegen wurde ihm, gleichsam zum Ersatz, eine noch glänzendere Aussicht eröffnet, auf die römische Königskrone, welche der Kaiser ihm zu verschaffen versprach. Es versteht sich, daß außerdem zur Führung des Krieges auch noch Hilfe an Geld und Truppen stipulirt wurde. Wir haben bereits erzählt, wie dringend daneben und wie willkommen zugleich die Aufforderungen waren, welche Mathias zu gleichem Zwecke von Rom aus erhielt; auch wie Letzterer bereits durch Bruder Gabriel Rongoni von Verona dem Breslauer Tage seine Geneigtheit dazu hatte erklären lassen. Um so weniger Bedenken trug er nun, als ihm auch Bischof Protas von Olmütz, im Namen und Auftrag der katholischen Liga, die gleiche Bitte vorbrachte. Auch dieser berief ihn zwar noch nicht direct auf den böhmischen Thron, da eine solche Berufung als eine Kränkung des Königs von Polen gegolten hätte: doch da Mathias wahrnahm, welche Vortheile ihm von allen Seiten für eine Unternehmung angeboten wurden, zu welcher er ohnehin längst große Lust hatte, zögerte er nicht mit dem Entschlusse. Er schlichtete rasch die Händel in der Walachei und in Siebenbürgen, söhnte sich auch mit dem treulos gewordenen Grafen Emerich von Zapolie wieder aus, zu großem Lobe seiner Mäßigung, um dadurch nicht in seinem weitgreifenden Unternehmen beirrt zu werden, und schrieb, noch vor seiner Rückkehr nach Ungarn, einen Reichstag nach Erlau aus. Hier aber traf er, zu Anfange des Monats März, 1468 Anfang März

1468 auf einen bedeutenderen Widerstand, als er erwartet haben mochte. Die ungrischen Stände billigten das Vorhaben eines neuen, in der Ferne zu führenden Krieges nicht, so lange das Vaterland von der Türkengefahr bedroht war, und bewilligten, trotz den nachdrücklichen, nicht allein vom Graner Erzbischof Johann Vitéz, sondern auch vom Könige selbst zu Gunsten des Krieges gegen die Ketzer geführten Reden, keine ordentliche Landesbewaffnung zu diesem Zwecke, so daß Mathias genöthigt war, den beschlossenen Krieg nur mit den eigenen Hofleuten und Söldnern zu führen. Zur Beschwichtigung der im Volke entstandenen Bedenken wurden von Niklas Uslaki, dermalen Ban der Mačwa, wahre oder angebliche Gesandte des Sultans Mohammed II dem Reichstage vorgestellt, welche Geschenke brachten und sich nicht allein zu einem Waffenstillstand, sondern auch zur Hilfe gegen die Böhmen anboten. Die geistliche Macht, die bis dahin gegen jede Ausgleichung mit den Ungläubigen zu eifern gewohnt war, schwieg jetzt in der Hoffnung, daß sowohl die Fürsten als die Kreuzerschaaren, des Kampfes gegen die Türken ledig, mit um so stärkerer Macht sich würden gegen die Ketzer kehren können. Mathias fertigte daher den alten Heerführer Jiskra zu den Türken ab, um einen dreijährigen Waffenstillstand mit ihnen abzuschließen. Er aber selbst begann alsogleich zu waffnen und zog zuerst nach Ofen, dann über
26 März Gran nach Tyrnau, wo er schon am 26 März anlangte.[333]

333) Ueber den Reichstag von Erlau gibt Bonfini dec. IV, lib. I, p. 429—433 die ausführlichsten Nachrichten. Graf Teleki wies urkundlich nach, daß Mathias am 7 März in Erlau, am 17 März aber schon in Ofen war (Teleki, IV, 14 und XI, 315.) Von der türkischen Gesandtschaft ist nicht bloß bei Bonfini l. c. und bei Dlugoš p. 421, sondern auch in Gemeiner's regensburgischer Chronik, III, 437 die Rede. Doch die Worte des Janus Pannonius in einem Briefe vom 10 April 1468 (ap. Katona, XV, 299): Mira profecto res fuit, quod cum Turcis induciis nondum firmatis Rex implicuit se rei tantae — dienen zum Beweise, daß Jiskra

König Georg hörte bis zu seinen letzten Tagen nicht 1468
auf, Mathias gleichsam als seinen Zögling auf dem ungrischen Thron zu betrachten. Er sah in ihm stets nur den Jüngling voll Feuer und geistreicher Scherze, wie er ihn einst im Schooße seiner eigenen Familie kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Wie oft er auch von ihm beleidigt und betrogen wurde, er schrieb das stets mehr einer Art jugendlichem Leichtsinn und natürlicher Ausgelassenheit, als bösem Willen zu; durch seine Verstellung und Schmeichelei ließ er sich immer wieder besänftigen, und bewies ihm gegenüber dieselbe Schwäche, wie einst der edle Otakar II gegen seinen verrätherischen Vetter Philipp von Kärnthen. Auch jetzt hatte er ihm noch am 9 Februar geschrieben, welchen Schrecken ihm die Nachricht von seiner Verwundung in der walachischen Schlacht verursacht, und wie sein Kummer sich in Freude verwandelte, als er erfuhr, die Wunde sei unschädlich und eher geeignet, den Helden als Siegeszeichen zu schmücken, denn zu belästigen. Er habe sogleich seinen Kanzler Prokop von Rabstein abgefertigt, ihm Glück zu wünschen, doch der sei unterwegs krank geworden und liegen geblieben; darum schrieb er jetzt und fügte dem Schreiben einige Nachrichten bei, um anzuzeigen, welche Anschläge von bösen Menschen gegen ihn gemacht würden; er hoffe, Mathias werde sie sich zu Herzen nehmen, und bete zu Gott, daß er ihm bald volle Genesung schenke. Etwa einen Monat früher hatten auch beide Söhne K. Georgs an Mathias geschrieben: Victorin bot ihm, noch vor seinem Einfall nach Oesterreich, tausend

erst zur Verhandlung über den Waffenstillstand gesendet wurde, und der zu Ende des J. 1468 von den Türken erneuerte Krieg beweist, daß die Verhandlung erfolglos blieb. Nicolaus Ujlaki war seit dem Jahre 1464, wo K. Georg ihm seine Tochter Hieronyma zurück nach Ungarn sandte, ein Hauptfeind desselben geworden, und darum ist es wohl möglich, daß er zu einer Täuschung gegen ihn die Hand bot.

1468 Reisige zu Sold an, um ihm seine rebellischen Unterthanen bezwingen zu helfen; Heinrich erklärte seine Geneigtheit, das ihm schon lange versprochene Geschenk zweier Streitrosse jetzt anzunehmen, und bat darum. [334]

Als Erwiederung auf diese liebreichen Erklärungen kam dem Prinzen Victorin, in sein Lager zu Stockerau, ein verschlossener Brief von K. Mathias zu, von Tyrnau am 31 März datirt, mit folgenden Worten: „Wir nehmen wahr, daß die Wege des Friedens Euch zuwider sind und daß Ihr unfähig seid, in Eintracht mit Euren Nachbarn zu leben: denn Ihr bestrebt Euch mit dem sonderbarsten Fleiße mehr Feinde zu gewinnen als Freunde zu erhalten. Wir hofften, Ihr würdet Euch an die Verträge halten und vernünftiger Weise mehr auf die Stillung einheimischer als auf Anfachung auswärtiger Stürme Bedacht nehmen: aber wir sehen offenbar, daß solche Absichten Euch ferne liegen. Denn nach dem Beispiele Eurer Aeltern und Genossen liegt Euch nichts so sehr am Herzen, als Kriege auf Kriege zu häufen, in die Länder friedlicher Nachbarn die Lohe zu tragen und die emporlodernde noch mehr zu schüren. Wir haben das Schreiben gesehen, worin Ihr unserm durchlauchtigsten Vater, dem römischen Kaiser und den Herren von Oesterreich und Steiermark, unsern Freunden und Verbündeten, Krieg ankündigt und mit grausamem Verderben droht: wo es doch weder Euch, noch Eurem Vater unbekannt sein konnte, daß wir mit dem Kaiser ältere Verträge haben, die uns verpflichten ihm Hilfe zu leisten, als diejenigen sind, welche wir zuletzt mit Euch abgeschlossen. Nun habt Ihr schon darin vertragswidrig gehandelt, daß Ihr, ohne mit uns Rücksprache zu nehmen und ohne einen hinreichenden Grund zum Kriege aufzuweisen, unsere Freunde zu Euren Feinden macht und

334) Diese Briefe haben wir aus dem MS. Sternb. p. 647, 643 und 642 ehemals dem Grafen Teleki zugesendet, der sie in seinem Werke XI, 306, 289 und 298 abdrucken ließ.

gewaltsam mit Waffen gegen sie einschreitet. Obgleich wir 1468
auch früher von Euch mit vielfachen Beschädigungen und Unbilden gereizt, sie aus Friedensliebe geduldig ertrugen: doch jetzt, wo uns mit Freunden, die Ihr rechtswidrig unterdrückt, eingegangene Bande auffordern und beinahe zwingen, und Eure alten und neuen Vertragsbrüche dazu nöthigen; da wir eine Bürgschaft des Friedens weder in Euren Worten, noch in Euren Sitten, sondern nur in unsern Waffen allein wahrzunehmen vermögen: so kündigen wir Euch an, daß wir unserer Pflicht gemäß den getreuen Unterthanen des römischen Kaisers, insbesondere im Lande Oesterreich, mit Rath, Hilfe und Schutz gegen Euch beistehen, und auch den Ersatz der Schäden, die Ihr und die Eurigen uns so oft ungerechter Weise zugefügt, in gerechter Führung der Waffen ansuchen wollen; und wir rufen hiezu den Beistand des höchsten Herrn der Heerschaaren an, der ein Helfer und Tröster ist aller ungerecht Leidenden und in jedem Streit der besseren und gerechten Hälfte beisteht; obgleich eine solche Absage sogar überflüssig erscheint, da Ihr selbst durch den Angriff auf unsere Freunde die Feindseligkeit gegen uns zuerst eröffnet habt. Ueberdies erklären wir, daß wir die Katholiken jener Gegenden, wie es einem katholischen Könige ziemt und wie wir auf besondern Befehl des apostolischen Stuhls zu thun verpflichtet sind, in frommer Weise nach Kräften gegen Eure ungerechten Angriffe zu schützen gedenken. [335]

Es folgte darauf am 8 April von Preßburg aus eine 8 April
noch denkwürdigere Erklärung: denn der hochgebildete Janus Pannonius wußte, als Kanzler, seinem Herrn wohl schöne und edle Worte genug in den Mund zu legen: „Da wir

335) Dieser Absagebrief, den wir stellenweise abgekürzt wiedergaben, war bisher nur als Formel ohne Datum bekannt. Wir fanden im Archive zu Wittingau eine gleichzeitige böhmische Uebersetzung desselben mit dem Datum: zu Tyrnau am letzten Tage des Monats März.

1468 bemerken," so hieß es, „daß das rechtgläubige Volk im Königreiche Böhmen und dessen Zugehörungen von den dortigen Ketzern die schwersten Unbilden zu leiden hat, und der böse Irrthum gegen Gott und dessen Kirche Tag für Tag mehr um sich greift; da dieselben Katholiken aufs inständigste uns, wie früher oft, so zuletzt auch durch den hochwürdigen in Gott Vater Protas Bischof von Olmütz, der die gehörige Vollmacht von den Uebrigen aufwies, zu ihrer Hilfe gerufen haben; da auch der heilige Vater, dem zu gehorchen allen Fürsten der Christenheit zukömmt, und dessen würdigster Legat uns zu wiederholten Malen darum baten: so haben wir endlich, ohne Rücksicht auf viele und große Gebrechen und Hindernisse, uns entschlossen, an das bisher von allen abgelehnte Werk Hand anzulegen, das zwar eine äußerst schwere Last bildet, aber den höchsten sowohl Lohn im Himmel als Ruhm auf Erden in Aussicht stellt. Wir erachten diesen Krieg für ein nicht minder frommes Unternehmen, als es derjenige ist, den wir seit lange mit dem ärgsten Feinde aller Gläubigen, dem Türken, führen, und vertrauen auch mit vollem Rechte darauf, daß der Allmächtige uns in dieser Streitsache, welche mehr die seine als unser ist, hilfreich beistehen werde: denn es drängt uns dazu weder der Ehrgeiz, noch die Hoffnung irdischen Gewinnes, sondern nur das Erbarmen über Unrechtleidende, die Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl und der Eifer für den wahren Glauben; auch versprechen wir uns hienieden keinen höheren Lohn dafür, als den Frieden, der den Kriegen zu entsprießen pflegt, und die willkommene Dankbarkeit von Seite derjenigen, welchen unsere Wohlthat zu Gute kommen wird. Nach Anrufung desjenigen Namens also, welchem zu Liebe wir zunächst das Werk unternehmen, erklären wir mit vollem Wissen und nach gehöriger Erwägung in unserm Rathe, daß wir den Schutz des genannten katholischen Volkes gegen die Ketzer auf uns nehmen, und versprechen mit unserm königlichen

Worte, daß wir Alle diejenigen, weß Standes sie auch seien, 1468
welche der Römischen Kirche wie im heiligen Ritus, so auch durch die Thatsache des Gehorsams angehören, nach allem unserm Vermögen nicht verlassen, sondern mit allen uns möglichen Mitteln und Wegen schützen und vertheidigen wollen; und das um so nachdrücklicher, je weniger unüberwindliche Uebelstände von Seite unsers Königreichs Ungarn uns daran hindern, und je bereitwilliger Andere darin beistehen werden." [336]

König Mathias nahm also den Titel nur eines Beschützers der Katholiken, nicht auch zugleich eines Herrn der Krone Böhmen an; man sagte, es sei dies aus Schonung für den König von Polen geschehen, der sich ein Recht auf jene Krone anmaßte; es ist aber wohl anzunehmen, daß auch die böhmischen Barone, so sehr sie auch seines Schutzes begehrten, doch keineswegs sich beeilten, ihn als Herrn anzuerkennen. Sowohl Bischof Protas von Olmütz, der Abgesandte der Liga, als auch Herr Zdeněk von Sternberg, deren Hauptmann, der am 31 März nach Tyrnau gekommen war, 31 März bürgten ihm für deren Treue und Anhänglichkeit im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß Mathias, je rascher er im Entschlusse zum Kriege gewesen, sich um so besonnener und umsichtiger in dessen Einleitung und Führung erwies; wie er denn überhaupt sich vielmehr durch Verstand, als durch Gemüth auszeichnete. Er täuschte sich keineswegs selbst mit der Hoffnung allzu glän-

336) Alle ungrischen Actenstücke und Briefe dieser Zeit, welche aus der Feder des Janus Pannonius flossen und an classischer Eleganz der Sprache leicht zu erkennen sind, wurden in einer ziemlich seltenen Sammlung erhalten, welche unter dem Titel „Epistolae Matthiae Corvini regis Hungariae," (edid. Steph. Vida, Cassoviae 1744, partes IV in 8 min.) erschien. Sie gleicht einigermaßen der böhmischen Quelle, die wir als MS. Sternb. oft citiren. Katona nahm sie in sein Werk vollständig auf. Das Manifest vom 8 April steht dort parte III, num. 45, pag. 88, bei Katona, XV, p. 294.

1468 zenden Erfolges: die großen Siege der Hussiten von ehemals trübten seine Aussicht auf Ruhm, und er empfand mehr Respect vor der böhmischen Tapferkeit, als er an sich merken ließ: darum aber suchte er mit um so mehr Eifer alles zu sammeln und vorzubereiten, was nur zum Siege führen konnte. Das Heer, das er ins Feld führte, war an sich nicht sehr zahlreich: Bischof Protas und Herr Zdeněk schätzten es selbst nur auf etwa 16000 Bewaffnete, darunter an 11000 Reisige; an Wägen zählte man bis gegen zweitausend, große und schwere Geschütze an 50 Stück, ohne die Haubitzen, Hacken- und andere kleinere Büchsen, deren Zahl bedeutend war. Aber dieses Heer war aufs trefflichste gerüstet und geübt, war der Kern seiner ganzen Waffenmacht; es bestand großentheils aus böhmischen und polnischen Söldnern; auch waren darin an 1000 Serben oder Raizen zu Pferde, mit ihrem Fürsten Wuk Brankowič, welche den größten Schrecken des folgenden Krieges bildeten: denn auf kleinen aber sehr schnellen Rossen ohne Harnisch, aber mit einem hölzernen Schilde bedeckt, mit Bogen oder Spießen bewaffnet, pflegten sie keine Gefangenen zu machen, sondern den Feinden die Köpfe abzuschneiden, da ihnen von Mathias anstatt des Soldes für jeden eingebrachten Kopf ein Gulden gezahlt wurde. Als der in Kriegssachen wohl kundige Zdeněk von Sternberg diesen ganzen Kriegsapparat übersah, jubelte er im Herzen auf und sprach laut, nun werde er damit gerades Wegs auf Prag losziehen; auch schrieb er seinen Söhnen, hätte er das Heer nicht selbst gesehen, daß er einem andern nie geglaubt hätte, wie unvergleichlich es war. Denn gleichwie Mathias selbst nicht vom alten hohen Adel herstammte, so pflegte er auch bei Besetzung der ersten Stellen in Kirche, Staat und Heer nicht auf den Stammbaum oder die Nationalität, sondern einzig auf persönliche Tüchtigkeit und Leistungen Rücksicht zu nehmen. Darum waren die bedeutendsten Männer in seinem Rathe, wie in seinem Heere, größtentheils Empor-

kömmlinge, aber fast durchaus Männer von Einsicht und 1468
Energie. Auch im beginnenden Kriege, obgleich die vornehmsten geistlichen und weltlichen Würdenträger seines Reiches persönlich anwesend waren, wurde doch die Durchführung der wichtigsten Aufgaben zwei ehemaligen Hauptleuten der Brüderrotten anvertraut, dem Blasius Podmanický, einem Slowaken, gewöhnlich Balázs Magyar genannt, und Franz von Hag, einem böhmischen Ritter, der jedoch am kaiserlichen Hofe erzogen worden war; auch zeichnete sich hier zuerst der serbische Knez Pawel aus, ein Mann von gigantischer Körperkraft, der später unter dem Namen Kinizsi Paul berühmt wurde. Obgleich nun auch Mathias, um seinen Leuten mehr Muth einzuflößen, zu sagen pflegte, er hoffe in vier bis sechs Wochen seine Banner auf der Prager Burg aufzupflanzen, so täuschte er sich doch nicht über die Schwierigkeit seiner Unternehmung, und verabsäumte nichts, was zu ihrem Gelingen beitragen konnte. Er forderte vor allem den Kaiser, den Papst und die katholische Liga zu größerer Thätigkeit auf als bisher. Dem Papste insbesondere ließ er durch seinen Procurator an dessen Hofe vorstellen, wie nunmehr alles vorzugsweise von der Hilfe und Unterstützung aus Rom abhänge; denn der Kaiser sei zu allem kalt, der König von Polen arm, die deutschen Fürsten wollüstigem Müssiggang ergeben; entwickle der Papst die gehörige Thätigkeit, so könne er jetzt zu einem Ruhm gelangen, welchen seine Vorfahren seit fünfzig Jahren umsonst angestrebt hätten; die böhmische Ketzerei werde entweder jetzt ausgerottet werden, oder das Werk gelinge nimmermehr. Sollten aber ihm, dem Könige, die gehörigen Kriegssubsidien nicht zukommen, so verlangte er, daß es ihm wenigstens gestattet werde, mit den Ketzern Frieden zu schließen. Die katholische Liga forderte er auf, Georg ungesäumt den Waffenstillstand aufzukündigen und ihre Waffenmacht mit der seinigen zu vereinigen; dem Legaten Rudolf aber, der nunmehr Bischof von Breslau geworden war, gab er im voraus

1468 zu verstehen, er möge in keine Zweifel gerathen, wenn er etwa von einer Friedensverhandlung seinerseits mit den Ketzern zu hören bekomme; denn möge sein Benehmen welchen Schein immer annehmen, so werde es doch stets nur die Ehre und den Vortheil des apostolischen Stuhls zum Zwecke haben.
12 Apr. Dann fertigte er am 12 April den Olmützer Bischof nach Krakau ab, zur Abschließung wichtiger Verträge mit dem Könige von Polen, und trat Tags darauf, am 13 April, in Begleitung seiner vornehmsten Diener und Freunde, auch Zdeněks von Sternberg, des Hauptmanns der Liga, von Preßburg aus ins Feld, zum verhängnißvollen Kriegsspiel.[337]

Es hatte jedoch Mathias schon früher, und zwar aus Tyrnau zu Ende März, etwa 3000 Reisige und 2000 Trabanten nach Oesterreich beordert, welche dort noch vor dem Absagebriefe am 31 März anlangten, sich mit den bei Göllersdorf lagernden Oesterreichern und mit Johann von Sternberg, welchen sein Vater ihnen zu Hilfe hingeschickt hatte, ver-

337) Zur Geschichte Böhmens im J. 1468 haben wir außer den genannten ungrischen und andern, die schon gedruckt sind, mehr als hundert bisher unbekannte Actenstücke und Briefe in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache aus verschiedenen Quellen gesammelt, deren Aufzählung hier wohl nicht am Platze wäre. Aus ihnen, in Verbindung mit Eschenloer's und Dlugoš's Berichten, schöpfen wir unsere Darstellung hauptsächlich, und führen fortan nur dort Belege an, wo sie besonders nöthig erscheinen. Ueber die Zahl und Größe der Heeresmacht Mathias haben wir mehrere gleichzeitige und glaubwürdige Zeugnisse: die bedeutendsten sind zwei Briefe Sternbergs, der eine zu Mistelbach in Oesterreich am 15 April, der andere zu Iglau am 16 April gegeben; in beiden sagt er von sich, daß er von Preßburg am 13 April zugleich mit dem Könige in's Feld gerückt sei. Dlugoš behauptet von Bischof Protas (p. 421), er sei nach Krakau „die Martis, octava mensis Aprilis" gekommen: aber der 8 April fiel dieses Jahr auf einen Freitag, und Protas schrieb noch am 9 April aus Preßburg an den Legaten Rudolf nach Breslau, wo er erst im Begriffe war, nach Krakau zu reisen: his nunc sit V. P. consolata; ex Polonia, ut spero, non minora scribam.

einigten und das kaiserliche Heer plötzlich so anschwellen 1468
machten, daß die Böhmen ihm nicht mehr gewachsen waren. Als Prinz Victorin diese Uebermacht der Feinde erblickte, ohne begreifen zu können, woher sie ihnen gekommen, rief er seinen Vater sogleich um Hilfe an; doch bald belehrte ihn der Absagebrief vom 31 März von der ganzen Größe der Gefahr, die ihm bevorstand, und er säumte nicht, den Vater davon zu unterrichten. Es folgten nun blutige Gefechte, vorzüglich bei der Stadt Znaim, in Folge deren die Böhmen Oesterreich räumen mußten, Victorin aber sich bis zu seiner Befreiung in Stockerau einschloß.[338]

Welchen Eindruck die Nachricht von der großen Wandlung am Hofe K. Georgs gemacht, können wir nur vermuthen: denn Niemand hat uns davon eine Nachricht hinterlassen. Indessen bekannten die Feinde selbst, daß der König unerschrocken sich alsogleich mit bedeutender Macht ins Feld gestellt habe: und in der That finden wir ihn schon um Ostern (17 April) persönlich in der Gegend von Znaim, 17 Apr.
wo seine erste Sorge war, vor allem den Sohn aus der halben Gefangenschaft zu retten. Als Führer seines Heeres werden in dieser Zeit genannt die Herren Kostka, Pardus, Jenik, Šárowec, Michalek von Worla und Zmrzlik, meist dem Ritterstande angehörige und nicht viel bekannte Männer. Er hatte indessen lange Zeit Mühe, an die Wirklichkeit und

338) Eschenloer's Nachrichten über die Vorfälle scheinen der Wahrheit am nächsten zu kommen, obgleich sie weder bestimmt, noch deutlich genug sind. Wir haben einen Brief Zdeněks von Sternberg, von Tyrnau am 31 März „den Landleuten zu Gelastorff" gegeben, wo er sie von ihrer nahen Rettung benachrichtigt. Bischof Protas schrieb am 9 April (l. c.) Fidelissimus rex (Matthias) umbra quadam suorum, quos praemiserat, hostes fidei Austria expulit, et die praeterito hostes jam in domo sua existentes et sacrum gloriosissimae Virginis magna religione venerandum in Zneuma expugnantes, milite illo praemisso obruit, CCC interfectis, totidem captis, ceteris in fugam versis.

1468 den Ernst der Feindschaft bei Mathias zu glauben: denn in den Antwortschreiben, die er an ihn in diesen Tagen richtete, sprach er auch von künftiger Wiederaussöhnung. „Wir haben Euch," sagte er, „schon lange alle unsere Beschwerden gegen den Kaiser, so wie alles, was wir gegen ihn zu unternehmen beabsichtigten, bekannt gegeben: und Ihr habt, ohne Euch zu irgend einer, sei's Vermittlung, sei's Unterhandlung zwischen ihm und uns anzubieten, sogleich die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet. Wer ist da der Vertragsbrüchige? Und nun überhäuft Ihr uns mit ungerechten und bösen Schmähungen, gleich als wolltet Ihr sogleich ewigen Haß und ewige Fehde zwischen uns anfachen! Wolltet Ihr Krieg gegen uns erheben, so hättet Ihr Euch wenigstens aller Injurien gegen uns enthalten sollen, welche Euch nichts zum Siege beitragen, unsere Aussöhnung aber um so schwieriger machen." Er scheint nicht geahnt zu haben, daß eben dieses Schreiben schon das letzte war, das zwischen ihm und seinem undankbaren Schwiegersohn bei ihrer beider Lebzeiten direct gewechselt wurde. Auch Herr Albrecht Kostka, welchen Mathias seinen besondern Freund nannte, und durch dessen Hände bisher die Correspondenz beider Könige größtentheils gegangen war, gerieth zwar in die äußerste Bestürzung ob der unerwarteten Veränderung, erblickte jedoch darin auch nur eine vorübergehende Abweichung von der Regel. Auch er schrieb an Mathias, wie er selbst mitten im Geräusch der Waffen dafür sorge daß nichts zum Vorschein komme, was die Gemüther der beiden Herrscher einander noch mehr entfremden könnte. Darum sandte er ihm die Abschrift eines Schmähartikels zu, welcher unter Mathias Namen in Umlauf gekommen war, damit Letzterer ihn verläugnen und in ihm einen Grund zur Erbitterung beseitigen könne; denn er glaubte nicht, daß eine solche Schrift wirklich von Mathias hergerührt habe.[339]

339) Zwei Schreiben K. Georgs an K. Mathias aus dieser Zeit, doch

In Rom entstand ungeheurer Jubel, als die Nachricht 1468
kam, daß Mathias sich zum Kriege gegen die Böhmen entschlossen habe; Cardinäle und andere Römer strömten in Masse glückwünschend zum Papste und zu Carvajal, daß sie vor Zeiten sich nicht hatten abhalten lassen, das Endurtheil über die Ketzer auszusprechen, da ihnen jetzt Gott selbst den Rächer zusende, den sie damals noch schmerzlich vermißt hatten. Welche Stimmungen und Hoffnungen in diesen Kreisen geherrscht haben mögen, läßt sich aus den Schreiben entnehmen, welche Cardinal Jacob Piccolomini darüber an den Papst und an Carvajal richtete. „Ich erhob," so schrieb er, „Augen und Hände gen Himmel, und dankte Gott dem Barmherzigen, daß er endlich uns den Blick der Gnade zuwendete, uns zur Hoffnung des Heils aufrichtete und den Geist Daniels erweckte, der den Satan unter unsern Füßen zertreten soll. Der Herr erwachte endlich wie aus dem Schlafe und wie ein Mächtiger aus des Weins Berauschung. Die Rache des vergossenen Blutes seiner Diener stellte sich seinen Blicken dar und unsere Feinde werden unsern Füßen als Schemel unterworfen werden. Denn siehe, unser Auge haftet über dem Reiche der Sünder, daß es vom Antlitz der Erde vertilgt werde. Wir werden zum Herrn der Heerschaa-

ohne Datum, findet man im MS. Sternb. p. 647 und 652; eben dort p. 648 ist auch Victorins Beantwortung des Fehdebriefes von Mathias, und p. 650 Gregors von Heimburg Schreiben darüber an den Erzbischof von Gran zu lesen. Vgl. deren Ausgabe bei Teleki, XI, 329—342. Herrn Koška's eigene Worte (ibid. p. 653) lauten: Magnum mihi studium est etiam in ipsius belli ardore cavere, ne quid emergat vel intercidat, quod animos regios utrinque valeret exasperare, quodque etiam concordia secuta, quam bello durante sperare fas est, memoria repetere vel recensere amarius esset, quam ipsum armorum conflictum aut quidquid ultro citroque pugna vel proelio aut armorum concitatione mutua contigisset. Es hat sich auch ein Schreiben der böhmischen an die ungarischen Stände über diese Umkehr der Verhältnisse erhalten, welches Gr. Teleki XI, p. 332 liefert.

1468 ren beten und die Stimme der Kirche wird dem frommen Könige beistehen, damit während er kämpft, über die böhmischen Sünder Strick, Feuer und Schwefel regne, und der Geist des Sturmwindes das Loos ihres Kelches werde, um dessenwillen sie so viel eigenes und fremdes Blut vergießen."[340]

Papst Paul II hatte, noch bevor er von Mathias Entschlüssen und Wünschen gehört, zumeist auf Andringen der vom Breslauer Tage an ihn abgeordneten Mitglieder der Liga, Maßregeln der höchsten Strenge gegen die Böhmen ergriffen. Der am Gründonnerstage alljährlich über die Bösen überhaupt gesprochene Bannfluch war dieses Jahr,
14 Apr. am 14 April, noch feierlicher und schreckenerregender als gewöhnlich, und bezog sich nicht allein auf K. Georg und dessen Geschlecht bis ins vierte Glied, auch nicht allein auf alle Freunde, Rathgeber und Helfer desselben, sondern auch auf alle Katholiken, welche den böhmischen Ketzern sei es auch nur Salz, Waffen oder welche Waaren immer verkaufen, oder auch nur Umgang mit ihnen pflegen würden. Noch bestimmter und nachdrücklicher wurde das Verbot und die Strafe für solche Vergehen in der denkwürdigen Bulle
20 Apr. vom 20 April festgestellt. Der Papst wunderte sich darin, daß trotz allen vorangegangenen Processen und Anathemen es noch immer Leute gab, welche Georg wohlwollten und Hilfe leisteten, ihm für Sold dienten, mit ihm und seinen Unterthanen Handel trieben u. dgl. Alle Diejenigen also, welche mit den Gebannten auch nur in Verkehr treten und sich in Kaufgeschäfte einlassen würden, schloß er nunmehr von der Gemeinschaft der Gläubigen aus und belegte sie mit dem Banne: dieselben sollten fortan ehrlos (infames) sein und unfähig, irgend etwas zu vermachen oder zu erben und Zeugenschaft abzulegen; Niemand soll ihnen Schulden bezahlen, Niemand vor Gerichte zu Rede stehen; ihre Güter

340) Jacobi cardin. Papiens. Epistolae, in edit. Gobellini p. 655 et 656; ap. Raynaldi ad h. a. Müller Reichstags-Theatrum, II, 311.

werden zum allgemeinen Besten confiscirt, ihre Personen 1468
gerathen in die Knechtschaft derjenigen, die sich ihrer bemächtigen, und ihre Nachkommenschaft wird bis ins vierte Glied aller Ehren und Würden unfähig. Alle Geistlichen sind verpflichtet, diese Verordnung in ihren Kirchen jeden Sonntag kundzumachen und jeden Uebertreter derselben öffentlich und namentlich in den Bann zu thun; versäumt es irgend einer, so verfällt er dem Banne selbst. In der zweiten Bulle von demselben Tage, einer Ablaßbulle für diejenigen, welche im Kriege gegen „den verruchtesten Erzketzer" Georg von Podiebrad Hilfe leisten würden, wurden allen treuen Bußfertigen und Beichtenden, welche von je zwei rheinischen Gulden ihres Vermögens je einen böhmischen Groschen, von je tausend Gulden einen halben, und was darüber ist, einen ganzen Gulden beitragen würden, siebenjährige Abläße mit eben so viel Quadragenen von der ihnen auferlegten Buße zugestanden; wer aber selbst in den Krieg ziehe und darin sechs Monate ausharre, oder einen Andern in gleicher Weise an seiner Statt ausrüste, der erhalte von dem Beichtvater, den er sich selbst wählt, volle Absolution, auch von solchen Sünden, um deren willen sonst bis nach Rom gegangen werden müßte. Diese Bullen waren an die ganze Christenheit überhaupt und an die deutsche Nation insbesondere gerichtet. Tags darauf, den 21 April, wurde der Bischof von 21 Apr.
Ferrara, Laurenz Rovarella, der vor Kurzem erst nach Rom zurückgekehrt war, abermals als päpstlicher Legat, und zwar mit noch erhöhter und erweiterter Vollmacht nach Deutschland abgeordnet, da der Papst in seine Geschicklichkeit und seinen Eifer ein ganz besonderes Vertrauen setzte. [341]

Rovarella trat also abermals die Reise nach den Donauländern an, diesmal in Begleitung des Bruders Ron-

341) Bruchstücke dieser Bullen theilt auch Raynaldi mit; vollständig kommen sie in gleichzeitigen Handschriften häufig vor, was auf ihre einst große Verbreitung schließen läßt.

1468 goni von Verona und des Prager Domdechants Hilarius. Während seines fünfwöchentlichen Aufenthaltes am kaiserlichen Hofe zu Grätz begann er alsogleich die neuen päpstlichen Bullen allen Erzbischöfen und Bischöfen in Deutschland und den Nachbarländern zuzusenden und fügte ihnen, zu deren vollständiger Durchführung, auch noch eigene Verordnungen bei. Insbesondere befahl er, daß in allen Diöcesen und Ländern bei jeder Pfarre am ersten Freitag eines jeden Monats ein feierlicher Gottesdienst mit Processionen und Predigten abgehalten werde, um den Beistand des Himmels im Kampfe gegen die böhmischen Ketzer anzuflehen, und schrieb dazu besondere Ceremonien, Gebete und Ermahnungen vor, um recht viele Gläubige zu bewegen, das Zeichen des Kreuzes auf sich zu nehmen oder wenigstens Beiträge zur Führung des Krieges zu leisten. Den Anfang dazu machte er am kaiserlichen Hofe selbst: aber es heißt, daß weder der Kaiser, noch die Hofleute sich die Sache zu Herzen nehmen mochten, und sich nur einige arme Edelknechte und Handwerker zur Annahme des Kreuzes bereitwillig erklärten. Novarella hatte darauf gedrungen, daß das Kreuz nur solchen Personen ertheilt werde, welche sich vor den weltlichen Behörden ausweisen und von diesen Zeugnisse beibrachten, daß sie im Stande waren, mit hinlänglichen Waffen wenigstens sechs Monate auf eigene oder ihrer Besteller Kosten im Felde auszuhalten: aber diese Forderung ließ sich nicht allenthalben erfüllen, und die Kreuzer glichen dann aus Noth oft den Räubern mehr, als frommen Streitern Gottes. [342]

342) Novarella erließ schon 8 Juni in Grätz mehrere Urkunden, und nach dem Zeugnisse der Regesten Kaiser Friedrichs (bei F. Lichnowsky) weilte er dort noch am 13 Juli, was gut übereinstimmt mit Gabriel Rongoni's Schreiben vom 2 Aug., wo es heißt, daß er fünf Wochen am kaiserl. Hofe zugebracht habe; um den 20 Juli kam er schon nach Ungrisch-Brod zu K. Mathias (s. unten.) Die un-

In Folge dessen hatten von nun an K. Georg und 1468
seine Getreuen es mit dreierlei Feinden zu thun: mit König Mathias, mit der katholischen Liga, und mit unzähligen Schwärmen von Kreuzern. Mathias hatte zwar die Liga aufgefordert, alle ihre Streitkräfte mit den seinigen zu vereinigen: davon geschah jedoch wenig, da jedes Bundesmitglied zunächst nur auf eigene Vertheidigung Bedacht nahm. Die Utraquisten konnten, da sie von allen Seiten bedroht und umschlossen waren, auch nicht an die Ergreifung der Offensive denken, sondern mußten sich allenthalben auf bloße Abwehr beschränken. In der Defensive freilich hatte sich schon seit Žižka's Zeiten die Kraft der böhmischen Waffen vorzugsweise bewährt: die großen Wunder der Kriegskunst der Husiten waren nur dadurch möglich geworden, daß enorme Massen ungeordneter und undisciplinirter Truppen an dem Widerstande eines zwar kleinen, aber gut organisirten und geschulten und von beweglichen Wällen geschützten Heeres sich brachen. Diese Kunst war jedoch zu dieser Zeit kein böhmisches Geheimniß und Monopol mehr; auch Mathias besaß ein sehr gut organisirtes und geübtes Heer und übereilte sich nicht mit dem Angriffe; der Erfolg und Sieg heischte jetzt andere Bedingungen. Das böhmische Volk übertraf freilich auch in diesen Jahren noch alle seine Nachbarn an Streitbarkeit und kriegerischem Geist: selbst der Bauer und der Handwerker wußte mit Waffen umzugehen und hatte Lust an kriegerischen Vorgängen. Hätte

griechen Geschichtschreiber, die da Bonfini folgten, auch Gr. Teleki, ließen Novarella schon auf dem Reichstage zu Erlau bei Mathias sein u. s. w. Seine Decrete kennen wir zumeist aus MS. universit. Lips. 1092 fol. 308 sq. Die Hauptverordnung vom 9 Juli unter dem Titel „Ordinata D. Legati" (ibid. 311 sq.) findet sich auch im Wiener MS. 3484, 4975 u. a. m. Ueber seine Thätigkeit in Grätz sehe man bei Jac. Unrest. chron. Austr. ap. Hahn, I, 556 nach.

1468 daher K. Georg dem hussitischen Fanatismus freien Lauf lassen wollen, wie ehemals, so war die Hoffnung nicht allein auf erfolgreichen Widerstand, sondern auch auf Siege, den früheren ähnlich, nicht unbegründet. Doch auch jetzt, wo anderseits der Fanatismus mit allen Mitteln gegen ihn aufgestachelt wurde, wollte er seinem Kampfe keinen religiösen Grund und Anstrich geben, und rief die Seinigen nicht unter die Banner des Kelches und der Gewissensfreiheit, sondern nur zum Schutze des Vaterlandes gegen fremde Angriffe. Er that solches nicht allein aus Schonung für die vielen Katholiken, die ihm noch treu blieben, obgleich sie ihm im Kriege fast gar nicht beistanden, sondern wohl auch um der Bewahrung der eigenen Macht und Herrschaft willen. Hätte man nämlich den Krieg im Namen des Kelches geführt, so hätte ohne Zweifel in kurzer Zeit der scharfsichtigste und geschickteste Eiferer den Oberbefehl an sich gerissen, und dem Könige wäre nichts übrig geblieben als ihm zu gehorchen. Da nun auf diese Art den Feinden nicht die lebendige warme Strömung des nationalen Geistes, sondern nur so zu sagen eine kalte und todte Staatsmaschine entgegengestellt wurde, so konnten die Chancen des Sieges nicht anders als sich mindern. Nach altem Landesgesetz war in Böhmen jeder Einwohner verbunden, auf des Königs Befehl, zur Vertheidigung des Vaterlandes mit eigenen Waffen und auf eigene Kosten auszuziehen: doch war er nicht länger als 4 bis 6 Wochen im Felde auszuharren verpflichtet; dauerte der Krieg länger, und wollte der König das Heer nicht auseinander gehen lassen, so mußte er fortan jedem Bewaffneten, gleich den Söldnern, aus seiner Kammer Sold verabreichen lassen. Wir können nicht angeben, wie groß die damaligen königlichen Kammereinkünfte gewesen; wir wissen nur, daß die Silberbergwerke, namentlich die von Kuttenberg, ihre Hauptquelle bildeten, und eben damals durch die Fürsorge des Königs, unter der Leitung seines vorzüglichsten Rathgebers

und Freundes, Zdeněk Kostka, in hohen Flor gebracht worden 1468
waren; ihr Ertrag wurde im Durchschnitte auf 2600 Mark wöchentlich oder in gemünztem Gelde auf 13.000 böhmische Gulden geschätzt, [343] was für das Jahr etwa 135.000 Mark oder 676.000 damaliger, also etwa 2,700.000 neuer Gulden (österreichischer Währung) betrug. Um einen solchen Schatz beneideten freilich viele Fürsten den König von Böhmen, und auch K. Mathias beabsichtigte bei seinen zwei Einfällen in Böhmen, wie wir sehen werden, sich zunächst in dessen Besitz zu setzen: da jedoch der Wochensold eines Reisigen damals einen böhmischen Gulden betrug, [344] so reichte er kaum hin zur Besoldung von 13.000 Reisigen für das ganze Jahr: und es scheint, daß der vorjährige Krieg die früheren Ersparnisse und Vorräthe der königlichen Kammer bereits aufgezehrt hatte. Darum ist es auch nicht zu wundern, daß K. Georg nie mehr als 4 bis 5000 eigene Hofleute und Reisige in's Feld zu stellen vermochte, während Mathias, wie wir schon gesehen, ihrer mehr als die doppelte Zahl besaß. Diese sogenannten Hofleute (dvořané) waren damals das eigentliche stehende Heer und der Kern der Armee, auf welchen die Könige vorzugsweise sich verließen; die übrige Heeresmacht glich mehr oder weniger der modernen Landwehr, außer daß sie viel ungebundener und zuchtloser sich benahm. Auch ist die Vermuthung nicht ganz ungegründet, daß K. Georg in der Voraussicht, daß keiner seiner Söhne den Thron erben würde, nie sein ganzes Vermögen auf's Spiel setzen, sondern nur so viel an den Krieg wenden wollte, als die königliche Kammer eben gestattete.

Schon in den Osterfeiertagen (17 April) waren in die

343) Siehe darüber Gregors von Heimburg Schreiben dd. 6 Febr. 1470, im kaiserl. Buch, herausg. von Const. Höfler, p. 219.

344) Man wird diesen Sold nicht für unmäßig halten, wenn man bedenkt, daß jeder Reisige auch seine berittenen Knechte, einen oder mehrere, zu haben pflegte.

1467 Gegend von Znaim die Könige Georg und Mathias mit ihren Heeren und die Herren aus Oesterreich zusammengeströmt: als aber Mathias merkte, daß die Böhmen sich zur Schlacht vorbereiteten, hielt er inne und zog sich auf Laa zurück, wo er sein Lager alsogleich verschanzen ließ. [345] In der Gegend von Znaim ließ er nur den kühnen Heerführer, Franz von Hag, mit einigen hundert seiner besten Leute zurück, um die Feinde zu beschäftigen: K. Georg aber trieb diesen in die Feste Martinic, ließ letztere stürmen und zwang
20 Apr. sie schon am 20 April sich zu ergeben. [346] Doch war dies auch die einzige bedeutendere Kriegsthat dieser Zeit: denn seitdem gedachten sowohl Mathias in seinem Lager bei Laa, als auch Georg, der etwa eine Meile davon, in Tajar (Dyjakowice) lagerte, den feindlichen Angriff abzuwarten. Täglich erneuerten sich zwar ziemlich blutige Scharmützel zwischen beiden Lagern: aber zu einer Schlacht wollte es niemals kommen. Inzwischen beunruhigte Blasius Podmanický durch verwegene Einfälle von Skalic aus einen großen Theil von Mähren, und K. Georg versuchte gleiche Einfälle nach Ungarn hinein. Es ist wohl anzunehmen, daß die leichte ungarische Reiterei, wegen ihrer größeren Beweglichkeit, wie bei solchen Unternehmungen, so auch bei Abschneidung aller Zufuhr ins feind-

345) Zdeněk von Sternberg sagt in seinem zu Iglau am 16 April gegebenen Briefe ausdrücklich, daß K. Mathias und die österreichischen Herren schon bei Znaim waren. Durch diese Angabe gewinnen K. Georgs Worte in seinem Schreiben vom 30 Juli 1470 (s. unten) das nöthige Licht: „Als Mathias gegen uns zog, ohne Krieg angesagt zu haben, und wir das merkten, stellten wir uns ihm entgegen und boten ihm eine Schlacht an: er aber wagte es nicht die Schlacht anzunehmen, sondern wich nach Laa zurück, nicht an die Stadt, lagerte und verschanzte sich dort" u. s. w. (S. Archiv český, I, 490.)

346) Die Brünner gaben davon am 25 April briefliche Nachricht an die Breslauer. (Eschenloer MS. lat.) Vgl. Staří letopisowé S. 187. Von der einst ansehnlichen Feste Martinic, unweit Znaim, ist heutzutage nicht eine Spur mehr übrig.

liche Lager, vielfach im Vortheile gewesen. Da aber diese 1468
Lage der Dinge bis in die dritte Woche sich verzog, so ist es kein Wunder, daß auch Unterhandlungen zum Frieden angeknüpft wurden. Mathias stellte demselben folgende Bedingungen: 1) Der Papst soll einen Congreß, am ehesten nach Venedig, wohin beide Könige mit den Ihrigen persönlich kommen könnten und sollten, ausschreiben, damit dort die endliche Einigung der Böhmen mit dem römischen Stuhle in der Art zu Stande komme, daß sie sich zu des Papstes unbedingtem Gehorsam verpflichten, er aber ihren Wünschen mit väterlichem Wohlwollen entgegenkomme; wenn aber auf diese Weise die Einigung nicht zu Stande käme, sollen beiderseits gewählte Schiedsrichter in der Sache entscheiden und ihrem Ausspruch soll allseits Folge gegeben werden. Die Kirchengüter in Böhmen soll man dem dort einzuführenden Erzbischof abtreten. Dafür sollen die Mährer gut stehen und zu weiterer Bürgschaft soll die Burg Spielberg als Pfand übergeben werden. 2) Die im vorigen Jahre den Katholiken abgenommenen Güter sollen entweder gleich zurückgestellt, oder einigen Mittelspersonen bis zur vollen Einigung zu getreuen Handen übergeben werden, und inzwischen soll Waffenstillstand herrschen. 3) Der Kaiser werde durchaus in Frieden gelassen und die gegen ihn geführten Beschwerden habe der Erzbischof von Gran zu untersuchen und darüber zu entscheiden. 4) Die Schäden, Unbilden und Unkosten, welche die Böhmen den Ungarn verursacht, sollen nach erfolgter Einigung dem Gutachten der päpstlichen Legaten gemäß wieder gut gemacht und der Friede auf neuen und sichern Grundlagen befestigt werden. K. Georg willigte in alle diese Bedingungen ihrem Wesen nach, und darum ist kein Wunder, daß schon am 25 April in Prag das Gerücht sich verbrei- 25 Apr.
tete, als sei der Friede schon geschlossen: aber die Forderung, daß er für seine Zusagen noch Bürgschaften stelle und Pfänder hergebe, nahm er als eine Kränkung und Beleidigung

1468 auf. Darum blieb die ganze lange Unterhandlung um so erfolgloser,[347] je mehr es Mathias eigentlich nur darum zu thun gewesen, Georg hinzuhalten, bis dessen Lagervorräthe erschöpft sein würden; denn wer unter den damaligen Umständen es länger aushielt, behauptete das Feld. Die Böhmen sahen sich endlich durch den Mangel an Proviant und Zufuhr genöthigt, sich entweder durch einen Sieg Luft zu machen oder das Feld zu räumen. Darum suchten sie zwei Tage lang den Feind durch heftigere und häufigere Angriffe aus seinen Verschanzungen zu bringen: als solches aber nicht
4 Mai gelang, verließen sie ihr Lager, wie es scheint, am 4 Mai,[348]

347) Die bei diesen Unterhandlungen gestellten Bedingungen sind aus zwei Nummern der Epistolae Matthiae regis bekannt, und zwar parte III, num. 36 pag. 67, apud Katona p. 307, und num. 36, p. 70, ap. Katona 312. Wir fanden darüber noch eine dritte Quelle, einen von K. Georg an Johann von Rosenberg geschickten Zettel, woraus wir einige nähere Bestimmungen beifügten. Vgl. auch Dlugoš p. 427. Die Worte in der ersten Nummer: „mediatores ex nunc electi — quaecunque media obtulerint, illa Bohemi teneantur amplecti, Sedes autem apostolica eis pro sua paternali pietate condescendat," haben, wie man sieht, einen so weiten Sinn, daß sie die widersprechendsten Deutungen zulassen. Von dem in Prag verbreiteten Friedensgerüchte gab Johann von Wetla am 25 April Herrn Heinrich Berka von Duba Nachricht.

348) Nach Zeugniß der Urkunden war Mathias noch am 5 Mai bei Laa, als er die mährischen Katholiken zu einem Tage nach Teltsch auf den 25 Mai berief, indem Georg bereits das Feld geräumt habe. (Orig. im Iglauer Archiv und Epist. 35, bei Katona 318.) Die in des Janus Pannonius Briefe vom 10 Mai (Epist. 37, bei Katona 312—7) an den königl. ungrischen Procurator in Rom enthaltene Schilderung der Kriegsereignisse hatte die darin angeführten Worte zum Zwecke: „Officii vestri erit extollere factum domini nostri regis, prout etiam merito extolli potest," und darf daher nicht ohne Kritik angenommen werden. Geradezu unwahr ist, was dort behauptet wird: „*neutra* pars voluit facile ultimam tentare fortunam et ponere ad aleam totum statum," um so richtiger dagegen: „hostis praevalet — munimentis curruum, quae oppugnare *temerarium* fuisset" u. s. w.

und wendeten sich gegen Böhmen, um auf diese Art die Un- 1468
garn zu zwingen, ihre unangreifbare Stellung aufzugeben. Mathias folgte von weitem; als aber Georg wieder umkehrte, um ihn zur Schlacht zu nöthigen, zog er sich wieder zurück, lehnte sich an die Stadt Znaim und verschanzte sich abermals. Es folgten abermals blutige Kämpfe bei Znaim genug, aber eine entscheidende Schlacht wurde nicht erzielt. Daher wich endlich Georg nach Böhmen zurück, entließ sein Heer und befahl dem Prinzen Victorin mit seinen Söldnern sich in der Stadt Trebitsch festzusetzen und die Feinde von dorther zu beobachten. Alles dieses ereignete sich bis zum 10 Mai.[349] 10 Mai

Es gab viele Böhmen, die es nicht billigten, daß ihr König immer nur seine Söhne als Führer und Oberbefehlshaber an die Spitze seiner Truppen stellte: denn waren sie auch beide tapfer und kriegsgeübt, und stellte ihnen auch der König gewöhnlich erprobte Heerführer zur Seite, dem Prinzen Victorin meist Wenzel Wlček, und Heinrich den treuen Peter Kdulinec von Ostromič, so schien das doch nicht genügend, um so große und schwierige Unternehmungen mit Erfolg zu leiten; wenigstens, glaubte man, hätte ein streng verantwortlicher Heerführer mehr Vorsicht gebraucht. Nament-

349) In dem bereits angeführten Schreiben vom 30 Juli 1470 sagt K. Georg: „Da wir sahen, daß Mathias sich mit uns nicht schlagen will, verließen wir jene Gegend (von Laa), und er rückte nun aus seinen Verschanzungen hervor und zog abermals verderbenbringend in unser Land Mähren. Darum kehrten wir alsogleich gegen ihn um: er aber wollte die angebotene Schlacht nicht annehmen, wich vor uns bis Znaim zurück und verschanzte sich abermals bei der Stadt." Dem widerspricht Eschenloer nicht wesentlich, wenn er S. 115 berichtet: „Matthias zoge uf Znaym mit seinem Heere. Der Ketzer folgete, nachdem er sich hatte gesterket, und legte sich aber nicht ferrer vom Matthiä Heere, da zwischen ein Wasser war. Da tate Girsik dem hungrischen Heere Weh mit Buchsen, daß es in die Stat weichen mußte" u. s. w.

1468 lich Prinz Victorin erwies sich nicht nur sehr tapfer und kühn, sondern auch allzu verwegen, keine Gefahr achtend; und obgleich alle Krieger ihn deshalb liebten und verehrten, konnten sie es doch nicht loben, daß er auch um ihre Sicherheit nicht besser besorgt war, als um seine eigene. Die seinem Schutze übergebene Stadt Trebitsch übertraf an Zahl, Gewerbfleiß und Wohlhabenheit ihrer Einwohner viele andere Städte Mährens. Doch hatte der Prinz kaum sich darin gelagert, als schon ungrische Heerschaaren ihm auf dem Fuße nachfolgten und ihn herauszufordern begannen. K. Mathias hatte seinen Trabanten befohlen die Wagenpferde zu besteigen und mit den Reisigen zugleich eilig vor Trebitsch zu rücken, so daß die Stadt unvermuthet von etwa 10.000 Mann feindlicher Truppen umringt war. Victorin zog freilich vor die Thore hinaus, um sich mit ihnen zu schlagen: doch konnte er einer solchen Uebermacht nicht widerstehen und mußte wieder in die Stadt sich zurückziehen. Die Stadtmauern waren nicht hinlänglich besetzt, als der Angriff von vier Seiten zugleich erfolgte; auch verbrannten die Feinde nicht nur alles in den Vorstädten, sondern warfen auch Feuer in die Stadt hinein, welches vom Winde angefacht, so gefährlich um sich griff, daß der Prinz, an der Erhaltung derselben verzweifelnd, sich mit seinem Heere in das auf einer Anhöhe oberhalb der Stadt erbaute und bis zur Uneinnehmbarkeit befestigte Benedictinerkloster zurückzog. Die reicheren Bürger und viele Bewohner der Umgegend, welche in der Stadt vor dem Feinde Zuflucht gesucht hatten, retteten sich mit ihren Familien gleichfalls auf's Kloster hinauf; die übrigen kamen entweder durchs Feuer oder durch das Schwert um, oder geriethen in Gefangenschaft; an tausend Menschen und unzähliges Gut verbrannte in dieser furchtbaren Katastrophe
14 Mai am 14 Mai, und die bisher blühende Stadt wurde fast eine Einöde. [350]

350) Die besten Nachrichten von der Einnahme von Trebitsch geben

Die Einnahme von Trebitsch war Mathias' erster und 1468
größter Sieg im böhmischen Kriege. Er hatte die natürlichen Gebrechen der böhmischen Kriegsweise scharfsinnig zu seinem Vortheile zu benützen verstanden und als Feldherr um so verdienteres Lob und um so mehr Ruhm erworben, je bedeutender der Gewinn war, der ihm dadurch zufiel. Denn viele mährische Barone, welche ihrem Könige bisher treu ergeben schienen, eilten nunmehr, sich mit ihm zu vergleichen; unter den ersten war Heinrich von Lipa selbst, ein Schwager des Prinzen Victorin, Herr auf Mährisch-Krumau und böhmischer Oberstlandmarschall; dann Jaroslaw von Lomnic und Meseritsch, Hynek von Waldstein auf Selowitz und andere mehr. Mathias war Anfangs der Meinung, beide böhmischen Prinzen, Victorin und Heinrich, hätten sich auf das Kloster zurückgezogen: daher zog er nicht nur alle seine Macht vor dasselbe zusammen, sondern befahl auch allen Mähren seiner Partei, in Waffen längstens bis zum 21 Mai vor Trebitsch 21 Mai
zu rücken.[351] Er machte sich freilich Hoffnung, das Schicksal des Krieges zu entscheiden, wenn es ihm gelinge, seiner beiden ehemals so lieben Schwäger habhaft zu werden. Das Kloster wurde daher von allen Seiten aufs engste ein-

Eschenloer II, 128 und Dlugoš p. 427; von minderem Werthe ist, was die Staří letopisowé S. 187—8 und andere bieten. Zdeněk von Sternberg sagt in einem Briefe vom 1 Juni: K. Mathias hat Sonnabends vor Cantate (14 Mai) Trebič in Grund ausgebrannt. (Eschenloer MS. lat. fol 423.) Auch die Olmützer gaben schon am 17 Mai darüber Zeitungen. (Scultetus. III. 231.) Wir führen dies an, weil auch Graf Teleki (IV. 47) noch dem Bonfini und Pešina nachschrieb, daß Trebitsch erst am 26 Mai eingenommen wurde.

351) K. Mathias schrieb am 19 Mai bei Trebitsch an die Iglauer: Victorinus — cum uno fratre suo, quos — inclusos sub obsidione tenemus — Ne Georgius de Podebrat ipsos filios suos — eliberare valeat etc. (Orig. in Iglau.) Seit 21 Mai wußte er schon, daß Heinrich nicht mit auf dem Kloster war.

1468 geschlossen und Basteien und Zäune um dasselbe herum angelegt, daß auch nicht eine lebendige Seele daraus entkommen konnte; und man rechnete auf eine um so schnellere Uebergabe der Eingeschlossenen, je größer ihre Zahl, und je geringer die Mundvorräthe gewesen, die sie besaßen. Man zählte nämlich an 2500 Söldner und an 4000 Personen aus der Stadt und der Umgegend auf dem Kloster, darunter an 300 Frauen und viele Kinder. Das Heer der Eroberer mehrte sich mit jedem Tage und wuchs bis auf 15.000 Reisige, ohne die Fußknechte; gleichwohl befahl auch hier Mathias das Lager zu verschanzen, während die Reiterei in die Umgegend ausgesandt wurde, um zu fouragiren. Schon hier erregten die Raizen, durch ihre Art Krieg zu führen, weit und breit im Lande Entsetzen.[352]

Als K. Georg von dem Feldzug bei Laa und Znaim zurückkehrte, nahm er zumeist in Podiebrad seine Stellung, da er nach allen Seiten hin den Feinden die Spitze zu bie-
19 Mai ten hatte: am 19 Mai war er in Kuttenberg. Als er von dem Unglücke von Trebitsch hörte, sandte er schnell den Prinzen Heinrich dem Bruder zu Hilfe; Heinrich aber erlitt beim
22 Mai Angriff des ungarischen Lagers am 22 Mai einen noch größeren Schaden selbst, als er den Feinden zufügen konnte, obgleich Mathias in dem Gefechte dieses Tages verwun-
31 Mai det wurde.[353] Darum zog K. Georg am 31 Mai per-

352) Zdeněk von Sternberg schrieb den Olmützern am 2 Juni: Die Ketzer — „wollen Victorin auf dem Kloster retten, können aber nicht und wir lassen es nicht zu; denn sie haben kaum 8000 Mann in ihrem Heere und auf dem Kloster 2500; — für Victorin ist so gut gesorgt, daß wir nicht ablassen, bevor er nicht in unsere Hände fällt." (Orig. in Olmütz, böhmisch.) Andere Schreiben aus dieser Zeit haben Eschenloer (MS. lat.) und Scultetus ziemlich viele erhalten. Vgl. Dlugoš l. c. Staří letopisowé u. s. w. Von der Ergebung vieler mährischen Barone spricht Zdeněk von Sternberg im Briefe vom 1 Juni l. c.

353) Von des Mathias Verwundung sprechen Staří letopisowé S. 188.

sönlich wieder mit einem großen Heere herbei, dessen Stärke 1468
von Einigen auf 10.000, von Andern bis auf 24.000 Bewaffnete geschätzt wurde; doch wie es hieß, meist nur Bauern und geringes Volk, da schon viele Barone keine Lust mehr am Kriege zu haben schienen. Der König selbst nahm in Polna Stellung und schickte sein Heer unter Anführung der Ritter Hraban̆ě und Jeník vor Trebitsch; welche bis so nahe vor das Kloster drangen, daß sie mit den dort Befindlichen auch mittelst in Papier gewickelten Pfeilen, die sie über die Belagerer hinüber schoßen, correspondirt haben sollen. Zu einer Schlacht kam es hier abermals nicht, wohl aber zu neuen Versuchen zu unterhandeln, welche sich jedoch ebenso vergeblich erwiesen, wie die bei Laa, da Mathias für den freien Abzug der Trebitscher Besatzung die Uebergabe des Schlosses Spielberg forderte. [354] Die Belagerten, die beim gänzlichen Mangel an Speisen und Trank nur noch von Pferdefleisch ihr Leben fristeten, erkrankten und starben in großer Zahl hin. Darum faßten sie den Entschluß, sich um jeden Preis durch das feindliche Lager durchzuschlagen, und

Er selbst schrieb am 23 Mai aus seinem Lager an Prinzen Heinrich (nicht Victorin): Non expedit nobis ulterius illis personis salvum conductum dare, quarum dolo heri vix quod salutem praesentis vitae non amisimus (ap. Katona p. 333). Es scheint, daß beide Angaben sich auf eine und dieselbe Thatsache beziehen.

354) K. Georg ertheilte von Polna aus am 2 Juni ein sicheres Geleite an Johann Bischof von Fünfkirchen, ob. Kanzler des Königs von Ungarn (dies war Janus Pannonius), an den Palatin Michael von Guth, an Niklas Csupor von Monosló, Woiwoden von Siebenbürgen und Sekler Grafen, und Emerich von Zapolic, beständigen Grafen des Zipser Landes, auf daß sie mit seinen Räthen im Städtchen Kamenic (zwischen Polna und Trebitsch) zusammenkommen und mit ihnen über nothwendige Dinge sprechen und verhandeln könnten u. s. w. (Eine Abschrift des irgendwo in Ungarn befindlichen böhm. Originals sandte dem böhm. Museum der hochw. Herr Moyses, jetzt Bischof von Neusohl, ein.) Im Uebrigen vgl. Dlugoš p. 429.

1468 5—6 Juni theilten sich zu diesem Zwecke, in der Nacht vom Pfingstsonntag auf Montag (5—6 Juni) in drei Haufen: der Führer des ersten und schwächsten wird nicht genannt; den zweiten, welcher die Blüthe der böhmischen Ritterschaft in sich faßte, befehligte Prinz Victorin; der dritte und zahlreichste stand unter den Befehlen Wenzel Wlček's. Der erste und der zweite Haufen schlugen sich glücklich durch und wurden in die auf sie wartende böhmische Wagenburg aufgenommen; der dritte erlitt bedeutende Verluste, da bereits das ganze ungarische Lager gegen ihn auf war, und mußte sich in das Kloster wieder zurückziehen. Mathias, der schon so gesprochen hatte, als befände sich Victorin bereits in seinen Händen, verfuhr mit großer Strenge gegen diejenigen Schaaren, deren Nachlässigkeit oder Feigheit er dessen Entweichen zuschrieb. Da er aber auch schon, weil die Seinigen alles in der Umgegend ausgeplündert und aufgezehrt hatten, Mangel zu leiden anfing, und sich durch lange Belagerung des Klosters nicht von wichtigeren Unternehmungen abhalten lassen wollte, so 9 Juni entließ er, nachdem am 9 Juni das ganze böhmische Heer seinen Rückzug angetreten hatte, am 15 Juni auch Wenzel Wlček und die Seinigen gegen die bloße Verpflichtung, vor Ablauf von vier Wochen nicht wieder gegen ihn zu dienen.[355]

Gleichzeitig mit dem Kampfe bei Trebitsch tobte der Krieg an unzähligen Orten in Böhmen, Mähren und Schlesien: sei es von Seite der Besatzungen der festen Plätze, die man einander gegenseitig abzugewinnen suchte, sei es von den vielen Kreuzerschaaren, die ins Land einfielen, sei es in Folge von besonderen Heerzügen. Das wichtigste Ereigniß dieser Art war der Kampf bei Turnau. Auf einem Tage zu 1 Mai Breslau am 1 Mai hatten Jaroslaw von Sternberg, Ver-

355) Briefe über die Ereignisse bei Trebitsch haben sich ziemlich zahlreich erhalten. Gute Nachrichten bieten auch Jacobi Unrest chron. Austriae ap. Hahn, I, 954, Staří letopisowé S. 188—190, Eschenloer, Długoš u. a. m.

weser der Sechslande, Pota von Ilburg, Verweser der (Nieder-) Lausitz, Ulrich von Hasenburg, Verweser der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, zugleich mit den Räthen einiger Fürsten sich geeinigt und beschlossen, zum Behufe einer Diversion für K. Mathias ins Feld zu rücken, und berannten nun zuerst am 9 Mai Bolkenhain, welches ein Getreuer des Königs, Wanek von Warnsdorf vertheidigte; dann aber fing man am 15 Mai an, ein großes Heer zu sammeln, um damit nach Böhmen einzufallen. Legat Rudolf leitete diese Berathungen und Unternehmungen selbst, und konnte darum der dringenden Berufung in das Lager des Königs vor Trebitsch nicht Folge leisten. Ihm war am meisten an der Einnahme von Bolkenhain gelegen, darum berief er alle Schlesier zur Belagerung dieser Stadt aufs Nachdrücklichste. Der mächtigste unter den schlesischen Fürsten, Heinrich von Glogau auf Freistadt, schloß sich jedoch nicht den Schlesiern, sondern den Lausitzern an, welche am 26 Mai ihre Heeresmacht, an 1000 Reisige und 7000 Fußknechte, bei Zittau vereinigten, und nachdem auch noch die Herren von Biberstein auf Friedland und Wentsch von Donin auf Grafenstein zu ihnen gestoßen waren, unter Anführung Jaroslaws von Sternberg am 29 Mai ihren verheerenden Zug gegen Böhmisch-Aicha und Turnau antraten. Von den Gräuelthaten dieses Zuges sprachen die Katholiken selbst mit Abscheu: die Truppen brandschatzten erst alle Dörfer, zündeten sie hinterdrein dennoch an, und mordeten jung und alt ohne Unterschied wie ohne Erbarmen, die Weiber nach vorläufiger Entehrung; freilich wurde die Schuld dieser Gräuel zumeist auf die Kreuzer geschoben, deren an 600 den Zug begleitet haben sollen. In die Gegend von Turnau rückte das Heer Donnerstag den 2 Juni zu Mittag vor und umgab sich mit einer Wagenburg unmittelbar am Ufer der Iser; am jenseitigen Ufer, in geringer Entfernung, hatte Herr Heinrich von Michalowic mit seinen und des Herrn Felix von Waldstein

1468
9 Mai
15 Mai
26 Mai
29 Mai
2 Juni

1468 Leuten, an Zahl gegen 3000, meist Bauern, sich in eine gleiche Wagenburg eingeschlossen. Tags darauf setzten die Lausitzer, gegen den Willen ihrer Heerführer, über die Iser, und griffen das böhmische Lager an, wurden aber mit dem größten und empfindlichsten Verluste zurückgeschlagen. Gleich-
4 Juni wohl gelang es ihnen Sonnabend, den 4 Juni, nicht allein Turnau, sondern auch die Dörfer bis auf eine Meile in der Runde in Brand zu stecken. Da sie indessen erfuhren, wie das böhmische Volk, durch ihre Grausamkeit gereizt, von allen Seiten Herrn von Michalowic zur Hilfe herbeiströmte und auch das ordentliche bei Königingrätz lagernde Heer sich gegen sie in Bewegung setzte, beschloßen sie um so mehr am
5 Juni Pfingstsonntag, den 5 Juni, den Rückzug anzutreten, als sie eine bedeutende Zahl ihrer Verwundeten in Sicherheit zu bringen bedacht waren. Während sie jedoch Anstalten trafen, abermals über die Iser zu setzen, ließ Herr von Michalowic drei Teiche in der Nähe abgraben, und schwellte den Fluß so an, daß nicht nur viele ertranken, sondern auch ihr ganzes Lager überschwemmt wurde. Die Böhmen verfolgten hierauf die weichenden Feinde nachdrücklich, griffen sie von den Seiten oft an, erschlugen ihrer eine Menge und nahmen ihnen alle Beute ab, so daß ihrer kaum die Hälfte, in erbärmlichem Zustande, nach Hause zurückkehrte; die Stadt Budissin allein verlor an 100 ihrer Streiter in diesem Feldzuge. Von böhmischer Seite jedoch erhielt bei dieser Verfolgung auch der Herr von Michalowic eine schwere Wunde, von welcher er nicht wieder genas, wie wir später darstellen werden. [356]

356) Von den Kämpfen bei Turnau hatte die böhmische Geschichte bisher keine Kenntniß, wogegen nicht allein bei Eschenloer (II, 126—7), sondern insbesondere bei lausitzischen Schriftstellern, Joh. von Guben (S. 90—1), Scultetus und Kloß (MS.) ziemlich reichhaltige Nachrichten darüber zu finden sind; insbesondere waren uns vier Briefe willkommen, worin Görlitzer Bürger an den Rath ihrer Stadt berichteten, am 28 Mai von Zittau, am 1, 3 und 5 Juni

Von den übrigen Kriegsereignissen und Bewegungen 1468
dieser Zeit erwähnen wir nur noch, daß die im vorigen Jahre begonnene Belagerung der Burgen Konopišt in Böhmen und Hoyerswerda in der Lausitz noch fortdauerte; daß der wackere Hauptmann von Troppau, Bernard Birka von Náſílé, ganz Oberschlesien mit starker Hand im Zaume hielt; desgleichen Hanns Wölfel von Warnsdorf, der Schrecken der Schlesier, die ganze Grafschaft Glatz; daß aus Mähren die Herren Georg Tunkel und Sowinecký (von Eulenburg) zu Ende Mai ins Gebiet von Neiße einfielen, um in Verbindung mit dem königlichen Heere, welches bei Nachod und Königingrätz sich sammelte, Bolkenhain zu retten, daß sie aber, auf überlegene Macht stoßend, sich wieder zurückziehen mußten; daß Bolkenhain deshalb am 23 Juni sich übergeben mußte, 23 Juni
während Münsterberg von den Königlichen selbst schon am 19 Mai ausgebrannt und verlassen worden war; daß auch Herzog Otto von Baiern in Verbindung mit Kreuzerschaaren aus Schwaben und der Schweiz, dann mit Bohuslaw von Schwamberg, Heinrich von Neuhaus und Burian von Guttenstein, verheerend nach Böhmen einfiel, aber unter Mitwirkung

aus der Gegend bei Turnau; Scultetus hat sie (annal. Gorlic. III, 221, 222 und 225) aufbewahrt. Kloß hat auch Budissiner Stadtnachrichten benützt. Die Lausitzer schoben die Schuld ihres Unglücks auf ihren Oberfeldherrn Jaroslaw von Sternberg, welcher gegen ihren Willen mit den (katholischen) Herren auf Tetschen und mit Heinrich Berka auf Leipa und Gabel einen Waffenstillstand einging, und deren Güter zu schädigen nicht erlaubte: obgleich es unbegreiflich wird, wie seine Macht durch die Verminderung der Zahl seiner Feinde hätte leiden können. Darum aber, heißt es, hätten weder die Lausitzer, noch die Kreuzer mehr seinen Befehlen Folge leisten wollen. Sichentoer dagegen sah die Niederlage als eine Folge davon an, daß „vil unchristliche Werke taten sie, die billich Gott zu Rechung reizen solden und zu Ungnaden" — „als diese unsern Gott vor Augen hatten, also erging es inen, wann ja aller Geſig von Gott kommen muß" u. s. w.

1468 des Herrn von Rosenberg wieder über die Gränze zurückgedrängt wurde u. dgl. m.[357]

Durch die Pfingstereignisse, in welchen die Kräfte beider Parteien gleichzeitig vorzüglich bei Trebitsch und bei Turnau sich maßen, wurde es offenbar, daß obgleich die böhmischen

357) Eschenloer, II, 124, 125, 131. Dlugoš p. 428. Ueber die Vorfälle in der Gegend von Neiße hat Scultetus (fol. 242) einen aus Neiße am 10 Juni gegebenen Brief bewahrt, dessen Inhalt schon Kloß irrig wiedergab, und von welchem ein Nachhall auch zu Pubička (p. 233) drang, der aber aus Mißverständniß die Zahl der im Gefechte Anwesenden für die der Erschlagenen nahm. Aus Regensburger Nachrichten führt Gemeiner (III, 435) an, wie Herr Pflug in Baiern das Kreuz nahm und unter Mitwirkung der Herren Dobrohoſt und Schwamberg „den Sitz genannt Bosda" am 30 April mit 1800 Bewaffneten umschloß und zur Uebergabe zwang, am 2 Mai aber von dort wieder zurückkehrte. Vielleicht ist dies dasselbe Factum, von welchem Dlugoš l. c. und Eschenloer (II, 126) berichten, wie die Kreuzer bis gegen Pilsen vorgedrungen wären, aber dann vor einer Handvoll Böhmen sich in alle Welt zerstreut hätten. (MS. lat. fol. 422.) Der Name „Bosda" ist jedenfalls irrig geschrieben; wir wüßten ihn nur auf Stoda (Staab) zu deuten. — Einen Beitrag zur Kenntniß dieser Begebenheiten liefert auch der am 20 Juni von dem Burggrafen auf Helfenburg Adam von Drahonic an den Herrn Johann von Rosenberg erstattete Bericht, wo es heißt: „Nach Ew. Gnaden Befehl schickte ich nach Rabí und nach Horažďowic, zu erfahren, ob die Herren des Pilsner Kreises mit den Deutschen in's Feld sich rüsten, oder ob sie in unsern Kreis hereinzurücken beabsichtigten. Nun wisse Ew. Gnaden, daß der Burggraf von Rabí mir geschrieben, wie die Deutschen mit Geschützen in den Pilsner Kreis rückten, wie man dort in Waffen steht, und wie sie vor die Feste Podmokl zogen und sie belagern. Weiter schreibt er mir, daß Herr Schwamberg und Herr Burian und Herr Dobrohoſt zu Rosse mit Macht nach Grünberg gekommen sind, und man noch nicht wisse, wohin sie sich wenden wollen. Hierauf habe ich alles fleißig besetzen lassen" u. s. w. (Orig. in Wittingau, böhmisch.) Vielleicht ist dies dasselbe, was Eschenloer zu einer spätern Zeit anführt, II, 138—9, MS. lat. umständlicher fol. 377.

Siege weiland Žižka's und Prokops des Großen sich jetzt 1468
nicht mehr erneuerten, dennoch der Jubel der Feinde, als sei es um die Ketzermacht in Böhmen schon geschehen, thöricht gewesen. Mathias selbst hatte zwar von jeher bescheidener über seine Erfolge gedacht: aber auch auf ihn machte die Kraft des böhmischen Widerstandes einen mißlichen Eindruck, und obgleich sein Heer sich durch Zuzüge aus Mähren und Oesterreich noch immer ansehnlich mehrte, so empfand er um so mehr Verdruß darüber, daß die Schlesier und Lausitzer zurückblieben. Man ersieht das aus dem Schreiben, welches er schon am 1 Juni aus dem Lager bei Trebitsch an sie und an den Bischof Rudolf nach Breslau richtete. „Es sind nun schon fast zwei Monate," schrieb er, „seit wir die Bürde dieses Krieges, mit großer Mühe und Zehrung, allein tragen und nicht sehen, daß uns auch nur geringe Hilfe bereitet würde von Denjenigen, für welche wir sie tragen. Der gemeinsame Feind hat seine ganze Macht dahin gerichtet, von woher er des Hauptangriffs gewärtig war. Darum hättet auch ihr eure Kräfte längst mit uns vereinigen und eurem Helfer helfen sollen, damit vor allem das Haupt des Gegners erdrückt werde, worauf dann alles übrige leichter sich ergeben müßte. Aber bis jetzt sind uns nicht einmal nachgefolgt, die uns hätten vorangehen sollen. Wir wollen gleichwohl nach Möglichkeit ausharren und auf unsere Genossen warten, ob sie nur in hinlänglicher Anzahl und bald kommen, sonst möge man es uns nicht verdenken, wenn sich etwas Unerwartetes ereignen sollte." [358]

Mathias Lager bei Trebitsch war eines der glänzendsten und geräuschvollsten, da sich darin aufhielten: zwei Erzbischöfe und zwei Bischöfe aus Ungarn, Johann Vitéz von Gran, Stephan Vardai von Kolocza, Janus Pannonius von Fünfkirchen und Johann Beckensloer von Erlau; die vor-

358) Epistolae Matthiae regis. num. 20 pag. 45, ap. Katona XV, 335; auch bei Eschenloer, Scultetus u. a.

1468 nehmsten Reichswürdenträger, Palatin Michael Országh von Guth, der Woiwode von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monoslo, die Zipser Grafen Emerich und Stephan von Zapolie und andere Notabilitäten mehr; auch Zdeněk von Sternberg und Ulrich von Grafeneck blieben stets an der Seite des Königs, und später kamen vor Trebitsch nicht nur der Bischof von Olmütz und der Prager Dechant Hilarius, jener von Krakau, dieser von Rom, sondern, wie es heißt, auch Jiskra und Niklas Ujlaki aus Ungarn. Aber die Nachrichten, die aus Krakau und Rom anlangten, waren nicht die erfreulichsten. Aus Rom zwar und aus Grätz strömte Lob und Segen in Fülle; aber von andern Subsidien, als welche in Deutschland in die Ablaßtruhen fallen sollten, war wie es scheint keine Rede. Mit dem Kaiser war Mathias bereits sehr unzufrieden, indem er behauptete, derselbe leiste dem Vertrage nicht Genüge.[359] Das Widerwärtigste aber kam ihm aus Polen. Bischof Protas hatte dort vergebens vorgestellt, wie Mathias nicht zu eigenem Vortheil, sondern nur auf des Papstes Befehl und des Kaisers Bitte den Krieg gegen die Ketzer unternommen habe, und wie er bereit wäre, die Krone von Böhmen einem der Söhne Kazimirs abzutreten,

359) Bischof Protas von Olmütz schrieb an den Legaten Rudolf ex castris prope Trebicz, 19 mensis Junii: Supervenit vener. pater D. Hilarius orator noster et a revmo D. Ferrariensi, qui nunc cum Caesare constitutus est, regiae Majestati literas attulit. — Deliberavit igitur rex ambasiatam ad Caesarem mittere solennem, quae Caesari aliqua „juxta conventa non satisfit“ dicat, et ipsum D. Legatum ad praesentiam Maj. suae conducat etc. (MS. univ. Lips. 1092. Kloß gibt diesem Briefe das irrige Datum vom 29 Juni.) — Kloß führt auch ein Schreiben des Prager Dechants Hilarius an denselben Legaten Rudolf, (dd. 18 Juni bei Trebitsch), wo sehr darüber geklagt wird, daß Niemand dem Könige Mathias zu Hilfe komme u. s. w. (Im Vorbeigehen bemerken wir hier, daß Hilarius nach Pešina's Behauptung (im Phosphorus septic. p. 278) nach kurzer Krankheit schon am 31 Dec. 1467 gestorben sein sollte; es muß wohl 31 Dec. 1468 heißen.)

dem sie bereits vom Papste wie von den böhmischen Baro- 1468
nen war angeboten worden, wenn die polnische Kriegsmacht sich mit der seinigen gegen den abgesetzten König verbinden wollte. Denn als er von der Verlobung der Prinzessin Hedwig mit Mathias zu sprechen kam, stellte die ahnenstolze Königin Elisabeth allen seinen Plänen sich entschieden entgegen, und wollte von einer Vermählung ihrer erstgeborenen Tochter mit einem Emporkömmling auch nicht reden hören. Auch die glänzende Aussicht vermochte nichts dagegen, daß die zweitgeborene Sophie einst etwa Kaiserin werden und ihre Söhne alle die Throne erben sollten, welche sowohl Mathias als Maximilian, bei etwa kinderlosem Absterben hinterlassen würden. In seiner Antwort auf diese Botschaft führte daher Kazimir zuerst Beschwerde über Kränkungen und Beeinträchtigungen, die er in den letzten Jahren von Mathias habe erleiden müssen, und forderte vor Allem Genugthuung und Ersatz dafür, bevor man sich mit Heirathsgedanken beschäftigen könne, da es ihm sonst nicht zusagen möchte, sich einen Feind zum Schwiegersohne zu wählen; über die Verbindung zum Kriege gegen die Böhmen gab er gar keine Antwort. Viel glücklicher war in seiner Werbung Albrecht Kostka, welcher den Tag nach des Protas Abreise nach Krakau kam und bei dem polnischen Könige am 16 Mai Audienz hatte. Er schilderte den ganzen Streit 16 Mai
K. Georgs mit dem Papste und dem Herrenbunde und unterließ nicht zu bemerken, daß sein Herr nur durch das Zureden der polnischen Gesandten sich bewegen ließ, mit den Rebellen in einen nachtheiligen Waffenstillstand zu treten; darum bat er, Kazimir möchte in dem unlängst begonnenen Versöhnungswerke fortfahren, und stellte dafür in Aussicht, daß K. Georg sich bewogen finden dürfte, bei den böhmischen Ständen dahin zu wirken, daß sie mit Uebergehung seiner eigenen Söhne einen der Söhne Kazimirs nach seinem Tode sich zum Könige wählen. Der polnische König entließ Herrn Kostka mit

1468 der Antwort, er wolle auch ferner für die Aussöhnung des Papstes mit dem Könige von Böhmen sich thätig erweisen und in Kurzem Bevollmächtigte nach Böhmen absenden, um zwischen den kriegführenden Parteien wo nicht den Frieden, doch wenigstens einen Waffenstillstand zu vermitteln.[360] Bei Erwägung aller dieser Umstände, welche auf Mathias den widrigsten Eindruck machen mußten, wird man die Behauptung des gleichzeitigen Geschichtschreibers Dlugoš nicht unwahrscheinlich finden, er habe der geheimen Werbung Albrecht Kostka's, mit K. Georg persönlich zusammenzukommen und sich mit ihm gänzlich wieder auszusöhnen, geneigtes Gehör geliehen, und nur der größten Anstrengung der ungrischen Bischöfe sei es mit Mühe gelungen, ihn davon abzubringen.[361] Doch ist es auch möglich, daß dieses Benehmen von seiner Seite ein bloßer Kunstgriff war, um seine Verbündeten zu ergiebigerer Hilfeleistung zu nöthigen.

20 Juni Erst am 20 Juni verließ Mathias das Lager bei Trebitsch und führte sein Heer gegen Brünn, um sich in den Besitz sowohl dieser Stadt als der andern Theile des Landes Mähren zu setzen. Von den Brünnern wurde er als Befreier sehr willig und festlich aufgenommen, und richtete seine Truppen alsogleich gegen das Schloß Spielberg, welches er durch Blasius Podmanický belagern ließ. Als er dann weiter nach Olmütz zog, nahm er unterwegs drei ziemlich feste Sitze, Buèowic, Morkowic und Brodek ein, welche die Zufuhr aus Oesterreich hätten hindern können, und erwies sich

360) Dlugoš p. 421—5. Vgl. Eschenloer, II. 126: Die Polen achteten diesen Matthiam samb ungleich und untogentlich (untauglich) der königlichen Tochter von Polen.

361) Dlugoš (p 429—30) gibt den Zeitpunkt dieser Verhandlung nicht bestimmt an, doch sagt er, daß sie Statt gefunden, bevor Mathias nach Olmütz kam und K. Georg nach Entlassung seines Heeres nach Prag zurückkehrte: was auf die zweite Junihälfte hinweist. Auch er erblickte in der Sache „ingens periculum, quod catholicis ex ea reconciliatione imminebat."

gegen einige Landherren, wie z. B. Niklas von Ojnic auf 1468
Kremsier sehr nachgiebig, um gegen andere, insbesondere aber gegen die Towačowský von Cimburg, desto feindseliger auftreten zu können.[362] Seine vornehmsten Herren und Hofleute kamen schon am 3 Juli nach Olmütz; Tags darauf 3 Juli
folgte er mit seinem Hauptheer, das er alsogleich zur Belagerung des nahen Klosters Hradisch beorderte, damals einer Räuberhöhle, wie die Olmützer es zu nennen pflegten. Die Stadt Mährisch-Neustadt (Uničow), welche K. Georg treu geblieben, widerstand dem ersten Angriff der Ungarn und wurde dann später, gleichwie auch Mährisch-Sternberg, unangefochten gelassen. Auch die königliche Stadt Hradisch beharrte, obgleich sie katholisch war, in ihrer Treue gegen K. Georg: deshalb wandte sich K. Mathias mit um so größerer Macht gegen sie, je mehr ihm daran gelegen sein mußte, dieses bedeutendste Hinderniß seiner Verbindung mit Ungarn aus dem Wege zu räumen. Von den vielen und gewaltigen, aber stets erfolglosen Versuchen, diese Stadt zu bezwingen, werden wir seiner Zeit umständlicher berichten. Dagegen gelang die Einnahme von Ungarisch-Brod schon am 17 Juli, wo die Utraquisten zwar vorherrschten, aber 17 Juli
seiner Macht nicht gewachsen waren. In diese Stadt kamen zu Mathias der neue päpstliche Legat Laurenz Rovarella, Gabriel Rongoni von Verona und Gesandte des Kaisers, welche er nach zweitägigem Aufenthalt weiter nach Olmütz sandte; in kurzer Zeit folgte er ihnen auch selbst nach.[363]

362) Außer den bekannten Quellen besitzen wir über diese Vorgänge Nachrichten in einem von Bischof Protas am 13 Juli zu Olmütz gegebenen Schreiben (Eichenloers MS. lat. fol. 426) und in einem vom dortigen Canonicus Alexius am 8 Juli geschriebenen Zeitungsblatt (novitates) bei Scultetus und Kloß.

363) Bruder Gabriel Rongoni von Verona schrieb von Olmütz am 2 Aug. — A Caesare tandem expediti, apud quem V hebdomadas consumpsimus, — cum regis Hungariae oratoribus atque suis ad praesentiam praedicti regis in Brodam Ungaricalem

1468 Die Kriegsunternehmungen in Mähren beschränkten sich fortan auf die Belagerung Spielbergs und der beiden Hradisch, Kloster und Stadt; außerdem erlaubten sich aber die K. Georg treugebliebenen Barone, namentlich die Cimburge, Pernsteine, Kunstate und andere, von ihren Schlössern herab häufige Ueberfälle und Beunruhigungen der Feinde.

Noch von Trebitsch her hatte Mathias dem Sohne Herrn Zdeněks, Johann von Sternberg, der die Katholiken um Iglau und im südlichen Böhmen zu schützen hatte, eine ansehnliche Verstärkung an Bewaffneten zu Roß wie zu Fuß zugesendet und ihn damit in den Stand gesetzt, die Offensive
4 Juli in jenen Gegenden zu ergreifen. Schon am 4 Juli gelang es Herrn Sternberg durch einen versteckten Angriff bei Teltsch die Feinde, wir wissen nicht welche, in's Feld zu locken und dann mit seiner Uebermacht zu erdrücken. Darauf zog er mit Herrn Heinrich von Neuhaus vor Moldau-Tein, welches er ausbrannte, und vor Wodnian, wo er das Gleiche zu thun beabsichtigte. Da zogen sich die Wodnianer, durch ihre un-
19 Juli geordnete Kampfbegier, am 19 Juli selbst eine schwere Niederlage zu. Kaum hatten sie nämlich die feindlichen Reiter erblickt, so strömten sie eiligst, an 1200 Bewaffnete mit 60 Wägen, ihnen entgegen und trieben sie ohne Schlachtordnung bis Čičenic zurück: die Feinde jedoch, welche sich im Walde Krawihora bei Strp in Hinterhalt gelagert hatten, fielen ihnen unvermuthet in die Flanke, ließen ihnen keine Zeit, die Wagenburg zu schließen, sondern schlugen sie eine halbe Meile lang fort bis zur Stadt zurück, nahmen ihnen Wägen und Geschütze und erschlugen oder fingen an vierthalbhundert Menschen. Unter den Gefangenen, welche nach Neuhaus gebracht und dort beschatzt wurden, werden als die vornehmsten

totam haereticam devenimus, ibique duobus diebus mansimus, deinde ejusdem regis rogatu huc die hesterno venimus, per medium haereticorum circa Crempsir in nomine dei pertranscuntes. (MS. Eschenloer Int. fol. 376.)

genannt die Ritter Ulrich Malowec, Přibram der alte und 1468
der junge und andere. Während der Kampf wüthete, so heißt es, sahen ihm die Taborer und Pisecker von einer Anhöhe zu, ohne ihren Freunden zu Hilfe zu eilen.[364]

Durch diese und ähnliche Unfälle in Verlegenheit gebracht, begann Herr Johann von Rosenberg in der K. Georg angelobten Treue zu wanken und gedachte sich mit den Katholiken wieder zu einigen. Schon am 8 August fertigten für 8 Aug.
ihn K. Mathias und Zdeněk von Sternberg in Olmütz die nöthigen Geleitsbriefe aus, daß er kommen und sich mit ihnen vergleichen möchte. Er ging nun zwar nicht persönlich hin, aber seine Bevollmächtigten schlossen, zumeist unter Vermittelung des Legaten Rovarella, am 22 August zu Olmütz 22 Aug.
einen Vertrag, den er dann zu Krumau am 31 August be- 31 Aug.
stätigte. Durch diesen verband er sich, K. Georg längstens bis zum 14 September Krieg zu erklären, widerrief seine 14 Sept.
dem Kaiser zugeschickten Fehdebriefe, übergab den Streit, den er mit Zdeněk von Sternberg gehabt, dem Passauer Bischof Ulrich zur Entscheidung, und erlangte vom Legaten nicht allein die Aufhebung des über alle seine Herrschaften verhängten Interdicts, sondern auch die vollständige Absolution. Als Rovarella später erfuhr, daß der Herr von Rosenberg dem Könige eine bedeutende Summe Geldes schuldete, verbot

364) Von den Treffen am 4 und 19 Juli gibt Eschenloer's oft erwähnte lateinische Handschrift, welche für diese Jahre reichhaltiger ist, als die deutsche Ausgabe, besondere Nachrichten. Johann von Sternberg hat in seinem an den Vater (dd. Neuhaus, 22 Juli) erstatteten Bericht die Zahl der gefangenen Wodnianer zu 421, die der erschlagenen zu 240 angegeben, was dann in deutschen Zeitungen überhaupt angenommen wurde; Paul Děřichowec aber, zu dieser Zeit Rosenbergischer Beamte zu Sobieslau, sprach in einem am 21 Juli gegebenen Briefe nur von 196 Erschlagenen, ohne die Gefangenen anzugeben; darnach erscheint auch hier die Angabe der Staří letopisowé (S. 191) wie gewöhnlich die richtigere zu sein.

1468 22 Nov. er am 22 November von Linz aus, in Kraft apostolischer Gewalt, diese Schuld zu zahlen, und befahl sie vielmehr auf Kriegsrüstungen gegen die Ketzer zu verwenden. Die Bürger von Budweis folgten dem Beispiele ihres mächtigen Nachbarn und wurden vom Legaten Rudolf und Zdeněk von 20 Aug. Sternberg schon am 20 August zu Olmütz „in den Frieden und Unfrieden" der katholischen Liga aufgenommen. [365]

Durch den Lauf des Krieges belehrt, daß die Streitkräfte, welche Mathias bisher zu Gebote standen, nicht hinreichten, das große Werk der Vernichtung der Ketzermacht in Böhmen, welches die Völker von ihm erwarteten, zu vollenden, forderte nunmehr dieser König von Kaiser und Papst kategorisch eine ergiebigere Hilfe aus dem deutschen Reiche und stellte sie als unerläßliche Bedingung seines Ausharrens im Kriege auf; er selbst entschloß sich indessen nach Ungarn zurückzukehren, um neue und reichlichere Kräfte von dort zu holen; möglich auch, daß die von den Türken bereits wieder drohende Gefahr ihn dahin rief. Damit er jedoch in seiner Abwesenheit nicht nur keinen Schaden erleide, sondern vielmehr wie die bisherigen Erwerbungen, so auch weitere und reichlichere Erfolge für die Zukunft sich sichere, berief er zu

365) Ueber diese Verhandlungen und Vorfälle haben sich im Archiv zu Wittingau viele Acten, einige auch in dem zu Budweis erhalten. Vgl. Staří letopisowé S. 190. Der letzte Rosenbergische Archivar und Geschichtschreiber, Wenzel Březan, erzählt in seiner Kronika Rosenberská (im Časopis česk. Museum, 1828, IV, 64) wie folgt: „Der gute Herr (Johann von Rosenberg), der vorher von der österreichischen Partei viel zu leiden gehabt, wurde jetzt nach dem Abfall von K. Georg wieder von der andern Partei auf seinen Herrschaften vielfach bedrängt und überhaupt von allen Seiten beschädigt. Trčka mit Bedřich auf Chlumec und den Taborern verheerten die Herrschaft Miličin; Malowec von Pacow hörte auch nicht auf den Miltschinern und Černowicern zu schaden; Raubík bemächtigte sich der Stadt Netolic und die Herrschaften Přibenic und Sedlčan wurden ebenfalls von Seite der Böhmen aufs äußerste verwüstet."

sich zur Mitte des Augustmonats alle Mitglieder der katho- 1468
lischen Liga, seine Verbündeten und Schützlinge, um eine strengere Ordnung und mehr Nachdruck unter sie zu bringen. Als dieselben, in sehr beschränkter Zahl, sich bei ihm einfanden, erfuhren sie an seinem Benehmen alsogleich, daß sie an ihm mehr einen Herrn als einen Beschützer besaßen. Er sagte, er sei, mit Ausnahme Zdeněks von Sternberg und der Pilsner, mit allen unzufrieden; doch auch von den Ersteren forderte er die ausdrückliche und bestimmte Erklärung, wie lange sie in seinem Gehorsam verbleiben wollten. Er befahl nun, daß alle Katholiken, die es noch nicht gethan, Georg ungesäumt absagen und Niemand mit ihm Waffenstillstand habe; wer mit den Ketzern nicht Krieg führen wolle, müsse nicht nur dem Banne verfallen, sondern auch selbst als Feind angesehen und behandelt werden; das ungrische Heer müsse man als Besatzung in allen Städten, auf allen Burgen und in allen festen Plätzen zulassen, er bürge allen und jedermann für volle Sicherheit von Seite desselben u. s. w. Auch mußten alle erklären, wie viel bewaffnetes Volk sie fortan im Felde zu halten sich verpflichteten. Der Legat Rudolf, als Bischof von Breslau, bot aus Schlesien und der Lausitz an 8000 Bewaffnete an, obgleich er bekannte, daß er dazu nicht bevollmächtigt gewesen; Zdeněk von Sternberg sagte, daß er trotz seiner Verarmung doch bis zu Beendigung des Kriegs für sich allein 800 Mann zu Roß und 1500 zu Fuß auszuhalten gedenke; Heinrich von Plauen, Burian von Guttenstein und die Pilsner versprachen im Namen ihres Kreises 2000 Reisige und 6000 Trabanten; die Städte Olmütz und Brünn, jene 50 und 100, diese 30 und 100 Mann zu Roß und zu Fuß; weitere Angaben dieser Art sind nicht bekannt. Uebrigens verpflichteten sich alle Anwesenden durch eine am 22 August ausgestellte Verschreibung, dem Könige treu be- 22 Aug.
hilflich zu sein, ihn nicht zu verlassen, und ohne sein Wissen

1468 in keine Verhandlungen oder Vergleiche mit dem Feinde zu treten. Schon hier kündigte man als Thatsache an, was man doch erst zu erlangen hoffte, nämlich der Papst habe K. Mathias die Einsammlung eines besondern Zehents im ganzen deutschen Reiche und in allen Ländern der Krone von Ungarn und Polen gestattet, der Kaiser aber habe allen weltlichen und geistlichen Reichsfürsten strenge befohlen, zur Vertilgung der Ketzer endlich in Waffen aufzusein. Darum wurde allen die freudige Aussicht auf baldige und glückliche Beendigung des ganzen Krieges eröffnet. [366]

Solche hochgespannte Hoffnungen machten sich auch bei den Verhandlungen mit den polnischen Gesandten geltend, welche den Frieden zu vermitteln gekommen waren. Schon am 5 Juli waren bei K. Mathias zum ersten Mal in Olmütz die Herren Ostroroh, Dubanský und der alte Castellan von Auschwitz, Niklas Skop gewesen; dann weilten sie längere Zeit bei K. Georg in Böhmen, und jetzt trugen sie abermals in Olmütz auf einige Artikel an, in Folge deren der mörderische Krieg aufhören sollte. Sie verlangten vor Allem einen bis zum 2 Febr. 1470 dauern sollenden Waffenstillstand; in der Zwischenzeit sollte in Rom ernstlich auf des Papstes Aussöhnung mit K. Georg gedrungen werden, da Letzterer, wie es hieß, sich dem heiligen Vater zu vollem Gehorsam erbiete; die gemachten Eroberungen sollten beiderseits zu getreuen Handen übergeben werden und der König von Polen in allen weltlichen Angelegenheiten als Schiedsrichter gelten u. s. w. Doch wollten beide Legaten sich in irgend eine Verhandlung jetzt gar nicht mehr einlassen; sie erklärten laut, den Versprechungen Georgs sei nicht zu trauen, da er sie alle zu brechen pflege und als Meineidiger erklärt

366) Eschenloer MS. lat. fol. 377–79, woher auch Klose schon seine Angaben genommen (Doc. Geschichte v. Breslau, III. 2, p. 24 fg.) Den Revers vom 22 August fanden wir auch in andern Quellen.

und bekannt sei. Wolle er aber jetzt in sich gehen, so über- 1468
gebe er den Katholiken vorerst zu Pfand die Prager Burg, Karlstein, Glatz, Spielberg und die Stadt Hradisch, dann werde man erst mit ihm in eine Verhandlung treten können. Auf Forderungen dieser Art hatten die Gesandten keine Antwort und kehrten unverrichteter Dinge heim. Gleich darauf, den 3 September, trat Mathias seine Reise von Olmütz 3 Sept.
nach Ungarn an, und übergab den Oberbefehl in seiner Abwesenheit Herrn Zdeněk von Sternberg. [367]

Auf diese Art wurde, anstatt des Friedens, der Krieg befestigt; und was zunächst folgte, schien eine Zeit lang allerdings die Behauptung der Feinde zu rechtfertigen, daß die Tage der Ketzerei in Böhmen bereits gezählt waren. Wir meinen hier jene acht Unglückswochen, welche schon von den Zeitgenossen als eine Periode bezeichnet wurden, wo für K. Georg der Kelch des Leidens und des Grams überfloß, da Schlag auf Schlag, Unglück auf Unglück heranstürmten, um seinen festen Muth vollends zu brechen. Von der Mitte Augusts bis zur Mitte Octobers traf ihn der Verlust nicht nur mehrerer wichtiger Schlösser und Besatzungen, sondern was schmerzlicher war, seiner vertrautesten Freunde und Diener, seiner vorzüglichsten Stützen im Volke, und einer ansehnlichen Zahl Bewaffneter. Der Treubruch Johanns von Rosenberg und der Budweiser war das erste Glied der fatalen Kette. Am 27 August ergab sich auch das Schloß 27 Aug.
Hoyerswerda in der Lausitz nach fast einjähriger heldenmüthiger Vertheidigung, nachdem die Besatzung am 5 Aug. die Abrede getroffen hatte, so zu thun, wenn sie bis dahin nicht mit offener Gewalt befreit werden würde. K. Georg hatte für den Schutz dieses Schlosses meist auf die Herzoge von Sachsen gerechnet, deren Beistand jedoch sich unzurei-

367) Eschenloer l. c., Dlugoš p. 430, einige Briefe in Scultetus annal. Gorlic., auch bei Klose l. c. p. 28 fg.

1468 chend erwies, da sie es nicht wagten, zu Gunsten des
17 Spt. Ketzers die Waffen offen zu ergreifen. Dann am 17 September wurde Frankenstein den Schlesiern übergeben, bevor die aus Böhmen bestimmte, jedoch verspätete Hilfe sich den Weg bis dahin hatte bahnen können. Einer der Söhne
Oct. Sternbergs bemächtigte sich am 8 October, mehr mit List und Verrath als mit offener Gewalt, der Burg und Stadt Polna, eines Erbtheiles der königlichen Familie nach weiland Herrn Ptaček. Der wichtigste Verlust dieser Art war jedoch der des Klosters Hradisch bei Olmütz, welches die kö-
10 Oct. nigliche Besatzung am 10 October gegen freien Abzug den Feinden übergab. Die vielen Anstrengungen und Versuche, es zu speisen und zu erhalten, gaben Zeugniß von dem hohen Werthe, welchen die Böhmen auf dessen Besitz legten. Es hatte nämlich König Georg seiner ganzen Heeresmacht den Befehl gegeben, sich um die Mitte Septembers bei Kuttenberg zu versammeln. Es soll da wieder ein bedeutendes und streitfertiges Heer, jedoch meist aus Bauern und Handwerkern bestehend, zusammengekommen sein, wenig Barone und Ritter. Es wurde in mehre Feldzüge getheilt: die Einen sollten nach Schlesien ziehen, um Frankenstein zu retten; die Andern vor Konopišt rücken, um die Belagerung mit mehr Nachdruck zu betreiben; Einige sollten der Burg Spielberg zu Hilfe kommen; wieder Andere, etwa 5000 Mann, sollten dem Kloster Hradisch Nahrung und Verstärkung bringen. Mit letzterer Aufgabe wurde der Oberste Burggraf Zdeněk Kostka betraut. Als dieser jedoch vor die Burg Zwole in Mähren, zwischen Hohenstadt und Müglitz kam, ließ er in
1 Oct. der Nacht vom 1 October sich von Franz von Hag überfallen und erlitt nicht nur eine bedeutende Niederlage, sondern erhielt auch selbst eine tödtliche Wunde, an welcher er Tags darauf in Hohenstadt bei Herrn Georg Tunkel starb. Um diesen Fehler gutzumachen, setzten sich alsogleich sowohl

Stibor von Cimburg als Prinz Victorin gegen Olmütz in 1468
Bewegung: jener aber wurde bei den Vorstädten von Olmütz, dieser schon bei Kremsier zurückgeworfen, so daß in diesen Kämpfen überhaupt an 3000 Ketzer den Tod gefunden haben sollen, und ein festliches Te Deum laudamus in allen Ländern zu singen angeordnet wurde. [368]

Der Tod Herrn Zdeněk Kostka's war für den König ein äußerst schmerzlicher und unersetzlicher Verlust; denn an ihm hatte er den innigsten Vertrauten, Freund und Diener, gleichsam seinen Alter ego in Sachen der inneren Verwaltung gehabt, und die ganze utraquistische Partei hatte in ihm ihr anerkanntes Oberhaupt im Herrenstande verehrt. Aber auch das zweite weltliche Oberhaupt der Utraquisten, namentlich das des Ritterstandes, Burian Trčka von Lipa, der an Vermögen viele Barone übertraf, starb in dieser Zeit eines natürlichen Todes, nach langer Krankheit. Die Verdienste eines überaus tapfern Herrn Friedrich, wahrscheinlich von Schönburg, und des ersten Amtmanns der Königin, Wilhelm Dubanek von Čijewic, der vor Konopišt fiel, wissen wir nicht näher anzugeben: doch soll auch ihr Tod in diesen Tagen dem Könige besonders zu Herzen gegangen sein. Das Absterben des Herrn Heinrich Michalec von Michalowic, zugenannt Kruhlata, dessen in den Kämpfen bei Turnau empfangene Wunden sich unheilbar erwiesen, verursachte zu-

368) Nach denselben Quellen und zugleich den Staří letopisowé (S. 196) und der ihnen angehängten Reimchronik „von dem Kriege mit Ungarn 1468—1474" (ebendas. S. 487). Die Zeitangaben bei Eschenloer sind zum großen Theile unrichtig: Kostka wurde am Sonnabend nicht *vor*, sondern *nach* Michaeli geschlagen; Pelna wurde nicht erst 15 Oct eingenommen, da die Olmützer schon am 11 Oct. schrieben, daß solches „vergangenen Sonnabend" (8 Oct.) geschehen sei. Auch von der Niederlage Stibors und des Prinzen Victorin schrieb Novarella schon am 5 October, daher erfolgte sie nicht um eine oder zwei Wochen später u. s. w.

1468 gleich auch eine wichtige Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten des Landes. Er war der letzte männliche Sprosse seines altberühmten Geschlechtes, und hinterließ weder aus seiner ersten Ehe mit Anna von Neuhaus, der Witwe weiland Herrn Ptáček's, noch aus der zweiten mit einer Schwester des in der Geschichte des deutschen Ordens in Preußen berühmt gewordenen Herrn Bernards von Cimburg, irgend eine Nachkommenschaft. Daher erbte des Verstorbenen Schwester, Magdalena, eine Gemalin des jüngern Bruders Herrn Stibors von Cimburg, Johann, auch Jaroš genannt, die Herrschaften Jungbunzlau und Tauseň oder Brandeis an der Elbe, und bahnte damit diesem erzhussitischen mährischen Geschlechte den Weg nach Böhmen. Die Utraquisten fanden bald vollen Ersatz für Herrn Zdeněk Kostka, da ein nicht minder gebildeter und eifriger Religionsgenosse, Herr Johann Towačowský von Cimburg, an ihre Spitze trat und sie mit gleicher Entschlossenheit und Standhaftigkeit zu vertheidigen übernahm. Herr Heinrich von Michalowic war zwar, wie alle seine Vorfahren und Stammgenossen, Katholik geblieben: aber dem Könige blieb er auch schon darum ergeben, weil des Prinzen Victorin erste Gemalin, Margareth von Pirkstein, in ihm ihren zweiten Vater verehrte. Der König erhob zu dem durch seinen Tod erledigten Oberstlandeskämmereramte Herrn Wilhelm den jüngeren von Riesenberg und Rabie, einen, wie wir schon dargethan, ihm nicht minder ergebenen Katholiken. [369]

369) Die eben gedachte Reimchronik, S. 487—88. Eschenloer (II, 127) gibt unrichtig an, die Wittwe des Herrn von Michelsberg (Michalowic) habe Herrn Towačowský geheiratet, während es dessen Schwester gewesen. In seinem lateinischen MS. (fol. 397) berichtet er zum J. 1470 selbst von dem zwischen den Brüdern Tunkel und den Herren von Waldstein entstandenen Streit über das Erbe nach Herrn Bernard von Cimburg, „qui unam sororem et duos fra-

Das achtwöchentliche Leiden scheint des Schicksals Härte 1468
endlich besänftigt zu haben, denn es folgten wieder günstigere Tage; als Zdeněk von Sternberg nach so vielen Siegen den Weg zur Rettung seines Erbschlosses Konopišt schon geebnet glaubte, erfuhr auch er die Wandelbarkeit des Waffenglücks. Dieses Schloß war ihm im vorigen Jahre nur durch den von den polnischen Gesandten vermittelten Waffenstillstand erhalten worden, welchen es so gut zu benützen verstand, daß es bei Erneuerung des Krieges wieder mit Vorräthen und Bedürfnissen jeder Art auf lange Zeit versehen war. Mit Geschützen war gegen die Burg nichts auszurichten; darum wurden um dieselbe herum bis an 14 Basteien erbaut, darunter manche eben so fest wie die Burg selbst, und im Ganzen umgab eine Kette von Verschanzungen, die einer bevölkerten Stadt glich, den feindlichen Ort. Auf der Burg befehligte Marquard von Kralowic, Basteien-Hauptmann war Ritter Přibik Tluksa von Čechtic. K. Mathias hatte noch vor seiner Abreise nach Ungarn angeordnet, daß zum Ersatz oder wenigstens zu längerer Verproviantirung von Konopišt ein möglichst starker Feldzug unternommen werde, sobald sich dazu eine günstige Gelegenheit ergebe. Nun versuchte es Herr Zdeněk, in Verbindung mit dem Woiwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor, zweimal, zuerst um Allerheiligen (1 Nov.), dann zu einer uns nicht näher 1 Nov.
bekannten Zeit. Beidemal drang er mit einigen tausend Reisigen und wenig Trabanten bis in die Nähe der Burg, doch ohne dieselbe speisen zu können: denn beidemal wurde er so

tres reliquit; soror pridem vidua post mortem mariti D. de Michelsperg praefato Jirsik Tunkel matrimonio est copulata.“ Die Brüder (eigentlich Stiefbrüder, nach der Mutter) waren die Herren von Waldstein, deren einer, Beneš Propst von Olmütz, später Bischof von Kamin wurde. — Herr Johann Towačowský von Cimburg herrschte in Jungbunzlau schon im J. 1469 (MS.)

1468 blutig zurückgeschlagen, daß er nach dem Verluste einer großen Zahl von Reisigen und aller seiner Fußknechte sein Heil in der Flucht suchen und die mitgebrachten Vorräthe den Feinden als Beute hinterlassen mußte. Darum mußte die von Hunger bereits grausam heimgesuchte Besatzung die Burg endlich im December 1468, an einem uns unbekannten Tage, übergeben. Einen günstigeren Erfolg errang bei einer ähnlichen Unternehmung Prinz Victorin in Mähren. Er trieb Herrn Podmanický in gewisse Moorgründe hinein, bemächtigte sich der Stadt Ostrau an der March wieder, bahnte sich von da den Weg zur Stadt Hradisch und versah die Stadt mit den nöthigen Vorräthen. Als nun Herr Sternberg seinen Söldnern den Sold schuldig blieb, wurde er von vielen verlassen, vielfaches Mißvergnügen in Ungarn und neue Gefahren von Seite der Türken, welche nach der Besetzung der Walachei und dem Herandringen durch Serbien mit einem Einfall in Ungarn drohten, zwangen K. Mathias, einen Theil seiner Truppen nach Ungarn zurückzuberufen und auch Hilfe aus Oesterreich in Anspruch zu nehmen. Und so gewaltig schlug das Kriegsglück um, daß Wenzel Wlček zu Ende des Jahres schon wieder die Offensive ergreifen und verheerende Einfälle nach Oesterreich unternehmen konnte. [370]

16 Nov. Kaiser Friedrich trat endlich am 16 November jene fromme Wallfahrt nach Rom an, von welcher er schon seit Jahren gesprochen hatte; denn er habe sich durch ein Gelübde

370) Von den Ereignissen bei Konopišt berichten Eschenloer latein. MS. fol. 383, die Reimchronik der Staří letopisowé und einige Urkunden des Archivs zu Wittingau. Die Einnahme von Konopišt und von Ostrau, so wie andere Veränderungen mehr bezeugt ein Schreiben Gregors von Heimburg im Kaiserl. Buch von Const. Höfler, p. 198 datirt vom 22 Dec. 1468 und ein zweites vom 27 Dec. 1468 (nicht 1469), ebendas. p. 218.

dazu verpflichtet, als er im J. 1462 in Wien seiner Rettung 1468
aus den Händen der Empörer entgegensah. Aber schon die gleichzeitige Welt ließ sich in der Ueberzeugung nicht irre machen, daß hinter dem frommen Vorwande auch politische Absichten steckten, mit der merkwürdigen Wendung jedoch, daß er hinreiste, um über den Sturz und endlichen Untergang seines damaligen Retters zu Rathe zu gehen. Die Unterhandlungen, die er vor seiner Abreise noch mit K. Mathias gepflogen, sind mit dem Dunkel der Vergessenheit bedeckt, aus welchem kaum einige Funken hervorleuchten, die jedoch nicht ohne Bedeutung und ohne Interesse sind. Aus den bisher bekannt gewordenen Urkunden ist es sichergestellt, daß er dem Schutze desselben sein Land Oesterreich übergab und zugleich alle Renten von dort bis zu Ende September des künftigen Jahres abtrat; wogegen Mathias sich verbindlich machte, ohne sein Wissen und seine Zustimmung mit den Ketzern keine Waffenruhe zu schließen. Nicht minder gewiß ist, daß Mathias auf die Erfüllung des Versprechens drang, ihn zur römischen Königswürde zu erheben; denn Friedrich habe ihn vertröstet, er sei dazu der Stimmen der Kurfürsten von Mainz, von Trier und von Sachsen vollkommen mächtig. Dagegen scheint es kaum glaubwürdig, was wenigstens am böhmischen Hofe behauptet wurde, daß er auch von seiner Absicht sprach, Priester zu werden, Mathias das Kaiserthum abzutreten und ihm zugleich seine Kinder und Länder zu empfehlen.[371] Doch mögen die Worte

371) Die Verschreibungen Mathias vom 3 Nov., des Kaisers vom 13 Nov. sind bekannt. Die weiteren Versprechungen des Kaisers bezeugen die gedachten Briefe Heimburgs und spätere Verhandlungen darüber. Heimburg sagt: „Der Keyser — gibt für dem König von Ungarn, er wolle im schicken (d. i. zuwenden, verschaffen) das Römisch Reich, er hab macht Meinz, Trier, Sachsen. Er wolle in auch keyser machen und er wol priester werden und

1468 und Versprechungen wie immer gelautet haben, das wechselseitige Mißtrauen der beiden Herrscher lag bereits offen zu Tage, und wuchs bei dem einen bis zur Furcht, bei dem andern zur Entrüstung und geheimer Unterstützung der steirischen Mißvergnügten. Darum ist auch die Meinung nicht unbegründet, der Hauptgrund der Wallfahrt des Kaisers sei dessen gänzliche Rath- und Hilflosigkeit gegenüber seinem jetzt mächtigsten und gefährlichsten Freunde gewesen. Er soll vom römischen Stuhl die Zusicherung der Erblichkeit der ungarischen und böhmischen Krone für sich und seinen Sohn verlangt, aber nicht erlangt haben;[372] auch scheint er sich um die Uebertragung der böhmischen Kurfürstenstimme auf sein Haus Oesterreich beworben zu haben. Der römische Hof erblickte in K. Mathias seinen vorzüglichsten Vertreter und Vorkämpfer in der Christenheit, willigte daher in nichts, was diesem zuwider gewesen wäre. Bezüglich der Krone Böhmen wichen aber seine Ansichten schon darin von denen des Kaisers ab, daß er jetzt selbst von der Existenz einer böhmischen Krone nicht mehr wissen wollte. Die Erbitterung der Gemüther nahm in Rom bei dem unerwarteten Widerstande der Böhmen zu und stieg so hoch, daß man Papst Martins V Pläne vom J. 1422 wieder aufnahm, denen zufolge Böhmen aus der Reihe der Königreiche gestrichen und in eine Menge selbstständiger Herzogthümer und Grafschaften des heil. römischen Reichs aufgelöst werden sollte.[373] Es ist uns nicht

im seine kind und alle land bevelhen. Solich list kann er erdenken, und der Unger glaubt im sein alles." (Ibid. p. 218.)

372) Dlugoš p. 439 und Müller's Reichstags-Theatrum, II, 324.

373) Von diesem Plan spricht Greger von Heimburg in einem am 26 Aug. 1469 an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gerichteten Schreiben umständlich (ap. Höfler l. c. p. 215—16), nicht ohne sich Scherze zu erlauben über die eingebildeten „Herzogen von Prag, herzog von Sacz, herzog von Kuln (Kolin?)

bekannt, scheint aber sehr zweifelhaft, ob der Kaiser in derlei 1468
Entwürfe einging. Aus römischen Quellen erfahren wir überdies, er habe auch die Berufung eines, dem von Mantua ähnlichen, Fürstencongresses nach Constanz zum Schutze des christlichen Glaubens gegen Ketzer und Heiden, sollicitirt, Paul II aber habe diesen Antrag mit den Worten abgelehnt, daß durch solche Congresse die Zwietracht unter den Christen nicht gemindert, sondern gemehrt werde. Friedrichs III Aufenthalt in Rom war die letzte Erscheinung dieser Art im Mittelalter, und wurde schon von den Zeitgenossen für so bezeichnend für das Verhältniß des Papstes zum Kaiser gehalten, daß über die Cerimonien, welche bei der Zusammenkunft und dem wechselseitigen Verkehr dieser beiden Häupter der Christenheit beobachtet wurden, zur Belehrung der Nachwelt ein Gedenkbuch verfaßt wurde.[374] Als der Kaiser das erstemal dem Papste nahte, warf er sich zweimal auf die Knie nieder, erst beim dritten Mal küßte er ihm den Fuß, worauf er zum Kuß der Hand und des Mundes zugelassen wurde; der Thron des Kaisers wurde neben dem des Papstes gewöhnlich so gestellt, daß dessen Höhe an die Füße seiner Heiligkeit reichte; bei dem zu Weihnachten vom Papste gehaltenen Hochamte sang der Kaiser im Diaconsgewande, wie einst K. Sigmund in Constanz, das Evangelium von dem vom Kaiser Augusti ergangenen Befehl; wollte Jener zu Pferde steigen, so eilte Dieser herbei, ihm gleich einem

graf von Brinn, graf von Igla, graf von Budweis, herzog Bressla, herzog Schweidnitz" ꝛc.

374) Descriptio adventus Friderici imp. ad Paulum papam II. auctore Augustino Patricio Senensi, ap. Pez, II, 609 fg. Commentarii Jacobi cardin. Papiens. l. c. Reichstags-Theatrum II, 319—326. Fr. Kurz, Oesterreich unter K. Friedrich IV, II, 100 u. f. w. „Altitudo sedis ita erat instituta in capella apostolica, ut non altior esset locus ubi sederet Imperator, quam ubi Pontifex teneret pedes, et item scabellum Caesaris aequale erat sedibus cardinalium" etc.

1469 Diener den Steigbügel zu halten, was jedoch Paul II als einen zu unwürdigen Dienst ablehnte u. dgl. m. Doch blieb das Werk des päpstlichen Cerimonienmeisters Augustin Patricius von Siena ein todtes Denkmal: denn es ergab sich die Gelegenheit nicht wieder, wo die von ihm geschilderten Gebräuche sich hätten wiederholen können.

Noch vor des Kaisers Rückkehr aus Rom wurde in
19 Feb. Regensburg am 19 Februar der Reichstag eröffnet, der schon im vorigen Jahre im Namen des Papstes und Kaisers zugleich, und zwar zunächst wegen des Königs von Ungarn ausgeschrieben worden war, da Letzterer, wie wir schon bemerkten, eine Reichshilfe gegen die Ketzer kategorisch forderte. Darum waren die Berathungen über diese Reichshilfe die Hauptaufgabe dieses wenig besuchten und noch weniger berühmten, aber gleichwohl denkwürdigen Reichstags; denn auch die übrigen Gegenstände der Verhandlung, ein ewiger Landfriede, die Einigung der Fürsten mit dem Kaiser und der Zehent von den geistlichen Gütern, waren zunächst auf denselben Zweck berechnet, den Sturz der Ketzermacht in Böhmen. Den Vorsitz führte der Legat Laurenz Novarella zugleich mit einem kaiserlichen Commissär; persönlich anwesend waren nur ein Herzog von Baiern und die Bischöfe von Regensburg und Eichstädt, von Seite der übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten nur einige Räthe, von vielen gar Niemand. Dafür kamen von Seite K. Mathias der Propst von Preßburg, von der böhmischen Liga der neue Prager Dechant Dr. Johann von Krumau, die Herren von Plauen und Dobrohost und der Ritter Johann Kocowsky. Die im Namen des Kaisers und des Papstes vorgelegte Reichstags-Proposition verlangte für den nächsten Johannestag (24 Juni) die Aufstellung eines Reichsheeres von 24.000 Mann, und darunter 6000 Reisige, gegen Jirik, unter der Anführung eines Kurfürsten oder andern Reichsfürsten an

Papstes und Kaisers Statt; und dieses Heer sollte mit allem 1469
Nöthigen so versehen werden, daß es bis Martini im Felde aushalten könne; würde der Krieg bis dahin nicht zu Ende gebracht, so sollen den Ungarn und den böhmischen Katholiken zu Hilfe über den Winter 4000 Bewaffnete für den täglichen Krieg unterhalten werden; die deutschen Heerführer sollen mit den Letzteren über die gemeinschaftliche Führung des Kriegs übereinkommen und stets im Einverständnisse mit ihnen handeln; Kreuzer solle man keine zulassen, außer welche schriftliche Zeugnisse aufweisen, daß sie auf eigene Kosten bis Martini im Felde aushalten können und den Heerführern gleich den übrigen Truppen gehorchen wollen; dem Oberfeldherrn werden Bevollmächtigte des Papstes und des Kaisers beigegeben, um kraft der Auctorität der Letzteren über die Erhaltung der Eintracht und Ordnung zu wachen, die entstehenden Irrungen auszugleichen u. s. w. Doch wie hoch man sich auch gegen die ketzerische Bosheit ereifern mochte, und wie nachdrücklich auch die böhmischen Gesandten vorstellten, ihre Herren müßten den Krieg aufgeben, wenn ihnen das Reich nicht zu Hilfe komme, so nahmen doch die fürstlichen Räthe und die Städteboten solche Vorträge nur ad referendum an und erklärten, es lasse sich in der Sache nichts Erkleckliches zu Stande bringen, außer etwa auf einem allgemeinen großen Reichstage, wo der Kaiser auch persönlich gegenwärtig wäre. Dem im Namen des Papstes geforderten Zehent widersetzten sich die Räthe der geistlichen Fürsten auf's entschiedenste: es wäre das, sagten sie, eine unbillige Ueberbürdung, wenn ihre Herren gehalten sein sollten, gleich den weltlichen Fürsten von ihren Gütern Truppen auszurüsten, und überdies noch so enorme Abgaben zu zahlen. In Bezug auf die erwünschte Einigung der Fürsten hatte K. Mathias schon vor dem Neujahr den Propst von Preßburg nach Bayern geschickt, um einen Vertrag darüber

1469 mit den dortigen Herzogen abzuschließen, und letztere hatten die betreffende Verhandlung auf den gegenwärtigen Reichstag verschoben: darum wurde der Landshuter Entwurf Dr. Martin Mayr's über die Erbeinigung der Fürsten mit dem Kaiser abermals in Erwägung gezogen und dahin gearbeitet, daß auch K. Mathias in dieselbe aufgenommen werde: aber wegen der Abwesenheit der Bevollmächtigten von Sachsen und Brandenburg konnte auch darin nichts zu Ende gebracht werden. Die Berathungen des Reichstags wurden plötzlich durch eine Nachricht unterbrochen, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel alle Gemüther betäubte: in Böhmen habe aller Krieg ein Ende genommen, die Könige hätten einen Waffenstillstand geschlossen und ihre endliche Aussöhnung stehe nahe bevor. Rovarella war über die Nachricht ganz empört und wollte ihr keinen Glauben schenken, obgleich er darüber einen Brief von K. Mathias selbst in Händen hatte. Daher
10 März wurden alle Berathungen am 10 März plötzlich abgebrochen, ein neuer Reichstag nach Nürnberg auf Christi Himmelfahrt be-
12 März stimmt, und der Legat verließ Regensburg schon am 12 März, um zu Mathias hin zu eilen. [375]

375) Ueber diesen Regensburger Reichstag sehe man Gemeiner's regensb. Chronik, III, 447 fg. nach. Die Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek N. 1092 gibt fol. 313—315 einige „Acta in dieta Ratisponensi, dominica Invocavit 1469"; vgl. auch von Königs Nachlese St. II, N. 12; Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 352. (Müller's Reichstags-Theatrum macht von diesem ganzen Reichstage nicht einmal eine Meldung.) Ueber die Vorgänge in Regensburg berichtete an Herrn Johann von Rosenberg Dr. Johann von Krumau, in einem Schreiben aus Krumau vom 16 März: „Als die Hilfe schon beschlossen werden sollte, brachte ein Bote vom Könige von Ungarn einen Brief, Se. Maj. habe mit dem abgesetzten Ketzer einen Waffenstillstand geschlossen. Als dies der Legat vernahm, gerieth er in heftigen Zorn, und meinte, wie ich hörte, der Brief sei unterschoben; darum wollte er ihn eine Zeit lang verschweigen. Er sandte aber um Herrn Johann

Allerdings hatte der böhmische Krieg inzwischen eine 1469
ganz unerwartete Wendung genommen. Es ist uns von K. Mathias Verrichtung in Ungarn nur so viel bekannt, daß ihm die ungarischen Stände auf einem Landtage zu Preßburg die Erhebung einer besonderen Steuer zum Behufe einer schnelleren Beendigung des Krieges bewilligten. Nachdem er solche erhoben und einige Unruhen im Lande unterdrückt hatte, unternahm er, gleich nach Neujahr, einen Feldzug mit erneuerten Kräften. Nach Holitsch, wo er um den 20 Januar sich befand, brachte Zdeněk von Sternberg ihm die freudige Nachricht, wie es ihm mit List und Verrath gelungen, sich am 9 Januar der Burg Rosenberg, welche 9 Jan.
damals an Herrn Johann Popel von Lobkowitz verpfändet war, zu bemächtigen und darauf nicht allein Herrn Johann Popel und dessen Sohn Diepold gefangen zu nehmen, sondern auch sehr bedeutende Schätze zu erbeuten; man kehrte sich nicht daran, daß Herr Popel, ein dem König treu gebliebener Katholik, am Kriege keinen Theil genommen hatte und daher keiner Feindschaft von seiner Seite gewärtig war.[376] Am 12 Februar übergab die Besatzung die Burg 12 Feb.

Kocowsky und um Georg, Herrn Zdeněks Kanzler: und der Kanzler erkannte die Handschrift und versicherte, der Brief sei echt. Ein Gleiches war auch an den alten Herrn von Plauen und an Dobrohost geschrieben worden. Da verbreitete sich nun die Rede sehr, insbesondere durch die Boten, welche die Briefe gebracht, es werde nunmehr ein ganzer Friede geschlossen werden. Der Legat bereitete sich sogleich zur Reise vor, und am Sonntag Laetare (12 März) fuhr er nach Tische zum Tage nach Olmütz ab." (Orig. im Archive zu Wittingau, böhmisch.)

376) Eschenloer MS. lat. fol. 384 und Schreiben der Olmützer vom 23 Jan. 1469; Wenzel Březan's Rosenbergische Chronik im Časopis českého Museum 1828, IV. 61; vgl. Johann von Rabstein's Dialog in der Beilage. Herr Johann Popel, Ahnherr des ganzen jetzt fürstlichen Geschlechtes, starb in dieser Gefangenschaft in Krumau 1470.

1469 Spielberg, gegen freien Abzug nebst Waffen, da sie es vor Hunger nicht länger auszuhalten vermochte. Beinahe unglaublich klingt, was von den Schäden und Beängstigungen der Brünner während der fast einjährigen Belagerung berichtet wird: es sollen in der Stadt nur wenig Häuser ihre Dächer und Gewölbe behalten haben, die Einwohner mußten, so hieß es, meist in Kellern wohnen und konnten ohne Gefahr kaum auf den Gassen gehen. Um so begreiflicher wird der namenlose Jubel über die endliche Beseitigung solcher Schrecken, worüber Mathias selbst als über einen großen Sieg nach Ungarn berichtete.[377] Da er sich nunmehr als Herrn in Mähren ansah, entschloß er sich um so mehr sein vorjähriges Wort zu lösen und zur Unterwerfung Böhmens auszuziehen, je zahlreicher das Heer seiner Söldner war, die er zu beschäftigen hatte. Als Ziel des Feldzuges wurde allerdings Prag angegeben: doch gedachte Mathias zuvor den größten Schatz Böhmens, die Silbergruben von Kuttenberg, entweder in seine Gewalt zu bringen oder doch so weit zu zerstören, daß wenigstens die Feinde sich daran nicht länger
13 Feb. erholen könnten. Schon am 13 Februar wurde der Zug von Brünn auf Leitomischel und Hohenmauth zu angetreten. Man hielt sich mit der Belagerung dieser festen Städte nicht auf, sondern verheerte nur das Land, und verbrannte die Rittersitze Zamrsk und Uhersko, sowie eine Menge Dörfer; Tod und Schrecken herrschte überall, wohin die Feinde drangen, es schien der Tag des jüngsten Gerichts herangebrochen. Erst in Hrochow-Teinitz stießen Zdeněk von Sternberg und
19 Feb. die böhmischen Barone zu den Ungarn, und schon am 19 Februar rückte das vereinigte Heer vor Chrudim. Bei Recognoscirung dieser Stadt mit einer kleinen Schaar von Berittenen gerieth Mathias in die Hände der Böhmen: da er jedoch als gemeiner Knecht verkleidet war, an Gestalt

377) Eschenloer, II, 145. Katona XV, 369. Teleki XI, 371.

unansehnlich erschien und gut böhmisch sprach, hielt man ihn 1469
für einen werthlosen Burschen und ließ ihn wieder frei.[378]
Auch Chrudim blieb unbelagert, und das ungrische Heer nahm die Richtung über Hermanmiestec, welches ausgebrannt wurde, gegen die Burg Lichtenburg, die ihm durch Verrath übergeben werden sollte; als aber solches vereitelt wurde, zogen die Ungarn in zwei Heersäulen weiter, die einen der Stadt Nonow zu, die andern an Bestwina vorbei, und vereinigten sich vor Wilimow wieder.

Als K. Georg von der Feinde Einfall nach Böhmen Nachricht erhielt, eilte er sich vor allem in Kuttenberg festzusetzen, als wäre es seine erste Sorge gewesen, diesen Schatz gegen alle Gefahr zu schützen; dahin rief er alle seine Getreuen zu schleuniger Hilfe in Waffen. Freitag an S. Mathiastag (24 Febr.) rückte endlich auch er ins Feld, hielt 24 Feb.
aber in Časlau wieder an. Die weiteren Bewegungen beider Heere lassen sich nicht mehr nach Tag und Ort bestimmen: nur den Schluß derselben kennen wir, daß K. Georg die Ungarn bei Wilemow der Art einschloß, daß Letztere „wegen der Eisenberge (železné hory) keinen Ausweg mehr hatten." Es lag viel Schnee, die Kälte war grimmig, und Georg hatte in den Bergen alle Durchgänge verhauen lassen. Ueber die Stärke und das Verhältniß beider Heere mangeln bestimmte und verläßliche Angaben; wir wissen nur, daß die Böhmen an Zahl überlegen waren, und letztere sich noch mit jeder Stunde mehrte.[379] Das genügte, um K. Mathias

378) So schildern den Vorfall ungarische Schriftsteller selbst, einige nicht ohne spöttelnde Seitenblicke auf die gutmüthige Dummheit der Böhmen (vgl. Teleki, IV. 90). Eschenloer sagt wieder (II. 147): Die Ketzer — hetten vil naben Matthiam gefangen, Gott der Allmechtige behütete da seinen Diner. Vor einen Jungen ward er angesehen und gelassen u. s. w.

379) Dlugoš sagt (p. 439), Mathias habe gehabt exercitum ex decem millibus equitum mercede conductum; Georg aber (p. 440) ha-

1469 die hohe Gefahr seiner Lage, inmitten des feindlichen Landes, ohne die geringste natürliche Stütze in demselben, erkennen zu lassen: darum ließ er K. Georg durch Herrn Albrecht Kostka, den er unterwegs, wir wissen nicht wo und wie, gefangen genommen hatte, um den Frieden bitten. Auch das ist unbekannt, welche Vorstellungen und Gründe dieser persönliche Freund und Vertraute beider Könige geltend gemacht hat: nur so viel ist gewiß, daß er K. Georg, wo nicht überzeugte, doch überredete, und daß, nach der Erzählung eines gleichzeitigen böhmischen Annalisten, „der barmherzige König, der da Mathias bereits verloren sah und ihm so wie allen seinen Feinden nach Gutdünken alles Böse vergelten konnte, sich zu einem Vergleich herbeiließ; da doch dieser Vergleich ihrerseits nur aus Furcht und Schrecken eingegangen wurde, als Mathias sah, daß eben eine große Menge Böhmen zu ihres Königs Heere stieß, die alle begierig waren, ihre Feinde zu zähmen und ihnen die Hörner abzuschlagen; und sie nahmen es K. Georg sehr übel, daß er in den Vergleich getreten. Prinz Victorin hatte sich um einen Tag verspätet: der hätte in den Vertrag niemals gewilligt. Die armen Leute suchten aber die Herren immer zum Losschlagen zu bewegen; und K. Georg wußte wohl, daß er nicht hätte widerstehen können, wenn Jemand nur den Anfang gemacht hätte, so sehr brannten sie alle vor Begierde, ihren Erzfeind zu schlagen. Als die Leute dann wieder umkehrten, schimpften sie

bebat haud longe in pratis monasterii Siedlecz suum exercitum ad quinque millia equitum ad decem et octo millia peditum aestimatum. Eschenloer (p. 147): „Mathias hatte bei fünf tausend Man zu Fuße und bei vir tausend zu Rosse.“ Letztere Angabe ist gewiß irrig und stimmt nicht mit der weiteren Behauptung überein, Georg habe über 12 tausend Mann zu Rosse und zu Fuße zusammen gehabt, an Reiterei aber sei er schwächer als Mathias gewesen; auch widerspricht sie der früheren Angabe (p. 146), wo es hieß, „Matthias hatte vil Volks bei einander uf Sold“ u. s. w.

und überhäuften K. Georg mit Vorwürfen; denn in der 1469
folgenden Nacht waren einige tausend bewaffnete Böhmen neu eingetroffen, voll Freude, daß sie sich mit dem Feinde schlagen würden" u. s. w. Dieses Zeugniß, das uns sozusagen unmittelbar vom Schlachtfelde zugeht, schildert die Lage der Dinge lebhaft und vernehmlich genug.[380]

Den andern Tag nach begonnener Unterhandlung, aller Wahrscheinlichkeit nach am 27 Februar, kamen in der Mor- 27 Feb.
genstunde beide Könige im Dorfe Auhrow zusammen; „sie grüßten einander freundlich, traten in eine sehr geringe, überdies noch verbrannte Hütte ein, und verhandelten da allein mit einander; was sie aber verhandelten, konnte Niemand erfahren." Nur das wurde bekannt gemacht, K. Georg habe von Mathias die Einladung angenommen, mit ihm zu speisen und sein Gast zu sein. Es erfolgte solches im sogenannten Kohlen-Přibram, wo bald nach K. Mathias auch K. Georg mit seinen Söhnen hinkam. Als er aber nach der Ankunft den vornehmsten Männern bei Mathias die Hand reichte, zog Zdeněk von Sternberg die seinige mit den Worten zurück: ich reiche keinem Ketzer die Hand, außer zu seinem Tode. Diese Rohheit suchte Mathias gleich in Scherz und Gelächter zu wenden, K. Georg that, als habe er sie nicht gehört. Es läßt sich daraus abnehmen, welche Stimmung etwa, welche Herzlichkeit und Aufrichtigkeit bei der Tafel geherrscht haben mag, obgleich Mathias laut erklärt haben soll, „es müsse dem Könige von Böhmen alle seine Gerechtigkeit zu Gute kommen."

380) Staří letopisowé S. 197 fg. Auch die Reimchronik sagt (ebdas. S. 490) die böhmischen Herren hätten sich gerne geschlagen, wenn sie nur hätten dürfen, da der König die Schlacht nicht zuließ. Und S. 491: „Der König von Ungarn sah wohl ein, daß er aus Böhmen nicht ohne Schaden wegkäme; darum redete er sich aus, wie er konnte und gab dem böhmischen König falsche Worte." — „Der König von Böhmen ließ sich das zu Schulden kommen und brachte damit über sich und sein Land viele Uebel" u. s. w.

1469 Der Vertrag von Wilimow wurde nicht schriftlich aufgesetzt, darum existirt auch keine Urkunde darüber. So lange K. Georg mit dem Papste und dessen Legaten nicht ausgesöhnt war, konnte, so hieß es, Mathias seinen Schwiegervater nicht mit dem königlichen Titel ehren, ohne Jene zu beleidigen: darum verband er sich ihm nur mit Handschlag, Wort und Ehre, daß er ihn mit dem Papste, und zwar auf der Grundlage der Compactaten, vollkommen aussöhnen werde, wofern nur die Böhmen auf derselben Grundlage dem apostolischen Stuhle und dessen Legaten vollkommenen Gehorsam leisten. [381] Hatte sich K. Georg einmal dem Vertrauen hingegeben, daß solches wirklich erfolgt, so gab es für ihn allerdings keinen Grund, weiteren Krieg zu führen oder etwas mehr zu suchen, denn der holde Friede und die ersehnte Einigung mit der Christenheit waren ihm dann gesichert: daß er aber keine wesentlichere Garantie dafür verlangte, als den Handschlag, das Wort und die Ehre eines Menschen, der ihn schon wiederholt hintergangen hatte, ist nicht leicht zu entschuldigen, und dient der gewöhnlichen Annahme von seiner außerordentlichen Vorsicht, ja Schlauheit keineswegs zur Bestätigung. Es wurde mittlerweile ein allgemeiner Waffenstillstand in allen böhmischen Kronländern bis zum Ostermontag (3 April) beschlossen, der auch verlängert werden sollte, falls der gänzliche Friede bis dahin nicht zu Stande käme; inzwischen

381) Dlugoš sagt (p. 444): Matthias Hung. rex clandestina pacta cum Georgio fecerat, et hoc praecipue unum, — ut Georgio et suis omnibus usum communionis utriusque speciei retinere liceret, confirmarique illum Matthias a summo pontifice Georgio et Bohemis obtineret. Dies führt jedoch Dlugoš nicht bei den Ereignissen von Wilimow an, sondern aus einer späteren Veranlassung; denn auch er stellte Georg bei Wilimow als den reuigen Supplicanten dar, nach der später bei den Katholiken allgemein angenommenen Version. Daß aber eine solche Verpflichtung von Seite Mathias dem Wilimower Vertrage wirklich zur Grundlage diente, wird auch aus späteren Verhandlungen offenbar werden.

sollten beide Könige sammt ihren Räthen am 24 März in 1469
Olmütz zusammenkommen, um den ewigen Frieden zu schließen. K. Georg entließ sein Heer schon am 1 März; am 1 März
selben Tage schrieben K. Mathias und Herr Zdeněk von Polna aus an die Schlesier und Lausitzer, es sei Friede und man habe allenthalben die Feindseligkeiten einzustellen. [382]

382) Die besten und bestimmtesten Nachrichten über diese Vorfälle bietet die oft erwähnte Reimchronik „vom Kriege mit den Ungarn 1468 bis 1474" dar, welche wir aus einer gleichzeitigen Handschrift den alten böhm. Annalisten (Staří letopisowé) S. 486—502 beigefügt haben; dann dieselben Letopisowé S. 197—8, Eschenloer, Dlugoš u. a. m. Schon am 1 März schrieb der Hauptmann von Neuhaus: „so eben meldet mir Jost die Zeitung, es sei Waffenstillstand geschlossen worden" u. s. w. Das von Polna am 1 März datirte Schreiben K. Mathias und Zdeněks von Sternberg an die Lausitzer wurde K. Georg in Kuttenberg in der Nacht vom 1—2 März zugestellt. Der König ließ alsogleich seinen „obersten beideten Boten" Michael wecken, und befahl ihm damit sogleich nach Zittau zu eilen, damit das Heer, welches von dort nach Böhmen einbrechen sollte, zurückgehalten werde. Der Bote gelangte Freitag den 3 März zu Mittag nach Zittau: als er aber seine Briefe übergab, wollte man ihn als einen Betrüger alsogleich hinrichten lassen. „Wir sehen brieff und sigell des koniges von Ungern und Ern Zdenken, und können doch die sachen swerlich glouben," so sprachen und schrieben die Lausitzer. Michael bat, man möchte sich an ihm nicht übereilen, sondern ruhig abwarten, er werde ihnen nicht entweichen, sie hätten noch Zeit ihn zu strafen, wenn seine Botschaft keine Bestätigung erhalte. „Des Ketzers Sache muß verzweifelt stehen, wenn er schon zu solchen Kunstgriffen seine Zuflucht nimmt," so schrieben die Zittauer an die Görlitzer noch am 4 März. Doch Tags darauf, Sonntag den 5 März, kamen ihnen schon von so vielen Seiten Bestätigungen zu, daß sie allen Zweifel aufgeben mußten. Es haben sich darüber nicht uninteressante Briefe in Scultetus Annales Gorlic. MS. III, pag. 254 und 257 erhalten.

Neuntes Capitel.

Höhe des Sturmes: Krieg mit Mathias von Ungarn.

Zweiter Theil: bis zum zweiten Einfall nach Böhmen.

(J. 1469—1470.)

Die Lage der Dinge und neue Unterhandlungen. Der große Tag von Olmütz und K. Mathias Wahl zum Könige von Böhmen. Mathias in Breslau. Veränderte Stimmung K. Georgs. Landtag in Prag, die Münzreform und Wahl Wladislaws von Polen als Thronfolger. Verlegenheiten des Kaisers und Einfälle der Türken. Unterhandlungen mit Burgund und Frankreich. Umtriebe in Ungarn. Neuer Ausbruch des Kriegs. Prinz Victorin geräth in Gefangenschaft. Siege der Böhmen und Umschwung der öffentlichen Meinung. Die Kreuzerschaaren. Polnischer Reichstag in Petrikau. König Georg und das deutsche Reich. Ein Congreß in Wien. Errichtung der Landwehr in Böhmen. Kämpfe mit Bayern. Der letzte Feldzug in Mähren und Kämpfe bei Göding. Georg fordert Mathias zum Zweikampf auf. Befreiung der Stadt Hradisch. Mathias letzter Einfall und Flucht aus Böhmen.

1469 Die Nachricht von dem bei Wilemow geschlossenen Waffenstillstand machte auf alle Zeitgenossen einen um so tieferen Eindruck, je unerwarteter sie kam; die vorzüglichsten Eiferer wußten sich über dieses Zeichen eines alle ihre Pläne und Hoffnungen durchkreuzenden Widerstandes kaum zu fassen. Allerdings gab es auch nicht wenige „Christen," die den

schon so lange und so grausam geführten Religionskrieg ver- 1469
abscheuend, sich freuten, daß die Urheber und Führer des-
selben endlich gezwungen wurden, Frieden zu suchen, da sie
das Wüthen gegen die „Ketzer" nicht in dem Grade für ge-
rechtfertigt und nothwendig hielten, daß darüber aller Wohl-
stand der Völker und Staaten zu Grunde gehen müßte.
Aber die Leute mit solchen Gesinnungen hielten sich still,
traten trotz ihrer Zahl nicht öffentlich auf und hinterließen
auch kein Andenken. Wir erhalten von ihrer Existenz nur
aus den Aufzeichnungen der Gegenpartei, welche aus der
öffentlichen Friedensaussicht nur Gram und Kummer schöpfte,
einige Kunde. Der beredte Sprecher der Breslauer, Peter
Eschenloer, bemerkte in seinen Denkwürdigkeiten, was uns
sonst unbekannt geblieben wäre, indem er klagte: „Es ge-
schah zu dieser Zeit in allen deutschen Landen viel Rede,
dem Girik zu Gute und Ehren, und dann zur Schmach, Lä-
sterung und Afterkosen der heiligen römischen Kirche, womit
Gott sehr mochte und sollte erzürnet werden, wenn er nicht
so barmherzig wäre. Alle Welt lobte Girik und seine Ketzer,
und dem heil. Papste, dem Statthalter Christi, wurde seine
Gerechtigkeit ganz in Uebel gezogen; zuvoran in Meißen,
Thüringen, Sachsen, der Mark, und wahrlich auch in der
Lausitz, in Schlesien, in Sechsstädten. Leider alle Deutsche
und Kurfürsten waren verblendet. Wer mag aussagen, wer
die Kümmerniß beschreiben, die der Rath zu Breslau diese
Zeit hatte, da er solche Reden, auch von den Feinden hörte,
daß K. Mathias gezwungen ward, um den Frieden zu bitten,
und daß daher er und Girik nicht mehr würden zu Kriegen
mit einander kommen. Darum die Breslauer, Giriken nun
erkennend, sich großer Gefahren und Verluste befürchten
mußten." [383]

383) Eschenloer, II, 151, 148. Markgraf Albrecht spricht in einem am 21 Juli 1469 an K. Georg gerichteten Schreiben „von dem schrecken, der in die leut gefallen was der richtigung halben zwischen euch

1469 Kurz nach dem Abschluß des Waffenstillstandes sandte K. Georg den Ritter Johann Span von Barstein, einen Beamten der Königin Johanna, zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg und zu K. Ludwig XI von Frankreich. Was er bei Letzterem zu werben hatte, ist uns nicht bekannt: aber seine Botschaft an den Markgrafen war von Bedeutung, und lüftet zum Theil den Schleier, der die Verhandlungen der Könige in der verbrannten Hütte von Auhrow bedeckt. Mathias hatte dem Schwiegervater dort eröffnet, es hätten sowohl Papst als Kaiser ihm seine Erhebung zum römischen König in Aussicht gestellt, und bat ihn nicht allein um seine Kurfürstenstimme, sondern auch um die Fürsprache bei den übrigen Kurfürsten, wofür er sich erbot, ihm alle Schlösser und Gebiete wieder zurückzustellen, deren er sich bisher in den Ländern der böhmischen Krone bemächtigt hatte. Georg war dem Antrag nicht abgeneigt, nahm jedoch Bedenkzeit, um sich mit seinen Freunden, den Fürsten der Häuser Sachsen und Brandenburg darüber zu berathen. Deshalb sollte Span dem Markgrafen, der gleichsam die politische Seele der Fürsten beider Häuser bildete, diesen Gegenstand vortragen; die beigefügte Bemerkung, daß sowohl Papst als Kaiser dieselbe römische Königswürde früher auch schon dem Herzog von Burgund versprochen hätten und daß die bairischen Fürsten sich für Burgund verwendeten, scheint den Zweck gehabt zu haben, den Hauptgegner des bairischen Hauses für die Ansprüche des Königs von Ungarn günstiger zu stimmen, zumal damit auch ein Vortheil für Böhmen verbunden war. Allein Mathias war bei den Deutschen noch weniger beliebt als Georg. Markgraf Albrecht fand es nicht glaublich, daß der Kaiser, so lange er lebe, das Reich aufgebe, noch auch daß die Kurfürsten „einen Undeutschen" gern zum römischen König oder Kaiser haben möchten; er ent-

und dem König von Ungern u. s. w. (Kais. Buch von C. Höfler, S. 205.)

gegnete daher, er könne ohne des Kaisers Zustimmung darin 1469
weder dem sächsischen Hause, noch seinem Bruder Friedrich rathen, der ohnehin in Folge der Kurfürsten-Einung verpflichtet sei, in solchen Dingen ohne die Andern nichts zu unternehmen. Dieser Widerstand hob diesfalls jede weitere Verhandlung auf, keineswegs aber des Mathias Hoffnung und Bemühung, den römischen Königsthron zu besteigen. Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen erfahren wir zugleich fast zufällig, wessen sich K. Georg im äußersten Nothfalle von seinen sächsischen und brandenburgischen Freunden zu versehen hatte. Die Verhandlungen des vergangenen regensburger Reichstags beschäftigten in jenen Tagen noch die Gemüther der deutschen Fürsten, die bei all' ihrer Freundschaft für Georg, dennoch keineswegs des Kaisers offene Feinde werden wollten; und Dr. Martin Mayr's Plan der ewigen Allianz der vornehmsten Fürstenhäuser mit dem Kaiser war noch nicht ganz hoffnungslos geworden. Bei einer Zusammenkunft mit seinen sächsischen Schwägern bemühte sich nun Markgraf Albrecht ihre „endliche Meinung" in Betreff „Jiriks" zu erfahren, und bekam zur Antwort, daß sie ihr Aeußerstes thun wollten, um des Kriegs mit ihm „vertragen zu sein;" wenn es jedoch „auf das Härteste käme und sie Ehren- und Gewissenshalber nicht ausweichen könnten, so wollten sie sich von Papst und Kaiser nicht trennen." Das sei auch, erwiederte Albrecht, die Meinung des Hauses Brandenburg; er konnte jedoch in dem Bericht, den er darüber an seinen Bruder den Kurfürsten schrieb, den Verdacht nicht unterdrücken, seine Schwäger möchten sich, um ihres eigenen Nutzens willen, mit Georg weiter vertieft haben, als sie ihm offenbaren wollten, um sich vielleicht seinen Dank ausschließlich zu sichern.[384]

384) „Das sie den Danck gegen Im allein behielten," — sind Albrechts eigene Worte in dem denkwürdigen Schreiben an seinen Bruder den Kurfürsten Friedrich, (dd. Beyr. (d. i. Beyreut), am Donnerstag nach Judica, 23 März 1469), im geh. Cabinetsarchive in

1469 Die Enthüllung eines so wichtigen Bestandtheils der geheimen Verabredungen von Wilemow lehrt uns K. Georgs Benehmen mit mehr Zurückhaltung würdigen und nicht unbedingt verdammen; denn es ist möglich, daß ihm noch mehr ähnliche Vortheile angeboten wurden, die er höher anschlug, als den Kitzel des Siegerehrgeizes. Es scheint auch, daß er, der für sich nichts als die Wiederkehr des alten Status quo wünschte, und den geheimnißvollen Zug der Herrschermacht nicht kannte, dem zu Folge ihr jede Schranke, jeder Zügel um so unerträglicher wird, je voller und unbeschränkter sie bereits an sich geworden, — seine Aussöhnung mit den Feinden und die Erneuerung des Friedens für weit leichter hielt, als sie in der That gewesen. Doch säumten die Ereignisse nicht, ihn darüber zu enttäuschen. Mathias hat seinen Bundesgenossen über die Gründe, die ihn zum Abschluß des Waffenstillstands bewogen, keine andern als bloß mündliche Mittheilungen machen wollen. [385] Daher kam es, daß in Kurzem die Ansicht bei ihnen die Oberhand gewann, der Friede sei nur die Folge der grimmigen Kälte, der großen Schneewehen und seiner Gutmüthigkeit gewesen, der seinen, Gehorsam und Buße verheißenden, Schwiegervater nicht noch härter verfolgen wollte; der verhaßte Jiřik galt seinen Gegnern bald

Berlin, dessen vollständige richtige Abschrift wir Hrn. Dr. Märcker verdanken. Es ist dasselbe, welches sowohl von Minutoli (Kaiserl. Buch S. 330) als Droysen (Gesch. d. preuß. Politik, II, 437 und 349, Gutachten des Markgrafen Albrecht Achilles p. 171—173) irrig ins Jahr 1468 setzten, und welches erst in neuester Zeit Dr. Riedel im Codex diplom. Brandeb. C. I, p. 499 vollständig herausgegeben hat.

385) Eschenloer hat in s. latein. MS. fol. 386 ein Schreiben K. Mathias an den Legaten Rudolf, Bischof von Breslau, dd. Brünn in dominica Judica (19 März) erhalten, wo der König ausdrücklich sagt, er habe von den Gründen des Waffenstillstands-Abschlusses den Domherrn Hieronymus Bekensloer mündlich unterrichtet, da es nicht füglich sei, darüber zu schreiben.

wieder als der alte Betrüger, der mit falschen Versprechun- 1469
gen wie immer nur seine Feinde aus dem Lande zu locken gesucht habe. Ja es fanden sich auch überkluge Männer, denen selbst Mathias und die katholische Liga als allzulaue Ketzerfeinde erschienen; darum behaupteten sie, die ganze schwache Heerfahrt gegen Wilemow wäre nur ein von ihnen absichtlich angelegtes Spiel gewesen, um unter dem Vorwande ihres Unvermögens und unausweichlicher Noth den Kampf, dessen sie bereits überdrüssig geworden, aufgeben zu können. [386]

Der Tag von Olmütz begann nicht, wie bestimmt war, am 24 März, sondern um zwei Wochen später. Als Grund des Aufschubs wurde die bevorstehende heilige Woche geltend gemacht, und zugleich eine Verlängerung der Waffenruhe bis Christi Himmelfahrt (11 Mai) angeboten, damit alle Geschäfte mit um so mehr Ruhe erledigt werden könnten. Auffallend genug war die heilige Woche im vorigen Jahre kein Hinderniß des Kriegs gewesen, jetzt aber galt sie als ein Hinderniß friedlicher Verhandlungen. Doch es hatte K. Mathias alle seine vornehmsten Freunde und Anhänger zu einer vorläufigen Berathung nach Brünn berufen: und das gab hinreichendere Veranlassung, die obige Versammlung zu vertagen. Schon in Brünn scheint man den Grund zu allem gelegt zu haben, was nachher in Olmütz vor sich gehen sollte. Es kam dahin der päpstliche Legat Laurenz Rovarella, der deshalb den Reichstag von Regensburg eiligst verlassen hatte; es waren da auch Bruder Gabriel Rongoni von Verona, der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau und zwei Gesandte des Kaisers, Johann Roth oder Rode, einst K. Ladislaws Secretär, jetzt neuernannter Bischof von Lavant, und ein Graf von Sulz. Rovarella, so heißt es, bedrohte Mathias mit dem Bannfluche, wenn er sich wirklich

386) Schreiben des Markgrafen Albrecht an K. Georg dd. 21 Juli 1469, im Kaiserl. B. von E. Höfler, S. 205—6.

1469 zum Frieden mit den Ketzern entschließe; dieser aber schien alle Lust zu einem Kriege verloren zu haben, der ihm weder Vortheile noch Ruhm einbrachte. Darum herrschte die äußerste Bestürzung unter den Häuptern der Liga, die im bevorstehenden Friedensschlusse ihren gänzlichen Untergang erblickten. Mathias benahm sich lange Zeit so, daß er nach beiden Seiten hin Hoffnungen gab, und Niemand seine wahre Meinung zu errathen vermochte, ob es zum Frieden oder zum Kriege kommen werde. Seine Vertrauten belehrten aber die böhmischen Barone, daß es nöthig sei, ihn mit einem stärkeren Bande an sich zu fesseln, wenn sie von ihm nicht verlassen werden wollten. [387] In solcher Stimmung langte Ma-
6 April thias in Olmütz am 6 April an, in Begleitung der schon genannten Prälaten und Herren, auch der böhmischen Barone von Sternberg, Rosenberg, Schwamberg, Plauen, Neuhaus, Dobeš von Boskowitz und anderer, und etwa 3000 Bewaffneter. König Georg hatte bereits einige Tage bei Herrn Albrecht Kostka auf Mährisch-Sternberg gewartet, wo er auch am 4 April die Treue und Standhaftigkeit der Bürger von Mährisch-Neustadt mit bedeutenden Privilegien belohnte; bei ihm waren seine zwei Söhne, Herzog Konrad der Schwarze von Oels, Přemek von Teschen, beide Brüder

387) In der vom Legaten Rudolf von Rüdesheim, Bischof von Breslau, im J. 1471 dem polnischen Gesandten Benedict ertheilten Antwort ist auch von den Verhandlungen des Tages von Olmütz im J. 1469 die Rede, und es heißt dort ausdrücklich, wie die böhmischen Barone von Einigen aus der Umgebung des Königs belehrt wurden (ex aliquibus cum Maj. Sua manentibus intellexerunt), der König möchte nach geschlossenem Waffenstillstande sich wohl wenig mehr um den böhmischen Krieg kümmern, wenn man ihn, einen bloßen Protector, nicht mit einem stärkeren Bande an sich fessele (si eum — fortiori vinculo non constringerent), worauf die Barone erst beschloßen, ihn zum Könige zu wählen (MS. univ. Lips. 1092, fol. 333—6.) Vgl. Eichenloer, II, 238, wo aber die deutsche Uebersetzung minder klar und bestimmt lautet.

Towačowský von Cimburg, Peter Kdulinec, Beneš von Weitmil, der Troppauer Hauptmann Bernard Birka, Georg Stoſch von Albrechtic und andere. Man hatte ihm angetragen, zu größerer Bequemlichkeit der Unterhandlung ſich im Kloſter Hradiſch, freilich unter des Ungarnkönigs Macht, feſtzuſetzen, was er jedoch ablehnte, ſo daß die Könige dann nur unter freiem Himmel in den Feldern zwiſchen Olmütz und Sternberg perſönlich zuſammenkommen konnten. 1469

Die Verhandlungen begannen am 7 April und dauerten bis zum 1 Mai. Vollſtändige und unparteiiſche Nachrichten darüber gibt es nicht; doch iſt das, was von katholiſcher Seite verlautet, nicht ohne Bedeutung und Intereſſe.[388] Die erſte Zuſammenkunft der Könige, welche am 7 April nach Mittag unter Gezelten im freien Felde Statt fand, war beiderſeits ſehr anſtändig und freundſchaftlich. Die Könige ſprachen lange Zeit mit einander allein, ohne Zeugen, und Niemand konnte den Inhalt ihrer Geſpräche erfahren. Als Mathias gegen Abend nach Olmütz zurückkehrte, brachte er alle oben auf Seite K. Georgs genannten Perſonen mit in die Stadt, da dieſelben am folgenden Tage mit den beiden päpſtlichen Legaten, Rovarella und Rüdesheim, in Unterhandlungen treten ſollten. Mathias behandelte dieſe ſeine Gäſte mit ſo viel Freundlichkeit und Auszeichnung, daß ſeine eigene Partei darüber in Unwillen und Schrecken gerieth. Rovarella jedoch weigerte ſich nicht nur, mit den Ketzern in 7 April

388) Außer der nicht in allen Theilen richtigen Erzählung Eſchenloer's II, 155—162) und eines in MS. univ. Lips. 1092 fol. 316 enthaltenen Artikels, beſitzen wir ein eigenes Tagebuch, von einem Ungenannten, über die Vorgänge vom 7 April bis 3 Mai, in zwei Abtheilungen, wovon die erſte (vom 7 bis 13 Apr.) von Kloß, die zweite (12 April bis 3 Mai) von Scultetus aufbewahrt worden ſind. Beide dieſe intereſſanten und bisher unbekannten Bruchſtücke ſind uns durch die Güte Hrn. Guſtav Köhlers in Görlitz zugekommen und bilden die Hauptquelle unſerer nachfolgenden Erzählung.

1469 Unterhandlung zu treten, sondern belegte auch die ganze Stadt mit Interdict, so lange sie sich darin aufhielten, so daß sie erfolglos und mit Schande, zu großer Freude der Gegner, Olmütz wieder verlassen mußten.[389] Auf solche Weise konnte in den Geschäften nicht fortgefahren werden, und Mathias nöthigte die Legaten, wenigstens den Conferenzen beizuwoh-
12 Apr. nen, welche er Montag den 12 April mit den böhmischen Abgesandten selbst eröffnete. Letztere verlangten, Mathias möge, seinem Versprechen gemäß, K. Georg bei dem Papste das gewünschte Gehör verschaffen und zu seiner Aussöhnung mitwirken. Nach langen Debatten schloß Mathias damit: die Böhmen möchten ihre Forderungen schriftlich vorlegen, worauf er auch schriftlich antworten werde. Doch hat sich von diesem Schriftwechsel nichts mehr erhalten, als ein von Rovarella den böhmischen Gesandten übergebener Zettel folgenden Inhalts: „Nachstehendes fordert man vom Könige von Böhmen, wenn er wenigstens als König sterben und in seinem Lande Frieden haben will: 1) Daß er selbst mit seinen Hausgenossen sich zum heiligen katholischen Glauben und der allgemeinen Kirche bekehre, und allen Artikeln entsage, welche die heil. Mutter Kirche verwirft. 2) Daß er die geistlichen Güter herausgebe und in den früheren Stand setze, und wenn einige verpfändet sind, sie wieder auslöse. 3) Daß der König von Ungarn in Prag einen Erzbischof, Aebte, Pröpste und Seelsorger einsetze, zur Emporbringung des Gottesdienstes

389) Kaum glaublich erscheint, was bei dieser Gelegenheit Galeotus Martius berichtet, obgleich er Augenzeuge war. Rovarella soll in Mathias gedrungen haben, die nach Olmütz gekommenen Söhne und Räthe des böhmischen Königs festzunehmen und zu Pfande zu behalten, um damit dem Kriege ein Ende zu machen; denn ohne sie werde der Vater und Herr nicht Krieg führen können, sie aber wären ohne sicheres Geleite nach Olmütz gekommen. Galeotus rechnet es Mathias zu hohem Ruhme an, daß er sich dazu nicht bereden ließ. S. Galeotus Martius de dictis et factis Matthiae regis, cap. I, p. 227.

und Ausrottung der Ketzerei. 4) Daß Georg im Verein mit 1469
unserm Könige allen Fleiß anwende, um die Bekehrung des irregeleiteten Volkes zu Wege zu bringen. 5) Daß er den Erzketzer Rokycana uns überliefere, und daß irgend ein Mittel erfunden werde, wie der Woiwode (Čupor) bereits unterrichtet ist. 6) Georg nehme den König von Ungarn alsogleich an Sohnes statt an. 7) Der König von Ungarn behalte alles, was er inne hat, und sei fortan Beschützer. 8) Georg befehle allen den Seinigen alsogleich, dem Könige von Ungarn den Eid zu leisten. 9) So lange er lebe, solle er König sein und heißen, und mit dem Titel auch die Einkünfte genießen. 10) Der Kaiser habe Frieden, und 11) die den Katholiken abgenommenen Güter sollen zurückgestellt werden." Rovarella scheint in diesen Artikeln seinerseits noch eine große Concession erblickt zu haben: K. Georg mußte aber daraus erkennen, welch' weiten Weg er noch vor sich hatte, um nach Rom zu gelangen. Die Unterhandlung gerieth dadurch auf einige Tage in's Stocken, bis am 15 April von 15 Apr.
Seite K. Georgs der Wunsch gemeldet wurde, mit dem Legaten Rovarella persönlich zusammenzukommen und unmittelbar zu verhandeln. Dieser aber weigerte sich zu ihm zu gehen und sandte an seiner Statt den Graner Erzbischof Johann Vitéz, von dessen Verrichtungen aber nichts weiter bekannt ist. [390]

Wie sehr K. Georg die Herstellung des Friedens am Herzen lag, beweist vorzugsweise ein Schritt, der sein Herz wohl die größte Uiberwindung gekostet haben wird, und zu

390) Das Einzige, was sich auf diese Verhandlung zu beziehen scheint, sind die Worte des Markgrafen Albrecht in einem Briefe vom 9 Juli 1469: „Ob der Erzbischof zu Prag nicht hundert tausend guldein gelts (d. i. Einkünfte) hat, gibt uns wenig zu schicken und wollen unerstochen darumb sein, wo wirs mit eren mögen vertragen bleiben: dann es sich itzund sunst an nichte gestoßen hat, als wir bericht sind." Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 1851, S. 50.

1469 dem er sich dennoch entschloß, indem er seine zwei Räthe,
Peter Kdulinec von Ostromič, einen Hussiten, und Beneš
13 Apr. von Weitmil, einen Katholiken, am 13 April zu Zdeněk von
Sternberg sandte, um zu versuchen, ob eine Ausgleichung
mit ihm nicht möglich wäre. Als Letztere in dessen Her-
berge nach Olmütz kamen, baten sie ihn, er möchte da-
hin wirken, daß die Eintracht wiederhergestellt werde und
möchte darin auf das gemeine Wohl der Krone wie des
Volkes von Böhmen Bedacht nehmen, wie er solches vor-
mals auch gethan. Er antwortete: „Euch ist allen wohl
bekannt, wie ich vor allen Andern Ehre, Nutz und Frommen
der Krone zu fördern gesucht und darin weder Mühe noch
Arbeit gespart habe.“ Hierauf sagte Kdulinec: „Und so
lange Ihr es thatet, gnädiger Herr, stand es wohl im König-
reich und Euer Gnaden wurde als ein zweiter König und
als ein Vater des Reichs angesehen: da Ihr Euch aber
abwandtet und wider das Königreich setztet, habt Ihr es
wieder ins Verderben gestürzt.“ Sternberg erwiederte: „Kdu-
linec! nicht ich habe dem Lande Verderben zugefügt, sondern
euer Herr und ihr, da es bekannt ist, wie ihr meine Schlösser
berannt und den Krieg begonnen habt, und ich genöthigt
war, mich der Gewalt zu wehren. Doch hat das alles euer
Herr zu Wege gebracht durch seine falschen Eide, und der
gerechte Himmel hat es über euch verhängt, weil euer Herr,
der verfluchte, mit seinen Helfern unsern einst gnädigsten
Herrn König Ladislaw auf schändliche Weise um's Leben ge-
bracht hat, [391] wie es aller Welt bekannt ist, und so weit

391) Als K. Ladislaw starb, befand sich Herr Zdeněk als Gesandter in Frankreich, und konnte also über die Art des Todes K. Ladislaws nichts aus eigener Anschauung oder Erfahrung wissen und bezeugen. Gewann er die Ueberzeugung von Podiebrads Schuld und Verbrechen bald nach seiner Rückkunft, so wird es unbegreiflich, wie er ohne Verbrechen selbst ihm bei der Königswahl die erste Stimme geben und so viele Jahre lang sein vornehmster Rath

unser Leben reicht, nicht ungerochen bleiben soll." Kdulinec: 1469
„Gnädiger Herr! wollet nicht so heftig und so ernst gegen unsern und Euern Herrn auftreten, sondern lieber rathen und helfen, daß Friede und Eintracht wieder hergestellt werden." Sternberg: „Soll es zum Frieden und zur Eintracht kommen, so müßt ihr vorher glauben, wie andere Christen und dem Papste gehorsam sein, sonst wäre es um den Frieden geschehen. Alle Verschreibungen, Versprechungen, Eide, Compactate und dergleichen sind dazu nichts nütze. Wer für den Frieden mit Ketzern spricht und läßt ihnen ihren Glauben, ist ein verfeites Hurenkind." Hierauf wollte Herr Beneš von Weitmil reden, aber Sternberg überschrie ihn und sagte: „Schäme Dich, Beneš, in den Hals hinein, daß du selbst gegen deinen Glauben Hilfe leistest; du bist ja ärger als ein Jude oder ein Ketzer." Beneš bemerkte, er spreche und handle nicht gegen den Glauben, sondern zum Besten seines Herrn. „Und hörst du denn nicht, daß vom Glauben die Rede ist?" herrschte ihn Zdeněk an. Beneš schwieg nun und Kdulinec übernahm wieder das Wort: „Ihr behauptet, Herr, es werde kein Friede im Lande, so lange wir nicht dasselbe glauben, wie Ihr: doch ehe Ihr das zu Stande bringet, werdet Ihr, sammt mir, längst im Himmel oder in der Hölle sein." Zdeněk entgegnete: „Kdulinec! ich vermesse mich meines Eides und meines Glaubens darüber, daß wenn ich nur zwei Jahre lang aller der Streitkräfte mächtig bin, welche wir jetzt beisammen haben, unser gnädigster Herr und andere Herren und Städte, so daß sie alle unter meinen Befehlen stünden,

bleiben konnte. Es scheint jedoch, er habe erst viel später aus dem Hasse eine neue Ueberzeugung geschöpft, zumal jetzt, wo der Haupturheber aller Lügen über K. Ladislaws Tod, Johann Roth, seit Kurzem Bischof von Lavant, als kaiserlicher Gesandter eben nach Olmütz gekommen war. Vgl. unser Zeugenverhör über den Tod K. Ladislaws, Prag, 1857. 4.

1469 und wenn ich es in zwei Jahren nicht dahin bringe, daß man euren Glauben im ganzen Königreich nicht offen nennen dürfte, so möge man mich alsobald verbrennen." Inzwischen brachte man ins Zimmer Getränke; und Zdeněk, die Becher den Gästen zum Zeichen hinreichend, daß sie gehen können, rief: „Himmlischer Vater! vergib mir, daß ich mit den verfluchten Ketzern trinke!" Und damit hatte das Gespräch ein Ende.

Andere Gedanken und Aussichten waren es, welche zu dieser Zeit Zdeněks und seiner Freunde Aufmerksamkeit in
7 April Anspruch nahmen. Schon am 7 April, während die Könige mit einander im freien Felde sprachen, waren die Mitglieder der katholischen Liga zum ersten Mal bei dem Legaten Rudolf in Olmütz zusammengetreten und hatten von der Nothwendigkeit zu sprechen begonnen, wieder einen König und Herrn zu haben. Es fanden sich zwar auch solche, welche diese Sorge zu vertagen riethen, so lange noch von dem Verlangen einer Reichshilfe die Rede war, damit die deutschen Fürsten durch die Wahl eines neuen Königs nicht etwa abgeschreckt und abwendig gemacht würden. Dagegen eiferten aber insbesondere die Städte, die nicht länger ohne einen Herrn bleiben wollten, und baten den Legaten, diesen Gegenstand alsogleich in Erwägung ziehen zu lassen. Der Legat erlangte nur dadurch einen Aufschub der Frage, daß er abzuwarten rieth, welchen Erfolg die persönliche Besprechung der Könige haben werde.
12 Apr. Am 12 April versammelten sich dieselben Mitglieder der Liga abermals. Da eröffnete nun Herr Zdeněk von Sternberg die Debatten mit folgender Rede: „Hochwürdige Väter, edle Herren, gestrenge Ritter, ehrsame und weise Stadträthe! Euch allen ist es wohl bekannt, wie wir aus Ermahnung und Befehl des heiligen Vaters des Papstes von dem vermaledeiten Ketzer Georg abgefallen sind, und nach Anweisung der Legaten Seiner Heiligkeit bereits zwei Jahre lang große und schwere Kriege führen, mit Daransetzung unserer Güter und Leben, so wie derer unserer Unterthanen. Ihr

wißt ja wohl, wie auch ich meine Schlösser verloren 1469
habe, und wie meine Güter so in Grund verdorben sind, daß mir immer noch fast mehr Schlösser als Dörfer geblieben sind. Es stellt sich die Nothwendigkeit heraus, daß wir die Sachen anders und besser als bisher angreifen und uns nicht mehr von der Schalkheit und Hinterlist des Abgesetzten zur Annahme von Beifrieden verleiten lassen, die uns noch nachtheiliger sind, als der Krieg selbst. Wir müssen vor allem dafür sorgen, daß die Unsrigen alle mit einträchtigem Sinne und vereinten Kräften aufsein und einander beistehen, und nicht, während die Einen streiten, die Andern zu Hause im Frieden sitzen. Wir werden nichts Stattliches zu Wege bringen und die Ketzerei nicht zu tilgen vermögen, wenn wir uns nicht einer besseren Ordnung befleißen; dieses aber scheint unerreichbar, so lange wir nicht alle mit einem gemeinschaftlichen Haupte versehen sind. Der durchlauchtigste König von Ungarn ist zwar unser Beschützer, aber es steht zu befürchten, daß er, zur Rückkehr in sein Königreich gezwungen, uns nicht etwa wieder verlasse. Wir können für die Wohlthat, daß er uns in seinen Schutz genommen, ihm keinen hinlänglichen Dank erweisen, noch auch einen Ersatz leisten, außer daß wir uns ihm selbst hingeben und ihn bitten, daß er die königliche Würde über uns und unser Land annehme, uns ein gnädiger Herr sei, und uns bei unsern Rechten und Freiheiten erhalte. Das ist mein Gutdünken und ganzer Wille: lasset mich wissen, was euch dabei genehm ist." Der erste, der seine Stimme abgab, war der Legat Rudolf als Bischof von Breslau; er sagte, was Herr Zdeněk, „unser oberster Hauptmann," gesprochen, sei vollkommen wahr, und etwas Vortheilhafteres, als er in Vorschlag gebracht, könne es nicht geben; darum trete er demselben ganz bei. Dann setzte Bischof Protas von Olmütz auseinander, welche große Opfer Mathias der Vertheidigung des wahren Glaubens bereits gebracht habe, und wie es die Billigkeit und Gerechtigkeit

1469 selbst forderte, daß er mit Hintansetzung jedes Anderen auf den Thron des Königreiches Böhmen erhoben würde. Nach ihm stimmte Herr Johann von Rosenberg ab und die andern Bannerherren von Böhmen und Mähren, darnach die böhmischen Prälaten, dann die Prälaten und Rathsherren von Breslau, die Rathsherren von Schweidnitz, hierauf die mährischen Städte, welche Herrn Zdeněk für seinen Vorschlag besonders dankten und sogleich die Bitte aussprachen, daß man mit den Ketzern nimmermehr einen Waffenstillstand schließen möge; die Städte Pilsen und Budweis schloßen die Abstimmung, so daß die Wahl Mathias schon an diesem Tage einstimmig erfolgte. Doch verbanden sich alle Anwesenden unter dem höchsten Banne, die Thatsache geheim zu halten, und Herr Zdeněk, der Legat Rudolf und einige der „Aeltesten" wurden gebeten, vor allem den Willen Seiner königlichen Majestät darüber zu erforschen. Da die Rede ging, Mathias trage kein Verlangen nach der böhmischen Krone, wohl aber nach dem Frieden, standen seine Wähler lange Zeit in großer Sorge. [392]

K. Mathias war Herr der Situation, und es läßt sich nicht läugnen, daß er seine Chancen zu benützen verstand.
13 Apr. Am 13 April gab er keine andere Antwort, als daß er mit seinen Getreuen darüber zu Rathe gehen müsse. Tags dar-
14 Apr. auf empfing er Herrn Zdeněk, den Bischof Protas und einige der „Aeltesten" unter den Wählern, und ließ sich mit ihnen

392) Eschenloer sagt davon S. 156: „Alles Volk in Bekümmerniß stunde, und vor Augen nichts gewisseres war, denn Freundschaft zwischen Mathia und dem Ketzer. Es ist nicht zu beschreiben, was Betrübniß dem Legaten, den christlichen Behmischen Herren und Stäten entstunde, Niemand mochte Matthiä Meinung erkennen." — Derselbe berichtet, es seien der Legat Rudolf, Bischof Protas, Herr Zdeněk und Johann Zajic von Hasenburg erwählt worden, um mit dem Könige über seine Wahl zu unterhandeln; diese scheinen es also gewesen zu sein, welche unsere Quelle mit dem Namen der Aeltesten (die Eltsten) bezeichnet.

in eine Verhandlung ein. Er dankte ihnen sehr für den 1469
Beweis ihrer guten Gesinnung, meinte aber ihren Wünschen aus vielerlei Gründen nicht willfahren zu können. Als sie darauf um so inständiger in ihn drangen, sprach er: „Ihr könnt es selbst einsehen, wenn ich die Krone annähme und mich einen König von Böhmen schriebe, daß ich dann bedacht sein müßte, das Land mit dem Schwert zu erobern und die Ketzerei auszurotten. Nun ist es bekannt, wie Kaiser Sigmund seligen Andenkens und andere Könige und Fürsten ein Gleiches zu thun vornahmen und es nicht durchzuführen vermochten. Papst und Kaiser haben uns bisher geholfen, später würden sie sagen, Mathias ist König von Böhmen, er helfe sich selbst, wie er kann. Ich aber habe daheim mit den Türken vollauf zu thun. Darum kann ich in eure Wünsche nicht eingehen, außer ihr bürget mir sammt den Legaten dafür, daß mir von den deutschen Fürsten eine Hilfe mit 12,000 Reisigen zukomme, die da sechs Monate lang bei mir in Böhmen ausharren, oder noch lieber, daß sie mir an Geld so viel beisteuern, als sie auf die Unterhaltung einer solchen Zahl von Söldnern verwenden müßten, was etwa 250,000 Gulden betragen würde." „Gnädigster König!" rief Sternberg aus, „geruhe Ew. Majestät etwas abzulassen, die Summe ist unerschwinglich." „Herr Zdeněk!" erwiederte der König, „damit Ihr sehet, daß an mir nichts abgehen soll, so erwäget nur, wenn die Deutschen mit eigenem Volke und unter ihren eigenen Heerführern Hilfe leisten, daß dann ein Jeder seine Eroberung wird für sich behalten wollen und die Krone Böhmen zerstückelt werden müßte. Das wünschte ich euch keineswegs. Nun will ich euch meine ganze Meinung eröffnen: sprecht mit den Legaten, daß sie mir an Subsidien von allen Ländern insgesammt 200,000 Gulden zusichern, und ich besetze das Königreich, tilge die Ketzerei und werde weder von ihnen noch vom heiligen Vater dem Papste auch

1469 nicht einen Pfennig mehr verlangen" Als diese Reden noch am selben Tage den Wählern mitgetheilt wurden, wußten sie keinen andern Rath, als die Legaten zu bitten, daß sie auf die Vorschläge des Königs eingehen; Bischof Protas übernahm den Auftrag, sie und namentlich Rovarella dazu zu bereden. Aber auch damit stieß man auf unerwartete Schwierigkeiten und Aufschübe. Rovarella sagte, er habe bezüglich der Wahl eines neuen Königs keinerlei Auftrag vom Papste und könne deshalb keinen Theil daran nehmen; der andere Legat habe dazu die Vollmacht, er möge sie also allein gebrauchen u. s. w. Da man auf diese Weise zögerte,
17 Apr. ließ Mathias am 17 April fragen, warum man ihm keine Antwort gebe, ob man ihn denn schon vergessen habe? Als die Wähler deshalb beim Legaten Rudolf zusammenkamen, erzählte Dieser, wie viel er mit Rovarella schon gesprochen habe, ohne ihn überreden zu können. Rovarella habe dem Könige selbst eröffnet, nach des Papstes Geheiß, wie viel Geld für ihn vorhanden war, und habe zugleich zu erwägen gegeben, wie sehr die deutschen Fürsten sich der Ausfuhr von Geld aus ihren Ländern widersetzten und es vorzögen, ihre Leute dafür selbst auszurüsten; aus dem Grunde sei die Zusicherung der verlangten Summe eine Unmöglichkeit. Doch könnten und wollten beide Legaten dem Könige dafür stehen, daß sie es nicht werden an Fleiß fehlen lassen, wie bei dem Papste, so auch beim Kaiser und den Kurfürsten, daß ihm die größtmögliche Hilfe an Geld wie an Leuten geleistet werde. Hierauf gingen beide Legaten und alle Wähler zusammen zum Könige, und baten, daß er sich entschließe, König von Böhmen zu werden, freilich ohne die gedachte Bedingung. Zdeněk von Sternberg insbesondere schilderte den beklagenswerthen Zustand der böhmischen Krone, welcher Mathias allein zur vorigen Blüthe wieder zu verhelfen im Stande sei; sie aber wollten alle seine treuen und gehorsamen Helfer bei dem Werke sein, auch Gut und Blut dabei nicht sparen.

Mathias fragte, ob das ihrer Aller Wille und Wort wäre? 1469
Es riefen alle laut: ja, so ist es. Er entgegnete hierauf: „Herr Zdeněk, die Sache, die ihr von mir begehret, ist groß und bedarf reifer Ueberlegung. Ich will meine Räthe und die Legaten zu Rathe ziehen und euch dann gnädige Antwort ertheilen." Zdeněk bat abermals, der König möchte seine Getreuen nicht durch neue Aufschübe in Betrübniß setzen; „Euer Majestät werden," so sprach er, „milder mit uns verfahren, wenn Sie uns alle auf der Stelle hängen lassen, als wenn Sie noch länger in Ihrem Widerstande beharren," und ermahnte die Legaten, ihre Bitten mit den seinigen zu vereinen, was auch alsogleich erfolgte. Mathias nahm nun Herrn Zdeněk in ein besonderes Gemach mit sich, und nach einer Weile rief Zdeněk auch die andern „Aeltesten" dahin; endlich kam Letzterer zu den übrigen wieder zurück, und sagte, Seine Majestät heiße alle gutes Muthes sein, er werde ihnen seine Antwort deutsch und böhmisch schriftlich geben, und es sei alle Aussicht, daß sie bald wieder einen König und Herrn haben werden. So war denn Mathias Wahl schon am 17 April vollendet und auch angenommen; [393] alles, was noch weiter folgte, waren bloße Cerimonien.

Die Wirkung dieses Vorganges offenbarte sich gleich in K. Mathias Benehmen bei der letzten Zusammenkunft, die er am 20 April mit K. Georg hatte. Etwa eine Meile 20 Apr.
weit von Olmütz waren im freien Felde Gezelte für beide Könige und deren Gefolge vorbereitet, deren es von jeder Seite an tausend Personen geben mochte. K. Georg war der erste am Platze, und ging nach langem Warten, als Mathias endlich sich näherte, zu seiner Begrüßung ihm entgegen, in Begleitung beider schlesischen Fürsten und seiner

393) Ein Beweis dafür liegt auch in dem Umstande, daß die Breslauer bereits am Sonntage Cantate (30 April) Mathias Erhebung auf den böhmischen Thron mit endlosen Freudenfesten feierten. (MS. lat. von Eschenloer und daraus bei Klose, l. c. p. 55.)

1469 vornehmsten Barone. Der höflichen Sitte der Zeit gemäß hätte Mathias gleich beim Ansichtigwerden K. Georgs vom Rosse steigen und ihm gleichfalls entgegengehen sollen: er gab aber seinem Rosse die Sporen und flog, gleichsam als könnte er den scheu gewordenen Gaul nicht halten, ohne Georg auch nur zu grüßen, unmittelbar seinem Zelte zu. Doch war dieses Spiel, das er zu Ergötzung seiner Getreuen aufführte, [394] nicht das einzige Zeichen, aus dem man seine wahre Gesinnung hätte errathen können, wenn man auch nicht gewußt haben mag, daß er bei diesen Besuchen nicht anders, als mit einem Panzerhemde unter dem Gewande zu erscheinen pflegte. Er stellte sich nun freilich wieder freundlich und ergeben, bedeckte mit heiterem Scherz, nach seiner Gewohnheit, seine Gedanken, und sprach laut, er werde schon „Kelchner wie Oblater" dahin zu bringen wissen, daß sie einander gute Freunde werden. Bei der gemeinsamen Tafel mußten, der Kurzweil wegen, vor den Augen der ganzen Gesellschaft, die Narren beider Könige, gleichsam zur Parodie des beiderseitigen Krieges, miteinander ringen. Der Böhme soll höher gewachsen, der Ungar mehr untersetzter Gestalt, und der Sieg lange Zeit zweifelhaft gewesen sein; als aber Jemand dem Böhmen seine Hand vorstreckte, um ihn am Falle zu hindern, und dafür von Zdeněk von Sternberg eine Ohrfeige erhielt, da fehlte nicht viel, daß das Ringen der Narren in einen ernsten Kampf aller Anwesenden ausgeartet wäre. Natürlich konnte das Werk der Aussöhnung der Gemüther aus solchen Vorgängen keine Kraft schöpfen; zu einer ernsten Verhandlung schritt man gar nicht, und die Könige gingen in nicht größerer Freundschaft auseinander,

394) „Matthias prallte vor ihm (Girsík) weg, sam er das Pferd nicht halten möchte, grüßte Girsiken nicht, stige ab in sein Gezelt. Girsík ginge zurücke mit Schand und Verdrißen. Dies erfreute unser christlich Teile, und gabe Unmut, Zorn und Schande den Ketzern." Eschenloer, II, 159.

als sie zusammengekommen waren; auch sahen sie einander 1469
seitdem in dieser Welt nicht wieder.[395]

K. Georg verließ Sternberg am 22 April und wartete 22 Apr.
in Mährisch-Neustadt auf einen endlichen Abschluß des definitiven Vertrags, um dessentwillen er abermals Albrecht Kostka und Benes von Weitmil nach Olmütz abfertigte. In den Artikeln, welche Diese vorlegten, wurde Rovarella's Zettel ganz und gar ignorirt, dagegen aber verlangt, 1) daß die Legaten den über die Utraquisten verhängten Bann aufheben und deren Verketzerung in alle Zukunft verbieten sollen; 2) daß die böhmischen Katholiken des Interdicts entbunden, und der Gottesdienst den Baronen wie den Städten allenthalben freigegeben werde; 3) daß man den Gesandten, welche K. Georg nach Rom zu schicken beabsichtige, die nöthigen Geleitsbriefe verschaffe; 4) daß K. Mathias bei dem Papste die nöthigen Schritte thue, damit diese Sendeboten „Erhörung" finden; 5) daß dem Abte des Klosters Hradisch seine Propsteien und Güter zurückerstattet werden, und 6) daß der Waffenstillstand bis Pfingsten 1470 verlängert und die im Kriege Gefangenen bis dahin beiderseits freigelassen werden u. s. w. Offenbar waren diese Artikel nur ein Nachhall der Zusagen und Verträge von Wilemow; sie konnten jedoch keine Aussicht haben, angenommen zu werden, sobald Mathias mit den Legaten und der katholischen Liga darüber zu Rathe ging. Es waren abermals Gesandte des Königs von Polen nach Olmütz gekommen, und wirkten nach Kräften zur

395) Bonfini, der überhaupt die Zeitdaten auf die wunderbarste Weise über einander wirft, setzt auch dieses Ringen der Narren, das er umständlich schildert (Decad. II, lib. II, pag. 435), gleich an den Anfang des Kriegs, und doch schon nach der Herausforderung zum Zweikampf, welche erst 1470 erfolgte. Doch könnte man noch eher an der Thatsache selbst, als an deren richtigem Datum zweifeln. Ein Narr K. Georgs, Bruder Johann Paleček, ist den Freunden böhmischer Literatur nicht unbekannt; es läßt sich nicht sagen, ob er oder ein Anderer der Ringer gewesen.

1469 Ausgleichung und zum Frieden mit: doch blieb ihre Bemühung abermals erfolglos. Ueber den mehrtägigen sehr heftigen Streit, der da folgte, fehlt es uns an Detailnachrichten; Mathias entschuldigte sich, er habe keine Macht über die Legaten und könne sie zu nichts nöthigen; nach Rom wollte er zwar eine Botschaft senden, doch mehr um Belehrung einzuholen als um Fürsprache einzulegen. Der Waffenstillstand wurde nur bis zum Neujahr 1470 verlängert und den Gefangenen die Termine bewilligt; auch kam man überein, daß die von den Ungarn vor den Städten Hradisch, Ostrau und Tynec [396] errichteten Basteien zwar in statu quo verbleiben, die Zufuhr jedoch den Bürgern durchaus frei stehen sollte. Der Vertrag wurde abermals nicht unter Schrift und Siegel ausgewechselt, da Mathias seinen ehemaligen Schwiegervater auch jetzt nicht mit dem Titel eines Königs beehren durfte; man begnügte sich beiderseits ihn nur mit Wort und Handschlag zu bestätigen. Die Ergebnisse desselben wurden der katholischen Liga
1 Mai am 1 Mai kundgemacht; und obgleich es einige gab, die den Waffenstillstand verwünschten, so billigte ihn doch die Mehrzahl mit sichtbarem Vergnügen. [397]

Die am selben Tage wiederholte Klage der Ligamitglieder, die durchaus einen König zu haben wünschten, veranlaßte Mathias zu dem Versprechen, daß er schon übermorgen eine definitive und gnädige Antwort geben werde; die beigefügte Einladung zu einem Gast- und Festmal beim Könige an jenem Tage ließ über den günstigen Laut derfel-

396) Die Gränzstadt Týnec, jetzt ein Dorf am Ufer der March zwischen Lundenburg und Holitsch gelegen, gehörte den Rittern von Mošnow, welche, obgleich ehemals rebellisch, in diesen Jahren dem Könige Georg treu ergeben blieben.

397) Tagebuch des Ungenannten zum 22 Apr. bis 1 Mai. Die Artikel des Friedensschlusses gibt Eschenloer's MS. lat. fol. an. Ein undatirtes Schreiben der böhmischen an die ungarischen Stände im MS. Sternb. p. 298, 743.

ben keinen Zweifel aufkommen. Darum versammelten sich 1469
Mitwoch den 3 Mai früh Morgens alle Prälaten, Herren 3 Mai
und Städteboten in der Domkirche von Olmütz, wo die Handlung des Tages mit einer feierlichen Messe vom heiligen Geist begann. Nach der Messe ließ Zdeněk von Sternberg alle böhmischen Herren zusammentreten und sprach zuerst von der Nothwendigkeit, sich mit einem christlichen Haupt und König zu versehen, der da besser als der verfluchte Georg das Gemeinwohl besorge und alle Stände bei ihren Rechten und Freiheiten erhalte. Damit solches ordentlich und glücklich zu Stande gebracht werde, ermahnte er alle und Jeden, aus innigem Herzen ein Pater noster zu beten, sammelte dann die Stimmen der Wähler, ordnete allgemeines Schweigen an, verkündigte laut, der durchlauchtigste König Mathias von Ungarn sei einhellig zum Könige von Böhmen gewählt worden, und fragte alle, ob das auch ihr Wille und Wort sei? Alle bejahten es mit lauter Stimme. Darauf begaben sich alle Wähler sammt den Legaten zum Könige in dessen Hof, und brachten ihn in den Dom. Nachdem er dort im Chor seinen Sitz genommen, eröffnete ihm Herr Zdeněk, wie er gewählt worden sei, und bat im Namen der Anwesenden so wie der ganzen Krone von Böhmen, Seine Majestät möchte ihnen ein gnädiger König und Herr sein. Mathias antwortete: „In Berücksichtigung eurer demüthigen Bitte wollen wir, Gott dem allmächtigen zu Lob und Ehre, dem römischen Stuhle zu Gefallen, zur Stärkung des christlichen Glaubens und zu Nutz und Frommen der löblichen Krone Böhmens also thun und euer König und Herr sein." Nun dankte Herr Zdeněk wieder im Namen Aller sehr fleißig, gebot dann mit erhobener Stimme allgemeines Schweigen und sprach: „Prälaten, Herren, Ritterschaft und Städte! Wir haben den durchlauchtigsten Herrn Mathias König von Ungarn zum Könige von Böhmen erwählt und aufgenommen: sagt, ist das euer Wille und euer Wort?" „Ja, es ist"

1469 antworteten alle laut, und Frage und Antwort wurden dreimal wiederholt. Gleich darauf nahmen der Erzbischof von Gran und der Legat Rudolf ihm den gewöhnlichen Eid der Könige von Böhmen auf dem heil. Evangelium ab, und es ertönte ein freudiges Te deum laudamus im Dome. Eine Krönung fand nicht Statt, aber die Barone leisteten alsogleich die gewöhnliche Huldigung und der König vertheilte noch am selben Tage die obersten Hof- und Landesämter in partibus an sie: Zdeněk von Sternberg wurde oberster Hauptmann des Königreichs Böhmen, Johann von Rosenberg Oberstlandkämmerer, Johann Zajic Oberstkanzler, Bohuslaw von Schwamberg Oberstthofmeister, Ulrich Zajic Oberstlandrichter, Burian von Guttenstein Hoflehnrichter, Wilhelm von Ilburg Landesunterkämmerer, Heinrich von Neuhaus Oberstkämmerer des Königs, Dobrohost von Rousperg königl. Procurator, Johann von Wrabie Oberstlandschreiber. [398] Der Rest des Tages verging in großartigen Festlichkeiten und Vergnügungen. Aus unterirdischen Röhren floß auf den Olmützer Marktplätzen Wein für Arm und Reich in Fülle; zur Tafel mit 400 Gedecken war aus Ungarn des Königs Gold- und Silbergeräthe herbeigeschafft worden, dessen Werth die Kenner über 200.000 Gulden schätzten. Die Freude aller katholischen Bundesgenossen war groß, denn Mathias königlicher Titel in Böhmen galt ihnen als neue Bürgschaft des nahen Sieges; mit Jubel wurde die That des 3 Mai nach allen Ländern hin berichtet, als der Anfang einer neuen

398) Ueber den Wahlact vom 3 Mai gibt der Ungenannte, als Augenzeuge, bessere Nachrichten als Eschenloer, II, 160 fg. Die Vertheilung der neuen Landes- und Hofämter ist wieder im latein. MS. Eschenloer's richtiger als sonst irgendwo angegeben. Der böhmische Annalist (Staří letopisowé, S. 199), nennt den Vorgang „überaus lächerlich," denn es sei Mathias „gar sehr hart angekommen, nach Prag oder nach Karlstein zu gelangen, um sich der böhmischen Krone zu bemächtigen, damit sein Titel eine Wahrheit und nicht eine Lüge würde."

Aera. Mathias selbst forderte die Schlesier und Lausitzer auf, 1469
nach Breslau, wohin er sich nächstens begeben werde, zu kommen, um ihm dort als böhmischem Könige zu huldigen; den Mähren und Böhmen setzte er zu gleichem Zwecke einen Landtag nach Brünn auf den 24 Juni an. In den darüber erlassenen Schreiben legte er sich jedoch den Titel eines Königs von Böhmen noch nicht bei; als die Barone ihn mit Verwunderung um den Grund dieser Zurückhaltung befragten, antwortete er, die Zeit dazu wäre noch nicht gekommen.[399]

Ueberblickt und erwägt man alle Bestrebungen und Handlungen Mathias' in dieser Zeit, so läßt sich nicht zweifeln, daß die Erlangung der böhmischen Krone nicht das letzte Ziel seines Ehrgeizes war, sondern daß sie ihm nur als Staffel dienen sollte zu einer noch glänzenderen Erhebung — auf den Thron des römischen Reichs. Als König von Böhmen wurde er ein Reichsfürst und der Kurfürsten Collega, und erleichterte sich ungemein den weiteren Schritt zum ersehnten Gipfel irdischer Herrlichkeit. Als Beweise solcher Absichten dienen seine eifrigen Bemühungen, nicht allein den Kaiser wieder für sich zu gewinnen, sondern auch sich mit dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, mit den Herzogen von Baiern und insbesondere auch mit dem Pfalzgrafen Friedrich innig zu befreunden. Den Kurfürsten von Brandenburg hatte er schon in der Mitte des Monats März um eine persönliche Zusammenkunft bitten lassen, und zumeist ihm zu Liebe, der nur bis Breslau entgegenzukommen sich erbot, trat auch er die Reise dahin an, obgleich der Zweck dieser Reise öffentlich dahin angegeben wurde, daß auf dem Breslauer Tage alle zwischen seinen neuen Unterthanen bestehenden Irrungen beseitigt und von ihnen auch die Huldigung entgegengenommen werden sollte. Mathias kam auch

399) Eschenloer l. c. Mathias nahm erst nach der in Breslau empfangenen Huldigung zu Anfange Juni in seinen Erlässen den Titel eines Königs von Böhmen an.

1469 mit dem glänzenden Gefolge päpstlicher Legaten und kaiserlicher Gesandten, seiner vornehmsten Würdenträger und Hofleute und einer Schaar von etwa 2000 Reisigen schon am
25 Mai 25 Mai vor Breslau an, hielt aber wegen einer von einem Astrologen ihm zugekommenen Warnung seinen Einzug da-
31 Mai selbst erst am 26 Mai, und schon am 31 Mai leisteten ihm die Breslauer die Huldigung als Unterthanen. Ihre Stadt floß über in Freude und Stolz, daß sie die erste Veranlassung zu der großen Wandlung gegeben, von welcher sie sich ein Wohlsein und einen Ruhm ohne Maß und Ende versprach. Breslau soll innerhalb seiner Mauern nie so viel Pracht und Glanz erblickt haben, als bei der Fronleichnamsprocession am
1 Juni 1 Juni dieses Jahres. Sechs Fürsten trugen den Himmel, unter welchem der Legat Rudolf das Heiligthum in Händen hielt, hinter ihm schritten Mathias, zu seiner Seite der Kurfürst Friedrich und Novarella, dann folgte eine lange Reihe von Prälaten, Fürsten und hohen Herrschaften. Die Huldigung wurde jedoch von Seite der Fürsten und Stände von Schlesien und der beiden Lausitzen nicht ganz freiwillig geleistet; wenigstens hatten mehrere damit warten wollen, bis er ordnungsgemäß gekrönt sein würde: aber Mathias ließ ausrufen, wer nicht freiwillig komme, werde mit wehrhafter Hand heimgesucht und zur Huldigung genöthigt werden.[400] Markgraf Friedrich versagte dem Könige seine Kurstimme nicht, obgleich er sich darüber erst mit den andern Kurfürsten in's Einvernehmen setzen wollte; aber zu einem engeren Freundschafts- und Waffenbund mit ihm, der jedenfalls nur gegen die Böhmen und Polen gerichtet sein konnte, ließ er sich weder durch seine Bitten, noch durch das Zureden und

400) Die Görlitzer Abgesandten schrieben an den Rath ihrer Stadt aus Breslau am 3 Juni: „Unser her konig ohne sewmen wil die hewldung haben. Wird ijmand hinder sich zihen, so ist hij heerfart uszgerufen und Buchsen groß und klein geladen, den wird unser her der konig doheyme suchen.“ Sculteti annal. Gorlic. II, 255.

den Rath der päpstlichen und kaiserlichen Botschafter be- 1469
wegen.[401] Es sandte Mathias auch nach Polen die Herren Johann Zajic von Hasenburg und Dobeš Černohorský von Boskowic, um K. Kazimir wegen seiner Annahme der böhmischen Krone, auf welche Letzterer Ansprüche machte, zu besänftigen: doch auch sie kehrten mit einer „kühlen" Antwort zurück. Besser gelang die Unterhandlung mit dem Hause Bayern, das offen Partei für Mathias als König von Böhmen ergriff, und bald auch in eine besondere Einung mit ihm gegen den ehemaligen Bundesgenossen, nun „abgesetzten Jiřík" trat.[402]

Es läßt sich nicht positiv angeben, weder wann und wie K. Georg von Mathias' neuem arglistigen Streiche Kenntniß erhielt, noch mit welchen Gefühlen er sie aufnahm; denn von böhmischer Seite ist uns diesfalls gar nichts überliefert worden. Bei den Gegnern heißt es, er habe diesem Wechsel ziemlich gleichgiltig zugesehen, ja sogar darüber zu

401) Dlugoš p. 442: Marchio — a Mathia rege rogatus, ut videlicet illi vocem pro imperio daret; quod se facile marchio facturum respondit etc. In dem Bericht, welchen Kurfürst Friedrich seinem Bruder, Markgrafen Albrecht, am 17 Juni über seine Verrichtungen in Breslau abstattete (Kais. Buch v. Const. Höfler, S. 191—4), ist zwar von der Werbung um die Kurstimme keine Rede, aber die früheren Briefe (S. 186 fg. ebdas.) stellen es außer Zweifel, daß das ein Hauptgegenstand der dortigen Verhandlung gewesen.

402) Im k. bairischen Staatsarchive in München ist die im fürstlichen Rathe am 21 Juli 1469 beschlossene Instruction der Gesandten enthalten, welche zur Abschließung eines Defensivbündnisses gegen Georg zu Mathias ziehen sollten. Darin wird ausdrücklich gesagt, die Herzoge Ludwig und Albrecht und Pfalzgraf Friedrich erkennen Mathias als König von Böhmen an und seien willig, ihm und sich gegenseitig Hilfe zu leisten, wenn sie von Georg angegriffen würden. Dafür verband sich Mathias auch allen drei genannten Fürsten zu gleicher Hilfeleistung, durch eine zu Preßburg am 2 Sept. 1469 ausgestellte Urkunde. (Bair. St. Arch. X, 180, 181 und Kremer's Urkund. S. 401.)

1469 ſcherzen ſich erlaubt. „Machen ſie (ſo ſoll er geſprochen haben) in Olmütz einen König von Böhmen, ſo machen wir in Prag deren vier, und dann wird es ihrer ſechs geben; wir wiſſen ja, daß es auch mehrere Könige von Ungarn gibt, und kennen Leute, die ſich Könige von Jeruſalem nennen, ohne auch nur eine Handvoll Erde dort zu beſitzen.“ Aber nach ſeinem ſpäteren Benehmen zu ſchließen, muß man bekennen, daß die hinterliſtigen Vorgänge in Olmütz in ſeinem Gemüthe einen tiefen, ſchmerzlichen, unauslöſchlichen Eindruck hinterlaſſen haben. Nicht unwichtig iſt das Zeugniß, welches Gregor von Heim-
4 Juli burg in einem am 4 Juli an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gerichteten Briefe ablegte: „Unſer König hat dem Könige von Ungarn gegen den Rath und Willen aller ſeiner Getreuen trauen wollen: jetzt ſieht er ein, daß er ſich ſelbſt betrogen hat. Ich habe nie einen Mann von großem Muthe den Frieden mehr lieben geſehen: doch hat er nun erfahren, daß er ſich ihn erkämpfen muß und nicht mit Geduld und Güte zu erlangen vermag. Des Schadens kann er ſich wohl erholen. Die Mährer und Schleſier haben es ſchon erfahren, daß ihnen eine ungariſche Befriedung, wenn ſie ſie je erlangen, ſchwerer zu ertragen iſt, als ein böhmiſcher Zank.“ [403] Von dieſer Zeit an iſt in des Königs Geſinnung und Benehmen eine große Veränderung wahrzunehmen; jetzt erſt kam ihm jene höhere Energie, die er ſchon im Beginne der Irrungen hätte entwickeln ſollen. Bis dahin war er meiſt gewohnt abzuwarten, was die Feinde gegen ihn unternehmen würden, und ſich auf bloßen Widerſtand zu beſchränken: jetzt

403) Heimburg's eigene Worte ſind: „Ich geſahe ny keinen großmutigen Mann lieber frid haben: doch hat er nu erlernet, das er den fride erkriegen muß und nit mit gedult oder gutigkeit erlangen mag. — So haben Merher und Sleſinger auch erlernet, das in ein ungeriſch-frid, ob ſie den joch erlangen mochten, ſchwerer zu ertragen und zu verdulden were, denn ein Behemiſch gezeuk.“ (Kaiſerl. Buch von C. Höfler, S. 202.)

ergriff er die Initiative selbst, überging zur Offensive und 1469
begann mit ungemeinem Nachdruck die Feinde aufzusuchen und in die Enge zu treiben. Er hatte seitdem kein größeres Verlangen, als an Mathias für die erlittene Kränkung Rache zu nehmen; um dieses einen Zweckes willen schien er willig, alle anderen Hoffnungen aufzugeben, alle Wünsche zu erfüllen und sich mit allen übrigen Feinden auszusöhnen. Das auffallendste Zeichen seiner tiefen Umstimmung war der nunmehr definitiv gefaßte Entschluß über seinen Thronfolger. Längst schon konnte er nicht ohne wahres Herzleid auf den blutigen Kampf blicken, den er für seine und seiner Unterthanen Gewissensfreiheit zu führen gezwungen war; gar oft mag er sich vorgestellt haben, daß die königliche Macht und Würde doch kein hinreichender Ersatz war für die Widerwärtigkeiten und Unbilden, die er sammt seinem Volke ertragen mußte. Wehrte ihm auch die persönliche Ehre, ihr deshalb kleinmüthig zu entsagen, so lernte er doch sie nicht so hoch schätzen, daß er seinen Kindern nicht eine minder stürmische Stellung gewünscht hätte, als ihm zu Theil geworden war. Flüchtige Gedanken der Art reiften zu dieser Zeit zu bestimmten Entschlüssen und Handlungen. Den Thron gab er schon darum nicht auf, weil er mit ihm zugleich auch aller Hoffnung wie jedem Wunsche, Mathias Verrath zu strafen, hätte entsagen müssen: aber die definitive Ausschließung seiner Söhne von der Thronfolge versprach der ersehnten Rache Vorschub zu leisten, und er säumte nicht länger, sie zu einer vollendeten Thatsache zu machen.

Der zu Anfange des Junimonats in Prag gehaltene Anfang Juni
Landtag ist insbesondere durch zwei Erfolge denkwürdig geworden, die durch ihn in's Leben traten: eine radikale Münzreform und die Wahl eines polnischen Prinzen zum Thronfolger in Böhmen. Leider kennen wir auch nur die nackten Thatsachen allein, ohne über ihre Veranlassung, ihr Werden und dessen Umstände irgend etwas Näheres angeben

1469 zu können. In der Schrift, welche am 5 Juni den im Saale
5 Juni der Königin versammelten Ständen übergeben und dann als Landesgesetz in die Landtafel eingetragen wurde, sagte der König, daß, wie groß und schwer auch der Aufwand war, den er zu Beschirmung der Krone des Landes führen mußte, er gleichwohl willig war, auch mit eigenem Nachtheil und Schaden dem allgemeinen Wohle ein Opfer zu bringen, zu welchem keiner seiner Vorgänger sich bewegen ließ: daß die Münze nämlich fortan ganz in dem Maße und nach den Grundsätzen wieder geschlagen werde, wie sie einst unter König Wenzel bestimmt worden waren: namentlich daß 24 böhmische Groschen abermals einem ungarischen Gulden (d. i. einem jetzigen k. k. Ducaten), und 18 einem rheinischen Gulden gleich kommen sollten; von der Scheidemünze sollten 12 Pfennige einen Groschen und zwei Heller einen Pfennig werth sein. Wegen der Tilgung der alten Münze wurden in allen königlichen Städten Wechselstuben errichtet, in welchen der König versprach, 14 alte Pfennige gegen 12 neue, d. i. für einen Groschen annehmen zu lassen; für den Werth der alten Groschen in den bisherigen Schuldverschreibungen aber wurde zum ersten Mal eine Art ganz moderner halbjähriger Wandel-Scala vorgeschrieben. Diese wichtige Veränderung wurde auch wirklich durchgeführt,[404] und es ist eine in den Annalen des Münzwesens gewiß bemerkenswerthe Erscheinung, daß eine so wohlthätige Reform inmitten der Stürme, welche den Staat bis in seinen Grundlagen

401) Einen Beweis dafür findet man in der alten Landesordnung lit. S. 31—32, und in der darauf bezüglichen Verordnung K. Wladislaws vom J. 1489; man sieht daraus zugleich, daß die Prägung der neuen Münze wirklich schon seit 1469 Montag S. Bonifaciustag d. i. den 5 Juni (vgl. Archiv český IV, 437) und nicht erst 1470 in der Fastenzeit begann, wie Ad. Voigt (Beschreibung böhm. Münzen, II. 282) angibt, obgleich die wirkliche Intabulirung jener Beschlüsse erst 1470 erfolgt sein mag.

erschütterten, zu Stande gebracht wurde. Freilich wurde ihr 1469
Zustandekommen durch den außerordentlichen und schmerzlichen Umstand erleichtert, daß der auswärtige Handel in Böhmen durch den vom Papste darauf gelegten Bann ganz darnieder lag, und man daher dem beschränkten Münzbedürfnisse des Inlands um so eher genügen konnte. Möglich ist es überdies, daß König Georg einen Antrieb dazu auch aus seiner Rivalität gegen Mathias schöpfte: denn auch letzterer hatte zu gleicher Zeit seine neue Münze für die Mährer, Schlesier und Lausitzer zu schlagen begonnen, welche in diesen Ländern bald große und allgemeine Unzufriedenheit erregte. Georg verbot gleichzeitig aufs strengste jeden Gebrauch fremder Münzen in seinem Lande, mit einziger Ausnahme der neuen Groschen seiner „lieben Freunde," der Herzoge von Sachsen, deren Werth zugleich auf die Hälfte des Werths der böhmischen Groschen bestimmt wurde.

Die Wahl des polnischen Prinzen Wladislaw als Thronfolger von Böhmen wurde zunächst mit der Kränklichkeit und Leibesbürde K. Georgs motivirt, welche in dem Maße zugenommen habe, daß selbst jede Bewegung ihm täglich beschwerlicher wurde: doch wußte es die ganze Welt, daß politische und nicht Sanitätsrücksichten sie veranlaßten; sie hatte den Zweck, den Böhmen Polens nicht sowohl Neutralität, als vielmehr Beistand zu sichern, wie solches auch bald hernach in den an K. Kazimirs Hofe vorgelegten Bedingungen näher bestimmt wurde. Ueberdies wurden dabei folgende Klauseln und Wünsche formulirt: daß König Georg bis zu seinem Tode allein regiere, daß seiner Witwe und seinen Kindern die ihnen in der Krone Böhmen zustehenden Besitzungen und Rechte ungeschmälert bleiben, daß Kazimir und sein Sohn bei dem Papste für die Aussöhnung der Utraquisten und deren Frieden thätig sei, daß in den Landes- und Hofämtern diejenigen, die sie wirklich inne hatten, bestätigt, nicht aber die Olmützer Prätendenten zugelassen wer-

1469 den u. dgl. m. Endlich wurde hinzugefügt, wir wissen nicht, ob vom ganzen Landtage oder nur vom Könige allein, daß Prinz Wladislaw sich mit der jüngsten, damals erst eilfjährigen Tochter des Königs, Ludmila, verlobe. Als Gesandte darüber wurden nach Polen abgefertigt Herr Stibor Towačowský von Cimburg, Beneš von Weitmil und der Secretär des Königs Paul Propst am Zderaz; sie erreichten Kazimir
Juli zu Radom in der ersten Hälfte des Julimonats. Die Freude, die der polnische Hof über diese Nachricht empfand, wurde durch die geforderte Verlobung mit der böhmischen Prinzessin sehr getrübt: nicht allein Wladislaws Mutter, die Königin Elisabeth, sondern auch dessen Erzieher, Canonicus und Geschichtschreiber Dlugoš, entsetzten sich über den bloßen Gedanken, daß ihr Liebling sich einst mit einer Ketzerin von Vaters- und Mutterseite her vermischen sollte.[405] Man wies daher den Antrag der Böhmen nicht zurück, sondern beschloß auf die Beseitigung der letzten Bedingung hinzuarbeiten und verlangte, daß Wladislaw auch schon bei Georgs Lebzeiten gekrönt werde; die finale Antwort vertagte man aber bis zu dem Reichstag, der in nicht ferner Zeit zu Petrikau abgehalten werden sollte. Durch solches Benehmen wurde die freundschaftliche Verbindung beider Höfe freilich nicht gefördert, ja es gewann einigemal den Anschein, als sollte es von der geschehenen Wahl wieder abkommen. Doch erwies sich der Umstand von besonderer Bedeutung, daß Herr Stibor Towačowský bei dem häufigen Verkehr, den er mit dem Prinzen Wladislaw pflegte, ihn liebgewann und fortan dessen entschiedener Anhänger wurde. Mittlerweile fing Kazimir, zur Unterstützung des in Böhmen erworbenen Rechts, in seinem

405) Bei Besprechung dieses Gegenstandes bedient sich Dlugoš (S. 446) folgender Ausdrücke: Nulli satis praeter paucos (also doch Einige) haec placebat conditio, ut princeps nobilis haereticae se misceret feminae, utriusque parentis abdomen fastidiendum redoliturae etc.

Reiche stark zu rüsten an; und K. Mathias, der nach der 1469
Ursache dieser Rüstungen fragen ließ, erhielt zur Antwort, der König von Polen sei über das, was er thue, Niemanden Rechenschaft schuldig. So trübte sich das Verhältniß zwischen den Königen von Polen und Ungarn seitdem immer mehr, und es kam auch von dem Tage ab, der am 8 September zu Käsmarkt zum Zwecke ihrer nähern Befreundung hatte gehalten werden sollen.

Wir erfahren, daß Herzog Albrecht von Sachsen schon im Monate Juni Versuche gemacht, eine Versöhnung des Kaisers mit König Georg zu Stande zu bringen, und daß er deshalb auch persönlich bis nach Gratz sich begeben hatte: aber das Werk wollte diesmal noch nicht gelingen, da Mathias ihm mit der Anerbietung zuvorkam, dem Kaiser in dessen hoher Noth schnelle und ausgiebige Hilfe zu leisten.[406] Die Lage des Letzteren war nämlich in dieser Zeit wirklich mitleidenswerth geworden. In der Steiermark erneuerten sich, durch das Mißvergnügen und den Aufstand der Einwohner, dieselben Scenen, die man in Oesterreich in den Jahren 1452 und 1462 gesehen hatte: nur stand an der Spitze der Empörung jetzt derselbe Andreas Baumkircher, dem der Kaiser vormals seinen Schutz und seine Erhaltung vorzugsweise zu danken gehabt hatte. Baumkircher nahm in seinen Dienst einige tausend böhmische und polnische Söldner auf: doch scheint es nicht, daß er mit K. Georg in irgend einer Verbindung oder Einverständniß gestanden habe, da er kaum einige Monate später sich als Diener des Königs von Ungarn erwies. Gegen ihn bediente sich der Kaiser der Hilfe Johann Holub's, auch eines Böhmen und ehemaligen Hauptmanns der Brüderrotten, der jedoch schon seit zehn Jahren im Dienste Herzog Ludwigs von Bayern stand. Baumkircher und Holub führten

406) Schreiben des Markgrafen Albrecht von Brandenburg vom 1 Juli im Kaiserl. Buch von C. Höfler S. 195. Auch einige Privatbriefe in Scultetі annal. Gorlic.

1469 mit abwechselndem Glücke Krieg mit einander; in Folge dieser Unruhen standen alle Länder von Oesterreichs Gränzen bis nach Triest hin in stürmischer Bewegung. Um aber das Maß des Uebels voll zu machen, erfolgte ganz unerwartet auch der erste verheerende Einfall eines Türkenheeres in die Ländergebiete des Kaisers. Zu Anfange des Monats Juni brach aus Bosnien über Kroatien ein Schwarm von etwa 16000 dieser Unholde nach Krain ein, drang bis gegen Cilly vor, verwüstete wo er hinkam alles, tödtete eine Unzahl wehrloser Christen, und führte deren etwa 8000 in die Gefangenschaft; im September wurde der Einfall nach Slavonien ebenso straflos, aber noch verderblicher wiederholt — ein Fingerzeig Gottes zur Warnung für die Christen, daß sie in sich gehen und einander gegenseitig lieber ertragen als morden sollten. In dieser Noth verlangte und erhielt der Kaiser einerseits von den bayrischen Fürsten, andererseits von König Mathias Hilfe, und die von uns oben erwähnte Befreundung Bayerns und Ungarns in dieser Zeit wurde durch diese Mitwirkung sehr befördert, obgleich mit Baumkircher eine Uebereinkunft zu Stande gekommen war, bevor noch Johann Vitéz und Novarella, welche Mathias zu diesem Zwecke abgeordnet hatte, an Ort und Stelle anlangen konnten. [407]

Die politische Stellung und Gesinnung der meisten Reichsfürsten dieser Zeit überhaupt, und des siegreichen Pfalzgrafen Friedrich insbesondere, sind bisher sehr unaufgeklärt.

407) Die vorhandenen Berichte über den doppelten Türkeneinfall dieses Jahres, der in Deutschland und Italien große Besorgnisse erregte, hat Gr. Teleki IV, 147—49 zusammengestellt. Vgl. auch Markgraf Albrechts erwähntes Schreiben vom 1 Juli. K. Mathias schrieb an den Legaten Rudolf von Wischau aus am 21 Juli 1469: Misimus etiam his diebus ex Brunna ad sermum D. Imperatorem D. Johannem archiepiscopum Strigoniensem una cum D. Legato, ad providendum et procurandum vel subsidia et componendum bellum imperatori motum. Quod tamen ut percepimus jam esse dicitur modis aliquibus compositum (MS.)

Des letzteren alte Mißhelligkeit und Streit mit dem Kaiser 1469
hatte aus Anlaß der kaiserlichen Wallfahrt nach Rom neue
Nahrung erhalten, da er alten Satzungen gemäß in des
Kaisers Abwesenheit die Führung des Reichsvikariates in
Anspruch nahm, und eine Anerkennung seines diesfälligen
Rechtes von Seite des Kaisers ihm verweigert wurde. Gewiß
ist, daß er in der alten Freundschaft mit den Herzogen von
Bayern, seinen Vettern, so wie auch mit dem Hause Bur-
gund beharrte; überdies schloß er am 8 Juli einen Bund 8 Juli
mit den Herzogen Ernst und Albrecht von Sachsen, welche
dabei ihre freundschaftliche Stellung zu K. Georg zu wahren
nicht unterließen: und doch vereinigte er sich auch am 21 Juli 21 Juli
mit seinen bayrischen Vettern, um mit ihnen zugleich in ein
Schutzbündniß mit K. Mathias zu treten. [408]

Diese zweideutige Stellung des Pfalzgrafen war von besonderer Bedeutung in der Frage der römischen Königswahl, welche nicht aufhörte, die kurfürstlichen Höfe in Deutschland zu beschäftigen. Wir haben bereits dargestellt, wie sowohl K. Mathias, als auch Herzog Karl der Kühne von Burgund jetzt um dieselbe Erhebung, wie König Georg vor neun Jahren, sich bewarben, und sich mit der Hoffnung schmeichelten, einst an die Stelle des Kaisers zu treten, als verstände es sich von selbst, daß das Reich eine Art kaiserlichen Coadjutors, unter dem Titel eines römischen Königs, nicht entbehren könne. K. Georg, der noch nach dem bei Wilemow geschlossenen Vertrage die Ansprüche Mathias unterstützt hatte, kehrte nach der Olmützer Wahl sich nicht nur gegen ihn, sondern begann auch um so eifriger sich zu Gunsten seines Rivalen zu verwenden. Sein Hauptagent an den Höfen von Burgund und Frankreich war der schon erwähnte Johann Span von Barnstein, wie es scheint, ein Mährer von Geburt, der im Laufe dieses Jahres einige Botschaften

408) Siehe C. J. Kremer Urkunden zur Geschichte Friedrichs I u. s. w. S. 398—403 und obige Anmerkung 402.

1469 hin und her verrichtete, von deren Inhalt wir keine Detailkenntniß haben; nur so viel wissen wir, daß K. Georg die Fürsprache beider Herrscher, von Frankreich und von Burgund, bei Papst Paul II für sich in Anspruch nahm und
2 Juli auch erlangte. Am 2 Juli fertigte er überdies Georg von Stein, jetzt seinen Rath, an Karl den Kühnen ab, um über des Letzteren Beförderung auf den römischen Thron zu verhandeln. K. Georg erbot sich dazu mitzuwirken, wäre es auch gegen des Kaisers Willen, da man auf dessen Absetzung schon nicht undeutlich hinarbeiten zu wollen schien, und sollte für seine Bemühung in der Sache 100,000 rheinische Gulden aus dem burgundischen Schatze erhalten. Wir werden später angeben, was bis jetzt in dieser dunklen Angelegenheit bekannt ist, welche einer vollständigeren Beleuchtung aus den Archiven des Abendlandes sehr bedürftig ist.[409] In Frankreich ergab sich in diesem Jahre ein dem Könige von Böhmen günstiger Wechsel durch die Entdeckung der Verrätherei des ersten Ministers, Cardinal Jean de la Balue, den Ludwig XI einkerkern ließ, indem nun auch der französische Hof mit dem römischen Stuhle in einen Streit über die Grenzen der geistlichen Macht und Immunität gegenüber der Staatsgewalt gerieth; doch bei der ungemeinen Mäßigung und Umsicht, mit welcher die Curie in diesem Falle verfuhr, konnten die Böhmen nur geringen Vortheil davon ziehen. Cardinal de la Balue war derselbe, der im J. 1464 als Bischof von Evreux und des Königs Beichtvater den böhmischen Gesandten am meisten entgegengearbeitet und die Realisirung der Idee vom allgemeinen Fürstenparlamente vorzugsweise hintertrieben hatte; nun brachte er volle 11 Jahre (1469—1480)

409) Markgraf Albrechts Schreiben vom 1 Juli im Kaiserl. Buch von Höfler S. 195. Mémoires de Phil. de Commines ed. Godefroi, Bruxelles 1723, V, 378. M. de Barante Histoire des ducs de Bourgogne: Charles le Téméraire l. II. J. G. Droysen Geschichte d. preuß. Politik, II, 365—68.

in einem eisernen Käfig zu, den er zur Strafe schwerer Ver- 1469
brecher selbst soll haben erbauen lassen.

Aber nicht im Auslande allein trat Georg Mathias als Feind entgegen: auch inmitten Ungarns suchte er ihm Ungemach und Widerwärtigkeiten zu bereiten, indem er die vielen Keime des Mißvergnügens seiner Unterthanen zu benützen und zu fördern sich entschloß. Mathias ungemeine Energie als Herrscher kam dem gemeinen Volke in Ungarn trefflich zu Statten: die Häupter der Nation berührte sie dagegen oft sehr schmerzlich. Er wußte freilich sich auch edel und großmüthig zu zeigen, wo er es als zweckmäßig erkannte: aber sein angeborner Hochmuth und unbeugsamer Wille, der auf keinen Stand, kein Alter und Geschlecht Rücksicht nahm, so wie sein oft ausgelassener Humor, in welchem er auch an seine ersten Räthe, achtbare Greise und Helden, die gleichen Zumuthungen wie an seine Hofnarren stellte, [410] kränkte und stieß viele Gemüther von ihm ab, und machte ihn auch oft unleidlich. Dazu gesellte sich auch unfeiner Mißbrauch seiner überlegenen Stellung gegenüber dem schönen Geschlechte, worüber insbesondere während seiner Anwesenheit in Olmütz und Breslau die anstößigsten Gerüchte in Umlauf kamen. [411] Dazu das wiederholte Fordern der Hilfe gegen

410) Belege dafür hat man freilich nicht bei Galeotus Martius zu suchen, wohl aber in den noch unedirten böhmischen vertrauten Briefen Mathias, welche Wenzel Brezan in seine Genealogien der Häuser Sternberg und Schwamberg (MS.) aufgenommen hat.

411) Ungarische Schriftsteller sind nicht einig, ob das, was Gregorianez über Mathias Benehmen gegen Niklas Bánfi und dessen Gemalin berichtete, Wahrheit oder Dichtung sei. Vgl. Katona, XV, 361—66. Teleki, IV, 73—4 u. a. m. Dlugoš aber gedenkt der allgemeinen Sage in Breslau (p. 442), daß Mathias novis quotidie vacando, ut publice ferebatur, nuptiis etc. und es ist bekannt, daß sein natürlicher Sohn Johann Corvin in dieser Zeit erzeugt wurde. Ulrich Kalenice von Kalenic behauptet in seinem satyrischen Briefe (MS. biblioth. Jenens.), in Olmütz hätten einige Geistliche öffent-

1469 die Böhmen und die Vernachlässigung des Schutzes gegen die Türken: dies alles erzeugte und verbreitete den Geist der Unzufriedenheit in Ungarn in solchem Maße, daß seine Feinde, und unter ihnen nun auch K. Georg, sich mit der Hoffnung schmeicheln konnten, ihn nicht allein vom böhmischen, sondern auch vom ungarischen Throne zu stoßen, zumal Kazimir und Georg bereit waren, sich zu dem Zwecke die Hände zu reichen. Die Häupter der ungarischen Mißvergnügten dieser Zeit scheinen Niklas Vardai und einige Grafen von St. Georgen und Pösing gewesen zu sein: [412] doch wußte Mathias alle diese Anschläge immer bei Zeiten zu entdecken und zu vereiteln, und sich somit auf seinem Throne je länger je mehr zu befestigen.

Endlich das letzte und sicherste Mittel K. Georgs, um Rache an Mathias zu nehmen, war die offene Waffengewalt. Die Erbitterung über den zu Olmütz gespielten Verrath war im böhmischen Volke allgemein, und der Prager Landtag schrieb, nachdem er von den in Breslau geforderten und angenommenen Huldigungen Kenntniß erhielt, an K. Mathias und die ungarischen Stände über diesen Vertrags- und Treubruch Briefe, welche die Stelle förmlicher Absagebriefe vertraten. Auch scheint es, daß eine große Hilfe von Seite des Landes zur Führung des neuen Krieges bewilligt wurde,
8 Juli der schon um Kiliani (8 Juli) an mehren Orten in Böhmen, Schlesien und Mähren gleichzeitig wieder ausbrach. Mathias hatte im Vertrauen auf den in Olmütz geschlossenen Waffenstillstand sein Heer größtentheils entlassen. Als er daher von Breslau, das er am 5 Juli verlassen, zu dem Landtage kam,

lich verkündet, daß die Jungfrauen, die mit ihm Umgang gepflogen, doch rein und unbefleckt geblieben u. s. w.

412) Briefe Gregors von Heimburg vom 28 Juli u. 22 Aug. in Kaiserl. Buch von Höfler S. 210 u. 215. Heimburg machte sich und dem Markgrafen Albrecht Hoffnung, es könnte Prinz Heinrich dereinst sogar den ungarischen Thron besteigen.

den er den Böhmen und Mährern nach Brünn ausgeschrie- 1469
ben hatte, und plötzlich von allen Seiten Nachrichten über Wiedereröffnung der Feindseligkeiten einlangten, unterließ auch er nicht über Verrath und Treubruch von Seite der Ketzer zu klagen, befahl allen den Seinen von Brünn aus schon am 17 Juli zu den Waffen wieder zu greifen, und fertigte 17 Juli Zdeněk von Sternberg zu gleichem Zwecke nach Böhmen ab. Dem Legaten Rudolf, der über die schutz- und hilflose Lage seines Bisthums in der neuen Gefahr beweglich klagte, entschuldigte sich Mathias in einem zu Wischau am 21 Juli 21 Juli gegebenen Schreiben, nur die Schwierigkeit der Einquartirung habe ihn gehindert, Truppen in Schlesien zurückzulassen: nun aber wolle er solche ungesäumt schicken und ihnen auftragen, sich ganz unter des Legaten Befehle und zu dessen Verfügung zu stellen. Er fügte die Nachricht bei, daß nachdem er den neuen Ausbruch des Krieges erfahren, er sogleich den Brünner Landtag aufgelöst und mit Aufgebung der Reise, die er nach Ungarn anzutreten Willens war, ein neues Heer bei Wischau zu sammeln begonnen habe, mit welchem er ungesäumt vor Tobitschau, den Hauptsitz der Ketzer, wo dermalen auch Victorin sich aufhalte, zu rücken beabsichtige. [413] Mittlerweile wüthete der Krieg schon an unzähligen Orten. Peter Eschenloer schildert ihn wie folgt: „Es wurde den Ketzern von den Polen Hilfe zugesagt und großer Trost ge-

413) Die undatirten Briefe der böhmischen Stände gibt das MS. Sternb. p. 298, 743. Das Schreiben K. Mathias vom 17 Juli im Wittinganer Archive. Scultetus (III, 282) führt Mathias Brief vom 21 Juli irrig zum J. 1470 an. Mathias sagt darin: Dietam Brunnensem dissolvimus, et iter quod capere Ungariam versus intendebamus intermisimus, et in Wischau reversi, gentes nostras in unum hic congregamus. — Proposuimus — castra prope Thowatzaw locare, quam arcem haeretici pro digniore habent, ibique Victorinus ille pro praesenti moram trahit etc. Herr Stibor dürfte um diese Zeit noch nicht aus Polen zurückgekehrt gewesen sein.

1469 geben; worauf sie sich verließen und K. Mathias absagten. Als dieser von Breslau nach Mähren gekommen war, fand er da Viktorin mit starker Macht und neben ihm die mährischen Landherren insgesammt in Bereitschaft zu streiten, welche K. Mathias großen grausamen Schaden thaten. Desgleichen war auch Jirik in Böhmen mit seinem Heere auf und belegte die Schlösser der Herren von Hasenburg. Von Glatz machte man Einfälle in das Breslauer Bisthum und das Kloster Heinrichau, das gründlich zerstört wurde; auch sonst überall in Schlesien brannten, mordeten und plünderten die Feinde mit aller Grausamkeit. Große Betrübniß erhob sich wieder in Schlesien; König Mathias, der neulich noch Freude und Trost war, wurde jetzt verflucht, und wider die Breslauer erhob sich das alte Schelten durch alle diese Lande; niemand setzte sich den Ketzern entgegen, jedermann sah nur auf den König hin, weshalb die Ketzer sehr die Oberhand gewannen. Viele Schlesier, besonders in den Landen Schweidnitz und Jauer, einten sich mit ihnen heimlich, obgleich sie noch kurz vorher K. Mathias geschworen hatten. Alle Fürsten in Schlesien, auch die Sechsstädte und die Lausitz, saßen stille, alle wurden zweifelhaft, alle wackelten sie. Nur die Breslauer nahmen Söldner auf und sandten einige dem Bischof gegen Patschkau, andere gen Reichenbach und Frankenstein, wo die Ketzer den größten Schaden thaten." Erst in dieser Zeit geschah es, daß K. Georg den Herren von Hasenburg die Burg Engelhaus abnahm und Budin so wie andere Schlösser mehr berannte. [414] Im Süden Böhmens erlitt insbesondere der Herr von Rosenberg bedeutende Schä-

414) Die unweit von Karlsbad gelegene Burg Engelhaus oder Engelsburg hatte K. Georg am 15 Mai 1461 Herrn Zbyněk Zajíc von Hasenburg verschrieben. Zach. Theobald setzt ihre Einnahme in's Jahr 1468 (III, cap. 18, p. 106), aber Gregor von Heimburg's Angabe im Briefe vom 28 Juli 1469 (bei Höfler S. 209) ist verläßlicher.

den, und das Heer des „Prager Königs" (so hieß K. Georg 1469
jetzt bei den minder erbitterten Katholiken der ungarischen Partei) erlaubte sich sogar Einfälle nach Oesterreich und ins Passauer Bisthum: doch auch den Herren Sternberg und Rosenberg gelang es, Ritter Wlachs Feste Březí zu erobern,[415] welche auch heutzutage noch Wlachs Březí (Wlachowo Březí — Wällisch-Birken) heißt. Mehrere Mitglieder der Liga suchten der Gefahr damit zu entgehen, daß sie die Abrede trafen, die Waffen weder gegen Georg noch gegen Mathias führen zu wollen, was von K. Georg unschwer bewilligt wurde.

Der Erfolg der böhmischen Waffen wurde auf kurze Zeit durch das herbe Schicksal, welches den Prinzen Victorin in Mähren traf, unterbrochen. Sein Schwager,[416] Herr Heinrich von Lipa, Böhmens Erb-Landmarschall und Herr auf Mährisch-Kromau, war, wie wir schon oben bemerkten, nach der Katastrophe von Trebitsch einer der Ersten gewesen, welche sich mit K. Mathias verglichen und von ihm Frieden genossen. Prinz Victorin trat mit ihm in Unterhandlung, auf daß er ihm sein Städtchen Wesseli abtrete, welches an der March, etwa zwei Meilen unterhalb Hradisch gelegen,

415) Nach dem Zeugnisse einiger gleichzeitigen Briefe im Wittinganer Archive.

416) Trotz mehrjährigen Bemühungen haben wir nicht erforschen können, wer eigentlich Heinrichs von Lipa erste Gemalin gewesen: denn die gewöhnliche Annahme, es sei Barbara von Kunšat, eine Tochter, oder wie Wenzel Březan sagt, Schwester K. Georgs, ermangelt aller Begründung. Eine Schwester K. Georgs hatte Heinrich Berka von Duba, Herr auf Lipa (Böhm. Leipe) zur Gemalin: daher die Verwechslung. Die gleichzeitigen Quellen, namentlich Gr. Heimburg's Briefe (vom 20 und 26 Aug. l. c. p. 213—17) und Staří letopisowé (p. 199) nennen Herrn Heinrich einen Schwager Victorins allein und nicht der ganzen königlichen Familie. So wie nun Prinz Victorin in erster Ehe eine Tochter Ptaček's zur Gemalin hatte, so scheint es bei Herrn Heinrich von Lipa derselbe Fall gewesen zu sein.

1469 für den Schutz sowohl dieser Stadt, als der Stadt Ostrau, welche beide von den Ungarn belagert wurden, von nicht geringer Wichtigkeit war. Als der Herr von Lipa darauf ein-
27 Juli ging, ritten beide Schwäger am 27 Juli unter dem Geleite von etwa 300 Reisigen nach Wesseli: doch waren sie kaum hineingekommen, als das Städtchen von allen Seiten zu brennen begann, aus dem Schlosse Schwärme bewaffneter Ungarn hervorbrachen und Herr Heinrich sein Heil in einem Schiffe, das die March hinab fuhr, suchte. Die Böhmen schlugen sich zwar aus dem Städtchen wieder heraus, wurden aber im offenen Felde von einer weit überlegenen feindlichen Schaar überfallen und alle entweder gefangen oder erschlagen. Prinz Victorin hatte auch hier noch nebst zwei andern Gefährten sich mit dem Schwert in der Hand den Weg ins Freie gebahnt: aber in den Feldern erschöpft herumirrend, fiel er endlich doch in feindliche Hände und wurde zu König Mathias geführt. Es war dieser Prinz wegen seines Heldenmuthes und ritterlichen Geistes ein Liebling nicht nur seines Vaters, sondern der ganzen böhmischen Ritterschaft und insbesondere aller derer geworden, denen Verwegenheit, Gefahr- und Todesverachtung als erste Tugend des Kriegers galt: aber er brachte durch Wiederholung derselber Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit, wie bei Trebitsch, sich und sein Vaterland in Unheil, und verhalf dem umsichtigeren Feinde zu dessen bedeutendsten Siegen. Es wurde seit jeher gestritten, ob der Herr von Lipa dabei wissentlich einen Verrath begangen; die öffentliche Meinung in Böhmen sprach ihn schuldig und ließ sich durch die Zeugnisse nicht irre machen, welche er später für seine Unschuld anführte.[417] Mathias behandelte seinen ehemals lieben Schwager anständig und

417) Zu den eben angeführten Quellen, den Briefen Gregor Heimburg's und Staří letopisowé muß auch noch ein auf Klingenberg 27 Aug. 1469 gegebener Brief (Archiv český, I, 233) hinzugezählt werden. Pešina's Apologie für Heinrich von Lipa (Mars

ließ ihn zuerst nach Trentschin, dann auf die Burg Wyše- 1469
hrad (Blindenburg) an der Donau bringen, wo er alle Be-
quemlichkeit genoß, welche mit dem Loose eines scharf über-
wachten Gefangenen verträglich war. Die Gefangennehmung
des vornehmsten Heerführers der Ketzer wurde in vielen
Ländern als ein großer Sieg der Katholiken und des Glau-
bens selbst gefeiert; sein Vater, so hieß es, hatte seine rechte
Hand im Kriege verloren, war daher schon überwunden und
weitern Widerstandes unfähig. Nun läßt sich freilich an des
Vaters großem Schmerz über den so empfindlichen Verlust
nicht zweifeln: doch minderte dies nicht, sondern erhöhte noch
seine Entschlossenheit zum Kriege, und die ganze Verände-
rung bestand darin, daß er fortan um einen tapfern Vor-
kämpfer weniger zählte, aber auch um einen Feldherrn weni-
ger, der ihm noch mehr Schaden verursacht, als Nutzen ein-
gebracht hatte. Ueber diesen Gegenstand schrieb Gregor von
Heimburg dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg am
26 Aug. die richtige Bemerkung: „Des Prinzen Victorin Ge- 26 Aug.
fangenschaft bringt nicht mehr Schaden, als wie es der Vater
wägt: der steht aber ganz ungebeugt und unverändert da.
Ja es läßt sich darin selbst einiger Vortheil wahrnehmen:
denn hätte unser König alle seine vergangenen Kriege in
dreien Jahren durch Hauptleute geführt, sie möchten glückli-
cher ergangen sein. Ein ernstlicher Hauptmann hätte nicht
verschlafen, so daß die Schlesier aus Frankenstein bei kurzer
Nacht entfliehen konnten; ein bedächtiger Heerführer hätte
nicht gestattet, daß Herzog Victorin mit seinem Schwager
in ein Städtchen ritt, ohne alle Häuser und Ställe und be-
sonders das Schloß über demselben untersucht zu haben, da
der Feind so nahe war. Es ist nicht genug, daß Herzog
Victorin muthig ist, es gehören auch andere Eigenschaften

Morav. p. 846) fiele mehr in's Gewicht, wenn dieser Schriftsteller bei Schilderung der Ereignisse von 1468—1470 nicht fast ebenso viele Fehler begangen als Angaben vorgebracht hätte.

1469 dazu." Wir wollen noch bemerken, daß derselbe Dr. Gregor, der den Prinzen so streng, aber nicht ungerecht beurtheilte, früher für ihn eine kleine lateinische Abhandlung über die Kriegskunst verfaßt hatte, worin er ihn insbesondere auf die Nothwendigkeit der Vorsicht im Kriege aufmerksam machte.[418]

Diese schmerzliche Episode äußerte auf den Fortgang des Kriegs nicht diejenige Wirkung, welche sich die Feinde versprochen hatten: im Gegentheil erwies sich das Kriegsglück den Böhmen je länger je günstiger. Mathias beorderte zum Schutze Schlesiens seinen stattlichsten Heerführer Franz von Hag, und befahl insbesondere den Lausitzern nachdrücklich, zur Rettung der Schlösser der Herren Zajice nach Böhmen aufzubrechen. Dem unter der einfachen Bezeichnung „Herr Franz" berühmt gewordenen Feldherrn verschaffte der Legat Rudolf die Aufnahme im Kloster von Braunau, welches dadurch mehr zu Grunde gerichtet worden sein soll, als wenn es die Feinde besetzt hätten. Von da suchte Franz die böhmischen Städte Jaroměř, Königinhof, Königingrätz, ja selbst Jičín, mit Plünderung und Brandschatzung heim, eroberte und verheerte die Stadt Wünschelburg, erlitt jedoch vor Nachod, das er zu berennen versuchte, eine empfindliche Niederlage. Er rief auch die Schlesier zur Rettung der Zajic'schen Schlösser nach Böhmen herbei. Die Belagerung der Burgen Riesenburg (Osek), Budin, Skal, Nawarow, Trost und Kost fand mit großem Heere fast gleichzeitig Statt; vor Budin lag Prinz Heinrich persönlich mit dem Ritter Niklas Strela von Rokyc, da man dort auch der Person und Familie des Herrn Johann Zajic, des neuen böhmischen Kanzlers, sich zu bemächtigen und damit etwa den Prinzen Victorin auszulösen hoffte: doch es gelang Herrn Zajic, ins Freie zu gelangen und sich dem Heere anzuschließen, welches sich gegen

418) Heimburg's Schrift de militia et de re publica ad ducem Victorinum steht im MS. Sternb p. 524—542 lateinisch und böhmisch. Es scheint ein unvollendetes Werk geblieben zu sein.

Ende August unter den Befehlen Jaroslaws von Sternberg bei Zittau sammelte. Die Burg Skal der Herren Zajice ergab sich am 28 Aug.[419] Die von Breslau, Schweidnitz, Jauer und Herr Friedrich von Biberstein kamen gen Zittau am 29 Aug. worauf am 30 das ganze Heer, etwa 4000 Trabanten und 750 Reisige, bei Habendorf auf dem Wege nach Reichenberg lagerte und am 31 Aug. etwa 1200 Fußknechte zur Rettung nach Nawarow entsandte. Da jedoch an diesem Tage Nachricht kam, die Böhmen naheten bereits mit großer Macht, so warfen die Breslauer, von Schrecken ergriffen, die ersten sich in die Flucht, und das ganze Heer stob auseinander; nur die Lausitzer kehrten in ihre frühere Stellung nach Zittau zurück, und wandten sich dann zur Belagerung der Burg Tollenstein in Böhmen.[420] Mittlerweile hatten Prinz Heinrich und Herr Stùela Budin aufgegeben und rückten vor Zittau, wo sie am 6 September bei den Mühlen auf der Neisse den Feinden eine furchtbare Niederlage beibrachten, 246 Zittauer gefangen nahmen und große

1469
28 Aug.
29 u. 30 August
6 Sept.

419) Die zwei Burgen des Namens Skal im Bunzlauer Kreise, das heutige Groß- und Kleinskal, waren im J. 1469 im Besitze, die eine des Herrn Škastný (Felix) von Waldstein, die andere der Herrn Zajic; es ist aber bis heute nicht möglich mit Sicherheit zu bestimmen, ob Skal der Zajice das heutige Groß- oder Kleinskal zu nennen sei, da Zeugnisse und Gründe für beides vorhanden sind. Wir halten jedoch Kleinskal für wahrscheinlicher, dessen Burg ehemals auch Wranow hieß.

420) Außer dem, was Eschenloer und die Fortsetzer des Joh. von Guben darüber berichten, besitzen wir noch vier Briefe vom 27 Aug. bis 1 Sept., welche Görlitzer Bürger, die der Unternehmung beiwohnten, an ihren Stadtrath richteten und Scultetus bewahrt hat (MS.). Letztgenannte Quellen beide stimmen in der Angabe überein, daß die Breslauer durch ihren panischen Schrecken diese ganze Heerfahrt zu nichte machten, wovon aber Eschenloer, sei es aus Scham, sei es aus Vorsicht, nicht einmal eine Ahnung zuläßt. Freilich ist das nicht der einzige Beweis seiner, vielleicht unfreiwilligen, Parteilichkeit.

1469 Schäden verursachten; Tags darauf brannten sie Friedland und Seidenberg aus und zogen dann gegen Lauban und Bunzlau fast ohne Widerstand weiter. Franz von Hag eilte zwar den Seinigen zu Hilfe, wie es scheint, erst nach deren Niederlage, doch fühlte er sich so schwach, daß er die Feinde anzugreifen sich nicht getraute. Es wiederholten sich nun in Schlesien die Scenen des ersten Hussitenkrieges, namentlich von den Jahren 1428 und 1429, wo die Böhmen wie ein unwiderstehlicher Strom, weite Gegenden überschwemmten und die Einwohner mit schweren Schatzungen nöthigten sich „abzudingen," um ihre Häuser und Felder unversehrt zu erhalten. Auch jetzt dingte Alles ab von Lauban an bis gegen Strehlen und Nimtsch: kein Fürst und keine Stadt stellte sich zur Wehr ins Feld, selbst Prälaten kamen, um Lösegeld für ihre Wohnungen und Habe anzubieten. Diese so offenkundige Unwiderstehlichkeit der Feinde, die man gering zu schätzen sich gewöhnt hatte, brachte nach allen Seiten einen mächtigen Eindruck hervor, und die Breslauer begannen selbst hinter ihren Stadtmauern zu zittern. Dlugoš behauptet, die Führer des böhmischen Heeres bei dieser Fahrt wären bloße Bürger gewesen, namentlich die Bürgermeister Samuel von Prag und Johann Černý von Königingrätz: das kann jedoch nur von einer Heeresabtheilung gelten, da nach allen andern Berichten es außer Zweifel steht, daß Prinz Heinrich und Herr Strela die ganze Heerfahrt leiteten, welche mit Beute jeder Art überladen, bei Frankenstein vorbei über Glatz vor Wenceslai nach Böhmen zurückkehrte. Nur eine Abtheilung zog weiter, dem Troppauer Hauptmann Bernard Birka zu Hilfe, der die Fürsten in Oberschlesien mit Krieg heimsuchte, weil auch sie Mathias gehuldigt hatten, was sie nur zu bald zu bereuen Ursache fanden.[421]

421) Dlugoš p. 447, 448. Eichenloer S. 181—3. Staří letopisowé S. 200. Briefe bei Scultetus (MS.) Die Fürsten von Oberschle-

König Mathias hatte den ganzen Monat September 1469
in Ungarn zugebracht, um sowohl neue und größere Hilfe von seinen Ständen zu sollicitiren, als auch ihre Unzufriedenheit zu beschwichtigen und die bösen Absichten Einiger zu vereiteln. Im Oktober kehrte er mit einem frischen Heere wieder nach Mähren zurück, und vereinigte nun alle seine Streitkräfte, um die königliche Stadt Hradisch am Marchflusse wirksamer als bisher zu belagern. Bei der denkwürdigen Belagerung dieser Stadt weiß man in der That nicht, worüber man sich mehr zu wundern habe: ob über die Tapferkeit und Standhaftigkeit der Bürger, welche einem zehnjährigen Andrängen eines übermächtigen Feindes erfolgreich trotzten, oder über den Stumpfsinn und die Trägheit der damaligen Mit- und Nachwelt, welche uns über einen so heldenmüthigen Kampf auch nicht die geringste Detailkunde überliefert haben.[422] Hradisch war schon seit lange mit feindlichen Basteien umgürtet, welche auch in Folge des Olmützer Waffenstillstandes erhalten wurden, obgleich die freie Zufuhr der Stadt zugesichert worden war. Bei dem neuen Ausbruch des Krieges im Juli hatten die Bürger sich mit Vorräthen nicht hinlänglich versehen, so daß sich schon zu Michaelis (29 Sept.) der Mangel bei ihnen wieder fühl- 29 Spt
bar machte. K. Georg sandte zwar im Oktober der Stadt hundert Wägen zu, mit nur mäßiger Ladung, damit sie um so beweglicher wären, und gab ihnen 300 Reisige mit 600

sten huldigten Mathias schriftlich zu Olmütz am 10 Aug. 1469. Sommersberg, I, 1054.

422) Was Pešina's Mars Morav. bietet, ist einerseits äußerst dürftig, anderseits mehr als verdächtig, da dieser Schriftsteller die Gewohnheit hatte, das Wenige, was er wußte, aus bloßer Combination nicht allein in's Ungemessene zu erweitern, sondern auch Daten und Namen aus dem Stegreif einzuflechten. Was daher in der Geschichte dieser Jahre keine andere Auctorität für sich hat, als die seinige, kann von einem umsichtigen Forscher nicht als Thatsache angenommen werden.

1469 Fußknechten zum Geleite: als aber Mathias davon Kenntniß erhielt, ließ er den Zug mit überlegener Macht überfallen, so daß die Truppen sich zwar in die Stadt durchschlugen, jedoch mit Zurücklassung der Kammerwägen. Die Noth der Stadt wurde dadurch nicht gemindert, sondern noch vermehrt: daher traf man die Abrede, sich dem Könige von Ungarn zu ergeben, wenn binnen sechs Wochen aus Böhmen keine Rettung mit wehrhafter Hand erfolge. Als solches K. Georg erfuhr, sammelte auch er seine Streitkräfte und sandte sie unter der Führung des Prinzen Heinrich nach Mähren. Dieses Heer verheerte bei seinem Zuge alle Güter derjenigen, welche Mathias gehuldigt hatten, auf's grausamste, so daß ihr Weheruf weit und breit zu hören war. Es gelangte vor Hradisch in den letzten Octobertagen, erstürmte eine der Basteien im ersten Anlauf, tödtete ihre ganze aus 200 Mann bestehende Besatzung, und speiste durch diese Oeffnung die Stadt im Ueberflusse. Mathias Hauptquartier befand sich damals in Ungarisch-Brod. Um ihn zu einer entscheidenden
2 Nov. Schlacht herauszulocken, traf am 2 November Prinz Heinrich Anstalten wie zum Rückzuge nach Böhmen: dann aber warf er sich plötzlich auf die ungarischen Heerhaufen, deren fünf in der Nähe aufgestellt waren, und schlug einen nach dem andern, so daß bald die ganze ungarische Streitmacht die Flucht ergriff, welcher Mathias vergeblich zu wehren suchte und endlich auch selbst sich anschließen mußte. Die Böhmen verfolgten die fliehenden Feinde bis über Ungarisch-Brod, erschlugen und fingen ihrer noch eine große Menge und errangen an diesem Tage einen vollständigen und glänzenden Sieg. Mathias soll, voll Zorn und Gram, erst in Ungarisch-Skalitz Halt gemacht haben. Unter den Gefangenen dieses Tages waren die vornehmsten ein Graf von St. Georgen und Pösing, Georg Sohn Herrn Zdeněks von Sternberg, Dobes Černohorský von Boskowic, ein Bruder des Bischofs Protas und viele andere Herren und Ritter. Doch kostete der Sieg

auch von böhmischer Seite manches Opfer, und man sagt, 1469
es sei auch ein Herr von Pernstein in der Feinde Gefangenschaft gerathen. In Folge dieser Schlacht unternahmen die Böhmen verheerende Streifzüge nach Ungarn, durch welche insbesondere das Waagthal viel zu leiden hatte. Mathias bat zwar um einen Waffenstillstand: da man ihm aber zur Bedingung stellte, daß er dem Titel eines Königs von Böhmen entsage und alle ungarischen Besatzungen aus Mähren und Schlesien zurückziehe, so stockte die Unterhandlung gleich im Anfange. Erst gegen Ende des Novembermonats Ende Nov.
kehrte das siegreiche böhmische Heer aus Mähren wieder heim,[423] und eine furchtbare Kälte, derengleichen es keine Gedenkmänner gab und die am St. Andreastag beginnend ohne Nachlaß bis zum Beginn des Aprilmonats anhielt, hinderte fortan jede bedeutendere Kriegsunternehmung von beiden Seiten.

423) In seinem lateinischen Autograph gibt Eschenloer zwar andere und kürzere, aber bestimmtere und richtigere Nachrichten von den Kämpfen bei Hradisch, als in dem bekannten deutschen Werke. Wie er überhaupt für Mathias sehr eingenommen war, so suchte er auch überall dessen Unfälle zu mildern und zu bedecken, und nur in Bezug auf der Breslauer thörichten Ungestüm entschlüpfte ihm (S. 190) einmal das Bekenntniß „die Ketzer trieben hier in die Flucht einen großmähtigen König." Dlugoš hat (p. 449) gleichfalls bessere Angaben, als die Storí letopisowé selbst, welche (S. 200—1) nicht einmal von der Anwesenheit des Prinzen Heinrich in der Schlacht wissen. In einem Familienkalender der Herzoge von Münsterberg aus dem XVI Jahrhunderte fanden wir, daß das Andenken an Prinz Heinrichs Sieg bei dessen Nachkommen alljährlich am 2 Nov. gefeiert zu werden pflegte; daher ist am Datum des Tages, welches übrigens auch Eschenloer angibt, nicht zu zweifeln. Vor allem ist aber hier König Georgs Zeugniß in seinem Schreiben vom 30 Juli 1470 (s. unten) von Bedeutung. Daß Mathias um einen Waffenstillstand bat, bezeugt auch Georg von Stein in seinem Aufsatze vom Januar 1470 (s. unten). Darum mag immerhin als wahr gelten, was Pešina's Mars Mor. p. 851 sq. darüber beibringt.

1469 Durch die letzten Siege besserten sich die böhmischen Zustände und Verhältnisse ungemein. Auch die hartnäckigsten, zelotischesten Ketzerfresser wurden endlich der Ueberzeugung zugänglich, daß deren Ausrottung durch das Schwert, ja selbst deren Bezwingung unmöglich, und es daher nöthig war, sie zu toleriren und sich mit ihnen zu vergleichen. Die klügeren unter den Feinden sannen auch schon bei Zeiten auf Mittel, wie sie sich mit K. Georg wieder auf guten Fuß stellen könnten. Unter den schlesischen Fürsten war der Herzog von Ratibor der erste, der öffentlich auf seine Seite übertrat. Die Stände der Lande Schweidnitz und Jauer suchten auf ihrem Tage zu Jauer auf Luciä (13 December) in einen Vergleich der Art mit ihm zu treten, daß er sie die Neutralität genießen lasse, was er jedoch nicht bewilligen wollte. Dagegen mehrte sich die Zahl der katholischen Bundesgenossen in Böhmen, denen er es zugestand; es waren darunter namentlich die Herren von Guttenstein, von Schwamberg und Dobrohost von Ronsperg. Die Brüder von Hasenburg traten in einen einjährigen Frieden mit dem Könige und retteten damit ihre Schlösser; ein Gleiches that auch Herr Johann von Rosenberg. Hanus von Kolowrat, Herr von Zbirow, der vor zwei Jahren in den geistlichen Stand getreten und seitdem Prager Propst und Administrator des Erzbisthums geworden war, klagte in einem rührenden Schreiben vom
19Nov 19 November an die Legaten Rudolf und Rovarella über den traurigen Zustand seiner Kirche, welche unter dem scharfen Interdict je länger je schmerzlicher zu leiden hatte. Ganze Gemeinden, schrieb er, schlossen sich, da ihnen der Gottesdienst verweigert wurde, an die Utraquisten an, und die treugebliebenen zeigten sich allenthalben uneinig und mißvergnügt, indem die Klostergeistlichen sich überall bereitwilliger erwiesen, die Messe zu lesen und die Sacramente zu spenden, als seine weltliche Geistlichkeit; darum bat und verlangte er, daß ihm entweder eine größere Dispensationsfreiheit verliehen

oder lieber der ganze Kelch einer so schmerzlichen Function 1469
von ihm genommen werde.[424] Bemerkenswerth war auch der Wechsel in der Gesinnung der Breslauer und des Legaten Rudolf. Diese ehemals übermüthigen und ungestümen Urheber des Kriegs waren jetzt die Ersten, welche ihr Werk bereueten und verdammten. Eschenloer hat uns das Andenken zweier interessanten Gespräche der vornehmsten Männer in Schlesien aufbewahrt: des einen im Kloster zu St. Vincenz, bei Gelegenheit der Einführung eines neuen Abtes daselbst am 26 December, das andere im Kloster von Tre- 26 Dec.
bnitz einige Tage später. Gegenstand derselben waren die öffentlichen Leiden und das Verderben des Landes, da in ganz Schlesien, wie es heißt, von nichts als „Morden, Brennen, Rauben und Fahen" die Rede war. Was die Feinde nicht thaten, das vollbrachten die Freunde in der Feinde Namen, und es gab keinen Winkel im Lande, wo man auch nur über's Feld hätte sicher gehen können. Darum bekannte der Legat, Bischof Rudolf, laut und offen, wie der heilige Vater in der Sache Jiriks übel unterrichtet worden sei, und wie er selbst, wenn er bei seiner ersten Ankunft in Breslau gewußt hätte, was er seitdem erfahren, es nimmermehr hätte zu einem Kriege kommen lassen. Mit Thränen in den Augen klagte er, das ganze Anheben gegen die Ketzer sei thöricht gewesen, man habe ihre Macht nicht gehörig bedacht und die Urheber des Kriegs hätten ihre Seele mit schwerer Sünde belastet. In einer schönen Rede, jedoch voll Trauer, legte er auseinander, wie es nicht allein gestattet, sondern geboten sei, mit den Ketzern in Frieden zu leben, und erklärte, wie es auch jetzt nichts Besseres gäbe, als Frieden mit ihnen zu haben. Unter den Anwesenden war auch Dr. Tempelfeld, der in seinen Predigten ehemals in die tiefste Hölle jeden zu verdammen pflegte, wer nur vom Frieden mit den Ketzern

424) Das Schreiben ist in den alten Consistorialacten im Archive des Prager Domcapitels enthalten.

1469 zu sprechen wagte. Jetzt schwieg er und sprach nichts mehr, als: „ach Gott! wer hätte sich so großer Macht bei ihnen versehen?" Darum wurde jetzt mit reuigem Herzen des Bischofs Jost gedacht, wie er gleich im Anfange so weise und getreulich jedem Blutvergießen zuvorzukommen gesucht und welche Widerwärtigkeiten er dafür zu leiden gehabt habe; man segnete jetzt das Andenken des Mannes von prophetischem Geiste. Auf dem Tage im Kloster zu Trebnitz war auch Herzog Konrad der Schwarze von Oels gegenwärtig, der am längsten bei K. Georg ausgehalten, endlich aber auch Mathias gehuldigt hatte. Auch hier erwog man, welcher guten Zeiten man sich in Schlesien zu erfreuen gehabt hätte, wäre nicht der unheilvolle Krieg dazwischen gekommen. Als aber einer der Gäste hinwarf, es wäre dies eine Plage von Gott, die nach der Lehre der Sternseher, Planeten am Himmel voraus verkündet hätten, schrie Herzog Konrad ihn an: „Was fabelst du da von Planeten am Himmel, die Niemanden etwas Böses thun? Wären nicht die zwei vermaledeiten Planeten in Breslau, der Propst (Düster) und Cantor (Tempelfeld), hätte sie vor zwanzig Jahren der Teufel geholt, so hätten wir diese Kriege nicht. Sie sind die Teufels-Planeten, die durch ihren Muthwillen uns noch alle an den Bettelstab bringen werden." Die ganze Versammlung lachte über diesen Einfall, darunter auch ein Genosse der beiden Planeten, Domherr von Breslau.[425]

Ein nicht minder sprechendes Zeichen des Wechsels der öffentlichen Meinung bietet der Hinblick auf das in dieser Zeit dahin schwindende Kreuzerwesen in Böhmen. Wir

425) Eschenloer, II, S. 194—196. Im lateinischen Autograph (fol 396) führt derselbe Schriftsteller an, wie schon seit dem Herbste 1469 die Prediger in den Kirchen von Breslau anfingen, das Volk zu Gebeten um den Frieden zu ermahnen, da ganz Schlesien insbesondere von den ebenso häufigen als verderblichen Einfällen der Glatzer Besatzung unsäglich viel zu leiden gehabt habe.

haben schon an gehörigen Orten gedacht, wie diese Land- 1469
plage seit 1467 die Leiden des gemeinen Volkes zu mehren kam und 1468 den Höhepunkt ihrer verderbenschwangern Wirksamkeit erreichte; seit dem Herbste 1469 hört aber fast plötzlich jede Erwähnung derselben auf. Das Benehmen dieser Kreuzer wird von gleichzeitigen böhmischen Schriftstellern mit den gräßlichsten Farben geschildert; für den Geist der Zeit ist aber nicht der Inhalt allein, sondern auch die Form und der Ton ihrer Darstellung bezeichnend. „Die Kreuzer," so heißt es, „trugen auf ihren Kleidern angenähte Kreuze vom rothen Tuche, damit man sie daran erkenne. Sie nahmen keinen Sold, aber tödteten wegen des heiligen Kelches alle Böhmen ohne Unterschied, auch Kinder, denen sie die Köpfe abschnüten und diese dann einander wie Kohlhäupter zuwarfen; sie mordeten auch alte Greise und Mütterchen in den Spitälern, wem sie nur immer Blut abzapfen mochten, in welchem sie dann ihre Hände wuschen, in der Meinung, aller Sünden damit los zu werden. Und wenn sie irgendwo mit den Böhmen sich schlugen und einen von ihnen erschlugen, so warfen sich mehrere dieser deutschen Kreuzer auf die Leiche hin und preßten ihr Blut ab, um sich damit zu beschmieren und ihre Sünden los zu werden. Denn es leitete sie dazu der Papst an, der seine Bulle darüber hergab, daß sie so handeln und sich im Blute pantschen sollten; denn wer einen Böhmen umbringe und sich in dessen Blute wasche, werde sogleich von allen Sünden gereinigt, als wäre er ein so eben geborenes unschuldiges Kindlein; und werde Jemand in dem Kampfe erschlagen, so habe der Papst den Himmel geöffnet, daß ein so erschlagener Kreuzer, mit Umgehung des Fegefeuers, unmittelbar in den Himmel gelange. Daher kam es, daß wie sie so den Böhmenleichen und deren Blute nachliefen, auf einer einzigen derselben oft drei, vier bis fünf Kreuzer zusammen erschlagen wurden. So schlichen und schleppten sie sich in Böhmen nur

1469 in den Dörfern und offenen Städtchen umher, ihren Heldenmuth an Kindern, an Bauernweibern, an schwachen Greisen kühlend, die sich etwa verspätet hatten und nicht zu den Ihrigen in die Posadky (Besatzungen — Lager) oder Kirchhöfe flüchten konnten. Wo aber haben sie im offenen Felde jemals etwas ausgerichtet, und welches Schloß oder welche Stadt haben sie mannhaft erobert? Nur mit Verrath gingen sie um und die Bauern waren ihre Opfer. Darum sind sie auch nie mit Ehren aus Böhmen heimgekehrt; vielmehr brachen sie oft mit gewaltiger Macht ein, als wollten sie alle Böhmen umbringen und das Land mit ihrem Geschlechte besetzen, und wurden dann geschlagen oder flüchteten von selbst auf verschiedenen Wegen aus Furcht, mit großer Schande, mit Schaden und nicht geringer Kränkung." Und obgleich der Krieg unter K. Georg nicht mehr jenen nationalen Anstrich hatte, womit der erste große Hussitenkrieg zugleich als ein Kampf zwischen Deutschthum und Slaventhum bezeichnet war, so konnte doch auch jetzt nicht ganz vermieden werden, daß die nationalen Elemente sich, auf eine oft neue und unerwartete Weise, in den Kampf mischten. Derselbe Annalist erzählt, wie nicht selten selbst die katholischen Söldner verrätherische Angriffe auf ihre deutschen Mitkämpfer sich erlaubten. Namentlich schildert er, wie die Haustruppen der Herren Zajice bei Vertheidigung von Dur und Budin gegen das Heer K. Georgs zu Handen K. Mathias (also im Herbste 1469), „obgleich sie demselben Kriegsherrn angehörten, doch den Kreuzern gram waren; denn jedesmal, wo sie erfuhren, daß diese eine Unternehmung in das Land in geringer Zahl vorhatten, stellten sie sich verkleidet ihnen irgendwo zwischen Wäldern entgegen, überwältigten sie, und nöthigten sie ihre Kreuze zu fressen; widerstand einer, so wurde er zu Boden geworfen, ihm das Kreuz in den Hals gestopft und gar viele erstickten daran. Auch als die Söldner Zdeněk Konopišťský's von Sternberg in der Gegend von Ho-

řepník mit Deutschen zusammen brannten, Gefangene machten 1469
und mordeten, stand in einem Dorfe eine Mutter vor ihrer Hütte mit ihrem Kind im Arme. Ein Deutscher wollte ihr das Kind entwinden, um es zu morden; da sie es aber mit der Hand wehrte, hieb er ihr die Hand ab. Die Mutter, mehr um ihr Kind, als um ihr Leben besorgt, schützte dasselbe mit der zweiten Hand, und der ruchlose Deutsche hieb ihr auch diese ab. Als dies ein böhmischer Edelknecht sah, obgleich er dem Konopister diente, ergriff ihn doch ein Herzleid über solche Grausamkeit gegenüber seinem angestammten Volke, und er rief dem Deutschen zu: Ha! so wollt ihr mit uns umgehen! Und versetzte dem Kerl eins mit dem Balester, daß er sogleich die Seele ausfurzte." „Solche und noch kläglichere Auftritte fielen damals vor. In Turnau wurden eine Menge Weiber umgebracht; in Kolowec (Kolautschen) hieben sie vielen Kindern die Köpfe ab und warfen sie einander wie Bälle zu. In den Nächten waren viele Feuersbrünste zu sehen, da Brandstifter in den Dörfern umhergingen. Bis es den, die solches sahen, wehmüthig ums Herz wurde, wenn sie sich dessen nur erinnerten, und auch den Nachkommen der Böhmen sollte es zu hören ein Jammer sein, so oft davon Meldung geschieht." [426] So lauten die Worte des Annalisten.

Zu dem großen polnischen Reichstag, der zu Petrikau um Allerheiligen hauptsächlich wegen der Angelegenheiten der böhmischen Krone abgehalten wurde, kamen aus Böhmen

426) Staří letopisowé S. 192—196. Indem wir dessen Worte stellenweise abgekürzt wiedergaben, vermieden wir es, deren natürliche Härte und Roheit zu mildern, da letztere selbst als Denkmal ihrer Zeit zu dienen geeignet sind. Es ist selbstverständlich, daß weder der Papst, noch seine Legaten den Kreuzern Befehle gaben, sich im Blute der Ketzer zu waschen: man sieht aber hier, in welchen Sinn und welche Bedeutung jene Befehle übersetzt wurden, als sie in den untersten Volksschichten zur Verwirklichung gelangten. Denn die angeführten Thatsachen an sich lassen sich leider mit keinem hinreichenden Grunde weder leugnen noch in Zweifel ziehen.

1469 einige der vornehmsten und angesehensten Männer: Wilhelm von Riesenberg und Rabie der Oberstlandkämmerer, Johann Towačowský von Cimburg auf Jungbunzlau Herrn Stibors Bruder, Albrecht Bezdružický von Kolowrat, Slawata von Chlum und Koschumberg, Beneš von Weitmil, Paul Propst von Zderaz, Heinrich Smiřický, Nikolaus Kaplěř von Sulewic und Winterberg, Martin Borek von Hrádek, Čenek von Barchow, Bohuše von Drahobudic und die Boten der Alt- und der Neustadt Prag, ferner die von Saaz und Brüx,
16 Oct. zusammen auf 300 Rossen. In der am 16 Oktober ihnen ertheilten und eigenhändig unterschriebenen Vollmacht willigte K. Georg ein, daß Wladislaw allenfalls auch bei seinen Lebzeiten zum Könige von Böhmen gekrönt werden könne: aber um so fester bestand er dann auf der Bedingung, daß seine Tochter, als seine Verlobte, mit ihm zugleich gekrönt werde, und daß der junge König nicht früher, als nach des Schwiegervaters Tode, die Regierung von Böhmen in die eigene Hand übernehme. Die Stände von Polen theilten sich in der böhmischen Frage, nicht ohne Leidenschaft, in zwei Parteien: die eine, von nationalen Gesinnungen beseelt, rieth die vorgetragenen Bedingungen anzunehmen und sich mit den Böhmen aufs innigste zu verbinden; die andere stellte sich dem aus religiösen Gründen entgegen. Es wurden auf dem Reichstage auch die von Rom zurückgekehrten Gesandten K. Kazimirs gehört, die da berichteten, in welchen Streit sie mit dem ungarischen Gesandten vor dem Papste gerathen waren. Mathias hatte nämlich an den heiligen Vater die Bitte gestellt, ihm eine neue und besondere Krone zuzusenden, womit er sich als König von Böhmen krönen lassen könnte, da es ihm unmöglich war, sich der auf dem Karlstein bewahrten zu bemächtigen. Dagegen protestirten die Polen und führten an, wie die böhmische Krone bereits den Söhnen ihres Königs nicht allein dem Erbrecht, sondern auch der in Prag vollzogenen Wahl gemäß gebore. Paul II

soll erklärt haben, daß Mathias Wahl für Böhmen ohne 1469
sein Wissen und Wollen vor sich gegangen sei. Da er nun weder den Letzteren durch eine direkte Versagung kränken, noch auch Kazimir und die Polen von sich abstoßen wollte, da sonst ihre Vereinigung mit den Ketzern zu befürchten gewesen wäre, so hüllte er sich in die Neutralität ein und gab einigermaßen beiden Parteien Hoffnung. Den Polen versprach er namentlich, daß er zur näheren Erforschung ihrer Angelegenheiten und Rechte einen eigenen Legaten zu ihnen senden wolle, und verlangte, daß sie inzwischen mit Mathias sich gegen die Ketzer verbinden sollten. In Folge dessen vertagte auch Kazimir in Petrikau seine Entscheidung bis zur Ankunft des besagten Legaten. Damit aber die Hoffnungen der Böhmen sich nicht gänzlich von ihm abwenden, ordnete er nach Schlesien und vermuthlich auch in die andern Kronländer Botschaften mit dem Bedeuten ab, die Angelegenheiten der Krone Böhmen seien eine Erbangelegenheit seiner Söhne geworden; er verlange daher Ersatz und Genugthuung für alle dem Lande Böhmen zugefügten Schäden, und werde, wofern man sie verweigere, allen friedlichen Verkehr der Polen mit diesen Ländern einstellen.[427]

Am Neujahrstage 1470 wurde in Prag ein offenes 1470
Manifest an alle weltlichen und geistlichen Reichsfürsten, so wie an alle Reichsstädte erlassen, worin der König den Ver-

427) Ueber diesen Reichstag zu Petrikau berichtet Dlugoš (p. 452) nicht objectiv, sondern im Sinne seiner ultrazelotischen Partei; richtiger ist, was Eschenloer in seinem lateinischen Autograph darüber anführt. Das Datum bei Dlugoš „secunda die Octobris, quinta mensis Octobris" ist jedenfalls ein Lese- oder Druckfehler, anstatt 2—5 November. Die von K. Georg den Gesandten nach Polen mitgegebene und in (schlechter) deutscher Uebersetzung bei Sommersberg I, 1033 gedruckte Vollmacht, trägt auch ein irriges Datum; es soll heißen „Montag an S. Gallustag" (16 October) nicht an S. Paulstag, der in diesem Jahre auch nicht auf einen Montag fiel. Ueber das Uebrige vergleiche man Eschenloer, II, 191—2.

1470 lauf seiner Streitigkeiten mit dem römischen Stuhle wie mit dem böhmischen Herrenbunde umständlich schilderte, und Klage führte, wie über den Papst, der mit Verlassung des Weges der Barmherzigkeit nicht nur, sondern auch der Gerechtigkeit, nicht aufhörte, ihm großes Unrecht zuzufügen, so auch über das heil. römische Reich selbst, welches, obgleich oft zu Hilfe gerufen, niemals sich angelegen sein ließ, ihn als sein vorzüglichstes Mitglied in Wort oder That in Schutz zu nehmen. Es wurde in dem Schreiben bemerkt, wie bereits alle christlichen Königreiche „in Wollüstigkeit der Freiheit sich von dem römischen Reich ganz abgezogen haben" und sich ihm in keiner Weise mehr pflichtig erkennen, dagegen die böhmische Krone allein noch in einer Verbindung beharre, aus welcher das Reich namhaften Vortheil ziehe; wie denn noch vor nicht langer Zeit der Kaiser mit Gemalin und Kindern nur durch böhmische Hilfe von der Gefangennehmung bewahrt worden sei. Der König gab nun zu verstehen, wenn endlich auch Böhmen sich vom Reiche trenne, daß solches nicht aus seinem Willen, sondern zu seinem großen Leid erfolgen werde. Es wurden daher alle Fürsten und Städte ersucht, ein solches Ereigniß durch thätigere Theilnahme als bisher abzuwenden und vom Papste jenes öffentliche Gehör in einer angemessenen Versammlung zu verlangen, welches er schon seit Jahren vergeblich sollicitirte, oder einen andern und bessern Weg anzugeben, auf dem ihm und seinem Volke Gerechtigkeit und Friede zu Theil werden könnten. [428]

Es haben sich aus dieser Zeit zu wenig schriftliche Ueberlieferungen erhalten und der damalige Stand der Angelegenheiten des Reichs ist bisher zu dürftig bekannt, als daß sich über alle Absichten K. Georgs mit voller Sicher-

428) Das Exemplar dieses Manifestes, welches an den Erzbischof von Magdeburg gerichtet war, fanden wir im MS. univ. Lips. 1092, fol. 316—9. Ein anderes an die Stadt Regensburg gerichtetes erwähnt Gemeiner, Regensburg. Chronik, III, 460.

heit urtheilen ließe: immerhin ist aber ein Schluß von dem, 1470
was wir wissen, auf wenigstens einen Theil dessen, was bisher unbeachtet noch in ausländischen Archiven verborgen liegen mag, nicht ohne Berechtigung.[429] Aus Ungarn kamen um's Neujahr Nachrichten, wie es K. Mathias gelungen sei, die Stände seines Königreichs zur Darbringung eines außerordentlichen großen Opfers zu stimmen, indem sie ihm für die Bedürfnisse des böhmischen und türkischen Krieges zusammen eine Steuer von einem Gulden (Ducaten) von jeder Porta, deren es im ganzen Lande 800.000 gegeben, bewilligten; und da von Seite der Türken jetzt wieder keine Gefahr drohte, so sollte dieser ganze Kriegsapparat im nächsten Sommer gegen die Böhmen, zu schnellerer und wirksamerer Beendigung des dortigen Krieges gerichtet werden. Nach Beendigung dieses Ofner Landtags kam Mathias nach Preßburg, fertigte von dort einige Reiterschaaren in das südliche Böhmen ab, und bereitete sich vor zum Kaiser nach Wien „zur Beschließung aller noch nöthigen Dinge" zu reisen, auf daß endlich der letzte und entscheidende Schlag mit vereinten Kräften geführt werde.[430] K. Georg wußte, wie Mathias

429) Obgleich in der Geschichte des deutschen Volkes das ganze XV Jahrhundert in unglaublicher Weise vernachlässigt wird, so gilt dies von dem Jahrzehent 1460—70 dennoch vorzugsweise, und auch in diesem zumeist von den Jahren 1467—1470. Es ist, als hätten deutsche Schriftsteller die Geschichte dieser Zeit auch nur zu berühren sich gescheut. So hat z. B. J. J. Müller vom Regensburger Reichstag auch nicht eine Ahnung gehabt, und auch von dem Congreß von Wien 1470 weiß er nicht mehr beizubringen, als was er aus Hájek und Dlugoš schöpfte; auch gibt es nichts dürftigeres, als alle bekannten Werke deutscher Historiker über diese Jahre; der einzige J. G. Droysen macht in neuester Zeit eine rühmliche Ausnahme. Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß verschiedene deutsche Archive eine ansehnliche Menge Materialien für die Geschichte dieser Zeit bieten würden, wenn sich nur bereitwillige und aufopfernde Forscher dazu finden ließen.

430) Diese Nachricht schrieb Zdeněk von Sternberg an die Pilsner aus

1470 nach nichts so sehr verlangte, als nach der Macht und dem Titel eines römischen Königs an des Kaisers Statt, und das Benehmen des Kaisers ließ befürchten, daß er seinen Zweck erreichen könnte. Bemächtigte sich aber dieser energische Herrscher der kaiserlichen Macht im Reiche unter welchem Titel immer, so konnte das böhmische Volk ihm dann nicht länger widerstehen. Um diese Gefahr abzuwenden, war K. Georg kein Entschluß, kein Wagstück zu schwer: er sann auf eine gänzliche Umwälzung des Reiches, allenfalls mit Absetzung Kaiser Friedrichs und mit Erhebung Karls von Burgund auf den Thron, oder aber auf seinen Austritt aus dem Reichsverbande. Zur Durchführung dieser Pläne bediente er sich der Mitwirkung zweier energischen deutschen Männer, Gregors von Heimburg und Georgs von Stein, welche beide des Kaisers persönliche Feinde waren. Uns ist darüber nur bekannt, was Georg von Stein im Namen des Königs dem Markgrafen von Brandenburg anbot, um ihn für das Project zu gewinnen, welches allerdings ohne seine Mitwirkung unausführbar blieb. Der Markgraf stand wegen seiner nicht sowohl Liebe, als Gerechtigkeit gegenüber den Böhmen, schon seit 1467 in des Papstes Bann und des Kaisers Ungunst; jetzt entsagte sein älterer Bruder, Kurfürst Friedrich, der Regierung und trat ihm wie das Land, so auch die Kurfürstenwürde ab; um so größer stellte sich, wie die Nothwendigkeit, so auch die Hoffnung dar, ihn zu gewinnen. Stein bot ihm von Seite des Königs entweder die untere Lausitz (da die obere den Herzogen von Sachsen verschrieben werden sollte) oder das Egergebiet mit einigen Schlössern, oder 60.000 Gulden im Baaren an, wenn er in des Burgunders Erhebung

Budweis am 4 Januar 1470, dessen Schreiben J. G. Kloß im Auszuge mittheilt (MS.) Den Ofner Landtagsschluß gibt Pray IV, 61 fg. und nach ihm Andere. Doch war nach Zeugniß von Urkunden bei Gr. Teleki (IV, 166—7) Mathias am 27 Januar 1470 wieder in Ofen.

auf den römischen Thron willige, und verpflichtete sich überdies, ihm verschiedene Freiheiten und Gnaden auszuwirken. Der König werde, so hieß es, dafür sorgen, wenn der Burgunder römischer König werde, daß die Regierung des Reichs meist in seinen und des Markgrafen Händen verbleibe; ihm sei an dieser Aenderung im Reich alles gelegen, und er wolle zu ihrer Durchführung selbst Opfer bringen, da er nur auf diese Art seinen Kindern fürstliche Rechte und Ehren sichern könne. Der Pfalzgraf sei willig diese Pläne mit allen Kräften zu unterstützen: aber bisher sei er darum noch nicht einmal angegangen worden.[431] 1470

Während auf diese Weise, am Hofe des deutschen Achilles, zu Gunsten des Herzogs von Burgund verhandelt wurde, begann gleichzeitig in Wien ein viel glänzenderes Tagen zu Gunsten eines andern Reichscandidaten, des Königs Mathias von Ungarn. Es kamen zu diesem „Wiener Congresse" außer mehreren Reichsfürsten auch die böhmischen und mährischen Herren Sternberg, Rosenberg, Neuhaus, die Brüder von Böttau, Dobeš von Boskowic und andere; K. Mathias hielt daselbst seinen Einzug mit glänzendem Gefolge um den 10 Februar. Die Verhandlungen dieses 10 Feb.
Tages stellten sich den utraquistischen Böhmen als bloße verrätherische Anschläge gegen ihren König dar: nachdem man aber den ganzen Fasching beisammen gewesen, verschwand der ganze Spuk plötzlich wie ein Faschingsschwank, ohne ein Andenken zu hinterlassen. Nur eine Scene daraus, freilich aber eine hochwichtige, blieb der Nachwelt erinnerlich: der Kaiser und der König von Ungarn brachen mit einander vollständig, Mathias verließ Wien um den 10 März eilig 10 März
und im Zorne, und „Vater" und „Sohn" wurden fortan

431) Ausführlicher handelt hievon J. G. Droysen in seiner Gesch. d. preuß. Politik II, 367 fg. Die Urkunde des Weimarer Archivs, auf welche er sich dabei bezieht, wurde von ihm auch uns mitgetheilt.

1470 unversöhnliche Feinde bis zum Tode. Die äußerst dürftigen Denkmäler dieser Zeit geben für diesen großen und nachhaltigen Umschwung gar keinen Grund an,[432] wir aber werden kaum irren, wenn wir ihn in dem Widerstande suchen, auf welchen König Mathias ungeduldiges Verlangen stieß, des Kaisers nicht allein Schwiegersohn, sondern auch Nachfolger zu werden; gewiß ist wenigstens so viel, daß man erst seitdem gänzlich aufgehört hat, wie von der römischen Krone, so auch von der kaiserlichen Prinzessin Kunigunde, als Braut für Mathias, zu sprechen. Wenn diese bisher unbeachteten und unbekannten Verhältnisse und Vorfälle einst aus deutschen Archiven besser erforscht und beleuchtet sein werden, so zweifeln wir nicht, daß es sich herausstellen wird, wie der

432) Graf Teleki hat (IV. 164—171) alles zusammengestellt, was bisher über diesen Wiener Congreß bekannt war; man weiß weder, wann Mathias nach Wien kam, noch wann er abreiste, auch nicht welche Fürsten in Wien waren und worüber sie eigentlich verhandelten. Der einzige wohlunterrichtete Geschichtschreiber dieser Zeit, Dlugoš, sagt (p. 455), Mathias habe vom Kaiser nicht allein dessen Tochter Kunigunde als Braut, sondern auch die Zurückgabe der Summen verlangt, die er ihm in Folge des Vertrags vom 19 Juli 1463 habe zahlen müssen, ferner die der ungarischen Schlösser, die der Kaiser noch besaß, und endlich auch noch einen Ersatz für die Schäden, die der Kaiser dem Baumkircher verursacht habe: es liegt jedoch auf der Hand, daß er diese Forderungen nicht alle auf einmal stellte, sondern daß er erst dann auf die letzteren Punkte drang, nachdem die früheren (d. i. Kunigunde als Braut und die römische Königskrone) bereits abgeschlagen waren. Zdeněk von Sternberg gab in einem Briefe aus Wien vom 19 Februar seinem Sohne Jaroslaw Hoffnung, es werde wohl gegen die Ketzer alles glücklich von Statten gehen: am 15 März sprach man noch in Breslau, nach Berichten aus Wien, daß zwar die Verhandlungen in die Länge gezogen werden, daß jedoch der Kaiser und Mathias zusammen nach Deutschland ziehen sollten (Scultetus p. 283.) Vgl. Staří letopisowé S. 281, und Pešina Mars Mor. p. 860. Am 17 März schrieb schon Mathias von Preßburg aus an den Herrn von Rosenberg (Witting. Archiv.)

staatskluge deutsche Achilles ihnen nicht nur nicht fremd 1470
blieb, sondern auch ihr Hauptförderer wurde. Denn unverkennbar bilden sich von dieser Zeit an unter den Herrschern Mitteleuropas neue Combinationen, neue Allianzen; der Kaiser sucht vor Allem sich mit Polen wieder zu befreunden, auch andere Reichsfürsten an sich zu ziehen, sich mit Burgund auf einen guten Fuß zu stellen und endlich auch mit dem bisher verhaßten K. Georg sich zu versöhnen: und als allgemeiner Vermittler dabei, als eine Art Priester der neuen Eintracht, erscheint allenthalben Markgraf Albrecht. Er war es, der wie vor neun Jahren, so auch jetzt, den dem deutschen Reiche und den politischen Grundlagen desselben drohenden Umsturz abwandte und K. Friedrich wieder auf seinem Throne schützte. Doch werden wir diesen Gegenstand hier nicht weiter verfolgen, sondern in der Folge nur noch so weit es nöthig wird, darauf zurückkommen.

Die Wahrnehmung seiner gänzlich isolirten Stellung und die Voraussicht, daß er im bevorstehenden Sommer einen noch schwereren Kampf als je zu bestehen haben werde, veranlaßten K. Georg bei Zeiten auf neue Mittel zum Schutze seines Landes und seiner Unterthanen zu sinnen. Er legte den Ständen auf dem in Prag in den Fastenquatember-Tagen abgehaltenen Landtag einen Entwurf zu einer neuen militärischen Organisation des Landes vor, zu einer Art moderner Landwehr, wie sie die Zeitumstände forderten und gestatteten. Durch den Landtagbeschluß vom 14 März 14 März
wurde in allen Kreisen Böhmens, welche in des Königs Gehorsam verblieben waren, ein stehendes Heer unter den Befehlen besonderer Kreishauptleute errichtet und mit allen Kriegsbedürfnissen versehen, um jeden Augenblick in's Feld rücken zu können. Zu dem Zwecke sollten, nach dem Zeugnisse der darüber aufgesetzten Urkunde, an Bewaffneten aufstellen: der Königgrätzer Kreis 1000 Mann, der Kaurimer 700, der Chrudimer 500, Časlauer 340, Wltawer eine nicht

1470 angegebene Zahl, der Schlauer 500, der Saazer und Rakonitzer zusammen 1000, der Leitmeritzer 550, Bunzlauer 300 Mann: von den übrigen Kreisen schweigt die Urkunde, sei es, daß solche, wie der Pilsner und Bechiner, größtentheils in feindlichen Händen sich befanden, sei es auch, daß sie, die Urkunde, sich nur unvollständig erhalten hat. Es wurde zugleich in jedem Kreise eine Commission zur Repartirung der verschiedenen Beiträge errichtet, welche die einzelnen Bewohner dazu zu leisten hatten, und es mußte stets für den vollen Bestand derselben gesorgt, daher bei jedem Abgange neue Nachträge geliefert werden. Die Kreisgenossen wählten sich ihren Feldhauptmann selbst, den obersten Feldherrn hatte jedoch der König zu ernennen; ein bestimmter Sold wurde von den Kreisinsassen wie dem Kreishauptmann so auch den einzelnen Bewaffneten geleistet. Die Zahl der Reisigen betrug nur ein Zehntheil der Gesammtzahl der Schaaren, und auf 20 Bewaffnete wurden in der Regel 1 Wagen, 2 Reisige, ein Wagenführer, 13 Schützen und 4 Pafesner (große Schildträger) gerechnet. Den kleineren Kriegsbedarf besorgte der Kreis selbst; die gröberen Geschütze, und was dazu gehörte, mußten die königlichen Städte, nach Ausmaß und Anordnung des Landesunterkämmerers, hergeben. Es versteht sich von selbst, daß diese außerordentliche, zur Vertheidigung der Kreise für jeden Augenblick bereit gehaltene Waffenmacht nicht mit den gewöhnlichen Heeren zu verwechseln ist, die theils aus königlichen Hofleuten und Söldnern, theils aus den Bewaffneten des Volkes überhaupt bestehend, in den Krieg nach wie vor geführt zu werden pflegten. [433]

433) Der Landtagsschluß vom 14 März, den wir im Archiv český (IV, 441—444) haben abdrucken lassen, ist nicht allein dadurch interessant, daß er auf die böhmische Kriegskunst einiges Licht wirft (vgl. Časopis česk. Museum, 1828, II, 8 fg.), sondern auch weil er uns eine Menge böhmischer Herren- und Ritterfamilien zur Kenntniß bringt, die im J. 1470 bei K. Georg treu beharrten.

Es sind Ueberlieferungen vorhanden, wie im Frühling 1470
des Jahres 1470 auch ein Krieg aus Böhmen nach Bayern hin geführt wurde, zwar nicht von König Georg selbst, wohl aber von seinen Verbündeten und Unterthanen mit seiner Zustimmung und Hilfe. Der Erbmarschall und Hofmeister von Niederbayern, Hanns von Degenberg auf Nußberg, der bei dem Streite der herzoglichen Brüder von München betheiligt gewesen und von Herzog Albrecht vertrieben worden war, nahm seine Zuflucht zu König Georg, dessen Rath er schon 1466 geworden war und begann schon 1468 den Krieg nach Bayern mit böhmischer Hilfe; im J. 1470 verbanden sich mit ihm nicht allein Herzog Otto von Bayern, den Albrecht gleichfalls tief beleidigt hatte, sondern auch einige böhmische Barone, vormals Mitglieder der katholischen Liga, die sich mit König Georg verglichen hatten und denen er gestattete, ihre Waffen gegen Albrecht zu wenden; ja es wird berichtet, daß in diesen Waffenbund auch viele Herren aus Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain traten, welche dann gegen den Kaiser und gegen die Herzoge von Bayern vereint Krieg führten. Vergeblich bemühte sich der Legat Rovarella mit geistlichen Censuren die Leidenschaften zu zähmen und diesen übrigens wenig bekannten Krieg zu ersticken, der erst später ebenfalls durch Vermittlung des Markgrafen Albrecht beseitigt worden zu sein scheint.[434] Es war

434) Dr. Martin Mayr gab am 12 Januar 1470 dem Herzog Albrecht von München die Nachricht „das sich zwelff herren zu Behaym — vertragen haben, hinfüro den krieg die weyl der zu Behaym weret stihl zu sitzen vnd auff keiner parthey zu seyn" und weiter „das sich zehen behemisch herren — verainigt haben, in kurcz Ew. Gnaden Veind zu werden" u. s. w. Dann am 30 Juli machte er die ihm zugekommene Zeitung kund: „Auch haben vil herren im land zu Oesterreich vnd zu Karnten Krain Steyrmargten Vngern vnd zu Beheym ainen bund vnd Bruderschafft gemacht mit hern Hansen von Degenberg zu ziehen wieder die Bayrischen fürsten vnd kaiser vnd künig, Ruk zu halten denselben." Der Neutmeister von

1470 dies freilich kein königlicher und auch kein nationaler Krieg, er griff aber in beide mannigfach hinein und trug nicht wenig bei, das Ansehen der böhmischen Heeresmacht zu erhöhen und die Feinde gelegentlich zu mehr Friedensliebe zu stimmen.

Der letzte blutige Kampf der Könige miteinander[435] begann in Mähren bald nach Ostern, als König Georg zur Speisung der Stadt Hradisch ein Heer von 5000, nach andern 8000 Bewaffneten, und darunter etwa 1000, nach andern 2000 Reisigen, unter den Befehlen der Hauptleute Hrabaně und Chotěřinský sandte. Mathias, der eben beabsichtigt hatte mit 4000 Reisigen über Trenčin nach Schlesien zu ziehen, wendete sich hierauf nach Mähren, und war na-

Straubing H. Binder schrieb am 6 Mai dem Herzoge: „Es ist die gemein Sag, daß sich herzog Ott zu ettlichen Behemen, als Teinez, Swanberg, Guttenstein vnd andern verpunden hab, die wellen Im wider Ew. Gnaden helfen. It. Hans Nusperger (d. i. Johann von Degenberg) hat den Hirstein (ein böhmisches Schloß) eingenommen und herzog Ott hat ihn gespeist. Hans Nusperger sol von Prag bringen auf V oder VI tausend Mann" u. s. w. Vgl. Gemeiner regensb. Chron. III, 461—3.

435) Wir fanden darüber zwei gleichzeitige und etwas umständlichere Berichte: einen von böhmischer Seite, im Schreiben des Prinzen Heinrich (dd. Prag, 2 Oct. 1470) an seinen Schwiegervater den Markgrafen Albrecht von Brandenburg (Orig. im königl. geh. Cabinetsarchiv in Berlin) und einen katholischen, den das MS. univ. Lips. 1092 unter der Aufschrift „Nüwe zeitung" liefert. Ueberdies haben sich auch einige Schreiben darüber im königl. Reichsarchiv in München und bei Scultetus erhalten. Aus diesen Quellen haben wir detaillirtere und bestimmtere Nachrichten geschöpft, als Eschenloer und Dlugoš bieten. Eschenloer fehlt hauptsächlich darin, daß er „Zirik" gleich bei dem ersten Feldzug nach Mähren anwesend sein läßt, während wir wissen, daß er erst im Juli in den Krieg zog; überdies übertreibt er, nach seiner Gewohnheit, die Erfolge der Freunde und die Schäden der Feinde. Freilich Uebertreibungen dieser Art wurden von oben herab und absichtlich verbreitet, um den Kriegsmuth der Schlesier, Lausitzer u. s. w. nicht sinken zu lassen.

mentlich am 2 Mai in Ungarisch-Brod, dann in Kremsier 1470
und am 17 Mai in Brünn. Inzwischen gelang es den Böh- 17 Mai
men zwei Basteien bei Hradisch im Sturme zu nehmen, ihre Besatzungen zu erschlagen oder gefangen zu nehmen und die Stadt reichlich zu speisen. Als Mathias solches erfuhr, kehrte er nach Ungarn zurück und brachte in Kurzem von dort ein Heer von 8000 Mann zu Roß, 4000 zu Fuß; auch den Schlesiern schickte er strenge Befehle zu, daß sie, alles bei Seite lassend, mit ihrer ganzen Kriegsmacht nach Kremsier ziehen, um sich da mit ihm zu vereinigen. Doch trat er, ohne sie abzuwarten, am 19 Juni ins Feld, und zog vor 19Juni
Hradisch, wo inzwischen in den fast täglich erneuerten Scharmützeln der Führer der Böhmen, Hrabanè, selbst in feindliche Gefangenschaft gerathen war. Die übrigen konnten seiner großen Uebermacht nicht widerstehen und zogen sich bis Göding zurück; eine ehemals königliche Stadt, welche jetzt die Herren von Kunstat, treue Anhänger ihres „Vetters" König Georgs, von demselben zu Pfande besaßen. Während eines etwa zweiwöchentlichen Lagers, auf diesen festen Ort gestützt, unternahmen sie zwar mancherlei Fahrten nach Ungarn, tief ins Waagthal, um dort zu rauben und zu plündern: aber wegen nassen Wetters und der sumpfigen Gegend litten sie vom Fieber und andern Krankheiten noch mehr, als vom Feinde. Denn als Mathias ihnen nachrückte, brachte er ihnen zwar, nach der Behauptung Einiger, am 29 29Juni
Juni eine bedeutende Niederlage bei, nach dem Zeugnisse Anderer aber war er außer Stande, ihnen irgend etwas anzuhaben.[436] Doch wurde hier eine grause That verübt, die

436) Das erste behauptet Eschenloer; von dem zweiten sandte Dr. Martin Mayr dem Herzoge Albrecht von München am 30 Juli folgende ihm aus Oesterreich zugekommene „Hofmähre" zu: „Der König von Vngern ligt mit seinem here bei Chuniez, vnd hat off VII M. pfärt vnd III tausend zu fuß, vnd ist uffbrochen vor Göding, wann er denselben kezern nichez hat abgewinnen mügen" u. s. w. (Orig. im Archive von München.)

1470 wenigstens in den Annalen des christlichen Europa kaum ihres gleichen finden dürfte. Wir haben schon oben berührt, wie die in Mathias Heere dienenden Raizen, anstatt des Soldes, von ihm für jeden Feindeskopf, den sie ihm präsentirten, je einen Dukaten erhielten. Nun gelang es ihnen, eine böhmische Bedeckung, welche nach Göding auf 30 Wägen Vorräthe führte, zu überfallen und zu bewältigen, und sie präsentirten ihrem Könige auf einmal 585 Menschenköpfe. Mathias befahl sie insgesammt auf große Schleudern oder Wurfmaschinen legen und ins böhmische Lager, wie es heißt, zu großem Entsetzen der Ketzer, hinüberschleudern. Wir wüßten nichts von dieser Großthat, wenn die Feinde sich ihrer, als solchen, nicht selbst gerühmt hätten. [437]

7 Juni Durch ein in Kuttenberg am 7 Juni erlassenes Dekret befahl K. Georg allen Kreisen, allen Herren, Rittern und
23 Juni Städten in Waffen bereit zu sein und am 23 Juni vor Deutschbrod sich zu versammeln, wo er auch persönlich zu sein versprach, um nach Mähren den Seinigen zu Hilfe zu ziehen; mit Mundvorräthen sollten alle auf 6 Wochen sich versehen. Wir wissen nicht, aus welchen Gründen später diese Frist verlängert wurde; denn es ist gewiß, daß in Prag erst am 22 Juni, anderswo, wie z. B. in Teplic erst am 25 Juni öffentlich ausgerufen wurde, daß man am 3 Juli sich vor Deutschbrod einfinden sollte. Es kam nun ein so bedeutendes Heer zusammen, daß einige Ausländer es bis auf 24000 Mann schätzten. Der König führte es selbst und zog damit in zwei Abtheilungen, nicht auf Göding, sondern auf Brünn los; daher verließ auch Mathias die Gegend von Göding, und lagerte einige Tage lang in den Feldern
11 Juli bei dem Kloster Kaunitz. Als er aber hier am 11 Juli die Nachricht erhielt, daß auch das bei Göding gestandene böhmische Heer seine Stellung verlassen und an der March hin-

437) Eschenloer S. 200—1. Im lateinischen Autograph (fol. 398) fügte er die Ausrufung hinzu: O grande spectaculum!

auf gegen Kremsier und Tobitschau zu abgezogen sei, um 1470
sich da mit dem Heere des Königs zu vereinigen, entschloß
er sich plötzlich ihm nachzueilen und es vor seiner Vereini-
gung zu erdrücken. Er ließ daher in seinem Lager gleich
„auftrommeln und pauken" und befahl seinen Reisigen, etwa
6000 an Zahl, „ungegessen und ungetrunken" bei Tag und
Nacht voraus gegen Tobitschau zu traben; die Trabanten
und Wägen sollten nachfolgen, so gut sie konnten. Tags
darauf am 12 Juli erreichte man die Böhmen zwischen To- 12 Juli
bitschau und Proßnitz, unweit Kralic, schon um 9 Uhr früh,
wo diese von einer Feindesgefahr sich auch nicht träumen
ließen. Zum Glücke hielt der mächtig angeschwollene Fluß
den Angriff etwas auf, und gönnte dem böhmischen Heer-
führer Wenzel Wlček einige Zeit, die Seinigen zu ordnen,
mit welchen er alsogleich den Rückzug gegen Tobitschau an-
trat. So geschah es, daß nur diejenigen in feindliche Hände
geriethen, die sich verwahrlost und nicht Zeit gehabt hatten,
ihre Zuflucht in der Wagenburg zu suchen. Solcher gab es
— wenn das, was Prinz Heinrich seinem Schwiegervater
Markgrafen Albrecht darüber berichtete, wahr ist — nur 10
Wägen, 13 Spießer und etwa 150 Trabanten; aber in den
aus dem ungarischen Lager gekommenen Zeitungen sprach
man, in den einen von 650 Gefangenen, worunter 46 Spie-
ßer und unter diesen wieder 20 ehrbare Knechte, von 200
Erschlagenen, 1600 Wägen und 100 Pferden; in den an-
dern von 1000 Gefangenen, 200 Erschlagenen, und 260
erbeuteten Wägen, was wir hier unentschieden lassen wollen.
Gewiß ist, daß dieser Sieg in allen Kirchen von Schlesien
mit einem lauten Te deum laudamus gefeiert wurde. Ma-
thias ruhte nur kurze Zeit bei Kralic aus, und eilte wieder
gegen Brünn, wo ernstere Dinge sich vorbereiteten. [438]

438) Das Schlachtfeld vom 12 Juli war nach böhmischen Quellen bei Tobitschau, nach deutschen bei Kralic. Die böhmische Reimchronik „vom Kriege mit Ungarn" (Script. rer. Boh. III, 494), deren

1470 K. Georg langte am 16 Juli vor Brünn an, und
17 Juli lagerte Tags darauf bei dem Kloster Raigern. In seinem Heere waren, wie es scheint, alle vornehmeren böhmischen Barone anwesend; wenigstens werden der oberste Burggraf Johann Jenec von Janowic auf Petersburg, der Oberstlandkämmerer Wilhelm von Riesenberg und Rabic, dann Hermann von Wartenberg auf Zwiretic, Ješek Swojanowský von Boskowic und andere namentlich erwähnt. Doch vermißte man Herrn Albrecht Kostka, weil er wegen der unseligen Rolle, die er im vorigen Jahre zwischen den Königen gespielt, in Böhmen viel gekränkt, bereits gänzlich zu Mathias und zum katholischen Glauben übergetreten war.[439] Mathias, der ein viel schwächeres Heer beisammen hatte, lagerte es auf den Anhöhen bei Brünn in der Art, daß es sich auf die Stadt und das Schloß Spielberg stützte. Keines der beiden Heere machte sichtbare Anstalten zum Angriffe. Daher

Verfasser ein katholischer Böhme war, begeht selbst den Fehler, K. Georg in diesem Kampfe bei Tobitschau als anwesend darzustellen; sie fügt aber hinzu, „wäre (der katholische) Wenzel Wlček nicht da gewesen, es wäre den Böhmen schlimm ergangen." Da aber diese ganze böhm. Heeresabtheilung im Ganzen keine 1600 Wägen besaß, so muß man die Angabe der „Nüwe Zeitung" über die Zahl der abgenommenen Wägen um etwa zwei Nullen kürzen. Eschenloer wiederholte diejenigen Daten, welche der Stadtrath von Olmütz an den von Breslau am 13 Juli schrieb. J. G. Kloß hat das Schreiben erhalten (MS.)

439) In den Prager Consistorialacten (C. III. 15) steht ein Schreiben des Administrators Hanuš von Kolowrat an den Pfarrer Valentin zu Budin (dd. Zbiroh, 14 Dec. 1469), wo es heißt: Quia generosus Albertus Kostka infirmitate corporali gravatus mederi cupit in anima, jacens in Teplicz: quare praesentibus damus vobis auctoritatem absolvendi eum etc. Quamquam poenitentia sera raro vera, tamen non desperandum etc. Derselbe Herr Kostka kam am 8 April 1470 in den Besitz der Städte und Herrschaften Weißkirchen und Prerau, welche bis dahin Herr Stiber von Cimburg innegehabt. (Orig.)

befahl K. Georg Herrn Wilhelm von Rabie und andern Ba- 1470
ronen von Mathias ein sicheres Geleit zu verlangen, und wenn sie es erhalten, ihm eine Botschaft mit folgenden Worten zu eröffnen:

„Wiewohl Ihr, o König, unserm König und Herrn, wider Gott und Recht, Gewalt angethan und seine Krone angegriffen habt, mit Mord, Brand und mancherlei Schäden und mit Unterjochung seiner Länder und Unterthanen, und das Alles ohne Bewahrung Eurer Ehre, mit Hintansetzung aller Freundschaftsgunst und der hohen Bande, die zwischen Euch bestanden: so will doch unser König und Herr, aus großem Leid über so viel unschuldiges Blut und so große Verheerungen, denen er steuern möchte, mit Euch einen vollen Frieden haben und aufnehmen, und zwar in der Weise, daß Ihr sogleich aus seinen Landen wegziehet und alles der böhmischen Krone Angehörige, dessen Ihr Euch bemächtigt habt, wieder zurückgebet; die Schäden, die von Euch geschehen, will unser König an das Erkenntniß der erlauchten weltlichen Kurfürsten des heil. Reichs setzen, und nach demselben auch Euch gerecht werden." Wenn Mathias aber, wie zu erwarten stand, auf diese Forderung nicht eingehe, so sollten sie ihm weiter ausrichten: „Da Ihr Euren bösen Vorsatz nicht aufgeben wollt, sondern Euch muthwilliger Weise gegen die Person und das Leben des Königs, unseres Herrn, erhoben habt, so will er und ist bereit, um das Vergießen so vieles unschuldigen Christenblutes zu hindern, sein Leben an Euer Leben zu setzen und fordert Euch zu einem Zweikampfe an einem geeigneten Orte zwischen den Heeren mit gleicher Wehre und gleichem Harnisch auf. Doch da es Euch bekannt ist, wie sehr unser König an Körperschwere leidet, so verlangt er, daß ein anständiger ziemlich eingeschränkter Ort zu dem Kampfe hergerichtet werde, damit ihr einer vor dem andern nicht fliehen möget. Verhängt dann Gott über unsern König, daß Ihr ihn überwindet, so ver-

1470 fügt über ihn nach Eurem Gutdünken; und er wird desgleichen thun, wenn er Sieger ist. Sollte aber auch dieses Anerbieten Euch nicht genehm sein, so verlangt der König, unser Herr, zur schnellen Beendigung dieses grausamen Krieges, sich mit Euch in eine Schlacht der Art einzulassen, daß er an einem geräumigen Orte, über welchen Ihr übereinkommen werdet, vier Tage lang harren und niemanden wehren will, zu Euch zu stoßen, und ein Gleiches soll auch den Unsern freistehen; fliehet dann nicht von den Eurigen weg, wie es auch unser König nicht thun wird; und möge Gott dem Gerechten helfen, damit die Verheerungen aufhören und es Friede werde."

K. Mathias bot zwar den böhmischen Baronen Geleitsbriefe an, doch waren sie so gestellt, daß man sie nicht annehmen konnte: denn er nannte sich darin nicht nur einen König von Böhmen, sondern auch ihren Herrn und sie seine Unterthanen, wozu sie sich doch durch deren Annahme nicht bekennen mochten. Inzwischen war das böhmische Heer am
19 Juli 19 Juli vor Raigern aufgebrochen, und setzte sich gegen Kremsier aus zwei Gründen in Bewegung: erstens damit die, welche von Göding gegen Tobitschau herangerückt waren, sich mit ihm vereinigen könnten; und zweitens um eine Ueberrumpelung der Stadt Kremsier zu versuchen. Diese Stadt war schon während des ersten Hussitenkrieges ein Hauptsitz der Utraquisten in Mähren geworden: aber Ritter Nicolaus von Ojnic, der sie zuletzt besessen, hatte sie im J. 1468 K. Mathias mittelst Vergleichs um 13,000 Gulden abgetreten. Seitdem stand darin eine ungarische Besatzung von 400 Reisigen und 700 Fußknechten: aber die Bürger, die noch immer K. Georg anhingen, gaben ihm insgeheim Hoffnung, ihn zu sich einzulassen. Der Anschlag wurde jedoch verrathen, die Ungarn schlugen den ersten Anlauf ab und behaupteten sich in der Stadt mit großer Grausamkeit; und zu einer regelmäßigen Belagerung hatte K. Georg weder Zeit

noch Lust. Das schlesische Heer, welches unter den Befeh- 1470
len des Herzogs von Liegnitz K. Mathias zu Hilfe zog,
etwa 2000 Bewaffnete, hatte inzwischen am 17 Juli Olmütz 17 Juli
verlassen, um vor Brünn zu rücken: als es aber unterwegs
auf die gegen Kremsier ziehende böhmische Heeresmacht stieß,
kehrte es in eiliger Flucht nach Olmütz wieder zurück. Unter
diesen und solchen Umständen verrichteten die Herren Wil-
helm von Rabie, Hermann Zwiřetický, Ješek Swojanowský
und Beneš von Weitmil die ihnen von K. Georg auf-
erlegte Botschaft durch ein im Felde bei Kremsier, Sonntag
den 22 Juli datirtes Schreiben. Kurz darauf zog das ganze
böhmische Lager von Kremsier gegen Hradisch ab.

K. Mathias gab auf die obige Botschaft am 24 Juli 24 Juli
im Felde bei Brünn eine Antwort in folgender Fassung:
„Wir hatten euch einen Geleitsbrief gegeben, auf desgleichen
Leute wie ihr immer zu uns zu kommen pflegten, und wir
finden keinen Mangel an demselben. Ihr schreibt uns ehren-
rührig als hätten wir unsere Ehre gegen euren Herrn nicht
gewahrt: da es doch bekannt ist, daß wir solches mit unse-
rem offenen Briefe gegen seinen Sohn, Herrn Victorin ge-
than haben, als er unsern lieben Vater und Freund, den
Kaiser angriff, und wir ihn dann aus Oesterreich vertrieben.
Euer Herr hat ihn aber wieder gegen uns gerichtet und ist
neben ihm muthwillig unser Feind worden, ohne uns je-
mals gehörig abgesagt zu haben. Und als wir bei Laa,
nicht in der böhmischen Krone, sondern in Oesterreich lager-
ten, da ließen wir freundlich mit ihm über alle Beschwerden
reden, da wir sie lieber in Frieden, als durch Krieg abgethan
hätten; und an uns war da kein Gebrechen, sondern an
eurem Herrn und seinen damaligen Räthen, die dafür auch
schon ihren Lohn empfangen haben. Da uns nun da nichts
Billiges widerfahren konnte und euer Herr vor uns wich,
so zogen wir ihm als einem Feinde nach, Gott zu Ehren
und zum Schutze des christlichen Glaubens wie auch aller

1470 guten Christen der löblichen Krone Böhmen, welche damals ohne König waren und um des heil. Glaubens willen großes Unrecht zu leiden hatten. Wir wundern uns sehr, daß euer Herr die Verwegenheit hat, zu verlangen, daß wir aus dem Lande ziehen und alles von uns Besetzte heraus geben sollen. Wir sind zum Königreich ordentlich erwählt worden, nach des heil. Vaters Gebote und mit kaiserlicher Zustimmung, und die ganze Christenheit erkennt uns als solchen in Schrift und Wort an; auch hoffen wir zu Gott, diese Würde in unserer Person besser zu bewahren, als er, und nicht so leicht jemanden abzutreten. Will er daher um den Ueberrest unserer Krone von Böhmen, den er noch inne hat, auf den heil. Vater, auf den Kaiser und auf diejenigen compromittiren, welche diese beiden Häupter der Christenheit sich als Ritter beigesellen werden, und leistet er uns Schadenersatz nach dem Ermessen der beiden Häupter, so wollen wir euch als unsern Unterthanen Frieden und Gemach schaffen, und auch die Person eueres Herrn bis zu seinem Tode so behandeln, daß er uns dafür wie hienieden, so auch in der andern Welt zu danken haben wird. Eure Herausforderung zum Zweikampf mit eurem Herrn nehmen wir an und freuen uns darauf, obgleich es sich dabei mit uns, ohne Kränkung sei es gesagt, als einem christlichen Könige anders verhält, als mit ihm, der des Reiches entsetzt und beraubt ist. Wo ihr aber von irgend einem eingeschränkten Ort sprechet: wir wollen uns, so Gott will, auf ritterliche Weise schlagen, an geziemenden Orten, wie ein christlicher König in Harnisch nach ritterlicher Gewohnheit. Was ihr weiter von dem Verderben des Landes, von Mord und Brand erwähnt: es ist doch offenbar, daß nicht von uns, sondern von eurem Herrn und euch der erste Angriff auf die guten Christen, zur Bedrückung der frommen Gläubigen und zur Ketzerei ausgegangen ist: wir aber haben dem gewehret, thun es noch und werden es auch ferner thun, da wir wohl

einsehen, daß so lange diese schnöde Ketzerei eures Herrn 1470
und seiner Anhänger fortdauert, in der böhmischen Krone weder Friede noch Eintracht stattfinden kann. Ihr behauptet auch, wir wären gewohnt, christliches Blut zu vergießen: darin geschieht uns Unrecht; denn es ist ketzerisches, heidnisches und anderer Ungläubigen Blut, das wir vergießen, wie es uns ziemt und der ganzen Christenheit bekannt ist. Und als ihr am Ende hoffärtig von einer Schlacht im freien Felde schreibt: euer Herr hat schon vormals uns gesehen, wo er vor uns wich und floh; wenn die Zeit kömmt, wird er uns wieder sehen und fliehen wie zuvor, falls es ihm nur möglich sein wird" u. s. w.

Die letzten Worte waren es insbesondere, welche K. Georgs Gefühl zu lebhaft aufregten, als daß er sie hätte ohne Antwort lassen können; die Kriegerehre und der Ruf der Tapferkeit war in Böhmen ein Gut, das nicht einmal ein ehrbarer Knecht, umsoweniger der König sich ungestraft antasten lassen durfte. Er richtete daher am 30 Juli im 30 Juli
Felde bei Kunowic ein Schreiben an den Wojwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monoslò und an andere ungrische Herren, und klagte ihnen zuerst, daß ihr Herr, den er nun auch nicht mehr König nannte, auf dem Wege der Missethaten fortzuschreiten gedachte, indem er keines der angebotenen Mittel zum Frieden annahm, wohl aber durch gottloses Lästern und Verketzern die früheren Unbilden und Gewaltthaten noch zu überbieten suchte. Dann setzte er hinzu: „Auch schreibt euer Herr, wir wären vor ihm geflohen: während es Gott zuvor und dann allen Menschen bekannt ist, daß wir niemals vor ihm geflohen, noch auch zurückgewichen sind." Und nachdem er dargestellt, wie er ihm vor Laa und vor Znaim vergebens Schlachten angeboten habe, fuhr er fort: „Es ist auch bekannt, als wir vor Wilemow standen, ob er sich getraut hat, sich mit uns im Felde zu messen. Denn er erkannte seine Noth und half

1470 sich mit Versprechungen heraus, so daß wir ihn sammt seinem Heere gegen seine Angelobungen gleichsam aus unsern Händen entließen. Dann hielt er nichts von dem, was er uns versprochen hatte. Aber das ist offenkundig, daß er vor dem erlauchten Prinzen Heinrich, unserm lieben Sohn, und vor unsern Truppen geflohen ist von Hradisch an bis nach Ungarisch-Brod und hinter Ungarisch-Brod." Er schloß mit dem Wunsche, es möchte den ungarischen Herren erinnerlich bleiben, daß „nicht durch uns, wohl aber durch euren Herrn an unschuldigen Menschen Unrecht und verheerende Gewaltthat verübt wird, wider Gott und Recht und wider alle die hohen Bande der Freundschaft, die unverletzt hätten zwischen uns bestehen sollen." [440]

Als König Georg dieses im Lager bei Kunowic schrieb, war ihm wohl bereits gelungen, was die bedeutendste Waffenthat dieses Sommers bildete: die Eroberung sämmtlicher um Hradisch angelegten Basteien, das Erschlagen oder Bewältigen aller ihrer Besatzungen und endlich das gänzliche Zerstören aller dieser Werke, welche die treue und unüberwindliche Stadt bereits in's dritte Jahr bedroht und belästigt hatten. Auch die anderen Städte an der March, welche böhmische Besatzungen hatten, wie Ostrau, Tynec und vielleicht auch Göding, wurden in diesen Tagen befreit und hinlänglich gespeist; und die dortigen Einwohner genoßen einige Zeit lang die so lang entbehrte volle Freiheit wieder. K. Georg versuchte allerlei Mittel und Wege, jedoch stets vergebens, um Mathias von dessen Stützpunkte Brünn ab und in's

440) Die hier erwähnten und kurz angeführten Schreiben haben wir ihrem vollen Laute nach aus dem MS. Sternb. im Archiv český I, 485—492) abdrucken lassen. In deutscher und lateinischer Uebersetzung circulirten sie bald auch als „Zeitungen" in ganz Deutschland, jedoch nur das erste und zweite; das dritte (vom 30 Juli) fand man nicht für gut, unter den Christen bekannt werden zu lassen. Ein viertes Schreiben (das der böhm. Barone an K. Mathias, dd. im Felde bei Kunowic am 30 Juli) führen auch wir hier nicht an, da es nichts Neues und Wichtiges bietet.

freie Feld zu ziehen, wo er ihn zu einer Schlacht hätte nö- 1470
thigen können.[441] Durch ein am 6 Aug. im Lager bei Wesseli 6 Aug.
gegebenes Schreiben benachrichtigte er die Kuttenberger, wie
er nicht allein mehre Heerfahrten nach Ungarn unternehmen
ließ, sondern auch selbst in jenes Land sich begab, um zu
sehen, ob das dortige Volk sich ihm vielleicht nicht anschlie-
ßen möchte. Am 11 Aug. lagerte er bei Malenowic, wohin 11 Aug.
neue Gesandte des Königs von Polen zu ihm kamen, Jakob
Dubanský und Stanislaw Šidlowický, deren glänzende Erbie-
tungen wir weiter unten näher angeben werden. Als er von
da weiter nach Norden zog, rückte auch Mathias mit seinem
Heere, das man auf 10000 Reisige und 8000 Fußknechte
zählte, von Brünn nach Olmütz, wo er namentlich in den
Tagen 16—18 Aug. sich befand. Das Wetter dieses Sommers 16—18 August
war seit den Pfingstfeiertagen ungewöhnlich regnerisch und
kalt; in diesen letzten Tagen aber stellten die außerordentlich
angeschwollenen Flüsse den Bewegungen der Wagenburgen
noch größere Hindernisse in den Weg, als der Reiterei. Als
es nun den Anschein gewann, als wolle Georg weiter bis
in's Troppauer Land ziehen, nahm Mathias davon Ver-
anlassung, so wie er rasch und verwegen war in seinen Ent-
schlüssen, die Gelegenheit zur Ausführung einer militärischen
Großthat zu benützen.

441) Diesen Grund der verschiedenen Märsche und Züge seines Vaters in diesem Sommer gibt Prinz Heinrich selbst an, wo er sagt: „Indem hat sich vnser gn. herre der konig zu Behmen erhüben vnd ist weiter von im (Mathias) gezogen, vnd hat in also von den Steten vnd Slossern, darzu er sich durch vorteil gelegert hatt, in das preit felt wollen bringen" ꝛc. Das Zerstören der Basteien bei Hradisch bezeugen Prinz Heinrich, Eschenloer und Stari letopisowé S. 202. Das Schreiben vom 6 Aug. hat Dobner (Monum. II, 429) in latein. Uebersetzung drucken lassen, wo aber der Name „Towaczow" wohl als Fehler anzunehmen ist. Das bei Eschenloer fehlende Datum des Briefes von Zdeněk von Sternberg (S. 209) ist zu ergänzen: Olmütz am 16 Aug. 1470.

1470 Noch am 18 Aug. stand das ungarische Heer, wie wir schon angezeigt, bei Olmütz; was weiter erfolgte, läßt sich nicht mehr alles nach Tagen bestimmen. Doch ist so viel bekannt, daß Mathias mit seinen Reisigen in drei Heersäulen plötzlich in Böhmen einbrach, über Mährisch-Triebau, Hohenmaut und Chrudim, wie vor anderthalb Jahren, bis gegen
25 Aug. Čáslau, Kuttenberg und Kolin, wo er namentlich am 25 Aug. sich befand, ohne sich irgendwo mit Berennung der Städte oder Schlösser aufzuhalten, doch in breitem Strome alle Dörfer wie alle Gebäude einäschernd, welche seinen Reitern nur irgend erreichbar waren. Er hatte den Seinigen allen auf's Strengste verboten, aus den Reihen zu treten und in die Häuser zum Beutemachen einzufallen, damit sie bei solcher Plünderung nicht etwa in feindlichen Hinterhalt geriethen. In Folge dessen fing bald auch sein Heer selbst an Hunger und Durst zu leiden, da es alle Dörfer und Sitze mit allem, was in ihnen enthalten war, in Feuer aufgehen ließ. Das Jammergeschrei des armen Volkes ertönte allenthalben; und wie schnell auch der Zug der Feinde sein mochte, das Entsetzen und die Flucht der Verzweiflung kam ihnen noch zuvor, und trug auch nach Prag die erschütternde Kunde. In diesem kritischen Augenblick erwies sich die Errichtung der Kreislandwehr, welche auf dem letzten Landtag genehmigt worden war, als ein Werk der göttlichen Vorsehung. Ehe man sich dessen versah, war in Prag ein neues Heer auf den Beinen, an dessen Spitze Königin Johanna selbst sich stellte, und zog dem Feinde entgegen; von der andern Seite eilte auch K. Georg, als er das Vorgefallene erfahren, auf kürzerem Wege nach Böhmen zurück, und befahl schnell auf allen Gränzen Verhaue anzulegen, um die feindliche Reiterei, wo möglich, im Lande aufhalten und erdrücken zu können. Mathias erfreute sich der Siegeshoffnung nicht lange: da er das böhmische Volk durch seine Grausamkeit auf's grimmigste erbittert sah und fürchten mußte, am Ende von vorne wie

von rückwärts angegriffen zu werden, da überdieß die Erin- 1470
nerung an die vor anderthalb Jahren in derselben Gegend bestandenen Gefahren lebhaft ihn ergriff, so trat er mit noch größerer Hast den Rückzug an, als er herangekommen war. Daß er dabei einen großen Theil seiner Reisigen einbüßte, die auf ihren ermüdeten Rossen ihm nicht nachfolgen konnten und von dem ergrimmten Landvolke unterwegs erschlagen wurden, galt ihm weder als Strafe von Gott, noch als Demüthigung vor den Menschen; hat doch die Unglücklichen Niemand gezählt. Wir wissen nur so viel, daß er, der noch am 25 Aug. bei Časlau gewesen, schon am 29 Aug. darauf 29Aug.
im Felde bei Teltsch in Mähren wieder Briefe dictirte, nachdem er noch zuvor in Iglau längere Zeit ausgeruht haben soll. Darnach ist leicht zu ermessen, ob seine Heerfahrt aus Böhmen mehr dem Triumphzug eines Siegers, oder der Flucht des vom Arm der Gerechtigkeit verfolgten Räubers und Brandstifters ähnlich sah. [442]

442) Wir müssen über diese Heerfahrt, welche bald hernach in Deutschland wie in Rom als ein großer Siegeszug über die Ketzer dar gestellt und gefeiert wurde, die wichtigsten Berichte der Zeitgenossen, die darüber vorhanden sind, hieher setzen. Dlugoš erzählt (p. 457): Georgius ad vastandum Silesiam iturum se disponebat. Quem Matthias distenturus, solo equitatu contentus, in Bohemiam concito gradu procedens, plurimas villas circa Montes Kuthnos et in circuitu flammis delevit. Sed dum et a fronte novo exercitu per Joannam Irzikonis consortem comparato, et a tergo per Irzikonem et ejus exercitum, qui illum alio quidem verum compendiosiori itinere insequebatur, omnifariam conflicturus, urgeretur, silvae insuper ad regrediendum stipitibus succisis a Bohemis magno studio clauderentur: Matthias et sibi et suis metuens, tumultuario itinere et concito gradu ex Bohemia se evolvens, plures de suis, qui agmen fessis equis sequi non poterant, hosti trucidandos reliquit; ad suosque reversus, exercitum et campum solvens, milites in praesidia locorum remisit, nec eo anno, aerarii obstante defectu, exercitum comparare potuit. — Eschenloer schlüpft über diese ganze Heerfahrt in seinem

1470 deutschen Werke (S. 202) mit nur wenigen Worten leicht hinweg; etwas umständlicher berichtet er darüber in seinem lateinischen Text (fol. 443) mit folgenden Worten: „Nihil rex noster cum tanto inaudito exercitu suo in Bohemia fecit, nisi ad 1400 villas, oppidula et fora exussit, plures captivavit aut occidit sine differentia sexus. — Fames expulit nostros, qui per plures dies panem non habebant neque potum; qui habuit unum haustum cerevisiae, potuit pro eo unam vaccam emere. — Noluit rex, ut sui circa praedam sudarent et praedando manus hostium inciderent, sed cum omnibus necessariis villae exustae fuerunt. Non audebat rex noster cum omni sua potentia Girsicum cum suo curruagio exspectare, qui in peditibus potentior erat. — Magnus terror ex ista reversione surrexit; nihil enim certius fuit, quam Girsicum nunc cum potentia in Slesiam venturum etc. — Prinz Heinrich spricht darüber in seinem bereits erwähnten Briefe: „Es hat sich mit regen begeben, das die wasser so grofs gewachsen sein, das wir mit der wagenburgk nit haben mügen sobald über die wasser kommen. Alspald der vngrisch konig das merkte vnd vernome, so ist er mit dem reisigen zewge von dan (von Olomucz) gezogen hofwergkweiß, vnd ist durch Chrudeimer kreis eilende mit demselben reisigen zewge geriten, und hat in demselben kreis etwas dorffer abgebrandt, vnd also eilende an nachtlager gein der Ygla zugezogen, als in fluchten, vnd etlich tag dan geruet, weiter von dan gein Znoim gezogen. Vnd hat sust kain andern schaden dem lande zugefugt, sunder so vil was ain ald weip als mit prande hat tun mügen: oder was riterlichen sachen berürt, das hat er nicht törren erpeiten noch üben" u. s. w. — Von des Mathias Anwesenheit bei Kuttenberg am 25 Aug. zeugen die Aufzeichnungen des Nikolaus Dačický im Časopis česk. Museum, 1827, IV, 77; sein Schreiben dd. im Felde bei Telz, Mittwoch Johannis Enthauptung 1470, befindet sich im Breslauer Stadtarchive. Vergl. übrigens Staří letopisowé S. 202 und 495—6. Gemeiner regensb. Chronik, III, 471. Zwei Briefe im Wittinganer Archive (MS.) und Papst Pauls II zwei Schreiben (dd. 31 Dec. 1470) in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 345—7 u. a. m.

Zehntes Capitel.

Des Sturmes Erschöpfung und Ende.

(J. 1470—1471.)

Umschwung der öffentlichen Meinung. Der Tag von Villach. Erschreckende Fortschritte der Türkenmacht. Hoffnungslosigkeit des böhmischen Krieges. Reue der Breslauer und Schlesier. Unzufriedenheit in Ungarn. König Mathias und die Herren von Sternberg. Der Tag in Polna. Hoffnungen aus Rom. Streit vor dem Papst um die böhmische Krone. Sächsische Gesandtschaft in Rom. Tod M. Rotocana's. Tod K. Georgs. Zeugnisse und Bemerkungen über ihn.

Schon seit K. Mathias den Titel eines Königs von 1470
Böhmen angenommen hatte, bereitete sich in der öffentlichen Meinung der Christenheit eine bedeutende Umstimmung vor, und der gesammte Strom der Geschichte nahm abermals eine für K. Georg günstigere Richtung an, so daß, freilich nicht ohne seine Mitwirkung und Verdienste, seine Aussichten mit jedem Tage glücklicher sich gestalteten. Bei dem Anblick der mit jedem Jahre höher steigenden Türkengefahr, konnte selbst der gemeine Mann nicht umhin zu bemerken, wie thöricht der endlose Kampf war, der die besten Kräfte der Christenheit aufzehrte und vernichtete, und dort Wüsteneien schuf, wo für das ganze Abendland schützende Wälle sich erheben sollten. An die Höfe der Herrscher alle bahnte sich aber die Ueberzeugung den Weg, daß es Mathias nicht so sehr um die Unterdrückung der Ketzerei als vielmehr um

1470 die Vermehrung seiner Macht und Herrschaft zu thun war; sein Haschen nach der Krone des römischen Reichs machte den Kaiser wie die Fürsten auf die Gefahr aufmerksam, womit seine unersättliche Herrschbegier sie bedrohte. Die erste, zugleich kritische, Erscheinung dieses Verhältnisses hatte, wie wir bereits bemerkten, schon auf dem Wiener Congresse sich ergeben; ein noch sprechenderes Zeugniß bot dafür der Congreß von Villach, der zu Ende des Monats Juli Statt fand. Es kamen da einige der vorzüglichsten Freunde K. Georgs zum Kaiser zusammen: Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Sigmund von Tyrol, Gesandte des Königs von Polen und des Herzogs von Burgund und Räthe einiger Kurfürsten, worunter wohl die sächsischen zunächst zu verstehen sind. Leider sind uns von diesem Tage keine reicheren Nachrichten, als von dem von Wien, überliefert worden; wir wissen nur, daß Beschlüsse gefaßt wurden, welche K. Georgs Erhaltung auf dem Throne und die Beschränkung der zu weitgreifenden Gelüste König Mathias zum Zwecke hatten.[443] Die Hauptvollzieher dieser Beschlüsse sollten freilich die Könige Georg und Kazimir selbst sein; der durch seine Verträge und Zusagen an Mathias wie an

343) Von der Versammlung in Villach, wo Kaiser Friedrich nach dem Zeugnisse der Regesten vom 19 Juli bis 1 Aug. 1470 sich aufhielt, kennen wir nur den Bericht eines Zeitgenossen an den Rath der Stadt Regensburg, welchen Gemeiner aus den dortigen Stadtbüchern (Merkzettel Bl. 277 b) in seine regensb. Chronik (III, 470—1) mit folgenden Worten aufnahm: „Des Ketzers Sache steht in geistlicher und weltlicher Hinsicht gut. Zu Villach sind viele Herren, Herzog Sigmund von Oestreich, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, des Königs von Polen Räthe, des Herzogs von Burgund Räthe und der Churfürsten treffliche Sendboten beim Kaiser gewesen, und haben die Einigung etlicher Sachen betrachtet. Der Ketzer wird nicht vertrieben werden, sondern regierender König bleiben. Dem Könige von Ungarn wird man ein Schl(inge?) streichen" u. s. w.

den Papst gebundene Kaiser nahm scheinbar auch ferner 1470
noch für den undankbaren „Sohn" Partei, was ihn jedoch keineswegs hinderte, insgeheim an der Untergrabung seiner Macht in Ungarn selbst mitthätig zu sein. Doch hatte schon die Thatsache allein große Bedeutung, daß im Rathe der Fürsten die Nothwendigkeit überwog, sich nicht länger von des Papstes Ruf und Willen leiten zu lassen, sondern unabhängig von den Forderungen der hierarchischen Gewalt das Gemeinwohl der Christenheit nach eigener Einsicht zu besorgen.

Wir wissen nicht, ob auch schon zum Tage nach Villach die Schreckensnachricht von dem am 12 Juli erfolgten Falle der Insel Negroponte gedrungen war, welche Venedig am 30 desselben Monats erreicht hatte; gewiß ist es, daß man der Katastrophe entgegen sehen konnte, da die Belagerung der Stadt Chalkis schon viele Wochen vorher begonnen hatte. Mohammed II hatte zu dieser Eroberung nicht weniger Streitkräfte, als ehemals zu der von Constantinopel vereinigt, und sie erfüllte auch die ganze Christenheit, insbesondere aber Italien, mit nicht geringerem Entsetzen, als jene; man sagte, es seien den Siegern auf dieser Insel so große Schätze an Gold und Edelsteinen in die Hände gefallen, daß die Christen, wenn sie sie auf Kriegsrüstungen hätten verwenden wollen, die Türken damit nicht allein zurück, sondern zugleich aus ganz Europa heraus hätten treiben können.[444] Der Fall von Negroponte weckte eine Zeit lang

444) In seinem latein. Autograph (fol. 442) sagt Eschenloer: In illis diebus Augusti Turcarum imperator armis obtinuit Nigropontum, insulam aptissimam sibi ad invadendum totam Christianitatem. Ex qua perditione tota Italia tremuit et perterrita fuit et maximus timor incussus papae et Romanis, lacrymae per totam Italiam fusae. — Dlugoš bemerkt p. 461: Quae clades non secus quam Byzantina fatalis Catholicis visa est, navigationem Catholicorum in periculum vertens et pluribus civitatibus atque regnis, et praesertim Italico, discrimen portendens. — Auri et

1470 in Europa um so mehr Ernst zum Kampfe gegen die Mohammedaner, je mehr diese, durch wiederholte Einfälle in die ungrischen und südslavischen Länder, den Schrecken ihres Namens erhöhten. Der Papst und die Venetianer, welche die Gefahr zunächst berührte, riefen vor Allem K. Mathias zu Hilfe und boten ansehnliche Subsidien an: er aber kränkte und stieß sie wieder mit der Forderung ab, daß man Dalmatien zuvor an die ungrische Krone abtreten müsse. In diesen verhängnißvollen Wirren nahm gleichwohl das Gewicht der Stellung und Macht des ungarischen Königs zu, als des Hauptschildes der Christenheit gegen die Ungläubigen.

Der im Laufe des Sommers in Mähren mit Anstrengung aller Kräfte erneuerte Kampf, und insbesondere der letzte so schnell und ruhmlos beendigte Streifzug der Ungarn nach Böhmen, überzeugten endlich nicht allein fast die ganze Welt, sondern auch K. Mathias selbst von der Hoffnungslosigkeit des begonnenen Krieges. Alles was dieser König in den böhmischen Kronländern besaß, hatte sich ihm gleich Anfangs, wie auf des Papstes Geheiß, so und noch mehr aus nationalem und religiösem Hasse gegen die Böhmen, von selbst ergeben; was er seit drei Jahren mit dem Schwert in Mähren erobert hatte, wie Trebitsch, Spielberg und Kloster Hradisch, war im Verhältniß zum Ganzen allzu wenig, und wurde durch die Verluste mehr als aufgewogen, welche seine Anhänger hatten in Böhmen erleiden müssen; und noch immer erkannte wenigstens die Hälfte von Mähren Georg als ihren König an. Hatte aber Georgs letzte Heerfahrt bewiesen, daß er unvermögend war, Mathias aus seinen Ländern zu vertreiben, so kam es auch durch die letzte ungarische Excursion an den Tag, daß Mathias im

argenti, gemmarum ceterarumque manerierum quantitas maxima et stupenda illic reperta, non repressura solum Turcum ab obsidione Nigropontis, si in militem fuisset erogata, sed etiam ex Europa ejectura etc. — Das übrige bezeugt gleichfalls Dlugoš l. c.

eigentlichen Böhmen auch nicht einmal festen Fuß zu fassen 1470
im Stande war; die böhmische Wagenburg erwies sich eben so wenig fähig, die Feinde zum Stehen zu bringen und zur Schlacht zu zwingen, wie die ungarische Reiterei, die Städte und Schlösser zu erobern. Darum stellte sich die Erscheinung für Mathias um so bedenklicher heraus, daß seine neuen Unterthanen, nachdem sie schon ins vierte Jahr die bitteren Früchte des Krieges in unerwartetem Maße zu kosten bekamen, ihr unbesonnenes Unternehmen zu bereuen und sich ernstlich nach Aussöhnung und Frieden zu sehnen begannen.

K. Mathias brachte beinahe den ganzen Monat September in Znaim zu, vertheilte den Rest seines Heeres als Besatzungen in die mährischen und böhmischen Städte, namentlich nach Brünn, Olmütz, Kremsier, Wischau, Iglau, Polna, Budweis und Pilsen, trat überdies an Herrn Zdeněk von Sternberg etwa 2000 Reisige ab, und entließ die Schlesier nach Hause. Damit gab er deutlich zu verstehen, daß er nicht so bald wieder ins Feld zu treten beabsichtigte; zumal er im Oktober nach Ungarn zurückkehrte und dort den ganzen folgenden Winter zubrachte.[445] „Als nun die Schlesier vom Kriege heimkamen und ihren Landsleuten von dem bedeutenden Heere und der großen Macht Jiriks und seiner Ketzer erzählten, welchen Mathias mit aller seiner Macht oft hatte weichen müssen," — es ist Eschenloer, der dies berichtet, — „und als sie schilderten, wie Mathias so gar

445) Nach dem Zeugnisse noch unedirter Urkunden befand sich Mathias namentlich 2—20 Sept. in Znaim, dann 25 Oct. und 11 Nov. in Preßburg, in Ofen aber vom 13 Dec. bis zum April 1471. Von seiner Anwesenheit in Znaim in der Mitte Septembers gab auch Johann von Rosenberg an den Bischof von Passau Nachricht (Witting. Archiv). Daher ist Eschenloer's Angabe (S. 209) unrichtig, daß er von Iglau gleich nach Brünn und von da nach Ungarn gezogen wäre.

1470 großen wunderbarlichen Zeug zu Rosse und zu Fuße gehabt habe, lauter auserlesene Leute, und gleichwohl nicht hätte Jirik und die Seinen anzugreifen wagen dürfen: da entstand in Breslau gar klägliches Leben, Schelten und Fluchen gegen die Geistlichen, die man nun öffentlich Verführer nannte. Die Frauen klagten über den Verlust ihrer Männer, da von dem Breslauer Heere kaum die Hälfte wieder heimkehrte, die andern Hungers und Frostes gestorben waren. Wegen Aufnahme neuer Söldner mußte die Stadt Schulden machen. Die Handwerker konnten von ihren Werken nichts anbringen, die Kaufleute keinen Handel treiben; die Jahrmärkte lagen darnieder, aus Polen, aus Rußland, Litthauen und Preußen kam niemand nach Breslau; die Edelleute der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer nahmen uns unsere Güter, wo sie konnten, und trieben sie aufs Lehnhaus, auf Polkenhain, Konast und andere Schlösser. In ganz Schlesien, in der Lausitz, den Sechsstädten, in Meißen, Sachsen und Polen erhob sich Schelten und Fluchen wider die Breslauer; nirgends waren sie sicher, wo man ihrer habhaft wurde, da war Leib und Gut verloren. O ein betrübtes Wesen war da zu Breslau! Das gemeine Volk, das vormals Jeden verketzert und verfolgt hatte, der nur des Friedens gedachte, verlangte jetzt ungestüm einen Frieden, der unchristlich und unehrlich war, und hätte sogar Jirik als Herrn aufgenommen, wenn die frommen Leute es nicht verhindert hätten." Eschenloer fügt nicht bei, was uns anderswoher bekannt ist, daß außer den Besatzungen von Glatz und Troppau, welche die treulosen Schlesier zu bedrängen nicht abließen, auch noch ein besonderes Heer von etwa 4000 Bewaffneten unter Wenzel Wlček zu ihnen gesandt wurde, welche im Fürstenthume Oppeln auf der einen Seite der Oder das Städtchen Leschnitz und den Sitz Liebeschau besetzten, auf der andern Seite Liebeschau gegenüber einen Tabor anlegten, beide Ufer mit einer Brücke verbanden, von da nach allen Seiten hin

frei streiften, da Niemand sich zur Gegenwehr setzte, und ent- 1470
weder schwere Abgedinge nahmen, oder alles in Asche legten, was nicht durch uneinnehmbare Wälle geschützt war.[446] In Folge dessen traten viele Edelleute auf die Seite K. Georgs und machten sich anheischig, gegen dessen Feinde zu dienen. Die Fürsten von Oels baten K. Kazimir, sie mit ihm wieder auszusöhnen. Auch heißt es, daß die böhmischen Truppen allenthalben in Schlesien gute Aufnahme und willige Unterstützung fanden, wogegen die Breslauer im eigenen Lande überall auf Gefahren und offene Feindschaft stießen. Und zu all diesem Unheil gesellte sich auch noch eine schwere Münzplackerei, da die vorgeschriebene Geltung der neuen in Umlauf gesetzten Münzen ihrem innern Werthe nicht entsprach, daher auch aller Handelsverkehr zu stocken begann. Um Rath und Hilfe zu schaffen, berief der Legat Rudolf einen Tag nach Breslau auf den 25 October: wo nach 25 Oct.
kurzer Berathung beschlossen wurde, an K. Mathias eine besondere Gesandtschaft zu richten, ihm den Zustand des Landes darzustellen, und ihn entweder um baldige Abhilfe durch seine persönliche Gegenwart, oder um die Erlaubniß zu bitten, mit Georg selbst Frieden zu schließen; auch wurde Herzog Konrad der Schwarze von Oels ersucht, nach Böhmen zu gehen und dort für die Schlesier einen Waffenstillstand zu erwirken.[447] Vom letzteren kam es nun freilich wieder ab, nicht allein weil Konrad der Schwarze ohne vorgängige Versicherung nach Böhmen zu gehen sich nicht getraute, sondern auch weil günstigere Nachrichten von daher kamen, die wie

446) Diese Nachrichten gibt Dlugoš p. 457.

447) Eschenloer a. a. O. Als M. Johann Frauenburg, der Stadtschreiber von Görlitz, dem Rathe dieser Stadt aus Liegnitz am 26 Oct. von diesem Tage Nachricht gab, drückte er sich darüber aus, wie folgt: „So der Slesier werbunge (bei K. Mathias) begreiflich sein wird und die Ochsen am Berge stehen, Got helffe uns" u. s. w. „Machet diese meyne Schriffte — nicht sehr schalbar, so sie dess uffs heimelichste beslossen haben" u. s. w. (Scultetus, III, 277.)

1470 gewöhnlich sehr übertrieben wurden, wie Zdeněk von Sternberg die Saazer, Launer, Schlauer und Taborer im Felde geschlagen, einen großen Sieg über die Ketzer davongetragen und sich auf dem Berge Ostromeč festgesetzt habe, von woher er alle Zufuhr nach Prag auf der Moldau sperren könne. Die an K. Mathias abgefertigten Gesandten aber wurden mit hoher Ungnade aufgenommen und kehrten unverrichteter Sachen wieder nach Hause.[448]

1471 K. Mathias Lage verschlimmerte sich zu dieser Zeit sichtbar nach allen Seiten. Die Unzufriedenheit in Ungarn griff außerordentlich um sich, da sie sowohl von Kaiser Friedrichs als von K. Kazimirs Seite genährt wurde; es ist bis jetzt nicht hinlänglich aufgeklärt, woher und wie es kam, daß an die Spitze der Mißvergnügten bald auch dessen bisher vertrauteste Räthe sich stellten, der Graner Erzbischof Johann Vitéz und der Bischof von Fünfkirchen Janus Pannonius. Der Umstand, daß die Legaten Novarella und Rüdesheim und der Bruder Gabriel Rongoni nicht aufhörten für Mathias wie vor dem Papste so vor aller Welt eifrig Partei zu nehmen, kann zum Beweise dienen, daß dieser Wechsel wenigstens nichts mit kirchlichen Verhältnissen zu schaffen gehabt habe. Doch nicht in Ungarn und Schlesien allein, auch in Böhmen nahm unter den Seinigen das Mißvergnügen zu; ja was das Auffallendste ist, selbst das Haupt des Aufstandes, Zdeněk von Sternberg, fing wie in der Liebe so auch in der Treue seines neuen Herrn zu wanken an. Mathias hatte auf die Klage der Schlesier vornehmlich mit der Absetzung seiner dortigen obersten Amtleute geantwortet, und darunter auch des Hauptmanns der

448) Nach Eschenloer's Zeugnisse S. 211—12. Es war in Schlesien beinahe Sitte geworden, den gesunkenen Muth der Einwohner mit Nachrichten von vermeintlichen großen Siegen der Sternberge in Böhmen zu heben, von welchen an Ort und Stelle kaum etwas bekannt war.

Länder Schweidnitz und Jauer, Ulrich von Hasenburg, und 1471
des Landvogts der Sechsstädte Jaroslaw von Sternberg,
deren Stellen er Franz von Hag und Herzog Friedrich von
Liegnitz einzunehmen befahl. Schon am 3 Januar 1471 3 Jan.
schrieb Zdeněk von Sternberg von Polna aus an die Sechs-
städte, wie er vernehme, daß der Herzog von Liegnitz, nach
seiner Rückkehr aus Ofen, sich einer königlichen Verleihung
rühme, während es doch bekannt sei, daß er (Zdeněk) und
seine Söhne königliche Vorschreibungen nicht allein auf die
Vogtei, sondern auch auf alle Heimfälle, die sich in der
Lausitz ergeben würden, besitzen. Er gab ihnen daher zu wis-
sen, daß er deshalb bereits eine besondere Botschaft an den
König gerichtet habe, und bat die Städte, sich dem Herzog
mit keinem Gelübde zu verbinden, so lange über seine Vor-
stellung nicht eine königliche Entscheidung erfolge; in ihren
von der Krone Böhmen bestätigten Landesstatuten sei ja vor-
gesorgt, daß bei ihnen kein Geistlicher und kein schlesischer
Fürst als Vogt eingesetzt werden dürfe. Doch wie groß auch
die Achtung war, in welcher Herr Zdeněk bei den Lausitzern
stand, sein Sohn Jaroslaw genoß gleichwohl ihre Liebe nicht;
man beschwerte sich, er sei zu hochmüthig und herrisch und
doch dabei weder thätig noch geschickt, mache es sich in allem
bequem und behandle die andern wie seine Hörigen; darum
hatte der Legat Rudolf schon seit lange ihn als einen Un-
fähigen von seinem Amte zu entfernen gesucht. Als nun die-
ser Bischof-Legat am 27 Januar als königlicher Commissär 27 Jan.
auf den nach Görlitz ausgeschriebenen Landtag kam, um die
Lausitzer zu neuen Opfern willig zu stimmen und ihnen den
neuen Landvogt vorzustellen, nahm er keinen Anstand, der
ganzen Versammlung kund zu geben, wie tief die Herren
Sternberge in der Gnade des Königs bereits gesunken seien.
Er erzählte namentlich am 29 Januar, der alte Herr habe 29 Jan.
sich nicht entblödet zu verlangen, daß einem seiner Söhne
Brünn sammt dem Spielberge, dem andern Olmütz mit dem

1471 Kloster Hradisch erblich verschrieben werde, worüber der König ganz empört gewesen sei; daß er sich nicht allein in Böhmen so benehme, als habe er und seine Söhne dort zu succediren, sondern daß er sich auch angemaßt habe, den Willen des Königs zu beherrschen; doch der König achte seiner gar nicht, wenn er auch zu Jirik wieder umkehre, es werde ihm eben so viel gelten, als wenn ihm ein Hund stürbe u. dgl. m. Umsonst protestirte daher Herr Jaroslaw, mit Berufung auf den König selbst, gegen seine Absetzung; umsonst berief sich Herr Kaspar von Nostitz auf das alte Recht der Lausitzer, keinen Prälaten und keinen Fürsten zum Landvogt zu haben: die Stände erwiesen sich dem Legaten noch mehr als dem Könige gehorsam und gefällig, und nahmen Herzog Friedrich als Vogt an.[449] Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Legat-Bischof Rudolf von Rüdesheim aus persönlicher Abneigung gegen die Herren von Sternberg sich übertriebener Ausdrücke zu ihren Ungunsten bediente:[450] nichtsdestoweniger kann dieser ganze Vorfall als Beispiel und als Beweis dienen, wie schlüpfrig die Stellung der vornehmsten Räthe K. Mathias gewesen, und wie wenig es bedurfte, ihren völligen Sturz herbeizuführen. Inzwischen hatte Herr Zdeněk bei allen Utraquisten zu tiefen Haß gegen sich geweckt, als daß eine Aussöhnung zwischen ihm und ihnen möglich gewesen wäre, und er war somit genöthigt, seines Königs Ungnade wie Gnade zu tragen.

449) Gleichzeitige Quellennachrichten über diese Vorgänge hat Kloß in seiner Geschichte des Hussitenkrieges in der Lausitz (MS.) aufbewahrt. Es ist bemerkenswerth, daß der um die Ehre sowohl K. Mathias als Herrn Zdeněks von Sternberg stets besorgte Eschenloer diesen Gegenstand ganz mit Stillschweigen überging.

450) In der gedachten Quelle über den in Görlitz am 27 Jan. bis 3 Febr. 1471 gehaltenen Landtag werden auch Gründe dieser Abneigung angegeben: „daß auch Herr Zrenko seine (des Legaten) petitiones honestas um das Schloß Edelstein und die Stadt Münsterberg verhindert hätte."

Unter diesen Umständen gewinnt die unerwartete That- 1471
sache um so mehr Bedeutung, daß Mathias durch das Mittel desselben Herrn Zdeněks mit K. Georg eine neue Unterhandlung zum Zwecke eines definitiven Friedensschlusses eröffnete. Leider besitzen wir auch darüber nur sehr dürftige und einseitige Ueberlieferungen. Als Mathias sah, daß die mißvergnügten ungarischen Stände von der Berufung eines der Söhne Kazimirs auf den Thron ihres Vaterlandes zu reden begannen, soll er aus Besorgniß, daß er es nicht mit den Böhmen und den Polen zugleich zu thun bekomme, den Entschluß gefaßt haben, sich mit K. Georg um jeden Preis zu vergleichen; er soll zu dem Zwecke schon begonnen haben, die Geneigtheit mancher Böhmen dazu mit Gold zu erkaufen. Sein Antrag lautete dahin, daß Georg in ganz Böhmen bis zum Tode allein regiere, aber von Mathias beerbt werde, welcher dafür versprach, Prinz Victorin nicht allein in Freiheit zu setzen, sondern auch zum Herrn von ganz Mähren oder Schlesien zu machen, und ihm und seinen Brüdern zugleich die Thronfolge in Böhmen für den Fall zuzusichern, daß er ohne männliche Erben stürbe. Man stellte dabei zugleich in Aussicht, daß es Mathias leichter als Kazimir gelingen dürfte, vom Papste für die Utraquisten Gnade und die Bestätigung der Basler Compactaten zu erwirken. Zur Verhandlung über diesen Antrag bevollmächtigte Mathias den Bischof Protas von Olmütz und die Herren Zdeněk von Sternberg und Albrecht Kostka; Georg sandte seinerseits Wilhelm von Rabie, Peter Kdulinec und Beneš von Weitmil. Es wird nicht angegeben, wann diese Unterhändler bei Herrn von Sternberg in Polna zusammentraten; nur so viel erfahren wir, daß auf dem in Prag am S. Valentinstag (14 Febr.) gehaltenen Landtag der Vorschlag nahe daran 14 Feb.
gewesen sein soll, definitiv angenommen zu werden, wenn nicht die inzwischen von K. Kazimir angekommenen neuen Gesandten es verhindert hätten. Es waren dies der polnische

1471 Kanzler Jakob Dubanský und der Abt vom heil. Kreuz, Michael, welche vom neuen Reichstag von Petrikau nach Rom in den polnischen und böhmischen Angelegenheiten zugleich abgefertigt worden waren, und die baldige Erledigung aller böhmischen Wünsche wie in Rom so auch in Krakau bestimmt zusagten. K. Georg benützte gleichwohl diese Gelegenheit, um durch seinen Secretär Paul Propst von Zderaz, der in diesen Tagen bis nach Lithauen hin gesandt wurde, bei K. Kazimir auf schnelle und volle Annahme aller vom Prager S. Bonifacius-Landtage 1469 gestellten Bedingungen zu dringen, da er sonst nicht umhin könne, seinem Volke den nach so langen und großen Leiden sehnsuchtsvoll erwarteten Frieden durch einen Vergleich mit Mathias zu sichern.[451]

Man darf nicht unbeachtet lassen, welche Stimmung

451) Wir wissen von der ganzen Verhandlung nichts mehr, als was Dlugoš (p. 464) darüber anführt: dieses darf aber nicht anders als cum grano salis verstanden und aufgefaßt werden. Wie wir schon oft bemerkt haben, übertraf Dlugoš im Hasse alles dessen, was ihm nach Ketzerei roch, selbst seinen einst berühmten Meister, Cardinal Zbyhněw Olešnický. Dabei war er ein zu warmer Patriot, als daß er nicht nach Möglichkeit zu bedecken gesucht hätte, was nach seinem Ermessen den Polen und ihrem königlichen Hause nicht zur Ehre und zum Frommen gereichte. Darum pflegte er alles dasjenige zu verschweigen oder in seiner Bedeutung zu ermäßigen, worin die Polen sich den Hussiten willfähriger erwiesen, als er nach seinem Sinne billigen konnte. So wissen wir z. B. aus Pauls II Briefen mit voller Sicherheit, daß polnische Gesandte der Böhmen die Bestätigung der Compactaten in Rom zu erwirken versprachen, während sie nach Dlugoš (p. 460) ihnen nichts als Ermahnungen von Seite Kazimirs gebracht haben sollen, ut erroribus abdicatis submisse se erga Sedem apostolicam gerant. So steht es auch außer Zweifel, daß in diesen Jahren eine, wenn auch nicht förmliche Verpflichtung, doch mehr oder weniger bestimmte Zusage über Wladislaws künftige Verlobung mit Ludmila Statt fand, wovon jedoch Dlugoš auch nur den Gedanken ferne von sich weist. Aus diesen Gründen konnten wir seinen Worten (p. 464) keine andere Deutung geben, als wie oben geschehen.

und welches Benehmen sich unter diesen Verhältnissen an 1470
demjenigen Orte kund gab, von wo die stürmisch bewegten Ereignisse ihren ersten und entscheidenden Anstoß erhielten. Der größte, aber bezüglich des sittlichen Charakters auch der achtbarste Gegner der Böhmen im Cardinals-Collegium, Johann Carvajal, war schon zu Ende des Jahres 1470 von dieser Welt geschieden; zwei seiner Collegen, Jacob von Pavia und Franz von Siena, welche beide ehemals von Pius II mit dem Namen Piccolomini und mit dem Purpurmantel beehrt worden waren, beharrten zwar noch bei der alten feindseligen Gesinnung, aber es fand sich in diesen letzten Jahren doch auch ein Cardinal, dessen Name uns unbekannt ist, der sich nicht scheute, sich K. Georg freundlich zu erweisen und sich seiner mehr oder weniger offen anzunehmen. Als er diese seine Gesinnung einem Gesandten offenbarte, welchen die K. Georg noch immer treu gebliebenen böhmischen Katholiken neuerdings nach Rom abgefertigt hatten, zeigte sich der König darüber hocherfreut, und schrieb ihm sogleich und bat, daß er vor Allem an der Aufhebung des über diese Treuen verhängten Bannes arbeiten möchte. Er betheuerte, niemals die Absicht gehabt zu haben den heiligen Vater zu verletzen, obgleich er dessen unverdienten schweren Zorn zu tragen habe. Er bekannte sich neuerdings zum Gehorsam der römischen Kirche und sagte, wenn er irgend worin abwich, daß solches in gutem Glauben geschehen sei, und daß er nie außerhalb der Kirche zu stehen, gemeint habe, da er wohl wußte, daß es außer ihr kein Heil gebe. Er sagte endlich, er sei zwar bereit gewesen, auch von seiner Seite selbst Gesandte nach Rom zu schicken, doch habe er das Werk der Aussöhnung mit dem apostolischen Stuhle dem Könige Kazimir überlassen, der sich dazu seit lange willig erbiete. [452] Doch war es K. Georg nicht mehr vergönnt, auf diesem Wege zum Frieden zu gelangen.

452) Des Königs Worte waren (MS. Sternb. p. 739): Nempe ex

1471 Der um die böhmische Krone zwischen Kazimir und Mathias geführte Streit kam bei Papst Paul II auch in dieser Zeit noch nicht zur Entscheidung. Es entschuldigte zwar der in dieser Angelegenheit nach Polen abgesandte Legat den heiligen Vater (im Mai 1470), daß es ihm unmöglich sei, K. Mathias alles Recht auf Böhmen abzusprechen, da er der Eroberung dieses Landes so viele Mühe und Unkosten zum Opfer gebracht habe: aber mit dem Urtheilspruch, welcher dem polnischen Hofe alle Aussicht benommen hätte, wurde noch lange gezögert. Legat Rovarella hörte mittlerweile nicht auf, K. Mathias nicht nur die Hoffnung, sondern auch die bestimmte Zusicherung zu geben, daß für ihn weder die apostolische Bestätigung, noch auch eine böhmische Krone ausbleiben werde. Gegen Ende des Jahres 1470 fertigten beide, Mathias und Rovarella, den Bruder Gabriel Rongoni nach Rom mit der Beschwerde ab, daß die polnischen Gesandten während ihres Verweilens im Lager der Ketzer bei Hradisch (eigentlich bei Malenowic, im August 1470), Georg im Namen Kazimirs und anderer Fürsten versprachen, vom apostolischen Stuhle die Bestätigung der Compactaten zu erwirken, woraus die Ketzer neue Hoffnungen und neuen Muth geschöpft hätten. Die Verwegenheit der Fürsten, die sich solchergestalt einen entscheidenden Ein-

animo numquam Sanctitatem ipsius exacerbavimus, et tristes Beatissimae Sedis sentimus iras. Profitemur dilucide, sacrosanctam Romanam ecclesiam universis praelatam esse ecclesiis et totius orbis praecipuum obtinere magistratum, ipsumque Sanctmum Dominum nostrum Jesu Christi credimus esse vicarium ac beati piscatoris successorem, omniumque sacramentorum ecclesiae praecipuum dispensatorem; in unitate fidei orthodoxae commoramur, et extra ecclesiam catholicam fatemur non esse spem salutis. Si qua sunt residua, in quibus causamur ab unitate catholica exorbitasse, credimus nos bonae fidei esse possessorem etc. Dieses undatirte Schreiben könnte wohl auch schon 1469—70 gegeben worden sein.

fluß auf die Entschließungen des apostolischen Stuhles an- 1471
maßten, gab Paul II ein großes Aergerniß, und er verwies dieselbe ihren Urhebern sehr strenge in den Schreiben, die er am 31 Dec. 1470 darüber an sie richtete, doch mit dem Beifügen, daß er von Kazimirs, des wahrhaft frommen Königs, völliger Unschuld dabei überzeugt sei. Dann ermahnte er am 14 Januar 1471 den Kaiser, seinem Vertrage mit 14 Jan.
Mathias treu zu bleiben, da ihre Eintracht und Einigung wegen der steigenden Türkengefahr höchst nothwendig sei; Mathias aber sandte er, anstatt der gewünschten böhmischen Krone, eine eigene Mütze und ein geweihtes Schwert, das er gegen die Feinde der Kirche gebrauchen sollte. Mathias war dadurch zwar hocherfreut, aber doch nicht zufriedengestellt. [453]

In den letztgenannten Handlungen und Worten war noch nichts zu bemerken, was auf ein Milderwerden des Sinnes von Seite des apostolischen Stuhles gegenüber K. Georg hätte gedeutet werden können: doch erfolgte endlich auch dieses, nur leider schon zu spät. In der Faschingszeit des Jahres 1471 wurde in Prag die Vermälung des Prinzen Hynek, jüngsten Sohnes des Königs, mit der Prinzessin Katharina, Tochter Herzog Wilhelms von Sachsen gefeiert. Die Fürsten des letzteren Hauses, welches dadurch in eine noch innigere Verbindung mit dem böhmischen Hofe trat, hatten zwar im Verein mit einigen andern schon lange sich bemüht, irgend einen Vergleich zwischen dem Papste und

453) Dlugoš p. 455. Die vom Papste an die Könige Kazimir und Mathias und auch an den Legaten Novarella am 31 Dec. 1470 (nach Handschriften am 1 Januar 1471) erlassenen Schreiben findet man im Reichstags-Theatrum, II, 345—7; das Schreiben desselben vom 14 Januar bei Raynaldi ad h. a. §. 2, an Mathias vom selben Tage ebdas. §. 41 und bei Pray, IV. 68, Katona, XI, 467 u. a. m. Nach Raynaldi's Zeugnisse l. c. §. 42 waren der Sendung an Mathias auch 18000 Ducaten an Subsidien beigefügt.

1471 K. Georg zu Wege zu bringen: doch erst seit dem Congreß von Villach nahm ihre Bemühung größeren Ernst und höhere Bedeutung an.[454] Zu diesem Zwecke kehrte man zu den Mitteln und Maßregeln zurück, welche schon früher, namentlich im Herbste 1465, in Vorschlag gebracht und mit dem Namen der Tyrnauer Abrede bezeichnet worden waren. Ueberdies sollte und wollte K. Georg die Erklärung von sich geben, es sei ganz unwahr, was Böswillige ihm bei seiner Rede auf dem Prager Landtage am 12 Aug. 1462 in den Mund legen wollten, als hätte er das Communiciren unter beiderlei Gestalten für unerläßlich zum Seelenheil erklärt. Auf dem Grunde solcher Eingaben, welche auch Kaiser Friedrich billigte und unterstützte, verlangte man eine wenigstens zeitweilige Suspension des über K. Georg und sein Volk verhängten Bannes und die Absendung eines hohen Prälaten nach Böhmen zur Vollendung der nöthigen Richtigung und Reform. Die Gesandten der Herzoge von Sachsen, welche diese Gesuche und Vorschläge überbrachten, gelangten erst um den 20 März nach Rom. Nun ist es eine allerdings bedeutende und denkwürdige Thatsache, daß sowohl

20 März

454) In einem Schreiben des Prager Domdechants Johann von Krumau an den Legaten Novarella (dd. Krumau 12 März 1471, Orig. in Wittingau) wird darüber Klage geführt, daß die böhmischen katholischen Herren einer nach dem andern mit den Ketzern Frieden schließen; dux etiam Misnensis filiam suam filio haeretici Hynkoni nomine hoc carnisprivio in matrimonium tradidit. Quid sibi vult haec copula? etc. Necessaria etiam ex Misna, sal, ferrum, species etc. ad Pragam et ceteras civitates haeretico subjectas mittuntur; fama etiam est, quod et Norimbergenses et Ratisbonenses eadem necessaria mitterent etc. — Gregor von Heimburg hatte schon am 6 Febr. 1470 geschrieben, „meine herrn herzoge Albrecht von Sachsen und herzog Ot von Baiern werden in diesen vasten zum Papst reyten, eine verhorung zu erlangen," — was freilich später unterblieb. (Kaiserl. Buch von Const. Höfler S. 219.)

der Papst als die Cardinäle diesen Vorschlag nicht mehr, 1471
wie zuvor, unbedingt zurückwiesen, sondern in ernste Ueberlegung zogen. Sie hatten kurz vorhin auf den großen Reichstag nach Regensburg den Cardinal Franz Piccolomini von Siena abgesendet, der unterwegs die sächsischen Gesandten begegnete und viel mit ihnen verhandelte. Es wurde daher vom Papste im Rathe der Cardinäle am 8 April beschlossen, 8 April
daß der Cardinal von Siena nach oder bei dem Regensburger Reichstage auch die böhmische Angelegenheit in Verhandlung nehme und sie, wo möglich, dem ersehnten Ziel des Friedens und der Einigung zuführe. [455]

Auf diese Weise begann der, noch unlängst ganz düstere und schwarze Himmel, sich nach allen Seiten hin zu klären, und der unbändige Sturm wich, nachdem er sich aller seiner Blitze und Orkane entladen, der Hoffnung einer um so wohlthuenderen Stille, je grimmiger das frühere Toben gewesen. Es fehlte nichts mehr, als ein Fortschreiten auf der neu betretenen Bahn, daß die Tage der Blüthe und des Segens wiederkehrten. Doch da griff in die Ereignisse ein Wille von oben ein, der weder Schranken noch Vorschriften kennt, und rief den ausgezeichneten Dulder und Helden in dem Augenblicke vom Schauplatze ab, wo er nach Ausleerung des Leidenskelches bis auf den Grund, neues Wohlsein und neuen Ruhm schaffen und genießen sollte. Das Schicksal, so scheint es, hat dem Böhmen die Rolle nicht so des Siegers, als vielmehr des Märtyrers zugewiesen.

455) Die Hauptquelle über diese Verhandlungen ist Raynaldi ad ann. 1471, §. 15—27, und aus ihm Müller's Reichstags-Theatrum, II, 431—34. Von dem Zusammentreffen der sächsischen Gesandten mit dem Cardinal Franz von Siena auf der Reise spricht Augustinus Patricius bei Raynaldi l. c. §. 4: In publicis diversoriis apud Paleam flumen in oratores ducum Saxoniae offendimus, qui Romam petebant annuente Caesare compositionem rerum Bohemicarum Pontifici suasuri; qui diu cum legato locuti sunt. Von der Tyrnauer Abrede im J. 1465 s. oben bei diesem Jahre.

1471 Am 22 Februar starb in Prag M. Johann Rokycana,
22 Feb. der erwählte einzige Erzbischof der Utraquisten, der schon seit einem halben Jahrhunderte an der Spitze ihrer Kirche stand, all ihr geistiges Leben regelte und vertrat und alle Bewegungen geleitet hatte. Da wir an gehörigen Orten von seinen Handlungen wie von seinem Charakter ziemlich ausführlich gesprochen haben, so wollen wir darauf hier nicht wieder zurückkommen. Bezüglich seines Körpers wird er als ein Mann von ansehnlicher, doch nicht zu hoher Gestalt, breitschulterig und umfangreich, mit mächtiger Brust und einer Glatze am Vorderkopf geschildert. Da er im J. 1447 fünfzigjährig gewesen, so erreichte er ein Alter von 74 Jahren. In den letzten 20 Jahren seines Lebens wurde von ihm oft das Gerücht verbreitet, er sei vom Schlage gerührt worden: doch war deshalb kein Fehler an ihm zu bemerken, außer daß er manchmal stotterte. Im Umgange war er gegen jedermann leutselig und leicht zugänglich. Der alte Annalist sagt von ihm, er sei der Sohn eines armen Schmieds in der Vorstadt von Rokycan gewesen, und Gott habe durch ihn große Dinge vollbracht und hinterlassen. „Es fürchteten ihn," so sagt er, „Einheimische wie Fremde, König, Königin und die Barone; denn er selbst fürchtete Gott den Herrn und war fleißig in Gebeten bei Tag und Nacht schon von Jugend auf. Er wurde in der Teyner Kirche bestattet, und dem Begräbnisse wohnte die Königin, die Fürsten und viele Herren und Edelleute bei." Es ist in der That schwer zu sagen, was ihm in dieser Welt mehr zu Theil wurde, ob Liebe und Verehrung oder Haß und Verabscheuung. Gewiß hat das ganze XV Jahrhundert keinen Mann gesehen, gegen welchen sich mehr Zungen und Federn in Bewegung gesetzt hätten, als gegen ihn. Nach dem Zeugnisse seiner Jünger hatte er als Heiliger gelebt und war als Seliger gestorben; nach dem der Gegner aber führte er ein gottloses, verbrecherisches Leben und starb in

Verzweiflung.[456] Man hat jedoch, so viel uns bekannt, außer dem ihm schuld gegebenen ketzerischen Starrsinn, — über welchen das Urtheil unserer Zeit von dem der seinigen zum Theil abweicht, — keine Thatsache geltend zu machen gewußt, welche sein Andenken in sittlicher Beziehung trüben könnte. Daß die utraquistischen k. Städte den Katholiken eben so, wie die katholischen den Utraquisten wehrten, sich bei ihnen anzusiedeln und Bürgerrechte zu genießen, war freilich unedel, geschah aber auch ohne Rokycana's Willen und Befehl, da unverdächtige Zeugnisse über seine ungewöhnliche Toleranz in Religionsangelegenheiten vorhanden sind. Bei späteren Schriftstellern mußte Rokycana häufig auch für K. Georg herhalten: denn man legte den ganzen Widerstand, welchen K. Georg Rom entgegenstellte, den zudringlichen Einflüsterungen Rokycana's zur Last; aller gute Rath, so hieß es, war bei dem Könige vergeblich, da Rokycana alle seine Entschlüsse beherrschte. Wir hören die Rede wohl, vermissen aber die entsprechenden Thatsachen; auch ist uns K. Georg nicht als so geistunmündig bekannt, daß er sich wie ein Kind hätte von wem immer bereden und leiten lassen. 1471

Ist die Ueberlieferung wahr, daß K. Georg Rokycana noch auf dessen Sterbebette besucht habe, so war das ohne Zweifel sein letzter Gang auf dieser Welt gewesen: denn vier Wochen später, Freitag den 22 März, folgte auch er 22 März

456) Einige, wie z. B. der Mönch Johann Wodnianský (Aquensis) und Sigmund Dechant von Bunzlau, verbreiteten später wirklich das Gerücht, er sei vor seinem Tode zur Erkenntniß seiner schweren Schuld als Volksverführer gekommen und habe sie auch in Verzweiflung laut bekannt: wenn aber solches auf Wahrheit und offenbarer Thatsache beruhte, so hätten diesen Umstand gewiß weder der Prager Domdechant Johann von Krumau in seinem Briefe an den Legaten Rovarella vom 12 März 1471, noch auch Peter Eschenloer verschwiegen, der ausdrücklich sagt, Rokycana sei „in seiner Ketzerei verstockt" gestorben; und auch bei andern Schriftstellern fänden sich Spuren davon.

1471 ihm ins Grab nach. Auch von der Urſache und den Umſtänden ſeines Todes iſt uns nichts mehr überliefert worden, als daß er an der Waſſerſucht ſtarb, und daß ſeine von Natur ſchwere und maſſive Geſtalt durch das Anſchwellen aller Glieder und der Füße insbeſondere zuletzt der Unförmlichkeit verfallen war. Als der Leiche die Eingeweide entnommen wurden, fand man die Leber halb verdorben und einen Gallenſtein in der Größe eines Taubeneies, den Bauch aber auf eine Spanne weit mit Fett überwachſen. Die Leiche lag im Hauptſaale des königlichen Hofes auf der Altſtadt den Sonnabend und Sonntag über zur öffentlichen Schau
25 März ausgeſtellt; Montags den 25 März wurde ſie in den königlichen Gräbern bei St. Veit auf dem Prager Schloſſe beſtattet. Da man über die Perſon des Thronfolgers ungewiß war, ſo trat der königliche Rath zuſammen und beſchloß vorläufig alle Angelegenheiten in der bisherigen Weiſe fortzuführen; die vollziehende Gewalt blieb vorzugsweiſe in den Händen des Prinzen Heinrich, als erſten Hüters der Krone und der Landeskleinode, und in denen des Samuel von Hradek und Waleč ow, als Landesunterkämmerers und Bürgermeiſters von Prag zugleich.[457]

Der ſo ſchnell auf einander erfolgte Tod der beiden utraquiſtiſchen Häupter, des geiſtlichen wie des weltlichen, konnte nicht anders als tiefergreifend auf eine Nation wirken, welche ihre Exiſtenz ſo zu ſagen gegen die ganze Welt zu ſchützen hatte und an Männern ſolcher Größe eben nicht

457) Gregors von Heimburg Schreiben aus Prag vom 27 März 1471 herausg. von C. Höfler im Oeſterr. Archiv, XII, 347. Dlugoš p. 465. Procop Lupač Ephemeris u. D. A. z Weleslawína Kalendář historický zum 22 u. 25 März. Staří letopisowé ſagen S. 203: Er wurde auf dem Prager Schloſſe im neuen Chor neben K. Ladiſlaw an der Seite zur St. Wenzelscapelle beſtattet; aber ſeine Eingeweide wurden mit dem Gefäße bei der Mutter Gottes am Teyn neben dem Grabe M. Rokycanas beigeſetzt.

reich war; denn wie der gleichzeitige Annalist sich ausdrückt, 1471
so hatten beide, jener mit dem Wort, dieser mit dem Schwert Christi Kelch beschützt, und der König insbesondere „war bis in den Tod standhaft befunden worden im Empfangen seines theueren Blutes." Es ist daher kein Wunder, daß insbesondere bei des Königs Verscheiden Weinen und Jammern durch ganz Prag erscholl, und daß bei seinem Leichenbegängniß noch mehr tiefe Trauer als Pracht herrschte. Doch nicht allein die Utraquisten, auch viele Katholiken beweinten einen Herrscher, von welchem es insgemein hieß, Böhmen habe seines Gleichen nicht gehabt und werde ihn auch nicht mehr haben: denn wie er aus dem Schooße der Nation von selbst hervorgegangen war, so stand er ihr auch nie fremd gegenüber, wurde ihr vielmehr vor allen Andern ein weiser und sorgsamer Vater. [458]

Nachdem wir in der Erzählung der Ereignisse selbst viele Angaben der Zeitgenossen über die Eigenthümlichkeiten seines Geistes und Körpers angeführt haben, so wollen wir dieselben hier nicht mehr wiederholen, sondern nur mit einigen vermehren, die noch unerwähnt geblieben sind. Herr Stibor von Cimburg bezeichnete ihn als „einen natürlichen Weisen, ohne schriftliche Schärfung des Sinnes, (d. i. ohne Gelehrsamkeit;) es sei der Ruf von ihm ergangen bis an die äußersten Gränzen der Welt, wie hoch er alle Nachbarn an Weisheit und Gerechtigkeit überragte, so daß der menschliche Verstand seinen Einsichten kaum zu folgen vermochte, und daß die Streitfragen, die vor ihn gelangten, bei ihm ein zureichenderes Urtheil als irgendwo zu finden pflegten; überdies sei er ein Gegner der Stolzen, den Untergebenen ein

458) Unwahrscheinlich ist, was einige spätere Schriftsteller von den Anständen erzählen, die das Begraben K. Georgs in der (katholischen) S. Veitskirche gefunden haben soll. Wer hätte diese denn erhoben, da das Prager Domcapitel, wie alle Feinde des Königs, Prag längst verlassen hatten?

1471 Beschützer und ein Bändiger der Ungehorsamen gewesen; die Schmeichler wies er zurück, die Treuen schirmte er, war freigebig gegen seine Diener, ein warmer Menschenfreund, von festem Charakter und unermüdeter Thätigkeit" u. s. w. Auch einer seiner Hauptgegner, der polnische Geschichtschreiber Dlugoš, der aus übermäßigem Zelotismus in ihm den Ketzer zu verfolgen nicht aufhörte, bekannte dennoch, die Böhmen hätten seinen Verlust vorzüglich deshalb bedauert, „daß er sich nie rasch erwiesen, Menschenblut zu vergießen." Der Prager Canonicus M. Paul Židek bezeugt, er habe sich bezüglich des andern Geschlechts unbescholten benommen, und habe auch die Sitte gehabt, jedesmal nach der Tafel Audienzen auch dem Aermsten zu ertheilen, der zu ihm um Gerechtigkeit oder um Hilfe flehend kam. Minder vortheilhaft ist die Bemerkung Gregors von Heimburg, daß er insbesondere in späterer Zeit „je länger je kärger" wurde — seitdem es nämlich entschieden war, daß seine Söhne den Thron nach ihm nicht erben würden: ein von dem Grundsatze der Nichterblichkeit der Kronen überall untrennbarer Uebelstand. [459]

Auch über des Königs Regierung und die Ideen, von welchen er sich dabei leiten ließ, haben wir bereits alles zusammengestellt, was aus gleichzeitigen und glaubwürdigen Quellen zu schöpfen möglich war; der Leser ist dadurch in den Stand gesetzt, sich ein gerechtes und wohl auch ein eingehenderes und treffenderes Urtheil selbst zu bilden, als es

459) Die hier angeführten Worte Herrn Stibors stehen in der Vorrede seines Buches Hádání prawdy a lži u. s. w. Dlugoš sagt p. 466: ex eo maxime a suis desideratus, quod in sanguine humano fundendo non agebat se praecipitem. In Paul Židek's für König Georg geschriebenem Werke Zpráwowna (MS. in der Bibl. des Prager Domcapitels) stehen die betreffenden Stellen auf S. 56 u. 69. Von des Königs Kargheit spricht Gregor von Heimburg im Schreiben vom 6 Febr. 1470 (Höfler's Kaiserl. Buch, S. 219.)

uns zu entwerfen gelingen möchte. Wir wollen uns daher 1471
weder in diesen Gegenstand, noch auch in die Erörterung der bis heute streitigen Frage einlassen, ob Georg von Podiebrad nach der Lehre der katholischen Kirche ein wirklicher Ketzer gewesen, oder nicht. [460] Wir schließen mit der Hinweisung auf einige Gesichtspunkte, die bei der Untersuchung, ob Georg von Podiebrad im großen Drama der Weltgeschichte eine bemerkenswerthe Rolle, und welche, zugedacht gewesen, nicht zu umgehen wären.

Einer der Dichter des XVI Jahrhunderts, Johann Jacob Manlius, versuchte es König Georgs Figur in der Geschichte mit folgendem Dystichon zu zeichnen:

Nil aquilae, nil Roma minax, nil arma valebant
Pannonis: invito sceptra vel orbe tuli.

Doch wie treffend auch der heldenmüthige Kampf des Königs mit den Hauptmächten des Mittelalters, dem Kaiser und dem Papste, so wie mit dem stärksten Vorkämpfer ihrer beider, dem Könige von Ungarn, charakterisirt ist: so genügt doch die bloße Berücksichtigung der Personen, und nicht auch der Verhältnisse und Grundsätze, die dabei hauptsächlich im Spiele waren, hier keineswegs; denn nicht darum führte man Krieg gegen Georg, weil er König, sondern weil er dem römischen Hof ungehorsam war. Sein Ungehorsam war aber die Folge nicht etwa muthwilliger Laune, sondern der gegebenen Verhältnisse, der Nothwendigkeit, das politische Recht der Neuzeit in Böhmen zu schirmen, welches die kirchliche Auctorität von den Staatsangelegenheiten ausschloß und den Beruf der Kirche, nach allen Seiten hin giltige Ent-

460) Es wird genügen, wenn wir darüber auf das Urtheil zweier böhmischen Historiker hinweisen, welche beide dem Jesuiten-Orden angehörten. F. Pubitschka sagt (Gesch. Bd. IX, S. 273): Balbin (siehe dessen Epitome p. 559) — „wollte von einer Ketzerei König Georgs nichts wissen. Auch ich will ihn der Ketzerei, die ihm zugemuthet war, nicht geradezu beschuldigen" u. s. w.

1471 scheidungen zu treffen, nicht anerkannte. Wir haben bereits oben bemerkt, daß Böhmen der erste Laienstaat der Christenheit geworden war, daß es also thatsächlich zuerst die Bahn betrat, auf welcher gegenwärtig alle christlichen Staaten, mit Ausnahme etwa des einzigen Kirchenstaates allein, sich befinden. Die Geschichte überhaupt gibt Zeugniß, wie jeder sociale Culturfortschritt mit Opfern erkauft werden muß, welche für die Urheber stets mehr oder minder schmerzhaft sich gestalten. Auch K. Georg war bei der Geltendmachung seines Principes gezwungen, demselben nicht nur sein häusliches und persönliches Glück, sondern auch den Frieden und Flor des Landes, das Ziel seines sehnlichsten Strebens von Jugend auf, zum Opfer zu bringen. Und wie ehemals M. Johann Hus für das in Anspruch genommene Recht der freien Forschung und persönlichen Ueberzeugung in Glaubenssachen, welches in unsern Tagen bereits alle Welt genießt, zu leiden hatte, so wurde auch Georg von Podiebrad, der für seine Emancipation aus der hierarchischen Bevormundung so schwer büßen mußte, ein Märtyrer der Idee des modernen Staates. Es ist kein Zweifel, daß wenn die römische Curie im Kampfe mit ihm nicht die Erfahrung von der Unwiderstehlichkeit des neuen Elementes bereits gemacht hätte, sie in den großen Umwälzungen des XVI Jahrhunderts sich nicht hätte von blutigen Versuchen abhalten lassen, dieselben mit aller Macht wieder rückgängig zu machen.

Nicht geringer, obgleich fast nur negativer Art, ist die Bedeutung der Geschichte K. Georgs in der verhängnißvollen türkischen Frage. Die Historiker des Halbmondreiches sprechen zwar nicht von ihm, ja sie scheinen kaum seinen Namen zu kennen: und doch ist es gewiß, daß zur Ausbreitung der Macht der Sultane in Europa, und insbesondere in den Donauländern, nichts wesentlicher beigetragen hat, als der zwischen dem römischen Hofe und K. Georg ausgebrochene unselige Streit. Wir wollen auf der von mehreren Aus-

ländern im Zeitalter Podiebrads oft und laut geäußerten 1471
Meinung nicht bestehen, daß wenn man ihn an die Spitze des gesammten Christenheeres gegen die Mohamedaner gestellt hätte, er unzweifelhaft ein Wiederhersteller der Herrschaft des Kreuzes in Constantinopel geworden wäre; das Glück der Waffen war von jeher überall mehr oder weniger zweifelhaft und wird es auch immer bleiben: Niemand wird aber in Zweifel ziehen können, daß wenn der vorzüglichste Schirmvogt der Christenheit von damals, König Mathias von Ungarn, seine Kräfte nicht in eben so erfolglosem als unrühmlichem Kampfe mit den utraquistischen Böhmen vergeudet und erschöpft hätte, er in der Zurückstauung der Türkenfluth auf der Thracischen Halbinsel, wo sie noch neu und nicht festgewurzelt war, ungleich größere Verdienste und höheren Ruhm hätte gewinnen können. Es ist nicht eitel Vermuthung, wenn wir behaupten, daß Ungarn den Mißgriff und die Schuld seines gepriesensten Königs hinterdrein durch ein beinahe zweihundertjähriges blutiges Leiden abzubüßen hatte. Und daneben läßt sich auch nicht verschweigen, daß jene zwei Männer, die vom Anbeginn in Eifer und Thätigkeit für die Zurückweisung der Türken aus Europa allen Zeitgenossen vorangingen, Johann von Capistran und Aeneas Sylvius, ihnen selbst vorzugsweise den Weg bis in das Herz der Christenheit dadurch bahnten, daß sie die Aufhebung der Basler Compactaten zuerst und zunächst herbeiführten, und damit all' dem endlosen Jammer Thür und Thor öffneten, welcher dieser unseligen That auf dem Fuße folgte.

Beilage zum X Buche.

Johann von Rabstein's Dialog vom Jahre 1469.

(Aus einem lateinischen MS. übersetzt und abgekürzt.*)

Dem berühmten Rechtskundigen, Johann Crassus, seinem verehrten Meister, Johann von Rabstein seinen Gruß.

Als ich von Rom nach Böhmen heimkehrte, fand ich meine Freunde in Zwiespalt und Streit, und die sich früher geliebt, waren jetzt in offene Fehde gegen einander gerathen. Ich staunte und forschte nach, auf welche Weise unter uns ein dem der Gibellinen und Guelfen ähnlicher Streit ent-

*) Vgl. des vorigen (IX) Buches siebentes Capitel, S. 435. Der Verfasser hat in der Urkunde, womit er am 5 Juni 1469 der Stadt Prachatic einige ihrer Privilegien bestätigte, sich selbst folgende Titel beigelegt: „Joannes dominus de Rabenstein, Wyssegradensis praepositus, regni Bohemiae cancellarius supremus, Sedis apostolicae protonotarius et referendarius, doctor etc. Er wohnte damals in Prachatic, wo er auch diesen Dialog, etwa um drei Monate früher, geschrieben hat. Einen böhmischen Oberstkanzler nannte er sich, als Wyšehrader Propst, nur dem Titel und Anspruche nach, ohne dieses Amt jemals bekleidet zu haben; denn bekanntlich war sein älterer Bruder Prokop böhmischer Kanzler bis 1468, und nach ihm Herr Stibor Towačowský. — Der Leser wird bemerken, daß in diesem Aufsatze die Thatsache und Form des Gespräches allein Dichtung ist, die angeführten Ereignisse, Zustände, Ansichten und Charaktere aber genau der Wirklichkeit entsprechen. —

stehen konnte; indem die Einen auf Seiten der Kirche für den Glauben einstehend, die Anderen an ihrem vom Papste abgesetzten König festhaltend, einen grausen Krieg mit einander führten, und Blutvergießen, Schlachten, Mord, Raub und Brand, Schändung der Frauen und Jungfrauen, und andere Unthaten mehr an der Tagesordnung waren. Während nun im Volke darüber verschieden gesprochen wurde fand ich mich einmal zufällig in Gesellschaft vornehmer und angesehener Männer, welche an Weisheit und Bildung andere zu übertreffen scheinen: es waren Zdeněk von Sternberg, der von der Kirche zum obersten Heerführer ernannt worden, Wilhelm von Rabie, ein katholischer Baron von hohem Ansehen, und Johann von Schwamberg, Großmeister des Strakonicer Ritterordens, der zwischen ihnen gleichsam als Mittler dastand. Als sie mich erblickten, fragten sie: warum, Johann, kamst du hieher aus den lateinischen Landen?

Rabstein. Ich wünsche in meiner Heimath den Studien in Ruhe obzuliegen.

Schwamberg. Da bist du ganz auf dem Irrwege. Beim Kriegeslärm gibt es nicht Raum für ruhige Studien.

Zdeněk. Er ist nicht Schuld am Irrthume, denn wie S. Hieronymus gesagt haben soll, bonus in foro, malus in thoro, und umgekehrt. Dennoch wird er uns wie im Kriege so im Frieden von Nutzen sein.

Rabstein. Den Krieg verabscheue ich allwegs.

Schwamberg. Ich möchte mich auch lieber des Friedens erfreuen, doch der päpstliche Legat befiehlt Krieg, und wer nicht mithält, dem sperrt er die Kirche, den bannt er, nimmt ihm seine Würden, und das alles im Namen des heiligen Vaters.

Rabstein. Ich horche und erstarre vor Staunen. Herr Zdeněk, man sagt, du leitest das Ganze, sage doch, wie geht denn das zu?

Zdeněk. Weltbekannt ist der Hussiten Ketzerei, die be-

reits von Concilien und Päpsten ordentlich verdammt worden; ihr Beschützer, Georg von Podiebrad, einst König von Böhmen, wurde vor Gericht geladen, und da er sich nicht stellte, als Ketzer verurtheilt; der Krieg wurde ihm erklärt, ich erhielt den Oberbefehl in demselben, und allen Gläubigen wurde angeordnet, mir und nicht ihm Beistand zu leisten.

Rabstein. Ich will gewiß dem apostolischen Stuhle stets Gehorsam leisten, aber diese Dinge erfüllen mich so mit Verwunderung, daß ich nicht weiß, was ich dazu sagen soll. Wie konnte denn jener Georg, als Ketzer, zur königlichen Würde gelangen? Belehrt mich doch darüber, denn ich war damals nicht im Lande anwesend.

Wilhelm. Solches könnte Zdeněk freilich am besten selbst erklären, denn er war der erste Urheber des Ganzen und auch der erste Wähler: da er nun aber so grimmig in's Gegentheil sich verkehrt hat, so will ich dir's in Kürze sagen. Als nach K. Albrechts Tode große Zwietracht im Lande herrschte, wurde Georg von Kunstat und von Poděbrad das Haupt einer Partei, und Zdeněk schloß sich ihm als Freund an. Beide waren damals wie ein Herz und eine Hand; beide bemächtigten sich Prags, vertrieben daraus die Katholiken, und setzten Rokycana wieder ein; und sich dann mit Beute bereichernd, führten sie Ladislaw als erwählten, nicht als Erbkönig in's Land ein. Als nach dessen Tode auf dem Landtage es sich um einen neuen König handelte, und die übrigen noch unschlüssig waren, wen sie wählen sollten, kniete Zdeněk der erste vor Georg nieder und begrüßte ihn als König, worauf sogleich das Volk zu rufen anfing: es lebe Georg, König von Böhmen! Viele Katholiken murrten zwar dagegen, die große Macht beider jedoch kennend, mußten sie schweigen.

Zdeněk. Aus Abneigung gegen mich mengt Wilhelm Wahres und Falsches untereinander. Ich war freilich thätig für Georg, aber nur deshalb, weil er dem apostolischen Stuhle Gehorsam zusagte.

Wilhelm. Warum halfst du ihm also katholische Priester vertreiben? Warum kämpftest du an seiner Seite gegen Ulrich von Rosenberg, gegen die Meißner und Andere? Damals hatte er ja dem Papste noch keinen Eid des Gehorsams geschworen.

Zdeněk. Wenn gleich nicht dem Papste, hatte er doch mir viel versprochen.

Wilhelm. Da du aber das Gegentheil in seinen Handlungen wahrnahmst, warum brachst du nicht jeden Verkehr mit ihm ab, und stelltest als Glaubenseiferer dich ihm entgegen?

Zdeněk. Auch das wird zu seiner Zeit Antwort finden. Sagt mir nun aber, was sollte ich thun, da mich der heilige Vater zum Anführer dieses Kriegs bestimmte?

Wilhelm. Entschuldige, Zdeněk, in dieser Angelegenheit gab es noch etwas neben dem Auftrage des heiligen Vaters. Ich werde etwas weiter ausholen, und hoffe, du wirst nicht läugnen, daß ich wahr spreche. Als Georg das Scepter mit mächtiger Hand ergriff, wohntest du nicht allen seinen Berathungen bei? Hieß er etwas gut, stimmtest du bei, widersprach er, warst du auch dagegen; er nannte etwas weiß, du meintest, es sei wie Schnee; fand er es schwarz, schien es dir ein Rabe. Mit seinem Willen plündertest du Kloster- und Kirchenstiftungen, beraubtest das Erbe der Herren von Neuhaus, deiner Vettern von Sternberg, und derer von Smiřic,[a]) und thatest viel anderes, wovon ich schweigen will, um nicht zu Schmähungen Anlaß zu geben. Nachdem du nun schon großes Vermögen gesammelt hattest und innere

a) Im lateinischen Urtext lautet diese Stelle: Post auctore Georgio monasteriorum et ecclesiarum dos per te destructa est, hereditas dominorum de Nova domo, tuorum patruorum Sternbergensium, itemque illorum de Smirzicz expilata est etc. (Das MS. setzt „illorum de Stinguicz.“ durch irriges Lesen anstatt „Smyrzicz.“) Zdeněk von Sternberg wurde im Jahre 1453 Vormund der Waisen

Unruhen kommen sahest, da die Empörung bei den Einen schon begonnen hatte, bei den Anderen bereits im Anzuge war, da setztest du täuschende Hoffnungen auf das Ungebührliche, versammeltest um dich neuerungssüchtige Genossen und schlossest mit ihnen eine Art neuen Bundes.

Zdeněk. Auf versteckte Weise greifst du meinen guten Ruf an, als wolltest du etwas Uebles bedecken. Wirst du so fortfahren, dann, meine Herren, werde auch ich nicht schweigen.

Rabstein und Schwamberg. Sprich offen, Wilhelm, und lasse alle rednerischen und sophistischen Bilder bei Seite.

Wilhelm. Ich werde also offen sagen, was ich verdecken wollte: nach neuer Erhebung, nach der königlichen Würde hat dich gelüstet.

Zdeněk. Gott ist mein Zeuge, daß solches nie mir in den Sinn gekommen! Wie hätte ich daran gedacht, da nur den weisesten, den wackersten der Männer solches mag gelingen? Habt ihr ein Beispiel doch an diesem Georg, der, weil unwürdig erhoben, mit Recht jetzt gestürzt wird. Damit mir nun nicht also auch geschehe, daß man mich mit größerer Schmach vom Throne stieße, als die Ehre wäre, mit der ich ihn bestiegen, so stelle ich mich mit meinem Stande zufrieden und trachte nicht nach Höherem. Für den katholischen Glauben jedoch alles zu leiden war ich stets bereit. Leute, die ihre Zunge nicht recht im Zaum zu halten wissen, reden allerlei: ich aber werde Unwahrheit mit der Wahrheit stets niederschlagen.

Wilhelm. Worte hören, die Thaten sehen wir. Ich will nur sagen, was du weiter noch gethan. Auf deinem

nach Johann von Smiřic, nach welchen auch die Herrschaft Raudnic auf ihn überging. Mitvormund war Johann der Aeltere von Rabstein, ehemaliger Burggraf von Wyšehrad und sowohl des Kanzlers Prokop als des Propstes Johann des Jüngeren (des Verfassers dieses Gesprächs) leiblicher Bruder, nicht aber Vetter, wie wir bisher geglaubt.

Schlosse Grünberg, einem Klostergute, nach welchem du bei deiner überschwänglichen Liebe zur Geistlichkeit, zum apostolischen Stuhl und zu Gott langtest, kamt ihr, der Breslauer Bischof Jost, Johann von Rosenberg, beide Buriane von Guttenstein, Bohuslaw von Schwamberg und Andere zusammen. Du, der du an Umsicht und Klugheit reich bist, überredetest sie leicht, daß vielerlei im Königreiche der Besserung bedürfe, um die Leitung derselben in deine Hände zu bekommen; da sei die Münze, hier Rechte, dort Gott weiß welche Freiheiten von Georg verletzt worden, riefest du und versprachst sie zu schirmen, du, der du selbst ihr größter Zerstörer werden solltest; so gesellest du dir mächtige Genossen bei und sannst auf Empörung. Wir aber, die wir den Frieden liebten und wohl merkten, wohin das alles ziele, wurden nicht dazu gerufen, damit wir nicht hindernd in den Weg träten. Aus Liebe zum Wohl des Vaterlandes kamen wir dann, ich und einige Andere, in dem Städtchen Neuhaus mit dir zusammen; unter anderen war auch unseres Johanns leiblicher Bruder, der Kanzler Prokop da, ein Mann von nicht geringer Gelehrsamkeit, Humanität und Klugheit. Als die Berathung begann, fingst du nach deiner alten Sitte vor allen zu reden an, und alles gegen Georg bereits Erwähnte wurde mit großer Uebertreibung vorgetragen. Und als wir erklärten, daß alles gut gemacht werden würde, wolltest du dennoch kein Mittel zum Frieden annehmen; ja mit herrischer Machtfülle, als glänzte schon die Krone auf deinem Haupte, verwarfst du alles, was wir fürs allgemeine Beste festgestellt hatten; und was das bedeutendste ist, höret doch, meine Herren und Freunde! als Zdeněk öffentlich gefragt wurde, ob er um des katholischen Glaubens willen den Krieg gegen die hussitische Ketzerei führen wolle, bekannte er öffentlich mit einem Eide, seine Sache sei es nicht für den Glauben zu sorgen, das gehe den Papst an, er werde so wenig, wie die Vorfahren, diese böhmischen Uebelstände zu beseitigen ver-

mögen, ihm handle es sich aber um die Freiheit, um das Recht und die Münze, damit sie so werden, wie das Land sie brauche, das waren seine Worte. Vertragen sich diese Aeußerungen mit deiner jetzigen Sprache? Sollen wir dir eine oder zwei Zungen zumuthen? Steh' doch Rede, ich will es gerne hören.

Zdeněk. Es gibt Menschen, die nicht im Stande sind etwas vorzutragen, ohne zu lästern und zu verläumden. Ich und meine Freunde haben keine unerlaubten Bünde geschlossen: da wir jedoch die mannigfachen Bedrückungen der Katholiken sahen und bemerkten, wie Georg Gott und der heiligen Kirche untreu geworden, achteten wir das allgemeine Wohl höher als unser eigenes, und schloßen den Bund, den du bezichtigst, in allen Ehren. Und wahrlich es war auf dem Neuhauser Tage nicht räthlich, vor dir und anderen, die ihr, wie die That zeigt, im Glauben schwankend geworden, des Bundes Geheimnisse zu enthüllen und Perlen den Säuen vorzuwerfen; auch hatte ich damals noch keinen bestimmten Auftrag vom apostolischen Stuhle erhalten. Sobald aber derselbe anlangte, beschloß ich, wie ein treuer Sohn dem heiligen Vater gehorsam zu sein, und will auch, so weit mein Leben reicht, seinem Befehl nachkommen. Warum weigerst du dich zu gehorchen, der du für einen Katholiken dich ausgibst?

Wilhelm. Bis ich dich als großen Prälaten erblicke, werde auch ich dir folgen. Welch' ein Glück wird das für die Prager Kirche sein, einen solchen Erzbischof zu haben! und ich werde es endlich einsehen, daß du mit Recht Herr auf Raudnic geworden bist, da uns ja von dort der Hort und Meister des Glaubens gekommen. Hättet ihr jedoch das Werk nach gemeinsamem Rathe angegriffen, und es nicht mit unlauteren Denunciationen an den Papst befleckt, es würden heute alle an dem mitwirken, was alle gutgeheißen hätten.

Zdeněk. Und sollten wir etwa dich und deines Gleichen zu Rathe ziehen?

Rabstein. Möge Wilhelm sich schützen, wie er kann; ich halte allerdings dafür, daß es in diesem Lande viele Katholiken gibt, die so gut Rath zu schaffen gewußt hätten, wie ihr. Warum habt ihr ihnen euere Absichten nicht mitgetheilt?

Zdeněk. Zu rechter Zeit schweigen ist zuweilen der weiseste Rath.

Wilhelm. Ich will etwas noch schlimmeres sagen. Zdeněk hat die Verhandlung in Glaubenssachen allerdings vielen Katholiken, aber solchen anvertraut und aufgetragen, die leichtfertig, ungebildet, Landläufer und Diebe waren.

Zdeněk. Das haben unsere geistlichen Vorsteher geleitet, weise und ausgezeichnete Männer. Doch wie das Sprichwort sagt, gäbe der Papst uns einen Stock zum Herrn, auch dem müßten wir Folge leisten.

Wilhelm. Ich beschuldige nicht den Papst, sondern euch, die ihr ihm falsch berichtet, und wenn Jemand, der die Dinge besser kennt als ihr, anders urtheilt, ihn gleich verdächtigt, ihn als Abtrünnigen, als Ketzerfreund denuncirt. Darum ziehet ihr aus der Mitte des Pöbels gefügige Idioten, wenn sie auch mit Doctortiteln sich schmücken, an euch heran, empfehlet sie dem römischen Stuhle und benehmet dadurch der Sache das Gewicht, welches ihr derselben erst schaffen solltet.

Schwamberg. Wohin versteigst du dich, Wilhelm? Der römische Stuhl handelt immer mit der besten Ueberzeugung und mit Weisheit, und es geziemt sich nicht, sein Ansehen herabzusetzen.

Wilhelm. Ich erzähle Thatsachen, über das Recht zu urtheilen bin ich nicht competent.

Zdeněk. Das oberste Recht ist des Papstes Wille, welchem um ihres Seelenheiles willen alle Menschen gehorchen sollen. Dies ist mein fester Grundsatz.

Rabstein. Zweifelsohne führt der apostolische Stuhl seine Angelegenheiten so, daß man anderswo größere Weisheit kaum finden könnte. Die Menschen aber sind sterblich, und wie viel Kunst die Weisheit besitzt das Böse zu hindern, so viel Kunst besitzt auch die Bosheit, um die Weisheit zu täuschen. Darum klingt der Grundsatz des Kirchenrechts nicht uneben, daß der Papst irren und beirren, vergessen und fehlen kann, die Kirche aber, Christi Braut, bleibt immer unfehlbar. Ob in Zdeněks Sache der Papst oder jemand Anderer der Beirrende war, kann ich nicht sagen, da ich mit derselben nicht genug vertraut bin.

Wilhelm. Ich führe nur Thatsachen zum Beweise an, ihr mögt selbst darnach urtheilen. Habt ihr, meine Herren und Freunde! je gehört, es sei im Recht begründet, daß Kinder im Mutterleibe in Bann gethan, den Sterbenden während des Interdicts die Absolution, außer für Geld, versagt, und das Interdict selbst auch da verkündigt werde, wo keine Schuld stattgefunden?

Zdeněk. Davon weiß ich nichts. Sage, wo ist das geschehen?

Wilhelm. Dergleichen ist genug geschehen; um Anderer zu geschweigen, hat euer Elias, nicht der Prophet am Karmel, sondern der erlauchte Apostat der weißen Prämonstratenser, dem auf euere Bitten, seines besonderen Aberwitzes wegen, die Verwaltung des ganzen Ordens anvertraut ward, ähnliche Dinge nicht selten begangen. [b])

b) Der hier etwas uncorrecte und dunkle Urtext sagt: Helias vester, non tamen (MS. tantum) Carmelites propheta, sed illustris alborum Praemonstratensium apostata (Ms. apostolus), cui ad vestras preces totius ordinis summa ob ejus singularem stoliditatem commissa fuit etc. Dieser (oben in der Geschichte oftgenannte) Elias, ein ehemaliger Hussit, war jetzt zugleich Pfarrer in Neuhaus und Administrator des Leitomyschler Bisthums.

Schwamberg. Auch ich hörte solches von Vielen.

Zdeněk. Eitel Geklatsch. Wo ward denn das Interdikt rechtswidrig publicirt?

Wilhelm. Ueberall, wo der Gutsherr, um Frieden zu haben, keiner der kriegführenden Parteien sich anschließt. Und ich will etwas noch Auffallenderes erwähnen: wer sich nicht als Zdeněk's Freund und Lobredner erweist, wird offen mit dem Banne belegt.

Zdeněk. Gottes, nicht mein ist die Ehre. Wer mir und dem Kriege Gottes, den ich führe flucht, flucht dem Statthalter Christi, folglich Christus Gott selbst, und verfällt nach S. Paul mit Recht dem Banne.

Wilhelm. Wäre das ein Krieg Gottes, den du führst! Es gäbe dann nicht so viel Raub, Mord, Brand, Klosterzerstörung und Jungfrauenschändung dabei. Ist denn das ein Krieg Gottes, in welchem das Chotěschauer Nonnenkloster, das in so vielen vergangenen Stürmen erhalten blieb, nun in Schutt und Asche sank, und seine frommen Jungfrauen sammt ihrem Propste auf den Bettelstab kamen, indem ihr ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen von deinen Kriegern ausgeplündert wurde? Dasselbe thatst du dem Tepler Kloster, was sich kaum die Hussiten, die Taborer und Wiklefisten erlaubt haben würden. Was soll ich dann sagen von Entblössungen ehrbarer Frauen, Ermordung von Säuglingen, von Niederbrennung ganz katholischer Dörfer, wegen der sich so manche Getreue aus Verzweiflung selbst erhängten? Bei allen Heiligen! das nennst Du einen Krieg Gottes? Solche Dinge geschehen auf Befehl des Statthalters Christi?

Zdeněk. Durch das Schwert entstand diese Sekte, durch das Schwert muß sie untergehen. Menschlichkeit verdient der nicht, wer der Menschlichkeit unwürdig sich benimmt. Die Ketzer sind mit dem Banne belegt, das Kreuz

ist gegen sie verkündigt; hilft ein Katholik nicht gegen sie, so hilft er ihnen, und verdient dieselbe Strafe, wie sie.

Wilhelm. Gott verlieh allen Thieren angeborne Waffen, den Hirschen Geweihe, den Ebern Hauer, den Pferden Hufe, nur der Mensch wird nackt und waffenlos geboren: aber ihm wurde Vernunft zu Theil, die alle Waffen ersetzt. Darum wollte Gott, daß wir alle unsere Angelegenheiten vernünftig einleiten, uns nicht thöricht in Gefahren begeben, den Himmel nicht durch Ansprüche auf wunderthätige Hilfe versuchen. Was ehemals der römische Kaiser, der König von Ungarn und Böhmen im Verein mit vielen und mächtigen Fürsten und Gemeinden kaum zu unternehmen sich getraute, das wagt ihr allein, ohne alle fremde Hilfe, ohne Rath und Zustimmung Anderer, welchen doch an der Ausrottung der Ketzerei nicht weniger als euch gelegen war. Warum habt ihr den übrigen Baronen und dem Adel überhaupt eure Absichten nicht eröffnet? Warum, wenn die Gefahr eine allgemeine sein soll, wurden eure Berathungen und Beschlüsse insgeheim zuwege gebracht? Aber, freilich wohl, unter dem Deckel barg sich die Schlange. Der sollte König, jener Erzbischof, ein anderer Kämmerer, ein vierter Kanzler werden. Die Hoffnung schlug fehl. Nun helfe, was helfen kann: ihr erfaßt den Glauben, den manche von euch früher selbst verfolgten, und weil es nun keine andere Hilfe mehr gibt, so übt ihr mit Zdeněk unerhörte Grausamkeit und Tyrannei aus. Das ist nicht der Weg, um das Königreich und den Glauben zu reformiren und zu heben, sondern um sie zu Grunde zu richten. O wüßte doch der Papst alles Uebel, das ihr stiftet! wüßten doch wenigstens die Cardinäle und Legaten darum! Ihr wißt es aber schlau zu verhindern. Kömmt ein Legat, muß er nach euerem Rath außerhalb der Gränzen herumziehen, doch nicht ins Land herein gelassen werden, noch mit denen zusammen kommen, die es nicht mit euch halten, damit eure Bubenstücke weder verrathen noch

gehindert werden; und will dennoch jemand mit der Wahrheit bis zu ihm dringen, so schreit ihr ihn gleich als Ketzer und Abtrünnigen aus.

Zdeněk. Mir klingen schon die Ohren von all dem Gewäsche, was du da vorgebracht; ich wollte Dir zürnen, aber ich sehe, daß du von Natur aus nicht umhin kannst, alles ins Böse zu verkehren. Nie strebte ich nach der Krone, da ich aber das Unrecht sah, welches geübt wurde, stand ich ein für die Wahrung unserer Rechte und Freiheiten. Später kamen die apostolischen Befehle, die ich vollziehe, und bis zum Blutvergießen zu vollziehen nicht aufhören werde, in der Hoffnung, daß für den Verlust zeitlicher Güter mir Gott mit seiner Gnade in der Ewigkeit lohnen werde. Ich läugne nicht, daß einige Kirchen zerstört wurden, welche die Ketzer durch ihre Besatzungen in Räuberhöhlen verwandelt hatten; um größeres Uebel zu verhindern, haben wir gethan, was durch die Umstände und Stürme der Zeit geboten war. Alles Uebrige, was du noch vorbringst, ist nur Ausgeburt deiner Dreistigkeit ohne Gleichen.

Wilhelm. Du lieber Gott! Wo wäre denn mehr Dreistigkeit zu finden, als bei dem, der sich unterfängt, über das Loos von Königreichen zu entscheiden, Könige zu vertreiben, und dann sich bemüht, unsere Augen kunstvoll zu blenden? Und wenn du sagst, du habest apostolische Befehle erhalten, so weiß ich doch gewiß, daß sie nicht gekommen wären, wenn ihr sie nicht durch eure falschen, gottlosen Berichte entlockt hättet.

Rabstein. Ich habe allerdings von höchst ausgezeichneten Vätern gehört, daß wenn dem Papste alle Schwierigkeiten der Unternehmung bekannt gemacht worden wären, er in dieser Angelegenheit mit seinen Befehlen nicht so geeilt hätte. Bekannt ist aber, daß Einige der Eurigen sehr dringend darum baten, und daß das Ganze als sehr leicht angesehen wurde. In diesem Glauben gab der römische Papst

seine Einwilligung; denn warum hätte er sie verweigern sollen? Hatte er doch längst es dahin zu bringen gesucht, daß die Stirne einiger Böhmen niedergedrückt werde. [c])

Wilhelm. Ich berufe mich selbst auf Zeugen euerer ersten Verbindung, daß nicht alle deine Genossen solidarisch dich vom apostolischen Stuhle zum Anführer verlangten.

Zdeněk. Wie vielerlei Verbindungen du zählst, weiß ich nicht: ich kenne nur einen einzigen katholischen Bund zum Heile unserer Seelen. Meine Mitkämpfer für den Glauben wählten mich zeitweilig zu ihrem Führer; später ernannte mich der apostolische Stuhl aus eigenem Antriebe zum obersten Befehlshaber im Kriege.

Wilhelm. Die erste Verbindung wurde in Grünberg geschlossen, wo vom Glauben noch keine Rede war. Einen zweiten Bund schloßt ihr, ihr neuen Glaubenshelden, in Olmütz mit dem Könige von Ungarn, zum Schutz der römischen Kirche. [d]) Nun verbinden sich Einige von euch schon zum dritten Male, um neutral zu bleiben und Frieden zu genießen. Um uns glauben zu machen, daß dich der Papst aus eigenem Antriebe zum Befehlshaber ernannte, bedürfte es mehrerer Beweise. Mit der feinsten Schlauheit brachtest du die Siegel aller deiner Genossen zusammen, um ein Schreiben im Namen aller, doch ohne ihr Wissen, zur Sättigung deines Ehrgeizes nach Rom, und wohin sonst es dir gefiel, senden zu können. Dobrohost von Ronsperg ging an den römischen Hof, und was er dort that,

c) Diese wichtige Stelle lautet im Original: Audivi certe patribus ex clarissimis, si haec res adeo difficilis nota reddita fuisset summo pontifici, numquam in hoc negotio adeo cito mandata forent. Sed petitum scimus cum instantia ab aliquibus ex vestris, facillimum judicatum. Credens concessit pontifex Romanus: quid enim denegaret? qui dudum illud, quatenus frons aliquorum contera ur Bohemorum, persuadere laborabat.

d) Es wird hier ohne Zweifel auf die Olmützer Verschreibung vom 22 Aug. 1468 angespielt.

ist wohlbekannt; was ferner dein abtrünniger Doctor Helias, was der Prior von S. Benigna, was Bruder Johann von Kaden und ein ganzer Schwarm geringer Leute dort zu verrichten hatten, war meines Wissens nicht dem Willen Aller gemäß. Sechs Siegel hast du freilich selbst in deiner Gewalt.

Zdeněk. Wäre ich nicht so geduldig und nähme ich keine Rücksicht auf die Gebrechlichkeit deines schwachen Körpers, du solltest die Schwere von Zdeněks Arm empfinden, Wilhelm! Im Zweikampfe müßtest du mir deine Aussagen beweisen, oder ich lehrte dich mit Einschlagung deines Mundes, wie es sich ziemt von edlen und starken Männern zu reden. Freilich, an dem Gezirpe einer Grille ist nichts gelegen.

Wilhelm. Er zürnt. Sage Einem die Wahrheit, und er schlägt Dir den Kopf ein.

Zdeněk. Wohlan denn, Du Narr! Da Du es willst, so möge das Schwert unseren Streit entscheiden!

Rabstein. Gott ist mein Zeuge, daß mir das Wohl aller getreuen Katholiken sehr am Herzen liegt. Doch schon in der Fremde hörte ich verschiedene Fürsten und große Herren sich beschweren, daß ein so schrecklicher Krieg ohne ihr Wissen und ohne ihren Rath begonnen wurde; um so begreiflicher wird es, daß böhmische katholische Barone sich dadurch verletzt fühlen. Hättest du doch früher alle zur Berathung berufen, und wärest du mit der Zustimmung Aller ihr Führer geworden!

Zdeněk. Geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen. Doch das begonnene Werk wird mit Gottes Hilfe bald das gewünschte Ziel erreichen.

Wilhelm. So gering achtest du die Zahl der Katholiken, damit du nur nach eigenem Gutdünken schalten könnest!

Zdeněk. Ihr habt zu gehorchen, wollet ihr anders Katholiken bleiben, und der Papst hat zu befehlen; es sagt

der Topf nicht zum Töpfer: warum formst du mich also? Nun doch, ihr werdet in Kurzem sehen, daß der durchlauchtigste römische Kaiser, der König von Ungarn und die Reichsfürsten mit mächtigen Heeren uns und unserem Glauben zu Hilfe in dieses Königreich kommen werden.

Schwamberg (bei Seite, zu Rabstein). Was sagt da Zdeněk, lieber Johann? Soll eine solche Menge Fremder zu unserm Verderben in's Land kommen? Die richten ja die Bauern zu Grunde, verwüsten die Felder, plündern alles aus und nehmen vor Hunger bei Freund wie bei Feind: ob sie aber damit das Kriegsgeschick entscheiden und die Feinde in ihren Schlössern bewältigen werden, steht noch dahin.

Rabstein. Ich will laut sprechen, damit unser Geflüster keinen Verdacht errege. Schwamberg frägt, ob wirklich alle diese Mächte Zdeněk zu Hilfe kommen werden? Ich bemerke, daß davon schon lange die Rede ist, auch wendet der Papst viel Mühe daran, daß es geschehe; darum wird auch das Königreich jedem als Beute angeboten, der es erobern mag. e) Viele Fürsten jedoch werden nicht kommen, weil sie unzufrieden sind, wie ich schon bemerkte, und weil sie auch für ihr eigenes Land fürchten. Erinnern wir uns, wie viele ihrer zu Papst Martins Zeiten mit den Legaten und mit großen Kriegsheeren unter dem Zeichen des Kreuzes herangekommen waren, welche dann nach Verlust von Ehre und Gut, zur Schmach des katholischen Glaubens, sich glücklich priesen, wenn sie auf der Flucht nur das bloße Leben retteten. Der König von Ungarn hat zwar alle böhmischen Katholiken in seinen besonderen Schutz genommen: in der betreffenden Urkunde gibt es aber eine Menge verdeckter Klauseln und Ausflüchte, wenn man sie genauer durchsieht. Er hat mit den Türken genug zu thun. Im vorigen Jahre hat er zwar großen Kostenaufwand geführt, wir bekennen es,

e) Orig. Eas ob res regnum hoc occupanti concessum, praedae expositum est.

doch war der Nutzen für den Glauben nur gering, wir nehmen es an dem Verderben der Katholiken wahr. Nun wird er schon gleichgiltig, weil er ein Ungar ist; und ihr wißt, wie weit man sich auf Glauben, Beständigkeit und Kriegsglück der Ungarn, insbesondere den Böhmen gegenüber, verlassen kann.[f] Und wenn ihr etwa glaubt, daß er mit Gold helfen werde, so weiß man, daß der Ungar auch Gold nicht vergeudet; und wie reich auch das Land an Goldadern ist, der König hat dessen doch nie vollauf. Der polnische König hat sich durch den Krieg mit Preußen entkräftet, ruht daher jetzt aus, und läßt sich mit Georg in unbekannte geheime Verbindungen ein. Der römische Kaiser ist nie kampfbereit und seine Stände wissen kaum das gemeinste Raubgesindel abzuwehren. Darum steht es bei Gott, ob sie kommen oder nicht; ich wenigstens bezweifle es sehr.

Zdeněk. Wir wollen alle Hindernisse und Schwierigkeiten ihres Kommens beseitigen; wir sorgen für Proviant und ihre sonstige Nothdurft aufs Eifrigste.

Wilhelm. Mögen sie nur kommen, deshalb bist du noch nicht Sieger; was schlecht begonnen, endet selten gut.

Schwamberg. Ich glaube es wird schwer sein, sie

f) Rex Hungariae Mathias omnes catholicos Bohemos suam in specialem protectionem suscepit: sed in literis suis tacitae clausulae facilesque latent evasiones, quemadmodum diligenter intuenti apparet. Turcum hostem crucis — pertimescit. Multas expensas, multas superiori anno idem rex fecit impensas: id fatemur quidem, pauca tamen fidei exstat utilitas, catholicos destructos aspicimus. Jam tepet, quoniam Hungarus est; Hunorum autem quae virtus, quae constantia, quae praesertim contra Bohemum victoria semper exstiterit, vos ipsi judicate etc. Aus dieser Stelle erhellt es insbesondere, daß dieser Dialog im Jahre 1469 geschrieben wurde, als man auf dem Reichstag zu Regensburg über einen großen Heereszug aus Deutschland nach Böhmen verhandelte, und K. Mathias noch nicht in Olmütz zum Könige von Böhmen gewählt worden war.

alle zur Heerfahrt geneigt zu machen. Kömmt es aber dazu, so ist das Verderben des Landes gewiß, ihr Sieg ungewiß.

Rabstein. Nimm es nicht übel, Zdeněk, wenn ich sage, was ich denke. Nehmen wir an, daß, wie du sagst, mit dem Kaiser die Kur- und Reichsfürsten alle nach Böhmen ziehen, daß die Ungarn, Polen, Slowaken, Wälsche, und wenn du willst, auch die Franzosen, Engländer und andere mehr kommen: je größer ihre Zahl sein wird, um so eher werden sie müssen den Rückzug wieder antreten. Denn wo findet sich Nahrung für so viele, wo ganze Gegenden wüste, ganze Dörfer in Schutt liegen. Was dort an Speise und Futter war, wurde in die umschanzten Orte geschafft, welche an Georg halten, und deren Eroberung weder schnell, noch leicht erfolgen wird, selbst wenn den Christen die Türken helfen wollten. Denn außer der Hauptstadt Prag hat Georg in Böhmen allein 46 wohlbefestigte Städte inne; außer dem Prager Schlosse dienen ihm 72 mächtige Bergschlösser, ungerechnet die festen Sitze, welche durch Mauerwerk, Gräben oder Wasser geschützt sind. g) Glaubt ihr, es werde möglich sein, alle diese binnen einem Jahre zu erobern? Nicht einmal im Verlauf mehrerer Jahre, wie gewiß Jeder zugeben wird, der die böhmische Streitbarkeit und Macht kennt; reicht doch ein Jahr kaum hin, um ein einziges Schloß zu bezwingen. Da nun die Felder brach liegen, und die Getreidevorräthe alle in die festen Orte geschafft sind, deren Einnahme in kurzer Zeit unmöglich ist, so muß das Heer entweder große Vorräthe an Nahrungsmitteln selbst mitbringen (und die umliegenden Länder sind gewohnt, diese aus Böhmen zu beziehen) oder es bleibt ihm unverrichteter Dinge nur ein fluchtähnlicher Rückzug übrig. Ob das dem katho-

g) Post urbem regiam Pragam Georgio in sola Bohemia sex et XL bene munita exstant oppida; post arcem Pragensem duo et septuaginta fortissima montana habet castella, fortalitiis vallo, fossa aquisve munitis plerisque non numeratis.

lischen Glauben zu Nutz und Frommen gereichen wird, magst du, Zdeněk, selbst einsehen.

Zdeněk. Da du unter den Kirchenprälaten eine so hohe Stelle einnimmst, Rabstein, solltest du des Papstes Anordnungen nicht so leichtfertig beurtheilen; ich sage dir solches als Freund, es wäre mir unlieb, wenn deine hohe Würde Gefahr liefe. Noch immer weiß ich nicht, was du sinnest, da du dich neutral hältst und weder uns noch den Ketzern helfen willst. Längst sind über dich und über Schwamberg beim Legaten Beschwerden eingelaufen, daß ihr den Ketzern die Einfuhr des Salzes nicht wehret und auch gewisse Zusammenkünfte mit ihnen habt. Darum ermahne ich besonders dich, Rabstein, daß du nicht auf Wilhelms Wegen wandelst; denn wir wissen, was einem Prälaten ziemt. Gebt also beide diese Neutralität auf und verbindet euch dem apostolischen Befehl gemäß mit uns.

Schwamberg. Seitdem ich Großmeister in Strakonic geworden, gedachte ich nie anders, als den apostolischen Anordnungen nachzukommen: was aber unser Johann hier so schön aus einander gesetzt hat, ist die reine Wahrheit. Das meinem Orden gehörige Schloß hat sich bisher der Ketzer nur mit Mühe erwehrt, und ist derart gelegen, daß ich ihnen in keiner Weise schaden kann. Da ich also euch unnütz und ihnen stets preisgegeben bin, so verstehe ich nicht, warum ihr nach meinem Schaden so begierig sein solltet. Ich gebe den Feinden kein Salz, suche keine Einverständnisse mit ihnen, am Frieden aber ist mir gelegen, der euch freilich zuwider ist. Wer anders von mir spricht, sagt nicht die Wahrheit.

Rabstein. Ich habe unter diesen Verhältnissen mich stets gemäßigt benommen: jetzt aber erkenne ich die Wahrheit der Worte Wilhelms, daß ihr jeden einen Feind und Eintrachtsstörer nennet, der Frieden und Einigkeit sucht. Nie sprach ich etwas, was dem apostolischen Stuhle zum Nachtheil gereichte, und begreife wirklich nicht, wie meine Stellung

und Würde in Gefahr kommen könnte. Mein Gewissen ist wenigstens ganz ruhig, und das genügt mir. Ihr wollt, wir sollen Krieg führen, und doch haben wir keine Truppen, noch auch die Mittel, sie irgendwoher zu nehmen. Ihr sagt zwar, wir sollen fremde Soldaten als Besatzung einlassen: es ist aber leichter ein Gut aus der Hand zu geben, als es wieder zu erlangen. Die Raudnicer haben euer Kriegsvolk aufgenommen, und siehe da, nun befinden sich, die früher frei waren, in der ärgsten Knechtschaft. Wir können aus unserm Schloß keine Fouragirungsfahrten unternehmen, denn die feindlichen Dörfer, die da waren, sind von euch längst ausgeplündert. So kann auch ich mit Schwamberg sagen: warum sucht ihr meinen Schaden, der euch doch keinen Nutzen bringt? Salz ließ ich niemandem führen, an Verträge mit den Feinden dachte ich nicht einmal. Darüber wundere ich mich aber, wenn Georg mit seiner Familie Katholik werden und dem heiligen Stuhle gehorchen wollte, warum solches nicht ohne Krieg und Verderben angenommen werden könnte?

Schwamberg. Unlängst hörte ich von einem der hervorragendsten Männer der Kirche, das gehe nicht an, er müsse wegen seines wiederholten Abfalls gestraft werden.

Rabstein. Abtrünnigkeit soll freilich gestraft werden, aber die Umstände, Zeit, Ort und Personen, Gefahren in der Sache, Rücksicht auf die Menschenmenge, heißen die Strenge der Gesetze mildern; auch glaube ich, der Papst selbst sei dem nicht abgeneigt. Aus seinem eigenen Munde hörte ich, daß aus drei Dingen eines geschehen müsse: entweder geht der apostolische Stuhl zu Grunde, oder Georg wird vertrieben, oder er wird ein guter Katholik. Dem Papste würde jedenfalls schon durch Georgs Besserung Genüge geleistet werden, und es wäre nicht nöthig, das ganze Land zu verwüsten und das Volk in Noth zu stürzen.

Zdeněk. Das machet mit dem Papst ab, wie ihr könnt; was ich gesagt habe, sagte ich aus Freundschaft,

und nicht, um euch nahe zu treten. Erlangen wir, wie ich hoffe, Hilfe aus der Fremde, von Königen und Fürsten, so wird dies das beste sein; geschieht das nicht, so richten wir die Ketzer und ihren Beschützer Georg mit Gottes Hilfe zu Grunde, indem wir ihnen im Verlauf des langen Krieges die Zufuhr von Salz und anderen Nothdürften abschneiden.

Wilhelm. Seht wie hartnäckig er ist, wie er alles verwirft, was man ihm als gerecht nachweist! Umsonst bemühst Du Dich, Rabstein, er haßt den Frieden, setzt alle seine Hoffnung auf die Waffen, als wäre er von Eisen, und als ob ihm selbst nichts schaden könnte. Wer sich aufs Schwert verläßt, kömmt durchs Schwert um.

Zdeněk. Es ist die Frage, wer hartnäckiger ist, ob ich oder du; ich kann wenigstens ohne Prahlerei mich stark und standhaft nennen. Was das Ende betrifft, mit dem du drohst, das wird der Erfolg zeigen.

Schwamberg. Lassen wir allen Streit darüber. Er glaubt, die Ketzerei lasse sich durch Verbot der Zufuhr austilgen: ich bin aber überzeugt, daß dies wenig zur Eroberung der Festungen Georgs und seiner Anhänger helfen werde.

Zdeněk. So urtheilst du? Du glaubst also, daß der Hunger nicht zur Einnahme einer Festung beiträgt?

Rabstein. Dein Beweis ist nicht stichhältig genug. Thue was du willst, du wirst die Zufuhr nie ganz verhindern. Alle umliegenden Landschaften nähren sich von in Böhmen erzeugtem Getreide und Fette, wofür die Böhmen leicht Salz und andere Artikel erhalten, die sie nicht entbehren können. Also wird es auch ferner sein, da die Nachbarn der Böhmen ohne deren Getreide nicht leben können. Und willst du vernünftigen Vorstellungen nicht ganz unzugänglich sein, Zdeněk, werde ich dir noch etwas gewichtigeres sagen. Sie haben viele der Eurigen als Gefangene; ihr habt deren freilich auch von ihrer Seite, ich läugne es

nicht; steigt aber unter ihnen die Noth aufs höchste, so werdet ihr eure Leute mit Salz loskaufen müssen; wie es ja allgemein bekannt ist, daß ihnen ihre Gefangenen nicht nur Salz, sondern auch Pfeffer, Safran und andere überseeische Waaren geliefert haben. Als die Klatauer Pflug gefangen nahmen, mußte er ihnen tausend große Maße Salz als Lösegeld geben; ähnliche Lasten werden auch den katholischen Dörfern auferlegt. Was ihr also erreicht habt, möget ihr überlegen. Früher haben die Städte Salz gekauft, jetzt haben sie es durch Abgedinge unentgeldlich, und die Bauern müssen es theuer zahlen. Ihr werdet sagen, ihr lasset eure Leute nicht mit Salz zahlen, — wenn sich das nur durchführen ließe! So lange der Krieg währt, bleibt der Sieg ungewiß, und in der Noth hilft sich jeder, wie und womit er kann.

Zdeněk. So meinst du? Wir sollen also die verdammte Ketzerei fortblühen lassen und uns nie bemühen, sie auszurotten?

Rabstein. Gewiß nicht! Wolltet ihr aber keine Schuld auf euch laden, hättet ihr andere Mittel ergreifen sollen; und wenn ihr klug seid, so schlagt ihr auch jetzt noch einen anderen Weg ein.

Schwamberg. Du sprichst wahr. Denn auch mein, — doch was sage ich mein? auch dein und unser aller Herr und Vater, der Bischof von Breslau, ein Mann von hoher Einsicht, rieth gar oft also, sowohl vor als nach Beginn dieses Krieges.

Rabstein. Ich kannte seine Person und seine Weisheit.

Zdeněk. Auch mir waren sein Sinn und seine Ansichten nicht unbekannt. Wie die Köpfe, so sind die Ansichten, und jeder thut, wie und was er für gut erkennt. Ich hielt an einem andern, glaubensgemäßeren Entschlusse fest.

Wilhelm. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, wir wissen, daß du dich mit keinem Freunde des Friedens verträgst, und hast auch Grund dazu: der Krieg trägt dich empor, der Friede würde dich zu Unsers Gleichen, zum ein-

fachen Privatmann machen. Doch hüte dich, daß du nicht verliereſt, was du haſt, während du nach dem Unerreichbaren ringſt.

Zdeněk. Es ſtünde dir beſſer an zu ſchweigen, Wilhelm! ich wenigſtens werde ohne Rückſicht auf dein Murren jedermann zum Kriege gegen den Erzketzer Georg antreiben. Doch weiß ich nicht, warum ich es leiden ſoll, daß, da ich dieſen Krieg Gottes führe, diejenigen, die auch zu demſelben verpflichtet ſind, meiner ſpotten.

Schwamberg. Mit den Waffen willſt du alſo über jeden herfallen, der den Frieden liebt, Georg zwar nicht folgt, mit ihm aber auch nicht im Kriege iſt? Dadurch wirſt du bewirken, daß ſich viele gegen euch, als ihre Dränger, wenden werden, die außerdem ſich friedlich verhalten hätten.

Zdeněk. Wir werden thun, wie ich geſagt. Unſer Feind wird auch als Feind des Glaubens erklärt werden; denn wer nicht mit uns, iſt gegen uns.

Schwamberg. Ich möchte rathen, daß du die Leute lieber im Guten an dich zu ziehen ſuchteſt, ſonſt ſtößt dein harter Kopf auf noch härtere und weniger nachgiebige, wie man ſchon an mehreren Katholiken ſieht, die von euch beleidigt, nun ſchon zu Georg halten und ihr Gut ſchützen, auch deshalb nicht verketzert, ſondern vielmehr belobt werden.

Rabſtein. Ich kenne kein Geſetz, das Jemanden nöthigte, zu ſeinem Schaden mit Ketzern Krieg zu führen. Ich weiß zwar, daß es in den Rechten als Regel gilt, ein Herr über ketzeriſche Unterthanen könne von der Kirche verhalten werden, dieſelben zu vertreiben: wo es ſich aber um ein ganzes Volk handelt und große Gefahr iſt, dort muß man, wie geſagt, anders verfahren.

Zdeněk. Sprecht immerhin euern Anſichten gemäß. Glaubſt du denn aber nicht, du gelehrter Mann, daß der Papſt Kaiſer und Könige abſetzen könne? Iſt ja doch jede Herrſchergewalt von Gott, als deſſen Stellvertreter auf Erden

jeder Katholik den Papst anerkennen muß. Ja er kann jeden lösen und freisprechen, der einem gebannten Monarchen Treue geschworen hat. Gegen Georg wurde ein allgemeiner Krieg in aller Ordnung verkündigt, den Kriegern ein bedeutender Ablaß verliehen. Hast du etwas dagegen einzuwenden?

Rabstein. Ich weiß was du sagst, und was in dieser Hinsicht seit lange üblich ist; ich weiß, wie man gegen Friedrich I und II, gegen Ludwig und gegen einige englische Könige verfuhr; auch läugnet niemand, daß dieß alles im kanonischen Rechte begründet ist. Wollte man aber die Sache genauer untersuchen, könnte ich anführen, was der ausgezeichnete Accursius und andere Rechtslehrer dagegen einwenden: da ich aber weiß, daß der Verstand der Auctorität weicht, und die Gesetze sich nicht ungerne nach den heil. Canonen richten,[h]) will ich es auf sich beruhen lassen. Was alles das für Folgen hatte, lesen wir in der Geschichte; ob aus der Absetzung Georgs etwas Besseres erfolgen werde, kann nur die Zeit lehren. Niemand bezweifelt, daß die Kirche den Ketzern den Krieg ankündigen kann, und daß es des Kaisers Pflicht ist, ihn zu führen. Durch ihre Fahrlässigkeit haben es die Kaiser dahin gebracht, daß die päpstliche Macht nun auch das ausübt, was ursprünglich den Kaisern zustand, so daß, da die weltliche Macht bereits zwischen Kaiser und Papst getheilt ist, die Heerzüge gegen Ketzer nun mit gemeinschaftlicher Mühe und auf gemeinschaftliche Kosten ausgerüstet werden müssen.[i]) Auch wird weder der von euch vergötterte Prager Dechant und Ignorant Hilarius, der nun bereits eines jähen Todes verschieden, noch auch der ganze Haufe eurer gemeinen Rechtsgelehrten, den Beweis

h) Quoniam cedit ratio auctoritati, legesque sacros canones non dedignantur imitari.

i) Eas ob res dominio jam temporali inter imperatorem et ecclesiam partito, sumptibus, laboribus et expensis communibus bella contra haereses agi debent.

herstellen können, daß Privatpersonen verpflichtet seien,[k]) unter Verlust ihres Seelenheiles, unter einer Todsünde oder dem Banne, gegen die Feinde des apostolischen Stuhles auf eigene Kosten und Gefahr in den Krieg zu ziehen. In einen solchen Krieg zieht man freiwillig, anbefohlen kann es nicht werden. Habt ihr es je gesehen, daß man das Kreuz gegen die Ketzer oder Ungläubigen auf Befehl genommen hätte? wohl aber muntern die Prediger dazu auf, erheben das Verdienst und den Ablaß, und so nehmen die Einen aus Andacht das Kreuz, ohne daß deswegen die Anderen, die es nicht nehmen, verdammt wären. Wäre hierin keine Freiheit, wäre auch kein Verdienst bei der Folgeleistung. Ich begreife daher nicht, warum friedliche Katholiken, die den Feinden keinen Beistand leisten, mit dem Interdict belegt werden; vielleicht haben deine Gelehrten, Herr Zdeněk, andere Canones und stellen andere Glaubensregeln auf.

Schwamberg. Ich verstehe deine Rede wohl, und wundere mich nicht, wenn man denen den Krieg aufträgt, denen es die Mittel gestatten: warum geschieht aber solches uns, die wir keine Mittel dazu besitzen und vom Kriege nur unser eigenes Verderben zu erwarten haben?

Wilhelm. Das ist leicht einzusehen. Wenn Leute, die nur ihren Vortheil und nicht Christus suchen, durch ihren Uebermuth um alles gekommen sind, so beneiden sie diejenigen, die noch etwas besitzen, wollen daß es ihnen auch so ergehe, und kümmern sich um deren Gewinn oder Schaden nicht, wenn sie nur ihren Willen durchgesetzt haben.

Schwamberg. So reden wohl viele, ich weiß aber nicht, ob mit Recht. Ich füge nur bei, was ich gehört:

k) Nec probabit vester, quem vos veluti deum colebatis, Hilarius ignarus Pragensis decanus, jam perquam subita morte absumptus, aut omnis tuorum vulgaris juris consultorum turba — ad hoc privatas teneri personas etc. — (Der Domdechant Hilarius starb am 31 Dec. 1468.)

wenn jemand, der ihnen hilft, sein Gut dabei einbüßt, und dieses später den Feinden wieder abgenommen wird, daß man solches nicht dem früheren Besitzer zurückgebe, sondern als eine gemeinsame Beute behandle. Etwas dergleichen geschah beim Schlosse Frumstein.

Wilhelm. Größeres Unrecht noch geschah Popel bei Einnahme des Schlosses Rosenberg, welches er als Pfand besaß. Denn die Kriegsknechte Zdeněks und Johanns von Rosenberg erklärten dem Besitzer erst den Krieg, nachdem sie sich durch Verrath des Schlosses bereits bemächtigt hatten.[l])

Rabstein. Bedenke wohl, was du sprichst, denn eine solche Schändlichkeit geht nicht einmal unter Ungläubigen vor sich. Es gilt allgemein zu Recht, daß keine Fehde begonnen werde, ehe die Absage erfolgt ist, und daß man seine Zusagen erfülle; auch der Papst dispensirt nicht davon. Das Recht erlaubt zwar, einen Eid bei gerechter Furcht unerfüllt zu lassen: die böhmische Sitte hält aber die Regel fest, was man Jemanden einfach versprochen, sähe man darob auch den Tod vor sich, daß man gleich Marcus Regulus sich allen Qualen zu unterziehen und sein Versprechen zu halten habe. Was die Römer an dem einen Regulus bewunderten, durch diese Tugend zeichnet sich das ganze Geschlecht der Böhmen und ein großer Theil anderer Deutschen aus;[m]) hüte dich

l) Es geschah solches am 9 Januar 1469, wie oben (in der Geschichtserzählung) schon dargestellt wurde. Der besondere Nachdruck, der hier auf diese That gelegt wird, kann mit als Beweis dienen, daß dieselbe in Zeit und Raum dem Verfasser nahe stand.

m) Das Original lautet etwas uncorrect: Jus concedit praestanti juramentum ob justum metum non servandum: consuetudo Boemorum promissi tenacissima illud conclusum habet, ut si simplicis stipulationis promissione alteri quid promiseris et ex facto mortem tibi certam esse non ignores, Marci more Reguli, ut promissis satis facias, gladiis, fustibus contibusque peracutis te objicere debes. Quod Romani in uno Marco Regulo mirabantur, hac virtute totum genus Bohemorum, magnaque pars aliorum Germanorum praepollet.

Zdeněk, daß sie dich nicht verlasse. Dieß sei gesagt in Beziehung auf Ketzer. Popel war aber stets Katholik und ein Freund des Friedens, nicht Ketzerfreund; obgleich man ihm jetzt, gleich wie einem Todten, da der Arme rechtlos ist und im Kerker schmachtet, allerlei nachreden kann. Ist aber, was Wilhelm erzählt hat, wahr, so wird es euch schwer werden, euch zu rechtfertigen.

Zdeněk. Auf diese langen Reden habe ich eine kurze Antwort. Der Papst befiehlt, was ihm gut dünkt; mögen hinterdrein diejenigen darüber streiten, die über Gebühr klüger sein wollen. Ich weiß wohl, daß unser Thun allerlei Nachrede erfährt; möge man uns immer hassen, wenn man nur fürchtet. n) Ich und Johann von Rosenberg sind unserer Pflicht des Gehorsams nachgekommen. Nun will ich aber ein Wort zu dir sprechen, Johann Rabstein! Einen großen Theil deines Lebens hast du in Studien zugebracht, und so hoch du nun auch stehst, dientest du treu dem apostolischen Stuhle, du würdest zweifelsohne noch höher steigen. Werden aber diese deine Reden in Rom bekannt, so fürchte ich, daß es um alle deine Hoffnungen geschehen sein wird. Darum rathe ich nochmals als Freund, lasse alle solche Reden bei Seite und überlasse alle Sorge in der Sache deinen Oberen.

Wilhelm. Ehe du ihm antwortest, Johann, höre mich ein wenig an: ich wollte schon schweigen: da nun aber, was früher verdeckt wurde, schon zum Vorschein kömmt, kann ich mich des Redens nicht enthalten. Erst läugnete Zdeněk, diesen unseligen Krieg, der ärger als ein Bürgerkrieg ist, aus bloßem Hochmuth zum Verderben des Vaterlandes begonnen zu haben: nun räth er dir selbst, mehr deine Erhebung im Auge zu haben, als das Vaterland, als die Wahrheit und das Gemeinwohl.

Zdeněk. Mit dir habe ich nichts zu schaffen, während ich mit meinem Freunde rede. Er möge mir selbst

n) Oderint, dum metuant — der bekannte lateinische Spruch.

antworten; du spare deine Reden für diejenigen, die ihrer bedürfen.

Rabstein. Die Liebe zu eigenem Volke und zum Vaterlande ist die höchste Liebe. Durch sie zeichneten sich vormals die Römer aus, und im Geschlechte der Decier war sie gleichsam erblich. Die Eltern geben uns nur das Leben: das Vaterland aber erzieht uns und lehrt uns ein gutes Leben führen. Wenn nun aber dieses Vaterland so grausam, so schändlich zerfleischt wird, wer, der gesunden Sinnes ist, könnte das ohne Gram mit ansehen? Freilich sind es einige der vornehmsten Männer, die solchen Jammer veranlaßten und fördern: sie sind aber von Leidenschaften so geblendet, daß sie das Recht vom Unrecht zu unterscheiden weder im Stande noch Willens sind. Es gibt auch Leute geringeren Standes, die, weil sie in der Heimat wenig gutes genoßen und es im Frieden und bei Ordnung in derselben zu nichts zu bringen vermochten, wenigstens bei Unruhen und beim Verkommen Anderer etwas zu erhaschen gedenken. Die Gränznachbarn, denen die böhmische Macht stets ein Schrecken ist, sorgen nicht um den Wohlstand dieses Landes und werden es nicht bedauern, wenn es dem Abgrunde des Uebels verfällt. Den entfernteren Ausländern, die hier irgend eine Würde besitzen, ist alles gleichgiltig, und ihre Heimat ist immer dort, wo sie aus der Küche ein lieblicher Duft anweht. Unsere Stellung aber ist eine andere. Wir sind hier geboren und auferzogen zwischen den Gräbern unserer Väter, die wir stets vor Augen haben; wir sind nicht ganz arm noch unbedeutend, nicht träge und entartet, auch nicht durch Leidenschaften so geblendet, daß wir nicht zu erkennen vermöchten, was recht ist: wie wir geduldig zusehen könnten, wie das Vaterland durch Mord, Brand, Raub und schlechte Münze zu Grunde geht, das begreife ich nicht. Wäre noch dieß alles zur Ausrottung der Ketzerei unerläßlich nothwendig, so müßten wir uns dabei resigniren: da sich aber dieses

auch ohne Feuer und ohne blutige Wunden durchführen läßt, so fürchte ich, daß euere Nachkommen selbst einst für solches Verderben werden büssen müssen. Ich fürchte mich übrigens nicht die Wahrheit zu sagen, sollte es mich auch die höchsten Würden kosten.

Zdeněk. Ich bin nicht dagegen, daß die Wahrheit gesprochen und das allgemeine Wohl in Erwägung gezogen werde: ich werde ja auch gehorchen, wenn der heilige Vater darein willigt.

Wilhelm. Vor Beginn des Krieges hättest du so sprechen sollen; ich weiß, daß der Papst zu allem Guten und Rechten seine Einwilligung gäbe, wenn ihr ihn nicht mit falschen Denuntiationen irreleitetet.

Rabstein. Ich hatte schon früher etwas sagen wollen, doch warst du eben aufgebracht: nun, da du es selbst verlangst, will ich mich ganz aussprechen. Zur Ausrottung der Ketzerei hätte man andere Mittel, nicht Feuer und Blutvergießen, in Anwendung bringen sollen, damit dies herrliche Königreich und das edle Volk der Böhmen nicht so unbarmherzig zu Grunde gerichtet würden. Wollte doch Gott selbst, wenn in Sodoma nur dreißig, ja zwanzig, ja nur zehn Gerechte wären gefunden worden, dieser Stadt schonen. Und wie viele heilige und gerechte Menschen verkommen in diesem Kriege und gehen zu Grunde, nicht von der Hand der Feinde, die dem Friedlichen nichts anhaben, sondern durch euch, euch sage ich, lieber Zdeněk! Wäre man anfangs umsichtig vorgegangen, man hätte unschädlicher Mittel zum Zwecke genug gefunden.

Schwamberg. Mit größerer Mäßigung wäre allerdings sowohl dem Vaterlande überhaupt als auch den einzelnen Einwohnern besser gedient gewesen. Leider hat das Nichtbeachten der Compactaten und des Eides Georgs alles in Verdacht gebracht, als könnte derjenige, der einmal schlimm gewesen, nie mehr gut werden.

Zdeněk. Mit diesen Worten hast du den eigentlichen Kern unsers ganzen Streites getroffen.

Rabstein. Und gibt es denn, neben Eid und Bürgschaft, keine Art der Sicherstellung des Rechtes weiter? Warum verlangte man von Georg keine Geisel? Wie konnten die rechtsunkundigen Böhmen die große Schaar römischer Rechtsgelehrten täuschen? Auch hätten durch liebevolles Benehmen viele sich gewinnen lassen, die nun durch grausames Verfahren gereizt, Gegner und Feinde geworden sind, so daß aus dem großen Kriege und dem vielerlei Verderben, da die Feinde innerhalb der befestigten Orte sich halten, nichts als bloßes Wegelagern geworden ist.

Wilhelm. Das ist ihnen ja gerade recht, das Wegelagern ist ihr Geschäft.

Zdeněk. Noch hörst du nicht auf, wie du begonnen. Schweige nun schon, ich bitte dich darum.

Wilhelm. Ich habe ausgeredet, und werde schweigen.

Zdeněk. Ich habe nun eure Meinung, ihr habt die meinige kennen gelernt. Bei Georg sind alle Mittel und Wege des Rechts verloren, er wird Gott nie treu werden. Ich halte es aber für angemessener, dem apostolischen Stuhle zu gehorchen, als euern Meinungen.

Rabstein. Was ich geredet habe, hatte mir Freundschaft und Vaterlandsliebe eingegeben; nie fiel es mir ein, mich apostolischen Anordnungen zu widersetzen. Diesen werde ich am Ende immer mich fügen, allenfalls auch mit dem Verluste meines ganzen Vermögens, seien sie nun gerecht oder nicht. o)

Schwamberg. Auch ich gedenke nicht anders als gehorsam zu sein bis zum letzten Blutstropfen, obgleich es mich sehr schmerzen wird, wenn ich sehe, daß mein Vaterland darunter leidet.

o) Pontificis summi — sententiam justam sive injustam omni cum reverentia obediendo suscipere non rejicio.

Rabstein. Es ist wahrlich eine beklagenswerthe Sache, daß ein Schatz so vielen edlen Wesens, das Königreich Böhmen, ein so mächtiges Land und, bis auf eine geringe Zahl Ketzer, so christliches Volk zu Grunde gehen soll. Blicken wir auf die vormals glänzenden und herrlichen Religionsanstalten, auf die reichen Klöster, auf die stattlichen Collegiat- und Pfarrkirchen, die durch diesen unseligen Religionskrieg größtentheils in Schutt liegen, können wir uns da der Thränen, der Seufzer erwehren? Wir lesen in den Schriften so manche ergreifende Schilderung menschlicher Unfälle: schrecklichere als die, welche unser Land betroffen, finden wir nicht. Wie viel erschütternde Fälle von Sagunt gibt es da! wie viele Zerstörungen Babylons! Bei Troja dauerte der Jammer zehn Jahre, in Böhmen länger als zwanzig Jahre. Rom fiel, sich eines Ueberfalles der Gallier nicht erwehrend: Prag trotzte mehreren und schwereren, und steht noch ungebeugt da! Jerusalems Verderben schilderten Josephus und Hegesippus ausführlich: das Verderben Böhmens ist vergleichsweise viel größer. Dieses Land hat eben so viel Feinde als Nachbarn; denn überall zeigt sich der gemeine Mann gegen das mächtige Volk der Böhmen wuthentbrannt. Aber mit der Tapferkeit und Kraft ihres Volkes sich umgürtend, überragt Bohemia noch immer als Herrin die anderen Völker. p)

Schwamberg. Du hast das rechte Lob Böhmens ausgesprochen; und es gibt in der That in diesem Lande mehr Lobenswerthes, als wir beide, du zu schildern, ich anzuhören im Stande wären. Denn auch das ist nicht zu übersehen, besonders während dieses Krieges, daß es die Ernährerin und Lebensspenderin der umliegenden Gegenden ist. Man sieht es ja, wie viel zeitliche Strafen den Deutschen auferlegt

p) Quot vicini regni, tot hostes; saevit enim animis contra Boemorum potentissimum populum ignobile vulgus. Haec autem Boemia, fortitudinem et robur populi prae se gestans, veluti domina inter ceteras eminet gentes.

werden, damit sie kein Salz nach Böhmen lassen: und dennoch geben sie Salz im Tausche für Getreide, dessen Mangel schon Manchen auszuwandern zwang.

Zdeněk. Von einer Hungersnoth bemerkt man bei den Nachbarn wenig; bei uns dagegen empfinden wir großen Mangel an Salz.

Rabstein. Ich will sagen, was ich selbst gesehen. In Meißen an der Gränze ist das Getreide so theuer, daß wegen des Nothschreis der armen Leute der päpstliche Legat für einige Zeit gestattete, Getreide für Salz einzutauschen.

Wilhelm. Da seht ihr, wie viel Unheil unter guten Vorwänden verübt wird, und wie auch die größte Büberei sich mit Glauben und Wahrheit zu bemänteln weiß.

Rabstein. Unsere älteren Leute, die das im Gedächtnisse haben, behaupten, der gegenwärtige Krieg werde noch viel grausamer geführt, als es bei dem früheren, der schon so wild gewesen, der Fall war; sie bekennen, daß so lange die grimmen Taboriten im Lande schalteten, kein solches Wüthen mit Feuer und Schwert zu sehen war. q) Wer nun dazu Veranlassung gegeben, der sehe zu, daß er nicht in der Hölle dafür zu büßen habe.

Zdeněk. Da sehe ein jeder zu, der Böses übt.

Rabstein. Das ist eben meine Rede; gegen dich habe ich ja nichts.

Wilhelm. Wir wechseln hier Worte um Worte, und mittlerweile verkömmt unser armes Vaterland ganz und gar. Nun so ermannet euch, erhebt euch, ihr Freunde, und wendet dies Verderben von ihm ab! Euch kömmt das wohl zu, denn ihr seid Eingeborne und in geistlichen Würden hoch gestellt.

q) Hoc praesens bellum majores nostri asserunt, quorum adhuc viridis exstat memoria, praeteritis illis, atrocissimis quidem, longe tamen crudelius esse, et tantam igni ferroque sacram desolationem Taboritis tyrannidem exercentibus nunquam fuisse fatentur etc.

Wenn ihr und andere weise Männer nicht dazwischen tretet, wird unser Land vollends zu Grunde gehen, oder sich mit noch größeren Bübereien und Ketzereien füllen als je.

Schwamberg. Sollen wir etwa mit Zdeněk um den Frieden handeln, der den Sieg schon wie in der Faust zu halten wähnt, und jeden einen Verderber der Christenheit und einen Ketzer schilt, der nur ein Wort vom Frieden vorbringt?

Wilhelm. Was werdet ihr also thun? Schon fängt ihr an, den Krieg zu loben, und rüstet euch, das Uebel, das ihr so eben noch verdammt habt, nun auch selbst zu thun. So wollt ihr nun, mit Erlaubniß zu reden, bei gesundem Verstande Narren werden.

Rabstein. Nicht wie Narren sprechen wir, Schwamberg und ich, sondern wie es unserm Stande geziemt. Wir sind Geistliche und dem apostolischen Stuhle zu allem verpflichtet; um des Gehorsams willen nehmen wir keinen Anstand, all unser Gut auch dem voraussichtlichen Verderben hinzuopfern; uns des eigenen Wollens in die Hände des Statthalters Christi entschlagend, sind wir bereit, auf seinen Befehl uns jedem möglichen Schaden auszusetzen.

Zdeněk. Nun kehrst du doch zur Wahrheit zurück! Sei aber gewiß, Rabstein, in Kurzem erblickst du nicht unser, sondern so Gott will, das Verderben der Feinde des Glaubens.

Wilhelm. Wenn also, Johann, deinen Worten gemäß, der Papst dir befiehlt, Ehebruch, Wucher, Mord und Diebstahl zu begehen, so wirst du das alles thun? Dies wird doch kein vernünftiger Christ gut heißen.

Rabstein. Mit deinen Schlüssen, Wilhelm, geräthst du auf Abwege. Ein anderes ist es mit dem Schaden an Gütern, ein anderes mit dem Schaden an der Seele; es gibt Dinge, die an sich böse sind, andere sind es nur unter gewissen Bedingungen. Das Gebot der Oberen müssen wir, auch wenn es ein ungerechtes ist, achten, nie aber Böses thun, sondern in Demuth und Unterwürfigkeit die Obrigkeit

berichten, damit sie vom Bösen abstehe. Der Verlust an Gütern ist kein Uebel an sich, führt die Seele nicht ins Verderben, darum müssen wir uns ihm auch mit unserm Schaden unterziehen.

Schwamberg. Du trägst eine gute Lehre vor, aber ihre Ausübung ist mit Schmerz und Trauer verbunden. Das gut angewandte zeitliche Gut bildet, nach dem Urtheile alter Weisen, auch ein Hilfsmittel der Tugend.

Rabstein. Ich leugne es nicht, aber das zeitliche Gut läßt sich auch in ein ewiges umwandeln. Bei dem apostolischen Stuhle gilt jetzt der Wille an jedes weiteren Grundes statt. Die Rechte lehren, daß wenn der Papst dergleichen befiehlt, solches nicht alsogleich zu geschehen hat, sondern dem heiligen Vater der Grund vorzulegen ist, warum es nicht geschehen könne. Wir haben dies zwar schon öfter gethan, der Papst besteht aber auf seiner Ansicht, daß man Feuer und Schwert anwenden müsse. Wir bekennen, es ist dies unser Verderben, es geschehe aber der Wille des heiligen Stuhles; mögen wir zu Grunde gehen, dennoch werden wir leben.

Wilhelm. Sonderbar ist doch dieser euer Gehorsam. Ihr erkennet es an, daß es vom Uebel ist, und gleichwohl bedenkt ihr euch nicht, all das Eurige in's Feuer zu werfen. Gott verlangt doch nur einen vernünftigen Gehorsam von uns.

Zdeněk. Unter Ketzern lebend, hast du schon Ketzereien ganz in dich gezogen. Der Grundsatz ist von den Concilien längst verworfen worden. Unsere Freunde wissen recht gut, was sie als gute Katholiken zu thun haben.

Wilhelm. Ueber Ketzerei entscheide, wer Zeit und Umstände zu unterscheiden versteht; ich weiß, daß ich ein Katholik bin.

Rabstein. Belehrungen über den Gehorsam findet man in den Büchern genug; und auch wir haben nun schon lange genug gestritten. Nur eines wiederhole ich: daß wir

aus Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl in eine gefahrvolle Zeit gerathen sind, in welcher uns keine Zuflucht mehr übrig bleibt, als zu dir, allmächtiger Gott! Wende dein Angesicht zu uns und sei du unser Schutz und unsere Hilfe! Wir wissen, daß der heilige Petrus dein Statthalter auf Erden war, als dessen wahren Nachfolger wir den Papst Paul II anerkennen, und daß ihm jedes Menschengeschöpf um des eigenen Heiles willen ergeben sein soll. Ist es dein Wille, erhalte uns bei unseren zeitlichen Gütern, auf daß wir damit andere ewige Güter erwerben können: hast du aber beschlossen, uns um unserer Sünden willen mit dem Verluste jener zu strafen, so wollen wir auch das dankbar hinnehmen, wenn du uns nur die ewigen Strafen erlassest. Neige dein Antlitz deinen treuen Dienern zu, und verleihe uns entweder zeitlichen Sieg, oder, für den Verlust des zeitlichen, den Sieg in der Ewigkeit. Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern dir sei Lob und Ruhm und Herrlichkeit auf ewig! Willst du, daß wir siegen, so werden die Feinde nicht bestehen: willst du aber, daß wir gezüchtigt werden, so geschehe dein Wille. Ist der Krieg gegen deinen Willen, offenbare es und flöße es den Herzen unserer Vorgesetzten ein, damit auch sie den Frieden liebgewinnen und das Volk der Christen nicht länger so Verderbliches und Grausames zu leiden habe!

Schwamberg. Du hast gut gebetet, möge Gott der Herr dein Gebet erhören! ich fürchte aber, daß alles dies um unserer Sünden willen über uns verhängt ist.

Zdeněk. Ueber Gottes Gericht sollen wir den Mund nicht gegen den Himmel erheben. Genug nun schon der Worte; es ist Zeit, daß das Schwert das Seinige thue. Ich ziehe hin, Gottes Krieg zu leiten, lebet wohl! Du aber, Wilhelm, kehre doch einmal auf den Weg deiner Väter zurück!

Wilhelm. Ich bin vom rechten Wege nicht abgewichen, du, Verirrter! brauchtest einen besseren Führer. Aber auch ich gehe.

Schwamberg. Und was thun wir, lieber Johann?

Rabstein. Wir wollen nach Hause gehen und über die bösen Zeiten klagen.

Schwamberg. So lebe denn wohl, und bleibe mir stets ein Freund!

Rabstein. Der bleibe ich stets. Lebe wohl!

Und hiemit gingen wir von einander. Unter solchen Trübsalen und Kämpfen leben wir denn in diesem Lande, und schätzen dich, ausgezeichneter Mann! und Deinesgleichen glücklich, denen sowohl Zeit und Muße zu ihren Studien, als auch Ruhm und Ehre aus der Wissenschaft, und eine ganze gelehrte Akademie zum täglichen Umgange zu Theil wurden. Lebe wohl, mein lieber Johann Crassus!

Druckfehler.

Seite	27	Zeile	11	v. oben	daß es in Ungarn	lies:	daß es **wie** in Ungarn
„	„	„	10	„ unten	Manes	„	Mannes
„	29	„	8	„ oben	Ojjř	„	Ojjř
„	35	„	16	„ „	**C**imburg	„	**C**imburg
„	„	„	12	„ unten	attentissim**e**	„	attentissim**a**
„	„	„	11	„ „	div**ina**	„	div**ino**
„	„	„	2	„ „	**S**tibor	„	**S**tibor
„	38	„	16	„ „	Der Bresl. Bundbr.	„	Den Br. B.
„	49	„	15	„ „	Herr	„	Heer
„	„	„	10	„ „	Wartenburg	„	Wartenberg
„	72—76	(Columnen)			1459	„	1458
„	76	Zeile	20	v. unten	Baumkirch**en**	„	Baumkirch**er**
„	„	„	1	„ „	Anmerk. **45**	„	Anmerk. **46**
„	78	„	6	„ „	S. Anmerkung	„	S. Anmerkung **95**
„	81	„	14	„ oben	könne	„	kenne
„	85	„	9	„ „	Zbeněk	„	Zbyněk
„	„	„	10	„ „	Rieſenburg	„	Rieſenberg
„	„	„	20	„ „	wurden	„	würden
„	87	„	20	„ „	Roupow	„	Raupow
„	88	„	3	„ unten	labin	„	lebin
„	94	„	17	„ „	**ſolcher** Bedeut.	„	**hoher** Bedeutung
„	97	„	12	„ „	rozkázal	„	**w**zkázal
„	107	„	19	„ „	Prieſter**herr**ſchaft	„	Prieſterſchaft
„	123	„	16	„ oben	Tetſchen	„	Teſchen
„	124	„	8	„ „	Verſammlung	„	Verſammlung**en**
„	„	„	1	„ unten	das fort, ſo ſo	„	das ſo fort, ſo
„	128	„	8	„ „	aber	„	über
„	130	„	13	„ „	ſeinen	„	ſeinem
„	132	„	17	„ „	vor der Verb.	„	von der Verb.
„	134	„	1	„ „	Vgl. Anmerk.	„	Vgl. Anmerk. **95**
„	138	„	8	„ „	Anmerkungen 91 und 93	„	Anmerkungen 92 und 94
„	„	„	7	„ „	Anmerk. **45**	„	Anmerk. **46**
„	140	„	3-4	„ oben	ſo ſo	„	ſo
„	145	„	11	„ „	ertheiten	„	ertheilten
„	146	„	3	„ „	wieder zurück, die	„	wieder zurück; die
„	150	„	6	„ unten	videmus	„	videmur
„	„	„	3	„ „	tantum	„	tantam
„	151	„	3	„ „	Anmerk. **69**	„	Anmerk. **70**
„	„	„	2	„ „	1561	„	1461
„	162	„	4	„ „	Erbachs	„	Erlbachs
„	163	(Columne)			1641	„	1461
„	„	Zeile	16	v. unten	führte	„	führte
„	„	„	9	„ „	worden, er	„	worden; er
„	166	„	17	„ „	non	„	von
„	174	(Columne)			1460	„	1461
„	175	Zeile	12	v. oben	einen Unvermög.	„	einem Unvermög.
„	177	„	13	„ „	Treceſima	„	Triceſima
„	183	„	17	„ „	Irthume	„	**I**rrthume
„	186	„	14	„ „	wurden **auch** in Fr.	„	wurden in Fr.
„	188	„	10	„ „	compro**m**mitirt	„	compro**mi**ttirt
„	„	„	12	„ „	bes	„	**des**

Seite	188	Zeile	14	v. oben	daß er an beiden Schuld sein sollte	„	daß er beiden ein Schild sein sollte
„	191	„	19	„ „	Gesandten	„	Gesandtschaften
„	198	„	2	„ „	ihn zu Hohn	lies:	ihm zu Hohn
„	201	„	5, 8	„ „	I — Befriedigung	„	II — Befriedung
„	202	„	11	„ unten	8 Dorotheentage	„	Sct. Dorotheentage
„	209	„	20	„ „	benützte. Da	„	benützte, da
„	212	„	5	„ oben	Kreuzherren	„	Kreuzheeren
„	225	„	16	„ „	Natur	„	Natur
„	„	„	21	„ „	sahet	„	sehet
„	226	„	3	„ „	Koblich	„	Koblih
„	„	„	4	„ unten	Rotamagensis	„	Rotomagensis
„	227	„	11-12	„ oben	und wir zweifeln keineswegs an der Einheit	„	und woran wir halten, keineswegs aus der Einheit
„	231	„	17	„ „	Handelsverkehre	„	Handelsverkehr
„	252	„	14	„ „	Es gebot	„	Er gebot
„	„	„	5	„ unten	sollen	„	sollten
„	258	„	11	„ „	von 4000, dann	„	von 6000, dann
„	262	„	1	„ „	nach gar nicht	„	noch gar nicht
„	263	„	13	„ oben	Nacek Kočowsky	„	Nacek Kocowsky
„	270	„	2	„ „	gegen die Böhmen	„	gegen den Böhmen
„	278	„	2	„ „	19 März	„	29 März
„	291	„	1	„ „	der Kirche	„	des Reichs
„	„	„	14	„ unten	Ludwig	„	Ludwig;
„	296	„	13	„ oben	rasch zu uns, theile	„	rasch zu, und theile
„	298	„	7	„ „	Pescia	„	Piscia
„	302	„	12	„ unten	itz und	„	itzund
„	304	„	14	„ „	Dann ist	„	Denn ist
„	330	„	4	„ „	Schreiben des Bischofs	„	Schreiben an Bischof
„	338	„	3-5	„ oben	Necting — Calta	„	Nectiny — Calta
„	346	„	13	„ „	od aumrti	„	odaumrti
„	373	„	9	„ unten	S. Maggiore	„	S. Maria Maggiore
„	375	„	12	„ „	gewahrt	„	gewährt
„	„	„	3	„ „	zurückbleibe	„	zurückbliebe
„	378	„	1	„ „	Vertrage	„	Vortrage
„	379	„	7	„ oben	berechtigendem	„	berechtigenden
„	392	„	10	„ „	dann als Diener	„	denn als Diener
„	400	„	13	„ „	Pozořič	„	Pozoric
„	403	„	16	„ unten	Schmolten	„	Schmollen
„	409	„	12	„ oben	nachmal	„	manchmal
„	„	„	20	„ „	werden	„	worden
„	413	„	8	„ „	Jahl	„	Zahl
„	„	„	17	„ „	auf Galli	„	zu Galli
„	„	„	4	„ unten	hic	„	sic
„	419	„	10	„ „	Barencellis	„	Baroncellis
„	420	„	8	„ „	20 Januar 1567	„	20 Januar 1467
„	422	„	4	„ „	gerichtet, der	„	gerichtet; der
„	424	„	12	„ oben	verwaltete	„	vorwaltete
„	427	„	9	„ unten	supra dictis negotii	„	super dictis negotiis
„	„	„	8	„ „	dicta	„	dicta
„	432	„	12	„ oben	selbst	„	selbst
„	„	„	4	„ unten	Beckowsky	„	Beckowsky

HG
P1533g

Palacky, Franz
Geschichte von Böhmen
Vol. 4.

29227

DATE

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED